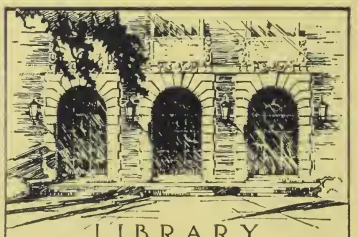
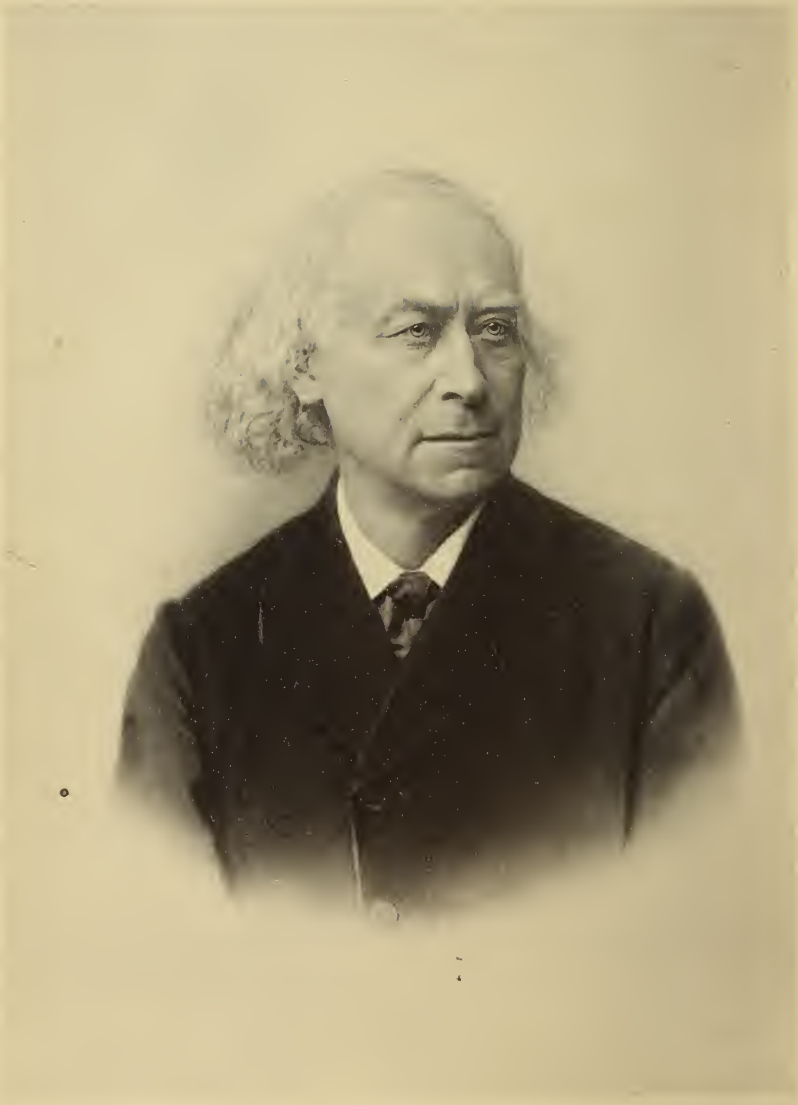
SCHAEFER & KORADI
BUCHHANDLUNG
PHILADELPHIA, PA.



LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS
252
G315pr
1896
v. 2

Digitized by the Internet Archive
in 2016

https://archive.org/details/predigtenaufalle02gero



Karl Gerok

Predigten

auf alle

Fest-, Sonn- und Feiertage

des Kirchenjahrs

von

Karl Gerok,
weiland Prälat in Stuttgart.

Zweiter Band.

Epistel-Predigten.

Siebente Auflage.

Stuttgart.
Druck und Verlag von Greiner & Pfeiffer.

252
G315pr
1896
V.2

19Ap.45 Harman

Vorwort

zur ersten Auflage.

Hiermit übergebe ich denjenigen meiner lieben Leser und Zuhörer, die ihn gewünscht und verlangt haben, einen zweiten Jahrgang von Predigten. In seiner Art — und Unart — wird er sich vom ersten, dem er so bald nachfolgt, wenig unterscheiden, wenn gleich mein Bestreben von Jahr zu Jahr dahin geht, die Form hinter dem Inhalt, die Kunst hinter der Einfalt, die Menschenrede hinter dem Gotteswort immer mehr zurücktreten zu lassen. Wie ich denn z. B., hauptsächlich auf einen warnenden Wink meines verehrten Freundes und Lehrers Dr. Palmer in Tübingen hin — in IV. Auflage seiner Homiletik — neuerdings selten mehr der Lockung nachgebe, Thema und Theile in Reime zu fassen. — Da die gegebenen Predigten aus verschiedenen Jahren zusammengesucht werden mußten, so wird man den gleichen Guß und Fluß hin und wieder vermissen und vielleicht dann und wann eine besonders schwache Nummer fragen: Freund, wie bist du hereingekommen? — Ueberarbeiten konnte ich nicht — aus Mangel an Zeit, und wollte ich nicht, um diesen Zeugnissen nicht das zu nehmen, wodurch sie vielleicht noch am ehesten wirken, die natürliche Frische und Wärme. Die Texte sind abwechselnd die Episteln und für die Aposteltage die Evangelien des I. und II. Jahrgangs unserer württemb. Perikopen, während der Fastenzeit auch etlichemale Abschnitte der Leidensgeschichte.

g. C. A. Wieliand
4 Ap 45

Nur zwei dieser Texte, auf 2. und 26. Trinitatis, sind auch in der ersten Sammlung behandelt; nur für zwei Sonntage: 18. und 27. Trinitatis, ist in Ermanglung einer druckfähigen Predigt über die betreffenden Perikopen der Text eines benachbarten Sonntags zu Grund gelegt, und nur sechs der in diesem Band gegebenen Predigten sind schon früher, unter Staudenmayers Zeitpredigten, im Druck erschienen.

Und nun, lieben Brüder, ich befehle euch Gott und dem Wort Seiner Gnade, der da mächtig ist euch zu erbauen — besser als unsereins mit seinem armen Menschenwort — und zu geben das Erbe unter Allen, die geheiliget werden. Ap.-Gesch. 20, 32.

Stuttgart, im Dezember 1857.

K. Gerok.

Uebersicht des Inhalts.

Anmerk.: Die römischen Zahlen bedeuten den I. oder II. Jahrgang der in Württemberg eingeführten Perikopen.

Seite

1. Predigt am **Adventfest.** (1856.) Ep. I. Jahrgang. Röm. 14, 17—19.
Wie gut es mit uns gemeint ist im Reich Gottes 1

2. Am 2. **Adventsonntag.** (1855.) Ep. II. Röm. 15, 1—13.
Noch ein Bau für's neue Kirchenjahr 12

3. Am 3. **Adventsonntag.** (1850.) Ep. I. 1 Kor. 4, 1—5.
Die rechte Wage, darin des Menschen Werth gewogen wird . . . 24

4. Am **Feiertag des Ap. Thomas.** (1849.) Ep. II. Jahrg. Joh. 11, 1—27.
Glaubest du? 35

5. Am 4. **Adventsonntag.** (1843.) Ep. I. Phil. 4, 4—9.
Das Erdenleben der Kinder Gottes ein heiliger Abend 45

6. Am **Christfest.** (1850.) Ep. I. Tit. 2, 11—14.
Die himmlische Weihnachtsbescheerung, deren die Kinder Gottes heut sich freuen 53

7. Am **Feiertag des Stephanus.** (1853.) Ep. II. Hebr. 12, 1—4.
Die herrliche Wolke vom Zeugen um den Thron des Welterlösers . 63

8. Am **Feiertag Johannis des Evangelisten.** (1852.) Ev. I. Joh. 21, 1—14.
Es ist der Herr! 72

9. Am **Sonntag nach dem Christfest.** (1856.) Ep. II. 1 Tim. 3, 16.
Ein Lebenslauf ohne Gleichen 82

10. **Zum Jahresschluß.** (1850.) Psalm 77, 6. 13. 14.
Gott, Dein Weg ist heilig 91

11. Am **Neujahrsfest.** (1854.) Abendlektion II. Jahrg. Psalm 119, 19.
Die Gebote Gottes an seine Erdengäste, wie sie angeschrieben sind über der Pforte des neuen Jahres 101

12. Am **Sonntag nach Neujahr.** (1840.) Ep. I. 1 Petr. 4, 12—19.
Die große Leidensschule und ihre Hauptklassen 112

13. Am **Erscheinungsfest.** (1855.) Abendlektion 1. Jes. 60, 1—6.
Zion, die große Völkermutter inmitten ihrer Kinder 123

14. Am **1. Sonntag nach dem Erscheinungsfest.** (1854.) Ep. II. Eph. 6, 1—4.
Ein Hausbesuch des Apostels in Sachen der Kinderzucht 133

15. Am **2. Sonntag nach d. Erscheinungsfest.** (1847.) Ep. I. Röm. 12, 6—16.
Drei bewährte Hausmittel in böser Zeit 144

16. Am **3. Sonntag nach d. Erscheinungsfest.** (1860.) Ep. I. Röm. 12, 17—21.
Von der christlichen Friedensschule mit ihren drei Klassen 155

17. Am **4. Sonntag nach d. Erscheinungsfest.** (1849.) Ep. I. Röm. 13, 8—10.
Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung 166

18. Am **Feiertag Mariä Reinigung.** (1854.) Ev. II. Luc. 1, 39—45.
Maria und Elisabeth als ein Vorbild christlicher Freundschaft . . . 176

Seite

19. Am 5. Sonntag nach dem Erscheinungsfest. (1854.) Abendlektion II. Ap.-Gesch. 16, 9—15.
Lydia, die erste Christin Europa's ein lebendiges Exempel, wie der Herr seinem Wort eine offene Thür gibt 185

20. Am 6. Sonntag nach dem Erscheinungsfest. (1848.) Abendlektion II. Ap.-Gesch. 13, 42—52.
Die Feinde des Evangeliums richten sich selbst 197

21. Am Sonntag Septuagesimä. (1850.) Abendlekt. II. Ap.-Gesch. 9, 36—42.
Tabea stehe auf! — eine Weckstimme an unsere Zeit 206

22. Am Sonntag Sexagesimä. (1858.) Ep. II. Hebr. 10, 28—39.
Von unsern heiligen Priesterpflichten 218

23. Am Sonntag Estomihi. (1857.) Ep. II. 2 Kor. 11, 23—30.
Die Amtsleiden des Apostels Paulus als ein Leidensspiegel für jeden Gottesknecht 227

24. Am Sonntag Invokavit, als am evang. Landesbußtag. (1854.) Off. 2, 5.
Die Stimme aus dem oberen Heiligthum, die heut am Bußtag hereinklingt in die Gemeinde des Herrn 237

25. Am Feiertag Matthias. (1848.) Morgenlektion II. Jes. 53, 1—12.
O Lamm Gottes, unschuldig 250

26. Am Sonntag Reminiscere. (1850.) Ep. II. Jak. 1, 2—12.
Je größer Kreuz, je näher Himmel 258

27. Am Sonntag Oculi. (1854.) Ep. II. 2 Kor. 1, 3—7.
Von den süßen Trostquellen des Christen bei den Bitterkeiten seines Pilgerlaufs 269

28. Am Sonntag Lätare. (1856.) Ep. I. Kol. 3, 18—4, 1.
Das liebliche Band herzlicher Liebe, das in einem christlichen Hausstand alle Hausgenossen umschlingt 280

29. Am Feiertag Mariä Verkündigung. (1854.) Ev. II. Matth. 1, 18—23.
Das hohe Heil, das uns die Namen unseres Heilands verkünden . 291

30. Am Sonntag Judika. (1854.) Ep. II. 2 Kor. 5, 14—21.
Lasset euch versöhnen mit Gott 299

31. Am Palmsonntag. (1855.) Leidensgesch. Matth. 27, 31 ff. Marc. 15, 20 ff. Luc. 23. 26 ff. Joh. 19, 16 ff.
„Das that ich für dich!
Was thust du für mich?" 311

32. Am Gründonnerstag. (1851.) Leidensgesch. Marc. 14, 18. 19.
Herr, bin ich's? 322

33. Am Karfreitag. (1856.) Leidensgesch. Matth. 27, 50 ff. Marc. 15, 37 ff. Luc. 23, 46 ff. Joh. 19, 30 ff.
Sieh, wie des Heilands Haupt sich neigt;
Was hat er uns damit gezeigt? 329

34. Am Osterfest. (1857.) Ep. II. 1 Kor. 15, 51—58.
Tod, wo ist dein Stachel? 340

35. Am Ostermontag. (1854.) Ev. II. Joh. 20, 11—18.
Was weinest du? 351

36. Am Sonntag Quasimodogeniti. (1855.) Ep. I. 1 Joh. 5, 4—13.
Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet 360

37. Am Sonntag Misericordias. (Konfirm. 1851.) Ep. I. 1 Petri 2, 21—25.
Jesu nach! 370

38. Am Feiertag Philippi u. Jakobi. (1849.) Ev. II. Joh. 4. 27—42.
Das schöne Tagewerk eines Arbeiters Gottes 381

39. Am Sonntag Jubilate. (1856.) Ep. I. 1 Petri 2. 11—17.
Der Christ zwar in der Welt, aber nicht von der Welt 391

40. Am Sonntag Cantate. (Kommunion der Neukonfirmirten 1854.) Ep. I. Jak. 1, 13—20.
Der schlimmste Feind und der beste Freund, der den Pilger Gottes erwartet auf seinen Lebensweg 402

Seite

41. Am Sonntag Rogate. (1855.) Ep. I. Jak. 1, 21—27.
Gottes Wort, ein Licht auf unsern Wegen 411

42. Am Himmelfahrtsfest. (1854.) Ep. II. Hebr. 4, 14—16.
Die lieblichen Pfade, die sich dem Christen vom Himmelfahrtsberg aufthun 422

43. Am Sonntag Exaudi. (1849.) Ep. II. Kol. 3, 1—10.
Der himmlische Wandel des Christen 432

44. Am Pfingstfest. (1855.) Abendlektion I. Apost.-Gesch. 2, 1—18.
Der Geist ist's, dessen Schöpferkraft
Zum zweitenmal den Menschen schafft 442

45. Am Pfingstmontag. (1850.) Morgenlektion II. Ez. 36, 26. 27.
Das neue Herz 453

46. Am Dreieinigkeitsfest. (1851.) Ep. I. Röm. 11, 33—35.
Die heiligen Tiefen der Gottheit 462

47. Am 1. Sonntag nach Trinitatis. (1852.) Ep. I. 1 Joh. 4, 16—51.
Noch einmal eine Liebespredigt 472

48. Am Feiertag Johannis des Täufers. (1846.) Ev. II. Matth. 14, 1—12.
Ein von der Sünde zerrüttetes Haus 484

49. Am 2. Sonntag nach Trinitatis. (1856.) Ep. I. (auf Septuagesimä) 1 Kor. 9, 24—27.
Läufst du um der Erde Lohn?
Oder um des Himmels Kron? 494

50. Am Feiertag Petri u. Pauli. (1854.) Ev. II. Luc. 5, 1—11.
Die Haupteigenschaften eines Arbeiters im Dienste des Herrn . . . 505

51. Am 3. Sonntag nach Trinitatis. (1853.) Abendlekt. II. Ap.-G. 5, 34—43.
Des Herren Rath und des Menschen That 515

52. Am 4. Sonntag nach Trinitatis. (1856.) Ep. I. (auf 3. Trin.) 1 Petri 5, 5—11.
Ein Lob der Demuth 526

53. Am 5. Sonntag nach Trinitatis. (Reformationsfest 1853.) Ep. II. Phil. 3, 8—14.
Der Apostel Paulus ein guter evangelischer Christ 537

54. Am 6. Sonntag nach Trinitatis. (1850.) Ep. II. Eph. 2, 4—10.
Das evangelische Kernwort: Aus Gnaden seid ihr selig worden . . 550

55. Am 7. Sonntag nach Trinitatis. (1853.) Ep. II. (auf Jubilate). Apost.-Gesch. 4, 8—20.
Es ist in keinem Andern Heil 559

56. Am Feiertag Jakobi des Größern. (1848.) Ev. II. Luc. 9, 51—56.
Wisset ihr, welches Geistes Kinder ihr seid? 569

57. Am 8. Sonntag nach Trinitatis. (1854.) Ep. II. 1 Tim. 6, 6—10.
Genügsamer Sinn — ein großer Gewinn 577

58. Am 9. Sonntag nach Trinitatis. (1855.) Ep. I. 1 Kor. 10, 1—14.
Israels Wanderjahre als ein lehrreicher Spiegel für unsere Erdenwallfahrt 587

59. Am 10. Sonntag nach Trinitatis. (1858.) Ep. II. 1 Tim. 1, 12—17.
Paulus ein leuchtendes Exempel von der Wundermacht göttlicher Gnade 599

60. Am 11. Sonntag nach Trinitatis. (1852.) Ep. I. 2 Kor. 5, 1—10.
Vom Heimweh des Christen 609

61. Am Feiertag Bartholomäi. (1848.) Ev. II. Marc. 3, 31—35.
Was gelten im Reich Gottes die Bande des Bluts? 620

62. Am 12. Sonntag nach Trinitatis. (1856.) Ep. I. 2 Kor. 3, 4—11.
Sinai und Golgatha 629

63. Am 13. Sonntag nach Trinitatis. (1852. Ep. I. Jak. 3, 1—11.
Hüte deine Zunge 640

64. Am 14. Sonntag nach Trinitatis. (1849.) Ep. II. 2 Petri 1, 2—11.
Der Gottesgarten eines Christenherzens 651

Seite

65. Am 15. Sonntag nach Trinitatis. (1855.) Ep. I. Gal. 5, 25—6, 10.
Was der Mensch säet, das wird er ernten 663

66. Am Feiertag Matthäi. (1854.) Ev. II. Matth. 21, 28—32.
An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! 672

67. Am 16. Sonntag nach Trinitatis. (1854.) Ep. II. 1 Joh. 2, 28—3, 8.
Vom Paradiese der Gotteskindschaft 682

68. An des Königs Geburtsfest. (1854.) Dan. 6, 27.
Gott, der rechte Nothhelfer für Fürst und Volk 691

69. Am 17. Sonntag nach Trinitatis. (1852.) Ep. I. Eph. 4, 1—6.
Ein Oelblatt für's Volk Gottes 700

70. Am 18. Sonntag nach Trinitatis. (1846.) Ep. II. 1 Joh. 4, 7—12.
Die Liebe als das Grundgesetz der Welt 712

71. Am 19. Sonntag nach Trinitatis. (1857.) Ep. II. Jak. 3, 13—18.
Wer ist weise und klug unter euch? 720

72. Am 20. Sonntag nach Trinitatis. (1850.) Ep. I. Eph. 5, 15—21.
Guter Rath in böser Zeit 731

73. Am Feiertage Simonis und Judä. (1857.) Ev. II. Luc. 17, 5—10.
Welches ist der Sinn eines echten Gottesknechts? 742

74. Am 21. Sonntag nach Trinitatis. (1857.) Ep. II. 1 Kor. 15, 35—50.
Bedenke, daß dein Leib, o Christ,
Ein Saatkorn für den Himmel ist! 752

75. Am 22. Sonntag nach Trinitatis. (1854.) Ep. II. 2 Kor. 4, 11—18.
Des bitteren Kreuzes süße Frucht 762

76. Am 23. Sonntag nach Trinitatis. (1852.) Ep. I. Phil. 3, 16—21.
Himmelan, nur himmelan Soll der Wandel geh'n! 773

77. Am 24. Sonntag nach Trinitatis. (Herbstdankfest 1854.) Ep. II. Hebr. 11, 1—10.
Glaube nur! eine Troststimme aus der heiligen Vorzeit 784

78. Am 25. Sonntag nach Trinitatis. (1850.) Ep. II. Jak. 4, 4—10.
Kehre wieder, Israel 796

79. Am 26. Sonntag nach Trinitatis. (1856.) Ep. I. 2 Thess. 1, 3—10.
O Menschen, diese kurze Zeit
Führt in die lange Ewigkeit 806

80. Am 27. Sonntag nach Trinitatis. (1855.) Ep. I. (auf 25. Trinit.) 1 Thess. 4, 13—18.
Zum Schluß des Kirchenjahrs ein Gang auf unsere Friedhöfe . . 816

81. Am Feiertag Andreä. (1854.) Ev. II. Luc. 9, 57—62.
Die vier Temperamente in der Zucht des Herrn 827

Verzeichniß der behandelten Bibelstellen.

	Seite
Psalm 77, 6. 13. 14	91
„ 119, 19	101
Jes. 53, 1—12	250
„ 60, 1—6	123
Ezech. 36, 26. 27	453
Dan. 6, 27	691
Matth. 1, 18—23	291
„ 14, 1—12	484
„ 21, 28—32	672
„ 27, 31 ff.	311
„ 27, 50 ff.	329
Marc. 3, 31—35	620
„ 14, 18. 19	322
„ 15, 20 ff.	311
„ 15, 37 ff.	329
Luk. 1, 39—45	176
„ 5, 1—11	505
„ 9, 51—56	569
„ 9, 57—62	827
„ 17, 5—10	742
„ 23, 26 ff.	311
„ 23, 46 ff.	329
Joh. 4, 27—42	381
„ 11, 1—27	35
„ 19, 16 ff.	311
„ 19, 30 ff.	329
„ 20, 11—18	351
„ 21, 1—14	72
Ap.-Gesch. 2, 1—18	442
„ 4, 8—20	559
„ 5, 34—42	515
„ 9, 36—42	206
„ 13, 42—52	197
„ 16, 9—15	185
Röm. 11, 33—36	462
„ 12, 6—16	144
„ 12, 17—21	155
„ 13, 8—10	166
„ 14, 17—19	1
„ 15, 1—13	12
1 Kor. 4, 1—5	24
„ 9, 24—27	494
„ 10, 1—14	587
„ 15, 35—50	752

	Seite
1 Kor. 15, 51—58	340
2 Kor. 1, 3—7	269
„ 3, 4—11	629
„ 4, 11—18	762
„ 5, 1—10	609
„ 5, 14—21	299
„ 11, 23—30	227
Gal. 5, 25—6, 10	663
Eph. 2, 4—10	550
„ 4, 1—6	700
„ 5, 15—21	731
„ 6, 1—4	133
Phil. 3, 8—14	537
„ 3, 17—31	773
„ 4, 4—9	45
Kol. 3, 1—10	432
„ 3, 18—4, 1	280
1 Thess. 4, 13—18	816
2 Thess. 1, 3—10	806
1 Tim. 1, 12—17	599
„ 3, 16	82
„ 6, 6—10	577
Tit. 2, 11—14	53
1 Petr. 2, 11—17	391
„ 2, 21—25	370
„ 4, 12—19	112
„ 5, 5—11	526
2 Petr. 1, 2—11	651
1 Joh. 2, 28—3, 8	682
„ 4, 7—12	712
„ 4, 16—21	472
„ 5, 4—13	360
Hebr. 4, 15—16	422
„ 10, 28—39	218
„ 11, 1—10	784
„ 12, 1—4	63
Jak. 1, 2—12	258
„ 1, 13—20	402
„ 1, 21—27	411
„ 3, 1—12	640
„ 3, 13—18	720
„ 4, 4—10	796
Offb. 2, 5	237

1.

Predigt am Adventfest.

(1856.)

Röm. 14, 17—19.

Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist. Wer darinnen Christo dienet, der ist Gott gefällig und den Menschen werth. Darum lasset uns dem nachstreben, das zum Frieden dienet und was zur Besserung unter einander dienet.

Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe. Dieses festliche Psalmwort, Ps. 24, 7., ist ein uralter Adventsgruß, mit welchem die Kirche ihren Herrn und König empfängt am Beginn eines neuen Kirchenjahrs, damit Er wieder Seinen Gnadeneinzug halte in der Gemeinde durch Wort, Sakrament und heiligen Geist. Und wir wissen, nicht vergebens thun sich Ihm auf die Thore der Kirchen und die Thüren der Herzen; nicht umsonst rufen wir Ihm entgegen: Komm Himmelsfürst, komm Wunderheld! — Er läßt sich nicht lange bitten; Er läßt sich nicht umsonst laden; Er kommt wieder auch im neuen Kirchenjahr mit Seiner alten Liebe. Ihr dürft euch nicht bemühen, Noch sorgen Tag und Nacht, Wie ihr Ihn wollet ziehen Mit eures Armes Macht; Er kommt, Er kommt mit Willen, Ist voller Lieb und Lust, All' Angst und Noth zu stillen, Die Ihm an euch bewußt.

Aber, Geliebte, wenn unsere Kirche weite Thore und hohe Thüren aufmacht beim Beginn eines neuen Kirchenjahrs, dann ist's ihr auch noch um andere Gäste zu thun, als um den göttlichen Gast, der vom Himmel kommt. Hinter dem König der Ehren möchte sie auch Sein Volk einziehen sehen, willig Ihm zu opfern im heiligen Schmuck und Ihm zu dienen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Auch euch, ihr lieben Kirchengenossen, haben sich heute die Pforten des Heiligthums wieder weit aufgethan, euch haben die Adventsglocken geklungen, euch war der Abendmahlstisch gedeckt, euch rufen wir von allen Kanzeln zu: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen; kommt, es ist Alles bereit!

Finden wir da auch überall offene Ohren, willige Herzen, fröhliche Gäste? Nicht überall, und heuer an diesem Adventsfeste vielleicht noch weniger als sonst. Es geht jetzt da und dort ein leises Gemurmel des Mißtrauens, ja hin und wieder ein lautes Geschrei des Mißvergnügens durch unsere evangelische Gemeinde. Es ist aus dem Innern der Kirche im Laufe des letzten Kirchenjahres ein Wörtlein hinausverlautet in die Gemeinde, das vielen Ohren wehe gethan, viele Herzen erbittert hat, das Wörtlein: Kirchenzucht.

Einflußreiche Männer haben sich berathen, was zur Wahrung äußerer Zucht und Ordnung geschehen könnte in der evangelischen Kirche. Wohlmeinende Eiferer haben geglaubt, da sei nichts besser, als die Thüren in der Kirche sozusagen recht klein und niedrig zu machen, d. h. im Bekenntniß, im Gottesdienst, in der Kirchenverfassung recht strenge Formen und Normen einzuführen und Alles, was etwa vor 300 Jahren in der evangelischen Kirche gegolten hat, ohne Unterschied des Orts und der Zeit mehr oder weniger buchstäblich wieder zu erneuern. Unverständige in der Gemeinde haben auch das Wohlgemeinte mißverstanden. Böswillige haben die guten Absichten verdreht und das Feuer des Mißvergnügens geschürt. Unkirchliche haben mit dem neuen Gespenste der Kirchenzucht ihre alte Kirchenflucht beschönigt. Aber auch Kirchlichgesinnte sind erschrocken und haben gefragt: was hat man denn vor? ist's denn abgesehen auf unsere evangelische Gewissensfreiheit, will man uns abermals ein knechtisches Joch auflegen? Und so stehen jetzt Viele mißvergnügt bei Seite und blicken mit Mißtrauen auf die Kirche und ihre Diener.

Könnte da nicht das heutige Adventfest mit seiner milden Gnadenbotschaft ein Tag der Verständigung und der Versöhnung werden? Ist's da nicht eine schöne Losung heut für unsere Kirche, die Eiferer auf der einen Seite zu warnen und die Aengstlichen auf der andern Seite zu beruhigen: „Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch?" Ist's da nicht ein Wort zu seiner Zeit, das wir in der Festepistel vernehmen vom Reich Gottes, was es ist und was es bringt und was es will, und also auch von der Kirche, was die ist und bringt und will, weil sie ja nichts anders sein soll, als die Thür zum Reich Gottes?

Lasset euch also nicht bange machen vor der Kirche und dem Reich Gottes. Kommet immer herein zu den offenen Thoren! Lasset euch zeigen vom Apostel:

Wie gut es mit uns gemeint ist im Reiche Gottes.

1) Köstliche Gaben sind da zu haben,
2) Herrliche Ehren will es gewähren,
3) Liebliche Pflichten gibts zu verrichten.

Ja, Herr, Du gibst uns reichlich, Wirst selber arm und schwach,
Und liebest unvergleichlich, Und gehst den Sündern nach:
Wir wollen Dir allein Die Stimmen hoch erschwingen,
Ein Hosianna singen Und ewig dankbar sein. Amen.

Höret, meine Lieben, wie gut es mit uns gemeint ist im Reiche Gottes.

1) Köstliche Gaben sind da zu haben.

Fleischliche zwar nicht: „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist."

Wenn freilich ein Mensch, wie heut zu Tag tausende mitten in der Christenheit, sein Himmelreich nur auf Erden sucht, den Bauch zu seinem Gott und zu seinem Evangelium den Spruch macht: lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt — Dem hat das Reich Gottes nichts zu bieten, Dem macht die Kirche vergeblich ihre Thore weit auf, im neuen Kirchenjahr wie im alten; vergebens wird ihm der Himmelstisch dort gedeckt, umsonst wird ihm das Gotteswort hier verkündigt, und wenn wir ihm noch so begeistert erzählen von den köstlichen Gaben, die wir da haben — er fragt nur, wie das Schwein in Dr. Luthers Fabel: Sind auch Kleien da? Der Löwe lud nämlich, wie Luther erzählt, einmal alle Thiere zu Gast und ließ ein köstlich Mahl auftragen, und das Schwein war auch geladen. Als man die herrlichen Gerichte nun auftrug, und den Gästen gebot, zuzulangen und sich's wohl schmecken zu lassen, da warf das Schwein den Rüßel auf und fragte: sind auch Kleien da? „Also sind," fährt Luther fort, „unsere Epikurer auch. Wir Prediger setzen ihnen in unsern Kirchen die allerbeste und herrlichste Speise vor, als: Vergebung der Sünden, Gottes Gnade und ewige Seligkeit, sie aber werfen die Rüßel auf, scharren nach Thalern oder fragen: Ist auch Kleie da?" — Nein, Freund, Kleie ist nicht da; die Träber, die mußt du wo anders suchen; das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken.

Oder umgekehrt, wenn Eines meinte, wie dazumal, als der Apostel diesen Brief schrieb, manche unter den römischen Christen, das Reich Gottes verbiete gewisses Essen und Trinken, das Haupt-

zeichen der Frömmigkeit sei leiblich Fasten und sich Kasteien und das Halten an gewissen äußerlichen Satzungen; wenn deßwegen auch heute noch Manche meinen, als rechte Christen müssen sie sauer sehen und den Kopf hängen, und alles verachten, was das Leben schmückt: edle Kunst, echte Wissenschaft, unschuldige Geselligkeit, harmlosen Naturgenuß, und wenn Andere gerade deßwegen von der Kirche fern bleiben, weil sie sagen, dabei könne man sich ja seines Daseins nicht mehr freuen, seiner Menschheit nicht mehr froh werden, so müssen wir auch denen antworten: nein, Freund, da hast du eine schlechte Meinung vom Reich Gottes, als hinge es an solchen Außendingen. Die irdischen Dinge läßt das Reich Gottes in ihrem Werth oder Unwerth beruhen; das äußere Leben soll nicht getödtet, sondern nur durch christliche Zucht und christliches Maaß geregelt, veredelt und verklärt werden. Das Reich Gottes aber, das hat noch mit ganz anderen Dingen zu thun.

Edlere Gaben sind da zu haben: „Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist." O fürwahr ein schöner Dreiklang, als käme er von himmlischen Harfen niedergesäuselt in die Mißtöne dieser bösen Zeit hinein, fürwahr ein edles Kleeblatt, als wäre es gepflückt auf Paradiesesauen, und nicht auf dem magern Boden dieser armen Welt. — Wer möchte nicht kommen, wo solche Gaben zu haben sind?

„Gerechtigkeit" — die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, dabei man Frieden im Gewissen hat, nicht nur vor Menschen das Haupt aufrecht tragen, sondern auch zu Gott getrost den Blick erheben, dem Tod ruhig in's Auge sehen kann — ist das nicht eine köstliche Gabe? Wer unter uns hier braucht die nicht? Wer hier ist so schlecht, daß er sagen wollte: was liegt mir an Gerechtigkeit? wozu brauch ich ein gutes Gewissen? was kümmern mich meine Sünden? ich befinde mich wohl dabei; jetzt und immerdar, im Leben und im Sterben, in Zeit und Ewigkeit? — Oder wer unter uns bringt sie schon mit, diese Gerechtigkeit? Wer hier ist so gut und vortrefflich, daß er sagen wollte: so wie ich bin, bin ich recht vor Gott, Sünde hab ich nicht, Gnade will ich nicht, Vergebung brauch ich nicht, weder heut noch morgen, noch in meiner letzten Todesstunde?

Nein, wer mir so kommt, den möchte ich einladen: tritt nur herein mit deiner Gerechtigkeit in's Reich Gottes — da wird man dir eine andere zeigen, eine Gerechtigkeit, davor dir die Augen über-

gehen, eine Gerechtigkeit, vor der deine Ehrenkränze zu Staub und Asche verbrennen wie ein Strohwisch im Feuer. Eine göttliche Gerechtigkeit wird man dir da zeigen und ein göttliches Gesetz wird man dir da in Erinnerung bringen, vor dem der allerbeste unter uns nichts anderes kann, als demüthig an die Brust schlagen und sprechen: Herr, geh nicht in's Gericht mit Deinem Knecht, vor Dir ist kein Lebendiger gerecht.

Aber wie: sagst du, Gerechtigkeit soll ja die köstlichste Gabe sein im Reiche Gottes, und du nimmst sie mir vollends? Ja, die schlechte wird dir ausgezogen, aber eine bessere wird dir angethan. „Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit." Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, so lautet die Adventsbotschaft an Zion. In Jesu Christo, der uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußstapfen, dürfen wir wieder schauen das Urbild einer Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und in Ihm, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, in Ihm sollen auch wir Gerechtigkeit finden, sollen durch Seinen Geist geheiligt und in Gottes Ebenbild verneuert werden. O, wer unterm Kreuz Christi jemals in seiner Seele die Gnadenbotschaft gespürt hat: deine Sünden sind dir vergeben, wer jemals durch den Geist Gottes von Sündenwegen ist herumgeholt worden auf den Weg des Friedens und nun täglich inne wird, wie viel besser es doch ist, züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt, als hingehen auf der breiten Sündenbahn — der wird's mit Dank und Freude zur Ehre des Reiches Gottes bekennen: Köstliche Gaben sind hier zu haben! Möchte es auch im neuen Kirchenjahre an Vielen unter uns sich erproben: Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit.

„Und Friede!" Abermals eine köstliche und abermals eine seltene Gabe! Im Reiche dieser Welt ist wenig Friede. Hader und Eifersucht ist unter den Völkern, und kaum ist ein Friede geschlossen, wie dieses Jahr der Welt einen gebracht hat nach blutigem Krieg, so thut schon wieder allerlei Zwist und Zwiespalt sich hervor. Streit und Krieg ist im Reiche der Geister: da steht Meinung gegen Meinung, Partei gegen Partei; so viel Köpfe, so viel Sinne, und auch der Besonnenste wird oft hineingerissen in die Kämpfe der Zeit. Neid und Eifersucht ist im gemeinen Leben; da sucht Einer dem Andern den Rang abzulaufen, da reißt man sich um's Mein und Dein,

um Geld und Gut, um Kundschaft und Erwerb, um Amt und Würde, um Ruhm und Ehre. Unfriede und Zwietracht erstreckt sich hinein auch in's häusliche Leben. Von unglücklichen Ehen und zerrütteten Familien gar nicht zu reden: wo ist ein Haus, in welchem nicht ein Aergerniß oder Mißverständniß dann und wann den Frieden störte, wo nicht im Gedräng von mancherlei Sorgen und Mühen hie und da die Herzen herb und bitter werden wollten? Da sehnt sich dann der bessere Mensch nach Frieden, nach einem Friedensstrom, um die Seele wieder rein zu baden von Groll und Zorn, nach einer Friedenshöhe, um wieder von einer erhabenern Warte herniederzublicken auf das Gewirr dieses Lebens, nach einer Friedenshütte, um wenigstens eine Stunde sich drin zu bergen vor dem Sturm und Drang dieses Lebens.

Hier, meine Lieben, ist diese „Friedenshütte"; hier in Gottes Haus und Reich, wo wir als Eines Vaters Kinder, als Eines Heilands Erlöste, als Eines Reiches Bürger uns zusammenfinden, wo wir Alle mit Einem Titel angeredet, nach Einem Gesetz gerichtet, an Einem Gnadentisch gespeist werden, hier hat der Hader der Welt ein Ende.

Hier ist jener „Friedensstrom"; die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, die Gemeinschaft des heiligen Geistes, die soll hier als ein heiliger Friedensstrom unsere Herzen durchwallen und Alles wegspülen und verzehren, was von Neid und Streit, von Groll und Haß in unserer Brust sich angesetzt hat, und jenen Friedensgeist in uns pflanzen, den der Heiland meint, wenn er ausruft: Selig sind die Friedfertigen, denn sie sollen Gottes Kinder heißen.

Hier ist jene „Friedenshöhe". Hier, wo wir aus der sichtbaren Welt uns erheben in die unsichtbare, in's Reich des Geistes, in's Licht der Ewigkeit — hier muß uns der Tand der Erde viel zu klein erscheinen, als daß wir uns drum zanken und streiten, drum grämen und ärgern sollten; hier dürfen wir an jedem irdischen Sabbath einen Vorschmack empfinden jenes himmlischen Friedens, der droben walten wird am ewigen Sabbath in der Gemeinde der vollkommenen Gerechten. O, wer nach Frieden verlangt, nach einem Frieden, den die Welt nicht gibt, komm herein, hier stehen die Thore weit offen: „das Reich Gottes ist Friede."

„Und Freude im heiligen Geist." Freude, sogenannte Freude

gibt's freilich auch außer dem Reich Gottes. Die Welt hat auch ihre Freuden und preist sie an jahraus jahrein, und Tausende sind's die ihnen nachlaufen am Sonntag und Werktag, im Sonnenschein und bei Gasbeleuchtung, in Sommerhitze und Winterfrost; Tausende, die sich's zur Lebensaufgabe machen, aus diesem armen Erdendasein so viel Freudentröpflein herauszupressen, als ihnen möglich ist. Aber was sind das für Freuden? Was kommt dabei heraus? Im besten Fall wenig Gutes, und im schlimmsten Fall oft viel Böses; wie der alte ernste Storr singt und sagt:

Schau an die Welt mit ihrer Lust Und Alle, die an ihrer Brust
In heißer Liebe liegen!
Sie essen und sind doch nicht satt, Sie trinken und das Herz bleibt matt,
Denn es ist lauter Trügen.
Träume, Schäume, Stich' im Herzen, Höllenschmerzen,
Ew'ges Quälen Ist die Lust betrog'ner Seelen.

„Ganz ander's ist's bei Jesu sein," fährt das Lied fort. „Das Reich Gottes ist Freude im heiligen Geist."

„Freude im heiligen Geist." Das heißt für's Erste: geistliche Freude, davon nicht nur das Thier im Menschen, der sterbliche Leib ergötzt, sondern dabei der künftige Engel im Menschen, der unsterbliche Geist gesättigt und erquickt wird.

„Freude im heiligen Geist." Das heißt für's Zweite: heilige Freude, dabei man nicht Gottes vergißt, daran man nicht mit Scham und Reue zurückdenkt, die nicht Leib und Seele vergiftet, sondern dadurch man besser, dadurch man zu Gott erhoben wird.

„Freude im heiligen Geist." Das heißt für's Dritte: dauerhafte Freude, die nicht verwelkt mit der Jugend, nicht abhängig ist vom Wechsel des Glücks, nicht entleidet durch Gewohnheit, nicht vergeht mit der Welt und ihrer Lust, sondern die immer frisch bleibt, die auch in bösen Tagen erquickt, an der man im Alter noch Geschmack findet, die auf dem Sterbebette noch labt, die uns in die Ewigkeit folgt, weil sie aus der Ewigkeit stammt.

„Das Reich Gottes ist Freude im heiligen Geist." Ich frage kecklich Jeden, der diese Freuden des Reiches Gottes kennt, die Freuden, die aus dem Gebet, aus Gottes Wort, aus christlicher Gemeinschaft, aus dem Wachsthum in der Heiligung fließen: möchtet ihr sie hergeben gegen alle vollen Schüsseln und schäumenden Becher der Weltlust? Bleibt ihr nicht dabei mit dem Psalmisten: Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlanget und sehnet sich

nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott?

Die aber, die von solchen Freuden noch nie etwas verschmeckt, nach solchen Freuden noch nie gefragt haben, die bitt ich kecklich: versucht es einmal, versucht es im neuen Kirchenjahr, ob ihr ihnen nicht allmählig Geschmack abgewinnet, ob ihr euch nicht am Ende gut dabei befindet. Eingeladen seid ihr alle. Die Thore stehen weit auf. Hereinzwingen in's Reich Gottes wollen wir Keinen und können's nicht mit aller Predigt und Kirchenzucht; aber hereinlocken möchten wir Jeden mit der Versicherung: es ist gut gemeint im Reiche Gottes. „Köstliche Gaben soll man da haben." Ja, Herr, Du König der Gerechtigkeit, Du Friedens- und Freudenmeister,

Was hast Du unterlassen Zu meinem Trost und Freud,
Als Leib und Seele saßen In ihrem größten Leid?
Als mir das Reich genommen, Da Fried und Freude lacht,
Bist Du, mein Heil, gekommen Und hast mich froh gemacht.

Und nicht nur köstliche Gaben sind da zu haben, auch

5) Herrliche Ehren will es gewähren, das Reich Gottes. Es will etwas Rechtes aus uns machen. „Wer darinnen Christo dienet, der ist Gott gefällig und den Menschen werth." Sehet da drei hohe Ehren, zu denen uns das Reich Gottes erheben will, es will uns machen: Christo dienstbar, Gott gefällig, den Menschen werth.

„Wer darinnen Christo dienet." — Man hat oft gesagt, und neuerdings uns wieder auf's Neue beschuldigt, wir Prediger wollen uns zu Herren aufwerfen über eure Gewissen, wir wollen euch zu Menschenknechten machen, wir wollen eine Glaubenstyrannei aufrichten in der evangelischen Kirche. Wenn dem so wäre, dann wollte ich zuerst sagen: Lasset euch nicht abermals fangen unter das knechtische Joch menschlicher Satzung. Aber das will das Reich Gottes nicht, das will die evangelische Kirche nicht. Nicht uns sollet ihr dienen, sondern mit uns Christo, nicht Menschenknechte sollet ihr werden, sondern dessen Knechte, der auch unser Herr ist, wie der eure; dessen Knechte, von dem unser großer Apostel sich betitelt im Eingang dieses Römerbriefes: Paulus, ein Knecht Jesu Christi; dessen Knechte, von dem der edle Täufer bezeugt: ich bin nicht werth, seine Schuhriemen aufzulösen; dessen Knechte, vor dem jener römische Hauptmann sich gebückt: Herr, ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehest; dessen Knechte, dem schon seit

achtzehn Jahrhunderten die edelsten Geister gehuldigt haben mit dem Bekenntniß: Wer ist wohl, wie Du? dessen Knechte, vor dem in der Ewigkeit einst die Aeltesten ihre Kronen werden niederwerfen, und dem — willig oder unwillig — noch alle Kniee sich beugen müssen im Himmel und auf Erden und unter der Erde! Dessen Knecht zu sein, Ihm zu dienen, von Seinem Geiste sich strafen zu lassen, der am Ende doch auch im trotzigsten Menschenherzen eine Stimme für sich hat, Seinem göttlichen Vorbilde zu folgen, dem der Feind es nachsagen muß: es ist ohne Flecken: Seinem heiligen Gebote zu gehorchen, von dem der Lästerer bekennen muß: es ist das edelste, das je aus Menschenmund gekommen ist; Seinen Jüngern sich anzureihen, denen der Neid es lassen muß: sie haben einen guten Kampf gekämpft, — das sollte eine Schande sein? Wahrlich, wäre hier unter uns der hochgestellteste Mann, der hochbegabteste Geist, und trüge er nicht nur den Ordensstern auf der Brust, sondern wäre er selber ein Stern erster Größe nach Talent und Verdienst — zum Diener Christi wäre er mir nicht zu gut, für Schande dürfte er mir's nicht achten, Christo zu dienen, sondern zur Ehre müßte er mir's schätzen, auf den Knieen müßte er danken dem großen König der Ehren, wenn Er auch ihn in Seinem Reiche brauchen, wenn Er auch ihn annehmen will zu Seinem Knecht. — Und sehet, daß nun nicht bloß die Hochgestellten und Hochbegabten Christo dienstbar sein sollen, sondern daß Er uns Alle in Seinen Dienst berufen will und in Seinem Reich brauchen kann, den ärmsten Fabrikarbeiter und die niedrigste Dienstmagd an ihrem Platze so gut, als einen Apostel Paulus an dem seinigen, das ist das Schöne in Seinem Reich, und darum rufen wir euch zu: herrliche Ehren will es gewähren. Es macht uns Christo dienstbar.

Und eben damit Gott gefällig. „Wer darin Christo dienet, der ist Gott gefällig." Man hat unserer Kirche nachgesagt, sie wolle Heuchler ziehen und Augendiener, die sich und ihr genügen mit einem Schein der Gottseligkeit. Wehe einer Kirche, die es darauf anlegte! Aber das Reich Gottes will mehr, und unsere evangelische Kirche will auch mehr. Gottgefällig will sie uns machen; nicht vor Menschenaugen nur, in's Licht vor Gottes Angesicht will sie uns stellen, solche Leute will sie aus uns machen, auf denen das heilige Auge des Allwissenden im Himmel mit Wohlgefallen ruhen kann. Gibt's eine höhere Ehre, gibt's einen edleren Ruhm für eine Menschenseele, für

ein Menschenwerk, für ein Menschenleben, als wenn man sagen kann: es hat Gott gefallen? Was hilft es, der Welt gefallen, der oberflächlichen und wetterwendischen, was hilft es, sich selbst gefallen in eitlem Selbstbetrug, wenn's im obern Heiligthum heißt: man hat dich gewogen und zu leicht erfunden? Aber wer im Reiche Gottes Christo dienet und schlecht und recht dem Heiland nachwandelt, der ist Gott gefällig, der ist angenehm in dem Geliebten, dem wird in seinem Herzen der Geist Gottes hienieden schon etwas bezeugen von dem himmlischen Zeugniß, das über den Herrn und Meister erscholl: siehe, das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, und der darf droben etwas gewarten von dem seligen Lob: ei, du frommer und getreuer Knecht — gehe ein zu deines Herrn Freude!

Und eben damit wird man am Ende auch den „Menschen werth." Es ist ein alter Vorwurf gegen das Reich Gottes: es mache vielleicht tüchtig für jene, aber jedenfalls unbrauchbar für diese Welt, es ziehe fromme Christen, aber keine rechten Menschen. Lasset's drauf ankommen, meine Lieben. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, ob euch nicht das Uebrige auch wird zufallen. Werdet von heut an bessere Christen, ob ihr nicht im selben Grad von heut an bessere Väter, Mütter, Söhne, Töchter, Gatten, Freunde, Bürger, Beamte, Geschäftsleute, kurz bessere Menschen werdet! Lasset euer höchstes Augenmerk sein, Christo zu dienen und Gott zu gefallen, ob nicht am End auch die Menschen mit euch werden zufrieden sein, wenigstens die, an deren Urtheil etwas liegt. Ja, wahrlich, von einer rechten Christengemeinde müßte es heute noch heißen, wie dort von der zu Jerusalem: sie hatten Gnade bei dem ganzen Volk. Und an einer in Christo lebenden und in Christo wachsenden Seele müßte auch heut noch etwas wahr werden von dem, was geschrieben steht über das Wachsthum des Jesusknaben: Er nahm zu an Alter und Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Lasset euch also nicht bange sein; es ist gut gemeint mit euch im Reiche Gottes: herrliche Ehren will es gewähren; zu Dienern Christi, zu Kindern Gottes, zu tüchtigen Menschen will es uns Alle machen, wem stände das nicht an? Ja, Herr, Erneurer der Menschheit, durch Dich erst kann ich etwas werden;

Ich lag in schweren Banden, Du kommst und machst mich los,
Ich stund in Spott und Schanden, Du kommst und machst mich groß

Und hebst mich hoch zu Ehren Und schenkst mir großes Gut,
Das sich nicht läßt verzehren, Wie irgend Reichthum thut.

Und nun noch das Letzte: Auch

3) Liebliche Pflichten gibts zu verrichten im Reiche Gottes. Es bringt freilich nicht nur Gaben mit, sondern auch Aufgaben, es theilt nicht nur Ehren aus, es knüpft auch Pflichten daran. Aber sie sind lieblich, sie sind leicht, sie sind zusammengefaßt in den Worten: „Darum lasset uns dem nachstreben, was zum Frieden dient und was zur Besserung untereinander dient."

„Lasset uns nachstreben" — sehet, das muß uns schon Muth machen. Nicht ein vollkommener Mensch, nicht ein fertiger Christ, nicht ein Heiliger auf Erden ist's, den man von dir verlangt. Nur ein redliches Streben, nur ein fleißiges Arbeiten an dir selbst nach dem Vorbilde des Apostels, der ja selber bekennt: nicht daß ichs schon ergriffen hätte, ich jage ihm aber nach. Und wo nur eine Seele redlich nach ihrem Heile sucht und ernstlich nach dem Guten strebt, da bieten wir ihr brüderlich die Hand, wäre sie auch noch nicht hindurchgedrungen zum vollen Licht, und sprechen: komm, was du suchst das suchen wir auch, wir haben Einen Herrn, dem wir dienen, Einen Weg, den wir gehen, Ein Ziel, nach dem wir jagen! Da ist jedes neue Kirchenjahr eine neue Gnadenfrist, die uns zuruft: fahre fort, und die uns versichert: Gott ist getreu, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen. Drum muthig vorwärts, Geliebte, das ist unsere erste Pflicht beim Eintritt eines neuen Kirchenjahrs. Keiner ist so weit voran, daß er nicht noch weiter kommen müßte; Keiner ist so weit zurück, daß er nicht noch könnte vorwärts kommen, so lang es noch heute heißt: „Lasset uns dem nachstreben, das zum Frieden dient."

„Zum Frieden," sehet, abermals eine liebliche Pflicht. Nicht in Zank und Streit, in Neid und Eifersucht gilts hier vorwärts zu streben und einander den Rang abzulaufen, wie's bei menschlichen Interessen ist, auch nicht in Glaubenszank und Religionshader soll die Kirche sich zertrennen, sondern im Frieden sollen wir mit einander trachten nach dem, was zum Frieden dient, sanftmüthig sollen die Starken der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, neidlos sollen die Schwächeren aufsehen zu dem, der statt zwei Pfund zehn empfangen hat, brüderlich sollen Alle einander die Hände reichen und fleißig sein, zu halten

die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens. Ist das nicht eine liebliche Pflicht? O wie lieblich würde es in der Welt, wie viel lieblicher auch in der Kirche aussehen, wenn so ohne Eigensinn und Selbstsucht, ohne Neid und Hochmuth Jeder in seinem Kreis dem nachstrebte, was zum Frieden dient!

Und eben darum auch „was zur Besserung unter einander dient." Daß es besser werde in der Welt, das ist ja unser aller Wunsch, nun, so lasset uns auch alle darnach streben! Wenn Jeder treulich zuerst an seiner eigenen Besserung arbeiten würde, und dann auch an den Brüdern wo er kann; durch christliches Vorbild, durch treue Vermahnung, durch sanftmüthige Bestrafung, durch fromme Fürbitte auch an Andern, an Gatten, Kindern, Nachbarn, Freunden, Feinden arbeitete zu gegenseitiger Besserung — o, meine Lieben, das wäre die beste Kirchenzucht, gegen die gewiß Niemand etwas haben würde, das wäre ein schönes Geschäft für uns Alle, wie sich's für Diener Christi, für Kinder Gottes, für Bürger des Himmelreichs ziemt; ja, da würden wir allesamt an nichts Geringerem mitarbeiten, als an dem größten und schönsten und seligsten Werk, das Christus selber auf Erden gestiftet: daß das Reich Gottes komme. Sind das nicht liebliche Pflichten? Ist das ein schweres Joch? Ist's nicht gut gemeint mit uns im Reiche Gottes? Nun, die Thore stehen weit offen für Alle, die mit anstehen wollen bei solch lieblichen Pflichten, bei solch herrlichen Ehren, bei solch köstlichen Gaben. Der König zieht ein in Seinem Reich; wer zu Seinem Volk gehört, der bleibe nicht dahinten;

So geht mit schnellen Schritten, Den König anzuseh'n,
Dieweil Er kommt geritten, Stark, herrlich, sanft und schön,
Nun tretet All' heran, Den Heiland zu begrüßen,
Der alles Kreuz versüßen Und uns erlösen kann. Amen.

2.

Predigt am 2. Advent.

(1855.)

Röm. 15, 1—13.

Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an uns selber haben. Es stelle sich aber ein Jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung. Denn auch Christus nicht an ihm selber Gefallen hatte, sondern wie geschrieben stehet: Die Schmach derer, die mich schmähen, ist über mich gefallen. Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und

Trost der Schrift Hoffnung haben. Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seid unter einander, nach Jesu Christo; auf daß ihr einmüthig mit Einem Munde lobet Gott und den Vater unsres Herrn Jesu Christi. Darum nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Ich sage aber, daß Jesus Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung, um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen. Daß die Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben stehet: Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen. Und abermal spricht er: Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem Volk. Und abermal: Lobet den Herrn, alle Heiden, und preiset ihn, alle Völker. Und abermal spricht Jesaias: Es wird sein die Wurzel Jesse, und der auferstehen wird zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen. Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des heiligen Geistes.

Vor acht Tagen am Morgen des Adventfests ist uns auf dieser Kanzel gepredigt worden von den Geisteskirchen, die im neuen Kirchenjahr unter uns gebaut werden sollen in den Herzen, indem die natürlichen Kräfte unseres Herzens als Bausteine unter dem göttlichen Hammer zugerichtet, nach dem göttlichen Bauplan harmonisch zusammengefügt und so das neugeschaffene Herz vom heiligen Geiste zu einem Tempel Gottes eingeweiht werden soll. Aus Anlaß unserer Abendlektion möchte ich versuchen, zu jener Adventpredigt heut eine Fortsetzung zu liefern und noch von einer Kirche zu reden, die im neuen Kirchenjahr unter uns gebaut werden sollte. Wie nemlich jedes einzelne Christenherz eine Kirche Gottes sein soll, so sollen dann alle Christenherzen zusammen wieder eine Kirche bilden, indem sie sich zusammenfügen in der Gemeinschaft des heiligen Geistes, also daß, wie Paulus an die Epheser schreibt, der ganze Bau ineinander gefüget, wächset zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, zu einer Behausung Gottes im Geist. Dieser Kirchenbau, der Bau der christlichen Eintracht und Gemeinschaft im heiligen Geist, thut der Christenheit und besonders der evangelischen gar sehr Noth in unserer Zeit. Zahlreich und mächtig sind die Widersacher unseres Glaubens; der Unglaube auf der einen, und der Aberglaube auf der andern Seite, beide haben glänzende Geschäfte gemacht im verflossenen Kirchenjahr, und der Thurmbau zu Babel wird immer auf's Neue wieder mit Macht in Angriff genommen. Wie, wenn dann die, welche in der Wahrheit stehen, nicht auch zusammenstehen in der Liebe? Wie, wenn dann die evangelischen Glaubensbrüder entweder spröde jeder in sein Haus und Herz sich zurückziehen, oder gar lieblos und unbrüderlich einander anfeinden? — Wenn Feindschaft ist zwischen Glauben und dem Unglauben, zwischen dem Christenthum und dem Antichristenthum —

nun gut, so ist das in der Ordnung, denn Christus stimmet nicht mit Belial. Wenn Hader ist zwischen den Genossen verschiedener Kirchen und verjährter Streit immer wieder neu entbrennt, so ist das leidig und bedauerlich genug. Wenn unter bloßen Namenchristen keine innige Herzensgemeinschaft besteht, sondern selbstsüchtig jeder das Seine sucht, so kann man sich darüber nicht wundern. Aber wenn unter den Genossen Eines Glaubens, unter wirklich erweckten, wirklich frommen, wirklich redlichen Christen Zank und Streit, Eifersucht und Unverträglichkeit, Spaltung und Parteiung herrscht, das ist unbegreiflich, das ist unverantwortlich, das ist ein Triumph für den bösen Feind und eine Schmach für die Kirche, und das ist ein Schmerz für alle Guten, da wollen wir wenigstens, meine Lieben, nie und nimmer mithalten. Leider macht solche Zerklüftung und Zerbröckelung in unserer deutsch-evangelischen Kirche gerade jetzt wieder größere Fortschritte, leider spielt in so mancher evangelischen Christengemeinde, vielleicht auch in der Gemeinde unserer Stadt, allerlei Eifersucht und Zwiespalt unter der Decke; darum wollen wir die warnende Stimme des Apostels in unserer Abendlektion nicht überhören, darum sei unser Thema jetzt:

Noch ein Bau für's neue Kirchenjahr: der Bau der christlichen Eintracht.

Was gehört dazu?

1) ein fester Glaubensgrund,
2) ein echter Liebessinn,
3) ein freier Hoffnungsblick.

Der Du noch in der letzten Nacht, Eh Du für uns erblaßt,
Den Deinen von der Liebe Macht So schön gepredigt hast,
Erinn're Deine kleine Schaar, Die sich so leicht entzweit,
Daß Deine letzte Sorge war Der Glieder Einigkeit. Amen.

Noch ein Kirchenbau für's neue Kirchenjahr, meine Lieben, das wäre der schöne Bau der christlichen Eintracht. Was gehört dazu?

1) Ein fester Glaubensgrund. Damit meinen freilich Viele, sei der Eintracht zum Voraus schon ihr Boden genommen, der Glaube zertrenne und scheide, nur die Liebe binde und vereine. Wenn man wolle, daß einmal rechte Eintracht in die Christenheit komme, soll man, sagen sie, vom Glauben ganz absehen, einen Jeden von göttlichen Dingen denken lassen oder auch nicht denken, glauben oder auch nicht glauben, was er wolle, und nur in herzlicher Liebe einander

die Hände reichen. — Aber ein solcher Liebesbund ohne Glaubensgrund ist nichts anderes als ein Bau ohne Fundament, ein babylonischer Thurmbau. Er hält nicht. Wo die Herzen im Innersten, im Heiligsten, im Nothwendigsten keinen Berührungspunkt haben, da ist jedes Band ein lockeres Band. Sehet nur in einen solchen glaubenslosen Ehestand hinein, wo Mann und Frau oder wo eines von beiden ohne Religion ist, er wird mehr oder weniger auch ein liebloser sein, denn was ist die Liebe, als Harmonie des Herzens im innersten Seelengrund? Denket euch einen solchen Freundschaftsbund, er wird keinen dauernden Bestand haben, ein einziges zufälliges Gespräch kann den tiefen Zwiespalt der Herzen aufdecken und sie auf immer entzweien. Und nun vollends ein Kirchenbau, ein Gemeindeverband ohne das Fundament eines festen Glaubensgrundes, wie könnten sie bestehen. Ueber ein Kleines treten Risse ein und der Wind bläst durch und das luftige Gebäude fällt wie ein Kartenhaus zusammen. Beispiele sind gehässig, aber wir haben's erlebt.

Also ein fester Glaubensgrund das gehört vor Allem dazu, wenn auch unter uns der schöne Bau christlicher Eintracht wachsen und gedeihen soll. Und dieser feste Glaubensgrund ist kein anderer als der Schriftgrund. Auf diesen festen Grund weist der Apostel in unserem Texte seine römischen Christen hin, unter welchen allerlei Reibungen eingetreten waren zwischen Judenchristen und Heidenchristen, zwischen Starken und Schwachen, zwischen Freierdenkenden und ängstlicheren Gewissen; sie Alle führt er auf den gemeinsamen Boden zurück, auf welchem sie brüderlich neben einander stehen sollen, indem er in unserem ganzen Abschnitt die heilige Schrift zur Grundlage seiner Predigt macht und auf's Wort Gottes sich beruft, von dem er ausdrücklich bezeugt: „Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben." Die heilige Schrift ist das gemeinsame Lehrbuch und Trostbuch, der gemeinsame Glaubensgrund und Lebensquell der Christenheit auf ewige Zeiten. Sie beugt den hochmüthigen Verstand durch ihre göttliche Majestät; sie belehrt die Unmündigen durch ihre kindliche Einfalt; sie wehret dem Irrthum durch ihre ewige Wahrheit; sie tröstet die Bekümmerten durch ihre selige Botschaft; sie vereinigt die Herzen durch ihre göttliche Milde. Wo man vom Schriftgrunde sich entfernt, da ist's mit der Glaubenseintracht aus, da geräth man auf Irrwege und Seiten-

pfade und verliert sich entweder in die trostlosen Steppen des Unglaubens oder in die finstern Labyrinthe des Aberglaubens. Wo man auf dem Schriftgrunde steht, da nur ist gesundes geistiges Leben, da ist Wahrheit, die von oben kommt, da ist Liebe in aller Mannigfaltigkeit der Gaben, da ist Demuth vor Gott und Seinem heiligen Wort, da ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Zur Quelle, zur Quelle! so rief einer unserer theuersten Prediger, der selige Stadtpfarrer Dann, oftmals in die hiesige Gemeinde hinein. Zur Quelle, zur Schriftquelle! dieser Ruf thut allezeit, thut ganz besonders in unserer Zeit Noth, wenn es sich handelt um den Bau christlicher Eintracht und Gemeinschaft im heiligen Geist.

Zur Quelle, o Christenheit, zur Quelle! O wie bald müßte der Hader der Konfessionen sich legen, wie schön könnten die, welche Jahrhunderte lang entzweit waren, sich die Bruderhand reichen, wie würde ein neues Leben des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung die ganze Christenheit durchströmen, wenn sie sich entschließen könnte, mit Verzicht auf alle Menschenfündlein und Menschensatzungen wieder an die Quelle zu gehen, aus der Quelle zu schöpfen, um die Quelle sich zu sammeln, in der Quelle sich zu waschen, in der lauteren Quelle des göttlichen Worts! — Und wenn wir's der ganzen Christenheit umsonst zurufen, so dürfen wir's doch dir zurufen, evangelische Kirche: zur Quelle, zur Quelle! O wie müßtest du dich schämen so mancher unfruchtbaren Spaltung und Buchstabenklauberei, wie könntest du deine Widersacher beschämen und deine Spötter zu Schanden machen, wie könntest du so schön und stark dastehen inmitten aller Anfechtungen, wenn du wieder mit der Demuth und Glaubensinnigkeit deiner Väter und Stifter zurückkehrtest zum lebendigen Quell, der Gottlob bis heute noch lauter und unverfälscht fließt, wie einst zur Zeit der Apostel und Propheten, zur heiligen Schrift!

Zur Quelle, auch du, liebe Gemeinde! Bekehre dich nicht zu Menschen, sondern zum Hirten und Bischof aller Seelen. Hänge dich nicht an Menschenwort, sondern laß durch alle Menschenpredigt, wie schön sie sei oder wie schwach sie sei, dich immer tiefer einführen in's lebendige Gotteswort! Laß dir nicht genügen an äußerem Formenchristenthum, am Predigthören, am Stundengehen, am Bücherlesen, am Opfergeben, sondern sammle dich in wahrer Andacht und Heilsbegierde immer fleißiger um die Quelle, die dir daheim im Kämmer-

lein rinnt, wie hier in der Gemeinde, um's lebendige, kräftige Gotteswort, — o wie wirst du dann zunehmen an Allem, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist, und wachsen als ein schöner Leib in allen Stücken an Dem, der das Haupt ist, Christus!

Zur Quelle, liebe Seele, zur Quelle! Was geschrieben ist, das ist auch dir geschrieben zur Lehre und zum Trost, zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Und was du brauchst für dein inneres und äußeres Leben, Licht für den Geist, Trost für's Herz, Kraft für den Willen, Reinigung von Sünden, Stärkung zum Guten — Alles, Alles fließt dir in dieser Quelle, von der es heute noch heißt: Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle. Dazu wolle der Herr auch dieses neuangetretene Kirchenjahr mit all seinen Gnadentagen und Gottesdiensten segnen an unsern Seelen, daß es uns näher hinführe zur Quelle, zu dem lauteren Brunnen der Gnade und Wahrheit, über den der Herr gesagt hat: Wer von diesem Wasser trinkt, den wird ewiglich nicht dürsten; zum Wort, das unsere Seelen selig machen kann. Dazu wolle der Herr Seine gnadenreiche Ankunft auf's Neue halten auch in unserer Gemeinde, daß wir allzumal je mehr und mehr erbauet werden auf unsern allerheiligsten Glauben, und immer fester gegründet auf den Grund, von dem es heißt:

Dieser Grund bestehet; Wenn die Welt vergehet,
Fällt er doch nicht ein.
Darauf will ich bauen, So soll mein Vertrauen
Evangelisch sein.
Auch will ich nun würdiglich
In der Kraft, die mir gegeben, evangelisch leben.

Auf solchem Glaubensgrund wird dann auch von selbst erwachsen

2) ein echter Liebessinn. Wo der fehlt, da wird nur zerstört, statt gebauet in der Gemeinde. Und der ists auch, um den es dem Apostel für seine Römer und für uns ganz besonders zu thun ist im Texte, wenn er mahnt: „Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an uns selber haben. Es stelle sich aber ein Jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung," und wenn er betet: „Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnt seid untereinander nach Jesu Christ, auf daß ihr einmüthiglich mit Einem Munde lobet Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi;" und wenn er abermals erinnert: „Darum nehmet euch untereinander auf, gleichwie euch

Christus hat aufgenommen, zu Gottes Lobe." Da hält uns der Apostel einen goldenen Spiegel vor, in welchem wir sehen können, wie fein brüderlich es hergehen soll in der Gemeinschaft der Glaubigen.

„Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen." Ohne herzliche Geduld, ohne brüderliche Verträglichkeit kann kein christliches Gemeindeleben bestehen. Denn wo auch nur Zwei oder Drei beisammen sind, geschweige denn, wo eine Gemeinde versammelt ist im Namen Jesu, da gibt es Schwächere und Stärkere, da gibt es Anfänger und Fortgeschrittene, da gibt es Fehler zuzudecken und Gebrechen zu tragen. Wie? wenn nun der Stärkere den Schwächeren lieblos richten, der Fortgeschrittene den Anfänger hochmüthig verachten, der, welcher tiefer eingedrungen ist in's geistige Leben, den Andern, der noch ferner steht, engherzig ausschließen wollte und ihm den Brudernamen nicht gönnen? O wie mancher Mißklang kommt dadurch in unser christliches Gemeindeleben, wie manche Seele, die schon auf dem guten Wege war, wird da wieder verschüchtert und zurückgestoßen, wie mancher glaubige Christ hat dadurch allen Ruhm und Lohn seiner Gottseligkeit dahin, wie mancher Schaden ist dadurch der Kirche im Ganzen schon angethan worden, daß der Stärkere lieblos über den Schwächeren sich erhebt, ihn in seinen Bedürfnissen nicht verstehen, in seiner Schwachheit nicht schonen, in seinen Gebrechen nicht tragen und vertragen mag. Aber heißt denn das stark sein im Christenthum, wenn das Herz so eng ist, daß es nicht auch noch Raum hat für den schwächeren Bruder; wenn der Blick so kurzsichtig ist, daß man sich nicht auch hineindenken kann in den Standpunkt eines Andern; wenn die Schultern so schwach sind, daß man den fehlenden Bruder liegen läßt, statt ihm aufzuhelfen, fallen läßt, statt ihn geduldig zu tragen? Ihr wisset vom Apostel Johannes, wie er einst als ein jugendlicher Brausekopf wollte Feuer vom Himmel rufen über einen samaritischen Flecken, der den Herrn nicht aufgenommen. Ihr habt vielleicht auch schon eine gar andere Geschichte von ihm gehört, wie er als ein hochbetagter Greis auf einer Reise in einem Walde unter Räubern einen verwilderten Jüngling traf, ihn freundlich ansprach und durch seinen milden, herzrührenden Zuspruch den verlorenen Sohn wieder auf den rechten Weg zurückführte. Er gab ihn dem Bischof in der nächsten Stadt in die Aufsicht und Pflege und band ihn dem dringend auf die Seele. Nach Jahr und Tag kommt Jo-

hannes wieder in dieselbige Stadt, fragt nach dem Jüngling; der Bischof senkt traurig das Haupt und spricht: er ist zum zweitenmal verloren, er ist wieder unter die Räuber gegangen. Du hast dein Kleinod schlecht gehütet, spricht Johannes, geht in die Wälder einsam und schutzlos, sucht den Jüngling, findet ihn, fällt ihm zu Füßen, bittet ihn mit Thränen: kehre wieder, irre Seele, und führt ihn zum zweitenmal zurück als einen Wiedergefundenen und Neugeborenen. Welcher war nun stärker, wahrhaft stärker, der jugendliche Eiferer in seinem Grimm, oder der altersschwache Seelenhirte in seiner Geduld? Welches war eine größere Heldenthat: Feuer vom Himmel rufen über ein unglaubiges Dorf, oder eine einzige Seele erretten von dem ewigen Feuer? Und wer trägt denn mehr Geduld, wer trägt mehr Schwächen und Gebrechen als der Allerstärkste, der große Gott selber, der dich und mich und uns Alle in unsern Sünden trägt auf Seinem treuen Vaterherzen? Und wer hat uns ein schöneres Vorbild gegeben in solcher tragenden Liebe, als der gute Hirte, der das verlorene Schaf auf seiner Achsel heimträgt mit Freuden, der treue Seelenfreund Jesus Christus, der Geduld trug bis ans Ende mit der Bosheit Seiner Feinde und mit der Schwachheit Seiner Freunde, der seufzend zu Seinen liebsten Jüngern sprechen mußte: wie lange muß ich mich mit euch leiden? und doch die Seinen liebte bis an's Ende; der weinen mußte über sein verstocktes Volk und doch noch für die Schlimmsten betete: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!

O wie viel lieblicher und friedlicher würde es oft hergehen in einer Ehe, in einem Geschwisterkreis, in einer Haushaltung, in einer ganzen Gemeinde, wenn mehr tragende Geduld, mehr schonende Weisheit, mehr wahre Stärke wäre gerade bei den Besseren. Versuch's einmal, liebe Seele, die du etwas voraus hast vor Andern an Glauben, an Frieden, an Gnade, an Erkenntniß, versuch's in Gottes Namen, als der Gescheitere, als der Stärkere, als der Glücklichere, als der Bessere, der Schwachen Gebrechlichkeit zu tragen, und wenn sie dir auch schwer fällt, so viel Thorheit und Schwachheit, die du vielleicht täglich zu tragen hast an Weib oder Kind oder Gesind, an Vater oder Mutter oder Bruder oder Schwester — werde nicht müde, trage sie auf hoheprieſterlichem Herzen, auf betenden Händen! Und wenn dir's auch weh thut, die Gemeinde des Herrn noch entstellt zu

sehen durch so viel Schwachheit des Glaubens, durch so viel Irrthum der Meinungen, durch so viel Flecken des Wandels: zieh dich darum nicht lieblos zurück, brich darum nicht hochmüthig den Stab über den schwachen Bruder, sondern denk an das Wort des Herrn: lasset's miteinander wachsen bis zur Ernte!

Solche Sanftmuth aber wächst nur hervor aus der Demuth. Damit wir so können Geduld tragen mit dem Nächsten, dürfen wir wie der Apostel sagt, „nicht Gefallen an uns selber haben," dürfen nicht hochmüthig eingenommen sein von unserer eigenen Vortrefflichkeit, als wären wir schon vollkommen, als hätten wir allein das Rechte. Es gibt solche Geister, sie sind so in sich selber verliebt, so in ihre besonderen Meinungen verrannt, so von ihrer eigenen Unfehlbarkeit überzeugt, daß es ihnen gar nicht möglich ist, eine andere Weise gelten zu lassen, sich in eine andere Denkungsart hineinzuversetzen, und daß sie gleich mit dem Verdammungsurtheil fertig sind über Jeden, der nicht zu ihrem Kreise gehört und zu ihrem Fähnlein schwört. Ist das fromm? ist das christlich? ist das evangelisch? ja ist das nur vernünftig? Nein, nur sich selbst gefallen, das zeugt ebenso von geistlichem Hochmuth, wie von geistiger Beschränktheit, und wo diese beiden einen Bund mit einander eingehen, der geistliche Hochmuth und die Dummheit — o da erzeugen sie eine böse Nachkommenschaft. Aus diesem Bund entspringt der Fanatismus, der finstere Geist der Unduldsamkeit, welcher Scheiterhaufen baut und Schaffotte aufschlägt für Andersdenkende, und Ströme edlen Märtyrerbluts vergossen hat und heute gerne wieder vergießen würde im heiligen Namen Gottes und zur Ehre Jesu Christi, der doch nicht gekommen ist, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erlösen. Aus diesem Bunde von Hochmuth und Dummheit entspringt der engbrüstige Sektengeist und Separatismus, der um einer eigensinnigen Lehrmeinung willen, von der er sich nicht trennen mag, vielleicht um eines Jota willen, von dem er die Seligkeit abhängig macht, sich nicht scheut, Spaltung in die Gemeinde zu bringen, den brüderlichen Frieden zu zerstören, die Kirche Christi einzureißen, statt sie zu bauen. Nicht also, meine Lieben! Wir wollen fest stehen zu der göttlichen Wahrheit, so weit wir sie erkannt haben, aber wir wollen eingedenk bleiben unserer menschlichen Schwachheit. Wir wollen wachsam sein gegen den Irrthum, aber wir wollen ihn nicht immer nur auf der andern Seite suchen,

sondern denken: auch ich kann irren. Wir wollen halten, was wir haben, auf daß uns Niemand unsere Krone nehme, aber wir wollen dabei nicht vergessen: es sind mancherlei Gaben und es ist Ein Geist, es sind mancherlei Aemter und es ist Ein Herr, es sind mancherlei Kräfte und es ist Ein Gott, der da wirket Alles in Allen. Wir wollen fleißig beten, daß der Herr die Irrenden erleuchte, aber wir wollen auch dabei bitten, daß Er uns selber je mehr und mehr in alle Wahrheit leite! Beten ist besser als fluchen, bauen ist besser als einreißen, sich selber richten ist besser als Andere richten, dem Nächsten gefallen zur Besserung ist besser als sich selber gefallen.

Darum fügt auch der Apostel hinzu: „es stelle sich aber ein Jeglicher unter uns also, daß er dem Nächsten gefalle zur Besserung;" d. h. mit andern Worten: Jeder der seiner Glaubensstärke, seines Gnadenstandes, seines Christenlebens sich rühmt, wandle so, daß er durch seinen Wandel den Nächsten erbaue, den Feind versöhne, den Irrenden belehre, den Sünder bekehre, die Gemeinde ziere, das Reich Gottes fördere und den Namen des Herrn preise. Es gibt freilich eine falsche Gefallsucht und fleischliche Eitelkeit. Aber es gibt auch eine christliche Ehrliebe und ein edles Streben nach der Menschen Wohlgefallen. Wenn du dem Nächsten gefallen willst nicht durch ein schönes Kleid oder ein schönes Gesicht, sondern durch eine schöne Seele, durch Alles, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist; wenn du ihm gefallen willst nicht indem du seinen Schwachheiten schmeichelst, sondern indem du das Gute in ihm weckst und nährst; wenn du ihm gefallen willst nicht um für dich Lob und Ehre davon zu tragen, sondern um am Bruder vielleicht etwas Gutes zu wirken, um ihm zu zeigen, wie schön es ist dem Herrn zu dienen, welch Glück es ist ein Christ zu sein, und wie gut du's mit ihm meinst, und wie gut es der Heiland mit ihm meint, der ihn und dich zu Kindern Gottes machen will, an denen der Vater könne Wohlgefallen haben — das heißt, dem Andern gefallen zur Besserung, das ist ein Dienst heiliger Bruderliebe, ein Hirtenamt und Engelgeschäft, zu dem der Herr die Seinen Alle beruft, wenn er sie mahnt: lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, auf daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

O wenn dieser brüderliche Liebessinn unter uns wüchse und zunähme, wenn auch dieses neue Kirchenjahr mit seinen Gottesdiensten, da wir wieder mit einander das Wort Gottes hören,

miteinander zum Tisch des Herrn gehen, miteinander Gott unsere Lieder singen, miteinander unsere Sünden bekennen, miteinander unsere Gebete gen Himmel schicken, miteinander das Kreuz der Erde tragen, miteinander zur Ewigkeit pilgern, — wenn auch dieses neue Kirchenjahr dazu diente, diesen brüderlichen Liebessinn zu erwecken und zu nähren in Allen, die den Herrn lieb haben — sehet, das wäre ein großer Segen für die Gemeinde, das würde Bausteine geben zum Tempelbau des neutestamentlichen Zion, das würde uns einen Vorgeschmack verschaffen schon hienieden von der seligen Gemeinschaft der Heiligen im Himmel. Was können da eure Prediger und Seelsorger Besseres euch wünschen, als was der treue Apostel Paulus dort seiner römischen Gemeinde erfleht: „Gott der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnt seid untereinander, nach Jesu Christ, auf daß ihr einmüthiglich mit Einem Munde lobet Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi." Was könntet ihr da besseres für euch selber erflehen, als was in unserem Liede erbeten wird:

Friedefürst, laß Deinen Frieden Stets in unf'rer Mitte ruhn,
Liebe, laß uns nie ermüden, Deinen sel'gen Dienst zu thun.
Denn wie kann die Last auf Erden Und des Glaubens Ritterschaft
Besser uns versüßet werden, Als durch deiner Liebe Kraft!

Wo solcher Liebessinn wohnt, da fehlt dann auch nicht

3) der freie Hoffnungsblick, der zum Bau der christlichen Eintracht gehört. Wenn man nur an der Gegenwart hängen bleibt mit seinen Blicken, dann sieht's freilich betrübt aus mit dem Ausbau der christlichen Kirche, da ist des Traurigen mehr als des Erfreulichen, des Haders mehr als des Friedens, der Schmach mehr als der Herrlichkeit, da möchte man oft geradezu den Pflug stehen lassen und mit zwei oder drei gleichgesinnten Freunden sehen, wie man seine Seele errette und sein sicheres Zoar gewinne, während man die arge Welt hinter sich läßt wie ein brennendes Sodom. Aber wer auf dem Grunde des Glaubens steht, der hat einen höheren Standpunkt und einen weiteren Gesichtskreis, der hat ein festes prophetisches Wort, das ihm eine schöne Aussicht eröffnet, eine selige Hoffnung für Gottes Reich und Christi Kirche, und diese Hoffnung belebt ihm den Muth und stärkt ihm die Liebe mitten unterm Druck einer bösen Gegenwart: das ist die Hoffnung, daß das Reich Gottes siegen wird über alle Feinde, daß der Herr kommen wird und Seinen Stuhl einnehmen, daß einst Friede werden wird auf Erden und

Ein Hirte sein und Eine Heerde in aller Welt. Diese Hoffnung zieht wie ein goldner Faden durch die ganze Schrift sich hindurch, von der Verheißung des Schlangentreters im Paradiese an bis zum letzten Seufzer in der Offenbarung: Komm, Herr Jesu, ja komm! Diese Hoffnung predigt der Apostel auch in unserem Text, wenn er daran erinnert, wie Christus Jesus zwar ein Diener der Beschneidung gewesen sei, d. h. zunächst den Juden das Heil gebracht habe mit Aufopferung Seines Lebens, aber wie nach den uralten Verheißungen auch die Heiden auf Ihn hoffen dürfen, auch Seine Feinde Ihn noch einst loben sollen und Seinem Scepter sich beugen müssen, so daß alle Zungen bekennen werden, daß Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. In dieser großen Hoffnung bestärkt uns auch auf's Neue die jetzige Adventszeit, deren großes Thema es ist: der Herr kommt! Und nun, wenn wir diese Hoffnung recht in's Auge fassen, wenn wir das recht fest halten: der Herr kommt und wird Seine Friedenskirche aufrichten auf Erden und wird die Seinen als eine himmlische Gemeinde um sich sammeln aus allen Völkern und Sprachen und Zungen: sollten wir dann nicht schon jetzt uns fest in Liebe zusammenschließen mit Allen, die den Herrn lieb haben? Sollten wir nicht in der Aussicht auf eine so große Zukunft uns schämen unseres Kleinmuths unter den Leiden dieser Zeit, die ja doch nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden, uns schämen unseres Zanks und Streits um Dinge, die im Lichte der Ewigkeit nichts sein werden, als ein Sonnenstäubchen, uns schämen auch so mancher Parteiung und so manchen Haders in Glaubenssachen, die wie nichts verschwinden in dem großen, heiligen Geisterbund der Ewigkeit! Denn wahrlich dort in jener großen Schaar aus allen Völkern, die um den Thron des Herrn sich sammeln wird, dort wird man dich nicht fragen: bist du ein Lutheraner oder ein Reformirter, bist du ein Michelianer oder ein Pregizerianer? sondern man wird fragen: bist du ein Christ? hast du deinen Herrn gesucht von Herzen und ihm gedient in redlichem Gehorsam? Dort im Lichte der Ewigkeit wahrlich wird der befreite Geist lächeln über so manches Schulgezänk dieser Erde, wo wir uns streiten über die Geheimnisse der ewigen Wahrheit, wie die Kinder über die künftige Weihnachtsbescheerung, und hat Keines das Rechte getroffen und werden Alle geblendet dastehen im Lichte der Erfüllung. Nein, Kindlein, liebet einander,

gebet euch die Bruderhand Alle, die den Herrn lieb haben und auf eine Ewigkeit hoffen, und sprechet: Kommt, wir sind Brüder, wir sind Schwestern, wir wollen einander lieb haben und mit einander Geduld haben, und mit einander gen Himmel streben, Jeder so gut er kann und weiß. — Es kommen seit zehn Jahren alljährlich viel tausend fromme, christliche Männer zusammen aus allen evangelischen Ländern und Landeskirchen diesseits und jenseits des Meeres, um einen Friedensbund anzubahnen zwischen den verschiedenen evangelischen Kirchen und Bekenntnissen auf dem Grund des Einen Evangeliums. Dieser Bund nennt sich die evangelische Allianz. Sein Zweck ist schön, aber freilich gar weitaussehend. Wie wär's, meine Lieben, wenn wir hier in unserer Stadt, jetzt in dieser Stunde ganz im Stillen und Kleinen auch eine evangelische Allianz schlößen, einen Friedensbund: in evangelischem Glauben, evangelischer Liebe, evangelischer Hoffnung, wie es Kindern Gottes ziemt, auf's Neue zusammenzuhalten und zusammenzuwachsen, und also entgegenzukommen der himmlischen Gemeinschaft der Heiligen? O wenn auch nur Zwei oder Drei unter uns Allen sich so verbänden in dem Herrn, dann hätte ich, dann hätte der Apostel Paulus heut nicht ganz vergebens zu euch gesprochen. „Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt durch die Kraft des heiligen Geistes."

Liebe, hast du es geboten, Daß man Liebe üben soll,
O so mache Du die todten, Trägen Herzen liebevoll:
Zünde an die Liebesflamme Daß ein Jeder sehen kann,
Wir, als die von Einem Stamme Stehen auch für einen Mann! Amen.

3.

Predigt am 3. Advent.

(1850.)

1 Kor. 4, 1—5.

Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener, und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Mir aber ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage; auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist es aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren; alsdann wird einem Jeglichen von Gott Lob widerfahren.

Es war ein schreckliches Urtheil, das in jener frech durchschwelgten Nacht eine Geisterhand dem König Belsazar in Babel an die getünchte Saaleswand schrieb: „Man hat dich auf einer Wage gewogen und zu leicht erfunden." Und schrecklich folgte diesem Urtheil nach wenig Stunden die Erfüllung, als der Meder König mit seinem Heer bei Nacht einbrach in Babel und Belsazar getödtet ward in seinen Sünden und seine Macht zerstob wie Spreu vor dem Wind.

„Man hat dich auf einer Wage gewogen und zu leicht erfunden!" Ach, Geliebte! wie manchem Mann auch heute noch könnte man dieß Urtheil an die Wand schreiben im Palaste oder in der Hütte! Wie mancher sogenannte gewichtige Mann, dessen Name schwer wiegt in der Welt, wie mancher reiche Mann, der schwere Geldsäcke mit in die Wagschale legen kann, wie mancher wohlgenährte Fleischesmensch mit samt seinem vollen satten Leib, wie mancher hochmüthige Gelehrte mit all seinen Büchern und Folianten würde leicht, federleicht wiegen, wenn er gewogen würde auf der rechten Wage!

Und was wiegen denn wir, meine Lieben, du, ich, wir Alle zusammen, in der rechten Wage gewogen? Wenn man uns heut noch Alles abthäte, was nicht zu uns gehört: Amt und Stand, Titel und Kittel, Hab und Gut, was bliebe für ein wahrer Werth von uns am Ende noch übrig? Wenn uns heute der große Weltenrichter, der „Richter mit der heiligen Wage," vor Seinen Stuhl forderte und legte auf die eine Wagschale die Tafeln Seines Gesetzes und spräche: Nun, Menschenkind, leg in die andere Wagschale dein Gewicht, deine Tugend, dein Verdienst, dein Pfund, und was du damit gewonnen, ob du meinen Geboten die Wage halten kannst, ob du vollwichtig erfunden wirst auf der Wagschale des oberen Heiligthums! O Geliebte! wie würde der Erfund sein? müßte es nicht bei Manchem heißen auch unter uns: „Man hat dich auf einer Wage gewogen und zu leicht erfunden?"

Das sind ernste Fragen jederzeit: wer bin ich? was gelt' ich? was bin ich werth? Das sind zeitgemäße Fragen, besonders jetzt, Adventsfragen sind's. Denn nicht nur an das erste Kommen Christi in's Fleisch, nicht nur an Sein zweites Kommen in die Herzen, auch an Sein drittes Kommen zum Gericht, zur Schätzung und Sichtung der Seelen mahnt uns ja die heilige Adventszeit. Es sind auch textgemäße Fragen, denn ein vollwichtiger Mann in Gottes Reich, der

große Apostel Paulus, stellt in unserer Abendlection mit großem Ernst über sich selber solche Fragen an zur Nachachtung für uns Alle. So wollen wir uns darnach achten und unter Gottes Beistand jetzt suchen und betrachten:

Die rechte Wage, darin des Menschen Werth gewogen wird.

Dreierlei Wagen kommen dabei in Betracht:

1) Die Wage der Welt.
2) Die Wage des Gewissens.
3) Die Wage des Herrn.

Richter mit der heil'gen Wage,
Tilge wider mich die Klage
Vor dem großen Rachetage!

Hehrer König, Herr der Schrecken,
Gnade nur deckt meine Flecken,
Gnade, Gnade, laß mich decken! Amen.

Die rechte Wage wollen wir suchen, darin des Menschen Werth gewogen wird. Und da kommt denn zuerst in Betracht:

1) Die Wage der Welt, das Urtheil der Menschen. Was meinen die Leute von mir, was sagt die Welt dazu? das ist's ja, wonach Tausende zuerst, Tausende allein fragen bei ihrem Thun und Lassen; und auch wer sich darüber wegzusetzen sucht, darüber wegzusetzen meint, darüber wegzusetzen prahlt — ganz gleichgiltig ist's doch Keinem, wie er dasteht in den Augen seiner Mitmenschen. Was sollen wir dazu sagen, meine Lieben, was sagt Gottes Wort von dieser Wage der Welt? Es sagt: Verachte sie nicht — aber überschätze sie nicht!

Verachte sie nicht. Unser Apostel Paulus, obwohl er im Frieden eines guten Gewissens das edle Wort spricht: mir ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Tage; obwohl er als ein Diener Christi und Haushalter Gottes wohl weiß, daß er am Ende doch nur seinem Herrn steht oder fällt; dennoch gibt er eben in unserem Textkapitel sich Mühe, gegen Verlästerungen seiner Feinde sich zu reinigen vor den Brüdern, in seinem apostolischen Ansehen vor der Gemeinde sich zu behaupten, denn er weiß wohl, wo man mich nicht mehr achtet, da kann ich auch nicht mehr wirken; wo mein Name befleckt ist, da ist auch meinem Worte die Kraft, meinem Amte der Segen genommen. Und hat nicht Einer, der größer ist, denn

Paulus, hat nicht der große Heiland selber einmal Seine Jünger gefragt: wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei? (Matth. 16, 13.) Denn auch Er konnte ja nur da Eingang finden in den Herzen, wo man Seiner heiligen Person Gerechtigkeit widerfahren ließ und ein Auge hatte für die göttliche Hoheit, für die himmlische Reinheit Seiner Erscheinung.

Also auch du, o Christ, verachte sie nicht, die Stimme der Welt. Sie hilft dir dich selbst erkennen, indem sie deine Fehler dir zeigt. Was würdest du denken von einem Mann, der gar nichts fragte nach dem Urtheil der Menschen? Du würdest entweder denken: das ist eine übermüthige Seele, die da meint: ich stehe zu hoch für das Urtheil der Welt, kein menschlicher Vorwurf kann mich treffen, kein menschlicher Tadel kann mich etwas lehren, wie es denn allerdings derlei hochmüthige Seelen gibt, die, eingehüllt in den Mantel ihrer Selbstgerechtigkeit, oder verschanzt hinter den Bollwerken ihrer Macht, fühllos sind gegen üble Nachreden und bösen Namen, ja gegen offene Schande und den Fluch von Tausenden. Oder du würdest denken: das ist ein tiefgesunkener, ein verworfener Mensch, der vor keiner Schande mehr erröthet; und leider! es gibt auch dieser heruntergekommenen Leute, dieser tief gesunkenen Seelen genug in unserer Zeit, die das Schämen verlernt haben, die lieber in ihre eigenen Ohren hinein sich verfluchen, in's Angesicht sich schelten, mit Fingern auf sich weisen lassen und untergehen in Sünd und Schande, als daß sie sich aufrafften von der faulen Streu ihrer Trägheit, aus dem stinkenden Pfuhl ihres Lasterlebens.

Nein, verachte sie nicht, die Stimme der Welt. Sie hilft dir dich selbst erkennen. Und hilft dir deinen Beruf ausrichten in der Welt. Nicht nur ein Apostel Paulus braucht einen unbefleckten Namen, um im Segen zu wirken; auch der geringste Prediger braucht das Zutrauen der Gemeinde, sonst mag er Engelsworte sprechen, die Herzen bleiben doch verriegelt; nicht nur die Obrigkeit braucht die gute Meinung ihrer Unterthanen, sonst ist ihre Macht auf Sand gebaut trotz aller Kanonen und Bajonnette; auch der Hausvater braucht das Zutrauen seiner Hausgenossen, sonst ist er ein Spott für Kind und Gesind. Nicht nur der Hochgestellte braucht seinen guten Namen, weil Tausende auf ihn sehen; auch der Gewerbsmann, der Taglöhner, die Dienstmagd braucht ihren guten Namen, sonst finden sie, wo sie anklopfen, verschlossene Thüren.

Nicht nur die Jungfrau in der Jugendblüthe bedarf ihres guten Namens, unbefleckt wie der frische Schnee, sonst kann all ihre Schönheit nicht gefallen und Sammt und Seide ihren Mackel nicht decken; auch der Greis am Rande des Grabes braucht seinen guten Namen, damit er mit Ehren trage sein graues Haar. Nicht nur der Reiche braucht seinen guten Namen, damit ihm die Armen nicht fluchen; auch der Arme braucht seinen guten Namen, denn er ist sein bester Reichthum, sein einzig Kapital.

So wollen wir's denn uns gesagt sein lassen, was Sirach räth: Siehe zu, daß du einen guten Namen behaltest; so wollen wir denn nicht taub sein gegen das Urtheil der Menschen, sondern daraus lernen, wo wir können; wollen uns, wenn's sein muß, mit dem Apostel auch wehren für unsern guten Namen, und wenn wir auch still durch die Welt und still aus der Welt gehen, wenn wir einst wenig zurücklassen auf Erden, weder Ruhm noch Reichthum, Eines wenigstens soll über unserem Grabe uns bleiben: ein ehrlicher Name, ein unbeflecktes Gedächtniß. Verachte sie nicht die Wage der Welt!

Aber *überschätze sie auch nicht*. Wehe dem, der sie verachtet, aber Schmach dem, der ihr Sclave wird, der bei all seinem Thun und Lassen keine andere Frage hat, als: was werden die Leute sagen? der keinen höheren Richter kennt, als die Stimme der Welt, kein ersehnteres Glück, als das Lob der Welt, kein empfindlicheres Unglück, als den Spott der Welt, kein heiligeres Gesetz, als die Mode der Welt. Wehe dem Recht und der Gerechtigkeit, wenn des Volkes, d. h. des großen Haufen Stimme immer gelten sollte als Gottes Stimme! Wehe der göttlichen Wahrheit, wenn die große Masse, „die Majorität," wie man heutzutage sagt, das heißt, wenn die meisten Stimmen, oder vielmehr oft nur die gröbsten Stimmen sollten entscheiden: was ist gut oder böse? was ist wahr oder falsch? Wehe dem ehrlichen Mann, wenn seine Ehre hängen sollte an den Zungen der Lästermäuler, wenn er sollte beschimpft sein, so wie es ein paar losen Buben einfällt, ihn aus einem Winkel heraus mit Koth zu bewerfen! Nie und nimmermehr!

Wer ist denn die Welt, die du so fürchtest? auf deren Meinung du so ängstlich horchest? Ja, wenn's *die Stimme des ganzen Volkes* wäre, dann könnte man noch eher denken: was Alle fühlen und wollen, da muß etwas daran sein; aber wie? ein

paar laute Schreier, ein paar geschwätzige Zungen, die sollten die Welt repräsentiren? Ja, wenn's die Stimme der Guten immer wäre und der Besten, dann könnte man Respekt haben vor ihrem Richterspruch; aber wie? sind's nicht oft gerade die Schlechten, die am frechsten schreien, am hochmüthigsten richten, am giftigsten verläumden? Leute, von denen gelobt zu werden eine Schande, von denen geschmäht zu werden eine Ehre ist? Das ist die Welt.

Und wie urtheilt denn die Welt? Wie oberflächlich ist ihr Urtheil! Sie richtet nach dem Schein, sie sieht das Aeußere an und nicht das Herz; was neu ist, das reizt sie, was blendet, das gefällt ihr; darum hat in der Gemeinde zu Korinth ein Paulus mit seiner unscheinbaren Gediegenheit zurückstehen müssen hinter der glänzenden Redekunst eines Apollos. Ihr Urtheil ist ein zwiespältiges, wenn die eine Partei dich lobt, so zieht dich die andere in den Staub; darum haben unsern Paulus in der einen Stadt Lystra die Einen als einen Gott begrüßt, die Andern gesteinigt (Ap.-Gesch. 14.). Ihr Urtheil ist ein blindes und leidenschaftliches, darum hat sie einst in blinder Hitze den Mörder Barrabas losgebeten und Jesum, den Sohn Gottes, an's Kreuz genagelt. Ihr Urtheil ist ein wetterwendisches, heute ruft sie „Hosianna" und morgen „Kreuzige Ihn"; heute läuft sie Einem zu schaarenweis und über Nacht läßt sie ihn stehen; heute faßt sie ihre Helden in Gold und morgen wirft sie sie zum alten Eisen. Das ist die alte Geschichte. Das ist auch die neue und neueste Geschichte. Der Welt Urtheil ist endlich auch kein rechtskräftiges. Was vermag denn die Welt mit ihrem Urtheil? Kann sie dich selig machen mit all ihrem Lob? Nein, sondern höchstens berauschen, bis auf den Rausch ein trübes Erwachen sich einstellt. Hilft sie dir, wenn du in's Unglück kommst? O nein, dann wendet sie dir den Rücken wie die Sommervögel ihren Nestern beim Anzug des Winters. Tröstet sie dich, wenn sie dich in Sünd und Schande geführt hat und dein Gewissen erwacht? O nein, dann spricht sie hohnlachend: da siehe du zu — und läßt dich stehen (Matth. 27, 5.). Vertritt sie dich vor dem Richterstuhl Gottes in der Ewigkeit? Nein, da wird sie selber zittern und heulen: ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel deckt uns! Darum überschätze es nicht, das Urtheil der Welt.

Nütze es, aber bet' es nicht an! Beuge dich vor dem Urtheil der Menschen, wo dein Gewissen dir sagt: sie haben Recht. Wo aber

die Stimme da drinnen anders spricht, da hebe fröhlich dein Haupt empor und denk an deines Heilands Wort: „Selig seid ihr, so euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden." Matth. 5, 11. 12. Wäge die Stimmen, statt sie zu zählen, und laß dir das Lob Eines Redlichen mehr gelten, als das Beifallsgeschrei von Tausenden, die nicht wissen, was sie wollen. Und wenn dich die Thoren bis an den Himmel erheben, dann frag' erschrocken wie jener heidnische Weise: Was hab' ich denn Thörichtes gethan, daß diese mich loben? — und wenn sie dich schmähen und mißhandeln, dann appellire an eine höhere Instanz, an einen besseren Richter; sprich mit dem Apostel: „mir ist's ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder einem menschlichen Tag; der Herr ist's, der mich richtet."

Ist Gott für mich, so trete Gleich Alles wider mich;
So oft ich ruf' und bete, Weicht Alles hinter sich!
Hab' ich das Haupt zum Freunde Und bin geliebt bei Gott,
Was kann mir thun der Feinde Und Widersacher Rott?

Wenn denn also die Wage der Welt keine untrügliche ist, eines Menschen Werth zu wägen, so laßt uns betrachten eine genauere und gerechtere Wage:

2) Die Wage des Gewissens. — Ein gut Gewissen, sagt das Sprichwort, ist ein sanftes Ruhekissen, ein Ruhekissen, auf dem man auch Schmach und Mißhandlung der Welt getrost verschmerzen kann. Und das Sprichwort hat Recht. Auch der Apostel beruft sich auf sein gutes Gewissen; ja, sagt Gottes Wort, horch auf dein Gewissen, aber trotze nicht darauf.

Horch auf dein Gewissen, denn es ist ein Richter, der viel schwerer zu bestechen ist, als die Welt, weil er richtet nach Gottes ewigem Gebot; ein Richter, der viel gründlicher urtheilt, als die Welt, weil er Acten zur Hand hat, von denen die Welt nichts weiß, nämlich die Gedanken und Gesinnungen des Herzens; ein Richter, dessen Richterspruch du nicht entfliehen kannst, weil er in deinem eigenen Innern ertönt. Horch auf dein Gewissen, denn es ist eine Stimme Gottes in deinem Herzen.

Was hilft dir aller Beifall der Welt, wenn der innere Richter dich straft! Was für Höllenflammen kann der anzünden in einem Herzen! Hundert Geschichten, markerschütternde, ließen sich darüber

erzählen; höret nur Eine statt hundert, die gerade heut in einem Sonntagsblatt zu lesen steht*). Ein Garnisonspfarrer in unserem Lande ward vor etwa 20 Jahren zu einem schwerkranken, abgedankten Kriegsmann gerufen, der in einem ansehnlichen Amt und allgemeiner Achtung stand als rechtschaffener Mann, aber nun in großer Gewissensangst auf seinem Bette lag. Nach mehreren Besuchen erst bekannte er endlich seinem Beichtvater, was ihn quälte. Im schlesischen Feldzug, erzählte er, kamen wir in ein bereits verwüstetes und geplündertes Dorf. Ganz allein trat ich in ein Haus, das an der Schwelle schon alle Greuel der Verwüstung darbot und wie ausgestorben war von unten bis oben. Nur in einer Kammer lag auf elendem Stroh ein sterbender Greis. Das Geld her! brüllte ich ihn an. Mit matter Stimme bat er: laßt mich ruhig sterben! Mich aber übermannte teuflische Wuth. An den Haaren zog ich ihn herum und spornte und stampfte ihn zu Tode. — Kein Mensch sah es, die Trommel rief, ich stürmte fort, focht wie ein Löwe, that mich hervor, wurde als braver Soldat belobt, dekorirt, befördert, nach dem Feldzug gut versorgt und hatte, wie man sagt, nichts zu wünschen übrig. — Aber seit zwanzig Jahren vergeht keine Nacht, wo ich nicht das Jammerbild jenes Unglücklichen sehe, und je mehr ich von außen geachtet erscheine, um so größer ist die Qual von innen, und jetzt dem Tode nahe, möchte ich verzweifeln und weiß mir nicht zu helfen!

Ja, Geliebte, was hilft alles Lob der Welt, wenn das Gewissen sagt: du hast's nicht verdient! Habens doch auch die Besseren unter uns gewiß schon erfahren, wie oft gerade während die Welt uns am höchsten erhebt, der innere Richter uns am tiefsten demüthigt, also daß die Ehrenkränze, womit man uns krönt, uns wie glühende Kohlen auf der Stirne brennen. Und wenn ich vollends denke an die Tausende, welche die Stimme dieses inneren Richters lebenslang überhören, verachten, übertäuben und tödten, wenn ich denke an die Stunden, da dieser Schläfer in ihnen erwachen, dieser Begrabene auferstehen wird, an die einsamen Stunden des Unglücks, des Alters, der Krankheit, des nahenden Todes, wo das Gewissen aufwachen wird in ihnen wie ein Löwe und ihr Herz zerfleischen, wo die Reue in ihnen anbrennen wird wie ein Feuer der Hölle und sie verzehren, wenn ich denke an die lange

*) Christenbote 1850. Nr. 50.

Ewigkeit mit ihrem Wurm, der nicht stirbt, und ihrem Feuer, das nicht erlöscht: o dann möcht' ich jede Seele bitten: verachte nicht diesen redlichen Freund, diesen treuen Führer, den dein Gott dir mitgegeben auf deinen Lebenspfad! Horch auf dein Gewissen; wenn das dich straft, was hilft dir alles Lob der Welt!

Wenn aber das dich lossspricht: dann hebe getrost dein Haupt empor unter allem Haß und Hohn der Welt. Wenn dein Gewissen dir bezeugt, das sei dein redlicher Wille, das sei dein ernstliches Bestreben, treu erfunden zu werden in deinem Amt und Beruf als ein guter Haushalter Gottes, dann gehe getrost deiner Wege, auch unter den Verhöhnungen und Verketzerungen der Welt, dann ruf' mit dem Apostel Paulus deinen Lästerern und Widersachern zu: Mir ist's ein Geringes, daß ich von euch oder einem menschlichen Tage gerichtet werde; dann tröste dich mit deinem Heiland, der still und selig dastand vor dem Gerichte der Sünder, und seinen Mund nicht aufthat wider seine Lästerer, und bitte deinen Gott, daß er deine Unschuld hervorbrechen lasse wie das Licht, und deine Gerechtigkeit wie den Mittag.

Doch auch dann, Christenseele, trotze nicht auf dein Gewissen, sondern lerne von dem großen Apostel, der demüthig spricht: „Ich bin mir wohl Nichts bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt."

Und warum doch nicht gerechtfertigt? Darum, weil auch das Gewissen eines sündigen Menschen kein ganz untrüglicher Richter ist, sondern ein Richter, der oft irren kann, wie bei Saulus, als er schnaubete wider die Gemeinde des Herrn, und meinte zu eifern für den Herrn; der hin und wieder schlafen kann im Menschenherzen, wie er bei Petrus schlief in jener nächtlichen Verläugnungsstunde; der sich hin und wieder bestechen läßt durch einen gar beredten Anwalt, welcher ihm zur Seite steht, durch die Eitelkeit des menschlichen Herzens, das sich so gerne vor sich selbst entschuldigt.

„Ich bin mir wohl Nichts bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt." Nimm dir's zu Ohren, dieses demüthige Bekenntniß eines großen Apostels, sicheres, selbstgerechtes Herz. Kannst du wirklich sagen: ich bin mir Nichts bewußt? O man hört's freilich aus manchem kecken Mund, man hört selbst auf Krankenlagern und Sterbebetten viel zu oft das Hiobswort: „Mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber." Aber bei Neun von Zehn, die also sprechen: was beweist ein solches Bekenntniß? daß sie wirklich ihre Schuldigkeit gethan lebenslang?

Nein, nur das beweist's, daß ihr Gewissen seine Schuldigkeit nicht gethan. Sonst müßte es sie beißen, sonst müßte es sie strafen ob diesem und Jenem, sonst könnten sie nicht so gar sicher und getrost dem großen Gerichte der Ewigkeit entgegengehen. Da gefällt euch doch gewiß viel besser, und da gefällt dem Herrn im Himmel viel besser der Davidsseufzer: Wer kann merken, wie oft er fehlet, verzeihe mir, Herr, die verborgenen Fehler; und die Paulusbeichte: Ich bin mir Nichts bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt. Ja, wäre ich mir auch nichts bewußt, so wäre ich darin doch noch nicht gerechtfertigt, darum nicht, weil mein Gewissen irren kann, darum nicht, weil ich nicht mein eigener Richter sein kann, darum nicht, weil Einer über mir ist, ein Allwissender, der mich besser kennt als ich mich selber, dessen Wage allein die untrügliche ist, ein Heiliger, vor dem all meine Selbstgerechtigkeit wie Spreu zerstäubt, ein Allmächtiger, aus dessen Mund allein mein Heil oder Unheil kommt in Ewigkeit, und der einst alle Völker des Erdbodens versammeln wird um Seinen Thron, wie geweissagt ist:

Alle Kreatur mit Beben
Wird sich aus den Gräbern heben,
Antwort vor Gericht zu geben;
Und ein Buch wird aufgeschlagen,
Drin steht Alles eingetragen,
Weß die Welt ist anzuklagen.

Sieh, Menschenkind, da kommst du erst in die rechte Wage,

3) in die Wage des Herrn.

Seinem Richterspruch geh entgegen mit heiliger Furcht, aber auch mit christlichem Vertrauen.

Mit heiliger Furcht. Denn siehe, das ist erst der rechte Spruch. Ein rechtsgiltiger Spruch, denn er kommt aus dem Munde deines höchsten Herrn und Gebieters. „Dafür halte uns Jedermann," sagt Paulus im Text, „nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse," und das gilt nicht nur vom Apostel, nicht nur vom Diener des Evangeliums, sondern im Grund von jedem Christenmenschen. Nun, wenn wir denn allesamt Christi Diener sind und Gottes Haushalter, ein jeglicher in seinem Beruf; wem sind wir dann Rechenschaft schuldig, wer kann uns dann richten, wer kann uns zutheilen Lob oder Tadel, Lohn oder Strafe, — wer anders als Der, der uns in's Amt gesetzt, Seine Pfunde uns geliehen, der große Gott im Himmel? Und wenn die ganze Welt mich lossspricht, was kann mir's

helfen, so Er mich nicht kennt als Seinen treuen Knecht? Und wenn die ganze Welt mich verdammt, was kann mir's schaden, so Er mir zuruft: ei, du frommer und getreuer Knecht! Sein Richterspruch ist erst der rechtsgiltige. Und Sein Richterspruch ist der allein gründliche, denn Er siehet das Herz an. „Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden." Die Welt sucht mehr, sucht Anderes bei ihrem Urtheil. Die Welt wägt die Gaben; den, der viel empfangen, rühmt sie, den, der wenig empfangen, übersieht sie. Oder die Welt wägt den Erfolg; den, der Großes vollbracht, preist sie, den, dem wenig gelungen, schmäht sie. Die Welt sieht auf Einzelnes; nach Einem hervorstechenden Eindruck schätzt sie ihren Mann und schreibt ihm vorschnell sein Zeugniß, preist den Gerechten, und er kann doch noch fallen, verdammt den Sünder, und er kann doch noch aufstehen von seinen Sünden. — Der Allwissende im Himmel, der übersieht ein ganzes Menschenleben in seinem Werth oder Unwerth, der durchschaut ein Menschenherz bis auf den innersten Grund, der sucht nichts Anderes bei seinen Haushaltern, als daß sie treu erfunden werden, wenn es nun heißt am Ende: Thue Rechnung von deinem Haushalt! Sein Richterspruch ist der allein gründliche. Und ist endlich der ewig entscheidende. Die Welt kann mir einen kurzen Lohn gewähren mit ihrem Lob, kann mir trübe Tage machen mit ihrem Haß; aber der Richter droben mit der heiligen Wage, der wägt mir zu mein ewig Geschick, mein ewig Heil oder mein ewig Verderben. — Einem solchen Richterspruch, Geliebte, sollten wir dem nicht entgegengehen mit heiliger Furcht? Sollten wir nicht heute noch uns selber richten, auf daß wir nicht dort gerichtet werden? Bedenk's einmal, o Seele: der Herr ist's, der mich richtet; „der Herr kommt, welcher auch wird an's Licht bringen was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren." Stell dich einmal hin im Geist vor den Richter mit der heiligen Wage und laß dir dein Urtheil sprechen. Wenn nun in der einen Wagschale liegt Gottes heiliges Gesetzbuch und das Richtschwert Seiner Gerechtigkeit und die Centnerlast deiner Sünde: was willst du in die andere legen, daß sie nicht zu leicht erfunden werde? Dein irdisch Hab und Gut, deine menschlichen Ehren und Titel, deinen Schmuck und dein Geschmeide? ach, die wiegen alle nichts in jener Wage! Oder deine Tugenden, deine guten Werke, deine Opfer und Almosen? ach, die werden viel zu wenig sein, deine Wage herabzudrücken. Und wenn's auch bei dir hieße: man hat dich in

einer Wage gewogen und zu leicht erfunden? Weh, wie werd' ich Armer stehen, Wen zum Anwalt mir erflehen, Wo Gerechte schier vergehen? Weißt du einen Anwalt? Weißt du eine Hilfe?

Eine gibt's. Ein Gewicht gibt's, wer das für sich in die Wagschale legen kann, dem ist geholfen; es ist ein schlichtes Holz, aber es wiegt Alles auf: die steinernen Tafeln des Gesetzes, das schwere Richtschwert Gottes, die Centnerlast deiner Sünden, das Alles steigt hoch empor, wo du Eines für dich kannst in die Wagschale legen: deines Heilandes Kreuz; wer Jesum ergriffen hat in herzlichem Glauben, wer Jesu sich ergeben hat in treuer Liebe, wer als ein Diener Jesu Christi im Gehorsam des Glaubens redlich wandelt, muthig kämpft, treulich arbeitet, geduldig leidet, selig stirbt, der kommt nicht in's Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben durchgedrungen; er schaut dem großen Gerichtstag entgegen wohl mit heiliger Furcht, aber auch mit christlichem Vertrauen, denn von Christi Jüngern gilt's: „Alsdann wird einem Jeglichen von Gott Lob widerfahren." O gälte das auch von uns Allen, „daß einem Jeglichen Lob widerfahre." Zwar nicht ein glänzend Lob, wie's das selbstzufriedene Menschenherz sich träumt, aber doch das Christenlob: dein Glaube hat dir geholfen; das Marienlob: sie hat gethan, was sie konnte; das Gnadenlob: du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über Viel setzen. So kommet denn, Geliebte, kommet, mit neuer Treue wollen wir uns sammeln um den großen Gott, dessen Haushalter wir sind; mit frommem Glauben wollen wir uns stellen unter die Flügel unseres Heilandes, dessen Erlöste wir sind, und dann wollen wir's rühmen unter den Unbilden der Welt, unter den Aengsten des eigenen Gewissens, und so Gott will, an den Pforten der Ewigkeit noch und unter den Donnern des Weltgerichtes:

Nichts, nichts kann mich verdammen, Nichts macht hinfort mir Schmerz,
Die Höll und ihre Flammen, Sie ängsten nicht mein Herz,
Kein Urtheil mich erschrecket, Kein Unheil mich betrübt,
Weil mich mit Flügeln decket Mein Jesus, der mich liebt. Amen.

4.

Predigt am Thomas-Feiertag.

(1849.)

Joh. 11, 1—27.

Es lag aber Einer krank, mit Namen Lazarus, von Bethania, in dem Flecken Maria, und ihrer Schwester Martha. (Maria aber war, die den Herrn

gesalbet hatte mit Salben, und seine Füße getrocknet mit ihrem Haar: derselbigen Bruder Lazarus lag krank.) Da sandten seine Schwestern zu ihm und ließen ihm sagen: Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank. Da Jesus das hörete, sprach er: die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde. Jesus aber hatte Martham lieb, und ihre Schwester und Lazarum. Als er nun hörete, daß er krank war, blieb er zween Tage an dem Ort, da er war. Darnach spricht er zu seinen Jüngern: Laßt uns wieder in Judäam ziehen. Seine Jünger sprachen zu ihm: Meister, jenesmal wollten die Juden dich steinigen, und du willst wieder dahin ziehen? Jesus antwortete: Sind nicht des Tages zwölf Stunden? Wer des Tages wandelt, der stößt sich nicht, denn er siehet das Licht dieser Welt. Wer aber des Nachts wandelt, der stößt sich, denn es ist kein Licht in ihm. Solches sagte er, und darnach spricht er zu ihnen: Lazarus, unser Freund, schläft, aber ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke. Da sprachen seine Jünger: Herr, schläft er, so wird es besser mit ihm. Jesus aber sagte von seinem Tode, Sie meinten aber, er rede vom leiblichen Schlaf. Da sagte es ihnen Jesus frei heraus: Lazarus ist gestorben. Und ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht dagewesen bin, auf daß ihr glaubet: aber laßt uns zu ihm ziehen. Da sprach Thomas, der da genannt ist Zwilling, zu den Jüngern: Laßt uns mitziehen, daß wir mit ihm sterben. Da kam Jesus, und fand ihn, daß er schon vier Tage im Grabe gelegen war. (Bethania aber war nahe bei Jerusalem, bei fünfzehn Feldweges.) Und viele Juden waren zu Martha und Maria gekommen, sie zu trösten über ihren Bruder. Als Martha nun hörete, daß Jesus kommt, gehet sie ihm entgegen; Maria aber blieb daheim sitzen. Da sprach Martha zu Jesu: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben; aber ich weiß auch noch, daß, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben. Jesus spricht zu ihr: Dein Bruder soll auferstehen. Martha spricht zu ihm: ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage. Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubest du das? Sie spricht zu ihm: Herr, ja ich glaube, daß Du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.

Glaubest du das? Eine ernste Gewissensfrage des Herrn an Seine Martha. Und eine Gewissensfrage an uns Alle: Glaubest du das, o Seele, was Gottes Wort dir sagt von Christus, der da ist die Auferstehung und das Leben, das Licht und das Heil der Welt; und von dem lebendigen Gott, der da ist der rechte Vater über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden; und von dem ewigen Leben und unvergänglichen Erbe, das uns behalten ist im Himmel? Glaubest du das, o Christ, was du so oft mit Ohren gehört und mit Lippen bekannt hast von Christo und seinem Heil — glaubest du das auch wirklich von Herzen? Kannst du darauf leben, darauf leiden, darauf sterben und fest bestehen auf deinem Glaubensgrund, als auf einem unerschütterlichen Fels? Wichtig ist sie immer und allezeit diese Frage: glaubest du? Aber, meine Lieben, es gibt Augenblicke im Menschenleben, wo diese Frage doppelt schwer ins Gewicht fällt, wo es zur eigentlichen Lebensfrage des Menschen wird: Glaubst du? wo wir die unglückseligsten Geschöpfe sind, wenn wir nicht mit Martha antworten können:

Herr, ja ich glaube; wenn wir nicht mit Thomas gelernt haben: Selig sind die nicht sehen und doch glauben.

Solch entscheidende Lebensstunden, wo nichts unsere Seele emporhalten kann über den Wassern der Trübsal, als der Glaube, der da ist eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet, haben wir wohl Alle schon erlebt, und wer weiß, wann sie uns wiederkommen! Wohl uns, wenn wir dann bei aller natürlichen Glaubensschwachheit des Menschenherzens, mit der ein Thomas, mit der auch eine Martha und Maria zu kämpfen hatten, dennoch im entscheidenden Augenblick die Probe bestehen und mit Gottes Hilfe getrost sprechen können: Herr, ja, ich glaube. Zu diesem Ende wolle der Herr auch unsere jetzige Andacht segnen, indem wir nach Anleitung unseres Textes betrachten

die Gewissensfrage: Glaubest du? als eine Lebensfrage für's Christenherz

1) unterm Drucke banger Sorgen,
2) beim Verzuge göttlicher Hilfe,
3) beim Schlage schweren Unglücks,
4) bei den Verheißungen des göttlichen Worts.

Geber aller guten Gaben, Festen Glauben möcht' ich haben,
Wie ein Meerfels unbewegt, Wenn an ihn die Woge schlägt. Amen.

Herz, glaubest du? Das ist eine Lebensfrage

1) unterm Drucke banger Sorgen. „Es lag aber Einer krank mit Namen Lazarus von Bethania in dem Flecken Maria und ihrer Schwester Martha. Maria aber war, die den Herrn gesalbet hatte mit Salben, und Seine Füße getrocknet mit ihren Haaren. Derselbigen Bruder Lazarus war krank." In ein bekanntes liebes Haus werden wir da eingeführt, in das Haus zu Bethanien, wo der Herr so gern einkehrte bei dem lieblichen Kleeblatt frommer Geschwister. Aber es ist dießmal nicht wie sonst eine Hütte stillen Friedens und häuslicher Freude, sondern es ist ein rechtes „Bethanien" geworden, das heißt wörtlich ein Haus der Armen und Elenden. Wohl ist heut auch wieder Unruh und geschäftiges Laufen im Haus, wie damals, da Jesus dort zu Gast war. Aber ein anderer, ein unwillkommener Gast ist dießmal eingekehrt im Haus: die Sorge; die Sorge um einen geliebten Kranken ist's, was den Schwestern keine Ruhe läßt und die gewohnte stille Hausordnung unterbrochen hat. Wohl mochte auch jetzt wieder Martha sich viel zu

schaffen machen, aber in ängstlicher Unruhe, um den Kranken zu warten und zu pflegen. Wohl mochte Maria wieder dasitzen still und gedankenvoll, aber sitzen an des Bruders Schmerzenslager, seinen Schlummer zu bewachen mit ängstlicher Spannung, für ihn zu beten mit schmerzlicher Inbrunst. Ein schwerer Druck liegt auf allen Herzen in jenem einst so gesegneten Haus; es ist die Last der Sorge. Ja, wie kann sich das Ansehen eines Hauses so schnell ändern, wenn die Sorge einkehrt! Wo vor wenigen Tagen noch Fried und Freude gewohnt, da empfängt man uns heut mit betrübter Miene und ängstlichem Blick. Denn Krankheit oder sonst ein Hauskreuz ist eingekehrt und hat das frohe Geräusch in bange Stille, das muntere Lachen in verhaltenes Weinen verwandelt.

Da heißt es dann zum erstenmal recht ernstlich im Haus: Herz, glaubest du? Unter dem Druck der Sorge, da muß sich zeigen, welches Geistes Kind du bist. Wie haben die Schwestern diese Probe bestanden? — „Da sandten seine Schwestern zu Jesu und ließen Ihm sagen: Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank." O schöner Glaube! Sie wissen, an wen sie sich zu halten haben in ihrem Kreuz, sie senden zu Jesu; der ihr Hausfreund war in guten Tagen, der soll auch ihr Hausarzt sein in den Stunden der Noth. Sie wissen auch was sie ihm zu sagen haben. Sie schreiben Ihm nichts vor, denn Er ist der Herr und Meister; sie bitten ihn nicht umständlich, denn Er ist der Haus- und Herzensfreund; sie legen Ihm nur bescheiden und vertrauensvoll die Sachlage dar: „Herr, siehe, den Du lieb hast, der liegt krank." Sie wissen wohl, Er wird von selber thun, was gut und heilsam ist; sie glauben.

O selig Haus, wo solcher Glaube sich findet unter dem Drucke des Kreuzes; wo man, sowie die Sorge sich einstellt, auch den Freund kennt, den alliebenden und allmächtigen, zu dem man seine Zuflucht nimmt, wenn's der Seele um Trost bang ist. Selig Haus, wo man auch sogleich zu Jesu schickt, wenn die Sorge einkehrt, geflügelte Boten, Seufzer, Thränen und Gebete sendet zum treuen Heiland und zum allmächtigen Vater im Himmel. Selig Haus, wo man auch sein Anliegen vor Gott bringt mit solch demüthigem und solch zuversichtlichem Glauben. Mit dem demüthigen Glauben, der Nichts spricht als „Herr, siehe!" so steht's, das ist meine Noth; vorzuschreiben hab ich dir nichts; Du bist der Herr, Du sitzest im Regimente: thue Du, was Dir wohlgefällt. Und doch mit dem zuversichtlichen Glauben, der da spricht: „den Du lieb hast, der liegt krank." Du liebest mich, Du liebest die Meinen,

das weiß ich aus Deinem Wort, das weiß ich aus tausend Erfahrungen meines Lebens: so brauche ich Dich nicht lange zu bestürmen mit meinen Bitten, zu rühren durch meine Thränen; Deine Vatertreue, dein Heilandsherz ist mir Bürgschaft genug; siehe, den Du lieb hast, den Du aus Liebe erschaffen, aus Liebe erhalten, aus Liebe erlöset, mit Liebe geführet und regieret bis hieher, der liegt krank, der ist in Noth, der hoffet auf Dich.

Herz, glaubest du das? Wenn heut oder morgen eine schwere Sorge hereinbräche in dein bisher vielleicht glückliches Leben, in dein jetzt noch friedliches Haus: wüßtest du in solchem Glauben gleich die rechte Thür zu finden und das rechte Ohr zu suchen? Oder würde man da ein kleinmüthig und verzagtes Ding an dir finden, einen glaubensarmen Menschen, der entweder beim ersten Anlauf der Sorge gleich verzweiflungsvoll die Hände in den Schooß sinken läßt oder thöricht nur auf Menschenhilfe sein Vertrauen setzt? Herz, glaubest du? O selig sind die nicht sehen und doch glauben, auch wo die Sonne des Lebens sich verfinstert und Sorgen heraufziehen wie schwere Wolken, doch glauben an die Allmacht, Weisheit und Liebe Dessen, von dem wir singen:

Sollt' es gleich bisweilen scheinen, Als wenn Gott verließ die Seinen,
O so glaub und weiß ich dieß, Gott hilft endlich noch gewiß.

Aber eine noch heißere Feuerprobe kann kommen für den Glauben.

2) Beim Verzuge göttlicher Hilfe, da heißt's abermal, da heißt's noch ernstlicher: Herz, glaubest du?

„Da Jesus das hörete, sprach Er: Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde. Jesus aber hatte Martham lieb und ihre Schwester und Lazarum. Als Er nun hörete, daß er krank war, blieb Er zwei Tage an dem Ort, da Er war." Wie? blieb er zwei Tage? und hörte doch, daß er krank war? und hatte ihn doch lieb und seine Schwestern? und konnte doch so leicht helfen, mit einem Wort helfen und that's nicht? Wie? einem Jairus ist er auf dem Fuße gefolgt, als er Ihn bat: mein Kind liegt in den letzten Zügen; einer heidnischen Kananäerin hat Er auf dem Platz ihre Tochter gesund gemacht, und bei dieser Botschaft aus Freundeshaus thut Er keinen Schritt, läßt sie bitten, läßt sie warten, läßt es schlimmer werden, läßt es zum Aeußersten kommen! — O wie mag den Schwestern das Warten so lang worden sein, wie mögen ihnen die Stunden zu Tagen und die Tage zu Wochen sich gedehnt haben! Wie

ängstlich mögen sie gerechnet haben: jetzt kann Er die Nachricht haben, jetzt kann Er unterwegs sein, jetzt kann Er jeden Augenblick kommen! Wie oft mag Martha ungeduldig zum Fenster hinausgeschaut haben; wie mag selbst das sanfte Mariaherz dem göttlichen Freund immer sehnsuchtsvoller entgegengeklopft haben! Da hieß es wahrlich: Herz, glaubest du auch? Da gehörte ein starker Glaube dazu, um nicht Muth und Geduld zu verlieren.

Und du, Herz, glaubest du auch, wenn der Herr oft mit Seiner Hilfe verzieht? Wenn deine Gebete unerhört bleiben von Tag zu Tag, wenn die Wolken der Trübsal sich immer nicht verziehen wollen, ja nur immer dichter sich sammeln, wenn zur ersten Sorge sich eine zweite gesellt, vielleicht noch schwerer als jene: wirst du nicht matt im Glauben, nicht lau im Beten, nicht irre an deinem Gott? Ja, meine Lieben, wenn freilich auf jedes Rufen auch gleich die Antwort, auf jedes Gebet gleich die Erhörung käme vom Himmel, dann wären wir allesamt eifrige Beter und treffliche Glaubenshelden. Aber das Warten, das geht dem Menschenherzen, dem trotzigen und verzagten Ding, gar sauer ein; wenn die Trübsals-Nacht so lang ist, wie unsere Winternächte jetzt, wenn der Herr verzieht, mit Seiner Hilfe zu kommen, da ist das Oel so bald aufgezehrt in unserer Glaubenslampe; da heißt's einmal um's andere: Hüter, ist die Nacht bald hin? Aber da gilt's dann eben: Herz, glaubest du? Glaubest du wirklich an einen allmächtigen Gott, dem kein Ding unmöglich ist — o dann wirst du nicht so bald die Hoffnung fahren lassen und dich geberden, als könnte dir nicht mehr geholfen werden. Glaubest du wirklich an einen allweisen Lenker deiner Schicksale — o dann wirst du auch beim Verzuge göttlicher Hilfe festhalten an dem Gedanken: Er kennt die rechten Freudenstunden, und weiß wohl, was uns nützlich sei. Glaubest du wirklich an einen liebreichen Vater im Himmel, und an einen guten Hirten deiner Seele — o dann wirst du Seinem treuen Herzen trauen, auch wenn Er mehr als einmal sagt: Meine Stunde ist noch nicht gekommen! Glaubest du wirklich an eine Vorsehung, an einen ewigen, göttlichen Weltplan, in welchem Alles bedacht ist, Großes und Kleines, der Stern am Himmel und das Haar auf deinem Haupte, in welchem Alles, Leid und Freud, Gutes und Böses dienen muß den großen Friedensgedanken und ewigen Heilsrathschlüssen des Herrn — o dann wirst du auch deine Angelegenheiten immer demüthiger unterordnen lernen den großen Reichsangelegenheiten Gottes.

Auch bei der Reise Jesu nach Bethanien handelte sich's ja nicht bloß um das Wohl einer Familie, sondern um's Heil der Welt. Diese letzte Reise Jesu nach Bethanien war zugleich seine letzte Reise nach Jerusalem. Von Lazarus Grab ging der Herr an Sein eigenes Kreuz. Und wenn da die Bedenken der Jünger, die ihm abrathen wollten, schweigen mußten vor Seinem heiligen, entschiedenen Willen, wenn Thomas sein eigen Leben dransetzte um seines geliebten Meisters willen und ausrief voll Todesmuth und Liebeszorn: „Lasset uns mit Ihm ziehen, daß wir mit Ihm sterben!" — nun so mußten auch Martha und Maria warten und ihre Sache hintanstellen hinter die große Reichssache des Welterlösers.

Und in dieser großen Reichssache des Herrn ist ja doch unser eigenes Heil mit eingeschlossen. „Die Krankheit," spricht der Herr, „ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde." Zur Ehre Seines Namens, zum Preise seiner Allmacht, zum Lobe Seiner Gnade soll auch deine Noth ausschlagen, so du nur geduldig harrest, und eben deßwegen läßt der Herr dich warten, weil Er dich lieb hat, wie Martha und ihre Schwester und Lazarus, weil er um so lieblicher dich's möchte erfahren lassen: Wann die Noth am höchsten, dann ist Gott am nächsten. Glaubest du das? Ja, meine Lieben, das wollen wir glauben, wollen bedenken fürs Erste: ich bin nicht allein da, mit mir strecken Tausende ihre Hände empor zum großen Hausvater der Welt; da muß der Einzelne warten, bis seine Stunde kommt. Aber an Jeden kommt die Reihe, auch an mich wird sie kommen, darum getrost, Herz, ob auch der Herr mit Seiner Hilfe zu verziehen scheint. Scheint ja doch im Großen jetzt gerade wieder eine solche Wartezeit zu sein, wo der Herr mit Seiner Hilfe verzieht. Abermal neigt sich ein Jahr zu Ende, und noch ist dem Volk nicht geholfen, noch hat das Sorgen kein Ende, Lazarus ist noch immer krank, die Christenheit liegt noch immer darnieder an schwerem Schaden, und mit allem Marthafleiß dienender Liebe, und mit aller Mariagluth betenden Glaubens haben wir's noch nicht so weit gebracht, daß wir könnten sagen: Gottlob es ist gewonnen, die Krankheit ist gebrochen, man sieht der Genesung entgegen. Da heißt's wahrlich: Herz, kannst du glauben? Volk Gottes, kannst du warten? Ja selig sind die nicht sehen und doch glauben, auch wo menschliche Augen keinen Ausweg sehen, festhalten an dem Glauben:

Hilfe, die Er aufgeschoben, Hat er drum nicht aufgehoben;
Hilft Er nicht zu jeder Frist, Hilft er doch, wann's nöthig ist.

Freilich vielleicht geht's vorher noch durch tiefe Wasser.

3) Beim Schlage schweren Unglücks, da vollends ist es eine Lebensfrage: Glaubest du?

Der Herr in unserem Texte kommt endlich nach Bethanien, aber Er kommt in ein Trauerhaus. Schon unterwegs hat Er es Seinen Jüngern gesagt: „Lazarus ist gestorben." — Und endlich „kam Jesus und fand ihn, daß er schon vier Tage im Grabe gelegen war. Und viele Juden waren zu Martha und Maria kommen, sie zu trösten über ihren Bruder." Das Unglück ist geschehen, der schwere Schlag ist gefallen, das Liebste auf Erden ist ihnen genommen; da sitzen sie verwaist in ihrem tiefen Schmerz, und kein Trost der Freunde will bei ihnen anschlagen; doch Einen Freund haben sie noch, der kann einen Tropfen Trostes auch in diesen Schmerzenskelch geben. Lazarus ist weg, aber Jesus ist da. Und da es heißt: Jesus kommt, da eilt ihm die lebhafte Martha entgegen, und Maria blickt ihm entgegen als dem letzten Freund. Wohl dir, Herz, armes, blutendes Herz, du glaubst also noch! Bist auch beim schwersten Schlag nicht ganz irre geworden an deinem göttlichen Freund!

Zwar spricht Martha voll sanften Vorwurfs: „Herr, wärest Du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben;" aber doch auch in dieser schmerzlichen Klage spricht sich der Glaube aus: Du hast Macht, auch dem Tode zu wehren. Ja, „auch jetzt noch," setzt sie hinzu, „weiß ich, daß, was Du bittest von Gott, das wird dir Gott geben." Auch jetzt noch, wo kein Mensch mehr helfen kann — von Dir kann noch Hilfe kommen.

Glaubest du das auch, Herz? Bist du deines Glaubens sicher, deines Gottes gewiß auch beim schwersten Unglücksschlag? Denke dir einmal, du, Mann, stehest auf dem Schutte deines Hauses, das dir die Flamme verzehrt samt Hab und Gut; denke dir einmal, du, Mutter, sitzest am Sterbelager deines Gatten, oder am Sarge deines liebsten Kindes, das dir der Tod aus den Armen gerissen, deinen Gebeten und Thränen zum Trotz — wie steht es nun mit deinem Glauben? Kannst du noch glauben? Kannst du mit Abraham dein Liebstes auf den Opferaltar legen und doch glauben: Was Gott thut, das ist wohlgethan? Kannst du mit Hiob auf den Trümmern deines Erdenglücks sprechen: der Herr hat's

gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet? Kannst du wie dein Heiland den bittersten Leidenskelch an die Lippen setzen mit dem Gebete: nicht mein Wille, Vater, sondern der Deine? Glaubest du das? O dann wohl dir, dann bist du nie ganz elend, dann hat dein Glaube seine Feuerprobe bestanden! Und wer's noch nicht kann, der nehme ein Beispiel an jener Mutter, die es von einem Kinde gelernt hat. Ein armer gottesfürchtiger Holzhauer wurde im Walde von einem fallenden Baum auf den Tod verwundet und gräßlich verstümmelt. Man bringt die Schreckenskunde in's Dorf hinein. Jammernd und händeringend läuft sein treues Weib in den Wald hinaus und ruft einmal über's andere verzweiflungsvoll: ach, weß soll ich mich trösten? weß soll ich mich trösten? Da zupft sie das Söhnlein, das an ihrer Seite ging, am Rock und spricht: Mutter, weißt du nicht mehr, was du mich neulich gelehrt:

Seiner kann ich mich getrösten Wenn die Noth am allergrößten;
Er ist gegen Seinem Kind Mehr als väterlich gesinnt!

Durch diesen Zuspruch aus Kindesmund wird die verzweifelnde Mutter tief beschämt und wunderbar getröstet, daß sie vollends mit festem Muth und glaubigem Aufblick zu Gott ihrem zerschmetterten Mann, den man auf einer Tragbahre dahertrug, entgegengeht, im Heimweg ihn unablässig aus Gottes Wort tröstet, acht Tage darnach mit ihren sechs Waisen in Gott getrost an seinem Grabe steht und von nun an eine Trösterin wird für alle Betrübten im Ort, wo sie bis heute als eine Heldin des Glaubens in gesegnetem Andenken fortlebt. — Nicht wahr, meine Lieben, der Apostel hat doch Recht: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet? O solchen Glauben an unsere Sterbebetten, an unsere Gräber, in unsere Trauerhäuser — und dann Tod wo ist dein Stachel, Grab wo ist dein Sieg?

Und was ist denn der Grund, auf welchem solch weltüberwindender Glaube ruht? Es sind die Verheißungen des göttlichen Worts.

4) Eben bei solchen Worten göttlicher Verheißung aber, da kehrt nun zum viertenmal die Frage wieder: Herz glaubest du das? — Mit majestätischen Verheißungen kommt der Herr der trauernden Schwester entgegen. „Jesus spricht zu ihr: dein Bruder soll auferstehen." Und da sie die Verheißung in ihrer ganzen Größe noch nicht fassen kann und meint: ach, dieser Trost verweist mich auf ein fernes Ziel: „ich weiß wohl, daß er auferstehen wird am jüngsten Tag," — da rückt

ihr der Herr noch näher mit Seiner Verheißung: Nein, nicht in der Ferne ist die Hilfe, sie stehet vor dir. „Ich bin die Auferstehung und das Leben. — Glaubest du das?" Und siehe, in diesem Augenblick wird auch ihr Herz groß! Die majestätische Gegenwart des Herrn hebt sie über sich selbst hinaus, und obwohl sie den ganzen Inhalt seiner Frage im Einzelnen noch nicht fassen kann, doch antwortet sie getrost von ganzem Herzen: „Herr, ja, ich glaube, daß Du bist der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist." Glaubest du auch, mein Herz? Glaubest du an den Sohn Gottes und an Sein göttliches Wort und an Seine theuren Verheißungen, allem Unglauben der Welt, allem Kleinglauben des eigenen Fleisches zum Trotz? Ohne Glauben ist uns das Wort Gottes ein Buch mit sieben Siegeln: den Gott, den es uns predigt, sehen wir nicht, die Wunder, die es uns erzählt, begreifen wir nicht, den Himmel, den es uns verheißt, haben wir noch nicht. Darum gehen Tausende dran vorbei als an einem verschlossenen Garten, dazu sie keinen Schlüssel, als an einem Brunnen, dazu sie keinen Eimer haben. Der Glaube ist dieser Schlüssel und dieser Eimer. Selig sind die nicht sehen und doch glauben. Selig, wessen Herz kindlich klein genug ist und christlich groß genug, es seinem Gott aufs Wort zu glauben, was er uns anbeut im Worte der Verheißung. Er wird nicht zu Schanden werden, wie Martha nicht zu Schanden ward.

Aber wie? warum fehlt denn der Schluß unserer Erzählung? warum hören wir nur die Verheißung, nicht auch die Erfüllung? warum sehen wir nur das Grab, nicht auch den Auferstandenen?

Ich meine darum, Geliebte, weil's nicht anders auch im Leben ist. Der Schluß dieser Wundergeschichte, der gehört nicht für den kurzen Erdentag hienieden, der gilt für den ewigen Freudentag droben. Hier die Verheißung, dort die Erfüllung; hier der Glaube, dort das Schauen. — Der Herr stärke uns den Glauben und lasse uns nach dem trüben, kurzen Thomastag dieses Erdenlebens droben schauen die hellen Festlichter der ewigen Weihnachtswonne. Ja, Herr, wir glauben, hilf unserem Unglauben!

Wir warten Dein, Du kommst gewiß, Die Zeit ist bald vergangen,
Wir freuen uns schon überdieß Mit kindlichem Verlangen.
Was wird geschehn, Wann wir Dich sehn,
Wann Du uns heim wirst bringen, Wann wir Dir ewig singen! Amen.

5.

Predigt auf den 4. Advent.

(1843.)

Phil. 4, 4—9.

Freuet euch in dem Herrn allewege und abermal sage ich: Freuet euch. Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe. Sorget nichts; sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Weiter, lieben Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach. Welches ihr auch gelernet und empfangen und gehöret und gesehen habt an mir, das thut; so wird der Herr des Friedens mit euch sein.

Das ist eine edle Christbescheerung, welche uns der Apostel zugedacht hat auf den heiligen Abend*): Freude in dem Herrn, Friede Gottes, Alles, was lieblich ist und wohllautet. Wer das Alles könnte mit heimnehmen in seinem Herzen, der wäre reichbescheert für Zeit und Ewigkeit! Wohl hat man in den meisten Häusern mit andern Gaben und Geschenken zu thun, als mit solchen unsichtbaren, aber lasset's euch nicht verdrießen, meine Lieben, auch diese geistlichen Schätze euch einmal anzuschauen. Die Freude des heiligen Abends soll damit Niemand verkümmert, sondern nur festgehalten, verklärt und erhöhet werden. Eine Christtagsherrlichkeit wird uns hier angeboten, die nicht verraucht mit den Weihnachtslichtern dieses Abends, sondern die da bleibet bis in die selige Ewigkeit; eine Christtagsfreude, aus der man nicht hinauswächst mit den Kinderjahren, sondern in die man immer mehr hineinwächst und die das Herz noch verjüngt, wenn es so alt wäre wie Simeons und Hanna's Herz; eine Christbescheerung, von der nicht die Armen und Einsamen ausgeschlossen sind, sondern die aller Welt widerfahren ist, die ihren Reichthum ausschüttet auch unterm Dach der Dürftigen und ihre Freudenkerzen anzündet auch im Kämmerlein der Einsamen. Ein heiliger Abend soll uns anbrechen, der nicht vorübergeht mit ein paar Stunden, sondern der seinen Freudenschein und Friedenshauch ausbreitet über unser ganzes Erdenleben! Ja,

das ganze Erdenleben der Kinder Gottes ein heiliger Abend,

1) fröhlich,
2) freundlich,

*) Der Sonntag fiel auf den 24. Dez.

3) friedlich und

4) fromm wie der heilige Abend,

mit diesen Gedanken lasset uns den heiligen Abend einweihen.

Ein herzlich Wesen und Kindlichkeit, Sei Herr unsere Zierde zu aller Zeit,
Und die heil'ge Tröstung aus Deinen Wunden
Erhalt uns Frieden zu allen Stunden Bei Freud und Leid.

So werden wir bis in Himmel hinein In Dir vergnügt wie die Kinder sein.
Muß man gleich die Wangen Noch manchmal netzen,
Wenn sich das Herz nur an dir ergötzen Und stillen kann. Amen.

Das ganze Erdenleben der Kinder Gottes ist gleichsam ein heiliger Abend, denn es ist

1) fröhlich wie der heilige Abend.

„Freuet euch," ruft uns der Apostel zu, „und abermal sage ich: freuet euch! sorget nichts, der Herr ist nahe!" Und heute, meine Lieben, wird dieser Zuruf des Apostels offenere Ohren und Herzen bei uns finden, als sonst oft im stürmischen, wechselvollen Lauf des Jahres, denn der heutige Abend ist ja ein Freudenfest für Alt und Jung, für Reich und Arm; wer sich nicht an Vielem heute freut, der freut sich doch an Wenigem, wer sich nicht am Nehmen freut, der freut sich am Geben, wer sich nicht für sich selber freut, der freut sich doch mit den Fröhlichen, wer sich nicht über heute freut, dem zieht doch ein Widerschein durch's Herz aus alten Tagen, wo er auch selig war in diesen Stunden. Und ferne sei's, daß diese Freude soll von euch genommen werden. Nein, wenn ihr recht von Herzen fröhlich wäret, nicht nur heut, sondern morgen und allezeit, so würden die Engel im Himmel sich darüber freuen, und der große Vater droben hätte selber Sein Wohlgefallen dran, denn Er ist die Liebe und will am liebsten glückliche Kinder haben; drum freut euch, Kinder Gottes, und abermal sage ich: freut euch, aber freuet euch in dem Herrn. Vergesset nicht, auch in eurer Freude nicht das Adventswort aus unserem Text, das in der Adventszeit nicht nur, sondern alle Tage gilt: der Herr ist nahe! Ach freilich, nicht jeder lustige Abend, den die Welt sich macht, ist ein heiliger Abend! Nein, ein Freudenabend, von dem du heimkommst mit wüstem Kopf und verstörtem Herzen, bei dem dein Gott und Herr fern von dir war, von dem du deinem Gott und Herrn nichts gestehen darfst in deinem Schlafgebet — das ist kein heiliger Abend gewesen! und ein Freudenleben, von welchem du einst ankommst auf deinem letzten Bett mit zerstörter Seele und zerrüttetem Geist, auf das du nur mit Scham und Reue kannst zurückblicken,

wenn du dich niederlegst zum langen Schlummer, das ist kein Freudenleben, wie der Apostel es meint, wie es einem Kinde Gottes ansteht. Freuet euch, meine Lieben, aber freuet euch in dem Herrn; der Herr ist nahe!

Einer ist's, der allein ein Herz kann wahrhaft erfreuen und eine Seele selig machen: das ist unser Herr und Gott; Eine Freudenbotschaft gibt's, die uns allein nicht verklingt und nicht entleidet in Ewigkeit, das ist das Evangelium Jesu Christi, das Evangelium, dessen erstes Wort uns heute Nacht entgegentönt aus Engelmund: siehe, ich verkünde euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren! Wohlan denn, freuet euch in dem Herrn, der Herr ist ja nahe: Er ist erschienen auf Erden, Er hat auf alle Zeiten sein Freudenreich gestiftet, auf ewig uns zu Kindern Gottes gemacht; so freuet euch denn über den Herrn, wie sich Simeon freute, da er sprach: Herr, nun lässest Du Deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen! Der Herr ist nahe, Er ist bei uns und um uns unsichtbar alle Tage mit Seinem Freudengeist und Seiner Gottesmajestät, so freuet euch denn in dem Herrn, denket Sein und Seiner heiligen Nähe bei jeder Erdenlust, lasset von Ihm und Seinem heiligen Geiste jede Gabe Gottes euch heiligen und segnen. Der Herr ist nahe, Er kommt wieder! Er wird die Seinen wiedersehen und ihnen noch herrlicher, als sie's hier ahnen, Seine Herrlichkeit offenbaren in Seinem ewigen Freudenreich; so freuet euch denn auf den Herrn, seid selig in Hoffnung, wie ein Kind selig ist in Hoffnung am heiligen Abend, und wenn die Leiden dieser Zeit euch drücken, so rufet aus voll freudiger Sehnsucht: Ja komm, ja komm, o Sonne, Und führ' uns allzumal Zum Licht, zur ew'gen Wonne, In Deinen Freudensaal!

Und sorget nichts! setzt der Apostel hinzu. Wohl gibt's manches Leid und manchen Schmerz hienieden, auch für ein Christenherz. Aber siehe, heute in der Freude des heiligen Abends, da denkt man nicht so dran, diese wenigen Stunden läßt man sich nicht stören in seinem Vergnügen. Wohlan, sorget nichts! für ein Kind Gottes ist's immer heiliger Abend. Der Herr ist nahe, Seinen eigenen Sohn hat uns der himmlische Vater aus Liebe geschenkt, sollte Er mit Ihm uns nicht Alles schenken, was wir nöthig haben zu unserem wahren Glück? — darum sorget nichts, sondern hoffet auf den Herrn. Der Herr ist nahe, Sein Ohr hört uns, Sein Auge sieht uns, Sein Arm schützt uns, Sein Herz

liebt uns; so sorget nichts, alle eure Sorge werfet auf den Herrn und lasset euer Anliegen im Gebet und Flehen vor Gott kund werden! Der Herr ist nahe — über ein Kleines wird Er kommen und euch alle Last und Sorge auf ewig vom Herzen nehmen und euch dahin führen, wo kein Leid sein wird, noch Geschrei, noch Schmerzen und Gott abwischen wird alle Thränen von unsern Augen; darum sorget nichts, es ist schon Abend, der stille Vorabend der Ewigkeit, lasset euch die kurze Wartezeit nicht verdrießen, sondern sprechet fröhlich in Trübsal:

Es ist noch um ein Kleines, So ist die Mühe aus,
So führst Du mich in Deines Und meines Vaters Haus;
Dann wird Dein treues Leiten Durch so viel Sorg und Pein
Für alle Ewigkeiten Mein Lob- und Danklied sein!

Das, meine Freunde, ist die unvergängliche Adventsfreude der Kinder Gottes, die ihnen das ganze Erdenleben zu einem heiligen Abend macht. Darum freuet euch in dem Herrn und abermal sage ich, freuet euch! Wo aber das Herz fröhlich ist in dem Herrn, da ist es auch

2) freundlich gegen die Brüder. „Eure Lindigkeit," fährt der Apostel fort, „lasset kund sein allen Menschen." Am Abend, wenn die stille Dämmerung herniedersinkt, da wird überhaupt das Menschenherz weicher und milder, da lehnt es sich gern in Liebe an eine treue Freundesbrust, und auch wo Zank und Streit in der Hitze des Tages entbrannt ist, da läßt man doch noch nicht gerne die Sonne untergehen über seinem Zorn. Und der heilige Abend, der ist ja vollends ein Fest der Liebe und der Milde. Da lässet man gern seine Lindigkeit kund sein allen Menschen, so weit man vermag, da deckt Jeder in seinem Kreise den Tisch der Liebe, und auch der Armen, die draußen sind, gedenkt man mit freundlichem Erbarmen. Da feiert die Liebe im Nehmen und Geben ein heiliges Fest.

O meine Freunde, wenn es so immer wäre, wie heute! nicht die Tische immer gedeckt mit Gaben der Liebe, nur die Herzen immer einander zugeneigt mit dem Willen der Liebe, unser ganzes Leben ein Liebesfest, ein heiliger Abend! Und so sollte es sein unter Kindern Gottes. Lasset eure Lindigkeit kund sein allen Menschen: der Herr ist nahe! Siehe, wer ist denn dieser Herr, der gekommen, der uns allezeit nahe ist? Ist es nicht die ewige Liebe, welche ihre Lindigkeit wollte kund sein lassen allen Menschen und darum vom Thron des Himmels herabstieg in die Krippe, an's Kreuz und in's Grab? Ist es nicht so, wie es im Adventslied heißt: Nichts, nichts hat Dich getrieben Zu mir vom

Himmelszelt, Als Dein getreues Lieben, Damit Du alle Welt In ihren tausend Plagen Und großer Jammerlast, Die kein Mund kann aussagen, So fest umfangen hast!

O so gedenket denn dieser ewigen Liebe und lasset euere Lindigkeit kund sein allen Menschen! Denket an diese ewige Liebe, wie sie gekommen ist in die Welt als ein armes Menschenkind, um uns allesamt zu seligen Gotteskindern zu machen, und leget ab alle Hoffarth und allen Haß und alle Bitterkeit, und liebet einander als Kinder Gottes! Denket an diese ewige Liebe, wie sie gewandelt ist in der Welt, und hat wohlgethan Vielen, Thränen getrocknet und Herzen erquickt allenthalben — und werdet auch ihr nicht müde, Gutes zu thun, wo ihr könnet, wirket, so lange es Tag ist und lasset eure Lindigkeit kund sein allen Menschen. Denket an diese ewige Liebe, wie sie gelitten hat in der Welt und von der Welt als ein unschuldiges Lamm Gottes, und hat sich nicht erbittern lassen und hat den Mund nicht aufgethan wider ihre Feinde — so lasset auch ihr eure Lindigkeit kund sein allen Menschen, nicht nur euren Freunden, sondern auch euren Feinden, nicht nur in Freuden, sondern auch im Leiden, nicht nur im Geben, sondern auch im Vergeben; segnet die, so euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. Denket an diese ewige Liebe, wie sie aus der Welt gegangen und gestorben ist in bittern Schmerzen, um auf dieser armen Erde ein Himmelreich zu gründen, das da ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, und verstöret nicht dem König der Liebe Sein Friedensreich und schlaget Ihn nicht auf's Neue an's Kreuz durch euern Haß und eure Bitterkeit! Denket an diese ewige Liebe, wie sie wird wiederkommen zum Gericht und fragen nach eurer Liebe und sprechen: was ihr der geringsten einem meiner Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan, und was ihr ihm nicht gethan habt, das habt ihr mir nicht gethan! So lasset denn eure Lindigkeit kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe! Es ist Abend! Es ist heiliger Abend!

Und dann wohl euch! Denn wo die Freude in dem Herrn ist und die Freundlichkeit der Kinder Gottes, da ist auch

3) der Friede Gottes, unser Leben zu weihen und zu schmücken zu einem heiligen Abend. „Und der Friede Gottes," fährt der Apostel fort, „welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu!"

Am Abend wird Friede in der Welt. Da verstummt das Getümmel des Tagewerks, da senkt sich die Stille und Ruhe vom gestirnten Himmel herab auf Stadt und Land, in Häuser und Herzen. Und am heiligen Abend, da ist dieser Friede doppelt süß und doppelt heilig. Verstummt ist nun das Marktgetümmel der vergangenen Rüsttage. Zu Ende sind nun die Sorgen und Geschäfte, welche Herzen und Hände so lang bewegten; es wird ruhig in den Häusern, ruhig in den Herzen. Aber dieser äußere Friede des heiligen Abends — o, er ist nur ein schwaches Abbild von dem inneren Frieden, von dem Frieden Gottes, welchen die himmlischen Heerschaaren in der heiligen Nacht verkündigten, da sie sangen: Friede auf Erden, und welchen der Herr noch scheidend den Seinen zurückließ, da Er sprach: meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden lasse ich euch! und welchen wir allsonntäglich auf euch herabflehen, wenn wir beten: der Herr gebe euch Seinen Frieden, und welchen der Apostel in der Abendlektion uns anwünscht, wenn er sagt: der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu! Kennst du ihn, o Seele, diesen Frieden Gottes? Wohl ist er „höher als alle Vernunft," höher, als daß die Vernunft ihn könnte erringen mit ihrem Grübeln und Forschen; höher, als daß die Vernunft ihn ersetzen könnte, mit all ihrer Weisheit und Klugheit; höher, als daß die Vernunft mit all ihren Zweifeln und Anfechtungen ihn der mit Gott versöhnten Seele rauben könnte. Aber so hoch er ist, dieser Friede Gottes, er ist uns darum nicht unerreichbar. Wir kennen Ihn ja, den großen Friedebringer und Friedefürsten, in welchem uns der Friede Gottes geschenkt ist, Jesum Christum! Der Herr ist nahe, Er ist nahe mit Seinem Frieden. Ja, wer im Glauben in Sein Friedensantlitz geschaut, im Glauben Seinen Friedensgruß in's Herz aufgenommen, der weiß auch zu sagen von dem Frieden Gottes, welcher Herzen und Sinne bewahret in Christo Jesu, der hat es auch erfahren: Ach mein Herr Jesu, Dein Nahesein bringt großen Frieden in's Herz hinein!

Denn wo Christus in der Seele ist, da hat man vor Allem Frieden mit dem eigenen Herzen und Gewissen, und wenn die Sünde den Frieden will stören, und die Gedanken sich unter einander verklagen, dann erklingt die himmlische Friedensbotschaft: sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben, gehe hin im Frieden! Da hat man ferner Frieden mit den Brüdern; denn wer mit Gott in Christo versöhnt ist, der ist

auch versöhnt mit aller Welt. Da hat man Frieden mitten im Leben und seiner Unruh. Mag das Leben freundlich uns anblicken und seine Glücksgüter über uns ausschütten, man nimmt sie hin als Gaben des Vaters im Himmel mit Danksagung, aber den Frieden der Seele stören, das Herz berücken und die Sinne umstricken das dürfen sie nicht, diese Freuden und Güter der Welt: der Friede Gottes bewahret Herz und Sinne in Christo Jesu. Mag das Leid und die Noth des Lebens über uns hereinbrechen: sie können die irdische Natur erschüttern, sie können den äußern Frieden uns trüben, aber den innern Frieden können sie doch nicht rauben, in's Allerheiligste des Herzens dürfen sie doch nicht eindringen, da ist auch im Sturm der Welt Sabbathruhe und Sonntagsstille. Und mag endlich der Abend des Lebens immer dunkler werden, der Tag immer tiefer sich neigen, die Nacht des Todes immer näher hereinbrechen: der Friede Gottes ist der milde Abendstern, der um so freundlicher leuchtet, je tiefer die Dämmerung herabsinkt, der Friede Gottes umweht wie linder Abendhauch des müden Pilgers Stirne, bis es endlich heißt: Herr nun lässest Du Deinen Diener im Frieden hinfahren, und im Frieden Gottes und in der Gnade Gottes sagt man getrost der Welt gute Nacht und schläft selig ein, um einzugehen zu der Ruhe der Heiligen, in die Hütten des ewigen Friedens. Denn in Christo hat man Frieden auch mit dem Tode.

O, Geliebte, eine schönere Weihnachtsgabe, ein seligeres Christgeschenk können wir euch nicht wünschen, als das: „der Friede Gottes, welcher höher ist, als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu."

4) Aber noch Eines müßt ihr mir versprechen, ehe ihr weggeht, es ist noch ein wichtiger Rest zurück von unserer Abendlektion. „Weiter, lieben Brüder," schließt der Apostel, „was wahrhaft ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach. Welches ihr auch gelernt und empfangen und gehöret und gesehen habt an mir, das thut, dann wird der Herr des Friedens mit euch sein!"

Mit einem Wort, meine Lieben, fromm sein, fromm werden, fromm wandeln vor dem Herrn, das ist die letzte Forderung, die an uns ergeht, damit unser Leben sich verkläre zu einem heiligen Abend. Des Abends ist ja die Seele überhaupt fromm gestimmt, da erhebt man sich leichter im Gebete zu Gott, da hält man Rechnung mit sich selber

U. OF ILL. LIB.

im Rückblick auf den vergangenen Tag, da faßt man gern fromme Vorsätze für die Zukunft. Ganz besonders aber soll ja die Freude des heiligen Abends eine fromme Freude sein. Da vergißt man doch weniger als sonst in seiner Freude die Nähe des Herrn. Da verspricht ein gutes Kind seinen Eltern, ihnen Freude zu machen durch frommen Gehorsam; da möchte ein frommer Christ in der Freude seines Herzens der ewigen Liebe wohl auch eine Freude machen und zum Dank eine Gabe darbringen.

Wohlan, Kinder Gottes, wollet ihr eurem himmlischen Vater eine Freude machen, so seid fromm: „Was wahrhaft, was ehrbar, was keusch, was gerecht, was lieblich, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach!“ Und wollet ihr das Alles bekommen, so schaut nicht nur den Apostel an, der da sagt: „Was ihr gelernt habt und empfangen und gehört habt und gesehen an mir, das thut, so wird der Gott des Friedens mit euch sein,“ sondern blicket über Alles auf den Herrn selbst, der uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußstapfen.

Ja, den ganzen reichen Blumenkranz von Tugenden, den der Apostel uns hier vorhält — am schönsten sehen wir ihn ja um das Haupt unseres holdseligen Heilandes. Von Ihm, dem König der Wahrheit, dessen Seele wie ein Krystall rein, lauter und helle war und in dessen Mund kein Betrug erfunden ward, von Ihm lernet „was wahrhaftig ist.“ An Ihm, dem König der Ehren, der die stille Majestät des Gottessohnes unbefleckt trug auch unter dem Knechtsgewand, sehet „was ehrbar ist.“ An Ihm, dem Fürsten der Gerechtigkeit, welchen kein Mensch einer Sünde zeihen konnte, schauet, „was gerecht ist.“ Von Ihm, dem Fleckenlosen und Reinen, dessen Leib und Seele allzeit ein reiner, heiliger Tempel Gottes war, lernet „was keusch ist.“ An Ihm, dem Sanftmüthigen und von Herzen Demüthigen, an Ihm, dem Holdseligen und Freundlichen, lernet „was lieblich ist und wohllautet;“ und „was irgend eine Tugend, irgend ein Lob ist“ vor Gott und vor Menschen, an Ihm könnt ihr's sehen, von Ihm könnt ihr's lernen, durch Ihn könnt ihr's empfangen.

Ja, wenn wir in solchem Schmuck, von Ihm selbst empfangen, dem Herrn könnten vor's Antlitz treten, solche Gaben Ihm könnten entgegen bringen heut und immerdar, das wäre mehr als Weihrauch, Gold und Myrrhen, das wäre ein heiliger Abend!

So gehet denn hin, Geliebte, und denket dem nach, und wandelt durch das Dunkel dieser Zeit fröhlich, freundlich, friedlich, fromm: dann

wird sich euch dieses dämmernde Erdenleben verklären zu einem heiligen Abend. Und mag früher oder später auch die Nacht des Todes folgen auf den Abend, in Gottes Namen könnet ihr getrost das Haupt niederlegen zum Schlummer, denn in der Todesnacht werden euch wecken liebliche Lobgesänge himmlischer Heerschaaren und euch hinführen, anzubeten den Heiland der Welt, nicht in der Krippe, sondern auf dem Thron der Majestät, nicht in Erdenniedrigkeit, sondern im Glanze Seiner himmlischen Herrlichkeit. „Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu heut und in Ewigkeit!" Amen.

6.

Predigt am Christfest.

(1850.)

Tit. 2, 11—14.

Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen; und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.

Jauchzet ihr Himmel, frohlocket, ihr Enden der Erden;
Gott und der Sünder, die sollen zu Freunden nun werden;
Friede und Freud' Wird uns verkündiget heut;
Freuet euch Hirten und Heerden!

Ja, freuet euch, Geliebte; das heutige Fest ist das große Freudenfest für Himmel und Erde, für Hirten und Heerden, für Alt und Jung, für Arm und Reich. Alle die anderen schönen Feste unserer Kirche in Ehren: Charfreitag mit seinen heiligen Todesschauern, Ostern mit seinen seligen Auferstehungsgedanken, Himmelfahrt mit dem Paradieseshauch aus der ewigen Heimath herüber, Pfingsten mit dem Frühlingswehen des heiligen Geistes über die Erde hin: das lieblichste, das holdseligste, das freudenreichste von all diesen Festen ist doch das liebe Christfest mit seinen Freudenlichtern mitten in Frost und Eis, mitten in langer, dunkler Winternacht; das freudenreichste schon deßhalb, weil es der Keim aller übrigen Feste ist, weil wir ohne Christfest keinen Charfreitag und kein Ostern, keine Himmelfahrt und kein Pfingsten hätten. Alle

anderen heiligen Stätten unserer Erlösung in Ehren: Tabor, wo des Menschen Sohn verklärt ward, und Jerusalem, wo Er litt; Golgatha, wo Er starb, und Oelberg, von wo Er gen Himmel fuhr; aber Bethlehem ist und bleibt doch die auserwählte Stätte, wo die Herrlichkeit des Herrn zuerst aufging über der finstern Erde. Von Bethlehem sind sie ausgegangen die gesegneten Fußstapfen, die Tabor und Jerusalem, Golgatha und Oelberg, ja die ganze Erde geheiligt und geweiht haben. Und wir können's wohl begreifen, wie der alte Kirchenlehrer Hieronymus, der ganz nahe bei Bethlehem wohnte, als man ihn von da weg auf einen reichen Bischofssitz berufen wollte, antworten mochte: Nein, lasset mich an der Krippe Christi, da ist's am besten sein; wo mein Heiland geboren ist, da will ich Ihm leben und Ihm sterben!

Das heutige Fest ist das große Freudenfest auf Erden. In Wahrheit, wenn es noch einen Tag gibt auf der Erde, diesem Wohnplatz des Jammers und der Sorge, der Unzufriedenheit und der Klage; Einen Tag, wo noch Freude herrscht, wo noch fröhliche Herzen klopfen, fröhliche Augen glänzen, fröhliche Lippen jubeln allerorten; Einen Tag, wo auf Stunden wenigstens etwas von wahrer Freude einkehrt auch im Palast, dessen Bewohner sonst vor lauter Genüssen stumpf geworden sind für die Freude, auch in der Hütte, in der sonst die Sorge des Lebens keine Freude aufkommen läßt; wenn es Einen solchen Freudentag gibt auf der armen, finstern Erde: so ist es der gestrige Abend, so ist es der heutige Tag — und sollte Niemand sich da freuen, als unsere Kinder. Auch von Kinderlippen will ja der freundliche Gott, will ja der liebreiche Heiland sich Sein Lob bereiten.

Aber sollen denn nur unsere Kinder sich heut freuen? Wird denn nur ihnen eine Christbescheerung zu Theil? Dürfen nicht wir, die Erwachsenen, heut einer noch viel herrlicheren Weihnachtsgabe uns freuen, als je Menschenhand sie bereitet hat? — Kommt, dem Herrn zur Ehre und uns zur Freude lasset uns jetzt in's Auge fassen:

Die himmlische Weihnachtsbescheerung, deren die Kinder Gottes heut sich freuen.

Wir betrachten:

1) die edle Weihnachtsgabe;
2) den großen Weihnachtstisch;
3) den rechten Weihnachtsdank.

Hast Du denn, Höchster, auch meiner noch wollen gedenken?
Du willst Dich selber, Dein Herz voll Erbarmen, mir schenken?
Sollt nicht mein Sinn Innigst sich freuen darin,
Und sich in Demuth versenken? Amen.

Die himmlische Weihnachtsbescheerung lasset uns betrachten, deren die Kinder Gottes sich freuen, und zwar

1) die edle Weihnachtsgabe. — Eine edle Gabe, denn sie ist die allerkostbarste, und zugleich die allerheilsamste, die es gibt.

Die kostbarste, denn der ewig reiche Gott schenkt uns da das Beste, was Er hat. „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes." Die Gnade Gottes, die segnende Güte und herzliche Barmherzigkeit des großen Gottes — ja die ist erschienen, so lieblich und leibhaftig, so leuchtend und einleuchtend ist sie erschienen dort über Bethlehem, wie sonst nirgends im ganzen langen Weltlauf. Viel Gutes empfangen auch die Kinder das Jahr über aus Vater- und Mutterhand, aber das Kostbarste versparen die Eltern auf's Christfest. So empfangen Gottes Kinder auch viel Heil und Segen Jahr aus Jahr ein aus der Hand ihres himmlischen Vaters, aber Seine kostbarste Gabe, in der Sein ganzes Vaterherz sich uns kund thut, in der Er Seine ganze Gnadenfülle über uns ausschüttet, das ist doch die, deren wir heute uns freuen, die dort in der Krippe zu Bethlehem liegt und über der die Aufschrift steht: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollten."

Lange müssen die Kinder warten auf das fröhliche Christfest, bis der Vater Alles gerüstet, bis die Mutter Alles zubereitet hat mit sorgsamer Mühe, mit emsigem Fleiß; so hat auch die Welt lange gewartet auf das verheißene Heil; so hat die ewige Liebe und Weisheit Gottes Jahrhunderte lang gerüstet auf die große Gnadenstunde, bis endlich die Zeit erfüllet war, bis endlich es hieß: kommet, es ist alles bereit; es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes!

O eine kostbare Gabe, wenn Gott selber, der ewig reiche Gott, der armen Menschheit das Kostbarste schenkt, was Er für sie aufgefunden in der Schatzkammer Seiner Allmacht, was Er für sie aufgesucht im Rathe Seiner Weisheit, was Er für sie zugerüstet in der Fülle Seiner Liebe und Erbarmung. — Es ist erschienen die Gnade Gottes! Ja, sehet, Kinder Gottes, in diesen Worten liegt der Schlüssel zu den Ge-

heimnissen des heutigen Festes. Das Kindlein, das dort in der Krippe zu Bethlehem liegt, es ist eine Gabe und ein Pfand der Gnade Gottes, der ewigen Liebe und Erbarmung, die nicht will, daß eine Seele verloren werde, sondern daß alle das ewige Leben haben. Wie auf die jubelnden Kinder am Weihnachtsabende das Auge des Vaters und der Mutter herablächelt voll herzlicher Liebe, so leuchtet dort über der Krippe zu Bethlehem, über dem weinenden Kindlein, über der staunenden Maria, über den anbetenden Hirten, über den lobpreisenden Engeln und über all den Millionen, die anbetend seit achtzehnhundert Jahren um diese Krippe sich sammeln, leuchtet hoch oben aus heiliger Höhe ein Auge hernieder voll grenzenloser Liebe, voll unergründlicher Barmherzigkeit — das Auge des himmlischen Vaters, und in diesem Auge steht geschrieben: Ich habe dich je und je geliebt!

Sehet, sehet, welche Liebe Hat der Vater uns erzeigt,
Sehet, wie Er voll Erbarmen Ueber uns Sein Antlitz neigt,
Wie Er uns das Allerbeste Für das Allerschlimmste gibt:
Seinen Sohn für unsre Sünden: Sehet, seht, wie Er uns liebt!

Eine kostbare Weihnachtsgabe, deren wir uns heute freuen: es ist erschienen die Gnade Gottes. Und eine heilsame Gabe; denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes! Nicht nur das Beste, das Er hat, auch das Eine, was uns Noth thut, hat uns Gott heute beschеert.

Menschliche Weihnachtsgaben, so kostbar sie seien, sie sind nicht immer heilsam, ja oft um so weniger heilsam, je kostbarer sie sind; über manchem reich beladenen Weihnachtstisch möchte man wehmüthig ausrufen: ihr thörichten Eltern, die ihr euren Kindern Schaden thut an Leib und Seele, wo ihr sie beglücken wollt! ihr armen Kinder, denen nicht nur der Leib überfüttert, sondern auch die Seele in diesen Freudentagen vergiftet wird durch das Gift der Eitelkeit, des Neides, der Hoffarth und Begehrlichkeit! Aber der weise Vater im Himmel droben, der gibt nur heilsame Gaben. Eine heilsame Gnade Gottes ist uns heute erschienen, ein Heiland ist uns heute geboren, ein Strom des Heils ist's, der von Bethlehem hinfließt über die hilfsbedürftige Welt.

Ja, tritt nur her, o Welt, tritt her um dieses Kindlein in der Krippe, siehe, in dieser Krippe liegt dein Heiland, „der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlöse.“ Du siehst's Ihm nicht an, dem hilflosen Würmlein, aber es ist doch so. Aus diesen Kindesaugen werden einst Sonnenstrahlen himmlischen Trostes hinleuchten über die

Welt, hineinleuchten in viele tausend dunkle Herzen. Aus diesem Kindermund werden einst Worte gehen voll Geist und Leben, selig zu machen Alle, die daran glauben. Diese Kinderhände werden einst segnend sich ausstrecken über Alle, die mühselig und beladen sind, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten. Aus diesem Kinderherzen, das hilfsbedürftig und zagend jetzt in Mutterarmen seine ersten Schläge thut, wird einst ein Blutquell sich ergießen zum Heil und zur Erlösung für Viele, und diese zarten Füße, die jetzt in ärmliche Windeln spärlich eingehüllt sind, sie werden einst einen Segensgang gehen über die Erde hin, daß ihre Fußstapfen nach Jahrtausenden noch leuchten, daß unter ihren Tritten Saaten des Heils grünen und Früchte der Gerechtigkeit reifen für Zeit und Ewigkeit.

O wie rührend wird uns ein Blick auf dieses neugeborene Jesuskind, wenn wir's ansehen mit Simeons prophetischem Auge, als das Licht und den Trost der Welt; wenn wir dabei denken an das Wort des Täufers: siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt; wenn wir von Seinem ersten Bette, der Krippe, schon hinausblicken auf Sein letztes Bette, das Kreuz, und denken: Jetzt trinkt's noch süße Muttermilch, aber droben im Rathe des Vaters wird schon der bittere Leidenskelch Ihm bereitet; die Hirten bringen Ihm ihre Gaben, die Weisen schenken Ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen, aber ein ernster Engel legt ein anderes Angebinde stille neben Seine Wiege: Dornenkranz und Kreuzesnägel!

Sei uns gesegnet, schuldlos Gotteslamm, das der Welt Sünde auf seinen Schultern tragen soll! O sei uns gesegnet, süßes Himmelskind, das in zerbrechlichem Gefässe der Welt ihr Heil herniederbringt!

Ja, was wäre die Erde ohne dieses Kindlein von Bethlehem? Ein verfluchter Acker voll Dornen und Disteln. Was wäre die Weltgeschichte, wenn kein Jahr des Heils, kein Geburtstag Christi aufgezeichnet stände in ihren Büchern? ein dunkles, verworrenes Nachtstück ohne einen hellen, tröstlichen Mittelpunkt! Was wäre das Menschenleben ohne Den, der da ist der Weg und die Wahrheit und das Leben? — ein Irrgang in der Nacht ohne Stern! — Was wäre das Herz, das arme Menschenherz in seiner Sündenangst und Todesnoth ohne den süßen Jesusnamen? — eine finstere Sorgenkammer, ein vergittertes und verriegeltes Gefängniß ohne Licht und ohne Trost. — Aber nun Gottlob! es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes; nun Gottlob, von jener

Krippe zu Bethlehem ist Alles ausgegangen, was die Menschenwelt, was das Menschenherz, was auch unsere Herzen brauchen zu ihrem Licht und Trost und Heil in Zeit und Ewigkeit. O, eine edle Weihnachtsgabe: ein Heiland der sich selbst dahingibt, uns zu erlösen von aller Ungerechtigkeit! Habe Dank dafür, ewige Liebe; freue dich drob, erlöste Menschheit!

Sehet dieß Wunder, wie tief sich der Höchste geneiget;
Sehet die Liebe, die ganz sich als Liebe nun zeiget!
Sie wird ein Kind, Trägt und vertilget die Sünd;
Alles anbetet und schweiget.

Doch wir können noch nicht ganz schweigen bei solch himmlischer Weihnachtsbescheerung. Wir müssen noch weiter rühmen. Wir müssen

2) betrachten den großen Weihnachtstisch.

Dieser große Weihnachtstisch ist die Erde. „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen." Der Menschheit ist solch edle Gabe beschеert, der Menschheit allein, aber auch der ganzen Menschheit.

Der Menschheit allein. Jauchze, o Menschheit, freue dich, Erde, solch hoher Ehre. Millionen Welten funkeln hernieder durch die stille Nacht, sie wandeln auch ihre Bahnen um den Thron des Dreimalheiligen, sie lobsingen auch ihrem Gott und Schöpfer, sie sind auch Schauplätze Seiner Allmacht, Weisheit und Güte, aber ihrer keine, so viel wir wissen, hat den Sohn Gottes getragen. Als ich gestern am heiligen Abend emporschaute zu den funkelnden Sternen, da war mir's, als jubelte die dunkle Erde empor zu den himmlischen Heerschaaren und spräche: heute beneide ich euch nicht um euren Glanz, ihr leuchtenden Sterne Gottes, dich nicht, funkelnder Orion, dich nicht, herrliches Siebengestirn, denn mir ist heute der Heiland geboren. Und wieder war mir's, als ob die Sterne Gottes glückwünschend und lobpreisend herunterblickten auf ihre niedrige und doch hochbegnadigte Schwester Erde, und in leisen Sphärenharmonien ihr zusängen: Sei gegrüßt, du Gebenedeiete unter den Weibern! — Ja, wie Maria, die niedrige und geringe Magd, ausersehen ward als die Gebenedeiete unter den Weibern, die Mutter des Weltheilandes zu werden; so bist du arme, kleine, dunkle Erde auserkoren unter allen den funkelnden Gestirnen, daß das ewige Gotteswort Fleisch ward auf dir. Wie über das geringe Bethlehem der Prophet geweissagt hat: Und du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten in Juda, denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk ein Herr sei: so bist auch du, kleine

Erde, mit nichten die kleinste unter den Millionen Welten, die der Allmächtige sich gegründet; denn auf dir ist der Ewige Fleisch geworden, du hast Den gesehen und getragen und beherbergt, den die Morgensterne loben und den aller Himmel Himmel nicht fassen mögen.

Erde, arme Erde, wie bist du zu der Ehre gekommen, daß du der Tisch werden durftest, auf dem der ewige Gott die Kleinodien Seiner Liebe ausgebreitet! Menschheit, sündige Menschheit, womit hast du's verdient, daß du das Gefäß werden durftest, in das der Herr Seine Herrlichkeit verschlossen, daß dich unter allen seinen Kreaturen der große Gott heimgesucht hat in deinem Elend, und in dein Fleisch und Blut Seine ewige Majestät verhüllt! Siehe, die Engel schauen Ihn auch, und die Seraphim beten an vor Ihm mit verhülltem Angesicht, dir aber ist seine Gnade erschienen leibhaftig, zu dir ist Er herabgestiegen in den Staub deiner Erde, in den Schmutz deiner Sünde und ist dein Bruder geworden. Bettler dürfen Seine Hand ergreifen, Sünder dürfen Ihm in's Auge schauen, Kinder dürfen auf Seinem Schooße spielen. Den tiefgesunkensten unter Seinen Kreaturen hat Er auch am tiefsten Sein Antlitz herniedergeneigt; was Er dem Seraph nicht gegönnt, das hat Er Adams Geschlechte gewährt: das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen Seine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.

Den aller Weltkreis nie beschloß, Der liegt in Marien Schooß;
Er ist ein Kindlein worden klein, Der alle Ding erhält allein. Halleluja!

Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes den Menschen. Und zwar allen Menschen. — Ist's ein kleiner, schlechter Tisch, worauf der himmlische Vater Seine Weihnachtsbescheerung niedergelegt hat, dieses Erdenrund im Vergleich mit andern Welten, so ist er doch groß genug, dieser Weihnachtstisch des allbarmherzigen Gottes, daß Alles dran Platz findet, was Menschenkind heißt. Und kann's unsere menschliche Christfreude trüben und verbittern, wenn wir denken: während meine Kinder jubeln, darben Tausende; während bei mir der Christbaum funkelt, steht vielleicht drunten auf der Straße in der finstern, kalten Nacht ein frierendes Bettelkind und schaut sehnsüchtig herauf zu den schimmernden Lichtern, und wenn wir auch gerne wohlthun und der Armen gedenken in dieser Freudenzeit, unsere Hand reicht nicht so weit als unser Herz, unser Tisch bleibt zu klein für alle Gäste. Der Weihnachtstisch des himmlischen Vaters ist größer, der hat Raum für Alle. Kein Volk soll da ferne

bleiben. Da sollen herbeikommen neben den weißen Kindern auch die braunen und die schwarzen; auch die Augen getaufter Negerkinder glänzen heut vor Freude, in mehr als hundert Sprachen ertönt das Weihnachtslied: Hallelujah, denn uns ist heut ein göttlich Kind geboren. — Kein Lebensalter ist da ausgeschlossen. Die unmündigen Kindlein schon, die kaum den Jesusnamen lallen können, sollen's an den Lichtern des Christbaums sehen, sollen's an den Gaben menschlicher Liebe schmecken, wie freundlich der Herr ist; und die Alten und Lebensmüden, die schon mit Einem Fuß im Grabe stehen, sollen mit Simeon und Hannah noch froh werden, „Daß ich einen Heiland habe, Der vom Kripplein bis zum Grabe, bis zum Thron, wo man Ihn ehret, Mir, dem Sünder, zugehöret." — Kein Stand macht da einen Unterschied. In dem Palaste des Reichen gilt's, wenn nur Ohren da sind, es zu hören, und in der Hütte des Armen tönt's, wenn nur Herzen da sind, es zu fassen: Siehe, ich verkündige euch große Freude! — Auf keine Bildungsstufe kommt es da an: das einfältigste Kindergemüth kann etwas davon fassen, wie die Hirten auf dem Felde, und der Geist des Weisesten muß sich davor beugen, wie die Weisen aus dem Morgenland: Euch ist heute der Heiland geboren! — Keine Herzensstellung geht da leer aus. Den Leichtsinnigen soll's ernst und den Schwermüthigen soll's froh machen, den Sünder soll's zur Buße rufen und den Bußfertigen soll's trösten: Also hat Gott die Welt geliebt! — Keine Lebenslage ist da vergessen. Nicht nur die Glücklichen sollen heute sich freuen; nein, auch die Unglücklichen sollen sich trösten: in's stille Trauerhaus, in's einsame Wittwenstüblein, in die Hütte der Armuth, in den Kerker des Missethäters, in die Kammer des Kranken, auf's Bette des Sterbenden — überall hin, wo ein Menschenauge weint, ein Menschenherz seufzt, soll ein Troststrahl dringen von den Weihnachtskerzen, soll die Kunde hingetragen werden: Gott ist die Liebe; der Seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, wie sollte Er mit Ihm uns nicht Alles schenken!

Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und soll noch erscheinen. Ja, wie viel tausend Menschen aus allen Zungen und Geschlechtern und Völkern ist sie seit jenen ersten Hirten dort schon erschienen als ihr Licht im Leben, als ihr Stern im Leiden, als ihr Trost im Sterben! Ist sie denn auch dir schon erschienen, meine Seele? Ist denn in all den zwanzig, vierzig, sechzig Christtagen, die du nun gefeiert, auch schon ein heller Schein in dein Herz gefallen — ein Schein von der Gnade

deines Gottes, von der Liebe deines Heilandes, von der Herrlichkeit deiner Gotteskindschaft? Oder bist du vom Weihnachtstisch deines Gottes bisher ferne stehen geblieben, als wäre da kein Raum für dich, als wärst du zu gut dazu oder zu schlecht? O so öffne dir Gott heute das Verständniß, daß du es höreſt und zu Herzen nehmeſt: Es iſt erſchienen die heilſame Gnade Gottes allen Menſchen — und auch dir und mir.

Ei ſo kommt mit off'nen Händen, Stellt euch ein, Groß und Klein,
Kommt von allen Enden! Liebt Ihn, der vor Liebe brennet,
Schaut den Herrn, Der euch gern Licht und Labſal gönnet.

Schauet Ihn und danket Ihm; das iſt das Letzte noch, was zur Weihnachtsbeſcheerung gehört:

3) der rechte Weihnachtsdank. Ein gutes Kind geht vom Weihnachtstiſch nicht ohne Dank; und es dankt mit dem Munde nicht bloß, ſondern mit dem Leben. Auch Gottes Kinder danken mit Herzen, Mund und Leben. Wie? das ſagt uns unſere Weihnachtsepiſtel: „Es iſt erſchienen die heilſame Gnade Gottes allen Menſchen, und züchtiget — zieht — uns, daß wir ſollen verleugnen das ungöttliche Weſen und die weltlichen Lüſte, und züchtig, gerecht und gottſelig leben in dieſer Welt.“ Siehe da den rechten Weihnachtsdank. Der Sünde abſterben und dem Herrn leben.

Der Sünde abſterben, das heißt verleugnen das ungöttliche Weſen und die weltlichen Lüſte. Zu dem göttlichen Weſen, das in der Krippe zu Bethlehem liegt, paßt kein ungöttlich Weſen mehr. Neben der himmliſchen Freude, welche die Engel in der Chriſtnacht verkünden, hat die unreine Weltluſt nicht mehr Platz. Seit Chriſtus, der heilige Sohn Gottes, in der Welt erſchienen iſt, Sein heilig Geſetz kund gethan, das Licht ſeines fleckenloſen Wandels hat leuchten laſſen auf Erden, iſt das ungöttliche Weſen ſammt den weltlichen Lüſten gerichtet und verurtheilt, und Vieles, was zuvor für erlaubt, ja für gut und ſchön galt in der Meinung der Welt, iſt nun als Sünde aufgedeckt im Lichte der göttlichen Wahrheit. — Und wo Chriſtus geboren wird in einem Herzen, wo die heilſame Gnade Gottes erſchienen iſt in einer Seele, da ſchämt man ſich der Sünde vor den Augen des göttlichen Kindes, da verkriechen ſich von ſelber die böſen Lüſte vor dem Lichte der himmliſchen Gnade. Dazu, Geliebte, iſt auch uns erſchienen die heilſame Gnade Gottes, dazu erklingt auch uns wieder das holde Chriſttagsevangelium, daß wir ſollten verleugnen das ungöttliche Weſen und die weltlichen Lüſte, daß wir der Sünde abſterben und ſprechen:

Sollt' ich jetzt noch, da mir schon Deine Lieb erschienen,
Dich verleugnen, Gottes Sohn, Und der Sünde dienen;
Mit den Lüsten dieser Zeit Wieder mich beflecken,
Und nicht mehr die Süßigkeit Deiner Liebe schmecken?

Nein, züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, mit einem Wort, dem Herrn leben! Das neue, heilige, himmlische Leben, das in Christo der Welt erschienen ist, das soll nicht allein bleiben, sondern von Ihm aus die Menschheit durchdringen und neugestalten. Er hat das Bild unserer sündigen Menschheit an sich genommen, um uns zu verklären in das Bild Seiner göttlichen Unschuld, Heiligkeit und Gerechtigkeit; darum hat Er selber züchtig, gerecht und gottselig gelebt in dieser Welt, blühend wie eine Rose unter den Dornen, leuchtend wie ein Stern aus den Wolken, schuldlos wie ein Lamm unter den Wölfen, damit Er durch Sein Vorbild, durch Seinen Geist Ihm reinigte ein Volk zum Eigenthum, das da fleißig wäre zu guten Werken, damit Er uns lehrte wandeln in Seinen Fußstapfen; züchtig, rein an Leib und Seele mitten in einer zuchtlosen Welt; gerecht, redlich und ohne Falsch gegen den Nächsten in einer Welt voll Tücke und Ungerechtigkeit; gottselig, in stillem frommem Sinn dem Himmel zugewandt mitten in einer gottlosen, gottesvergessenen Welt. — So dem Heiland nachleben, dem Himmel zureisen — o Geliebte, das wäre ein schöner Weinachtsdank für Alt und Jung, ein süßer Lohn dem treuen Heiland, der sich selbst für uns gegeben hat und ist den sauren Gang gegangen von der Krippe bis zum Kreuz, „auf daß Er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte Ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken." Das wäre eine schöne Vorbereitung auch „auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes unseres Heilandes Jesu Christi," auf's himmlische Christfest. Denn noch ein Christfest wartet der Kinder Gottes, gegen das alle Christfeste und Weihnachtsgaben hienieden nichts sind als Schatten. Da kommt erst die rechte Weihnachtsgabe, von der es heißt: kein Auge hat's gesehen, kein Ohr hat's gehört, und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben; da kommt erst der rechte Weihnachtstisch, wenn wir uns zusammenfinden mit den Gotteskindern aus allen Völkern und Sprachen und Zungen beim großen Abendmahl der Frommen; da tönt erst der rechte Weihnachtsdank, wenn unser Hallelujah klingt in die Lobgesänge der himmlischen Heerschaaren. Selig, wer auf dieß himmlische Christfest hofft unter den Leiden dieser Zeit; selig, wer darauf sich bereit

macht unter den Gerichten dieser Zeit; dreimal selig, wer dort hineingeht nach der Wartezeit, wenn nun die Pforten der Ewigkeit sich öffnen und die Lichter der besseren Welt ihm entgegenfunkeln, und die Stimme der ewigen Liebe ruft: Gehe ein zu deines Herrn Freude! — Nun denn,

Süßes Heil, laß Dich umfangen, Laß mich Dir, meine Zier,
Unverrückt anhangen. Dir will ich mich ganz ergeben,
Bis ich soll Freudenvoll Ewig bei dir leben! Amen.

7.

Predigt am Stephanus-Feiertag.

(1853.)

Hebr. 12, 1—4.

Darum auch wir, dieweil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens; welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes. Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Muth matt werdet und ablasset, denn ihr habt noch nicht bis auf's Blut widerstanden über dem Kämpfen wider die Sünde.

Wie paßt denn unser heutiger Feiertag zum gestrigen Weihnachtsfest? Wie kommt der Blutzeuge Stephanus an die Krippe des neugebornen Jesuskinds? Wie stimmt das Mordgeschrei seiner Henker zu dem Lobgesang der Engel, der uns von gestern noch in den Ohren und Herzen nachklingt: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen? Man könnte mehr als Eine Antwort geben auf diese Frage, mehr als Einen Zusammenhang nachweisen zwischen dem gestrigen Fest und dem heutigen Feiertag, und unser Stephanus selber, wenn ihn Eins unter uns heute zur Rede stellen würde: Freund, wie bist du hereingekommen in unsere Weihnachtsversammlung, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? wie paßt deine blutige Märtyrergestalt zu unserer Christtagsfreude? — Stephanus selber könnte uns antworten: ei, hab ich kein hochzeitlich Kleid an? dieser mein Märtyrerrock, von Steinwürfen zerrissen, mit Blutflecken gefärbt um Jesu Christi willen, ist das nicht ein recht-schönes Festgewand und Hochzeitskleid zu Ehren des Weltheilands, schöner im Grund und festlicher als all euer neuer Winterstaat, den ihr heute zur Kirche tragt? Dieß mein bleiches Antlitz, leuchtend wie eines

Engels Antlitz mitten in der Todesnoth, weil es den Himmel offen sah und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen — paßt das nicht auch an die Krippe des Welterlösers so gut als die lachenden Gesichter eurer Kindlein, die sich ihrer Christgeschenke freuen?

Lasset uns ohne Gleichniß sprechen. Christi Geburt ist die Neugeburt der Menschheit. Durch die Menschwerdung Gottes in Christo Jesu ist der gefallenen Menschheit wieder ein göttlicher Adelsbrief ausgestellt, ein himmlischer Lebenskeim eingeimpft worden. Zwar nicht in Allen kommt dieser Lebenskeim auch wirklich zur Entwicklung, zwar nur zu Viele beschmutzen diesen ihren Adelsbrief wieder mit dem Staub der Sünde, verkaufen ihn um den eitlen Flittertand der Erde, treten ihn gar hohnlachend mit Füßen und sprechen: Was Gotteskindschaft? Was Himmelserbschaft? Von Erde bin ich gemacht, auf die Erde bin ich gesetzt, auf der Erde will ich kriechen, Erde will ich essen, bis ich wieder zur Erde werde! — Aber Gottlob, der Herr hat doch noch ein Volk auf Erden, das ihm dienet im heiligen Schmuck der Gerechtigkeit; Gottlob, seit das göttliche Kind geboren ward in Bethlehem, sind viel Gotteskinder Ihm nachgeboren worden wie Thau aus der Morgenröthe; Gottlob, wenn wir die durch Christum wiedergeborne Menschheit mustern, so tritt uns doch in ihren Reihen manch edle Gestalt entgegen, die das Siegel eines himmlischen Adels auf der Stirne trägt, von der wir bewundernd sagen müssen: ja, in dir hat Christus eine Gestalt gewonnen!

Zu diesen Trägern des himmlischen Adelssterns, zu diesen Lichtnaturen, an denen wir sehen, was durch Christum aus der Menschheit werden kann und soll, gehört auch unser Stephanus; er ist der Vordersten einer in jenem Haufen, oder eigentlich nach dem Griechischen in jener „Wolke" von Zeugen, auf welche unser Evangelium tröstend und ermunternd uns hinweist.

Ihr habt gewiß Alle schon entzückt emporgeschaut zu den herrlichen Wolkengebilden, die etwa an einem schönen Abend um die Sonne sich lagern, leuchtend wie flüssiges Gold oder wie glühender Purpur. Was sind eigentlich diese Wolken? Nichts als wässerige Dünste der Erde, Tropfen ohne Farbe und Gestalt. Aber die Sonne, um die sie sich lagern, von der sie beleuchtet und durchleuchtet sind, die verklärt diese grauen Wolkenmassen zu solch herrlichen Lichtgestalten und Prachtgebilden. So ist's auch mit jener Wolke von Zeugen, die um den Strahlenthron Jesu Christi gelagert ist. An und für sich besteht sie nur aus armen

Tropfen, aus Erde und Asche, aus sterblichen, sündigen Menschen; aber weil diese Menschen von Jesu Christo, der Sonne der Geister, sich haben himmelwärts ziehen und himmlisch erleuchten und durchleuchten lassen, darum sind sie hienieden schon verklärt worden in's himmlische Wesen, darum sind sie nun droben nach wohlgekämpftem Erdenkampf als eine leuchtende Wolke, als eine herrliche Thronwache gelagert zu den Füßen Seines Thrones und zeugen für alle Zeiten von Seiner und Seiner Kinder Herrlichkeit. Wir wollen unserem Texte gehorsam jetzt andächtig aufblicken zu

der herrlichen Wolke von Zeugen um den Thron des Welterlösers,

und uns von diesen Zeugen weisen lassen

1) ihre blutigen Wunden;
2) ihre glorreiche Fahne;
3) ihre himmlischen Kronen.

Geist des Glaubens, Geist der Stärke, Des Gehorsams und der Zucht,
Schöpfer aller Gotteswerke, Träger aller Himmelsfrucht,
Geist, Du Geist der heil'gen Männer, Kön'ge und Prophetenschaar,
Der Apostel und Bekenner, Auch bei uns werd' offenbar! Amen.

Zu der herrlichen Wolke von Zeugen um den Thron des Welterlösers wollen wir andächtig jetzt aufblicken und uns von diesen Zeugen weisen lassen

1) ihre blutigen Wunden. „Ihr habt noch nicht bis auf's Blut widerstanden über dem Kämpfen wider die Sünde," so ruft seinen Lesern der Apostel am Schluß unseres Textes zu. Damit will er sagen: was ihr auch bis daher gelitten und gestritten habt als Christen: es ist noch nicht das Aergste; heißere Kämpfe können noch kommen, heißere Kämpfe sind schon dagewesen. Schauet die Blutzeugen an mit ihren Wunden, die, von denen es kurz zuvor im Texte heißt: „sie sind gesteinigt, zerhackt, zerstochen, durch's Schwert getödtet; sie sind umhergegangen in Pelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach (der die Welt nicht werth war), und sind im Elend gegangen in den Wüsten, auf den Bergen, in den Klüften und Löchern der Erde." — Ihr habt noch nicht bis auf's Blut widerstanden! so, Geliebte, rufen auch uns die verklärten Wahrheitszeugen der Vorzeit aus den Wolken zu und weisen uns ihre Wunden, die sie davongetragen im Kampf mit Welt und Sünde.

Wohl heißt's auch bei uns jetzt: es ist böse Zeit; aber vergesset's

nicht bei aller Noth der Gegenwart: viel schlimmere Zeit kann noch kommen und ist schon gewesen; wohl gilt's auch heute: es kostet viel, ein Christ zu sein; aber den schwersten Preis — Blut und Leben hat man von unser Keinem noch gefordert. Da sehet einmal jene heiligen Blutzeugen an vor Alters. Sehet einen Stephanus in die Kniee sinken unter den Steinwürfen seiner Mörder und doch sieht er den Himmel offen. Höret einen Paulus rufen: Wir sind geachtet wie Schlachtschafe, und doch hinzusetzen: wir sind fröhlich in Trübsal. Stellet euch einen Huß vor, wie die Flammen des Scheiterhaufens mit feurigen Zungen an ihm hinauflecken, und er noch aus den Flammen gen Himmel ruft: Herr Jesu, Du Sohn Gottes, erbarme Dich mein! Lasset euch erzählen von jenen Evangelischen in Frankreich in den Thälern der Cevennen, die der König Ludwig XIV. vor 150 Jahren durch seine Dragonerschaaren mit Feuer und Schwert Jahre lang verfolgen und niedermetzeln ließ. Da waren einmal ihrer gegen hundert in einer alten Kapelle zur Andacht versammelt, als die Soldaten die Kapelle umringten, die Thüren schloßen, Reisighaufen an's Gebäude legten und es an allen vier Ecken anzündeten. Mitten aus den Flammen heraus hörte man die armen Schlachtopfer noch ihre Psalmen singen, bis auch die letzte Stimme in Rauch und Qualm erstickte. Nicht wahr, da ist's doch noch leichter, ein Stündlein dem Herrn zu Ehren frieren in der kalten Kirche, wie heut, als sich solch ein Feuer schüren lassen? Ja, liebe Freunde: ihr habt noch nicht bis auf's Blut widerstanden!

„Darum lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf der uns verordnet ist." Schämen wollen wir uns unserer Ungeduld und Verzagtheit, die schon bei kleinen Anfechtungen den Muth verliert und die Flucht ergreift. Danken wollen wir Gott mitten in der Trübsal dieser Zeit, daß er uns noch so einen gnädigen Kampf bisher verordnet, Seine Gerichte mit Maßen geschärft und ein Kreuz uns zugemessen hat, wie wir nachgeborenes Geschlecht es tragen können mit unsern schwächlichen Schultern. Bitten wollen wir Ihn, daß Er auch uns den rechten Tröster senden wolle, den Freudengeist und Zeugensinn, damit wir, wenn die Noth an den Mann geht, nicht zu Schanden werden, sondern als ebenbürtige Enkel jener edlen Zeugenschaar uns anreihen und einen guten Kampf kämpfen wider die Sünde um uns und in uns.

Denn nicht nur nach *außen* gilt's zu kämpfen um Christi willen, sondern auch nach *innen*. „Darum auch wir," heißt's im Text, „die-

weil wir einen solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht." Wer tapfer kämpfen will nach außen, muß zuerst an sich selbst abthun Alles, was ihn am Kampfe hindert: schweres Gepäck, weiche Kleider, üppiges Leben; wer die Welt überwinden will, der muß zuerst sich selbst überwinden. Darum, die Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Da gilt's auch bis auf's Blut widerstehen über dem Kämpfen wider die Sünde; da gibt's auch Wunden zu erdulden, ja sich selber Wunden zu schlagen, solche Wunden, wie der Heiland uns gebeut, wenn er sagt: Aergert dich dein Auge, so reiß' es aus, ärgert dich dein Fuß, so hau' ihn ab. Auch solche Narben heißer Herzenskämpfe, auch solche Nägelmale des inneren Menschen weisen uns die Zeugen in der Wolke. An ihnen lernet, was es heißt, sich selbst bezwingen, sich selbst verleugnen, sich selbst tödten nach dem Fleisch, damit der Geist desto mächtiger werde. Leset in den Geschichten und Bekenntnissen aller ächten Gottesmänner von David's Bußpsalmen und Petrus' Reuethränen und Paulus' Herzensbekenntnissen an bis zu den Briefen und Bekenntnissen eines Luther, eines Dann und Hofacker, damit ich euch bekannte Gestalten vor Augen führe, leset da, wie ein heiliger Ernst es diesen Seelen war mit dem Kampf der Buße, mit der Arbeit der Heiligung, mit der Verleugnung der Welt; wie streng sie über sich selbst Gericht gehalten, wie hart sie auch über kleinen Untreuen sich bestraft, wie unzufrieden sie mit sich selber waren bei allem Lob, das die Welt ihnen gespendet, bei allem Weihrauch, den die Brüder ihnen gestreut, wie demüthig sie vor ihrem Gott und Heiland sich täglich im Kämmerlein gebeugt! Ja, die Männer, die ihr den Tag über im Weltgewühl stehen sahet wie gewappnete Helden mit dem Helm des Heils auf dem Haupt und dem Schwerte des Geistes in der Hand; die ihr auf der Kanzel stehen sahet wie begeisterte Propheten mit dem Feuer eines Elias und der Salbung eines Stephanus — hättet ihr sie oft Abends im Kämmerlein belauschen können: wie hättet ihr sie gefunden? Wahrlich nicht auf behaglichem Polster ausruhend mit ihren Lorbeeren, auch nicht selbst gefällig im Spiegel der Eitelkeit sich beschauend, wohl aber auf den Knieen hättet ihr oft sie gefunden vor ihrem Gott, hättet sie in Thränen getroffen über ihren Sünden, hättet statt des furchtlosen Helden nichts gefunden als ein zagendes Kind, das ganz arm und blos sich flüchtet in seines Vaters Schooß, hättet statt des gewaltigen Bußpredigers nichts gesehen als einen

zerknirschten Sünder, der zu seines Heilandes Füßen lag und Gnade begehrte, hättet statt des geistreichen Mannes, der von der Kanzel herab die herrlichsten Gedanken ausstreute wie schwere Goldstücke und funkelnde Edelsteine, nichts gefunden als einen Bettelmann, der ganz arm und ausgeleert seinen Gott um ein Almosen bat für seinen armen Geist, um einen Zehrpfennig für sein leeres Herz. — Sehet das sind die Kämpfe des inneren Menschen, das sind die Wunden des Streites mit sich selbst, die jene edlen Zeugen uns weisen! Da heißt's auch bei uns: ihr habt noch nicht bis auf's Blut widerstanden über dem Kämpfen wider die Sünde; da müssen wir uns auch schämen unserer Zärtlichkeit gegen uns selbst, unserer Nachgiebigkeit gegen das Fleisch, unseres laxen und halben Wesens, wo es Buße und Heiligung, und Selbst- und Weltverleugnung gilt. Ja darum auch wir, dieweil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben, „lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht;" lasset uns im Aufblick auf sie lernen einen guten Kampf kämpfen vor Allem in uns selbst und mit uns selbst: lasset uns Den bitten, von dem Beides kommt, das Wollen und das Vollbringen:

Herr, erheb die matten Kräfte, Daß sie sich doch reißen los,
Und durch alle Weltgeschäfte Durchgebrochen stehen blos,
Weg mit Menschenfurcht und Zagen, Weich, Vernunftbedenklichkeit;
Fort die Scheu vor Schmach und Plagen, Weg des Fleisches Zärtlichkeit!

Ihn müssen wir darum bitten den Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Von Ihm haben auch jene Zeugen in der Wolke Alles gehabt, was sie hatten und waren. Fragen wir sie: womit habt ihr denn euren Kampf bestritten, so weisen sie uns

2) ihre glorreiche Fahne, nämlich das Kreuzpanier Christi, ihres erniedrigten und erhöheten Heilands.

„Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da Er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete Er das Kreuz und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes." — Ja, so haben sie's gehalten, die rechten Gottesstreiter von Stephanus bis auf diesen Tag. Christi Kreuz war ihr Panier, Jesus war ihre Losung in dem Kampf der ihnen verordnet war, der erniedrigte Jesus in Seiner Kreuzesschmach, der erhöhete Jesus in Seiner Himmelsherrlichkeit. — Als man Stephanus vor Gericht stellte und falsche Zeugen gegen ihn vorführte, und ihn als einen Gotteslästerer verurtheilte und zur Stadt hinausstieß und steinigte, meinet ihr nicht, da sei tröstend und stärkend das Bild seines Herrn und Meisters vor

seine Seele getreten, den sie auch vor Gericht gestellt, auch fälschlich verklagt und ungerecht verurtheilt, auch als einen Missethäter zum Tode geführt hatten? Meinet ihr nicht, es sei ihm ein süßer Trost gewesen, zu denken: Ihm, dem Heiligen und Gerechten, haben sie's auch nicht besser gemacht; eine hohe Ehre gewesen, zu denken: ich bin auch gewürdigt, Schmach zu leiden um Christi willen? Meinet ihr nicht, der Engelglanz, der sich über sein Antlitz ausgoß inmitten seiner wüthenden Feinde, sei ein Abglanz gewesen von der Himmelsmilde, mit der Jesus einst dagestanden war in Seiner Dornenkrone? und die Bitte, mit der er entschlief: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht, sei ein Widerhall gewesen von dem Kreuzesworte des Meisters: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun? Und wenn du alle die heiligen Märtyrer und Glaubenshelden, die sich durch die Noth des Lebens und die Angst des Todes selig hindurch gestritten und nun das Kreuz mit der Krone vertauscht haben, wenn du sie fragst: unter welcher Fahne habt ihr gedient? bei wem habt ihr das gelernt, so fromm leben, so geduldig leiden, so selig sterben, bei wem habt ihr diesen Muth geholt wider eine ganze Welt, diesen Frieden mitten in der Noth des Lebens und in der Angst des Todes? sie werden euch mit Paulus antworten: ich vermag alles durch Den, der mich mächtig macht, Christus; sie werden mit dem sterbenden Ludw. Hofacker auf das Bild des Gekreuzigten weisen und sprechen: das ist mein Mann! Und wenn ihr selbst, Geliebte, einen guten Kampf kämpfen wollet und euer Kreuz fröhlich tragen und euern Lauf im Glauben vollenden, o, so weiß ich euch kein besseres Mittel zu empfehlen für jeden Tag eurer Ritterschaft, als recht fleißig aufzusehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, welcher, da Er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete Er das Kreuz und achtete der Schande nicht. Ja, er hätte wohl mögen Freude haben; wenn's Einer würdig wäre gewesen, daß Engel ihm die Hände unter den Fuß gelegt hätten, so wäre Er's gewesen, der Herr der Herrlichkeit — und doch wenn Einem sein Pilgerpfad mit Dornen bewachsen war vom Anfang bis zum Ende — so war Er's, der Dulder ohne Gleichen. Sieh Ihn als Kindlein in der Krippe liegen, weil nicht Raum für Ihn war in der Herberge; sieh Ihn als Mann einhergehen in Knechtsgestalt, da Er nicht hatte, wo Er Sein Haupt hinlege, weil Ihn Sein Volk nicht aufnahm; sieh Ihn als Missethäter am Kreuze Sein blutiges Haupt zum Tode neigen, weil Ihn die Welt verstieß; sieh Ihn bei dem Allem sanftmüthig und von Herzen

demüthig, ein Lamm, das seinen Mund nicht aufthut wider seine Scheerer — und sage, wie hart dir's auch hienieden gehe, wie schlimm dir auch gebettet sein mag — hast du noch Grund, dich zu beklagen, hast du noch das Herz zu murren? Gedenket, ihr Armen und Verlassenen, gedenket, ihr Betrübten und Bekümmerten, gedenket, ihr Verkannten und Verfolgten, gedenket an Den, der ein solches Widersprechen von den Sündern erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Muth matt werdet und ablasset; gedenket, der Jünger ist nicht über den Meister, und lernet mit jenem frommen Helden der Vorzeit sprechen: ich will keine Ehrenkrone tragen, wo mein Herr die Dornenkrone trug. Gedenket an Ihn in Seiner Erdenniedrigkeit, aber auch in Seiner Himmelsherrlichkeit. „Er erduldete das Kreuz und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes." — Ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen! so rief Stephanus in der Entzückung, und seine Seele war schon halb im Himmel, während sein Leib niedersank in den Staub des Todes. Mein Heiland ist durch Leiden des Todes eingegangen zur Herrlichkeit, und wo Er ist, da soll Sein Diener auch sein! Das war seit Stephanus Tagen aller christlichen Kreuzträger süßer Trost und selige Hoffnung. Beim Haß der Welt war es ihr Trost: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? In der Noth des Lebens war es ihr Trost: wir haben hie keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. In der Angst des Todes war es ihr Trost: Christus, der ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn. Im Leben, Leiden und Sterben sahen sie den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen.

O meine Lieben, auch über uns hat sich mit dem gestrigen Christfeste der Himmel wieder geöffnet voll Huld und Gnade. Möchten wir ihn allezeit über uns offen sehen im Glauben! Ja, lasset uns von dieser armen winterlichen Erde, in dieser trüben schweren Zeit recht fleißig gen Himmel blicken und uns freuen, daß wir droben einen Vater haben, der also die Welt geliebt hat, daß Er ihr Seinen Sohn geschenkt; daß wir droben einen Heiland haben, der durch Leiden des Todes eingegangen ist zur Herrlichkeit, und der den Seinen von Seinem Himmelsthron herab zwei himmlische Trostworte zuruft: eines für's Leben, das heißt: siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende! und eines für's Sterben, das heißt: wo ich bin, da soll mein Diener auch sein! Lasset uns aufblicken zu Ihm, dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens, und sprechen:

Ich, Herr, Dein Pilger, walle Dir, meinem Führer, nach,
Ich strauchle noch und falle, Denn ich bin müd und schwach;
Du führst mich auch durch Streit, Durch Kummer und durch Leiden
Zu meiner Zukunft Freuden, Zu Deiner Herrlichkeit!

Das ist das Letzte, das sind:

3) Die himmlischen Kronen, welche die Zeugen aus der Zeugenwolke uns weisen. Der griechische Name Stephanus heißt auf deutsch Kranz oder Krone, und was sein Name ihm verhieß, das ist ihm geworden, eine himmlische Krone. Wenn der Apostel Christum den Vollender des Glaubens nennt, so deutet er damit hin auf eine himmlische Vollendung, Belohnung und Krönung unseres Glaubens aus der Hand unseres verherrlichten Heilands. Und wenn wir im Geist emporschauen zu den verklärten Glaubenszeugen und Gottesstreitern — o so dürfen wir sie uns ja nicht mehr vorstellen in ihrer irdischen Schwachheit und Knechtsgestalt, nicht so, wie man ihre zerbrochene Leibeshütte hienieden in den Sarg gelegt, die Malzeichen des Todes auf der blassen Stirne, sondern in himmlischer Verklärung, Kronen auf ihrem Haupt und Palmen in ihren Händen. Ist's doch oft hienieden schon, als dürften wir an den ächten Jüngern Christi etwas schauen von der zukünftigen Verklärung. Wie Stephanus' Antlitz dort leuchtete gleich eines Engels Antlitz inmitten seiner Feinde, so sehen wir oft einen himmlischen Frieden, eine göttliche Heiterkeit, eine Schönheit, die nicht von dieser Welt ist, leuchten aus den Augen und Mienen der Kinder Gottes, so daß wir unwillkürlich uns beugen vor solcher Majestät, und uns wünschen: ach, wäre ich auch wie du, so rein, so stark, so mild, so getrost und selig! Der Friede eines guten Gewissens, die Ruhe eines freudigen Gottvertrauens, der Adel einer reinen Seele, das Siegel göttlicher Gnade und Barmherzigkeit — das sind Kronen, die uns hienieden schon winken, wenn wir im Aufblick zu unseren edlen Vorgängern laufen durch Geduld in dem Kampf der uns verordnet ist. Aber das ist doch nur ein schwacher Anfang gegen die himmlische Vollendung, die droben unseres Glaubens wartet, gegen den Kranz, der eines Stephanus in der Ewigkeit wartete, als er sterbend rief: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! und gegen die Krone, deren ein Paulus sich getröstete, als er seinem Timotheus zum Abschied schrieb 2 Tim. 3, 7. 8: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird;

nicht mir aber allein, sondern auch Allen, die Seine Erscheinung lieb haben." Allen! Also auch uns, wenn wir nur wollen! O meine Lieben, denket an die Krone! Sehet so viel edle Vorläufer, so viel selig vollendete Christen, so manche treue Lehrer, Väter, Mütter, Freunde, die wir selbst leben, leiden und sterben sahen, sie warten auf uns in der Heimath, sie zeigen uns ihre Kronen, sie winken uns: kommet nach, harret aus, bleibet treu, die Krone ist's werth und der Lohn ist köstlich daheim bei dem Herrn. So lasset uns denn laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und Du, o Anfänger und Vollender unseres Glaubens, bring uns hinan zu der Menge der vollendeten Gerechten und zu der seligen Schaar, die vor Deinem Stuhle steht, Kronen auf dem Haupt und Palmen in den Händen.

Gib uns gleich dem Stephan Frieden Mitten in der Angst der Welt,
Wenn das Loos, das uns beschieden, In den schwersten Kampf uns stellt.
In dem rasenden Getümmel Schenk' uns Glaubensheiterkeit,
Oeffn' im Sterben uns den Himmel, Zeig uns Deine Herrlichkeit. Amen.

8.

Predigt am Feiertag Johannes des Evangelisten.

(1852.)

Joh. 21, 1—14.

Darnach offenbarte sich Jesus abermal den Jüngern an dem Meer bei Tiberias. Er offenbarte sich aber also: Es waren bei einander Simon Petrus, und Thomas, der da heißt Zwilling, und Nathanael von Cana aus Galiläa, und die Söhne Zebedäi, und andere zween seiner Jünger. Spricht Simon Petrus zu ihnen: ich will hin fischen gehen. Sie sprachen zu ihm: so wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus und traten in das Schiff alsobald, und in derselbigen Nacht fingen sie nichts. Da es aber jetzt Morgen ward, stand Jesus am Ufer; aber die Jünger wußten es nicht, daß es Jesus war. Spricht Jesus zu ihnen: Kinder! habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: nein. Er aber sprach zu ihnen: werfet das Netz zur Rechten des Schiffs, so werdet ihr finden. Da warfen sie und konnten es nicht mehr ziehen vor der Menge der Fische. Da spricht der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, zu Petro: Es ist der Herr. Da Simon Petrus hörete, daß es der Herr war, gürtete er das Hemde um sich (denn er war nackend) und warf sich in das Meer. Die andern Jünger aber kamen auf dem Schiff (denn sie waren nicht ferne vom Lande, sondern bei zweihundert Ellen) und zogen das Netz mit den Fischen. Als sie nun austraten auf das Land, sahen sie Kohlen gelegt und Fische darauf, und Brod. Spricht Jesus zu ihnen: Bringet her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt. Simon Petrus stieg hinein und zog das Netz auf das Land voll großer Fische, hundert und drei und fünfzig. Und wiewohl ihrer so viele waren, zerriß doch das Netz nicht. Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl. Niemand aber unter den Jüngern durfte ihn fragen: Wer bist du? Denn sie wußten es, daß es der Herr war. Da kommt Jesus und nimmt das Brod und gibt es ihnen, desselbigen gleichen auch die Fische. Das ist nun das dritte Mal, daß Jesus geoffenbaret ist seinen Jüngern, nachdem er von den Todten auferstanden ist.

Seid willkommen auch heut im Hause des Herrn, meine Geliebten, die ihr nicht müde worden seid, auch am letzten Weihnachts-Feiertag euch noch einmal vor Seinem Antlitz einzufinden zu Seines Namens Ehre und zur Erbauung eurer Seelen. Zwar nicht mehr weihnächtlich klingt unser heutiges Evangelium. Weit hinter uns liegt die Krippe zu Bethlehem mit den Lobgesängen der Engel darüber. Das Kindlein, das wir vorgestern bei seiner Ankunft begrüßt, steht heute vor uns als der vollkommene Mann nach vollendetem Erlösungswerk, nahe seinem Abschied von der Erde. Haben wir am Christfeste das erste Blatt des Evangeliums vor uns gehabt, so ist es heute das letzte Blatt, das vor uns aufgeschlagen liegt. Aber auf dem letzten wie auf dem ersten Blatt ist's ein Evangelium, eine frohe Botschaft voll Geist und Kraft und Leben; Einer ist's und bleibt's, der die Herzen mit Freude erfüllt, und Segen bringt, wohin Er kommt: „es ist der Herr!" Sei's, daß Er als ein Kindlein in der Krippe liegt, oder daß Er als der Auferstandene den Jüngern sich zeigt am See Tiberias — oder daß Er als der Ewiglebende noch heute den Seinen sich offenbart geistlicher Weise: immer gilt's, was wir aus Johannes Munde dort vernehmen: „es ist der Herr!"

Wie sich der Herr nach der Auferstehung den Jüngern offenbarte am See Tiberias, das erzählt uns heute der Evangelist Johannes. Und wie Alles, was dieser Lieblingsjünger Jesu geschrieben, einen heiligen Tiefsinn athmet und von einem geistlichen Hauche durchweht ist, so legt er's uns auch dießmal nahe, diese Geschichte geistlich anzuwenden, in diesem äußeren Vorgang am See Genezareth einen innern Vorgang in der Seele des Christen, in diesem flüchtigen Besuch des Auferstandenen bei den Jüngern Sein beständiges Kommen in die Herzen der Seinen vorgebildet zu sehen. Wir wollen deßhalb unserem Heilande zum Lobe, unserem Johannes zum Gedächtniß an seinem Gedächtnißtag und uns selbst, so Gott will, zum Segen betrachten das selige Bekenntniß christlicher Erfahrung:

Es ist der Herr!

1) Wo Er fehlt, sind Noth und Schmerzen;
2) Wo Er kommt, kommt Rath und Trost;
3) Wo Er ist, da glühn die Herzen;
4) Wo Er bleibt, gibt's Himmels-Kost.

Ach mein Herr Jesu, Dein Nahesein Bringt großen Frieden in's Herz hinein,
Und Dein Gnadenanblick Macht uns so selig,
Daß Leib und Seele darüber fröhlich Und dankbar wird! Amen.

Es ist der Herr! Dieses selige Bekenntniß christlicher Erfahrung tritt uns als der leuchtende Silberblick aus unserem schönen Feiertags-Evangelium vor's Auge. Es ist der Herr, drum

1) Wo Er fehlt, sind Noth und Schmerzen. Der besten Gesellschaft fehlt da das Haupt, dem kräftigsten Willen fehlt da die Richtschnur, zur sauersten Arbeit fehlt da der Segen.

Eine edle Gesellschaft, ein liebes Häuflein redlicher Seelen treffen wir dort beisammen am See Tiberias. Es waren bei einander Simon Petrus, der feurige Jünger, und Thomas, der bekehrte Zweifler, und Nathanael, der Israelit ohne Falsch, und die Söhne Zebedäi: der milde Johannes mit dem ernsten Jakobus, und andere zween seiner Jünger, ein edles Siebengestirn leuchtender Zeugen. Und doch — ob's auch Sterne sind, die Sonne fehlt in diesem Kreise, Jesus fehlt. Ob sie auch nicht mehr so traurig beisammen sind, wie zwischen Charfreitag und Osterfest, doch ist auch der Pfingstgeist noch nicht unter ihnen, doch sind sie hier beisammen wie Schafe, die keinen Hirten haben, wie Küchlein, denen die Mutterhenne fehlt, wie ein Häuflein Kinder, denen der Vater oder die Mutter gestorben ist, und die nun dasitzen am Winterabend und haben wohl ein Licht auf dem Tisch, und Bücher und Spielzeug, aber das Beste fehlt: der Vater fehlt, die Mutter ist nicht da. Es ist eine traurige Lücke im Kreis.

Meine Lieben, so ist's heute noch: wo Jesus fehlt, da fehlt der besten Gesellschaft das Haupt. Ueberblicket die ganze menschliche Gesellschaft; nehmet statt der sieben Jünger hier alle sieben Weisen der Welt; nehmet die besten Köpfe und die größten Geister und die edelsten Seelen aus allen Völkern und Zeiten; die tiefsten Denker, die herrlichsten Dichter, die gewaltigsten Helden, die größten Erfinder, die edelsten Menschen, — es ist ein leuchtender Kreis, es ist eine glänzende Gesellschaft; aber das Haupt fehlt, so lang Christus nicht dabei ist; sie Alle zusammen könnten uns nicht helfen, noch trösten, wäre Der nicht gekommen, über dessen Krippe die Engel sangen: Euch ist heute der Heiland geboren! — Nehmet ein Haus, wo ganz gute Hausgenossen beisammen sind: ein tüchtiger Hausvater, eine fleißige Hausmutter, wohlbegabte Kinder, willige Dienstboten, gute Freunde und getreue Nachbarn, aber kein

Christus und kein Christenthum ist im Haus — da fehlt das Beste, da fehlt das Haupt, da ist eine tiefe Lücke, eine Lücke, die man oft schmerzlich fühlt selbst mitten im Glück, und doppelt schmerzlich fühlt in Tagen der Trübsal. — Nehmet ein Herz, in welchem die edelsten Gaben beisammen sind: Petrus' Feuereifer und Thomas' Forschungsgeist, Nathanaels Redlichkeit und Johannis seelenvolle Milde — aber Jesus fehlt im Herzen, Sein Geist fehlt, der alle diese Gaben zusammenhalte und beherrsche und verkläre — da fehlt das Beste im Herzen; da kommt der Mensch doch zu keiner innern Harmonie, zu keinem wahren Frieden. Wo Jesus fehlt, da fehlt der besten Gesellschaft das Haupt.

Und dem kräftigsten Willen die Richtschnur. „Spricht Simon Petrus zu ihnen: ich will hin fischen gehen." Damit doch Etwas gethan sei, damit das Heimweh nach dem Herrn vertrieben werde, auf ein paar Stunden will er wieder zum alten Handwerk greifen. Es soll ihm kein Vorwurf gemacht werden aus diesem: Ich will hin; aber fällt uns nicht doch bei diesem Petruswort ein die Schwachheit menschlichen Wollens? Ja, Petrus, du willst. Aber willst du auch immer das Rechte? und kannst du auch immer das Rechte von dir selber? Als du den Schwur thatest und wolltest deinem Heiland nachfolgen bis in den Tod; — als du das Schwert zogst und wolltest deinen Herrn und Meister vertheidigen; als du dich in's Meer warfst und wolltest auf dem Wasser wandeln; — hast du's da nicht erfahren: Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht? Hast du's da nicht gelernt: nicht wie ich will, Herr, sondern wie Du willst?

„Ich will hin fischen gehen." Ich will Dieß thun und Das unternehmen und Jenes vollbringen, ja so spricht auch heute noch der natürliche Mensch. Aber wo Christus fehlt, wo nicht Sein Wille unseres Willens Richtschnur ist, wo nicht Sein Wort unserem Wollen die rechte Richtung, Sein Geist unserem Vollbringen die rechte Kraft gibt, da ist's von uns vergeblich gewollt. Darum sind in der Welt schon tausend Unternehmungen fehlgeschlagen, weil eben Fleisch und Blut sprach: „ich will hin fischen gehen," und des Herrn Wille nicht dabei war. Darum haben wir Alle schon so oft geirrt und gefehlt und sind zu Schanden worden, weil wir sprechen: ich will, statt zu sprechen: Herr, nicht wie ich will, sondern wie Du willst. Darum kann selbst das edelste Werk, das Werk unserer Heiligung nicht gelingen, wenn wir auf unser Wollen und Können allein bauen, statt um Seine Kraft zu bitten, die in den

Schwachen mächtig ist. Wo Christus fehlt, der Herr, da fehlt dem kräftigsten Willen die Richtschnur.

Und da fehlt zur sauersten Arbeit der Segen. „Sie gingen hinaus und traten in das Schiff alsobald, und in derselbigen Nacht fingen sie Nichts." Ihre Arbeit war vergebens, denn der Herr fehlte dabei, und mit Ihm fehlte die rechte Lust, der rechte Muth, der rechte Segen. „Und in derselbigen Nacht fingen sie Nichts!" O wie oft wird das noch heute erfahren: Wo der Herr nicht das Haus baut, da arbeiten umsonst, die daran bauen; wo der Herr nicht die Stadt behütet, da wachet der Wächter umsonst. Kamen einst Missionare in ein Heidenland, und wollten Mission treiben ohne Christus, wollten's klug angreifen und den Leuten predigen von Gott, dem Schöpfer, und von seinem Gesetz, und von der Tugend, und vom Gewissen, und von solchen vernünftigen Dingen, aber nichts von Christus, nichts vom Heiland, nichts vom Evangelium, das die Sünder selig macht, meinten, das sei zu hoch für die Heiden. „Und in derselbigen Nacht fingen sie nichts." In zwei Jahren gewannen sie nicht zwei Seelen. Christus fehlte beim Werk und mit Christus der Segen, bis ein Anderer kam mit der einfältigen Predigt vom Kreuz: Es ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen. Das schlug durch: nun wurden die Netze voll. Liebe Freunde, ist auch unter euch Eins und das Andere, das klagen muß beim Tagewerk: ich habe die ganze Nacht gefischt, und habe Nichts gefangen? Ich laß mir's sauer werden vom Morgen bis zum Abend, und ist doch kein Segen dabei? Ich mühe mich nun ab seit so manchem Jahr, und ist doch kein Gedeihen, kein Fortgang im Gewerbe, kein Friede im Haus, keine Freude im Herzen? — O frage dich doch: bin ich nicht selber Schuld dran? Hab' ich vielleicht bisher den Herrn vergessen bei der Arbeit? Gottes Wort vergessen beim irdischen Getriebe? Gottes Haus vergessen am Tage des Herrn? das Gebet vergessen am Morgen und am Abend? O sieh, dann kann dir's nicht gelingen, dann hast du in der „Nacht" gefischt, in der Finsterniß des Unglaubens. Wo der Herr nicht ist, da ist kein Segen bei der Arbeit. Wo Er fehlt, sind Noth und Schmerzen.

Es ist der Herr, kein Segen ohne Ihn, So viel ihr sorgt und wacht;
Ich warf mein Netz, umsonst war mein Bemühn Die lange, bange Nacht.
Vom Abend weint' ich bis zum Morgen Und schaffte nichts mit meinen Sorgen.
Es ist der Herr!

Darum

2) Wo Er kommt, kommt Rath und Trost. — Er fragt nach unserer Noth, und giebt uns guten Rath und bringt den Segen mit. „Da es aber jetzt Morgen ward, stund Jesus am Ufer." Ja nach der finstern Nacht dämmert ein Morgen. Zwar zuerst nur ein dämmernder Morgen, wo man Ihn noch nicht deutlich kennt. „Die Jünger wußten's nicht, daß es Jesus war." Es war noch zu dunkel um sie, auch noch zu dunkel in ihnen. So steht der treue Heiland noch oft bei uns — unerkannt, wir weinen noch, und schon ist Er mit Seiner Hilfe nahe; wir sehen noch lauter Nacht um uns und in uns, und schon dämmert ein seliger Morgen. Und wie freundlich fängt's der Herr nun an, uns nahe zu kommen mit Seinem Segen!

Er kommt zuerst und fragt nach unserer Noth. „Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr Nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein." Sie sollen ihm nur gestehen, wo's fehlt, damit Er rathen und helfen kann. „Kinder, habt ihr Nichts zu essen?" Sehet, so fragt auch jetzt noch die ewige Liebe in unsere Sorgen und in unsern Mangel hinein, und will, daß wir unsere Noth klagen und unsere Armuth gestehen. — Ist hier ein bekümmerter Vater, eine sorgenvolle Mutter, eine einsame Wittwe, die auch in diesen Freudentagen der Sorgen nicht los ward, die mit Kummer hinausblickt in's neue Jahr: sieh, du bist nicht allein, nicht freundlos und verlassen; der große Menschenfreund blickt auch in dein Kämmerlein hinein und fragt: Kinder, habt ihr Nichts zu essen? Klaget mir eure Noth, betet zu mir, hoffet auf mich! — Sind hier angefochtene Seelen, die sich matt und leer, arm und schwach, hungrig und durstig fühlen innerlich, wenn's auch von außen nicht mangelt: siehe, auch zu euch tritt euer Seelenfreund und fragt: Kinder, habt ihr Nichts zu essen? fehlts euch an Nahrung und Labung, an Stärkung und Erquickung für den inneren Menschen? O gestehet's nur, antwortet mit den Jüngern: nein; nein, wir finden in uns selber keine Ruhe und keine Kraft; nein, wir finden in der Welt keine Nahrung für unsern unsterblichen Geist, keinen Frieden für unsere dürstende Seele. Sehet der treue Heiland, der einst in die Welt hineingerufen hat: Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken; der einst die weinende Maria fragte: was weinest du? und die trauernden Wanderer bei Emmaus: warum seid ihr so traurig? und die darbenden Fischer am See Genezareth: habt ihr Nichts zu essen? der fragt auch nach eurer Noth, nach eurer Leibs- und Seelennoth. Er fragt nach unserer Noth.

Und gibt uns guten Rath. „Er aber sprach zu ihnen: werfet das Netz zur Rechten des Schiffes, so werdet ihr finden. Und sie wurfen." Sie folgten Seinem Rath und Wort, obwohl sie Ihn noch nicht kannten. Mach's auch so, Seele. Siehe, das Erste, was der Heiland dir bringt, und was du annehmen mußt, wenn dir soll geholfen werden, das ist Rath, guter Rath in Seinem heilsamen Wort. Vielleicht du bist noch nicht überzeugt, daß sein Wort untrügliches Gotteswort sei; vielleicht du hast die Gotteskraft dieses Wortes noch nicht geschmeckt, und hast's noch nicht erfahren, wie gut der berathen ist, der sich vom Herrn rathen läßt. Aber versuch's einmal und ziehe Gottes Wort zu Rathe bei deinem Thun und Lassen; versuch's einmal und wirf dein Netz aus im Aufsehen auf deinen Herrn; versuch's einmal und verrichte dein Tagwerk nicht mehr wie bisher als eine Last, die Menschen dir aufgeladen, sondern als eine Aufgabe, von Gott dir gegeben, versuch's nur einen Monat, nur eine Woche, nur einen Tag lang, ganz nach Gottes Wort dich zu halten, liebe und übe, was Jesus dich lehrt, hasse und lasse, was Er dir verwehrt — gib Acht, du fährst wohl dabei, und bekommst Freude dran, und bleibst dabei, und erfährst zum Rath auch den Trost und Segen des Herrn, wie dort die Jünger.

Er kommt und bringt den Segen mit. „Da wurfen sie und konntens nicht mehr ziehen von der Menge der Fische." Das war ein glücklicher Wurf und ein gesegneter Zug, wie ihn freilich der Herr den Seinen heute nicht mehr gewährt, so plötzlich und so reichlich. Und doch, meine Lieben, auch heute ließe sich manches Beispiel erzählen, wie mit dem Herrn auch der Segen kommt; wie ein Hausvater den Segen, um den er vielleicht Jahre lang sich mühte, in's Haus bekam von dem Tage an, da er sein Hauswesen christlich einrichtete, da er das Gebet einführte im Haus, an Gottes Wort sich nicht mehr schämte und den Sonntag in Ehren hielt; oder wie eine Hausmutter den Frieden, um den sie manche Nacht vergeblich geweint, in's Haus bekam von dem Tage an, wo sie Jesum zu ihrem Vertrauten und Sein Wort zu ihrem Rathgeber machte. Ja, wir Alle, wenn uns auch die Furcht des Herrn keinen Ueberfluß in's Haus bringt — dafür bürg' ich euch in Kraft des göttlichen Worts und auf den Grund tausendjähriger Erfahrung: wo ihr vom Herrn euch rathen lasset, im Aufsehen auf Ihn euer Tagwerk verrichtet: da bleibt auch Sein Segen nicht aus, und wenn's auch nicht so viel ist, daß wir's nicht mehr ziehen können — so ist's doch so viel, daß wir's nicht

verdient haben. Es ist der Herr! Wo Er kommt, kommt Rath und Trost.

Es ist der Herr, wahrhaft ist Sein Gesetz, Und selig Sein Gebot:
Zur Rechten warf ich auf Sein Wort mein Netz, Und aus war alle Noth.
So selig führt auf Erden Keiner, So königlich belohnt nur Einer:
Es ist der Herr!

Darum

3) Wo Er ist, da glühn die Herzen. „Da spricht der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, zu Petro: Es ist der Herr! Da Simon Petrus hörete, daß es der Herr war, gürtete er das Hemde um sich und warf sich in's Meer. Die andern Jünger aber kamen auf dem Schiffe, denn sie waren nicht ferne vom Lande." Sehet, das waren Jünger, wie sie sein sollen. — Waren auch ihre Augen eine Zeit lang gehalten, nun gehen ihnen die Augen auf. Waren sie auch matt und schwach gewesen, so lang Er ferne war, nun, wo Er da ist, werden sie andere Menschen, nun brennen ihre Herzen. Und wie schön jeder in seiner Art! Johannes, die sinnige nachdenkende Seele, Johannes erkennt Ihn zuerst und spricht: es ist der Herr! — Und Petrus, das feurige Blut, will zuerst bei Ihm sein, kann's nicht erwarten, bis er auf dem Schiff zu Ihm kommt, wirft sich in's Meer. Und die Andern, sehen sie auch nicht so hell wie Johannes, kommen sie auch nicht so schnell wie Petrus: sie kommen doch nach, sie folgen auch dem Zug ihrer Herzen und kommen zum Herrn.

Wollen wir nicht mit ihnen kommen? Ja, laßt uns von ihnen lernen. Von Johannes lasset uns lernen den Glauben, der da freudig erkennt und bekennt: es ist der Herr. Von Petrus lasset uns lernen die Liebe, da man dem Herrn entgegeneilt mit brennendem Herzen. Und von den andern Jüngern lasset uns lernen den Gehorsam, da man langsam zwar, aber unaufhaltsam auf dem Weg der Heiligung dem Herrn näher kommt. „Da spricht der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, zu Petro: es ist der Herr!" O selige Glaubens-Erkenntniß, o seliges Glaubens-Bekenntniß: es ist der Herr! Meine Lieben, eine Johannesseele ist freilich nicht unter uns. So hat Keins von uns an Jesu Brust liegen dürfen, wie dieser Jünger der Liebe, so hat Keins von uns hineinschauen dürfen in die Geheimnisse Seines Reiches, wie dieser Vertraute Gottes. Aber lieb hat uns der Heiland Alle, geoffenbaret hat Er sich uns Allen, so weit sollte Er's bei uns Allen gebracht haben durch die Erweisungen Seiner Liebe, durch den

Unterricht Seines Wortes, durch die Arbeit Seines Geistes an uns, daß wir's erkenneten und bekenneten: es ist der Herr! Der Jesus, der in Bethlehem geboren ward und auf Golgatha starb, der Jesus, dessen Wort auch mir so oft schon in's Ohr klang, dessen Geist auch mein Herz so oft angefaßt hat, es ist der Herr! O daß wir's Alle noch dahin bringen möchten, das schöne Glaubensbekenntniß von Jesu Christo, das wir als Schulkinder aus dem Katechismus gelernt, in der Schule christlicher Erfahrung erst recht zu lernen und zu bekennen: Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen, von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich Sein eigen sei und in Seinem Reich unter Ihm lebe und Ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit: gleich wie Er ist auferstanden vom Tod, lebet und regieret in Ewigkeit. Das ist gewißlich wahr. Ja, es ist der Herr! Und wenn du das bekennst im Glauben, dann, Seele, eil' Ihm auch entgegen in der Liebe.

„Petrus, da er hörete, daß es der Herr war, warf er sich in's Meer Ihm entgegen." Hast du noch nie etwas gefühlt gegen den Herrn von solch brennender Liebe? Hat noch nie dein Herz gebrannt von der Flamme heißen Dankes, deinem Herrn und Heiland zu Füßen zu fallen für all Seine Liebe? Hat noch nie dein Herz gebrannt vom Feuer heiligen Eifers, Alles zu überwinden und hinter dich zu werfen, was noch ein Hinderniß ist zwischen dir und Ihm; hat's noch nie gebrannt von der Glut edler Begeisterung, auch durch tiefe Trübsalsmeere, wenn es sein muß, zu gehen, nur zu Ihm, zu Ihm zu kommen; hat's noch nie gebrannt vom Drange einer himmlischen Sehnsucht, lieber heut als morgen daheim zu sein bei dem Herrn? Und wenn du sagen magst: ach, ein Petrus bin ich nicht, mit dem kann ich's nicht aufnehmen im Feuereifer der Liebe, o so mach's wenigstens wie die andern Jünger.

„Die andern Jünger aber kamen auf dem Schiffe." Die kamen langsam auf dem ordentlichen Weg. Siehe das ist der stille Gehorsam, da man langsam, aber unaufhaltsam dem Herrn sich nahet auf dem Weg der täglichen Heiligung und Erneuerung. Ohne solchen nachhaltigen Gehorsam hat auch das Feuer der ersten Liebe keinen Werth.

„Sie waren nicht ferne vom Lande, sondern bei zweihundert Ellen.“ Wie ferne wir noch vom Lande sind, vom Heimathland unserer Seelen und Felsen unseres Heils, wie weit wir noch draußen sind im Meer der Welt und ihres Treibens — das mag Jeder selbst ermessen; aber wenn es nur von uns Allen hieße: die andern Jünger kamen, wenn wir nur in treuem Fleiße der Heiligung, in redlicher Anstrengung all unserer Kräfte dem Herrn von Tag zu Tag näher kämen: siehe, so könnte der Herr Seine Herrlichkeit noch in unser Aller Herzen offenbaren. Ja, Herr, Du bist's; o weil Du's bist, so laß unsere Herzen brennen vom heiligen Feuer des Glaubens, der Liebe und des Gehorsams; zeuch uns zu Dir als Deine Jünger, daß es auch bei uns heiße:

Es ist der Herr, Ihm eilen alle nach: O frommer Herzenszug,
Die stille Treue folget allgemach Dem ersten Liebesflug:
Gilt's auch noch manche Ruderschläge, Getrost, wir sind auf rechtem Wege:
Es ist der Herr!

Ist's doch selig, so mit dem Herrn vereint sein in der Liebe.

4) Wo Er bleibt, gibt's Himmels-Kost. Er versammelt die Seinen in brüderlicher Liebe; Er sättigt die Herzen mit himmlischem Frieden, und Er bereitet uns vor zu ewigen Freuden.

Er versammelt die Seinen in brüderlicher Liebe. „Als sie nun austraten auf das Land, sahen sie Kohlen gelegt und Fische darauf und Brod. Spricht Jesus zu ihnen: bringet her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt. Simon Petrus stieg hinein und zog die Netze auf's Land voll großer Fische, hundert und dreiundfünfzig. Und wiewohl ihrer so viel waren, zerriß doch das Netz nicht. Spricht Jesus zu ihnen: kommt und haltet das Mahl.“ Das war ein schönes Liebesmahl, ob's gleich nur ein paar Fische galt, als so der Herr mit seinen Jüngern beisammen saß: Er der Wirth und sie die Gäste, Er das Haupt, sie die Glieder. So, Geliebte, versammelt Er noch allezeit die Seinen in brüderlicher Liebe. So versammelt Er uns hier in seinem Haus als eine liebende Gemeinde und spricht: kommet und haltet das Mahl, und speist uns mit Himmelskost in Seinem Wort und Sakrament. So will er in unsern Häusern uns allezeit versammeln, Mann und Frau, Alt und Jung in herzlicher Liebe und Eintracht, und alle Tage zu uns sprechen: kommet und haltet das Mahl, sehet und schmecket, wie freundlich der Herr ist. O lasset euch sammeln, lasset euch durch diese schönen Feiertage wieder versammeln und vereinigen und versöhnen, daß gläubige Seelen beisammen seien hier in seinem Haus, und liebende Herzen und fröhliche

Gesichter beisammen seien daheim an jedem Tisch, und der Herr mitten unter uns sein könne und uns das Mahl würzen mit Seinem Segen. Er sättigt ja die Herzen mit himmlischem Frieden. „Niemand aber unter den Jüngern durfte den Herrn fragen: wer bist du? denn sie wußtens, daß es der Herr war." Ja, wo man einmal in der Herzensgemeinschaft mit Christus lebt, da wird des Klagens und Fragens immer weniger, da wird des Lobens und Dankens immer mehr, von Tag zu Tag wird man da reicher an Weisheit und Erkenntniß, an Gnade und Frieden, und fragt nicht mehr: wer bist Du? oder was hast Du? oder was willst Du? oder was thust Du? sondern man weiß es in guten und in bösen Stunden, daß es der Herr ist, der Herr, der da segnet und der da züchtigt, gibt und nimmt, verwundet und heilet, und in Allem nur unser Bestes will. Er sättigt die Herzen mit himmlischem Frieden. — Und bereitet uns vor zu ewigen Freuden. „Das ist nun das dritte Mal, daß Jesus offenbaret ist seinen Jüngern, nachdem Er von den Todten auferstanden ist." Aber es ist nicht das letztemal. Die letzte, die seligste Offenbarung Christi, die wartet da droben auf uns in der Ewigkeit. Und das Mahl, das Er dort mit Seinen Jüngern hält am See Genezareth, ist nur ein schwaches Vorbild, und alle Seligkeit, die wir hienieden schon im Umgang mit Ihm schmecken, ist nur ein geringer Vorschmack der Wonne, die dort den Seinen bereitet ist. Auf jene selige Offenbarung des Herrn in der Ewigkeit wollen wir uns freuen unter den Arbeiten dieser Zeit und uns rüsten in diesem irdischen Vorbereitungsstand, da wird's erst rechte Himmels-Kost geben, da wird man's noch seliger erkennen, als hienieden: „Es ist der Herr!"

Es ist der Herr; auf sel'ge Stunden nur Schmeck ich jetzt Seine Huld;
Noch fesselt mich die irdische Natur, Doch, Seele, nur Geduld!
Einst schaust du Ihn von Angesichte, Und jubelst laut im ew'gen Lichte:
Es ist der Herr! Amen.

9.

Abendpredigt am Sonntag nach dem Christfest.

(1856.)

1 Tim. 3, 16.

Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.

Manch großer Held ist schon über die Erde gegangen seit Menschengedenken, und ist besungen worden von begeisterten Dichtern, in deren Liedern sein Name fortlebt nach Jahrhunderten. Manch merkwürdige Lebensläufe berühmter Männer sind schon beschrieben worden von ihnen selbst oder Andern, dem Leser zu anziehender Unterhaltung, oder zu nützlicher Belehrung, oder zu sanfter Rührung, oder zu kräftiger Aufmunterung. Aber kein Held, vom Weibe geboren, mit welchem Ruhm er auch die Krone auf dem Haupte trug und den Purpur auf den Schultern und das Schwert in der Hand, kann sich von ferne messen mit dem Helden, von welchem siebenhundert Jahre vor seiner Geburt schon der heilige Seher sang: Er heißet Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst. Keine Lebensbeschreibung eines merkwürdigen Mannes, und wenn sie sechs Bände füllte, kann sich an Gehalt und Bedeutung von Weitem vergleichen mit dem Lebenslauf, den hier in unserer Abendlektion der Apostel in sechs Worten schildert. Sechs Worte nur — aber jedes Wort eine Predigt, ein Buch, eine Welt von Gedanken. Sechs Worte nur, aber jedes Wort ein Fels; gewichtig wie ein Fels, hochragend wie ein Fels, ein Pfeiler im Heiligthum christlichen Glaubens. Dem Apostel Johannes geben die Maler oft eine Adlerfeder zum Schreiben in die Hand, um die Erhabenheit seiner Offenbarungen zu bezeichnen; dieser Text hier ist auch wie mit einer Adlerfeder geschrieben und wenig kommt ihm an Erhabenheit gleich im alten wie im neuen Testament. Fürwahr ein schönes Seitenstück zu jenen sechs Prophetenworten: „Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst," — diese sechs Apostelworte: „geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubet von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit." — Dort sechs Gottesnamen, hier sechs Gottesthaten! Fürwahr ein schönes Seitenstück zu dem Lobgesang der Maria, den wir heute Morgen im Evangelium vernommen. Dort heilige Empfindungen einer frommen Frauenseele beim Hinausblick auf das gottgesandte Kind, noch ehe es auf Erden erschienen, hier göttliche Gedanken eines hocherleuchteten männlichen Geistes beim Rückblick auf den vollendeten Siegeslauf des Helden ohne Gleichen. Fürwahr ein schöner Schlußakkord zu den Festmelodieen, die in diesen heiligen Weihnachtstagen durch unsere Kirche und durch unsere Seele geklungen, diese großartige Abendlektion. Nachdem die Hirtenflöten bei Bethlehem, die Engelschöre der Weihnacht, die Harfentöne der lobsingenden Maria ver-

klungen sind, klingt in dieser Epistel nunmehr wie mit heiligen Posaunentönen und gewaltigen Paukenschlägen das Lob des Hochgelobten vollends aus. Der Herr wolle an Euch, liebe Zuhörer, die ihr Seines Hauses und Seines Wortes nach all den vorangegangenen Gottesdiensten noch nicht müde geworden seid, auch diese letzte Weihnachtsandacht noch segnen. Ihr Gegenstand sei nach Anleitung unseres Textes:

Ein Lebenslauf ohne Gleichen.

Wir betrachten dabei

1) den unvergleichlichen Helden,
2) den unermeßlichen Wirkungskreis,
3) das herrliche Endziel dieses Lebenslaufes.

Wer ist wohl wie Du, Jesu, süße Ruh?
Unter Tausend auserkoren, Leben derer, die verloren,
Und ihr Licht dazu, Jesu, süße Ruh!

Höchste Majestät, Priester und Prophet!
Deinen Scepter will ich küssen, Ich will sitzen Dir zu Füßen,
Wie Maria thät, Höchste Majestät.

Ein Lebenslauf ohne Gleichen ist's, den unsere Abendlektion vor uns aufrollt, vor Allem, wenn wir sehen auf

1) den unvergleichlichen Helden, der darin auftritt.

„Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertiget im Geist." Da zeichnet uns Paulus mit zwei Strichen die Person unseres hochgelobten Herrn nach ihren beiden Seiten, nach ihrer menschlich niedrigen und nach ihrer göttlich erhabenen Natur.

„Gott ist geoffenbaret im Fleisch." Der ewige Sohn Gottes entäußerte sich selbst, nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden, wie unser Apostel an die Philipper schreibt; das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, wie Johannes im Evangelium verkündet. — Das, meine Lieben, ist ja das kündlich große Geheimniß, das uns eben diese Weihnachtszeit wieder frisch gepredigt hat. Und wo wir sonst unsern Heiland sehen auf Seiner Erdenwallfahrt von der Krippe bis zum Grabe, wachsend in der Hütte zu Nazareth, belehrend im Kreise seiner Jünger, essend am Tische der Zöllner, schlafend im Schifflein auf dem See, weinend an Lazarus Grab, zitternd im Staub von Gethsemane, blutend am Kreuz auf Golgatha, immer und überall dürfen wir's erkennen zu seligem Trost für unser eigenes schwaches Fleisch und Blut: „Gott ist geoffenbaret im Fleisch."

In unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ew'ge Gut! — Ja, wo ist ein so herrlich Volk, zu dem Götter also nahe sich thun, als der Herr unser Gott? Wie freundlich und zutraulich blickt uns da die ewige Majestät Gottes an aus diesen Menschenaugen; wie kindlich und holdselig spricht uns die ewige Weisheit an von diesen Menschenlippen; wie mild und sanft streckt sich die göttliche Liebe und Erbarmung dir entgegen in dieser Menschenhand unseres Herrn Jesu! Es freut uns und rührt uns, wenn wir in den Lebensläufen großer Männer lesen, wie auch sie Menschen gewesen, menschlich gefühlt, gehandelt und gelitten haben; wenn wir lesen, wie ein Alexander der Große einst auf beschwerlichem Marsch in wasserloser Wüste den Trunk Wasser ausschüttete, den ihm ein Soldat in seinem Helm brachte, die einzigen Tropfen, die weit umher aufzufinden waren — weil der König nichts voraus haben wollte vor dem gemeinsten Mann im Heer; oder wie Kaiser Karl der Große lebenslang im einfachen Linnenkleid ging, während seine Höflinge in Sammt und Pelz prunkten; oder wie der gute König Heinrich IV. einst von einem fremden Gesandten überrascht wurde, auf dem Boden seines Zimmers sitzend und mit seinen Kindern spielend; oder wie der streitbare Luther, wenn er Tags mit König und Papst, mit Welt und Teufel kühnlich angebunden in Predigt und Schrift, Abends als ein guter Hausvater mit Weib und Kind zusammensaß und zur Laute sang. Aber alle solche menschlichen Züge großer Männer — was sind sie gegen die Herablassung des Königs aller Könige, der in Knechtsgestalt über die Erde ging, gegen die Leutseligkeit, womit der heilige Sohn Gottes sich zu den Sündern gesellte, gegen die Entbehrungen, die Er auf sich nahm von der Krippe bis an's Kreuz, gegen die armseligen Hüllen, in denen Er Seine Herrlichkeit verbarg, von den Windeln, in die man das Kindlein wickelte, bis zu den Grabtüchern, womit man seinen Leichnam umwand! Gott ist geoffenbaret im Fleisch. Darum freue sich alles Fleisch. Ja, durch diesen großen Bruder, wie ist da unser Fleisch und Blut geadelt, durch diesen lieben Gast, wie ist da die arme Erde geehrt worden! Das Kleid, das ein berühmter Mann getragen, wär's auch noch so ärmlich und fadenscheinig, betrachtet man nach Jahrhunderten noch als ein köstliches Erbstück. Sieh, o Mensch, der Herr der Herrlichkeit hat auch das Kleid getragen, in dem du gehst, dieses Kleid von Fleisch und Blut: muß dir da nicht dieser Leib heilig werden bis auf den Finger an deiner Hand hinaus beim Gedanken: auch mein Erlöser ist in diesem Kleide

gewandelt? Das Haus, in dem ein großer Mensch das Licht der Welt erblickt oder Jahre lang gewohnt oder seinen letzten Seufzer ausgehaucht hat, wird nach Jahrhunderten noch als ein Heiligthum betrachtet; eine goldene Inschrift über der Thür verkündet's dem Wanderer und aus weiter Ferne pilgert man dahin. Sieh, o Mensch, diese Erde ist dreiunddreißig Jahre lang das Wohnhaus des heiligen Gottessohnes gewesen; hier auf dem Boden, auf dem du gehst, hier unter dem Himmel, der dir leuchtet, ist Er geboren, ist er gewandelt, hat Er gelitten und ist Er gestorben: muß dir nicht diese Erde lieb werden und ehrwürdig mit all ihrer Armuth, mit all ihren Uebeln und Beschwerden, bei dem Gedanken: mein Heiland hat sichs hier auch gefallen lassen, hat das Alles auch mit angesehen, auch mit durchgemacht? „Der Sohn des Vaters, Gott von Art, Ein Gast in der Welt hie ward, Er führt uns aus dem Jammerthal, Und macht uns Erben in seinem Saal. Hallelujah!"

Hallelujah! Gott ist geoffenbaret im Fleisch! Und abermals Hallelujah: „Er ist gerechtfertigt im Geist." Damit deutet der Apostel hin auf die göttliche Natur des Menschensohns, auf die göttliche Beglaubigung Seines Lebenslaufs. Wohl ist Tausenden Seine Knechtsgestalt ein Aergerniß und eine Thorheit bis auf den heutigen Tag; der als Kindlein in der Krippe lag, der als Mann am Kreuze starb, der ohne Glanz und Lärm über die Erde ging — der ist kein Held nach dem Geschmacke der Welt, kein Mann für den oberflächlichen Sinn des großen Haufens. Aber „Er ist gerechtfertigt im Geist." — Wenn aber der Tröster kommen wird, der Geist der Wahrheit, der wird von mir zeugen, spricht Er zu seinen Jüngern in Seinen Abschiedsworten. Und schon da er auf Erden wandelte, hat der Geist für ihn gezeuget. Der Geist der Wahrheit der aus all Seinen Worten sprach, also, daß Er sagen durfte: die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben, hat der ihn nicht gerechtfertigt vor Allen, die noch Ohren hatten zu hören, als einen Propheten von Gott gesandt, als einen Lehrer, dem kein Lehrer gleich? Der Geist der Kraft, in welchem Er seine Wunder that, Kranke heilte, Todte erweckte, Wind und Wellen stillte, hat der ihn nicht gerechtfertigt als den König, dem kein König gleicht? Der Geist der Heiligkeit, der aus seinem ganzen Wandel leuchtete, also daß auch seine Feinde ihn keiner Sünde zeihen konnten, hat der Ihn nicht gerechtfertigt als den großen Hohepriester, heilig, unschuldig, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist? Und als nun nach Seinem Hingang

zum Vater der Geist Gottes über Seine Apostel kam und sie anfingen, mit feurigen Zungen zu zeugen von Jesu Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, und kein Bann und kein Kerker ihnen den Mund schließen konnte, und freudig wie Frühlingswind der Odem Gottes durch die Welt hinwehete, und getröstet von Seinem Geist Seine Glaubigen lobsingend für ihn in den Tod gingen: ist Er da nicht gerechtfertigt worden im Geist als der, in dessen Namen allein die Menschen selig werden sollen, als der, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung? Und wenn heute noch nach achtzehnhundert Jahren Tausende seines Geistes Gewalt empfinden, daß Er über sie kommt bald erschütternd wie ein Sturmwind, bald erquickend wie ein sanftes Säuseln, bald erleuchtend wie ein Blitz in ihrem Verstande, bald erwärmend als ein Feuer in ihrem Herzen; wenn heute noch, nachdem Seine leiblichen Fußstapfen längst verweht sind auf Erden, und von Seinem leiblichen Antlitz nicht einmal ein schlechter Schattenriß übrig ist hienieden, dennoch durch Seines Namens Klang, durch Seines Wortes Kraft, durch Seines Geistes Hauch Sünder bekehrt, Unwissende erleuchtet, Trotzige gebeugt, Betrübte getröstet, Sterbende erquickt werden — müssen wir dann nicht sagen: Er ist gerechtfertigt im Geist? Und wenn man den großen Mann viel mehr noch als an seinen einzelnen Thaten, an dem Geist erkennt, der aus seinem Leben spricht, der sich offenbart in seinen Worten und Werken, der sich fortpflanzt auf seine Freunde und Anhänger, der fortwirkt in der Welt, auch nachdem die paar Jahrzehnte seines irdischen Lebenslaufes vorüber sind: müssen wir dann nicht bekennen: jener Held aus Juda ist gerechtfertigt im Geist, lebt fort im Geist wie Keiner sonst, der jemals über die Erde schritt?

„Er ist gerechtfertigt im Geist!" Ist Er's auch bei uns und in uns? Haben auch wir Alle Seines Geistes Hauch schon gespürt? Haben auch wir Alle schon an uns erfahren die züchtigende und strafende, die erleuchtende und belehrende, die versöhnende und heiligende, die tröstende und beseligende Kraft Seines Geistes? Haben auch wir Alle schon einen lebendigen Eindruck bekommen von diesem unvergleichlichen Helden, daß wir mit Ueberzeugung sagen können:

Mein Alles, was ich liebe, Mein Alles, was ich übe,
Sei mein Herr Jesus Christ,
Weil ich in Ihm besitze, Was meiner Seele nütze,
Was einem Menschen köstlich ist?

Es sollte so weit sein bei uns Allen, denn auch uns hat Er ja längst in den Kreis Seiner Liebe gezogen.

2) Diesen unermeßlichen Wirkungskreis unseres unvergleichlichen Helden stellt uns der Apostel abermals mit zwei Worten vor: „Er ist erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden." Sehet da das unermeßliche Gebiet, auf welches dieser Lebenslauf ohne Gleichen seine Wirkungen erstreckt. Er reicht hinauf bis zu den seligsten Geistern und reicht hinab bis zu den verlorensten Seelen.

„Erschienen den Engeln." Bis hinauf in die seligen Höhen der überirdischen Welt wirkt Seine herrliche Erscheinung. Die Engel, die Seine Geburt begrüßten mit himmlischem Lobgesange; die Engel, die Ihm in der Wüste dienten, nachdem Er den Versucher überwunden; die Engel, die an Seinem Grab sitzend verkündigten: der Herr ist auferstanden; die Engel, die auf dem Himmelfahrtsberg stehend verhießen: Er wird einst wieder kommen — zeigen sie uns nicht an, daß auch in die überirdische Welt hinauf die Erscheinung Christi wirkt, daß auch in die seligen Regionen der Ewigkeit hinüber Sein Reich sich erstreckt? „Er ist erschienen den Engeln." Und wenn auch sie Seines Heiles sich freuen, auch sie vor Seiner Majestät sich beugen, auch sie sich's zur Ehre schätzen, Seinem Reiche zu dienen — wer hier auf Erden steht denn so hoch, daß er sagen wollte: ich fürchte Ihn nicht, ich brauch' Ihn nicht, ich dien' Ihm nicht? Wenn die erleuchteten Himmelsgeister lüstet, hineinzuschauen in das Geheimniß der Erlösung und sie können's nicht ergründen mit ihrem Seraphsblick und nicht begreifen mit ihrem Engelsverstand: wer von uns blödsichtigen Menschenkindern will dann sagen: mir ist das zu gering, ich bin darüber hinaus mit meinem Verstand, mit meiner Bildung, mit meiner Aufklärung? Wenn die heiligen Engel anbetend ihr Antlitz vor Ihm verhüllen, von dem es heißt: Der Glanz der hohen Cherubinen, die Heiligkeit der Seraphinen ist gegen Dich nur Dunkelheit: — wer von uns sündigen Menschenkindern darf dann sagen: ich brauch mich vor keinem Heiland zu demüthigen, denn ich bin ja rechtschaffen und rein ohne Ihn, neben Ihm, trotz Ihm? Wenn die seligen Himmelsbewohner Antheil nehmen an dem Heil, das Jesus auf die Erde gebracht, frohlocken über der Krippe des Neugeborenen und lobsingen über dem Grabe des Auferstandenen und darin ihre Seligkeit finden, Ihn zu schauen und zu loben: — wer hier auf dieser armen

Erde will dann sagen: ich bin zu hoch gestellt, zu glücklich, zu vergnügt, zu reich, als daß ich noch diesen Jesum brauchte zu meinem Glück? Nein — Er ist erschienen den Engeln — und wärst du selig wie ein Engel, heilig wie ein Engel, erleuchtet wie ein Engel, auch dann müßtest du vor Ihm dich beugen, und Ihm huldigen: Du, Herr der Seraphinen, Dem alle Engel dienen und zu Gebote stehn, Du wundergroßer Meister Der höchsten Himmelsgeister, Mein Mund soll Deinen Ruhm erhöh'n!

Oder ist vielleicht Eins hier, das da meint: ach nein, nicht zu hoch steh ich für Ihn, sondern zu tief, nicht zu gut bin ich, aber zu schlecht, um Theil zu nehmen an Seinem Reich: so laß dir das Andere zum Trost gesagt sein: „Er ist geprediget den Heiden." Wie in die höchste Höhe hinauf, so in die tiefste Tiefe hinab reicht Sein Liebeszug, sein Gnadenregiment. Er ist geprediget den Heiden. Hat nicht schon der alte Simeon das Kindlein auf seinem Arm gepriesen als ein Licht, zu erleuchten die Heiden, wie zum Trost des Volkes Israel? Hat nicht Er selber Seinen Aposteln das königliche Gebot gegeben: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur? Sind nicht Seine Glaubensboten hinausgegangen und gehen hinaus bis auf den heutigen Tag, den Heiden das Licht zu bringen, und wenn ein Volk verthiert wäre in Rohheit, versunken in Sündenschmutz, verhärtet wie Stein: Seine Boten erschrecken nicht darüber, verzweifeln nicht daran, sie gehen doch hin und predigen Christum, denn sie wissen: unserem Herrn und Seiner Liebe ist kein Mensch zu schlecht; Seinem Wort und Geist ist kein Werk zu schwer. Ja welche Wunder hat da Sein Name schon gewirkt und Sein Wort schon vollbracht in der Sünderwelt. Hat es nicht schon die stumpfsten Völker aus dem geistlichen Tod erweckt, aus Thieren Menschen gebildet? Hat es nicht schon die wildesten Stämme gezähmt und aus Löwen Lämmer, und aus Menschenfressern Christen gemacht? Hat es nicht schon die verworfensten Sünder herausgehoben aus dem Sumpf des Lasters und zu Kindern Gottes erzogen? Hat es nicht schon steinerne Herzen erweicht und in fleischerne verwandelt, brennend von Liebe und Gehorsam? „Gepredigt den Heiden." — Und wenn dem so ist, wenn in die finsterste Nacht der Unwissenheit das Licht Seiner Wahrheit hinausleuchtet und in die tiefsten Abgründe der Sünde Seine Liebe hinunterreicht — wer unter uns hier darf dann sagen: mir ist Sein Evangelium zu hoch, ich bin Ihm zu schlecht, ich habe keinen

Theil an Ihm? Und wenn aus den fernsten Heiden schon viel tausend Seelen Ihm zugeführt worden sind, erleuchtet von seinem Glanz, überwältigt von Seiner Majestät, bezwungen von Seiner Liebe, sollten dann wir uns gegen ihn verhärten, wir, die wir zu seinem Volke gezählt sind von Geburt an und Seine Gnadenwirkungen erfahren haben von Kind auf? Ei so kommt mit off'nen Händen, Stellt euch ein Groß und Klein, Kommt von allen Enden; Liebt den, der vor Liebe brennet, Schaut den Stern, der euch gern Licht und Labsal gönnet! — Licht und Labsal, Heil und Leben, das ist ja Seines Lebenslaufs herrliches Endziel.

3) Das herrliche Endziel dieses Lebenslaufs ohne Gleichen stellt der Apostel uns dar mit seinen zwei letzten Worten: „Geglaubet von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit." Ein Friedensreich des Glaubens zu stiften hienieden in der Welt, ein Reich der Herrlichkeit einzunehmen droben im Himmel, das ist seines Erdenlaufs herrliches Endziel.

„Geglaubet von der Welt!" Wohl hat sich die Welt gewehrt und gesperrt gegen das kündlich große Geheimniß: Gott ist geoffenbaret im Fleisch. Wohl hieß es von Anfang: Er kam in Sein Eigenthum und die Seinen nahmen Ihn nicht auf. Aber siehe, in dieser Welt, in dieser ungläubigen, herzensharten, gleichgültigen, feindseligen Welt hat Er sich doch Bahn gebrochen, hat Er doch Glauben gefunden, hat Er doch ein Reich gegründet, hat Er doch ein Volk gesammelt, das Seinem Scepter gehorcht und Seinen Namen anruft in Glauben, Liebe und Gehorsam. Große Meister haben auch ihre Lehrsätze aufgestellt, ihre Lehrsysteme aufgebaut, ihre Lehrbücher ausgesandt in die Welt; die Welt hat an sie geglaubet eine Zeitlang, auf ihre Worte geschworen eine Weile, aber früher oder später ist die Menschheit über sie hinausgeschritten und man hat sie bei Seite liegen lassen: das kündlich große Geheimniß aber, das durch Christum der Welt geoffenbaret worden, über das ist die Menschheit bis heute noch nicht hinausgekommen. Gewaltige Helden haben auch ihre Weltmonarchieen gegründet und ihre Scepter ausgestreckt über die Völker; man hat sie eine Zeitlang gefürchtet, aber siehe, über kurz oder lang ist ihr Reich in Trümmer gefallen: Christi Friedensreich aber bestehet noch und die Pforten der Hölle sollen's nicht überwältigen und allem Grimm Seiner Verächter zum Trotz wird Sein Evangelium noch immer geglaubet von der Welt. O daß auch an uns die Predigt

von Christo ihr herrliches Endziel erreichte, uns zum lebendigen Glauben zu führen!

O daß auch wir immer fester auf diesen unerschütterlichen Glaubensgrund uns stellen wollten; dann dürften wir aus dieser vergänglichen Welt getroster Hoffnung voll emporblicken in das ewige Friedensreich, wo unser Herr und König thront, „aufgenommen in die Herrlichkeit." Droben im Reiche des Lichts hat Er Seines Lebenslaufs herrliches Endziel gefunden. Dorthin soll auch unser Lebenslauf zielen; denn wo ich bin, spricht Er, da soll mein Diener auch sein. Ja, möchte von diesem Lebenslauf ohne Gleichen ein heller Schein auch auf unsern Lebensweg herniederfallen. Flüchtig sind unsere Tage hienieden, schnell verrinnen unsere Jahre, wie auch dieses Jahr, dessen letzter Sonntag sich nun zu Ende neigt, bald ausmünden wird in's Meer der Ewigkeit. Aber selig, wer seinen Erdenlauf anknüpft an den Siegeslauf des großen Lebensfürsten und in dessen Fußstapfen durch diese vergängliche Welt hinwandelt zur großen Ewigkeit. Selig auch wir, wenn's an unserem Lebensziel einst heißt: „Aufgenommen in die Herrlichkeit." Dazu hilf, o Herzog unserer Seligkeit:

Wir, Deine Pilger, wallen, Dir, unsrem Führer nach,
Wir straucheln noch und fallen, Denn wir sind müd und schwach;
O führ uns auch durch Streit, Durch Kummer und durch Leiden,
Zu unsrer Zukunft Freuden, Zu Deiner Herrlichkeit! Amen.

10.

Rede am Jahresschluß.

(1850.)

Psalm 77, 6. 13. 14.

Ich denke der alten Zeit, der vorigen Jahre. Und rede von allen deinen Werken und sage von all deinem Thun. Gott, dein Weg ist heilig!

Gnade sei mit euch und Friede von Dem, der da ist und der da war und der da kommt! Amen.

Ja es ist so, wie wir so eben im Gebete Gott geklagt: Unser Leben fährt schnell dahin als wie ein Strom. Ist es uns doch in dieser stillen Abendstunde, als hörten wir draußen den Strom des verrinnenden Jahres lauter durch die Nacht hinrauschen, wie er Welle um Welle, Minute um Minute seinem Ziel entgegenfluthet, bis er nach ein paar Stunden einmündet in's Meer der Ewigkeit.

Und weil uns bange wird bei diesem Rauschen und Verrauschen

der Zeit, weil in einer Stunde, wie diese — Schauder der Vergänglichkeit auch den Leichtsinnigen durchbeben und den Muthigen durchrieseln, so haben wir uns hieher geflüchtet in's Schiff dieser Kirche, als in eine sichere Arche, worin wir wohlgeborgen dahinschwimmen können auf den Fluthen der Zeit, wie Noah mit den Seinen hinschwamm auf den rauschenden Wassern. An den Wandungen dieses Schiffes da brechen sich die Wogen der Vergänglichkeit; denn hier haben wir Einen bei uns zu dem wir sprechen: Herr Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für, und der zu uns spricht: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!

Haben wir denn die Arche gefunden mitten in den Fluthen der Zeit, so soll's auch an der Taube mit dem Oelzweig uns nicht fehlen zu dieser Stunde. Die Taube ist der Geist des Herrn, den wir anflehen, daß er sich wolle niedersenken auf diese Versammlung, und das Oelblatt, das uns diese Taube bringt, ist ein Schriftwort, daran wir uns erlaben wollen in dieser Stunde, das Wort Assaphs, wenn er spricht im 77. Psalm, im 6., 13. und 14. Vers:

Ich denke der alten Zeit, der vorigen Jahre. Und rede von allen Deinen Werken und sage von all Deinem Thun. — Gott, dein Weg ist heilig!

In stiller Nacht saß Assaph bei seinem Saitenspiel, von Sorgen bedrängt und ringend mit schweren Gedanken; da wandte er seinen Blick rückwärts in die Vergangenheit, der alten Zeit gedachte er, der vorigen Jahre, und so viel Tröstliches kam ihm da vor die Seele, so viel Spuren göttlicher Treue, so viel Wunder göttlicher Allmacht, so viel Gaben göttlicher Liebe, daß er getrost sein Haupt wieder erhob und den Psalm, den er mit Klagen begonnen, mit Loben beschloß.

Auch du, Gemeinde des Herrn, sitzest hier in ernster Stunde, in stiller Nacht, schwerer Gedanken voll bei deinem Saitenspiel. Auch du gedenkst jetzt der alten Zeit, der vorigen Jahre. Nicht nur ein Jahr ist's ja, das wir heute beschließen, ein halbes Jahrhundert ist's, das heute zu Ende gehet: wie viel gibt es da zu überschauen und zu bedenken, zu zählen und zu erzählen! Aber was ist's, das wie ein goldener Faden sich hinzieht durch all die verworrenen Knäuel der Menschenschicksale und der Weltbegebenheiten, durch Leid und Freude, durch Sturm und Sonnenschein, durch Jubel und Klage, durch Krieg und Frieden, durch's Leben der Völker und durch's Leben der Einzelnen? Es sind Gottes heilige Wege. Ja,

Gott, Dein Weg ist heilig!

Das ist unser Bekenntniß heut am Schluß eines Jahres, am Schluß eines halben Jahrhunderts, und diese heiligen Wege Gottes in Gedanken noch einmal zu überblicken, das, Geliebte, ist das beste und das seligste Geschäft für eine Stunde, wie diese.

Heilige Wege ist Gott gegangen im Weltlauf draußen, im Leben der Völker. Zwar im Hinblick auf den großen Weltschauplatz und auf das, was da seit 50 Jahren, oder auch nur seit 52 Wochen geschehen, wird es vielleicht Manchem unter uns schwer, zu bekennen: Gott, Deine Wege sind heilig! — Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken und unsere Wege sind nicht Seine Wege. Sein Weg war, wie Asaph in unserem Psalme sagt, oft im Meer und Sein Pfad oft in großen Wassern, also daß man Seinen Fuß nicht spürte, d. h. daß man Seine Wege nicht begriff, oder daß die Spuren Seiner Gerichte, die Fußstapfen Seiner Heimsuchungen bald wieder überfluthet waren von den Wogen der Zeit. Das gepriesene neunzehnte Jahrhundert ist jetzt zur Hälfte verflossen, und nun, nachdem 50 Mal der Landmann seinen Samen ausgestreut, nach 15 Kriegsjahren voll Blut und 35 Friedensjahren voll Segen, nach den Stürmen von zwei Revolutionen, welche den Erdtheil durchbraust — ist es viel besser worden in der Welt? Viel Altes ist untergegangen, ist das rechte Neue dafür erstanden? Viel Neues ist aufgekommen, ist es auch gut? Die Welt hat gewaltige Fortschritte gemacht in Künsten, Wissenschaften und Gewerben, ist sie auch fortgeschritten in dem Einen, was Noth thut? Auf Flügeln des Dampfes hat die Menschheit reisen gelernt in diesem Jahrhundert, reist sie ihrem Glück entgegen? Unermeßliche Goldquellen hat sie entdeckt, sind es Quellen des Heils geworden? Mit stolzen Hoffnungen der Eintracht und Macht, der Ehre und Größe hat unser Volk sich getragen noch beim Beginne des letzten Jahres, sind sie erfüllt? Gehen wir nicht ärmer aus diesem Jahre, als wir eingetreten? Und doch — Gott, Dein Weg ist heilig! so bekennen wir auch im Hinblick auf den großen Weltschauplatz. Was Menschen gethan, das mögen Menschen verantworten, was Gott gethan, das ist Recht und Gerechtigkeit. Wenn Gott gestraft, wenn Er stolze Plane vernichtet und schöne Hoffnungen getäuscht hat — siehe, so war das der heilige Gott, dem gottlos Wesen nicht gefällt, der vor dritthalbtausend Jahren schon gesprochen hat und heute noch darnach thut: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber Sünde ist der Leute Verderben! Wenn wir nichts gelernt

hätten in diesen letzten, betrübten Zeiten, so hätten wir das lernen sollen: Es ist ein heiliger Gott noch im Himmel, der Sein nicht spotten läßt, eine allmächtige Hand, die zum Uebermuthe der Kreatur spricht: Bis hieher und nicht weiter; hie sollen sich legen deine stolzen Wellen!

Gott, Dein Weg ist heilig, heilig im Strafen und heilig auch im Verschonen. O wie gnädig, wie schützend und schonend hat der Allmächtige Seine Hand gehalten über dir, mein Volk! Wie hat er dich, Land Württemberg, vor vielen andern erhöhet, gesegnet und beschirmt seit 50 Jahren — und zumal in diesem Jahre! Rings um dich her, in Nord und Süd, in Ost und West wüthete der Würgengel der bösen Seuche — an deinen Grenzpfählen ist er abermals vorübergegangen. Sturmwolken des Kriegs haben noch am Abend des Jahres drohend sich zusammengezogen über dem Vaterland, und siehe, der Herr hat sie zerstreuet, in Ruhe feiern wir den Jahresschluß, über der Ausgangspforte des alten und der Eingangspforte des neuen Jahres wölbt sich freundlich der Bogen des Friedens. Und ist das fünfzigste Jahr des Jahrhunderts auch nicht ein Ruhe- und Jubeljahr geworden, wie das fünfzigste Jahr nach dem Gesetz Mosis, „da Jedermann wieder zu dem Seinen kommen soll," herrscht auch noch viel Unrecht auf Erden und viel Jammer unter den Völkern, so ist es doch, als sollte das Gesetz wieder zu seiner Ehre kommen und eine Ordnung sich gestalten im Vaterland. Tritt auch unser Volk aus dem alten Jahr nicht stolz und triumphirend, sondern demüthig und gebeugten Hauptes heraus, so tritt es doch heraus, verschont mit dem Aergsten, das da drohte, mit dem Bruderkrieg, wie ein Brand aus dem Feuer gerettet, und hat alle Ursach, anbetend zu bekennen: Gott, Dein Weg ist heilig!

Chor: Ja, Herr, lauter Gnad' und Wahrheit Sind vor Deinem Angesicht;
Du, Du trittst hervor in Klarheit, In Gerechtigkeit, Gericht;
Läßest stets in Deinen Werken Deine Güt und Allmacht merken:
Tausend, tausendmal sei Dir, Großer König, Dank dafür!

Gott, Dein Weg ist heilig! Wie im Leben der Völker, so in unserem eigenen kleinen Leben. Auch durch unsere Felder und Häuser ist Gott heilige Wege gegangen. Zwar Seine Fußstapfen trieften nicht von Fett im verflossenen Jahre. Spärlich ist der Most, nur tropfenweise der Wein in die Kelter geflossen, unter einem Theil unserer Feldfrüchte hat jener alte böse Gast, jene räthselhafte Krankheit sich verderblich wieder eingestellt, und die sparsame Sonne dieses Jahres hat uns im Ganzen nur eine sparsame Ernte beschert. Aber dürfen wir darum

hadern mit Gott? müssen wir nicht auch im Hinblick auf unsere Felder und Berge bekennen: Gott, Dein Weg ist heilig! Ich stieg einmal diesen Sommer auf einen unserer Berge, zwei Weingärtner gingen vor mir des Weges und redeten vom schlechten Wetter; da sprach der Eine — vielleicht er ist hier unter uns — zum Andern: Kein Wunder, daß so viel Regen fällt vom Himmel. Der Regen, der herunterkommt, ist lauter Nebel, der zuvor aufgestiegen, böser Nebel, Sündennebel. Die Sünden der Menschen, die von der Erde aufsteigen gen Himmel, die müssen als Gerichte Gottes vom Himmel wieder herunterkommen auf die Erde. So sprach der schlichte Mann, so denkt ein schlichter Christ, und wer so denkt, ja der muß auch heute bekennen: Gott, Dein Weg ist heilig; heilig im Nehmen wie im Geben, heilig im Strafen wie im Segnen.

Und wenn nun Gott doch auch im Leiblichen uns so viel gegeben, als wir bedürfen, also daß wir wohlfeiles Brod essen durch Seine Güte; wenn er nun gnädig durch einen milden Winter uns aus diesem trüben Jahre hinausführt, als wollte er das Sprüchlein wahr machen: Wenn das Lamm geschoren ist, schickt Gott einen warmen Wind — saget, müssen wir's dann nicht abermals bekennen, mit Dank und Beschämung: Gott, Dein Weg ist heilig und anbetungswürdig?

Und jetzt blicket noch zurück in eure Häuser, jeder auf seine besonderen Lebenswege: hat nicht auch da der große Gott heilige Spuren, gnädige Fußstapfen hinterlassen in diesem Jahr? Wohl sind auch da Seine Wege nicht immer unsere Wege gewesen; wohl ist's auch da durch steile Wege und rauhe Pfade gegangen: aber saget, Geliebte, saget, wenn ihr nun am Ziele zurückblicket auf die Wege dieses Jahres, müsset ihr nicht doch bekennen: Gott, dein Weg ist heilig? müsset ihr nicht in Leid und Freud, womit Er euch heimgesucht hat, erkennen die Spuren einer heiligen Vaterhand? — Du hast vielleicht beim Beginn dieses Jahres sorgenvoll gefragt: wie soll ich's durchmachen? und siehe, nun ist es durchgemacht und überstanden mit der Hilfe des Herrn — und du bist noch da! Dir hat dieses Jahr schwere Prüfungen gebracht, an die du nicht gedacht — aber nun siehe, der Herr, der dich geprüft, der hat auch errettet und durchgeholfen bis an's Ende — und du bist noch da! — Und wenn du alle Trübsal dieses Jahres zusammenrechnest: was ist sie gewesen, als eine heilsame Züchtigung, also, daß du unter Thränen zuletzt bekennen mußt: Gott, Dein Weg ist heilig! — Aber hat denn dieses Jahr nur Trübsal gebracht? Hat es nicht Jedem, Jedem unter uns auch frohe

Stunden gewährt und freundliche Gaben der ewigen Liebe? Dir eine theure Seele zugeführt, dir eine unverhoffte Freude beschеert, dir eine Rettung gebracht aus schwerer Noth, dir das Deine und die Deinen treulich bewahrt und uns Allen mehr Gutes geschenkt, als wir verdient haben, mehr Gutes, als wir zählen können?

Nun, Volk des Herrn, wer hat dieß Alles gethan? wer hat Seine heiligen Fußstapfen zurückgelassen in den Pfaden eines Jahres wie in den Pfaden eines halben Jahrhunderts? wer ist segnend gegangen durch unsere Häuser, wie durch unsere Felder und durch die weiten Gefilde der Völker? wer hat gerichtet, gestraft, geschont, errettet, gesegnet, getröstet, geholfen, gespeist und getränkt? — Verkündet's ihr Töne der Orgel, stimme ein, Gemeinde des Herrn, und rühme es laut mit dankendem Munde:

Gemeinde: Ach Herr, mein Gott, das kommt von Dir, Du, Du mußt Alles thun!
Du hältst die Wach vor unsrer Thür, Und läßt uns sicher ruhn.

Du nährest uns von Jahr zu Jahr, Bleibst immer fromm und treu,
Und stehst uns, wenn wir in Gefahr, Mit Huld und Stärke bei.

Wenn unser Herze seufzt und schreit, Wirst du gar leicht erweicht,
Und gibst, was uns zum Trost gedeiht, Und Dir zum Preis gereicht.

Gott, Dein Weg ist heilig!

Heilige Wege ist Gott gegangen im Weltlauf der vorigen Tage, durch unsere Häuser und Felder; heilige Wege ist Er auch durch unsere Kirchen gegangen. Wenn ein Christ hier unter uns ist, der uns sagen kann: wie stand's mit der Kirche des Herrn, wie stand's mit dem Christenthum vor 50 Jahren, als man schrieb 1800, und wie steht's jetzt dagegen, was wird er sagen? Er wird vielleicht sagen: es ist in Vielem schlimmer geworden, der Unglaube ist kühner, die Sünde ist frecher, der Abfall ist reifer geworden zum Gericht. Aber er wird auch sagen: der Glaube ist lebendiger, die Liebe ist feuriger, die Kirche ist kräftiger geworden in ihrem Theil. Gott hat seine Gemeinde heimgesucht, und auch wir haben das Rauschen seiner Füße vernommen, das Wehen Seines Odems gespürt. Ist nicht der Herr, der da spricht: wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen, auch in diesem Jahr segnend durch Seine Gemeinde geschritten? Ist nicht Jesus auch in diesem Jahr unter uns treulich umhergegangen in den Kirchen, in den Schulen, an den Krankenbetten, in den Häusern, als der himmlische Sämann, als der göttliche Lehrer, als der mächtige Tröster, als der ewige Prophet, Hohepriester und König der Seinen?

haben wir nicht den Wegen der ewigen Liebe, den Fußstapfen des Weltheilands in manch schönen Gottesdiensten folgen dürfen von der Krippe bis zum Grab und bis zur Pforte des Himmels? Sind uns nicht Gottes heilige Wege und ewige Gebote reichlich kund gethan worden von den Predigtstühlen? Haben wir nicht in mancher Stunde gemeinsamer Erbauung und stiller Andacht, im Klange der Orgel, in der Predigt des Wortes, im stillen Sausen des Gebets, im Segen des heiligen Abendmahls gespürt, daß der Herr an uns vorübergieng, der Heilige und Gerechte, der Gnädige und Barmherzige, der Sein Volk nicht unbesucht lässet in dieser bösen Zeit? Wenn unsere Kirche treue Zeugen, edle Pfleger verloren hat in diesem Jahr, — dürfen wir nicht auch edlen Ersatzes uns getrösten? Wenn auch in diesem Jahr der Abfall dort und die Lauheit hier groß war in der Kirche des Herrn, hat nicht diese Kirche eine Gnadenheimsuchung ihres Herrn, eine Erquickung von oben in diesem Jahr erfahren dürfen, wie nicht mehr seit lange? Denket jenes Herbstmorgens, da hier in diesen Hallen eine Gemeinde der Besten versammelt war aus allen Gauen des evangelischen Deutschlands, um den Segen des Herrn zu erflehen für den Kirchentag. Denket an alle die brünstigen Gebete, an alle die Mahnungen brüderlicher Liebe und christlicher Weisheit, an alle die Worte wehmüthiger Klage und heiliger Freude, an alle die Entschlüsse demüthiger Buße und frommen Eifers für des Herrn Haus, die damals laut worden sind in unserer Stadt; — müsset ihr nicht bekennen: das waren Tage des Herrn, der sein Volk heimgesucht hat? — müsset ihr nicht sagen: der Gott, den wir im zerstörenden Sturm der Zeit, im Erdbeben der Welterschütterungen, im Feuer der Völkerzwietracht nicht erkennen konnten, der ist uns erschienen, wie einst dem Elias auf Horeb, im stillen, sanften Sausen des heiligen Geistes, der ein Geist ist des Glaubens und der Liebe? Müsset ihr nicht sagen: Das Jahr 1850 ist ein Segensjahr für die Kirche gewesen, und hätte es uns nichts gebracht als den Kirchentag?

Ja, Gott, Dein Weg ist heilig, auch durch deine Kirche hast Du heilige Tritte gethan, und segnende Fußstapfen zurückgelassen in Deiner Gemeinde. O möchten es nicht Fußstapfen im Wasser gewesen sein! möchten diesen Fußstapfen Früchte entkeimen, die hinüberreichen in die kommenden Jahre! Vergiß es nicht, Gemeinde des Herrn, der Herr hat dich heimgesucht, behalte, was du hast, übe, was du bekennst, und höre, was der Geist dir zuruft von Oben:

Chor: Fahre fort, fahre fort, Wandle, Volk des Herrn, im Licht;
Mache deinen Leuchter helle! Laß die erste Liebe nicht,
Suche stets die Lebensquelle. Volk des Herrn, dring durch die enge Pfort',
Fahre fort, fahre fort!

Gott, dein Weg ist heilig!

Durch die Gefilde der Weltgeschichte, durch unsere Fluren, durch unsere Häuser, durch unsere Kirche können wir den heiligen Wegen Gottes folgen; wir können ihnen folgen bis an die Pforten der Ewigkeit. Kennst du die Pforte, an welcher Gottes Wege mit uns hienieden enden? Ach, Manches unter uns hat sie kennen gelernt in diesem Jahr: es ist die Kirchhofsthür. Jetzt in den Abschiedsstunden des Jahres treten sie uns nochmals vor die Seele, die lieben Gestalten unserer Vollendeten, welche den ersten Morgen dieses Jahres noch froh mit uns begrüßt haben, und nun am letzten Abend desselben draußen schlafen in der kalten, winterlichen Erde. Da sind zarte Kindlein und lebensmüde Greise, da sind treue Väter und sorgsame Mütter, geliebte Gatten und Gattinnen, blühende Söhne und Töchter. Da sind Verluste, die nur Ein Herz im stillen Grunde recht zu fühlen versteht, und andere, die mitgefühlt wurden in weiten Kreisen; da sind Namen, die leise fortklingen und verklingen im engen Raum eines Hauses, und andere, die laut forttönen auf kommende Geschlechter. Ihnen allen blicken wir heute mit Wehmuth nach in ihre stille Gruft und dann heben wir unsere Augen zum Himmel empor und sprechen: Gott, Dein Weg ist heilig!

Ja, ob er uns auch dunkel ist, wir beten ihn in Demuth an; ob wir's damals, als wir sie begleiteten auf dem letzten Gang, noch nicht sprechen konnten vor Thränen, heute sprechen wir's im Glauben: Gott, Dein Weg ist heilig! — Auch mit unsern Todten gehest Du heilige Wege, auch über sie hast Du Gedanken des Friedens und nicht des Leides; denn nicht an der Kirchhofspforte, nicht am Grabesrand hören ja die Wege auf, die Du mit den Deinen gehst, nein, sie führen hinüber über die Grabeskluft, sie münden aus in eine selige Ewigkeit.

Gott, Dein Weg ist heilig, heilig und anbetungswürdig, auch wenn er unserem irdischen Blick sich verliert in die verhüllte Ewigkeit. Da stehn wir an der ernsten Todespforte in tiefer Demuth, in heiliger Furcht, und können nur unsere Gebete denen nachschicken, die Du abgerufen hast vor Deinen Richterstuhl. Aber die Hoffnung tritt vor uns als ein tröstender Engel und deutet nach oben, und der Geist spricht:

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben; und der Glaube lobsingt: Es ist vollbracht, Gottlob, es ist vollbracht!

Gemeinde: Es ist vollbracht, der Leib mag immerhin Raub der Verwesung sein:
Ich weiß ja, daß ich Staub und Asche bin; Doch Jesus ist ja mein,
Der wird mich sanft im Grabe decken Und einst in Klarheit auferwecken.
Es ist vollbracht!

Und wenn unter der großen Schaar der Seelen, die in diesem Jahr den ernsten Schritt gethan haben in die Ewigkeit — auch deine Seele wäre und die meine? „Wenn ich dieß Jahr gestorben wäre, wo würde meine Seele sein?"

Gott, Dein Weg ist heilig, so bekennen wir im Rückblick auf die vorigen Tage. Aber wenn wir unsere Wege noch einmal mustern im Geist, die wir gegangen dieß Jahr — ach, da lautet das Urtheil anders, da heißts: Du, Herr, bist gerecht, aber wir müssen uns schämen. Wie viele Abwege gibt's da zu bereuen, wie viel Sündenwege gibt's da zu bedecken! Wie Viele sind da auch in diesem Jahr, vom ersten bis zum letzten Tag den breiten Weg gewandelt, der zur Verdammniß abführt, und wie Wenige haben den schmalen Pfad erwählt!

Saget selbst, sind wir weiter gekommen in diesem Jahr auf dem Pfade, der zum Leben führt? jeder Einzelne und die ganze Gemeinde? Hat der fleischliche Sinn unter uns abgenommen in dieser ernsten, trüben Zeit? oder haben die Fluthen des Leichtsinns schon wieder zusammengeschlagen über den Fußstapfen göttlicher Gerichte? Ist unser Glaube bewährt worden in den Trübsalen dieses Jahrs, wie das Gold, das durch's Feuer geläutert wird? Hat die Noth uns beten gelehrt, oder nur fluchen und murren? Hat auch nur Eine, Eine Seele hier von uns Allen sich auf den Weg der Buße leiten lassen durch die Gerichte und die Gnaden dieses Jahres? Der Christengemeinde zu Sardes läßt Der, welcher die Geister Gottes hat und die sieben Sterne, in der Offenbarung schreiben: Ich weiß deine Werke, du hast den Namen, daß du lebest und bist todt. — Stuttgart, theure Stadt, du hast auch den Namen, daß du lebest, du heißest eine christliche, eine kirchliche Stadt weit umher in deutschen Landen — wehe, wenn es auch von dir hieße: du bist todt! — Siehe, dein Kirchengehen macht's noch nicht. Wahrlich, deine Prediger müßten sich schämen im innersten Herzen und Sünden fürchten, wenn sie herniedersehen auf eine volle Kirche und müßten bei sich denken: da sitzen sie nun — und stehen auch, singen und beten, hören und wischen sich die Augen, aber was ist's für ein Gottesdienst bei Hunderten: vorher Ge-

tümmel, als drängte man sich in's Schauspielhaus, nachher Geschwätz, als käme man aus der Visite, und vorher und nachher bei Hunderten keine Erkenntniß, keine Andacht, keine Buße, keine Frucht, keine Zucht, kein lebendiges Christenthum. Erschrecken müssen wir und uns fragen: Ist's denn ein Ohrenschmaus, was wir den Leuten bieten, statt dem Brode des Lebens? ist's denn ein Taumelkelch, den wir ihnen reichen, statt dem Wasser, das in's ewige Leben quillt, daß so wenig Frucht geschafft wird durch alles Predigen und durch alles Hören?

Liebe, liebe Freunde, soll es auch heute so sein? soll auch dieser Gottesdienst nur ein Schauspiel gewesen sein? soll auch diese ernste Stunde, da wir auf der Grenze zwischen zwei Jahren, auf der Markscheide zwischen zwei Hälften eines Jahrhunderts stehen, vergebens mit ihrem Hammerschlag an unsere Herzen pochen? — O suchet den Herrn, weil Er zu finden ist, rufet Ihn an, weil Er nahe ist! Noch ist Er zu finden, noch ist Er nahe. Mitten im Strome der Zeit steht ein Fels, und auf dem Fels steht ein Kreuz, und an dem Kreuz hängt ein Mann und blickt voll heiliger Erbarmung hernieder in die Wogen der Zeit. Viele Jahre und Jahrhunderte, viele Geschlechter der Menschen mit ihren Sünden sind schon an Seinem Kreuze vorübergeströmt, und noch blickt Er mit der alten Liebe, noch blickt Er voll heiligen Erbarmens hinab in's Wogengewimmel der Zeit, ins Sündengewühl der Welt. — Sehet, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Auch die Sünde dieses Jahres will Er noch tragen und wegnehmen, auch auf diese Versammlung blickt Er hernieder mit heiligem Erbarmen. — Selig, wer im Strom der Zeit diesen Fels ergreift, dieses Kreuz umfaßt, diesen Mann anruft mit dem Flehen des Glaubens:

Chor: O Lamm Gottes unschuldig Am Stamm des Kreuzes geschlachtet,
Allzeit funden geduldig, Wiewohl du warest verachtet!
All' Sünd hast du getragen, Sonst müßten wir verzagen.
Erbarm dich unser, o Jesu!

Ja wenn Er sich unser erbarmt, dann getrost der Zukunft entgegen und Allem, was sie bringt, sei's Leid oder Freud, sei's Leben oder Tod. Meine Lieben, Wenige von uns Allen, die wir in der Mitte des Jahrhunderts hier versammelt sind, mögen dabei gewesen sein, als dieß Jahrhundert begann. Wenige von uns werden dabei sein, wenn man nach fünfzig Jahren dem abgelaufenen Jahrhundert zu Grabe läutet. Uns hat dann die Grabesglocke längst geklungen, wir sind dann stille Leute geworden und anderswo versammelt. Ja, wer von uns weiß nur,

ob er dabei ist, wenn man den Schluß des nächsten Jahres feiern wird? Jetzt vielleicht in diesem Augenblick schwebt unsichtbar der Todesengel über unsern Häuptern hin und mustert seine nächsten Opfer, zeichnet sich da eine kahle Stirne, dort einen braunlockigen Scheitel als Todesopfer für's kommende Jahr. Und wenn wir's auch durchleben dieses Jahr, was wird es uns bringen? Was werden die kommenden Jahre, was die zweite Hälfte des Jahrhunderts der ängstlich harrenden Menschheit bringen? Schwarz lagern in dieser Neujahrsnacht die Wolken über Stadt und Land; was sie in ihrem Schooße tragen für Stadt und Land, für dich und mich — das weiß Gott. Aber Eines wissen auch wir: Gott, Dein Weg ist heilig! Nichts wird die Zukunft uns bringen, als was beschlossen ist in Deinem heiligen Rath. Darum in Deine heiligen Hände legen wir uns mit all unsern Wünschen, mit all unsern Sorgen, mit all unsern Nöthen, mit all unsern Sünden. In Deine heiligen Hände befehlen wir Alles, was wir sind und haben: Leib und Seele, Weib und Kind, Hab und Gut, Stadt und Land, Fürst und Volk, Kirche und Schule, Gesunde und Kranke, Lebende und Sterbende, Deine Christenheit und Deine Menschheit. Gott, Dein Weg ist heilig; so führ' uns nur auf Deinen Wegen und laß uns Deine Wege gehen; dann gewiß gehen unsere Wege zum Himmel ein, dann bekennen wir's einst, wenn unser Tropfen Zeit verronnen und unsere Wanderjahre vorüber sind mit ihren Mühen und Schmerzen, dann bekennen wir's beim Anbruch des großen Ruh- und Jubeljahrs im Rückblick auf Deine Führungen mit neuen Zungen, in himmlischen Chören: Gott, Dein Weg war heilig! — Amen.

Gemeinde: Mach End', o Herr, mach Ende An aller unsrer Noth,
Stärk unsere Füß und Hände Und laß bis in den Tod
Uns allzeit Deiner Pflege Und Treu befohlen sein,
So gehen unsere Wege Gewiß zum Himmel ein. Amen.

11.

Predigt am Neujahrsfest.

(1854.)

Psalm 119, 19.

„Ich bin ein Gast auf Erden; verbirg Deine Gebote nicht vor mir."

Bis hieher hat der Herr geholfen! das war das Bekenntniß, in welchem gestern Abend beim Jahresschluß gewiß viel tausend Herzen in der Christenheit zusammenstimmten. Bis hieher hat der Herr geholfen!

das war die Inschrift auf dem Dankaltar, den wir am letzten Jahresabend nicht nur hier in der Kirche, den wir auch daheim in unsrem Hause dem Herrn, unsrem getreuen Gott, errichtet haben. Bis hieher hat der Herr geholfen! in diesem Wort haben alle Leiden und alle Freuden, alle Seufzer und alle Thränen, alle Segnungen und alle Gerichte des vergangenen Jahres wie in einem versöhnenden Schlußakkord sich aufgelöst. Es werden Wenige unter uns sein, die dieses verflossene Jahr zurückrufen möchten, Wenige, die das noch einmal durchmachen möchten, was es der Welt und uns gebracht hat. Nein, fahr wohl, du ernstes, schweres, sturmvolles Jahr! Wir sind ausgangen aus dir, wie man ausgeht aus einem morschen Schifflein, auf dessen schwankenden Brettern man eine gefahrvolle Fahrt bestanden; endlich, endlich hat man das Land erreicht, man tritt an's Ufer mit Weib und Kind, und freut sich, daß man die unsichern Bretter nicht mehr unter sich hat, und athmet tief auf: Gottlob, das wäre überstanden; bis hieher hat der Herr geholfen! — Ja bis hieher, aber wie weiter? Wir sind ja noch nicht am Ziele, die Reise beginnt ja auf's Neue. Heut, können wir uns etwa vorstellen, ist noch Rasttag, heut sind wir mit weggelegtem Pilgerstab noch in Frieden versammelt um den Altar des Herrn, um auszuruhen von dem, was hinter uns liegt, um uns zu stärken für das, was auf uns wartet. Aber morgen schon gilt es, den Stab wieder in die Hand und die Last auf den Rücken und den Weg unter die Füße zu nehmen, neuen Schicksalen und neuen Pflichten, neuen Leiden und neuen Freuden entgegen. Denn, wie wir heute in der Morgenlektion vernommen, „wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir." — Wir sind nur Pilger in der Zeit und wallen nach der Ewigkeit. Dieses Fremdlingsgefühl, dieser Pilgersinn muß an der Grenzscheide zweier Jahre lebhafter als sonst in uns Allen erwachen. Nicht nur der müde Pilger, der dem Ziele seiner Wallfahrt nahe ist, sondern auch der jugendliche Wanderer, der noch munteren Schrittes dahinschreitet auf den ersten Stationen seiner Bahn; nicht nur der gedrückte Kreuzträger, der des Lebens satt ist, sondern auch der fröhliche Erdengast, dem es noch wohlgefällt unter der Sonne; nicht nur der Fromme, dessen Herzallezeit im Himmel ist, sondern auch das Weltkind, das mit all seinen Gedanken in's Irdische verwachsen ist, — Alle müssen heut einstimmen in das Bekenntniß des Psalmisten im 119. Psalm: ich bin ein Gast auf Erden. Stimmen wir aber ein in dieß Bekenntniß, so wollen wir auch

einstimmen in die daranhängende Bitte: verbirg Deine Gebote nicht vor mir. Lehre mich, wie ich als ein Gast auf Erden meine Straße soll wandern und zum guten Ziele gelangen. Der Herr verbirgt Seine Gebote nicht vor uns; Er hat sie noch nie vor uns verborgen, nur wir haben uns oft vor Seiner Stimme versteckt; Er verbirgt sie auch jetzt uns nicht, sondern heftet sie uns mit großen Buchstaben an die Pforte des neuen Jahres. Darum heute, so ihr Seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht. Lasset uns andächtig beherzigen

die Gebote Gottes an Seine Erdengäste, wie sie angeschrieben sind über der Pforte des neuen Jahrs.

Ich bin ein Gast auf Erden Und hab hier keinen Stand;
Der Himmel soll mir werden, Da ist mein Vaterland.
Hier muß ich Arbeit haben, Hier reis' ich ab und zu,
Dort wird mein Gott mich laben Mit Seiner ew'gen Ruh. Amen.

Höret, meine Lieben, die Gebote Gottes an Seine Erdengäste, wie sie angeschrieben sind über der Pforte des neuen Jahres. Sie beziehen sich zuerst auf den himmlischen Versorger, dann auf die irdischen Genossen, endlich auf das ewige Ziel unserer Pilgrimschaft.

Also zuerst auf den himmlischen Versorger unserer Pilgrimschaft. Da les' ich vor Allem ein Gebot, das ist geschrieben mit goldenen Lettern und heißt nach dem 106. Psalm V. 1:

1) Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich. Der Prediger hat's freilich in dieser harten Zeit schwerer als sonst, wenn er predigen soll: danket dem Herrn, und findet in manchen Herzen schweren Eingang, wenn er verkündet: Gott ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich. Und doch, wie ihr gestern und heut schon gemahnt worden seid zum Danke gegen den Herrn für viel Gnade bei allen Gerichten, für viel Segen bei allem Mangel, so kann auch ich nicht anders, ich muß beim Eintritt in's neue Jahr euch und mir selber zurufen: Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich! Ich rufe es euch zu, denn ihr seid ja Gäste auf Erden, Gäste des milden Hausvaters der Welt, auf den Aller Augen warten, daß Er ihnen Speise gebe zu seiner Zeit, Kostgänger der ewigen Liebe, die alle Morgen ihre Sonne neu aufgehen läßt über uns, und keines vergißt unter allen ihren Geschöpfen. Saget, Geliebte, hat sie euer Eins vergessen? Gehen wir nicht allesamt bei diesem großen Hausvater in die Kost, du deine zwanzig,

du deine fünfzig, du gar deine siebenzig Jahre? Hat Er nicht Jedem sein Plätzlein eingeräumt an Seiner großen Tafel, und uns allesamt viel tausend Gutes gethan an Leib und Seel? Jahre sind gekommen und vergangen über deinem Haupt, aber ein Tag hat's dem andern gesagt und ein Jahr dem andern es zugerufen: Gott ist getreu! Vieles um uns und in uns hat sich verwandelt, aber Eines ist sich gleich geblieben: die Gnade Dessen, der verheißen hat: es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer. O danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich. Hat sie nicht fortgewährt bis auf diese Stunde? Bist du nicht bei der ewigen Liebe zu Gast gegangen auch im verflossenen schweren Jahr? Hat uns der Herr auch viel versagt, hat Er nicht doch so viel gegeben, daß wir konnten bestehen? Ging's auch durch schweres Gedräng: hat Er nicht dennoch dir und den Deinen durchgeholfen mit Seiner starken Hand? Dünkte uns auch die Züchtigung, so lange sie da war, nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein: hat sie nicht hernachmals in uns zur Reife gebracht eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die sich dadurch üben ließen? Sind wir auch im Leiblichen kurz gehalten worden von unserem himmlischen Versorger: hat Er's uns nicht im Geistlichen ersetzt durch doppelten Segen Seines göttlichen Worts? Haben wir nicht allezeit Seine Gäste sein dürfen in Seinem Haus, wo Er unsere Seelen speiste mit dem Lebensbrod Seines Wortes, Seine Gäste an Seinem Tisch, wo Er unsere Herzen labte mit dem Gnadenkelch des neuen Bundes, ja Seine Gäste in Seinem Himmel, wo wir allezeit Trost und Kraft und Licht gefunden, so oft wir uns aufschwangen über das Sichtbare und Vergängliche auf Flügeln des Glaubens und des Gebets? Darum was ihr auch erfahren habt dieß Jahr: Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich. Oder sag' mir: bist du für das Alles keinen Dank schuldig? Hast du darauf ein Recht? Hast du für das Alles Deinem Gott etwas zuvor gegeben oder hernach bezahlt? Mußt du nicht auch da wieder bekennen: ich bin ein Gast auf Erden? ich habe kein Recht an den Boden, auf dem ich wandle, auf das Brod, das ich esse, auf die Luft, drin ich athme, auf das Leben, deß ich mich freue? Die freie Liebe, die mich liebte, eh ich war, hat mich eingeführt in diese Welt. Die reine Liebe, der ich Nichts bezahlen und Nichts vergelten kann in Ewigkeit,

hat mich behütet und bewahrt, gesegnet und ernährt bis auf den heutigen Tag — umsonst — ohn' all mein Verdienst und Würdigkeit. Die langmüthige Liebe, die mir schon oft die Thür hätte weisen können und mich zurückwerfen in den Staub, von dem ich genommen bin, hat mich bis hieher geduldet und getragen, also daß ich sagen muß: Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an mir gethan hast. O darum ihr Erdengäste, bezahlet eurem gütigen Hausvater im Himmel wenigstens das Eine, was ihr könnt, euren Dank. Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich. Wie's am Neujahrsmorgen heut von unserem Thurm über die Stadt hinklang, so soll's auch am Abend unter uns heißen:

Nun danket Alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge thut an uns und allen Enden,
Der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an
Unzählig viel zu gut bis hieher hat gethan!

Ein zweites Gebot Gottes für Seine Erdengäste lesen wir an der Pforte des neuen Jahres; das heißt mit den Worten des 62. Psalm V. 9:

2) Hoffet auf Ihn allezeit, lieben Leute; schüttet euer Herz vor Ihm aus; Gott ist unsere Zuversicht. Hoffet auf Ihn, lieben Leute. Ach, es sieht freilich nicht hoffnungsvoll aus bei diesem Jahreswechsel, weder im Geistlichen noch im Leiblichen, weder in der Welt noch in der Kirche, weder in unserem Land noch bei andern Völkern, weder auf dem Dorf noch in der Stadt. Es sind freilich gestern mit dem alten Jahr nicht auch die alten Sorgen schlafen gegangen, und Manches auch unter uns hier hat vielleicht einen schweren Sorgenstein auf seinem Herzen mit hinübergetragen aus dem alten Jahr in's neue. Aber darum dennoch, darum nur um so gewisser hoffet auf Ihn, lieben Leute. Und wenn dein Herz sich allzu ängstlich will absorgen um das, was doch nicht in deiner Macht steht, und sich abkümmern um das, was die Zukunft in ihrem dunkeln Schooße trägt, dann tröste dich selber und strafe dich selber: ich bin ein Gast auf Erden. Ich bin nicht der Hausherr, ich habe nicht zu sorgen, es ist Einer da, der hat vor mir gesorgt und wird ohne mich fertig, und macht's besser als ich kann und weiß; darum stille, du mein thöricht Herz: Bist du doch nicht Regente, der Alles führen soll, Gott sitzt im Regimente Und führet Alles wohl!

Und wird's wohl machen auch in diesem noch dunkeln neuen Jahr; wird's wohl machen auch mit mir und den Meinen. Ich bin ein Gast

auf Erden, Sein Gast, so wird Er auch für mich sorgen, so lang ich da bin; was unser Gott erschaffen hat, das will Er auch erhalten. Und wenn wir auch beim Beginn dieses Jahres im Hinblick auf ein hungerndes Land sorgenvoll fragen müssen: wo nehmen wir Brod her, daß diese essen? die Antwort darauf hat sich Der vorbehalten, der einst Fünftausend speisete mit ein paar Gerstenbroden. Und wenn auch dir oder mir im neuen Jahr je und je ein bitterer Kelch vorgesetzt würde und ein harter Bissen aufgetischt: ich bin ein Gast Gottes, Er wird Seinen Gästen kein Gift vorsetzen und auch den bittern Kelch der Trübsal ihnen segnen und versüßen, darum will ich den heilsamen Kelch nehmen. Und wenn auch Manches unter euch heut noch nicht weiß, wie es sich durchschlägen soll mit den Seinen, sprich nur: ich bin ein Gast Gottes, Er wird mir auch zeigen in Seiner großen Haushaltung, wo ich mein Haupt kann niederlegen. Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde Ihm noch danken, daß Er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist. Ich bin Gottes Gast auf Erden, darum will ich fröhlich auf Ihn hoffen. Aber auch demüthig auf Ihn hoffen, wie es einem Gaste ziemt.

Mit wie viel Hoffnungen und Planen, mit wie viel Neujahrswünschen und Neujahrsbitten, frommen und weltlichen, bescheidenen und unbescheidenen, ausgesprochenen und unausgesprochenen ist wohl der heutige Morgen begrüßt worden, und auch du, liebe Seele, hast wohl irgend einen Lieblingswunsch auf dem Herzen für dieß neue Jahr. Nur daß du nicht vergissest bei deinen Wünschen und Planen: Ich bin ein Gast auf Erden, ein Gast des großen Gottes — und nicht weiter. Ein Gast fordert nicht, sondern wartet, was man ihm vorsetzt. So wollen auch wir bescheiden warten, was der Vater im Himmel uns in Zukunft beschieden; durch Stillesein und Warten würde uns geholfen. Ein Gast befiehlt nicht, sondern fügt sich in die Hausordnung. So wollen auch wir demüthig uns fügen in Gottes heilige Rathschlüsse, und Ihm nicht vorschreiben, was Er thun soll, und nicht verlangen, daß Er Seinen heiligen Reichsplan umstoße unsertwegen, sondern mit Ergebung sprechen: Herr, wie Du willst, so schick's mit mir. Ein Gast murrt nicht, wenn ihm da und dort eine Bequemlichkeit abgeht, sondern denkt: ich bin nicht zu Hause, ich muß mir's gefallen lassen, wie man mir's gibt. So wollen auch wir nicht murren, wenn uns nicht Alles nach dem Sinn geht im neuen Jahr, sondern wollen zufrieden sein mit unserem be-

scheidenen Theil, und uns selber trösten: Was die Frommen wünschen, kann dort erst ganz gescheh'n, auf Erden nicht.

Nun, liebe Erdengäste, übersehet sie nicht, die freundlichen Inschriften, die zu oberst stehen über der Pforte des neuen Jahrs: Danket dem Herrn und hoffet auf den Herrn.

Liebe Seelen, traut beständig Eurem ewig treuen Hort,
Er ist Gott und ist lebendig, Bleibt euch nah an jedem Ort;
Ist euch irgend Hilfe nöthig, Klopft nur an, Er ist zu Haus
Und zu jeder Hilf erbötig, Schüttet euer Herz nur aus.

Aber der Herr hat noch mehr Gebote für Seine Erdengäste angeschrieben an der Pforte des neuen Jahrs. Haben die zwei ersten uns hingewiesen auf den himmlischen Versorger, so lesen wir nun auch solche, die sich beziehen auf die irdischen Genossen unserer Pilgrimschaft. Da heißt's denn zum Dritten:

3) Zanket nicht auf dem Wege. — Zanket nicht auf dem Wege. Diese Mahnung gab einst Joseph aus treu-liebendem Herzen seinen Brüdern mit, als er sie miteinander heimsandte zu ihrem Vater (1 Mose 45, 25). Und unser himmlischer Joseph, unser göttlicher Bruder Jesus Christus gibt uns eine ähnliche Mahnung in der Bergpredigt, wenn Er uns zuruft Matth. 5, 25: Sei willfährig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist.

Meine Lieben, wenn eine Rede sollte Eingang finden in unsern Herzen am Schluß eines alten, beim Antritt eines neuen Jahres, so ist es die: Kindlein, liebet einander, denn ihr seid miteinander auf dem Wege, auf dem Weg in's Grab, in die Ewigkeit, an den Richterstuhl Gottes. Brüder, zanket nicht untereinander, denn ihr seid miteinander Gäste auf Erden, Einer wie der Andere. Ich bin ein Gast auf Erden! ja wie viel Zank und Streit sollte verstummen vor diesem Einen Gedanken! Könnten wir noch streiten und uns verfeinden um Kleinigkeiten, um Mein und Dein, wenn wir's bedächten: über ein Kleines ist das, um was wir streiten, weder mein noch dein, ich bin ein Gast auf Erden. Könnten wir geizig unsere Hand verschließen gegen die Noth des Nächsten, wenn wir uns sagten: von Allem, was ich an Erdengütern sammle, nehme ich Nichts mit in's Grab, ich bin ein Gast auf Erden! Könnten wir uns hochmüthig über den Nächsten erheben, wenn wir's zu Herzen nähmen: Nichts hab ich von leiblichen Gütern und geistlichen Gaben, was mir nicht geliehen wäre, und wenig wird übrig sein von meinem Ruhm und meiner Herrlichkeit, wenn man mich einmal zu Grabe trägt, ich bin ein

Gast auf Erden! Könnten wir noch unversöhnlich zürnen mit unserem Schuldiger, wenn wir eingedenk wären: bald steh ich vor dem Richterstuhl Dessen, der gesagt hat: selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen, ich bin ein Gast auf Erden! Könnten wir noch lieblos einer Seele wehethun, wenn wir bedächten: wir sind miteinander auf dem Wege; um einander liebreich die Hand zu reichen, hat uns der Herr zusammengeführt, nicht um einander dieses kurze Leben zu verbittern, wir sind Gäste auf Erden! O liebe Erdenpilger, lasset uns nicht zanken auf dem Wege! Lasset jeden verjährten Groll, jeden veralteten Hader abgethan sein mit dem alten Jahr! Lasset uns heute brüderlich einander die Hand reichen, dieweil wir noch miteinander auf dem Wege sind; vielleicht über's Jahr sind wir nicht mehr miteinander auf dem Wege; vielleicht die letzten Abendglocken dieses Jahres ertönen über deinem oder meinem Grab.

Versöhnet euch, ihr entzweiten Ehegatten, dieweil ihr miteinander auf dem Wege seid; reicht euch die Hand, ihr verfeindeten Geschwister, so lang ihr einander noch habt; thu deine Hand auf, du karger Mann, und mach dir noch Freunde mit deinem ungerechten Mammon, eh' sich lachende Erben drein theilen; wirke noch etwas, du Träger, zum Wohl deiner Brüder, ehe die Nacht kommt, da Niemand wirken kann. O diese schwere Zeit ruft's uns doppelt dringend zu: zanket euch nicht auf dem Wege! diese Prüfungen können wir nur mit vereinten Kräften bestehen, diese Noth kann nur die Liebe versüßen. Darum wer noch ein Herz hat für Gott und die Brüder, der lasse die Bruderliebe brennen, und wie einst im alten Volk Gottes die Pilger nach Jerusalem sich zusammengesellten in freundlichen Schaaren, so lasset auch uns thun auf dem Pilgerzug in's himmlische Jerusalem!

Kommt, laßt uns munter wandern, Wir gehen Hand in Hand;
Eins freue sich am Andern In diesem fremden Land.
Kommt, laßt uns kindlich sein, Uns auf dem Weg nicht streiten,
Die Engel selbst begleiten Als Brüder unsre Reihn.

Sollen aber die Engel als Brüder uns begleiten, dann gilt es bei aller brüderlichen Liebe auch ernste Wachsamkeit, dann müssen wir auch eingedenk sein eines weiteren Gebots, das Gott uns als Erdengästen vorhält in der Welt, in der wir wallen, nämlich:

4) Stellet euch dieser Welt nicht gleich, wie Paulus an die Römer schreibt (12, 2), oder wie Petrus sagt im 1. Brief 2,

11: „Ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrime: enthaltet euch von sündlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten." Auch an uns schreibt er das, und an die Pforte des neuen Jahrs ist es als heilige Mahnung angeschrieben für alle Pilger Gottes. Stellet euch dieser Welt nicht gleich, denn ihr seid Gäste hier und Fremdlinge. Sehet, wenn diese Welt unsere Heimat wäre, wenn wir von keinem andern Ursprung wüßten, als daß wir herkommen aus dem Schlamm der Erde, und von keinem andern Ziel, als daß wir hingehen in den Moder des Grabes — dann möchten wir immerhin mit der Welt es halten, dann möchten wir einstimmen in den Ton der Welt, in die Mode der Welt, in den Lauf der Welt. Aber ein Christ, der es weiß: ich bin göttlichen Geschlechts, ich bin berufen für ein himmlisches Reich, bin erlöst von der Obrigkeit der Finsterniß, ich bin ein Gast auf Erden, im Himmel ist mein Bürgerrecht — sollte der nicht höher von sich denken, sollte es diesem nicht heilige Pflicht sein, Ehrensache sein, Leib und Seele rein zu halten von der Befleckung der Sünde, seinem Heiland nach zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt? Man sagt's uns Deutschen zur Schande nach, daß wir im fremden Lande so gern unsere Abkunft, unsere Sprache, unsere Sitte, unser Volk verleugnen und uns den Ausländern gleichstellen oder unterordnen. Sollten wir uns als Christen etwas Aehnliches nachsagen lassen? Sollten wir in der Welt unser Christenthum, unsern Himmel verleugnen? Nein, ich bin ein Gast auf Erden, diese Wahrheit wollen wir uns auf's neue heut in's Herz schreiben. Und wenn Fleisch und Blut wieder reizt, dann wollen wir sagen: hinab, mein Leib, hinab, ich bin dein Sklave nicht, ich bin ein Gast auf Erden. Und wenn die Welt mit Locken oder mit Höhnen uns hinüberziehen will auf die breite Bahn, dann wollen wir sagen: fahr hin, Welt, du hast keinen Theil an mir, ich habe einen andern Herrn: ich bin ein Gast auf Erden. Und wenn Tausende umher ihre Kniee beugen vor den Götzen der Zeit, dann wollen wir aufrecht stehen bleiben und sprechen: ich kann nicht mithalten, ich diene einem andern Gott, ich bin ein Gast auf Erden. Und wenn man unsere Sprache verspottet in der Welt, die Sprache des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, dann wollen wir uns trösten: sei's darum, ich bin ein Gast auf Erden; im Himmel da versteht man mich und der Herr kennet die Seinen. So, Geliebte, von Jahr zu Jahr mehr aus dem Irdischen heraus- und in den himmlischen Sinn hineinwachsen — das wäre der rechte Fort-

schritt für uns Alle, Alt und Jung, und so wollen wir's uns auch heute wieder zurufen:

Erheb, o Seele, deinen Sinn, Was hängst du an der Erden,
Hinauf, hinauf, znm Himmel hin, Denn du mußt himmlisch werden!

Mit solchem Pilgersinn werden wir dann auch die letzten Gebote des Herrn verstehen, die sich beziehen auf das ewige Ziel unserer Pilgrimschaft. Da lesen wir an der Pforte des neuen Jahrs ein fünftes Gebot:

5) Lasset eure Lenden umgürtet sein zum Abschied. So war dem Volke Israel geboten beim Passamahl vor dem Auszug aus Egypten (2 Mose 12, 11): „Um eure Lenden sollt ihr gegürtet sein und eure Schuhe an euren Füßen haben und Stäbe in euren Händen und sollt es essen als die hinwegeilen." So hat der Herr auch uns geboten (Luc. 12, 35): lasset eure Lenden umgürtet sein. — Ich bin ein Gast auf Erden. Das heißt: ich muß weiter wandern heut oder morgen; ich darf nicht bleiben in dieser irdischen Herberge; ich darf nichts mein nennen in dieser vergänglichen Welt. Ihr kennet wohl die Erzählung von jenem Pilger, welcher um Herberge bat in eines stolzen Ritters Haus. Der wies ihn barsch ab mit dem Bescheid: mein Haus ist kein Gasthaus. Ich will gehen, sprach der Pilgersmann, aber erlaube mir zuvor drei Fragen. Wer hat vor dir in diesem Hause gewohnt? „mein Vater!" und vor dem? „mein Großvater!" und wer wird nach dir drin wohnen? „nun mein Sohn, so Gott will!" — Gut, sprach der Pilger, — und das wäre kein Gasthaus, in dem immer Einer auszieht und dem Andern Platz macht? — Ja, lieber Erdenpilger, was nennst du dein? dein Haus; weißest du nicht, daß du nur zu Gaste drin wohnst, und mußt Platz machen denen, die nach dir kommen? — Dein Hab und Gut; weißest du nicht, daß dir's nur geliehen ist und kann dir jeden Tag aufgekündigt werden vom Herrn im Himmel? — Deinen Leib; weißest du nicht, daß du ihn ablegen mußt, wann's Gott gefällt? Die ganze Erde — was ist sie als eine große Herberge, wo ganze Generationen wie Pilgerzüge ankommen, eine Weile ihr Wesen treiben und dann wieder davonziehen, um Andern Platz zu machen? — Wie Manches, das den vorigen Neujahrsmorgen noch mit uns begrüßt hat, schläft heute in der schneebedeckten Erde, und wie Manches, das heute noch hier im irdischen Gotteshaus anbetet, wird den letzten Jahresabend nicht mehr hienieden feiern! O darum, Pilger der Erde, schreib's über deine Thür: ich bin

ein Gast auf Erden; lasse deine Lenden gegürtet sein; mache dich fertig zum Abschied; habe, als hättest du nicht; lebe, als stürbest du morgen; bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben. Ja, Herr, mein Gott,

Laß mich bei Zeit mein Haus bestellen, Daß ich bereit sei für und für,
Und spreche frisch in allen Fällen: Herr, wie Du willst, so schicks mit mir!
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut, Mach's nur mit meinem Ende gut!

Aber selig ist das Ende unserer Pilgrimschaft, das uns in Christo verheißen ist, darum

6) Gedenket an Jerusalem und freuet euch heim! das ist das letzte Gebot, das der Herr Seinen Erdenpilgern in's Herz schreibt. Vergesse ich Dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen. Meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wo ich Deiner nicht gedenke, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein! so sangen im 137. Psalm die Kinder Israel, da sie fern von der süßen Heimath saßen an den Wassern zu Babel und ihre Harfen hingen an den Weiden, und weinten, wenn sie an Zion gedachten. — Liebe Freunde! wir sitzen auch an einem Wasserstrom, das ist der Strom der Zeit, der an uns vorüberrauscht Tag für Tag und Jahr um Jahr; wir sind auch Fremdlinge in Babel, das ist in dieser vergänglichen Welt mit ihrer Pracht und Eitelkeit — ach, und wir haben auch ein Jerusalem, das ist das himmlische Zion, die ewige Heimath, von der der Pilger singt: Ich bin ein Gast auf Erden Und hab hie keinen Stand, Der Himmel soll mir werden, Dort ist mein Vaterland. — O ihr Pilgrime der Erde, dieses Jerusalem wollen wir nicht vergessen, auf diese Heimath wollen wir uns freuen. Heimfreuen wollen wir uns unter den Beschwerden dieser Pilgerschaft und denken: Wie gut wird sich's doch nach der Arbeit ruhn, wie wohl wird's thun! Heimfreuen wollen wir uns auch unter den Freuden dieser Zeit und denken: die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, bleibet in Ewigkeit. Heimfreuen wollen wir uns bei der Flucht unserer Jahre und denken: Gottlob, ich weiß mein Vaterland, dem jeder Tag mich näher leitet. Heimfreuen wollen wir uns an den Gräbern der Unsern und denken: Aller Glaub'gen Sammelplatz Ist da, wo ihr Herz und Schatz, Wo ihr Heiland Jesus Christ Und ihr Leben hier schon ist. — Heimfreuen wollen wir uns, wenn unser Stündlein kommt, und sprechen: Christus, der ist mein Leben und Sterben mein Gewinn. So das Angesicht strocks nach Jerusalem gerichtet, das heißt

das Ewige und Unvergängliche in's Auge gefaßt bei all unserem Thun und Leiden, so laßt uns hineinziehen in's neue Jahr; dann Glück auf zum neuen Jahr; was es uns auch bringt, es bringt uns der Heimath entgegen.

Ja, Brüder, laßt uns gehen, Der Vater geht ja mit,
Will selber bei uns stehen Auf jedem sauren Tritt;
Er will uns machen Muth, Mit süßen Sonnenblicken
Uns locken und erquicken, Ach ja, wir haben's gut! Amen.

12.

Predigt am Sonntag nach dem neuen Jahr.

(1840.)

1 Petr. 4, 12—19.

Ihr Lieben! lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfähret, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget. Selig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet über den Namen Christi; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch; bei ihnen ist er verlästert, aber bei euch ist er gepreiset. Niemand aber unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder der in ein fremd Amt greifet. Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht; er ehre aber Gott in solchem Fall. Denn es ist Zeit, daß anfahe das Gericht an dem Hause Gottes: so aber zuerst an uns, was will's für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben? Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? Darum, welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen als dem treuen Schöpfer in guten Werken.

„Jeder Tag hat seine Plage, jedes Herz hat seine Klage, jedes Haus hat seine Last." Dabei, meine Lieben, wird's bleiben im neuen Jahr so gut wie im alten. Ohne Trübsal wird's bei Keinem unter uns abgehen im neuen Lebensabschnitt, den wir kürzlich wieder angetreten, und darum sei uns Allen willkommen, was uns gleich am ersten Sonntag des neuen Jahres das Wort Gottes so freundlich entgegenbringt, nämlich Trost in Trübsal. Es gibt freilich Zeiten, wo dieser Trost besonders wohl angelegt ist; Zeiten der Heimsuchung für einzelne Menschen oder für ganze Gemeinden, wo das Leiden nicht mehr nur vereinzelt kommt, sondern zu Haufen, wo auch denen, welche sonst Alles in rosenfarbenem Lichte sehen, anfängt bange zu werden, wo ein Wort des Trostes und der Erhebung doppelt am Platz, doppelt willkommen ist. Eine solche Zeit der Heimsuchung war über die ersten Christen hereingebrochen, als Petrus unsern Brief an sie schrieb; diesen Brief voll Trostes in Trübsal,

voll Leidensmuths und Kreuzesfreudigkeit, der diesem Apostel neben Paulus, dem Prediger des Glaubens, und Johannes, dem Jünger der Liebe, den Ehrentitel des Apostels der Hoffnung eingetragen hat. Zwar die Leiden dieser ersten Christen hatten einen eigenthümlichen Charakter. Sie litten um Christi willen. Das ist bei uns heutzutag ein seltener Fall. Dazu ist bei uns des Christenthums theils zu viel, theils zu wenig. Zu viel, denn die Welt, in der wir leben, nennt sich selbst eine christliche und darum ist vor ihrem Feuer und Schwert wenigstens ein Christenmensch heutzutage sicher; zu wenig, denn um für Christum zu leiden, da müßten wir ganze, rechte Christen sein, da müßte unser Christenthum ein viel entschiedeneres Gepräge haben, als es gewöhnlich sich findet. Aber ist es auch ein anderes, gemeineres Kreuz, über das wir meistens zu klagen haben: auf jedes Kreuz, auf Alles, was Noth heißt im Menschenleben, fällt ein tröstliches Licht, eine himmlische Beleuchtung aus Gottes Wort. Lasset uns daher jetzt in diesem Lichte von oben betrachten:

Die große Leidensschule und ihre Hauptklassen.

1) das verschuldete Leiden,
2) das unverschuldete Leiden,
3) das Leiden um der Unschuld willen.

Von Dir, o Vater, nimmt mein Herz Glück, Unglück, Freuden oder Schmerz,
Von Dir, der nichts als lieben kann, Voll Dank und voll Vertrauen an.
Nur Du, der Du allweise bist, Nur Du weißt, was mir heilsam ist,
Nur Du siehst, was mir jedes Leid Für Heil bringt in der Ewigkeit. Amen.

„Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames!" Das ist die erste Leidensregel, die in jeder Plage gilt. Ein unmuthiges „Befremden", das ist freilich das nächste Gefühl, womit ein Leid, das über uns hereinbricht, unsere Seele erfüllt. Wenn man's auch wohl weiß: ohne Leiden geht's in dieser Welt nicht ab, wenn man sich's auch oft sagt: ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein: kommt nun das Kreuz, so ist man doch betroffen: warum kommt's gerade an mich? warum gerade jetzt? warum gerade so? Man kann sich nicht gleich finden in den Uebergang aus dem heitern Sonnenlicht guter Tage in den dunkeln Wolkenschatten der Trübsal, man kann sich nicht so schnell zurecht finden in der Leidensnacht. Aber nur nicht stehen bleiben bei diesem Befremden, in dieser dumpfen Gedankenlosigkeit, nur vor Allem eine Einsicht gewinnen in die Natur und den Grund des Uebels; dann ist es schon halb besiegt!

1) Aber freilich sucht man diesen Grund des Leidens meist zuletzt

da, wo man ihn zuerst suchen sollte, in sich selbst, in der eigenen Schuld. „Sehet zu, daß Niemand unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder der in ein fremdes Amt greift," so ruft Petrus seiner leidenden Gemeinde zu, „denn so der Gerechte kaum erhalten wird: wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?" Das, meine Lieben, wollen auch wir uns zuerst gesagt sein lassen. Besinne dich, ob du nicht leidest durch eigene Schuld! — Ein Mörder, ein Dieb, ein Uebelthäter im groben Sinne des Wortes sitzt nun wohl nicht hier unter uns. Auch jene ersten Christen hielten sich unbefleckt von solchen Verbrechen. Und doch ruft ihnen der Apostel diese Warnung zu. Es scheint also, man kann ein Mörder sein, ohne seine Hand mit Blut befleckt zu haben; man kann als ein Uebelthäter leiden, ohne von einem Gerichtshof verurtheilt zu sein. Stehet denn nicht geschrieben: wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger? Und wenn nun dieser dein Haß auf dich selber zurückfällt, wenn dein Neid dir das Leben verbittert, dein Jähzorn dich in tausend Verlegenheiten bringt, dein unverträgliches Wesen dich überall verhaßt macht: dann laß dich nur die Hitze nicht befremden, die dir widerfährt, sondern murre wider dich selbst und deine eigene Sünde! — Stehet nicht geschrieben: du sollst dich nicht lassen gelüsten? Und wenn du nun diese böse Lust nicht zähmen kannst, wenn deine Habgier und Genußsucht dich ablockt vom geraden Weg, wenn du dir hier eine Unredlichkeit erlaubst, dort einen ungerechten Vortheil zueignest, daß dir zuletzt nichts mehr fehlt zum Dieb, als der häßliche Name, und wenn du dann früher oder später auch erfahren mußt: Unrecht Gut gedeiht nicht; wenn du das Vertrauen deiner Nebenmenschen verlierst, wenn dein guter Ruf zu Schanden wird, oder wenn du im innern Herzensgrund wenigstens die Unruhe eines bösen Gewissens herumschleppst und nicht froh wirst all deines Besitzes, oder wenn unter einem plötzlichen Unglücksfall dein Wohlstand zusammenstürzt wie ein Kartenhaus, daß es heißt: wie gewonnen, so zerronnen, — dann laß dich die Hitze nicht befremden, die dir begegnet, sondern murre über dich und deine eigene Sünde. — Der Uebermuth und die Ungenügsamkeit dieser Zeit, die sind's, die „in fremde Aemter greifen;" und wenn's nun mit so einem Hochmuthsnarren immer weiter bergab geht, je höher er hinaus will; wenn, während er sich's im Wirthshaus zum täglichen Geschäft macht, seinem Nachbar und seiner Obrigkeit und seinem Gott im Himmel in die Haushaltung zu reden, seine eigene Haushaltung rückwärts geht, und Weib und Kind

verderben; wenn, weil er Hunderterlei anfängt, nicht Eines ihm gelingt — dann, lieber Freund, klage nicht über schlechte Zeiten, als widerführe dir etwas Seltsames, sondern murre über dich und deine eigene Thorheit. — Die Sünde in all ihren tausend Gestalten, das ist der „Uebelthäter" in uns; und wenn nun die Sünde ihre natürlichen Früchte trägt, wenn die Sünde der Wollust und Schwelgerei zwar nicht auf's Hochgericht bringt, aber auf ein schmerzliches Siechbett und vielleicht in ein frühes Grab; wenn die Sünde des Leichtsinns oder des Hochmuths und des Neides dich zwar nicht in den Kerker führt, aber dir das Leben entleidet und die Welt zu einem Strafplatz und Gefängniß macht — dann laß dich die Hitze nicht befremden, welche dir widerfährt, sondern schlag an deine eigene Brust und denk an die alte Regel: Thue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses; halte dich vom Unrecht, so trifft dich nicht Unglück; säe nicht auf den Acker der Ungerechtigkeit, so wirst du nicht ernten siebenfältig, Sirach 7, 1—3. O Geliebte, wenn wir mit solchen Augen unsere Leiden betrachteten und vor allen Dingen uns dadurch zu uns selbst bringen ließen, statt daß sie uns außer uns bringen, vor allen Dingen fragten: leide ich nicht als ein Uebelthäter, durch eigene Schuld? — wie viele Vorwürfe gegen Gott und Welt würden da verstummen und sich umkehren gegen unser eigenes Herz! Wie viel demüthiger würden da alle unsere Klagen werden: denn unter zehn Trübsalen würden wir kaum eine finden, bei der uns unser Gewissen ganz frei spricht, und fiele uns auch keine einzige Sünde ein, wodurch wir gerade dieses Leiden uns zugezogen, so kämen uns dafür vielleicht zehn andere in's Gedächtniß, für die wir zehnfache Strafe verdient hätten. Und wenn wir als Christen uns das Zeugniß geben können, daß wir von groben Sünden uns unbefleckt erhalten, so lasset uns bedenken, was der Apostel sagt: „das Gericht muß anfahen am Hause Gottes." Mit Seinen Gläubigen nimmt es der Herr doppelt genau, ein Kind Gottes muß gegen sich selbst zwiefach strenge sein und wer auch mit Hiob im Leiden sagen könnte: mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzes Lebens halber, der müßte doch mit David hinzusetzen: wer kann merken, wie oft er fehlet? verzeihe mir, Herr, die verborgenen Fehler, und mit Paulus sprechen: ich bin mir wohl nichts bewußt, aber in dem bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist's der mich richtet. Bei solchem Sinn ernster Selbstprüfung, da würde jeder Leidenstag zu einem heiligen Bußtag werden, da würden Zeiten gemeinsamer Noth zu

Zeiten gemeinsamer Demüthigung, wo ein Haus, eine Stadt, ein Land auf den Knieen läge vor seinem Gott und Herrn und wie aus Einer Brust der Seufzer zum Himmel stiege: Herr, erbarme dich unser!

O und dann wäre auch der Trost in Trübsal nicht fern und der Segen des Leidens schon vor der Thür! Denn wo Buße ist, da ist die Vergebung nicht weit, wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. So würde uns die Trübsalshitze was sie sein soll nach dem Willen des himmlischen Vaters: ein Feuer, woraus das Gold der Herzen geläutert herausfließt, rein von den Schlacken der Sünde; so wären die Stürme der Anfechtung, was sie sein sollen: heilsame Gewitter, die nur die unreinen Dünste verzehren, aber wenn sie vorüber sind, so duftet wieder neugeboren die erquickte Erde, so hebt erfrischt jede Blume ihr Haupt gen Himmel empor, so wehen Paradieseslüfte balsamisch durch die Welt, und der Bogen des Friedens glänzt neu zwischen Himmel und Erde.

Selig, meine Lieben, selig der bußfertige Sünder, den die Noth hineinführt in sein schuldiges Herz, und die Schuld hinführt zu dem Herzen seines gnädigen Gottes, zu den Füßen des barmherzigen Heilandes; selig das Krankenbett, auf welchem die Seele von Sünden genest; wohl dem Trauerhaus, in welchem man anfängt, ernstlich nach Gott und Seinem Worte zu fragen, und gesegnet der Leidenskelch, welcher dich hinführt zum Kelch der Versöhnung, zum Altare des Herrn. Aber wehe dem verstockten Sünder, dem der Vater im Himmel umsonst den Ernst zeigt und Seine Zuchtruthe zu fühlen gibt, und er höret doch nicht, er geht doch nicht in sich, er verachtet den Ernst des Heiligen im Himmel, wie er verachtet hat den Reichthum Seiner Güte und Barmherzigkeit; im Leiden hat er seinen Trost dahin und hinter dem Leiden steht, was schlimmer ist als alle Trübsale dieser Zeit, der Tag des Zorns, das gerechte Gericht des allmächtigen Gottes.

Wer Ohren hat zu hören, der höre!

2) Ueber Eine Klasse von Leiden haben wir also die ernste Lehre, aber auch den gnadenvollen Trost des göttlichen Worts vernommen; aber alle sind damit noch nicht abgethan, noch stehet eine große Schaar der Mühseligen und Beladenen da und harret auf ein tröstliches Wort. Es gibt unverschuldete Leiden, wo es Thorheit, wo es Sünde wäre, sie dem Getroffenen in's Gewissen zu schieben als Strafgericht Gottes. Der arme Lazarus war fromm und gut, und doch

schmachtete er an des reichen Mannes Thür; Hiob war ein Mann nach dem Herzen Gottes, und doch nahm ihm der Herr an Einem Tage Haus und Gut, Heerden und Kinder, und schlug ihn mit Krankheit und ließ ihn sitzen in Sack und Asche. Von jenem Blindgeborenen sagt der Herr: weder er, noch seine Eltern haben dieß Unglück durch besondere Sünden verschuldet. Aber nicht in ferne Zeiten und Länder ja brauchen wir zu gehen, täglich können wir's erfahren an uns und um uns: auch ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein, und ernster als sonst sagen uns diese ernsten Tage, deren trübes Licht auf so manches Krankenlager, in so manches Trauerhaus, auf so manches frische Grab herniederscheint, und die Todtenglocken, die so oft ertönen, und die schwarzen Kleider, die uns so vielfach begegnen, sie sagen's auch dem, der nicht hören will, und zeigen's auch dem, der nicht sehen will: es gibt viel Noth und Trübsal auf dieser Erde, die man nicht so schnell einregistriren kann unter das Kapitel: Sündenschuld, der man nicht ausweichen kann auch durch einen christlichen Sinn und Wandel.

Und was sagt zu diesen Leiden das Wort Gottes? Vor Allem ruft es uns abermal zu: „Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames!" Ach, schmerzlich befremdend freilich, seltsam und unerklärlich wollen dem armen Menschenherzen vollends die Trübsalsschläge erscheinen, die ohne Wahl wie der Blitz herabfallen auf ein unschuldiges Haupt. Warum mich gerade darben lassen, mir mein Brod mit Thränen salzen, allgerechter Gott, während Du Hunderte um mich her herrlich und in Freuden leben lässest? Warum dieses theure Leben gerade, dieses geliebte Herz, dieses schuldlose Kind, das meines Herzens Trost und Freude war, herausreißen aus Tausenden, allgütiger Gott, und mir zu Füßen legen als eine kalte, starre Leiche? So klagt und fragt das befremdete Herz. Aber mit Unrecht. Du leidest ohne Schuld, und doch trägst auch du nur eine Schuld ab, die dich nicht befremden darf, eine Schuld, nicht zwar deiner Sünde, aber deiner Vergänglichkeit, der du unterworfen bist, der Menschheit, der du angehörst, der Erde, auf der du wandelst.

Du bist ein Mensch, darum laß dich's nicht befremden, wenn dir Menschliches begegnet! Noch keinem Sterblichen ist ein Freibrief mitgegeben worden gegen die Leiden dieser Zeit; hast du gestern des Sonnenscheins dich erfreut, so mußt du dir heute den Regen gefallen lassen, und mit den Rosen dieser Erde auch die Dornen in Kauf

nehmen. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen? Das ist Erdenloos, das ist Hiobsweisheit. In einer Welt der Vergänglichkeit lebst du: so laß dich's denn nicht befremden, wenn diese Vergänglichkeit ihr Recht geltend macht auch an dir und an den Deinen. Du hast ein Sterbliches geboren, o Mutter, einen Sterblichen erzogen, o Vater, einem Sterblichen deine Liebe geschenkt, o Gattin! Ihm's wiederzugeben wenn Er's verlangt, auf die Bedingung hin hat der Herr dir die köstliche Gabe geliehen, die dein Herz erquickte: so geberde dich denn nicht, als wäre dir Unmenschliches begegnet, wenn Menschenloos dich trifft, sondern lerne mit Hiob auch unter Thränen sprechen: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet! Du bist ein Menschenkind, schwach und blind, und deine Gedanken sind menschliche Gedanken, so laß dich's denn nicht befremden, wenn Gottes Gedanken nicht immer deine Gedanken sind und deine Wege nicht immer die seinen; so unterfange dich nicht zu hadern mit dem Allweisen, der allein im Regimente sitzt, sondern laß dich weisen wie Hiob: weißt du, wie der Himmel zu regieren ist, oder kannst du Ihn meistern auf Erden?

Dieß, meine Lieben, der Unterricht des Herrn über die unverschuldeten Leiden. Sie sind ein Tribut, den wir der Vergänglichkeit bezahlen. Sie sind eine Gesamtschuld der Menschheit, an der Jeder, der Beste wie der Schlechteste, der Höchste wie der Geringste seinen Theil zu tragen hat, seit der Herr zu Adam sprach: von Erde bist du genommen, zu Erde sollst du werden; seit durch Einen Menschen die Sünde und durch die Sünde der Tod in die Welt gekommen ist. Das ist nun freilich eine harte Lehre, und wenn auch der Verstand Ja dazu sagen muß: das blutende Herz will sich doch dabei nicht zufrieden geben. Aber siehe, auch dieser Lehre folgt der Trost auf dem Fuße nach! Hinaus über's Vergängliche, in's Ewige flüchte deine Gedanken, dein Glauben, dein Lieben, dein Hoffen. Laß dir gesagt sein, was der Apostel in unserem Text uns zuruft: „Darum, welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen Ihm ihre Seelen befehlen, als dem treuen Schöpfer in guten Werken." Das ist des Christen Pflicht und des Christen Recht, und das der Trost in unverschuldetem Leiden: Befiehl deine Seele Gott, deinem treuen Schöpfer. Befiehl sie Ihm im Glauben! Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet, der Sieg des Geistes über die Vergänglichkeit. So glaube denn, o Christenherz, an deinen treuen Schöpfer, deinen himm-

lischen Vater; glaube an Seine ewige Weisheit, auch wenn Seine Wege unerforschlich und Seine Gerichte unbegreiflich sind; glaube an Seine ewige Liebe, auch wenn Seine Hand dich züchtigt; glaube an Den, in welchem die ewige Weisheit und Liebe Gottes uns geoffenbaret ist, an Jesum Christum, deinen Heiland, dessen Besitz alle Schätze der Welt aufwiegt, und sprich auf den Trümmern deines Erdenglücks noch das edle Wort:

Warum sollt ich mich denn grämen, Hab ich doch Christum noch:
Wer will mir Den nehmen? Wer will mir den Himmel rauben,
Den mir schon Gottes Sohn Beigelegt im Glauben?

Und diesem Gott und Heiland, an den du glaubst, befiehl deine Seele „in guten Werken." Nicht in träger Ruhe, nicht in trostlosem Hinbrüten, sondern in frommem Wirken, in liebreicher Thätigkeit suche deine Seele zu fassen, deinen Schmerz zu überwinden, deinem Gotte zu dienen. In Leidenszeiten, in Trübsalsnöthen da gilt's sich zusammenzunehmen und alle Kräfte daran zu strecken. Am Krankenbett und im Hause der Trübsal, in Sorgentagen und Leidensnächten, da man weinend an eines Kindes, an eines Gatten, an eines Freundes Bette sitzt, da wird das Herz groß und die Seele stark; da erwachen im Menschen neue Kräfte der Geduld, des Muths, der Aufopferung und Entsagung, die man bisher selbst nicht gekannt, Kräfte von oben, die es uns erfahren lassen: wenn ich schwach bin, so bin ich stark. Auch du, lieber Kreuzbruder, auch du, liebe Leidensschwester, kannst das erfahren mit Gottes Hilfe. Und wenn dir doch die Kraft ausgehen will, wenn dir doch um Trost bange ist und du nirgends Hilfe siehst in dieser trüben Welt, dann befiehl deine Seele dem Herrn in Hoffnung einer seligen Ewigkeit: lerne hoffen auf eine bessere Welt, wo dir die Wege Gottes werden klar werden; lerne hoffen auf einen Himmel, wo der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen, und Gott abwischt alle Thränen von den Augen der Seinen!

Selig, wer also leidet nach Gottes Willen, Ihm seine Seele befehlend in Glauben, in Liebe und Hoffnung. Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. So gehet denn auch ihr getröstet heim, ihr Mühseligen und Beladenen, die ihr hienieden mit Thränen säet; gehet hin und weinet und traget edlen Samen, damit ihr am Tage der Ernte kommen und eure Garben bringen möget mit Freuden!

3) Und nun, Geliebte, ist Eines da, das noch ein Leid auf dem Herzen hätte? keine selbstverschuldete Sündennoth, kein allgemeines

Menschenleid, sondern recht eigentlich ein Christenkreuz? Ja es gibt noch ein Kreuz, heiliger und schwerer als alles Leid, von dem wir bisher gesprochen, das Leiden um der Unschuld, um der Wahrheit, um Gottes und Jesu Christi willen, das Leiden, welches der Apostel meint, wenn er seinen Christen zuruft: „Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet. — Selig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet über dem Namen Christi!" Zwar, meine Lieben, wir wollen nicht zu voreilig uns dieses Kreuzes rühmen und die Märtyrerkrone uns zueignen. Gar zu gern gefällt sich das menschliche Herz in der Rolle des Unschuldiggekränkten, wenn im Grunde nichts gekränkt ist als seine Selbstgerechtigkeit, seine Eitelkeit, wenn es nur leidet durch seine eigene Schuld. Auch äußere unverschuldete Trübsal darfst du darum noch nicht ein Leiden Christi nennen. Der zerrissene Rock der Armuth oder das schwarze Trauerkleid ist noch kein Heiligengewand, wie man in eitlem Mitleid mit sich selber sich gerne schmeichelt, sondern das Alles kann und soll uns erst ein Sporn zur Heiligung, ein Zug zum Himmel werden. Aber wenn du nun wirklich in der Heiligung stehest, wenn es dir ein Ernst ist, deinem Gott zu dienen, deinen Heiland zu bekennen, deinem Nebenmenschen zu nützen, und du wirst deßhalb angefochten, du mußt leiden um der Liebe, um der Wahrheit, um der Gerechtigkeit willen — dann, mein Freund, darfst du sagen: ich leide mit Christo. Du redlicher Christ, der du um deinen Glauben dich mußt mißhandeln, oder, was schwerer noch zu tragen ist, verspotten lassen von der Welt; du, treuer Vater, zärtliche Mutter, gewissenhafter Lehrer, wenn all deine Arbeit vergeblich scheint und du nur Undank ernteste für deine Treue; du uneigennütziger Kämpfer für Wahrheit und Recht, wenn du leiden mußt darum, daß du Gott mehr gehorchst als den Menschen — höret ihr Alle, was das Wort Gottes auch euch für einen Unterricht und Trost gibt in eurer Trübsal.

Vor allen Dingen lasset auch ihr die Hitze, so euch begegnet, euch nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames. Es ist zwar schwer zu begreifen für ein Herz, das die Herrlichkeit des Herrn erkannt und Sein Heil an sich selber erfahren hat, daß die Welt diesen Herrn hassen und ihr Heil von sich stoßen mag; es ist zwar eine bittere Erfahrung, wenn redliche Liebe sich verkannt, sich zurückgestoßen fühlt von denen, mit denen sie's so treulich meinte, wenn der Same des Guten unter Gebet ausgestreut, mit viel Mühe und Arbeit gepflegt, doch nicht wachsen und gedeihen will. — Und doch ist es nicht anders, und ist es

nie anders gewesen, als daß das Göttliche ein Zeichen war dem widersprochen wurde von der Welt, und daß die gute Sache jeden Fuß breit erkämpfen mußte auf der Erde. Denket an Ihn, der die Wahrheit und die Liebe und das Leben selbst war, an Jesum Christum, den Sohn Gottes und an Seinen Lohn. Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! — Das war die Klage Seines heiligen Mundes, und du willst dich noch beklagen? Der bittere Tod am Kreuz, das war Sein Liebeslohn, und du willst dich noch beschweren?

Nein, „sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zu der Zeit der Offenbarung Seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget. Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi, denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch; bei ihnen ist Er verlästert, aber bei euch ist Er gepriesen."

„Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet." — Mit Christo leiden, Ihm Sein Kreuz nachtragen, von dem Haß der Welt, der Ihn mit Fäusten schlug, mit Dornen krönte, an's Kreuz nagelte, auch sein kleines Theil auf sich nehmen; ist denn das so unerträglich, ist das nicht am End eine Freude und eine Ehre für ein Christenherz? Ist's nicht ein tröstlicher Gedanke für eine gläubige Seele, wenn sie im Kreuz aufblickt zu ihres Heilands Kreuz und spricht: treuer Freund, Du hast so viel gelitten um meinetwillen, sollt ich nicht auch gern ein wenig leiden um Deinetwillen? Ist's nicht eine Freude und eine Ehre, denken zu dürfen beim Leiden um Gotteswillen: ich muß doch ein klein wenig etwas nütze sein, sonst würden mich ja die Bösen nicht hassen; mein Herr muß mir doch etwas zutrauen, sonst würde Er mir ja das Alles nicht aufladen? So freue dich denn, wenn du mit Christo und um Christi willen etwas leiden darfst, blicke Ihn an, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, und sprich:

Durch Dornen gingst Du selbst zum Ziele hin,
Ich folge Dir, weil ich Dein Jünger bin.

„Auf daß ihr auch zu der Zeit der Offenbarung Seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget." Jetzt, ihr Kinder Gottes, ist euer Leben mit Christo verborgen in Gott, wann aber Christus sich

offenbaren wird, dann werden auch wir mit Ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. Jetzt gilt's dulden, kämpfen, schweigen, glauben und hoffen. Aber der Herr kommt und Sein Lohn mit Ihm. Sein Reich kommt und alle Macht der Finsterniß wird es nicht aufhalten. Dann werden, die mit Thränen gesäet, mit Freuden ernten, dann wird der treue Streiter mit Ehren gekrönet, dann wird das geduldige Schweigen der Kinder Gottes zu seligem Lobgesang und ihr Glaube zum Schauen und ihr Hoffen zum Haben. Darum freuet euch, die ihr mit Christo leidet: es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.

Und schon jetzt habt ihr ein Angeld der künftigen Herrlichkeit in Händen. „Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch; bei ihnen ist Er verlästert, aber bei euch ist Er gepriesen." Kennet ihr Ihn, diesen Geist der Herrlichkeit, womit die Kinder Gottes versiegelt sind mitten in der Schmach der Welt? diesen Tröster, den der Herr Seinen Jüngern verheißen hat bei Allem, was sie leiden um Seinetwillen? Hast du noch nie in Trübsalsstunden das leise Flügelrauschen, das freundliche Mutheinsprechen dieses inneren Trösters vernommen, daß du's erfuhrest: Sein Geist spricht meinem Geiste manch süßes Trostwort zu? Hast du noch nie diesen Geist der Herrlichkeit, diesen Freuden-, Friedens- und Siegesgeist einem christlichen Dulder auf der Stirne thronen und aus den Augen leuchten sehen? Denk an unsern Petrus und seinen Kreuzbruder Johannes, als sie gestäupt wurden und gingen fröhlich von des Raths Angesicht, daß sie würdig gewesen waren, um Christi willen Schmach zu leiden. Höre einen Paulus sich und seine Leidensgenossen rühmen als die Verführer, und doch wahrhaftig, als die Unbekannten und doch bekannt, als die Sterbenden, und siehe, wir leben, als die Gezüchtigten und doch nicht ertödtet, als die Traurigen, aber allzeit fröhlich, als die Armen, aber die doch viele reich machen, als die nichts inne haben, und doch alles haben (2 Kor. 6, 8—10). Stelle dir einen Stephanus vor, wie sein Antlitz leuchtet als eines Engels Angesicht mitten unter den Schmähungen, womit seine Feinde ihn überschütten, wie er den Himmel offen sieht mitten unter dem Steinhagel, womit seine Mörder ihn bedecken.

Von diesem Geist, von dem Geiste des Trosts und der Kraft, der Gnade und des Friedens, des Lebens und der Herrlichkeit — o nur ein Fünklein, Herr, in unsere blöden, schwachen und verzagten Herzen!

dann wollen wir fröhlich Dir unser Kreuz, Dein Kreuz nachtragen und Dir nachgehen durch Leiden zur Herrlichkeit. Ja, du treuer Hirte und Bischof unserer Seelen, laß uns aus allerlei Trübsal, womit Du uns heimsuchst, eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit erwachsen. Wo uns ein verschuldetes Leiden trifft, da laß es uns zur Buße leiten; wo wir das Kreuz der Erde erfahren, da laß es uns gen Himmel weisen; wo wir von Deiner Schmach etwas tragen dürfen, da halt uns die Krone der Ueberwinder vor!

Wir verlangen keine Ruhe Für das Fleisch in Ewigkeit;
Wie Du nöthig findst, so thue Noch vor unsrer Abschiedszeit,
Aber unser Geist, der bindet Dich im Glauben, läßt Dich nicht,
Bis er die Erlösung findet, Die Dein treuer Mund verspricht. Amen.

13.

Predigt am Erscheinungsfest.

(1855.)

Jes. 60, 1–6.

Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsterniß bedecket das Erdreich, und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet. Hebe deine Augen auf, und siehe umher: diese alle versammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter zur Seite erzogen werden. Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meere zu dir bekehret, und die Macht der Heiden zu dir kommt. Denn die Menge der Kameele wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Epha. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen, und des Herrn Lob verkündigen.

Von einer edlen Römerin des Alterthums, Kornelia, der Mutter der Gracchen, wird erzählt, sie habe einmal Besuch gehabt von einer Freundin und diese habe mit großer Freude und weiblicher Eitelkeit ihren mitgebrachten Schmuck, Gold, Perlen und Juwelen vorgezeigt und endlich zu der einfach und schlicht gekleideten Hausfrau gesagt: nun möchte ich aber auch deinen Schmuck sehen! In dem Augenblick kamen die beiden Söhne der Kornelia, blühende, herrliche Knaben, später die Zierden des Vaterlands, aus der Schule heim; Kornelia nahm sie bei der Hand, stellte sie der Freundin vor und sprach: Sieh, das sind meine Juwelen, andere hab ich nicht! — Nicht wahr, ein schöner Schmuck? Nicht wahr, eine glückliche Mutter? Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit der noch viel größeren, viel edleren, viel gesegneteren Mutter, die vor uns steht

in unserer heutigen Festepistel. Eine uraltehrwürdige Mutter, Jahrhunderte und Jahrtausende sind schon hingezogen über ihrem Scheitel und doch blüht sie noch heut in jugendlicher Kraft und Schönheit. Eine schlichtgekleidete Mutter, Gold und Perlen und äußere Herrlichkeiten sind nicht an ihr zu schauen, und doch hat sie auch einen gar edlen Schmuck aufzuweisen, der ihr Stolz und ihr Reichthum, ihre Augenweide und ihr Herzenstrost ist, nämlich ihre Kinder. Die große Mutter vieler Kinder, reich an Muttersegen, aber auch an Mutterſorgen — das ist Zion, die Gemeinde der Glaubigen, die Kirche des Herrn. Zu dieser Mutter spricht der Herr von ihrem Kinderschmuck Jes. 50, 18: „Hebe deine Augen auf umher und siehe, alle diese kommen versammelt zu dir, so wahr ich lebe, spricht der Herr, du sollst mit diesen Allen, wie mit einem Schmuck angethan werden und wirst sie um dich legen wie eine Braut.“ Von dieser Mutter und ihrem Kindersegen handelt auch unsere heutige Festepistel mit ihrer großartigen Verheißung: deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter zur Seite erzogen werden. An diese Mutter, Jerusalem, die freie, die unser Aller Mutter ist, wie Paulus an die Galater schreibt, 4, 26, an diese Mutter Kirche, an ihre mütterlichen Schmerzen und Freuden, Sorgen und Hoffnungen, Erfahrungen und Verheißungen mahnt uns das heutige Erscheinungsfest. Lasset uns darum jetzt unter Gottes Beistand betrachten:

Zion, die große Völkermutter, inmitten ihrer Kinder;

1) mit ihren reichen Mutterfreuden,
2) mit ihren schweren Mutterſorgen,
3) mit ihren heiligen Mutterpflichten.

O Geist des Herrn, der das Leben schafft,
Walt in der Kirche mit Deiner Kraft,
Daß die Gotteskinder geboren werden,
Gleich wie der Morgenthau, schon auf Erden,
Zu Christi Preis! Amen.

Zion steht heute vor uns, die große Völkermutter inmitten ihrer Kinder.

1) Mit ihren reichen Mutterfreuden.

Die erste dieser Freuden und die Quelle aller andern ist die Gnadenheimsuchung des Herrn, wodurch Zion als die Braut des Allerhöchsten, als die Auserkorene Gottes, verherrlicht ward vor allen Völkern. „Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsterniß be-

decket das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr und Seine Herrlichkeit erscheinet über dir." Wie herrlich hat sich diese Verheißung erfüllt, 700 Jahre nachdem der begeisterte Prophet sie ausgesprochen! Während noch rings umher Finsterniß das Erdreich bedeckte und Dunkel die Völker, auch die gepriesensten, umlagerte, während Egypten mit all seiner uralten Weisheit zu einer leblosen Mumie vertrocknet war, während Griechenland mit all seiner Kunst und Wissenschaft keine Seele selig machen konnte, während Rom mit all seiner Macht und Weltherrschaft zwischen Unglauben und Aberglauben trostlos dahinsiechte, während unser edles deutsches Vaterland das Dunkel seiner Eichenwälder noch durch keinen Strahl der göttlichen Wahrheit gelichtet sah, da hieß es über dem kleinen Zion, über dem verachteten Israel: „Aber über dir gehet auf der Herr und Seine Herrlichkeit erscheinet über dir." Wie ein helles Licht, wie ein klarer Stern, ja wie eine strahlende Sonne ging der Herr, der Sohn des lebendigen Gottes, der König der Wahrheit und Liebe, auf über Seinem Zion. In der Klarheit, die dort die Hirten bei Bethlehem umleuchtete, in dem Stern, den die Weisen aus dem Morgenlande sahen, in dem himmlischen Licht, das der Herr durch Seine Predigt und Seinen Wandel leuchten ließ vor den Leuten, in der Glorie Seiner Auferstehung, in den Feuerflammen des Pfingstfestes — da erfüllte sich's an Zion: über dir gehet auf der Herr und Seine Herrlichkeit erscheinet über dir! Das war ihre herrliche Gnadenheimsuchung, wodurch sie verherrlicht ward vor allen Völkern.

Aber nicht nur über Zion sollte das Licht aufgehen, nicht nur der kleinen Gemeinde von Glaubigen, welche dort aus dem alten Bundesvolk Israel um den Herrn sich sammelte, sollte das Heil zu Theil werden, sondern dieses Zion, diese auserkorene Braut des Herrn sollte nun eine Bringerin des Lichts und des Rechts für die ganze Welt, sollte eine Mutter vieler Gotteskinder werden. „Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht. Hebe deine Augen auf und siehe umher: diese Alle versammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter zur Seite erzogen werden." Das sind die eigentlichen Mutterfreuden, welche Zion angesagt werden. Und auch diese herrliche Verheißung, wie wunderbar ging sie in Erfüllung von jenem Besuch der Weisen aus Morgenland an bis auf den heutigen Tag! Am Pfingstfest, als 3000 Seelen auf einmal hinzugethan wurden zur Gemeinde, da erlebte das neutesta-

mentliche Zion seine ersten Mutterfreuden. Und als dann Paulus, der große Heidenapostel, hinausging und dem Evangelium Bahn brach in den mächtigsten Heidenländern, in Asien, Griechenland und Rom, da hieß es: „Hebe deine Augen auf und siehe umher, diese alle versammelt kommen zu dir.“ Und als in den Stürmen der zehn großen Christenverfolgungen doch die Gemeinde immer wuchs und mitten aus Blut und Thränen heraus dem Herrn Kinder geboren wurden, wie Thau aus der Morgenröthe — das waren schmerzliche Mutterwehen, aber auch selige Mutterfreuden der Kirche des Herrn. Und als im Jahr 325 nach Christus der römische Kaiser Konstantin das Kreuz Christi auf seine Fahnen pflanzte und das ungeheure römische Reich dem verachteten Nazarener zu Füßen legte, da durfte Zion, die verfolgte, über die drei Jahrhunderte lang alle Wetter gegangen waren, ihr Haupt in Freuden erheben und die Erfüllung der Verheißung sehen: „Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht.“ Und als hernachmals auch die urkräftigen germanischen Völker, welche in der großen Völkerwanderung Europa überflutheten und das altersschwache römische Reich überwältigten, als auch die alten Deutschen sich vor dem Kreuze Christi beugten, als 700 Jahre nach Christus auch in unser liebes Schwabenland das Evangelium kam, als im tiefen Schwarzwald, im Kloster zu Hirsau, das erste christliche Glöcklein läutete und mit seinem lieblichen Klang aus dem Dunkel der Tannenwälder heraus die Kinder zur Schule, die Alten zur Kirche rief, o was wurden da der Mutter Zion in unserem Deutschland für schöne, kräftige Söhne, für fromme, holdselige Töchter zugeführt! Dann zwar kam eine lange Zeit, wo es von der Mutter Zion hieß: sie hörete auf zu gebären; fast tausend Jahre lang ruhte der Missionstrieb in der Christenheit, weil die Mutterkirche genug zu thun hatte im eigenen Hause, ihre Angelegenheiten zu ordnen und ihre Kinder zu ziehen und deren Bruderzwiste zu schlichten. Aber als endlich vor etwa achtzig Jahren die evangelische Kirche wieder auf's Neue des göttlichen Befehls gedachte: gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur; als die Brüdergemeinde in Herrnhut ihre kindlich fröhlichen Glaubensboten aussandte nach Afrika und Amerika; als die große englische Nation, die Königin der Meere, anfing, nicht nur ihre Kriegsflotten und Kauffahrteischiffe, sondern auch ihre Missionäre und ihre Bibeln auszusenden in alle Welttheile; als von dem Missionshaus in Basel so manches fromme, junge Blut aus deutschen

Landen, ganz besonders aus unserem lieben Württemberg, ausging mit der Botschaft des Evangeliums, sei es an die glühende Küste von West-Afrika, oder in die Gebirge von Ostindien: da, meine Lieben, da begann Zion wieder Mutterfreuden zu erleben, wie sie keine mehr erlebt hatte seit den Tagen der Apostel, da sammelte sie wieder neue, theure Kinder in ihre Mutterarme, da lernten die weißen Kinder Gottes auch die braunen Geschwister in den Urwäldern Nordamerika's, auch die schwarzen Brüder in den Sandwüsten von Afrika liebend bei der Hand nehmen, da hieß es wieder: Glück auf, Mutter Zion, „deine Söhne sollen von ferne kommen und deine Töchter ihnen zur Seite herangezogen werden." Ja, wie manche liebliche Erfahrung, wie manche wunderbare Durchhilfe des Herrn, wie manchen herrlichen Sieg der Mutterliebe und Muttertreue hat die Kirche Christi seit fünfzig Jahren draußen auf dem Missionsgebiet erleben dürfen zum Trost über so manches Hauskreuz im eigenen Haus! Mit welch mütterlichem Stolz und mütterlicher Wonne darf Zion heut hinblicken auf so manchen Fleck der Erde nah und fern, der aus einer Wüste zu einem Garten Gottes ward durch die Mission; auf jene Inseln von Neuseeland, wo vor dreißig Jahren noch eine Horde Menschenfresser hauste und nun ein friedlich Christenvölklein wohnet durch die Mission; auf jene Pflanzungen von Westindien, wo vor 25 Jahren noch die Peitsche des Sklavenvogts den Rücken des Negersklaven zerfleischte und nun die Sklaverei aufgehoben ist durch die Uebermacht des Geistes Christi; auf die Schneefelder von Grönland, wo dem armen Eskimo in seiner schmutzigen Hütte das Licht des Evangeliums die langen Winternächte erleuchtet durch die Geduld treuer Glaubensboten! Mit welchem Mutterstolz und welcher Mutterfreude darf Zion hinblicken auf so manche Glaubensboten und Glaubenshelden seit hundert Jahren, die es bewiesen haben durch ihr Leben, Leiden und Sterben, daß der Lammessinn und Löwenmuth der alten Zeugen noch nicht ausgestorben sei, daß die Glaubenstreue eines Paulus, der Feuereifer eines Petrus, die Hirtenliebe eines Johannes, der Todesmuth eines Stephanus auch heute noch fortlebe in den ächten Söhnen der Kirche! Mit welchem Mutterstolz und welcher Mutterwonne darf Zion hinblicken auf so manches neugeborene Kindlein Benjamin, auf so manche bekehrte Heidenseele, die durch ihre Liebe zum Heiland, durch ihren Hunger nach Gottes Wort, durch ihre Standhaftigkeit im Glauben, durch ihre Sanftmuth gegen die Feinde, die größeren Brüder, die alten Christen zu Schanden macht!

Sehet, meine Lieben, das sind Mutterfreuden der Kirche, an denen jeder Christenmensch Antheil nehmen sollte, der noch ein Herz hat für die Reichsangelegenheiten Gottes. Mit welcher Neugier greifen wir jetzt nach den Zeitungen, die uns von irdischen Kriegen und Siegen, von weltlichen Belagerungen und Eroberungen melden! — Aber ist eine Missionsreise nicht auch ein denkwürdiger Feldzug? Ist eine Missionspredigt nicht auch gleich einer Kanonade vor einer belagerten Festung? Gilt das Reich Christi nicht so viel, als das Reich des türkischen Sultans und Zion weniger als Sebastopol? Alle Welterschütterungen und Weltbewegungen, auch die, davon jetzt die Erde erdröhnt, sie müssen ja doch am Ende nur dem Kreuze Christi die Bahn brechen, sie müssen ja doch zuletzt nur dazu helfen, daß Sein Name geheiligt werde, Sein Reich komme, Sein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden. Darum sei getrost, Volk des Herrn, darum freue dich, Mutter Zion, stehest du auch sorgenvoll heute da in böser Zeit, als die Elende, über die alle Wetter gehen, als die Trostlose, der um Trost bange ist: denke, was der Allmächtige an dir gethan seit Jahrtausenden! Denke, wie klein du vor 2500 Jahren da standest, als der Prophet dir zurief zur Zeit der tiefsten Schmach, Jes. 40, 9: Zion, du Predigerin, steige auf einen hohen Berg, Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht! Denke, wie schwach du vor 1800 Jahren dastandest, als der Herr bei Seiner Himmelfahrt wie eine Centnerlast das Gebot auf die Schultern Seiner eilf Jünger legte: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur, und hatten nichts, die Welt zu erobern, als ihre eilf Wanderstäbe, nicht Schwert noch Schild in der Hand, nicht Silber noch Gold in der Tasche. Und doch, wenn du nun zurückblickst, o Zion, auf deine Pilgerfahrten und Missionsreisen in zwei Jahrtausenden, mußt du nicht einstimmen in den Lobgesang Jakobs: „Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan hast! Ich hatte nicht mehr, denn diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere geworden.“ Und wenn du nun hinausblickst in deine Zukunft, darfst du nicht denken: der bis hieher Wunder gethan über Bitten und Verstehen, der wird auch ferner mit mir sein? der bis hieher aus der Ferne meine Söhne mir zuführte und meine Töchter mir in die Arme legte, der wird auch künftig große Dinge thun und erfüllen, was Er mir verheißen? Er kann mit Einem Donnerschlag eines gewaltigen Weltgeschickes vollbringen, woran Seine menschlichen Knechte Jahre und Jahrhunderte lang sich

abgemüht haben mit ihren Ameisenkräften! So fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob, ihr armer Haufe Israel. Ich helfe dir, spricht der Herr und dein Erlöser, der Heilige in Israel. Freue dich, Mutter Zion!

Lobe den Herren, der Alles so herrlich regieret,
Der dich auf Adlersgefieder so sicher geführet,
Denke daran, Was der Allmächtige kann,
Dank es Ihm innigst gerühret!

Das tröste dich auch bei deinen Muttersorgen!

2) Mit schweren Muttersorgen freilich stehet Zion heute da unter den Völkern, mit schweren Muttersorgen blickt sie hinaus in die Heidenwelt und blickt sie hinein in die Christenheit.

„Siehe, Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker," ach, das gilt ja auch heute noch nach dritthalbtausend Jahren! Trotz aller Predigt und allem Missionswerk, trotz allen Kämpfen, die gekämpft, trotz allen Siegen, die erfochten, trotz allen Freuden, die erlebt, trotz allen Thränen, die geweint, trotz allem Schweiß, der geflossen, trotz allem Blut, das vergossen, trotz allen Missionsstationen, die errichtet, trotz allen Missionarsgräbern, die aufgethürmt worden sind von Grönlands Schnee bis in Afrika's Wüstensand, trotz dem Allem sitzen heute noch zwei Dritttheile der Menschheit in Finsterniß und Todesschatten des Heidenthums. Von glänzenden Missionssiegen, von Massenbekehrungen, von Völkererweckungen gibt's heut zu Tag weniger als seit lange zu melden. Ja es scheint, als sei gerade jetzt ein Stillstand, wo nicht ein Rückschritt eingetreten im Werke der Mission. Man hat's uns am Missionsfest im vorigen Sommer von dieser Kanzel aus mit dürren Worten gesagt und wir dürfen's auch heute nicht verhehlen: es ist auf dem Missionsgebiet nicht viel Erfreuliches im Augenblick zu melden aus Ost und West. Um Jerusalem und das heilige Land, auf das die Augen der Christenheit wieder sehnsuchtsvoller als je gerichtet sind, ist ein mörderischer Krieg entbrannt zwischen den drei mächtigsten Christenvölkern. In China, dessen uralte Pforten vor ein paar Jahren endlich aufgethan schienen für's Evangelium, findet beim fortwährenden Wogen und Schwanken einer langwierigen blutigen Revolution die Friedenstaube des Evangeliums vorerst noch keine Stätte, da sie sich niederlassen kann. Von Westafrika, der großen Missionsgrabstätte, ist erst neuerdings wieder mehr als Eine schmerzliche Todeskunde erschollen. Aus dem nachbarlichen Basel haben wir heute einen rührenden Nothruf vernommen: nehmet euch der Heiligen Nothdurft an, greifet der Missionsanstalt unter die Arme, damit

sie nicht wackere Streiter heimrufen, gesegnete Stationen aufgeben und rückwärts gehen muß statt vorwärts. Kann da die Mutter Zion anders als mit inniger Wehmuth und banger Sorge hinausblicken in die Heidenwelt? Zwar ihre glaubigen Boten draußen, die sind auch jetzt getrost mitten in der Trübsal, wie ich jüngst ein schönes Trostlied eines Missionars vom Weltmeer herüber an die Seinen gelesen habe, worin es heißt:

Ihr Lieben in der Ferne, o weinet, weinet nicht!
Den Kindern, die ihr suchet, scheint Jesu Sonnenlicht,
Ihr sucht sie in den Wogen, in Sturm und in Gefahr,
O seht, uns scheint die Sonne, wie euch, gleich hell und klar!
Wir haben euren Herren, der freundlich uns und euch,
Wir haben euren Himmel, bald blau, bald wolkenreich,
O darum, ferne Lieben, o weinet, weinet nicht,
Den Kindern, die ihr liebet, scheint Jesu Sonnenlicht!

Aber um die Kinder, denen Jesu Sonnenlicht noch nicht scheint, um die Millionen armer Heiden, die noch alljährlich hinsterben ohne den Trost des Evangeliums, um die 800 Millionen Menschenseelen, die noch das Jammer- und Sündenleben des Heidenthums leben, sollte um die ein christlich Bruderherz nicht trauern, sollte um die Zions Mutterherz nicht bluten? Und wenn irgendwo in der Welt, wäre es auch 1000 Stunden von hier, das Reich Gottes eine Niederlage erleidet, die Perle des Evangeliums in den Staub getreten wird, muß da nicht jede Seele, die noch Eifer hat für des Herrn Haus, etwas von dem Schmerz durchzucken, mit welchem jene Priestersfrau (1 Sam. 4) bei der Hiobspost von der Niederlage Israels im Todeskampf ausrief: Ikabod, die Herrlichkeit ist dahin von Israel, denn die Lade Gottes ist genommen!

Ach, und nicht nur der Blick hinaus in die Heidenwelt, auch der Blick hinein in die Christenheit muß ja Zions Herz erfüllen mit schweren Mutterſorgen! Es gilt ja heute noch, was vor acht Jahren der selige Wilhelm Hofacker in einer Predigt zu unserem Texte gesagt hat: „man muß eigentlich froh sein, daß vorerst diese herrliche Verheißung noch nicht erfüllet wird: „die Macht der Heiden kommt zu dir," daß vorerst die Heiden noch nicht zur Christenheit kommen, um sich das Brod des Lebens bei uns zu holen und das Christenthum von uns zu lernen. Denn wenn sie kämen, was würden sie bei uns finden? würden sie an der alten Christenheit sich erbauen und aufrichten? nein, sie müßten sich an ihr ärgern, sie würden sagen: wir sind heidnische Heiden, aber hier sehen wir christliche Heiden!" Ja, die Mutter Zion erlebt wenig Freude

an den Kindern des Hauses. Wenn sie hineinblickt in die Christenheit, was sieht sie denn? Da ein kleines Häuflein wohlgerathener Kinder, die dankbar das Lebensbrod hinnehmen aus ihrer Mutterhand und anhänglich an den Mutterschooß sich schmiegen und muthig für der Mutter Ehre in die Schranken treten, ach, und selbst bei diesen will der Glaube so oft ermatten und die Liebe so oft erkalten! Und dort tausend ungerathene Kinder, die gleichgiltig der Mutter den Rücken kehren, trotzig ihr Gebot verachten, undankbar ihr Lebensbrod mit Füßen treten, feige sie mißhandeln lassen, ja zum Theil bübisch sie in's Antlitz verlachen, wie ja so mancher böse Bube in der Christenheit heut zu Tage seinen Ruhm darein setzt, der heiligen Mutter Kirche in's Angesicht zu speien, der Kirche, die ihn einst als Kindlein auf ihren Mutterarmen zum Taufstein getragen, die ihn als Knaben an ihrer Mutterhand zum Konfirmationsaltar geführt, die ihn noch in seinen Sünden betend auf dem Mutterherzen trägt, die noch über seinem Grabe flehend ihre Mutterhände für ihn aufheben wird! Sind das wohlgerathene Kinder? Ist das eine glückliche Mutter? Muß da nicht Jeder, der es gut mit Zion meint, mit ihr sorgen, mit ihr seufzen, mit ihr beten:

Ach Gott vom Himmel sieh darein, Und laß dich deß erbarmen,
Wie wenig sind der Heil'gen dein, Verlassen sind wir Armen.
Dein Wort man läßt nicht haben wahr, Der Glaub ist schier erloschen gar
Bei allen Menschenkindern!

Aber bei dem Allem darf Zion nicht müde werden in ihren heiligen Mutterpflichten.

3) Viel wäre noch zu sagen von diesen heiligen Mutterpflichten der Kirche gegen ihre Kinder, gegen die drinnen und gegen die draußen, gegen die wohlgerathenen und gegen die ungerathenen, wie die ganze Kirche sie üben soll, und wie jeder Einzelne in der Gemeinde sie üben kann. Da wäre zu zeigen, wie die große Mutter Kirche jede Liebespflicht üben muß an ihren Kindern, die sonst eine Mutter an ihren Kindern übt, wie sie ihre Kindlein waschen soll mit dem Wasserbad der Taufe, nähren soll mit der lautern Milch des Evangeliums, tragen soll mit Muttergeduld auch in ihren Schwachheiten und Gebrechen, wie sie sie lehren soll in Gotteshaus und Schule, wie sie sie hüten soll auf Wegen und Stegen vor dem Argen, wie sie ihnen nachgehen soll durch innere und äußere Mission, und wie sie endlich da, wo das Mutterauge nicht hinreicht, die Mutterstimme nicht hindringt, die Mutterhand nicht helfen kann, betende Hände soll aufheben für alle ihre Kinder. Dieser

heiligen Mutterpflichten muß Zion immer auf's Neue gedenken, und darf nicht müde drin werden, so sauer es ihr auch oft geschieht, so schwer es ihr auch von den eigenen Kindern oft gemacht wird, sonst wäre sie ja eine Rabenmutter; hie ist Geduld und Glaube der Heiligen.

An diesen heiligen Mutterpflichten hat aber jeder Einzelne sein Theil zu tragen, der ein lebendiges Glied ist am Leibe der Kirche. An diese heiligen Mutterpflichten mahnen wir heute auch dich, liebe Gemeinde, und jeder glaubigen Seele in deiner Mitte rufen wir zu: thue auch du deine Mutterpflicht, bete und arbeite, daß das Reich Gottes komme! Siehe, du hast es so gut, „dein Licht ist gekommen und die Herrlichkeit des Herrn ist aufgegangen über dir;" o so wandle auch in diesem Licht, damit es nicht auch von dir heiße: „Ueber Salem strahlt Sein Licht, aber Salem kennt Ihn nicht," sondern damit du selber ein brennendes Licht werdest für die, welche draußen sind und Viele zur Gerechtigkeit weisest. Siehe, „Finsterniß bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker;" o sprich nicht lieblos: was geht das mich an? soll ich meines Bruders Hüter sein? das wäre ein Kainswort, sondern sieh zu, wo du einen Samariterdienst thun kannst an deinen Brüdern nah und fern. Siehe, „sie werden aus Saba alle kommen," heißt es, „Gold und Weihrauch bringen und des Herrn Lob verkünden." Bring auch du deine Gabe heut her und lege dein Opfer in's Becken für die Mission, so viel du kannst, sei's Gold oder Silber oder Kupfer. Und damit die Widersacher nicht schelten können und sagen: sehet, unsern Armen nehmen sie das Brod und schicken's über's Wasser, so brich's nicht den Armen ab, was du heute opferst, sondern brich's dir selber ab, deinem Vergnügen, deinem Ueberfluß, deiner Bequemlichkeit, und gib den Armen nach wie vor. Und wenn du bei allem dem sagen mußt: was ist das unter so Viele, das ist ein Tropfen in's Meer, o so vergiß nicht die letzte, die schönste, die heiligste Mutterpflicht: bete für die Kinder der Finsterniß, trag allen Jammer der Menschheit auf priesterlichem Herzen und denk nicht nur an dich, an dein Haus und dein Volk, sondern auch an die armen Heiden draußen, so oft du im Vaterunser betest: dein Reich komme! Das Gebet der Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist. Der Sohn so vieler Thränen und Gebete kann nicht verloren sein, sprach einst Bischof Ambrosius zu der edlen Mutter Monika, als sie ihm klagte über ihren ungerathenen Sohn Augustinus. Und siehe, Augustinus ward bekehrt und ward eines der größten Kirchenlichter aller Zeiten. Sei getrost

auch du, Mutter Zion, dein Angstkind und Schmerzenssohn, der Gegenstand so vieler Mutterthränen und Muttergebete, die Heidenwelt kann nicht verloren sein! der Herr wird Seine Verheißungen noch alle erfüllen bis auf's letzte Jota. Auch die Fülle der Heiden wird noch eingehen. Auch Israel wird sich bekehren und sehen, in welchen es gestochen hat, und wird Ein Hirte sein und Eine Heerde. Dann werden deine Mutterthränen sich verwandeln in selige Mutterfreuden, „dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehrt und die Macht der Heiden zu dir kommt;" dann wird's erst recht heißen: „mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir;" dann wird's erfüllet werden, und wolle Gott, wir seien dann auch dabei, wenn nicht hier auf Erden, so doch drüben in der Ewigkeit, wenn es erfüllet wird:

Zion hört die Wächter singen, Das Herz will ihr vor Freude springen,
Sie wacht und stehet eilends auf; Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,
Von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig, Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.
Nun komm, du werthe Kron', Herr Jesu, Gottes Sohn,
Hosianna! Wir folgen all'
Zum Freudensaal Und halten mit das Abendmahl. Amen.

14.

Predigt am 1. Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

(1854.)

Eph. 6, 1—4.

Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn, denn das ist billig. Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheißung hat; auf daß dir's wohl gehe, und lange lebest auf Erden. Und ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn; sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.

Ein kurzer Text, und doch könnte man viele Sonntage lang darüber predigen Vor- und Nachmittags. Ein alt bekannter Text, und doch sollte man jedes Jahr ihn mehr als einmal neu einschärfen den Alten wie den Jungen. Ein unscheinbarer, einfacher Text, für Kinder verständlich, und doch hängt daran das Wohl und Weh von Tausenden, das Glück der Familien, der Staaten, der Welt, denn es ist ein wahres Wort: „von der Kinderstube aus wird die Welt regiert." — „Von der Kinderstube aus wird die Welt regiert." Das ist nicht gemeint in dem schlechten, thörichten Sinn, wie wir's auch schon erlebt haben, daß eine unreife, unvergohrene Jugend sich herausnimmt, in's Weltregiment zu

pfuschen; daß junge Leute, die kaum die Kinderschuhe zertreten haben und der Schulbank entwachsen sind, sich berufen glauben, das große Wort zu führen, Politik zu treiben und Revolution zu machen. Wehe dem Lande, deß König ein Kind ist, sagt Salomo, und dreimal wehe dem Volk, wo das Alter mit seiner Erfahrung und Weisheit sich meistern lassen muß von Buben. „Von der Kinderstube aus wird die Welt regiert." Nein, das ist so gemeint: in der Kinderstube werden die künftigen Geschicke der Welt vorbereitet; aus der Kinderstube gehen hervor die künftigen Männer und Bürger, die Hausväter und Hausmütter, die Herrschaften und Dienstboten, die Staatsbeamten und Gemeindeglieder, die in ein paar Jahrzehnten die herrschende Generation ausmachen. Die Kinderstube ist also die Pflanzschule, aus der die Zukunft nachwächst, sie ist die Brunnenstube, aus der die Quellen hervorgehen, welche später das Land bewässern, um es entweder zu befruchten oder zu verwüsten.

„Von der Kinderstube aus wird die Welt regiert." Ist dem aber so, dann, meine Lieben, leuchtet wohl Jedem ein, wie wichtig die Frage ist: von wo aus wird die Kinderstube regiert und welcher Geist waltet darin? Wie sieht es aus mit unserer Kinderzucht? Wie wird die Kindespflicht geübt, wie wird der Elternberuf erfüllt in unsern Häusern? Heute Morgen im Evangelium sahen wir fromme Mütter zu Jesu kommen, um sich Seinen Segen zu erbitten auf die lockigten Häupter ihrer Kindlein; in der Abendlektion kommt umgekehrt der Herr gleichsam zu uns oder schickt seinen Apostel uns in's Haus, um nach unserer Kinderzucht zu sehen und ein ernstes Wort der Mahnung zu sprechen an Alt und Jung. Ach, meine Lieben, wenn der Herr Jesus selber mit Seinem Antlitz voll Gnade und Wahrheit, oder wenn der Apostel Paulus mit seiner ehrwürdigen Gestalt heute einen Umgang hielte in unserer Stadt, anklopfte an unsere Thüren, hineinblickte in unsere Familien, fände er da wohl mehr Ursach zur Freude oder zur Klage, zum Lob oder zum Tadel, zum Segnen oder zum Richten? Und ist unter uns hier auch nur Eines, dem sein Herr im Himmel und sein Gewissen in der eigenen Brust nichts zu sagen hätte in Absicht auf's vierte Gebot und was dran hängt? Ich glaube nicht und kündige daher euch in dieser Stunde an:

einen Hausbesuch des Apostels in Sachen der Kinderzucht;

dieser Hausbesuch gilt

1) den Kindern,
2) den Eltern.

O selig Haus, wo man die lieben Kleinen
Mit Händen des Gebets an's Herz dir legt,
Du Freund der Kinder, der sie als die Seinen
Mit mehr als Mutterliebe hegt und pflegt;
Wo sie zu Deinen Füßen gern sich sammeln
Und horchen Deiner süßen Rede zu,
Und lernen früh Dein Lob mit Freuden stammeln,
Sich Deiner freun, Du lieber Heiland, Du!

Ein Hausbesuch des Apostels in Sachen der Kinderzucht wird uns heute angesagt. Er gilt

1) den Kindern. „Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn, denn das ist billig. Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheißung hat, auf daß dir's wohl gehe und lange lebest auf Erden." Mit dieser väterlichen Mahnung wendet sich der Apostel Paulus an die christliche Jugend hier in unserer Stadt wie einst in Ephesus, und hält ihr vor das vierte Gebot mit seiner Verheißung.

Das Gebot zuerst. „Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn, denn das ist billig." Daß das „billig" ist, daß das nicht nur Gottes Wort verlangt, sondern auch Vernunft und Gewissen gebeut, daß das nicht nur das Christenthum fordert, sondern daß es auch unter Heiden gilt, daß dafür nicht nur eine Stimme vom Himmel spricht, sondern schon die Stimme der Natur in unserer eigenen Brust: die Kinder sollen gehorsam sein ihren Eltern, die Jugend soll dienen und nicht befehlen, soll Vater und Mutter erfreuen durch Zucht und Folgsamkeit, nicht aber sie betrüben durch Undank und Ungehorsam: das wird Niemand von uns leugnen. Daß es also nicht nur unchristlich, sondern auch unmenschlich, ja unnatürlich ist, wenn ein Kind der Mutter trotzt und vergißt, wie sauer es ihr geworden ist, wenn ein Sohn des Vaters spottet und verachtet ihm zu gehorchen, daß es demnach nichts Schweres, nichts Unbilliges, nichts Neues, nichts Unerhörtes ist, was wir von unserer Jugend verlangen, wenn wir ihr zurufen: ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn, sondern nur das Allernatürlichste, von selbst Verständlichste, das ist wohl klar. Aber dieses natürliche Sittengebot bekommt für eine christliche Jugend einen noch viel tieferen Grund, eine noch viel höhere Weihe durch den Beisatz: seid gehorsam euren Eltern „in dem Herrn", d. h. um Gotteswillen und im Aufblick zu Ihm, dem Heiligen und Allwissenden. Nicht nur eure Eltern verlangen's, nicht nur euer eigenes Herz fordert's, der große Gott im Himmel selbst gebeut's: ehre Vater und Mutter. Er selber, der himmlische Vater,

steht gleichsam hinter euren menschlichen Vätern und Müttern. Er ist's, der euch aus ihren Augen anblickt, durch ihren Mund ermahnt, mit ihrer Hand segnet; Er ist's, den ihr in ihnen fürchten, lieben und ehren sollt. Was ihr an ihnen sündiget, damit betrübet ihr nicht nur das Vater- und Mutterherz, nein, damit beleidiget ihr den großen Vater im Himmel und betrübet Seinen heiligen Geist, und in hundert Fällen wird man sagen können: wie ein Kind mit seinem Vater und mit seiner Mutter auf Erden steht, so steht es mit seinem Gott und Heiland im Himmel.

Also wohlbegründet ist's, das Gebot: Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn, es ist so alt als die Welt und steht so fest als Gottes Wort. Aber wie steht's nun mit seiner Anwendung? So billig es ist, das vierte Gebot: wenn der heilige Apostel heute einen Umgang hielt in unseren Häusern, müßte er nicht manchem Sohn und mancher Tochter mahnend, warnend, strafend zurufen: ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn, denn das ist billig! Ach man braucht kein heiliger Apostel, man braucht nur ein redlicher Mann zu sein, der es gut meint mit der Menschheit, um zu erschrecken, um mit gerechtem Unwillen erfüllt zu werden beim Anblick der Unbotmäßigkeit und Zuchtlosigkeit eines großen Theils unserer heutigen Jugend. Schon bei den Kleinen gibt's da zu klagen. Wenn man heut Abend eine Rundreise machte durch alle Kinderstuben unserer Stadt, würde man da lauter Liebliches zu sehen bekommen: glückliche Mütter mit frommen Kindern auf dem Schooß, zufriedene Väter im Kreise wohlgerathener Söhne, Kinder, die der Heiland segnen kann, wie die Kinder im heutigen Evangelium, Kinder, die ihren Eltern unterthan sind, wie der Jesusknabe in der Hütte zu Nazareth? Würde man nicht da und dort von Weitem schon in einem Haus wüstes Geschrei hören und trotziges Geheul, und wenn man einträte, wie manchen Sohn würde man finden, der tückisch widerbellt gegen des Vaters Gebot, wie manche Tochter, die der Mutter spitzige, unartige Worte gibt! Und wenn man sich dann hinsetzte zu den Eltern und weiter fragte, o wie viel Klagen bekäme man da zu hören, ja wie viel Thränen bekäme man zu schauen über ungerathene Kinder, bei denen kein Ernst und keine Liebe etwas fruchtet, über böse Buben, deren keine Mutter und kein Vater, kein Lehrer und keine Obrigkeit mehr Meister wird, über eine leichtsinnige, eigensinnige, lügnerische Jugend, die sich nicht will ziehen lassen und aus der Art schlägt wie ein wildes Reis!

„Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn!“ O könnte man das hineinrufen in jede Kinderstube, mit warnend aufgehobenem Finger, mit einer Stimme, als käme sie vom Himmel herab! Ist etwa hier ein liebes Kind, das Vater oder Mutter heute zur Kinderpredigt mitgebracht hat in die Kirche: höre es, lieber Sohn, höre es, liebe Tochter, was dir Vater und Mutter schon oft gesagt haben daheim, das sagt dir auch der Prediger auf der Kanzel, das sagt dir auch der liebe Gott im Himmel: ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern. Und wer unter euch Eltern daheim ein Kind hat, bei dem's angelegt ist, o dem sagt's heute Abend, wenn ihr's zu Nacht beten lasset: heut hat man in der Kirche von dir gepredigt, ein Sprüchlein gepredigt, das du lernen mußt und behalten mußt; das heißt: „Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn, denn das ist billig.“

Aber nicht nur den Kindern in der Kinderstube gilt dieser Spruch und gilt der Hausbesuch des Apostels, nein, auch der reiferen Jugend, die man nicht mehr daheim trifft am Kindertisch, auch den heranwachsenden Söhnen und Töchtern unserer Stadt geht der Apostel nach auf ihren Jugendwegen und blickt ihnen forschend in's Auge und ruft ihnen warnend zu: ihr Kinder seid gehorsam euren Eltern! Unser seliger Helfer Hofacker begegnete einmal auf der Straße einer Tochter, die er ein paar Jahre vorher im Konfirmationsunterrichte gehabt und seit der Konfirmation nicht mehr gesehen hatte, grüßte sie, stellte sie und redete sie an mit den kurzen Worten: Gehst du auch einen geordneten Gang? Und vor diesen paar Worten erschrack das Mädchen bis in's innerste Herz. O liebe Söhne und Töchter, wenn ihr so geputzt einherschreitet durch die Straßen unserer Stadt, wer weiß, was für Eitelkeiten im Kopf, würdet ihr vielleicht auch erschrecken, wenn einer eurer früheren Lehrer und Seelsorger euch stellte, euch in's Auge schaute, euch in's Herz griffe mit der Frage: gehst du auch einen geordneten Gang? bist groß worden, bist schön worden, kommst stattlich daher, kaum kennt man dich mehr; — aber, aber — gehst du auch noch auf rechtem Pfad? denkst du noch an deinen Konfirmationsdenkspruch? bist du noch ein folgsamer Sohn? bist du noch eine gehorsame Tochter? Und nun bedenket's: nicht ein menschlicher Beichtvater bloß — dem könnet ihr zur Noth aus dem Wege gehen — nein ein himmlischer Seelsorger und Seelenfreund, euer Heiland Jesus Christus, der stellt sich euch so oft in den Weg, während ihr dahineilet euren Unterhaltungen und Vergnügungen und Gesell-

schaften zu, und blickt euch mit Seinem treuen Hüterauge tief hinab bis auf den Herzensgrund und fragt euch mit Seiner lieben Hirtenstimme: mein Kind, gehst du auch einen geordneten Gang? wandelst mir auch auf dem schmalen Pfad? ehrst mir noch Vater und Mutter? „Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern!“ O das gilt ja nicht nur den Kleinen, das gilt doppelt und dreifach der heranwachsenden Jugend. In den Jahren, wo die Versuchung am größten ist von innen und von außen, da gilt es ja mehr als je: vergesset nicht die Lehren eines treuen Vaters, gedenket an die Ermahnungen einer frommen Mutter; ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern, auch wenn sie euch nicht mehr hüten können auf jedem Schritt und Tritt, auch wenn ihr weg seid aus dem Vaterhaus, im Dienst, in der Lehre, in der Fremde, auf der hohen Schule, ja wenn Vater und Mutter schon im Grabe liegen und das Gras auf ihrem Hügel wächst, seid ihnen doch noch gehorsam, ihr Kinder, denket an ihre Lehren, stellet euch ihr liebes Bild täglich vor Augen, und es wird euch wie ein Schutzengel umschweben auf gefahrvollen Wegen. — Ja noch weiter in's Leben hinein geht uns der Apostel nach mit dem vierten Gebot, noch in's reife Mannesalter kann Einem mahnend und strafend der Ruf in's Ohr klingen: ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn, denn das ist billig. Kommt einmal mit ihr in's Gefängniß hinaus, in jenes große, steinerne Haus, das so trübselig vor der Stadt draußen im Felde liegt mit seinen hohen Mauern und schmalen Fenstern. Dort sitzt in enger Zelle ein gefesselter Mann. Von der Sonntagssonne dringt kaum ein schmaler Streif durch sein Fenster ein, die Kirchenglocken tönen wehmüthig aus der Ferne zu ihm herüber. Und diese Glockentöne tragen ihn im Geiste zurück in vergangene Zeiten, ernste Gedanken führen ihn rückwärts auf den Irrpfaden seines Lebens bis zu der Frage: wie bist du denn so weit gekommen, wo hat dein Unglück angefangen? und er muß sich selber sagen: ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn, denn das ist billig. Da liegt mein Unglück, da liegt die Wurzel meines Uebels; ich war ein böser Bube, ein ungehorsamer Sohn. Ich habe des Vaters gespottet und der Mutter verachtet zu gehorchen, und so kam ich in den Leichtsinn und vom Leichtsinn in's Verbrechen, und vom Verbrechen in's Elend, in die Schande, hinter diese steinernen Mauern. Sehet, dem hat der Apostel auch einen Hausbesuch gemacht mit seinem vierten Gebot. Und so könnte er noch an manches Mannes Thür klopfen mitten in unserer Stadt. Dort in

jenem Haus, warum will es dem Manne nicht gelingen mit all seinen Planen, warum ist kein Segen bei seiner Arbeit und kein Gedeihen bei seinem Geschäft? Ach, er hat's an seinem Vater verdient und an seiner Mutter verschuldet, die unter dem Boden liegen. Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, aber der Fluch der Mutter reißt sie nieder. Und jener dort, warum erlebt er an seinen Kindern nur Kummer und Herzeleid? O, nicht jeder unglückliche Vater, aber doch mancher, wenn er zurückdenkt um zwanzig, dreißig Jahre, so muß er vielleicht doch bekennen: ich hab's einst meinen Eltern auch nicht besser gemacht; was ich gesäet, das muß ich nun ernten!

Ja, meine Lieben, tief in's Leben klingt es nach und wirkt es nach: Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern, denn das ist billig. Und das hat uns schon hinübergeführt zu dem Andern, was der Apostel den Kindern vorhält, zu der Verheißung: „Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheißung hat, auf daß dir's wohl gehe und lange lebest auf Erden." Nicht leicht ist Fluch und Segen schon in dieser Welt so augenscheinlich oft an ein Gebot gekettet, als an dieses. Nicht nur die Schrift zeigt uns das in lieblichen und abschreckenden Beispielen, an einem Joseph, Samuel, Tobias, und wieder an einem Hophni, Pinehas und Absalom; täglich kann man's erleben und mit Augen schauen: des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißet sie nieder. An wie manchem Grab eines frühzerstörten Jünglings darf man's zwar nicht laut sagen, aber muß es im Stillen denken: hättest du Vater und Mutter geehret und ihre Warnungen nicht verachtet, so hättest du nicht so hineingehaust auf dein Leben, so wäre auch an dir die Verheißung erfüllt worden, daß du lang lebest auf Erden. An wie manchem Lebenslauf kann man's mit Fingern nachweisen: der schleppt seiner Mutter Fluch wie ein schweres Bleigewicht nach an seinen Füßen, drum wird ihm sein Fortkommen so schwer. Ach, und wenn's auch nicht so grell an den Tag tritt im äußeren Leben, das innere Gericht bleibt doch nicht ganz aus; wer an seines Vaters oder an seiner Mutter Grab mit dem Gedanken stehen mußte: wehe mir, ich habe dir das Leben verbittert, ich habe dir deine Tage verkürzt, ich habe dein graues Haar mit Kummer in die Grube gebracht, fürwahr, der trägt einen Stachel in der Seele, der ihn nie mehr ganz froh, ganz glücklich werden läßt auf Erden. Aber ein guter Sohn, dem des Vaters Wort mehr galt, als die Lockungen und Spottreden leichtfertiger Kameraden, eine liebreiche Tochter, die gerne

an der kranken Mutter Bette sitzt, während ihre Gespielinnen die Nacht durchtanzen, eine fromme Magd, die ihren sauer verdienten Lohn heimschickt an ihre armen Eltern, ein junger Tobias, der auf der Wanderschaft den Spruch fein im Herzen behält, den der Vater ihm mit auf den Weg gegeben, ein edelfühlender Joseph, der auf der Höhe des Ruhms und der Macht dankbar und demüthig seines alten Vaters gedenkt und ihm seinen Lebensabend erheitert, das sind Gestalten, über die Engel und Menschen sich freuen müssen, das sind Kinder der Verheißung, auf denen Gottes Gnade sicherlich ruht und die der Eltern Segen unsichtbar, wie mit Engelsfittigen, umschwebt auf ihren Wegen, seien sie oft auch rauh und dornenvoll.

„Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das die Verheißung hat." Ach, und wenn wir denken, daß nicht nur für unsere Jugend selber die Verheißung eines glücklichen Erdenlebens, ja einer seligen Ewigkeit, an diesem Gebote hängt, sondern daß für unser ganzes Volk die Aussicht einer besseren Zukunft geknüpft ist an das Gebot: Ehre Vater und Mutter; wenn wir erwägen, daß nur dann wieder bessere Zeiten kommen können für unser Volk, wenn uns wieder eine bescheidene, folgsame, fromme, tüchtige Jugend heranwächst; wenn wir hineinsehen in den Abgrund des Verderbens, dem wir entgegen gehen durch die Verwilderung und Verdorbenheit eines Geschlechts, das ohne Zaum und Zügel, ohne Glauben und Religion, ohne Scheu vor Gott und Menschen heranwächst, dann wahrlich müssen wir nicht nur allen denen, die noch ein Ohr haben zu hören, es in's Herz rufen, so ernst und dringend als möglich: Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern! sondern dann müssen wir auch flehende Hände und betende Herzen emporheben zu Dem, der selbst den verlorenen Sohn noch heimrufen kann in's Vaterhaus, und bitten für unsere Söhne und Töchter:

Nimm ihre Seelen, Herr, in Acht, Beschirme sie mit Deiner Macht,
Dein Engel lagre sich um sie, Damit sie dich verlassen nie!
Und hat sich eins vom Weg verirrt, Dem rufe Du, o treuer Hirt,
Und führ es von des Abgrunds Rand Zurück an Deiner starken Hand.

2) Aber, Geliebte, soll es besser werden mit unserer Jugend, dann müssen auch wir Eltern unsere Pflicht thun mit doppelter Treue, und darum gilt auch den Eltern der heutige Hausbesuch des Apostels in Sachen der Kinderzucht. Ihnen ruft er zu: „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn." Lasset euch darüber, nach Allem, was ihr heute Mor-

gen schon gehört habt, nur noch weniges sagen. Es handelt sich um die zwei Fragen: was sind wir unsern Kindern schuldig? und: wie können wir unsere Schuldigkeit an ihnen thun? Auf's erste antworte ich: ziehet eure Kinder zum Herrn, und auf's zweite: lasset euch von euren Kindern ziehen zum Herrn.

Ziehet sie zum Herrn; dazu gehört vor Allem, daß ihr sie zu euch hinziehet mit herzlicher Liebe, daß ihr sie „nicht zum Zorn reizet", d. h. nicht scheu machet durch unbarmherzige Härte, nicht zu euren Anklägern machet durch leichtsinnige Verwahrlosung. Meine Lieben! wenn der Apostel Paulus anklopfte heut oder morgen oder wann ihr wollt, an den Thüren unserer Kinderstuben: würde er wohl die Eltern alle auf ihrem Posten finden? O in wie manches Haus würde er eintreten, wo die Kinder verwahrlost herumlaufen wie Schäflein, die keinen Hirten haben, und wenn er dann fragte: Kindlein, wo ist euer Vater? so würde es heißen: der ist im Wirthshaus. Kindlein, wo ist eure Mutter? die ist in der Visite. Kindlein, wo ist eure Kindsmagd? die schwatzt unter der Hausthüre, weil die Mutter fort ist. Arme Lämmer, die so verwildern und verkommen an Leib und Seel! Gewissenlose Eltern, die so des kostbaren Schatzes hüten, den der Vater im Himmel ihnen anvertraut! Meinet ihr nicht, die Engel eurer Kinder werden euch verklagen vor dem Thron des allgerechten Gottes? Meinet ihr nicht, diese armen, verwahrlosten, verliederlichten Kinderseelen werden einst zürnend in der Ewigkeit auf euch deuten und sprechen: hätt ich einen Vater und eine Mutter gehabt, ich wäre nicht so geworden! Aber ich hatte keine! Väter, Mütter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn durch leichtfertige Verwahrlosung!

Auch nicht durch unbarmherzige Härte. Wir kommen mit unserem Apostel vor eine andere Thür. Da hören wir von außen schon jämmerliches Geschrei. Da sehen wir inmitten der Stube einen fluchenden Vater mit geschwollener Zornader auf der Stirn, mit geschwungenem Stock in der Hand und in den Ecken verkriechen sich wimmernde Kinder. Was thust du, Vater? „Ich ziehe meine Kinder. Zur Zucht gehört die Züchtigung." Hast Recht. Der Vater im Himmel selbst, welchen er lieb hat, den züchtigt er. Nur daß die Züchtigung eine väterliche sei. Aber wenn du nur aus Zorn schlägst, statt aus Liebe; wenn du nur unvernünftig zuhaust, statt weise zu warnen und milde zu vermahnen; wenn du nur alle paar Wochen einmal zufällig ein Hagelwetter von Schlägen über

deine Kinder ergehen lässest und dann wieder vierzehn Tage dich nicht nach ihnen umsiehst; wenn du gar nur deine schlechte Laune, deinen Zorn über irgend etwas Widriges, das dir widerfahren ist, tyrannisch an den unschuldigen Kindern auslässest, ist das eine väterliche Züchtigung? Oder wenn du für dein armes Kind Tag für Tag nichts hast als Scheltworte und Schläge, nie einen freundlichen Sonnenblick väterlicher Liebe, nie ein herzliches Wort der Theilnahme, wenn dem armen Wurme die kurze Rosenzeit der Kindheit verkümmert wird mit täglichen Donnerwettern des Zorns und Hagelwettern von Schlägen, wenn die bleiche, verschüchterte Kreatur, die doch nichts dafür kann, daß sie da ist, alle Tage fühlen muß: ich bin dem Vater eine Last oder der Mutter ein Dorn im Aug — ach, ihr Eltern, könnt ihr das verantworten? Denket an die schauerliche herzzerreißende Geschichte, die neulich vor einem unserer Schwurgerichte verhandelt ward, von dem Vater, der sein Kind langsam zu Tode quälte, schlug und hungerte — wahrlich, der Kindermord zu Bethlehem schneidet uns nicht so in's Herz, als so ein langsamer Kindermord durch tägliche Mißhandlung. Nicht Alles dergleichen kommt vor's Schwurgericht, aber Alles kommt vor Gottes Stuhl. Väter, Mütter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn!

„Sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn." Sehet da, was ihr weiter euren Kindern schuldig seid, als christliche Eltern. Nicht nur, daß ihr sie *an euch* ziehet mit herzlicher Liebe, sondern auch, daß ihr sie *zum Herrn* ziehet mit heiligem Ernst. Wenn unser Apostel heut in ein Haus träte und fände da Eltern, die ihr Kind mit thörichter Affenliebe verzärteln und verziehen, in jeder Unart eine Liebenswürdigkeit, in jeder Thorheit einen Geniestreich sehen, meinet ihr, er würde sie loben? meinet ihr nicht, er würde sie mahnen an das alte Sirachswort (30, 9): Zärtle mit deinem Kinde, so mußt du dich hernach vor ihm fürchten! Nein, thörichter Vater, nein, schwache Mutter! nicht ein Spielzeug hat euch Gott in eurem Kinde geschenkt, um damit zu tändeln, nicht ein Engelein und Erzengelein, um es zu vergöttern, sondern ein schwaches, sündhaftes Menschenkind, in dem der Keim zu allem Guten liegt, aber auch die Anlage zu allem Bösen; das ihr ziehen sollt für den Himmel, aufziehen „in der Zucht und Vermahnung zum Herrn." Siehe da, was der tiefste Grund und das höchste Ziel aller christlichen Kinderzucht sein muß: die Furcht und Liebe des Herrn. Und wenn du unserem Apostel einen Sohn vorführtest, der noch so geschickt wäre in allen Fächern

des Wissens, der Erste in der Schule, der Liebling seiner Kameraden, oder eine Tochter ihm vorstelltest, die auf's feinste erzogen wäre für die Welt, liebenswürdig nach innen und außen — er würde sagen: das Alles ist gut, aber das Alles ist noch nicht genug, solche Kinder habe ich auch gesehen in Rom und in Athen, das können auch die Heiden. Aber sag, hast du dein Kind auch christlich erzogen? Hast du ihm die Furcht des Herrn eingepflanzt als der Weisheit Anfang? Hast du es beten gelehrt? hast du sein Herz gebildet nach dem Bilde Gottes, seinen Willen gezogen nach der Richtschnur des göttlichen Gehorsams, seinen Geist emporgerichtet zu dem, was ewig und was göttlich ist? hast du's für den Himmel erzogen durch Christi Wort und Christi Geist? hast du's aufgezogen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn? „Ich bin sehr erfreut, daß ich gefunden habe unter deinen Kindern, die in der Wahrheit wandeln," so schreibt Johannes im zweiten Brief einer frommen Mutter. Wird er auch uns und unsern Kindern allen dieses Zeugniß geben können? Müssen wir nicht Alle, auch die besten, viel Versäumniß bekennen, viel Schulden abbitten, wenn der Herr an unsere Thür klopft, nach unserer Kinderzucht zu sehen, und der Apostel uns zuruft: ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn!

Damit wir das können, Geliebte, gibt's nur einen Weg: lasset euch selbst von euren Kindern je mehr und mehr ziehen zum Herrn. Wohl wird der Apostel bei seinen Hausbesuchen heute auch manchen bekümmerten Vater treffen und manche weinende Mutter, die ihm klagen müssen: unsere Arbeit ist vergebens und unsere Liebe schlägt nicht an bei unserem Kind; wie wir bitten und vermahnen, was wir versuchen und uns kosten lassen, wie wir seufzen und weinen, es eilt seinem Verderben zu. Was würde der Apostel sagen? Gewiß er würde sagen: liebe Eltern, betet ihr auch für euer Kind, lasset ihr euch auch zum Herrn ziehen durch euer Kind? Ja, meine Lieben, wie wir unsere Kinder sollen zum Herrn ziehen, so müssen wir durch sie hinwiederum uns erziehen und zum Herrn ziehen lassen. Zum Herrn sollen sie uns ziehen schon durch die Freude, die sie uns machen, denn Kinder sind eine Gabe des Herrn, und wer an der Wiege eines neugeborenen, oder am Bettlein eines neugenesenen Kindes noch nicht gelernt hat, dankende Hände zu falten zur ewigen Liebe da droben, der hat ein steinernes Herz. Zum Herrn müssen sie uns ziehen noch mehr durch die Sorgen, die sie uns bereiten. Am Bettlein eines kranken Kindes, o da haben schon sehr steife

Kniee sich beugen gelernt und gar vornehme Lippen sich hergegeben zu dem Gebet des Königischen: Herr, komm, ehe denn mein Kind stirbt! Zum Herrn müssen sie uns ziehen durch ihre Tugenden und guten Eigenschaften. Wir selber sollen ja werden wie die Kinder. — Wahrlich im Blick auf sein unschuldiges Kind mit seinem treuherzigen Glauben, mit seiner frommen Einfalt hat schon mancher Spötter sich seines Spottens geschämt, und in den Augen seines Kindes ist ihm zuerst wieder ein Himmel und ein Heiland aufgegangen. Zum Herrn müssen sie uns ziehen noch mehr durch ihre Fehler und Unarten, denn wie können wir vermahnen, wenn wir nicht selbst den Weg des Heils wissen; wie können wir strafen, wenn wir nicht selbst ein Vorbild des Guten geben; wie können wir kämpfen mit der Sünde, wenn wir nicht den Geist Gottes zum Beistand anrufen und zum Mitarbeiter an den Seelen unserer Kinder! Zum Herrn müssen sie uns ziehen, schon so lange wir sie haben, denn ohne den Herrn können wir keinen Tag unsere Pflichten an ihnen erfüllen, und zum Herrn müssen sie uns ziehen noch mehr, wann sie von uns genommen werden, denn was wäre eines Vaters Stab und einer Mutter Trost am Grabe ihres Kindes, wenn es nicht der Herr ist, der Glaube an den Herrn, da man weiß: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet, und die Hoffnung auf den Herrn, der da spricht: lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich! Nun, Herr, so ziehe Du beide, die Alten sammt den Jungen, mit einander und durch einander je mehr und mehr zu Dir, nimm Du, treuer Hirt, beide in Deine Obhut, die Schafe und die Lämmer, bis Du sie droben um Dich versammelst auf ewig grünen Auen.

Schenk uns, Herr, die Himmelsfreude, Daß an Deinem großen Tag
Nach so manchem Kampf und Leide Jedes fröhlich sprechen mag:
Siehe, Vater, siehe hier Meine Kinder all mit mir;
Ihrer keines ist verloren, Alle für Dein Reich erkoren! Amen.

15.

Predigt am 2. Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

(1847.)

Röm. 12, 6—16.

Lieben Brüder! wir haben mancherlei Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist. Hat Jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich. Hat Jemand ein Amt, so warte er des Amts. Lehret Jemand, so warte er der Lehre. Ermahnet Jemand, so warte er des Ermahnens. Gibt Jemand, so gebe er ein-

fältiglich. Regieret Jemand, so sei er sorgfältig. Uebet Jemand Barmherzigkeit, so thue er es mit Lust. Die Liebe sei nicht falsch. Hasset das Arge, hanget dem Guten an. Die brüderliche Liebe unter einander sei herzlich. Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge, was ihr thun sollt. Seid brünstig im Geist. Schicket euch in die Zeit. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet. Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an. Herberget gerne. Segnet, die euch verfolgen; segnet und fluchet nicht. Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. Habt einerlei Sinn unter einander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen.

Es gibt gegenwärtig ein Wort, welches das Thema ist fast in jedem Gespräch und der Tagesgedanke fast aller Orten. Man liest's in den Zeitungen und liest's in den Gesichtern, die Einem vor Augen kommen. In gar manchem Haus, wo man eintritt, findet man die Spuren davon, auf offener Straße begegnet's uns und hält uns an auf Spaziergängen und Berufswegen, ja es kommt zu uns ins Haus, klopft an unsere Thür mit knöchernem Finger und streckt uns die magere Hand entgegen. Im Kämmerlein, wo Zwei oder Drei beisammen sitzen im Gespräch, da kommt gewiß die Rede darauf, und in den großen Rathsälen und Ständekammern, wo Regierungen und Völker ihren Rath halten, da ertönt mahnend dieses Wort und fordert auf zu ernstlicher Berathung. Dieses Wort ist die Noth, die schwere Noth der Zeit. Ach, wer ein Mittel wüßte wider diese Noth, ein Universalmittel für alle die hungernden und darbenden Millionen, der wäre der Welt ein willkommener Prediger, dem würde das Volk zuströmen zu Tausenden, den würden die Fürsten schmücken mit ihren Ehrenkreuzen und Ordenssternen, der würde verehrt als ein Engel des Himmels. Ja, wenn noch Wunder geschähen heut zu Tage! Da möchte man in so manches Wittwenstüblein einen Propheten Elias hineinwünschen, der den Segen hinein brächte, daß das Oel im Krüglein und das Mehl in der Truhe nicht ausgienge über den Winter! Da möchte man unter so manche darbende Dorfgemeinde einen Heiland hineinstellen, der den Segen legte auf's Brod und mit wenigem Vorrath Tausende speiste! Auf solche Wunder freilich dürfen wir nicht warten, und die Wunderdoktoren, die da und dort auftreten und der Menschheit ihre Hilfe anbieten und aufdrängen wollen, haben bis jetzt wenig ausgerichtet mit ihren Kuren. Da räth der Eine dem kranken Volke eine Luftveränderung an, verspricht den Auswanderern goldene Berge in Peru oder Kalifornien, in Australien oder Nordamerika. Ein Anderer meint, nur durch eine tüchtige Aderlässe, durch eine blutige Revolution könne der fieberkranken Menschheit geholfen werden.

Ein Dritter möchte der Welt die abführenden Tränklein der sogenannten Aufklärung verschreiben, und versichert, wenn das Volk einmal das laue Wasser der neuen Vernunftreligion recht geschluckt habe, wenn es einmal gründlich ausgeputzt sei von den Resten des alten Glaubens, die es noch in Blut und Säften trage, dann werde es wieder auf die Beine kommen. Ein Vierter erklärt das Volk gar für schwachsinnig oder geisteskrank, und möchte die verrosteten Ketten des alten Aberglaubens wieder um seine Gelenke legen oder durch die Zwangsjacke des Despotismus es zur Ruhe bringen. Aber siehe, alle diese Mittel schlagen nicht an, und immer wieder muß der Menschenfreund ausrufen mit dem klagenden Propheten (Jer. 8, 22): „Ist denn keine Salbe in Gilead! oder ist kein Arzt nicht da? warum ist denn die Tochter meines Volkes nicht geheilet?" Es ist ein Arzt da, meine Lieben, wenn nur die Welt zu ihm käme! Es gibt einen Balsam auf die Wunden der Menschheit, wenn man ihn nur brauchen wollte! Es gibt ein Heilmittel auch für die Noth unserer Zeit, das die Noth zwar nicht wegnimmt auf einmal, aber doch ganz gewiß lindert und vermindert; das zwar die Welt im Ganzen nicht annehmen und einnehmen mag, aber das doch jeder Einzelne haben und brauchen und in seiner Segenskraft erproben kann, wenn er nur will: es ist das große Universalmittel, die Weltarznei: Gottes Wort. In unserer Abendlektion haben wir auch so ein Recept aus Gottes Wort; ein Recept wider den Sorgengeist und Kummerstein, ein Recept, gemischt aus einer ganzen Reihe von Wunderkräutern und Himmelskräften, ein Recept, verschrieben von der Hand eines erfahrenen Seelenarztes, von der treuen Paulushand, ein Recept, das sich nach dieser Anweisung Jeder selbst bereiten kann in seinem Haus und Herzen.

Wir wollen seinen Hauptinhalt kurz zusammenfassen, indem wir uns nach Anleitung unseres Textes vorhalten:

Drei bewährte Hausmittel in böser Zeit.

Sie heißen

1) christliche Berufstreue,
2) christliche Bruderliebe,
3) christliches Gottvertrauen.

Herr, mein Gott!

Längst hätt ich vergehen müssen, Hätte nicht durch seine Kraft
Mir in meinen Kümmernissen Dein Wort neuen Trost verschafft;
Niemals wird mein Herz verzagen, Niemals über Mangel klagen,
Hab ich Dich nur, o mein Hort, Meinen Jesum und sein Wort! Amen.

Drei bewährte Hausmittel in böser Zeit können wir aus unserer Abendlektion entnehmen.

Das erste heißt christliche Berufstreue.

Demüthige Berufstreue vor Allem, welche gerne bleibt bei dem von Gott angewiesenen Tagewerk, es sei klein oder groß. „Lieben Brüder," sagt der Apostel, „wir haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist." Und dann zählt er etliche dieser Gaben und Gemeindeämter auf. „Einer hat Weissagung," d. h. die Gabe in's Verborgene zu schauen und die Geheimnisse der göttlichen Wahrheit zu verkündigen. „Ein Anderer hat ein Amt" in der Gemeinde, eine gemeinnützige Bedienstung, Armen- oder Krankenpflege u. dgl.; ein Dritter hat „zu lehren" in Kirche oder Schule oder Haus; ein Vierter hat „zu ermahnen," zu wachen über öffentlicher Zucht und Sitte; ein Fünfter hat „zu geben," eine Kasse zu verwalten zum allgemeinen Besten; ein Sechster endlich „zu regieren," ein Haus, eine Anstalt, eine Gemeinde, ein ganzes Land. So, liebe Freunde, hat auch unter uns Jedes seinen Beruf und Platz in der Welt: hoch und nieder, klein oder groß, er ist von Gott dir angewiesen, es ist eine Gabe, eine Gnade von Gott. In der Werkstatt sitzen oder das Feld pflügen so gut als predigen, Holz spalten und die Stube kehren so gut als Schule halten, Feuer machen und Wasser tragen so gut als Studiren und Bücherschreiben, Kochen und Nähen so gut als im Rathe sitzen, Waschen und Kinderpflegen so gut als ein Gemeindeamt verwalten, Dreschen und Viehfüttern so gut als ein Land regieren, eine Heerde waiden so gut als ein Volk beherrschen: es sind lauter Tagewerke, von Gott angewiesen, und wer sie mit christlicher Berufstreue verrichtet, wer ihnen mit dem Gedanken abwartet: Gott will's! Gott sieht's! Gott hilft! Gott lohnt's! — dem sind sie ein Gottesdienst, ein schöner, ein lieber, ein gesegneter Beruf. Darum, liebe Freunde, wie der Apostel am Schlusse sagt, „trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen," — bleibet mit treuem Fleiß bei dem Tagewerk, das euch Gott angewiesen, dann ist euch viel Müh und Unruh, viel Neid und Unzufriedenheit zum voraus erspart. Wer nur immer höher hinaus will, immer auf die schaut, die's besser haben, die höher gestellt sind, der hat keinen guten Tag und keine frohe Stunde. Aber wer seinen Beruf lieb hat, er sei hoch oder nieder, weil er von Gott darein gesetzt ist, wer das, was ihm befohlen ist, gerne thut um Gotteswillen, o der lebt noch einmal so vergnügt, er steht noch ein-

mal so munter auf am Morgen, denn er weiß, wozu er aufsteht, er hat seinen Lebenszweck, er legt sich noch einmal so zufrieden nieder am Abend, denn er hat den Tag nicht vergebens zugebracht; er ist auch in schwerer Zeit noch einmal so vergnügt als Andere, denn bei der Arbeit vergißt man die Sorgen, und wer da weiß: ich steh in Gottes Dienst, der weiß auch: der Herr ist gut, in dessen Dienst wir stehen, Er lässet Seine treuen Knechte, Seine redlichen Arbeiter nicht darben. Ja, Manches unter euch kann mir's hoffentlich bezeugen: Es ist ein Segen um die demüthige Berufstreue, wenn man treulich bleibt bei seinem Tagewerk, weil's von Gott ist angewiesen, es sei groß oder klein.

Und um die gewissenhafte Berufstreue, wo man dann eben deßwegen sein Tagewerk recht ausrichtet im Aufsehen auf den Herrn. Das ist die Hauptsache beim Beruf: was du thust, das thue recht; was du treibst, das treibe mit Ernst. Was du bist in der Welt, darauf kommt nicht so viel an, aber wie du's bist, das machts aus. Darum ermahnt der Apostel: „die Weissagung sei dem Glauben ähnlich," soll sich redlich an die Schrift halten; „hat Jemand ein Amt, der warte seines Amts," lasse sich's angelegen sein bei Tag und Nacht; „hat Jemand zu geben, zu verwalten, der thue es einfältig," ehrlich und redlich; „hat Jemand zu regieren, so sei er sorgfältig." Kurz, was du thust, das thue recht; nicht halb, sondern ganz; nicht bloß obenhin für Menschenaugen, sondern gründlich für Gottes Auge das in's Verborgene siehet. Denke, daß es alle Tage, daß es heute noch heißen kann: thue Rechnung von deinem Haushalt! Solche Berufstreue, liebe Freunde, wo man sein Tagewerk recht thut im Aufsehen zu Gott, die ist ja ganz besonders nöthig in böser Zeit; da gilt's, sich zu regen, alle seine Kräfte zusammen zu nehmen, daß man sich durchschlage, da muß auch der Träge sich anstrengen, auch der Weichliche sich ermannen. Lieben Brüder, wir haben so mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist. O daß wir sie Alle recht gebrauchen wollten! Gewiß, wenn es uns recht ernst ist, wenn wir das Unsere thun mit treuem Berufsfleiß, dann wird uns Gott auch nahe sein mit Seiner Hilfe, darum mit doppeltem Ernst, mit doppeltem Fleiß, mit doppelter Treue gehet in dieser ernsten Zeit an euer Tagewerk und bittet den Herrn:

Gib, daß ich thu mit Fleiß, was mir zu thun gebühret,
Wozu mich Dein Befehl in meinem Stande führet;
Gib, daß ich's thue bald, zu der Zeit, da ich soll,
Und dann gerathe mir's durch Deinen Segen wohl.

Und gewiß, es wird gerathen; gewiß, der Segen Gottes wird nicht ausbleiben! der Segen für den Einzelnen, und der Segen für's Ganze. Denn die rechte Berufstreue ist endlich auch eine uneigennützige, daß Jeder das Seine thut zum gemeinen Besten. Weissagen und Aemterführen, Lehren und Ermahnen, Geben und Verwalten, Regieren und Dienen, das sind lauter Dinge, die man nicht nur um seiner selbst willen, sondern um des gemeinen Besten willen thut, lauter Geschäfte, zum Dienste der Gemeinde verordnet. Und so auch du, lieber Freund, wer du auch bist, du bist ein Glied des Ganzen, ein Diener der Gemeinde, und wenn du dein Tagewerk redlich verrichtest und deinen Beruf treulich verwaltest, so kommts nicht nur dir, es kommt auch Andern zu gut, du gibst ihnen ein gutes Beispiel, fällst ihnen nicht zur Last, ersparst etwas für den Aermeren, kannst aushelfen mit Rath und That. So sollten unsere mancherlei Gaben ineinandergreifen, so sollte Einer für Alle arbeiten und Alle für Einen, und wahrlich, es würde besser gehen im gemeinen Wesen. Aber es fehlt so oft unter uns an diesem Gemeingeist und am rechten Bürgersinn! Da schiebt so oft Einer die Schuld auf den Andern; die Untern meinen, die Obrigkeit sollte besser sorgen, und die Obern meinen, die Untern sollten sich selber durchschlagen; die Armen meinen, die Reichen sollten mehr geben, und die Reichen meinen, die Armen sollten mehr arbeiten. Da will's so oft Jeder nur selber am besten wissen; wer dienen soll, will befehlen, wer hören sollte, will ermahnen, wer ein Amt hat, mischt sich in Dinge, die seines Amtes nicht sind, und so wird dann der Noth nicht geholfen, sondern die Verwirrung nur größer. Nicht so, meine Lieben, nicht so besonders in dieser Zeit der Noth! Wenn ein Schiff in Sturmesnoth ist, dann erschallt der Befehl: Jeder Mann an seinen Posten! — und Jeder eilt an seinen Platz, und hat sein besonderes Geschäft, von dem er kein Auge verwenden darf, und so nur, indem Jeder das Seine thut und mithilft zum Ganzen, kann das Schiff gerettet werden. So heißt's auch bei uns jetzt: jeder Mann an seinen Posten! Jeder thue das Seine, thu es gerne, weil Gott es ihm angewiesen, thu es recht im Aufsehen auf Gott, thu es uneigennützig zum gemeinen Besten, dann wird auch unser Schifflein sicher durch die Wogen kommen mit Hilfe des großen Steuermanns im Himmel, dem Sturm und Wellen gehorchen. Ja um Ihn wollen wir uns schaaren als Seine treuen Knechte, als Sein Volk, das da fleißig ist zu guten Werken; was Er uns heißt, das wollen wir thun und dann getrost:

Und ob es um uns stürmt und blitzt, Ob hundert Schiffe rings zerschellten:
Am Ruder unsres Schiffleins sitzt Der große Steuermann der Welten!

Christliche Berufstreue, das ist das erste Hausmittel in böser Zeit — und das andere heißt

2) Christliche Bruderliebe.

Herzliche Bruderliebe vor Allem. „Die Liebe sei nicht falsch. Die brüderliche Liebe unter einander sei herzlich. Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. Habt einerlei Sinn unter einander." Sehet da, lauter Ermahnungen zu herzlicher Bruderliebe, Ermahnungen, die wohl angelegt sind in dieser Zeit, denn in Zeiten der Noth, ach, da schnürt die Sorge das Herz zusammen, da denkt Jeder gerne nur an sich, beneidet den Stärkern, unterdrückt den Schwächern; da heißt es so oft: Noth kennt kein Gebot, am wenigsten das Gebot der Bruderliebe. Aber unter Christen nicht also, meine Lieben; nein, die Noth soll uns nur um so fester verbinden, daß wir um so treuer zusammenhalten in herzlicher Bruderliebe. „Die Liebe sei nicht falsch." Hinweg jetzt mit jener falschen, heuchlerischen Liebe, wo man Honig auf der Zunge hat und Galle im Herzen, wo man die Mienen vergoldet und die Worte überzuckert, während das Herz nichts davon weiß; wo man einander äußerlich mit Ehrerbietung zuvorkommt, während man Haß und Neid und Hohn im Herzen trägt; hinweg mit dieser falschen Liebe, die kann nicht helfen noch trösten in böser Zeit. Nein, „die brüderliche Liebe sei herzlich." Sind wir doch allesamt Brüder und Schwestern, so wollen wir denn einander auch herzlich lieben! In der Hitze der Trübsal da soll die Eisrinde der Selbstsucht schmelzen um unsere Herzen, unter den Hammerschlägen der Noth soll auch das steinerne Herz mürb und weich werden gegen den Bruder in herzlicher Theilnahme. Da heißt es: „Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden." Ja, wenn wir das könnten, recht von Herzen theilnehmen an fremdem Wohl und Wehe, als wär's das unsrige, das wäre erst die rechte herzliche Liebe! Aber ach, das ist eine schwere Kunst. Wie Viele sind wohl unter uns, die in Wahrheit „weinen mit den Weinenden", die neben ihrer Noth auch noch Herz und Auge haben für fremden Kummer! Und unter diesen Theilnehmenden wieder wie Viele sind's, die sich auch recht von Herzen „freuen können mit den Fröhlichen," theilnehmen können am fremden Glück ohne Neid, als wenn's ihr eigenes wäre! Und doch wär's so schön und selig, wenn wir das könnten. Wie mancher Betrübte könnte

schon erquickt werden, wenn wir nur auch einen freundlichen Blick, ein Wort der Theilnahme, eine Thräne des Mitleids für ihn hätten! Wie würden unsere eigenen Schmerzen und Sorgen uns so viel leichter werden, wenn wir auch dächten an die Tausende, die nicht besser, die noch viel schlimmer daran sind als wir! — Und wie bittere Stunden könnten wir uns ersparen, wenn wir aus unserem Herzen herausrissen den Neid und die Mißgunst, die sich nicht freuen mag mit den Fröhlichen; wie reine, himmlische Freuden könnten wir uns verschaffen auch in trüber Zeit, wie könnten wir unsere Freuden verdoppeln, verzehnfachen, wenn wir auch fremdes Glück als das unsere betrachteten! Sich nur freuen und betrüben über eigenes Wohl oder Weh, das ist thierisch; weinen mit den Weinenden, das ist menschlich; aber sich freuen mit den Fröhlichen, das ist göttlich. — „Und habt einerlei Sinn unter einander." Ein Volk, Eine Gemeinde, Eine Familie von Gotteskindern! O so sei's denn auch einerlei Sinn! Hinweg mit Haß und Hader, mit Zank und Zwietracht! Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen; daselbst verheißet der Herr Segen und Leben immer und ewiglich. — Ja, Bruderliebe, herzliche Bruderliebe, das ist ein Balsam auf die Wunden der Menschheit, das ist ein Kranz von Rosen um's Kreuz der Trübsal! Denn wie kann die Last auf Erden Und des Glaubens Ritterschaft Besser uns versüßet werden, Als durch dieser Liebe Kraft!

Aber sie muß nicht nur herzlich sein, sondern auch thätig. „Seid nicht träge, was ihr thun sollt. Seid brünstig im Geiste, nehmet euch der Heiligen Nothdurft an; herberget gerne!" Sehet da lauter Forderungen einer thätigen Bruderliebe. Lasset uns lieben nicht mit Worten und mit der Zunge, sondern mit der That und Wahrheit, das gilt besonders in solcher Zeit des Nothstands. Da gilt's nicht nur das Herz aufzuthun, sondern auch die Hand; nicht nur mit Rath zu helfen, sondern auch mit der That. Dein Mitleid, deine Trostworte, deine Thränen, die helfen dem leidenden Bruder noch nicht, davon wird der Frierende nicht warm, der Hungrige nicht satt, der Nackte nicht gekleidet. Darum, liebe Freunde, thätige Bruderliebe! „Seid nicht träge, was ihr thun sollt!" Lasset's nicht anstehen, bis es noch ärger kommt, bis Andere vorangehen, eilet, zu helfen wo ihr könnet. „Seid brünstig im Geiste," ein brennendes Feuer lasset eure Liebe sein in dieser kalten harten Zeit. „Nehmet euch der Brüder Nothdurft an, so weit ihr könnet!

Herberget gerne," lasset keinen Nothleidenden ungehört, ungetröstet von eurer Thüre gehen, denket: es ist ein Mensch, es ist ein Bruder, es ist der Heiland, der vor meiner Thüre steht, und der das Stücklein Brod, dem Hungrigen gebrochen, den Trunk Wasser, dem Durstigen gereicht, so ansehen will, als hätte ich's ihm gegeben! — Thätige Bruderliebe! O daß man das könnte hineinrufen in die Welt mit Posaunenstimme! hineinrufen in die Paläste so vieler Reichen, die alle Tage herrlich und in Freuden leben, während der arme Lazarus vor ihrer Thüre verschmachtet! hineinrufen in die Rathsäle derer, die über das Wohl der Völker sich zanken und streiten! hineinrufen in die Gemeinschaft derer, die sich unbefleckt erhalten wollen von der Welt und Christi rechte Jünger sein! daß man's könnte hineinrufen in jede Christengemeinde, in jedes Christenhaus, in jedes Christenherz: Thätige Bruderliebe!!

Und allgemeine Bruderliebe! Wohl ist jeder sich selbst der Nächste; wohl hat Jeder für die zuerst zu sorgen, die ihm die Nächsten sind nach dem Blut, für Weib und Kind. Aber in Zeiten großer, allgemeiner Noth da kommen auch von fernher Anforderungen an unsere Liebe, da heißt's: „nehmet Euch der Heiligen Nothdurft an," reichet euer Scherflein denen, die mit euch denselben Glauben haben, und mit euch verbunden sind im Geist, wenn auch vielleicht getrennt durch Länder und Meere. Lasset ihnen eure milde Beisteuer zukommen, wie einst die Brüder zu Antiochien denen zu Jerusalem sie schickten durch Paulus und Barnabas (Apostelgesch. 11, 29). Weiter: „Herberget gerne!" Habt eine offene Thür, eine offene Hand, ein offenes Herz auch für Fremde, welche euch nichts angehen nach Fleisch und Blut, wenn sie bei euch anklopfen um Rath und Hilfe. Seid gastfrei ohne Murmeln, denn durch dasselbige haben Etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt. Und wenn du auch keinen Engel Gottes beherbergst wie Abraham, und keinen Gottesmann Elias wie die Wittwe zu Zarpath — ein Engel, ein Bote Gottes, der dich mahnet an das Gebot der Liebe, ein Bote Gottes, der dir mit seinem herzlichen Vergelt's Gott! den Segen Gottes zurückläßt, kann jeder Leidende vor deiner Thüre dir werden. Aber noch weiter muß deine Liebe reichen. Auch die Feinde mußt du drein einschließen! „Segnet, die euch verfolgen! segnet und fluchet nicht!" Siehe, dann erst, wenn du auch dem Feind vergeben, wenn du ihm Gutes wünschen, Gutes thun kannst, dann erst hat deine Liebe die Probe bestanden, dann erst bist du ein Jünger Dessen, der gesprochen: Vater vergib

ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! O, meine Freunde, wenn diese Liebe, diese herzliche, thätige, allgemeine Bruderliebe eingebürgert wäre in der Welt, dann wohl der Welt! dann könnte man jede Noth ertragen und jede Plage durchmachen; die Liebe würde in jeden Riß treten und jede Wunde heilen. Nun dazu, daß die Liebe herrschend werde in der Welt draußen, können wir freilich nichts thun, als beten; aber daß sie unter uns, in unsern Häusern, in unsern Herzen herrschend werde, daß sie unter uns die Noth lindere und das Leben versüße, dafür können wir selber sorgen, wenn wir ihr unsere Herzen öffnen, und uns durchdringen lassen vom Geiste der Liebe, der aus Gott stammt! Ja, Herr, gib uns den Geist der Liebe:

Liebe, hast Du es geboten, Daß man Liebe üben soll,
O so mache Du die todten, Kalten Herzen liebevoll;
Zünde an die Liebesflamme, Daß ein Jeder sehen kann,
Wir, als die von einem Stamme, Stehen auch für einen Mann!

3) Und nun noch ein köstliches Hausmittel, liebe Freunde, für jede schlimme Zeit und böse Stunde, es heißt: christliches Gottvertrauen.

Menschen können wohl einander viel erleichtern und viel helfen in schwerer Zeit durch christliche Bruderliebe; aber der rechte Helfer und Tröster, das ist doch der im Himmel; darum, bekümmerte Seele, was vor allem dir Noth thut in dieser Zeit, das ist christliches Gottvertrauen, das fröhlich ist in Hoffnung! „Seid fröhlich in Hoffnung," sagt der Apostel. Wenn auch die Gegenwart schwer auf dir liegt, wenn du mit Sorgen alle Morgen aufstehen und mit Kummer jeden Abend dich niederlegen mußt, weil du noch nicht hinaus siehst, wie's gehen soll: befiel dem Herrn deine Wege und hoffe auf Ihn, Er wird's wohl machen; Er, der bis hieher geholfen, wird auch weiter helfen; Er, der so oft schon die Thränen von deinen Augen gewischt und den Stein von deinem Herzen gewälzt, Er wird auch dießmal die Versuchung so ein Ende lassen gewinnen, daß du's kannst ertragen, ja, daß du bekennen mußt: der Herr hat alles wohl bedacht, und Alles, Alles recht gemacht, gebt unserem Gott die Ehre! O solche Hoffnung macht fröhlich, sie lehrt lächeln unter Thränen und mitten in der Trübsal singen: was Gott thut, das ist wohlgethan! Und was soll ich erst sagen von der großen himmlischen Hoffnung, die uns einen ewigen Frieden verheißt nach der Unruhe dieses Lebens, eine himmlische Herrlichkeit nach den Leiden dieser Zeit, von jener „Hoffnung, die mit hohem Haupte, Wenn die Welt ihr Alles raubte, Hinblickt, wo sie wonnevoll Alles wieder

finden soll?" Arme, gedrückte Seelen, hebet eure Häupter in die Höhe, denn eure Erlösung naht, hier schon auf Erden und seliger droben im Himmel! Vertraut Gott und seid fröhlich in Hoffnung!

„Und geduldig in Trübsal." Das gehört auch zum christlichen Gottvertrauen, eben weil man fröhlich ist in Hoffnung, ist man auch geduldig in Trübsal, und „schickt sich in die Zeit," wie der Apostel ermahnt. Man ist geduldig in Trübsal, weil man weiß: Gott schickt sie, der Allmächtige, gegen den mein Murren nichts hilft; der Unerforschliche, dem ich mit keinem Warum kommen darf; der Allweise, der am besten weiß, was seinen Kindern nützlich ist; der Allgütige, der uns lieb hat, auch wenn Er uns züchtigt. Man ist geduldig in Trübsal, weil man weiß: der die Last auflegt, wird sie auch helfen tragen, und wird sie abnehmen zu seiner Zeit, wo wir, die wir jetzt eine kleine Zeit, wenn es sein soll, traurig sind in mancherlei Anfechtung, uns freuen werden mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. Ja, meine Lieben, Geduld ist euch Noth in dieser Zeit, das ist ein edles Wunderkraut und Paradiesesblümlein, und hilft gegen Herzweh und Schwermuth; das ist ein schöner Friedensengel, der sanft hindurchführt auch durch den rauhesten Pfad, und von dem es mit Recht heißt: Es geht ein stiller Engel Durch dieses Erdenland, Zum Trost für Erdenmängel Hat ihn der Herr gesandt; In seinem Blick ist Frieden Und milde, sanfte Huld, O folg ihm stets hienieden, Dem Engel der Geduld. — Ja, ihr ungeduldigen, murrenden, klagenden und verzagenden Seelen; schicket euch in die Zeit, seid geduldig in Trübsal!

Und wenn die Geduld reißen und die Hoffnung ausgehen will — o dann gibt's noch ein Mittel, euer Gottvertrauen zu stärken, ein seliges, tausendfach bewährtes Mittel: „Haltet an am Gebet!" Das Gebet, das ist und bleibt doch der letzte Herzenstrost in bösen Tagen. Wenn man dem himmlischen Vater im Gebet sein Herz ausschüttet und seine Last zu Füßen legt, wenn man Ihm sich an's Herz wirft mit einem kindlichen Abba, lieber Vater! wenn man Ihn um Licht und Rath bittet, um Trost und Kraft, o das hilft, das stärkt, das tröstet so wunderbar. Darum heißt's: Noth lehrt beten; darum sollte die Kreuzschule immer auch eine Betschule sein, wo man beten lernt, eifriger und ernstlicher, heftiger und kräftiger, kindlicher und demüthiger, anhaltender und fleißiger beten als sonst. Und, liebe Freunde, ich will hoffen, aus manchem einsamen Kämmerlein, von manchem schlaflosen Sorgenlager, aus man-

chem bekümmerten Herzen auch unter uns werden in dieser Zeit innigere Seufzer, heißere Gebete als sonst aufsteigen gen Himmel. O werdet nicht müde zu beten; betet ohne Unterlaß; haltet an am Gebet und stärket dadurch immer auf's Neue euer Gottvertrauen, bis es belohnt wird. Wahrlich, ihr werdet nicht zu Schanden werden, und heute noch wird sich's erfüllen wie vor dreitausend Jahren: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen! Ja, Herr, wir beten mit und für einander. Sei du unser Licht und unser Stab, unser Trost und unser Heil in dieser bösen Zeit. Laß auch diese Zeit der Heimsuchung uns zu einer Segens- und Gnadenzeit werden. Stärk uns durch Deinen Geist zu treuem Berufsfleiß, zu herzlicher Bruderliebe, zu frommem Vertrauen auf Dich. Laß uns nicht zu Schanden werden;

Ach Gott, verlaß uns nicht, wir bleiben Dir ergeben,
Hilf uns, o großer Gott, recht glauben, christlich leben
Und selig scheiden ab, zu sehn Dein Angesicht;
Hilf uns in Noth und Tod, ach Gott, verlaß uns nicht! Amen.

16.

Predigt am 3. Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

(1860.)

Röm. 12, 17—21.

Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet Niemand Böses mit Bösem. Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen Jedermann. Ist's möglich, so viel an euch ist, so habet mit allen Menschen Frieden. Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn (Gottes). Denn es stehet geschrieben: „die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr." So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn; wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen! So lautet die siebente und man möchte sagen höchste Seligpreisung der Bergpredigt; denn „sie werden Gottes Kinder heißen," das ist ja doch die höchste Krone, das ist ja mehr noch als „sie werden das Erdreich besitzen," mehr noch als „sie sollen getröstet werden," mehr noch als „sie werden Barmherzigkeit erlangen." Und warum denn werden die Friedfertigen Gottes Kinder heißen? Vor Allem gewiß, weil Gott selber der Gott des Friedens heißt, ein Gott, der Frieden hat, seligen, unverwüstlichen Frieden in Seinem ewigen Lichte, darin Er wohnt hoch über den Stürmen dieser untern Welt, — und der Frieden liebt,

indem er Seinen Kindern zuruft: Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen, — und der Frieden gibt, nichts als Friedensgedanken hat über die ganze Welt und Seinen Frieden ausgießt in alle Herzen, darin man Ihn läßt Wohnung machen. Aber auch darum werden die Friedfertigen Gottes Kinder heißen, weil die Weltkinder, die Menschenkinder nach ihrer natürlichen Art und Weise eben nicht die Friedfertigen sind, weil es dem natürlichen Menschen so schwer, ja unmöglich ist, Frieden zu halten, Streit zu meiden, Zorn und Rachsucht zu bezwingen, weil man ein Gotteskind sein muß, wiedergeboren aus Gottes Geist, umgestaltet nach dem Bilde Jesu Christi, des Friedefürsten, beseligt im Herzensgrund durch den Frieden, den die Welt nicht gibt, um nun auch der Welt ein friedfertiges Antlitz zu zeigen, um nun auch unter so viel Anstößen und Widrigkeiten des Lebens Friede zu haben und Friede zu halten, und als ein Kind des Friedens mit sanftem und stillem Geist hinzuwandeln durch den Streit und Unfrieden dieser Zeit. — Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Meine Lieben! dürfen auch wir Alle, wie wir da sind, Anspruch machen auf diesen schönen Titel, Gottes Kinder zu heißen, Kinder des Gottes, der ein Gott des Friedens ist, Jünger des Heilandes, der ein Friedefürst genannt wird, Gefäße des heiligen Geistes, der ein Geist des Friedens heißt? Verstehen wir Alle die schwere Kunst, friedfertig zu sein und zu bleiben, friedfertig zu denken, zu reden, zu handeln und zu dulden in dieser friedlosen Welt? Denn eine Kunst ist's, friedfertig zu sein, eine Kunst, die man nirgends recht lernt, als in der Schule des heiligen Geistes. In diese Friedensschule führt unsere Abendlektion uns ein. Wir hören da allerlei kurze Ermahnungen aus dem Munde des Apostels; aber der Faden, der sich durch alle hindurchzieht, die Seidenschnur, an der alle diese Sprüche wie Perlen angereiht sind, ist das Wort: „Ist's möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden." Wir wollen diesem Faden folgen, wir wollen nach Anleitung unseres Textes sprechen:

Von der christlichen Friedensschule mit ihren drei Klassen.

1) In der untersten Klasse heißt die Lektion:
   Brich nicht den Frieden durch eigene Schuld.
2) In der Mittelklasse heißt's:
   Halte am Frieden mit stiller Geduld.
3) In der obersten Klasse heißt's:
   Kämpf um den Frieden mit Großmuth und Huld!

Friedefürst, laß Deinen Frieden Stets in unsrer Mitte ruhn,
Liebe, laß uns nie ermüden, Deinen sel'gen Dienst zu thun,
Denn wie kann die Last auf Erden Und des Glaubens Ritterschaft
Besser uns versüßet werden, Als durch Deiner Liebe Kraft! Amen.

Die christliche Friedensschule hat so zu sagen drei Klassen.

1) In der untersten Klasse, wo die Anfänger sitzen, heißt die Lektion: Brich nicht den Frieden durch eigene Schuld!

„Ist's möglich," schreibt Paulus, „so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden." „Ist's möglich" — damit schneidet der Apostel vor Allem denen, die in seine Friedensschule eintreten wollen, unmäßige Erwartungen und thörichte Hoffnungen ab. Unmögliches will er sagen, dürft ihr euch freilich nicht versprechen. Ganz unbeschrieen und ungeschlagen durch die Welt zu kommen, das darf Keiner hoffen, und hätte er die Sanftmuth einer Taube, die Geduld eines Lammes. Die Welt, die rauhe, rücksichtslose, läßt Keinen ungeschoren. Ja, es soll auch nicht anders sein beim Christen. Es jedermann recht zu machen, mit der ganzen Welt zu harmoniren, es mit keiner Parthei zu verderben, nirgends anzustoßen, überall glatt sich hindurchzuwinden — das ist nicht die Aufgabe eines ehrlichen Mannes, das ist nicht die Kunst eines wahrhaftigen Christen, der das Gebot seines Heilandes kennt: Seid klug wie die Schlangen, aber auch ohne Falsch wie die Tauben, und der sich an den Grundsatz des Petrus hält: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. Deßwegen sagt der Apostel nur: „Ist's möglich, so viel an euch ist," habt mit allen Menschen Frieden; deßwegen betet der Christ nur in jenem Liede: „Laß mich mit Jedermann in Fried und Freundschaft leben, so weit es christlich ist." Also nur soweit es möglich ist in dieser bösen Welt, und soweit es christlich ist, soweit es einem Christen möglich ist, ohne sein Gewissen zu verletzen und seinen Glauben zu verläugnen — nur so weit habt mit allen Menschen Frieden. Aber auch in diesen Grenzen ist immer noch viel möglich für ein friedfertiges Herz, auch in dieser Schule ist immer noch viel zu lernen für einen rechtschaffenen Christenmenschen. Und zwar schon in der untersten Klasse, schon bei der einfachsten Lektion, die nichts weiter verlangt als: Brich nicht den Frieden durch eigene Schuld.

„Ist's möglich, so viel an euch ist, habt mit allen Menschen Frieden," sagt der Apostel. Wohlgemerkt: „mit allen Menschen." Das ist ein großes Uebungsfeld. Also nicht bloß mit gleichgestimmten Seelen aus dem engeren Bruderkreis, sondern auch mit denen draußen. Also nicht bloß mit liebenswürdigen Menschen, zu denen du dich hingezogen

fühlst in herzlicher Neigung, sondern auch mit widerwärtigen, deren Art und Weise dich abstoßt. Also nicht bloß mit friedfertigen Herzen, mit denen es eigentlich eine Kunst ist, Streit zu bekommen, sondern auch mit jenen schwer zu behandelnden Gemüthern, die so empfindlich sind wie ein schalloses Ei und so stachlich wie ein Dornstrauch. Also nicht bloß mit Vorgesetzten und Gewaltigen, mit denen du schon aus Klugheit einen Zusammenstoß meidest, sondern auch mit Geringen und Untergebenen, gegen die du dir etwas herausnehmen darfst. Also nicht bloß mit Freunden und Blutsverwandten, mit denen dich schon das Band der natürlichen Liebe verbindet, sondern auch mit Fremden, die dich nichts angehen nach der gewöhnlichen Weltmoral. Also aber auch nicht bloß mit Entfernten und Unbekannten, die dir nirgends im Wege stehen, mit denen du in keine Reibung kommen kannst, sondern auch mit deinen Nächsten, mit denen du täglich in Berührung bist: mit Hausgenossen, Familiengenossen, Berufsgenossen. Kurz: „so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden." Steht es so bei uns, meine Lieben? Wenn du so herumdenkst in der Stadt, fällt dir Keiner ein, dem du ungern begegnest, an dessen Haus du mit Widerwillen vorübergehst, bei dessen Namen dein Gesicht sich verfinstert und dein Herz sich zusammenzieht, weil Unfrieden ist zwischen ihm und dir? Und wenn du so einen Feind hast: bist du auch gewiß ganz unschuldig dran? kannst du auch mit dem Psalmisten sprechen: sie hassen mich ohne Ursach? bist du ganz sicher, daß du, so viel an dir war, Frieden gesucht, daß du nicht den Frieden gebrochen durch eigene Schuld? vielleicht durch eine thätliche Beleidigung, vielleicht durch eine Zungensünde, die du dir gegen ihn herausgenommen? vielleicht durch ein hitziges Wort, das du ihm in's Gesicht gesagt, vielleicht durch eine lieblose Nachrede, die du dir hinter seinem Rücken erlaubt? vielleicht durch eine Handlung, die du selber längst vergessen, vielleicht aber auch durch eine Verschuldung, die du noch gut weißt, die dir selber im Stillen schon oft leid war, die du umsonst auszutilgen suchst aus deinem Gedächtniß? Ein ordentlicher Haushalter besinnt sich von Zeit zu Zeit: bin ich Niemand etwas schuldig? Und ein ordentlicher Christ besinnt sich je und je vor Gott: hab ich keine Schuld auf dem Gewissen gegen einen meiner Mitmenschen? Steh ich bei keinem meiner Nächsten auf der Rechnung mit einer Liebesschuld, mit einem Friedensbruch? Lebt kein Mensch auf Erden, der mich bei Gott verklagt, der einen Pfeil im Her-

zen herumträgt, den ich ihm ins Herz geschossen? O da mach gut, was gut zu machen ist; sei willfährig deinem Widersacher bald, dieweil du noch mit ihm auf dem Wege bist! Willst du aber für künftig dich hüten, daß du den Frieden nicht brichst durch eigene Schuld, willst du sorgen, daß du, so viel an dir ist, mit allen Menschen Frieden habest: siehe, so gibt der Apostel in seiner Friedensschule ein paar Fingerzeige für den Anfänger. Für's Erste: „Haltet euch nicht selbst für klug."

Woher, meine Lieben, kommt die Hälfte alles Streits und Unfriedens in der Welt? Daher: man hält sich selbst für klug. Und weil man sich selbst für klug hält, so beleidigt man leicht den Nächsten mit hochfahrendem Wesen — und der Streit ist da. Und weil man sich selbst für klug hält, so ist man gleich beleidigt durch den Widerspruch eines Andern, — und der Unfriede ist abermals fertig.

Blicket hinein in so manche Haushaltung. Woher der beständige Unfriede? Weil Jeder sich selbst für klug hält und auf seinem eigenen Kopf besteht; der Mann hält sich selbst für klug, und will nichts als kommandiren; die Frau hält sich selbst für klug und läßt sich nichts sagen; das Kind hält sich selbst für klug und folgt seinem Trotzkopf; das Gesinde hält sich selbst für klug, und raisonnirt statt zu gehorchen — und so ist Unfrieden vom Morgen bis zum Abend und vom Sonntag bis zum Samstag.

Horchet hinein in eine Rathsversammlung. Warum kommt nichts Ersprießliches heraus bei so mancher Verhandlung? Weil Jeder sich selber für klug hält, weil Jeder nur auf seinem Willen besteht, auf seiner Meinung beharrt, ohne sich weisen und auf einen andern Standpunkt stellen zu lassen von einem Andern.

Ja selbst in Religionssachen und Kirchenangelegenheiten, woher so viel bitterer Zank und Streit von jenen zwieträchtigen Kirchenversammlungen an in der alten Zeit, wo Bischöfe und Kirchenlehrer einander gegenseitig in den Bann thaten und zum irdischen Scheiterhaufen oder zur höllischen Feuersglut verdammten — bis zu manchem ärgerlichen Religionszank und Kirchenzwist unserer Tage? Auch da hält sich Jeder selbst für klug; will seine Menschenfündlein durchsetzen, wähnt allein den Geist zu haben, und kann in seinem geistlichen Hochmuth keinen Andern neben sich hören, verstehen, ertragen und gelten lassen.

Ach, der Herr schenke doch uns armen, beschränkten, sündhaften Menschen je mehr und mehr den Geist der Demuth und Einfalt, daß

Jeder seine eigene Armuth im Geist besser einsehe, die Lücken in seinem Wissen, die Flecken in seinem Leben, die Schäden in seinem Herzen, seine Thorheit, Schwachheit, Verschuldung, sein Elend, ja sein Nichts vor Gott, — dann werden wir auch unter einander friedfertiger sein, werden uns willig vom Nächsten belehren und weisen lassen, statt es als eine Beleidigung aufzunehmen, wenn er anders denkt als wir, und wo wir auf unserer Ueberzeugung beharren müssen, da werden wir's mit Sanftmuth und Demuth, in Liebe und Frieden thun und den Herrn selber vorher bitten, daß Er unseren Gedanken das Gift und unseren Worten den Stachel nehme: „Und wenn in meinem Amt ich reden soll und muß, So gib den Worten Kraft und Nachdruck ohn Verdruß!"

Und dazu vergiß nicht die andere Friedensregel des Apostels: „Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen Jedermann!" d. h. gebet Jedem, was ihm gebührt in Geberden, Worten und Werken, dann hat er keine Ursach zum Streit. Woher, meine Lieben, so mancher Same des Unfriedens, den wir ausstreuen vielleicht ohne es zu wissen? Weil wir's an der Ehrbarkeit fehlen lassen gegen Jedermann, bald in Worten, bald in Werken: an der Bescheidenheit gegen die Höheren, an der Leutseligkeit gegen die Untergebenen, an der Treue gegen die Pflegbefohlenen, an der Redlichkeit gegen die, mit denen wir zu verkehren haben, an der Vorsicht gegenüber den Böswilligen, an der Schonung gegen die Schwachen, an der Dienstfertigkeit gegen die Hilfesuchenden, kurz, an der Ehrbarkeit gegen Jedermann. Wie manchen Unfrieden könnten wir uns ersparen, wie manches Zerwürfniß könnten wir vermeiden, wenn wir uns der Ehrbarkeit fleißigen würden gegen Jedermann, statt daß wir zwar je und je uns zusammennehmen vor denen, an deren Urtheil uns etwas liegt, dann aber wieder uns gehen lassen im Umgang mit dem Nächsten, unserer Laune nachgeben und so versäumen was wir schuldig wären, thun was wir nicht sollten, reden was uns nachher reut, eine Seele von uns wegstoßen für immer, die wir mit einem kleinen Dienst, mit einem freundlichen Wort uns hätten gewinnen können auf Lebenszeit.

Genug, damit wir allesamt sehen: wir haben noch viel zu lernen in der christlichen Friedensschule; wir sind vielleicht noch Anfänger in der untersten Klasse und haben noch zu lernen an der einfachsten Lektion: so viel an dir ist, habe Frieden mit Jedermann und brich nicht den Frieden durch eigene Schuld. Genug, damit wir allesamt uns betend wenden zu Dem, welcher sanftmüthig war und von Herzen

demüthig, Er wolle je mehr und mehr in uns pflanzen Seinen sanften und stillen Geist, der köstlich ist vor Gott und Friede schafft auch bei den Menschen.

Deiner Sanftmuth Schild, Deiner Demuth Bild
Mir anlege, In mich präge, Daß kein Zorn noch Stolz sich rege;
Denn vor Dir nichts gilt, Als Dein eigen Bild!

Dann, Geliebte, werden wir tauglich werden, auch vorzurücken

2) in die zweite Klasse der christlichen Friedensschule und die schwerere Lektion zu lernen: Halte am Frieden mit stiller Geduld!

Halte am Frieden, auch wenn dein Widerpart ihn seinerseits nicht hält, ertrage deinen Feind in Geduld, statt dich wider ihn erbittern zu lassen in Zorn und Haß. Das meint der Apostel, wenn er sagt: „Vergeltet Niemand Böses mit Bösem; rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn Gottes, denn es steht geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr."

Siehe, mein Christ, das ist nun schon eine schwerere Aufgabe in der Friedensschule. Ich will annehmen, du selber hütest dich gewissenhaft, deinem Nächsten zu nahe zu treten und den Frieden zu brechen durch eigene Schuld. Nein, du fleißigst dich der Ehrbarkeit gegen Jedermann, und so viel an dir ist, möchtest du nichts lieber als mit allen Menschen Frieden haben. Aber wie? wenn nun ein Anderer nicht so denkt wie du? wenn nun ein Friedensstörer dir in den Weg tritt, ohne Ursach dich haßt, ohne Grund dich beleidigt — was ist dann dein Grundsatz? wie stehts dann mit deiner Friedfertigkeit? Vermagst du dann deinerseits am Frieden festzuhalten mit stiller Geduld? O wie viel hundert rechtschaffene, gottesfürchtige, ja wie sie meinen christliche Leute gibt's: diese Lektion bringen sie lebenslang nicht in Kopf und Herz hinein. Ich thue Niemand etwas zu Leid, heißt es da; ich suche keine Händel; ich habe noch kein Hühnchen gekränkt; mit mir ist gut auskommen. Aber wie? wenn nun der da oder die da hergeht und mir, der ich ihm kein Wasser trüb gemacht, auf's gröblichste begegnet, auf's bitterlichste Unrecht thut — muß ich mir das gefallen lassen? muß ich auf mir herumtreten lassen? darf sich der Wurm nicht krümmen, wenn er getreten wird? schallt's nicht aus dem Wald heraus, wie man hineinruft? Nein, der solls nun auch fühlen, mit wem er zu thun hat; der soll's nun auch haben, weil er's nicht anders gewollt; dem will ich nun auch zeigen, daß ich die Schuhe nicht an mir abputzen lasse. Und nun glaubt man in seinem Recht zu sein, wenn man seinem Zorn und seiner Rachsucht die Zügel schießen

läßt. Nun heißt's Scheltwort um Scheltwort! Schlag um Schlag! Stoß um Stoß! Aug um Aug! Zahn um Zahn! nun sucht man sich selbst zu rächen auf alle Weise, sei's mit der That, daß man vor Gericht läuft oder auf eigene Faust dem Widersacher alles Herzeleid anthut, sei's mit Worten, daß man ihm in's Gesicht hinein seinen Zorn ausschüttet oder hinter seinem Rücken ihm alles Böse nachsagt.

Was saget ihr zu solchem Christenthum, meine Lieben? Sind das die Friedfertigen, die Kinder Gottes heißen? Was unser Herr und Heiland dazu sagt, wisset ihr aus der Bergpredigt: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen." Und was unser Apostel Paulus dazu sagt, habt ihr gehört aus der Epistel: „Vergeltet nicht Böses mit Bösem. Rächet euch nicht selbst, meine Liebsten." Sehet, der Apostel bittet, er redet seine Zuhörer mit süßen Worten an, als seine Liebsten. Denn er weiß wohl, daß er etwas Schweres, ja für Fleisch und Blut Unmögliches verlangt. Aber er traut's ihnen dennoch zu, indem er sie als „seine Liebsten" anredet; damit mahnt er sie an seine ihnen bewiesene Liebe und Geduld, und an die Liebe und Geduld seines Herrn, der ihn sendet, seines Gottes und Heilandes, in dessen Namen er bittet und der von seinen lieben Jüngern auch etwas verlangen darf. Und nun ihr, „meine Liebsten," denket auch ihr: der Apostel Paulus ist's, der uns so herzlich bittet, weil er uns als seinen geliebten Christen, die schon so manche treue Mahnung aus seinem Munde gehört, etwas zutraut. Denket: es ist unser Gott und Heiland selber, der uns als „seine Liebsten" anredet durch den Mund des Apostels; der langmüthige, gnädige und barmherzige Gott, der so viel Geduld hat mit uns Allen, der ist's, der uns zuruft: Vergeltet nicht Böses mit Bösem! der sanftmüthige und geduldige Heiland, der nicht wieder schalt, da Er gescholten ward, nicht dräuete, da Er litt, der ist's, der uns ermahnt: Rächet euch nicht selbst, meine Liebsten! Denket der ewigen Erbarmung, die wir Alle brauchen, die wir Alle so tausendfach schon erfahren haben, — kommt dann nicht über euer Herz ein anderer Geist statt des grimmen Zorn- und Rachegeists, wie dort bei Elias auf Horeb nach Sturm, Feuer und Erdbeben das stille sanfte Sausen kam, darinnen der Herr war, — nämlich der sanfte, stille Geist des Friedens und der Liebe, der Sanftmuth und Geduld, des Vergebens und des Vergessens, der da

spricht: Komm, Bruder, komm, reich her die Hand, mein Herze dir vergibet. Siehe, so lange du das nicht verstehst und das nicht vermagst: an dem vom Widersacher gebrochenen Frieden deinerseits noch festhalten in stiller Geduld, auch zu einer unverdienten Beleidigung sanftmüthig schweigen, auch ein bitteres Unrecht von Herzen vergeben und vergessen, so lang bist du noch kein rechtes Kind Gottes, so lang bist du noch weit zurück in der Friedensschule Jesu Christi.

Aber wie? sprichst du, soll denn deßwegen die Bosheit unbestraft triumphiren, soll mein Feind deßwegen um so frecher trotzen? Muß denn Recht nicht doch Recht bleiben? Ganz gewiß! Aber dafür laß einen Höhern sorgen, „laß Raum dem Zorn Gottes, mein ist die Rache, spricht der Herr, ich will vergelten!" Er ist der Gerechte: Er wird dein Recht hervorbringen wie das Licht und deine Gerechtigkeit wie den Mittag. Er ist der Allmächtige: Er wird zum trotzigsten Widersacher am Ende sprechen: bis hieher und nicht weiter! Er ist der Allbarmherzige: sollte Er schweigen über deinen Thränen und nicht erretten Seine Auserwählten, die zu Ihm rufen Tag und Nacht? Ihm stelle deine Sachen anheim in kindlichem Vertrauen, Ihm klage deine Noth in herzlichem Gebet. Das ist besser, als dich selbst rächen, womit du nur dem himmlischen Richter in's Amt greifst und deine gute Sache in eine böse verwandelst. Das ist auch besser als alles Herumlaufen und Herumklagen bei Menschen, wodurch oft eine Feindschaft erst unheilbar wird, indem du dadurch deinen Widersacher vollends erbitterst, dich selbst in den Zorn immer mehr hineinredest und der schadenfrohen Welt Raum gibst, das Feuer zu schüren und die Gemüther gründlich zu verhetzen. Man kann's freilich mancher geplagten Frau nicht verdenken, wenn sie am End ihrem gepreßten Herzen Luft macht am Busen einer bewährten Freundin, oder wenn sie zuletzt beim Beichtvater Trost und Hilfe sucht in ihrem Jammer. Aber manchmal, meine Lieben, könnte doch ein Kampf besser in der Stille durchgekämpft werden, wenn sich das Herz im rechten Vertrauen hielte an seinen himmlischen Seelenfreund allein, statt alle Welt zum Vertrauten zu machen; manchmal könnte ein Riß noch geheilt werden, wenn das verletzte Gemüth sanftmüthig zu schweigen verstünde, statt das Unrecht, das ihm widerfahren, gleich an die große Glocke zu hängen; und stärkeren Seelen, gereifteren Herzen, die schon etwas gelernt haben in der christlichen Friedensschule, denen darf man wohl den edlen, männlichen, tapfern Spruch Luthers zur Beherzigung empfehlen:

Schweig, leid, meid und vertrag, Dein Sach Niemand klag,
An Gott nicht verzag, Seine Hilf kommt all Tag.

Von da ist's dann nur noch ein Schritt, freilich noch ein großer, in

3) die oberste Klasse der christlichen Friedensschule, der die höchste Aufgabe gestellt ist, nämlich: Kämpf um den Frieden mit Großmuth und Huld!

Diese Aufgabe stellt uns der Apostel am Schluß unserer Abendlektion mit der herrlichen Ermahnung: „So nun deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn; wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem." Meine Lieben, es gibt Seelen: das Aeußerste in der Friedfertigkeit, wozu sie es mit herber Mühe bringen, das ist jenes „Schweig, leid und meid" von dem wir vorhin in der zweiten Klasse gesprochen. Sie „schweigen" zur Beleidigung und lassen kein Scheltwort über ihre Zähne — aber über ihre verschlossenen Lippen kommt auch kein herzliches Wort der Vergebung. Sie „leiden" das Unrecht das ihnen widerfahren, und vergelten nicht Böses mit Bösem — aber sie gefallen sich dabei in einem gewissen Märtyrergefühle, sie vergessen's nicht, wie schwer sie beleidigt sind. Sie „meiden" ihren Feind und gehen ihm aus dem Wege so viel als möglich, denn wo sie ihn von weitem sehen, da regt sich wieder der bittere Groll im Herzen — aber ihn aufzusuchen, ihm entgegenzugehen, ihm die Hand entgegenzustrecken: komm, wir wollen Freunde sein, es ist alles vergeben und vergessen — nein, das vermögen sie nicht.

Meine Lieben, ist das der höchste Sieg, den ein friedfertiges Herz über seinen Widersacher, den es über sich selbst erringen kann und soll? Nein, liebe Seele, wenn's so noch mit dir steht, dann hast du dich zwar nicht überwinden lassen vom Bösen, nicht hinreißen lassen zum Zorn, zum Scheltwort, zur Rache, zum Unrecht, aber du hast auch das Böse nicht überwunden mit Gutem; du führst zwar nicht Krieg mit deinem Widersacher, aber du hast auch den Frieden mit ihm nicht errungen, du hast's nur zu einem Waffenstillstand mit ihm gebracht, bei dem dir selber nicht wohl ist. O komm, Christenherz, komm, thu noch den letzten Schritt, erkämpf noch den letzten Sieg: überwinde das Böse mit Gutem, stopfe mit Wohlthun dem Uebelthäter den Mund, meide ihn nicht bloß, komm ihm entgegen mit einem gütigen, freundlichen, versöhnlichen Herzen. Gib

ihm den Schimpf nicht bloß nicht heim, nein, vergieb ihm das Böse mit Gutem, und kommt er nicht hungrig vor deine Thür, daß du ihn speisen könntest, triffst du ihn nicht durstig in der Wüste, daß du ihn tränken könntest, so ergreif sonst die nächste Gelegenheit, wo du ihm einen Liebesdienst erweisen kannst, zeig ihm's, wo du kannst, durch Wort und That, daß du ihm vergeben hast, daß du's herzlich gut mit ihm meinst — und siehe, du wirst feurige Kohlen der Scham und Reue auf sein Haupt sammeln, und siehe, du hast das Böse überwunden mit Gutem; das Böse in deinem eigenen Herzen, den letzten Funken von fleischlichem Groll und Haß hast du im Strom der Liebe ausgelöscht, und wahrlich auch das Böse in deines Widersachers Herzen wirst du früher oder später mit solcher Großmuth überwinden, oder er müßte nur statt des Herzens einen Stein in der Brust tragen. So hat David das Böse überwunden mit Gutem, als er großmüthig Sauls Leben schonte in der Wüste Engedi, daß der stolze König weinte und bekannte: Du bist gerechter als ich, du hast mir Gutes bewiesen, ich aber habe dir Böses bewiesen, 1 Sam. 24. So hat's jener christliche Mann im Kleinen gemacht, dem sein erboster Nachbar sagen ließ: er dürfe ihm das Haus nimmer betreten. Er aber antwortete dem Dienstboten: saget eurem Herrn meinen Gruß und mich hingegen werde es herzlich freuen, wenn er oder Eins der Seinigen zu mir kommt heut oder morgen oder jeden Tag, — und machte ihn sich durch unermüdete Gefälligkeit aus einem erbitterten Feind zu einem dankbaren Freund. Und was jener David gekonnt und was dieser Mann gekonnt und was man da und dort sogar von Heiden erzählt, wie sie das Böse mit Gutem überwunden und feurige Kohlen gesammelt auf das Haupt ihrer Feinde, — das sollten wir nicht können, wir, die gesegneten Kinder des himmlischen Vaters, der Seine Sonne aufgehen lässet über Böse und Gute? Wir, die geschworenen Jünger des Heilands, der am Kreuz für Seine Mörder gebetet? Wir, die theilweise schon so alten Schüler des heiligen Geistes, der ein Geist ist der Sanftmuth und Demuth, der Liebe und des Friedens? Nun, der Herr selber nehme uns in Seine Friedensschule, Er reinige uns durch Sein Blut, Er erleuchte uns durch Sein Wort, Er stärke uns durch Seinen Geist, Er erquicke uns durch Seinen Frieden, daß wir je mehr und mehr Kinder des Friedens werden und nicht nur vorsichtig meiden, was den Frieden stört, sondern auch geduldig leiden, was den Frieden gefährdet, und freudig kämpfen, um den Frieden wieder herzustellen.

Du sanfter Jesu, warst unschuldig Und littest alle Schmach geduldig,
Vergabst und ließst nicht Rachgier aus!
Niemand kann Deine Sanftmuth messen, Bei der kein Eifer Dich gefressen,
Als der um Deines Vaters Haus.
Mein Heiland, ach verleih Mir Sanftmuth und dabei
Guten Eifer; Jesu, hilf Du, Hilf mir dazu,
Daß ich sanftmüthig sei wie Du! Amen.

17.

Predigt am 4. Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

(1849.)

Röm. 13, 8—10.

Seid Niemand Nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet; denn wer den Andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugniß geben; dich soll nichts gelüsten; und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfasset: Du sollst Deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

„Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet." — Dieses feierliche Vermächtniß hat der Herr in Seinen Abschiedsreden (Joh. 13, 34) Allen hinterlassen, die Seine Jünger sein wollen. Aber ist denn dieses Liebesgebot in Wahrheit ein neu Gebot? Ist es nicht ein uraltes Gebot, so alt als die Welt? Hat nicht der Brudermörder Kain dieses Gebot wie mit glühenden Buchstaben in seinem verzweifelten Herzen herumgetragen, als er unstät und flüchtig ward auf Erden nach seiner blutigen That? Hat nicht der Erzvater Abraham schon dieses Gebot gar wohl verstanden und gar schön geübt, als er so brüderlich edelmüthig zu seinem Vetter Loth sprach: willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken — und als er mit so herzlichem Erbarmen zum Herrn flehete für das verworfene Sodom? Laufen nicht schon die zehn Gebote, die Israel von Sinai empfing, hinaus auf die Summa: Du sollst Gott über alles lieben und deinen Nächsten als dich selbst? Sehen wir nicht an einem David schon ein schönes Bild von Freundes- und von Feindesliebe, wenn wir ihn betrachten in seinem Freundschaftsbunde mit Jonathan, in seinem Edelmuth gegen seinen Todfeind Saul? — Haben doch selbst Heiden das Gebot der Nächstenliebe verstanden und geübt! Welch schönes Bild von Kindesliebe ist jener athenienſische Held Cimon, der für seinen verschuldeten Vater in's Gefängniß geht!

welch rührendes Beispiel von Freundesliebe geben uns jener Damon und Pythias, deren Treue bis auf's Blutgerüst unser Schiller in dem Gedichte „die Bürgschaft" besungen hat! welch edles Muster von Menschenliebe jener römische Kaiser Titus, dessen Grundsatz es war, den Tag in seinem Leben für verloren zu achten, an welchem er Niemand Gutes gethan! welche erhabene Thaten der Vaterlandsliebe werden uns berichtet von einem Leonidas und Regulus und so viel andern griechischen und römischen Helden, die mit Freuden ihr Leben hinopferten für's gemeine Beste! — Und doch nennt's der Stifter unserer Religion ein neu Gebot, daß Seine Jünger sich untereinander lieben sollen. Ein neu Gebot ist's auch in Wahrheit in Seinem Munde geworden; eine ganz neue Bedeutung hat es in Seinem Reich empfangen. Nun erst hat das Gebot der Liebe seinen ewigen Grund erhalten seit wir aus dem Evangelium Jesu Christi wissen: Gott ist die Liebe! Nun erst ist es auf seinen höchsten Grad gespannt, seit wir ein Vorbild der reinsten und größten Liebe haben an Dem, der uns bis in den Tod geliebt hat und uns zuruft: ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Nun erst ist diesem Gebot sein ganzes Feld angewiesen, seit wir wissen, alle Menschen sind unsere Brüder und Niemand darf mehr fragen: wer ist mein Nächster? Nun erst können wir zu diesem Gebot die rechte Kraft empfangen durch den Geist Christi, der ein Geist der Demuth und der Sanftmuth, der Liebe und des Friedens ist. Nun erst hat dieses Gebot seine wahre Stellung erhalten als die Summa aller andern, als das königliche Gesetz der Liebe. — Kurz, meine Lieben! durch Christum erst ist dieses Gebot der Liebe recht schwer, und durch Christum erst ist es recht leicht geworden, und darum sagt Er mit Recht: ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet. Und saget, ist's nicht auch uns in Wahrheit immer wieder ein neu Gebot? Ach wie Viele, die sich Christen nennen, verstehen noch so wenig von diesem Gebot, als hätten sie's noch nie gehört, als wäre es etwas ganz Neues für sie! Und selbst unter uns, die es verstehen und üben, müssen sie's nicht selber sich immer wieder auf's Neue vorhalten und vorhalten lassen, damit die Liebe nicht erkalte? müssen sie nicht alle Tage wieder dran lernen und dran üben — und werden nie damit fertig und dürfen's nie bei Seite legen, weil in diesem Gebot alle Christenpflichten enthalten sind, weil Liebe, wie der Apostel in unserem Text sagt, des Gesetzes

Erfüllung ist? „Das Gebot der Liebe," sagt Luther, „ist ein kurz Gebot und ein lang Gebot, ein einig Gebot und viele Gebote, kein Gebot und alle Gebote, es hebet der Liebe Gebot alle Gebote auf und setzet doch alle Gebote." Lasset uns von dieser doppelten Seite das Gebot der Liebe betrachten und die Wahrheit erwägen:

Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.

Denn 1) sie nimmt's schwer,
2) sie macht's leicht.

König der Liebe!

Der Du noch in der letzten Nacht, Eh Du für uns erblaßt,
Den Deinen von der Liebe Macht So schön gepredigt hast,
Erinnere Deine kleine Schaar, Die sich so leicht entzweit,
Daß Deine letzte Sorge war Der Glieder Einigkeit! Amen.

Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung; denn

1) sie nimmt das Gesetz schwer. Sie nimmt's schwer, denn sie will es ganz erfüllen, d. h. nicht nur das Böse lassen, sondern auch das Gute thun. Der Apostel zieht im Text etliche an von den zehn Geboten: „Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugniß geben. Dieses Alles," sagt Paulus, „und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Gebot umfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses." Ja vielmehr sie thut ihm Gutes, wo sie kann, und dadurch erst erfüllt sie das Gesetz ganz. Oder saget, liebe Freunde, wer das Alles nach dem Buchstaben gehalten hat von Jugend an, wer kein Ehebrecher ist und kein Todtschläger, kein Dieb und kein Meineidiger, hat der das Gesetz schon erfüllt, auch nur diese vier Gebote, vom fünften bis zum achten, schon erfüllt? Gewiß nicht; so wenig als jener Pharisäer im Tempel, der Gott dankte, daß er nicht sei wie andere Leute: Räuber, Ungerechte, Ehebrecher. — Tausend sogenannte achtbare Leute und ehrbare Christen gleichen freilich diesem Pharisäer auf's Haar; ihre ganze Gerechtigkeit besteht im Lassen; ihr ganzer Ruhm besteht darin: ich bin noch nie vor Gericht gewesen; mir kann Niemand etwas Böses nachsagen; ich thue keinem Hühnlein etwas zu Leide. Aber, du achtbarer Freund und höchst ehrbarer Christ, bist du denn damit schon fertig? So man das Gute unterläßt, ist's nicht auch Sünde? Freilich ist es Sünde, weil Gott nicht allein von uns fordert, daß wir das Böse lassen, sondern auch das Gute thun sollen. Siehe, wenn in deinem Herzen Liebe wäre, herzliche Liebe zu Gott und

den Menschen, dann würde dir auf's Gesetz Gottes noch ein ganz anderes Licht fallen, dann würde dir dein eigenes Herz tausend Pflichten auflegen, tausend Geschäfte aufladen, an die du jetzt mit keinem Gedanken denkst. „Du sollst nicht tödten," das heißt nicht nur: du sollst kein Bruderblut vergießen, damit nicht dein Blut wieder vergossen werde, sondern das heißt auch, du sollst deinem Nächsten sein Leben helfen erhalten, ihm beispringen in allen Leibesnöthen, wie der barmherzige Samariter. So versteht die Liebe das fünfte Gebot. „Du sollst nicht ehebrechen," das heißt nicht nur: du sollst dich hüten vor offenbarer Untreue, vor Laster und Schande, sondern du Mann sollst dein Weib, du Weib sollst deinen Mann im Herzen tragen, ihr sollt für einander leben, arbeiten und dulden, einander treu bleiben in guten und bösen Tagen und trachten, daß Eines das Andere mit sich in den Himmel bringe. So versteht die Liebe das sechste Gebot. „Du sollst nicht stehlen," das heißt nicht nur: du sollst deine Hand rein halten von ungerechtem Gut, sondern auch, du sollst das Deine gebrauchen zum Besten deines Nächsten, sollst, den Hungrigen zu speisen, den Durstigen zu tränken, den Nackenden zu kleiden, dir auch selber etwas abbrechen von dem Deinen. So liest die Liebe das siebente Gebot. „Du sollst kein falsch Zeugniß reden," das heißt nicht nur: du sollst deinen Nächsten nicht verläumden und verlästern, sondern du sollst auch seine Schwachheit milde bedecken, seine Unschuld muthig verfechten und ein warmes Wort für ihn reden, wo's gilt, wie Jonathan für David bei seinem ergrimmten Vater Saul. So übt die Liebe das achte Gebot. Die Liebe weiß: ich muß nicht nur das Böse lassen, ich muß auch das Gute thun gegen meinen Nächsten. Darum hat die Liebe hundert Pflichten, die in keinem Gesetzbuch gedruckt, in keinem Dienstkontrakt geschrieben stehen. Was auch dein Geschäft und Beruf in der Welt sei, du wirst's ganz anders treiben mit einem Herzen voll Liebe, als ohne Liebe. Ein Knecht, eine Magd ohne Liebe — nun die thun zur Noth, was man sie heißt und keinen Schritt drüber; aber ein treuer Knecht Elieser, eine Magd voll Liebe, wie Martha, o die machen sich zu schaffen, auch wo Niemand fordert, die thun's ungefragt, wo sie helfen und nützen können. Ein Lehrer ohne Liebe, nun der treibt seinen Beruf wie ein anderes Handwerk, hält seine Stunden aus und kann den Feierabend kaum erwarten; aber ein Lehrer voll Liebe, der trägt jedes seiner Kindlein auf dem Herzen, den begleiten Berufssorgen, Berufsfreuden nach Haus, auch wenn die Stunde des Feier-

abends geschlagen. Ein Bürger ohne Vaterlandsliebe — nun der zahlt seine Steuern, damit er den Presser nicht ins Haus bekommt, der thut seine Schuldigkeit, damit er die Gerichte nicht auf dem Hals hat; aber ein Bürger voll Liebe für's gemeine Wesen, der thut auch gern etwas Uebriges für's gemeine Beste, der gibt, der räth, der hilft, wo er einer Noth kann steuern, wo er ein gutes Werk kann unterstützen. Ein Christ ohne Liebe, wenn wir von einem solchen reden dürfen, nun der geht in seine Kirche, hält Gottes Gebote, schafft daß er selig werde, mit Furcht und Zittern; aber ein Christ voll Liebe der trägt auch die Brüder und ihr Heil auf priesterlichem Herzen, der hat zu sorgen, zu beten, zu geben, zu lieben weit über seine vier Wände hinaus, soweit das Reich Christi, ja so weit die Menschheit reicht. Das ist die Liebe, die Paulus meint, wenn er schreibt: Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Das ist die Liebe, die sein Mitapostel Johannes meinte, als er in seinen letzten Tagen der Gemeinde zu Ephesus allsonntäglich mit altersschwachen Lippen nur noch die Worte zurief: Kindlein liebet einander! und auf die Frage: warum er denn immer das Nämliche wiederhole, antwortete: Weil das das Hauptgebot ist, und wer dieses hält, wird auch die übrigen halten. Ist das auch die Liebe, meine Freunde, die wir meinen und die wir üben? Ist die Liebe ein Feuer auch in unsern Gebeinen, das uns dringet und treibt zu allem Guten? Lasset's uns nicht vergessen: Liebe, und nur Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Die Liebe nimmt's schwer; sie will das Gesetz ganz erfüllen, d. h. nicht nur das Böse lassen, sondern auch das Gute thun.

Und sie will es recht erfüllen, d. h. nicht nur mit den Händen, sondern auch mit dem Herzen dabei sein. Du sollst nicht tödten, spricht das Gesetz, aber die Liebe setzt hinzu: wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger. Du sollst nicht stehlen, spricht das Gesetz, aber die Liebe setzt hinzu: du sollst dich auch nicht lassen gelüsten Alles was dein Nächster hat. Die Liebe thut, was sie thut, nicht nur mit der Hand sondern mit dem ganzen Herzen. Das ist ein Unterschied. Es können Zwei miteinander Almosen geben: sie haben Beide gleich viel gegeben, und doch wiegt des Einen Scherflein hundertmal mehr in der Wage Gottes als des Andern, denn beim Einen hat nur die Hand gegeben, beim Andern auch das Herz, der Eine hat's aus Liebe gegeben, der Andere um von den Leuten gesehen zu werden, oder um des Bettlers los zu sein. Es können Zwei auf Einem Acker arbeiten, der Eine hat so viel Furchen gepflügt am Abend, als der

Andere, und doch hat der Eine ein viel schöneres Tagewerk vollbracht, als der Andere, denn der Eine arbeitet mit der Hand, der Andere auch mit dem Herzen; der Eine zählt in Gedanken die harten Thaler, die er aus seinem Korn lösen will, der Andere denkt an sein Weib und Kind, für die er arbeitet im Schweiße seines Angesichts, an die Armen die satt werden sollen von seinem Brod. Es können Zwei miteinander an Einem Rathstisch sitzen und reden; der Eine redet mit der Zunge, der Andere mit dem Herzen; der Eine will seinen Vortheil wahren, seinen Willen durchsetzen, seine Weisheit leuchten lassen; aus dem Andern redet eine herzliche Liebe für's Volk, ein lauterer Eifer für's gemeine Wohl. O, meine Lieben! lasset's uns nicht vergessen: nicht bloß die Hand will der Herr von uns, oder den Fuß, oder die Zunge, oder überhaupt das äußere Werk zu Seinem und der Brüder Dienst, sondern auch das Herz; ein Herz voll ungefärbter Gottes- und Menschenliebe. Und wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre mir es nichts nütze. Ach, wie viel unserer Reden und Predigten sind eitel Schellengeklingel vor dem Herrn, wie viel unserer Gaben und Almosen sind nichts nütze vor dem Herrn, wie viel unserer Arbeiten und Werke haben ihren Lohn dahin vor dem Herrn, weil das Herz dabei fehlt, weil keine Liebe dabei ist, kein Fünklein wahrer, herzlicher Liebe, weil's Miethlingsdienst war und Taglöhnerarbeit, Lippenwerk und pharisäisches Wesen, weil wir das Beste im Gesetz haben dahintengelassen: die Liebe! Die Liebe nimmt's schwer, das Gesetz, sie will's recht erfüllen, nicht nur mit den Händen, sondern auch mit dem Herzen.

Und darum wird sie nie fertig, sondern bleibt immer in der Schuld. „Seid Niemand Nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet." Jede andere Schuld kann man abtragen, mit jedem andern Tagewerk kann man fertig werden, mit der Liebe nicht, denn die Liebe höret nimmer auf. Der Knecht, der nur um Lohn dient, kann am Abend getrost seinen Feierabend machen und die Dienstmagd sorgenlos sich auf's Lager legen, aber der Vater, der die Seinen liebt, der hat vielleicht für sie zu sorgen und zu wachen noch mitten in der stillen Nacht; die Mutter, die ihr Kindlein liebt, träumt noch von ihm und wird aus dem tiefsten Schlummer durch sein leises Weinen geweckt. Die Liebe wird nie fertig. Alle deine anderen Schulden hast du vielleicht

bezahlt, mit deinem äußerlichen Tagwerk bist du vielleicht nicht im Rest, so daß, wenn's heute heißt: thue Rechnung von deinem Haushalt! deine Rechnung in Ordnung ist — aber wenn du nach deiner Liebe fragst: habe ich genug geliebt und nichts versäumt im Dienste der Liebe, an den Meinen und an Fremden, an Frau und Kind, da wirst du tausend Rückstände finden, da kommt ein großer Rest zum Vorschein, den du nimmer decken kannst, den nur die ewige Liebe decken kann mit ihrem Erbarmen. Einer war's auf Erden, der in Seiner letzten Stunde zurückblicken konnte auf das Tagwerk Seiner Liebe mit den triumphirenden Worten: es ist vollbracht, meine Liebe hat genug gethan für alle Ewigkeit. Aber wir, wenn wir uns mit Ihm vergleichen, dem Helden der Liebe, so sind wir allesamt Bettler, Schuldner auf ewig. Seid Niemand Nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet. Ja, das betrachtet als eine Schuld, die mit jedem Morgen wieder neu vor euch stehet, an der ihr zu zahlen habt, so lange das Herz noch klopft und der Puls noch schlägt. Und wenn du alt und steif wärest, daß du Nichts mehr arbeiten, keine Hand und keinen Fuß mehr rühren könntest im Dienste der Liebe, so kannst du noch reden, rathen, mahnen, trösten im Dienste der Liebe; und wenn du nicht mehr reden kannst, so kannst du noch beten im Dienste der Liebe, beten für die Deinen zur ewigen Liebe, wie der Heiland am Kreuz. Und wenn du an den Deinigen Alles gethan hättest, was deine Liebe ihnen schuldig war, so blieben dir noch deine Mitmenschen alle, die Armen, die Elenden und die Kranken, Christen und Heiden, sie alle haben Anspruch auf deine Liebe, du bist ihr Schuldner; und wenn du heute von tausend Augen die Thränen hättest getrocknet: siehe, so ständen morgen noch tausend da und übermorgen abertausend, die auch wieder Liebe brauchen, Erbarmen fordern, um Hilfe bitten — du wirst nicht fertig im Dienste der Liebe. Ja, Geliebte! die Liebe ist ein unruhig geschäftig Ding, wie das Feuer immer in sich wallt, flackert, glühet und zehret und nimmer ruht, so auch die Liebe, das himmlische Feuer; die Liebe nimmt's schwer, sie wird nie fertig mit ihrer Arbeit, sie thut sich nie genug, sie wird niemals müde, sie höret nimmer auf. Wo der Priester und der Levit ruhig vorübergeht, da treibt sie's ihren Samariterdienst zu thun; wo die Selbstsucht warnt: schone dein selbst, das widerfahre dir nicht, da spricht sie: weiche von mir, du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist; wo die Selbstgerechtigkeit sagt: ich habe alle Gebote gehalten

von Jugend auf, da spricht die Liebe: so fang nun von vorn an und verkaufe deine Habe und gib sie den Armen. Die Selbstsucht hat ein leichtes Tagewerk, die Liebe ein schweres; die Selbstsucht ist gleich fertig, die Liebe wird nie fertig; zumal in dieser Zeit, wo so viel Noth ist, wächst ihr die Arbeit unter den Händen. Da bekommt sie ganz neue Aufgaben, an die sie zuvor nie gedacht, da soll sie Opfer bringen, die Niemand bringen kann als eben nur die Liebe. Wollet ihr das Gesetz Gottes erfüllen, wollet ihr euren Mann stellen in dieser Zeit und eurem Christenberuf keine Schande machen in der Stunde der Prüfung, o so vergesset's nicht: Liebe und nur Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Bittet die ewige Liebe, daß sie ihr himmlisches Feuer von oben ausgieße auch in unsere kalten, todten Herzen.

Tragt es unter euch, ihr Glieder, Auf so treues Lieben an,
Daß ein Jeder für die Brüder Auch das Leben lassen kann;
So hat uns der Herr geliebet, So vergoß er dort sein Blut:
Denkt doch, wie ihr ihn betrübet, Wenn ihr selbst euch Eintrag thut.

Und denket weiter zu eurer eigenen Ermunterung: die Liebe nimmt das Gesetz zwar schwer, aber

2) sie macht's auch leicht.

Sie macht's leicht, denn für's erste: sie schöpft aus einer himmlischen Quelle. Kennet ihr die himmlische Quelle, aus der die menschliche Liebe Kraft und Leben schöpft? Das ist die ewige Liebe, der Urgrund aller Liebe, der Vater, von dem geschrieben steht: Gott ist die Liebe, und das Urbild aller Liebe, der Sohn, der da spricht: Größere Liebe hat Niemand, denn daß er das Leben lasse für seine Freunde, und der Urquell aller Liebe, der heilige Geist, der die Kinder Gottes treibt, daß sie sagen müssen: die Liebe Christi dringet uns! In den Wind würden wir reden mit all unsern Liebespredigten, wenn wir euch nicht dabei hinweisen könnten auf einen Vater im Himmel, der die Liebe ist, und sprechen: Lasset uns Ihn lieben und in Ihm die Brüder, denn Er hat uns zuerst geliebet! Unmögliches würden wir von euch fordern mit dem Gebot: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst, wenn wir nicht hindeuten könnten auf Den, der Sein Leben gelassen hat aus Liebe für die Seinen, und hoffen dürften, der Herr selber werde da und dort ein kaltes, todtes Herz erwärmen und entzünden mit dem Feuer Seines heiligen Geistes. Und so gilt es denn erst von der göttlichen Liebe in Wahrheit: die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Die Liebe Gottes, ausgegossen in unsere Herzen, die Liebe Christi, die für uns das Gesetz erfüllet, für uns den Fluch

des Gesetzes getragen, diese Liebe Gottes und Christi, die allein kann durch die Kraft des heiligen Geistes auch in unseren Herzen anzünden das rechte himmlische Liebesfeuer, von dem es heißt: die Liebe Christi dringet uns zu allem Guten; diese himmlische Liebe will für uns und in uns und durch uns das Gesetz erfüllen. Darum, Geliebte, wenn eure Liebe erkalten will, o so zündet sie wieder an an diesem himmlischen Feuer; wenn euch das Tagewerk eurer Liebe schwer werden will, o so denket an das Liebeswerk, das unser Heiland für uns Alle vollbracht, an den Liebessegen, den der himmlische Vater über uns Alle ausgeschüttet, und lernet wieder Liebe. Ja, wenn eurer Liebeskette Festigkeit und Stärke fehlt, O so flehet um die Wette, Bis sie Jesus wieder stählt! Liebe macht das Gesetz leicht, denn sie schöpft aus einer himmlischen Quelle.

Und sie leiht uns göttliche Kräfte. Ist's nicht wahr, was das alte Sprüchlein sagt: Lust und Lieb' zu einem Ding macht Müh'- und Arbeit dir gering? — Ja, die Liebe erhöhet wunderbar des Menschen Kraft. Sie weckt den Geist. Tausenderlei Dinge fordert, tausenderlei Dinge verbeut uns das Gesetz Gottes: wer Liebe im Herzen hat, der braucht nicht lang im Gesetzbuch nachzuschlagen, was ist Gottes Wille? die Liebe ist ihm ein Gesetz. Die Liebe sagt's ihm, er fühlt's, er weiß es, eh das Gesetz kommt mit seinem Mahnen und Warnen; die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses; von selber nicht, ehe das Gesetz kommt mit seinem: Du sollst nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht falsch Zeugniß reden. Wohnt Seine Lieb' in meiner Seele, So treibt sie mich zu jeder Pflicht, Und ob ich gleich aus Schwachheit fehle, Herrscht doch in mir die Sünde nicht. Die Liebe weckt den Geist und stärkt den Muth. Weißt du, wann die Liebe am stärksten ist, ja wann selbst die furchtsame Henne eine Heldin ist und mit gespreizten Fittigen sich kühn dem Feind entgegenstellt? Wenn's die Jungen gilt, wenn die Liebe sie treibt! Und weißt du, wann das Menschenherz am muthigsten ist, die größten Thaten thut, die schwersten Werke vollbringt, durch Wasser und durch Feuer geht? Wenn's entflammt ist von der Glut der Liebe — sei's die Liebe des Bräutigams zur Braut, oder der Mutter zum Kind, oder des Bürgers zum Vaterland, oder des Glaubensboten zum Heidenbruder oder des Christen zu seinem Herrn und Heiland! Ob es gälte, Nächte zu durchwachen am Krankenbette der Liebsten und dem Pesthauch einer tödtlichen Seuche sich auszusetzen, ob es gälte Hunger zu ertragen und Lästerung zu erdulden, ob es gälte dem Liebsten zu entsagen und das Schwerste zu

tragen: die Liebe thut's und spürt's nicht, denn Liebe ist stark wie der Tod und ihr Eifer ist fest wie die Hölle. Ihre Glut ist feurig und eine Flamme des Herrn, daß auch viele Wasser nicht mögen die Liebe auslöschen, noch die Ströme sie ersäufen. — O der Herr lasse nur die Liebe nicht in uns erkalten, und die sauerste Arbeit wird uns wieder süß und das schwerste Kreuz wird uns erträglich werden im Dienste der Liebe. Die Liebe macht das Gesetz leicht, denn sie leiht uns göttliche Kräfte.

Und sie verbürgt uns den seligsten Lohn. Wie? Lohn und Liebe? paßt denn das zusammen? Braucht denn die Liebe einen Lohn und fragt sie nach einem Lohn? Nein, dem Miethling sprich vom Lohn, der Liebe nicht. Das ist eben ihre göttliche Art, daß sie nicht fragt bei dem, was sie thut: was wird mir dafür? Aber darum wird ihr doch dafür der seligste Lohn. Schon die Liebe an und für sich selber ist sich der seligste Lohn. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm, der schwebt in einem göttlichen Liebesfeuer und Freudenelement, darf etwas genießen von der Seligkeit des lebendigen Gottes. Ist's nicht so? Euch frage ich, die ihr schon Herzen erfreut habt durch Gaben der Liebe, habt ihr's nicht fühlen dürfen mit seligen Wonneschauern: Geben ist seliger, denn Nehmen? Ihr Väter, die ihr im Schweiße eures Angesichts gearbeitet habt für die Euren, war euch nicht wohl mitten in eurer Mühe, weil ihr's thatet aus Liebe? Ihr Mütter, die ihr Nächte durchwachtet an der Wiege eurer Kinder: hättet ihr ihn an Fremde abgeben mögen den Dienst der Liebe? Nein, die Liebe trägt in sich den süßesten Lohn, einen Lohn, den kein Kaiser ihr bezahlen kann. Und wenn dann die Liebe Früchte sehen darf ihrer Arbeit, wenn die Mutter ihr Kindlein wachsen und gedeihen sieht unter ihrer treuen Pflege, wenn der Vater schaut, wie den Kindern das Brod schmeckt, das er ihnen erworben mit saurem Schweiß, wenn der Lehrer, der Prediger bemerkt, daß da und dort ein Samenkörnlein des Worts gefallen ist auf gutes Land, wenn dem Menschenfreund ein dankbares Auge entgegenglänzt, ein herzliches „Vergelt's Gott!" entgegentönt, wo er geholfen hat — all dieser Segen der Liebe, sollte der nicht Lust machen zur Arbeit in der Liebe? Ja, meine Lieben, wo Liebe quillt in einem Herzen, da quillt auch eine Quelle des Segens für Viele. Drüben in Amerika, im Lande Kalifornien sind jüngst unermeßlich reiche Goldgruben entdeckt worden, und Tausende strömen dorthin, um reich zu werden; aber ich sage euch, wir brauchten nicht über's Meer zu gehen, hier in unserem Vater-

land, in unserer goldarmen Zeit könnten wir eine Goldader aufgraben, reich genug, um Segen zu verbreiten weit umher. Diese Goldgrube das ist die Liebe, die lautere, herzliche, thätige Bruderliebe; wo die wohnt, da verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich. Ja auch ewiglich, und wenn sie nichts nach Lohn fragt und wenn sie wenig Lohn sieht für ihre Arbeit und wenn sie nichts zum Dank bekäme hienieden für ihre Mühe, als die Dornenkrone: dort am Tag der Ernte soll die Liebe himmlisch gekrönt werden von Dem, der da spricht: Was ihr gethan habt einem der Geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan. Dort wird ihr ein lieblich Erbtheil werden, wo es heißt: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen! — Liebe Freunde! sehnet ihr euch nicht nach solch seligem Lohn der Liebe? o so thuet auch die Arbeit der Liebe. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Und Du, Gott der Liebe, zünde selbst das Feuer Deiner Liebe an in der liebelosen, selbstsüchtigen, zwieträchtigen Welt, damit aus Graus und Verwüstung aufblühe Dein Reich, das Gerechtigkeit ist und Friede und Freude im heiligen Geist. Und Du, König der Liebe, Herr Jesu Christe, gieße Deine Liebe aus in unsere Herzen und schenke uns:

Lieb aus Deinem Herzen stammend, Immer rein und immer flammend,
Liebe, die dem Feind verzeiht, Und dem Freund das Leben weiht. Amen.

18.

Predigt am Feiertag Mariä Reinigung.

(1854.)

Luk. 1, 39—45.

Maria aber stund auf in den Tagen und ging auf das Gebirge endelich zu der Stadt Juda. Und kam in das Haus Zacharias, und grüßte Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Maria hörete, hüpfte das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth war des heiligen Geistes voll, und rief laut und sprach: Gebenedeiet bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes. Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörete, hüpfte mit Freuden das Kind in meinem Leibe. Und, o selig bist du, die du geglaubet hast; denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn.

Siehe wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder und Schwestern und Freunde einträchtig bei einander wohnen; daselbst verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich! Ja, liebe Christen, kein lieblicherer Anblick in der Welt, als zwei herzliche Freunde, die miteinander blühen wie zwei Rosen an Einem Stiel, die ineinanderleuchten wie zwei Thau-

tropfen auf Einem Blatt. Kein besserer Segen in dieser Welt, als eine herzliche Freundschaft, die uns jede Freude verdoppelt und jedes Leid halbirt, an der sich erfüllt, was Sirach sagt (Sir. 6, 14—16): ein treuer Freund ist ein starker Schutz: wer den hat, der hat einen großen Schatz. Ein treuer Freund ist mit keinem Geld noch Gut zu bezahlen. Ein treuer Freund ist ein Trost des Lebens. — Aber auch kein selteneres Blümlein in der Welt, als eine ächte, rechte Herzensfreundschaft: nicht eine Tischfreundschaft, eine Trinkbrüderschaft, eine Spielkameradschaft, eine Visitenbekanntschaft, eine Geschäftsverbindung bloß, sondern eine Herzensfreundschaft. — Die heilige Schrift ist ein Garten Gottes, in dem aller Art Pflanzen blühen, die Gott je gepflanzt hat in den Boden dieser Erde; was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, von allem dem finden wir da eine Blüthe und ein Exempel. Auch die edle Blume der Freundschaft ist dort zu finden, Gott und Menschen zu einem süßen Geruch. Im Gebirge Juda, in das unser Text uns führt, hat sie schon geblüht in grauer Vorzeit, dort beim Steine Asel, wo David und Jonathan einander küsseten und weineten zum ewigen Freundschaftsbund (1 Sam. 20). Und abermal im Gebirge Juda hat sie nach tausend Jahren eine holdselige Blüthe getrieben, dort unter Zacharias Dach, wo Maria und Elisabeth einander grüßen und küssen. Ja wie in ein Rosengärtlein frommer Freundschaft und herzlicher Liebe läßt unser heutiger Text uns hineinschauen; wir wollen hineintreten hinter Maria in dieses liebliche Gottesgärtlein, und der Anblick dieser frommen Herzensfreundschaft wird uns wohl thun unter all den Haß und Hader, den Verdruß und die Mißhelligkeiten unseres Lebens hinein; aber wir wollen eintreten nicht nur um uns in diesem Gärtlein umzusehen, sondern auch um dort zu lernen, um ein Zweiglein aus jenem Gottesgarten abzubrechen und heimzunehmen, und in unser Haus und in unsern Lebensboden zu verpflanzen. Wir wollen betrachten:

Maria und Elisabeth als ein Vorbild christlicher Freundschaft.

Sie zeigen uns diese Freundschaft

1) in ihrem tiefen Grund,
2) in ihrem herzlichen Wesen,
3) in ihrem himmlischen Segen.

Jesu, holder Freund, vereine Deine Dir geweihte Schaar,
Daß sie es so herzlich meine, Wie's Dein letzter Wille war,
Und daß, wie Du eins mit ihnen, Also sie auch Eines sein,
Dir in wahrer Liebe dienen, Und einander gern erfreun. Amen.

Maria und Elisabeth wollen wir uns vorstellen als ein Vorbild christlicher Freundschaft.

Sie zeigen uns diese Freundschaft

1) in ihrem tiefen Grunde.

Die rechte Freundschaft wird begründet durch gleiche Lebensführung im äußeren und inneren Leben.

Im äußeren schon. „Siehe, Elisabeth, deine Gefreundte, ist auch schwanger mit einem Sohn," so hatte der Engel der Maria verkündet, als er ihr eigenes Glück ihr ansagte; was war da natürlicher, als daß Maria sich herzlich hingezogen fühlte zu ihrer Blutsfreundin und Schicksalsgenossin? Ohne Zweifel sind die beiden Frauen schon vorher einander zugethan gewesen in herzlicher Liebe, wenn auch Berg und Thal zwischen Nazareth und dem Städtlein Juda lag, wo Elisabeth hauste. Und als nun vollends Eine Engelsbotschaft Beiden widerfuhr, von Einem Heile Beide heimgesucht wurden: da war's ja recht ein Fingerzeig des Herrn, sich einander anzuschließen, ihre Hoffnungen und Sorgen, ihre Erfahrungen und Erlebnisse gegen einander auszutauschen. Gleiche Lebenswege führten die Herzen zusammen. Liebe Freunde! wie Manche unter uns möchte der Herr auch so zusammenführen durch gleiche Lebenswege! Seid ihr Gefreundte von Geburt, oder lebet ihr unter Einem Dach, oder habet ihr einen Beruf, — das ist schon ein Wink des Herrn: „Kindlein, liebet einander," eine Mahnung Gottes: siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder und Schwestern einträchtig bei einander wohnen! Aber ach, verstehen wir auch immer diesen Wink? und folgen wir allezeit dieser Mahnung? Geschieht's nicht oft im Gegentheil, daß gerade, weil unsere Lebenswege so nahe beisammenlaufen, wir uns miteinander nicht vertragen können? Wo ist so viel Eifersucht, als zwischen Blutsfreunden? wo so viel Neid als zwischen Berufsgenossen? Wie oft wären Leute ihr Lebtag gute Freunde geblieben, wenn Berg und Thal zwischen ihnen geblieben wäre: aber weil sie Nachbarn oder Hausgenossen geworden, so hat Lieb und Friede sich verwandelt in Hader und Unfrieden. Und wenn nun der Herr uns zusammenführt nicht nur durch gleichen Stand und Beruf, sondern auch durch ähnliche Führungen und Schicksale; wenn Er, wie dort zu den beiden Frauen, den gleichen Engel sendet zum Einen

wie zum Andern, sei's ein Freudenengel oder ein Würgengel, und uns zu Glücksgenossen macht oder zu Leidensbrüdern — o meine Lieben, da erst möchte Er unsere Herzen zusammenführen und Sein Gebot uns nahe legen: weinet mit den Weinenden und seid fröhlich mit den Fröhlichen! Zwei Mütter, die beide ein Kindlein, ihres Herzens Wonne, auf den Armen wiegen, sollte denen nicht das Herz aufgehen gegen einander? Zwei Mütter, die beide ihrer Seele Liebling haben in's Grab sinken sehen, sollten die nicht miteinander weinen? Zwei Jünglinge, welche mit einander aufwachsen und lernen, Spiel und Arbeit mit einander theilen und begeistert sind für dieselben Ideale, werden die nicht einander anhängen lebenslang? Zwei Kriegskameraden, die in mancher heißen Schlacht mit einander gestanden, werden die einander nicht treu bleiben bis zum Tod? — Sehet, liebe Freunde, so sind Freud und Leid oft Liebesboten und Engel des Herrn, die unsere Herzen sollen zusammenführen und aus bitterem Verlust geht oft der seligste Gewinn hervor, der Fund eines Freundesherzens. Da kommen auf gleichen Lebenswegen oft Leute zusammen, die sich sonst nie gefunden hätten. So hat die Hungersnoth den Gottesmann Elias zusammengeführt mit der Wittwe zu Zarpath, und in der Theurung haben Joseph und seine Brüder sich wieder gefunden; so kann und soll auch die Noth unserer Tage die Herzen inniger verbinden und edle Freundschaften schließen zwischen Armen und Reichen, zwischen Hohen und Niedern, zwischen Gesunden und Kranken, zwischen Gebern und Empfängern. O lasset uns solche Winke des Herrn nicht übersehen, lasset uns nicht kalt vorübergehen an dem Bruder, den Er uns entgegenführt auf unserem Lebenspfad; vielleicht wir bekommen an ihm einen lieben Reisegenossen und Mitpilger in die Ewigkeit.

Aber freilich, soll eine rechte Herzensfreundschaft draus entstehen, so müssen nicht nur die äußeren Lebenswege gleich sein, sondern auch die inneren Herzensführungen; so muß es nicht nur eine Blutsverwandtschaft sein, sondern auch eine Seelenharmonie; das erst gibt der Freundschaft ihren rechten, tiefen Grund. So war's ja auch bei Maria und Elisabeth. „Elisabeth war fromm vor Gott" und „Maria war des Herrn Magd;" ihre Herzen waren Eins in der Furcht des Herrn und ihre Seelen gleich gestimmt, wie zwei Harfen zum Lobe Gottes, darum stimmten sie so lieblich zusammen und vereinigten sich so schön im Preise des Herrn. Sehet, das erst ist's, was eine rechte Herzens-

freundschaft begründet: wenn man Eins ist in dem Herrn, verbunden im heiligsten und tiefsten Lebensgrund: in Glauben, Liebe, Hoffnung! Wo diese Harmonie nicht anklingt, da kann's wohl Geschäftsfreunde geben, Hausfreunde, Tischfreunde — aber Herzensfreunde nimmermehr. Und wenn man Jahre lang mit einander umgeht, und wenn man in allen Außendingen noch so gut mit einander auskommt, die innersten Seelen sind doch einander fremd, wenn sie nicht verbunden sind in dem Herrn. Glaubet's, ihr Ehegatten: soll herzliche Eintracht in eurem Hause wohnen und inniges Einverständniß, so müsset ihr Eins sein in der Furcht und Liebe des Herrn. Und Jeder, der ein Herz sucht, auf das er sich verlassen könne, glaube es, was Sirach sagt: Wer Gott fürchtet, dem wird es gelingen mit Freunden, und wie er ist, also wird sein Freund auch sein. In der Furcht Gottes haben Isaak und Rebekka sich zusammengefunden, in der Furcht Gottes hat Tobias seine Sara gefreiet, in der Liebe Christi ist Petrus ein Hausfreund geworden beim Hauptmann Cornelius, und Paulus bei dem Kerkermeister in Philippi. Das gibt eine Liebe, die tief geht bis auf den Grund der Herzen, und lange hält, durch Noth und Tod, und hoch reicht, bis in den seligen Himmel hinein. Darum

Herz und Herz vereint zusammen, Sucht in Gottes Herzen Ruh,
Lasset eure Liebesflammen Lodern auf den Heiland zu;
Er das Haupt und wir die Glieder, Er das Licht und wir der Schein,
Er der Meister, wir die Brüder, Er ist unser, wir sind Sein!

2) Und hat nun so die Freundschaft ihren rechten tiefen Grund, dann hat sie auch das rechte herzliche Wesen; das ist das Zweite, was wir sehen an Maria und Elisabeth.

Sie zeigen uns die Herzensfreundschaft, in ihrem herzlich mittheilenden und in ihrem herzlich theilnehmenden Wesen.

Wie herzlich mittheilend unsere Maria! „Maria aber stund auf in den Tagen und gieng auf das Gebirge endelich (eilig) zu der Stadt Juda. Und kam in das Haus Zacharias und grüßete Elisabeth." — Wohl keiner Seele sonst hätte sie ihr süßes Geheimniß anvertraut, kein Wörtlein wohl gegen irgend Jemand war ihr über die Lippen gekommen von der Botschaft des Engels; aber zu der Herzensfreundin — zu der drängt sie's, der muß sie ihr Herz ausschütten. O selig, wer so ein Herz besitzt, vor dem er kein Geheimniß hat, dem er alles anvertrauen darf, die geheimsten Sorgen und die heiligsten Gedanken, und weiß: ich werde verstanden. Selig, wer so eine Thür kennt, zu der er eintreten darf unangeklopft, wenn ihm ein Glück widerfahren, wie wenn ihn eine

Sorge drückt. — Ueber Berg und Thal wandelte sie, die holdselige Jungfrau; kein Weg ist ihr zu weit, kein Berg ist ihr zu hoch. Sie, die künftige Mutter des Herrn, macht sich auf, der Mutter des Vorläufers entgegen! das ist kein Anstandsbesuch, wo man ängstlich rechnet und abmißt, daß man sich ja nichts vergebe: nein, das Herz treibt sie, das Herz, das nicht rechnet, die Liebe führt sie, die Liebe die sich nicht blähet. O, liebe Freunde, und wir — was richten wir oft für spanische Wände des Hochmuths auf zwischen Herz und Herzen! Wie albern messen wir oft unsere Schritte ab, die wir dem Nächsten entgegen thun, um uns ja nichts zu vergeben! Wie versperren wir uns selber so manche Herzensthür durch unser kaltes, stolzes, verschlossenes Wesen und betrügen uns um so manchen Herzenstrost! Und wenn du auch den Heiland im Herzen trägst, du darfst dich doch nicht so stolz geberden, als wäre kein Anderer deines Grußes werth: siehe, Maria hat Ihn unter'm Herzen getragen leibhaftig, den Heiland aller Welt, und ging doch über's Gebirge wie eine geringe Magd und grüßete Elisabeth! — Und grüßete sie! Das war kein bloses Kompliment, kein falscher Judaskuß, kein heuchlerisches Lächeln, kein Honig auf den Lippen, während Galle im Herzen kocht, wie bei unseren Begegnungen so oft und auch bei unsern Grüßen! nein, das war ein Grüß Gott! vom Herzen zum Herzen! Ja, an Maria schauet die rechte Freundschaft, wie offen und freundlich, wie herzlich mittheilend sie ist in ihrem Wesen.

Und an Elisabeth schauet, wie herzlich theilnehmend diese Freundschaft. „Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Mariä hörete, hüpfte das Kind in ihrem Leibe. Und rief laut und sprach: Gebenedeiet bist du unter den Weibern und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes." Hör einmal: hat dir auch schon das Herz im Leibe gehüpft vor innigem Mitgefühl, wenn dein Nächster zu dir eintrat in seinem Glück? oder hat sich's dir, wie man zu sagen pflegt, im Leibe umgedreht vor Neid und Mißgunst? Ist dir auch schon ein recht theilnehmender Glückwunsch über die Lippen und aus dem Herzen gekommen, wenn dir die Kunde ward, es sei deinem Nachbar ein unerwartetes Heil widerfahren? oder hast du dich da zwingen müssen zum frostigen Gratuliren? Siehe, daran will ich sehen, ob du einer ächten Liebe, einer herzlichen Freundschaft fähig bist, wenn du dich von Herzen freuen kannst mit den Fröhlichen. Weinen mit den Weinenden, die Traurigen bemitleiden und beklagen, das geht noch eher, da fühlen wir uns noch erhaben über den

Andern, da mischt sich gar zu leicht eine gewisse Schadenfreude mit ein, ja da sitzt man wohl in Gesellschaften zusammen mit scheinheiligen Mienen und bespricht in mitleidigen Worten die Noth und Verlegenheit in diesem oder jenem Haus, während im Grunde das schadenfrohe Herz sich daran weidet mit heimlichem Behagen. „Gebenedeiet bist du unter den Weibern!" rief Elisabeth aus, „und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes!" Da sehet an Elisabeth die Freundschaft in ihrem ächten Wesen, wie sie herzlich theilnimmt auch an fremdem Glück. Ihr aber, ihr Frauen, die ihr doch sonst das sanfte Geschlecht heißet, warum könnet ihr denn so gar schwer einander etwas Gutes gönnen und etwas Gutes lassen? Warum sehet ihr denn so gern nur den Splitter Eine in der Andern Auge und habt statt zu loben und zu benedeien immer nur zu tadeln und zu kriteln Eine an der Andern, sei's an ihrem Gesicht oder an ihrem Kleid, an ihrer Haushaltung oder an ihrer Kinderzucht, an ihrem Verstand oder an ihrem Gemüth, an ihrer Bildung oder an ihrer Frömmigkeit? Und wenn sie nun gar etwas voraus hat vor euch, wie bringet ihr das so schwer hinunter! „Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt!" so ruft Elisabeth aus voll herzlicher Demuth. Elisabeth war die Aeltere und doch beugt sie sich neidlos vor der Jüngeren. Sie war eines Priesters Frau und doch demüthigt sie sich vor der Verlobten des Zimmermanns! Sehet, liebe Freunde, das ist die letzte und schwerste Probe einer herzlichen und theilnehmenden Freundschaft, ob man auch der Vorzüge des Freundes sich von Herzen freuen mag und es ertragen kann, von ihm in Schatten gestellt zu werden. An diesem Prüfstein prüfet einmal eure Freundschaften. Ja, so lang man den Andern noch eine Linie unter sich hat oder etwa auf gleicher Stufe mit ihm steht, da hält's das Herz noch aus: aber wo er nur um einen Schritt scheint vorauszukommen, da ist's mit der Freundschaft zu Ende, das kann man nimmer ertragen. Kein Engel vom Himmel braucht zu deinem Nachbar zu kommen, wie zu Maria: nur ein geringes Erdenglück, nur eine kleine weltliche Ehre darf bei ihm einkehren, die an deiner Schwelle vorübergegangen — und du kannst ihm die Ehre nicht verzeihen, die ihm widerfahren! Nicht die Krone der Himmelskönigin braucht deiner Nachbarin angetragen zu werden, wie der Maria: nur einen irdischen Brautkranz darf sie vor dir gewinnen, ja nur ein Fetzlein Seide darf sie vor dir voraus haben, und du kannst's nicht verschmerzen! O ihr kleinen, engen, selbstsüchtigen Herzen, schaut hinein in die heilige Geschichte: da könnet

ihr heilige Freundschaften sehen; schauet die Kinder Gottes an: da sehet ihr Beispiele demüthiger Freundschaft, selbstverleugnender Liebe. Da sehet ihr einen Jonathan, der mit treuer Liebe an seinem David hängt, ob er wohl weiß, daß er durch ihn um sein königlich Erbe, um die Krone von Israel kommt! Da sehet ihr einen Elisa, der seinem Meister Elias wie ein Schatten folgt und anspruchslos verschwindet neben dieser gewaltigen Flamme des Herrn. Da sehet ihr einen Täufer Johannes, der bescheiden zurücktritt hinter seinem großen göttlichen Freund, und wie er im Mutterleibe schon sich gefreut hatte über die Nähe des Größeren, so freut er nachher neidlos sich über des Bräutigams Stimme, welche die seinige auf ewig aussticht in der Menschen Herzen durch ihren holdseligen Klang, und bekennt demüthig: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Da sehet ihr einen Melanchthon, der still und sanft seinem großen Bruder Luther zur Seite steht und uneigennützig ihm hilft mit weisem Rath und feinem Sinn, und doch ihm, dem gewaltigen Mann des Worts und der That, den Ruhm und die Ehre läßt. O Herr im Himmel, du Heiland der Liebe, der Du willig bist arm geworden, damit wir reich würden, hilf unsern bösen, neidischen Herzen zu der rechten brüderlichen Liebe, zu der rechten Freundschaft der Kinder Gottes, die herzlich sich mittheilt und herzlich theilnimmt an des Freundes Leid und Freud.

Laß uns, dem Nächsten beizustehn, Nie Fleiß und Arbeit scheuen,
Uns gern an Anderer Wohlergehn Und ihrer Tugend freuen!

Dann, meine Lieben, dann wird uns auch zu Theil werden

3) der himmlische Segen der rechten Freundschaft, nämlich Wachsthum am innern Menschen und Stärkung in jeder Noth.

Wachsthum am innern Menschen, das sehet an Elisabeth. Als Maria zu ihr kam, „da ward Elisabeth voll heiligen Geistes;“ ein neues Licht ging ihr auf, ihr Herz ward gehoben, das schlichte Weib ward eine Prophetin wie eine Mirjam und Debora, die stille Hausfrau ward eine Predigerin und brach aus in begeisterten Preis des Herrn. Das ist der Segen einer ächten christlichen Freundschaft: der innere Mensch wächst davon. Er wächst an Erkenntniß: denn vier Augen sehen weiter als zwei, im Geistlichen wie im Leiblichen, und tausend Gedanken, die mir nicht wären eingefallen, macht ein edler Freund in mir rege; der innere Mensch wächst eben damit an Kraft zu allem Guten, denn die besten Kräfte werden wach in freundlichem Wetteifer, und ein

edler Freund ist ein Prediger, der besser straft, warnt, mahnt, ermuntert, als viele Bücher, und wie dort beim Anblick der Maria und bei der Stimme ihres Grußes Elisabeth das gesegnete Kindlein hüpfen fühlte in ihrem Leibe: so regt sich und bewegt sich im Umgang mit einem edlen Freunde das Beste, was wir in unserem Herzen tragen. Elisabeth ward voll heiligen Geistes. Meine Lieben, ist das auch bei uns immer die Frucht, wenn sogenannte Freunde oder Freundinnen zusammenkommen? Oder wird bei unsern Zusammenkünften vielleicht nur der Leib gefüllt, statt daß wir voll Geistes würden? Wird bei uns, da wo Zwei oder Drei beisammen sind, statt des heiligen Geistes vielmehr der böse Geist laut, der Geist des faulen Geschwätzes, der üblen Nachrede und des lieblosen Richtens? Dienen unsere Freundschaften vielmehr dazu, daß wir einander verderben, einander die Zeit tödten, einander in unseren Schwachheiten bestärken, und das Himmlische, das in uns lebt, mit einander wegschwatzen, wegtrinken, weglachen, wegspielen? Ach, wir könnten einander so viel sein, Engel Gottes, Führer zum Himmel, und werden einander so oft statt dessen Seelenverkäufer und Herzvergifter. In wessen Umgang du nicht besser wirst, den halte nicht für deinen Freund!

Nein, sollt ein Schwacher fallen, So greif der Stärkre zu,
Man trag, man helfe Allen, Man pflanze Lieb und Ruh:
Kommt, schließt euch fester an, Sei Jeder gern der Kleinste
Und Jeder gern der Reinste Auf unsrer Pilgerbahn.

Und wenn wir so einander verhelfen zum Wachsthum am innern Menschen, dann wird auch der andere Segen ächter Freundschaft nicht ausbleiben: Stärkung in jeder Noth. „Und o selig bist du, die du geglaubet hast, denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn." So tröstet Elisabeth ihre Freundin und stärkt ihren Glauben. Noch manche bittere Stunde stand ja der Magd des Herrn bevor: manches Achselzucken und manche üble Nachrede mußte sie über sich ergehen lassen. Und selbst der Engelgruß und die Himmelsbotschaft mochte ihr oft in Gedanken zerfließen wie ein Traum und eitle Einbildung. Aber das treue Wort der Freundin, das hat sie dann wieder aufgerichtet: der Glaube der Schwester hat ihren eigenen Glauben gestärkt und die Hoffnung Jener hat ihrer Hoffnung aufgeholfen. Ach, liebe Freunde, der Mensch, auch der stärkste, hat Zeiten, wo er Beistand braucht, wo er ein Auge braucht, das ihm wieder Licht in's Herz strahle, einen Mund, der ihm Trost in die Seele spreche, ein Herz, an das es sein müdes Herz anlehne in dunklen Stunden — an lieben Gräbern — auf

dem Krankenlager — auf dem Sterbebett. Wohl dem, welcher da einen Freund hat, der ihm Gottes Wort dolmetsche und bekräftige, der ihm aushelfe mit seinem Glauben und seiner Erfahrung, der dem Leibe die Augen zudrücke und die Seele hinüberweise in die ewige Heimath und ein liebes Gedächtniß dem Abgeschiedenen bewahre wie David seinem Jonathan. Der Herr schenke jedem unter uns diesen Trost des Lebens, einen treuen Freund, und dann, Ihn selber, den besten Freund in der Mitte,

Kommt, laßt uns munter wandern, Wir gehen Hand in Hand,
Eins freue sich am Andern In diesem fremden Land.
Kommt, laßt uns kindlich sein, Uns auf dem Weg nicht streiten,
Die Engel selbst begleiten Als Brüder unsre Reihn. Amen.

19.

Predigt am 5. Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

(1854.)

Ap.-Gesch. 16, 9—15.

Und Paulo erschien ein Gesicht bei der Nacht, das war ein Mann aus Macedonien, der stund und bat ihn und sprach: komm hernieder in Macedonien und hilf uns. Als er aber das Gesicht gesehen hatte, da trachteten wir, alsobald zu reisen in Macedonien, gewiß, daß uns der Herr dahin berufen hätte, ihnen das Evangelium zu predigen. Da fuhren wir aus von Troas; und stracks Laufs kamen wir gen Samothracien, des andern Tages gen Neapolis, und von dannen gen Philippi, welche ist die Hauptstadt des Landes Macedonien und eine Freistadt. Wir hatten aber in dieser Stadt unser Wesen etliche Tage. Des Tages der Sabbather gingen wir hinaus vor die Stadt an das Wasser, da man pfleget zu beten, und satzten uns und redeten zu den Weibern, die da zusammen kamen. Und ein gottesfürchtig Weib mit Namen Lydia, eine Purpurkrämerin aus der Stadt der Thyatirer, hörete zu; welcher that der Herr das Herz auf, daß sie darauf Acht hatte, was von Paulo geredet ward. Als sie aber und ihr Haus getauft war, ermahnete sie uns und sprach: So ihr mich achtet, daß ich gläubig bin an den Herrn, so kommt in mein Haus und bleibet allda. Und sie zwang uns.

Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür und Niemand kann sie zuschließen! so spricht in der Offenbarung Johannis (3, 9) der Heilige und Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, der aufthut und Niemand zuschließet, der zuschließet und Niemand aufthut. Und was Er dort zum Engel der Gemeinde zu Philadelphia sagt, das gilt Seiner Gemeinde überhaupt, das gilt Seinem Wort und Evangelium, das Er aussendet über die Erde, daß es laufe bis an der Welt Enden.

Siehe ich habe vor dir gegeben eine offene Thür und Niemand kann sie zuschließen. Niemand; Berge von Hindernissen können Sein Wort nicht aufhalten, alle Bollwerke menschlichen Widerstandes müssen

früher oder später zusammenfallen wenn Er kommt und spricht: siehe ich stehe vor der Thür und klopfe an.

Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür und Niemand kann sie zuschließen. Das ist eine trostreiche Verheißung für uns Diener des Evangeliums, wenn wir oft unser Amt mit Seufzen thun und mit Schmerzen fühlen, wie klein unsere Kraft, wie schwer unser Eingang, wie wenig unsere Frucht ist.

Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür und Niemand kann sie zuschließen. Diese Wahrheit bestätigen uns die achtzehn Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung, diese Verheißung hat sich erfüllt durch die Ausbreitung des Reichs Gottes auf Erden vom Pfingstfest an bis auf den heutigen Sonntag, und erfüllt sich noch alle Zeit in mancher seligen Erfahrung der innern und der äußern Mission.

Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür und Niemand kann sie zuschließen. Das hat der Herr ganz besonders herrlich wahr gemacht an Seinem auserwählten Rüstzeuge Paulus, wahr gemacht zumal auch in der Geschichte, die wir soeben vernommen haben. Lydia, die Purpurkrämerin, der erste Täufling des Apostels Paulus in unserem Welttheil, die erste Christin in Europa, dieses edle Frauenbild ist ein lebendiges Denkmal zu dem Spruch: Siehe, ich habe dir gegeben eine offene Thür und Niemand kann sie zuschließen.

Aehnlich wie im Evangelium Martha und Maria, so stehen in der Apostelgeschichte Tabea und Lydia neben einander, um sich zu ergänzen zu einem vollständigen christlichen Lebensbild. Lydia zeigt uns die werdende Christin, Tabea die fertige, wenn man so sagen darf. Lydia zeigt uns das Gnadenwerk des Herrn in einer frommen Seele, um sie für Sein Reich zu gewinnen; Tabea zeigt uns das Liebeswerk einer frommen Seele in dem Herrn, um Ihm in Seinem Reiche zu dienen in dankbarer Liebe. Lydia stellt uns ein christliches Leben dar in seiner Wiege, in seinen ersten holden Athemzügen, Tabea stellt uns ein Christenleben dar auf dem Sterbebett, in seinem seligen Ende.

Und weil denn das Christenleben bei Vielen unter uns noch in der Wiege liegt, so sei uns auch eine Lydia willkommen zu unserer Betrachtung und nicht nur unsere lieben Frauen und Jungfrauen mögen sich erbauen an diesem christlichen Frauenbild, sondern auch den Männern in der Gemeinde möge es zur Belehrung, zur Mahnung, wo nicht gar zur Beschämung dienen, wenn wir unter Gottes Beistand betrachten:

Lydia, die erste Christin Europa's,

ein lebendiges Exempel, wie der Herr Seinem Wort eine offene Thür gibt,

1) durch Land und Meer,
2) in Ohr und Herz,
3) in Haus und Gemeinde.

O daß Dein Feuer bald entbrennte,
Daß wir es sähn in alle Lande gehn,
Auf daß bald alle Welt erkennte,
Was zur Erlösung ihr von Dir geschehn!
O Herr der Ernte, siehe Du darein,
Die Ernt' ist groß, der Knechte Zahl ist klein! Amen.

Lydia, die erste Christin Europa's, ist uns ein lebendiges Exempel, wie der Herr Seinem Wort eine offene Thür gibt

1) durch Land und Meer. Wir finden unsern Apostel in Troas, an der Küste Kleinasiens, mit dem Antlitz herübergewendet nach Europa. Er war auf seiner zweiten Missionsreise begriffen. Zweimal schon hatte der große Heidenbekehrer das Morgenland durchwandert mit der Botschaft des Evangeliums; manche offene Thür hatte der Herr vor ihm gegeben, die Niemand zuschließen konnte: in den Städten Syriens und Kleinasiens, in Antiochia, Lystra, Ikonium, und wie sie weiter heißen. Nun aber stand der kühne Bote Gottes an der Grenze des Morgenlands und schaute herüber in unser Abendland, wohin damals noch kein Apostel seinen Fuß gesetzt hatte, wo die Hauptresidenzen des Heidenthums standen: Griechenland mit seinen Göttertempeln und Philosophenschulen, von wo die Geistesbildung der ganzen Heidenwelt ausging, und Rom mit seiner Kaiserburg, von wo die Weltherrschaft sich erstreckte über alle Lande. Nun fragte sich's in der großen Seele des Apostels, als er so am brandenden Meeresufer stand und hinausschaute in den weiten blauen Ocean: willst du umkehren oder willst du weitergehen? Willst du nur an den Grenzen, gleichsam in den Vorstädten des Heidenthums, Christum predigen oder willst du das Panier des Kreuzes muthig hineintragen in's Herz der Heidenwelt? Nun fragte sich's im Buche der Weltgeschichte: soll das Christenthum eine morgenländische Sekte bleiben, oder soll es die Weltreligion werden; soll, wie die natürliche Sonne wandelt von Osten nach Westen, also auch die geistliche Sonne, das Licht der Welt, das in Christo der Menschheit aufgegangen, siegreich und segensvoll wandern vom Aufgang bis zum Niedergang? Nun fragte sich's,

Geliebte, auch um unser Land und Volk: soll es sitzen bleiben in Finsterniß und Todesschatten, oder soll die Nacht seiner Eichenwälder sich lichten im goldenen Sonnenschein des Evangeliums? Die Antwort auf alle diese Fragen war schon bereit im Rathe der ewigen Weisheit und Liebe, sie lautete: siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür und Niemand kann sie zuschließen! Durch Land und Meer bricht Paulus sich Bahn: die Noth der Welt ruft ihn; die Liebe Christi dringt ihn; die Hand des Herrn führt ihn.

Die Noth der Welt ruft ihn. „Und Paulo erschien ein Gesichte bei der Nacht, das war ein Mann aus Macedonien — dem nächstgelegenen europäischen Land — der stund und bat ihn und sprach: komm hernieder in Macedonien und hilf uns." Nachdem er ohne Zweifel im Wachen schon lebhaft mit dem Gedanken umgegangen: soll ich hinüber über's Meer oder nicht? da kam ihm Gott in stiller nächtlicher Stunde zu Hilfe durch ein prophetisches Gesicht, das vor seiner ohnehin bewegten und gesteigerten Seele erschien. Paulus sah im Geist, sei's im Traum, sei's während er schlaflos auf seinem Lager sich wälzte, sei's während er im Gebete vor Gott lag, eine Gestalt, wie eines Macedonischen Mannes, der flehend die Hände ausstreckte, als wollte er rufen: komm herüber über's Meer und hilf uns! Das war die Noth der Heidenwelt, die ihm Gott in dieser Gestalt verkörpert vor die Seele stellte. „Komm herüber und hilf uns!" Ja, so rief damals die arme, hilfsbedürftige, zwischen bodenlosem Aberglauben und trostlosem Unglauben umhertaumelnde Heidenwelt aus, die nirgends mehr Heil fand, weder in ihren erdichteten Göttern, noch in ihrer abgelebten Philosophie, noch in ihren raffinirten Lüsten, und sehnsuchtsvoll die Hände ausstreckte nach einem neuen Licht und wahren Heil. Komm hernieder und hilf uns! so ruft noch heute die Heidenwelt in ihrem Jammer über Land und Meer zur Christenheit herüber. Komm herüber und hilf uns! so tönt's von den Eisfeldern Grönlands und von den Sandwüsten Afrika's, so tönt es über die Gebirge China's und über die Wasserfläche des Atlantischen Oceans herüber aus den Urwäldern Nordamerika's: komm herüber, o Christenheit, und hilf uns, hilf uns aus unserem Aberglauben und Unglauben, aus unserer Herzensfinsterniß und Sündensklaverei, aus unserem Jammerleben hilf uns heraus, schick uns Glaubensboten, schick uns Gottes Wort, damit wir Christen, und durch's Christenthum Menschen werden. Komm hernieder und hilf uns! ach, dieser Hilferuf tönt ja auch mitten in der Christenheit tausend-

fach in unsere Ohren: wo leibliche Noth ist und geistliches Elend, von Krankenbetten, aus Gefängnissen, aus verarmten Dörfern und brodlosen Familien, aus den flehenden Augen hungernder Mütter und den bleichen Gesichtern verwahrloster Kinder tönt uns der Ruf entgegen: komm hernieder und hilf uns! Ja, die Noth der Welt ruft heute noch, und dringender heut als je ruft sie nach Hilfe, nach Heil, nach dem Heiland. Und darum liegt ein Segen in der Noth, denn sie ist's, die dem Herrn und Seinem Worte Wege bahnt und Thüren öffnet, wo man Ihn sonst nicht eingelassen, geschweige denn eingeladen hätte.

Die Noth der Welt ruft. O daß es dann nur auch bei uns immer hieße wie bei Paulus: Und die Liebe Christi dringet uns. „Als er aber das Gesichte gesehen hatte, da trachteten wir alsobald zu reisen in Macedonien, gewiß, daß uns der Herr dahin berufen hätte, ihnen das Evangelium zu predigen." Gott will's! das war nun unserem Paulus und seinen Begleitern, Silas und Lukas, gewiß. Der freudige Wandermuth, der zuvor schon im Herzen geglüht, loderte nun auf in hellen Flammen; stand vor ihnen der Mann aus Macedonien, sie zu locken, so stand hinter ihnen noch ein Größerer, sie zu treiben, das war jener Mann, den Paulus geschaut in den Wolken des Himmels bei Damaskus, jener Mann, der damals schon gesprochen: Gehe hin, denn ich will dich ferne unter die Heiden senden, Jesus Christus, der Hochgelobte. Von Seinem Wort getrieben, von Seiner Liebe gedrungen, besprach sich Paulus nicht länger mit Fleisch und Blut, sondern betrat muthig die neue Bahn, die ihm der Herr anwies. Und wenn auch der Ocean brandete und brauste und die Wogen hoch gingen, da Paulus auf's Schiff stieg, noch höher als die brausende See stieg Paulus' Muth, wie ein Adler, der im Sturme fliegt; noch mächtiger glühte in ihm die Liebe, die ja auch viele Stürme nicht mögen auslöschen. Und wenn auch sein ahnender Geist ihm sagte: der Weg, den er heute betreten, werde früher oder später auf dem Richtplatz enden, dennoch sprach der Glaube kühn und freudig: in dem Allem überwinden wir weit um deßwillen, der uns geliebet hat! So bricht der Herr Seinem Worte Bahn durch Land und Meer, indem Er muthige Herzen erweckt und feurige Geister beruft, die, von Seiner Liebe gedrungen, Entbehrung und Mühe nicht scheuen, Noth und Tod nicht fürchten, wo es gilt, Sein Wort zu verkünden, Sein Reich zu verbreiten, Seinem Namen zu dienen. Von solcher Liebe Christi durchdrungen, hat seit Paulus mancher edle Glau-

bensbote ein schwankendes Schifflein bestiegen, dem Evangelium neue Bahnen zu brechen über Land und Meer. Sie wußten nicht, wie's ihnen gehen würde unter wilden Heiden, sie wußten nicht, ob sie wieder kämen in die liebe Heimath. Aber Eines waren sie gewiß, wie Paulus und die Seinen: daß der Herr sie dahin berufen habe, das Evangelium zu predigen, und darauf hin haben sie's gewagt. Von solcher Liebe wolle der Herr ein Fünklein anzünden auch in unsern Herzen, damit wir tüchtig seien, wo es gilt, auch etwas für Ihn zu opfern in der heiligen Ueberzeugung: Gott wills! der Herr hat mich berufen.

Da darf man dann auch erfahren, was Paulus erfuhr: die Hand des Herrn führte ihn. „Da fuhren wir aus von Troas, und strackes Laufes — geraden Wegs, bei günstigem Winde — kamen wir gen Samothracien — einer Insel zwischen Troas und Macedonien — des andern Tages gen Neapolis, einer Seestadt Macedoniens, und von dannen gen Philippi, welches ist die Hauptstadt des Landes Macedonien und eine Freistadt." Ein günstiger Wind schwellte ihre Segel, gehorsam trug das Meer die Boten Gottes, aber hätten auch die Stürme sich wider sie verschworen, hätten auch die Wogen des Meeres sich gegen sie empört, sie wären dennoch an's Ziel gekommen, das der Herr ihnen bestimmt, wie später auf der stürmevollen Fahrt nach Rom, wo Paulus im Schiffbruch seine Reisegenossen tröstete: liebe Männer, seid unverzagt, denn Keiner unter uns wird umkommen. Als einst nicht gar fern von jenen Gewässern, über die jetzt Paulus segelte, der römische Kriegsheld Julius Cäsar im Sturm auf einem kleinen Boote fuhr, da sprach er zu dem zagenden Schiffsmann: sei unverzagt, du führst den Cäsar und sein Glück. So hätte man jenem Schiff zurufen können, das unsern Paulus nach Europa herübertrug: halte dich wacker, o Schifflein, du trägst das Glück von Millionen, du trägst Licht und Kraft für einen ganzen Welttheil auf deinen schwankenden Brettern: dich führt die Hand des Herrn. — Und so führt der Herr noch heute das Schifflein Seiner Kirche wohlbehalten dahin auf den stürmischen Wogen der Welt. Bläst auch nicht immer ein günstiger Wind in die Segel; gibt's auch oft Windstillen im Reiche Gottes, daß das Schifflein Christi stehen bleibt, als könnte es nicht weiter; erheben sich auch oft gefährliche Stürme, daß das Schifflein verloren scheint und selbst die Jünger zagend rufen: Herr, hilf uns, wir verderben! — nein, ihr verderbet nicht! Christi Schifflein geht nicht unter, Christi Wort geht nicht zu Grunde, Sein Name muß geheiligt

werden, Sein Reich muß kommen, Sein Wille muß geschehen, wie im Himmel, also auch auf Erden, durch alle Hindernisse bricht Er sich Bahn, durch alle Stürme schlägt Er sich durch, und auch auf tobendem Meer dürfen die Seinen getrost das Haupt erheben und singen:

Nun weiß und glaub ich feste, Ich rühm's auch ohne Scheu,
Daß Gott, der Höchst und Beste, Mir herzlich günstig sei,
Und daß in allen Fällen Er mir zur Rechten steh,
Und dämpfe Sturm und Wellen Und was mir bringet Weh!

Der Herr gibt Seinem Wort eine offene Thür durch Land und Meer. Und was mehr heißen will,

2) in Ohr und Herz. Das durfte auch Paulus erfahren. Zwar nicht im Sturmschritt ging die Eroberung Europa's von statten. Aller Anfang ist schwer, das wurde auch dem Apostel nicht erspart auf dem neuen Boden, den sein Fuß betreten. Der macedonische Mann, den er im Gesichte gesehen, er stand nicht glückwünschend am Ufer, als unser Apostel an's Land stieg. Kein Mensch hieß ihn willkommen und sprach: komm herein, du Gesegneter des Herrn! In Neapolis, der ersten Stadt, wo sie durchkamen, war gar nichts für sie zu machen und sie gingen gleich weiter landeinwärts gen Philippi. Auch dort hatten sie ihr Wesen etliche Tage, ohne daß sie etwas ausrichteten in dem Getümmel der großen Stadt. Aber dennoch sollte in diesem Philippi sich erfüllen die Verheißung des Herrn: Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür und Niemand kann sie zuschließen.

Er macht ihnen Raum, sein Wort zu verkünden, das ist das Erste. „Des Tags der Sabbather gingen wir hinaus vor die Stadt an das Wasser, da man pfleget zu beten." Im Geräusch des Werktages, da wäre ihre Predigt spurlos verhallt, aber in der Stille des Sabbaths da dürfen sie hoffen, vielleicht offene Ohren zu finden. Sie müssen hinaus vor die Stadt an's Wasser. In der großen Heidenstadt war keine jüdische Synagoge, wo Paulus, wie er sonst gewohnt war, die Predigt des Evangeliums hätte anknüpfen können an's Alte Testament. Nur draußen vor der Stadt, am Wasser, am Flusse Strymon hatten die wenigen Juden und Judengenossen einen stillen Betplatz im Freien. Aber Gottes Wort ist nicht gebunden. Wo keines Tempels Kuppel sich wölbt, da kann es sich hören lassen auch unterm blauen Himmelsgewölbe. Wo keine Säulenhallen sich erheben, da geben auch die grünen Bäume Schatten und Obdach für eine andächtige Gemeinde. Wo keine Kanzel gebaut ist, da kann man auch am Brunnen oder am stillen Ufer des

Flusses verlorene Seelen suchen und Worte des Lebens verkünden. So hat Jesus am See Genezareth gepredigt und am Jakobsbrunnen der Samariterin in's Gewissen gesprochen. So schafft auch heute noch der Herr Seinem Worte Raum, wo es sich hören lassen darf vor der Welt und sie einladen zum Heil. Auf das Getümmel der Woche folgt immer wieder ein friedlicher Sonntag, wo in heiliger Stille der Herr vernehmlicher zu uns reden kann. Kann Er daheim in der Unruhe unseres Hauswesens nicht immer Eingang bei uns finden, so spricht Er hier lauter zu uns an geweihter Stätte. Und wen er hier nicht findet, den kann Er sonst treffen auf allerlei Wegen und Stegen. Auch draußen in der Heidenwelt schafft Er Seinem Worte Raum, und wo noch kein christlich Gotteshaus steht, da müssen Seine Boten auch jetzt noch hinstehen, wo sie Raum finden, unter eine offene Hausthür, oder unter einem Baum an der Straße, oder an die Stufen eines Heidentempels, ob nicht Jemand hören will, was sie sagen. Und wenn die Kirchen in der Christenheit wieder geschlossen würden für's Evangelium, wie es auch schon gewesen, auch dann fände das Wort Gottes noch Raum auf Erden, und müßte es sich wieder hinaus flüchten, wie in alten Tagen, in die Stille der Wälder, auf die öde Haide, in finstere Höhlen — es läuft und wird nicht müde, es ruft und läßt sich nicht stumm machen. Gott schafft Seinem Worte noch Raum, wo es sich kann hören lassen.

Und schafft ihm Ohren, die es vernehmen. „Und satzten uns und redeten zu den Weibern, die da zusammenkamen." Freilich eine kleine, unscheinbare Gemeinde, die da versammelt ist um den großen Apostel; ein Dutzend Frauen von Juden oder Judengenossen sitzen zu seinen Füßen, und doch hat er's abgesehen auf die ganze Heidenwelt. Wo sind denn die Männer? Waren sie vielleicht verreist in Handelsgeschäften? Oder gingen sie ihrem Zeitvertreib nach und schämten sich zu beten? Hat's ja inzwischen auch in Christengemeinden oft so ausgesehen, daß ein Häuflein Frauen noch die einzigen waren, die um's Wort Gottes sich sammelten, während die Männer es für eine Schande hielten, Religion zu haben, zu beten, in die Kirche zu gehen. Und wenn's auch bei uns Gottlob nicht mehr so steht, finden sich ja auch heute noch immer eher drei Marien als ein Nikodemus ein zu den Füßen des Herrn in Predigt, Betstunden, Beicht und Abendmahl. Nun willkommen sei uns jede Marienseele. Machet nur die Männer zu Schanden, ihr Frauen, und zeiget, daß, wenn ein Mannesherz sich verhärten kann gegen alles

Heilige, in einer Frauenseele noch allezeit Raum ist für Glauben, Liebe und Hoffnung, und wenn ihr nicht mit euren Männern beten dürft, dann betet in Gottesnamen für sie, und wie einst Frauen die Ersten waren, die sich um den Herrn und Seine Apostel gläubig sammelten, so seid auch ihr die letzten auf dem Platz, die letzten unter dem Kreuze Christi, wenn es will Abend werden in Seinem Reich und scheint, als hätten Ihn Alle verlassen.

Freilich, ihr Lieben, mit dem bloßen Zusammenkommen und Hören ist's noch nicht gethan und säßet ihr Kopf an Kopf gedrängt. Viele Weiber mögen dort zusammengesessen sein um Paulus her, ihn zu hören, bei Allen fand er Eingang in's Ohr, aber nur bei Einer in's Herz. „Und ein gottfürchtig Weib — eine heidnische Frau, die von den Juden gelernt hatte glauben an den Einen lebendigen Gott, Schöpfer Himmels und der Erde — mit Namen Lydia, eine Purpurkrämerin aus der Stadt der Thyatirer, hörete zu, welcher that der Herr das Herz auf, daß sie darauf Acht hatte, was von Paulo geredet war." Welcher that der Herr das Herz auf! Das ist der Lichtpunkt und Silberblick in unserer ganzen Erzählung; dieses aufgethane Herz der Lydia war allein die ganze Reise des Paulus werth, das war der süßeste Lohn seiner Arbeit, das war die kräftigste Ermuthigung, fortzufahren auf der neuen Bahn, sintemal er wußte, daß seine Arbeit nicht vergeblich sei in dem Herrn. „Welcher that der Herr das Herz auf;" ach, das ist der Lichtpunkt und Silberblick auch in unserer Berufsarbeit, das wiegt manchen heißen Arbeitstag, manchen schweren Seufzer, manche bittere Amtserfahrung auf, wenn wir je und je sehen dürfen: der Herr thut einem unserer Zuhörer, einem unserer Beichtkinder, einem unserer Konfirmanden das Herz auf. Wir können das nicht; mit all unserem Lehren und Predigen, mit all unserem Bitten und Ermahnen, mit all unserer Kunst und unserem Eifer können wir kein Herz aufthun, das kann nur der Herr und Sein Geist; und das thut Er oft, wo wir's am wenigsten gehofft, das thut Er oft, wo wir unsere Sache am schlechtesten gemacht haben nach unserem Urtheil; wo wir schon verzagen wollten, als sei Alles umsonst, da thut Er eine Herzensthür uns auf, daß wir beschämt dastehen und mit Freudenthränen bekennen: nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen die Ehre! — „Welcher that der Herr das Herz auf!" o das ist der Lichtpunkt und Silberblick in einem Menschenleben, wenn der Herr Einem das Herz aufthut für Sein seliges Evangelium! wenn das Wort, das

man lange gehört, endlich zur lebendigen Erfahrung wird, wenn die Eisrinde der Gleichgültigkeit endlich wegschmilzt, die Riegel des Eigensinns endlich fallen, die Bollwerke des Hochmuths endlich niedersinken und das Herz aufgeht in milden Bußthränen, wie die winterliche Erde vor der Frühlingssonne, aufgeht in seligem Glauben und brennender Liebe, wie eine Rosenknospe vor dem Sonnenstrahl, aufgeht in neuem Gehorsam, wie ein Saatfeld des Herrn, reich an Früchten der Gerechtigkeit. „Welcher that der Herr das Herz auf!" o der Herr, der der Menschen Herz lenkt wie Wasserbäche, der wolle auch heute noch Herzen aufthun allenthalben für Sein seliges Evangelium, trotz so vielen Riegeln des Hochmuths, des Leichtsinns, der Herzenshärtigkeit. Der Herr lasse auch unter uns, die wir Sein Wort hören, mehr als Eine Lydia sein, ja Er thue uns Allen das Herz auf und öffne uns das Verständniß, daß wir Sein heiliges Wort je mehr und mehr verstehen lernen und es an uns erfahren als eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben.

Jesu, Brunn des ew'gen Lebens, Stell, ach stell Dich bei uns ein,
Laß uns nun und nie vergebens Wirken und beisammen sein,
Gib uns Augen, gib uns Ohren, Gib uns Herzen, die Dir gleich
Mach uns redlich, neugeboren, Herr, zu Deinem Himmelreich.

Wo der Herr so Seinem Wort eine Thür aufgethan in ein Herz, da ist der Weg auch gebahnt weiterhin

3) in Haus und Gemeinde. Bei der Stadt Philippi, wo Paulus die Lydia bekehrte, ward hundert Jahre zuvor eine große Römerschlacht geschlagen und der erste Grund gelegt zu dem Weltreich des Kaisers Augustus. Aber durch den unblutigen Sieg, den Paulus mit dem Schwerte des Geistes gewann über die einzige Lydia, ward bei Philippi noch ein größeres Reich gegründet, das Reich Christi im Abendlande, denn dieser Erstlingsfrucht folgten andere nach, zehnfältig, sechzigfältig, hundertfältig, und nachdem einmal das Wort Gottes einen Fuß breit Landes gewonnen, griff es weiter um sich und ließ nicht ab, bis auch in Korinth, in Athen, in Rom selber das Panier des Kreuzes aufgepflanzt stand. Siehe, sprach der Herr, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür und Niemand kann sie zuschließen. Den Anfang dieses Wachsthums sehen wir noch am Schluß unseres Textes. Der Herr, der der Lydia das Herz aufgethan, der thut nun auch ihren Mund auf zu offenem Bekenntniß, und ihr Haus auf zu frommer Nachfolge, und ihre Hand auf zu dankbarem Liebesdienst.

„Als sie aber und ihr Haus getauft ward, ermahnete sie uns und

sprach: so ihr mich achtet, daß ich gläubig bin an den Herrn, so kommt in mein Haus und bleibet allda, und sie zwang uns." — Also sie ließ sich taufen, der Herr that ihren Mund auf zu offenem Bekenntniß Seines Namens. Unter dem Schatten jener Bäume vielleicht, an jenem stillen, klaren Wasser, wo sie zum erstenmal aus Paulus Munde die selige Botschaft von Jesu Christo gehört, da empfing sie auch die heilige Taufe auf ihr fromm geneigtes Haupt, denn obwohl sie noch allein steht mit ihrem Glauben, sie bespricht sich nicht mit Fleisch und Blut; obwohl ein schwaches Weib, sie schämt sich nicht des Evangelii von Jesu Christo; ich glaube, hieß es bei der Jüngerin wie beim Apostel, ich glaube, darum rede ich, und weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. O daß es auch bei uns so hieße! Ja, der Herr, dessen Gnade und Wahrheit wir so selig schon oft erfahren durften im stillen Herzensgrund, der eröffne auch uns je mehr und mehr die Lippen zu freudigem Bekenntniß Seines Namens. Er gebe uns Allen, Männern und Frauen, den Muth, es zu bezeugen vor der Welt, durch Wort und Wandel: ich bin ein Christ! denn nur so kann Sein Reich wachsen auf Erden. Er schenke auch draußen Seinen Glaubensboten reiche Pfingstfreuden und Erntegarben, daß sie bald da, bald dort durch die Taufe neue Seelen dürfen hinzuthun zur Gemeinde, bis alle Zungen es bekennen, daß Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters!

„Sie ward getauft und ihr Haus." Auch in ihr Haus that der Herr eine Thüre auf. Das ist der Segen des offenen Bekenntnisses, daß es auch andere zum Herrn führt. Das ist die Lust und Freude einer begnadigten Seele, daß sie auch den Brüdern den Weg zum Heile zeigt. Das ist euer Missionswerk und Predigtamt, ihr christlichen Väter und Mütter, auch die Eurigen mit euch gen Himmel zu bringen. Das ist der beste Dank, den du dem Herrn darbringen kannst, wenn Er dir zum Heile verholfen, daß du Ihm versprichst: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen!

Ihm dienen in dankbarer Liebe, wie Lydia, da sie zu den Aposteln sprach: kommt in mein Haus und bleibet allda. Auch die Hand thut der Herr ihr auf zum freudigen Dienst der Liebe. Sie war ja so reich worden durch ihres Heilands Gnade; sie hatte einen Schmuck für ihre Seele bekommen, viel köstlicher als der königliche Purpur, der bisher ihren Reichthum ausgemacht, sie hatte den Purpur empfangen, von dem es im Liede heißt:

Wann endlich ich soll treten ein In deines Reiches Freuden,
So soll Dein Blut mein Purpur sein, Ich will mich darein kleiden.

Da wollte sie nun gern auch ihren Dank mit der That beweisen und ihre Hand aufthun zum Wohlthun und Segnen. Und weil sie ihrem Herrn und Gott nichts schenken konnte, so that sie's an Seinen Dienern und pflegte ihrer mit ehrerbietiger Liebe. O es thut so wohl, wenn man im Dienste des Evangeliums da und dort auch einen freundlichen Dank ernten, eine herzliche Anhänglichkeit erfahren darf und heilige Bande der Liebe sich knüpfen zwischen Hirt und Heerde. O es ist so schön und lieblich, wenn eine dankbare Seele ihrem Herrn und Gott nun auch fröhlich dient mit Hab und Gut, und sich Ihm zur Verfügung stellt mit Allem, was sie ist und hat. Nicht für uns, die unwürdigen Diener, aber für den Herrn, Geliebte, für euren und unsern Herrn bitten wir um offene Arme und milde Hände. Ihm thut auch etwas zulieb. Ihn bittet, Ihn nöthiget, Ihn zwinget mit demüthigem Flehen: Herr, bleibe bei uns! — Er bleibt, wo man Ihn bittet, Er bleibt und mit Ihm Gnade, Friede, Heil und Segen. Und wer Ihm die Thür aufthut hienieden, dem wird Er einst droben auch aufschließen eine selige Pforte, die Niemand zuschließen kann, die Pforte der ewigen Heimath.

Nun, ihr lieben Christenfrauen, gedenket an Lydia und bittet den Herrn, daß Er auch euch öffne Ohr und Herz, Mund und Hand und Haus! Und ihr, lieben Christenmänner, vergesset nicht: Paulus hat nicht nur eine Lydia für den Herrn gewonnen zu Philippi, sondern auch ein starkes Männerherz hat er erobert, das Herz jenes Mannes, von dem wir im selben Kapitel lesen, daß er den gefangenen Aposteln zitternd zu den Füßen fiel mit der schönen Frage: Liebe Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde? — und bekam darauf die kurze Antwort, drin Alles gesagt ist: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig!

Du aber, o Herr, Durchbrecher aller Bande, brich alle Riegel, öffne alle Thüren, schließe auf alle Herzen, komm zu uns, bleibe bei uns mit Deinem Licht und Trost und Segen!

Herr! gib Dein Wort mit großen Schaaren,
Die in der Kraft Evangelisten sei'n.
Laß eilend Hilf uns widerfahren
Und brich in Satans Reich mit Macht hinein!
O breite, Herr, auf weitem Erdenkreis
Dein Reich bald aus zu Deines Namens Preis! Amen.

20.

Predigt am 6. Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

(1848.)

Apostelgesch. 13, 42—52.

Da aber die Juden aus der Schule gingen, baten die Heiden, daß sie zwischen Sabbaths ihnen die Worte sagten. Und als die Gemeine der Schule von einander gingen, folgten Paulo und Barnaba nach viele Juden und gottesfürchtige Judengenossen. Sie aber sagten ihnen und vermahneten sie, daß sie bleiben sollten in der Gnade Gottes. Am folgenden Sabbath aber kam zusammen fast die ganze Stadt, das Wort Gottes zu hören. Da aber die Juden das Volk sahen, wurden sie voll Neid und widersprachen dem, das von Paulo gesagt ward, widersprachen und lästerten. Paulus aber und Barnabas sprachen frei öffentlich: euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden. Denn also hat uns der Herr geboten: Ich habe dich den Heiden zum Licht gesetzt, daß du das Heil seiest bis an's Ende der Erde. Da es aber die Heiden höreten, wurden sie froh und priesen das Wort des Herrn, und wurden gläubig, wie viele ihrer zum ewigen Leben verordnet waren. Und das Wort des Herrn ward ausgebreitet durch die ganze Gegend. Aber die Juden bewegten die andächtigen und ehrbaren Weiber und der Stadt Obersten, und erweckten eine Verfolgung über Paulum und Barnabam, und stießen sie zu ihren Grenzen hinaus. Sie aber schüttelten den Staub von ihren Füßen über sie und kamen gen Iconien. Die Jünger aber wurden voll Freude und heiligen Geistes.

Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen und Brod zu essen: also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende (Jes. 55, 10. 11). Diesen königlichen Geleitsbrief, diese majestätische Vollmacht hat der Herr Himmels und der Erden Seinem Worte, dem Worte der Wahrheit mitgegeben in die Welt. Damit ist ihm freier Paß zugesichert und sein Siegeslauf vorgezeichnet durch alle Lande, davor müssen alle Schlagbäume in der Welt sich aufthun und alle Riegel sich öffnen auf Erden. — Freilich, ohne Widerspruch gehts darum nicht ab, das Wort Gottes findet nicht überall sogleich offene Thüren und willige Herzen. Tausende verachten's trotz seinem königlichen Geleitsbrief; Tausende versperren ihm den Weg trotz seiner himmlischen Vollmacht und suchen die Wahrheit aufzuhalten in Ungerechtigkeit. Aber was hilft's? wem schaden sie, die Feinde der Wahrheit? — der Wahrheit nicht, sondern nur sich selbst. Wer nicht glaubt, spricht der Herr (Joh. 3, 18), der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes. Wer

nicht glaubt, der ist schon gerichtet. Einen furchtbaren Beweis dafür bietet uns das Volk Israel. All seinen glühenden Haß und all seine letzte Lebenskraft bot es auf gegen das Wort der Wahrheit. Aber was haben die Verblendeten damit gewonnen? daß die Boten des Friedens den Staub von ihren Füßen schüttelten und andere Wege suchten, daß das Erbe von ihnen genommen und den Heiden gegeben ward, daß sie statt die Ersten die Letzten wurden, daß Israel ausgestrichen ward aus dem Rathe der Völker und über seine Trümmer hin das Wort der Wahrheit seine Siegesbahn ging. Und wie's damals ging, so geht es noch heute, und was ein ganzes Volk erfuhr, das bekommt jeder Einzelne zu erfahren. Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet. Das ist die ernste Lehre, die in unserer Abendlektion liegt. Lasset sie uns beherzigen und die Wahrheit betrachten:

Die Feinde des Evangeliums richten sich selbst.

Denn

1) sie verrathen ein unlauteres Herz;
2) sie rauben sich selber das Heil;
3) sie halten den Sieg der Wahrheit nicht auf.

Herr, bessre Deines Zions Stege
Und öffne drinnen Deinem Wort die Bahn;
Was hindert, räume aus dem Wege,
Vertilge allen falschen Glaubenswahn,
Daß bald Dein Licht die ganze Welt durchdringt
Und aller Völker Schaaren zu Dir bringt! Amen.

Die Feinde des Evangeliums richten sich selbst, denn

1) sie verrathen ein unlauteres Herz.

Aus einem fleischlichen Sinn geht ihre Feindschaft hervor. Ferne sei es von uns, meine Lieben, daß wir uns wollten aufwerfen zu Richtern der Gewissen; daß wir jeden irrenden Bruder, der noch nicht zum Glauben hindurchgedrungen, wollten in die Hölle verdammen, daß wir jeden redlichen Zweifel wollten ableiten vom Teufel. Da wären wir des Namens evangelischer Christen nicht werth. Aber ein anderes ist ein redlicher Zweifler, und ein anderes ein loser Spötter; ein anderes Ringen um die Wahrheit, und ein anderes Kämpfen wider die Wahrheit; ein anderes ein Thomas, der noch nicht glauben kann, so gern er möchte, ein anderes ein Pharisäer, der nicht glauben will und sich gegen die Wahrheit verstockt. Auch in unserem Texte finden wir dem Evangelium gegenüber zweierlei Leute.

Auf seiner ersten Missionsreise war Paulus mit Barnabas nach Antiochien in Pisidien gekommen und hatten am Sabbath dort an die versammelten Juden eine Ansprache gehalten, die darauf hinauslief: „So sei nun euch kund, lieben Brüder, daß euch verkündigt wird Vergebung eurer Sünden durch Christum, und Erlösung von dem Allen, durch welches ihr nicht konntet im Gesetz Mosis gerecht werden. Wer aber an diesen glaubet, der ist gerecht" (Ap.-Gesch. 13, 38. 39). — „Da aber hierauf die Juden aus der Schule gingen," lesen wir in unserem Text, „baten die Heiden, daß sie zwischen Sabbaths ihnen die Worte sagten. Und als die Gemeinde der Schule von einander ging, folgten Paulo und Barnaba nach viele Juden und gottesfürchtige Judengenossen. Sie aber sagten ihnen und vermahneten sie, daß sie verbleiben sollten in der Gnade Gottes. Am folgenden Sabbath aber kam zusammen fast die ganze Stadt, das Wort Gottes zu hören." Nun diese Heiden und Juden und Judengenossen, die waren auch noch nicht zum Glauben hindurchgedrungen — aber was thun sie? spotten sie? lästern sie? verwerfen sie? Nein, sie suchen, sie forschen, sie fragen, sie bitten: saget uns das deutlicher! Das sind die redlich suchenden Seelen, deren wir uns nur recht viele wünschen möchten um unsere Kanzeln und in unsern Gemeinden umher. Ja, wenn auch an unserem Sabbathe so zusammenkäme fast die ganze Stadt, das Wort Gottes zu hören, und wären's auch nicht lauter Glaubige schon und Wiedergeborene, wären's auch nur redliche, suchende, ringende Seelen, denen es Ernst ist mit der Frage des Kerkermeisters zu Philippi: liebe Herren, was muß ich thun, daß ich selig werde? — o sie sollten uns herzlich willkommen sein, denn wer da bittet, der nimmt, wer da sucht, der findet, wer da anklopft, dem wird aufgethan. Und wenn sie uns auch bäten, wie dort die Apostel nach Luthers Uebersetzung baten, daß wir zwischen Sabbaths ihnen die Worte sagten, daß wir außer der Kirche in unsern Zimmern oder in ihren Häusern ihnen Antwort gäben auf ihre Fragen, Trost für ihre Herzen, es sollte uns nicht leid sein, es sollte uns der Mühe nicht zu viel werden. — Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

Aber etwas anderes ist's um die Feindschaft wider die Wahrheit. „Da aber die Juden das Volk sahen, wurden sie voll Neides und widersprachen dem, das von Paulo gesagt ward, widersprachen und lästerten." Das sind nun andere Leute, nicht von denen, die nach Wahrheit ringen, sondern die wider die Wahrheit kämpfen. „Sie

wurden voll Neides," das war der Grund ihrer Feindschaft. Sie beneideten die Apostel um ihren Zulauf. Sie beneideten die Heiden, daß sie auch sollten Zutritt haben in's Reich Gottes. Ihr Stolz war beleidigt, ihre Eitelkeit war verletzt, ihre behagliche Ruhe war gestört durch diese plötzliche Bewegung der Herzen — und daher ihr Haß. Es war derselbe Grund, um den die Pharisäer Jesum gehaßt haben; ihre Feindschaft ging hervor aus fleischlichem Sinn.

Und was ist denn heutzutag der Grund, warum Tausende dem Worte der Wahrheit feind sind und dem Evangelium des Friedens Krieg ankünden? Ist's nicht derselbe unlautere Grund eines fleischlichen Sinns? Der Neid der Fleischesmenschen, die es nicht sehen können, daß es eine Wahrheit, eine Gerechtigkeit, eine Tugend, einen Frieden in der Welt gebe, durch den sie gerichtet werden mit ihrem gemeinen Treiben und ihren jämmerlichen Freuden; der Grimm, daß ihr Witz und ihre Weisheit nicht soll aufkommen gegen Gottes Wort; der Hochmuth, da man sich nicht mag als einen Sünder schelten lassen durch das heilige Gesetz Gottes; die Trägheit, die bös ist, wenn man sie aufrütteln will aus ihrem Schlaf; die Fleischeslust, die nicht gestört sein will in ihrem offenen oder geheimen Lasterleben durch die Forderung, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt — solche Beweggründe sind es, ich will nicht sagen jedesmal, aber doch neunmal unter zehnmal, die mitunterlaufen, wo gegen den Glauben gelästert, gegen das Christenthum geschrieen wird. Und was sie auch für glänzende Worte zum Schild nehmen: Wahrheit, Freiheit, Fortschritt, Aufklärung, man kennt den Schalk, der dahinter steckt, es ist das Fleisch, das da gelüstet wider den Geist.

Die Feinde der göttlichen Wahrheit richten sich selbst, sie verrathen ein unlauteres Herz. Aus einem fleischlichen Sinn geht ihre Feindschaft hervor. Und mit fleischlichen Mitteln kämpfen sie.

„Sie widersprachen," heißt es von den Juden, „und lästerten. Und sie bewegten die andächtigen und ehrbaren Weiber und der Stadt Obersten und erweckten eine Verfolgung über Paulum und Barnabam und stießen sie zu ihren Grenzen hinaus." Das sind die Waffen, zu denen die Feinde des Evangeliums zuletzt immer am liebsten greifen. Daß sie der Predigt nicht glaubten auf's erstemal, das kann man entschuldigen, ja sogar gut heißen; daß sie widersprachen, das muß man sich gefallen lassen; aber daß sie lästerten, das war schon ein böses Zeichen, und daß

sie vollends eine Verfolgung erweckten, damit richteten sie sich selbst. So haben sie auch den Herrn verlästert, weil sie Ihn nicht konnten widerlegen, so haben sie Ihn mit Fäusten geschlagen, weil sie Ihn nicht konnten mit Gründen schlagen, und ihn am Kreuze stumm gemacht, weil sie den Mund der Wahrheit nicht anders konnten zum Schweigen bringen. Und so machen sie's heute noch. Mit was für Waffen ziehen die Feinde des Evangeliums gewöhnlich zu Felde gegen die Sache Christi? mit Gründen? nein, aber mit Spott! mit der Macht der Wahrheit? nein, aber mit Lüge und Verläumdung! mit den Waffen des Geistes? nein, aber mit den Waffen roher Gewalt! Spott ist die erste dieser Waffen; meine Lieben, wo ihr einen Spötter sehet, der am Wort Gottes seinen Witz übt und euren heiligen Glauben zum Gelächter macht, den fliehet wie eine giftige Schlange, von dem glaubet's: er hat ein rohes, gemeines Herz. Es gibt redliche Zweifler, denen es ernstlich zu thun ist um Wahrheit, auch wo sie mit unserem Glauben sich nicht einverstanden erklären, aber wahrlich nicht mit Spott und Gelächter treten sie auf, wo es das Heiligste der Menschheit gilt, sondern in ernstem Forschen, ja in heißem Gebet und bittern Thränen ringen sie mit Gott; wer dessen spotten kann, was Millionen seiner Brüder das Heiligste ist, ihr einziger Trost im Leben und Sterben, der hat sich selbst gerichtet. Aber noch eine gröbere Waffe der Feinde der Wahrheit ist die Lästerung. Wo ihr einen Lästerer höret, meine Lieben, der das Wort Gottes vorher verdreht, damit er's könne verwerfen, der die Diener am Wort verlästert, damit man ihrer Predigt nicht glaube, der die Frommen verläumdet, damit er über sie schelten könne; wo ihr jene Lästerworte höret, die jetzt an der Tagesordnung sind bei den Unchristen, daß man den Glauben Aberglauben, die Predigt Pfaffengeschwätz, die Frömmigkeit Heuchelei und das Christenthum Kopfhängerei heißt; wo ihr jenen geheimen oder offenen Groll wahrnehmet, jenen bittern Haß gegen die Wahrheit, der die Zähne übereinander beißt und die Fäuste ballt gegen das Evangelium: lasset euch nur nicht irre machen, da wisset ihr schon, was für Leute ihr vor euch habt; wenn sie eine gute Sache hätten, so würden sie streiten, aber nicht lästern; ihr aber tröstet euch mit dem Worte des Herrn: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden, denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind.

Die dritte und gröbste Waffe des Fleisches aber ist die rohe Gewalt. Sei's, daß man das Christenthum bei den Mächtigen anschwärzt, als sei's eine aufrührerische Lehre, oder daß man das Volk aufhetzt wider den Glauben, als sei er eine Tyrannei des Geistes; sei's, daß man mit Kirchenbann und Reichsacht, mit Folter und Scheiterhaufen ankämpft gegen die Herolde der Wahrheit, wie vor Jahrhunderten, oder daß man Raub und Mord, Empörung und Aufruhr predigt, wie heutzutag, um Thron und Altar, göttliche und menschliche Ordnung umzustürzen — wo man zu solchen Waffen greift, was brauchen wir da weiter Zeugniß? Da haben sich die Feinde der Wahrheit selber gerichtet und das Bekenntniß abgelegt: weil wir mit den Waffen des Geistes nichts ausrichten können, darum greifen wir zu den Waffen des Fleisches: weil wir die Licht-Mächte der Wahrheit nicht für uns haben, so rufen wir die Mächte der Finsterniß zum Beistand an. Bei dem Allem seid getrost, ihr Kinder Gottes, der Herr kennet die Seinen.

Aber der Gottesvergessenen Tritte Kehrt Er mit starker Hand zurück,
Daß sie nur machen verkehrte Schritte Und fallen selbst in ihren Strick;
Der Herr ist König ewiglich, Zion, dein Gott sorgt stets für dich.
Halleluja!

Die Feinde der göttlichen Wahrheit richten sich selbst. Denn

2) sie berauben sich selber des Heils.

Sie verzichten freiwillig auf ihre höchste Würde. So das Volk der Juden. „Paulus und Barnabas sprachen frei öffentlich: euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden." — „Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden," denn ihr seid das auserwählte Volk Gottes; bei euch vor Allen durfte man offene Ohren und offene Herzen voraussetzen für das Wort der Wahrheit, weil ihr schon von euren Vätern her vorbereitet seid auf Den, der da kommen soll, weil auf euch schon von Alters her die Verheißung ruht: Ihr sollt mein Volk sein und ich will euer Gott sein! Aber durch euren Unglauben habt ihr selbst auf eure uralte Würde verzichtet und den Heiden den Vorrang gelassen. Wahrlich, meine Lieben, man möchte auch heute die Feinde der göttlichen Wahrheit fragen: wollet ihr denn verzichten auf eure höchste Würde, auf die Würde, Christen, Gottesmenschen, Gotteskinder zu sein? Wollet ihrs selber eingestehn: wir sind nicht werth des ewigen Lebens, wir sind der Wahrheit nicht werth, die uns Gott geoffenbaret, denn wir haben keinen Sinn

für Wahrheit; wir sind der Erlösung nicht werth, die uns Gott anbeut in Seinem Sohn, denn uns ist wohl in unsern Sünden; wir sind des Himmelreichs nicht werth, das uns Gott zugedacht, denn wir sind Erdenmenschen mit Leib und Seele, Fleischesmenschen durch und durch. Man möchte sie fragen, diese Verächter der göttlichen Wahrheit: wollet ihr euch denn selbst ausschließen vom Volke Gottes, zu dem ihr durch eure Geburt schon berufen seid, und euch von den Heiden beschämen lassen, von den armen, blinden Heiden, die wenigstens einen Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit? O wenn ihr wüßtet, wie schlecht er euch ansteht, euer Unglaube, euer ungöttlich Wesen, euer fleischlicher Sinn, wie ihr den frommen Vätern, von denen ihr stammet, dem edlen Volk, zu dem ihr gehört, der Christenheit, von der ihr doch den Namen noch traget, ja wie ihr der Menschenwürde, auf die ihr euch so viel zu gute thut, Schande machet mit eurer Gottentfremdung, ihr würdet euch schämen im Grund eurer Seele.

Aber noch mehr, nicht nur, daß ihr auf eure höchste Würde verzichtet, ihr *schließet euch auch aus vom seligsten Glück*. „Ihr stoßet Gottes Wort von euch und achtet euch nicht werth des ewigen Lebens." Weißt du, Seele, was du von dir stoßest, wenn du Gottes Wort von dir stoßest? Das Wort, das deinem Geiste das höchste Licht, deinem Herzen den seligsten Trost, deiner Seele die kräftigste Nahrung geben könnte; das Wort, das dich vor tausend Thorheiten bewahren, in tausend Schmerzen trösten, im Sterben noch erquicken könnte; das Wort, das deine Seele selig machen kann, das stößest du von dir. Und achtest dich nicht werth des ewigen Lebens. O, wenn du wüßtest, was für Leben und volle Genüge zu finden ist in dem Evangelium, das du verachtest; wenn du eine Ahnung hättest von den Himmelsfreuden, welche die Kinder Gottes hienieden schon schmecken dürfen im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung, im Gebet, im Arbeiten, im Kämpfen, im Leiden für ihren Gott und Heiland, im stillen Alleinsein mit Gott und im Umgang mit den Brüdern; wenn du bedächtest, welch eine himmlische Lebenskrone, welch eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit nach dieser Zeit du ausschlägst und mit Füßen trittst, wie du dir nicht nur das Leben verbitterst, nicht nur das Sterben erschwerst, sondern auch den Himmel verschließest durch deine Feindschaft wider Gott, wahrlich, du würdest dich aufmachen, so lange es Zeit ist, du würdest eilen, daß du deine Seele errettetest. Nein, wer einmal die Kraft

des göttlichen Worts, die Seligkeit der Kinder Gottes verschmeckt hat, wahrlich, der wird sich seinen Glauben nicht entleiden lassen durch allen Spott der Welt, der hat nur Mitleid und herzliches Erbarmen mit den Verblendeten, die sich selbst des ewigen Lebens nicht werth achten. Und wenn wir hinblicken auf den Unglauben dieses Geschlechts, das so elend und unglücklich ist durch eigene Schuld und sich den letzten Trost nimmt in diesem armen Leben, den Trost des Glaubens, dann ist's uns wahrlich, als sähen wir unsern Heiland vor uns stehen in Seinen Thränen über Jerusalem, als hörten wir Seine Klage: Wie oft habe ich euch versammeln wollen wie eine Henne ihre Kichlein sammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! und Seine Drohung: Euer Haus soll euch wüste gelassen werden! und Seine Mahnung: ach, daß du bedächtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Auch dir, verirrte Seele, die du etwa heut in unserer Mitte bist und bekennen mußt: ich habe die Wahrheit, die schon so oft an meinem Herzen anklopfte, bisher aufgehalten in Ungerechtigkeit, auch dir gelten diese Thränen, diese Klage, diese Drohung, diese Mahnung. O laß sie nicht vergebens sein! Gib der Wahrheit die Ehre, kehre um zu Deinem Gott!

Kehre wieder, neues Leben Blühet dir in Seiner Huld,
Bei dem Herrn ist viel Vergeben, Große Langmuth und Geduld.
Faff' ein Herz zu Seinem Herzen, Er hat Trost für alle Schmerzen.
Er kann alle Wunden heilen, Macht von allen Flecken rein,
Darum kehre ohne Weilen Zu Ihm um und bei Ihm ein.

Rette deine eigene Sache, denn der Sache Gottes kannst du ja doch nichts anhaben. Die Feinde der Wahrheit richten sich selbst, denn

3) sie halten den Sieg der Wahrheit doch nicht auf.

Die göttliche Wahrheit findet dennoch freudige Zeugen. „Paulus aber und Barnabas sprachen frei öffentlich," und als sie ein freudig Zeugniß abgelegt hatten den Feinden der Wahrheit in's Gesicht, als man sie verstieß zum Dank für ihren Liebeseifer, „da schüttelten sie den Staub von ihren Füßen und gingen fürbaß gen Ikonium," auch da das Evangelium zu verkünden. Wohl that es den treuen Wahrheitszeugen weh, daß man ihnen die Heilsbotschaft heimschlug, die sie so gutmeinend angeboten; wohl hat dem Paulus, der einmal den Wunsch ausspricht, sogar selbst verbannt zu sein von Christus, wenn er Sein Volk dadurch für Christum gewinnen könnte (Röm. 9, 3), das treue Herz geblutet, daß er dieses sein geliebtes Volk mußte aufgeben und seinem Schicksal überlassen. Aber den freudigen Zeugenmuth, den hat er sich

dadurch nicht nehmen, in seinem muthigen Apostellauf hat er sich dadurch nicht aufhalten lassen. Er wußte ja: Gottes Wort bleibt doch Wahrheit, wenn auch Tausende widersprechen; Gottes Werk geht doch vorwärts, wenn auch Tausende sich widersetzen; Gottes Hochzeitstische werden doch voll, wenn auch die erstgeladenen Gäste die Einladung verachten. Und darum mochten sie ihn verlästern oder verspotten, steinigen oder mit Ruthen schlagen, hinausstoßen oder einsperren, er fuhr fröhlich fort im heiligen Geist zu zeugen von Dem, der in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Und so ist's, Gottlob, gegangen bis auf diesen Tag. Wie auch die Feinde des Kreuzes Christi droheten: das Wort der Wahrheit hat immer muthige Zeugen gefunden, die dem Herrn die Ehre gaben trotz Bann und Acht, trotz Kerker und Scheiterhaufen, und während Menschenwitz und Weisheit der Zeit immer nach kurzem Lärm verschollen war, hat das alte Evangelium Recht gehabt und das letzte Wort behalten bis auf diesen Tag. So wollen denn auch wir uns nicht irre machen lassen durch das Geschrei der Lästerer, wollen den freudigen Zeugenmuth nicht verlieren und bis zum letzten Athemzug der Wahrheit, die wir erkannt, die Ehre geben durch Wort und That. Wir wollen die Liebe nicht vergessen und das herzliche Erbarmen, das wir den irrenden Brüdern schuldig sind, aber wir wollen auch der Wahrheit nichts vergeben, das sind wir Gott schuldig. Gottlob, an Ohren und Herzen für die Wahrheit fehlt's ja auch heute noch nicht.

Die Sache Gottes findet nicht nur freudige Zeugen, trotz der Feindschaft der Welt, sie findet auch dankbare Herzen. „Also hat uns der Herr geboten: ich habe dich den Heiden zum Licht gesetzet, daß du das Heil seiest bis an's Ende der Erde. Da es aber die Heiden höreten, wurden sie froh und preiseten das Wort des Herrn und wurden gläubig, wie viel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren. Und das Wort des Herrn ward ausgebreitet durch die ganze Gegend." — Meine Lieben, wenn's in der Christenheit einmal keine Ohren mehr gäbe für's Wort der Wahrheit, in der Heidenwelt gibt's offene Ohren und durstige Seelen genug. Lasset uns Gott bitten, daß das Erbe nicht von uns genommen werde und den Heiden gegeben; daß Er nicht wegnehme die theure Beilage der evangelischen Wahrheit, ob wir solches wohl mit unserem Undank und Kaltsinn verschuldet hätten. Aber Gottlob, es gibt auch unter uns noch Herzen, die froh sind an der frohen Botschaft vom Heiland der Sünder, die das Wort Gottes preisen als ihres Herzens

Kleinod in guten und in bösen Tagen, in denen der Same des Evangeliums aufgehet und Früchte bringet in Geduld. Ist's den Hochweisen zu schlicht, so ist's den Einfältigen ein Schatz der Weisheit; ist's den Satten und Vollen zu schmacklos, so ist's den Hungernden und Dürstenden ein Brod des Lebens; ist's den Selbstgerechten ein Aergerniß, so ist's den Demüthigen und Bußfertigen ein Trost und Labsal. Und die Feinde des Glaubens sollen noch nicht sobald die Freude erleben, daß die Prediger des Evangeliums einpacken, den Staub von den Füßen schütteln und ihren Wanderstab weiter setzen. Nein, so lange noch ein geängstigtes Herz seufzt: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes! so lang noch eine suchende Seele fragt: was muß ich thun, daß ich selig werde? so lang treten wir mit dem Evangelium getrost alle Sonntag auf die Kanzel und klopfen damit auch zwischen Sabbaths an die Hausthüren, und unterweisen darin die Kleinen und stärken damit die Kranken und trösten damit die Sterbenden. Das Wort des Herrn findet noch immer offene Herzen, aus manchem dankbaren Munde schallt der Preis: Gelobt sei Gott, ich bin ein Christ! und auch das erfüllet sich noch manchmal in der Gemeinde des Herrn, Ihm zur Ehre, uns zum Segen, womit unsere Textgeschichte schließt: „die Jünger aber wurden voll Freude und heiligen Geistes." Erfülle das auch an uns, Herr der Gemeinde, König der Wahrheit, Fürst des Friedens, Herzog unserer Seligkeit! Mach uns durch Dein Wort je mehr und mehr zu Deinen Jüngern voll Freude und heiligen Geistes; zeige auch deinen Widersachern die Siegesmacht Deiner Wahrheit, Dir zum Ruhm, ihnen selbst zu ihrer Seelen Seligkeit, und breite Dein Wort aus bis an der Welt Enden. Dein Name werde geheiliget; Dein Reich komme; Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel. Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

21.

Predigt am Sonntag Septuagesimä.

(1850.)

Ap.-Gesch. 9, 36–42.

Zu Joppe aber war eine Jüngerin mit Namen Tabea (welches verdolmetschet heißt eine Rehe), die war voll guter Werke und Almosen, die sie that. Es begab sich aber zur selbigen Zeit, daß sie krank ward und starb. Da wuschen sie dieselbige und legten sie auf den Söller. Nun aber Lydda nahe bei Joppen

ist, da die Jünger hörten, daß Petrus daselbst war, sandten sie zween Jünger zu ihm, und ermahneten ihn, daß er sich's nicht ließe verdrießen, zu ihnen zu kommen. Petrus aber stund auf, und kam mit ihnen. Und als er dargekommen war, führeten sie ihn hinauf auf den Söller, und traten um ihn alle Wittwen, weineten und zeigten ihm die Röcke und Kleider, welche die Rehe machte, weil sie bei ihnen war. Und da Petrus sie alle hinausgetrieben hatte, kniete er nieder, betete, und wandte sich zu dem Leichnam und sprach: Tabea, stehe auf! Und sie that ihre Augen auf: und da sie Petrum sahe, satzte sie sich wieder. Er aber gab ihr die Hand, richtete sie auf, und rief die Heiligen und die Wittwen, und stellete sie lebendig vor. Und es ward kund durch ganz Joppen und Viele wurden gläubig an den Herrn.

Die heilige Schrift ist ein großer Bildersaal frommer Gestalten und edler Musterbilder. Von den Zeiten der Patriarchen bis in die Tage der Apostelgeschichte wandern wir da gleichsam durch eine lange Bildergallerie, die uns an lebendigen Exempeln schauen läßt alles, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist. Da gibt es Gottesmänner zu schauen, wie heilige Frauen. Da findet jede Altersstufe ihr Vorbild, vom Knaben Samuel bis zum silberhaarigen Greise Simeon. Da zeigt sich für jeden Stand ein Muster, vom königlichen David bis herab zum armen Lazarus. Da ist jede Tugend abgebildet in irgend einem Tugendbild: Abrahams Glaubenskraft und Mosis heiliger Eifer, Hiobs Ergebung und Davids Gebetsgeist, Martha's Fleiß und Maria's himmlischer Sinn, Paulus' Streitermuth und Stephanus' Todesfreudigkeit — und wer will sie alle aufzählen die biblischen Vorbilder, von denen wir lernen können, was Gott gefällt und Gotteskindern ziemt, und die uns hinleiten zum großen Urbild aller Vollkommenheit, dem heiligen Gottes- und Menschensohn?

In unserem heutigen Texte tritt uns auch so eine liebe Gestalt entgegen aus heiliger Vorzeit; eine schlichte Gestalt, nur mit ein paar Strichen gezeichnet, ein wenig bekannter Name, der nur einmal vorkommt in der ganzen heiligen Schrift, eine flüchtige Bekanntschaft, die wir eigentlich nur auf dem Todtenbett sehen. Und doch — diese todte Tabea, wie schnell gewinnt sie unser Herz! diese schlichte Jüngerin, wie viel kann sie uns lehren! Ja, wahrlich, wenn wir diese unsere Zeit ansehen und was ihr vor allem Noth thut, wenn wir die heutige Christenheit in's Auge fassen und wozu sie jetzt besonders berufen ist, dann möchten wir mit Petrus auch in unsere Zeit hineinrufen: Tabea, stehe auf! Dann möchten wir jeder Stadt und jedem Dorf und jedem Haus eine Jüngerin und Meisterin wünschen, wie dort zu Joppe eine gewaltet. Wohlan denn:

Tabea, stehe auf! eine Weckstimme an unsere Zeit — das sei jetzt der Gegenstand unserer Betrachtung. Wir fragen bei dieser Stimme:

1) An wen ergeht sie?
2) Warum erschallt sie?
3) Woher kommt sie?

Friedefürst, laß Deinen Frieden Stets in unsrer Mitte ruhn;
Liebe, laß uns nie ermüden, Deinen sel'gen Dienst zu thun;
Denn wie kann die Last auf Erden Und des Glaubens Ritterschaft
Besser uns versüßet werden, Als durch Deiner Liebe Kraft! Amen.

Tabea, stehe auf! Eine Weckstimme auch für unsere Zeit. Und

1) an wen denn?

Wer ist damit gemeint? — Jene edle Jüngerin von Joppe können wir freilich nicht zum zweitenmal von den Todten erwecken, und hätten wir sie auch leibhaftig wieder, so wäre unserer Zeit noch nicht geholfen. Nein, nicht dem Leibe nach möchten wir unsere Tabea wieder in der Christenheit haben, sondern dem Geiste nach. Tabea, stehe auf! das heißt: Geist der Liebe und des Erbarmens, stehe auf!

„Sie war voll guter Werke und Almosen, die sie that," das ist das schöne Lob, das unserer Tabea gespendet wird. Ihr Wahlspruch war, wie es scheint, das Wort des Herrn gewesen: Was ihr gethan habt der geringsten einem unter meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan; ihr Gottesdienst war gewesen: Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen; ihr Tagewerk war gewesen: Hungrige speisen und Nackende kleiden; ihre Familie waren gewesen die Armen und Verlassenen, die Elenden und Kranken. Darum drängt sich auch ein gar schönes Leichengefolg um ihre Bahre. Als Petrus in's Trauerhaus gekommen war, „führten sie ihn hinauf auf den Söller, wo die Todte lag, und traten um ihn alle Wittwen, weineten und zeigten ihm die Röcke und Kleider, welche die Rehe machte, weil sie bei ihnen war." Dieses Trauergefolge von Wittwen und Waisen, die um ihre Wohlthäterin weinen, ist es nicht ehrenvoller, als der glänzendste Leichenzug bestellter Leidträger? Diese Röcke und Röcklein, die sie mit fleißiger Hand genähet, die Blöße der Armen zu decken, nehmen sie sich nicht so schön aus an ihrem Sarg, als die reichsten Kränze von Myrthen, Lilien und Rosen, womit man sonst eine jungfräuliche Bahre schmückt, ja als die eroberten Fahnen, die schimmernden Orden und Ehrenzeichen, die man einem verstorbenen Helden nachträgt an sein Grab? Oder was gibt es für ein schöneres Tagewerk

dem Menschen, als Wohlthun und Segen! Was könnten wir für eine edlere Grabschrift uns Allen wünschen, als daß es auch für uns einst, wenn die Leute heimgehen von unserem Begräbniß, da und dort hieße in einem dankbaren Herzen: Ach, sie haben einen guten Mann begraben und mir war er mehr!

Wohlan denn, Tabea, stehe auf! Wach auf, Geist der Liebe und des Erbarmens! Dieser Ruf ergeht an die ganze Christenheit, an Jeden, der sich Christi Jünger nennt, einen Jünger Dessen der da spricht: Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt!

Er gilt den Frauen nicht bloß, er gilt auch euch, ihr Männer! Meinet ihr, Tabea gehe euch nichts an, so nehmet den barmherzigen Samariter zum Vorbild. Zu arbeiten und zu kämpfen für Menschenwohl und Völkerglück, das gilt jetzt als des Mannes Beruf. Wohlan, thut das, aber thut's nicht im Geiste der Selbstsucht, des Ehrgeizes, des Hasses, thut's im Geist uneigennütziger Bruderliebe und herzlichen Erbarmens! Versäumet über dem Entfernten nicht das Nächste; fanget von unten an den Bau einer besseren Zukunft, von unten, bei den Armen, Gedrückten, Verwahrlosten und Verlassenen. — Da rathet zuerst, statt daß jeder Unberufene in's Weltregiment sich mischt; da helfet und leget selber Hand an, statt daß eine Partei immer nur der andern die Schuld der Zeit und die Noth der Zeit in die Schuhe schiebt; da gebet nach Kräften und lasset's euch etwas kosten, statt daß so mancher nur mit wohlfeilen Redensarten den Volksfreund spielt. O Geist der Liebe, wach' auf in so vielen verbitterten, verhetzten Männerherzen, die verrannt in Leidenschaft, lieber Alles wollen untergehen sehen, als von ihrem Trotze lassen, oder verhärtet in Selbstsucht, lieber das Aeußerste wagen, als in edler Selbstverleugnung ein Opfer bringen. Rühre den Mächtigen das Herz, daß sie nicht sich suchen, sondern des Volkes Wohl; lenke den Volksmännern den Sinn, daß sie die Noth heilen, statt sie zu schüren. Fahre wie ein himmlischer Thauwind hin über die in Selbstsucht eingefrorene Welt, daß die harte Eisrinde schmelze, daß wieder ein Gräslein der Hoffnung grüne der armen Menschheit, daß wieder ein Frühling des Heils erblühe in dieser heillosen Zeit.

Und wenn die Männer keine Ohren haben zu hören und keine Hände zu helfen, dann, ihr Frauen, gehet ihr ihnen voran mit edlem Beispiel und zeigen ihnen, was Liebe heißt und christliches Erbarmen.

Da ist euer Kampf- und Arbeitsfeld; da blühen eure Sieges- und Ehrenkronen. Vom Paradiese her, wo das Weib dem Manne zur Gehilfin erschaffen ward, ist ja der Dienst der helfenden Liebe und Erbarmung der Frauen schönstes Vorrecht und Erbamt. Und von den Tagen Tabea's an haben insbesondere christliche Frauen das Panier der Liebe heldenmüthig vorangetragen, mitten hinein in die Noth der Zeiten und in den Jammer der Menschheit. In Tiefen des Elends, von denen der Mann voll Eckel sich abwandte, sind Frauen hinabgestiegen mit muthiger Liebe und sanfter Erbarmung; Heldenthaten sind da geschehen, an Krankenbetten, in Spitälern, in Gefängnissen, stille, unscheinbare Heldenthaten der Selbstverleugnung und Geduld, von denen zwar die Bücher der Weltgeschichte nichts melden, die aber mit goldener Schrift aufgezeichnet stehen in den Büchern Dessen, der da spricht: Was ihr gethan habt der geringsten einem meiner Brüder, das habt ihr mir gethan! Da leset ihr von Fürstinnen, die, gleich unserer Tabea, Wittwen und Waisen gekleidet mit eigenen fleißigen Händen, ja die Krone und Purpur abgelegt haben, und freiwillig arm geworden sind, um den Armen zu dienen, wie vor sechshundert Jahren jene fromme Landgräfin Elisabeth von Thüringen; leset von zarten Jungfrauen, die dem Dienste der Kranken ihr ganzes Leben gewidmet, in Zeiten der Pest wie hilfreiche Engel von Bette zu Bette gewandelt, an ein besonders eckelhaftes Krankenlager sich gar mit Ketten binden ließen, bis der Eckel überwunden war, wie vor zweihundert Jahren mitten in der üppigen Weltstadt Paris jene französische Gräfin Le Gras gethan vom Orden der barmherzigen Schwestern; leset von edlen Frauen, die den Auswurf der Menschheit, die Verworfenen und Verlorenen in Zuchthäusern und Gefängnissen, zu ihren Lieblingen, zu ihren Pflegkindern erkoren mit heldenmüthiger Liebe und erbarmender Geduld, wie noch in unsern Tagen die muthige Engländerin Elisabeth Frey, die Mutter der innern Mission in der heutigen evangelischen Kirche. — Nun denn, Tabea, stehe auf! Was jene gekonnt, das können auch wir in der Kraft des Glaubens und der Liebe, unser Herz und unsere Hand ist von demselben Stoff wie ihre, Keines unter uns steht zu hoch und Keines unter uns steht zu nieder zu solchem Dienste der helfenden Liebe. Eine jede Jüngerin hier kann eine Tabea werden in ihrem Theil. Wo eine reiche und edle Frau ihren Adel, ihren Ruhm, ihre Freude sucht im Helfen und Dienen, im Wohlthun und Segnen, da ist Tabea, und wo eine arme Wittwe ihre zwei Scherf-

lein in den Gotteskasten legt, da ist Tabea. Wo ein von der Liebe Christi entzündetes Herz die Winkelgäßchen der Armuth nicht scheut und die Stiegen des Jammers aufsucht, um einzukehren mit Trost und Rath, mit leiblicher Speise und geistlicher Stärkung, da ist Tabea, und wo Zehn, oder Fünfzig, oder Hundert zusammensitzen, wär's auch nur einmal in der Woche, die Nackten zu kleiden, dem frierenden Kindlein ein Röckchen, dem zitternden Alter eine Decke zu nähen mit fleißigem Finger, da ist Tabea. Wo am wohlbesetzten Tisch auch eine arme Mutter allwöchentlich ihr Süpplein holen darf für ihre Kinder, da ist Tabea, und wo eine fromme Dienstmagd von ihrem Ersparten einen Groschen oder Gulden auch je und je statt auf Putz und Flitter auf die Armen verwendet, da ist Tabea. Wo mitleidige Frauen darauf denken, verwahrloste Kinder unterzubringen, oder Kranke im Lande umher zu unterstützen, da ist Tabea, und wo eine barmherzige Schwester in der Liebe Christi an Krankenbetten dient, da ist Tabea. — Nun denn, Tabea, stehe auf, hundertfach auf auch in dieser Stadt; wach' auf, du Geist der Liebe und Erbarmung, wach' auf in rauhen Männerherzen und in zarten Frauenseelen, daß Keines, Keines unter uns Allen sei, das nicht nach Vermögen wenigstens ein Scherflein legte in den großen Gotteskasten der christlichen Liebe, Keines, Keines unter uns Allen, das beschämt verstummen müßte auf die Frage: was thust denn du für die leidende Menschheit? bei welchem Liebeswerk und Wohlthätigkeitsverein ist dein Name und dein Scherflein zu finden?

Tabea, stehe auf! und Du, großer Armenfreund, göttlicher Liebesheld, gieße von Deiner Liebe etwas aus in die Herzen derer, die Deine Jünger und Jüngerinnen sich nennen;

Laß Eins dem Andern stets zum edlen Balsam werden,
Daß ein bedrängtes Herz in dieser Welt Beschwerden
Von seinem Nächsten Trost und Hilfe kommen seh,
Und daß ein Bruderherz das andre nicht verschmäh!

Tabea, stehe auf! so meine Lieben, rufen wir mit besonderem Nachdruck unserer Zeit zu. Und warum? warum erschallt insbesondere unserer Zeit diese Weckstimme? das ist unsere zweite Frage.

2) Vor Allem ist es die Noth der Zeit, was uns zu diesem Rufe drängt. — Um die Bahre der Tabea standen die weinenden Wittwen, die verwaisten Armen von Joppe, die nach ihrer Wohlthäterin, nach ihrer Mutter, nach ihrem hilfreichen Engel schrieen.

Ihre Thränen und Klagen tönten dem Apostel in's Ohr, schnitten ihm in's Herz, legten ihm den Wunsch, das Gebot auf die Lippen: Tabea, stehe auf! — Meine Lieben, was uns den Hilferuf, den Nothschrei auf die Lippen legt: Tabea, stehe auf! Geist der rettenden Liebe, wach' auf! das sind nicht nur ein paar Dutzend Armer, wie dort zu Joppe, das sind Millionen darbender Brüder und Schwestern, deren leiblich und geistig Elend gen Himmel schreit. Lange hat man's nicht gewußt und hat's nicht wissen wollen; aber nun hat der Sturm der Zeit den Schaden auch dem blindesten Auge aufgedeckt und bloßgelegt, nun haben's erfahrene Männer in Zahlen nachgerechnet, vor denen uns die Haare zu Berge stehen: Das Elend ist riesengroß, mitten in der Christenheit, mitten in den Ländern, die man vor wenig Jahren noch als die gesegnetsten pries, mitten auch in unserem gesegneten Vaterland. — Vom verschämten Hausarmen bis zum unverschämten Bettler, vom redlichen Arbeiter, der kein Brod findet, bis zum frechen Müssiggänger, der lieber stiehlt als arbeitet, vom verwahrlosten Kinde bis zum im Zuchthaus ergrauten Verbrecher — wie viel Noth, wie viel Sünde, wie viel darbende Leiber, wie viel darbende Seelen! Blicket hinein in so manche Hütte und sehet, wie da die Jugend aufwächst ohne Zucht und Vermahnung zum Herrn in allem Schmutz der Sünde; horchet hinein in die Gerichtssäle, was da für Verbrechen an den Tag kommen, die landauf und landab geschehen; steiget hinauf in die Dachkammern der Armen und lasset euch erzählen so manche Jammergeschichte ganzer Familien — rechnet aus, wenn diese Noth fortwuchert von Jahr zu Jahr wie üppiges Unkraut, anschwillt von Tag zu Tag wie schwellendes Schneegewässer: wie es in 20 Jahren aussehen muß in der Welt — und dann saget: wer soll da helfen, wenn nicht Gott ein Wunder thut, wenn nicht Engel vom Himmel steigen? Ja, meine Lieben, es gibt einen Engel vom Himmel, der kann allein da noch helfen, der kann allein noch Oel und Wein gießen in die tausend Wunden der Menschheit, der kann allein noch einen Damm bauen gegen die Fluthen des Verderbens, die sonst in kurz oder lang über die Ufer brechen und die Guten mit den Bösen, die Reichen mit den Armen begraben; dieser Engel vom Himmel heißt: helfende Liebe; — darum, Tabea, stehe auf, Geist der Liebe und Erbarmung, erwache! Erwache, die Sturmglocke tönt, die Noth der Zeit drängt!

Und die Schuld der Christenheit ist hoch angelaufen. Nicht ohne unsre Schuld ist's so schlimm geworden in der Welt. Man

möchte fast sagen: Tabea war gestorben, der Geist der Liebe war schlafen gegangen in der Christenheit. — Einst, ja da war eine schöne Zeit brennender Bruderliebe in der Kirche des Herrn; das war jene Zeit, da es von der Gemeinde Christi hieß: die Menge aber der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele; da die Heiden voll Verwunderung einander zuriefen: sehet, wie haben sich die Christen so lieb! Und noch in späteren Jahrhunderten hat die christliche Kirche, die katholische wie die evangelische, Helden der Liebe geboren und Anstalten der Liebe gegründet, vor denen wir heute mit Scham und Bewunderung stehen. Aber dieses Feuer der christlichen Liebe, wie ist es doch in dieser selbstsüchtigen Zeit erloschen bis auf wenige Funken; wie kalt, wie öd, wie liebeleer ist's geworden in der Christenheit, auch in der, die sich evangelisch nennt! Kein Stand darf sich da freisprechen von der allgemeinen Schuld. Da gab es Obrigkeiten, die meinten, mit papierenen Befehlen seien Länder zu regieren, Völker zu beglücken, seien die Quellen der Noth zu verstopfen; da gab es Unterthanen, die erwarteten träge nur von oben her alle Hilfe und allen Schutz, statt selbst die Hände zu bieten zum frommen freudigen Werk der Liebe; da saßen die Weltkinder und ließen sich's wohl sein, lebten alle Tage herrlich und in Freuden und vergaßen den armen Lazarus vor der Thür; da gab es Fromme, die schloßen sich mit ihrem Glauben ein in's Kämmerlein, schloßen sich stolz ab vom irrenden Bruder: was soll ich meines Bruders Hüter sein? da gab es Gelehrte, die verschrieben viel Tinte um eitle Streitfragen, als hienge dran das Heil der Welt, und hatten kein Herz für's Volk, kein Auge für den Schaden Joseph's; da gab es Geistliche, die da meinten, ihres Amtes zu warten, wenn sie jeden Sonntag auf der Kanzel standen mit einer wohlstudirten Predigt, und vergaßen, ihrem göttlichen Meister nach herabzusteigen mit Rath und That zu den Armen und Schwachen am Geist und am Leib. Ja, was schauen wir uns um nach fremden Schulden? Schlage nur Jedes hier unter uns an seine eigene Brust. Wohl hast du, liebes Württemberg mit deinen Rettungsanstalten, du, liebes Stuttgart mit deinem Wohlthätigkeitssinn von Alters her das Lob einer Tabea: „sie war voll guter Werke und Almosen, die sie that." Aber bei alle dem, was ist das, was geschehen, gegen das, was hätte geschehen können und sollen? Nur wir, die wir hier beisammen sind, wie viel Liebesschulden haben wir auf dem Gewissen, und wenn es heute hieße: thue Rechnung von deinem Haushalt! — wie lautete die Rechnung? Du, Freund, setzest den Stolz deines Lebens

darein, ein Schönes erarbeitet, erspart zu haben in fünfzig bis sechzig Jahren, aber hast du dir auch Freunde gemacht mit deinem Mammon, Freunde für die Ewigkeit? Ein anderer kann sagen: ich habe mein Leben genossen und mir's wohl sein lassen, so gut es gieng — aber hast du auch Andern wohlgethan, hast du auch nur Eine Thräne getrocknet auf Erden, nur in Einer Stunde es erfahren: Geben ist seliger denn Nehmen? Andere haben vielleicht da und dort ein Almosen gegeben, ein Werk der Liebe gethan, aber hast du auch je ein Opfer der Liebe gebracht, auch je dir wehe gethan, um Andern wohl zu thun, auch je, wie Tabea, selber Hand angelegt, den Armen zu dienen, statt nur kalt deinen Groschen oder Gulden hinzuwerfen; auch je an die Seele des Bruders gedacht, statt nur an seinen Leib? Und du, echter Jünger, echte Jüngerin des Herrn, der es wirklich eine heilige Herzenssache und eine süße Seelenwonne ist, Gutes zu thun ohne Ermüden — mußt du nicht am wehmüthigsten bekennen: ach, was ist das unter so Viele? Alles, was ich gethan, was ist es gegen meine große Schuld, gegen meiner Brüder große Noth?

Darum, Tabea, stehe auf, Geist der Liebe, erwache! Es ist viel versäumt, es ist viel hereinzubringen; jetzt noch ist es Zeit, über ein Kleines vielleicht ist es zu spät. O dazu wolleſt du selbst, großer Weltheiland, Deine Liebe ausgießen in unsere Herzen und dein Feuer anzünden in allen Christenlanden, nicht das wilde Höllenfeuer des Krieges und der Zwietracht, sondern das süße Himmelsfeuer der Liebe!

O daß Dein Feuer bald entbrennte, Daß wir es säh'n in alle Lande gehn,
Auf daß bald alle Welt erkennte, Was zur Erlösung ihr von Dir geschehn!
O Herr der Ernte, siehe Du darein, Die Ernt ist groß, der Knechte Zahl ist klein.

Ja, Er muß drein sehen, Er muß Knechte berufen, Herzen erwecken, Todte beleben, Er, der Herr. Da haben wir die Antwort auf unsere dritte Frage.

3) Woher kommt sie, die Weckstimme an unsere Zeit: Tabea, stehe auf? — Sie kommt vom Herrn, und ohne den Herrn taugt sie nichts und wirkt sie nichts. Auch in Joppe kam die Hilfe vom Herrn; Petrus ist der Gottesmann, der zu Hilfe gerufen wird von der trauernden Gemeinde. Und so wandelt er denn in Gottes Namen von Lydda gen Joppe, wie einst die alten Gottesmänner und Nothhelfer, wie Elias zur Wittwe zu Sarepta, wie Elisa zu der Sunamitin, wie sein Herr und Meister ins Trauerhaus nach Bethanien; der Allmächtige sein Stab,

der große Dinge thut an den Seinen und durch die Seinen. Und da er sich hat hinaufführen lassen in die Todtenkammer, „da treibt er Alle hinaus, die da weineten, kniet nieder und betet zum Herrn und wendet sich zu dem Leichnam und spricht im Namen des Herrn: Tabea, stehe auf! Und sie that ihre Augen auf und setzte sich wieder. Er aber gab ihr die Hand und richtete sie auf und rief den Heiligen und den Wittwen und stellete sie lebendig dar." — Nicht Menschen haben da gewirkt, nicht Petrus hat das gethan: vom Herrn ist es geschehen, und ist ein Wunder vor unseren Augen. Der Herr ist's, der lebendig macht, heute wie damals, im Leiblichen wie im Geistlichen, der Herr und sonst Keiner.

Soll der Geist der Liebe wieder erwachen in dieser Zeit, der Welt zum Heil, soll das Werk der rettenden Liebe etwas fruchten, allen Hindernissen zum Trotz: der Herr muß dabei sein mit Seinem Geist und Seiner Kraft, Petrus muß kommen, das heißt Gottes Wort muß kommen mit seiner himmlischen Gewalt, die Kirche des Herrn mit ihrem heiligen Weckruf. — Von außen her kann das Heil da nicht kommen. Von Obrigkeitswegen kann man wohl Steuern auflegen, aber christliche Liebe nicht gebieten, noch den Leuten befehlen: Thut eure Hände und Herzen auf für die leidende Menschheit. Nein, da muß ein Höherer über die Herzen kommen, der Geist von oben; der Geist, welcher Zacchäus Herz umwandelte, daß er sprach: die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen; der Geist, der in der ersten Christengemeinde waltete, von der es hieß: Niemand sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären. Auch von innen her, aus dem Menschenherzen allein kommt gründliche Hilfe nicht. Mit allen eigenen Rührungen und selbstgefaßten Vorsätzen wirst du nicht weit kommen, liebe Seele, wenn nicht der Segen kommt von oben, wenn nicht der Herr dabei ist mit Seiner Kraft, wenn du nicht um Seinetwillen, im Aufsehen auf Ihn, die ewige Liebe, dein Liebeswerk vollbringst, wenn nicht deine Liebe eine christliche ist, gegründet auf lebendigen Glauben an deinen Gott und Erlöser, gepflanzt und genährt durch Gottes Wort, geweiht und eingesegnet unter'm Kreuze Dessen, der aus Liebe Sein Leben gab für die verlorene Welt! — Wer hat denn bisher etwas geleistet zum Besten der leidenden Menschheit? von wem leben die Mission, die Waisenhäuser, die Rettungshäuser, die Wohlthätigkeitsvereine? Von den Gaben der Ungläubigen? Von den schönen Worten derer, die Menschenliebe im Munde, aber weder Gottes- noch Menschenliebe im Herzen führen? Nein, sondern von den Scherflein der Glaubigen zumeist,

die Gott lieben und um Gotteswillen die Brüder, die Christum lieb haben und ihm zu lieb sich selbst können verleugnen. Als im vorigen Sommer jener Prediger der Liebe von Norden her, der feurige Wichern, zu uns kam und auch in unserer Stadt sein Ruf erklang: Tabea, stehe auf! Geist der Liebe, erwache! da kam er nicht aus menschlichem Interesse, um für sich etwas zu suchen, sondern er kam im Namen Christi und des Christenthums, im Namen des Herrn. — Und wenn wir heute in die Christenheit hineinrufen: Tabea, stehe auf! Geist der Liebe, erwache! so thun wir das nicht aus menschlichem Einfall, weil's jetzt Mode ist, von der inneren Mission zu reden, oder weil wir hofften, durch unser schwaches Menschenwort auch nur Eine Tabea zu erwecken, auch nur Ein Herz zu entflammen zum Werk erbarmender Liebe. Nein, wir thun's im Namen des Herrn, auf Sein Gebot und auf Seine Verheißung. — Nicht Menschensache ist's, nicht Staatssache, nicht Modesache, sondern Christensache, Reichssache des Herrn, des Herrn, der da spricht: ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet.

Und darum, wie Petrus in der stillen Todtenkammer niederkniete und betete zum Herrn um Seinen Segen, um Sein Lebenswort, so, Christenheit, wirf auch du dich in dieser Drangsalszeit mit Gebet und Flehen nieder vor deinem Gott und Herrn, daß Er wolle den Segen geben zur Menschenarbeit, daß Er wolle Seines Geistes einen Hauch senden in die todten Herzen, auf daß es rausche in den Todtengebeinen von neuem Leben und neuer Liebe, und wolle anfahen damit bei uns selbst, in unserem eigenen lauen, liebeleeren Herzen.

Und wie auf Petrus apostolisches Wort, gesprochen in der Kraft des heiligen Geistes, wieder Leben kam in das Todtengebein, so wollen wir auch auf Gottes Wort und Christi Evangelium alles Werk unserer Liebe und alle Hoffnung des Heils gründen. Gottes Wort, das sei und bleibe neben allen leiblichen Gaben das Hauptwerkzeug der innern Mission, der Stab, womit wir die geistlich Todten erwecken, das Schwert, womit wir die Uebelthäter richten, die Arznei, womit wir die Leidenden erquicken, und auch damit, mit dieser Kur des göttlichen Wortes, wollen wir anfangen an unseren eigenen Seelen; denn nur wer selbst erweckt ist vom Wort und Geist des Herrn, kann auch andere hoffen zu erwecken.

Und wie auf Petrus Wort und des Herrn Geheiß dort die Gebete der Heiligen erhört und die Thränen der Armuth gestillt wurden und

die todt war, lebendig wieder daſtand zur Freude der Menſchen und zur Ehre Gottes: — wer weiß, ob der Herr nicht auch heute die Gebete der Glaubigen erhören, die Arbeit der Seinen ſegnen, und in Seiner Chriſtenheit erwecken will ein neues Leben, voll Geiſt und Kraft, voll Liebe und Frieden!

Und wie dort „jenes Wunder kund ward durch ganz Joppe und um deſſelben Viele glaubig wurden an den Herrn," ſo, gebet nur Acht, werden derer Viele, die jetzt noch ferne ſtehen vom Reiche Gottes und der Kirche Chriſti vornehm den Rücken kehren, dem Herrn die Ehre geben und mit Jeruſalem freundlich reden, wenn ſie ſehen, welche Lebens- und Liebesſchätze, welche Wunder- und Heilkräfte verborgen liegen in dieſem verachteten Chriſtenthum, in dieſer mißhandelten Kirche, in dieſer ſchon todtgeſagten Gemeinde. Ja, dann wird Zion herrlich daſtehen als eine Stadt Gottes, bei der der Herr drinnen iſt. Und ſelig, wem dann das Lob widerfährt hier oder drüben: du haſt auch ein Steinlein hinzugetragen zu dem Neubau Jeruſalems, du haſt auch mitgeholfen beim Werke der rettenden Liebe!

Aber damit ſolches einſt geſchehe, darum heißt's heute: Tabea, ſtehe auf! Stehe auf auch in unſerer Gemeinde! Laſſet euch, meine Lieben, zu guter Letzt noch ſagen, warum die Weckſtimme: Tabea, ſtehe auf! eine beſonders freundliche Stätte finden ſollte in dieſer unſerer Stadt. Die Tabea von Joppe iſt nämlich ſchon einmal recht lieblich wieder auferſtanden in unſerem Stuttgart. Vor hundertundzwanzig Jahren ſtarb hier eine Jungfrau, eines angeſehenen Beamten Tochter, deren frommes, in kindlicher Einfalt ganz der Liebe Gottes und des Nächſten gewidmetes Leben der ehrwürdige Special Konrad Rieger im Druck herausgab unter dem Titel: „Die württembergiſche Tabea", indem er durch Verſetzung der Buchſtaben ihren Vornamen Beata in Tabea verwandelte. Dieſen ſchönen Bibelnamen hat die ſelige „Beata Sturm" auch wohl verdient, denn ſie war in Wahrheit eine Tabea, der man die Grabſchrift ſetzen konnte, wie ihrer Namensſchweſter zu Joppe: „ſie war eine Jüngerin voll guter Werke und Almoſen, die ſie that," und von der ihr Lebensbeſchreiber ſagen durfte, ſie habe täglich und ſtündlich entweder gebetet oder ein gutes Werk gethan, zumal an Armen, Kranken, Angefochtenen, Wittwen und Waiſen; und dabei blieb ſie ſo voll evangeliſcher Demuth, daß eines ihrer letzten Worte auf dem Sterbebette war: „ach wie gut iſt es, daß Alles auf Gnade und

Barmherzigkeit ankommt!" Diese württembergische Tabea von Stuttgart, sollte sie nicht Nachfolgerinnen finden auch unter euch, ihr lieben Frauen und Jungfrauen? Sollte sie nicht auch heutzutag wieder auferstehen können in ihrer Vaterstadt? Ist doch erst kürzlich von solcher Auferstehungskunde etwas verlautet, indem das alte, unscheinbare, vergilbte Büchlein von der württembergischen Tabea wie durch Zufall, als Makulatur glaub ich, in ein hiesiges Haus kam, wo es gelesen ward und einen seligen Zug zum Herrn ausübte auf die Herzen, und ein neues Leben des Glaubens und der Liebe erweckte. Nun denn, Tabea, stehe auf! Stehe auf in recht vielen Häusern, in recht vielen Herzen, Du Geist des Glaubens und der Liebe! Stehe auf, Seele, stehe auf, Gemeinde des Herrn, stehe auf in der Kraft deines Gottes zum neuen Leben im Glauben, zu neuem Fleiß in der Liebe!

Brich herfür, brich herfür, Gottes Volk, herfür in Kraft,
Laß die Bruderliebe brennen, Zeige, was Der in dir schafft,
Der dich als Sein Volk will kennen; Auf! Er selbst hat aufgethan die Thür:
Brich herfür, brich herfür! Amen!

22.

Predigt am Sonntag Sexagesimä.

(1838.)

Hebr. 10, 19—29.

So wir denn nun haben, lieben Brüder, die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jesu, welchen er uns zubereitet hat zum neuen und lebendigen Wege, durch den Vorhang, das ist durch sein Fleisch; und haben einen Hohenpriester über das Haus Gottes; so lasset uns hinzu gehen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprenget in unsern Herzen, und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser; und lasset uns halten an der Bekenntniß der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat. Und lasset uns unter einander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken, und nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen; sondern unter einander ermahnen, und das so viel mehr, so viel ihr sehet, daß sich der Tag nahet. Denn so wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein ander Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Wenn Jemand das Gesetz Mosis bricht, der muß sterben ohne Barmherzigkeit, durch zween oder drei Zeugen; wie viel, meinet ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiligt ist, und den Geist der Gnade schmähet?

Einen solchen Hohepriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von Sündern abgesondert und höher, denn der Himmel ist — mit diesen

Worten preist der heilige Verfasser unsres Hebräerbriefs in einem vorangehenden Kapitel den großen Hohepriester, Jesum Christum, den einzigen Mittler und Versöhner der Welt. Ja, einen solchen Hohepriester sollten wir haben. Und wohl uns, daß wir ihn haben. Ob wir Ihn anschauen in Seinem priesterlichen Wandel, wie Er über diese Erde ging, freundlich zwar allen Sündern zugewendet, aber selber unbefleckt von der Sünde, himmelan Sein Herz gerichtet von dem Tag an da Er als Knabe zur Mutter sprach: wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist, bis zu der Stunde, da Er scheidend sprach: Vater, ich habe dich verkläret auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast; — oder ob wir Ihn uns vor Augen stellen in Seinem priesterlichen Opferamt, da Er in unaussprechlicher Liebe sich selbst darbringt zur Versöhnung der Welt und Sein heiliges Leben in den Tod gibt als das Lamm, das der Welt Sünde trägt; — oder ob wir Ihn uns vorstellen in Seiner priesterlichen Herrlichkeit, wie Er segnend von den Seinen schied und einging in's Allerheiligste des Himmels, um dort für uns zu bitten, um von dort uns zu segnen mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern, um von dort aus uns zu sich zu ziehen und zum Vater zu führen; — immer muß die gläubige Seele voll Dank, voll Demuth, voll Bewunderung sprechen: Einen solchen Hohepriester sollten wir haben, und Gottlob, daß wir Ihn haben, Gottlob, daß wir zu Ihm aufblicken dürfen im Glauben, von Ihm lernen dürfen in Gehorsam, von Ihm bitten dürfen, was wir brauchen, von Ihm nehmen dürfen Gnade um Gnade.

Aber, meine Lieben, einen solchen Hohepriester zu haben, das bringt nicht nur seinen hohen Segen, das bringt auch seine heiligen Pflichten mit. Im Aufblick zu solch einem Hohepriester sollen wir selber gehoben und geheiligt, gesalbet und geweihet werden zu einem priesterlichen Sinn und Wandel, eingedenk des Petrusworts: Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr sollt verkündigen die Tugenden Deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Licht. — „Ihr aber sollt Diener des Höchsten heißen und man wird euch Diener unseres Gottes nennen," so ruft schon bei Jesaias der Herr Seinem Volke zu, und noch in der Offenbarung bezeugen's die seligen Geister der vollendeten Gerechten: der Herr hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und Seinem Vater. — Ihr sollt Priester des Höchsten sein! Ver-

stehest du das? Bedenkest du das? Befolgest du das? Nein, meine Lieben, wir glaubens kaum, wir verstehen's nur halb, wir bedenken's viel zu wenig, wir thun so selten darnach. Und doch ist das unsere höchste, unsere heiligste, unsere seligste Würde nicht erst droben im Himmel, sondern schon hier auf Erden: Ihr sollt Priester des Höchsten sein! Lasset uns deßhalb in dieser Stunde etwas hören

Von unseren heiligen Priesterpflichten.

1) priesterlich hinzutreten zum Gnadenstuhl,
2) priesterlich unsere Herzen besprengen,
3) priesterlich festhalten am Bekenntniß der Hoffnung,
4) priesterlich einander wahrnehmen in der Liebe, —

das sind vier heilige Priesterpflichten, die uns vorgehalten werden im Text.

Hoheprieſter ohne Tadel, Lebensfürſt von großem Adel,
Licht und Herrlichkeit entfalten, Segnen heißt Dein hohes Walten,
Segnend trittſt Du mir entgegen; Und ſo wünſch ich Einen Segen,
Einen Ruhm an meinem Grabe: Daß ich Dich geliebet habe. Amen.

1) Priesterlich hinzutreten zum Gnadenstuhl — das ist die erste Priesterpflicht wie das erste Priesterrecht einer priesterlichen Seele. Im Alten Bund war's nur der Priester, der das Heiligthum betrat, um das Opferblut hineinzutragen, um das Rauchwerk vor Gott zu bringen, und nur der Hohepriester, der einmal alljährlich in's Allerheiligste einging, um zu räuchern vor dem Herrn und zu beten für das Volk, und wohl mochte da ein frommes Kind des Alten Bundes dem Priester mit Ehrfurcht, mit Bewunderung, mit Sehnsucht und mit Verlangen nachblicken, wenn er verschwand hinter dem Vorhang, den keine andere Hand lüften, hinter den kein gemeiner Fuß treten durfte. Wie viel höher, meine Lieben, sind da wir geehrt, die Kinder des Neuen Bundes! Der Vorhang ist zerrissen, seit auf Golgatha unser großer Hoheprieſter die Welt mit Gott versöhnt hat; der Zugang zum Vater ist offen, seit Er, der Herzog unserer Seligkeit, vorangegangen ist, uns die Stätte zu bereiten in des Vaters Haus. — So lasset uns nun auch darnach thun: „So wir nun haben, lieben Brüder, die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jesu; welchen Er uns zubereitet hat zum neuen und lebendigen Wege — hat uns den neuen Weg gezeigt, der zum wahren Leben führt — durch den Vorhang, das ist durch Sein Fleisch — durch Seinen am Kreuz durchbohrten

Leib, durch Seine für uns geöffneten Todeswunden hat Er wie durch einen zerrissenen Vorhang hindurch uns den Zutritt zum Vater eröffnet — und haben einen Hohepriester über das Haus Gottes, haben einen barmherzigen Hohepriester im Himmel, — so lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen im Glauben," — lasset uns freudig Gebrauch machen von dem herrlichen Priesterrecht, daß wir selber kommen dürfen vor Gottes Angesicht mit all unseren Anliegen und Bitten, mit all unseren Schmerzen und Freuden, lasset uns fleißig üben die heilige Priesterpflicht, die Opfer unserer Andacht vor Gott zu bringen, uns zu seliger Erhebung, Ihm zu einem süßen Geruch.

Aber saget, wird denn auch nur diese erste Priesterpflicht fleißig genug von uns geübt, diese Pflicht des Gebets? Stehen wir auch allesamt in einem lebendigen Herzensverkehr, in einem seligen Gebetsumgang mit unserem Vater im Himmel? Brennt allezeit auf dem Altare unseres Herzens die Glut heiliger Andacht, wie dort auf dem Brandaltar auf Moriah das heilige Feuer nicht ausgehen durfte bei Tag und bei Nacht? Steigt aus unsern Häusern allen das Rauchwerk des Gebets täglich himmelan, wie es dort im Tempel aufstieg jeden Morgen und jeden Abend? Sind wir gewohnt, mit priesterlicher Seele alle unsere Anliegen vor Gott zu bringen in Bitte und Danksagung, in Freud und Leid, in geistlichen wie in leiblichen Nöthen, für Andere wie für uns selber? O wie viel wird von uns Allen versäumt in solch heiligem Priesteramt! versäumt nicht nur von denen, die in offener Gottentfremdung dahinleben, die im Unglauben den Gottesdienst meiden und das Gotteswort verachten, in deren Hause das Gebet etwas Unerhörtes ist das ganze Jahr und über deren Lippen der Name Gottes fast nur beim Fluchen kommt. Nein, wie viel wird da versäumt auch von denen, die eines christlichen Wandels sich befleißen und betend Gottes Angesicht suchen! Haben wir denn auch Alle die rechte „Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jesu," oder geschieht statt mit kindlicher Freudigkeit und priesterlicher Salbung unser Gebet oft nur mit knechtischem Sinn oder in eitler Zerstreuung? Kommen wir vor Gottes Angesicht „mit wahrhaftigem Herzen," oder ist unsere Andacht nicht oft nur Lippenwerk und Heucheldienst? Treten wir vor den Gnadenstuhl „in völligem Glauben," oder ist unser Gebet nicht gar oft einem unrein rauchenden Feuer gleich, das mit trüber Glut am Boden hindampft, statt fröhlich gen Himmel zu lodern, weil's am

rechten Luftzug des Glaubens fehlt, weil so viel Zweifel, Furcht und Kleinmüthigkeit mit unterlauft? Sage, mein Christ, wofür ist denn Christus der Lehrer, dem kein Lehrer gleich, in die Welt gekommen und hat uns gelehrt Gott anbeten im Geist und in der Wahrheit — wenn doch bei deinem Gottesdienst noch so viel eitel Formenwesen und Lippendienst bleibt? Wofür hat Er sein Blut vergossen auch zu deiner Erlösung, wenn du doch keine Freudigkeit hast, hinzutreten zum Gnadenstuhl deines versöhnten Gottes? Wofür ist er gen Himmel gefahren und hat sich zur Rechten des Vaters gesetzt, wenn du doch den Weg zum Himmel nicht findest und nicht anzuklopfen wagst an der Gnadenpforte? Wofür hat Er Seinen Geist ausgegossen vom obern Heiligthum, wenn dieser Geist, der Geist des Gebets, doch nicht auch in deinem Herzen wohnt? O weil wir denn einen solchen Hohepriester haben, so lasset uns auch als Sein priesterlich Volk mit Freudigkeit herzutreten zum Gnadenstuhl, lasset uns von Ihm, dem großen Beter, beten lernen mit priesterlichem Sinn und Ihn bitten:

Jesu, hilf beten, ach bleibe mir günstig,
Tilge die Unlust und wecke mich auf,
Mache mich munter, andächtig und brünstig,
Bringe das Wirken des Glaubens in Lauf,
Mache mein Rauchwerk durch Deine Hand steigen,
Laß Dein begleitendes Fürwort nicht schweigen!

Soll aber unser Gebet wohlgefällig sein vor Gott, so müssen wir auch heilige Hände emporheben zum Herrn. Darum

2) priesterlich unsere Herzen besprengen, unsern Sinn und Wandel von der Sünde reinigen und dem Herrn heiligen, das ist unsere zweite Priesterpflicht. „Besprenget in unsern Herzen und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser," so sollen wir hinzutreten zum Gnadenstuhl. Auch der Priester im alten Bunde mußte reine Hände emporheben zum Herrn. Schneeweiß mußte sein Gewand, unbefleckt sollte sein Leib, rein sollte sein Gewissen sein, wenn er vor Gott trat. Daher der Hohepriester am Versöhnungsfest zuerst für seine eigene Sünde ein Sühnopfer bringen mußte, ehe er opfern durfte für die Sünde des Volks.

Auch wir, Geliebte, sollen wir unserem Prieteramt keine Schande machen, so müssen wir heilige Hände aufheben zu Gott. Besprenget in unsern Herzen mit dem Blute Jesu Christi, das uns rein macht von aller Sünde; gewaschen an Leib und Seele durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes; los von dem bösen Gewissen durch

den Gnadentrost: deine Sünden sind dir vergeben; erhaben über die sündlichen Lüste des Fleisches durch einen himmlischen Sinn und Wandel, so sollen wir vor Gott treten, so sollen wir durch die Welt gehen. Das verlangt unsere Priesterwürde, das ist der heilige Schmuck, in welchem das Volk des Herrn vor Ihm erscheinen soll. Wie steht es bei uns mit solch priesterlichem Sinn, mit solch himmlischem Wandel? Sind's lauter reine Hände, die hier jetzt gefaltet sind vor dem Herrn, rein von Sündenlust und Erdenschmutz? Sind's lauter heilige Lippen, die vorhin hier gesungen und gebetet haben zum himmlischen Hohepriester, unbefleckt von Lüge, von Heuchelei, von Hader, von faulem Geschwätz? Sind's lauter fromme Herzen, die hier vor Gott klopfen, los von dem bösen Gewissen, frei von dem Bann der Sünde, voll vom Frieden Gottes? Sind's lauter gute Wege, von denen wir herkommen in's Haus Gottes, auf denen wir draußen gehen, fern ab von der breiten Straße, die in's Verderben führt? Können wir uns Alle das Zeugniß geben vor dem heiligen Gott, dem Herzenskündiger, daß es uns ein heiliger Ernst ist, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt? Heißt's von uns Allen, wie es heißen soll von einem priesterlichen Volk, von einer geheiligten Gemeinde: unser Wandel ist im Himmel? Haben wir Alle Leib und Seele dem Herrn geheiligt und bringen Ihm alle Tage unser Herz zum Opfer dar? O meine Lieben, laßt uns diese Fragen nicht leicht achten. Wem viel gegeben ist, von dem wird man auch viel fordern, und das Gericht muß anfahen am Hause Gottes. Denn so wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. „Wenn Jemand das Gesetz Mosis bricht, der muß sterben ohne Barmherzigkeit durch zween oder drei Zeugen, wie viel, meinet ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiligt ist, und den Geist der Gnade schmähet?" Fürwahr, das sind ernste Worte, die wie feurige Kohlen uns auf's Haupt brennen, wie Spieße und Nägel sich uns in's Herz bohren müssen. Was wollen sie anders sagen als: Wer zu so Hohem berufen ist, wie ihr, das priesterliche Volk des Herrn; wer so viel Gnade empfangen, wie ihr, die Kinder des neuen Bundes, und geht doch dahin im alten eitlen Wandel, der häufet sich Zorn auf den Tag des Zorns! Wer von

Christi Blut sich nicht reinigen lässet, dem Heiligsten und Kostbarsten, was für Sünder aufgewendet worden, wo soll für den noch Heil zu finden sein? Wer den Sohn Gottes mit Füßen tritt, den treuesten Freund der Seelen, wo ist für den noch ein Freund zu finden im Himmel und auf Erden? Wer den Geist der Gnade schmähet und Ihm, dem himmlischen Tröster, sein Herz verschließt, wo will der seinen Trost suchen im Leben und im Sterben? Wer zu einem Priester Gottes berufen ist in Jesu Christo und wird ein Knecht der Sünde, ein Diener des Fleisches, ein Sklave der Welt, der hat zwiefachen Tod verdient! Vergesset's nicht, Geliebte: wir haben einen großen Hohepriester, aber eben darum sollen wir auch als ein heiliges Volk, als ein priesterliches Geschlecht verkündigen die Tugenden Deß, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Darum reiniget die Hände, ihr Sünder, und machet eure Herzen keusch, ihr Wankelmüthigen, so ruft der Geist des Herrn auch heute mahnend in die Gemeinde hinein, und auch wer in der Gnade steht, der trachte, daß er immer völliger werde, und auch wer mit der Heiligung einen Anfang gemacht, der sorge daß er immer weiter komme, und bitte den heiligen Gott:

Herr, komm in mich wohnen, Laß mein Herz auf Erden
Dir ein Heiligthum noch werden; Komm, Du nahes Wesen,
Dich in mir verkläre, Daß ich Dich stets lieb und ehre;
Wo ich geh, sitz und steh, Laß mich Dich erblicken
Und vor Dir mich bücken.

Dann, wenn wir so mit priesterlichem Glauben hinzutreten zum Gnadenstuhl und mit priesterlichem Ernst der Heiligung unsere Herzen besprengen und unsern Wandel reinigen, dann sind wir auch tüchtig zur dritten Priesterpflicht:

3) Priesterlich fest zu halten am Bekenntniß der Hoffnung gegenüber der Welt, wie der Apostel uns mahnt: „und lasset uns halten an dem Bekenntniß der Hoffnung und nicht wanken, denn Er ist treu, der sie verheißen hat." Die Priesterschaft im Alten Bunde hatte nicht nur das heilige Feuer zu pflegen auf dem Brandaltar, daß es nicht erlösche bei Tag und Nacht und weithin mit seiner Rauchsäule allem Volk verkünde: hier dient man dem lebendigen Gott, sondern sie hatte auch das heilige Licht des wahren Glaubens zu hüten, daß es nicht erlösche; sie hatte nicht nur die Schaubrode allwöchentlich aufzulegen im Tempel, sondern auch das Brod des Lebens auszutheilen, das Wort Gottes zu verkündigen; sie hatte nicht nur die Gesetzesrollen zu

hüten, die im Allerheiligsten verwahrt lagen in der Bundeslade, sondern sie auch dem Volk immer auf's neue zu predigen und einzuschärfen.

Also auch wir, Geliebte, sollen als Priester des Herrn Sein Wort verkündigen vor der Welt, und allem Unglauben und Kleinglauben zum Trotz das Panier des Glaubens aufrecht erhalten, und bei aller Schwachheit unseres eigenen Fleisches festhalten an dem Bekenntniß der Hoffnung. Das ist nicht nur unser Amt, die wir als Prediger auf der Kanzel stehen, das ist einem jeden gesagt, der in Christo sein Heil gefunden hat und in Wahrheit zu Seiner Gemeinde sich zählt. Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über, und wo ein Licht ist, da gibt es auch einen Schein. Ich glaube, darum rede ich, spricht der Apostel, und der Herr selber gebeut: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, und fügt die Verheißung hinzu: wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Nun denn, meine Lieben, so viel unser jemals einen Eindruck in's Herz bekommen haben von der Wahrheit des Evangeliums und nur einmal in ihrem Leben es recht erkannt und gefühlt haben: Herr, wohin sollen wir gehen von Dir, Du hast Worte des ewigen Lebens — lasset uns halten an dem Bekenntniß und nicht wanken! Und wenn der Glaube verschwunden wäre in der Welt und Gottes Wort geächtet wäre unter den Menschen und niemand mehr Gott die Ehre geben, niemand mehr Christum einen Herrn heißen wollte unter diesem unglaubigen, gottvergessenen Geschlecht — wir, wir wollen halten an dem Bekenntniß der Hoffnung, an dem Bekenntniß, das unser bester Trost und unsere seligste Hoffnung ist im Leben und Sterben; wir wollen als treue Priester des Allerhöchsten das Licht des Glaubens hüten, das Feuer der Andacht nähren, das Panier der Wahrheit aufrecht halten, damit, wenn's auch ringsumher finster ist in der Welt, irgendwo noch der Herr eine Stätte habe, da Seine Ehre wohnet; damit einst am Tage des Gerichts dieses unglaubige Geschlecht keine Entschuldigung habe, zu sagen: es ist Niemand gewesen, der uns in unsern Sünden gewarnt, der uns den Weg des Lebens gezeigt, der uns von der Erde gen Himmel emporgewiesen hätte. „Lasset uns halten an dem Bekenntniß der Hoffnung und nicht wanken, denn Er ist treu, der sie verheißen hat." Ja, wenn wir auch oft wanken wollen im Bekenntniß der Hoffnung, wenn in äußerer Widerwärtigkeit oder innerer Anfechtung unser Glaube ermatten, unser Muth sinken, unsere Hoffnung erlöschen will, daß auf einen Augenblick unser zagendes

Herze spricht: ist's denn auch wahr, was ich bis daher geglaubet und gehofft, bezeuget und bekannt habe? oder ist's am Ende doch nur, wie der Unglaube sagt, Wahn und Täuschung? wird's am Ende doch noch die Welt gewinnen über Gottes Wort und Gottes Reich? — dann wollen wir's uns selber sagen: Gott ist getreu, der diese Hoffnung uns gegeben hat; dann wollen wir gedenken, wie der Allmächtige durch alle Jahrhunderte sich so treulich zu Seiner Sache bekannt hat, wollen gedenken, wie Er auch in unserer Herzens- und Lebensführung Seine Treue so tausendfach erprobt hat und wollen an Seiner Treue unsere Treue wieder stärken und einander zurufen:

Halte aus, halte aus, Gottes Volk, halt' deine Treu,
Laß nicht lau und träg dich finden, Auf, das Kleinod rückt herbei;
Laß, was irdisch ist, dahinten, Gottes Volk, im letzten Kampf und Strauß
Halte aus, halte aus!

Zu solchem Aushalten aber und Festhalten wollen wir uns ermuntern, indem wir die letzte Priesterpflicht üben:

4) priesterlich einander wahrzunehmen in der Liebe. „Und lasset uns untereinander selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken." In der Welt ist man freilich auch darauf aus, sich untereinander wahrzunehmen. Aber da nimmt man einander wahr nicht mit Augen der Liebe, sondern mit Augen des Neides, der Eifersucht, der Mißgunst, der Neugierde, des Argwohns. Da darf nichts neues irgendwo geschehen, es muß erspäht werden; es darf keinem ein Glück widerfahren, es muß heruntergesetzt sein; darf keiner einen Fehler begehen, er muß besprochen sein; darf keiner etwas Gutes thun, es muß schlecht gemacht werden. Da nimmt man einander wahr nicht mit Reizen zur Liebe und guten Werken, sondern um einander zu ärgern, um einander das Leben zu verbittern und das Herz zu vergiften. O wie ganz anders soll das sein unter Kindern Gottes und Jüngern Jesu, unter einem priesterlichen Volk und einer Gemeinde des Herrn. Da ist nicht einer des andern liebloser Beobachter, der seine Augen nur zum Aufpassen, seinen Mund nur zum Schmähen hat, sondern da ist einer des andern brüderlicher Freund und priesterlicher Hüter, der da aufmerkt: wo kann ich ihm nützen? wie kann ich ihm dienen? was kann ich von ihm lernen? oder wie kann ich ihn bessern? So priesterlich zu trachten, wie eines das andere mit sich in den Himmel bringe, so im Guten sich gegenseitig zu stärken und zu fördern, dazu sind Gatten und Gatten, sind Eltern und Kinder, sind Brüder und Schwestern, sind Freunde

und Freunde, sind Obrigkeiten und Unterthanen, sind Prediger und Zuhörer beisammen in der Gemeinde des Herrn. So einander Gehilfen zu werden unserer Seligkeit, darnach lasset auch uns trachten in herzlicher, brüderlicher Liebe. „Und nicht verlassen unsere Versammlung," wie etliche pflegen, sondern als treue Glieder der Gemeinde zusammenhalten in der Einigkeit des Geistes, damit wir mit einander und durch einander wachsen in allen Stücken an Dem, der das Haupt ist, Christus, und damit wir einst würdig seien, beigesellt zu werden jener priesterlichen Schaar im obern Heiligthum, von der es heißt: sie haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes, darum stehen sie vor dem Stuhle Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in Seinem Tempel.

Das sind die, so stets erschienen Hier als Priester vor dem Herrn,
Tag und Nacht bereit zu dienen, Leib und Seel geopfert gern,
Nunmehr stehn sie all herum Vor dem Stuhl im Heiligthum. Amen.

23.

Predigt am Sonntag Estomihi.

(1857.)

2 Cor. 11, 23–30.

Sie sind Diener Christi (ich rede thörlich); ich bin wohl mehr: ich habe mehr gearbeitet, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfter gefangen, oft in Todesnöthen gewesen. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streich weniger eins; ich bin dreimal gestäupet, einmal gesteiniget; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten. Tag und Nacht hab ich zugebracht in der Tiefe (des Meeres); ich habe oft gereiset; ich bin in Fährlichkeit gewesen zu Wasser, in Fährlichkeit unter den Mördern, in Fährlichkeit unter den Juden, in Fährlichkeit unter den Heiden, in Fährlichkeit in den Städten, in Fährlichkeit in den Wüsten, in Fährlichkeit auf dem Meere, in Fährlichkeit unter den falschen Brüdern, in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße; ohne was sich sonst zuträgt, nemlich, daß ich täglich werde angelaufen und trage Sorge für alle Gemeinen. Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? Wer wird geärgert, und ich brenne nicht? So ich mich je rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen.

Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn! dieß Wort Christi ist der Schlüssel zur heutigen Abendlektion. Auf der letzten Reise nach Jerusalem, auf dem Wege zum Kreuz haben wir im heutigen Evangelium unsern Heiland getroffen. Und in der Epistel sehen wir den Apostel auch unterm Kreuz, und vernehmen aus seinem Mund ein Register seiner Leiden in der Nachfolge seines Herrn.

Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den

Herrn. Dieß Wort, Geliebte, ist ein Schlüssel auch zu unserem Kreuz, auch zu den Leiden, die wir durchzumachen haben in der Nachfolge Christi und im Dienst unseres Herrn. Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn. Wie oft vergessen wir das bei den Widerwärtigkeiten unseres Berufs! Da verwundern wir uns, wenn uns die Welt hasset, als widerführe uns etwas seltsames — und doch haben sie's allen Knechten Gottes von Mose und Paulus bis auf diesen Tag, doch haben sie's dem Sohne Gottes selber nicht anders gemacht. Da beklagen wir uns, als geschähe uns ein himmelschreiendes Unrecht — und doch haben viel Bessere als wir noch viel Aergeres erduldet, doch sind unsere Leiden nur Nadelstiche gegen die Geißelhiebe eines Apostels Paulus, gegen die Kreuzesnägel unseres Herrn Jesu. Da lassen wir den Muth sinken, streichen die Segel vor dem widrigen Winde der Anfechtung, als wären wir darum auf falschem Wege, weil wir's der Welt nicht recht machen — und doch ist das gerade ein Beweis, daß wir nicht ganz unnütz sind; denn wäret ihr von der Welt, spricht der Herr, so hätte die Welt das ihre lieb, dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, darum hasset euch die Welt.

Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn. Das ist ein Wort ganz besonders für den heutigen Tag. Wir gehen jetzt der Fastenzeit wieder entgegen, begleiten an den kommenden Sonntagen wieder den Herrn auf Seinem Weg an's Kreuz. Sollten wir da nicht auch unser Kreuz wieder geduldiger auf die Schulter, auch unsere Leidenswege wieder muthiger unter die Füße nehmen, im Aufsehen auf den Anfänger und Vollender unseres Glaubens? Und wenn eines unter euch sagt: ach, der heilige Sohn Gottes, der steht mir zu hoch, mit dem kann ich mich doch nie messen, dem kann ich's doch nimmermehr nachthun: nun so schau den Jünger an, den Knecht, den Apostel, und sieh an ihm, was man durchmachen kann in der Nachfolge des Herrn. Lasset uns deßhalb betrachten:

Die Amtsleiden des Apostels Paulus als einen Leidensspiegel für jeden Gottesknecht.

Wir erwägen dabei die Leiden, welche einem Knechte Gottes kommen

1) aus göttlichem Beruf;
2) aus menschlicher Bosheit;
3) aus eigener Schwachheit.

Herr Jesu! Du Anfänger und Vollender unseres Glaubens:

Solls uns hart ergehn, Laß uns feste stehn,
Und auch in den schwersten Tagen Niemals über Lasten klagen;
Denn durch Trübsal hier Geht der Weg zu Dir. Amen.

Die Amtsleiden des Apostels Paulus, meine Lieben, betrachten wir als einen Leidensspiegel für jeden Diener Christi, und ich verstehe dabei unter dem Diener Christi zwar vor allen mich und meines Gleichen, die Prediger des Evangeliums, dann aber auch unter euch ein Jedes, das in seinem irdischen Beruf als ein Knecht des Herrn, als eine Magd Gottes Christo dienet und sein Christenthum vor der Welt bekennt mit Wort und That. Da hat Jeder denn auch seine Amtsleiden zu tragen, vor Allem

1) solche, die der göttliche Beruf selber schon mit sich bringt: Sorgen, Entbehrungen, Gefahren im Dienst des Herrn.

Welche Last von Amtssorgen trug unser Paulus auf seinen Schultern, dieser Hirte so vieler Gemeinden, dieser Seelsorger fast der ganzen damaligen Christenheit! Wie schlecht würden wir seine Thätigkeit beurtheilen, wenn wir meinten, er habe nichts zu thun gehabt, als etwa die dreizehn Briefe zu schreiben, die wir von ihm in unserem Neuen Testament haben, die Predigten zu halten, die von ihm in der Apostelgeschichte zu lesen sind. In welches Getrieb von tausenderlei Sorgen und Geschäften, von täglichem und stündlichem Anlauf läßt er uns hineinblicken, wenn er da nur anhangsweise gleichsam schreibt, von dem, „was sich täglich zuträgt," und was er gar nicht mit Zahlen berechnen kann: „nämlich, daß ich täglich werde angelaufen und trage Sorge für alle Gemeinen. Wer ist schwach und ich werde nicht schwach? wer wird geärgert und ich brenne nicht?"

Kennen ja doch auch heutzutage diejenigen das Amt eines evangelischen Geistlichen schlecht, die da meinen, er habe nichts zu thun, als am Sonntag auf die Kanzel zu steigen und seine Predigt zu halten; hat ja doch auch unter uns in unsern kirchlich geordneten Gemeinden ein treuer Seelenhirt noch viel zu thun, was in keiner Amtsinstruktion und in keinem Amtskalender steht und was sich doch täglich zuträgt: Anlauf im Haus und Besuch bei Kranken, Briefschreiben und zu Rathe sitzen, Kinder unterrichten und Arme versorgen, Klagen anhören und Händel schlichten. Heißt es ja doch auch heute noch bei einem rechten Seelsorger: „Wer ist schwach und ich werde nicht schwach? wer wird geärgert und ich brenne nicht?" — weil auf seine

Schultern viel Lasten abgeladen, in sein Herz viel Anliegen niedergelegt werden von nah und fern. Der Fleißigste wird da nicht fertig, der Redlichste bleibt da in Schulden, der Treueste kann da nicht genug thun.

Und ist's denn nicht im Grund in jedem Stand und Berufe so, vom König herab bis zur Dienstmagd: je gewissenhafter du's nimmst, um so weniger wirst du fertig? Heißt's nicht auch bei einem guten Hausvater unter seinen Kindern, bei einer sorgsamen Hausmutter in ihrer Haushaltung, bei einem gewissenhaften Beamten in seinem Beruf, bei einem treuen Lehrer unter seinen Schülern, bei einem sorgsamen Arzt unter seinen Kranken, bei einem emsigen Geschäftsmann in seinem Geschäft, bei einem umsichtigen Vorgesetzten unter seinen Untergebenen, bei einem rechten Meister unter seinen Arbeitern: „daß ich täglich werde angelaufen und trage Sorge für Viele? Wer ist schwach und ich werde nicht schwach? wer wird geärgert und ich brenne nicht?"

Und wer vollends bei seinem besonderen irdischen Beruf eingedenk bleibt seines allgemeinen Christenberufs, wer im weltlichen Geschäftsbetrieb sich ein christlich Herz bewahrt, ein Herz für die Armen, für die Kranken, für die Verwahrlosten, für die Heiden, für die Reichsangelegenheiten Gottes nah und fern, groß und klein — wie viel gibt es da zu thun, zu sorgen, zu laufen, zu geben, zu helfen, zu tragen, zu beten!

Da kann's auch einem redlichen Gottesknecht manchmal zu viel werden, daß man sich nach Ruhe und Stille sehnt für Leib und Seel, daß man den Taglöhner beneidet, der doch Abends fertig ist, wenn er Feierabend macht, daß man mit Elias sich unter den Wachholder niederwerfen möchte, und ausrufen: Es ist genug, Herr; spanne mich aus, sende einen Andern! — Aber wenn du dann wieder gedenkst, liebe Seele: es ist ein göttlicher Beruf, der auf meinen Schultern liegt; es ist Christi Joch, das ich trage; es ist der Herr, der mich auf meinen Posten gestellt hat; wenn du dann wieder aufblickst zu so einem großen Gottesknecht, zu einem Paulus oder Moses, und hörst von ihrem mühevollen Tagewerk; wenn du dann aufsiehst zu deinem großen Meister und Vorgänger, der eine ganze Sünderwelt auf dem Herzen trug, und hatte dennoch für jede Noth ein Auge voll Liebe, für jede Klage einen Mund voll Trost, für jedes Anliegen ein offenes Ohr, für jede Bitte eine helfende Hand, für alle Menschen ein barmherziges Herz — o nicht wahr, dann schämst du dich deiner Klagen, dann nimmst du deine Last

gern wieder auf die Schultern und sprichst: ich vermag Alles durch Den, der mich mächtig macht, Christus!

Da werden dann auch die Entbehrungen deines Berufes leicht. „In viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße" hat ein Paulus seinem Herrn gedient. Gute Tage hat er auf Erden wenig gesehen seit dem Tage von Damaskus; von Lebensgenuß, auch dem erlaubten und unschuldigen, kam in seinem Leben wenig vor, und wenn er so dastand, der treue Knecht Gottes, auf dem Marktplatz zu Athen, unter dem lustigen Griechenvolk drin, oder vor dem üppigen Landpfleger Felix in Cäsarien, oder vor dem gewaltigen Kaiser zu Rom — o wahrlich, man wird ihm seine Nachtwachen und Fasten, seine Entbehrungen und Verleugnungen angesehen haben an seiner abgezehrten Gestalt, an seinen verwitterten Zügen, an seiner gefurchten Stirne, an seinen früh ergrauten Locken.

Auch heute noch allerdings hat ein Diener Christi seine Fasten auszuhalten und bringt die Arbeit im Dienste des Herrn ihre Entbehrungen mit. Nicht nur die weltlichen Lüste gilt's da zu verleugnen, sondern auch manchem erlaubten Lebensgenuß gilt's da zu entsagen. Wenn wir, eure Prediger, keinen Ruhetag haben, weder am Sonntag, noch am Werktag, wenn wir wegbleiben von manchem Ort, wo man heiterer Geselligkeit oder edler Kunstgenüsse sich freut, wenn uns oft Tage lang nicht einmal für Weib und Kind ein halbes Stündlein übrig bleibt, wenn wir uns Manches versagen in unserer Lebensordnung, ohne was der geringste Handwerksmann nicht meint bestehen zu können, so sind das unsere Fasten. Und so wird Jeder, der es ernst nimmt mit der Nachfolge des Herrn, in seinem Theil sich's gesagt sein lassen: wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst; wird manche Lebensfreude sich und den Seinen versagen, nicht weil sie verboten ist, sondern weil er sie sich selbst verbietet, nicht weil sie Sünde ist, sondern weil es gilt, das Fleisch zu kreuzigen mit seinen Lüsten und Begierden; wird manchmal sich etwas abbrechen, was ein Anderer auf sich und seinen Leib, auf Putz und Schmuck, auf Essen und Trinken, auf Unterhaltung und Vergnügen verwendet, während der Christ sagt: nein, das ist nicht für mich, das ist für die Armen, oder für die Glaubensbrüder in der Ferne, oder für die Heidenmission, oder kurz gesagt: es ist für meinen Herrn Christus!

Thue so, mein Christ, aber bilde dir nicht zu viel darauf ein! Was sind denn unsere Entbehrungen und Verleugnungen gegen das arme

Leben eines Paulus in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße? Hat's nicht der Aermste unter uns noch viel zu gut gegen den Herrn der Herrlichkeit, der arm worden ist, damit wir reich würden, und der auf dieser Erde, die doch Sein rechtmäßig Erb und Eigenthum ist, nicht hatte, da er sein Haupt hinlege? Und ist nicht ein Tag in den Vorhöfen des Herrn besser, denn sonst tausend? Wiegt nicht Eine Stunde der Freude in dem Herrn, des Lebens in Gott hundert Freudentage und Jubelnächte der Welt auf, so daß eine Marienseele es immer wieder inne wird zu den Füßen ihres Herrn: Erlang ich dieß Eine, das Alles ersetzt, So werd ich mit Einem in Allem ergötzt?

Ergötzt auch in den Gefahren und Beschwerden, die in der Nachfolge Christi mein warten! Was für Gefahren zählt der Apostel auf, die er auf seinem Berufswege erdulden mußte: beschwerliche Reisen, Fährlichkeit auf dem Meere, Fährlichkeit in den Wüsten, Fährlichkeit in den Städten, dreimaligen Schiffbruch, oftmalige Todesnoth. — Was wollen dagegen die Beschwerden und Gefahren heißen, die unser Eins auf sich nimmt im Dienste des Herrn! Ja, ein Missionar auf dem stürmischen Meer, oder unter der Sonnenglut von Afrika, oder unter den Messern der Indianer, der mag etwa noch davon erzählen. Aber was hat unser Eins da zu klagen oder zu rühmen? Daß wir auf Berufswegen unsere Gesundheit nicht schonen in Wind und Wetter; daß wir der Ansteckung trotzen am Bette eines Nervenfieberkranken; daß je und je einer der Besten unter uns seine Kräfte Leibes und der Seele vor der Zeit aufreibt im anstrengenden Beruf — wie unser seliger Helfer Hofacker hier — das sind all' unsere Heldenthaten. Daß wir mit unserer Person und unserem Amt gleichsam immer auf der offenen See sind, daß wir unser Wort und unsern Wandel von aller Welt müssen ansehen und kritisiren lassen auf jedem Schritt und Tritt, statt in glücklicher Verborgenheit zu leben, weil es bei uns im bildlichen Sinn heißt, wie bei einem Petrus und Paulus im wörtlichen: Fahre hinaus in die Höhe! — das sind unsere Reise-Strapazen. — Aber was will das Alles heißen gegen jene Streiter Gottes, die Gut und Blut in die Schanze schlugen, Leib und Leben dran gaben im Dienste des Evangeliums! Wie ganz anders steht da ein Paulus vor uns, der seine zwanzig oder dreißig Jahre lang sagen konnte: ich sterbe täglich; wie ganz anders jene Märtyrer, die öffentlich zur Volksbelustigung mit den wilden Thieren

kämpfen mußten, ein Schauspiel für Engel und Menschen. Nimmermehr werde eurer vergessen in der Gemeinde:

Ihr, des Lammes treue Zeugenschaaren, Denen Kerker wie Paläste waren,
Die unter Schmerzen Ihren Herrn bekannt mit Mund und Herzen!

Die ihr, was wir kindisch oft umfassen, Erdenglück und Güter wolltet hassen,
Vom Geist geboren, Christum nur für eure Lust erkoren!

Die ihr schaarenweise hingeschlachtet, Euer Leben nicht zu hoch geachtet:
Das Haupt dem Schwerte Still geneigt mit muthiger Geberde!

Denn nicht nur vom göttlichen Beruf, auch

2) von menschlicher Bosheit kommen die Amtsleiden eines Paulus, wie jedes echten Gottesknechts. Viel bitterer, als was Gott ihm auferlegte, war, was die Menschen ihm angethan; viel zorniger als das wilde Meer, auf dem er dreimal Schiffbruch erlitten, brauste gegen ihn der Haß der Welt. „In Fährlichkeit unter den Mördern, in Fährlichkeit unter den Juden, in Fährlichkeit unter den Heiden, in Fährlichkeit unter den falschen Brüdern" — da erst hat er's recht erfahren: „Dieweil ihr nicht von der Welt seid, darum hasset euch die Welt." Die Mahlzeichen ihres Hasses trug er an seinem Leib herum, das Register seiner Mißhandlungen hält er uns hier vor. Oft war er gefangen: in Philippi, in Jerusalem, in Cäsarien, in Rom. Dreimal ward er gestäupet, wie z. B. dort zu Philippi von dem römischen Hauptmann. Oft war er in Todesgefahr, wie dort zu Ephesus bei dem Aufruhr, den der Goldschmied Demetrius gegen ihn erregte, da der Pöbel schrie: Groß ist die Diana der Epheser! oder zu Jerusalem, da die Pharisäer ihn im Tempel wollten greifen und ermorden. Einmal ward er gesteinigt, dort zu Lystra, wo sie ihn zur Stadt hinausschleiften und für todt liegen ließen auf dem Anger. Und doch konnten keine Ruthenhiebe seinen Muth niederschlagen, doch konnte kein Gefängniß ihm den Mund schließen, doch ging er aus jeder Weltschmach mit neuem Muth, mit neuer Freude, mit neuer Ehre gekrönt hervor.

Meine Lieben! Sollten im Anblick eines solchen Vorbilds nicht auch wir der Welt ein muthigeres Antlitz zeigen und weniger begierig sein nach ihrem Lob und Beifall, weniger empfindlich sein gegen ihre Ruthenschläge und Geißelhiebe? Haben wir denn schon bis auf's Blut widerstanden? Ist's uns schon an's Leben gegangen? Sind wir schon in Fährlichkeiten gewesen unter den Mördern um Christi willen? Wohl haben wir kürzlich mit Schaudern in der Zeitung gelesen, wie ein Erzbischof zu Paris mitten im heiligen Amt an den Stufen des Altars vom

Messer eines halbverrückten Mörders niedergestoßen ward, und bald nachher anderswo gegen einen Andern ein gleiches versucht wurde — aber Gottlob, das sind Ausnahmsfälle, die selbst in unserer verdorbenen Zeit zu den seltenen gehören, über die selbst die Feinde der Kirche laut ihre Entrüstung aussprechen. Wohl schreibt uns da- und dorther ein Missionar von Fährlichkeit unter den Heiden, daß Steine gegen ihn fliegen, wenn er Christum predigt auf offenem Markt; — aber wir wenigstens, in Christenlanden, dürfen im Frieden unseres Glaubens leben, dürfen Christum predigen und Christo dienen, ohne etwas dabei zu wagen.

Oder ja — etwas wagen wir vielleicht dabei. „In Fährlichkeit unter den Heiden" — in gewissem Sinn allerdings kann das auch in Christenlanden einem Diener Christi begegnen. Der heidnische Weltsinn und Zeitgeist, der heidnische Unglaube, dem das Kreuz Christi eine Thorheit ist, der heidnische Trotz, der sich nicht strafen lassen will vom Geiste Gottes, der erhebt allerdings auch in Christenlanden noch sein Haupt so gut als einst in Ephesus oder Athen. Und da kanns denn auch noch Ruthenhiebe absetzen und Steinwürfe für einen unverzagten Diener Christi. Ruthenhiebe etwa in einem Zeitungsblatt, wo man die Geißel des Spottes über ihn schwingt; Steinwürfe etwa durch Lästerung und Verleumdung, die man ihm nachschleudert auf seinen Berufswegen.

Wohlthuend ist so was freilich nicht, es thut oft weher als ein Faustschlag und schneidet tiefer in's Fleisch als ein Geißelhieb — aber darf es uns zu Boden schlagen? darf es uns den Muth rauben? darf es uns den Mund schließen? darf es uns die Hände binden? O wenn wir dann wieder einen Paulus hören mit seinem „ich habe mehr Schläge erlitten," wenn wir von einem Petrus und Johannes lesen, nachdem sie gestäupet waren um Christi willen: „sie gingen fröhlich von des Raths Angesicht, daß sie würdig gewesen waren, um Seines Namens willen Schmach zu leiden;" wenn wir uns unsern göttlichen Herrn und Meister selber vorstellen, wie Er, der König der Ehren, dastand in der Dornenkrone und sich mit Fäusten schlagen und in's Angesicht speien ließ und nicht wieder schalt, da Er gescholten ward, nicht dräuete, da Er litt, Er stellete es aber Dem heim, der da recht richtet; wenn wir Seiner Verheißung gedenken: selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen; seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl

belohnet werden — saget, meine Lieben, müssen wir dann nicht wieder getrost das Haupt aufheben mitten in der Schmach, muß uns dann nicht das Herz im Leibe hüpfen mitten in der Trübsal, muß uns dann nicht über allen Haß der Welt Eines trösten: die Liebe des Herrn? und für allen Spott der Bösen Eines entschädigen: der Beifall der Guten?

Freilich auch der kann fehlen. „Fährlichkeit unter falschen Brüdern," das ist das bitterste Amtsleiden, worüber Paulus klagt. Wenn er schreibt (2 Tim. 4, 10): Demas hat mich verlassen und die Welt lieb gewonnen; Alexander, der Schmid, hat mir viel Böses erwiesen (1 Tim. 1, 20); wenn er, wie in seinem Korintherbriefe, sich rechtfertigen muß gegen Verleumdung und Verkennung in der Gemeinde selber — da sehen wir, was er meint mit der Fährlichkeit „unter falschen Brüdern."

Das sind auch heute noch die bittersten Erfahrungen für einen Knecht Gottes. Wenn wir verkannt werden von denen draußen, so kann uns das nicht befremden, — aber wenn wir da mißverstanden werden, wo doch Erkenntniß sein sollte; wenn wir da Undank ernten, wo wir etwas Besseres glaubten erwarten zu dürfen; wenn wir da vergeblich arbeiten, wo doch ein empfänglicher Boden sein sollte; wenn ein redlicher Knecht Gottes von solchen, die sich Gläubige nennen und zum Volke Gottes zählen, mit Schmähungen überschüttet wird, weil er in Diesem und Jenem ihnen nicht Recht geben kann; wenn eine Seele, an die wir viel Mühe und Arbeit, viel Liebe und Treue gewendet, dennoch dahingeht auf dem Wege des Verderbens; wenn ein, wie wir glaubten, erprobter, treuer Freund uns den Rücken kehrt; wenn solche, von denen wir herzliche Zustimmung und redliche Unterstützung hofften, uns offen oder insgeheim entgegenarbeiten — das sind bittere Amtserfahrungen.

Und doch, auch das muß man ertragen lernen im Dienste des Herrn. Und wenn dir das Herz schwer werden will unter solchen Bitterkeiten, dann, mein Christ, denk an den großen Apostel, der hat auch leiden müssen von falschen Brüdern, ja, dann denk an den noch größeren Herrn, der hat auch klagen müssen: der mein Brod isset, tritt mich mit Füßen, und lerne je mehr und mehr deinen Dienst thun, nicht als vor Menschen, auch nicht vor den besten, sondern als vor dem Herrn, und laß dich mehr und mehr dem an's Herz treiben, welcher der treuste und zuverlässigste Freund der Seinen ist und den dir Niemand rauben kann, und tröste dich:

Warum sollt ich mich denn grämen? Hab ich doch Christum noch,
Wer will mir den nehmen? Wer will mir den Himmel rauben,
Den mir schon Gottes Sohn Beigelegt im Glauben?

Freilich, auch dagegen kann noch Anfechtung kommen. Die allerbittersten Amtsleiden die kommen einem Diener Christi

3) aus der eigenen Schwachheit. Das Kreuz, das Gott auflegt, ist am End ein liebes Kreuz; das Böse, das uns die Welt anthut, kann man verschmerzen und sich zur Ehre rechnen im Gefühl eines guten Gewissens; — aber wenn nun das eigene Gewissen uns verklagt über so manche Versäumniß, wenn nun das eigene Herz uns verdammt über so mancher Thorheit und Schwachheit, dann bleibt einem redlichen Diener Christi nichts am Ende übrig, als in den Staub zu sinken mit dem schmerzlichen Bekenntniß: Herr, geh' nicht in's Gericht mit Deinem Knecht!

Und ach, wenn wir in allen andern Stücken, was Amtsleiden betrifft, besser daran sind, als unser Paulus — in diesem sind wir schlimmer dran, als er. Wohl bleibt auch ihm von all seinem Ruhm hier im Texte zuletzt nichts übrig, als daß er „sich seiner Schwachheit rühmt," aber er konnte auch sagen: Gottes Kraft ist in meiner Schwachheit mächtig. Wohl mußte auch er mit Seufzen bekennen, beim Rückblick auf seine Jugend: ich war ein Schmäher und Lästerer und Verfolger; aber er konnte auch mit Freuden hinzusetzen: Mir ist Barmherzigkeit widerfahren, und nicht ich lebe nun, sondern Christus lebet in mir! Aber wir — können wir auch sagen: Christus lebet in mir, Christus redet aus mir, Christus wirket durch mich? Wir, wenn wir auf den Beruf hinblicken, der uns vertrauet ist vom Herrn — müssen wir nicht mit Schmerzen unsere Schwachheit erkennen und bekennen? Unsere Schwachheit im Herzen, daß wir selbst so oft kalt werden in der Liebe und matt im Glauben — und sollen doch andere stärken im Glauben und zur Liebe ermuntern? Unsere Schwachheit in Worten, daß wir so manchmal „thörlich reden" im Dienste des Herrn, hier zu wenig sagen, dort zu viel, hier zu sanft einherfahren und dort zu rauh, hier zu vorsichtig sprechen und dort zu voreilig, hier weh thun, wo wir hätten trösten sollen, und dort den Stab Sanft brauchen, wo der Stab Wehe am Platze gewesen wäre? Unsere Schwachheit endlich im Wandel, daß hinter'm Worte die That so weit zurückbleibt, zum Wollen so oft das Vollbringen fehlt, daß so manche Versäumniß uns drückt beim Rückblick auf jeden Tag und jede

Woche und jedes Jahr unseres Amtes, und daß wir auch beim redlichen Willen Schuldner bleiben vor Gott und Menschen, unnütze Knechte, die auf Tausend nicht Eines antworten können, wenn der Herr spricht: thue Rechnung von deinem Haushalt! — Wir sind unnütze Knechte! ja mit diesem Geständniß wollen wir heut weggehen vom Angesicht des großen Apostels, der vor uns steht, so schön in seinen Wunden und Striemen, so stark in seiner Schwachheit, so ehrwürdig in seiner Schmach. — Herr gehe nicht in's Gericht mit Deinem Knecht! mit diesem Bekenntniß wollen wir uns unserem Herrn und Meister zu Füßen werfen und ihn bitten: vergib, Herr, was ich gefehlt, mache gut, was ich versäumt, vereitle, was ich Ungeschicktes unternommen, segne, was ich im Glauben gethan, und nimm mich auf's neue in Deinen Dienst, gib zu meinem Wollen das Vollbringen, zu meinem Worte Deinen Geist, zu meinem Pflanzen und Begießen Dein himmlisches Gedeihen;

Was ich gelebt, das deck in Gnaden zu;
Was ich noch leben soll, regiere Du. Amen.

24.

Predigt am Sonntag Invokavit

als am

evangelischen Landesbußtag.

(1854.)

Besonderer Text: Offenb. 2, 5.

Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße und thue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir kommen bald, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust.

Wenn im Hause die Noth auf's Höchste gestiegen ist, dann thut man auch das letzte Juwelenkästlein auf und rückt das kostbarste Kleinod dran, um Hilfe zu schaffen. Wenn im Krieg alle Waffen verbraucht sind, dann nimmt man aus dem Zeughaus endlich auch die seltensten Waffenstücke, die ehrwürdigsten Fahnen, die man sonst als Heiligthümer verwahrt, und rückt damit in's Feld. So hat unsere Kirche auf den heutigen Bußtag zum ernsten Kampfe mit der Noth der Zeit, zum letzten Sturm auf die Herzen und Gewissen auch den geheimsten Juwelenschrein des göttlichen Wortes aufgethan, und seltene Waffen hervorgesucht aus der Rüstkammer Gottes. Nicht nur das alte Prophetenschwert ist heute

hervorgeholt worden aus dem Zeughaus Israel's und Jesaia's gewaltige Stimme mit zweischeidiger Schärfe in der Morgenpredigt mahnend und tröstend uns durch's Herz gedrungen*): auch der geheimste Juwelenschrein des neuen Testaments wird heute aufgethan, aus der Offenbarung Johannis, diesem geheimnißvollen Buch mit sieben Siegeln, soll jetzt ein Wort, majestätisch wie Posaunenton des Weltgerichts, uns an's Herz dringen.

„Ich, Johannes, der auch euer Bruder und Mitgenosse an der Trübsal ist und am Reich und an der Geduld Jesu Christi, war in der Insel, die da heißt Patmos, verbannet um des Worts Gottes willen und des Zeugnisses Jesu Christi. Und ich ward entzücket an des Herrn Tage und hörete hinter mir eine große Stimme als einer Posaune, die sprach zu mir: Schreibe, was du gesehen hast, und was da ist und was geschehen soll darnach." So kündigt Johannes seine Offenbarung an als eine Stimme aus dem obern Heiligthum, als eine Botschaft von dem erhöhten Haupt der Gemeinde an Sein Volk auf Erden. Und nun schreibt er im Auftrage des ewigen Königs, der da ist und der da war und der da kommt, zuerst sieben Sendschreiben an die sieben ersten Christengemeinden in Kleinasien und an ihre Engel oder Vorsteher, Sendschreiben voll ernster Mahnung und heiliger Tröstung, wie sie Noth thaten in schwerer, drangvoller Zeit.

In dem ersten dieser sieben Sendschreiben, an die Gemeinde zu Ephesus, heißt es: „Das saget, der da hält die sieben Sterne in Seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern, nämlich unter den sieben Gemeinden: Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld. — Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße, und thue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir kommen bald, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust." Das sind unsere Textworte. Es ist eine Ehre für uns, daß wir diese Worte, gerichtet an eine der ehrwürdigsten Christengemeinden des Alterthums, auch uns zueignen dürfen. Wir wollen sie mit Ehrfurcht zu Herzen nehmen:

die Stimme aus dem oberen Heiligthum, die heute am Bußtag hereinklingt in die Gemeinde des Herrn.

*) Jes. 55, 6. 7.

1) mit freundlicher Mahnung,
2) mit furchtbarer Drohung.

Hehrer König, Herr der Schrecken,
Gnade nur deckt unsere Flecken,
Gnade, Gnade laß uns decken.

Bist so treu uns suchen gangen,
Hast am Kreuz für uns gehangen:
Nicht umsonst sei Müh und Bangen.

Richter mit der heil'gen Wage,
Tilge wider mich die Klage
Vor dem großen Rachetage! Amen.

Die Stimme aus dem obern Heiligthum lasset uns vernehmen, die zum heutigen Bußtag hereinklingt in die Gemeinde des Herrn

1) mit freundlicher Mahnung.

Gedenke, wovon du gefallen bist. — So lautet vor allem die treue Mahnung des Herrn an Seine auch in ihren Mängeln, auch in ihrem Zerfall immer noch theure Gemeinde. Gedenke, wovon du gefallen bist! — Ephesus war einer der sieben goldenen Leuchter, hineingestellt in die Nacht der Heidenwelt, es war einst die vornehmste Gemeinde in der morgenländischen Christenheit. Paulus hatte sie gegründet und vor allen andern lieb gehabt, wie sein rührender Abschied beweist, den er von ihr genommen, Ap.-Gesch. 20, und sein herrlicher Brief, den er an sie geschrieben. Johannes pflegte ihrer bis zu seinem Lebensende, sie durfte den Lieblingsjünger Jesu beherbergen, bis der Herr kam, und die ehrwürdigen Gebeine des letzten Apostels in ihrem Schooße bewahren. Auch in dem Sendschreiben der Offenbarung bekommt sie noch das Lob aus dem Munde des Herrn: Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld. Und doch folgt darauf die Ermahnung: Gedenke, wovon du gefallen bist! dein Stern ist im Erbleichen!

Gedenke, wovon du gefallen bist! dein Stern ist im Erbleichen! so, Geliebte, ergehet die Mahnung des Herrn auch an die heutige Christenheit, auch an unser Volk, auch an diese Gemeinde. Auch du, liebes Württemberger Volk, warst einst ein schöner Stern in der rechten Hand deines Herrn, und hattest ein edles Lob vor Gott und Menschen. Auch in deinem Schooß schauet das Auge des Allwissenden heute noch mit Wohlgefallen Werke frommer Liebe, Arbeit treuer Knechte, Geduld und Glauben der Heiligen. Und doch — daß dein Stern im

Sinken ist, kannst du vor Gott, vor der Welt, vor dir selbst nicht mehr verbergen. Gedenke, wovon du gefallen bist! Und wovon bist du gefallen? Daß unser liebes Vaterland im Leiblichen nicht mehr das gesegnete Land ist wie einst, wie noch vor zehn und zwanzig Jahren; daß der Wohlstand im Lande gesunken ist, daß die Gewerbe darniederliegen, daß ganze Stände und Berufsarten sich kaum mehr fortbringen können in Folge der Uebersetzung — oder der neuen Erfindungen — oder der schlechten Jahrgänge — oder sonst der Ungunst der Zeiten — von der jetzigen Hungersnoth gar nicht zu reden — das kann jetzt auch der Blinde nicht mehr läugnen, das ist die allgemeine Klage, das beweisen die Schaaren von Auswanderern, die dem Land ihrer Kindheit, dem Land ihrer Väter den Rücken kehren, oft ohne eine Thräne der Wehmuth im Auge. Und doch, das ist's nicht allein, was der Herr meint, wenn er uns zuruft: Gedenke, wovon du gefallen bist! Das alles sind Wunden, die wieder heilen können. Das sind Verluste, die sich wieder ausgleichen lassen, wenn die Weltverhältnisse sich wieder günstiger gestalten, wenn der gnädige Gott im Himmel uns wieder ein paar gesegnete Jahre schenkt. Aber die wahre Wurzel unseres Sinkens liegt tiefer. Gedenke, wovon du gefallen bist! Dieses treue Wort der Mahnung weist uns nicht nur auf den äußern, sondern auf den innern Zerfall unseres Landes hin, auf den Zerfall der Sitten, der Religion, des Christenthums. Wovon du gefallen bist, mein Volk, das ist dein Glaube, deine Liebe, dein Heiland, dein Gott. Auch diese sittlichen und religiösen Schäden liegen ja offen am Tage, Jedermann sieht sie und Jedermann beklagt sie.

Wo ist sie hin, um nur mit dem Oberflächlichsten anzufangen, das uns jeder Gang über die Straße, zumal am Sonntag, zeigt, wo ist sie hin, jene Sitteneinfalt und Genügsamkeit, die einst der schönste Schmuck unseres Volkes war? — jetzt, wo trotz der bösen Zeit Luxus und Hoffahrt alle Tage überhandnimmt und immer ein Stand dem andern es zuvorthun will in Kleiderpracht, Aufwand und Vergnügungssucht?

Wo ist sie hin, die Thätigkeit und Arbeitsamkeit, die einst das beste Kapital auch des armen Mannes war, jetzt, wo Tausende nicht mehr arbeiten wollen, wenn sie auch könnten, wo neben dem redlichen Armen so mancher unverschämte Bettler sich herandrängt, der nichts gelernt hat in der theuren Zeit, als sich füttern und verhalten

lassen, und lieber müßig geht oder hungert, als vorlieb nimmt mit einem bescheidenen Taglohn?

Wo ist sie hin, um dem Schaden näher auf den Leib zu gehen, die alte Zucht und Ehrbarkeit, die einst in unsern Häusern wohnte: jetzt, wo nicht nur die offenen und groben Verbrechen sich so häufen, daß man erschrickt, wenn man die Summe der Gerichtsverhandlungen und Straferkenntnisse auch nur von einem Jahr zusammenrechnet, sondern wo überhaupt bei Tausenden in hohen und niedern Ständen die Grundsätze so locker geworden sind, und Laster und Schande so manches Haus in Stadt und Land, das von außen noch ehrenfest dasteht, im Verborgenen durchschleicht und durchfrißt wie ein böser Schwamm, wie ein leise bohrender Holzwurm?

Wo ist sie hin, damit wir dem Schaden auf den Grund kommen, die alte Ehrfurcht vor Gottes Wort und Gebot, jetzt, wo Tausende von getauften Christen die Bibel, das Christenthum, die Religion als eine Kinderfabel verlachen, und Eltern ihren Kindern, Kinder ihren Eltern ihre gotteslängnerische Weisheit predigen, wie ich neulich im Brief eines ausgewanderten Sohnes las, der aus Amerika herüber seinem armen, alten, kranken Vater zum Troste schrieb: „Vor Allem aber glaubet an keinen Himmel und keine Hölle, bekümmert euch um keinen Gott und keinen Teufel mehr, das ist die Hauptsache!" — Ja, das ist freilich die Hauptsache! Das ist die Wurzel alles Uebels, dieser gottlose, widerchristliche Geist, der sich losgerissen hat von dem ewigen Lebensgrund, von Gott und von Christo, dem Felsen des Heils!

Und auch bei denen, die noch Christen sein wollen und Christen sind, auch in der Gemeinde des Herrn, wo ist sie hin, die erste Liebe zum Herrn? Wo ist sie hin, jene innige, brünstige, heilige Liebe zum Herrn, die einst die erste Christenheit durchglühte wie ein sanftes Feuer, daß sie freudig auch bei den schwersten Verläugnungen mit dem Apostel sprechen konnten: die Liebe Christi dringet uns?

Wo ist sie hin, auch jene erste Liebe unserer evangelischen Kirche, jener Hunger nach Gottes Wort, jene Bekenntnißtreue, die einst zur Reformationszeit unsere frommen Väter durchdrang, durch die unsere Kirche unter viel Blut und Schweiß gegründet ward, durch die unser Württemberger Land stark und geehrt ward und als ein Salz der evangelischen Christenheit weitumher wirkte?

O, wenn heut ein Gottesmann aus der alten, frommen Zeit, ich

will nicht sagen ein Apostel Paulus oder Johannes, nein, wenn nur einer von den Vätern der Reformation, wenn jener Johannes Brenz, der einst auf dieser Kanzel gestanden, wieder Kirchenvisitation hielte im Lande — was würde er sagen über unser halbes, mattes, laues Christenthum? Was würde er hineinrufen in diese Kirche, in der einst sein treues Zeugniß erklungen ist vor dreihundert Jahren? O, er würde uns zurufen, was der Herr selber uns zuruft aus dem oberen Heiligthum: Gedenke, mein Volk, wovon du gefallen bist!

Wir wollen ja nicht sagen: kehre in Allem wieder zurück um drei Jahrhunderte, oder um anderthalb Jahrtausende; wir wollen nicht sagen: schaff deine Eisenbahnen ab, verschließe Künsten und Wissenschaft die Thore und verriegle dich gegen das, was gut ist an der neuen Zeit; das kann nicht sein und soll nicht sein; aber das rufen wir dir zu: Vergiß über dem Neuen das Alte nicht, das nie veraltet, weil es ewig ist; gedenk an deine alte Tugend, an deinen alten Gott und laß dir den nicht rauben, damit man nicht wehmüthig auch über dich müsse rufen: Wie bist du gefallen, du schöner Morgenstern!

Gedenke, wovon du gefallen bist! Das ist der erste Schritt zum Heil! Als der verlorene Sohn in seinem Elend wieder an's Vaterhaus dachte, als er in sich schlug und zu sich selber sprach: Wie viel Taglöhner hat mein Vater, die Brod die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger — da war das Eis in seinem Herzen gebrochen! O mein Volk, sieh, du bist auch weggegangen aus deines Vaters Haus, wo du's so gut gehabt; du hast auch ein schönes Erbtheil leiblicher und geistlicher Gaben umgebracht mit Prassen, du könntest jetzt auch Brod die Fülle haben, wärest du nicht vom Herrn gewichen — gedenke, wovon du gefallen bist! Gedenke wieder an dein Vaterhaus!

Die Welt vernimmt's freilich nicht, und wenn alle Glocken zur Buße läuten, wie gestern Abend von Berg zu Berg, von Thal zu Thal! — aber in der Gemeinde des Herrn wenigstens soll's erklingen als eine freundliche Mahnung aus dem obern Heiligthum: Gedenke, wovon du gefallen bist!

Ist hier in diesem Gotteshaus am heutigen Bußtage eine verirrte Seele, die einst in besseren Tagen, vielleicht um ihre Konfirmationszeit, vielleicht in ihrer unschuldigen Kindheit, auch gebrannt hat vom Feuer der ersten Liebe zum Herrn, und diese Liebe ist erkaltet, und die Seele ist abgekommen vom schmalen Pfad, und hat die Welt liebgewonnen, und

mit der Welt die Sünde, und hat nun keinen rechten Frieden mehr und keine wahre Freude — o, gedenke, wovon du gefallen bist! Ist hier ein redliches Christenherz, dem es Ernst ist mit seinem Christenthum, das ganz dem Herrn angehören möchte und es schon oft Ihm zugeschworen: Es sei in mir kein Tropfen Blut, der nicht, Herr, Deinen Willen thut! — aber es hat im Lauf der Zeit, im Getrieb der Welt wieder nachgelassen, ist matt und lau geworden und vom lebendigen Herzenschristenthum hineingerathen in ein todtes Gewohnheitschristenthum — o laß dich frisch anfassen vom Ernste dieser Zeit, laß dich fassen bei deinem eigenen besseren Ich, laß dich mahnen an deine heiligsten Stunden und heiligsten Gelübde: gedenke, wovon du gefallen bist! — Ist hier ein leichtsinniges Herz, das noch nie seinen Christenberuf erkannt, seinen Christenbund bedacht hat, das ungescheut bisher sich selbst, der Welt, der Sünde lebte, als hätte es nach niemand zu fragen — o, laß dich mahnen an den Herrn, dem du angehörst seit deinem ersten Athemzug; — wisse, wie Petrus dir zuruft in der Abendlektion des heutigen Sonntags, 1 Petri 1, 17—25: Daß du nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset bist von deinem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes: gedenke an deinen Taufbund, gedenke an deinen Erlöser, gedenke, wovon du gefallen bist! — Gemeinde des Herrn, dein Heiland ruft:

Kehre aus der Welt Zerstreuung In die Einsamkeit zurück,
Wo in geistiger Erneuung Deiner harrt ein neues Glück,
Wo sich bald die Stürme legen, Die das Herz so wild bewegen,
Wo des heil'gen Geistes Mahnen Du mit stillem Beben hörst,
Und von Neuem zu den Fahnen Jesu Christi heilig schwörst.

Gedenke wovon du gefallen bist! —
Und thue Buße und thue die ersten Werke.

Thue Buße! ja, das ist die nothwendige Frucht, wo man gedenkt, wovon man gefallen ist. Thue Buße! ja, so ruft die Noth dieser Zeit, so ruft der Ernst dieses Tages, so ruft der Herr selber aus dem obern Heiligthum heut jedem im Lande zu, dem Fürsten im Palast wie dem Armen in der Hütte, den Lehrern und Vorstehern so gut als den Gemeinden. Thue Buße! Das heißt vor Allem: beuge dich demüthig mit dem Bekenntniß deiner Sünden vor dem heiligen, allwissenden Gott. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündiget im Himmel und vor dir und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße! So denken, so sprechen, so thun

— das heißt Buße thun! So thue Buße heut, o Volk des Herrn. Hinweg heut mit aller Hoffahrt und Eitelkeit, denn der uns zur Buße mahnt, das ist der Majestätische und Alleingewaltige, vor dem weltliche Pracht und Ehre und Majestät nichts gilt, vor dem der Reichste wie der Aermste, der Höchste wie der Niedrigste Staub und Asche ist. Hinweg heut mit allem Selbstbetrug und Heuchelschein, denn der uns zur Buße ruft, das ist der allwissende Herzenskündiger, dessen Flammenauge hineinbrennt bis auf den verborgensten Herzensgrund. Hinweg heut mit aller Eigenliebe und Selbstgerechtigkeit, denn der uns zur Buße ruft, das ist der Dreimalheilige und Alleingute, vor dem auch unser bestes Verdienst nur Stückwerk ist, vor dem wir allesamt nichts sind, als unnütze Knechte. Hinweg heut mit allem Zank und Hader der Parteien, wo immer einer die Schuld auf den andern schiebt, wo man von unten schilt auf die Obrigkeit, als thue die nicht ihre Pflicht, oder von oben schilt auf das Volk, als jammerte es ohne Ursach — oder hätte es alles selber verschuldet — oder als könnte es sich durchschlagen ohne Hilfe von oben. Vor dem Herrn, der uns heute zur Buße ruft, ist keiner gerecht, auch nicht einer, da gilt nur das Bekenntniß Daniels: Wir alle müssen uns schämen, das ganze Israel übertrat Dein Gesetz. (Daniel 9, 11.) Thue Buße! Das ist die enge Pforte, durch die allein der Weg zum Heile geht für eine einzelne Seele, wie für ein ganzes Volk.

Alles andere kann nicht gründlich helfen. Erlasset die besten Gesetze und Verordnungen: das ist gut, aber das kann den Schaden nicht heilen, wenn nicht Gesetzgeber und Volk sich beugen vor dem heiligen Richter im Himmel. Gebet die reichsten Almosen und stiftet die wohlthätigsten Vereine: das ist gut, aber es kann dem Volke nicht aufhelfen, wo es sich nicht bekehrt zu seinem Herrn und Gott. Lasset Tausende auswandern und ihr Heil suchen im fernen Land: das gibt Luft, aber geholfen ist damit nicht, denen nicht, die fortziehen, denn die Sünde steigt hinter ihnen in's Schiff und der Fluch steigt mit ihnen an's Land, und denen nicht, die da bleiben, denn das Fieber sitzt zu tief im Mark des Volks, als daß es durch die bloßen Aderlässe der Auswanderung könnte geheilt werden. Lasset gesegnete Jahre kommen und reichliche Ernten, sieben hinter einander, wie wir sieben magere Jahre nach einander gehabt: wir wollen Gott auf den Knieen dafür danken; aber auch das kann uns nicht helfen, wo nicht Treue und Redlichkeit wieder im Lande blühet und die Früchte der Gerechtigkeit reifen, wo nicht unser

Volk selber wieder ein gutes Ackerfeld Gottes wird. Thue Buße, Volk des Herrn!

Sollte es denn so bitter, so schwer, so unmöglich sein, dieser freundlichen Mahnung aus dem obern Heiligthum zu folgen? Hat Ninive einst Buße gethan im Sack und in der Asche vom König bis herab zum Bettler, hat Ephesus Buße gethan auf die Mahnung des Herrn, so daß es noch Jahrhunderte im Segen blühte — kann die Christenheit von heute das nicht mehr? Könnte nicht auch durch unser Volk, durch unsere Stadt, durch diese Gemeinde hier ein Geist der Buße heute hingehen, ein Schauer frommen Schreckens und göttlicher Traurigkeit, daß wir an unsere Brust schlügen und uns beugten vor dem heiligen Gott mit dem Bekenntniß, ich habe übel vor Dir gethan? O gesegnet wäre dieser Tag, wenn er würde, was er heißt: ein Landesbußtag, ja, wenn er auch nur einer Seele ein wahrer Bußtag würde, daß sie sich hinwürfe in den Staub vor ihrem Herrn und Gott mit dem demüthigen Bekenntniß ihrer Sünde und weggienge von seinem Antlitz mit dem Gelübde: ich will hinfort nicht mehr sündigen!

Denn Buße ist nicht nur demüthige Beugung vor Gott, sondern auch thätige Umkehr zu Gott. Thue Buße, spricht der Herr, und thue die ersten Werke! Was sind diese ersten Werke? Das sind die Werke der ersten Liebe zum Herrn und zu den Brüdern, jene Werke der Gottseligkeit, der Bruderliebe, der Selbstverleugnung, die aufgezeichnet sind von der ersten Gemeinde; jene Werke, die wir in der Apostelgeschichte lesen von den ersten Christen zu Jerusalem: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und im Brodbrechen und im Gebet. Ihre Güter und Habe verkauften sie und theilten sie aus unter Alle, nachdem Jedermann Noth war. Und sie waren täglich und stets bei einander einmüthig im Tempel und brachen das Brod hin und her in den Häusern. Und die Menge der Glaubigen war ein Herz und eine Seele." Jene Werke, die der Herr den ersten Christen zu Philadelphia nachrühmt in der Offenbarung 3, 8. 10: „Ich weiß deine Werke, siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür und Niemand kann sie zuschließen, denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verleugnet. Dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld, will ich dich auch behalten vor der Stunde der Versuchung." Diese ersten Werke lerne wieder thun, Volk Gottes, die die ersten Christen thaten und waren selig darin, die deine Väter thaten und befanden sich wohl dabei.

Thue wieder die ersten Werke der Gottseligkeit. Halte Gottes Haus wieder in Ehren und verlaß nicht unsere Versammlungen, wie etliche pflegen. Halte Gottes Tisch wieder in Ehren und komme fleißig zum Altar der Versöhnung als ein andächtiger Gast. Halte den Tag des Herrn wieder in Ehren als einen heiligen Ruhetag, und entweihe ihn nicht durch Sündenlust oder Arbeitslast. Halte Gottes Wort wieder in Ehren und laß es dein Hausbuch sein, daraus du dich selber erbauest und das du einschärfest deinen Kindern. Halte das liebe Gebet wieder in Ehren und schäme dich nicht, Kind und Gesind um dich zu versammeln zu einem frommen Morgen- und Abendsegen, wie deine Väter thaten, ob sie geistlich waren oder weltlich, Minister oder Handwerksleute. — Thue wieder die Werke der ersten Bruderliebe, wie einst, da es hieß: es sagte auch keiner von seinen Gütern, daß sie sein wären. Wir wollen ja nicht sagen: gib alles den Armen, aber gib nur den Zehnten von deinem Einkommen; wir wollen nicht sagen: verkaufe, was du hast, aber gebrauche, was du hast, nicht nur zu deinem Vergnügen, sondern auch zum Besten der Brüder. Wir wollen nicht sagen: hungere, wenn dir Gott Brod gegeben, und versage dir jeden erlaubten Lebensgenuß und mache die düstere Zeit noch düsterer durch trübseliges Kopfhängen; aber schwelge nicht, wo Tausende darben. Laß den Riß nicht unheilbar werden zwischen Arm und Reich, um Gottes willen, der da sagt: was ihr nicht gethan habt den Brüdern, das habt ihr mir nicht gethan! um der Brüder willen, die ja Fleisch sind von deinem Fleisch und Bein von deinem Bein auch in ihren Lumpen, — um deiner selbst willen, damit nicht ihre Seufzer, ihre Thränen, ihre Flüche früher oder später zurückfallen auf dein eigenes Haupt. Höre was unsere Abendlektion uns zuruft: machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist zu ungefärbter Bruderliebe und habt euch untereinander lieb aus reinem Herzen. — Thue wieder die ersten Werke der Selbstverleugnung. Lerne wieder fasten wie die ersten Christen, d. h. dich selbst verleugnen und dir wehe thun, wo es Gottes Reich und Ehre gilt. Lerne wieder ein Kreuz tragen um Christi willen und dein Fleisch kreuzigen samt seinen Lüsten und Begierden. Lerne wieder einfach werden in deinen Bedürfnissen, sparsam in deinem Haushalt, schlicht in deiner Kleidung, mäßig an deinem Tisch, wie deine Großväter waren, und du wirst genug haben an deinem bescheidenen Theil. — Ist denn das alles zu viel verlangt? — Ist denn nicht noch ein edler Kern alter Kraft in unserem braven

Schwabenvolk? Ist denn nicht noch ein echter Funke heiligen Geistes in unserer theuren Christengemeinde?

Ja, Gemeinde des Herrn, höre die freundliche Mahnung aus dem obern Heiligthum, gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße und thue die ersten Werke!

Brich herfür, brich herfür, Gottes Volk, herfür in Kraft,
Laß die Bruderliebe brennen, Zeige, was Der in Dir schafft,
Der dich als Sein Volk will kennen; Auf, Er selbst hat aufgethan die Thür;
Brich herfür! brich herfür!

Wo aber nicht, werde ich dir kommen bald und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust. Da hörst du noch

2) die furchtbare Drohung aus dem obern Heiligthum. —

Ich werde über dich kommen bald! so droht der Herr Seinem abtrünnigen Volk. Ach, kein gnädiges Kommen meint er da, wie wir's inzwischen haben erfahren dürfen. Kein gnadenreiches Adventfest, wo wir der Kirche ansagen: Zion, dein König kommt zu dir sanftmüthig! Kein fröhliches Christfest, wo die Engelsbotschaft heißt: Fürchtet euch nicht, ich verkündige euch große Freude! Keine rührende Passionszeit, wo er flehend vor uns tritt in seiner Martergestalt: lasset euch versöhnen mit Gott! Kein lieblicher Ostergruß, da er eintritt bei uns mit einem tröstlichen: Friede sei mit euch! Auch kein Kommen wie heut, wo er mit dem Klang der Bußglocken uns noch einmal an's Herz klopft: Gib mir, mein Kind, dein Herz! Kein Kommen in seinem seligmachenden Wort, kein Kommen in seinem gnadenreichen Sakrament, kein Kommen im sanften Säuseln seines heiligen Geistes — nein, ein Kommen zum Gericht. „Wo nicht, so werde ich dir kommen bald!" das heißt so kommen, wie er über Jerusalem kam im Gräuel der Verwüstung da sie riefen: Ihr Berge, fallet über uns, und ihr Hügel decket uns! so kommen, wie er über den reichen Wucherer kam, da es hieß: Du Narr, heute Nacht wird man deine Seele von dir fordern! O, so kann er heute noch kommen, über eine Seele kommen, über ein ganzes Volk kommen. Und zwar kommen „bald!" Meine Lieben, ist's uns nicht oft, als hörten wir in den Stürmen dieser Zeit schon das Rauschen seiner Füße und die Vorzeichen der letzten Gerichte: Kriege und Geschrei von Kriegen, Pestilenz und theure Zeit, Erdbeben und Empörungen, falsche Propheten und Volksverführer, Ueberhandnehmen der Ungerechtigkeit und Erkalten der Liebe? Matth. 24. Und

wenn ein ganzes Volk nicht sicher ist, ob der Herr nicht bald komme mit seinen Gerichten, o wieviel gewisser noch gilt es jeder Seele im Volk: siehe, ich werde kommen bald! Wie bald, wie bald kann er mir und dir kommen im furchtbaren Ernst der Todesstunde! wie bald, wie bald kann mir und dir eine andere Glocke noch klingen als die Bußglocke, nämlich die Todtenglocke, und ein anderer Ruf erschallen als der: thue Buße! nämlich: thue Rechnung von deinem Haushalt! Liebe Seele, wollen wir nicht, ich und du, uns fertig machen, ehe es zu spät ist? Wollen wir nicht, so lange es noch Heute heißt, bedenken, was zu unserem Frieden dient, die Flüchtigkeit unserer Zeit und den Werth dieses Lebens und die Nähe des Todes und den Ernst der Ewigkeit? Wollen wir nicht, ich und du, von heute an so leben, daß wir nicht erschrecken dürfen, wenn der Herr kommt und sein Lohn mit ihm, sondern mit seliger Hoffnung und frommer Sehnsucht auf seine Botschaft: ich komme bald, antworten: ja komm Herr Jesu!

Wir warten Dein, o Gottes Sohn, Und lieben Dein Erscheinen,
Wir wissen Dich auf Deinem Thron Und nennen uns die Deinen.
Wer an Dich glaubt, Erhebt sein Haupt Und sieht Dir froh entgegen:
Du kommst uns ja zum Segen.

Wehe aber, wenn er kommt zum Gericht, wie er Ephesus droht: Ich werde kommen bald und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte. Was ist dieser Leuchter? Der Leuchter ist Gottes Wort. Gottes Wort, das ein Licht ist auf allen unseren Wegen, Gottes Wort, das unser Licht ist auch in dunkler Trübsalszeit wie jetzt, Gottes Wort, das auch durch die Todesnacht uns hindurchleuchtet in eine selige Ewigkeit Wehe, wo dieser Leuchter weggestoßen ist von seiner Stätte! Wehe einer Seele, der der Herr diesen Leuchter endlich wegstoßt und sein Gnadenlicht entzieht, weil sie es lange genug verachtet hat! Wehe ihr, wenn sie nun hinirrt in der Nacht ihrer Trübsal und hat kein Gotteswort, das ein Licht sei auf ihren finsteren Wegen! Wehe ihr, wenn sie nun daliegt auf ihrem Todtenbett — und es steht kein Leuchter neben ihrem Sterbekissen, kein holdes Nachtlicht des göttlichen Worts, das ihr die trübe Sterbekammer erleuchte und die dunkle Todesstunde erhelle mit seinem süßen Schein! Dreimal wehe, wenn es einem ganzen Volke gilt: Ich will deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte; ich will das Licht der göttlichen Wahrheit wegnehmen und dich hingeben in deines Herzens Finsterniß, weil du nicht Buße gethan!

In Ephesus ist es endlich dahin gekommen, wenn auch erst nach Jahrhunderten der Geduld. Der Leuchter ward von der Stätte gestoßen.

Es gibt kein Ephesus mehr auf dem Erdboden; dort, wo die Stadt stand, die einst ein Wunder der Welt war, ragt jetzt noch hie und da ein Marmorblock, eine geborstene Säule aus Schutt und Strauchwerk hervor; dort, wohin einst Paulus schrieb: Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum — dort, wo einst Johannes' holde Stimme rief: Kindlein, liebet einander! dort waidet nun der Türke seine Rosse, und statt dem hellen Lichte des Evangeliums schimmert dort der bleiche Halbmond Muhameds. — Ich werde deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte! wehe, wenn diese Drohung über kurz oder lang, in Jahrzehnten oder Jahrhunderten auch an dir, du theure Stadt, auch an dir, du liebes Land, sollte in Erfüllung gehen; wenn der goldene Leuchter des Evangeliums, der so manches Jahrhundert auf unsern Kanzeln und Altären gestanden, endlich sollte weggestoßen werden zur Strafe für unsern Undank und Ungehorsam! An Heidenhänden, die ihn wegstoßen, an Heidenfüßen, die ihn zertreten möchten, fehlt es ja nicht bei uns, so wenig als einst in Ephesus. Es braucht deßhalb kein Türke zu kommen, wir haben sie mitten unter uns die Feinde des Kreuzes Christi, die Feinde des lebendigen Gottes, die heute, wenn es der Herr zuließe, bereit sind, den Leuchter des Evangeliums wegzustoßen, um im Dunkeln ihr Reich aufzurichten. Dann fahr wohl, Vaterland, Glück, Wohlstand, Bildung, Kunst, Wissenschaft, Tugend, Ehre, Friede und Freude! Wo das Licht des Christenthums nicht mehr leuchtet, da ist's aus mit dem Allem, da bricht die Nacht der Barbarei wieder ein, das bezeugt die Weltgeschichte. Nacht war's im Land, ehe das Christenthum kam, Nacht wird es sein, wenn es einmal wieder fort ist. Dann schreiet nur, ihr Heiden wieder: groß ist die Diana der Epheser! dann hebet eure Göttinnen auf den Thron: Vernunft, Natur, Freiheit, und wie sie alle heißen, und laßt sehen, was die für ein Licht geben, und laßt sehen, ob sie der Menschheit Den ersetzen, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, Jesum Christum, das Licht der Welt, die Sonne der Geister!

Wir aber wollen's nicht mehr erleben. Nicht todt möcht' ich liegen in einem Lande, wo kein Kreuz Christi mehr über den Gräbern steht, geschweige denn leben und leiden und sterben ohne das holde Licht des Evangeliums. Davor behüt' uns in Gnaden, Du großer Gott und

Heiland, der du aus deinem obern Heiligthum voll treuer Liebe herabschaust in allen Jammer dieser Zeit. O, laß es bleiben auch bei uns. Was du uns auch für Gerichte noch aufgespart hast in der Zukunft — nimm nicht weg die theure Beilage der evangelischen Wahrheit, ob wir solches wohl mit unserem Undank und Kaltsinn verschuldet hätten, sondern erhalte uns Dein Wort rein und lauter samt den gnadenreichen Sakramenten, daß auch unsere Nachkommen deinen Bund erben und die Wohnung deines Namens bei uns bleibe für und für. — Du aber, Volk Gottes — wer Ohren hat zu hören, der höre! Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme.

Halte aus, halte aus, Gottes Volk, halt' deine Treu',
Laß nicht lau und träg dich finden, Auf, das Kleinod rückt herbei,
Auf, und lasse, was dahinten, Gottes Volk, im letzten Kampf und Strauß
Halte aus, halte aus! Amen.

25.

Predigt am Feiertag Matthias.

(1848.)

Jes. 53, 1—12.

Aber wer glaubt unserer Predigt? Und wem wird der Arm des Herrn geoffenbaret? Denn er schießt auf vor mir wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt noch Schöne, wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und der Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet. Fürwahr, Er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartet wäre. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Wir gingen Alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg, aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scheerer, und seinen Mund nicht aufthut. Er ist aber aus der Angst und Gericht herausgenommen: wer will seines Lebens Länge ausreden? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missethat meines Volks geplagt war. Und er ist begraben wie die Gottlosen, und gestorben wie ein Reicher; wiewohl er niemand Unrecht gethan hat, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist. Aber der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben. Und durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, Viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben: darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und er Vieler Sünde getragen hat und für die Uebelthäter gebeten.

Man hat unsern Propheten Jesaias den Evangelisten unter den Propheten genannt, und was ihm diesen schönen Titel eingetragen hat, das sind insbesondere die Worte, die wir so eben vernommen. Fürwahr dieses 53. Kapitel des Jesaias ist ein Evangelium mitten im alten Testament. „Aus dem Einen Spruch: Er ist um unserer Missethat willen verwundet," sagt Luther, „haben die lieben Apostel alle ihre Weisheit genommen." — Wahrlich ein hochbegnadigter, ein reichgesalbter, ein königlicher Prophetengeist, der gewürdigt war, schon sieben Jahrhunderte vorher, ehe das Kreuz auf Golgatha errichtet war — im Gesichte zu schauen das Lamm Gottes, unschuldig am Stamm des Kreuzes geschlachtet, und über ein halbes Jahrtausend vorher, ehe ein Täufer Johannes ausrief: siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! — die Welt hinzuweisen auf den, der um unserer Sünden willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist!

Ein Heiland am Kreuz! Dieses Evangelium war freilich zu groß, dieses Räthsel war zu wunderbar, als daß es die damalige Welt hätte fassen können. — „Aber wer glaubt unserer Predigt und wem wird der Arm des Herrn offenbaret?" Mit dieser Klage hebt der Prophet seine Weissagung an. Und noch viel hundert Jahre nachher mußte selbst ein redlich suchendes Gemüth wie jener Kämmerer aus Mohrenland, den Philipus auf der Reise traf, über diesem 53. Kapitel des Jesaias, auf die Frage des Lehrers: verstehest du auch, was du lieset? offenherzig bekennen: Wie kann ich, so mich nicht Jemand anleitet? Ap.-Gesch. 8, 20. 31. Aber wir, meine Lieben, sind besser daran als der Kämmerer aus Mohrenland, ja selbst als der Prophet Jesaias, wir können diese Weissagung des Propheten klarer verstehen, als er sie selber verstand, dem doch nur in unbestimmten Umrissen, nur durch einen dämmernden Nebel die rührende Gestalt des leidenden Gottesknechtes vor Augen schwebte; denn wir haben die Erfüllung vor Augen. Wir lesen mit ganz anderen Empfindungen dieses prophetische Kapitel als die glaubigste Seele in der Zeit des alten Bundes, denn wir dürfen uns nur damit unter das Kreuz von Golgatha stellen: dort ist's erklärt Vers für Vers und Wort für Wort. Freilich auch heute noch, auch mitten in der Christenheit gilt die Klage: Wer glaubt unserer Predigt, und wem wird der Arm des Herrn offenbaret? — denn Tausenden ist heute wie damals die Predigt vom Gekreuzigten ein Aergerniß und eine Thorheit. Aber wie der Prophet dennoch, trotz dem Unglauben seines

Volks, getrost seine Weissagung anhebt, so predigen auch wir fort und fort Christum den Gekreuzigten, wenn wir auch nur da und dort auf unsern Wegen wie Philippus ein offenes Ohr und Herz finden für diese Predigt. Auch unter euch, liebe Zuhörer, unter euch besonders, liebe Abendmahlsgäste, hoffen wir auf solche offene Ohren und Herzen, und so wollen wir uns denn mitten in unsern Text hinein, hart unter's Kreuz des Heilands stellen mit unserer dießmaligen Betrachtung und in dieser heiligen Fastenzeit, die uns den leidenden Christus ohnehin vor Augen malen soll, erwägen

die Empfindungen eines Christenherzens unter'm Kreuz des leidenden Heilands.

O Lamm Gottes, unschuldig Am Stamm des Kreuzes geschlachtet;
Allzeit erfunden geduldig, Wiewohl du warest verachtet:
All' Sünd hast du getragen, Sonst müßten wir verzagen,
Erbarm Dich unser, o Jesu! Amen.

Welches sind die Empfindungen eines Christenherzens unter'm Kreuz des leidenden Heilands? Wir haben sie soeben ausgesprochen mit den Worten des uralten Kirchenliedes, das schon vor mehr als tausend Jahren, ehe es in die deutsche Sprache übersetzt war, in den Christenkirchen beim heiligen Abendmahl ertönte, in den Worten des Liedes: „O Lamm Gottes unschuldig." In die Worte dieses Liederverses können wir alle unsere Empfindungen fassen beim Hinblick auf unsern leidenden Heiland.

1) „O Lamm Gottes, unschuldig
Am Stamm des Kreuzes geschlachtet!"

Damit drücken wir unsere erste Empfindung aus beim Hinblick auf den leidenden Heiland, nämlich ein inniges Mitleid. Ein inniges Mitleid mit einem schuldlos Leidenden. Ein „Knecht Gottes," ein „Gerechter" heißt der Leidende in unserem Text, der „Niemand unrecht gethan hat und in dessen Mund kein Betrug ist erfunden worden." Und wahrlich, wenn Ein Mensch auf Erden den demüthigen und doch so schönen Namen eines Knechtes Gottes verdient hat, so ist's der, dessen Speise war von Anfang bis zu Ende, daß Er den Willen thue deß, der Ihn gesandt hat; der gehorsam war bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz. Wenn Einer vom Weibe geboren, ein Gerechter heißen darf, so ist's der, welcher keine Sünde gethan hat, ist auch in Seinem Munde kein Betrug erfunden worden, der Seine Feinde in's Angesicht

fragen durfte: wer kann mich einer Sünde zeihen? Ja, wenn wir Ihn betrachten in seiner fleckenlosen Unschuld, in Seinem heiligen Leben, Leiden und Sterben, da mag uns wohl der Ruf aus der Seele dringen: O Lamm Gottes unschuldig! — Du Lamm an Unschuld, an Gehorsam, an Sanftmuth und Demuth! — und wohl uns, wenn wir diese Sanftmuth und Demuth, diese Unschuld und diesen Gehorsam, diesen Knecht und dieses Lamm Gottes recht fleißig, sonderlich so oft wir zum heiligen Abendmahl gehen, uns vor Augen stellen, als einen Spiegel, in welchem wir unsern Hochmuth und Uebermuth, unsere Schuld und unsern Ungehorsam erkennen, als ein Vorbild, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußstapfen und lernen gesinnet sein, wie Jesus Christus auch war.

Und nun dieser gerechte Knecht, so unsäglich l e i d e n d, dieses Lamm Gottes, verachtet, geplagt, gemartert und geschlachtet! — „Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Wir hielten Ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre." — O Lamm Gottes, unschuldig am Stamm des Kreuzes geschlachtet! Geschlachtet ohne Ursache, geschlachtet von unmenschlichen Mördern, geschlachtet unter unsäglichen Martern Leibs und der Seele! — Liebe Freunde, es wäre gut, wenn wir hin und wieder einen ernsten Blick hinrichteten auf unseres Heilands Leiden, auf den Schmerzensmann in der Dornenkrone. Gewiß, dieser Blick müßte in uns erwecken ein heiliges Mitleid, ein Mitleid, bei dem uns unsere eigenen Leiden leichter würden im Hinblick auf Den, der mehr gelitten hat, als wir Alle; ein Mitleid, dabei wir uns unseres Leichtsinns und unserer Sündenlust schämen würden, weil unsere Sünden dem Herrn Jesu die größten Schmerzen, ja den bittern Tod verursacht haben; ein Mitleid, das uns zu heißerer Liebe entzünden müßte gegen Den, der so viel um unsertwillen gelitten! Manches harte Herz ist schon zerbrochen worden seit jenem reuigen Schächer, mancher stolze Geist hat sich schon gebeugt seit jenem römischen Hauptmann beim Blick auf das Kreuz Jesu. Ein inniges Mitleid mit diesem göttlichen Dulder, das ist die erste, die natürlichste Empfindung eines fühlenden Menschenherzens im Anschauen des leidenden Heilands. — Und vollends du, Christenherz, kannst du hinblicken auf deines Heilands Leiden, ohne gerührt zu werden zum innigsten Mitleid, ohne einzustimmen voll tiefer Wehmuth in den Zuruf des Mitleids: O Lamm Gottes, unschuldig am Stamm des Kreuzes geschlachtet!

2) Aber dieses Mitleid wird zur Bewunderung. Wenn wir er-

wägen, wie unser Heiland das alles gelitten, dann fahren wir fort voll hoher Bewunderung:

Allzeit erfunden geduldig,
Wiewohl du warst verachtet!

Ja wohl warst Du verachtet, Du theures Gotteslamm, Du frommer Knecht des Herrn. Verachtet während Deines ganzen Lebens. — „Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen Ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte." Ein anderer Heiland wars, auf den die Welt wartete. Der Zimmermannssohn aus Nazareth, der in Knechtsgestalt auf Erden wandelte, um den bekümmerten sich wenige. Mochte Er sich's sauer werden lassen im Dienste der Menschheit, mochte Er predigen gewaltig und holdselig, wie keiner sonst, mochte Er Thaten thun, Thaten himmlischer Liebe und göttlicher Macht, wie man noch keine gesehen, Er blieb unwerth und verachtet vor Seinem eigenen Volk, da war keine Gestalt noch Schöne, die ihnen gefallen hätte: kein Priesterrock, kein Prophetenmantel, kein Heldenschwert, kein Königsscepter, noch was sonst der Welt in's Auge sticht. Ja wohl warst Du verachtet, Du theures Gotteslamm; lebenslang. Und wie verachtet erst in Deiner Kreuzesschmach und Dornenkrone! Da galt's vollends: „Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor Ihm verbarg, darum haben wir Ihn nichts geachtet." Als ein Uebelthäter verklagt, verlästert, verspeiet, gegeißelt, verurtheilt, gekreuzigt, am Kreuze noch verhöhnt, auch von Seinen Liebsten nun verkannt, auch von Seinen Getreuesten aufgegeben. Schauet Ihn, den Sanften, Reinen Unter seiner Mörderschaar, Ach, es gab auf Erden keinen, Welcher so verachtet war!

Und verachtet ist. Ja, meine Lieben, trotz allem dem, was Er für die Welt gethan und gelitten, trotz Allem was Er in der Welt ausgerichtet hat bis heute, ist Er nicht noch heute unwerth und verachtet? Gibt man Ihm die Ehre, die Ihm gebührt als dem hochgelobten Gottessohn, als dem vielgetreuen Weltheiland? Ist Er nicht verachtet von Millionen, verachtet vom Leichtsinn der Welt, der im fleischlichen Treiben keinen Gedanken übrig hat für das Heil und den Heiland ihrer Seele, verachtet vom Hochmuth der Welt, die sich des Sünderheilands schämt und satt ist und reich ist in eigener Gerechtigkeit, verachtet vom Vernunftstolz der Welt, der sich hoch erhaben dünkt über die thörichte Predigt vom Kreuz über das einfältige Evangelium von Christus? Ist Er nicht mitten in

Seiner Gemeinde verachtet von Tausenden, die in Seinem Reich leben, Seinen Namen tragen, Sein Wort hören, Seine Gnadenmittel genießen, und bleiben doch lebenslang gegen Ihn so kalt, so gleichgiltig, sind Ihm noch nie im Geist zu Füßen gefallen mit dem feurigen Bekenntniß: mein Herr und mein Gott! Ja, müssen nicht auch wir bekennen, wir haben ihn verachtet, Er ist uns lange nicht so groß, so lieb, so wichtig gewesen, als Er hätte sein sollen; hundert Dinge: Weib und Kind, Geld und Gut, Aecker und Wiesen, Essen und Trinken, Amt und Titel, Wind und Wetter ist uns wichtiger als unser Heiland und Sein Reich. Ja, Du warst und Du bist verachtet in der Welt, Du theures Gotteslamm!

Und doch allzeit erfunden geduldig, wiewohl Du wareſt verachtet. Allzeit erfunden geduldig, ja, das müssen wir bekennen voll hoher Bewunderung. Lebenslang geduldig trotz aller Bosheit Seiner Feinde und aller Schwachheit seiner Freunde, geduldig bei allem Andrang eines auch in Seiner Verehrung unzarten und unverständigen Volkes, geduldig bei allen Angriffen verstockter Pharisäer und übermüthiger Priester, geduldig bei allen Unarten und Mißverständnissen schwacher Jünger, ein geduldiger Lehrer der Einfältigen, ein geduldiger Helfer der Betrübten, ein geduldiger Führer der Schwachen lebenslang, und vollends im Leiden wie geduldig! „Da Er gestraft und gemartert war, that Er Seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaf das verstummet vor seinem Scheerer und seinen Mund nicht aufthut.“ Da schau hin, schau immer wieder hin, ungeduldiges, mißmuthiges, murrendes, jähzorniges, unversöhnliches Menschenherz, auf die Lammsgeduld deines Heilands, auf diese kindliche Geduld gegenüber dem himmlischen Vater, die das Kreuz trägt ohne Murren, weil's der Vater auferlegt; auf diese himmlische Geduld gegenüber der Welt, die zu den Lästerungen schweigt und für die Uebelthäter bittet. Siehe hin und lerne, was auch dir noth thut: nämlich Geduld!

Ach und noch heut dauert sie ja fort, diese Geduld unseres Heilands. Noch heute gilt's: „Allzeit erfunden geduldig, wiewohl Du wareſt verachtet.“ Noch heute trägt Er Geduld mit der Welt, geht unermüdlich Seinen Feinden nach, trägt langmüthig die Schwachheit Seiner Jünger, beut immer wieder Seine Gnade an denen, die Ihn suchen; also daß Keines unter uns ist, das nicht aus eigener Erfahrung es rühmen dürfte: Barmherzig, gnädig, geduldig sein, Uns täglich reichlich die Schuld verzeihn, Heilen, stillen, trösten, erfreu'n und segnen Und unserer Seele

als Freund begegnen Ist Deine Lust. Ja, Lamm Gottes, unschuldig Am Stamm des Kreuzes geschlachtet, Allezeit erfunden geduldig, Wiewohl Du wareſt verachtet, mit hoher Bewunderung beten wir an den Reichthum Deiner Geduld und Liebe, die größer ist als alle Sünde der Welt, die auch an uns täglich neu wird und uns krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

Mit Gnade und Barmherzigkeit. Uns kommt seine Geduld, sein Leiden zu gut. Darum nicht nur mit hoher Bewunderung, auch

3) mit frohem Dank blicken wir hin auf unsern leidenden Heiland und rufen ihm zu:

All Sünd' haſt Du getragen,
Sonſt müßten wir verzagen!

Mitleid — das ist die natürliche Regung, Bewunderung, — das ist das sittliche Gefühl, aber Dank, frommer Dank für das, was Er uns erstritten hat am blutigen Kreuz, das erst ist die christliche Empfindung am Kreuz des Welterlösers.

All Sünd hat Er getragen. „Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen." Nicht Seine Sünde, der Welt Sünde, auch deine und meine Sünde hat Ihn an's Kreuz gebracht. Der ganzen Welt Sünde hat Er auf sich genommen in herzlichem Erbarmen und getragen auf Seinem mitleidigen Hohepriesterherzen. Was Er erduldet, das haben wir verschuldet: die Seelennoth und Todesangst, in der Er gezittert, hätten wir sollen in Ewigkeit ertragen, die Dornen, die Ihm das Haupt durchstachen, die Nägel, die Ihm die Hände durchbohrten, die hätten uns sollen durch's Herz gehen, uns gehörten Seine Schmerzen, uns Seine Schmach, uns Sein Tod. Mein Heil, was Du erduldet, War alles meine Last, Ich, ich hab es verschuldet, Was Du getragen haſt! Für uns, in diesen zwei Worten liegt das Geheimniß der Erlösung! O liebe Seelen, wie ernst wird uns der Anblick unseres leidenden Heilands, wenn wir bedenken: unsere Sünde hat ihn so zugerichtet! Und wie schwer muß uns unsere Sünde auf's Herz fallen, wenn wir bedenken, daß sie den heiligen Sohn Gottes so viel Angst und Schmerzen, Zittern und Zagen, Schweiß und Blut, ja Sein theures Leben gekostet hat! Müssen wir da nicht voll heißen Dankes unserem Erlöser zurufen: All Sünd' haſt Du getragen, auch meine Sünde, Du treuer Heiland!

All Sünd' haſt Du getragen, ſonſt müßten wir verzagen!

Ja wohl müßten wir verzagen ohne einen Heiland und Erlöser, verzagen müßten wir mitten in diesem Leben, denn „wir gingen Alle in der Irre wie Schafe: ein Jeglicher sah auf seinen Weg." Wie Schafe wären wir, die keinen Hirten haben; wir hätten keinen Weg und keinen Führer, kein Licht und keinen Trost, keinen Stab und keine Stütze, keinen Freund und Genossen auf unserer Irrfahrt durch dieß Erdenleben. Und verzagen müßten wir in der Todesnoth, denn wir hätten keine Hoffnung des ewigen Lebens, wenn Er nicht am Kreuze gerufen hätte: es ist vollbracht! wir wüßten von keiner Heimath im Himmel, wenn er nicht gebetet hätte: Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist!

Aber Gottlob, wir dürfen nicht verzagen, denn Friede und Heil fließt auf uns von Golgatha, „die Strafe lag auf Ihm, auf daß wir Friede hätten und durch Seine Wunden sind wir geheilet." Wir dürfen nicht verzagen: was auch unser Herz bestürmt von außen und von innen, die Noth des Lebens oder die Furcht des Todes, die Angst des Gewissens oder die Schrecken des Gerichts: wer will verdammen, Christus ist hier! O ihr lieben Abendmahlsgäste, ihr lieben Christen alle, wer unter uns schon etwas verschmeckt hat von dem Heil und Frieden der von Golgatha ausfließt auf eine bekümmerte, mühselige und beladene Seele, auf ein geängstetes und zerschlagenes Herz, wer gerade jetzt sich sehnet, für dieses arme Erdenleben, für seine Leidenstage, für seine Todesstunde sich sehnet nach Frieden mit Gott, nach Heil für seine Seele, der stimme mit ein voll frohen Dankes: *All Sünd hast Du getragen, sonst müßten wir verzagen!*

4) Und setze hinzu: *Erbarm Dich unser, o Jesu!*

Erbarme Dich unser, o Jesu! Ja, das ist unsere letzte Empfindung beim Hinblick auf unsern leidenden Heiland, ohne die alle andern nichts werth sind; wir rufen Ihm zu voll *herzlicher Heilsbegier*: Erbarme Dich unser, o Jesu!

Erbarme Dich unser, denn *wir brauchen Dein Erbarmen*, wir sind elende Kreaturen, wir sind arme Sünder ohne Dich! Nicht wahr, liebe Abendmahlsgäste, wenn ihr euch ernstlich prüfet, nicht wahr, ihr lieben Christen alle, wenn ihr aufrichtig sein wollt, das sind wir? Und Erbarmen, nicht wahr? das brauchen wir, darum bitten wir, das suchen wir am Tisch des Herrn; wir so gut als der Zöllner im Tempel, als der Schächer am Kreuz, flehen zum Herrn: Erbarme Dich unser, o Jesu, laß auch uns die Kraft Deiner Liebe, die Frucht Deines Todes zu gut kommen, schließ auch uns ein in Dein ewiges Erbarmen!

Erbarme Dich unser, o Jesu, denn wir brauchen's. Und Du kannst's, Du bist ja ein starker Heiland, Du bist ja durch Leiden des Todes eingegangen zur Herrlichkeit, Dir ist ja verheißen: „Wenn Er Sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben und des Herrn Vornehmen wird durch Seine Hand fortgehen. Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird Er Seine Lust sehen, und die Fülle haben. Und durch Sein Erkenntniß wird Er, mein Knecht, der Gerechte, Viele gerecht machen; denn Er trägt ihre Sünden. Darum will ich Ihm große Menge zur Beute geben, und Er soll die Starken zum Raube haben." O so zähl auch uns zu Deinem neuen Samen, zum Volk Deines Eigenthums, das Du Dir erkauft hast mit Deinem Blut; so laß auch an uns des Herrn Vornehmen fortgehen und Seinen Liebeswillen geschehen, daß keine Seele verloren gehe, sondern daß Alle das ewige Leben haben; so bereite Dir auch an uns einen Lohn für Deine Schmerzen, eine Lust für Deine Liebe; so mach auch uns gerecht durch Dein Erkenntniß, wie den begnadigten Schächer; nimm uns hin zum seligen Raub trotz allem Widerstreben des Fleisches, wie den bekehrten Saulus; sammle Dir auch unter uns eine Menge Seelen zur Beute, zur köstlichen Siegesbeute, die Du heimbringst in's Reich der Herrlichkeit, wie einst zu Jerusalem am Pfingstfest; mache auch uns späte Nachgeborene zu lebendigen Zeugen Deines Todes und Deiner Auferstehung, wie Deinen Apostel Matthias, dessen Gedächtniß wir heute feiern. Thue das, o treuer Heiland, an diesen Deinen Abendmahlsgästen, thue es an uns Allen. Erbarme Dich unser, o Jesu, daß wir aus Deinen Wunden Heil, aus Deinem Tode Leben schöpfen und einst droben einstimmen in die Chöre der Seligen: Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

26.

Predigt am Sonntag Reminiscere.

(1850.)

Jak. 1, 2–12.

Meine lieben Brüder, achtet es eitle Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet, und wisset, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirket. Die Geduld aber soll fest bleiben bis an's Ende, auf daß ihr seid vollkommen und ganz, und keinen Mangel habet. So aber Jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich Jedermann, und rücket es Niemand

auf; so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben, und zweifle nicht; denn wer da zweifelt der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Wind getrieben und gewebet wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde. Ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen. Ein Bruder aber, der niedrig ist, rühme sich seiner Höhe; und der da reich ist, rühme sich seiner Niedrigkeit; denn wie eine Blume des Grases wird er vergehen. Die Sonne gehet auf mit der Hitze und das Gras verwelket und die Blume fället ab und seine schöne Gestalt verdirbet: also wird der Reiche in seiner Habe verwelken. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet: denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Ein vielgeprüfter Diener Christi und erleuchteter Lehrer unserer württembergischen Kirche, der Sänger des Kreuz- und Trostlieds in unserem Gesangbuch: „Endlich bricht der heiße Tigel," hat einmal eine Predigt gehalten über die christliche Leidensschule mit ihren vier Classen. In der ersten Classe, sagt er, da heißt es: ich muß leiden. Da ist das Leiden ein bitterer Zwang, ein drückendes Joch, das man murrend und klagend sich nur deßwegen gefallen läßt, weil man's nicht ändern kann. In der zweiten Classe, da lernt man allmählig sagen: ich will leiden; da wird das Leiden eine Pflicht, der man sich willig unterzieht, eine Last, deren Schwere man zwar fühlt, die man aber in Gottes Namen auf sich nimmt mit frommer Geduld und kindlichem Gehorsam. In der dritten Classe lautet es noch besser: ich kann leiden. Da wird das Leiden zu einer Kunst und Fertigkeit, in der man wächst von Tag zu Tag. Unter dem Druck des Kreuzes erfährt man mehr und mehr die Kraft Gottes, die in unserer Schwachheit mächtig ist, den Beistand des heiligen Geistes, welcher der rechte Tröster ist in jeder Noth, die Erquickungen des göttlichen Worts, das ein Licht ist auf allen unseren Wegen, auch auf den dunkelsten, den Frieden Jesu Christi, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann, und wird's immer seliger inne: der Herr legt eine Last auf, aber Er hilft sie auch tragen. Und so rückt man denn endlich vor in die vierte und höchste Classe, wo die Losung heißt: ich darf leiden. Hier sieht man das Leiden an als eine Freude und Ehre; die Last wird zur Lust, die Bürde zur Würde, daran man Gottes Kinder, daran man Christi Jünger kennt. Man lernt einem Apostel Paulus nachsprechen: Wir rühmen uns der Trübsale (Röm. 5, 3.), und die Forderung eines Jakobus verstehen: Achtet es für eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet.

Wir Alle, meine Lieben, müssen durch Gottes Leidensschule laufen; Viele von uns sind vielleicht jetzt eben drin. Aber in welcher Classe

sind wir? Ach, die Meisten unter uns sitzen wohl noch bei den Anfängern, buchstabiren noch an der Aufgabe der untersten Classe: ich muß leiden! Und wenn auch da und dort ein Kreuzträger ist und eine Leidensschwester, die willig ihr Kreuz auf sich nehmen und in Geduld und Gehorsam sprechen: ich will leiden — ja, wenn wir auch hinwiederum Tage haben und Stunden, wo wir, erquickt durch Gottes Wort, getröstet durch Gottes Geist, ermuntert durch Christi Vorbild, sprechen: Gottlob, ich kann leiden! — wie selten ersteigt doch eine Seele die Höhe, und wie noch seltener erhält sich eine auf der Höhe, da man triumphirend und lobpreisend spricht: Heil mir, ich darf leiden, zu Gottes Ehre und meiner Seele Seligkeit!

Und doch, Geliebte, sollte es dahin bei jedem Christen kommen, denn es bleibt bei dem, was unser Text sagt: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, und was wir in unserem Liede gesungen haben: Je größer Kreuz, je näher Himmel. Ja,

„Je größer Kreuz, je näher Himmel,"

diese Wahrheit wollen wir jetzt unter Gottes Beistand näher erwägen. Je größer Kreuz, je näher Himmel; denn, fahren wir mit den Worten unseres Liedes fort:

1) Je größer Kreuz, je bess're Christen;
2) Je größer Kreuz, je stärk'rer Glaube;
3) Je größer Kreuz, je mehr Gebete;
4) Je größer Kreuz, je lieber Sterben.

Je größer Kreuz, je näher Himmel; Wer ohne Kreuz, ist ohne Gott,
Bei dem verlarvten Weltgetümmel Vergißt man Himmel, Höll und Tod;
Herr, selig ist der Mensch geschätzt, den Du in Kreuz und Noth gesetzt. Amen.

Je größer Kreuz, je näher Himmel. Denn

1) Je größer Kreuz, je bess're Christen. Das Kreuz ist die himmlische Signatur, das göttliche Wahrzeichen, woran man alle Gotteskinder, alle rechten Jünger Christi kennt. „Meine lieben Brüder," ruft Jakobus gleich im Eingang unseres Textes seinen christlichen Lesern zu, „achtet es für eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet." Eben weil ihr meine lieben Brüder in Christo seid, will er sagen, so seid ihr auch meine lieben Kreuzgenossen in Christo, dürft euch über Kreuz und Leiden weder verwundern noch beklagen, sondern nur freuen. Denn das Kreuz ist das Zeichen unserer Brüderschaft, das Kennzeichen der Jünger Christi, das Wahrzeichen der Kinder Gottes von Alters her. „Will ich ein Christ sein," sagt Luther irgendwo, „so

muß ich auch die Hoffarbe Christi tragen, das liebe Kreuz; der liebe Christus gibt kein ander Gewand aus an Seinem Hofe: es muß gelitten sein." Und in Wahrheit, besehet euch alle rechten Jünger Christi, immer die besten — von jenen Kindern Zebedäi an, denen der Herr, da sie zu Seiner Rechten und Linken zu sitzen begehren in Seinem Reich, die ernste Prüfungsfrage vorlegt: Könnet ihr den Kelch trinken, den Ich trinke, und euch taufen lassen mit der Taufe, damit Ich getauft werde? — bis herab zu den Knechten Gottes und Dienern Christi, deren Leben und Ende wir selber anschauen dürfen — ihr werdet sie Alle gekleidet sehen in die Hoffarbe Christi, bezeichnet sehen mit dem Malzeichen des Kreuzes. Tragen sie auch nicht Alle das purpurrothe Märtyrerkleid eines Stephanus und Jakobus, eines Petrus und Paulus — so tragen sie doch Alle das Leiden und Sterben Christi in dieser oder jener Gestalt mit sich herum. Beim Einen ist's der Haß der Bösen und die Schmach der Welt, was ihn verfolgt lebenslang; beim Andern muß unter langwieriger Krankheit und schwerem Körperleiden der innere Gottesmensch herausgeboren und vollendet werden; ein Dritter hat mit Noth und Mangel, mit dem Druck widerwärtiger Verhältnisse zu kämpfen bis an's Ende seiner Tage; ein Vierter muß durch schwere Herzenskämpfe und innere Anfechtungen sich hindurchringen zum Frieden der Kinder Gottes; ein Fünfter muß durch tiefeinschneidende Verluste, durch erschütternde Trauerschläge in seinem häuslichen Leben hingewiesen werden auf das Eine, was Noth ist, und an den Gräbern seiner Theuersten sprechen lernen: Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Es ist „mancherlei Anfechtung," von der auch unser Text spricht, aber ohne Kreuz ist kein Christ je gewesen, und je größer Kreuz, je bess're Christen. Durch Leiden zur Herrlichkeit, durch's Kreuz zur Krone, das ist einmal die Reichsordnung im Reiche Christi. Ist nicht unser großer Herr und Meister selber den blutigen Marterweg gegangen zum Throne Seines Vaters und durch Leiden vollendet worden zur Herrlichkeit? Hat Er nicht allen Seinen Nachfolgern mit klaren, dürren Worten die Bedingung gestellt: Wer Mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir? Matth. 16, 24. Und liegts nicht in der Natur der Sache, daß im Feuer der Trübsal erst deine Liebe und Treue, deine Demuth und dein Gehorsam, dein Muth und deine Standhaftigkeit, mit Einem Wort dein Christenthum sich erproben kann? — Sieh', an deinem Konfirmationstag da magst

du's mit leichtem Herzen und fröhlichen Lippen bekannt haben: ich bin ein Christ. Aber in der Noth des Lebens, im Kampf mit der Welt, in der Feuerprobe der Trübsal da mußt du's nun beweisen und bewähren: ich bin ein Christ. Der ist mir ein erprobter Christ, der's jenem Märtyrerknaben Lucian nachthun kann, welcher, um seines Glaubens willen vor's römische Gericht gestellt, auf alle Fragen, auf alle Mahnungen, Drohungen und Lockungen der Richter nichts antwortete, als: ich bin ein Christ; im Gerichtssaal, auf der Folter, auf dem Weg zum Scheiterhaufen, aus den Flammen heraus noch erklang sein freudiges Bekenntniß: ich bin ein Christ.

Im Kreuze bewährt sich der Christ; je größer Kreuz, je bess're Christen. So ist's, meine Lieben, so muß es sein, das sehen wir ein und schauen's an hundert Exempeln, und doch — wenn an uns selber die Trübsal kommt, warum wollen wir uns dann nicht dieser Wahrheit erinnern, warum klagen und zagen wir, als hätte Gott uns verlassen und verstoßen, Seine Hand von uns abgezogen, uns ausgethan aus Seinem Buch? warum zagen und klagen wir: das hätte doch ich als ein Kind Gottes nicht verdient, das hätte mir, einem frommen Christen, nicht sollen widerfahren? — Aber siehe, Freund, gerade weil du ein Christ sein willst, mußt du das Kreuz dir gefallen lassen. Je größer Kreuz, je bess're Christen, und je bess're Christen, je größer Kreuz. Darum freue dich, wenn der Herr auch dich der Aufnahme würdigt in den edlen Kreuzesorden, dessen heilige Brüderschaft hinaufreicht bis zu den Kronenträgern und Harfenschlägern droben am Thron. Ja, „meine lieben Brüder, meine lieben Schwestern," so rufen die großen Gottesknechte und Diener Jesu Christi auch zu uns herüber aus der seligen Heimath, wohin sie sich durchgestritten haben durch Noth und Tod, und wo sie nun mit Siegespalmen und Ehrenkronen geschmückt am Stuhle Gottes stehen, „liebe Brüder und liebe Schwestern, achtet's nicht für Schmach und Schande, achtet's nicht für Jammer und Noth, achtet's für eitle Freude, so ihr in mancherlei Anfechtung fallet:"

Je größer Kreuz, je bess're Christen! Gott prüft uns mit dem Probestein,
Wie mancher Garten muß gleich Wüsten Ohn einen Thränenregen sein;
Das Gold wird auf dem Feuerherd, Ein Christ in mancher Noth bewährt.

In der Noth da muß ja vor Allem die Grundkraft und der Nerv des Christenlebens sich bewähren: der Glaube. Darum sprechen wir unserem Liede nach:

2) Je größer Kreuz, je stärk'rer Glaube. „Wisset," spricht

der Apostel in unserem Text, „daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirket; die Geduld aber soll feste bleiben bis an's Ende, auf daß ihr seid vollkommen und ganz und keinen Mangel habt." In der Trübsalsprobe, ja da muß sich's zeigen, ob dein Glaube rechtschaffen ist. Was heißt ein rechtschaffener Glaube? Ist das schon ein rechtschaffener Glaube, da man blindlings schwört auf alle Buchstaben der Schrift und alle Worte des Katechismus und jeden Andersdenkenden in die Hölle verdammt? Oder ist das schon ein rechtschaffener Glaube, da man mit den Lippen bekennt Gott als seinen Vater und Jesum als seinen Herrn? Oder ist das schon ein rechtschaffener Glaube, da man in guten Tagen sich dankbar seines Schöpfers freut und rechtschaffen seines Weges geht? Nein, liebe Brüder, das Bekenntniß ist des Glaubens erste Probe, das Leben die zweite, aber die dritte und entscheidende ist das Leiden. Wisset, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, „Geduld wirket." Das ist der rechtschaffene, der rechte Glaube, der Geduld wirket unter dem Druck des Kreuzes, Muth in den Stürmen der Anfechtung, Ergebung unter Gottes unerforschliche Gerichte. Das ist der rechtschaffene Glaube, der mit Abraham auch sein Liebstes zum Opfer bringen kann und in der schwersten Prüfungsstunde dem Herrn sich zur Verfügung stellt: Siehe, Herr, hier bin ich, 1 Mosis 22, 1; der mit Hiob auf dem Schutt seiner Habe und den Trümmern seines Erdenglücks geduldig spricht: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet, Hiob 1, 21: — der mit David auch auf dunkler Leidensbahn sich tröstet: Ob ich schon wandere im finstern Thale, so fürchte ich kein Unglück, Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich! Ps. 23; — der mit Paulus triumphirt gegen eine Welt voll Plagen: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? Aber in dem Allem überwinden wir weit um deßwillen, der uns geliebet hat. Röm. 8, 35. 37. Geduld ist die Probe des Glaubens; die fromme Geduld, die still wie ein Lamm sich in Gottes Willen fügt, und die heldenmüthige Geduld, die ritterlich ausharrt und festbleibt bis ans Ende; die demüthige Geduld, die sich bescheidet: ich habe dem Alleinwesen und Alleingewaltigen nichts vorzuschreiben, und die heitere Geduld, die sich in allen Fällen tröstet: Was Gott thut, das ist wohlgethan. Deine Geduld, liebe Seele, laß mich sehen, dann will ich deinen Glauben loben. In der Trübsal laß dich bewährt finden, dann will ich dich zu Gottes Kindern zählen. Siehe,

wenn heut am Tag des Herrn, hier im Haus des Herrn zur guten Stunde dein Herz in dir brennt vom Feuer des Glaubens, dein Auge glänzt von der Seligkeit des Glaubens, dein Mund übergeht vom Bekenntniß des Glaubens: das ist wohl schön und gut. Aber darf man auch nach dir und deinem Glauben fragen draußen in der Noth des Lebens? Darf man auch am schweren Tag, in der Stunde der Trübsal dich besuchen? Darf man dich sehen am Grabe deiner Liebsten, beim Schiffbruch deiner Hoffnungen, auf deinem Krankenlager und Sterbebett? Wird man da auch ein Herz finden, das geduldig im Glauben an Gottes Herz sich schmiegt, wie ein Kind an's Mutterherz? ein Auge, das geduldig im Glauben durch alle Wolken der Trübsal, durch alle Thränen der Trauer emporschaut zum Himmel der ewigen Liebe und Erbarmung? einen Mund, der ohne Murren Gott die Ehre gibt: der Herr hat Alles wohlgemacht? — Dann, o dann Heil dir, Seele, dann ist dein Glaube rechtschaffen erfunden und viel köstlicher, denn das vergängliche Gold oder Silber, das durch's Feuer bewährt wird. Und darum weigere dich nicht der Züchtigung des Herrn, sondern achte es für eitel Gewinn, wenn der himmlische Erzieher auch durch Drangsalsfeuer und Trübsalsfluthen dich führt: Er will deine Geduld prüfen, Er will deinen Glauben stärken. Je größer Kreuz, je stärk'rer Glaube. Wie im Sturm die Eiche nur um so tiefere und zähere Wurzeln schlägt, wie im Schmelztiegel das Gold von Schlacken gereinigt und geläutert, wie unterm Druck der Kelter der Traube ihr süßer Saft entpreßt wird, so will durch's Kreuz der Herzenskündiger den innern Glaubensmenschen vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen, uns in Sein heiliges Bild verklären und reif machen für Seinen seligen Himmel. O gesegnetes Kreuz, o heilsame Zucht!

Je größer Kreuz, je stärk'rer Glaube! Die Palme wächset bei der Last,
Der süße Wein fleußt aus der Traube, Wenn du sie wohl gekeltert hast;
Im Kreuze wächst Geduld und Muth, Wie Perlen in der Meeresfluth.

Und wenn Geduld und Muth ausgehen, wenn der Glaube erlöschen will wie ein verglimmendes Docht, dann, liebe Seele, soll das Kreuz dich führen vor eine höhere Thür:

3) Je größer Kreuz, je mehr Gebete, sprechen wir weiter unserem Kreuzlied und unserer Kreuzepistel nach. „So aber Jemand unter euch Weisheit mangelt" — das Licht des Glaubens ausgehen, der Faden der Geduld abreißen will im Gedränge der Trübsal — „der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich Jedermann und rücket's Niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und

zweifle nicht, denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfahen werde." Noth lehrt beten. O wenn sie auch sonst nichts wirkte, als das, die Noth wäre eine Gottesgabe, ein Segensengel für die Menschheit. Noth lehrt beten; merk dir's, liebe Seele. Wenn dir im Drange der Noth Weisheit mangelt — du weißest nicht wo aus und wo ein —; Muth mangelt — dein armes, beladenes Herz ist am Zusammenbrechen; ein Freund und Tröster mangelt — du stehst einsam und verlassen da in der Welt: dann hinauf deine Hände, deine Blicke, deine Seufzer, dein ganzes Herz hinauf zu Gott, bei dem Licht und Kraft, Trost und Rath, Heil und Hilfe ist für eine ganze verzweifelnde Welt. Bete, wie David gebetet hat in seinen Nöthen: ich breite meine Hände aus nach Dir, meine Seele dürstet nach Dir wie ein dürres Land (Ps. 143, 6). Bete, wie dein Heiland gebetet hat in der dunklen Stunde: Vater, hilf mir aus dieser Stunde! (Joh. 12, 27.) Bete um alles, was du brauchst, um das tägliche Brod und um den heiligen Geist, um Hilfe für den Leib und um Trost für die Seele, um Geduld im Leiden und um Erlösung vom Uebel. Und was gilt's, der reiche Gott im Himmel, in dessen Schatzkammer nie Mangel ist, der milde Geber aller guten Gaben, der Niemand vorrücket und nachrechnet seinen Segen, der wird auch dich nicht unerquickt von Seinem Antlitz lassen, der wird auch dir geben, was Noth ist. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. — Freilich ernstlich muß es sein, aus einem andächtigen, glaubigen, brünstigen Herzen muß es kommen, wenn auch vielleicht aus einem recht schwachen und kranken, recht geängsteten und zerschlagenen Herzen; himmelan muß es sich schwingen, dein Gebet, mit recht sehnendem Verlangen, mit recht herzlicher Begier, wenn es auch oft mühsam aufflattert nur wie ein schüchternes Täublein und nicht immer siegfreudig auf mächtigen Adlersflügeln emporsteigt. — Ein Gebet ohne Glauben, wo das Herz nicht Ja sagt zu dem, was die Lippen reden, wo zwischen jedes Flehen des Glaubens: Herr höre, Herr erhöre: wieder eine Frage des Zweifels kommt: wird Er auch erhören? ist auch ein Herr im Himmel zu hören, was ich bete? — ach, ein solch mattes Gebet aus halbem Herzen, das kann freilich nicht helfen noch trösten, das kann die Pforten des Himmels nicht sprengen, das ist ein Opfer ohne Feuer, ein Vogel ohne Flügel, ein Schifflein ohne Steuerruder.

Doch Noth lehrt beten; heftiger, kräftiger, kindlicher beten. O wie

manche Seele, die in guten Tagen leichtsinnig sich schaukeln ließ von jeder Woge des Lebens, von jedem Winde der Lehre, von jedem Stoß die Leidenschaften, hat in der Trübsal erst aufblicken lernen zu den ewigen Sternen der göttlichen Verheißung, und das Steuerruder des Gebets in die Hand genommen mit Ernst und Kraft! Wie manches verirrte Weltkind, das in gesunden Tagen mondenlang, jahrelang keinen Ernst und keine Lust, oder wie es meinte, keine Zeit hatte zum Gebet, hat auf dem Krankenlager erst, in einsamen Schmerzensstunden den Herrn suchen und finden gelernt! Wie manchen stolzen Geist, dem, so lang er aufrecht stand, das Kreuz Christi ein Aergerniß und eine Thorheit war, hat erst das eigene Kreuz hingeführt zum Kreuze seines Heilandes! O wohl der Seele die sich von den Stürmen der Trübsal hintreiben läßt zum ewigen Friedensport, an das Herz ihres Gottes und Erbarmers! O gesegnete Trübsal, die uns den Himmel suchen, den Himmel finden lehrt im Gebet.

Je größer Kreuz, je mehr Gebete! Geriebne Kräuter duften wohl;
Wenn um das Schiff kein Sturmwind wehte, So fragte man nicht nach dem Pol,
Wo kämen Davids Psalmen her, Wenn er nicht auch versuchet wär!

Und so, durch Glauben, Geduld und Gebet führt das Kreuz immer näher himmelan und nimmt den Stachel auch dem letzten Feinde, dem Tod. Darum

4) Je größer Kreuz, je lieber Sterben. Das Kreuz macht uns das Sterben leicht, denn es zeigt uns die Lust der Welt in ihrem Nichts und die Herrlichkeit des Himmels in ihrem Glanz. „Ein Bruder, der niedrig ist," sagt Jakobus in unserem Text, „rühme sich seiner Höhe, und der da reich ist, rühme sich seiner Niedrigkeit, denn wie eine Blume des Grases wird er vergehen. Die Sonne gehet auf mit der Hitze und das Gras verwelket und die Blume fället ab und seine schöne Gestalt verdirbt. Also wird der Reiche in seiner Habe verwelken." Ja was ist alle Lust dieser Welt und alle Herrlichkeit der Erde für ein ernstes, nüchternes, in der Schule der Leiden geübtes Auge! Schönheit und Jugend — eine verwelkende Blume! Lust und Genuß — ein berauschender Taumelbecher, dessen Rand süß, dessen Hefe Eckel und Reue! Ruhm und Ehre — eine zerplatzende Seifenblase! Macht und Gewalt — ein zerbrechlicher Rohrstab, der unversehens zusammenbricht mit dem der sich darauf stützt, womit wir weder den Tod aufhalten, noch einer Krankheit wehren, noch zur Trübsal sprechen können: bis hieher und nicht weiter! Ach, einer Seele, die einmal den Ernst des Lebens geschmeckt

und aus dem Kelche der Trübsal getrunken, wie schal- und geschmacklos erscheinen ihr die Freudenbecher, daran die Welt sich berauscht, wie häßlich und gemein die goldenen Kälber, darum die blinde Menge tanzt! Ihr Armen und Niedrigen, ihr Geplagten und Gedrückten, die ihr mit Augen voll Bewunderung und mit Blicken voll Neid emporschaut zu denen, welche die Welt die Glücklichen, die Reichen nennt, könntet ihr das geheime Elend schauen, das hinter seidenen Vorhängen wohnt in so manchem stolzen Haus, könntet ihr den inneren Unfrieden und die trostlose Herzensarmuth schauen in so manchem rauschenden, glänzenden Leben, könntet ihr den Jammer und die Verzweiflung erblicken an so manchem vornehmen Sterbebett, wenn nun die Welt vergehet mit ihrer Lust und die Ewigkeit heranrückt mit ihrem Ernst — wahrlich, euer Neid würde sich in Mitleid verwandeln, ihr würdet „eurer Niedrigkeit euch rühmen" und freuen, die euch so manche Versuchung erspart, die euch das Sterben erleichtert; ihr würdet nach besseren Schätzen trachten, als nach Gold und Silber, nach Schätzen, die uns nicht verlassen, wenn wir sterbend einst erblassen! Kennet ihr diese Schätze? Höret was der Apostel am Schlusse sagt von diesen ewigen Schätzen, wie er die Herrlichkeit des Himmels uns zeigt in ihrem Glanz: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat denen, die Ihn lieben." O liebliches Bild, lieblicher als alle Pracht und Herrlichkeit der Welt!

Siehst du dort jenen Dulder seines rauhen Pfades gehen? er hat wenig gute Tage auf Erden, er trägt ein schweres Kreuz auf den Schultern — und doch er trägt's getrost, eine stille Heiterkeit glänzt aus seinem Auge, denn er trägt in seinem Herzen, was besser ist, als alle Schätze der Welt: den Frieden Gottes, die Geduld der Heiligen, die Hoffnung des ewigen Lebens! Fürwahr, „selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet!"

Und nun komm in jenes Kämmerlein, komm an jenes Krankenbett: da liegt ein müder Leidensbruder und kämpft seinen letzten Kampf. Alle Lust der Welt ist hier aus, alle Hoffnung des Lebens ist hier vorbei, schon trägt er die Malzeichen des Todes auf der Stirn — und doch ein seliger Friede liegt auf seinem bleichen Angesicht, eine himmlische Hoffnung strahlt aus seinem brechenden Auge: er bebt nicht vor dem Tod, er freut sich auf's Sterben, freut sich, die Kreuzeslast nieder-

zulegen, die ihn so lange gedrückt, freut sich, daheim zu sein bei dem Herrn, freut sich auf jene Herrlichkeit, deren nicht werth sind alle Leiden dieser Zeit. — O „selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, nachdem er bewähret ist!"

Und nun blick hinüber in jene Lichtgefilde der Ewigkeit und siehe dort jenen heimgekehrten Pilger, jenen siegreichen Streiter, jenen verklärten Dulder niedersinken am Throne seines Heilandes: „Mein Herr und mein Gott!" Das rauhe Pilgerkleid hat er vertauscht mit dem weißen Siegesgewande der Verklärten, statt des Kreuzes trägt er die Ueberwinderpalme in der Hand, die müde dornenwunde Stirn ist königlich geschmückt mit der Krone des ewigen Lebens, auch der letzte Schmerz ist in Freude verwandelt, die letzte Thräne abgewischt von seinem Auge, der letzte Seufzer aufgelöst in Lob und Preis! — Ja „selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat denen, die Ihn lieben!"

„Allen, die Ihn lieben!" Auch uns Allen, wenn wir nur wollen, ist diese Krone des Lebens bereit. Kein Haupt ist hier unter uns, sei es auch noch so gebeugt von Noth und Trübsal, keine Stirn ist hier, sei sie noch so gefurcht von Kummer und Sorgen — sie können noch geschmückt werden, königlich geschmückt mit der Krone des ewigen Lebens, die Gott verheißen hat Allen die Ihn lieben, Allen, die Ihm zu lieb dulden, in Seiner Liebe leben, leiden, sterben. Wer wollte nicht bei solcher Aussicht das müde Haupt wieder muthig erheben, das schwere Kreuz wieder geduldig auf sich nehmen in der Gewißheit: Je größer Kreuz, je näher Himmel? Wer wollte nicht mit solcher Hoffnung im Herzen getroster entgegengehen auch dem letzten Kampf, des Trostes voll: Je größer Kreuz, je lieber Sterben!

O Du, unser großer Vorgänger und Vorkämpfer, durch Leiden des Todes verherrlichter Heiland, laß uns an Deinem Kreuz Trost suchen für unser Kreuz, aus Deiner Herrlichkeit Hoffnung schöpfen — der Herrlichkeit, zu welcher wir berufen sind nach den Leiden dieser Zeit; führ auch uns Dir nach durch Nacht zum Licht, durch Tod zum Leben, durch's Kreuz zur Krone!

Gekreuzigter, laß mir dein Kreuze, Je länger und je lieber sein;
Daß mich die Ungeduld nicht reize, So pflanz ein solches Herz mir ein,
Das Glaube, Lieb und Hoffnung hegt, Bis dort mein Kreuz die Krone trägt! Amen.

27.

Predigt am Sonntag Oculi.

(1854.)

2 Kor. 1, 3—7.

Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, daß wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, damit wir getröstet werden von Gott. Denn gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum. Wir haben aber Trübsal oder Trost, so geschieht es euch zu gut. Ist es Trübsal, so geschiehet es euch zu Trost und Heil; welches Heil beweiset sich, so ihr leidet mit Geduld, dermaßen wie wir leiden. Ist es Trost, so geschieht es auch euch zu Trost und Heil. Und so stehet unsere Hoffnung fest für euch, dieweil wir wissen, daß, wie ihr des Leidens theilhaftig seid, so werdet ihr auch des Trostes theilhaftig sein.

In der Geschichte des Auszugs aus Egypten lesen wir, die Kinder Israel seien auf ihrem Zug an ein Wasser gekommen, das sie nicht trinken konnten, denn es war sehr bitter. Daher hieß man den Ort Mara, „Bitterkeit." Das Volk aber klagte und murrete: was sollen wir trinken? Da schrie Moses zum Herrn und der Herr wies ihm einen Baum, den that er in's Wasser, da ward es süß. (2 Mose 16, 23 ff.) In dieser uralten Geschichte liegt ein schönes Gleichniß für uns Alle. Auch wir kommen auf unserem Pilgerzug durch die Wüste dieser Welt an manchen Ort „Mara", an manches bittere Wasser der Trübsal, wo wir klagen und fragen: wie sollen wir das trinken? Nicht nur, daß oft einem Einzelnen von uns, dir oder mir, ein bitterer Becher der Trübsal vorgesetzt wird, vor dem unsere innerste Natur zurückschaudert; auch ein ganzes Volk kann in ein solches Gefilde Mara kommen, wo ihm die süßen Quellen des Wohlseins und der Freude versalzen und verbittert sind, wo gleichsam ein Meer von Trübsal vor ihm liegt, wo Tausende, jung und alt, murren und klagen: wie sollen wir da durchkommen? Für solche bittere Trübsalsfluthen und Thränenquellen, meine Lieben, hat uns der Herr, unser Gott, auch einen Baum gewiesen, durch dessen Holz das bittere Wasser süß wird. Dieser Baum ist das Kreuz Christi. Durch das Kreuz des Erlösers ist den Seinigen all ihr Kreuz erleichtert und versüßt, in Seinem Evangelium fließen so süße und kräftige Trostquellen, daß ganze Meere von Trübsal dadurch versüßt, daß auch das Unerträglichste dadurch erträglich, das Ungenießbarste dadurch genießbar wird und man in Wahrheit erfährt, was in unserem Liede steht: Durchseufz ich auch hienieden Mit Thränen manche Zeit, Mein Jesus und Sein Frieden Durchsüßet alles Leid.

Zu diesem heilskräftigen Kreuzesholz Christi werden wir in jetziger Fastenzeit wieder mit besonderem Ernst hingewiesen. Diese süßen Trostquellen für eine bittere Zeit der Trübsal werden uns in unserer heutigen Abendlektion gar lieblich und reichlich aufgezeigt. Wir wollen sie uns zu nutz machen und auf so manche Bußpredigt auch einmal wieder eine Trostpredigt hören. Ist ja das christliche Predigtamt vorzüglich ein Trostamt und was der Gott alles Trostes schon dem Propheten im alten Bunde aufgetragen, das gilt doppelt den Friedensboten des Evangeliums: Tröstet, tröstet mein Volk, redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, daß ihre Ritterschaft ein Ende hat. — Und glaubet nur, meine Lieben, eure Prediger würden jeden Sonntag lieber eine Trostpredigt halten, als eine Buß- und Strafpredigt, wenn sie dürften, wenn es das Wort Gottes gestattete und wenn es der Stand der Herzen erlaubte. So wollen wir heute wenigstens, Prediger und Zuhörer, uns dieser Erlaubniß freuen und reden:

Von den süßen Trostquellen des Christen bei den Bitterkeiten seines Pilgerlaufs.

nämlich von den Tröstungen

1) christlichen Glaubens,
2) christlicher Liebe,
3) christlicher Hoffnung.

Vater der Barmherzigkeit, Gott alles Trostes:

Selbst aus des Lebens Bitterkeiten Weißt Du mein Glück mir zu bereiten,
Und schaffst aus Finsternissen Licht. Du bahnst vor mir die rauhen Stege
Und leitest mich auf meinem Wege, Wenn Licht und Leitung mir gebricht.

Drum, Herr, sei auch mein ganzes Leben Bloß Deiner Leitung übergeben,
Bis dieser Leibesbau zerbricht. Ob Berge fallen, Hügel weichen
Und Welten sich zum Einsturz neigen, So weicht doch Deine Gnade nicht! Amen.

Wenn wir fragen nach den süßen Trostquellen des Christen bei den Bitterkeiten seines Pilgerlaufs, so weist uns unsere Abendlektion hin vor Allem

1) auf den Trost christlichen Glaubens, des Glaubens an einen Vater der Barmherzigkeit, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, und an einen Heiland Jesum Christum, mit dem wir durch's Kreuz immer inniger verbunden werden.

„Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in all unserer Trübsal, damit wir auch trösten können die da sind in allerlei Trübsal

mit dem Trost, damit wir getröstet werden von Gott." Mit diesem Lob- und Dankpsalm beginnt der Apostel Paulus seinen zweiten Brief an die Korinther. Er hatte eben damals auch ein bitteres Trübsalswasser hinter sich, nämlich jenen heftigen Sturm zu Ephesus, wo das Volk der großen Stadt wie ein brausendes Meer sich gegen ihn empört hatte, weil er dem Götzendienst ihrer Diana mit seiner Predigt Abbruch that, also, daß er aufs Leben schon verzichtet hatte und eilig aus der Stadt fliehen mußte. Aber wie einst nach dem Durchzuge durch's rothe Meer Mose dem Herrn zum Lobe sang: der Herr ist meine Stärke und mein Lobgesang und mein Heil, so preist auch Paulus, kaum den Wogen des Verderbens entronnen, mit freudigem Aufthun des Mundes den Gott, der ihn getröstet in aller seiner Trübsal, und der's ihn abermals hat erfahren lassen, was der Apostel anderswo bezeugt: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes: Trübsal oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? Aber in dem allem überwinden wir weit um deßwillen, der uns geliebet hat (Röm. 8).

Das ist der Trost der Glaubens an einen Gott, Vater; an einen Allmächtigen, ohne dessen Willen kein Haar von unserem Haupte fällt; an einen Allgegenwärtigen, der nahe ist Allen, die Ihn anrufen, Allen, die ihn mit Ernst anrufen; an einen Allweisen, der noch nie etwas versehen hat in Seinem Regiment; an einen Heiligen, der untadelhaft ist in Allem, was Er thut; an einen Allbarmherzigen, der ein Vater der Barmherzigkeit ist, ein Vater Jesu Christi und durch Ihn auch unser Vater. Fürwahr, von solchem Glauben heißt's: Mein Glaub ist meines Lebens Ruh! Ich möchte nicht durch's Leben pilgern ohne diesen Glauben, in guten Tagen nicht, geschweige denn, wenn's durch's Trübsalswasser geht. Da, da erst lernt der Glaubige seinen Gott kennen als den Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal. Wenn wir Schiffbruch gelitten haben mit irgend einem Lieblingswunsch, wenn der Menschen Haß und Bosheit uns das Herz verwundet und das Leben verbittert, wenn eine Krankheit uns Leib und Seele lähmt und uns lange traurige Wochen auf's Schmerzenslager legt, wenn der Tod uns eins unserer Lieben vom Herzen wegreißt, unter den tausenderlei Bitterkeiten dieses armen Lebens, was ist da ein Erdenpilger ohne den Gott alles Trostes? ein schwankes Rohr ist er, vom Winde hin- und hergetrieben, ein ankerloses Schifflein ist er, von den Wellen umhergeschleudert auf toben-

dem Meer! — O was ist es da werth, einen Gott zu haben, an den man glaubt und von dem man weiß: auch mein Kreuz kommt aus Seinen Händen und nichts widerfährt mir ohne Seinen Willen! Er ist bei mir in allen meinen Nöthen und hält mich an Seiner starken Hand, und tröstet mich durch Seinen heiligen Geist, und labt mich durch Sein seligmachendes Wort, und zieht mich durch jede Prüfung nur näher zu meinem Heil und zu Seinem Himmel hin. O wie fröhlich kann man da mit dem Apostel nach überstandener Trübsal gen Himmel blicken und sprechen: Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns tröstet in all unserer Trübsal, und mitten in der Trübsal sprechen: uns ist bange, aber wir verzagen nicht, und schon wenn das Kreuz von ferne kommt, es begrüßen mit einem andern frommen Kreuzträger der Vorzeit und sagen: „Komm nur zu mir, liebes Kreuz, ich weiß ja, wer dich gesandt hat; mein Gott ist's von dem nichts Böses kommen kann, mein Schöpfer, der mich nicht verderben kann, mein Vater, der's mit Seinem Kinde nicht böse meinen kann — dein Drücken ist ein Erquicken, deine Last eine Lust, dein Stachel ist voll süßen Honigs wie ein Bienenstachel*)." Wie kindlich froh singt man da mit unserem Gerhard:

Ich bin Gottes, Gott ist mein, Wer ist der uns scheide!
Dringt das liebe Kreuz herein Mit dem bittern Leide;
Laß es dringen, kommt es doch Aus geliebten Händen,
Schnell zerbricht des Kreuzes Joch, Wenn es Gott will wenden.

Und zu diesem Glaubenstrost vom Vater kommt für den Glaubigen der Glaubenstrost vom Sohne, von *unserem Herrn und Heiland Jesus Christus*, mit dem wir durch's Leiden immer inniger verbunden werden. „Gleichwie wir des Leidens Christi viel haben," fährt der Apostel fort, „also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum." Mit andern Worten: leiden wir mit Christus, so leidet Er mit uns.

Paulus nennt sein Leiden ein Leiden Christi, ein Leiden mit Christo. Und schon das ist für den Glaubigen ein tröstlicher Gedanke: ich leide mit Christo, das Kreuz, das ich trage, trag ich ihm nach, den Dornenpfad, den ich wandle, ist auch Er gegangen und hat ihn geweiht und geheiligt durch Seine blutigen Fußstapfen. „Auf Dornen gingst Du selbst zum Ziele hin, ich folge Dir, weil ich Dein Jünger bin."

Aber dürfen denn auch wir, meine Lieben, unser Leiden ein Leiden Christi nennen? Jene Apostel und Märtyrer der heiligen Vorzeit, die um ihres Glaubens willen litten, die konnten freilich wie Paulus sprechen

*) Heinrich Müller in den Erquickstunden.

(Röm. 8, 36) um Deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag und sind geachtet wie Schlachtschafe, die durften wie Petrus und Johannes vor dem hohen Rathe zu Jerusalem sich freuen, dieweil sie gewürdigt waren vom Herrn, um Seines Namens willen Schmach zu leiden Solche heilige Leiden tragen in sich selber etwas Tröstliches und Erhebendes. Aber ich, der ich kein Apostel und kein Märtyrer bin, wenn mich allerlei Widerwärtigkeiten des Lebens treffen, die nur drücken statt zu erheben, darf ich dann auch des Trostes mich rühmen: ich leide mit Christo, darf ich dann mein gemeines, alltägliches Leiden, mein Hauskreuz, meine Krankheitsumstände, meine Nahrungssorgen, meine Berufslasten und Alles, was von außen und innen täglich meine Seele drückt, auch ein Kreuz Christi nennen?

Ja, wenn du das Kreuz, das dein Gott dir verordnet, trägst im Aufsehen auf deinen Herrn und Heiland, wenn du deine Leidenswege wandelst in Christi Sinn und Geist, mit jener kindlichen Ergebung, die sich's zum Grundsatz macht: nicht wie ich will, Vater, sondern wie Du willst; mit jener Sanftmuth und Demuth, die nicht wieder schilt, wenn sie gescholten wird, sondern stellt alles Dem anheim, der da recht richtet; mit jenem heiligen Gottvertrauen, da man getrost auch in der bängsten Stunde Leib und Seele befiehlt in die Hände des himmlischen Vaters, dann hast du das Kreuzesholz Christi hineingelegt in dein bitteres Trübsalswasser, dann wird dein gemeines und alltägliches Leiden geheiligt und geweihet zu einem Christenkreuz. So kannst du mit Christo leiden, du Armer, wenn du deine Armut ohne Murren trägst im Aufsehen auf Den, der auch hienieden in Knechtsgestalt wandelte und hatte nicht auf Erden, da Er Sein Haupt hinlege. So kannst du mit Christo leiden, du Kranker, wenn du in deinen bängsten Stunden deinen Schmerzensblick emporhebst zu dem bleichen Dulder am Kreuz und dich selber tröstest: ich habe viel gelitten, doch Jesus litt noch mehr. So kannst du mit Christo leiden, du Verkannter, wenn du auch Schmach und Lästerung standhaft tragen lernst um Gottes willen und muthig die Wahrheit bekennst vor der Welt. So kannst du mit Christo leiden, du Mißhandelter und Geplagter, wenn du auch für deine Feinde beten lernst: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Und wer so mit Christo leidet, o der wird dann auch reichlich getröstet durch Christum. Leiden wir mit Ihm, so leidet Er mit uns, d. h. Er versüßt uns unsere Leiden durch Sein seliges Nahesein, durch die

stillen Zuflüsse und Einflüsse Seiner Gnade, von denen die Welt nichts ahnt, dabei man sich aber im innersten Herzensgrund mit dem Apostel fühlt (2 Kor. 6, 9. 10) als die Unbekannten und doch bekannt, als die Sterbenden, und siehe, wir leben, als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet, als die Traurigen, aber allzeit fröhlich, als die Armen, aber die doch viele reich machen, als die nichts inne haben und doch Alles haben.

„Gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum." Von diesem Troste Christi hat ja doch gewiß manches unter uns auch schon erfahren. Hast du's noch nie erfahren, liebe Seele, wie Er trösten kann durch Sein süßes Evangelium, das oft in gesegneten Andachtsstunden als ein himmlischer Balsam auf die wunde Seele träufelt, sei's daß wir's hören in seinem Haus oder betrachten im stillen Kämmerlein? Hast du's nicht schon erfahren — vielleicht heut an diesem Altar — wie Er trösten kann durch Sein heiliges Abendmahl, daß Kräfte der zukünftigen Welt wieder stärkend und belebend den innern Menschen durchströmen? Hast du's noch nie erfahren, wie Er uns trösten kann, auch ohne daß unser leiblich Ohr Sein Wort vernimmt, ohne daß unsere leiblichen Lippen Seinen Gnadenkelch berühren, durch die stillen Einwirkungen Seines heiligen Geistes, des himmlischen Tröster's, die leise, ohne daß ein Mensch es merkt, ohne daß wir selber es vorher ahnen, in unser mattes Herz fallen, wie der Morgenstrahl in eine dunkle Kammer, wie der Abendthau auf eine welkende Blume? Hast du's nie erfahren, wie Er uns trösten kann durch selige Gnadenführungen im äußern Leben, durch ein gutes Werk, das Er uns gelingen läßt, durch ein edles Herz, das Er uns zuwendet, durch eine selige Aushilfe, daran wir's erkennen mitten in der Trübsal: der Herr ist noch bei mir und bekennt sich noch zu mir! Ja, je mehr wir mit Christo leiden und unser Kreuz tragen in Seinem Sinn und Geist, um so reichlicher werden wir auch durch Ihn getröstet. Das laß uns Alle mehr und mehr erfahren, Herr Jesu, Du Licht und Trost und Heil der Welt. Wir wollen gerne leiden mit Dir, wenn nur Du leidest mit uns und uns in der Stunde der Trübsal zuwendest Deine starke Hand, Dein holdes Auge, Dein treues Herz.

Du, unser heil'ger Blutsverwandter, Der einst so heiß für uns geweint;
O Du, mit jeder Noth bekannter, Erfahrner Arzt und Seelenfreund:
Eröffne Du Dein Herz dem Matten Als eine stille Felsenkluft,
Wo Kühlungen ihn sanft umschatten, Wenn oft ein Schmerz dem andern ruft!

Und wo der fromme Dulder Freunde findet und Brüder, die ihn genießen lassen zum Troste des Glaubens auch

2) den Trost christlicher Liebe, da man in herzlicher Gemeinschaft des Geistes gegenseitig untereinander Trost holt und Trost gibt.

Auf solchen Trost der Liebe, auf solch eine herzliche Gemeinschaft der Seelen, wo ein Herz dem andern zur Quelle des Trostes und der Erquickung wird, weist Paulus seine Korinther hin, wenn er fortfährt: „Wir haben aber Trübsal oder Trost, so geschiehet es euch zu gute. Ist's Trübsal, so geschiehet es euch zu Trost und Heil, welches Heil beweiset sich, so ihr leidet mit Geduld dermaßen, wie wir leiden. Ist's Trost, so geschiehet es euch auch zu Trost und Heil;" d. h. was ich, euer Hirt und Lehrer, für meinen innern Menschen gewinne in der Schule der Trübsal, das theile ich euch mit und das sollt ihr von mir annehmen in herzlicher Liebe. O Geliebte, lasset diese süße Troftquelle nicht versiegen und versanden, die der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes Seinen Menschenkindern aufgeschlossen hat in der Wüste dieses Lebens, den Trost herzlich theilnehmender und mittheilender Liebe; holet euch Trost und gebet euch Trost untereinander in herzlicher Liebe und Eintracht. Gilt's ja auch im gemeinen Sprüchwort: Lieben und geliebet werden ist der Himmel schon auf Erden! Gilt's ja schon von der natürlichen Freundschaft und Gemeinschaft der Herzen: Getheilte Freud ist doppelt Freud, getheiltes Leid ist halbes Leid. Wie kann schon in irdischen Verbindungen ein Mensch dem andern zum Trostengel werden durch herzliche Liebe! Welch ein Segen ist es um einen treuen Freund, in dessen Brust man all seinen Kummer niederlegen kann, wie David in seines Jonathan Herz! Wie könnten Gatten einander zum Troste durch herzliche Liebe werden, wenn der Mann bei seinem Weib ein freundliches Gesicht, ein liebreiches Entgegenkommen fände, so oft er heimkommt, abgemattet von des Tages Last und Hitze, verbittert vom Kampf des Lebens, und wenn die Frau beim Manne zarte Schonung, inniges Verständniß, kräftige Aufrichtung empfinge mit all ihren Anliegen und Sorgen! Wie kann oft im hellen Aug eines lieben Kindes dem verweinten Mutterauge, dem düstern Blick des Vaters wieder ein neuer Himmel aufgehen in trüber Stunde! O wem der himmlische Vater diesen Trost noch geschenkt hat in trüber, böser Zeit, ein liebes Herz, ein treues Auge, einen freundlichen Mund, der freue sich darob und pflege sein und danke

seinem Gott dafür. Und wer daheim von solchem Troste der Liebe nichts findet, der komme in's Haus des Herrn; wer draußen im Gedränge des Lebens kein Herz hätte, mit dem er gleich denken, gleich fühlen, an dem er sich aufrichten könnte in schwachen Stunden, der findet in Christi Reich Brüder und Schwestern, Väter und Freunde, Leidensgenossen und Rathgeber genug in jener seligen Gemeinschaft der Heiligen, von der es heißt: Er das Haupt und wir die Glieder, Er das Licht und wir der Schein, Er der Meister, wir die Brüder, Er ist unser, wir sind sein: „Wir haben aber Trübsal oder Trost, so geschiehet es euch zu gute," so rufen sie uns zu aus der heiligen Vorzeit herüber, die großen Leidenshelden und Kreuzträger des Herrn, ein Hiob und ein David, Paulus und Stephanus, Gerhard und Hiller und wie sie Alle heißen.

Was sie einst gelitten vor Jahrhunderten und Jahrtausenden, das dient uns noch heute zum Trost. „Ist's Trübsal, so geschiehet es euch zu Trost und Heil, welches Heil beweiset sich so ihr leidet mit Geduld dermaßen, wie wir leiden." Oder sollten wir, meine Lieben, uns nicht trösten bei unserem Kreuz mit dem Gedanken: jenen ehrwürdigen Gottesmännern ist's auch nicht besser gegangen als mir; was ich leide, das haben vor mir Andere, Bessere als ich auch durchgemacht, ja viel schwereres als ich haben sie geduldig ertragen in der Kraft ihres Gottes und Heilandes; sollt ich nicht auch Geduld lernen von ihnen? Dieweil wir denn einen solchen Haufen Zeugen um uns haben, so lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist.

Und was sie getröstet hat, das tröstet nun auch uns. „Ist's Trost, so geschieht es euch auch zu Trost und Heil." Jene Glaubenslichter und Trostgedanken, die ihnen aufgegangen sind in der Nacht der Anfechtung, jene Wunderhilfen und Gnadenführungen, die sie erfahren durften auf ihren dunkeln Lebenswegen, jene Perlen der Wahrheit, die sie weinend heraufgebracht haben aus dem Meere der Trübsal, und jene Goldkörner der Weisheit, die sie wie der einsame Bergmann im finstern Schacht betend und ringend gewonnen haben in durchwachten Sorgennächten und durchkämpften Leidenstagen, siehe das alles wird nun uns zum Trost, das alles kommt uns zu gut, das haben sie uns hinterlassen in ihren Büchern und Lebensläufen, in ihren Liedern und Gebeten, in ihren Predigten und Zeugnissen. Was ein David erlitten und erstritten, das wird uns zum Trost in seinen edlen Psalmen. Was ein Paulus gearbeitet und gebetet, das kommt uns zu gut in seinen herrlichen Briefen.

Was ein Gerhard durchgemacht in einem vielgeprüften Leben, damit hat er inzwischen tausend Leidende erquickt in einem lieblichen „Befiehl du deine Wege!" in einem kräftigen „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich." Darum heißen sie mit Recht „Tröster," jene alten Trost- und Kraftbücher, Bibel und Gesangbuch, und dazu so manches ehrwürdige Andachts- und Predigtbuch vorangegangener Glaubenszeugen, die man noch heut auf den Simsen und an den Krankenbetten glaubiger Christen liegen findet. Haltet sie nur in Ehren, diese Tröster, lasset euch nur trösten in aller eurer Trübsal von diesen lieben Vätern und Brüdern in Jesu Christo, und schließet euch an in Liebe an diese leuchtende Kette edler Geister und frommer Seelen, die sich hinzieht durch alle Zeiten und hinaufreicht bis zum Throne des hochgelobten Herrn der Gemeinde.

Und in solcher Gemeinschaft der Liebe lernt man dann allmählig nicht nur nehmen, sondern auch geben, nicht nur Trost holen, sondern auch spenden und Andern zum Troste werden. Auch wir, Geliebte, sollen zu einander sagen können: „wir haben Trübsal oder Trost, so geschieht es euch zu gute," und sollen, was wir an innern Erfahrungen, in Leid und Freud, im Leiblichen und Geistlichen gewonnen und errungen haben, fruchtbar werden lassen für Andere in mittheilender Liebe. In dieser herzlichen Gemeinschaft der Liebe sollen wir Prediger alles das, was wir unter mancher bittern und mancher seligen Erfahrung gelernt haben aus Gottes Wort, euch wieder darreichen, so gut wir's können, und an dem Ernst und an der Wehmuth, an der Kraft und an der Freudigkeit, an der Demuth und an der Beugung, womit wir am Sonntag auf der Kanzel stehen, sollet ihr etwas gewahr werden von unsern stillen Gebetskämpfen und von unsern ernsten Arbeitsstunden daheim, sollet ihr etwas genießen von den seligen und von den bitteren Erfahrungen, die uns der Herr die Woche über hat sammeln lassen auf unseren Lebenswegen und Amtsgängen, an Krankenbetten und in Schulen, wie in unsern eigenen Häusern und Herzen, so daß ein treuer Prediger zur Gemeine wohl sagen darf: ich gebe euch das Beste, was ich habe, ich nähre euch mit meinem Herzblut. Und in dieser herzlichen Gemeinschaft der Liebe soll und kann jedes lebendige Glied der Gemeinde sein Licht leuchten lassen zum Trost der Andern. So soll in schwerer Zeit der Mann dem Weibe zum Troste werden durch seinen Muth und sein Gottvertrauen; so soll die Mutter den Kindern zum Troste werden durch

ihren Glauben und ihr Gebet; so soll in gemeiner Noth der Reiche mit seinem Geld, der Verständige mit seinem Rath, der Gelehrte mit seinem Kopf, der Arbeiter mit seiner Hand und jeder Christ mit seinem Gebet beitragen zum gemeinen Besten. So könnten wir durch brüderliche Liebe, durch herzliche Eintracht und thätigen Gemeinsinn allesamt einander zum Trost werden in böser Zeit, dann wäre die Zeit nicht mehr so bös. Wie emsig sucht man neue Hilfsquellen jetzt für unser verarmtes Volk und Land; vergesset's nicht, die beste Hilfsquelle die springt in unserer eigenen Brust, nur leider ist sie vielfach vertrocknet und versandet, sie heißt Liebe, christliche Liebe. Der Herr wolle selber diese himmlische Trostquelle wieder öffnen in so viel vertrockneten und versteinerten Herzen:

So trägt ein Glied des andern Last Um seines Hauptes willen;
Wer seiner Brüder Lasten faßt, Lernt das Gesetz erfüllen.
Der Herr voran im Vorbild geht; Sein königlich Gebot besteht
In einem Wörtlein: Liebe!

Dann wird auch die letzte Trostquelle wieder reichlich fließen,

3) die Trostquelle christlicher Hoffnung, der Hoffnung auf einen zeitlichen Trost und auf ein ewiges Heil. In solcher Hoffnung ruft unser Apostel am Schluß unseres Abschnitts seinen Korinthern zu: „Und stehet unsere Hoffnung feste für euch, dieweil wir wissen, daß, wie ihr des Leidens theilhaftig seid, so werdet ihr auch des Trostes theilhaftig sein." Es ist ein freundlicher Engel, den Gott seinen Menschen zugesellt hat auf ihren Pilgerwegen, der Engel der Hoffnung; es ist eine holde Himmelsgabe, die der Herr in jedes Menschenherz gepflanzt hat, diese Hoffnung, die, sowie jetzt im Frühjahr aus Schnee und Eis wieder das grüne Gras und Kraut hervorsproßt, also aus Noth und Trübsal sich immer wieder emporringt unverwüstlich und unbesiegbar. Aber, Geliebte, so viel auch die Menschheit hofft und träumt von besseren künftigen Tagen, und so gerne wir Jedem seine Hoffnung gönnen, und so gerne wir jedem muthlosen und verzagten Herzen Hoffnung machen und Hoffnung schenken möchten, wir können's euch nicht verhehlen: nur des Christen Hoffnung stehet auf sicherem Grund; nur wer auf dem Boden des Glaubens steht, kann mit dem Apostel sagen: unsere Hoffnung stehet feste; nur wer mit Christo leidet, so wie wir's vorhin ausgelegt haben, der nur, aber der auch gewiß wird des Trostes theilhaftig werden hier und dort.

Für ein gottloses Geschlecht, das durch sein Leiden sich nicht zum Herrn führen läßt, hab ich keine Hoffnung; und wenn auch äußerlich bessere

Zeiten kommen, inwendig in dem Herzen frißt der alte Schaden weiter, und wenn auch vorübergehend eine Erholung eintritt, das Ende ist doch das Verderben für Alle, die ferne bleiben vom Wege des Heils.

Für euch aber, die ihr eurem Heiland gehorsam das Kreuz nachtraget und mit Geduld in guten Werken trachtet nach dem ewigen Leben, für euch, Geliebte, stehet unsere Hoffnung fest, daß wie ihr des Leidens theilhaftig seid, so werdet ihr auch des Trostes theilhaftig sein hier und dort. Diese Hoffnung gründet sich auf Gottes ewige Gnade und Erbarmung, sie gründet sich auf heilige und untrügliche Gottesverheißungen, sie gründet sich auf tausendjährige Erfahrungen der Kinder Gottes, die es bezeugen: die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten, und selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. So hoffe denn, arme Seele, hoff' und sei unverzagt, nimm dein Kreuz auf dich, wie es auch heiße, und sei gewiß: unsere Trübsal, welche zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Selig ist's schon hienieden, wenn man erfahren darf: Hoffnung läßet nicht zu Schanden werden; wenn der, welcher geduldig das Leiden Christi an sich getragen, früher oder später auch des Trostes theilhaftig werden und inne werden darf: der Herr hilft den Seinen mächtig aus. Und schon diese zeitliche Hilfe wolle der Herr uns noch manchmal recht lieblich erfahren lassen unter den Leiden dieser Zeit. Aber dreimal selig, wer es drüben erfahren darf: die mit Christo leiden, die sollen mit Christo zur Herrlichkeit erhoben werden. Selig, wem dort sein treuer Gott die Thränen auf ewig vom Auge wischt und wen sein Heiland hinführt zu den Strömen des Friedens und der Freude, in denen alle Bitterkeiten dieser irdischen Pilgerfahrt auf ewig ausgelöscht werden. Dahin führ uns Alle unser treuer Gott in Gnaden! Und in solcher Hoffnung wollen auch wir nachher fröhlich aus der Kirche singen den Schlußvers unseres Liedes:

Mein Herze geht in Sprüngen Und kann nicht traurig sein,
Ist voller Freud und Singen, Sieht lauter Sonnenschein;
Die Sonne die mir lachet, Ist mein Herr Jesus Christ,
Das, was mich singend machet, Ist was im Himmel ist. Amen.

28.

Predigt am Sonntag Lätare.

(1856.)

Kol. 3, 18—4, 1.

Ihr Weiber, seid unterthan euren Männern in dem Herrn, wie sich's gebühret. Ihr Männer, liebet eure Weiber und seid nicht bitter gegen sie. Ihr Kinder, seid gehorsam den Eltern in allen Dingen; denn das ist dem Herrn gefällig. Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden. Ihr Knechte, seid gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht. Alles, was ihr thut, das thut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen, und wisset, daß ihr von dem Herrn empfahen werdet die Vergeltung des Erbes; denn ihr dienet dem Herrn Christo. Wer aber Unrecht thut, der wird empfahen, was er Unrecht gethan hat und gilt kein Ansehen der Person. Ihr Herren, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten und wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt.

Es ist eine Wahrheit, die man jetzt wieder mehr als sonst gelten läßt: die Wohlfahrt des Staats, das Glück des Volks, das Heil der Menschheit muß nicht sowohl von oben herab, als von unten herauf wachsen, muß nicht nur im Großen sondern vor Allem im Kleinen auferbaut werden. Das Haus und der häusliche Herd, die Familie und das Familienleben, das ist die Pflanzschule eines gesunden, tüchtigen und glücklichen Volkes, darüber hat erst neulich ein geistreicher deutscher Schriftsteller und Vaterlandsfreund*) ein schönes und beherzigenswerthes Buch geschrieben.

Die Probe kann ja Jedes von uns im Kleinen machen. Wenn der Hausfriede dir fehlt, dein Ehestand ein Wehestand ist, wenn dir's wie ein Alp auf's Herz fällt, sobald du beim Nachhausekommen wieder den Giebel deines Hauses erblickst und die Schwelle deiner Heimat betrittst, dann steht es schlimm um dein Glück, dann kann kein Weltruhm und kein Lebensgenuß, kein Reichthum und keine Amtswürde, keine Zeitung und kein Wirthshaus, keine Visite und kein Theater, kurz nichts, was draußen zu haben ist, dir das ersetzen, was dir daheim fehlt: den Frieden und das Behagen. Hast du aber daheim ein frommes Weib, einen lieben Mann, ein holdes Kind, hast du in deinem Hause Gottes Segen und Gottes Frieden — nun dann mag auch draußen manches Widrige dir begegnen, mag je und je ein rauher Wind der Anfechtung dich anblasen und ein derber Stoß dir versetzt werden im Gewühle der Welt — daheim wird dir wieder wohl; am häuslichen Herde geht dir das

*) Riehl: „Die Familie."

Herz wieder auf; unter traulichem Dach tröstest du dich über die Stürme da draußen.

Aber, fragst du, wie bekomm ich den Frieden in's Haus? wer schafft mir mein Hauskreuz vom Hals? wer hilft mir zu einem glücklichen Hausstand? Dazu gibt's nur Einen Weg, aber einen sichern! Laß Christi Wort und Christi Geist in deinem Hause regieren. Wohl einem Haus, wo Jesus Christ allein das All in Allem ist! Nur ein christlicher Hausstand ist ein glücklicher Hausstand. Den Frieden, den Christus in die Welt gebracht, den hat Er auch in's Haus gebracht, und bringt ihn heute noch hinein. Die Liebesbande, die Er um die ganze Menschheit geschlungen, die schlingt er auch um die Allernächsten, um Mann und Frau und Kind und Gesind.

Wir wollen darüber jetzt etwas weiter nachdenken und betrachten:

Das liebliche Band herzlicher Liebe, das in einem christlichen Hausstand alle Hausgenossen umschlingt:

1) Mann und Frau;
2) Eltern und Kinder;
3) Herrschaft und Gesinde.

O selig Haus, wo man Dich aufgenommen,
Du wahrer Seelenfreund, Herr Jesu Christ!
Wo unter allen Gästen, die da kommen,
Du der gefeiertste und liebste bist;
Wo Aller Herzen Dir entgegenschlagen,
Und aller Augen freudig auf Dich sehn!
Wo aller Lippen Dein Gebot erfragen,
Und Alle Deines Winks gewärtig stehn. Amen.

Was in unserer Kinderlehre die Haustafel heißt, das hält uns der Apostel vor in unserer Abendlektion, eine Anweisung für die verschiedenen Stände über ihre besonderen Standespflichten, und es sollten demnach über unsern Text eigentlich mindestens sechs besondere Predigten gehalten werden, Standespredigten, wie sie bei den katholischen Missionen üblich sind: 1) für die Männer, 2) für die Frauen, 3) für die Eltern, 4) für die Kinder, 5) für die Herrschaften, 6) für die Dienstboten. Damit aber Keines von euch, liebe Zuhörer, zu kurz komme, damit Jeder wenigstens Etwas mit nach Haus nehmen könne vom Segen unserer Epistel, der Mann, der sich — seltenerweise — zu einer Nachmittagspredigt herbeiläßt, so gut als die Frau; das Kind, das der Vater oder die Mutter mitgenommen, so gut als die Eltern; die Dienstmagd, die Morgens doch nicht in die Kirche kann, so gut als die Herr-

schaft; — so wollen wir die ganze Haustafel in der Kürze überschauen und aus unserem Texte ersehn das liebliche Band herzlicher Liebe, das in einem christlichen Haushalt alle Hausgenossen umschlingt:

1) Mann und Frau; denn das Evangelium macht demüthige Frauen und macht sanftmüthige Männer.

„Ihr Weiber, seid unterthan euren Männern in dem Herrn, wie sich's gebühret." Nur eine einzige Pflicht schärft hier der Apostel den Frauen ein, aber es ist die wichtigste, es ist ihre eigentliche Standespflicht: seid unterthan! Es ist etwas Schönes um eine fleißige Hausfrau, die unermüdet ihre Hände regt vom Morgen bis zum Abend; um eine geschickte Hausfrau, die ihrem Hauswesen wohl vorzustehen weiß; um eine zierliche und ordentliche Hausfrau, die sich und ihr Haus schmuck und rein erhält, daß es eine Lust ist zum Anschauen; um eine häusliche und genügsame Hausfrau, die das Ihre und was des Mannes ist, zu Rathe hält und ihr Vergnügen lieber im Hause sucht, als außer dem Hause; um eine fröhliche und wohlgemuthe Hausfrau, die sich und Andern das Leben nicht sauer macht durch ewiges Jammern und Klagen, deren Antlitz wie Sonnenschein im Hause leuchtet. — Und doch, alle diese Tugenden haben ihren Lohn dahin, wenn dieser Hausfrau zu dem Allem die edelste Perle fehlt im weiblichen Schmuck: die Demuth, wenn sie zu so Vielem das Eine nicht gelernt hat: „Ihr Weiber seid unterthan euren Männern in dem Herrn."

Eine einzige Pflicht, aber gerade die schwerste von allen! Bin ich denn nicht auch ein Mensch so gut wie er? habe ich nicht auch einen Willen so gut wie er? Warum soll ich denn nichts gelten und immer nachgeben? Warum soll ich mich hinunterbegeben unter einen Mann der nicht besser ist als ich, ja vielleicht viel schlechter ist als ich, viel niedriger denkt, viel gemeiner fühlt, viel weniger leistet? O wie manche Frau hat schon so gefragt und geseufzt, nicht etwa nur von jenen übermüthigen, überstiegenen, neumodischen, abgeschmackten Weibern, welche sich emancipiren, d. h. losmachen wollen von den uralten Schranken ihres Geschlechts und den Männern es gleichthun, in männlicher Geistesbildung und Lebensart, in männlichen Tugenden und männlichen Lastern; nein, auch eine edle, fromme, christliche Frau kann wohl manchmal zur trüben Stunde der Gedanke beschleichen: es ist eine harte Rede: seid unterthan! Und doch, liebe Seele, da steht's in Gottes Wort; es

sind vielleicht auch arme, von unglaubigen Ehemännern gedrückte, verspottete, mißhandelte Frauen aus Kolossä gewesen, und doch schreibts der Apostel ganz ohne Ausnahme: „Ihr Weiber, seid unterthan euren Männern in dem Herrn, wie sich's gebührt."

„Also gebührt sich's!" Das ist Gottes heilige Ordnung von der Schöpfung her, da Er im Paradiese das Weib dem Manne zur Gehilfin schuf und als das schwächere Geschöpf unter seine Herrschaft stellte, und da er nach dem Sündenfall der Eva die Dienstbarkeit schärfte und sprach: er soll dein Herr sein! „Also gebührt sich's" doppelt für eine christliche Ehefrau. Das ist die schöne Ordnung in Christi Reich, in der Nachfolge des Herrn, der in die Welt gekommen ist, nicht daß Er Ihm dienen ließe, sondern daß Er dienete, und der auch euch Frauen zuruft: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig! Unter einem solchen König, o wahrlich, da ist's keine Schande mehr, dienen und dulden, sondern ein himmlisch und ein göttlich Amt: darum, ihr lieben Frauen, die ihr doch alle christliche Frauen sein wollt, seid unterthan eueu Männern in dem Herrn.

„In dem Herrn!" um des Herrn und Gottes willen, der es also geordnet hat vom Paradiese her; um des Herrn und Heilands willen, der noch in Seiner letzten Nacht sich schürzte und gürtete und niederkniete und seinen Jüngern die Füße wusch und sprach: der Vornehmste unter euch soll sein wie ein Diener — im Aufblick zu diesem Herrn, aus Liebe zu diesem Herrn, in der Kraft dieses Herrn lerne auch du, liebe Frau, unterthan sein dem Manne, und wenn sich dein Eigenwille auch manchmal sträubt: so lang es nur sein kann mit dem Herrn und in dem Herrn, gib du in Gottes Namen nach, und wenn dein Mann manchmal vor dir steht hart und finster, so daß dir das Herz sich will zuschließen wider ihn — siehe, hinter dem harten und finstern Antlitz deines menschlichen Herrn blickt ein anderes Antlitz dich an, gar heilig und hehr, gar mild und sanft, das Antlitz deines himmlischen Herrn. Dein Heiland in der Dornenkrone, der blickt dich an, der spricht dir zu: thu's mir zu lieb, mein Kind, trag's mir zu Gefallen, o Seele, nimm's auf dich als mein Joch; mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Ja, Sein Joch ist sanft und Seine Last ist leicht. Das wird jede unter euch, das kann auch die unglücklichste Frau erfahren; wenn sie nur ihr Kreuz trägt im Aufsehen auf den Herrn, und Seinen Friedensgeist regieren läßt in ihrem Herzen, dann wird sie's erfahren auch unter mancherlei Prüfungen und Demüthi-

gungen: den Demüthigen gibt Gott Gnade und seine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Aber dieser König in der Dornenkrone, dieser Herr und Meister der Liebe hat nun auch ein Wort für dich, o Mann. Er will nicht nur demüthige Frauen, Er will auch sanftmüthige Männer. „Ihr Männer, liebet eure Weiber und seid nicht bitter gegen sie.“ Mit diesen Worten verwahrt der Herr Sein voriges Wort vom Unterthansein der Frau vor Mißdeutung, als dürfte darum der Hausherr sich geberden wie ein Haustyrann. Damit nimmt Er die Frau als den schwächeren Theil in Seinen milden Gnadenschutz, daß sie ja nicht sein soll die Sklavin des Mannes.

Im Heidenthum ja da war es so, und da ist es noch so; da ist die Frau nicht viel mehr als die Sklavin des Mannes, das Spielzeug seiner Gelüste, die Dienerin seiner Launen, die erste Magd in seinem Hause. Aber der heilige Menschenfreund, der gekommen ist aller Tyrannei auf Erden ein Ende zu machen, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung, der hat auch das Jahrtausende lang mißhandelte Weib unter die Fittige Seiner heiligen Liebe genommen und dem schwachen Geschlecht seine heiligen Menschen- und Christenrechte verbrieft und versiegelt, so daß nun Weib und Mann mit einander Erben der Gnade des Lebens sind, und die Frau gerade als der schwächere Theil doppelter Ehre werth und doppelter Liebe empfohlen ist.

Freilich, es gibt leider Gottes heute noch und mitten in der Christenheit der unchristlichen und unmenschlichen Ehemänner genug, die da meinen, das sei ihr Mannesrecht, den Sultan und Tyrannen im Hause zu spielen; die es ganz in Ordnung glauben, das arme Geschöpf, das einst am Traualtar vertrauensvoll seine Jugend, sein Glück, seinen Leib, seine Seele, sein Leben in ihre meineidigen Hände gegeben, nun hartherzig und lieblos zur Hausmagd zu erniedern, die gut genug ist, dem gnädigen oder ungnädigen Herrn aufzuwarten; die vergessen und verlassen daheim ihr Leben verseufzen muß, während der Haustyrann sich's wohl sein läßt außer dem Hause und von seinen lustigen Abenden der Frau nichts heimbringt als ein finsteres Gesicht und eine mürrische Laune, ja vielleicht Scheltworte und Schläge.

Ist das ein christlicher Ehestand? ist das auch nur eine menschliche Behandlung? Thut da nicht recht sehr Noth das mahnende und strafende Wort: „Ihr Männer, liebet eure Weiber, und seid nicht bitter

gegen sie," — damit nicht ihre Seufzer und Thränen dich verklagen vor Gottes Thron, damit nicht am Grabe deines Weibes — oder drüben in der Ewigkeit der qualvolle Gedanke wie ein Messer dein Herz durchwühle: Gott hat mir ein Kleinod zu hüten gegeben und ich hab's mit Füßen getreten! Gott hat mir eine Blume zur Pflege anvertraut und ich hab sie elend verschmachten lassen! Gott hat mir ein Menschenherz geschenkt, um es glücklich zu machen, und ich hab's fühllos zerbrochen!

„Ihr Männer, liebet eure Weiber und seid nicht bitter gegen sie!" Auch dann nicht bitter, wenn sie durch ihre Schwachheiten euch üben und eure Geduld auf die Probe stellen. Angenommen, lieber Mann, du bist wirklich der Ueberlegene und der Vernünftigere — gut, so zeige deine Stärke dadurch, daß du der Schwachen Gebrechlichkeit trägst; zeige deine Festigkeit dadurch, daß du ruhig bleibst und nicht gleich auffährst in Zorn und Hitze; zeige deine Weisheit dadurch, daß du auch einen schwächeren Verstand klug zu behandeln, zu leiten, zu erziehen verstehst; zeige deine Liebe dadurch, daß du dich nicht erbittern lässest, nicht eiferst, dich nicht bläheſt und nicht ungeberdig stellst. So in Liebe der Schwachen Gebrechlichkeit tragen — sieh, das ist dem männlichsten Mann keine Schande, sondern eine Ehre; das ist nicht schwach, sondern stark; das ist männlich, das ist christlich, das ist göttlich. Das ist im Geiste dessen, der, obwohl der Herr der Herrlichkeit, obwohl der Heilige und Reine, dennoch auch die Irrenden und Fehlenden auf Seinem starken Hohepriesterherzen trug mit unermüdlicher Geduld, und das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und das glimmende Docht nicht auslöschen wollte.

O zu Ihm, ihr lieben Ehegatten beiderseits und allesamt, zu Ihm blicket auf im Glauben; von Ihm erbittet euch täglich Sanftmuth und Demuth, Weisheit und Milde, einander in Geduld zu vertragen; zu Ihm flüchtet euch im Gebet in jeder trüben Stunde, wenn eins vom andern sich verletzt fühlt. Je näher ihr zu Ihm kommet, um so näher werdet ihr einander kommen in herzlicher Liebe, und je näher ihr einander kommt, um so näher kommet ihr dem Glück, dem Segen, dem Frieden.

O selig Haus, wo Mann und Weib in Einer,
In Deiner Liebe Eines Geistes sind,
Als beide Eines Heils gewürdigt, keiner
Im Glaubensgrunde anders ist gesinnt;
Wo beide unzertrennbar an Dir hangen
In Lieb und Leid, Gemach und Ungemach,
Und nur bei Dir zu bleiben stets verlangen
An jedem guten, wie am bösen Tag!

Und wie Mann und Frau, so auch

2) Eltern und Kinder vereinigt Christi Geist in der rechten, herzlichen Liebe. Er zieht folgsame Kinder und liebreiche Väter.

„Ihr Kinder, seid gehorsam den Eltern in allen Dingen, denn das ist dem Herrn gefällig." Das ist freilich eine alte, eine tausendmal gehörte Vermahnung — und doch — thut sie nicht immer wieder Noth, wird sie nicht, tausendmal gehört, tausendmal wieder vergessen? Ist's nicht, zumal in unserer Zeit, eine allgemeine Klage, daß kein Gehorsam mehr sei bei den Kindern; sehen wir sie nicht nur allzu oft vor Augen, diese Zuchtlosigkeit und Unbotmäßigkeit der Jugend vom störrigen Schulknaben an, der der Mutter unartige Reden gibt, bis zum ausgelassenen Rekruten, der die Straßen durchtaumelt mit thierischem Geschrei? — Jener Trotz, der sich nichts sagen lassen will, jene Naseweisheit, die Alles besser wissen will, jener Leichtsinn, der das treueste Vater- und Mutterwort in den Wind schlägt — o man kann sie heutzutage fast in allen Häusern finden, fast auf allen Straßen begegnen! — Ich weiß nicht, ob hier ein Kind anwesend ist, aber wäre auch nur ein einziges da, dem sei's hier gesagt an heiliger Stätte, nicht als aus meinem Mund, sondern als aus des Apostels, als aus des Heilands, als aus Gottes Munde selbst: „Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in allen Dingen — die nicht wider Gott streiten —, denn das ist dem Herrn gefällig." Und wer unter euch, liebe Zuhörer, auch den Kinderschuhen entwachsen, das große Glück und die hohe Gnade genießt, daß ihm noch ein liebes Vaterantlitz leuchtet, ein theures Mutterherz schlägt hienieden, der lasse sich's auch mit gesagt sein und nehme sich sein Theil daran zu Herzen: „Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern, denn das ist dem Herrn gefällig." Ja selbst unterm Boden noch ehrt ein treues Kind Vater und Mutter und hält ihre Gebote heilig, wäre auch der Mund längst verstummt, der ihm einst den Weg des Lebens wies, und das Auge längst gebrochen, das einst seine Schritte gehütet.

„Das ist dem Herrn gefällig." Daß das dem Herrn gefällig ist, daß des Vaters Segen den Kindern Häuser baut — o das lehrt ja manches liebliche Beispiel vom guten Sohn Joseph und vom gehorsamen Knaben Samuel an bis auf diesen Tag. Daß aber der Kinder Ungehorsam dem Vater im Himmel ein Greuel ist, daß die grauen Haare eines verachteten Vaters, daß die stillen Thränen einer mißhandelten Mutter gen Himmel schreien wider ein unnatürliches Kind, daß einem

ungehorsamen Sohn, einer undankbaren Tochter der Fluch sich an die Fersen hängt lebenslang, daß nichts Gutes herauskommt bei dem heutigen Geiste der Zuchtlosigkeit und der Unbotmäßigkeit, nichts Gutes für die Welt, nichts Gutes für die Jugend selbst — o darüber brauchet ihr nicht erst die alten Geschichten von Eli's Buben und Absaloms Ende, darüber gibt's schreckliche Geschichten genug bis auf die neueste Zeit, und wenn wir auch zur Ehre der Menschheit gerne glauben wollen, jene haarsträubende Geschichte sei nur erdichtet von dem Vater, den sein Sohn an den Haaren durch die Stube schleppte und der an der Thürschwelle jammernd ausrief: Halt, mein Sohn, nicht weiter; gerade bis hieher hab ich einst meinen Vater auch geschleppt! — so ist doch die Lehre wahr, die drin liegt, und wird täglich auf's neue vor unsern Augen wahr: Wie ein Kind seinen Eltern bettet, so bettet es sich selbst hier in der Zeit und dort im Lande der Vergeltung.

„Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in allen Dingen, denn das ist dem Herrn gefällig." Und der Herr, dem's gefällig ist, der hat euch ja auch das schönste Vorbild gelassen solch kindlichen Gehorsams und kindlicher Liebe, von da an, da Er als zwölfjähriger Knabe Seinen Eltern unterthan war, bis da Er sterbend am Kreuz für Seine verlassene Mutter noch sorgte. Wer Ihn lieb hat, der wird auch die Eltern lieb haben, doppelt lieb um des Herrn willen, denn über dem irdischen Vater, auch dem gebrechlichen, auch dem wunderlichen, auch dem fehlerhaften menschlichen Vater siehet er den himmlischen Vater mit seinem hocherhobenen Finger und hört aus Seinem heiligen Munde das Gebot: Ehre Vater und Mutter, auf daß du lange lebest im Lande, das der Herr dein Gott dir geben wird!

Ihr aber, o Väter, wollet ihr Liebe ernten in eurer Kinder Herzen, so müßt ihr auch Liebe säen. Der Herr, der gehorsame Kinder will, der will auch liebreiche Väter, darum ruft Er euch zu: „Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden!"

Wieder ein Wort, das sich eigentlich von selbst versteht, das nur das Allererste, das Allernatürlichste verlangt von einem Vaterherzen, und doch ein Wort, gegen das von so vielen Vätern unverantwortlich gesündigt wird.

„Ihr Väter!" Warum denn nicht: ihr Mütter? warum nicht: ihr Eltern? warum nur: ihr Väter? Ich denke: darum zuerst, weil ihr Väter vor allen als des Hauses Häupter Gott dem Herrn verantwortlich

seid für eure Kinder und für eure Kinderzucht. Und darum zum zweiten: weil von den Vätern so viele dieser heiligen Pflicht sich entziehen und die Kinderzucht als eine Weibersache den Müttern überlassen. Und darum zum dritten, weil die Mahnung gerade, die hier steht, die Mütter viel weniger brauchen, als die Väter: „erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden."

„Erbittert eure Kinder nicht!" Soll das heißen: strafet sie nicht, fahret ihnen nie durch den Sinn, zeiget ihnen nie den Ernst, verhätschelt und verzärtelt sie als schwache Eliväter? Nein, gewiß nicht, denn gerade durch solche thörichte Affenliebe hat schon mancher Vater sein Kind erbittert, daß es in späteren Jahren auf seinen Sündenwegen mit bitterem Vorwurf klagte: hätte ich einen Vater gehabt, der mir bei Zeiten den Ernst gezeigt, dann wäre ich nicht so tief in die Sünde, so tief in's Verderben gerathen. Nein, „erbittert eure Kinder nicht, daß sie nicht scheu werden," das heißt: zeiget ihnen auch im Ernst immer die Liebe und lasset sie auch durch die züchtigende Vaterhand das treue Vaterherz allezeit hindurch fühlen. Erbittert sie nicht durch unmenschliche Mißhandlung und jähzorniges Dreinschlagen, daß sie am Ende von weitem schon zittern bei des Vaters Stimme und erschrecken vor seinem Angesicht. Erbittert sie nicht durch kalte Gleichgiltigkeit, durch höhnische Geringschätzung, durch liebloseVernachlässigung, daß ihr Herz sich scheu zuschließt vor dem euren, weil sie nichts haben vom Vater und am Vater. O es ist so etwas Offenes, Argloses, Liebenswürdiges, Lernbegieriges und Hilfsbedürftiges um ein Kinderherz — und wenn nun so ein zutrauliches Kind da zurückgestoßen wird, wohin es sich zuerst wendet, wenn es beim Vater keine Ansprache, kein offenes Herz findet, wo soll es denn sonst einen Freund finden in dieser bösen, kalten, selbstsüchtigen Welt? O es ist so eine kurze Rosenzeit, der Frühling der Kindheit, und wenn die vollends dem armen Kinde verregnet wird durch tägliche Thränen, verhagelt wird durch tägliche Schläge, verkümmert wird durch tägliche frostige Vernachlässigung — das ganze Leben kann's ihm nicht mehr ersetzen, für's ganze Leben wird das Herz vielleicht düster und bitter, oder scheu und tückisch. Gott sei's geklagt! Auch in unserer Stadt haben wir solche Sündenhäuser und Jammerwinkel, wo ein sieches Kind gen Himmel schreit über ruchlose Eltern oder Pflegeltern, und wenn auch der Arm des weltlichen Gerichts nicht immer eingreifen kann, wie seit wenig Wochen hier zweimal geschehen: im Himmel ist

ein Richter, der einst das Blut, das Leben, die Seele dieser armen Kreaturen fordern wird von ihren Peinigern und Mördern.

„Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht!" Und wenn sie uns erbittern wollen und zum Zorn hinreißen durch ihre Unart und Bosheit, nun, Geliebte, dann wollen wir denken an den himmlischen Vater, der auch Geduld hat, viel Geduld mit Seinen schwachen Kindern, zu denen wir selber gehören; der auch den ungerathenen Sohn noch mit Langmuth trägt; der auch wo Er züchtigt, uns immer noch lieb hat. Zu Ihm wollen wir uns immer mehr führen lassen durch unsere Kinder, und unsere Vatersorgen und Vaterhoffnungen, unsere Vaterschmerzen und Vaterfreuden niederlegen in Seinem großen Vaterherzen. Zu Ihm und Seinem Sohne Jesu Christo, dem himmlischen Kinderfreund, wollen wir unsere Kinder täglich führen durch Fürbitte, Vermahnung und Beispiel, dann wird auch Sein Segen nicht ausbleiben.

O selig Haus, wo man die lieben Kleinen
Mit Händen des Gebets an's Herz Dir legt,
Du Freund der Kinder, der sie als die Seinen
Mit mehr als Mutterliebe hegt und pflegt;
Wo sie zu Deinen Füßen gern sich sammeln,
Und horchen Deiner süßen Rede zu,
Und lernen früh Dein Lob mit Freuden stammeln,
Sich Deiner freu'n, Du lieber Heiland, Du!

Und, möchte man gleich fortfahren mit unserem Lied. „O selig Haus, wo Knecht und Magd Dich kennen." Auch das gehört zum häuslichen Glück und häuslichen Frieden:

3) das schöne Band herzlicher Liebe zwischen Herrschaft und Gesinde. Auch da zeigt sich der heiligende Geist Jesu Christi: er macht treues Gesinde und billige Herrschaften. Darüber nur noch zwei Worte zum Schluß.

Eins an euch, ihr lieben Dienstboten; das heißt: „Ihr Knechte und Mägde, seid gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht." Es ist eine gemeine Klage heutzutage, daß treue und zuverläßige, dankbare und anhängliche Dienstboten immer rarer werden; immer seltener so ein redlicher Knecht Elieser, der seines Herrn Sache besorgt, als ob es seine eigene wäre, immer seltener so eine treue Hausmagd, die in Leid und Freud mit der Familie zusammenwächst und recht eigentlich ein Glied des Hauses wird. Es gehört nicht zum kleinsten Hauskreuz, was durch Dienstboten angestiftet

wird: durch untreue Dienstboten, die das Vertrauen der Herrschaft jahrelang mißbrauchen, bis der Betrug mit Schanden an's Licht kommt; durch heuchlerische Dienstboten, die ihren Dienst vor Augen thun, hinterrücks aber die Herrschaft auf's boshafteste verlästern; durch undankbare Dienstboten, die alle Liebe, die man an sie wendet, als einen Raub hinnehmen und Gutes mit Bösem vergelten. Es ist unter euch selber, ihr Knechte und Mägde, so viel Unzufriedenheit und Murren, so viel Höherhinauswollen und Veränderungssucht, sei's, daß man sein Glück in einem glänzenderen Dienst sucht, oder in einer unbedachten Heirath oder im fernen Amerika. O glaubet's, das Glück liegt nicht über'm Meer, es liegt viel näher, es liegt in euch. „Alles, was ihr thut das thut von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen. Und wisset, daß ihr von dem Herrn empfahen werdet die Vergeltung des Erbes, denn ihr dienet dem Herrn Christo." Sehet, darin liegt das wahre Glück für den ärmsten Dienstboten, wie für den höchsten Staatsdiener. Wenn du deinen Dienst verrichtest als dem Herrn, mit dem Gedanken: Gott hat mich darein gesetzt, dann, o Seele, wirst du ein guter Dienstbote; dann wird dir dein Dienst wichtig und heilig, dann wirst du treu sein im Kleinsten wie im Größten. „So, der Herr ist fort," sagte einst ein heidnischer Sklave zu seinem christlichen Mitsklaven, „nun wollen wir Haue und Schaufel bei Seite werfen und uns wohl sein lassen." — „Der meine ist noch da," erwiderte der Christ und deutete gen Himmel, „von dort oben schaut er herunter, drum muß ich fortarbeiten." Mein Herr ist noch da, mein Herr ist im Himmel — so denk auch du zu jeder Stunde und an jedem Orte, das macht treu im Dienst, und macht zufrieden und froh im Dienst. Sei auch der Dienst streng, du blickst zum Himmel und die Liebe zum Herrn macht auch das Schwere leicht. Sei auch die Herrschaft wunderlich, du blickst empor und sprichst: dort oben ist ein milder Herr, der Herr ist gut, in dessen Dienst wir steh'n. Sei auch der Lohn nicht glänzend: Gottes Wohlgefallen über mir, Gottes Frieden in mir, die Krone des Himmels vor mir — das ist ja mehr werth als Gold und Silber. Probiret's nur eine Woche lang, meine Lieben, so euren Dienst zu thun, nicht als den Menschen, sondern als dem Herrn, ob ihr ihn nicht besser, ob ihr ihn nicht lieber, ob ihr ihn nicht mit Freuden verrichtet. Der Geist Christi macht treues Gesinde.

Aber auch billige Herrschaften; darüber noch das letzte Wort. „Ihr Herren, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten, und

wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt." Im Heidenthum gab's Sklaven, die keine Rechte hatten, nur Pflichten; die der Herr einhandelte und verhandelte und mißhandelte wie das Vieh. Der Geist Christi duldet keine Sklaverei. Auch dein Knecht und deine Magd, o Herr, ist dein Bruder und deine Schwester, ein Kind des himmlischen Vaters, ein Erlöster Jesu und ein Erbe des Himmels. Darum beweise ihm, was recht und billig ist; halte ihn menschlich, denn er ist ein Mensch wie du; halte ihn christlich, denn er ist ein Christ wie du; halte ihn väterlich, denn er gehört zum Haus wie du. „Und wisset, ihr Herren, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt," einen gerechten Herrn, der nicht zugibt, daß einer seiner Knechte anfähet zu schlagen seine Mitknechte und Mägde, als ein Wütherich im Hause und ein Löwe gegen das Gesinde, einen barmherzigen Herrn, der einst fragen wird: bist du auch barmherzig gewesen? Wie hast du die behandelt, welche ich dir untergeben habe als meine Schafe, die du weiden sollst und nicht nur scheeren? Hast du sie menschlich gehalten am Leibe, hast du sie christlich behandelt an der Seele und sie zum Guten angehalten, und sie zur Kirche gelassen, und ihnen einen Sonntag gegönnt, und mit ihnen und für sie gebetet? Besser, meine Lieben, wir halten uns diese Fragen jetzt vor, als daß sie uns einst in der Ewigkeit erst wie eine Centnerlast auf die Seele fallen! Der Herr selber predige darüber weiter in unsern Herzen und Gewissen, wenn nun die menschliche Predigt schließen muß. Er lasse Jedes unter uns in seinem Stand heut etwas heimnehmen in sein Haus von dem, was Er uns heute gesagt. Er begleite uns selber nach Haus und bleibe bei uns im Hause, auf daß unser Hausstand von Tag zu Tag mehr ein christlicher und dadurch ein glücklicher werde. Ja, Herr unser Heiland, bleibe Du unser Hausgenosse hienieden, bis wir Deine Hausgenossen werden droben in des Vaters Haus!

O selig Haus, wo Du die Freude theilest, Wo man bei keinem Feste Dein vergißt,
O selig Haus, wo du die Wunden heilest Und Aller Arzt und Aller Tröster bist;
Bis Jeder einst sein Tagewerk vollendet, Und bis wir endlich Alle ziehen aus,
Dahin, woher der Vater Dich gesendet, In's große, freie, schöne Vaterhaus! Amen.

29.

Predigt am Feiertag Mariä Verkündigung.

(1854.)

Matth. 1, 18—23.

Die Geburt Christi war aber also gethan. Als Maria, seine Mutter, dem Joseph vertrauet war, ehe er sie heimholete, erfand sich's, daß sie schwanger war

von dem heiligen Geist. Joseph aber, ihr Mann, war fromm und wollte sie nicht rügen, gedachte aber, sie heimlich zu verlassen. Indem er aber also gedachte, siehe, da erschien ihm ein Engel im Traum und sprach: Joseph, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Gemahl, zu dir zu nehmen; denn das in ihr geboren ist, das ist von dem heiligen Geist. Und sie wird einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Das ist aber alles geschehen, auf daß erfüllet würde, das der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein, und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Immanuel heißen, das ist verdolmetschet, Gott mit uns.

„Er erniedrigte sich selbst und war gehorsam bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöhet und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters!" Den Namen über alle Namen, den Paulus in diesem herrlichen Spruche preist; den Namen, vor welchem Millionen Kniee sich schon gebeugt haben seit den Knieen der Hirten von Bethlehem und der Weisen aus Morgenland, und Millionen Kniee sich noch beugen werden in Dank und Anbetung; den Namen, außer welchem kein Name den Menschen gegeben ist, darinnen wir sollten selig werden; den Namen, der wie eine ausgeschüttete Salbe Himmel und Erde mit seinem süßen Lebensduft erfüllt (Hoh.-Lied 1, 3); den hochgelobten Namen Jesu vernehmen wir in unserer Morgenlektion, wie er aus Engelsmund zuerst erklingt vor menschlichen Ohren.

Dieser Namen über alle Namen, den wir allesamt nie hören sollten, ohne im Geist anbetend unsere Kniee zu beugen, nie aussprechen sollten, ohne ein süßes Wohlgefühl im Herzen zu empfinden; den Namen unseres Erlösers, wie er in unserem Texte von Engelslippen verdolmetscht und von Prophetenmund ausgelegt wird, wollen wir in dieser Andachtsstunde mit einander betrachten und erwägen:

Das hohe Heil, das uns die Namen unseres Heilands verkünden.

1) Erlösung von Sünden, denn Er heißt Jesus;

2) Versöhnung mit Gott, denn Er heißt Immanuel.

Wie lieblich klingt's den Ohren, Daß Du bist Mensch geboren
Und mein Erlöser bist! Wie lieblich, wie erquickend,
Wie selig, wie entzückend Ist doch Dein Name, Jesu Christ! Amen.

Ein hohes Heil ist's, das uns schon die Namen unseres Heilands verkünden. Vor Allem

1) Erlösung von Sünden, denn Er heißt Jesus. — „Und Sie wird einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen,

denn Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden!" Ein solches Wiegenlied, wie das, ist noch keinem Königskind und keinem Kaisersohn auf Erden gesungen worden, und wäre er in Purpur geboren und gewiegt worden in silberner Wiege. „Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden!" Lasset uns dieß Zeugniß betrachten Wort für Wort.

„Er wird selig machen!" Als ein Erretter, als ein Freudenbringer, als ein Seligmacher wird das neugeborene Kindlein gepriesen, und zwar nicht aus feilem Schmeichlermund, wie er oft beim Geburtsfest eines menschlichen Fürstenkindes sich hören läßt, oder aus eitler Hoffnung eines bethörten Vater- und Mutterherzens, das so gern in jedem Kind ein werdendes Genie oder einen kleinen Engel oder einen künftigen Weltbeglücker sieht — sondern aus Engelsmund durch eine Offenbarung von oben, dem Rathe Gottes des Allerhöchsten.

„Er wird Sein Volk selig machen." Ein Beglücker Seines ganzen Volks wird der künftige Mariensohn genannt. Ach, wenn man von jedem neugeborenen Kindlein weissagen dürfte: es wird seinen Eltern Freude machen, es wird seine bescheidene Stelle im Haus, in der Familie, in der Gemeinde einmal mit Ehren ausfüllen, schon das wäre viel, schon das wäre ein fröhliches Fest der Verkündigung. Aber — Er wird sein Volk selig machen, heißt's an der Wiege dieses göttlichen Kindes. Nicht nur dir, Joseph, zur Freude, nicht nur dir, Maria, zur Wonne, nicht nur für Bethlehem zur himmlischen Zierde, und für Nazareth zur ewigen Ehre soll er heranwachsen, sondern zum Heil eines ganzen Volks. Wie in jenem Rohrkästlein, das einst im Schilfe des Nil versteckt lag, einem ganzen Volk sein Erretter und Gesetzgeber verborgen lag; wie in jenem holdseligen Hirtenknaben, der einst auf Bethlehems Triften seines Vaters Schafe waidete, dem ganzen Israel sein Völkerhirt und König heranwuchs: so sollte in dem Kindlein, das Maria unter dem Herzen trug, ein Hirt und Herzog erblühen für's ganze Volk Gottes. Und was für ein Volk! „Er wird Sein Volk selig machen." Du guter Joseph, wenn dir das schon eine wunderbare Kunde ist, daß dein künftig Pflegekind dem ganzen Volk Israel soll zum Segen werden; was hättest du erst gesagt, wenn dir der Engel verkündigt hätte: dieß Sein Volk wohnt nicht nur zwischen dem Libanon und dem todten Meere, dieß Sein Reich erstreckt sich nicht nur wie Davids Reich von Dan bis Bersaba, sondern vom Morgen und vom Abend, von Mittag und von Mitternacht will Er Sein Volk sich sammeln aus allen Völkern und

Sprachen und Zungen; über das weite Erdenrund erstreckt sich Sein Reich; die ganze Menschheit ist Sein Volk! Sein Name ist nicht einer von den Königs- und Heldennamen, auf die zwar Ein Land stolz ist, aber im andern Land weiß man nichts von ihm oder man flucht ihm gar als dem Landesfeind — nein, der Name Jesu klingt süß und schön in den Sprachen von hundert und fünfzig Völkern, die ihn jetzt kennen, er bedeutet Heil und Seligkeit für alle Nationen auf Erden. Heil uns, daß auch wir zu diesem Seinem großen Volke gehören, daß auch wir einen Erretter und Beglücker an Ihm haben.

Und was für einen Erretter und Beglücker! „Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden!" Also ein Erretter von geistigen Banden, also ein Führer zu ewigem Heil! Mit Recht wird ein Kriegsheld gepriesen, der sein Volk befreit hat von fremder Tyrannei; mit Recht ein Menschenfreund gerühmt, der die Welt erlöst hat von dieser oder jener Plage durch irgend eine wohlthätige Erfindung; mit Recht wird ein Fürst gelobt, der seinem Lande geholfen hat zu äußerem Glück und Wohlstand. Aber nur Einer heißt Jesus, nur Einer kann Sein Volk selig machen von Sünden, nicht nur groß, nicht nur frei, nicht nur reich, nicht nur glücklich, sondern selig, selig von ihren Sünden. Hier ist mehr als David und Salomo, mehr als Moses und Josua. Josua, der Namensvorfahr Jesu im alten Bunde — denn Jesus und Josua ist Ein Name — Josua ward auch mit Recht gepriesen von seinem Volk; er hat es vollends ausgeführt aus der Wüste und eingeführt in's gelobte Land, da Milch und Honig floß, hat die Feinde Israels auf's Haupt geschlagen und den zwölf Stämmen ihre Wohnsitze angewiesen, wo sie im Frieden sollten unter ihren Feigenbäumen wohnen und ihrem Gotte dienen. Aber wahrlich, hier ist mehr als Josua. „Du sollst Seinen Namen Jesus heißen, denn Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden." Das deutet auf einen geistlichen Erretter, auf eine ewige Erlösung. Kennst du die Wüste, in der Gottes Volk umhergezogen ist, nicht bloß vierzig, sondern viertausend Jahre von Adam bis auf Christus, und kein Moses konnte ihm den Ausweg zeigen mit dem Stab des Gesetzes — die Wüste der Sünde mit ihren Lustgräbern und Haderwassern? Kennst du die Feinde des Volks Gottes, die Riesen, die auf's Haupt geschlagen werden müssen, die Kananiter, mit denen kein Friede geschlossen werden darf, wenn Gottes Volk soll frei und glücklich werden? Das sind die alten Erbfeinde Gottes und der Menschen, der Teufel, die

Welt und das eigene Fleisch, mit ihren stolzen Burgen und Jerichomauern. Kennst du das gelobte Land, wo Milch und Honig fleußt für Leib und Seele, das dem Volke Gottes verheißen ist vom Paradiese her, wo jede Seele soll zu ihrer Ruhe kommen und im Frieden wohnen ewiglich? — Das ist das Reich Gottes, wo Gerechtigkeit blühet und Friede und Freude im heiligen Geist. — Und nun, kennst du den Josua, der Sein Volk ausführt aus jener Wüste und hinüber über den Jordan, und hindurch durch alle Feinde und hinein in's gelobte Land? Das ist Jesus, der Herzog unserer Seligkeit, Jesus, der Sohn Gottes, von dem im Mutterschooße schon die himmlische Verheißung erscholl: Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden. Jesus, dem triumphirend Sein Volk lobsingt: Da mir das Reich genommen, Wo Fried und Freude lacht, Da bist Du, mein Heil, kommen und hast mich froh gemacht.

Ja, liebe Freunde, wir Alle freilich kennen Ihn bei Namen und nennen uns nach Seinem Namen, und heißen Ihn unsern Herrn und zählen uns zu Seinem Volk, aber haben wir denn Alle auch schon das empfangen und erfahren, was Sein süßer Jesusname uns verkündigt: das höchste Gut, das seligste Heil, das Eine, was Noth thut: Erlösung von Sünden? Haben wir Ihm denn auch allesamt bisher den Dank und das Vertrauen, die Liebe und die Treue, die Ehrfurcht und den Gehorsam gewidmet, den ein solcher Herr und Heiland verdient? Als einst Josua, der Sohn Nun, sich an die Spitze des Volkes stellte, da gelobte ihm das ganze Israel Gehorsam und sprachen: „Alles, was du uns geboten hast, das wollen wir thun, und wo du uns hinsendest, da wollen wir hingehen. Wer deinem Munde ungehorsam ist und nicht gehorchen wird deinen Worten in Allem, was du uns gebietest, der soll sterben." Josua 1, 16—18. Sollten wir unserem Josua, unserem Heiland und Erlöser, nicht auch Treue schwören und Gehorsam leisten, damit Er uns könne einführen zu unserer Ruhe und losmachen von unseren Sünden und zum Frieden bringen unter Seinem sanften Scepter?

Wo ist solch ein Herr zu finden, Der, was Jesus that, mir thut,
Mich erkauft von Tod und Sünden Mit dem eig'nen, theuren Blut?
Sollt ich dem nicht angehören, Der sein Leben für mich gab?
Sollt ich Ihm nicht Treue schwören, Treue bis in Tod und Grab?

„Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden." Ist also noch ein Volk unselig in seinen Sünden, herrscht in einem Volk Mangel und Armuth, Unfriede und Muthlosigkeit, Sünde und Schande, leibliche und geistliche Noth, wie in unserem Volk heutzutag — o was können

wir einem solchen Volk Besseres rathen und Dringenderes an's Herz legen als: kommet zum Herrn, der euch helfen kann und sonst Keiner, stellet euch unter Sein seliges Panier, folget Seinen göttlichen Geboten, thut von euch eure fremden Götter und alles heidnische Wesen, bekennet euch wieder zu dem alten frommen Grundsatz Josuas: ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen — dann wird auch der Herr wieder mit euch sein und mit eurem Haus und Land und euch selig machen von euren Sünden und euch helfen aus euren Nöthen.

Und ist eine Seele noch unselig in ihren Sünden und sehnt sich nach Ruhe und Frieden, nach Gnade und Erbarmung, nach Leben und Seligkeit, und findet in keinem menschlichen Namen das Heil, an keinem menschlichen Herzen den Frieden — o was können wir ihr für einen andern Namen zurufen, als den, in welchem allein wir sollen selig werden, vor welchem alle menschlichen Namen, die herrlichsten und die theuersten erbleichen müssen, in welchem schon viel tausend arme Sünderherzen Trost und Frieden, Licht und Kraft, Leben und volle Genüge gefunden haben — den süßen Jesusnamen; was können wir ihr für einen besseren Rath geben, als den Rath Pauli: Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du und dein Haus selig!

Ja, Geliebte, nicht vergebens soll aus Engelsmund heute der Name uns wieder verkündigt sein, welchem sich beugen alle Kniee im Himmel und auf Erden. Wir wollen auf's neue einen Bund schließen mit unserem Herrn und sprechen:

Ich bin Dein! sprich Du darauf ein Amen! Treuester Jesu, Du bist mein!
Drücke Deinen süßen Jesusnamen Brennend in mein Herz hinein!
Mit Dir Alles thun und Alles lassen, In Dir leben und in Dir erblassen,
Das sei bis zur letzten Stund Unser Wandel, unser Bund!

Dann genießen wir auch das hohe Heil, das der zweite Name uns verkündet:

2) Immanuel, und dieser Name verkündet uns Versöhnung mit Gott.

„Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Immanuel heißen, das ist verdolmetschet: Gott mit uns." So spricht der Herr schon beim Propheten Jesaias Kap. 7, Vers 14, und auch dieser zweite Name unseres Heilands verkündet uns hohes Heil. Deutet der erste, der Jesusname, rückwärts auf den bezwungenen Feind, den wir durch Jesum hinter uns haben, die Sünde: so weist der andere — Immanuel — vorwärts

auf den versöhnten Gott, den wir durch Christum haben, wenn wir in Seinem Reiche unter Ihm leben und Ihm dienen in Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.

„Immanuel, das ist: Gott mit uns." In Jesu Christo ist Gott mit uns, d. h. bei uns, für uns, in uns.

In Jesu Christo sehen wir Gottes Herrlichkeit, in Ihm, unserem Immanuel, ist Gott wieder bei uns, in die Nacht dieser Erde ist wieder ein reiner Strahl des Himmels herniedergesenkt, in den dürren Acker der Welt wieder ein Samenkorn des Paradieses eingepflanzt. „Das in ihr geboren ist," sagt der Engel, „das ist von dem heiligen Geist." Und in Wahrheit, sehet die ganze Erscheinung dieses Mariasohns an: schauet Seinen heiligen Wandel ohne Fehl und Flecken, höret Seine himmlischen Worte voll Geist und Leben, betrachtet Seine mächtigen Thaten, die Wunder Seiner Allmacht und Liebe, begleitet Ihn auf Seinem Pilgerlauf von der Krippe bis zum Kreuz und von Golgatha bis zum Himmelfahrtsberg, und ihr werdet sagen müssen: ja, Sein Name heißt mit Recht Immanuel, in Ihm stehet ein Abglanz Gottes vor uns und wir sehen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Und wenn uns oft beim Anblick dieser verdorbenen Welt, beim Einblick in unser eigenes schwaches Herz die Menschheit wie von Gott verlassen und verworfen, die Erde wie ein verfluchter Acker vorkommen will, der auch im Reiche des Geistes nur Dornen und Disteln trage und keine gesunden Früchte der Gerechtigkeit mehr hervorzubringen vermöge, dann dürfen wir nur die heilige Gestalt unseres Erlösers wieder anblicken und Ihn uns vor Augen stellen in Seinem Erdenwandel, in Seiner holdseligen Kindheit, in Seiner gottgeweihten Jugend, in Seinem vollkommenen Mannesalter, in Seinem göttlichen Leben und heiligen Sterben, und wir werden wieder selig erquickt ausrufen: Immanuel: Gott mit uns! Tröste dich, Mutter Erde, der Herr hat deine Schmach von dir genommen und dich in Gnaden heimgesucht, indem Er dir diesen Einen geschenkt hat, dem Keiner zu vergleichen. Freue dich, Menschheit, es ist dir wieder ein göttlicher Same eingeimpft durch Den, der aus des Vaters Schooße kam und erniedrigte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an.

In Christo ist Gott bei uns. Und ist Er für uns. Uns zu gut ist ja dieser reine Gottessohn auf Erden erschienen. Der Seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat Ihn für uns Alle dahingegeben,

wie sollte Er uns in Ihm nicht Alles schenken? Gott mit uns, Seine Gnade über uns, das ist ja der kurze Inhalt des ganzen Evangeliums. „Gott mit uns!" so glänzt's geschrieben über der Krippe zu Bethlehem; denn also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn dahingab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben hätten. „Gott mit uns!" so funkelt's über dem Kreuze von Golgatha; denn in Christo versöhnete Gott die Welt mit Ihm selber. „Gott mit uns!" Diesen seligen Trost hat uns unser Heiland gegeben, indem Er uns beten lehrte: Vater unser, der Du bist in dem Himmel; und indem er uns die Verheißung hinterließ: siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. „Gott mit uns;" in dieser Zuversicht sind seine ersten Jünger hinausgegangen wie die Schafe mitten unter die Wölfe, hat ein Petrus ausgerufen: Wir können's ja nicht lassen, und ein Paulus triumphirt: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? und ein Johannes gejauchzet: Sehet, welch eine Liebe, daß wir Gottes Kinder heißen sollen; und ein Luther gejubelt: Er ist bei uns wohl auf dem Plan Mit Seinem Geist und Gaben! „Gott mit uns!" O in diesen drei Wörtlein liegt Trost und Friede für uns Alle. Kind Gottes, was thut dir weh? Hast du einen Sorgenstein auf deinem Herzen: denk daran: Gott mit uns! befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf Ihn, Er wird's wohl machen. Thun dir die Menschen mit ihrer Bosheit weh? Gott mit uns! Hab ich das Haupt zum Freunde, Und bin geliebt bei Gott, Was kann mir thun der Feinde Und Widersacher Rott? Kränken dich deine Sünden? Gott mit uns! Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, welcher gestorben ist, ja vielmehr der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Aengstiget dich Tod und Grab? Gott mit uns, mit uns auch im finstern Thal. Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab tröstet mich.

In Christo ist Gott mit uns, d. h. bei uns und für uns und in uns. Denn auch in uns will Er Wohnung machen, auch in dir und in mir will Er einen himmlischen Lebenskeim pflanzen, damit es von jeder Seele heiße ähnlich wie von Maria: „das in ihr geboren ist, das ist von dem heiligen Geist." Ein Leben aus Gott, ein himmlisches Wesen soll in uns allen geboren werden durch Jesum Christum; unser Herz soll

eine Krippe Jesu, unser Leib und unsere Seele soll ein Tempel des heiligen Geistes werden, darüber die Aufschrift steht: siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen. O daß durch Christi Wort und Geist je mehr und mehr auch in uns Gott einkehrte, damit unser Heil nicht bloß in Namen liege, die wir mit unseren Lippen nennen, sondern zu Kraft und Leben, zu That und Wahrheit in uns werde; damit unser Christenthum nicht nur im Herr-Herr-sagen bestehe, sondern wir als Kinder Gottes den Willen thun unseres Vaters im Himmel. Nun denn, Geliebte, „Immanuel, Gott mit uns," das soll unser Aller Wahlspruch sein je mehr und mehr. Daß Gott bei uns, deß wollen wir im Glauben immer froher werden beim Anblick Dessen, in welchem uns Gottes Gnade und Wahrheit erschienen ist. Daß Gott für uns ist, das sei unser Trost unter den Anfechtungen unseres irdischen Pilgerlaufs. Daß Gott in uns wohnen könne, das sei unsere stille Arbeit an unsern Herzen. Gott mit uns in Jesu Christo! das sei unser Loblied in guten Tagen, unser Trostlied in trüben Stunden, unser Pilgerlied, so lang wir hier wallen, und unser Schlummerlied, mit dem wir das Haupt einst neigen zum letzten Schlaf.

Immanuel, blick auf uns Pilger alle, Und schaffe, daß Dir Jeglicher gefalle;
Wir stehen hier vor Deinem Angesicht, O guter Hirt, verstoß die Deinen nicht.
Immanuel, erhör uns arme Sünder, Immanuel, erquicke Deine Kinder;
Immanuel, komm, mache Dir uns gleich, Immanuel, gib uns Dein Himmelreich!

Amen.

30.

Predigt am Sonntag Judica.

(1854.)

2 Kor. 5, 14—21.

Denn die Liebe Christi dringet uns also; sintemal wir halten, daß, so Einer für Alle gestorben ist, so sind sie Alle gestorben. Und er ist darum für Alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Darum von nun an kennen wir Niemand nach dem Fleisch; und ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn jetzt doch nicht mehr. Darum, ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden. Aber das Alles von Gott, der uns mit ihm selber versöhnet hat durch Jesum Christum, und das Amt gegeben, das die Versöhnung prediget. Denn Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christus statt, denn Gott vermahnet durch uns, so bitten wir nun an Christus statt: Lasset euch versöhnen mit Gott! Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Jetzt wird das Kreuz Christi wieder aufgerichtet in der Christenheit. Mit dem nächsten Sonntag haben die Kirchen wieder ihren schwarzen Passionsschmuck angezogen, denn wir sind dann eingetreten in die Leidens- und Todeswoche des Herrn. Schon hören wir gleichsam aus der Ferne die dumpfen Axt- und Hammerschläge, mit welchen das Marterholz geschlichtet und gerichtet wird. Schon sehen wir hinter Golgatha die Wetterwolken des göttlichen Gerichts heraufsteigen, die mit ihren heiligen Finsternissen in der Stunde der Entscheidung das Land überschatten sollen. Schon sehen wir den Herrn sich fertig machen zu Seinem Todesgang und hören in der heutigen Morgenlektion das ahnungsvolle Wort aus seinem Munde: die Zeit ist kommen, daß des Menschen Sohn verkläret werde. Schon sollen wir selbst uns rüsten, den Herrn zu begleiten auf Seinem Marterweg und vernehmen in der Abendlektion von Golgatha her den gnadenreichen Ruf: lasset euch versöhnen mit Gott!

Lasset euch versöhnen mit Gott! Ja das ist die Einladung, mit der wir an's Kreuz Christi gerufen, und das Schlußwort, mit dem wir von Seinem Kreuze wieder entlassen werden, nachdem wir Ihn haben dulden, bluten und sterben gesehen. Lasset euch versöhnen mit Gott! Diese fünf Worte sind die Nutzanwendung der ganzen Passionsgeschichte, die Summa der ganzen Bibel, das Grundthema aller christlichen Predigt, das Endziel aller Gottesoffenbarung und Weltentwicklung.

Lasset euch versöhnen mit Gott! Dieser Ruf, Geliebte, soll auch jetzt an euch ergehen, und daß er nicht vergeblich sei, dazu eröffne der Herr euch die Herzen und mir den Mund. Vernehmet in Andacht den Ruf vom Kreuz:

Lasset euch versöhnen mit Gott!

Ich möchte euch dabei zeigen:

1) wie Noth es uns thut, Versöhnung zu suchen;
2) wie leicht es uns wird, Versöhnung zu finden;
3) wie selig es ist, Versöhnung zu haben.

O, geheimnißvolle Liebe, Die sich im Verborgnen schenkt,
Wecke neue Lebenstriebe, Wenn mein Herz auf's Kreuz sich lenkt;
Alle Kraft und alles Heil Deines Leidens sei mein Theil;
Alles Andre mag vergehen, Bleibt Dein Kreuz nur in mir stehen. Amen.

Lasset euch versöhnen mit Gott, Geliebte! denket vor Allem daran,

1) wie Noth es thut, Versöhnung zu suchen

Keines hier ist ja so engelrein, daß es der Versöhnung nicht bedürfte; Keines ist so teuflisch bös, daß es die Versöhnung nicht verlangte; Keines so göttlich stark, daß es die Versöhnung selber vollbrächte.

Wo ist unter uns die engelreine Seele, die einer Versöhnung mit Gott nicht bedürfte, die da sagen könnte, wenn wir zu ihr kommen mit dem Amte, das die Versöhnung predigt: geh zu Andern, geh zu Sündern, für mich ist das nicht, ich brauche das nicht, ich bin mit Gott im Reinen? Ach, es gibt freilich der schlafenden Gewissen genug die so etwas meinen. Nicht nur im Stillen denkt man's, sondern offen sprechen's Viele aus: was soll mir dieses Christenthum mit seiner Armsündertheologie, ich bin ja kein armer Sünder. Nicht nur der natürliche Trotz der Schlechten, auch der geistliche Hochmuth und Tugenddünkel der Besseren sperrt sich gegen die Zumuthung: lasset euch versöhnen mit Gott! Nicht nur in der Zerstreuung des Lebens betrügen Tausende sich von einem Tag zum andern mit dem Gedanken: es hat keine Noth; auch in stillen Sterbekammern, wo eine Seele Zeit hat zum Nachdenken über sich selbst, kann man's hören, zu seiner großen Verwunderung manchmal hören aus einem Mund, von dem man andere Bekenntnisse erwartet hätte: ich bin mit meinem Gott im Reinen. Aber, liebe Seele, ein schlafendes Gewissen ist darum noch kein versöhntes Gewissen, und damit, daß man die Augen zudrückt vor der Noth, ist die Noth nicht weg. Wer leichthin sprechen kann: ich bin mit Gott im Reinen, der kennt entweder sich nicht oder seinen Gott nicht. Ja, wenn unser Gott der luftige Gott wäre, wie du dir Ihn denkst, der ferne Weltregent, der auf ewig über Land gezogen ist, das nebelhafte Wesen hoch über den Sternen, das sich nichts bekümmert um das winzige Thun und Treiben der Menschen auf Erden, oder wenn Er der gute Mann wäre, der wie ein schwacher Vater Eli Seinen Kindern jede Bosheit nachsieht, dann hättest du Recht. Aber der lebendige Gott im Himmel ist anders, ist größer und gewaltiger als der schwächliche Gott in deinem Gehirn, und schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes fallen! Ein Wort aus Seinem Munde muß alle Blendwerke deiner Eitelkeit zerstören, das Wort des Herrn, das Er schon zu Israel gesprochen: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig! — Ja, wenn das Menschenherz so ein schuldlos Wesen wäre, wie wir es schauen im Spiegel unserer Eitelkeit, wenn das Menschenleben so eine liebliche Kette von Rosen und Vergißmeinnicht

wäre, wie's in Stammbuchversen geschildert wird, dann wollten wir eure Gewissen nicht belästigen mit der ernsten Forderung: lasset euch versöhnen mit Gott! Aber wer einmal seiner eigenen Seele auf den dunklen Grund geschaut hat, so wie ein David im 51. Psalm, so wie ein Paulus im 7. Kapitel des Römerbriefes, der wird nicht warten, bis man ihm ruft: lasset euch versöhnen mit Gott, nein, aus der Tiefe seines eigenen Herzens wird der Seufzer, der Nothruf, der Jammerschrei sich emporringen: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes! Wer einmal die Schläge des Schicksals erduldet, den Ernst des Lebens erfahren, den Jammer der Erde verschmeckt hat, oder versteht's, was das Lied sagt: Wer hielte ohne Freund im Himmel, Wer hielt es da auf Erden aus! O Geliebte, der heilige Gott im Himmel hat furchtbare Donnerschläge, womit Er schlafende Gewissen wecken, schreckliche Blitze, womit Er die Dämmerung unseres Selbstbetrugs zerreißen kann. Wenn eine selbstgerechte Seele, die sich eines Hauptes höher dünkte als alles Volk und aufrecht hinging in dem Wahn: mit mir hat's keine Noth, unversehens einen Sündenfall thut und in Laster und Schande geräth; oder wenn ein Unglücksschlag, der uns trifft, uns plötzlich unsere ganze Herzensschwachheit und Geistesarmuth aufdeckt vor Gott; oder wenn in der letzten Noth der Ernst des Todes uns nahe rückt, die Pforten der Ewigkeit uns anstarren und die Schauer des Gerichts uns anwehen wie Gewitterluft: dann Geliebte, erkennen wir's, wir wollen oder nicht: ich brauche einen versöhnten Gott. O liebe Seelen, lasset's nicht darauf ankommen, bis der Herr mit Blitzen euch die Augen aufthut, mit Donnern euch das Gewissen weckt, und statt durch die freundlichen Botschafter des Evangeliums, durch den Schreckensengel des Todes euch vermahnet. Nein, heute so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht, lasset euch versöhnen mit Gott!

Oder wo ist unter uns eine so teuflisch böse Seele, die da sagen möchte: ich will nicht versöhnt sein mit Gott! mir ist wohl in meiner Gottentfremdung, ich will lustig leben ohne Gottes Frieden, ich will ruhig sterben ohne Gottes Trost, ich will getrost hinfahren in die Ewigkeit ohne Gottes Gnade und Barmherzigkeit? O es hat wohl prahlerische Thoren gegeben, frivole Großthuer, die so weit giengen in ihrem wahnsinnigen Frevel, daß sie ihrem Schöpfer und Erlöser unversöhnliche Feindschaft ankündigten auf Leben und Tod, wie so ein teuflischer Bund in den letzten Jahren im ehrwürdigen Schweizerland einen

hölliſchen Herd zu gründen ſuchte, der beſonders Handwerksgeſellen und Fabrikarbeiter anzuwerben ſuchte und deſſen Mitglieder ſich für „perſönliche Feinde Gottes“ erklärten. Aber glaubet ihnen nur nicht, daß es ihr Ernſt ſei, haltet das nur für nichts anderes, als für eine hohle Großſprecherei, womit ſie Effekt machen und ſchwachen Kameraden imponiren wollen, während im Innern ihr Herz ihnen klopft und ihr Gewiſſen ſie ſchlägt. Nein, Gottesläugner und Chriſtusfeinde, ihr ſeid die ſataniſchen Majeſtäten nicht, die ihr gern vorſtellen möchtet, ihr ſeid im Grund noch beſſer als ihr ſelber ſein wollt. Nein, es iſt euch nicht wohl in eurer Gottesfeindſchaft, ſo wenig, als dem verlornen Sohn wohl war unter den Trabern ferne vom Vaterhaus. Wenn ihr's uns auch nicht geſtehet, wenn ihr's auch euch ſelbſt nicht geſtehet: tief in eurem innerſten Herzensgrund ſeufzt eine Stimme, die Stimme eures beſſeren Ich, wie die Stimme eines lebendig Begrabenen aus dem Schutt hervor: laß dich verſöhnen mit Gott! Warum ſchleicht euch denn oft mitten in eurer Sündenluſt ſo ein geheimes Grauen, ſo ein verborgener Unfriede, ſo ein bedenkliches Fröſteln, ſo ein ſchmerzliches Darben durch euer Herz, daß ihrs fühlet: Wir eſſen und ſind doch nicht ſatt, Wir trinken und das Herz bleibt matt, Denn es iſt lauter Trügen? Warum habt ihr denn ſo einen Widerwillen vor dem Alleinſein, vor dem ſtillen Nachdenken, vor ruhiger Einkehr in euch ſelbſt, daß ihr immer vor euch ſelber fliehet und euch in's Getümmel ſtürzet — und im Bierglas oder Branntweintaumel, auf dem Tanzboden oder im Revolutionsrauſch und im Pulverrauch der Barrikaden euch ſelber zu vergeſſen ſucht? Und wenn ſie nun doch eintreten, die Stunden der Abſpannung, wo die Seele zu ſich ſelber kommt, die Stunden der Einſamkeit, wo das Gewiſſen lauter ſpricht, die Tage der Trübſal, wo man einen Freund im Himmel braucht, weil die Freunde auf Erden ferne bleiben oder nicht helfen können; die Augenblicke des Abſchieds, wo es heißt: Menſch, thue Rechnung von deinem Haushalt! — Seele, Seele, willſt du dann deine heroiſche Theaterrolle fortſpielen, und deinen Nacken ſteif halten, während du die kalte Hand des Todes im Genicke fühlſt? O da hat ſchon mancher Flucher beten, mancher Spötter heulen, manche trotzig geballte Fauſt ſich zum Gebete falten gelernt, da hat ſpät noch, wenn nicht zu ſpät, in manchem verſtockten Menſchenherzen die Stimme des beſſern Ich ſich Bahn gebrochen: laß dich verſöhnen mit Gott! Jedes Ding ſucht ſeinen Urſprung, ſeine Heimat, ſein Element, in dem ihm wohl iſt, der Menſchenſeele Element aber iſt

Gott, außer Ihm ist ihr nicht wohl, wider Ihn vermag sie nichts, zu Ihm sehnt sie sich, sie mag wollen oder nicht. Drum weil ihr Menschen seid von Gott erschaffen, zu Gott erschaffen: lasset euch versöhnen mit Gott!

Oder ist hier Einer Manns genug, daß er sprechen könnte: ich brauche keine fremde Hand dazu, um mir aufzuhelfen aus meinen Sünden, ich will selber büßen, was ich gesündigt, ich will selber tragen, was ich verdient, ich will selber gut machen, was ich gefehlt, ich will selber bezahlen, was ich verschuldet, ich will mich selber versöhnen mit Gott? Liebe Seele, willst du das dir vornehmen in heiligem Ernst, willst du mit heißen Reuethränen, mit männlichem Zusammenraffen aller deiner Kräfte geloben: ich will mich versöhnen mit Gott, ich will so werden, daß der Heilige im Himmel sein Wohlgefallen an mir haben kann, daß es wieder Friede da drinnen werden muß: sieh ich will dich drum loben und nicht schelten, denn zum Christenthum gehört Entschluß, Willenskraft, That. Aber wenn du das Alles heute versprichst und wir fragen wieder nach in einer Woche, einem Monat, einem Jahr: nun, Seele, wie geht's? hast du deinen Gott dir versöhnt? hast du deinen Frieden dir errungen? — was werden wir hören? was werden wir sehen? Ach, wir werden entweder eine wortbrüchige Seele finden, die nicht gehalten hat, was sie versprach, die ihre heiligen Schwüre gebrochen und vergessen hat, oder aber eine friedlose Seele, die sich abmüht in vergeblichem Kampf und kann doch nichts zu Stande bringen, was ihrem Gott, was ihr selber genügte, und kommt doch nicht weiter als zu dem Bekenntniß: Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Und dann vielleicht, dann, wenn du dich müde gearbeitet hast und deine Armuth erkannt, dann leihst du unserem Rath ein williges Ohr: laß dich versöhnen mit Gott! — O thu's lieber gleich heut, es ist Schade um die verlorene Zeit und um die vergeudete Kraft. Komm heute zu deinem Gott, komm als ein bittendes Kind, nimm den Frieden hin, den du suchst, nicht als einen stolzen Raub, aber als eine Gabe der Gnade; komm nach Golgatha, weil du am Sinai keine Ruhe gefunden, wirf dich nieder am Kreuze Christi: laß dich versöhnen mit Gott!

Du verlangst oft süße Ruh, Dein betrübtes Herz zu laben;
Eil der Lebensquelle zu, Da kannst du sie reichlich haben!
Suche Jesum und Sein Licht, Alles Andre hilft dir nicht.

Lasset euch versöhnen mit Gott! ihr sehet, wie Noth es uns thut — und ihr wisset:

2) wie leicht es uns wird!

Ist hier eine Seele, die wirklich nach Frieden seufzt und ernstlich Versöhnung sucht — o der zeigt unser Apostel Weg und Rath. „Aber das Alles von Gott, der uns mit Ihm selber versöhnet hat durch Jesum Christ und das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. Denn Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit Ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christus statt, denn Gott ermahnet durch uns, so bitten wir nun an Christus statt: lasset euch versöhnen mit Gott!" Sieh, liebe Seele, was strecken da für freundliche Hände sich dir entgegen, um dir den Weg des Friedens zu weisen! Das Predigtamt streckt dir die Hand entgegen und bittet an Christus statt: lasset euch versöhnen mit Gott! Dein Heiland streckt dir die Hand entgegen und winkt vom Kreuze: bei mir sollst du Ruhe finden für deine Seele! Dein Vater im Himmel streckt dir die Hand entgegen und ruft: deiner Sünde soll ewig nicht mehr gedacht werden!

So sind wir nun Botschafter an Christus statt: denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christus statt: lasset euch versöhnen mit Gott! Mit diesen Worten reicht das christliche Predigtamt freundlich jeder suchenden Seele die Freundeshand dar; mit diesen Worten möchten auch wir den Weg des Friedens weisen allen, die fragen: liebe Herren, was muß ich thun, daß ich selig werde? Ach, es ist freilich keine starke, treue Paulushand, die wir Prediger von heutzutag euch reichen können, wie sie dort dem Kerkermeister zu Philippi sich darbot, Ap.-Gesch. 16, 30; es ist keine wunderthätige Petrushand, womit wir die Lahmen können aufrichten: stehe auf und wandle, wie dort auf der Tempelstaffel zu Jerusalem, Ap.-Gesch. 3, 7; aber so schwach wir sind, und so unwürdig unseres hohen Amtes: Eines dürfen wir doch jenen hohen Aposteln nachsprechen: auch wir sind Botschafter an Christus statt, und Gott vermahnet euch durch uns. Wir kommen nicht zu euch in eigenem Namen, wir sprechen nicht zu euch aus eigenem Antrieb, sondern es ist ein höherer Auftrag, den wir an euch ausrichten, es ist eine himmlische Botschaft, dir wir euch verkünden, es ist ein göttliches Amt, das wir unter euch führen. Und zwar ein seliger Auftrag, eine gnadenreiche Botschaft, ein freundliches Amt, ein Amt, das die Versöhnung predigt. „So bitten wir nun an Christus statt, lasset euch versöhnen mit Gott." Wir bitten, das ist unsere ganze Kunst. Wir bitten

und befehlen nicht; denn ihr habt euren freien Willen, unser Amt ist ein geistliches Amt. Wir bitten und verdammen nicht, denn wir kommen im Auftrag der ewigen Liebe und Erbarmung, unser Amt ist ein freundliches Amt. Wir bitten und lehren nicht bloß, stellen auch nicht bloß ein hölzernes Lehrgebäude, eine trockene Dogmatik hin: „so, nun sieh, wie du darin zurecht kommst," nein, wir möchten euch brüderlich an der Hand nehmen, euch liebreich einführen in die Tempelhallen der göttlichen Wahrheit, unser Amt ist ein praktisches Amt. Darum müssen wir, so versteh ich wenigstens das Amt, das die Versöhnung predigt, alle Töne heiliger Liebe anschlagen, von denen wir hoffen, sie könnten ein Herz gewinnen für den Herrn; wir lehren auch, mahnen auch, drohen auch, strafen auch, aber von alle dem kommen wir immer wieder auf's Bitten zurück, als das letzte, was wir können. Wir müssen uns unsere Bitten oft abschlagen, unsere Predigt oft heimschlagen lassen; aber wir kommen immer wieder und schämen uns des Bittens nicht, wo's die Rettung einer Seele gilt, und würden oft gerne mit Thränen bitten, wenn's hälfe, und würden oft gerne, wie jener Prediger vor einem blutigen Mörder in Ketten gethan, vor den trotzig verschlossenen Herzen uns auf die Kniee niederwerfen mit der Bitte: lasset euch versöhnen mit Gott!

Lasset euch versöhnen mit Gott! sehet, das ist's, was wir von euch wollen. Ist das so etwas Schweres? Ist das Amt, das die Versöhnung predigt, so ein finsteres Amt, wie man's oft verschreit, als wollten wir nichts als den Leuten das Herz schwer und das Leben sauer und die Hölle heiß machen? Nein, Gott ist unser Zeuge, das Herz euch leicht, das Leben euch süß, den Himmel euch offen machen, das ist's, was wir wollen. Gnade ist's, was wir anbieten, Friede ist's, was wir bringen, Versöhnung ist's, was wir predigen; Versöhnung mit Gott jeder von Gott abgewichenen Seele, Versöhnung mit dem Vater jedem verlorenen Sohn, Versöhnung selbst dem verworfensten Verbrecher von dem Augenblick an, da eine Thräne wahrer Buße in seinem Auge blitzt, Versöhnung selbst dem Missethäter, dem die weltliche Gerechtigkeit den Stab schon gebrochen vor die Füße geworfen, in der letzten Minute, eh er sein Haupt auf den Henkersblock legt, Versöhnung mit Gott, wenn er nur will! — Demüthig sagen wir Gott Dank, der uns in solches Amt gesetzt, euch aber, Geliebte, bitten wir: mißtrauet uns nicht um unseres Amtes willen. Das Amt, das wir unter euch führen, es ist ein Amt der Versöhnung, der Kelch, den wir

an Seinem Altar euch anbieten, es ist ein Kelch der Versöhnung, das Wort, das wir von dieser Kanzel euch verkünden, es ist das Wort von der Versöhnung, die Hand, die wir euch entgegenstrecken in euren Freudenstunden und Trauertagen, es ist eine Freundeshand, der Herr, dem wir euch in die Arme führen wollen, es ist ein Heiland und Versöhner.

Denn nicht bei uns sollet ihr stehen bleiben; mit uns sollet ihr kommen zum Herrn; wir sind ja nur Botschafter an Christus statt, wir bitten euch nur an Christus statt; hinter uns stehet er selbst mit seinem Antlitz voll ewiger Liebe, über unsere Schultern hin reicht Er selber euch Seine durchgrabene Heilandshand, aus Seinem Munde tönt es noch ganz anders als aus dem unsern: lasset euch versöhnen mit Gott! — Seele, geh nach Golgatha; sieh dort den einzig Reinen, den die Erde trug, am Marterholze hängen, dulden, bluten und sterben. Und fragst du, wofür muß Er dulden, bluten und sterben, Er, der nie keine Sünde gethan, ist auch kein Betrug in Seinem Munde erfunden worden? so höre die Antwort, wie sie Paulus gibt: „Gott hat Den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt;" so höre den Aufschluß, den Jesaias ertheilt: Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen, die Strafe lag auf Ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilt. Sieh, so weit ist die ewige Liebe dir entgegen gegangen. Auf die Erde ist sie herabgekommen in Knechtsgestalt, den blutigen Marterweg ist sie gegangen, an's Kreuz hat sie sich nageln lassen, um den Menschen zuzurufen: lasset euch versöhnen mit Gott! — Lasset euch versöhnen mit Gott! ja, das war die Mission des Menschensohnes auf Erden. Zu Gott wollte Er uns zurückführen, durch die Anweisung Seiner himmlischen Lehre, durch das Vorbild Seines heiligen Lebens, durch das Opfer Seines blutigen Todes und durch den Sieg Seines herrlichen Heimgangs zum Vater. Lasset euch versöhnen mit Gott! o wie mächtig klingt das aus Seinem Munde, aus dem Munde des hochgelobten Gottessohns, der aus des Vaters Schooße kam, um uns den Rathschluß der ewigen Liebe zu verkünden, aus dem Munde des blutenden Menschensohns, der sich's so sauer hat werden lassen, die verlorenen Brüder zurückzubringen zum Vater! O Seele, stell dich einmal hin unter Sein Kreuz und laß Seine heilige Liebe auf dich wirken, vielleicht Er vermag selber über dich, was wir nicht

ausrichten, vielleicht aus Seinem Munde nimmst du's an, was du aus dem unsern nicht annimmst: laß dich versöhnen mit Gott!

Mit Gott; denn sieh, der ewige Gott selbst ist's, der dir über dem Kreuze von Golgatha Seine Vaterhand reicht. „Denn das alles ist von Gott, der uns mit ihm selber versöhnet hat durch Jesum Christ, und das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. Denn Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit Ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung." Das alles ist von Gott! O siehe, da zieht uns der Apostel den letzten Vorhang weg, da schließt er uns das Allerheiligste auf, da läßt er uns hineinschauen in das Vaterherz des ewigen Gottes selber, drin mit Flammenschrift geschrieben steht: Gott ist die Liebe! Gott hat die Welt mit Ihm selber versöhnt, das ist der größte, der seligste Gedanke, den ein Menschenherz fassen kann. Der ewige Gott, der unser nicht bedarf in Seinem seligen Licht, in Seiner allgenugsamen Herrlichkeit, der hat einen Blick der Liebe und des Erbarmens herabgeworfen in unsere Sündennoth, und dieser Liebesblick ist ein Rettungsstrahl geworden für die ganze verlorene Menschheit. Der heilige Gott, dessen Gottesehre wir so schwer beleidigt und dessen Vaterherz wir so tief betrübt haben mit unserer Missethat, der ist uns entgegengekommen, da wir noch Feinde waren, hat nicht gewartet, bis wir zu Ihm kamen, bis wir um Gnade fleheten, sondern hat uns aus reiner, freier Liebe zuerst Seine Vaterhand dargeboten und Seinen lieben Sohn in die Welt gesandt, daß Er uns sage in des Vaters Namen: lasset euch versöhnen mit Gott! Der allwissende Gott, der wohl weiß, was wir für ein Gemächte sind, und uns besser kennt in unserer Schwachheit und Befleckt-heit, als wir selber, der will uns unsere Sünden nicht zurechnen, sondern mit Seinem Gnadenblick uns so ansehen, als wären wir Seine lieben Kinder, als könnte Er auch über uns ausrufen, wie über Sein heiliges Kind Jesum: Siehe, das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe! Der ewig reiche Gott, von dem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt, der will uns mit Seiner starken Hand aufhelfen aus unserer Schwachheit, und durch Jesum Christum neue Menschen aus uns machen, die nach Gott geschaffen sind in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Das Alles ist von Gott!

Und nun, wo solche Hände zur Versöhnung sich uns entgegenstrecken, wo nicht nur Menschenmund von der Kanzel, sondern des Hei-

lands Mund vom Kreuz, ja Gottes Mund vom Himmel herab uns zuruft: lasset euch versöhnen mit Gott! — sollte da noch eine Seele trotzig sprechen: ich will nicht — oder zagend sprechen: ich kann nicht! sollten wir da nicht allesamt freudig einschlagen in die dargebotene Versöhnungshand: ewige Liebe, Du hast's gewonnen und bist mir zu stark gewesen; weg mit allem Hochmuth meines Herzens, weg mit allem Eigensinn meines Verstandes, ich sinke in die Kniee vor Dir, weil ich nicht anders kann!

Liebe, die für mich gelitten Und gestorben in der Zeit,
Liebe, die Du mir erstritten Ew'ge Lust und Herrlichkeit,
Liebe, Dir ergeb ich mich, Dein zu bleiben ewiglich!

Und wie selig ist's, versöhnt sein mit Gott! Davon laßt euch noch zum Schluß ein Wort sagen:

3) Wie selig ist es, Versöhnung zu haben! In diese Seligkeit läßt uns der Apostel einen Blick hineinthun mit dem bedeutsamen Wort: „Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu worden." Ja wohl, Alles neu, ein neues Leben in uns, eine neue Welt um uns, ein neuer Himmel über uns!

Ein neues Leben in uns. „Er ist ja darum für sie Alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist." Ja, wer in Jesu Christo seinen Versöhner gefunden, wem im Aufblick zum Gekreuzigten der Geist gesagt: siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt, auch deine Sünde getragen hat, und dich mit Gott versöhnt, fürwahr, der kann nicht sich selbst mehr leben, sondern nur dem, der für ihn gestorben ist. Unter dem Kreuze Christi muß das Feuer eines heißen Dankes, einer ewigen Liebe sich in ihm entzünden, und diese Liebe muß in ihm werden zu einer heiligen Flamme, die je mehr und mehr das Alte in ihm verzehrt, verzehrt die alte Sündenlust: denn weil meine Sünden dem Herrn Jesu die größten Schmerzen, ja den bittern Tod verursacht, so kann ich ja an der Sünde keine Lust mehr haben; verzehrt die alte Sündenangst, denn wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht; wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns! Und diese Liebe muß in ihm werden zu einer heiligen Flamme, die je mehr und mehr ein neues Leben in ihm erweckt, ein Leben frommen Gehorsams und freudiger Treue,

denn nun heißt's: die Liebe Christi dringet uns, nun durchströmt die Liebe zum Herrn als ein sanftes Feuer alle Adern des innern Menschen und macht uns leicht, was zuvor schwer, süß, was zuvor bitter, zur Lust, was zuvor eine Last uns war; ja die Liebe verklärt uns je mehr und mehr in das Bild des Geliebten, pflanzt Christi Sinn und Geist uns ein, also daß wir mit dem Apostel sagen können: ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. O ihr Alle, die ihr mit euch selbst nicht zufrieden seid und klagen müßt über euer mattes, schwaches Herz, lasset euch versöhnen mit Gott! dann wird ein neues Leben sich in euch regen, dann wird euch euer mattes Herz wieder fröhlich klopfen, dann wird euer müder Geist auffahren mit Flügeln wie ein Adler, dann wird in eure trüben Augen ein neues Feuer himmlischer Freude, auf eure gefurchten Stirnen ein neuer Glanz ewiger Jugend zurückkehren. Sind wir mit Gott versöhnt, dann haben wir ein neues Leben in uns!

Und eine neue Welt um uns. „Darum von nun an kennen wir Niemand nach dem Fleisch, und ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir Ihn doch jetzt nicht mehr." Damit deutet Paulus wunderschön an, wie der, der in Christo seine Versöhnung gefunden, die Welt nun mit ganz andern Augen anschaut, und Alles in einem höhern Licht, im Glanz einer geistigen Verklärung erblickt. Ja wie anders erscheint einem versöhnten Gewissen die Welt umher! Wie anders die Menschen! Die wir zuvor geliebt nach dem Fleisch, die lieben wir noch viel inniger, heiliger, seliger nun im Geist als Miterlöste in Christo Jesu; die wir zuvor gehaßt oder gefürchtet, mit denen sind wir nun ausgesöhnt im innersten Herzen, und haben nichts für sie als die erbarmende Bitte: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Wie anders sehen wir unsere Schicksalswege! Die Güter und Freuden dieser Welt, wir wägen sie nun mit geistiger Waage, und die Leiden dieser Zeit — o sie werden uns ein liebes Kreuz, das wir gerne Dem nachtragen, der für uns das schwerste Marterholz hinauftrug nach Golgatha. O Geliebte, lasset euch versöhnen mit Gott, dann seid ihr auch versöhnt mit der Welt, und werdet es selig inne: das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu worden!

Ein neues Leben in uns — eine neue Welt um uns — und ein neuer Himmel über uns. Ein heller Himmel, von dem die Wetterwolken des Zorns verschwunden sind und die Sonne der Gnade herniederscheint, wie heut nach trüben Tagen eine leuchtende Frühlingssonne

herabglänzt auf die Erde; ein offener Himmel, von wo ein Vaterauge segnend auf uns herabschaut, zu dem wir mit Kindesblicken vertrauensvoll emporschauen, und ist kein Bann mehr und keine Kluft zwischen dort und hier, ungehemmt steigen unsere Gebete empor zu Gott, ungehemmt steigen Gottes Engel hernieder zu uns; wir schauen hinauf, der Vater herab, an Lieb und Treue geht uns nichts ab, bis wir zusammenkommen.

Ja, meine Lieben! „es ist etwas, des Heilands sein;" sehnt ihr euch nicht nach solch seligem Leben, nach solch himmlischem Frieden? Lasset euch versöhnen mit Gott! Und Du, großer Versöhner und Weltheiland, der Du Dein Kreuz jetzt wieder aufrichten lässest inmitten dieser Sündenwelt, o mach es zu einem Holz des Lebens für recht viele unter uns, daß wir selig an seinem Fuße niedersinken mit dem Bekenntniß: ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält, und heimgehen von Golgatha mit der Erfahrung: das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden.

Ja, zeuch uns alle recht zu Dir, Holdsel'ger Heiland aller Sünder,
Erfüll mit himmlischer Begier Uns, die von Gott gewichnen Kinder;
Zeig uns in unsrem Seelenschmerz Dein aufgeschlossnes Liebesherz,
Und wenn wir unser Elend sehen, So laß uns ja nicht stille stehen,
Bis daß ein Jeder sagen kann: Gottlob, auch mich nimmt Jesus an. Amen.

31.

Predigt am Palmsonntag.

(1835.)

Leidensgeschichte:

Matth. 27, 31. 32. Marc. 15, 20. 21. Luc. 23, 26—31. Joh. 19, 16. 17.

Und da sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Purpurmantel aus und zogen ihm seine eigenen Kleider an, nahmen ihn und führeten ihn hin, daß sie ihn kreuzigten. Und er trug sein Kreuz und ging hinaus zur Stätte, die da heißet Schädelstätte, auf ebräisch Golgatha. Und als sie ihn hinführeten, ergriffen sie einen Menschen, der vorüberging, mit Namen Simon von Cyrene, der vom Felde kam, der ein Vater war Alexandri und Rufi, den zwangen sie, daß er Jesu sein Kreuz nachtrüge, und legten das Kreuz auf ihn.

Es folgeten ihm aber nach ein großer Haufe Volks und Weiber, die klageten und beweineten ihn. Jesus aber wandte sich um zu ihnen und sprach: ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder! Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben! Dann werden sie anfahen zu sagen zu den Bergen: fallet über uns! und zu den Hügeln: decket uns: Denn so man das thut am grünen Holze, was will am dürren werden!

Lasset uns mitziehen, daß wir mit ihm sterben! so rief einst der edle Thomas aus (Joh. 11, 16) voll Schmerz und Liebe, als der Herr und Meister den Jüngern Seinen unerschütterlichen Entschluß ankün-

dete, zum letztenmal nach Jerusalem zu ziehen, Seinen lauernden Feinden, Seinem sichern Tod entgegen.

Lasset uns mitziehen, daß wir mit Ihm sterben! so muß in der heiligen Charwoche, die wir heut angetreten haben, die Losung lauten in der ganzen Christenheit, und auch euch Alle, die ihr hier versammelt seid, laden wir ein: lasset uns mitziehen, daß wir mit Ihm sterben! Seit sechs Wochen ziehen wir nun mit ihm auf seinem Leidensweg; von Lazarus Tisch in Bethanien, wo Maria, ohne es zu wissen, Ihn zu seinem Begräbnisse salbte, haben wir Ihn nun begleitet, durch wie viel Seelenangst und Körperschmerzen, durch wie viel Hohn und Spott, durch wie viel Haß und Neid, durch wie viel Unrecht und Gewaltthat, bis Alles entschieden ist, bis vor Pilatus' Richterstuhl das Todesurtheil über ihn bestätigt ist, daß Er gekreuzigt würde. Jetzt in dem so eben verlesenen Passionsabschnitt sehen wir Ihn auf Seinem letzten, schwersten Gang, auf dem Gang zum Tode. Jetzt in der heut angetretenen Todeswoche Jesu heißt die Losung an alle Seine Jünger: lasset uns mitziehen, nicht nur, daß wir mit Ihm leiden, wie in der bisherigen Fastenzeit, sondern lasset uns mitziehen, daß wir mit Ihm sterben.

Vom leiblichen Mitsterben zwar ist nicht die Rede. Das muthet Er uns nicht zu, da würden auch wenige von uns Stand halten. Ist ja auch ein Thomas trotz seinem todesmuthigen Vorsatz in der Schreckensstunde zu Gethsemane unter den Jüngern gewesen, die den Herrn alle verließen. Ist ja selbst ein Petrus mit seinem kühnen Entschluß: ich will mit Dir in's Gefängniß und in den Tod gehen, zu Schanden worden in der Stunde der Versuchung. Nein, nicht leiblich mit Ihm sterben; so weit ist's Gottlob noch nicht gekommen bei aller Feindschaft wider Christum, daß eins unter uns Todesgefahr zu gewärtigen hätte in Seiner Nachfolge! Wir dürfen im Frieden die stille Woche feiern, wir dürfen ungekränkt die Predigt vom Kreuze hören, wir dürfen ungestört am Abendmahlstisch des Herrn Tod verkündigen. Aber sollten wir darum bloß stumme Begleiter, bloß unthätige Zuschauer sein beim Todesgang unseres Herrn? Muß uns nicht die Liebe und Dankbarkeit, die Bewunderung und die Verehrung drängen, auch etwas für Ihn zu thun? Ergeht nicht von der bleichen Duldergestalt, die dort einherwankt auf der Straße nach Golgatha mit der Dornenkrone auf dem Haupt und dem Kreuzesholz auf der Schulter, die stumme Frage an jedes Christenherz: das that ich für dich: was thust du für mich? Kommet, lasset sie uns beantworten:

Die Frage des Heilands an uns auf seinem Todesgang: Das that ich für dich! was thust du für mich?

Die Antwort nehmen wir aus unserem Text und sprechen:

1) Mit Zions Töchtern will ich um Dich klagen,
   Doch um mich selbst noch mehr!
2) Mit Simon will ich Dir Dein Kreuz nachtragen,
   Doch williger als er!

Herr Jesu, gekreuzigte Liebe!

Ich kann Dir nicht viel geben In diesem armen Leben,
Eins aber will ich thun: Es soll dein Tod und Leiden,
Bis Leib und Seele scheiden, Mir stets in meinem Herzen ruhn. Amen.

Das that ich für dich: was thust du für mich? so fragt der Heiland auf seinem Todesgang uns Alle, und unsere Antwort sei:

1) Mit Zions Töchtern will ich um dich klagen,
   Doch um mich selbst noch mehr!

„Es folgete ihm aber nach ein großer Haufe Volks und Weiber, die beklageten und beweineten Ihn." War's auch bei diesen Frauen meist nur das natürliche Mitleid mit einem zum Tode Verurtheilten, sah vielleicht auch keine unter ihnen mehr in ihm als einen unschuldigen Dulder, einen mißhandelten Propheten, der das wenigstens nicht verdient habe, was hier über Ihn erging: dieses sanfte Mitleid milder Frauenseelen thut uns doch wohl für den Schmerzensmann mitten unter den unbarmherzigen Mißhandlungen roher Männer; diese Thränen, auf Seinen Todespfad niedertropfend, sind doch ein schöner Tribut für den König der Seelen, mehr werth im Grund, als die bald verwelkten und schnöde zertretenen Palmen, die Ihm ein paar Tage zuvor ein freudetrunkenes Volk in den Weg gestreut hatte. Und ihm selber, dem schmachgedrückten Menschensohn, müssen sie wohl gethan haben, diese Thränen. Er, der lebenslang keine Thräne unbeachtet ließ, die vor Ihm floß, tröstete auch auf seinem Todesgang noch die Weinenden. Er, der einen Pilatus zuletzt keiner Antwort mehr würdigte und vor Herodes den Mund nicht aufgethan, und der Seinen todmüden Leib kaum zum Richtplatz schleppen kann, würdigt diese Frauen eines freundlichen Blicks, eines liebreichen Worts, bleibt auf seinem Todesgang einen Augenblick stehen, richtet Seine gebeugte Martergestalt noch einmal königlich empor zu ihrer ganzen Größe, wendet sein dornengekröntes Haupt zu ihnen um, hebt seinen schweren, müden Blick zu ihnen auf mit einem Strahl der alten Heilandsliebe und richtet ein mild-ernstes

Abschiedswort, das letzte Wort, daß Er öffentlich zum Volk auf der Erde gesprochen, an diese Töchter von Jerusalem.

Ja die Frauen haben die Männer zu Schanden gemacht in jenen ernsten Tagen vom Palmsonntag bis zum Osterfest, durch liebreiche Theilnahme und edles Mitgefühl. Eine Frau hat dem Herrn den letzten Liebesdienst erwiesen und Ihm Haupt und Füße gesalbt in Bethanien, während die Jünger sich die Füße waschen ließen vom Meister. Eine Frau hat für Ihn gebeten noch an Seinem Todesmorgen, Pilatus Weib, die zu ihm schickte: habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, während im weiten Jerusalem kein Mann es wagte, den Mund aufzuthun zu Seinen Gunsten. Frauen haben Ihn auf Seinem Todesgang beweint, während unbarmherzige Henkersknechte Ihm den Kreuzesblock aufluden, bis Er drunter zusammenbrach. Frauen sind in der Nähe Seines Kreuzes gestanden am Charfreitag Abend, während kein Thomas und kein Petrus sich blicken ließ. Frauen sind die ersten an Seinem Grabe gewesen am Ostermorgen, während die Jünger versammelt waren hinter verschlossenen Thüren aus Furcht vor den Juden. Man hat es mit Recht als etwas bedeutsames angemerkt, daß nicht nur die Passionsgeschichte, sondern die ganze evangelische Geschichte von keinem einzigen dem Heiland feindseligen Weibe erzählt. Und von diesem ihrem alten Lobe dürfen unsere Frauen auch heute noch etwas ansprechen; das soll nicht von ihnen genommen werden. Heute noch, wenn wir die Hörer zählen, die zu Jesu Füßen sitzen, wo Sein Wort verkündet wird; wenn wir die Gäste zählen, die zu des Herrn Tische kommen, wo Sein Abendmahl ausgetheilt wird; wenn wir die Kranken zählen, die auf ihrem Krankenlager einen Zuspruch begehren aus dem Evangelium; wenn wir die Herzen zählen, die noch zu rühren sind durch das Wort vom Kreuz und zu begeistern für Christi Reich; wenn wir die Hände zählen, die noch willig sind, in Jesu Namen etwas zu opfern für's Reich Gottes, etwas zu geben oder zu arbeiten für die nothleidenden Brüder: überall treffen wir noch der Frauen mehr als der Männer. Wo das Männerherz kalt bleibt und hart, da gibt's in Frauenherzen noch Flammen heiliger Liebe; wo das Männerauge trocken bleibt und stolz, da gibt's in Frauenaugen noch Thränen frommer Rührung; das ist schon des Weibes weichere Natur. Und wenn ein Mann ohne Gemüth und ohne Religion etwas Abstoßendes hat, so ist vollends ein unglaubiges Weib, das sich emancipirt hat, oder losgemacht von den heiligen Banden der Religion und verhärtet

gegen den frommen Zug ihrer tiefsten Natur, ein Unding und eine Mißgestalt, die Gottlob noch nirgends als etwas Schönes gilt, selbst nicht in den Augen eines unglaubigen Mannes.

Wir wollen sie achten, diese weichgeschaffenen Herzen, wir wollen ihrer nicht spotten, dieser leichtfließenden Thränen. Wir wollen hoffen, auch in diesen heiligen Tagen werde manches empfängliche Gemüth wieder gerührt werden von der heiligen Duldergestalt, die uns heute vorgestellt ward mit den Worten: sehet, welch ein Mensch! werde manche leichtsinnige Seele wieder ernster werden und ergriffen von heiliger Wehmuth; wir wollen's als ein gutes Zeichen ansehen, wenn da und dort ein Auge naß wird unter der Predigt vom Kreuz, wenn eine Thräne der Rührung da und dort auf ein offenes Gesangbuch fällt beim Lesen der Leidensgeschichte oder beim Singen eines Passionsliedes, wenn eine Zähre der Andacht da und dort über eine Wange fließt, wo man am Altar den Abendmahlskelch empfängt, oder daheim im Kämmerlein vor dem Gekreuzigten knieet. — Und auch ein starker Mann darf sich solcher Rührung nicht schämen; auch einem festen Mannesherzen steht's wohl an, wenn's in diesen Tagen einmal erschüttert wird und aufthaut von milderen Gefühlen; auch einem rauhen Männerantlitz steht die Thräne wohl an, die heimlich über die Wange schleicht zum Zeichen: da drin ist der Quell heiliger Gefühle noch nicht ganz vertrocknet unter der harten Arbeit des Lebens. War's doch auch ein Mann, ein großer Weltweiser und Philosoph*), der sich nicht schämte, das Charfreitagslied in unserem Gesangbuch zu dichten, das da schließt: Laß die matte Seel empfinden Deiner Liebe süße Fluth, Wem nicht Deines Leidens Glut Kann sein kaltes Herz entzünden, Jesu, der muß wie ein Stein, Ohne Lieb und Leben sein!

Solch ein Stein, liebes Herz, nicht wahr, willst du nicht sein? Nein, du göttlicher Schmerzensmann. Mit Zions Töchtern will ich um Dich klagen, doch um mich selbst noch mehr!

Das erst ist die rechte göttliche Traurigkeit, wo man Leid trägt über sich selbst und seine Sünden; das erst sind die rechten Passionsthränen, die Bußthränen, die hervorquellen aus dem tiefsten Grund eines zerbrochenen Herzens, eines zerschlagenen Geistes, und zur Seligkeit wirken eine Reue, die Niemand gereuet. So hat's der Heiland gemeint, als er sich umwandte zu jenen klagenden Frauen und sprach: „Ihr Töchter

*) Leibnitz.

von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder." „Weinet nicht über mich!" ich bin besser dran als ihr. Ich trage zwar ein schweres Kreuz auf den Schultern, aber ich trag im Herzen, was alles Kreuz versüßt, den Frieden meines Gottes. Ich gehe zwar einen harten Todesgang jetzt, aber ich gehe einem seligen Ziel entgegen, durch Leiden des Todes gehe ich ein zu meiner Herrlichkeit. „Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder." Ihr seid die Unglückseligen und Beweinenswürdigen. Auf dir, du blindes Jerusalem, lastet von heut an die Blutschuld, die du nimmer sühnen kannst, über euch und euren Kindern schwebt von heute an ein Fluch, den ihr selbst euch auf's Haupt herabgerufen habt, als ihr in schauerlicher Verblendung rieft: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! O dieses Blut wird über euch kommen früher als ihr denket, und schwerer als ihr's glaubet! So bald wird's über euch kommen, daß mancher von denen, die heute lachen, dort noch wird heulen; so schwer wird's kommen, daß man zu jener Zeit sagen wird: selig, wer allein steht, daß er den Jammer nur einfach durchzumachen hat, und nicht zehnfach mit seinen Kindern; selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben. So schwer wird es kommen, daß in jener Zeit der Tod eine Wohlthat und das Grab ein Lustgemach werden wird, daß sie werden anfahen zu sagen zu den Bergen: fallet über uns und ihr Hügel decket uns! — Ihr wisset, wie diese Drohung siebenunddreißig Jahre hernach erfüllt ward bei der letzten Zerstörung Jerusalems. Als dort während der langen Belagerung die Hungersnoth so schrecklich ward in der Stadt, daß Mütter ihre eigenen Kinder umbrachten, weil sie ihr Jammergeschrei nicht länger hören konnten, da hieß es wörtlich: selig sind die Unfruchtbaren! Als dort bei der Erstürmung der Stadt die Einwohner zu Tausenden in die unterirdischen Abzugskanäle und Kellergewölbe der Stadt sich flüchteten vor den wüthenden Römern, und Berge von Schutt und Asche über der zerstörten Stadt sich thürmten, da hieß es buchstäblich: ihr Berge fallet über uns und ihr Hügel decket uns!

O wie treulich hats der Sünderfreund gemeint, als er den weinenden Frauen zurief: „Weinet über euch selbst und über eure Kinder!" als Er sie zur Buße rief, so lang es noch Zeit war, damit sie mit dem künftigen Zorn entrännen, wie jenes Christenhäuflein ihm entrann, das vor Einschließung der Stadt, folgsam der Warnung des Herrn Matth. 24:

„alsdann fliehet auf die Berge!“ die verfluchte Stadt verließ unter dem Geleite schützender Engel.

Und freundlich meint Er's auch mit uns! „Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder!“ so, Geliebte, ruft der Herr auch uns heute zu, um die rechte göttliche Traurigkeit in uns zu wecken. Die bloßen Thränen eines natürlichen Mitleids, einer empfindsamen Rührung, die, liebe Seele, wenn wir sie auch nicht schelten und wehren, sie allein können unsern Herrn noch nicht erfreuen und unsere Seele noch nicht erretten. Das können oberflächliche Thränen sein, dabei der innerste Herzensgrund doch ungebessert bleibt; das können flüchtige Thränen sein, die ein Lüftchen wieder auftrocknet, dabei man morgen wieder den altgewohnten Lüften nachgeht; das können weichliche Thränen sein, dabei man gern in einer frommen Wollust schwelgt, aber dem strengen Ernst der Buße, dem herben Schmerz der Selbsterkenntniß, dem harten Kreuz der Selbstverleugnung geht man dabei leidensscheu aus dem Wege. Nein, Seele, wenn dir das Aug übergeht beim Anblick des Dulders in der Dornenkrone, dann frag auch: wer hat den Heiligen Gottes so zugerichtet? und denk: es war die Sünde der Welt, die Ihn zu Boden drückte mehr noch als jenes Kreuzesholz, es war auch meine Sünde. Und wenn du dich betrüben willst und erzürnen über die Verblendung Seines Volks, über die Bosheit Seiner Feinde, über die Schwachheit Seiner Freunde dort zu Jerusalem, dann schlag trauernd an deine Brust und denk an deine schwachen Petrusstunden, da du deinen Herrn verleugnet mit Wort und That, und an deine bösen Judastücken, da du Ihn verkauft um schnöden Sündenlohn, und an deine schiefen Pilatusurtheile, da du der Welt nachgegeben wider besseres Wissen und Gewissen, und an deinen geheimen Pharisäertrotz, der sich nicht will strafen lassen vom Geiste Gottes, und beuge dein Haupt tief in den Staub und sprich: Herr, geh nicht in's Gericht mit Deinem Knecht, vor Dir ist kein Lebendiger gerecht. Und wenn du schaudernd hörst von dem Wehe über Jerusalems Töchter und von seiner haarsträubenden Erfüllung, dann, Seele, blick um dich und frage: geht nicht auch dieß Geschlecht, in dem ich lebe, dieß Volk, zu dem ich mich zähle, einem Abgrund des Verderbens entgegen, weil es seinen Heiland verwirft und seinen Erlöser von sich stößt? dann, Seele, geh in dich und frage: bin ich nicht selbst auch eine unglückliche Tochter Jerusalems, ein verlorenes Kind der himmlischen Gottesstadt, herabgesunken von meiner edlen Abkunft, verfallen

einem zukünftigen Gericht? Liegt nicht auch auf meinem Herzen eine Schuld, die noch nicht gesühnt ist und vergeben? Schwebt nicht auch über meinem Haupt, über meinem Haus, über meinen Kindern, über meinem Thun und Lassen, selbst über meinen Vergnügungen und Freuden ein geheimes Wehe und ein verborgener Fluch, der mich meines Lebens nicht froh werden und meinen Frieden nicht finden läßt — der Fluch eines mit seinem Gott zerfallenen und nicht versöhnten Herzens? Und wenn du den Heiland jetzt im Geist begleitest in Seinen letzten Stunden, dann, Seele, denk auch an deine letzte Stunde, denk an Tod und Gericht und sprich: So das geschah am grünen Holz, am heiligen Gottessohn, was will's am dürren Holz, was will's an mir, dem Sünder werden im Feuer der letzten Angst und des zukünftigen Gerichts? Und wenn dann an jenem großen Tag der Wehen Viele zu ihren Grabhügeln sprechen werden: ihr Hügel decket uns und unsere Sünden, aber die Hügel bedecken sie nicht, die Seelen müssen hervor mit ihren Sünden in's Licht des Gerichtstags und müssen zitternd stehen: darf ich dann mit den Geretteten jauchzen: Kein Urtheil mich erschrecket, Kein Unheil mich betrübt, Weil mich mit Flügeln decket Mein Jesus, der mich liebt?

Meine Geliebten, wenn unter solchen Gedanken eins ernster würde in diesen Tagen und finge an, traurig zu werden über sich selbst und zu weinen über seine Sünden, und würfe sich nieder am Kreuz mit der Bitte: o Du Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, erbarme Dich mein! und streckte seine Hände gen Himmel mit dem Flehen: o Du barmherziger Vater, der Du also die Welt geliebt, daß Du Deinen eingeborenen Sohn hingabst, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollten, laß auch mich nicht verloren gehen, nimm auch mich zu Gnaden an! — wer so käme, Mann oder Frau, hoch oder nieder, alt oder jung, o, der brächte die rechte göttliche Traurigkeit mit an's Kreuz des Herrn, der dürfte sich freuen der Verheißung: selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden; dem könnte aus seiner Thränensaat eine Freudenernte reifen für Zeit und Ewigkeit. Nun denn, gekreuzigter Heiland: mit Zions Töchtern will ich um dich klagen, doch um mich selbst noch mehr.

Laß mich, Jesu, nicht allein Deine Marter sehen,
Laß mich auch die Ursach sein Und die Frucht verstehen:
Ach, die Ursach war auch ich, Ich und meine Sünde,
Diese hat gemartert Dich, Daß ich Gnade finde.

Aber, Geliebte, wenn der Heiland uns Gnade finden läßt, und uns in unserem Sündenleid tröstet und uns Vergebung und Seligkeit von Seinem Kreuz herab schenkt und uns abermals fragt: das that ich für dich, was thust du für mich? dann hat ein Christenherz auch noch eine andere Antwort bereit, die lautet nach unserem Text:

2) Mit Simon will ich Dir das Kreuz nachtragen, doch williger als er.

Sind uns vorhin Frauen ein Vorbild gewesen, so wollen wir nun auch von einem Mann etwas lernen, und zwar das Schwerere, die eigentliche Mannesarbeit; das ist nicht das Mitleid mit Jesu, sondern das Mitleiden mit Ihm; nicht das bloße Klagen um Ihn, sondern das Tragen mit Ihm und für Ihn, nach Seinem Gebot: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Jenes allerdings muß vorangehen. Zuerst die Buße, dann die Heiligung; zuerst die Thränen, dann die Ermannung; zuerst ein gebrochenes Herz, dann ein neues Herz; zuerst die Einkehr in sich selbst, dann die Nachfolge des Herrn. Aber wenn nun eine Seele am Kreuz Christi den Schmerz der Buße empfunden und die Wonne der Gnade erfahren hat, dann heißt's erst recht: was thust du nun für mich? dann bleibt ihr noch eine schöne Arbeit und ein edler Dienst, und den, Geliebte, den wollen wir allesamt, Mann und Frau, uns noch zeigen lassen von jenem Simon von Cyrene, der dem Heiland Sein Kreuz getragen. „Und Er trug Sein Kreuz," heißt's von Jesu; „und ging hinaus zur Schädelstätte, auf ebräisch Golgatha." Der todmüde Dulder, der kein Stündlein Ruhe gehabt seit dem vorigen Abend, seit Er im Staube von Gethsemane auf seinen Knieen gelegen, der mißhandelte, mit Fäusten geschlagene, mit Ruthen gezüchtigte, mit Striemen bedeckte Schmerzensmann muß auf seinen wunden Schultern noch den schweren Kreuzesblock tragen. Während man sonst dem schwärzesten Verbrecher, wenn einmal sein Todesurtheil gesprochen ist, noch menschliche Schonung angedeihen läßt in den letzten Stunden und ihm den schweren Todesgang zu erleichtern sucht, so muß das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, ohne Gnade auch noch Sein eigenes Marterholz zur Schlachtbank tragen. „Als sie Ihn aber hinführten" — und der von tausend Qualen erschöpfte Dulder unter der Last zu Boden sank — „ergriffen sie einen Menschen, der vorüberging, mit Namen Simon von Cyrene, der vom

Felde kam, der ein Vater war Alexandri und Rufi, den zwangen sie, daß er Jesu sein Kreuz nachtrüge und legten das Kreuz auf ihn.

So wird dieser schlichte Mann wider seinen Willen zum Reichsbannerträger des neuen Testaments, denn er trägt dem Heiland das Kreuz voran in die heiße, entscheidende Schlacht. So wird er, ohne daß er selber weiß, wie ihm geschieht, ein Kreuzgenosse Jesu und ein Vorbild aller treuen Jünger des Herrn. Freilich nur zufällig kam er dort des Weges, nur gezwungen ließ er das Fluchholz eines Missethäters sich aufladen; er achtete es, wie vielleicht wir alle an seiner Stelle gethan hätten, für eine Schmach, so neben einem Uebelthäter auf's Hochgericht zu ziehen und mit Fingern auf sich deuten zu lassen. Aber wenn er auch nicht wußte, wie er dazu kam, er thut doch dem Herrn diesen letzten Liebesdienst und wer weiß, was er auf diesem Gange gelernt hat? wer weiß, ob er nicht im Hinausgehen heilig angeweht wurde von der Nähe des göttlichen Dulders, wie der Schächer am Kreuz, wie der Hauptmann unterm Kreuz, ob er nicht später, als der Gekreuzigte durch Seine Auferstehung mit Preis und Ehre gekrönt war, sich's zur Ehre geschätzt hat, dem Sohne Gottes gedient zu haben in Seiner letzten Noth? Ja, daß wir ihn als den Vater zweier Söhne nennen hören, die in der ersten Christengemeinde vorkommen, das deutet darauf hin, daß der Gang auf Golgatha für ihn und sein Haus der Anfang einer wirklichen Nachfolge Christi ward. So lerne denn von ihm, mein Christenherz, und sprich: Mit Simon will ich Dir Dein Kreuz nachtragen, und williger als er.

Auch wir freilich tragen anfangs die Kreuzeslast eines Jüngers Jesu nur unwillig und gezwungen; unsere Natur sträubt sich gegen den Schmerz des Kreuzes, unser Hochmuth wehrt sich gegen die Schmach Christi; wir möchten ungekränkt durchkommen, wir möchten dem Kreuz aus dem Wege gehen wie Simon von Cyrene, aber wir werden eben auch unversehens ergriffen, wir werden auch mit dem Kreuz beladen wider Willen, wir werden auch mit Gewalt den Weg geführt, den wir nicht gehen wollten.

Saget, ihr lieben Leidensbrüder und Kreuzesschwestern allzumal, die ihr jemals schon dem Herrn ein Kreuz nachgetragen habt, die ihr jetzt vielleicht eben unter einer Kreuzeslast dahingeht, die von außen und von innen täglich eure Seele drückt, ist's euch nicht zuerst gegangen wie dem Simon von Cyrene: daß Fleisch und Blut sich dagegen sträubte? Vielleicht noch heute sträubt sich's dagegen. Aber saget, wenn ihr nun

euer Kreuz anfanget Christo nachzutragen, im Aufsehen auf Ihn, im Glauben an Ihn, in der Liebe zu Ihm, im Gehorsam gegen Ihn, — wird's euch dann nicht leichter und erträglicher von Tag zu Tag, von Schritt zu Schritt? Wenn du unter deinem Kreuz, das doch immer eine erträgliche Last ist, hinblickst auf den Schmerzensmann dort, wie er blutend von Gabbatha nach Golgatha zieht, wenn du von deinem Krankenlager auf weichem Kissen aufblickst zu dem harten Kreuzesstamm, auf den man Ihn dort bettete für Seine Todesstunde, wenn du bei den Kränkungen, die du erduldest, gedenkst an die Schmach, womit man den Heiligsten überschüttet hat, wirst du dann nicht williger leiden und sprechen: Ich habe viel gelitten, doch Jesus litt noch mehr! Wenn du unter deinem Kreuz hinblickst auf unsern großen Vorgänger, wie geduldig Er Sein Kreuz auf sich nahm, wie willig Er den Kelch des Vaters trank, wie sanftmüthig Er als Lamm Gottes der Welt Sünde trug: wirst du dann nicht auch lernen von Ihm das Kreuz zu tragen mit männlichem Muth und christlicher Fassung und laufen durch Geduld in dem Kampf, der dir verordnet ist? Wenn du unter deinem Kreuze gedenkst an Seine Liebe gegen dich, wie Er auch deine Sünden hinaufgetragen nach Golgatha, Wie Er dürstend rang um deine Seele, Daß sie Ihm zu Seinem Lohn nicht fehle, Und dann auch an dich gedacht, Als Er rief: es ist vollbracht! — wirst du nicht Ihm zu lieb gern auch etwas tragen, Sein Kreuz tragen, weil Er das deine trug! — Wenn du unter deinem Kreuze bedenkst: es ist keine Schande mit Christo zu leiden und die Straße zu gehen, die Er selber, der Herr der Herrlichkeit, mit Seinem Blute bezeichnet hat und die alle Seine echten Jünger gegangen sind bis auf diesen Tag — ein Christ, ein echter, kann ohne Kreuz nicht sein, da erst kommt der Glaube in die Feuerprobe und die Seele in den Schmelztiegel um ausgeläutert zu werden für die Ewigkeit: wirst du dann dirs nicht zur Ehrensache machen, das Kreuz zu tragen, wie es einem Jünger Christi ziemt, und zu deinem Heiland sprechen: Durch Dornen gingst Du selbst zum Ziele hin, Ich folge Dir, weil ich Dein Jünger bin! Ach, und wenn du unter deinem Kreuze gedenkst an das himmlische Ziel, zu dem du deinem Heiland nach eingehen sollst durch das Leiden dieser Zeit, von welchem aus Er, der Erlöser, dir zuruft: wo ich bin, da soll mein Diener auch sein, bei mir am Kreuz, aber auch bei mir am Throne, — wenn du an die Krone des Lebens denkst, die dem treuen Kämpfer verheißen ist: wirst du dann nicht freudig rufen:

Um einen ew'gen Kranz mein armes Leben ganz? Kommet, Geliebte, Mann oder Frau, Alt oder Jung, lasset uns unserem Heiland willig Sein Kreuz nachtragen mit Simon, und williger als er. Denke keines, ich bin zu gut dazu; wozu der Herr der Herrlichkeit willig sich hergab, sollten wir uns dessen schämen, wir Kinder des Staubes? Denke keines, ich bin zu schwach dazu; es gehören keine starke Schultern dazu, sondern nur ein glaubiges, liebendes Herz; dann kann die zarte Frau, dann kann der zitternde Greis, dann kann ein schwaches Kind dem Heiland Sein Kreuz nachtragen, daß es eine Lust ist. Und wenn's uns zu viel werden will, dann laßt uns Ihn anblicken in Seiner Dornenkrone, wie Er uns mahnt und fragt: das that ich für dich, was thust du für mich? Und wenn wir zu Boden sinken wollen unter unserem Kreuz, dann laßt uns zu Ihm aufblicken in Seine Herrlichkeit, von dannen Er uns herniederruft: Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. So, Geliebte, das Kreuz auf den Schultern, den Heiland im Herzen, den Himmel im Auge, —

So laßt uns denn dem lieben Herrn Mit unsrem Kreuz nachgehen,
Und unverzagt, getrost und gern Im Leiden bei ihm stehen.
Wer nicht gekämpft, trägt auch die Kron Des ew'gen Lebens nicht davon. Amen.

32.

Predigt am Gründonnerstag.

(Zugleich Vorbereitungspredigt auf's heilige Abendmahl.)

(1851.)

Marc. 14, 18. 19.

Und als sie zu Tisch saßen und aßen, sprach Jesus: Wahrlich, ich sage euch, Einer unter euch, der mit mir isset, wird mich verrathen. Und sie wurden traurig und sagten zu ihm Einer nach dem Andern: bin ich's, und der Andere: bin ich's?

Der Mensch prüfe sich selbst und also esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelch! Das, liebe Abendmahlsgemeinde, ist das große Thema, welches der Apostel Paulus zur Vorbereitung auf's heilige Abendmahl hingestellt hat für alle Zeiten. — Aber noch ehe der Apostel diese Worte an seine Korinthier niederschrieb, schon beim ersten Abendmahl, das der Herr selber mit seinen Jüngern gehalten, ist's nicht abgegangen ohne eine solche ernste Selbstprüfung. Friedlich saßen sie noch einmal zusammen beim abendlichen Passamahl, wie die Kindlein um den Hausvater; kein feindseliger Priester, kein tückischer Pharisäer war zu

sehen weit und breit: da hebt der Herr mit einemmal an in ernst wehmüthigem Ton: Wahrlich, wahrlich, Einer unter euch wird mich verrathen! Wie ein Donnerschlag fuhr diese schwere Anklage mitten unter die Jünger hinein; bin ich's — bin ich's? so lief die ängstliche Frage durch die Reihen der Zwölfe, und Keiner wollte sich zufrieden geben, bis er aus dem Munde des Herrn selber die beruhigende Anwort hören durfte: Dich hab ich nicht gemeint!

Auch ihr, liebe Zuhörer, seid zum größten Theil heute hier versammelt, um euch anzuschicken zum Genuß des heiligen Abendmahls, und der Herr ist im Geiste mitten unter uns. Mit heiliger Liebe und göttlicher Huld ruht Sein Auge auf Seines Tisches Gästen. Aber wie? wenn Er nun so unsere Reihen mustert — hat Er über keines zu trauern oder zu klagen? Muß Er über keines ausrufen: du wirst mich verrathen, oder: du hast mich verrathen wie Judas? Oder mindestens: du wirst mich verleugnen und hast mich verleugnet wie Petrus? Da gilt ja wohl jedem unter uns die Mahnung des Apostels: der Mensch prüfe sich selbst; da geht uns alle die Frage der Jünger an: Herr, bin ich's? — So wollen wir denn jetzt im Angesichte des Herrn, unter dem Eindruck dieser heiligen und stillen Woche mit frommer Sammlung erwägen:

Die ernste Frage der Selbstprüfung: Herr, bin ich's?

Wir sehen:

1) Wer soll sie thun?
2) Wie soll man sie thun?
3) An wen soll man sie thun?

Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre wie ich es meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege. Amen.

Die ernste Frage der Selbstprüfung: Herr, bin ich's? soll uns in dieser Andachtsstunde beschäftigen, und da handelt sich's

1) darum: Wer soll diese Frage thun? Antwort: Alle ohne Ausnahme, Einer wie der Andere.

Auch die Besten müssen sie thun. Als der Herr zu Seinen Jüngern sprach: Ich sage euch, einer unter euch, der mit mir isset, wird mich verrathen! da, heißt's, wurden sie traurig und sagten zu Ihm, einer nach dem andern: bin ich's?

Wie? auch Johannes, der an Seiner Brust lag? auch Petrus, der bereit war, mit Ihm in den Tod zu gehen? auch Jakobus, der zu dem

Kleeblatt Seiner Auserlesenen gehörte? auch Nathanael, die Seele ohne Falsch? auch die fühlen sich getroffen von der Anklage des Herrn? auch die können noch fragen: bin ich's? — Was hätten wir gethan, meine Lieben, an der Stelle dieser Jünger? Wären wir nicht aufgestanden und hätten dem Herrn entgegengerufen, keck, zuversichtlich, vielleicht gar in beleidigtem Ton: Herr, ich bin's nicht; ich gewiß nicht? Hätten wir nicht auf alle anderen eher geblickt argwöhnisch und vorwurfsvoll, als auf uns selbst? Aber diese echten Jünger des Herrn fühlen sich selbst mitgetroffen von der gemeinsamen Anklage; sie kennen sich nicht mehr, trauen sich selbst nicht mehr bei dem unerwarteten, schweren Vorwurf des Herrn und fragen Ihn, einer nach dem andern, erschrocken und verwirrt: bin ich's — bin ich's?

Sehet, Freunde, so darf auch der Bessere und der Beste sich nicht erhaben dünken über die Pflicht der Selbstprüfung, denn auch der Beste ist nicht rein, auch der Beste ist seiner selber nicht gewiß. — Auch eine Johannesseele darf nicht sicher werden, auch ein Petrus hat seine schwachen Stunden, auch ein Nathanael seine Flecken, auch ein Paulus rühmt sich nicht, daß er's schon ergriffen hätte, auch ein Demas kann die Welt wieder lieb gewinnen. Darum auch dem redlichen Jünger des Herrn gilt's, immer auf der Hut zu sein, immer zu wachen, immer sich selbst wieder zu prüfen und zu fragen: Herr, bin ich's, wider den Du klagen mußt? Und zu solch ernster Selbstprüfung, zu solch demüthiger Frage fordert ganz besonders das Mahl des Herrn uns auf; dort sollen ja lauter Freunde um Ihn sein, dort will Er ja das Beste uns geben, was Er für uns hat: Sich selbst; kein Unwürdiger soll da, kein Feind, kein Verräther, nicht einmal ein Gleichgiltiger soll dabei sein, auch der Beste soll da in sich gehen und fragen: Herr, bin ich's? Hast Du etwas wider mich?

So gehet denn auch jetzt, Geliebte, Jeder in sein eigen Herz und Leben, blicke keiner nebenaus auf Andere, die vielleicht schlimmer sind, als er; denke keiner, was soll ich mich prüfen? ich finde ja doch nichts Erhebliches von Sünden, ich kann mir doch keine Fehler andichten, die ich einmal nicht habe! Nein, auch hier gilt's: suchet, so werdet ihr finden. Vielleicht unter der ehrenhaften Außenseite liegt doch ein geheimer Schaden verborgen; vielleicht hinter all der Selbstgerechtigkeit und dem Gewohnheitschristenthum steckt doch noch insgeheim ein Verräther, und nicht vielleicht nur, sondern gewiß auch beim redlichen Willen zum Guten, auch beim ernsten Fleiß in der Heiligung findest du noch tausend Flecken an

dir, so gut als ein David, wenn er klagt: Wer kann merken, wie oft er fehle; verzeihe mir, Herr, die verborgenen Fehler!

Der Beste darf sie nicht von sich weisen die Frage: Herr, bin ich's? Und auch dem Schlechtesten kann sie noch zum Heile verhelfen. Auch dem Judas, dem verlorenen Kind, wollte der Herr noch einen Stachel in's Gewissen drücken mit Seiner Klage: Einer unter euch wird mich verrathen, ob er vielleicht noch zur Besinnung käme, ob ihm vielleicht noch die Augen aufgingen über den Abgrund, an dem er stand, wie dem Schlafwandler, wenn man ihn beim Namen ruft. Auch Judas fragt: bin ich's? Ach, freilich nicht mit einem heilsamen Schrecken, nicht mit einem erwachten Gewissen, sondern mit eiserner Stirn und frecher Heuchelei fragt er: Rabbi, bin ich's? Aber wäre er noch nicht ganz in der Gewalt des Bösen gewesen, er hätte bei dieser Frage: bin ich's? müssen über sich selbst erschrecken, es hätten ihm müssen die Augen aufgehen und sein Gewissen ihm sagen: ja, du bist's! und reuig hätte er müssen seinem Herrn zu Füßen stürzen und Ihm bekennen: ich bin's! O liebe Freunde, wenn es beim gesunkensten Sünder, beim leichtfertigsten Weltmenschen nur einmal zu der ernsten, aufrichtigen Frage kommt: bin ich's? bin ich so tief gesunken? ist es so weit mit mir gekommen? bin ich wirklich ein Verräther geworden an meinem Herrn und Gott? ein Knecht der Sünde? ein Kind des Verderbens? — wenn's nur einmal zu solchen Fragen der Selbstprüfung kommt: wer bin ich? auf welchem Wege bin ich? wohin wird's noch kommen mit mir? dann ist noch nicht alles verloren, dann kann noch geholfen werden. Denn Selbstprüfung führt zur Selbsterkenntniß, und Selbsterkenntniß führt zur Buße, und Buße führt zum Heil. Darum ihr Alle, eins wie das andere, prüfet euch selbst, gehet in euer Herz und Leben und fraget: wie steht's um mich? kann ich mich getrost sehen lassen vor dem Herzenskündiger, oder bin ich's, auf den strafend und wehmüthig Sein Auge blicken muß? So fraget, meine Lieben, und zwar mit rechtem Ernste, denn

2) Wie soll man die Frage thun: Herr bin ich's? Antwort: mit heiligem Ernst. — Sie wurden traurig, daß sie den Herrn traurig sahen, wurden traurig, daß ein solches Verbrechen sollte aus ihrer Mitte hervorgehen, daß eine so schwarze That der Herr ihnen zutrauen könne. Der harmlose Friede des Mahles war verscheucht, ein trüber Ernst lagerte sich über ihre Seelen, sie wußten nun, daß ein fremder, finsterer, unheilvoller Gast mit ihnen zu Tische sitze, ein Gast,

bei dem's einem nicht schmecken kann, selbst an goldenen Schlüsseln des Ueberflusses: Die Schuld!

Sie wurden traurig. — Auch euch, liebe Freunde, können wir diesen Ernst der Selbstprüfung, diese göttliche Traurigkeit nicht ersparen bei der Frage: Herr, bin ich's? — Denn die Sache ist ernst, um die sich's hier handelt.

Ernst ist schon die Frage selbst. Man darf's wohl ernst nehmen, wenn es die Frage gilt: wer bin ich? Bin ich ein treuer Jünger oder ein Verräther an meinem Gott und Herrn? Bin ich auf dem Pfade, der zum Leben führt, oder auf dem Wege, der zur Verdammniß abführt? Alle Welt- und Zeit- und Tagesfragen, wahrlich sie sind ja doch nicht so furchtbar wichtig für ein Menschenherz, als diese Frage, daran ewiges Heil oder Unheil hängt, und wehe dem Menschen, der diese Frage leichtsinnig nehmen, hinweglachen, hinwegspotten wollte!

Ernst ist auch die Untersuchung dieser Frage. Sich selbst prüfen vor dem Angesichte des Heiligen und Allwissenden, den Tücken des eigenen Herzens nachgehen und die Sünden der Vergangenheit wieder ausgraben, über die schon Gras gewachsen ist, das ist keine fröhliche Unterhaltung, das ist ein ernstes Geschäft, ein Geschäft, das man mit Ernst angreifen und bei dem man immer ernster werden muß.

Denn ernst wird auch die Antwort ausfallen auf diese Frage. An traurigen Entdeckungen und schweren Selbstanklagen kann es da nicht fehlen: es kann da selbst bei einem David zu schweren Bußseufzern, bei einem Petrus zu bittern Reuethränen und soll bei jedem Christen zu einer göttlichen Traurigkeit kommen und zu einem tiefen Leid über seine Sünden. — Wollte Gott, meine Lieben, wir Alle empfänden in dieser heiligen Trauerwoche etwas von diesem frommen Ernst, von diesem göttlichen Leid. Wollte Gott, wir Abendmahlsgäste insbesondere würden ernster, stiller, nachdenklicher in diesen Stunden der Vorbereitung. Wollte Gott, es würde manchem unter uns heute ein wenig Angst um seiner Seele Seligkeit!

Denn die Sache ist ernst. Und der Ernst bei der Sache ist ein gutes Zeichen für eine Seele; ein Zeichen, daß man noch ein Gewissen hat, daß man den Herrn noch lieb hat und um Sein Wohlgefallen bekümmert ist, daß man noch ein Jünger ist und kein Verräther. Von Judas lesen wir nicht, daß er traurig geworden sei: der war schon verstockt. Aber die Andern, die den Herrn lieb hatten, die wurden traurig,

denen gieng's durch's Herz, die wollten nicht gern Verräther sein, nicht gern den Meister verrathen wissen, und traurig, demüthig, niedergeschlagen, angstvoll haben sie gefragt: Herr, bin ich's? Darum, wo wir eine Seele finden, die noch weinen kann über ihre Sünden, die noch bekümmert ist um ihr Heil, über die freuen wir uns, wie der Herr sich freute über die weinende Magdalena, denn ihre Traurigkeit ist uns ein Zeichen, daß sie nicht fern ist von dem Herrn, daß sie auf dem Weg ist zur Seligkeit. Und auch euch, liebe Abendmahlsgäste, bitten wir: weichet nicht aus diesem heiligen Ernst der Buße und Selbstprüfung; auch euch rufen wir zu: seid elend und traget Leide und weinet! — denn die da Leid tragen, sollen getröstet werden.

Nur daß wir in unserem Leid uns auch an den rechten Tröster und Berather wenden! Und wer ist der?

3) An wen soll man sie thun die Frage: Herr, bin ich's? die Antwort liegt in der Frage: an den Herrn. — An den Herrn wandten sich die Jünger mit ihrer Frage. Obwohl ihr Gewissen sie freisprach: Ihm trauten sie mehr, als sich selber, aus Seinem Mund wollten sie beruhigt sein. Sehet, liebe Freunde, an den Herrn müsset auch ihr euch wenden mit der Frage: bin ich's? Er muß euer Herz prüfen und erforschen. Denn Er allein kann euch die Wahrheit sagen.

Wenn ihr nur euer eigenes Herz fraget, o da kommet ihr nicht an den Grund; da ist die Antwort schnell fertig auf die Frage: bin ich's? — Nein, du bist's nicht, heißt's da, du bist kein Judas, kein Verräther am Herrn, du bist ein guter Christ, ein besserer wenigstens als hundert andere, ein geordneter Bürger, ein geschickter Arbeiter, eine fleißige Hausmutter, du kannst dich sehen lassen vor Gott und Welt.

Wenn ihr nur die Menschen fraget, auch da bekommet ihr kein zuverlässiges Urtheil. Vor der Welt mag euer Name einen guten Klang haben, euer Wandel ohne Tadel sein; die Welt läßt euch gelten, wenn ihr sie nur gelten lasset; ihre Wage ist eine andere, als die des obern Heiligthums. So betrügt sich denn mancher lebenslang selbst, läßt sich die schönsten Lobreden halten von seinem eigenen Herzen, läßt sich die besten Leumundszeugnisse ausstellen von der Welt, und wenn er hinüberkommt in die Ewigkeit, siehe, so gelten die Zeugnisse nicht, so ist die Rechnung falsch gewesen!

Nein, liebe Seele, vor den Herrn mußt du treten, vor den Heiligen, dessen Augen sind wie Feuerflammen, den Herzenskündiger mußt du

fragen, der deine Gedanken kennet von ferne; der wird dir die Wahrheit sagen. Darum geh an deine Selbstprüfung vor Allem mit Gebet; mit dem Gebet: Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe und erfahre, wie ich es meine, siehe, ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewigem Wege. — Und dann nimm Gottes Wort zum Spiegel und beschaue darin dein Seelenangesicht, prüfe darnach dein Leben: hab ich mich gehalten nach Gottes Gebot, bin ich nicht abgewichen von Seinen Wegen, weder zur Rechten noch zur Linken, weder in Werken, noch in Worten, noch in Gedanken? Und dann stelle dir deinen Herrn vor Augen, der auch dir ein Vorbild gelassen hat, nachzufolgen Seinen Fußstapfen, und frage: bin ich Sein Jünger und Nachfolger? hat Christus eine Gestalt in mir gewonnen? bin ich gesinnt wie Jesus war? Das, liebe Christen, heißt den Herrn fragen bei der Selbstprüfung, und fraget ihr Ihn so, gewiß, dann werdet ihr euch selbst nicht betrügen: Er wird euch die Wahrheit sagen. Zwar eine strenge Wahrheit und eine bittere, eine Wahrheit, die weder euer eigen Herz, noch irgend eines Menschen Mund euch sagen würde, aber doch eine heilsame Wahrheit, eine Wahrheit, die euch frei machen wird, frei vom Selbstbetrug der Sünde, frei vom Druck eines beladenen Gewissens, frei und froh in der Gewißheit: mir ist Barmherzigkeit widerfahren. Der Herr, wenn wir Ihn fragen um den Zustand unserer Seele, sagt uns nicht nur die Wahrheit, Er gibt uns auch den Frieden.

Was hilft mir's, wenn ich mich auch lebenslang selbst betrüge über den Zustand meines Herzens: wahrer Friede, rechte Ruhe kehrt doch nicht in mir ein, so lang mir nicht vom Himmel her das alleingiltige Zeugniß ausgestellt wird: du bist mein Kind, an dem ich Wohlgefallen habe! so lang nicht mein Heiland mich tröstet: deine Sünden sind dir vergeben; so lang nicht Sein Geist, der Geist der Wahrheit, meinem Geiste bezeuget, ich sei Gottes Kind. Der Herr kennet die Seinen; ach, vom Herrn gekannt sein als Eines der Seinen, im stillen Herzensgrund Sein Zeugniß vernehmen: du bist mein, auf ewig mein! das ist mehr werth, als alles Lob der Welt, das gibt wahren, tiefen, seligen Frieden.

Und sehet, dieß Zeugniß will euch der Herr geben in Seinem heiligen Abendmahl. Und wärst du auch bisher Sein rechter Jünger nicht gewesen, hättest du mehr als einmal Ihn verlassen und vergessen: sieh, Er will dich wieder zu Gnaden annehmen, wenn du nur reuig und bußfertig zu Ihm kommst, deine Sünden sollen dir vergeben sein und an

Seiner Brust sollst du den Frieden finden, den die Welt nicht geben kann. Das predigt uns diese Charwoche, die große Gnadenwoche der Christenheit; das bezeugt uns der morgende Charfreitag, das große Versöhnungsfest der Menschheit; das versiegelt uns das bevorstehende Abendmahl, dieser große Gnadentisch für Alle, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit.

Selig, selig, wer so beim Herrn Wahrheit erfragt hat über seine Seele und Friede gefunden für sein Herz; selig, wer dann nicht mehr ängstlich immer nur fragen muß: Herr, bin ich's? sondern auch immer getroster sprechen kann: ich bin's! ich bin zwar ein großer Sünder, aber ich bin auch ein Begnadigter Jesu Christi, ich bin des Herrn;

Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden! Du bist mein, Ich bin Dein,
Niemand kann uns scheiden; Ich bin Dein, weil Du Dein Leben
Und Dein Blut Mir zu gut In den Tod gegeben.

Du bist mein, weil ich Dich fasse Und dich nicht, O mein Licht,
Aus dem Herzen lasse. Laß mich, laß mich hingelangen,
Da Du mich Und ich Dich Ewig werd umfangen! Amen.

33.

Predigt am Charfreitag.

(1856.)

Leidensgeschichte.

Matth. 27, 50 ff. Marc. 15, 37 ff. Luc. 23, 46 ff. Joh. 19, 30 ff.

Und Jesus rief abermal laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Und als er das gesagt, neigte er das Haupt und verschied. Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stück von oben an bis unten aus. Und die Erde erbebete, und die Felsen zerrissen, und die Gräber thaten sich auf und stunden auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die heilige Stadt und erschienen Vielen. Aber der Hauptmann, der dabei stund gegen ihn über, und die bei ihm waren und verwahreten Jesum, da sie sahen das Erdbeben und daß er mit solchem Geschrei verschied, erschracken sie sehr und preiseten Gott und sprachen: fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen! Und alles Volk, das dabei war und zusahe, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust und wandten wieder um. Es stunden aber alle seine Verwandten von ferne, und die Weiber, die ihm aus Galiläa waren nachgefolget und hatten ihm gedienet, und sahen das Alles; unter welchen war Maria Magdalena, und Maria, des kleinen Jakobi und Joses Mutter, und Salome, die Mutter der Kinder Zebedäi, und viele andere, die mit ihm hinauf gen Jerusalem gegangen waren. Die Juden aber, dieweil es der Rüsttag war, daß nicht die Leichname am Kreuz blieben den Sabbath über (denn desselbigen Sabbaths Tag war groß), baten sie Pilatum, daß ihre Beine gebrochen und sie abgenommen würden. Da kamen die Kriegsknechte und brachen dem ersten die Beine und dem andern, der mit ihm gekreuziget war. Als sie aber zu Jesu kamen, da sie sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht; sondern der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsbald ging Blut und Wasser heraus. Und der das gesehen hat, der hat es bezeuget, und sein

Zeugniß ist wahr; und derselbige weiß, daß er die Wahrheit saget, auf daß auch ihr glaubet. Denn solches ist geschehen, daß die Schrift erfüllet würde: „ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen.“ Und abermals spricht eine andere Schrift: „sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben.“ Und siehe, am Abend, dieweil es der Rüsttag war, welcher ist der Vorsabbath, kam ein reicher Mann von Arimathia, der Juden Stadt, mit Namen Joseph, ein ehrbarer Rathsherr. Der war ein guter, frommer Mann und hatte nicht gewilliget in ihren Rath und Handel; er wartete auch auf das Reich Gottes und war ein Jünger Jesu, doch heimlich, aus Furcht vor den Juden. Der wagt's und ging hinein zu Pilato, und bat ihn um den Leib Jesu. Pilatus aber verwunderte sich, daß er schon todt war und rief den Hauptmann und fragte ihn, ob er längst gestorben wäre? Und als er's erkundet von dem Hauptmann, befahl er, man sollte Joseph den Leichnam geben. Und er kaufte eine reine Leinwand, kam und nahm den Leichnam Jesu herab. Es kam aber auch Nikodemus, der vormals bei der Nacht zu Jesu kommen war, und brachten Myrrhen und Aloen untereinander bei hundert Pfunden. Da nahmen sie den Leichnam Jesu und banden ihn in leinene Tücher mit Specereien, wie die Juden pflegen zu begraben. Es war aber an der Stätte, da er gekreuziget war, ein Garten, und im Garten ein neu Grab, das eigene Grab des Joseph, welches er hatte lassen in einen Felsen hauen, in welches Niemand je geleget war. Daselbst hin legten sie Jesum um des Rüsttags willen der Juden, weil der Sabbath anbrach und das Grab nahe war. Es folgeten aber die Weiber nach, die mit ihm kommen waren aus Galiläa, Maria Magdalena und Maria Joses. Die setzten sich gegen das Grab und schaueten zu, wo und wie sein Leib gelegt ward. Und Joseph wälzte einen großen Stein vor die Thüre des Grabes. Und sie kehreten um und bereiteten Specerei und Salben. Und den Sabbath über waren sie stille nach dem Gesetz. Des andern Tages, der da folget nach dem Rüsttage, kamen die Hohepriester und Pharisäer sämtlich zu Pilato und sprachen: Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebete: ich will nach dreien Tagen auferstehen. Darum befiehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn und sagen zum Volk: er ist auferstanden von den Todten; und wäre der letzte Betrug ärger denn der erste. Pilatus sprach zu ihnen: da habt ihr die Hüter. Gehet hin und verwahret's wie ihr wisset. Sie gingen hin und verwahreten das Grab mit Hütern und versiegelten den Stein.

Ende gut, Alles gut! So dürfen wir ja wohl auch sagen bei dem Ende, an dem wir nun angekommen sind, am Schluß der größten Geschichte, die je auf Erden geschah, der Leidensgeschichte des Herrn.

Ende gut, Alles gut. Gut und rein, schön und groß war Sein ganzer Erdenlauf; als ein heiliges Kind Gottes, als ein treuer Freund der Sünder ist Er hingegangen durch diese arge Welt. Aber all Seinem Thun und Wirken, all Seiner Unschuld und Gerechtigkeit, all Seiner Liebe und Seinem Gehorsam hat Er die Krone aufgesetzt durch Sein heiliges Leiden und Sterben.

Ende gut, Alles gut. Schwer und heiß war Sein Leidenskampf. Die Wasser gingen ihm bis an's Herz, ja sie schlugen über Seinem Haupte zusammen, als Er in Gethsemane klagte: meine Seele ist betrübt bis in den Tod, und auf Golgatha rief: mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen! Aber Er hat einen guten Kampf gekämpft, Er

hat selig vollendet, und wie die untergehende Sonne oft im Scheiden noch das Wettergewölke zerreißt, so strahlt am Ende Sein Himmelsfriede und Seine Gotteskraft aus den Finsternissen Seines Leidens hervor, da Er sterbend ruft: Es ist vollbracht! und: Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände!

Ende gut, Alles gut. Haß und Hohn hat Ihn bis an's Kreuz hinauf verfolgt, Sünde und Bosheit umgibt Ihn bis in die letzten Stunden. Aber nun am Ende wird's still auf dem Todeshügel; die Feinde haben sich verlaufen, die Freunde wagen sich heran, der Haß hat Sein Werk vollendet, die Liebe geht an ihre Arbeit und nimmt den müden Leib vom Kreuz und hüllt ihn ein in reine Tücher und legt ihn zur Ruh in ein friedlich Grab.

Ende gut, Alles gut. Ja, nun ist „Alles gut" durch dieses Leiden und Sterben. Gut gemacht die Sünde der ganzen Welt; weggenommen der Fluch, der vom Paradiese her auf der ganzen Menschheit lastete; ausgeführt der ewige Rathschluß der göttlichen Erbarmung; dem Leiden des Christen seine Bitterkeit und dem Tode der Glaubigen sein Stachel genommen durch dieses heilige Leiden und Sterben. Nun ist es Alles wohl gemacht, Weil Jesus ruft: es ist vollbracht!

Ende gut, Alles gut. Viel heilige Bilder sind an unsern Augen vorübergezogen, seit wir die Leidensgeschichte des Herrn wieder zusammen betrachtet; viel ernste Worte haben in unsere Ohren geklungen, viel fromme Gefühle, Gedanken und Entschlüsse sind, hoffe ich, auch durch unsere Herzen gegangen. Der Herr gebe auf das alles noch Seinen Segen heute Abend zum guten Ende und drückte das Siegel Seiner Gnade auf unsere letzte Passionsbetrachtung.

Ende gut, Alles gut. Wir kommen in unserem verlesenen Abschnitt gerade noch zum Ende. „Und Jesus rief abermal laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände. Und als er das gesagt, neigte Er das Haupt und verschied." Das ist alles, was man uns noch übrig gelassen hat von den letzten Augenblicken des Herrn für diese Andachtsstunde. Aber das ist genug. Wie es einem Kinde, das an's Sterbebette seines Vaters gerufen wird, ein Trost und ein Segen ist, wenigstens noch zum Sterben zu kommen, wenigstens noch seinen letzten Blick, seinen letzten Hauch zu empfangen, sein sinkendes Haupt beim letzten Todesstoß in die Arme zu fassen, — so ist auch dieses letzte Ende des Herrn uns noch gut zur Lehre, zur Mahnung, zum Trost und zum Segen.

Wir wollen an dieses letzte Ende uns halten: „Er neigte Sein Haupt und verschied."

Sieh, wie des Heilands Haupt sich neigt:
Was hat Er damit uns gezeigt?

1) Er zeigt: mein Kampf ist nun vollbracht!
2) Er zeigt: mein ist Gewalt und Macht!
3) Er winkt: versöhnet bist auch du;
4) Er fragt: wer bringt mich nun zur Ruh?

Ich seh mit Lieb und Beugen, Herr, Deinen letzten Blick,
Ich seh Dein Haupt sich neigen, Das war mein ewig Glück!
Mein Bürge stirbt, ich lebe, So todeswerth ich bin;
Du gibst dich mir, ich gebe Mich Dir zu eigen hin! Amen.

Sieh, wie des Heilands Haupt sich neigt: Was hat Er uns damit gezeigt?

1) Er zeigt: „mein Kampf ist nun vollbracht." Aufrecht ist der Herr Seine Leidensstraße gegangen; mit ungebeugtem Haupt und ungebrochenem Muth hat Er alles getragen, was schweres über Ihn kommen sollte durch die Bosheit der Menschen und den Liebes-Rathschluß des Vaters. Unter den Lästerungen, die man auf Sein Haupt häufte, unter den Backenstreichen, womit man Ihn in's Antlitz schlug, unter der Dornenkrone, die man Ihm in die Stirne drückte, ließ Er Sein göttlich Haupt, Seinen himmlischen Muth nicht sinken.

Noch am Kreuz, während der sechs bangen Stunden Seiner Todesqual ist sein Haupt aufrecht. Alle Glieder sind Ihm gelähmt, Seine Füße sind angeheftet am Kreuzesstamm, die nimmermüden Füße, die einst der Welt Frieden und Trost gebracht hatten mit jedem Schritt und Tritt; ihr Erdenlauf ist aus. Die Hände sind angeheftet am Marterholz, die milden Hände, die so gerne gesegnet hatten und wohlgethan; ihr Tagewerk ist zu Ende. Und von den brennenden Wunden rückt schon der Tod langsam durch alle Adern und Nerven dem Herzen zu. Aber das Herz lebt noch und mit dem Herzen das Haupt. Dieses Haupt segnet noch, wenn auch mühsam, mit Blicken des Auges und mit Worten des Mundes bis zum letzten Augenblick. Dieses Haupt wendet sich abwärts zu den Seinen mit dem Liebeswort: Weib, siehe, das ist dein Sohn; Sohn, siehe, das ist deine Mutter; wendet sich hinüber zu dem reuigen Schächer mit dem Trost: heute wirst du mit mir im Paradiese sein; wendet sich aufwärts gen Himmel mit der Bitte: Vater, vergib ihnen, mit der Klage: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, mit

dem Triumphlied: es ist vollbracht, und mit dem Sterbeseufzer: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!

„Darnach neigte Er das Haupt und verschied." Nun endlich sinkt das vielgeplagte Haupt zur Brust hernieder; — nun endlich darf der müde Dulder ruhen, und mit diesem Neigen seines Hauptes zeigt Er an: mein Kampf ist nun vollbracht! — Ruhe wohl, Du edles Haupt, Du hast einen guten Kampf gekämpft, Du darfst Dich mit Ehren und im Frieden neigen. Mit größeren Ehren darfst Du Dich neigen, als trügest Du statt der Dornenkrone die Lorbeerkrone eines Helden um die Stirn, mit süßerem Frieden darfst Du Dich neigen, als schlummertest Du statt am harten Kreuzesholz ein auf dem weichsten Sterbekissen.

O, meine Lieben, dieses stille Haupt unseres Heilandes, wie es sterbend nach gutgekämpftem Kampf sich zur Ruhe neigt, wie viel kann es uns predigen, obwohl kein Wort mehr über Seine erblaßten Lippen kommt!

Es sind Fröhliche und Vergnügte unter uns: Weltkinder, die mitten aus einem Leben der Eitelkeit sich heute — weil's Charfreitag ist — hieher gefunden haben an's Kreuz des Welterlösers, um von hier aus dann sich auf's Neue zu stürzen in den Strudel der Welt. Liebe Seele, sieh dieß Haupt an, das im Tode sich neigt — auch das deine wird einst im Tode sinken, aber wird's im Frieden sich neigen? wird auch dein letzter Seufzer sich auflösen in ein glaubiges: Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist? — O möchte dieses blasse Haupt deines sterbenden Erlösers dir warnend vor die Seele treten in der Stunde der Versuchung und dir winken: Seele, Seele, es ist Zeit, Tod ist nah und Ewigkeit! O möchten beim Ende deines Heilandes ernste Gedanken an dein eigenes Ende aufsteigen in deinem leichten Herzen und der Seufzer erwachen in deiner innersten Seele: mein Gott, ich bitt durch Christi Blut, Mach's nur mit meinem Ende gut!

Es sind Unglückliche und Unzufriedene unter uns, die murrend ihr Kreuz schleppen und bitter sich beklagen über die Schläge des Schicksals, über die Beleidigungen, die von Menschen, über die Prüfungen, die von Gott kommen. Liebe Seele, sieh dieß Haupt an in der Dornenkrone, das nicht sinkt bis zum letzten Augenblick. Hast du auch schon so bis auf's Blut widerstanden? Hast du auch schon den Kelch ausgetrunken bis auf die Neige, den der Vater dir beschieden? Hast du auch schon ausgehalten bis zum letzten Athemzuge, daß du sagen könntest: es ist vollbracht? O, wenn du wieder ungeduldig werden willst und murren

wider Gott und die Welt, als sei dir zu viel geschehen, dann beuge dich vor diesem Haupt, vor diesem mit Dornen gekrönten, mit Fäusten geschlagenen, mit Speichel geschändeten, mit Blut überströmten, im Tod erst sich neigenden Haupt und sprich:

In der Angst der Welt will ich nicht klagen, Will hier keine Ehrenkrone tragen,
Wo mein Herr die Dornenkrone trug. Will hier nicht auf Rosenpfaden wallen,
Wo man ihn, den Heiligsten von Allen, An den Stamm des Kreuzes schlug.

Es sind Mühselige und Beladene hier, welche sich sehnen nach der Erlösung, welche die Tage zählen und die Stunden bis zu ihrer seligen Heimfahrt, und manchmal seufzend fragen: wie lange Herr, wie lange? Liebe Seele, sieh dieses Haupt an, das dort nach vollbrachtem Kampf sich im Frieden neigt. Sieh, auf diesem Friedensantlitz steht geschrieben: Es ist noch eine Ruhe vorhanden. Sieh, in diesen milden Zügen steht zu lesen: Endlich bricht der heiße Tiegel. Sieh, ein seliges Ende im Frieden Gottes – ist's nicht werth, drum vollends auszuharren bis an's Ziel? Wie gut ist's, nach vollbrachter Arbeit ruh'n, wie wohl wird's thun!

Es sind Furchtsame hier und Verzagte, die da beben vor der Angst der letzten Stunde und erzittern vor dem Tod als einem Schreckenskönig und angstvoll fragen: wer wird mir einst hindurchhelfen durch's dunkle Todesthal? O siehe dieses friedevolle Antlitz deines Heilandes an, wie sanft es sich im Tode neigt, nachdem Er Seinen Geist befohlen in die Hände Seines himmlischen Vaters. Siehe, wer in Seinem Frieden stirbt, für den hat der Tod keinen Stachel. Nun heißt bei Seinen Schafen das Sterben ein Entschlafen. Darum auch in der Angst der letzten Stunde blicke glaubig empor zu diesem Haupte deines auch für dich erblaßten Heilandes und sprich:

Erscheine mir zum Schilde, Zum Trost in meinem Tod,
Und laß mich sehn Dein Bilde In Deiner Kreuzesnoth.
Da will ich nach Dir blicken, Da will ich glaubensvoll
Fest an mein Herz Dich drücken: Wer so stirbt, der stirbt wohl!

Sieh, wie des Heilands Haupt sich neigt; Was hat Er uns damit gezeigt?

Er zeigt, mein Kampf ist nun vollbracht!

2) Und zeigt: „Mein ist Gewalt und Macht!"

Die alten Griechen fabelten von ihrem Himmelskönig Zeus: wenn er nur sein Haupt bewege, so zittre davon Himmel und Erde. Als unser Himmelskönig Sein Haupt im Tode geneigt, da ging auch ein Beben durch die Welt. Schon zuvor um die sechste Stunde, da die ersten Todesschatten um die Seele des großen Sterbenden sich sammeln,

hatte sich die Sonne verfinstert, als wollte sie anzeigen: Wo die Geistersonne erbleicht, die Sonne der Gerechtigkeit sich zum Untergang neigt, da muß auch das äußere Licht der Welt sich in Trauerflöre hüllen. Und nun, da Er Sein Haupt neigte und verschied — „siehe, da zerriß der Vorhang im Tempel in zwei Stück von oben an bis unten aus. Und die Erde erbebete und die Felsen zerrissen und die Gräber thaten sich auf und stunden auf viele Leiber der Heiligen und erschienen Vielen. Und der Hauptmann unterm Kreuz und die, die bei ihm waren, erschracken sehr und sprachen: fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen. Und alles Volk, das dabei war, schlug an seine Brust und wandte wieder um."

Und das Alles warum? Um einen todten Mann, um einen stillen Mann, der so eben Seinen letzten Seufzer verhauchte. Wenn Er lebend die Gemüther erregte durch die Macht seiner Persönlichkeit, wenn vor dem majestätischen Haupte des Lebendigen einst der Sturm sich legte und die Wellen sich glätteten — nun ja, das läßt sich noch eher begreifen. Aber jetzt — Er neigte Sein Haupt und verschied — und doch dieser Aufruhr in der Natur, doch diese Erschütterung in der Welt, wovon Felsen zerreißen, Gräber sich öffnen, Herzen zerschmelzen? Fürwahr, Seine Macht ist mit Seinem Tode nicht aus, sondern fängt nun erst recht an. O ihr Hohepriester und Pharisäer und Schriftgelehrten, wie habt ihr euch verrechnet! Ihr habt geglaubt, einen stillen Mann aus ihm zu machen dort auf Golgatha? Aber wahrlich, dieser stille Mann wird noch viel Rumor machen in der Welt, trotzdem daß ihr Ihn an's Kreuz genagelt, ja weil ihr Ihn an's Kreuz geschlagen; dieses schmachbedeckte Haupt, das sich dort im Tode neigt — es wird euch und euresgleichen noch viel zu schaffen machen bis an's Ende der Tage! Was hätten sie gesagt, jene klugen Priester, wenn ihnen Jemand geweissagt hätte: sehet dieses Marterbild in der Dornenkrone, dieser Schmerzensmann am Kreuzesholz, den ihr auf ewig meinet gebrandmarkt zu haben vor der Welt, der wird noch nach tausend und zweitausend Jahren in Holz und Marmor und Silber und Elfenbein stehen auf tausend und abertausend Altären in allen Ländern der Welt, wenn von eurem prachtvollen Tempel kein Stein mehr auf dem andern steht, wenn euer Vorhang samt dem Allerheiligsten längst in Schutt und Asche zerfallen und vor dem Winde zerflogen ist; und wenn ihr die Nachwelt fragt: warum betet ihr Ihn an? was ist denn Schönes an Ihm und Erhabenes und Anbetungswürdiges? so

wird man euch antworten: das ist das Kreuz, daran ihr Ihn geschlagen, das sind die Dornen, womit ihr Ihn gekrönt! — Ja, dieses bleiche und blutige Haupt des gestorbenen Heilandes, es hat vielleicht manchen Seiner Feinde noch im Geiste verfolgt, und in den Wetterwolken des Gerichts, die nach einem Menschenalter hereinbrachen über Jerusalem, da ist's dieses Haupt gewesen, das in furchtbarer Majestät aus den Wolken herniederblickte, wie der Herr Seinen Richtern geweissagt: Ich sage euch, von nun an wird's geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes und kommen in den Wolken des Himmels.

Ein menschlicher Machthaber, ja, wenn der sein Haupt im Tode neigt, dann ist seine Macht zu Ende, und hätten zuvor Millionen vor ihm gezittert und halbe Welttheile seinem Winke gehorcht. Aber jener Gewaltige dort am Kreuz, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, jener König der Wahrheit, der wirkt fort und herrscht fort, trotz Seinem Tode, ja gerade durch Seinen Tod. Darum die Erschütterung, die bei Seinem Sterben durch die Welt ging.

Warum mußte der Vorhang im Tempel zerreißen in jener Stunde? Um anzuzeigen, die Zeit des Alten Bundes ist um, die Schatten sind vorbei, die Decke ist zerrissen, der Zutritt ist offen zu Gott durch das Versöhnungsopfer des ewigen Hohepriesters.

Warum erbebte die Erde? Weil sie in Geburtswehen lag einer neuen Zeit; weil eine neue Zeitrechnung begann, eine neue Weltperiode anhub vom Kreuz auf Golgatha.

Warum muß jener römische Hauptmann ein so schönes Zeugniß ablegen für den Todten am Kreuz? Warum schlägt das lärmende Volk so ernst an seine Brust und geht so stille heim? Weil das die Wundermacht und Gotteskraft ist insbesondere des Todes Christi, daß Er nicht nur Felsen zerreißt, sondern auch Herzen zerbricht, den Hochmuth beugt, den Leichtsinn erschüttert, die Selbstgerechtigkeit zerstört und den Sündentrotz zermalmt. Gewiß, wenn man umfragen könnte in der Gemeinde der Gläubigen von jenem ersten Charfreitag bis zum heutigen, von jenem Volk auf Golgatha bis zu dem Volk, das heute die Christenkirchen füllt — umfragen unter Allen, die jemals einen rechten Eindruck von der Herrlichkeit des Heilandes und von ihrem eigenen Sündenelend bekommen, unter Allem, die jemals zu rechtschaffener Buße und lebendigem Glauben gelangt sind: was hat dir

eigentlich den ersten Lichtblick in's Herz gegeben? was hat vollends durchgebrochen in deiner Seele? wann und wo ist dir zum erstenmal deine Sünde in ihrem ganzen Jammer und Gottes Gnade in ihrer ganzen Herrlichkeit erschienen? — weitaus die meisten würden bekennen: das ist geschehen unterm Kreuz Christi, bei Betrachtung Seines Leidens und Sterbens; das hast Du gethan, o Haupt voll Blut und Wunden!

Möchte auch an uns Allen noch so etwas geschehen! möchte auch an uns dieses sterbende Haupt es beweisen: Mein ist die Gewalt und Macht — auch über dich! Ist hier Einer, der bisher vornehm sich ferne hielt von Christo dem Gekreuzigten, ja der vielleicht mit den Spöttern gegen Ihn stand — o sieh einmal unbefangen dieses Leiden und Sterben an, laß von der ganzen Leidensgeschichte nur die sieben Kreuzesworte dir in die Seele dringen: vielleicht du wirst auch bekennen heute zum erstenmal: Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen! Ist hier Einer bisher gedankenlos mit dem großen Haufen dahingegangen, gedankenlos mit dem großen Haufen heute hieher gekommen, wie dort das Volk zum Kreuze Jesu kam: — vielleicht es geht ihm doch beim Blick auf des Heilands Leiden ein Schreck durch's Herz über seine Sünde, daß er an seine Brust schlägt und heimgeht, ernster, als er kam. Ach, und wer unter uns seinen Herrn schon kennt und liebt, von dem weiß ich gewiß: hier unterm Kreuz Jesu fühlt er sich erweckt zu neuer Liebe und geht ihm auf's neue die Mahnung durch's Herz: Lebe dem, der für dich starb;

Wo ist solch ein Herr zu finden, Der was Jesus that mir thut;
Mich erkauft von Tod und Sünden Mit dem eig'nen theuren Blut?
Sollt ich dem nicht angehören, Der Sein Leben für mich gab?
Sollt ich Ihm nicht Treue schwören, Treue bis in Tod und Grab?

Denn sieh, wenn wir nun am Ende Seines ganzen Lebens- und Leidenslaufs die Frucht von Allem zusammenfassen, was sagt uns Sein sterbendes Haupt noch mit dem letzten Neigen?

3) Es winkt: versöhnet bist auch du! „Wie Er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte Er sie bis an's Ende." Das dürfen wir anwenden auch noch auf Sein letztes Ende, dürfen mit manchem alten tiefsinnigen Prediger und Liederdichter auch dieses letzte Neigen des Haupts Jesu noch deuten als ein Sinnbild Seiner herablassenden Liebe, Seiner Huld und Gnade, womit Er sterbend noch Sein Antlitz uns zuneigt.

War ja doch Sein Angesicht allezeit der sündigen Menschheit zugeneigt in Huld und Liebe.

So lang Er auf Erden wandelte, da konnte Er wohl sagen: Ich und der Vater sind Eins — und doch, wenn Er auch gern in stiller Nacht sich von der Welt abwandte gen Himmel und im Gebet wieder Ewigkeitskräfte an sich zog vom Vater — den Tag über war Sein Herz, waren Seine Gedanken auf Erden. Freundlich neigte Er Sein Antlitz herunter zu den Niedrigen und hatte für jeden Bittenden einen liebreichen Blick, ein tröstendes Wort.

Ja, noch am Kreuz, als Seine Seele mit den Mächten des Todes rang, neigte Er Sein Antlitz theilnehmend hernieder auf Seine Umgebung, auf Seine Henkersknechte, für die Er bittet; auf Seine Mutter, die Er segnet; auf den Schächer, den Er begnadigt; Sein Herz bleibt der Sünderwelt geneigt bis zum letzten Augenblick.

Und nun noch im letzten Augenblick, als Sein Geist sich schon siegreich aufgeschwungen über diese Welt, die Sein nicht werth war; als Er mit einem seligen Blick aufwärts Seine Seele schon befohlen hatte in die Hände Seines Vaters — siehe, da neigt Er sterbend Sein Haupt noch hernieder, als wollte Er sagen: aber dennoch gehöre ich euch; euch mein letzter Blick! euch meine unwandelbare Liebe! euch die Frucht meines Lebens und Sterbens: ihr seid versöhnt mit Gott!

So hebet denn eure Häupter in die Höhe, weil dieses Haupt sich sterbend neigt! Blicke auf, o Menschheit, blicke getrost im Glauben auf zu diesem Antlitz, das sich lebend und sterbend so freundlich zu dir herniederneigt, und laß dir dieß mild geneigte Haupt ein Pfand und Gleichniß sein der ewigen Liebe und Erbarmung Gottes, die sich freundlich zu uns herniederneigt, und glaub es, daß, der am Kreuze so mild Sein Haupt zur Erde geneigt, auch vom Thron der Herrlichkeit noch gnadenreich Sein Ohr zu unsern Bitten, Sein Aug zu unsern Thränen, Sein Herz zu unsern Schmerzen neigt.

Ja, dieß Neigen Seines Hauptes wollen wir nehmen als ein letztes Amen, womit Er Alles bekräftigt, was Seine Liebe uns verheißen und erstritten, als ein gnädig Ja zu allen Fragen und Bitten eines glaubigen, heilsbegierigen Herzens. Und wo nun eine geängstete Seele fragt: darf denn auch ich dich meinen Heiland nennen? sind denn auch meine Sünden vergeben? kann denn auch ich selig werden? darf denn auch ich mir zueignen den Segen Deines Kreuzes und die Hoffnung Dei-

ner ewigen Herrlichkeit? der Heiland neigt Sein Haupt und winkt: ja und Amen: versöhnet bist auch Du! — O treue, bis in den Tod getreue Liebe!

Als sich, Herr, Dein Haupt geneiget, War es um zu segnen mich,
Da der Geist von dannen wich, Hast Du mir noch Lieb erzeiget.
Selig wer auch Zeichen gibt, Daß er bis in Tod Dich liebt!

Ja solche Liebe verlangt auch Gegenliebe. Dieses Haupt Jesu, wie es im Tode sich neigt,

4) es fragt: wer bringt mich nun zur Ruh? — So fragte gleichsam jenes stumme, bleiche Haupt des erblaßten Heilands dort auf Golgatha. Und es waren Herzen da, die diese Frage verstanden.

Als das Volk sich verlaufen, als die Feinde sich zurückgezogen, da traten die Freunde näher ans Kreuz, Seine Verwandten, die frommen Frauen; die verschüchterten und zersprengten Schafe sammeln sich um den todten Hirten. Und da war's diesen treuen Seelen, als fragte das stille Antlitz am Kreuz: Wer bringt mich nun zur Ruh? Soll des Menschen Sohn, der im Leben nicht hatte, da Er Sein Haupt hinlege, auch im Tode keine Ruhestatt finden? soll der, welcher gestorben ist wie ein Uebelthäter, auch verscharrt werden wie ein Verbrecher? soll euer bester Freund im Tode keinen Freund finden? keinen Mund, der für Ihn spricht, kein Herz, das etwas für Ihn wagt, keine Hand, die sich für Ihn regt, keinen Fuß, der sich für Ihn rührt? — so fragte gleichsam jenes gesenkte Haupt am Kreuz. Und die Liebe unterm Kreuz sprach: nein, das darf nicht sein! Und Joseph von Arimathia wagt's und geht zu Pilatus und bittet den Leichnam los, und gibt sein eigen Grab Ihm zur Ruhestatt. Und Nikodemus gesellt sich ihm bei und die glaubigen Frauen mit Leinwand, Kräutern und Specereien, und bereiten dem müden Haupt ein sanftes Ruhekissen in der stillen Felsenkluft im Garten.

Wer bringt mich nun zu meiner Ruh? So, Geliebte, fragt auch heute wieder das blasse Haupt des Herrn vom Kreuz herab. Sind wohl auch hier Herzen, die diese Frage verstehen? dankbare Herzen, denen das Wort in die Seele dringt: das that ich für dich, was thust du für mich? muthige Herzen, die es wagen, Den zu bekennen vor der Welt, aus dessen Mund wir so ein schönes Bekenntniß vor Seinen Richtern vernommen? glaubige Herzen, die nun auch Raum in sich haben, etwas von dem zu behalten und zu bewahren, was uns Heiliges und Tröstliches in diesen Tagen verkündet worden ist? gehorsame Herzen, die bereit sind, willige Schritte zu thun im Dienste Dessen, der so manchen sauren Schritt

gethan für uns von Bethanien bis nach Golgatha? liebende Herzen, die gern auch etwas thun, etwas geben, etwas opfern für Den, der für uns Alles geopfert? Wer bringt Ihn nun zu Seiner Ruh? Ein Grab freilich braucht Er nicht mehr, denn längst hat Er das Grab vertauscht mit dem Himmelsthron. Aber weißt du die Ruhestätte, wo Er am liebsten ruhen möchte und schöner ruht als unter Myrrhen und Aloe in Seiner kühlen Felsengruft? Diese Ruhestätte ist ein dankbares, glaubiges, liebendes, frommes Christenherz. „So laßt uns nun hingehen," rufe ich mit dem alten Johann Arndt euch zu, „laßt uns hingehen mit Joseph von Arimathia, um den Leib des Herrn Jesu bitten, denselben in eine reine Leinwand unseres Glaubens wickeln, mit Myrrhen und Aloe salben, das ist mit Liebe, Dank, Ehre, Lob und Preis. Laßt uns denselben in unser Herz als in ein neues Grab legen, daß Er allein und sonst Keiner mehr drin ruhe, und versiegle Du, o Gott, dieß Grab mit Deinem heiligen Geist, daß wir diesen edlen Schatz aus unseren Herzen nicht verlieren, sondern mit Ihm, in Ihm, durch Ihn leben, sterben, auferstehen, gen Himmel fahren, und ewig bei Ihm bleiben mögen." Dazu sprich Du selbst das Amen, o Herr Jesu, du einst mit Schmach bedecktes, nun aber mit Ehren gekröntes Haupt Deiner Gemeinde!

Ich kann Dir nicht viel geben In diesem armen Leben,
Eins aber will ich thun: Es soll Dein Tod und Leiden,
Bis Leib und Seele scheiden, Mir stet's in meinem Herzen ruh'n! Amen.

34.

Predigt am Osterfest.

(1857.)

„Der Herr ist meine Macht und mein Psalm und mein Heil. Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: die Rechte des Herrn behält den Sieg; die Rechte des Herrn ist erhöhet; die Rechte des Herrn behält den Sieg. Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen. Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden. Das ist vom Herrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen." So verkündet schon im 118. Psalm eine begeisterte Prophetenseele den großen Sieg voraus, dessen heute die Christenheit sich freuet, den Sieg des Lebens über den Tod, des Lichts über die Finsterniß, der Unschuld über die Bosheit, der göttlichen Gerechtigkeit über die menschliche Ungerechtigkeit.

„Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten." Ja, nicht nur in den Hütten heute: was man am ersten Ostertag noch in ein paar Kämmerlein glaubiger Seelen, in ein paar Hüttlein redlicher Jünger und Jüngerinnen zu Jerusalem, zu Emmaus und vielleicht zu Bethanien hinter verschlossenen Thüren einander in's Ohr sagte als eine ungewisse Sage, als ein seliges Geheimniß: Christ ist erstanden! — das klingt heut als ein majestätisches Freuden- und Siegeslied laut hin durch die ganze Christenheit. Die Glocken rufen's durch die Länder; die Posaunen blasen's von den Thürmen; die Orgeln brausen's mit vollen Registern; die Prediger predigen's von den Kanzeln; die Gemeinden singen's in den Kirchen; die Kranken vernehmens auf ihren Betten; die Trauernden trösten sich des an den Gräbern; die Kindlein freuen sich drob an ihren Ostereiern; ja, es ist uns, als ob's die Lerchen selbst in den blauen Lüften sängen und die jungen grünen Gräslein am Weg verkündeten, und die Frühlingswinde über Berg und Thal es hintrügen bis an's ferne Meer und bis zu den Inseln der Heiden: der Tod ist verschlungen in den Sieg!

So feiern wir das hohe Fest Mit Herzensfreud und Wonne,
Das der Herr uns scheinen läßt; Er selber ist die Sonne.
Der durch Seiner Gnaden Glanz Erleucht't unsere Herzen ganz,
Der Sünden Nacht ist vergangen. Hallelujah!

Hallelujah! das heißt: Lobet den Herrn! Ja, wohin heut mit unserer Freude, wohin mit unserem Dank, wohin mit unsern Siegesliedern und Osterpsalmen? Wohin anders, als zuerst vor den, von dem alle gute Gabe kommt, vor den großen Gott, der uns den Sieg gegeben hat durch Christum Jesum unsern Herrn! Vor Seinen Thron lasset uns auch jetzt zuerst treten und mit Dank und Freuden also beten:

(Gebet aus dem Kirchenbuche.)

Text: 1 Kor. 15, 51—58.

Siehe, ich sage euch ein Geheimniß: wir werden nicht Alle entschlafen, wir werden aber Alle verwandelt werden, und dasselbe plötzlich in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune, denn es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen unverweslich und wir werden verwandelt werden; denn dieß Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dieß Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. Wenn aber dieß Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und dieß Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllet werden das Wort, das geschrieben stehet: „der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. Darum, meine lieben Brüder, seid feste, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn; sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

„Der Tod ist verschlungen in den Sieg, Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!" So lautet das Freuden- und Siegeslied, das der Apostel in unserer Abendlektion mächtig wie mit Posaunenschall anstimmt in unser Aller Namen. Denn der Ehrentag unseres auferstandenen Heilands ist auch unser Ehrentag. Sein Sieg ist auch unser Sieg, Sein Leben ist auch unser Leben, und weil Er den Tod erwürgt und unter die Füße getreten hat, darum dürfen auch wir nun im Glauben triumphiren: Tod, wo ist dein Stachel? Das sei jetzt auch unsere Losung:

Das Triumphlied des Glaubens am Grabe des Auferstandenen: Tod, wo ist dein Stachel!

1) Womit du mir mein Liebstes raubst,
2) Und meinem eig'nen Leibe drohst,
3) Und meine arme Seele schreckst,
4) Und meiner Hände Arbeit lähmst? —

Tod, wo ist dein Stachel?

Jesus Christus, Gottes Sohn, An unserer Statt ist kommen
Und die Sünde abgethan, Damit dem Tod genommen
All sein Recht und sein Gewalt, Da bleibt nichts denn Todsgestalt,
Den Stachel hat er verloren. Hallelujah! Amen.

Tod, wo ist dein Stachel? so lautet das Siegeslied des Glaubens am Grab des Auferstandenen. Tod, wo ist dein Stachel, —

1) Womit du mir mein Liebstes raubst? Das war der große Jammer jener Jünger und Jüngerinnen am Grabe des Herrn, daß der Tod ihnen ihr Liebstes geraubt, den theuren Freund ihrer Seelen, ihren vielgeliebten Herrn und Meister. Das sind ja die ersten Wunden, die uns der Tod gewöhnlich beibringt. Ehe er uns selber an Leib und Leben geht, zeigt er uns seine Macht an diesem und jenem der Unsrigen; ehe wir seine Gewalt erfahren auf unserem eigenen Todtenbett, lernen wir seine furchtbare Majestät kennen am Sterbelager unserer Lieben, müssen am Grab einer Mutter, oder eines Gatten, oder eines Kindes es mit Schmerzen inne werden: es ist etwas Bitteres um den Tod, es ist etwas Furchtbares und Entsetzliches um diesen Räuber und Mörder, der so schonungslos, so unbarmherzig auf der schönen Erde herum raubt und mordet, so viel Leben würgt, so viel Herzen bricht, von Jahr zu Jahr, von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde.

Unter allen den Herzen, die hier klopfen, ist wahrscheinlich kein einziges, das diesen Stachel des Todes nicht schon empfunden hätte beim Verlust eines lieben Angehörigen. Ja, manchem wird vielleicht jetzt eben noch das Herz zucken bei der Berührung, und es wird schaudernd noch in der Erinnerung sagen: ich hab's auch erfahren, und nicht nur ein Stachel war's, nein, ein Messer war's, das damals in meinem Herzen wühlte, ein Schwert war's, das mir durch die Seele ging.

Und wäre Eines hier so glücklich, daß es davon noch nichts erfahren hätte, — ach sieh, so droht er doch auch dir und den Deinen, dieser Stachel, und keinen Tag und keine Stunde bist du der Gesundheit, des Lebens, des Besitzes deiner Liebsten gewiß. Den Stich einer Fliege, den Stachel einer Wespe kannst du deinem Kind abwehren, o Mutter, wenn es süß in deinem Schooße schläft — aber vor dem Stachel des Todes kannst du's nicht beschützen mit all deiner sorgsamen Pflege; der schwebt mit seinem tückischen Flügelschlag unsichtbar um sein Haupt und kann in seinem sichern Bettlein, kann in deinen schützenden Armen es beschleichen, als hitziges Fieber oder bleiche Zehrung, und eh du dich's versiehst, hast du eine Leiche im Arm! Ich sage das nicht, um euch das Herz schwer zu machen am fröhlichen Osterfest, sondern ich sag's, um euch Alle, die Fröhlichen und die Traurigen, hinzuweisen, hinzuführen, hinzutreiben heut an das Grab des Auferstandenen, wo allein der Glaube triumphirend spricht: Tod, wo ist dein Stachel? ich sage es, um eure Herzen begierig zu machen nach dem großen Glaubenstrost und empfänglich zu machen für die fröhliche Osterbotschaft, die auch aus unserer Festepistel uns entgegentönt: „es wird die Posaune schallen und die Todten werden auferstehen unverweslich."

Das war ja die große Osterfreude dort zu Jerusalem, daß der theure Herr und Meister, den sie hatten sterben sehen, unter dessen Kreuz ein Schwert durch Maria's Herz gegangen war, um den die Jünger von Emmaus klagten: wir hofften, Er sollte Israel erlösen; daß der Gekreuzigte, der Gestorbene, der Begrabene, der Verlorengeglaubte, ihnen wieder lebendig geschenkt ward. Und ein Nachklang dieser ersten Osterfreude, eine Ahnung solch seligen Wiederfindens bei dem Herrn soll auch heute die Herzen Seiner Glaubigen durchzucken. Daß der Tod nicht scheiden kann die in dem Herrn verbunden sind, daß er wohl die Leiber, aber nicht die Seelen auseinanderreißen kann, daß er zwar auf eine Zeit lang, aber nicht auf ewig trennen darf, was Gott selbst verbunden hat, daß

auch aus der Thränensaat, welche auf den Gottesäckern gesäet wird, eine himmlische Freudenernte aufblühen soll für alle frommen Seelen: davon singt man fröhlich heut in den Hütten der Gerechten; darüber soll heut Freude sein in den Kammern der Verwittweten und Verwaisten und über den Grabhügeln derer, die im Herrn entschlafen sind; das ist die selige Hoffnung, die der Auferstandene allen trauernden Seelen aus Seinem Grabe gebracht hat als der Erstling unter denen, die da schlafen.

Und wenn nun in solcher Hoffnung eine trauernde Seele sich fassen und sich trösten lernt, wenn sie demuthsvoll dem großen Gott ihr Opferlamm zu Füßen legt und spricht: es thut weh, Vater, aber was Du thust, das kann ja nicht bös gemeint sein! und was Du zu Dir nimmst, das kann ja nicht verloren sein; wenn sie durch den Thränenflor hindurch dem Liebsten, was ihr der Tod genommen, nachschaut in die Ewigkeit und zu sich selber spricht: vielleicht ist er darum auf eine Zeit lang von dir genommen, daß du ihn auf ewig wieder hättest (Philemon 15); wenn sie stille ihr Kreuz auf sich nimmt und ihr Leid geduldig trägt in dem Gedanken: es wird auch mir gut so sein, es soll auch mir eine tägliche Mahnung werden, vom Sichtbaren zum Unsichtbaren, vom Verweslichen zum Unverweslichen, von der Erde zum Himmel mein Herz zu erheben; dann, meine Lieben, dann kann eine solche Seele im Glauben sprechen: Tod, wo ist dein Stachel? Der Schmerz ist noch da, aber die Bitterkeit ist weg; die Wunde ist noch da, aber der Pfeil ist heraus, und sie hört auf zu schwären; der Tod ist noch da, aber sein Stachel ist gebrochen. Und wenn er auch noch einschneidet in die Seele: sein Schnitt ist wie des Gärtners Schnitt, um den Baum zu veredeln. Und wenn er auch noch tiefe Risse reißt in des Herzens Grund: die Risse sind wie die Risse der Pflugschaar in's Ackerland, daß ein edler Same darin keimen kann. Und wenn er auch noch der Tod bleibt, der strenge, unerbittliche, so ist's nicht mehr der grausame Würgengel, sondern der heilige Bote des heiligen Vaters, der ernst, aber mild gen Himmel weist und mahnt: Wir sind nur Pilger in der Zeit und wallen nach der Ewigeit. Nun denn, wenn du mir so kommst, als ein Bote Gottes — dann, Tod, wo ist dein Stachel, womit du mir mein Liebstes raubst? Du darfst mir's ja nicht nehmen, sondern nur aufheben.

2) Und wo ist dein Stachel, womit du meinem eig'nen Leibe drohst? Nicht nur die Unsern bedroht er, auch uns selber rückt er immer näher auf den Leib, der Schreckenskönig Tod. Daß wir ster-

ben müssen, ist uns vorgestern am Charfreitag sehr ernst gesagt worden unter den drei Kreuzen auf Golgatha, und es bleibt dabei auch am Osterfest. Und wer fühlt nicht zuweilen den Stachel des Todes, wenn er ernstlich an's eigene Sterben denkt? Der natürliche Mensch kann sich freilich auch waffnen gegen diesen Stachel des Todes. Vom heidnischen König Agag von Amalek lesen wir, als er gefangen vor Samuel geführt ward, um in Stücke gehauen zu werden, da sei er getrost einhergeschritten mit trotzigem Haupt und heiterem Gesicht, und habe gesprochen: also muß man des Todes Bitterkeit vertreiben, 1 Sam. 15. Und so versucht der natürliche Mensch auch heute noch auf allerlei Weise des Todes Bitterkeit zu vertreiben und sich zu waffnen gegen den Stachel des Todes. Der eine denkt: es hat noch Zeit; der andere spricht: es geht mir wie allen meinen Vätern; ein dritter sucht sich den Todesschrecken zu übertünchen mit poetischen Bildern vom süßen Schlaf, vom sanften Engel mit der umgestürzten Fackel; ein Vierter sucht sogar in lustiger Stunde mit Witz und Scherz des Todes Bitterkeit wegzuspotten. Aber, liebe Freunde, damit ist dem Tode sein Stachel noch nicht genommen. Darum ist's doch kein Scherz zu sterben. Und wenn du einmal in einer stillen Stunde, etwa Nachts, da du schlaflos auf deinem Bette liegst, ernstlich an deinen Tod gedacht hast, wo jener letzte Augenblick, den du von Kind auf dir nur in weiter Ferne vorstellst und der doch mit jedem Pulsschlag unaufhaltsam näher rückt, aus einem „Einst" endlich ein „Jetzt" geworden ist! wo jetzt deine Pulse stocken, jetzt deine Augen brechen, jetzt dein Odem stille steht und jetzt die Deinen weinend ausrufen: es ist aus! — wenn du nur einmal deine Hand mit ihren fünf Fingern darauf angesehen hast, wie sie im Grabe vermodern wird; — wenn du nur einmal hinabgeblickt hast in ein offenes Grab und dir den Augenblick vorgestellt, wo die Erdschollen donnernd auf deinen Sarg hinabrollen werden —, dann, o Mensch, sterbliches Gebilde von Staub und Asche, dann gewiß hast du auch des Todes Stachel empfunden in deinem schaudernden Herzen. Und mancher, der jetzt noch gewappnet und gepanzert scheint gegen diesen Stachel, wird ihn noch mit Schmerzen spüren, wenn die letzte, bange Stunde kommt. Manchem, der jetzt noch spottet über Tod und Grab, wird das Lachen vergehen und der Spott auf den Lippen ersterben, wenn der Schreckenskönig nun wirklich an seine Thüre klopft und an sein Bette tritt.

Aber sollen wir denn darum verzagen, und im ganzen Leben

Knechte der Todesfurcht bleiben? Gibt's keinen Balsam gegen diesen Stachel, und keine Hilfe gegen diesen Feind? Einen kenne ich, Geliebte, und ihr kennt Ihn auch, der ist stärker als der Schreckenskönig Tod, das ist Christus, der Erstandene, der Fürst des Lebens, dem wir heut entgegenjauchzen: Preis dem Todesüberwinder! Einen weiß ich — und Jeder unter uns kann dieser Eine werden — der dem Tod ruhig in's Auge schauen, der seinem Grab getrost entgegengehen darf, das ist der Christ, der im Glauben an seinen Heiland spricht: Jesus lebt, mit ihm auch ich! Tod, wo ist dein Stachel? „Siehe, ich sage euch ein Geheimniß: wir werden nicht Alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden. — Denn dieß Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dieß Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit." — Uns Allen, will der Apostel sagen, mögen wir am großen Tag des Herrn noch auf der Erde wallen, oder mögen wir schon in den Gräbern schlafen, uns allen wird ein großer Ostermorgen anbrechen, wo wir verwandelt, verklärt, unsterblich hervorgehen werden an's Licht einer anderen Sonne, an die Luft eines ewigen Lebens.

„Siehe, ich sage euch ein Geheimniß!" Ein Geheimniß ist's freilich noch heute, wenn auch seit 1800 Jahren gepredigt wird von dieser Auferstehung der Todten. Ein Geheimniß vor allem denen, die draußen stehen außerhalb des göttlichen Worts, außerhalb des Glaubens der Gemeinde. Der flache Menschenverstand kann's nicht begreifen, der Unglaube spottet darüber, der Materialismus beweist sogar, daß es eine Unmöglichkeit ist, unmöglich die Unsterblichkeit der Seele, unmöglich der Himmel und die Ewigkeit. Ein Geheimniß ist's auch den Glaubigen. Beweisen mit zwingenden Gründen kann ich's Niemand, zu beschreiben wie es zugeht mit dieser Verwandlung und Verklärung vermag ich nicht; mir selber vorzustellen, wie es sein wird, wenn meine Seele dieses irdische Gewand ausgezogen und mit einem neuen vertauscht hat, dazu reicht meine Phantasie nicht aus, und was ich mir zu Hilfe nehme aus der sichtbaren Schöpfung: das Waizenkorn, wie es aufgeht in der Erde, der Schmetterling, wie er aus der Puppe bricht, die Natur, wie sie im Frühling aufersteht, der leuchtende Diamant, wie er nichts anderes ist als der Stoff der gemeinen schwarzen Kohle in veredelter und verklärter Gestalt, — das alles ist nur ein Gleichniß, nur ein Bild, aber keine Erklärung, kein Beweis.

„Siehe, ich sage euch ein Geheimniß!" Und doch, meine Lieben: ist nicht alles Höchste und Größe, alles Heiligste und Seligste ein Ge-

heimniß für unsern, in irdischen Banden gebundenen Geist? Ist nicht Gott mir ein Geheimniß, und doch spüre ich: in Ihm leben, weben und sind wir? Ist nicht die Welt mir ein Geheimniß, und doch athme ich diese Luft und sehe diese Sonne? Ist nicht meine Seele mir ein Geheimniß, und doch denkt sie und fühlt sie und lebt sie in diesem Augenblick? Ist nicht Gottes Wort mir ein Geheimniß, und doch hab ich's schon tausendmal erfahren als eine Kraft Gottes selig zu machen Alle, die daran glauben? Ist nicht mein ganzer Christenglaube mir ein Geheimniß — und doch ist er meines Lebens Ruh und meines Herzens Trost und ich möchte ohne ihn nicht leben und nicht sterben? War's nicht auch den Frauen und den Jüngern dort am Ostermorgen ein unbegreifliches Geheimniß, ein unerklärliches Wunder, als der Engel des heiligen Grabes sprach: Er ist nicht hier, Er ist auferstanden? Und doch kam für die weinende Maria der selige Augenblick, da sie dem Auferstandenen zu Füßen sank mit dem Freudenschrei: Rabbuni, mein Meister! doch kam für den zweifelnden Thomas die große Stunde, wo er seine Finger legen durfte in die Nägelmale des Erstandenen und beschämt bekannte: Mein Herr und mein Gott!

Ja, es ist ein Geheimniß, daß dies Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche und dieß Sterbliche soll anziehen die Unsterblichkeit, daß dieser grobe Erdenleib verklärt werden soll in eine himmlische Lichtgestalt und daß aus dem Moder des Grabes meine Seele den feinsten Stoff sich retten soll für ein neues, unverwesliches Gewand; es ist ein Geheimniß der ewigen Allmacht und Weisheit und Liebe, welche Himmel und Erde geschaffen, welche dir und mir das Leben geschenkt hat. Aber es ist ein Geheimniß, das Gottes Wort aufs bestimmteste verkündet, das Christi Auferstehung aufs herrlichste bestätigt, das mit der ganzen wundervollen Haushaltung des lebendigen Gottes, worin nichts verdirbt und verloren geht, sondern aus dem Geringeren immer das Höhere sich entwickelt, auf's schönste zusammenstimmt, zu dem die tiefste Stimme meines lebendigen, gottgeschaffenen Menschengeistes ein freudiges Ja sagt; es ist ein unbegreifliches Geheimniß, aber eine unumstößliche Wahrheit des Glaubens, Was die lange Todesnacht Mir auch für Gedanken macht: das Grab ist nicht meine letzte Heimath, die Verwesung nicht mein letztes Ziel. Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Wort verkündigen. Und in solcher Hoffnung darf ich heute fröhlich sprechen: Tod, wo ist dein Stachel? Er trifft an mir was irdisch und vergänglich ist, aber an

mein Ich, an mein innerstes Wesen reicht er nicht hinan, dem kann er nur die Bande lösen, dem kann er nur die Thüre öffnen.

Was hier kränkelt, seufzt und fleht, Wird dort frisch und herrlich gehen;
Irdisch werd ich ausgesät, Himmlisch werd ich auferstehen;
Hier sink ich natürlich ein, Nachmals werd ich geistlich sein.

Tod, wo ist dein Stachel, womit du meinem Leibe drohst?

3) Und meine arme Seele schreckst? Ja, hat denn der Tod noch einen Stachel, nicht nur für den sterblichen Leib, sondern auch für die unsterbliche Seele? Gibt's denn noch etwas zu fürchten hinter dem Grabe, wenn ich doch weiß, ich werde nicht im Grabe bleiben? Ja, meine Lieben, es gibt einen Stachel des Todes, der noch in die Ewigkeit hinüberreicht; es gibt etwas beim Sterben, das nicht vorüber ist, wenn auch das Sterben überstanden ist — das nennt der Apostel mit den Worten: „Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz," das heißt mit andern Worten: was das Sterben bitter macht, das ist die Sünde, durch die der Tod in die Welt gekommen ist; und was die Sünde bitter macht, das ist das heilige Gesetz Gottes, das da spricht: es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, hernach aber das Gericht. Die Blume hat einen sanften Tod; schmerzlos neigt die Rose ihr Haupt wenn ihre Zeit vorüber ist, und streut leise ihre welken Blätter auf den Boden. Auch das Thier, wenn's gleich vor dem Tode sich wehrt, hat noch kein so schweres Ende: der Schmetterling schläft am Abend ein, um am andern Morgen nicht mehr zu erwachen; das Vögelein neigt sein Köpflein und sinkt todt vom Ast; der treue Hund schaut seinen Herrn noch einmal an und streckt seine Glieder; das Lamm verblutet ohne Klage unter dem Messer seines Schlächters. Aber was ist, das dem Menschen, dem Stolzen und Hochgebornen, dem Ebenbild Gottes und Herrn der Erde, den Gedanken an den Tod meist so bitter, und das Sterben oft so schwer und die Ewigkeit oft so furchtbar macht? Warum gibt es da Sterbebetten, an denen uns ein Schauer rieselt durch Mark und Bein? Warum klammert so ein Fleischesmensch sich verzweiflungsvoll mit allen zehn Fingern an sein Schmerzenslager an? Warum starren seine Augen so entsetzt in die Ewigkeit hinaus? Warum stammeln seine bebenden Lippen so wild: ich kann nicht sterben und ich will nicht sterben? Antwort: der Stachel des Todes ist die Sünde. Weil ihm die Sünde im Herzen sitzt wie ein giftiger Pfeil, darum wird das Sterbebett zu einem Folterbett; weil ihn Schauer des Gerichts anwehen aus der Ewigkeit, darum krümmt er sich vor dem Todesengel wie ein Wurm.

Der Stachel des Todes ist die Sünde. Freilich nicht jeder Mensch ist gleich empfindlich für diesen Stachel. Es trägt ihn mancher in seinem Herzen und spürt ihn nicht, geht wohlgemuth mit seinen Sünden durch's Leben und spricht: mein Gewissen beißt mich nicht, geht sanft und schmerzlos mit seinen Sünden aus dem Leben, ohne Bewußtsein, ohne Reue, ohne Todeskampf. Aber den Stachel nimmt er mit hinüber in die Ewigkeit. Und auf den lebenslangen Sündenschlaf, und auf den letzten Todesschlaf wird ein um so schrecklicheres Erwachen folgen. Jenes Erwachen, von dem unsere Väter sangen: Mitten in der Höllenangst Un's're Sünd uns treiben; Wo soll'n wir denn fliehen hin, Da wir mögen bleiben? Zu Dir, Herr Christ alleine! Ja, nur Einen weiß ich, der kann diesen Stachel der Sünde uns aus dem Herzen nehmen, das ist der, der um unserer Sünden willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist, der an seinem Kreuz unsere Schuld getilget, aus Seinem Grab uns neues Leben gebracht, Herr Christ, Du bist's alleine! Wer an Ihn im Glauben sich hält, wer Ihm nachfolgt in treuer Liebe, wer von Seinem Wort sich führen, von Seinem Geist sich heiligen lässet, für den hat das Gesetz seinen Fluch und die Sünde ihre Macht und der Tod seinen Stachel und die Ewigkeit ihre Schrecken verloren, der spricht im Glauben: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch Christum Jesum, unsern Herrn. Ja, Gott sei Dank, es gibt noch Sterbebetten, wo man's mit Augen sehen darf: der Tod ist verschlungen in den Sieg; wo es dem scheidenden Dulder auf dem friedevollen Antlitz geschrieben steht: Christus, der ist mein Leben und Sterben mein Gewinn; Sterbebetten, von denen man heimgeht mit dem Bekenntniß: wer so stirbt, der stirbt wohl, und mit dem Gebet: „Herr, laß mein Ende sein wie das Ende dieses Gerechten;" Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut, Mach's nur mit meinem Ende gut. Wenn ich so hinfahre im Frieden Gottes, dann: Tod, wo ist dein Stachel, womit du meine Seele schreckst?

4) Und meiner Hände Arbeit lähmst? — „Darum, meine lieben Brüder," ruft der Apostel am Schluß seiner Osterpredigt uns zu: „seid feste, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn; sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn." Meine Lieben, wenn wir keine frohe Osterbotschaft hätten, keiner seligen Hoffnung des ewigen Lebens uns trösten dürften; wenn ich denken müßte: all meine Arbeit hienieden im Dienste des Herrn, all mein Ringen und

Streben nach Erkenntniß, nach Heiligung, nach Vervollkommnung meines innern Menschen ist vergeblich, ist nur für die Spanne Zeit, die ich auf Erden lebe, und dann ist's aus; ein Dachziegel, der auf mich fällt, der Hufschlag eines Pferdes, der mich trifft, ein Tropfen Blut, der sich in mein Gehirn verirrt, ein böser Luftzug, der mich auf's Krankenlager wirft, irgend ein Zufall, irgend eine Krankheit, die meinen Tod herbeiführt, macht all meine Arbeit zu nichte, setzt meinem Leben und Streben auf immer ein Ziel: dann, o dann wäre es schwer, guten Muth zu behalten beim irdischen Tagewerk. Dann wäre das Mücklein, das am Morgen zur Welt kommt und einen Tag lang im Sonnenstrahl spielt und Abends todt ist und nichts anderes weiß und will, am Ende glücklicher als der Mensch, der nach Ewigkeit dürstet, und ist doch betrogen, ist doch mit aller Müh und Arbeit seiner siebenzig oder achtzig Jahre, mit allen Flügelschlägen seines hochstrebenden Geistes, mit allen Pulsschlägen seines heißfühlenden Herzens am End nur eine Eintagsfliege gewesen; dann wären wir Christen, die wir für eine Ewigkeit leben, für eine Ewigkeit arbeiten, für eine Ewigkeit dulden, die elendesten unter allen Menschen, dann gäbe es nur zweierlei Weisheit für die Menschen: entweder die lustige der Epikurer: lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt, oder die trübselige der Indischen Büßer, die, weil der Mensch doch einmal sterben müsse und sich im All auflösen wie ein Tropfen Wasser im Meer, lieber jetzt schon ihren Geist tödten und die höchste Vollkommenheit darein setzen, nichts zu denken, nichts zu wollen, nichts zu thun, sondern auf Einem Fleck stehend in dumpfem Hinbrüten das Leben zu verträumen und den Tod zu erwarten. — Aber Gottlob, wir wissen etwas besseres, wir wissen, unsere Arbeit ist nicht vergeblich in dem Herrn, denn was der Mensch hier säet, das wird er dort ernten, und was der Geist Gottes hienieden in uns begonnen, das wird Er droben selig vollenden. Darum, Tod, wo ist dein Stachel, womit du meiner Hände Arbeit lähmst? Nein, nicht ein Stachel, meinen Muth zu lähmen, soll der Gedanke an meinen Tod mir sein, sondern ein Sporn, meinen Eifer zu beleben und meine Lebenszeit zu benützen und zu arbeiten für die Ewigkeit. Darum, meine lieben Brüder, meine lieben Schwestern — Brüder und Schwestern nicht nur für diese Spanne Zeit, sondern für die Ewigkeit — seid fest in eurem Glauben, seid unbeweglich in Allem, was ihr für recht und gut und göttlich anerkannt, und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, nützet jeden Tag eures flüchtigen Erdenlebens, lasset

auch dieses schöne Osterfest euch dazu gesegnet sein, mit neuem Eifer zu arbeiten an Gottes Reich und eurer Seelen Seligkeit, denn eure Arbeit ist nicht vergeblich in dem Herrn, es gibt ein ewiges Leben. Ja, Geliebte, nicht nur ernste Todesgedanken und selige Himmelshoffnungen wollen wir heute holen am Grabe des Auferstandenen, sondern auch neuen Lebensmuth und frische Lebenskraft. Und wie die Apostel vom Grabe des Herrn muthig und freudig hinausgegangen sind an die Arbeit ihres Berufs, so wollen auch wir hingehen jetzt an das Tagewerk unseres Lebens, wollen aufstehen alle vom Schlaf der Sünde, wollen zunehmen mit Gottes Hilfe in allem, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist; wollen, so lange wir noch hier sind, christlich leben, herzlich lieben, fleißig arbeiten, muthig kämpfen, freudig dulden und so Gott will einmal selig sterben, weil wir wissen: es ist nicht umsonst, es ist der Mühe werth, Jesus lebt, mit Ihm auch ich! — Dazu hilf Du uns, Fürst des Lebens!

Hilf uns aus den Fesseln gehen, Da die Welt uns mit bestrickt;
Hilf uns geistlich auferstehen, Allem Sündendienst entrückt;
Schenk uns Kraft zum neuen Wesen, Daß es täglich Ostern sei,
Dann kommt bald der Tag herbei, Da Du völlig uns erlösen
Und zu Dir erheben wirst, Auferstand'ner Siegesfürst! Amen.

35.

Predigt am Ostermontag.

(1854.)

Joh. 20, 11—18.

Maria aber stand vor dem Grabe und weinete draußen. Als sie nun weinete, guckte sie in das Grab. Und sehet zween Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten, und den andern zu den Füßen, da sie den Leichnam Jesum hingelegt hatten. Und dieselbigen sprachen zu ihr: Weib, was weinest du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen; und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich zurück, und sehet Jesum stehen, und weiß nicht, daß es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Weib, was weinest du? Wen suchest du? Sie meinet es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt? so will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um, und spricht zu ihm: Rabbuni; das heißt, Meister. Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater und zu meinem Gott und zu eurem Gott. Maria Magdalena kommt und verkündiget den Jüngern: ich habe den Herrn gesehen, und solches hat er zu mir gesagt.

Ostern, Ostern, Frühlingswehen, Ostern, Ostern, Auferstehen
Aus der tiefen Grabesnacht! Blumen sollen fröhlich blühen,
Herzen sollen himmlisch glühen, Denn der Heiland ist erwacht!

Ja das ist das wunderbar Schöne und zauberhaft Liebliche an der

fröhlichen Osterzeit, daß hier beides ineinander spielt: Frühlingswehen in der Natur und Auferstehen im Reich Gottes. Wie überhaupt ein tiefer Einklang, nur oft für unsern Blick verborgen, durch beides hindurchgeht, durch die Körperwelt und durch die Geisterwelt, durchs Reich der Schöpfung und durchs Reich der Erlösung, so tritt diese Harmonie und Sympathie besonders lieblich hervor in einer frühlingsgrünen, sonnenhellen Osterzeit. — Oder ist's nicht an einem goldenen Ostermorgen, als stimmte auch die Natur mit ein in den Lobgesang: Preis dem Todesüberwinder! als spräche auch dieser blaue Frühlingshimmel zu uns: Friede sei mit euch! als jauchzten mit uns diese blühenden Bäume, diese sprossenden Gräser: der Tod ist verschlungen in den Sieg! als jubilirten die Vögelein in den Zweigen: Christ ist erstanden! und als säuselten die lauen Frühlingslüfte uns in's Ohr: Was weinest du?

Freilich es sind nur Weissagungen und Vorbilder, die uns in der äußeren Schöpfung begegnen, die Erfüllung ist erst zu finden im Reiche des Geistes, auf dem Wege der Gnade. Es gibt Thränen, die im hellsten Frühlingssonnenschein doch nicht trocknen, es gibt Wunden, die eine noch so balsamische Frühlingsluft doch nicht kühlen und ausheilen kann. Es mag auch ein schöner Frühlingsmorgen gewesen sein, als die trauernden Frauen zu Jesu Grabe gingen, und doch war ihnen das Herz so schwer. Es mag auch ein lieblicher Garten gewesen sein, in dem Maria Magdalena den Herrn suchte, und doch ging sie weinend zwischen den Blumen umher. Und auch in dieser schönen Osterzeit, wo die Erde wieder ein blühender Garten wird, blickt manches kummervolle Auge zum blauen Himmel empor, geht manche gramgedrückte Seele zwischen den frischgrünenden Gesträuchen, könnte man auf Wegen und Stegen manch trübes Gesicht fragen: wen suchest du? was weinest du? — Aber durch diese blühende Schöpfung, Geliebte, durch diesen grünenden Garten der erwachten Natur geht unsichtbar mit sanftem Tritt ein hoher, milder Gärtner, der das zerstoßene Rohr nicht zerbricht, der die welken Blumen erquickt mit Gnadengüssen lebendigen Wassers, der tröstend jede trauernde Seele fragt: wen suchest du? was weinest du? — Dieser unsichtbare Gärtner — das ist Jesus Christus der Auferstandene, der den Seinigen verheißen hat: Ich lebe und ihr sollt auch leben. In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. O lasset uns diesem milden Gärtner einmal recht in's Auge schauen und auf Sein süßes Trostwort hören. Lasset uns vernehmen:

den Ostergruß des Auferstandenen:

„Was weinest du?"

als ein Trostwort an Alle, die da trauern

1) in den äußeren Nöthen des Lebens;

2) in den inneren Kämpfen des Herzens;

3) in den bangen Schauern des Todes.

Auferstandener Friedefürst!

Tröst' auch heute, die voll Jammer Einsam durch die Fluren geh'n,
Oder in der stillen Kammer Tiefbekümmert zu Dir fleh'n!
Wenn sie von der Welt sich trennen, Daß sie satt sich weinen können,
Sprich dann ihren Seelen zu: Liebes Kind, was trauerst du? Amen.

Was weinest du? Dieser Ostergruß des Auferstandenen ist ein Trostwort an Alle, die da trauern

1) in den äußeren Nöthen des Lebens; sei's durch göttliche Schickung oder durch menschliche Bosheit.

Eine schwere Schickung Gottes war's, unter der jene trauernde Maria dort im Garten samt dem Häuflein der Jünger Jesu am Ostermorgen seufzte. Ihr ganzes Lebensglück war ihnen zertrümmert, ihre süßeste Hoffnung auf den Trost Israels, auf das ersehnte Gottesreich war vernichtet; die Sonne der Freuden war ihnen hinter Golgatha für immer, wie es schien, untergegangen, die Welt erschien ihnen wie ein großes Grab.

Solche Nöthen kommen auch heute noch vor im Leben der Kinder Gottes, wo irgend eine schwere Schickung Gottes wie ein Donnerschlag auf unser Haupt herniederfällt, wo unser ganzes Lebensglück in Frage gestellt ist, wo unsere liebsten Hoffnungen uns vereitelt werden, wo unserem thränentrüben Auge die Erde wie ein großer Kirchhof erscheint und mit jedem neuen Morgen nur neue Sorgen, mit jedem neuen Tage nur neue Plagen uns entgegentreten. Aber was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde Ihm noch danken, daß Er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist. Was weinest du, kleinglaubige Maria, als lebte kein Gott mehr im Himmel, kein Allmächtiger, dem es ein Kleines ist, all deinen Jammer zu enden? kein Allbarmherziger, der die Thränen Seiner Gläubigen zählt und ihre Seufzer hört? kein Wahrhaftiger, dessen Verheißungen Ja und Amen sind, und der Seines Bundes gedenkt in Ewigkeit? — Und was weinest du, kleinglaubige Seele? O denk an den Ostermorgen! Wie hat dort der große Herr im Himmel Weinen in

Freude verwandelt, und Seine Gottesmacht und Vatertreue so herrlich geoffenbart über den Seinen! Ehe sie riefen, hatte Er schon geantwortet, da sie noch mit blinden Augen suchten, stand die Hilfe schon hinter ihnen. Und der dort das größte Wunder gethan, sollte der nicht auch das kleinere thun und dir aushelfen können in allen deinen Nöthen? Ja hat Er's nicht schon oft gethan? Hast's nicht auch du schon oft selig erfahren: der Herr kann überschwenglich thun über all unser Bitten und Verstehen; der Herr legt die Last auf, aber er hilft sie auch tragen; der Herr züchtigt mich wohl, aber Er gibt mich dem Tode nicht; den Abend währet das Weinen, aber am Morgen die Freude? Lebt Er nimmer, der alte Gott? — Also — wen suchest du, was weinest du?

Oder hast du nicht über Gott, nur über Menschen zu klagen? ist's menschliche Bosheit, die dir das Leben sauer und das Herz schwer macht? „Sie haben meinen Herrn weggenommen", klagte Maria dort mit bitterem Vorwurf. Ja, die Menschen mit ihrer Bosheit und Grausamkeit hatten ihr Theuerstes, ihr Kleinod, ihren Herrn weggenommen, weggenommen aus dem Kreise der Seinen und gebunden vor Gericht geschleppt; weggenommen aus dem Lande der Lebendigen und erbarmungslos an's Kreuz geschlagen; weggenommen, wie sie wähnt, auch noch aus dem Grab Seinen heiligen Leichnam und Ihm die letzte Ruhe und ihr die letzte Freude geraubt. — Sie haben meinen Herrn weggenommen! ach, so möchten auch wir noch oft klagen, wenn uns die Welt unser Glück, unsern Frieden und unsere Ruhe nicht gönnt, wenn sie wissentlich oder unwissentlich uns in's Herz greift mit roher Hand und uns in unsern heiligsten Ueberzeugungen, in unsern seligsten Empfindungen verletzt. Sie haben meinen Herrn weggenommen! so hat's schon oft in der Gemeinde des Herrn geheißen, wenn das Reich der Finsterniß den Sieg errungen hatte über die Kinder des Lichts, wenn draußen etwa in der Heidenwelt eine liebliche Missionspflanzung zerstört, wenn mitten in der Christenheit der Leuchter der göttlichen Wahrheit irgendwo von der Stätte gestoßen war, wenn der Unglaube und die Bosheit triumphirte über die Sache der Wahrheit, der Gerechtigkeit, des Friedens.

Aber, Maria, was weinest du? Gemeinde des Herrn, was zagest du? Siehe, Jesus lebt! der Herr ist auferstanden, Er ist wahrhaftig auferstanden! Kann man Ihn auch der Menschheit noch nehmen, der durch verschlossene Thüren tritt mit seinem Lebenswort und Friedensgruß? Kann man auch Sein Wort wieder stehlen aus der Welt, in der es geht

und läuft und wirkt millionenfach? Kann man auch Seinen Geist wieder dämpfen und einfangen, der da wehet, wo er will, wie der Frühlingswind, man weiß nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt? Und wenn sie alle Kreuze aus der Erde rissen und die Gräber aller Christen durchwühlten, und wenn sie alle Kirchen abtrügen und abgrüben bis auf den untersten Grundstein, sie hätten's keinen Gewinn; Kleinodien könnten sie rauben von Silber und Gold, Todtengebeine könnten sie in den Wind verstreuen; aber Christum bekämen sie nicht in ihre Gewalt und Seine unsichtbare Kirche können sie nicht abtragen, denn Christus ist erstanden und ist als der Erstandene, als der Ewiglebendige bei den Seinen alle Tage bis an der Welt Ende. O wie oft hat Er das bewiesen in der Gemeinde, aller Macht der Welt und allen Kräften der Finsterniß zum Trotz! Als einst in den finstern Zeiten des Mittelalters vor drei- und vierhundert Jahren das reine Evangelium fast begraben war und Unwissenheit und Aberglaube wie ein drückender Alp auf der Christenheit lag, da mochten die Besseren in der Gemeinde auch klagen: sie haben meinen Herrn weggenommen! Aber siehe, ein fröhlicher Ostermorgen kam für die Kirche Christi, die Sonne der Wahrheit ging wieder hell auf trotz allem Grimm der Widersacher, und Christus, der Todtgeglaubte, stand wieder lebendig da. Als im vorigen Jahrhundert eine seichte Aufklärung, eine gottesläugnerische Philosophie Christum und das Christenthum schon todtgesagt hatte, daß es als eine Schande galt unter den Gebildeten, noch ein Christ zu sein, da konnte auch die Gemeinde klagen: sie haben meinen Herrn weggenommen! Aber siehe, Christus ward wieder lebendig in der Kirche, ein frischer Frühling frommer Wissenschaft, heiliger Dichtkunst, christlichen Lebens brach wieder an im Garten Christi, so daß man's wieder inne ward: Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit Seinem Geist und Gaben. Und wenn's jetzt auch wieder trüb aussieht in der Christenheit, wenn auch heute der Aberglaube und der Unglaube wieder trotziger als je sein Haupt erhebt — was weinest du? Christ ist erstanden, Er ist bei den Seinen und auch die Pforten der Hölle sollen Sein Reich nicht überwältigen. Die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg; der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden und wird der Eckstein bleiben, an dem alle Wogen der Welt und alle Stürme der Zeit sich brechen.

Und wie im Großen, so im Kleinen. Was weinest du, Kind Gottes, über die böse Welt? Sie kann dir eine trübe Stunde machen, aber

sie kann dir dein Leben in Gott nicht verbittern. Sie kann dir Abbruch thun im Zeitlichen, aber sie kann dir deinen Heiland nicht nehmen. Sie kann mit ihrer Macht über deine Ohnmacht, mit ihrer List über deine Einfalt, mit ihrem Haß über deine Liebe, mit ihrer Ungerechtigkeit über deine Redlichkeit, mit ihrer Lüge über deine Unschuld eine zeitlang triumphiren, aber früher oder später muß sie doch zu Schanden werden, früher oder später wirst doch auch du es erfahren: Es ist gut, auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen. Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: die Rechte des Herrn behält den Sieg!

Was weinest du? weinst ob dem Haß der Welt?
Sieh, auch dem Herrn hat sie das Grab versiegelt,
Und ihre Hüter an die Thür gestellt,
Und doch hat der Allmächt'ge aufgeriegelt;
Glaubst du denn nicht, daß Gott noch Wunder thu'?
Was weinest du?

Aber nicht nur in äußeren Nöthen des Lebens ist er ein süßes Trostwort, der Ostergruß des Auferstandenen: was weinest du? sondern auch

2) in den inneren Kämpfen des Herzens; sei's, daß wir den Herrn noch nie gefunden, oder daß wir Ihn wieder verloren haben.

Zu denen, die den Herrn noch nie gefunden hatten, gehörte freilich unsere Maria Magdalena am Ostermorgen nicht mehr. Aber einst hat auch sie noch andere Thränen geweint, als hier in Josephs Garten: als sie dort in des Pharisäers Haus über Tisch hinten zu Jesu Füßen trat und weinete und fing an seine Füße zu netzen mit Thränen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen und küssete seine Füße und salbete sie mit Salben, das waren Thränen einer Seele, die ihren Frieden erst sucht, Thränen der ersten Buße und Reue. Und auch jene Thränen hat der Herr getrocknet mit göttlicher Huld und Liebe. „Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben; gehe hin mit Frieden, dein Glaube hat dir geholfen," das waren die milden Heilandsworte, die damals wie Balsam auf ihre wunde Seele flossen und Trost und Frieden zurückbrachten in ihr zagendes Gewissen. Auch für solche Thränen, meine Lieben, gilt der Ostergruß des Auferstandenen: wen suchest du? was weinest du? Wo in der Welt eine Seele umherirrt in Thränen der Selbstanklage und des Unfriedens — und sucht einen Frieden, den die ganze Welt ihr nicht geben, und sucht ein Heil, das die Erde mit all ihrer Lust ihr nicht er-

setzen kann — o der weiß ich einen Seelenfreund und Friedefürsten, der auch der ärmsten, verlorensten Seele nachgeht mit einem liebevollen: was weinest du? Das ist der, von dem in diesen Tagen wieder so viel geredet und gepredigt worden ist; der, welcher um unserer Sünden willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist, der Sünderheiland Jesus Christus. Wolltest du dich nur nach ihm umblicken, geängstete Seele, mit Augen des Glaubens, wolltest du nur Seinem holdseligen Wort und Evangelium dein Ohr aufthun — gewiß, dir würde besser werden; gewiß, du würdest's bekennen: ja das ist's, was mir gefehlt hat, was ich gesucht habe. Sieh Seine Wundenmale an Händen und Füßen, die sagen dir: auch für dich bin ich am Kreuz gestorben und habe deine Sünden mit in's Grab genommen; und Sein strahlend Osterangesicht verkündet dir: auch für dich bin ich von den Todten auferstanden und habe dir aus dem Grabe Gnade und Vergebung, Leben und Seligkeit mitgebracht. Ja, wenn heut, nachdem wir Charfreitag und Ostern gefeiert, auch nur noch Eine Seele in der Gemeinde trostlos in ihren Sünden zagen, rathlos nach einem Heiland fragen, muthlos an Gottes Gnade zweifeln wollte, der müßten wir zurufen: wen suchest du? Er steht ja vor dir; was weinest du? alle Fehde hat ja ein Ende; was zagest du? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.

Oder hast du deinen Heiland und in ihm den Frieden *schon einmal gehabt und wieder verloren*? So war's bei jener Maria im Garten. Sie hatte den Heiland gehabt und in ihm Fried und Freude, Leben und volles Genüge. Seit sie mit Ihm umgegangen, war ihr erst wohl gewesen in der Welt. Sein Wort war all ihre Herzensnahrung, Sein Auge war all ihr Sonnenschein, Sein Wohlgefallen war all ihr Ruhm und ihr Lohn gewesen. Und nun — sie haben meinen Herrn weggenommen und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben, lautet ihre trübe Klage. Er war weggerissen aus dem Lande der Lebendigen und mit Ihm war ihr aus dem Herzen gerissen ihr Fried und ihre Freude, ihr Glaube, ihre Liebe, ihre Hoffnung, das Leben ist ihr zur Last, die Welt ist ihr ein Grab. — „Sie haben meinen Herrn weggenommen und ich weiß nicht, wo sie Ihn hingelegt haben." Ach, das ist auch heute noch die schmerzvolle Klage mancher Seele, die einmal den Frieden gehabt und hat ihn wieder verloren. Armes Herz, du warst einst angefaßt vom Geiste des Herrn, du hast einst gebrannt vom Feuer

der ersten Liebe, du hattest einst schöne Anfänge gemacht auf dem Wege der Heiligung. Aber nun, was hat's gegeben? Es ist nicht mehr mit dir, wie einst. Eine geistige Dürre ist über deinen Herzensgarten gekommen; Zweifelswolken haben sich wieder gelagert vor der Glaubenssonne, die dir einst so freundlich schien; das Feuer deiner Liebe zum Herrn ist verraucht und verkohlt; die Sünden, die du schon besiegt meintest, sind wieder Meister in dir geworden; dein Friede ist dahin, dein Heiland ist dir weggekommen, du weißt nicht wohin? Du möchtest beten und kannst nicht mehr wie sonst, du möchtest glauben und kannst nicht mehr wie sonst, du möchtest wirken und kannst nicht mehr wie sonst, und jeden Christen, der dir begegnet, möchtest du fragen und bitten: gib mir meinen Frieden, gib mir meinen Heiland, gib mir meinen Himmel wieder!

Ich kann dir ihn nicht geben, liebe Seele. Aber siehe, hinter dir steht Einer — wende dich nur zurück wie Maria — unerkannt steht Er schon lange hinter dir, der kann dir ihn geben; kennst du denn Seine Gestalt nicht mehr, die dir einst so leuchtend vor der Seele stand? verstehst du denn Sein Wort nicht mehr, das dir einst so kräftig an's Herz sprach? — Nein, du siehst wie Maria Jesum stehen, und weißest nicht, daß es Jesus ist, Sein Name hat seine alte Kraft, Sein Bild hat seinen alten Glanz für dich verloren, du hörst Seine Stimme und sie klingt dir nur wie Menschenwort, nicht mehr wie Gotteswort; sie meinte, „es sei der Gärtner." Ja wohl ein Gärtner; ein himmlischer Gärtner ist's, der die gebeugte verschmachtete Blume wieder aufrichten will mit milder Hand, ein Gärtner, der die Pforte deines verlorenen Paradieses wieder aufschließen kann mit starkem Arm. Sind deine Augen auch noch gehalten, du wirst's schon noch erfahren.

„Spricht Jesus zu ihr: Maria! da wandte sie sich um und spricht zu Ihm: Rabbuni, das heißt Meister!" Endlich, endlich! O seliges Wiederfinden zwischen einer Seele und ihrem Herrn! Selige Offenbarung, wenn nun endlich der Herr durch eine freundliche Führung von außen oder durch eine gnädige Rührung von innen der zweifelnden Seele sich wieder zu erkennen gibt: ich bin's ja noch, ich lebe noch, und kenne dich noch, und liebe dich noch und nenne dich noch bei Namen, und habe dich nie vergessen, und werde dein in Ewigkeit nicht vergessen: „Maria!" Seliger Aufschwung des Herzens, wenn nun in der Seele wieder das alte Licht, die alte Kraft, der alte Glaube, die alte Liebe, die alte Hoffnung neu aufflammt, wenn sie sich selbst wieder findet und eben damit

auch ihren Freund, ihren Herrn, ihren Gott wieder umfaßt: Gottlob, Gottlob, ich habe dich wieder und will dich ewig nicht mehr lassen: „Rabbuni! mein Meister!"

O Geliebte, möchten wir Alle so selig unsern Herrn noch finden, wer Ihn nie gehabt, und wer Ihn wieder verloren! Möchten ihn alle suchen wie Maria, die Ihn nicht haben, und möchten Ihn alle finden, wie Maria, die Ihn suchen! Sehet, Er will sich finden lassen, wenn wir nur redlich suchen! denn Er ist auferstanden und lebet und ist bei den Seinen alle Tage bis an der Welt Ende und will sie trösten in allen Aengsten ihres Herzens.

Was weinest du? aus Thränen schau empor;
Kennst du Ihn nicht den milden Himmelsgärtner,
Der unsichtbar durch Seinen Blumenflor
Hinwallt, des ew'gen Paradieses Pförtner?
Er spricht auch dir, verschmachtet Röslein, zu:
Was weinest du?

2) Oder ist's der letzte Feind der dich schreckt? sind's die bangen Schauer des Todes, die dich bekümmern, sei's beim Blick auf die Gräber deiner Lieben, oder auf deine eigene Gruft?

Wie dort Maria trauernd durch den Grabesgarten ging, so wandelt auch in diesen Tagen, wo die Todtenglocke so oft ihre dumpfen Schläge über unsere Stadt erschallen läßt, manche trauernde Gestalt zwischen Gräbern umher; ist's doch schöne Christensitte, zumal in den Osterfeiertagen die Hügel der Entschlafenen zu besuchen und zu schmücken. Da heißt's freilich nicht wie bei Maria: Ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Die Stätte, wo der Staub beim Staube ruht, den Hügel, der das liebe Gebein bedeckt, den kennen wir wohl, ach nur zu gut! Aber wo ist der Geist hingekommen, wo ward die Seele hingetragen? ist ihr wohl? denkt sie noch mein? werd ich sie wiederfinden? das sind die Fragen, die uns oft das Herz schwer machen beim Blick auf die Gräber der Entschlafenen, und auf die kein Mensch uns sichern Aufschluß gibt.

Ein Mensch nicht, aber Er, der die Auferstehung und das Leben ist, Er ruft auch über Gräbern Seinen Ostergruß uns zu: was weinest du? — Ich lebe und ihr sollt auch leben. Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen — das sind die seligen Ostergedanken, die Trost und Hoffnung bringen an Christengräber. Selig, wer sie fassen mag! Nun, Seele, was weinest du, als hättest du keine Hoffnung? pflanze die Siegesfahne deines auferstan-

denen Heilands als ein Friedenspanier auf den Gräbern deiner Lieben, daß sie dir zurausche: der Tod ist verschlungen in den Sieg!

Und wenn dein eigener Tod dich schreckt und die Flüchtigkeit deines Lebens dich ängstet: sieh, auch dafür hat der Auferstandene Trost, über unser Leben und über unser Sterben wirft die Ostersonne einen freundlichen Glanz der Verklärung. Für dein flüchtiges Leben hienieden gibt Er dir, wie Maria, die Weisung: „Gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen, was du gesehen und gehört hast." Gehe hin und wirke freudig unter den Deinen, so lang es Tag ist, und richte dein Tagewerk redlich aus im Aufsehen auf deinen Gott, und nütze jeden Tag deines kurzen Erdenlaufs als eine Gnadenfrist vom Herrn, als eine Vorbereitungszeit für die Ewigkeit! Und für dein Sterben gibt Er dir die Verheißung, mit der Er auch dich, wie Maria, gen Himmel weist: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott," d. h. mit andern Worten: ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten, und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein, und wenn ihr mich jetzt im Staube noch nicht berühren dürft, so dürft ihr mir dort im Himmelslichte zu Füßen fallen und mich schauen von Angesicht zu Angesicht. O lieber Erdenpilger, wenn's so steht, wenn du eine so schöne Aufgabe hast für dein Leben, und eine so hohe Hoffnung für dein Sterben, einen so lebendigen Heiland bei dir auf Erden und eine so selige Heimat droben im Himmel — was weinest du? — Kommt, laßt uns mit Maria unsere Thränen trocknen und es unsern Freunden verkünden durch Wort und That: der Herr ist erstanden! bis uns droben das große Osterfest anbricht, wo Gott selber alle Thränen abwischt von unsern Augen.

Was wein ich noch? — o Herr, ein Tröpflein Trost
Kannst Du in jeden Trübsalsbecher mischen;
Eß ich auch hier noch manchmal Thränenkost,
Dort willst vom Aug Du alle Thränen wischen,
Dann rauschen mir's die Engelsharfen zu:
Was weinest du? Amen.

36.

Predigt am Sonntag Quasimodogeniti.

(1855.)

Joh. 5, 4—13.

Denn Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt

überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist? Dieser ist's, der da kommt mit Wasser und Blut. Und der Geist ist's, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist. Denn drei sind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese drei sind Eins. Und drei sind, die da zeugen auf Erden: der Geist und das Wasser und das Blut, und die drei sind beisammen. So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist Gottes Zeugniß größer; denn Gottes Zeugniß ist das, daß er gezeuget hat von seinem Sohn. Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugniß bei ihm. Wer Gott nicht glaubet, der macht ihn zum Lügner, denn er glaubet nicht dem Zeugniß, daß Gott zeuget von seinem Sohn. Und das ist das Zeugniß, daß uns Gott das ewige Leben hat gegeben, und solches Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Solches hab ich euch geschrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes: auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habt, und daß ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.

Große Helden, siegreiche Eroberer, die mit ihren Kriegsheeren Länder durchzogen, Völker unterworfen, halbe Welttheile sich zu Füßen gelegt haben, schmückte die Geschichte mit dem stolzen Namen „Weltüberwinder." Wir wollen ihnen diesen glänzenden Titel, der meist mit Strömen von Blut theuer bezahlt, mit einem Leben voll Müh und Arbeit sauer errungen, mit dem Fluch und den Thränen von Millionen oft schrecklich erkauft ist, wir wollen ihnen diesen glänzenden Titel nicht beneiden, wiewohl man allerlei Bedenken dabei äußern und fragen könnte: ist der wirklich ein Weltüberwinder, der von diesem Erdball, diesem Sandkörnlein im Weltall, einen Theil, ein Viertheil vielleicht oder die Hälfte, mit dem Schalle seines Namens erfüllt hat, auf der andern Halbkugel aber weiß man nichts von ihm? Ist der wirklich ein Weltüberwinder, dessen Herrlichkeit etwa zwanzig, dreißig Jahre dauert, und dann vertauscht er den Purpur mit dem Sterbekleid, und seinen Königs- oder Kaiserpalast mit der stillen Gruft, wo er im engen Sarge vermodert, wie der geringste Bettelmann in seinen Reichen? Ist der wirklich ein Weltüberwinder, der Millionen bezwungen hat und zu seinen Füßen gelegt — nur Einen hat Er nicht bezwingen können: sich selbst, seine Leidenschaften, sein eigenes Ich? Ist der wirklich ein Weltüberwinder, der mit allen seinen großen Gaben und glänzenden Thaten doch nur der Welt gedient, um ihren Beifall gebuhlt, nach ihren Schätzen gegeizt, nach ihrer Macht gejagt hat im Schweiße seines Angesichts?

Nein, da kennen wir einen Weltüberwinder, der, und der allein hat diesen Namen verdient im vollen Sinn. Das ist der Weltüberwinder in der Dornenkrone; der, dessen weltüberwindende Thaten wir in der verflossenen Festzeit wieder anbetend betrachtet haben, der, welcher die Sünde überwunden hat, da Er am Kreuze ausrief: es ist vollbracht,

und den Tod überwunden, da Er aus dem Grabe hervorging in der Glorie seiner Auferstehung; der, welcher scheidend zu seinen Jüngern sprach: In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Joh. 16, 33.

Seid getrost, ich habe die Welt überwunden; darin liegt eine große Verheißung für alle Jünger des Herrn; die Verheißung: mit mir und in mir und durch mich sollet auch ihr die Welt überwinden. Ja wisset ihr, daß auch wir Alle Weltüberwinder werden können und sollen? Wisset ihr, daß der ärmste und niedrigste unter uns, daß ein stiller Knecht Gottes, um den kein Mensch sich bekümmert, daß eine zarte Frau, eine fromme Magd, ein abgezehrter Kranker, ein glaubiges Kindlein solch ein Weltüberwinder werden kann in einem bescheideneren, aber viel schöneren, edleren, wahreren Sinn als Alexander, Cäsar und Napoleon? und kennet ihr die Siegeskraft und das Heldenschwert, wodurch ein Christ die Welt überwindet? In unserem Text ist davon die Rede. Der Apostel nennts uns mit dem Spruch: „unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." Dabei wollen wir bleiben und weiter bedenken:

„Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet!"

er überwindet

1) die Welt mit ihrem Zweifel und Unglauben; denn er ruht auf einem göttlichen Zeugniß;
2) die Welt mit ihrer Versuchung und Verführung; denn er pflanzt in uns einen himmlischen Sinn;
3) die Welt mit ihren Sorgen und Nöthen; denn er trägt in sich ein ewiges Leben.

Ich weiß, an wen ich glaube, Ich weiß, was fest besteht,
Wenn alles hier im Staube Wie Rauch und Staub verweht;
Ich weiß, was ewig bleibet, Wo alles wankt und fällt,
Wo Wahn die Weisen treibet, Und Trug die Klugen hält.

Das ist das Licht der Höhe, Das bist du, Jesus Christ,
Der Fels, auf dem ich stehe, Der diamanten ist,
Der nimmermehr kann wanken, Mein Heiland und mein Hort,
Die Leuchte der Gedanken, Die leuchtet hier und dort. Amen.

Unser Glaube, unser lieber theurer Christenglaube, das ist der Sieg, welcher die Welt überwunden hat und immer wieder überwindet; er überwindet

1) die Welt mit ihrem Zweifel und Unglauben, denn er ruht auf einem göttlichen Zeugniß.

Die Meinung der Welt freilich hat unser Glaube gegen sich, denn er ist nicht gegründet im Sichtbaren: er ist eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Dagegen protestirt die Welt, dagegen sträubt sich der irdische Sinn um uns her, ja in uns selbst. Wie dort in den Ostertagen die Glaubensbotschaft: Christus ist erstanden! zu kämpfen hatte nicht nur gegen den Widerspruch der offenen Feinde, sondern selbst gegen den Zweifel eines Jüngers Thomas, der auch vorher mit den Augen sehen und mit den Händen greifen wollte, ehe er glaubte, so hat auch heute noch der Glaube das Zeugniß der Sinne wider sich und darum das Urtheil der Welt gegen sich, die nur im Irdischen lebt und nichts gelten läßt, als was sie mit ihren fünf Sinnen fassen, mit ihren Augen sehen, mit ihren Händen betasten, mit ihrem Verstande begreifen kann.

Wie dieser Unglaube zu Felde zieht gegen den Glauben, davon las ich erst heut in einem Sonntagsblatt ein grelles Exempel: Ein verständiger, christlicher Bauersmann in der Nähe von Calw brachte vor etlichen Tagen seinem Geistlichen mit großer Entrüstung ein Büchlein, das ihm versiegelt mit der Post zugeschickt wurde und die Aufschrift trug: „Heimkehr vom Himmel zur Erde. Ein Buch für freie Christen, gedruckt in Stuttgart 1851." In diesem Büchlein wird in der Form eines Katechismus in Frag und Antwort der nackteste Unglaube gelehrt, die Bibel als ein Märchenbuch verdächtigt, der Himmel und alles Himmlische geleugnet, und nur die Erde als unsere wahre Heimath, nur die Sinnenwelt als unser einziges Element gepriesen. „Heimkehr vom Himmel zur Erde!" — Ja so lautet die Losung des Sinnenmenschen. Er will über den irdischen Horizont nicht hinaus, und darum ist ihm alles, was aus einer unsichtbaren Welt kommt und zu ihr hinführt, darum ist ihm Bibel und Kirche, Himmel und Ewigkeit, Gott und Heiland, Religion und Christenthum ein Aergerniß und eine Thorheit. Darum will er die Menschheit heimrufen vom Himmel zur Erde. Die Losung des Glaubens aber lautet gerade umgekehrt: „Heimkehr von der Erde zum Himmel." Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir; wir sehen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; dorther stammt unser unsterblicher Geist, dorthin sehnt sich unser Herz wie ein Kind nach dem Vaterhaus, von dorther ist unser Herr und Heiland gekommen, um Himmelslicht, Himmelskraft, Himmelstrost herniederzubringen in diese arme, finstere Welt; dorthin hat Er uns Bahn

gebrochen durch Seine göttliche Lehre, durch Sein himmlisches Vorbild, durch Sein heiliges Sterben, durch Seine herrliche Erhöhung, und dorthin will Er auch uns alle führen, auf daß, wo Er ist, auch die bei ihm seien, die der Vater ihm gegeben hat. — Nun, und welcher von beiden ist der richtige Weg? Wollen wir's halten mit dem Katechismus des Unglaubens: „Heimkehr vom Himmel zur Erde?" Wollen wir aus der Himmelsluft und aus dem Himmelslicht des Glaubens, worin uns bisher so wohl war, uns zurückziehen in unsre fünf Sinne, wie die Schnecke in ihr Haus sich zurückzieht, wie der Maulwurf in sein Loch sich verkriecht? Soll die Christenheit wie ein geschlagenes Kriegsheer aus einem Land, das es nicht behaupten, von einer Stadt, die es nicht erobern kann, abziehen aus den seligen Gebieten des Glaubens und preisgeben die himmlische Gottesstadt mit ihren leuchtenden Zinnen und verzichten auf ihr himmlisches Erbtheil, das der Herzog unserer Seligkeit uns mit Seinem Blut erstritten hat, wohin seit 1800 Jahren so viel Tausend gläubige Seelen aufgeblickt haben unter den Leiden dieser Zeit, wo auch wir einst hofften, unsere ewige Heimath zu finden und unsern himmlischen Sabbath zu feiern? Sollen wir das alles fahren lassen als einen Raub, der uns nicht gebührt, als einen Wahn, hinter dem nichts ist — preisgeben nur darum, weil das hinausgeht über unsern irdischen Horizont, weil das nicht bekräftigt und bestätigt ist durch das Zeugniß unserer fünf Sinne? Nie und nimmermehr! Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Er hat die Welt und der Welt Zweifel überwunden vor 1800 Jahren, als die Botschaft: Christus ist erstanden! siegreich durch alle Länder zog. Er überwindet sie heute noch mit ihrem Zweifel und Unglauben, denn er ruht auf einem göttlichen Zeugniß.

„So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist Gottes Zeugniß größer, denn Gottes Zeugniß ist, das er gezeugt hat von Seinem Sohne." Damit deutet der Apostel hin auf die Beglaubigung unseres Glaubens, auf die himmlischen Zeugnisse, wodurch uns unser Glaube königlich verbrieft und versiegelt ist, so daß wir allem Widerspruch der Welt, allen Zweifeln unseres kleingläubigen Herzens immer wieder kühn die Stirne bieten können mit einem getrosten: ich weiß, an wen ich glaube.

„Dieser ist's, Jesus Christus, Gottes Sohn, der da kommt mit Wasser und mit Blut, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ist's, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist." Mit diesen tiefsinnigen und geheimnißvollen Worten weist Johannes auf ein

dreifaches Zeugniß hin, wodurch Christus dem Glauben bezeuget ist und immer bezeuget wird als Gottes Sohn und Sein Wort als Wort aus Gottes Munde.

„Er ist's, der da kommt mit Wasser," dabei sollen wir denken an jene Himmelsstimme über dem Jordanwasser bei der Taufe Jesu: Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, und an alles, was sich daran anschließt, an Sein ganzes heiliges Lehramt, an Seinen ganzen göttlichen Wandel, wodurch Er wirklich als Gottes Sohn bezeugt ist. Kommt Er nicht so über uns auch jetzt noch mit Wasser? Ist nicht auf unser aller Stirn einst das Taufwasser gewesen, wodurch Er uns als Kindlein schon zu seinem Eigenthum gereinigt und geweihet hat, und wodurch es unserem Glauben immer wieder neu versiegelt wird, allem Unglauben und Kleinglauben zum Trotz: Dessen soll mein Herz sich freu'n, Ewig, ewig bin ich dein? Dürfen wir nicht alleſamt uns laben an Seinem lautern Gotteswort als an einem lebendigen Wasserbrunnen, dabei wir immer auf's neue erfahren die Wahrheit Seiner Verheißung: wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird nimmermehr dürsten? Dürfen wir nicht alleſamt anschauen Seinen fleckenlosen Wandel, als sehen wir einen reinen, silberhellen Strom, in welchem der blaue Himmel sich spiegelt, sanft hinfließen über diese Erde, so daß wir bewundernd und anbetend ausrufen: Heiliger Jesu, Heiligungsquelle, wie ein Krystall rein, klar und helle, du lautrer Strom der Heiligkeit! Sind das nicht göttliche Zeugnisse unseres Glaubens, die uns immer wieder hinziehen zu Ihm, wie Seinen Petrus, da er rief: Herr, wohin sollen wir gehen von Dir? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubet und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes?

Und zum Zeugniß des Wassers kommt das Zeugniß des Blutes. Wie Er am Jordanwasser bezeugt ward als unser göttlicher Prophet, so ward Er auf Golgatha durch das Blut, das Er dort vergoß, bezeugt als unser ewiger Hoheprieſter. Und dieses Blut Jesu Christi, das Er am Kreuzesstamm vergoß als ein unschuldig Gotteslamm, zeugt es nicht heute noch für Ihn in allen glaubigen Seelen? Hat's nicht manches unter uns in den letzten Festtagen wieder erfahren, wenn wir in der Charwoche andächtig unter dem Kreuze Jesu standen, daß auch wir froh wurden des Glaubens: fürwahr dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen? wenn wir im heiligen

Abendmahlskelch Sein für uns vergossenes Blut empfiengen, daß auch wir Ihm wieder gelobten: Ich bin Dein, weil Du Dein Leben Und Dein Blut Mir zu gut In den Tod gegeben?

Und zum Zeugniß des Blutes kommt das Zeugniß des Geistes. Als Er dort am Pfingstfest seinen Geist ausgoß über die Seinen und Seinen Jüngern dadurch den Mund aufthat zum freudigen Bekenntniß und der Welt das Herz aufthat zu williger Annahme Seines Wortes, ward Er da nicht durch den Geist bezeugt als der ewige König Seiner Gemeinde, als der Herrscher über die Herzen, als der Fürst der Wahrheit? Und dürfen nicht heute noch alle gläubigen Seelen dieses Zeugniß des Geistes vernehmen, der Christum in uns verkläret, der es uns tief im Herzensgrund versichert und versiegelt allem Widerspruch der Welt zum Trotz: Jesus Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung?

Das ist das göttliche Zeugniß für unsern Glauben; und wer dem nicht glaubt, der macht Gott zum Lügner; und wer dem glaubt, der überwindet im Glauben die Welt mit ihrem Unglauben und Zweifel, und kann er auch den Weltmenschen und Sinnenmenschen seinen Heiland nicht handgreiflich zeigen, seinen Himmel nicht auf der Landkarte nachweisen: er legt die Hand auf's Herz und spricht: ich weiß an wen ich glaube; er hebt die Hand gen Himmel und spricht:

Die Hoffnung schauet in die Ferne, Durch alle Schatten dieser Zeit;
Der Glaube schwingt sich durch die Sterne Und sieht in's Reich der Ewigkeit;
Da zeigt mir Gottes milde Hand Mein Erbtheil und gelobtes Land!

Aber unser Glaube thut noch Größeres, unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet

2) mit ihrer Versuchung und Verführung, denn er pflanzt in uns einen himmlischen Sinn.

Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist, denn Alles, was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. So schreibt unser Apostel Johannes in demselben Briefe ein paar Blätter vorher. Und damit warnt er uns vor dem gefährlichsten Feind unserer Seligkeit, vor den lockenden Versuchungen der Welt, dadurch schon so mancher starke Geist überwunden, schon so manche edle Seele zu Fall gebracht worden ist. Wir alle, Geliebte, haben zu kämpfen mit diesen Versuchungen der Welt, die bald von außen an uns kommen durch Verführung und böses Exempel, bald von innen im Herzen aufsteigen, durch

arge Gedanken und böse Leidenschaften. Wir Alle kennen sie, die Augenlust, die uns abziehen will von dem Einen, was Noth thut, in die bunten Wirbel der Zerstreuung, daß die Seele sich verliebt und verliert in das, was eitel und vergänglich ist, und ihre himmlische Berufung aus dem Auge läßt, wie Eva, da sie die verbotene Frucht anschauete, daß sie lieblich anzusehen wäre. Und durch die Augen schleicht dann die Sünde in's Herz; aus der Augenlust entspringt die Fleischeslust, womit die Welt bald in gröberem, bald in feinerem Netze Leib und Seele verstrickt, daß der Geist nicht mehr Herr wird über das Fleisch, daß man in vornehmerer oder gemeinerer Genußsucht, daß man in offenem Lasterleben oder in ehrbarbemäntelter Fleischeslust der Sünde fröhnt und seine unsterbliche Seele verderbt. Und damit die arme Seele ihr Elend vergesse, so tritt dazu das hoffärtige Wesen, da man trotzig sich abwendet von Gott, seinen starren Nacken nicht mehr beugen will unter das Joch der göttlichen Gebote und unter die Zucht Seines heiligen Geistes, und in der Eitelkeit seines Sinnes hochmüthig dahinfährt auf der breiten Straße, die zum Verderben abführt. O wie viel tausend armer Sklaven der Augenlust und Fleischeslust und des hoffärtigen Wesens bescheint die Sonne auch des heutigen Tages; wie viel tausend arme Opfer der Welt bedeckt unser Friedhof; wie viel tausend Seelen sind so von der Welt überwunden worden, statt die Welt zu überwinden, und ihren Versuchungen unterlegen, statt sie siegreich unter die Füße zu treten; wie müssen wir allesamt, auch die besten unter uns, täglich auf der Hut sein gegen diese Welt, die auch einen David noch in den Staub ziehen, einen Petrus noch zu Fall bringen kann, und von der ein altes Lied sagt: Man muß hier stets auf Schlangen geh'n, die leicht ihr Gift in unsre Ferſen bringen. Da hilft nicht Klugheit und Vorsicht, da hilft nicht Willenskraft und Karakterstärke, da helfen nicht gute Grundsätze und fromme Vorsätze; der Unglaubige kann wohl von groben Lastern sich frei erhalten, aber den feineren Netzen entgeht er darum nicht, er kann wohl eine Zeitlang aufrecht dahingehen in weltlicher Ehrbarkeit, aber früher oder später ist er doch nicht sicher vor dem Fall. Da hilft nur Eines durch: unser Glaube. Unser Glaube nur ist der Sieg, der die Welt überwindet samt allen ihren Versuchungen, durch den himmlischen Sinn, den er uns einpflanzt.

„Alles, was von Gott geboren ist," sagt der Apostel, „überwindet die Welt und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." Warum? weil wir durch den Glauben aus Gott geboren werden,

weil durch den Glauben, der ja nichts anderes ist als ein Leben in Gott, ein neues Leben in uns, eine göttliche Denkungsart, ein himmlischer Sinn gepflanzet wird. Wer im Glauben an seinem Gott und Vater hängt, dem wird durch den Glauben der rechte Kindessinn eingepflanzt, daß er göttlich denken, göttlich fühlen, göttlich wollen lernt; des Vaters Wille wird Sein Gesetz, des Vaters Wohlgefallen wird Sein Augenmerk, und nun mag die Welt locken oder höhnen, sie vermag nichts über ihn. Wie sollte ich ein groß Uebel thun und wider Gott sündigen? so spricht er im Gehorsam des Glaubens und bricht mit zugedrückten Augen durch alle Stricke der Versuchungen durch. Wer im Glauben an seinem Gott und Vater hängt, dem wird durch den Glauben der rechte Jesussinn eingeflößt; im Anschauen seines großen Vorgängers lernt er gesinnet sein, wie Jesus Christus auch war; unterm Kreuz seines Erlösers lernt er die Sünde hassen und meiden, im Gebetsumgang mit seinem himmlischen Seelenfreund heißt es je mehr und mehr bei ihm: nicht ich lebe, sondern Christus lebet in mir. Und nun mag die Welt ihn locken auf die breite Bahn, mögen Tausende abfallen zur Rechten und zur Linken: sein Wahlspruch heißt: Bei Dir, Jesu, will ich bleiben, Stets in Deinem Dienste stehn. Wer im Glauben die zukünftige Welt in's Auge faßt, wer an eine Ewigkeit glaubt und an ein Gericht und an eine göttliche Vergeltung, der lernt schon hienieden je mehr und mehr im Himmel wandeln, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, weil er sein Antlitz stracks nach Jerusalem wendet und jaget nach dem vorgesteckten Ziel, und nun mag die Welt kommen mit ihrer Augenlust und Fleischeslust und hoffärtigem Wesen: er ist gewappnet, denn er weiß: die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, bleibet in Ewigkeit.

So bleibt es denn dabei, unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet mit ihren Versuchungen, denn er pflanzt in uns eine himmlische Sinnesart;

Der Glaube flieht das Weltgetümmel, Das eitle Wesen dieser Welt,
Indem er sich zum ew'gen Himmel, Als wenn er ihn schon sähe, hält,
Er ziehet an den neuen Sinn; Herr, dieser Sinn sei mein Gewinn!

Und nun, Geliebte, soll ich euch noch daran erinnern, wie der Glaube die Welt überwindet

3) mit ihrer Angst und Noth, indem er in sich trägt ein ewiges Leben? O da lasset euch nur noch vorhalten das Schlußwort unseres Textes: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben, wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht."

„Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.“ Ein strenges Wort, und doch ein wahres Wort. Nein, wer den Sohn nicht hat im Glauben, den, der allein uns den Vater zeigen, von Sünden uns erlösen, den Himmel uns aufschließen, den Frieden uns geben kann — der mag alle Lust der Welt haben und genießen: das Leben, das wahre Leben hat er nicht; hier nicht das wahre Leben, denn mitten in seinem Saus und Braus ist er innerlich todt, dort nicht das ewige Leben, denn die Welt vergehet mit ihrer Lust, und der reiche Mann, der hienieden nicht Schätze gesammelt hat in Gott, ist dort ein armer Mann. O solch ein innerlich todter Mensch ist zu bedauern schon im Leben und doppelt im Leiden und dreifach im Sterben.

Aber wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben. Hienieden schon mitten im Wechsel und der Unruh dieser Zeit trägst du in dir ein ewiges Leben, einen unverwüstlichen Frieden, einen verborgenen Himmel. Und wenn auch deine äußeren Lebensverhältnisse nicht glänzend sind, „es glänzet der Christen inwendiges Leben,“ es glänzet vom Sonnenschein der göttlichen Gnade, es glänzet vom Lichte des Angesichts Jesu Christi; und das ist mehr werth, als aller äußere Glanz irdischer Lust und Pracht. Und wenn du auch Angst hast in der Welt, wenn auch die Tage kommen je und je, von denen es heißt: sie gefallen uns nicht: du darfst auch dann erfahren: Mein Glaub ist meines Lebens Ruh; im Glauben blickst du auf zu deinem himmlischen Vater und weißt: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen; im Glauben ergreifst du die Hand deines treuen Heilands und sprichst: Warum sollt ich mich denn grämen? Hab ich doch Jesum noch, Wer will mir Den nehmen? im Glauben blickst du hinüber in die ewige Heimath und setzest hinzu: Wer will mir den Himmel rauben, Den mir schon Gottes Sohn Beigelegt im Glauben? Im Glauben darfst du's erfahren von Tag zu Tag, was der edle Zinzendorf singt: Vor Jesu Augen schweben Ist wahre Seligkeit, Ist ew'ges Licht und Leben Schon in der Erdenzeit. Nichts können und nichts wissen, Nichts wollen und nichts thun, Als Jesu folgen müssen, Das heißt im Frieden ruhn. Und was wird es erst sein, wenn der glaubige Pilger am Ziele seiner Erdenwallfahrt sprechen darf: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten; was wird es sein, wenn er eingehen darf vom Glauben zum Schauen, und den schauen, den er hienieden nicht gesehen hat und doch lieb gehabt, und im Lichte der Ewigkeit, im Vollgenuß der

himmlischen Güter es erfahren: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das ewige Leben.“ Nun, Geliebte, was soll unsere Losung sein? soll's die Losung des Unglaubens sein: Heimkehr vom Himmel zur Erde? oder die Losung des Glaubens: Heimkehr von der Erde zum Himmel? O nicht wahr, wir wollen im Glauben gen Himmel blicken, im Glauben gen Himmel wandeln, damit auch wir im Glauben die Welt überwinden, damit auch uns gelte das Schlußwort des Apostels: „Solches habe ich euch geschrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habt und daß ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.“ Dazu helfe Er uns selber, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Herr, stärk uns den Glauben!

Erhalt uns, Herr, im wahren Glauben Noch fernerhin bis an das End.
Laß nichts uns Deine Schätze rauben, Dein heilig Wort und Sakrament.
Erfülle Deiner Christen Herzen, O Gott, mit Deinem Gnadenheil,
Und gib nach überwund'nen Schmerzen Uns droben einst das beff're Theil! Amen.

37.

Predigt am Sonntag Misericordias Domini.

(Konfirmationstag.)

(1851.)

1 Petr. 2, 21—25.

Christus hat gelitten für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litt, er stellete es aber dem heim, der da recht richtet; welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil worden. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe, aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Als der ehrwürdige Apostel Paulus von seinen lieben Ephesern jenen rührenden Abschied nahm, der uns erzählt wird Ap.-Gesch. 20; als er sie in seiner letzten herzlichen Ansprache noch einmal erinnert hatte an das Evangelium, das er sie gelehrt, an die Liebe, die er ihnen bewiesen, an den Wandel, den er unter ihnen geführt, an den Beruf, der ihnen geworden, an die Gefahren, die ihnen drohten, und als es nun endlich geschieden sein mußte und er fühlte, sein Amt sei nun an ihnen aus für diese Welt, sie werden hinfort sein Antlitz nicht mehr sehen, seine Stimme nicht mehr hören auf Erden, da tröstete er sie und sich mit den Worten: Und nun, liebe Brüder, ich befehle euch Gott und dem Wort Seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter Allen, die geheiliget werden.

Die Stunde, in welcher wir jetzt beisammen sind, hat auch einige Aehnlichkeit mit jener Abschiedsstunde zwischen dem Apostel und seinen Kindlein in Christo Jesu. Es ergreift uns auch etwas von Abschiedsgedanken und Abschiedsgefühlen beim Hinblick auf diese Kinder, die heute eingesegnet worden sind und nun entlassen werden sollen aus der Unterweisung ihrer Seelsorger, aus dem Unterricht ihrer Lehrer, zum Theil auch aus der Obhut und Pflege ihrer Eltern. Auch wir, Eltern, Lehrer, Seelsorger, müssen uns sagen: unser Amt ist nun zum großen Theil an ihnen aus, und wenn auch unsere Liebe für sie nicht aufhört, wenn auch unsere Sorgen um sie nicht zu Ende sind, sondern erst recht beginnen: so nahe wie bisher können wir ihnen nicht immer, können wir ihnen nicht lange mehr bleiben. Sind auch sie jetzt noch nicht alle die Scheidenden, bleiben auch sie zum großen Theil jetzt noch unter dem Dach, unter dem sie bisher aufgewachsen — ach, so sind ja im Grund wir die Scheidenden, die früher oder später hinweggenommen werden von denen, welche wir lieben, und wie Paulus dort mit wehmüthiger Ahnung spricht: siehe, ich, im Geist gebunden, fahre hin gen Jerusalem, weiß nicht, was mir daselbst begegnen wird, so fahren auch wir unaufhaltsam die Straße hin, die der Herr uns führt, wissen nicht, was uns begegnen wird heut oder morgen, und wenn es auch heute noch kein Abschied ist auf Leben und Tod, wenn wir auch nicht mit dem Apostel sagen müssen: ich weiß, daß ihr mein Angesicht nicht mehr sehen werdet; so wissen wir wenigstens alle nicht, wie lange wir einander noch sehen und haben. Das sind die Abschiedsgedanken, die Abschiedsgefühle, die Abschiedsschmerzen, die unwillkürlich sich einmischen in ein Dank- und Freudenfest, wie das heutige.

Wohl uns, wohl uns Erwachsenen und wohl euch Kindern, daß es uns auch nicht fehlt an einem Abschiedstrost, wohl uns, daß wir auch mit dem Apostel sagen können: und nun, liebe Kinder, wir befehlen euch Gott und dem Wort seiner Gnade; können auch wir nicht mit euch sein auf allen euren Wegen, ein Anderer, Besserer und Stärkerer als wir bleibt euch, an Ihn haltet euch, Ihm wandelt nach! — Ja, dem Herrn, den ihr kennet und der euch kennet nicht erst seit heute; dem Herrn, zu dem ihr euch heut feierlich bekannt habt und der sich zu euch heut feierlich bekannt hat, dem wandelt nach:

Jesu nach!

Diese zwei Wörtlein seien unser Abschiedswort jetzt an die lieben Neukonfirmirten. Jesu nach,

1) als eurem edelsten Vorbild,
2) als eurem einzigen Heiland,
3) als eurem treuesten Hirten.

Jesu! geh voran Auf der Lebensbahn, Und wir wollen nicht verweilen,
Dir getreulich nachzueilen; Führ uns an der Hand Bis in's Vaterland. Amen.

Jesu nach! Diese zwei Wörtlein, liebe Kinder, möchten wir als unser Abschiedswort, als den kürzesten und vielsagendsten Denkspruch für euch Alle mit feurigen Buchstaben euch in's Herz schreiben. Jesu nach

1) als eurem edelsten Vorbild. Ein Vorbild brauchet ihr auf eurem Lebensweg. So hell ist euer Blick noch nicht, so fest ist euer Herz noch nicht, so reich ist eure Erfahrung noch nicht, daß ihr eure eigenen Führer sein könnt auf dem schlüpfrigen Boden dieser Welt. Und doch seid ihr auch nicht mehr so kindisch und unmündig, daß man euch bei jedem Schritt an der Hand führen müßte, daß man euch nur durch Zucht und Vermahnung zu leiten hätte bei all eurem Thun und Lassen. Nein, in dem Alter, in das ihr nun tretet, wirkt das Beispiel, das Vorbild mehr als alle Zucht und Vermahnung. Das jugendliche Auge, wenn ihm nun die Welt und das Menschenleben sich mehr aufthut, so nimmt es sich sein Beispiel an dem, was es in der Welt sieht, das jugendliche Herz fühlt einen Drang zu lieben, zu bewundern, sich anzuschließen, es sieht sich um nach einem Vorbild und Führer, wie Jonathan nach einem David, wie Maria nach einer Elisabeth sich umsah, Timotheus an einen Paulus sich anschloß. Und wenn nur jeder Jonathan einen David, wenn nur jede Maria eine Elisabeth und jeder Timotheus einen Paulus fände zum Muster, Vorbild und Führer.

Da gilt's ein ernstes Wort an uns, die Erwachsenen. Diese Kinder sind nun aufgenommen in die Gemeinde der Erwachsenen, sind von heut an unsere jüngeren Brüder, unsere jüngern Schwestern geworden. Ihr seid nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, rufen wir ihnen zu, sondern Gottes Hausgenossen und Bürger mit den Heiligen. Aber wenn sie nun sich umsehen unter uns, ihren älteren Hausgenossen, wenn sie nun die Heiligen suchen, mit denen sie Bürger worden sind: was werden sie finden? Werden sie Heilige an uns finden, von denen sie lernen können, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist? werden sie Vorbilder unter uns finden, denen sie sich nachbilden dürfen? Ihr Väter und Mütter, seid ihr euren Kindern, ihr Lehrer und Meister, seid ihr euren Schülern und Lehrlingen, ihr älteren Geschwister, seid ihr den

jüngeren, du erwachsene Gemeinde, bist du diesem nachwachsenden Geschlecht ein Muster, nach dem es sich richten, ein Vorbild, nach dem es sich bilden darf? Wenn sie nun hineinblicken in unser Leben und Treiben, werden sie da bestätigt und verwirklicht finden, was man sie in Haus, Schule und Kirche bisher gelehret hat von den Pflichten, von den Tugenden, von den Gütern des Christen? Wenn sie nun vertrauensvoll und hingebend sich zu uns gesellen, werden sie ein Volk an uns finden, das da tüchtig sei, durch seinen Wandel auch ihnen zu verkündigen die Tugenden deß, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht? Ach, liebe Kinder, wir wollen euch den frohen Glauben an das Gute in der Welt, wir wollen euch die jugendliche Begeisterung für alles Edle und Schöne in der Menschheit nicht verkümmern noch rauben, wir wollen aus euch keine menschenscheuen Kopfhänger ziehen, auch keine jener frühreifen und frühwelken Seelen, wie man sie jetzt so häufig unter einer verbildeten und entarteten Jugend findet, die nicht frühe genug alles Wahre, Gute, Schöne zu bespötteln und über alles Ehrwürdige mit hochmüthigem Dünkel sich hinwegzusetzen wissen Das sei ferne! Nein, lernet, wo ihr lernen könnet, bewundert, was bewundernswürdig, liebet, was liebenswürdig, ahmet nach, was nachahmungswürdig eurem Blicke begegnet. Glücklich, wem sein junges Herz flammt vom Feuer reiner Begeisterung und edler Nacheiferung für alles, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist. Dreimal glücklich, wer einen würdigen Gegenstand findet für solche Nacheiferung, wen das Vorbild eines ehrwürdigen Vaters, einer frommen Mutter, eines treuen Lehrers, eines edlen Freundes lehrend und warnend, tröstend und segnend als ein Schutzengel durch's Leben begleitet.

Aber, liebe theure Seelen, wollet ihr das edelste Muster haben, euch darnach zu bilden, wollet ihr ein Vorbild haben, in dessen Fußstapfen allein ihr sicher seid, nie und nimmermehr fehl zu gehen, wollet ihr einen Maßstab haben, einen untrüglichen Maßstab, womit ihr alles, was in der Welt sich für gut ausgibt, messen könnet, dann lasset euch gesagt sein, was wir euch als Abschiedswort heut zurufen: Jesu nach! dem nach, von dem der Apostel in unserem Texte sagt: „Christus hat gelitten für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollet nachfolgen Seinen Fußstapfen, welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; welcher nicht wieder schalt, da Er gescholten ward, nicht dräuete, da Er litte, Er stellete es aber dem heim, der da recht richtet."

Jesu nach als eurem edelsten Vorbild! Ihr kennet dieses Vorbild. Wie oft hat man euch von Kind auf diesen göttlichen Fußstapfen nachgeführt von Bethlehem bis Golgatha! Wir haben euch Jesum gezeigt als ein frommes Kind, das am liebsten war in Seines himmlischen Vaters Haus, und doch den Eltern unterthan in kindlichem Gehorsam, und haben euch gesagt: werdet diesem Kinde gleich. Wir haben Ihn euch gezeigt als ein Musterbild heiliger und unbefleckter Jugend, wie Er standhaft den Versucher überwand, und haben euch zugerufen: lernet von ihm den Bösewicht überwinden. Wir haben Ihn euch gezeigt als vollkommenen Mann in der Berufsarbeit Seines irdischen Tagewerks, wie Er wirkte, so lang es Tag war, und ist umhergegangen und hat wohlgethan Vielen, und haben euch gefragt: wer kann Ihn einer Sünde zeihen? ist doch auch in Seinem Munde kein Betrug erfunden worden! Wir haben euch Ihn in Seinem Leiden gezeigt als den stillen Dulder, welcher nicht wieder schalt, da Er gescholten ward, nicht dräuete, da Er litt, stellete es aber dem heim, der da recht richtet, und euch zugerufen: sehet welch ein Mensch! Wir haben Ihn euch im Sterben gezeigt, wie Er ausrief: es ist vollbracht! und Seinen Geist befahl in Seines Vaters Hände, und ihr habt mit uns bekennen müssen: wer so stirbt, der stirbt wohl.

Gewiß, es ist Keines unter euch, dem nicht in seinen besten Stunden wenigstens je und je sein junges Herz gebrannt hat und sein Auge übergegangen ist von Liebe und Bewunderung vor diesem göttlichen Bild. Und wahrlich, je genauer ihr die Welt kennen lernt und in der Welt die Sünde, mit um so tieferer Bewunderung, mit um so reinerem Wohlgefallen werdet ihr immer wieder zurückkehren zu diesem einzigen Reinen von Allen, zu diesem fleckenlosen Menschensohn, und werdet anbetend bekennen: Wer ist wohl wie du!

O so verliert denn sein heiliges Bild nicht aus den Augen unter den bunten Bildern der Welt, nehmet's mit als euer edelstes Vorbild. Jesu nach! das sei euer Wahlspruch, darin sind alle eure Pflichten enthalten, darin sind alle Gebote beschlossen, darin habt ihr Alle, Söhne und Töchter, Alte und Junge, eine untrügliche Richtschnur für euren Wandel. Fraget bei allem, was euch widerfährt, was ihr thut oder lasset: was hätte jetzt hier mein Heiland gethan und wie hätte Er gesprochen oder gehandelt? und dann — Jesu nach, wär's auch gegen des Herzens Gelüsten, wär's auch gegen die Mode der Welt: ihr werdet nicht

irren, es wird euch nicht reuen. Tritt der Versucher zu euch, der Versucher da drinnen in der Brust oder der Versucher von außen: Jesu nach! und der Versucher wird von euch weichen wie von Ihm dort in der Wüste. Kommt das Leben mit den Mühen und Lasten des Berufs: Jesu nach! in den Fußstapfen seines Gehorsams, Seiner Liebe thut auch ihr euer Tagewerk und wirket, so lang es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da Niemand wirken kann. Lacht euch das Glück und will euch die Welt bezaubern mit ihren Freuden: Jesu nach auch durch die Lust der Welt; vergesset über der Erde nicht den Himmel, lasset euch Alles, was hienieden schön und lieblich ist, nur ein Gleichniß sein der ewigen Güter, der himmlischen Freuden, zu welchen Gottes Kinder berufen sind. Gilt's den Kampf mit Lug und Trug, mit Bosheit und Sünde: Jesu nach kämpfet mit den Waffen der Wahrheit und der Liebe voll heiligen Abscheues gegen die Sünde und voll heiligen Erbarmens gegen den Sünder. Gilt's ein Kreuz zu tragen — auch euch, liebe Kinder, wird's nicht ausbleiben — Jesu nach, der uns das Kreuz vorangetragen, Jesu nach in Glauben und Geduld und Hoffnung, und ihr werdet selig überwinden. Und solls zum Sterben gehen — ach bei Manchem unter euch vielleicht früher als ihr jetzt denkt — auch dann getrost Jesu nach, dem Todesüberwinder! Jesu nach durch Nacht zum Licht, durch Tod zum Leben, durch Leiden zur Herrlichkeit! Jesu nach — ja, Geliebte, das wäre ein schöner Denkspruch, ein seliger Wahlspruch für uns Alle, für die Alten wie für die Jungen:

Mein Beruf heißt: Jesu nach Auch durch Schmach:
Durch's Gedräng von auß' und innen Jene Heimath zu gewinnen,
Deren Bahn mir Jesus brach!

Jesu nach als eurem edelsten Vorbild. Aber damit ihr das könnet, so rufen wir euch zu:

2) Jesu nach als eurem einzigen Heiland! Es ist etwas Schönes um die Nachfolge Jesu, aber auch etwas Schweres. Das haben wir, die Erwachsenen, schon mit Schmerzen erfahren, das werdet auch ihr, liebe Kinder, erfahren, wie fröhlich jetzt auch Diesem oder Jenem unter euch das Herz brennen mag von Lust und Liebe zur freudigen Nachfolge Jesu. Es gibt eine Kette, die uns immer wieder zurückhält, es gibt einen Stein, der uns immer wieder im Wege liegt, wenn wir auch noch so muthig den Anlauf nehmen zu allem Guten und Göttlichen. Diese Kette an unserer Seele, dieser Stein auf unserem

Wege — es ist die Sünde; die Sünde, die uns Allen immerdar noch anklebt, die Sünde, mit der wir, die Alten, schon manchen schmerzlichen und nicht immer siegreichen Kampf bestanden, die Sünde, von der auch ihr Kinder heute Morgen bekannt habt: es ist mir von Herzen leid, daß ich wider Gott gesündiget und Ihn, meinen getreuen Schöpfer, Erlöser und Tröster, so vielfältig beleidiget habe.

Aber dennoch, Geliebte, und nur um so dringender rufen wir euch zu: Jesu nach — als eurem einzigen Heiland! Das ist erst Sein süßester Name, sein tröstlichstes Amt. Daß wir ein Vorbild an Ihm haben, das ist schön, aber daß wir einen Heiland an Ihm haben, das ist noch besser, das allein kann uns helfen. Er ist's, welcher, wie der Apostel in unserem Texte sagt, „unsere Sünden selbst geopfert hat an Seinem Leib auf dem Holz, auf daß wir der Sünde abgestorben der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr seid heil worden."

Auch ihr, liebe Kinder, seid heil worden durch Seine Wunden. Sehet, eurem Konfirmationstag sind zwei große Feste vorausgegangen: Charfreitag und Ostertag, und die werfen erst den rechten Freudenschein auf den heutigen Tag, denn sie sagen uns: Christus ist um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket, darum dürfen Seine Gläubigen Gottes Kinder heißen. Sehet, auf dem Altar, vor dem ihr heute geknieet habt, steht das Bild des Gekreuzigten, das sagt euch: der Jesus, den ihr heute bekennet, ist nicht nur ein Vorbild, dem ihr nachgehen sollt, sondern ein Heiland, der euch nachgegangen, ja der für euch gestorben ist. Darum, weil Er unser Heiland ist, weil Er auch euer Heiland ist, darum habt ihr heute so getrost antworten können auf die Frage: wer hat uns aus solchem kläglichem Zustand herausgeholfen? — „Jesus Christus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung." Ach, was wären wir ohne Ihn? Arme Kinder, die keinen gnädigen Gott im Himmel hätten, zu dem sie ihre Augen aufschlagen, ihre Hände falten und beten könnten: Abba, lieber Vater! Knechte der Sünde, die keinen Trost hätten für ihr Herz, keine Kraft zum Guten, wenn sie auch tausendmal wollten; Kinder des Todes, die im Leben und Sterben zittern müßten vor Grab und Hölle! Und was sind wir durch Ihn? Gesegnete des Herrn, Kinder Gottes, Erben des Himmels, die fröhlich sprechen dürfen: Ich bin Gottes, Gott ist mein, wer ist, der uns scheide? Sehet, das Alles verdanken wir dem Heiland, welcher unsere Sünden selbst geopfert hat

an Seinem Leib auf dem Holz. O darum Jesu nach, als unserem einigen Heilande. Euren Heiland müßt ihr ihn nennen, als euren Heiland müßt ihr Ihn kennen, dann erst gebt ihr Ihm ganz die Ehre und dann erst habt ihr ganz Seinen Segen. Das ist's, was wir beim Heiland lernen sollen, der Sünde absterben, der Gerechtigkeit leben.

„Der Sünde abgestorben," das seid auch ihr heut, liebe Kinder, mit dem Munde wenigstens, indem ihr bekannt habt: ich aber habe abgesagt dem Teufel und all seinem Werk und Wesen, der Pracht und Eitelkeit der gottlosen Welt und allen sündlichen Lüsten des Fleisches; der Sünde abgestorben, das seid ihr, wenn es euch Ernst war mit dem Gelübde: Weil meine Sünden dem Herrn Jesu die größten Schmerzen, ja den bittern Tod verursachet, so soll ich an der Sünde keine Lust haben, sondern dieselbe ernstlich fliehen und meiden. O daß ihr nicht mit dem Munde bloß, daß ihr auch mit dem Herzen, daß ihr nicht heute bloß, daß ihr alle Tage und immer gründlicher der Sünde wolltet absterben, daß ihr von Tag zu Tag lernen wolltet und wir mit euch: das Fleisch kreuzigen samt seinen Lüsten und Begierden, verleugnen das ungöttliche Wesen um uns und an uns, und im Versöhnungsblute Christi Reinigung suchen von unseren Sünden. Jesu nach, sündige Seele! Am Kreuze deines Heilandes lege deine Sünden nieder und hole dir Trost der Vergebung und schwöre sie ab; das heißt mit Jesu sterben. Und aus solchem Tod wächst hervor ein seliges Leben.

„Der Gerechtigkeit leben" — der Gerechtigkeit leben, wie ihr heute euch verpflichtet habt, Gott und eurem Herrn Jesu zu dienen euer Leben lang; wie ihr's heute gelobet habt: hingegen soll ich meinem Heiland und Erlöser als Sein Eigenthum allein zur Ehre leben, leiden und sterben. Solch ein neues Leben in der Gerechtigkeit, das pflanzt der Heiland in den Seinen, das will Er auch in euch Allen pflanzen. In der Taufe schon hat Er zu diesem Leben euch berufen, in eurer Kindheit schon hat Er den Samen zu solch einem Leben in eure Herzen gestreut durch Sein lebendigmachendes Wort, und heute haben wir dieses neue Leben in eure Seelen herabgefleht, mit dem Segenswunsch: der himmlische Vater erneuere und vermehre in euch Allen die Gaben Seines heiligen Geistes, zur Stärkung eures Glaubens, zur Kraft in der Gottseligkeit, zur Geduld in dem Leiden und zur seligen Hoffnung des ewigen Lebens. Hat's denn auch in euch schon angefangen zu keimen, zu knospen, zu grünen, zu blühen, dieses neue, geistliche Leben? sind auch

Seelen unter euch, in denen der heilige Geist Sein Werk begonnen hat; Pflanzen der Gerechtigkeit, die heut im Maienglanz ihrer ersten Liebe zum Heiland, im Frühlingsschmuck einer reinen Jugend dastehen vor dem Herrn wie ein weißer duftender Blüthenbaum? Wir wollen's glauben und hoffen. Aber ach, daß diese Blüthen der ersten Liebe nicht wieder abfielen als taube Blüthen, sondern zu Früchten reiften, zu Früchten der Gerechtigkeit; ach, daß Alle, auch die bisher noch dürres Holz gewesen, dem Herrn möchten noch grünen und blühen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Schöner gibt es nichts auf Erden, als einen Sohn und eine Tochter, blühend nicht nur am Leib, sondern auch an der Seele, ihrem Gott grünend und blühend in Unschuld und an ihrem Heiland hinaufwachsend wie eine Rose, die sich am Kreuzesstamm hinaufrankt. Ach, daß in uns Allen, auch in den alten Herzen, das neue göttliche Leben einmal sich regte, die Blüthen frommer Liebe endlich aufgingen, die Früchte der Gerechtigkeit noch reiften, daran der Herr die Seinen kennt! das wäre eine liebliche Maienblüthe, ein seliger Frühling der Seelen! Nun denn, Geliebte, alt und jung, Neukonfirmirte und Längstkonfirmirte, Jesu nach, dem einzigen Heiland! bei Ihm lasset uns holen Reinigung von unsern Sünden und Kraft zum neuen Leben, Ihn lasset uns suchen heut und alle Tage in Buße, in Glauben, in neuem Gehorsam, damit wir in Ihm je mehr und mehr der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben.

Wo ist solch ein Herr zu finden, Der, was Jesus that, mir thut?
Mich erkauft von Tod und Sünden Mit dem eig'nen theuren Blut?
Sollt ich Ihm nicht angehören, Der Sein Leben für mich gab?
Sollt ich Ihm nicht Treue schwören, Treue bis in Tod und Grab?

Bleibt Er doch auch mir getreu! Wie er einst für mich gestorben, so lebt Er jetzt für mich und führt und regiert mich mit himmlischer Liebe. Jesu nach,

3) als eurem treuesten Hirten, „denn ihr waret wie die irrenden Schafe, aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen."

„Ihr waret wie die irrenden Schafe." Ja wohl, irrende Schafe waren wir, irrende Schafe, liebe Kinder, wäret auch ihr ohne euren treuen Hirten Jesum Christum. Besinnet euch einmal heut an eurem Ehren- und Freudentag: wie stände es um euch heut ohne Christum und Sein heiliges Evangelium, ohne die Hut und Pflege eures treuen Seelenhirten? Aufgewachsen wäret ihr ohne Zucht und Lehre, verwil-

dert wäret ihr in Unwissenheit und Sünde, hinausgehen würdet ihr nun in die Welt, in die wüste, weite Welt, ohne Aufsicht und Leitung, preisgegeben wäret ihr der Versuchung und Verführung, hineingeworfen würdet ihr wie die Schafe mitten unter die Wölfe. Aber Gottlob, dem ist nicht also; Gottlob nicht als Verlorene, nicht als Schutzlose dürfen wir euch hinausgehen sehen in die Gefahren einer argen Welt, einer bösen Zeit; denn auch auf euch dürfen wir etwas anwenden von dem trostvollen Zeugniß: „ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.“ Hat nicht ein treuer Hirt bis hieher euch geleitet? Bezeug es, du Kinderschaar, und stimmet ein, ihr Eltern und ihr Alten: Bis hieher hat der Herr Seine Verheißung wahr gemacht: Er wird Seine Heerde waiden wie ein Hirte, Er wird die Lämmer in Seine Arme sammeln und in Seinem Busen tragen und die Schafmütter führen. Hat Er nicht in der Taufe schon euch als die Seinen gezeichnet mit Seinem heiligen Kreuzeszeichen? hat er nicht in der Kindheit schon, als ihr kaum seinen Namen lallen konntet, euch in Seinem Busen getragen, treulich mit mehr als mütterlicher Liebe gehegt und gepflegt? hat Er nicht in den Schuljahren eure Seelen süße Waide, kräftige Nahrung finden lassen auf den grünen Auen Seines Evangeliums? hat Er nicht in manch heißer Stunde euch erquickt aus dem Brünnlein Seiner Gnade? hat Er nicht an manchem Abgrund euch gnädig vorbeigeführt und gegen manchen Feind euch mächtig beschützt als ein guter Hirte? hat Er nicht mit Seiner treuen Hirtenstimme euch oft bei Namen gerufen und Seinen Hirtenstab fleißig gebraucht an Allen, bald den Stab Sanft und bald den Stab Wehe, um euch zu leiten auf ebener Bahn? Und heute vollends, hat Er euch heute nicht recht als Seine liebe Heerde um sich versammelt und ist mitten unter euch getreten als ein guter Hirte und hat Jedes unter euch in Sein Buch gezeichnet, Jedes unter euch bei seinem Namen gerufen: gib mir, mein Kind dein Herz? O ein guter Hirte, ein frommer Bischof unserer Seelen!

Und sehet, was Er bisher an Euch gethan, das will Er auch ferner thun und will noch mehr thun. Hat Er euch bis hieher gebracht, so will Er euch auch noch weiter bringen. Hat Er euch bisher nur einen Vorschmack gegeben, die ersten Frühlingskräuter gleichsam kosten lassen auf Seiner Waide, so will Er euch von Tag zu Tag tiefer einführen in den Genuß Seiner Gnade, in die Kraft Seines Evangeliums. Hat Er euch bisher zu sich gezogen durch manchen Gnadenwink und sanften Hir-

tenruf, o so möchte Er das angefangene Werk in euch vollführen, euch ganz zu sich bekehren, ganz zu Seinem Eigenthum machen. Und hat er euch einst treulich hindurchgeleitet durch die Wüste dieser Welt, sehet, so will Er euch endlich heimführen am Abend in Seines Vaters Haus und droben euch waiden auf grünen Paradiesesauen und leiten zu den Wasserbrunnen des ewigen Lebens.

Was sollen wir sagen zu solcher Hirtentreu? Wir sagen nichts als: liebe Kinder, Jesu nach, eurem guten Hirten! Bleibet auf Seiner Waide, haltet euch zu Seiner Heerde, höret auf Seine Stimme, folget Seinem Stabe, meidet die giftige Waide der Sündenlust, fliehet die Wölfe, verlaufet euch nicht in die Wüste, damit es nicht umgekehrt bei euch heiße, wie leider bei so manchem Konfirmirten: Einst waret ihr bekehret zum Hirten und Bischof eurer Seelen, nun aber seid ihr irrende Schafe.

Jesu nach, dem guten Hirten! o dann wäret ihr in guter Hut, dann würden wir, die wir euch lieben und euch nicht immer hüten können, euch getrost ziehen lassen. Hundertundzwölf Kinder sind heute vor diesem Altare geknieet, eine große Schaar, eine zahlreiche Heerde. Wer kann sie Alle hüten, wer kann für Alle sorgen, wer kann sie Alle bewahren? Wir können's nicht, das kannst nur du, guter Hirte, Bischof unserer Seelen, treuer Menschenhüter. Von Paulus in jener feierlichen Scheidestunde, da er seine letzten Abschiedsworte gesprochen an seine Heerde zu Ephesus, lesen wir: Und als er solches gesagt, kniete er nieder und betete mit ihnen Allen. Wir wollen auch beten mit Allen und für Alle. Herr Jesus Christus, du großer Erzhirte und Bischof unserer Seelen, Dir befehlen wir auch diese Seelen, die du von Ewigkeit an geliebet, mit Deinem Blut erkauft, durch die Taufe Dir geheiligt, durch Dein Wort berufen und heute zu Deiner Gemeinde gezählt hast. Unsere Liebe ist arm, aber die Deine ist reich über Bitten und Verstehen. Ihre Herzen sind schwach, aber Deine Kraft ist mächtig in den Schwachen. Die Zeit ist bös, aber Deine Güte währet ewiglich. Bewahre sie vor dem Argen, heilige sie in Deiner Wahrheit, erhalte sie bei Deinem Namen. Die noch irrende Schafe sind, die bekehre zu Dir; die Du bekehrt hast, in denen vollende das angefangene Werk, und stell uns Alle, Schafe und Lämmer, Hirten und Heerde dereinst vor dein Angesicht mit Freuden:

Bring, was noch draußen ist, Zu Deiner kleinen Heerde,
Was drinnen ist, erhalt, Daß es gestärket werde;
Durchdring mit Deinem Wort, Bis einstens Heerd und Hirt
Im Glauben, Herr, an Dich Zusammen selig wird. Amen.

38.

Predigt am Feiertag Philippi und Jakobi.

(1849.)

Joh. 4, 27—42.

Und über dem kamen seine Jünger, und es nahm sie Wunder, daß er mit dem Weibe redete. Doch sprach Niemand: was fragst du? oder: was redest du mit ihr? Da ließ das Weib ihren Krug stehen und ging hin in die Stadt, und sprach zu den Leuten: Kommet, sehet einen Menschen, der mir gesagt Alles, was ich gethan habe, ob er nicht Christus sei? Da gingen sie aus der Stadt, und kamen zu ihm. Indeß aber ermahneten ihn die Jünger und sprachen: Rabbi, iß. Er aber sprach zu ihnen: ich habe eine Speise zu essen, da wisset Ihr nicht von. Da sprachen die Jünger unter einander: Hat ihm Jemand zu essen gebracht? Jesus spricht zu ihnen: Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. Sagt Ihr nicht selbst: es sind noch vier Monate, so kommt die Ernte? Siehe, ich sage euch: hebet eure Augen auf, und sehet in das Feld, denn es ist schon weiß zur Ernte, und wer da schneidet, der empfähet Lohn, und sammelt Frucht zum ewigen Leben, auf daß sie sich mit einander freuen, der da säet, und der da schneidet. Denn hie ist der Spruch wahr: Dieser säet, der Andere schneidet. Ich habe euch gesandt, zu schneiden, das Ihr nicht habt gearbeitet und Andere haben gearbeitet und Ihr seid in ihre Arbeit gekommen. Es glaubten aber an ihn viel der Samariter aus derselbigen Stadt, um des Weibes Rede willen, welches da zeugete: Er hat mir gesagt Alles, was ich gethan habe. Als nun die Samariter zu ihm kamen, baten sie ihn, daß er bei ihnen bliebe; und er blieb zween Tage da. Und viel mehrere glaubten um seines Worts willen, und sprachen zum Weibe: Wir glauben nun fort nicht um deiner Rede willen; wir haben selbst gehöret und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland.

Siehe, ich sende euch! so lautet der majestätische Befehl des Herrn an uns, den wir im Evangelium des vorigen Sonntags (II. Jahrgang der Evangelien, Matth. 10, 16) vernommen. Als Seine Boten, als Seine Diener sendet Er nicht nur Seine zwölf Apostel, einen Petrus und Johannes, oder einen Philippus und Jakobus, deren Gedächtniß wir heute feiern, sondern sendet Er alle Seine Gläubigen aus in die Welt, einen jeden mit seiner eigenen Aufgabe, aber alle zusammen mit dem heiligen Beruf: Seine Gesandten zu sein in dieser Welt, Seine Arbeiter zu werden in Seinem Reich. — Ein schöner Beruf, aber auch ein großer, zu dem die volle Kraft, das ganze Herz, der ganze Mensch gehört; ein schöner Beruf, aber auch ein schwerer, bei dem wir wohl fragen mögen: wie muß ich's angreifen, damit ich mein Tagewerk vollbringe als ein Arbeiter Gottes, zum Wohlgefallen meines Herrn Jesu und zur Ehre Seines Namens? — Die schönste Antwort auf diese Frage, die kräftigste Ermunterung zur Arbeit in dem Herrn, das edelste Vorbild eines treuen Arbeiters im Dienste Gottes stellt unser heutiger Text uns vor Augen. Da sehen wir Den, der uns sendet als Seine Diener,

selber unermüdet im Dienste Dessen, der ihn gesandt. Da sehen wir den großen heiligen Knecht Gottes selber mitten im heißen Tagewerk, mitten im Feuereifer des göttlichen Berufs, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.

Es war am Jakobsbrunnen bei Sichem. Dort hatte der Herr, müde von der Wanderschaft, im Schatten grüner Bäume Ruhe gesucht — und Arbeit gefunden, selige Arbeit an einer heilsbedürftigen Seele. Dort hatte er, dürstend in der Mittagshitze, zu trinken begehrt aus dem Krug der Samariterin — und selber einen Brunnen des Heils eröffnet für Alle, die da dürstet nach Wahrheit und Gerechtigkeit. Dort suchen Ihn seine Jünger auf, ihm Speise zu bringen aus der Stadt, und treffen ihn keiner irdischen Speise bedürftig. Sein Auge leuchtet von überirdischem Glanz, Seine Wangen glühen von himmlischer Glut, Sein Mund geht über von Worten des ewigen Lebens.

O selige, ewig denkwürdige Stunde dort am Jakobsbrunnen, noch lieblicher als der heutige erste Maimorgen mit seinem blauen Frühlingshimmel und seinen duftenden Blüthenbäumen! Beglückte Gefilde von Sichem, auf denen das göttliche Heilandsauge ruhte wie ein milder, blauer Himmel, mit dem Blick sehnender Liebe: „Sehet, das Feld ist schon weiß zur Ernte!" Vielgetreuer Knecht des Herrn, der keine Ruhe kennt im Dienste Gottes und der Menschheit, der Nächte für uns durchgewacht, und in schwüler Mittagsstille, wo kein Blatt am Baum sich rührt, Er selber müde und der Erquickung bedürftig, doch keine andere Erquickung, doch keine andere Speise will, als daß Er den Willen thue deß, der ihn gesandt hat! Göttlicher Prophet, der eine Steinbank auf dem Felde zum Predigtstuhl und ein gleichgültig Brunnengespräch zur herzerschütternden, seelengewinnenden, welterobernden Predigt macht!

Aber nicht zur Bewunderung bloß, zur Nacheiferung auch steht dieser große Arbeiter Gottes vor uns dort am Brunnen bei Sichem, und so lasset uns denn nach Seinem Vorbild unter dem Beistande von oben jetzt betrachten:

das schöne Tagewerk eines Arbeiters Gottes.

Wir fassen dabei in's Auge

1) den großen Arbeitsherrn,
2) das weite Arbeitsfeld,
3) die edlen Arbeitsgenossen,
4) den seligen Arbeitslohn.

O Herr der Ernte, siehe Du darein,
Die Ernt ist groß, der Knechte Zahl ist klein. Amen.

Das schöne Tagewerk eines Arbeiters Gottes lasset uns betrachten, und dabei in's Auge fassen

1) den großen Arbeitsherrn.

„Ich habe eine Speise, da wisset ihr nicht von," spricht der Herr zu seinen Jüngern, die dem müden Meister Speise zum Mittagimbiß herausbringen aus der Stadt. „Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat, und vollende Sein Werk." Nicht an Hunger und Durst, nicht an Hitze und Müdigkeit, nicht an Mittagruhe und Mittagessen, nicht an sich noch an irgend etwas in der Welt denkt Er in diesen heiligen Augenblicken; nun ist Seine Seele bei Gott, der ihn gesandt hat, nun ist Sein ganzer Geist versenkt in das große Werk, das der Vater Ihm aufgetragen, nun ist Sein innerstes Herz erquickt und gehoben durch die Freude, dem Vater wieder eine Seele gewonnen, dem Reich Gottes wieder eine Thür aufgethan zu haben. „Meine Speise ist die, daß ich den Willen thue deß, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk." Ja, Gottes Wille ist Sein Augenmerk, Gottes Werk ist Sein Tagewerk, Gottes Reich ist Seine Sorge, Gottes Wohlgefallen ist Seine Lust, Gottes Ehre ist Sein Ruhm gewesen lebenslang von dem Tag an, da Er im Vorgefühl Seines himmlischen Berufs als ein holdseliger Knabe sprach im Tempel zu Jerusalem: Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? bis zu der Stunde, da Er, im Rückblick auf Sein siegreich vollendetes Werk, als der sterbende Weltheiland auf Golgatha rief: es ist vollbracht! Der Aufblick zu Seinem himmlischen Arbeitsherrn, der war Seine Richtschnur bei aller Arbeit, Sein Lohn bei allen Mühen, Sein Stolz bei aller Schmach, Sein Trost bei allen Leiden Seines Berufs. Ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt hat, so lang es Tag ist, das war Sein Wahlspruch, der Ihn trieb bei Seinem kurzen und so ewig segensreichen Tagewerk.

„Ich habe eine Speise zu essen, da wisset ihr nicht von." Ja, meine Lieben, wir in unserem irdischen Sinn, in unserem selbstsüchtigen Treiben, in unserer Trägheit und in unserem Eigennutz wissen freilich viel zu wenig von dem, was die köstlichste Speise für einen Knecht Gottes, die edelste Freude, der süßeste Lohn und der größte Stolz ist für ein Menschenherz, nämlich den Willen zu thun deß, der auch uns ge-

sandt hat in die Welt; dem zu dienen, der auch uns angestellt hat zur Arbeit in seinem Reich. An alles Andere denken wir meistens eher bei unserem Tagewerk, als an den, der's uns angewiesen hat, an den, der einst Rechenschaft drüber fordern wird, an den großen Arbeitsherrn im Himmel. Und doch wie selig ist's, einen solchen Arbeitsherrn zu haben und im Aufblick zu Ihm sein Tagewerk zu vollbringen! O wie theuer müßte uns unser Beruf, wie kostbar unsere Zeit, wie heilig unser anvertrautes Pfund, wie erträglich auch die Last unseres Tagewerks werden, wenn wir's verrichteten im Aufblick zu unserem großen Arbeitsherrn im Himmel; wenn wir bedächten: der große Herr der Welt, der Jedem seine Arbeit angewiesen in der unermeßlichen Welthaushaltung, der die Sonne an den Himmel gesetzt hat, um der Welt zu leuchten, und das Blümlein in's Gras, um Seine Ehre zu verkünden, der den Adler sein Nest lehrt auf den Felsen bauen und die Spinne ihr Netz im Winkel weben, der hat auch mir mein Plätzlein angewiesen in der Welt und meine Kräfte gegeben, um Seinen Willen zu thun und Sein Reich zu fördern; ob ich die Haue in der Hand habe oder die Feder, den Hirtenstab führe oder das Schwert: wenn ich nur im Aufblick zu Ihm mein Tagewerk verrichte, wenn nur Sein Wille meine Richtschnur, Seine Ehre mein Ziel und Sein Wohlgefallen mein Augenmerk ist, dann hab ich ein edles, ein gesegnetes Amt!

Sehet, Geliebte, für den Dienst dieses großen Arbeitsherrn möchten wir euch Alle anwerben, und selig, wer sich werben läßt, wär's auch noch um die elfte Stunde. Selig, wer sich, wo er geht und steht, ansieht als im Dienste Gottes; selig, wer das seine Speise sein läßt, seine süße Lust alle Tage: daß er den Willen thue deß, der uns gesandt hat, und vollende sein Werk, und das sein Gebet sein läßt jeden Morgen:

Gib, daß ich thu mit Fleiß, was mir zu thun gebühret,
Wozu mich Dein Befehl in meinem Stande führet;
Gib, daß ich's thue bald, zu der Zeit da ich soll,
Und dann gerathe mir's durch Deinen Segen wohl!

2) Schauet, was thut bei solcher Arbeit im Dienste Gottes für ein weites Arbeitsfeld sich uns auf!

„Siehe, ich sage euch, hebet eure Augen auf und sehet in das Feld, denn es ist schon weiß zur Ernte." O was sah der Herr für ein weites, großes, herrliches Arbeitsfeld vor sich, als er so zu Seinen Jüngern sprach am Jakobsbrunnen bei Sichem! Nicht nur über die

Gefilde Samariens, die da vor ihm lagen im Mittagssonnenschein, nicht nur über die blauen Berge von Juda blickte damals Sein freudeleuchtendes Auge hin, nein, über Land und Meer, über den weiten Erdkreis schaute Er hin im Geist: das alles war Sein und der Seinigen Erntefeld; alle die Völker, die damals noch in der Finsterniß des Heidenthums saßen und jetzt im Lichte des Evangeliums wandeln, alle die Nationen, die heute noch ihre Kniee beugen vor den stummen Götzen und auch noch berufen sind zu Seinem wunderbaren Licht — sie alle schloß Er ein in Sein zukünftiges Reich. Die Zeit sah Er schon im Geist herbeikommen, wo man Gott nicht mehr anbeten würde weder auf dem Berge Garizim, noch auf dem Tempelberge Moriah, noch an heidnischen Opferaltären, sondern wo aller Welt es kund geworden: Gott ist ein Geist und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

O herrliches Arbeitsfeld, seliges Tagewerk, da zuerst in die Ernte gehen und in's Volle schneiden zu dürfen wie die ersten Apostel, da dem Herrn Erstlingsgarben einzuheimsen, wie Petrus und Paulus, Philippus und Jakobus, Erstlingsgarben wie die dreitausend Seelen am Pfingstfest, wie das Haus eines Kornelius und eines Kerkermeisters zu Philippi!

O herrliches Arbeitsfeld, das auch heute noch der Kirche Christi sich aufthut! „Siehe, ich sage euch, hebet eure Augen auf und sehet in das Feld, es ist schon weiß zur Ernte!" Sieh, o Christenheit, alle jene Gefilde der weiten Heidenwelt, die sich sehnet nach Erlösung aus ihrer Jammerknechtschaft, sie sind dein Erntefeld. Manch schönes Stück Feld ist da schon geschnitten worden, mancher müde Schnitter ist schon niedergesunken beim schwülen Tagewerk, manche reife Garbe ist schon eingeführt worden unter Jubelliedern der Christenheit in die Scheunen des Herrn, aber immer noch unübersehbar steht das Gefilde, immer noch millionenfach nicken die Halme den Schnittern entgegen, immer noch bedarf's der Gebete, bedarf's der Gaben, bedarf's der Arbeiter aus der Mitte der Christenheit für dieß weite Erntefeld; die Ernte ist groß und wenige sind der Arbeiter.

Aber nicht nur draußen über Land und Meer, auch hier in nächster Nähe ist das Erntefeld für den Arbeiter des Herrn. Wenn wir Seelsorger von euren Feldern, von euren Bergen herniederblicken auf eure Stadt, unter deren Dächern so viel Noth und so viel Sünde, aber

auch so manches fromme Herz, so manche heilsbegierige Seele wohnt, oder wenn wir hier an heiliger Stätte um uns versammelt sehen eine glaubige Gemeinde, dann ist's auch, als spräche der Herr zu uns: sehet in euer Feld, denn es ist schon weiß zur Ernte! — Wenn unter uns ein Vater, eine Mutter hinblickt auf die Häupter ihrer Kinder: sehet, ihr Eltern, das ist euer Arbeitsfeld! Und wenn dein Berufskreis noch so eng wäre, wenn ein einsames Kämmerlein, ein stilles Wittwenstübchen dein ganzes Reich wäre und deine ganze Welt, auch da thut sich vor dir auf ein reiches Arbeitsfeld, täglich reich an Aufgaben und täglich reich an Segen, so du nur ein offenes Auge hast und ein williges Herz zum Tagewerk des Herrn. „Siehe, ich sage euch, hebet eure Augen auf und sehet!" Es gilt nur die Augen aufzuthun, und Jedes unter uns wird in seinem Kreise Gelegenheit, Aufforderung, Kräfte und Gaben genug finden zum Werke des Herrn, zur Arbeit in der Wahrheit und in der Liebe. — „Ihr saget: es sind noch vier Monden bis zur Ernte; ich sage euch: das Feld ist schon weiß zur Ernte." Es gilt nur die Gelegenheit wahrzunehmen, es gilt nur die Zeit auszukaufen, und jeder Tag wird ein Erntetag für dich, jede Stunde kannst du Gutes wirken, jeden Abend kannst du eine Garbe heimbringen von Werken in Gott gethan, oder doch wenigstens ein paar Hälmlein für die ewigen Scheunen. Klage Keines, Geliebte: ich möchte so gern etwas nütze sein, aber ich kann nicht; ich wollte so gern Gutes wirken, aber ich habe keine Mittel, keine Gelegenheit, kein Feld dazu. Sehet, ein rechtes Arbeiterherz, ein Herz, reich an Liebe zu den Brüdern und brennend von Eifer für den Herrn, das schafft sich überall selbst sein Arbeitsfeld und findet wie der Sonnenstrahl überall eine Thüre, eine Lücke, einen Spalt, um einzudringen mit seinem holden Licht. Der fromme Pfarrer Hiller, von dem wir heute zum Eingang das Lied gesungen: „Seelen, laßt uns Gutes thun, Gutes und nicht müde werden", da er seine zuvor liebliche und kräftige Stimme, durch die er so manche Seele zum Herrn gerufen, durch böse Krankheit für immer verlor und seine liebe Kanzel nicht mehr besteigen konnte, und als der stimmlose Pfarrer unbrauchbar schien für den Dienst des Herrn, da saß er Tag für Tag in seinem Kämmerlein oder in seiner Gartenlaube und dichtete zur Harfe mit einem geängsteten und zerschlagenen Davidsherzen die viel hundert lieblichen Lieder, die er in sein Schatzkästlein sammelte und wodurch er heute noch zu so viel tausend Herzen predigt. — So findet ein treuer

Knecht des Herrn allezeit sein Arbeitsfeld, und wenn eine Thür sich ihm zuthut, so thut sich eine andere ihm auf. — Doch was bedürfen wir weiter Zeugniß? Blicket den großen Knecht Gottes an in unserem Evangelium. Wer hat ihn zu einer Predigt bestellt an den Jakobsbrunnen? Wer hat ihn zum Seelsorger verordnet für die Samariterin? Wer hat ihm die Gefilde Samariens, des fremden, des feindlichen Landes angewiesen als sein Arbeitsfeld? Wer hat Ihm, dem Juden, die Thore Sichems aufgethan, der samaritischen Hauptstadt? Das hat niemand als sein Herz gethan, Sein Herz, brennend von Eifer für des Vaters Ehre und glühend von Liebe für das Heil der Brüder. Und du, o Christ — ich will nicht sagen: gehe hin und thue deßgleichen, denn wer wollte Ihm es gleichthun, dem Einzigen! aber auch uns doch ruft der Herr am Jakobsbrunnen zu: hebet eure Augen auf und sehet in das Feld, in euer Arbeitsfeld, das reif ist zur Ernte; auch uns ruft unser Hiller zu: Seelen, laßt uns Gutes thun, Gutes und nicht müde werden! Am Arbeitsfeld fehlt's Keinem, darum —

Auf zur Ernt in alle Welt, Weithin wogt das weiße Feld,
Klein ist noch der Schnitter Zahl, Viel der Arbeit überall!

Klein ist noch der Schnitter Zahl, wenn man hinblickt auf die unermeßliche Arbeit, die noch zu thun ist für's Reich Gottes hier und draußen. Und doch, wenn wir uns umblicken auf dem Arbeitsfelde des Herrn an allen Orten und zu allen Zeiten, so ist's auch eine schöne Zahl von Mitarbeitern, von denen wir umgeben sind. Und das macht wiederum das Tagewerk eines Arbeiters Gottes zu einem so schönen Tagewerk:

3) die edlen Arbeitsgenossen.

„Denn hie ist der Spruch wahr: Dieser säet, der Andere schneidet. Ich habe euch gesandt zu schneiden, das ihr nicht habt gearbeitet; Andere haben gearbeitet und ihr seid in ihre Arbeit gekommen." Wie mit diesen Worten der Herr Seine Jünger zur Ermunterung in ihrem schweren Beruf hinweist auf die Männer Gottes, die ihnen vorgearbeitet haben im Ackerfelde des Herrn, auf die leuchtende Reihe der Zeugen von Moses und den Propheten bis auf Christus, den guten Sämann, der den goldenen Samen des Evangeliums ausgestreut in die Welt und mit Seinem Blute begossen hat: so wächst auch uns Muth und Lust zur Arbeit in dem Herrn, wenn wir hinblicken auf die große Schaar von Zeugen, auf die treuen Mitarbeiter, vor uns, um uns, nach uns.

O was haben wir, die Nachgeborenen, die Berufenen der elften

Stunde, für eine leuchtende Schaar von Vormännern vor uns auf dem Arbeitsfeld Christi, von unserem großen Vorgänger Jesus Christus an, der das sauerste Tagewerk vollbracht und den heißesten Kampf gekämpft, und von den Aposteln und Märtyrern an, die mehr gearbeitet und gelitten haben, als wir Alle, bis zu unseren glaubigen Voreltern, die Gut und Blut eingesetzt haben für den evangelischen Glauben, dessen Segen wir nun im Frieden genießen; bis zu den treuen Lehrern und edlen Mustern allen, die noch heute, obwohl sie selber seit länger oder kürzer entschlafen sind, durch ihr gottseliges Leben und Leiden, durch ihre kräftigen Bücher und Lieder an unsere Herzen reden! Und ist es für einen Prediger, der neu eintritt im Dienst einer Gemeinde, wie ich jetzt bei euch, ein ebenso beschämender als erhebender Gedanke: Andere haben gearbeitet und du bist in ihre Arbeit gekommen; das Werk, woran so mancher redliche Knecht Gottes vor dir die Kraft seines Lebens in treuem Dienste verzehrt, das darfst du fortsetzen mit deiner schwachen Kraft: saget, meine Lieben, muß es nicht uns Alle mit frommem Dank und frischem Muth erfüllen bei unserem Tagewerk im Reiche Gottes, wenn wir gedenken an die, welche vor uns gewesen sind, die's so schwer gehabt haben, während es uns so leicht gemacht ist, die gesäet haben, vielleicht mit Thränen und mit Blut gesäet, was wir ernten dürfen mit Fried und Freuden? Ist's nicht ein stolzer, ein seliger Gedanke für ein Christenherz: Ich darf mich anreihen, wenn auch als der Kleinste und Letzte nur, an die herrliche Schaar der Gottesstreiter, an die leuchtende Wolke der Zeugen, die einst auch als treue Arbeiter hienieden gelitten und gestritten und die nun längst nach wohlvollbrachtem Lauf als Kronenträger und Harfenschläger droben am Throne Gottes stehen?

Aber nicht nur vor uns, auch um uns haben wir Mitarbeiter. Von hier aus, wo wir als eine kleine Gemeinde versammelt sind vor dem Herrn, durch alle Christenlande hin, bis wo der fernste Glaubensbote einsam wie eine Palme in der Wüste der Heidenwelt steht, zieht sich ein unsichtbares Glaubens- und Liebesband, eine selige Gemeinschaft des heiligen Geistes. Wie die Völker auch von einander getrennt sind durch Länder und Meere, durch Farbe und Sprache, durch Sitten und Bildung, welche Weltangelegenheiten und Parteifragen auch die Menschheit bewegen und trennen: allenthalben in der Welt haben wir doch Brüder, die mit uns verbunden sind in dem Herrn. Ein Gott, zu dem wir beten, Ein Heiland, an den wir glauben, Ein Geist, in dem wir wirken, Ein

Gesetz, dem wir gehorchen, Ein Ziel, nach dem wir streben, Ein Himmel, auf den wir hoffen! Ist das nicht ein schöner Gedanke, gibt das nicht Lust und Muth zum guten Werk: „Ich stehe nicht allein mit meinem Glauben, mit meinem Dichten und Trachten; ich habe Mitgenossen, Mitarbeiter in der Nähe und in der Ferne; alle Guten und alle Frommen, ob ich sie leiblich kenne oder nicht, stimmen mit mir und stehen zu mir; wir sind ein großes Volk, wir sind eine unsichtbare Macht, wir sind ein starker Bund und der Herr ist mitten unter uns!"

Und nach uns kommen Andere, die unser Werk fortführen. Wie wehmüthig hätte dort der Blick des Menschenfreunds im Gedanken an Seinen nahen Abschied nicht von dieser Gegend nur, sondern von der Erde überhaupt, wie wehmüthig hätte Sein Blick auf dem hoffnungsvollen Erntefeld von Samaria ruhen müssen, hätte Er nicht Seine Jünger um sich gehabt, die nach Ihm Sein Werk fortsetzten und ernteten, was er jetzt nur säen konnte, wie wir so lieblich lesen Apostelgeschichte im achten Kapitel. Auch wir, meine Lieben, brauchen Andere, die nach uns kommen. Manche Arbeit muß noch gethan, mancher Streit muß noch gestritten werden, mancher Sturm muß noch vorüber und manche Blüthe muß noch aufgehen im Reich Gottes, bis man sagen kann: siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen! Wir können nicht alles vollbringen, was wir wünschen, wir dürfen nicht alles erleben, was wir hoffen. Aber Gottes Werk bleibt darum nicht liegen, denn es ist Gottes Werk. Nach uns kommen unsere Kinder, auch über unserem Grabe noch wird ein Frühling blühen. Wie Andere uns vorgearbeitet, so arbeiten wir andern, vielleicht schönern Zeiten vor. Sie werden Früchte schauen, wo wir nur Blüthen sahen, sie werden ernten, was wir gesäet. — O das ist ein tröstlicher Gedanke bei der Flucht unserer Jahre, beim Stückwerk unseres Wirkens, bei den Räthseln der Zeit, bei so viel unerfüllten Wünschen im Geistlichen wie im Weltlichen: vielleicht unsere Kinder erlebens! — So will ich denn getrost meine Bäume pflanzen, sollen sie auch über meinem Grab erst Schatten geben; so will ich freudig bauen am Tempel der Zukunft, werd ich ihn auch erst vom Himmel herab vollendet schauen. — Ich bin ein fallend Laub, ich bin ein verglimmender Funken, aber es gibt eine Gemeinschaft der Heiligen, es gibt eine Zukunft des Reichs Gottes:

Du wirst Dein herrlich Werk vollenden,
Der Du der Welten Heil und Richter bist,
Du wirst der Menschheit Jammer wenden,

So dunkel jetzt Dein Weg, o Heilg'er, ist;
Drum hört die Lieb nie auf, zu Dir zu fleh'n:
Du thust doch über Bitten und Versteh'n!

Und das führt uns auf's Letzte, was das Tagewerk eines Arbeiters Gottes so schön macht, das ist

4) der selige Arbeitslohn.

„Wer da schneidet, der empfähet Lohn und sammelt Frucht zum ewigen Leben, auf daß sich miteinander freuen der da säet und der da schneidet." Ein seliger Arbeitslohn blühete dem Herrn selber dort auf dem Ackerfeld von Samaria. „Es glaubten aber an Ihn viel der Samariter. Und viel mehr glaubten um Seines Wortes willen und sprachen zum Weibe: wir haben nun selbst erkannt, daß dieser wahrlich ist Christus, der Welt Heiland." Frucht Seiner Arbeit erleben, Gutes wirken, Segen verbreiten — ja das ist der süßeste und edelste Arbeitslohn, das ist Himmelswonne auch ohne Ehrenkronen und Siegespalmen. O Gott, wie muß das Glück erfreu'n, Der Retter einer Seele sein! Nicht immer freilich folgt der Lohn so schnell auf die Arbeit und die Ernte so schnell auf die Saat, wie dort zu Sichem. Auch nicht immer garbenweis darf der treue Knecht Gottes einsammeln, er muß oft zufrieden sein mit spärlicher Frucht, er muß oft jahrelang und lebenslang arbeiten — auf Hoffnung.

Aber dennoch, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. Nein, sie ist nicht vergeblich, denn der Herr bekennt sich am Ende doch zu Seinem Werk und Sein Reich muß ja kommen, und selig ist's, wenn man am Feierabend sich sagen darf: ich habe wenigstens meinen Stein herzugetragen zum Bau Seines Reichs; selig wird's sein, wenn am Erntefest der Ewigkeit der treue Arbeiter seinen Lohn empfängt und sich mit einander freuen der da säet und der da schneidet. — Nun, so lasset uns hingehen als treue Arbeiter Gottes, ein Jeglicher an sein Tagewerk, und Er selber, ohne den wir nichts thun können, gebe das Wollen und Vollbringen!

Ernten werden wir mit Freuden, Was wir weinend ausgesät,
Jenseits reift die Frucht der Leiden Und die Siegespalme weht;
Unser Gott auf Seinem Thron, Er, Er selbst ist unser Lohn,
Die Ihm lebten, die Ihm starben, Bringen jauchzend ihre Garben. Amen.

39.

Predigt am Sonntag Jubilate.

(1856.)

1 Petr. 2, 11—17.

Lieben Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrime: enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten, und führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die so von euch afterreden als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen und Gott preisen, wenn's nun an den Tag kommen wird. Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem Könige als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von Ihm zur Rache über die Uebelthäter und zum Lobe der Frommen. Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr durch Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen, als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. Thut Ehre Jedermann; habt die Brüder lieb; fürchtet Gott, ehret den König.

Als einst Gideon, der Held und Richter, mit zehntausend Mann gegen die Midianiter zog und sein Heeresstroß zu groß und schwerfällig war, um das kühne Heldenstück auszuführen, das er im Sinne hatte, den nächtlichen Ueberfall des feindlichen Lagers, da gab ihm der Herr ein merkwürdiges Mittel an, die Tapfersten und Flinksten herauszufinden in seinem Heer. Gideon führte auf Gottes Geheiß seine Mannschaft an einen Bach und ließ sie Halt machen, um ihren Durst zu löschen. Da knieeten nun die einen nieder am Bach, nahmen den Helm ab, legten Schild und Spieß zur Seite, um gemächlich zu trinken. Die Andern aber, dreihundert an der Zahl, nahmen sich nicht Zeit zum Knieen, sondern schöpften stehend ein wenig Wasser mit der hohlen Hand, um ihre Lippen zu netzen und fertig zu bleiben zum augenblicklichen Weitermarsch. Und der Herr sprach: durch diese dreihundert, welche nicht gekniet haben am Bach, sondern aus der Hand zum Munde geleckt, will ich Israel erlösen, und die Midianiter in deine Hände geben. Das sind die Tapfersten und Flinksten; die Andern brauchst du nicht, die schick heim.

Wollte man heute wieder eine Auswahl treffen unter den Streitern Gottes und die Tüchtigsten herausfinden, so könnte man auch sagen: führe sie nur an den Bach und gib Acht, wie sie trinken, ob sie knieen und in vollen Zügen schlürfen, oder ob sie stehen bleiben und ihre Lippen netzen. Mit andern Worten, gib Acht, wie sie's halten mit den Freuden, mit den Genüssen, mit den Bedürfnissen, mit den Gütern dieser Welt: ob sie andächtig davor niederknieen, ob sie sich behaglich dabei niederlassen, ob sie mit abgelegten Waffen sich daran satt schlürfen — mit denen kommst du nicht weit und richtest nichts Großes aus —

die aber aufrecht stehen bleiben am Bach irdischen Genusses, sich schämen, die Kniee davor zu beugen, sich scheuen, deßhalb die Waffen abzulegen, sich begnügen, so viel davon zu genießen, als für den Durst durchaus nöthig ist, als zur Nahrung und Nothdurft dieses Lebens gehört, und sich beeilen, fertig zu sein zum Aufbruch, sobald die Posaune Gottes ruft, das sind die Kerntruppen Gottes, die Dreihundert Gideons, die der Herr brauchen kann in Seinem Dienst. — Das ist der rechte Streitergeist, der rechte Pilgrims- und Fremdlingssinn, den das Wort Gottes von uns verlangt, den auch Petrus in der Abendlektion uns empfiehlt, wenn er uns zuruft: Lieben Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrime, enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten.

Es ist keine Frage: auch der Christ lebt in dieser Welt und muß trinken am Bach unterwegs, ist unterworfen dem äußeren Weltlauf, den irdischen Bedürfnissen, den menschlichen Ordnungen. Aber auch das Andere bleibt wahr: der Christ ist nicht von der Welt. Trotz allem Irdischen und bei allem Irdischen hat er vor sich ein höheres Ziel, über sich einen höheren Herrn, in sich einen höheren Trieb, der ihm zuruft: Erheb o Seele, deinen Sinn, Was hängst du an der Erden? Hinauf, hinauf, zum Himmel hin, Denn du mußt himmlisch werden!

Der Christ zwar in der Welt, aber nicht von der Welt,

davon lasset uns weiter reden.

1) Er nimmt Antheil an Leid und Freude der Welt, aber er hängt sein Herz nicht an ihre Lüste.
2) Er wird berührt von der Sünde und Bosheit der Welt, aber er macht sich ihrer nicht theilhaftig.
3) Er fügt sich in Gesetz und Ordnung der Welt, aber er dient darin einem höheren Herrn.

Diese drei Hauptgedanken schöpfen wir aus unserem Text.

Herr mein Gott!

Mach mir stets süße Deinen Himmel Und bitter diese schnöde Welt;
Gib, daß mir in dem Weltgetümmel Die Ewigkeit sei vorgestellt.
Dann bin ich, weil es Dir gefällt, Zwar in, doch niemals von der Welt! Amen.

Der Christ, meine Lieben, ist zwar in der Welt, aber nicht von der Welt.

1) Er nimmt Antheil an Leid und Freude der Welt, aber er hängt sein Herz nicht an ihre Lüste.

Wenn der Apostel uns als Pilgrime und Fremdlinge ermahnt:

„enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten," so heißt das nicht: enthaltet euch von Allem, was zum Schmuck und zur Freude dieses Lebens gehört; es heißt nicht, wie man's schon in selbstgewählter Frömmigkeit mißdeutet hat: schließet euch von der Welt ab und gehet in ein Kloster, oder bauet euch eine Einsiedlerhütte im Wald; es heißt nicht: geißelt euren Leib, kasteiet ihn mit Fasten und gürtet euch mit härenem Gewand; es heißt nicht: tödtet alles menschliche Gefühl in euch ab, sehet sauer am fröhlichen Tag und singet Freudenlieder am Sarg der Eurigen! Nein, um ein Christ zu werden, brauchst du nicht aufzuhören, ein Mensch zu sein, sondern ein rechter, gesunder, vollkommener, Gott wohlgefälliger Mensch — das ist eben ein Christ.

Auch ein Fremdling und Pilgrim, wenn er gleich weiß: ich bin nicht daheim, ich muß weiter, er ist darum nicht unempfindlich gegen das, was ihm unterwegs begegnet, sei es heiter oder trübe, angenehm oder widerwärtig. Bescheint die Sonne seinen Pfad, es thut ihm wohl. Blüht ein Blümlein an seinem Weg, er bricht's und steckt es an die Brust. Thut sich eine schöne Aussicht vor ihm auf, er macht Halt und beschaut sie mit Vergnügen. Grüßen ihn die Vögelein in den Zweigen, er horcht und freut sich ihrer Melodieen. Rauscht ein Brünnlein an der Straße, er bückt sich und netzt Lippen und Schläfe. Kommt ein Reisegenosse denselben Weg, er bietet ihm die Zeit, spricht ihn an, wandert vielleicht ein gutes Stück mit ihm. Und wie von den Annehmlichkeiten, so von den Beschwerden des Weges wird ein Pilgrim berührt. Kommt ein steiler Berg — er wird langsamer gehen; brennt die Sonne heiß — er wird den Schatten suchen; zieht ein Gewitter herauf — er wird nach einem Obdach sehen; dämmert der Abend herein — er wird eine Herberge erfragen, wo er Hunger und Durst stille und seine müden Glieder zur Ruhe niederlege.

Auch du, Pilgrim Gottes, mach's immerhin also auf deiner Wanderschaft durch diese Welt. Freue dich immerhin kindlich der Freudenblume, die der gütige Schöpfer an deinem Pfade blühen läßt, und trink dankbar aus dem Brünnlein des Segens, das auch dir am Wege quillt durch die Barmherzigkeit des grundgütigen Gottes; wir wollen dir's nicht mißgönnen, du bist ja in der Welt, von Gott selbst hereingeführt auf diese Erde, die auch ein Schauplatz Seiner Ehre ist, und auch einem Christen darf ja das Herz jetzt wieder aufgehen in diesen holden Frühlingstagen, da Himmel und Erde sich so lieblich schmückt. Auch gegen

die Beschwerden deiner Wanderschaft wahre dich immerhin, so gut du's vermagst; wir verdenken dir's nicht, wenn du manchmal müde wirst auf rauhem Weg, wenn oft ein Schweißtropfe zur Erde fällt und ein Seufzer gen Himmel steigt am heißen Tag, oder du mit nassem Aug einem Mitpilger nachsiehst, der dir von der Seite genommen wurde. Du bist ja in der Welt, in dieser unvollkommenen Welt, wo es freilich manches zu tragen und zu klagen gibt auf dem Wege.

Aber in Freude wie im Leide, in guten wie in bösen Stunden vergiß nicht: ich bin ein Gast auf Erden. „Lieben Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrime: enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten." Wie ganz anders sieht man doch die Freuden, und wie ganz anders auch die Leiden dieser Welt an, wenn man eingedenk ist der Wahrheit: ich bin ein Gast auf Erden und hab hier keinen Stand. Bist du denn ein Gast auf Erden, liebe Seele, o so hänge dich nicht an die vergänglichen Freuden dieser Zeit, und beflecke dich noch viel weniger mit den sündlichen Lüsten dieser Welt. Sage dir bei jedem Erdengut, das du besitzest: ich muß es einst verlassen. Frage dich bei jeder Erdenfreude, die du genießest: Streitet sie nicht wider die Seele? zieht sie mich nicht hernieder in den Staub der Sünde? Prüfe jeden Erdenfreund, den du findest: führt er mich nicht ab vom Umgang mit meinem besten Freund, mit meinem Gott, stellt er sich nicht hinein zwischen mich und meinen Herrn und Heiland? — Deine menschlichen Freunde, sieh, das sind ja doch nur Reisebekanntschaften; vergiß nicht darüber die Freunde in der Heimath, der du entgegenwanderst, die Brüder im Vaterhause, die dein warten, den Vater im Himmel, dem du bald sollst unter die Augen treten. Dein Erdenleib, sieh, der ist doch nur ein Reisekleid, das du einmal ablegen mußt am Grabe, und von allem, was ihm wohlgethan und wohlgestanden, hast du nichts auf dem Sterbebett, nichts in der Ewigkeit. Aber deine Seele, die nimmst du hinüber in die andere Welt; sorge, daß du sie hinüberbringst, unbeschwert mit Sündenlast, unbefleckt mit Sündenlust. Deine Erdenhabe, sieh, die ist doch nur ein Wandergeräth, dessen du dich unterwegs bedienst, das dir in der Herberg zur Verfügung gestellt ist; sorge für bleibende Güter, die du mitnehmen kannst, wenn es einmal heißt: heute Nacht wird man deine Seele von dir fordern! So haben, als hätte man nicht; bei allen irdischen Gütern und Freuden doch Kopf und Herz immer oben behalten, die Seele in den Händen tragen, die Hei-

math im Auge haben, das, meine Lieben, ist der rechte Pilgersinn der Kinder Gottes.

Bei solchem Pilgersinn wird man dann auch nicht ganz niedergedrückt von den Leiden dieser Zeit; denn man weiß: es sind nur Reisebeschwerden, Steine auf dem Weg, die man mit dem Weg dahintenläßt. Nimmt's ja der Wandersmann auch nicht so schwer, wenn ihn unterwegs einmal die Sonne sticht oder der Regen durchnäßt, denn er weiß: am Abend komm ich heim. Läßt sich auch der Reisende hin und wieder eine unbequeme Herberg und ein unfreundliches Gesicht gefallen, denn er weiß: ich kann's in der Fremde nicht besser verlangen, man muß unterwegs vorlieb nehmen können. Nun, so denk auch du, Pilger Gottes: ich bin in der Fremde, daheim kommts besser und dieser Zeit Leiden sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden! Und bin ich auch noch in der Welt, so lang es Gott gefällt, so bin ich ja Gottlob nicht von der Welt. Wo anders komm ich her, wo anders geh ich hin.

Himmelan, nur himmelan Soll der Wandel gehn;
Was die Frommen wünschen, kann Dort erst ganz geschehn.
Auf Erden nicht; Freude wechselt hier mit Leid,
Nicht hinauf zur Herrlichkeit Dein Angesicht!

Der Christ ist wohl in der Welt, aber nicht von der Welt. Das heißt:

2) Er wird zwar berührt von der Sünde und Bosheit der Welt, aber er macht sich ihrer nicht theilhaftig.

„Führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die so von euch afterreden als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen, und Gott preisen, wenn's nun an den Tag kommen wird." Jene Christen in der Zerstreuung, an die unser Brief geschrieben ist, jene erwählten Fremdlinge hin und her, in Galatien, Kappadocien, Asien und Bithynien, wie es im Eingange des Briefes heißt — die mitten unter Heiden wohnten, die haben's freilich täglich und stündlich mit Augen sehen und mit Händen greifen können, daß sie noch nicht im Himmel seien, sondern in der Welt, in der unglaubigen, ungöttlichen, unseligen Welt. Das sagten ihnen die ragenden Heidentempel überall und die dampfenden Opferaltäre; das sagten ihnen die spöttischen Blicke der Heiden, wo nicht gar die geballten Fäuste, die sich da und dort gegen sie erhoben. Das alles sagte ihnen: ihr seid mitten in einer argen, bösen Welt, wie die Schafe mitten unter den Wölfen!

Aber, Geliebte, auch heute und mitten in der sogenannten Chri-

stenheit steht der echte Christ im Grund nicht viel anders da. Auch in christlichen Städten stehen noch die Tempel des Heidenthums und die Altäre der Weltlust, und stehen oft hart neben den christlichen Kirchen, so daß nur die Aufschrift fehlt: „in diesem Spielhaus wird dem Gott Mammon gefröhnt, und in jenem Wirthshaus wird dem Gott Bacchus gedient, und in jenem verrufenen Haus wird einer andern Heidengöttin geopfert.“ Daß auch wir noch in der Welt sind, noch nicht im Himmel, sondern noch mitten in einer bösen Welt, daran werden auch wir oft recht schmerzlich erinnert durch die Sünde, von der wir rings umgeben sind.

Vielleicht es war dir in einer stillen Andachtsstunde so wohl und so selig zu Muth, als wärst du schon im Himmel; du fühltest die heilige Nähe Gottes, wie Jakob, als er die Himmelsleiter sah in Bethel, wie Elias, da er das sanfte Sausen vernahm auf Horeb, wie Petrus, da er auf Tabor rief: hier ist gut wohnen, hier laßt uns Hütten bauen! — Aber nun — du mußt wieder hinaus unter die Menschen, und da versteht man dich nicht, da spottet man über deine Andacht, da siehst du so viel Aergerniß und böses Exempel, so viel Heidenthum und Unchristenthum, und siehe, du fällst wieder aus deinem Himmel, du bist noch in der Welt.

Vielleicht du hast in versammelter Gemeinde oder in einer christlichen Erbauungsstunde, im Schooß einer gottesfürchtigen Familie oder am Herzen eines gleichgesinnten Freundes recht selig gefühlt, was es ist um die Gemeinschaft der Heiligen, um die Einigkeit im Geist, um den Segen brüderlicher Liebe. Aber nun mußt du wieder hinaus an deinen Beruf, hinein unter allerlei Leute, wo der Eigennutz regiert statt der Liebe, wo Zwietracht herrscht statt des Friedens, wo man dich unfreundlich herumstoßt, rauh anläßt, listig betrügt; du fällst aus deinem Himmel und bist wieder in der Welt.

Vielleicht du hast den redlichen Willen, dem Evangelio würdig zu wandeln und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt, du hast gegen keinen Menschen ein Arges und möchtest mit Jedermann in Fried und Freundschaft leben. Aber glaube nicht, du kommest darum ungeschoren und ungeschlagen durch; die Dummheit versteht dich nicht, die Bosheit verdreht dir deine besten Absichten, die Lästerung hängt sich dir an die Fersen, du magst's anfangen, wie du willst. Du bist eben noch nicht im Himmel, sondern in der Welt, mitten in der argen Welt.

Ja in der Welt. Aber darum nicht von der Welt. Oder wie?

willst du der Welt den Sieg lassen und die Freude gönnen, daß sie dich nun mit ihrer Bosheit zu sich herabzieht? willst du deinen Glauben verleugnen, weil man ihn dir ja doch nicht gelten läßt? willst du deine christlichen Grundsätze aufgeben, weil ja Hunderte um dich her ganz andere Grundsätze haben und Tausende gar keine haben? willst du auch gemein werden unter den Gemeinen, auch lieblos unter den Lieblosen, auch leichtsinnig unter den Leichtsinnigen, und dich der Welt gleichstellen, die doch viel schlechter ist als du? O das wäre Schade, das wäre Schande. Nein, liebe Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrime: „Führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß sie so von euch afterreden als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen und Gott preisen, wenn's nun an den Tag kommen wird." Auch da kommt's nur wieder drauf an, den Grundgedanken recht zu fassen und zu halten: Ich bin ein Fremdling und Pilgrim, ich gehöre zu einem andern Volk, als die unglaubige, ungöttliche Welt. Bin ich ein Fremdling: kann ich mich denn da wundern, daß sie mich nicht verstehen? bin ich ein Fremdling: soll ich darum mein Volk und Geschlecht verleugnen, den Fremden zu lieb, unter denen ich reise und wandere? Eine Schmach wäre es doch gewiß, wenn Einer von uns seine leibliche Abkunft verleugnete in der Fremde und sich schämte, es zu bekennen, draußen in Frankreich oder drüben in Nordamerika: ich bin ein Deutscher. Denn das deutsche Volk ist ein edles Volk. Aber zehnmal Schmach wär's, wenn einer vom Christenvolk sein Geschlecht wollte verleugnen. Denn Christen sind ein göttlich Volk. Was die für ein Volk sind, das hat Petrus seinen Lesern nur zwei Linien vorher prächtig gesagt, indem er schreibt: Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Nun denn, weil ihr zu so einem edlen Volk gehöret, weil ihr so einem großen Herrn dienet, weil ihr so einen schönen Beruf habet, liebe Christen, so machet diesem Volk, diesem Herrn, diesem Beruf Ehre in der Fremde, so führet einen guten Wandel unter den Heiden; wie Noah den Herrn fürchtete mitten unter einem zuchtlosen Geschlecht, wie Abraham dem lebendigen Gott Altäre baute im Lande seiner Fremdlingschaft, wie Elias allein Stand hielt gegen vierhundertfünfzig Baalspriester, wie Daniel zum Gott Israel betete mitten unter dem abgöttischen Babel: so mitten unter heidnischem Unglauben will ich fröhlich meines Glaubens

leben; mitten unter heidnischem Lasterleben will ich züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und will unter so viel Bösem, was ich um mich sehe, nur immer besser erkennen, welch Glück es ist, ein Christ zu sein. Und wie es von jenem Daniel heißt in Babel: er hatte aber an seinem Sommerhause offene Fenster gegen Jerusalem und fiel des Tages dreimal auf seine Kniee und betete mit dem Antlitz gen Jerusalem: so, lieber Gottespilger, halt's auch du; ob du im Palaste wohnest oder im Dachkämmerlein: laß nur ein Fensterlein offen gen Jerusalem, laß dir nur die Aussicht nicht verbauen nach der ewigen Heimath, von wo die heiligen Berge herüberschauen: Sinai und Golgatha und das himmlische Zion, und von wo der Geist des Herrn mahnend herüberruft: Erheb, o Seele, deinen Sinn, Was hängst du an der Erden? Hinauf, hinauf, zum Himmel hin, Denn du mußt himmlisch werden!

„Führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die so von euch afterreden, eure guten Werke sehen." Ihr habt Lästerer, ihr habt Aufpasser, ihr habt Feinde, darauf müßt ihr euch gefaßt machen, sobald es euch Ernst ist mit eurem Christenthum, denn die Welt kann's nicht leiden, daß Eines besser sein will als sie, und verzeiht euch weit lieber zehn Sünden, als eine einzige Tugend. Warum? weil ihr durch eure Sünden euch ihr gleichstellet, durch eure Tugenden aber euch über sie erhebet. Wohlan denn, wenn ihr das wisset, liebe Christen, so nehmet euch doppelt zusammen, daß ihr keine Blöße gebt, und daß nicht um euretwillen mit Recht der Name Christi verlästert werde, daß ihr sie vielmehr widerleget mit der That. Mit Worten kommt ein Christ nicht auf gegen die Welt. Wieder lästern, wenn sie lästert, Scheltwort mit Scheltwort heimgeben, das mag er nicht. Sonst aber sich verantworten und rechtfertigen, das hilft gewöhnlich nicht viel und macht den Lärm nur ärger. Am besten ist's da schweigen und antworten mit der That, fortwandeln auf seinem Weg sanft und fest, ernstlich und freundlich „und mit Wohlthun verstopfen die Unwissenheit der thörichten Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen und Gott preisen, wenn's nun an den Tag kommen wird." O das ist der edelste Sieg, das Böse überwinden mit Gutem; das ist der seligste Triumph, wenn man durch seinen christlichen Wandel endlich vielleicht auch einem harten, feindseligen Herzen noch Achtung abzwingt, Liebe einflößt und das Bekenntniß abgewinnt: du bist besser als ich, und dein Weg ist der rechte, — nicht uns zum eitlen Ruhm, aber unserem Gott zum Preis und zur Ehre. Solch eine Freude widerfuhr

unserem seligen Special Georg Konrad Rieger hier, dem gewaltigen Prediger, noch auf seinem Sterbebett. Da er schon in seinen letzten Zügen lag, kam ein Stuttgarter Bürger vor sein Todtenbett, der einstmals ihm und dem Wort Gottes feind gewesen, und bekannte öffentlich, mit bewegtem Herzen, „wie durch ihn seine Seele errettet und er zur Buße und zum Glauben durch seinen Dienst sei gebracht worden, so er ihm vor dem Herrn und allen gegenwärtigen heiligen Engeln zu seiner Ehre und Krone jetzt, und in der Ewigkeit vor dem Richterstuhl Jesu Christi bezeugen könne und müsse." Wenn Jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen, so machet er auch seine Feinde mit ihm zufrieden, Spr. 16, 7.

Der Christ ist zwar in der Welt, aber nicht von der Welt. Dazu gehört noch:

3) Er fügt sich in die Gesetze und Ordnungen der Welt, aber er dienet darin einem höhern Herrn. „Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem Könige als dem Obersten, oder den Hauptleuten als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter und zum Lobe der Frommen." So schreibt Petrus an seine Christen in der Zerstreuung; obwohl es ein heidnisches und ungerechtes Regiment war, unter dem sie standen; obwohl es meist grausame, lasterhafte Tyrannen waren, die damals auf dem Kaiserthrone saßen, ein Tiberius, Claudius, Nero; obwohl es verzweifelt bös aussah im gemeinen Wesen und so Vieles faul war im Staat, daß ein frommer Christ gewiß am liebsten gar nichts hätte zu schaffen gehabt mit dem gemeinen Wesen — dennoch erkennt Petrus auch in diesem heruntergekommenen Staat noch eine göttliche Ordnung, dennoch ermahnt er auch gegen eine solche Obrigkeit noch zum Gehorsam um des Herrn willen.

Merke dir das, mein lieber Christ! — Es ist eine alte Klage gegen das Christenthum und sie wird immer wieder neu, es tauge nicht in die Welt, sondern höchstens in den Himmel; es ziehe vielleicht fromme Himmelsbürger, aber jedenfalls keine brauchbaren Staatsbürger; es mache die Leute entweder hochmüthig, schwärmerisch, rebellisch, revolutionär, so daß ihnen nichts gut genug sei in der Welt, und sie in ausgelassenem Freiheitsschwindel alles Bestehende zertrümmern wollen, wo nicht gar ihre christliche Freiheit zum Deckel der Bosheit machen; oder das Christenthum ziehe träge, gleichgültige, engherzige Leute, die der Menschheit nichts nützen, die über dem Beten das Arbeiten, über dem Heil ihrer

Seele das Beste ihrer Brüder versäumen und kein Geschick und Interesse haben für weltliche Dinge. Die erste dieser beiden Anklagen, das Christenthum mache Rebellen, sollte man wenigstens in unsern Tagen kaum erheben. Denn die Umsturzmänner und Freiheitsapostel unserer Zeit haben ja ihren Abfall von Gott, ihren Widerwillen gegen alle Religion, ihr Unchristenthum und Antichristenthum meist so offen zur Schau getragen, daß wohl Niemand es wagen wird, was sie gesündigt, dem Christenthum in's Gewissen zu schieben. Eher ist das Andere wahr: es gab zu jeder Zeit und gibt auch zu unserer Zeit Christen, fromme Christen, die da meinen, als Gäste und Fremdlinge gehe sie eigentlich das gemeine Wesen, die Wohlfahrt des Volkes, nichts an; man könne ein guter Christ sein und dabei doch ein schlechter Patriot, ein gleichgültiger Bürger.

Nicht also, meine Lieben! Das mag ein selbstgemachtes Christenthum sein; aber es ist nicht das Christenthum des Petrus, der uns ermahnt: seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen; nicht das Christenthum eines Paulus, der da schreibt: man soll Fürbitte thun für alle Menschen, für Könige und für die Obrigkeit; nicht das Christenthum unseres Herrn Jesu Christi, der da gebeut: gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

Wohl sind wir Fremdlinge und Pilgrime hienieden; aber ich ermahne euch, lieben Brüder, „als die Fremdlinge und Pilgrime: seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen." Oder soll nicht auch der Fremdling der Stadt Bestes suchen, in welcher er wohnet, muß nicht auch der Wandersmann sich den Gesetzen des Landes unterwerfen, in dem er wandert? Sollte nicht ein guter Christ ein guter Bürger sein, trotz seines Christenthums, ja wegen seines Christenthums — um des Herrn willen? weil er als Christ seine Pflicht thut nicht vor Menschen, sondern vor dem allwissenden Gott; weil ihn als Christ die Liebe beseelt, da man nicht nur siehet auf das Seine, sondern auf das, was des Nächsten ist; weil er als Christ fähig ist der Selbstverleugnung, ohne die nichts Großes zu Stande kommt in der Welt; weil er als Christ in sich trägt die Kraft, die allein Heil bringen kann in den Schäden des gemeinen Wesens und Balsam geben in die Wunden des Volks, die Kraft des lebendigen Glaubens? Joseph, obwohl ein Fremdling in Egypten, ward ein Berather in der Hungersnoth für's ganze Land. Der Apostel Paulus, obwohl ein Gefangener, hat im Sturm auf dem Meere mit seiner Geistesgegenwart die zagende Schiffsmannschaft ermuthigt

und durch frommes Gebet und klugen Rath 276 Seelen vom Tode errettet, Ap.-Gesch. 27. Der römische Kaiser Konstantin hatte, noch ehe er Christ wurde, in seinem Heer eine Legion, die sich so auszeichnete nicht nur durch Mannszucht, sondern auch durch Tapferkeit, daß sie den Beinamen erhielt: Fulminatrix, d. h. die blitzende. Und diese Legion bestand aus lauter Christen. So sollte es heute noch sein, daß wenn man einen Obersten fragte: welches sind deine besten Soldaten? einen Fabrikherrn: welches sind deine brauchbarsten Arbeiter? einen Ortsvorsteher: welches deine geordnetsten Bürger? einen Minister: welches deine tüchtigsten Beamten? einen Hausvater: welches deine treuesten Dienstboten? so sollte man die Antwort bekommen: es sind die Christen, es sind die, welche Religion haben. Und wer unter euch, Geliebte, ein guter Christ sein will, der sorge, was er auch sei, daß er ein brauchbarer Mensch sei, denn der Christ, so lang er in der Welt lebt, fügt sich als ein Glied in die Ordnung der Welt.

Er ist darum nicht von der Welt, nicht ein trockener Aktenmensch, nicht ein feiler Augendiener, nicht ein niedriger Erdenwurm, denn er dient in dem Allem einem höheren Herrn. „Um des Herren willen" ist der Christ unterthan der menschlichen Ordnung, weil er auch in der menschlichen Ordnung einen Abdruck erkennt der ewigen Reichsordnung Gottes. Der Wille Gottes ist's, der ihn treibt, auch wo kein Mensch befiehlt, der ihn im Zaume hält, auch wo kein Mensch verbeut, der ihn regiert in all seinem Thun und Lassen. Als ein Knecht Gottes ist er treu im Großen wie im Kleinen, auf hohem Posten wie im niedern Amt. Und weil er Gott fürchtet, darum thut er seine Schuldigkeit auch gegen die Menschen, darum „ehrt er den König, darum hat er die Brüder lieb, darum thut er Ehre Jedermann." Trockene Aktenmenschen, die nicht hinausblicken und hinausdenken über ihr tägliches Amtsgeleis, feile Augendiener, die nur um Menschengunst dienen und arbeiten, niedrige Erdenwürmer, die nur brauchbar sind für diese Welt, solche zieht das Christenthum nicht. Denn der Christ, ob er wohl in der Welt ist, so ist er doch nicht von der Welt. Er weiß, ich habe noch einen höheren Beruf als diesen irdischen, meine himmlische Berufung in Christo Jesu; ich habe noch einen größeren Herrn, als meinen menschlichen, meinen göttlichen Herrn und König; ich gehöre noch einem andern Vaterland an als diesem zeitlichen, dem Himmelreich, in das auch ich soll eintreten als ein Hausgenosse Gottes und Bürger mit den Heiligen. Daran glaub ich, darauf hoff

ich, darum duld ich, darauf freu ich mich, dafür arbeit ich, dahin wandre ich hienieden als ein Fremdling und Pilgrim Gottes.

Nun, liebe Pilgrime, so wollen wir denn auch nach diesem Ruhestündlein, das wir miteinander zugebracht am Lebensbrünnlein des göttlichen Worts, im Palmenschatten der Sabbathruhe, in Gottes Namen unser Wanderbündel wieder auf die Schultern und unsern Pilgerstab wieder in die Hand nehmen und weiter wandern der Heimat zu mit dem Pilgerlied auf den Lippen und im Herzen:

Ich bin ein Gast auf Erden Und hab hie keinen Stand;
Der Himmel soll mir werden, Da ist mein Vaterland.
Hie muß ich Arbeit haben, Hie reis' ich ab und zu;
Dort wird mein Gott mich laben Mit Seiner ew'gen Ruh. Amen.

40.

Predigt am Sonntag Cantate.

(1854.)

(Kommunion der Neukonfirmirten.)

Jak. 1, 13—20.

Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde; denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, er versuchet Niemand; sondern ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod. Irret nicht, lieben Brüder: alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Er hat uns gezeuget nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen. Darum, lieben Brüder, ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden und langsam zum Zorn. Denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist.

Wollet ihr auch weggehen? So fragte einst der Herr wehmüthig Seine Zwölfe, als, betroffen über Seine immer gewaltigere Predigt, zagend vor seiner immer bedenklicheren Nachfolge, viele Seiner Jünger hinter sich gingen und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm. Joh. 6, 66. 67.

Wollet ihr auch weggehen? so möchte man auch wehmüthig fragen an einem Abend wie der heutige, im Blick auf die Schaar der jungen Christen, die man bisher an der Hand ihrem Heiland nachgeführt, vor acht Tagen an den Konfirmationsaltar, heute Morgen an den Abendmahlstisch gebracht hat, um da ihren Taufbund mit ihrem Schöpfer und Erlöser feierlich zu bestätigen und zu besiegeln.

Wollet ihr auch weggehen, nachdem nun diese schönen Festtage vorüber sind, nachdem nun die Zeit der Kindheit hinter euch liegt, da man euch an der Hand leitete, nachdem es nun gilt, Ernst zu machen mit der Nachfolge des Herrn? wollet ihr auch weggehen, wie vor euch leider schon so viele weggegangen sind von diesem Altar und haben ihres Bundes leichtsinnig vergessen, haben ihrem Gott und Heilande treulos den Rücken gewendet, haben sich von ihrer Konfirmation und ersten Kommunion an selten und immer seltener blicken lassen im Haus des Herrn? — Wollet ihr auch weggehen?

Wir trauen's euch zu: ihr wollet das jetzt nicht. Wir glauben gern: in manchem von diesen jugendlichen Herzen heißt's auch auf diese Frage, wie dort beim feurigen Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. — Aber ach, wenn's auch jetzt so heißt: wird's dabei bleiben? wenn ihr auch mit heiligen Vorsätzen heut eintretet in die Nachfolge des Herrn: werdet ihr nicht auf dem Wege noch umkehren und hinter euch gehen und der Verführung zur Beute werden? — Sehet, darum drängt es uns, eure Seelsorger, euch noch, weil wir euch doch künftig nie mehr beisammen haben, einen guten Rath mit auf den Weg zu geben, eine Warnung vor den Gefahren, die euch drohen, eine Hinweisung auf den rechten Freund und Führer, der sich euch anbeut. Und da kommt unser Apostel Jakobus uns recht gut zu Hilfe in unserer Abendlektion, denn er zeigt uns, den Alten wie den Jungen, gar nachdrücklich:

den schlimmsten Feind und den besten Freund, der den Pilger Gottes erwartet auf seinem Lebensweg.

Wie gut ist's von der Sünde frei! Wie selig, Christi Knecht!
Im Sündendienst ist Sklaverei, In Christo Kindesrecht.

Die Sünde gibt den Tod zum Lohn; Das heißt ja schlimm gedient!
Das Leben aber ist im Sohn, Der uns mit Gott versühnt.

O Heiland, Dir nur dien' ich gern, Denn Du hast mich erkauft;
Ich weiß und will sonst keinen Herrn, Auf Dich bin ich getauft. Amen.

Den schlimmsten Feind und den besten Freund des Gottespilgers auf seinem Lebensweg wollen wir uns zeigen lassen in unserer Epistel, und zwar

1) den schlimmsten Feind. Bisher, liebe Kinder, habt ihr von Feinden wenig erfahren und das Leben hat euch fast nur ein freundliches Antlitz zugekehrt. Freunde habt ihr gehabt an euren Kameraden und Gespielen, und wenn's auch einmal Streit gab, so war er bald

wieder beigelegt. Freunde habt ihr gehabt an euren Eltern und Lehrern, die bemüht waren, von euch abzuhalten Alles, was in der Welt euch Feindseliges bedrohte. Einen Freund habt ihr gehabt im Himmel, den treuen Vater droben, der Sein Antlitz freundlich über euch leuchten ließ und in der Taufe schon ein Jedes unter euch zu Seinem Kind und Erben angenommen hat.

Aber, ihr Pilger Gottes jung und alt, euer Friede bleibt hienieden nicht ungestört; eurem Glücke droht ein Feind, ein schlimmer Feind! Kennt ihr ihn?

Nicht über euch im Himmel dürft ihr ihn suchen. Da wohnt ein heiliger Gott, der Niemand zum Bösen versucht, ein Vater des Lichts, der uns allesamt berufen hat zum Erbtheil der Heiligen im Licht, und hienieden schon aus uns machen will Kinder des Lichts durch die göttlichen Gaben Seines heiligen Geistes. — Auch nicht um euch in der Welt bedroht euch euer schlimmster Feind. Leider wohl erwartet euch da manche Versuchung und lauert auf euch mancher Feind eurer Seligkeit mit Verführung und bösem Exempel. Aber diese äußeren Feinde unserer Seelen, so schlimm sie sind — sie könnten uns doch nichts anhaben und der alte böse Feind selber müßte an uns zu Schanden werden mit seinen listigen Anläufen, hätte er nicht einen Bundesgenossen in uns, säße nicht der schlimmste Feind in unserem eigenen Herzen.

Von diesem Feind spricht der Apostel in unserer Abendlektion: „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde; denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, er versucht Niemand; sondern ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod."

Sehet da euren inneren Feind in seiner dreifachen Gestalt, wie er immer häßlicher erscheint, immer unverhüllter hervortritt, als Lust, als Sünde, als Tod.

Zuerst kommt der innere Feind noch in reizender, lockender Gestalt — als Lust; „ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird." — „Ein Jeglicher wird versucht." Nicht nur wir Erwachsene wissen mit Schmerzen zu sagen von diesen bösen Lüsten, die wider die Seele streiten in tausenderlei Gestalten, als Hochmuth, als Geldgier, als Rachedurst, Genußsucht, als Fleischeslust — nein, auch ihr junge Christen, wenn ihr auf euch Acht habet, so findet ihr in

eurem Herzen frühe schon in allerlei Weise diese angeborene Verderbniß menschlicher Natur und reizende Lust zum Bösen, die man die Erbsünde nennt. Nicht nur im Herzen des Gottlosen hausen solche Lüste, auch ein Apostel Paulus muß klagen: Das Fleisch gelüstet wider den Geist.

Und diese Lust ist eine reizende und lockende. Ein Jeglicher wird versucht, „wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird." Gar schön und süß weiß sie Einem die Sünde darzustellen, wie der Eva, da sie die verbotene Frucht anschaute, daß sie lieblich anzusehen wäre. Goldene Berge verspricht sie Einem, wenn man ihr folge, wie die Schlange dort dem Weibe verhieß, ihr werdet sein wie Gott. Glänzend wie ein trügerisches Irrlicht tanzt sie vor dem Wandersmann her, diese reizende lockende Lust, und reizt und lockt ihn — in den Sumpf.

Laß dich nicht verlocken, liebe Seele. Gib der Lust kein Gehör, daß sie dich nicht berücke. Schaue nicht hin auf die verbotene Frucht, daß sie dir die Augen nicht blende. Zeuch deine Gedanken bei Zeiten ab vom verbotenen Weg, damit sie dich nicht nachziehen, eh du dich's versiehst. Kämpfe gegen die kleinste unreine Neigung mit Wachen, mit Beten, mit Arbeiten, und schau ihr nicht zu, spiele nicht mit ihr, achte sie nicht gering, sage nicht: es ist ja nur ein Gedanke, es ist ja nur eine Phantasie, ich hab's ja noch in der Hand, ich kann ja noch thun, was ich will. Nein, du kannst nicht thun, was du willst, du mußt thun, was sie will, sie wächst dir über den Kopf, und ehe du dich's versiehst, kommt's vom Gedanken zur That, von der Lust zur Sünde.

„Die Lust, wenn sie empfangen hat," — wenn die günstige Gelegenheit dazu gekommen ist — „gebieret sie die Sünde."

Das ist die zweite, das ist die wahre Gestalt des inneren Feindes, die Sünde. O wie ganz anders zeigt sich nun dieser Feind, nachdem er die Maske abgeworfen! Wie häßlich erscheint's nun, wenn's gethan ist, was die Lust einem so lockend vormalte! Wie erbärmlich stellt sich nun der Gewinn heraus, den man erkauft hat um den Preis seiner Unschuld und seines guten Gewissens! Denket an Adam und Eva, da sie sich versteckten vor dem Angesichte des Herrn unter die Bäume im Garten; denket an Judas Iskarioth, da er das Blutgeld verzweiflungsvoll hinwarf im Tempel, daß die Silberlinge klirrend umherrollten. Wie gern möchte man nun wieder ungeschehen machen, was geschehen ist! Aber nun ist's zu spät. Die Sünde ist da, sie ist geboren, sie wächst, sie vermehrt sich. Denn das ist das Aergste, daß die Sünde selbst, wenn sie einmal

da ist, unaufhaltsam wächst, sich fortgebiert, daß die erste zur zweiten führt und die kleine zur großen — und eh man's gedacht, ist man der Sünde Knecht geworden. Gott behüte davor uns alle in Gnaden, daß wir nicht aus seinem Dienst, zu dem wir auch heut im heiligen Abendmahl uns auf's neue verpflichtet, wieder zurückfallen in die jämmerliche Knechtschaft der Sünde. Und wäre hier unter uns eine arme Seele noch gebunden mit Ketten einer Lieblingssünde, von der sie sich nicht losmachen kann, noch belastet mit dem Bann eines unversöhnten Gewissens — o raffe dich auf, suche den Herrn, dieweil er noch zu finden ist, damit du nicht dahinfahrest und sei kein Retter mehr da.

Denn „die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod." Das ist die letzte, die innerste Gestalt des bösen Feindes: wenn die bunten Lappen abgestreift sind, mit denen er sich geschmückt hat, wenn die letzte Maske gefallen ist, hinter der er sich versteckte, dann erscheint ein klapperndes Gerippe, ein grinsender Todtenschädel. Der Tod ist der Sünden Sold. Das könnte man euch, ihr lieben Freunde, ihr lieben jungen Christen zumal, oft recht leibhaftig und handgreiflich zeigen, wenn man euch hinführte in so manche Sterbekammer, an so manches Todtenbett, wo ein Jüngling, der einst auch blühend und gesund am Konfirmationsaltar gestanden, wie ihr vor acht Tagen, oder ein Mädchen, das einst auch im reinen Schmuck frommer Unschuld zu ihrem ersten Abendmahl gekommen — nun matt und welk daliegt mit bleichen Wangen und hohlen Augen und seufzend auf das letzte Stündlein wartet — warum? sie sind auch weggegangen aus der Nachfolge ihres Heilands, die Lust hat gereizt und gelockt, und die Lust hat die Sünde geboren, und die Sünde gebieret nun den Tod, einen frühen, jämmerlichen Tod. Der Tod ist der Sünden Sold. Und ist's auch nicht immer gleich der leibliche Tod: es gibt auch einen langsamen Tod, einen geheimen Tod, einen Seelentod, wo man wohl noch umhergehen kann mit lebendigem Leibe Jahre und Jahrzehnte lang: aber der inwendige Mensch ist todt, der Geist entnervt, die Seele abgestorben für alles Höhere und Bessere, das Herz todt, todt für's Reich Gottes, für den Himmel und die Ewigkeit.

O meine Lieben, es ist traurig, so den Tod in sich zu tragen schon bei lebendigem Leib, und es ist schrecklich, so ein todtes Herz hinüberzubringen in die Ewigkeit, und da dem zweiten Tod in die Hände zu fallen, dem ewigen Verderben.

Wahrlich, wem unter uns ein solches Ende beschieden wäre, dem

wäre besser, er wäre nie geboren. Und wenn's bei einem unter euch, ihr lieben jungen Christen, die wir heute mit Dank und Freude zu diesem Gnadentisch geleitet haben und mit dem Brode des Lebens gespeist — wenn's bei Einem unter Euch dahin käme — ach, so wollten wir lieber es hätte diesen Tag nie erlebt, man hätte es als ein Kindlein schon hinausgetragen auf den Kirchhof, damit seine unschuldige Seele wäre gerettet worden für's ewige Leben, statt daß es nun seine fünfzig oder sechzig Jahre sich herumtreibt in der Luft dieses Lebens und wird endlich eine Beute des ewigen Todes.

Gottlob, noch ist es bei Keinem unter uns Allen so weit gekommen, noch liegt Leben und Seligkeit vor uns da, noch ist der Himmel und die Ewigkeit zu gewinnen, noch ist die angenehme Zeit, noch ist der Tag des Heils, noch steht Jedem hier, dem Aeltesten wie dem Jüngsten, die Wahl des guten Theiles frei und die Thür der Gnade offen. Darum heute, so ihr Seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht; lasset euch warnen vor dem schlimmsten Feind eurer Seelen, waffnet euch gegen ihn mit Wachsamkeit und Gebet; tödtet die böse Lust im Herzen, denn die Lust, wenn sie empfangen hat, gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod.

Im Sündendienst ist Finsterniß, Den Weg erkennt man nicht;
Bei Christo ist der Gang gewiß, Man wandelt in dem Licht.
Im Sündendienst ist Haß und Leid, Man plagt und wird betrübt;
In Christi Reich ist Freudigkeit, Man liebt und wird geliebt.

Ja man liebt und wird geliebt! Lasset euch zeigen

2) den besten Freund, der den Pilger Gottes erwartet auf seinem Lebensweg. Wo suchet ihr ihn, diesen Freund? Auf Erden suchet ihn nicht. Zwar auch menschlicher Freunde und Wohlthäter wollen wir in Liebe gedenken. Ihr besonders, liebe junge Christen, vergesset nicht was Vaterliebe und Muttertreue bisher an euch gethan und wie sauer es vielleicht euren Eltern geworden, daß sie euch bis hieher gebracht. Auch auf euren ferneren Lebenswegen lasse euch der Herr treue Freunde und Berather finden, die es redlich mit euch meinen, und ihr selber haltet euch zu frommen Leuten und ihr werdet's erfahren: ein treuer Freund ist ein starker Schutz und edler Trost des Lebens. — Aber dennoch, hätten wir keinen anderen Freund, als unsere menschlichen Freunde, wir wären übel berathen auf unserem Lebensweg. Menschliche Freunde, auch die redlichsten und getreuesten, sind uns nicht gewiß. Manches unter uns hat's

frühe schon mit Schmerzen erfahren und wir Alle werden's noch erfahren im Verlauf eines längeren Lebens:

Alles schwindet, Herzen brechen, Denen ihr euch hier ergabt,
Und der Mund hört auf zu sprechen, Der euch oft mit Trost gelabt,
Und der Arm, der euch zum Stabe, Und zum Schilde ward, erstarrt,
Und das Auge schläft im Grabe, Das euch sorgsam einst bewahrt.

Doch der Herr steht über'm Staube, Alles Irdischen und spricht:
Stütze dich auf mich und glaube, Hoffe, lieb — und fürchte nicht!

Sehet, das ist euer bester Freund, der Freund im Himmel, der große Vater droben, von welchem der Apostel sagt: „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Er hat uns gezeuget nach Seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge Seiner Kreaturen."

Kennet ihr ihn, diesen Freund? Ihr Alle wahrlich solltet Ihn kennen, denn uns Allen, den Jungen wie den Alten, hat Er sich bisher reichlich kund gethan in Seinem Wort, in unsern Herzen, in unserem Leben. Er ist euer bester Freund, denn Er ist der Heilige und Alleingute, der Unveränderliche und Ewigreiche, der Gütige und Barmherzige.

Der Heilige ist Er und Alleingute, von welchem es heißt, daß Er „nicht ein Versucher sei zum Bösen," — „ein Vater des Lichts, bei welchem kein Wechsel ist des Lichts und der Finsterniß." — Einen größeren Schatz auf Erden gibt es nicht, als einen rechtschaffenen Freund, der uns zum Guten anleitet mit Wort und That, uns warnt, wo wir auf bösem Wege sind, uns beisteht mit aufrichtigem Rath, uns vorangeht mit fleckenlosem Wandel. Aber sieh, o Seele, den heiligsten Freund, das leuchtendste Vorbild, den treuesten Warner hast du droben am Vater des Lichts. Wenn die böse Lust dich reizt, dann denk an Seinen heiligen Gotteswillen und sprich: wie sollt ich ein so groß Uebel thun und wider den Herrn sündigen? Wenn dich die bösen Buben locken, wenn gottlose Gesellen dich werben wollen für den Sündendienst, dann laß dich warnen von deinem himmlischen Seelenfreund: wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Wenn die Macht der Finsterniß will herrschen über deine Seele, dann gedenke: mein Vater ist ein Vater des Lichts, und ich, Sein Kind, soll sein ein Kind des Lichts, mein Wandel soll sein ein Wandel im Licht, auf daß ich tüchtig werde zum Erbtheil der Heiligen im Licht. Selig der Erden-

pilger, der so wandelt im Licht vor Gottes Angesicht, von Seinem Wort sich rathen, von Seinem Geist sich leiten läßt, und in täglichem Gebetsumgang mit dem himmlischen Vater seiner Gotteskindschaft eingedenk bleibt. So bleibt man bewahrt vor dem Argen, so geht man auf rechter Straße, so hat man keinen Mangel an irgend einer Gabe.

Denn dieser Heilige und Alleingute ist auch ein unveränderlicher und ewigreicher Gott. „Alle gute und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, vom Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß."

O wie viel gute und vollkommene Gaben haben wir allesamt schon empfangen aus der Hand dieses reichen Vaters — von der ersten Muttermilch an, die den Säugling labte, bis zu den heilsamen Gaben des Leibes und Blutes Jesu Christi, die heut unsere Seelen erquickt haben am Tisch des heiligen Abendmahls, Gaben für den Leib und Gaben für die Seele, Gaben der Natur und Gaben der Gnade! Wie treulich hat der himmlische Vater im Leiblichen für uns gesorgt von Kindesbeinen an bis auf diesen Tag, und wie reichlich hat er uns gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum! Wie freundlich hat Er uns allesamt von Geburt an ausgestattet mit Gaben der Natur, und dem Einen seine fünf Pfund, dem Andern seine zwei und auch dem Wenigstbegabten wenigstens ein Pfund mitgegeben von Kräften Leibs und der Seele! Und wie gnadenreich will Er in jedes Herz ausgießen die Friedensgaben Seines heiligen Geistes, also, daß Keines unter uns Mangel haben soll an irgend einer Gabe, die ein Kind Gottes zieren muß!

Nun denn, liebe Pilger Gottes, auf diesen reichen Freund im Himmel hoffet, an Ihn haltet euch, von Ihm erbittet, was euch Noth ist auf eurem Lebensweg und vergesset's nicht bei all euren Bedürfnissen Leibs und der Seele: alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, vom Vater des Lichts. — Weg hat Er allerwegen, An Mitteln fehlt's Ihm nicht, Sein Thun ist lauter Segen, Sein Gang ist lauter Licht; Sein Werk kann Niemand hindern, Sein Arbeit darf nicht ruhn, Wenn Er, was Seinen Kindern Ersprießlich ist, will thun.

Und Er will es thun, denn Er ist der Gütige und Barmherzige, der Vater der Liebe, von dem unser Apostel rühmt: „Er hat uns gezeuget nach Seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge Seiner Kreaturen." Das heißt: Er

hat uns zu Seinen Kindern gemacht aus lauter Liebe durch das Evangelium Jesu Christi, auf daß wir wären die liebsten, die seligsten unter Seinen Geschöpfen.

Auch euch, liebe Kinder, hat dieser barmherzige Vater an Kindesstatt angenommen um Jesu Christi willen; auch euch hat Er das Wort der Wahrheit in die Herzen gestreut als einen Samen des neuen Lebens, damit ihr neue Kreaturen werdet, liebe Kinder Gottes hienieden und selige Erben Gottes einst droben. Was an eurem Taufstag schon begonnen worden, das ist an eurem Konfirmationstag bestätigt und heut als an eurem ersten Kommuniontag besiegelt worden: „Er hat euch gezeuget nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit."

O daß dieses Wort der Wahrheit fortan in euch Allen wirkte und fruchtete, daß ihr je mehr und mehr neue Kreaturen würdet und liebe Kinder des himmlischen Vaters, der euch zuerst geliebt hat.

Gib Ihm dein Herz, wer kann's beglücken, Wer selig machen? Er allein,
Nur Er kann's heiligen und schmücken Und ewig durch sich selbst erfreu'n;
Er kann's weit über allen Schmerz Erheben, gib, gib Ihm dein Herz!

Und wir Andern, wir Alte, deren so viel heut mit diesen Kindern an den Altar getreten sind, um im heiligen Abendmahl ihren Bund mit Gott zu erneuern — wollen nicht auch wir unserem himmlischen Freund auf's Neue die Hand reichen und unser Herz schenken und unser Leben weihen? Gewiß unser aller Pilgerlauf ginge sicherer und seliger von statten, wenn wir uns in rechtem Gehorsam und Vertrauen hielten an diesen Freund im Himmel, den Heiligen und Alleinguten, den Unveränderlichen und Ewigreichen, den Gütigen und Allbarmherzigen! — An Seiner Hand dürften wir's von Tag zu Tag lieblicher erfahren: der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er waidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele, Er führet mich auf rechter Straße um Seines Namens willen. — Nun, noch einmal, meine Lieben, wollet ihr auch weggehen? Nein,

Nicht das Leben, nicht der Tod, Trübsal nicht noch Freuden,
Mein Erlöser und mein Gott, Soll von Dir mich scheiden!
Welt und Sünd und Eitelkeit Und des Fleisches Triebe,
Alles überwind ich weit, Herr, durch Deine Liebe! Amen.

41.

Predigt am Sonntag Rogate.

(1855.)

Jak. 1, 21—27.

Darum so leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit, und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet ist, welches kann eure Seelen selig machen. Seid aber Thäter des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget. Denn so Jemand ist ein Hörer des Worts und nicht ein Thäter, der ist gleich einem Mann, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschauet, denn nachdem er sich beschauet hat, gehet er von Stund an davon und vergisset, wie er gestaltet war. Wer aber durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit und darinnen beharret, und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter, derselbige wird selig sein in seiner That. So aber sich Jemand unter euch lässet dünken er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz, deß Gottesdienst ist eitel. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt behalten.

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege! so bekennt im 119. Psalm ein Frommer des alten Bundes, ein begeisterter Liebhaber des göttlichen Worts.

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege! Das sollte auch unser aller fröhliches Bekenntniß und selige Erfahrung sein und immer mehr werden. Von vielerlei Lebenswegen her haben wir uns heute hier versammelt im Hause des Herrn, wo Sein Wort verkündigt wird. Auf vielerlei Lebenswege werden wir von hier aus wieder auseinander gehen, der Eine dahin, der Andere dorthin. Aber Gottes Wort, das brauchen wir Einer wie der Andere, das ist das Eine Licht auf allen unsern Wegen. Es sind junge Christen hier, die von diesem Altare weg, an dem sie an den letztverflossenen Sonntagen ihre Christengelübde abgelegt und zum erstenmal das heilige Abendmahl empfangen haben, nun ihren Pilgerlauf durch die Welt antreten wollen. Was soll euer Licht sein, ihr lieben Kinder, auf allen euren Wegen? Wie wird ein Jüngling, wie wird eine Jungfrau ihren Weg unsträflich gehen? Wenn sie sich halten, Herr, nach deinen Worten. — Es sind Erwachsene hier, die schon die größere Strecke ihrer Erdenwallfahrt hinter sich haben, ergraute Pilger, die schon dem Ziele nahe stehen: was hat euch bis hieher geholfen, ihr Pilger Gottes, durch gute und durch böse Tage? Nicht wahr, Gottes Wort war eures Fußes Leuchte und ein Licht auf eurem Wege? — Es sind Fröhliche hier, vor denen die Zukunft lachend liegt und ein sanfter Lebenspfad sich aufthut,

von Blumen der Freude umblüht: was soll das Licht sein auf euren Wegen? was soll euch vor Versuchung bewahren und auf dem schmalen Pfad erhalten, der zum Leben führt? Gottes Wort, denn die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit. — Es sind Betrübte hier, denen die Sonne der Freuden untergegangen ist hinter Wolken der Trübsal: was ist euer Licht und euer Trost auf dunklem Weg, euer Stab und eure Stütze im finstern Thal? O nichts als Gottes Wort, von dem schon viel tausend Leidende bekannt haben: wo Dein Wort, Herr, nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend. — Es sind Gebildete hier und Welterfahrene, die viel gelernt, viel gelesen, viel gesehen haben in der Welt: aber saget: wo ist der Meister, der auch die Weisen lehren kann, wo ist die Erkenntniß, ohne die alles Wissen in der Welt nichts hilft, wo ist das Licht, das nie und nirgends trügt, wenn die Weisheit der Welt so oft wie ein Irrlicht uns im Sumpfe stecken läßt? Es ist in Gottes Wort, das ein Licht ist auf allen unsern Wegen. — Es sind ungelehrte Leute hier, schlichte, einfältige Seelen, die von der Welt Weisheit wenig wissen; aber wo ist die Weisheit, die auch die Albernen weise und die Thoren klug und die Ungelehrten zu Gottesgelehrten macht? Es ist Gottes Wort, die göttliche Thorheit, den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber geoffenbaret. — Es sind, so Gott will, redliche Christen unter uns, fromme Knechte und Mägde Gottes, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Was hat euch zu dem gemacht, was ihr seid, was hat euch bekehrt, erleuchtet, geheiligt und beseligt bis heute? Nicht wahr, Gottes Wort, das eine Kraft Gottes ist, selig zu machen Alle, die daran glauben? Ach und wenn auch Verirrte unter uns sind und verblendete Seelen, die dahingegangen sind bisher in ihres Herzens Finsterniß und weit abgekommen vom Wege des Lebens: wisset ihr, was euch noch halten und retten, was euch noch zurechtbringen und selig machen könnte von heut an? es ist Gottes Wort, das unseres Fußes Leuchte ist und ein Licht auf unserem Wege.

So wir's anders recht gebrauchen. Wie das geschieht, lasset uns jetzt sehen und betrachten:

Gottes Wort ein Licht auf unsern Wegen.

Wenn wir unserer Abendlektion ganz einfach Vers um Vers folgen, so finden wir: Gottes Wort ist ein Licht,

1) unser Herz zu erleuchten,
2) unsern Wandel zu verklären,
3) unsern Nächsten zu erbauen.

Herr! Dein Wort, die edle Gabe, Diesen Schatz erhalte mir,
Denn ich zieh es aller Habe Und dem größten Reichthum für.
Wenn Dein Wort nicht mehr soll gelten, Worauf soll der Glaube ruhn?
Mir ist's nicht um tausend Welten, Aber um Dein Wort zu thun. Amen.

Gottes Wort, Geliebte, ist ein Licht auf unsern Wegen; ein Licht,

1) unser Herz zu erleuchten.

„Darum leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, welches kann eure Seelen selig machen." Mit dieser Mahnung empfiehlt uns Jakobus das Wort Gottes vor Allem als ein Licht für unsere Herzen, als ein Licht, das von allem finsteren, unlauteren Wesen unsern Herzensgrund säubern und ein neues, seliges Leben in unsere Seele pflanzen soll.

„Darum leget ab alle Unsauberkeit und Bosheit." Das schreibt der Apostel nicht etwa an grobe Sünder, die befleckt sind mit offenbaren Lastern, sondern er schreibt's an Gläubige, an Christen, an seine lieben Brüder. Aber er schreibt's an sie und schreibt's an uns, weil allerlei Unsauberkeit und Bosheit in jedem Menschenherzen steckt, auch in jedem Christenherzen noch nistet, gegen die täglich gekämpft, die immer mehr abgelegt werden muß in täglicher Selbstprüfung und Herzenserneuerung. Man spricht viel und gern vom guten Herzen des Menschen, selbst offenbare Sünder hört man ihr Lasterleben oft beschönigen mit der Entschuldigung: ich habe doch ein gutes Herz. Das Wort Gottes zeigt uns unser Herz in einem andern Licht und leuchtet in unsern Seelengrund hinunter mit einer helleren Fackel, denn es ist ein Richter unserer Gedanken und ist Alles bloß und entdeckt vor seinen Augen. Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf, spricht das Alte Testament, und Jesus, der milde Menschenfreund, sagt: aus dem Herzen gehen hervor arge Gedanken. Nein, kein Kinderherz ist so rein und schuldlos, daß nicht schon allerlei Unart und Tücke darin wohnte, die nicht früh genug ausgereutet werden kann, und kein altes Christenherz ist so durchgeläutert und durchgebildet, daß es nicht täglich noch zu kämpfen hätte mit solchen Nachtrieben und Wurzelschößlingen des natürlichen Menschen; daß es nicht auch im Stande der Heiligung sich immer wieder müßte gesagt sein lassen das Wort des Apostels: Darum leget ab alle Unsauberkeit und Bosheit.

Und nun, meine Lieben, wie geschiehet das? Höret's vom Apostel. „Und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzt ist, welches kann eure Seelen selig machen." Nehmet das Wort an! Das Wort Gottes, ja das ist ein Richter unserer Gedanken und der Gesinnungen unseres Herzens; das ist ein Licht, uns aufzudecken alle Unsauberkeit und Bosheit, die noch dadrinnen wohnt, wäre es auch in den tiefsten Falten und verborgensten Winkeln; das ist ein Messer, auszujäten alles Unkraut arger Gedanken und unsauberer Triebe; das ist ein Samenkorn, in unsere Herzen zu pflanzen ein neues, ein heiliges, ein seliges Leben der Gerechtigkeit, des Friedens, der Freude im heiligen Geist. Dieses Wort lasset hineinscheinen in euer Herz als ein Licht, hineinschneiden in euer Herz als ein Messer, hineinpflanzen in euer Herz als ein himmlisches Samenkorn, dieses Wort nehmet mit Sanftmuth an.

„Mit Sanftmuth" nehmet's an, d. h. nicht mit jenem Trotz und Hochmuth, da man wider den Stachel löckt, wenn Einen das Wort Gottes seine Schneide fühlen lässet, da man über den Prediger schimpft und über das Wort Gottes murrt, wenn die Predigt einen faulen Fleck getroffen hat in unserem Herzen und Leben, als wäre uns ein Unrecht geschehen, statt zu murren wider sich und seine Sünden; sondern mit jener Demuth und Geduld, da man sich sagen lässet und dem Herrn stille hält, auch wenn er strafende Worte redet, und mit David spricht: es ist mir lieb, daß Du mich gedemüthiget hast, daß ich Deine Rechte lerne.

Mit Sanftmuth nehmet's an, d. h. nicht mit jenem Eigendünkel und jener Rechthaberei, da man das Wort gleich verwirft, wenn's oft in Räthseln spricht, wenn seine Tiefen dem unerleuchteten Verstand nicht einleuchten, und voreilig spricht: das ist eine harte Rede, wer mag sie hören, sondern mit jenem lernbegierigen und gelehrigen Sinn, da man mit Nikodemus trotz Amtswürde und Weltbildung sich nicht schämt, zu Jesu in die Schule zu gehen und zu bekennen: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott kommen; darum rede, Herr, Dein Knecht höret!

Mit Sanftmuth nehmet's an, d. h. nicht mit jenem oberflächlichen Leichtsinn, da man das Wort Gottes, auch wenn man's hört, zu einem Ohr hinein läßt und zum andern wieder hinaus; da man das Wort, auch wenn's uns getroffen in einer guten Stunde, vor der Kirchthür gleich wieder abschüttelt und die edlen Samenkörnlein der Wahrheit wieder wegfressen läßt von den Vögeln leichtfertiger Verführung oder der eigenen losen Gedanken, sondern da man gesammelten Geistes mit Maria zu Jesu

Füßen sitzt und was man vernommen zu Jesu Füßen, stille heimträgt und verarbeitet und bewahrt und bewegt in einem andächtigen Herzen.

O wenn ihr so, liebe Christen, das Wort mit Sanftmuth annähmet nicht als Menschenwort, sondern wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort; wenn ihr's nicht nur zu Ohren, sondern auch zu Herzen nähmet willig und dankbar, wie das durstige Ackerfeld den Frühlingsregen annimmt und einschlürft mit jeder Ritze des Erdbodens, wie der knospende Blüthenbaum den Sonnenschein annimmt und ihm seine Zweige entgegenstreckt mit tausend rosigen Blüthenkelchen, wie das Kindlein die Muttermilch annimmt und einsaugt mit zufriedenen Zügen, wie der Kranke die Arznei annimmt und einnimmt, ob sie auch bitter schmeckt — wenn ihr so das Wort Gottes in eure Herzen aufnähmet und in euch einpflanzen ließet: wie würde da ein neues Licht aufgehen in euren Herzen, wie würde da ein neues Leben sich entfalten in euren Seelen, wie lieblich würdet ihr's da inne werden von Tag zu Tag: es ist das Wort,

„welches kann eure Seelen selig machen." Ja das Evangelium Christi ist eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben. Und nicht erst in der Ewigkeit macht's uns selig, nein, schon hienieden auf Erden. — Was gibt unserem Geiste Flügel, sich emporzuschwingen wie ein Adler über allen Jammer der Erde in die Sonnenregionen einer besseren Welt? Was träufelt unserem Herzen Balsam in seine offnen, brennenden Wunden, wenn kein Menschentrost anschlägt? Was läßt uns in so mancher seligen Andachtsstunde einen Vorschmack des Himmels genießen und sprechen: Fahr hin, was heißet Stund' und Zeit, Ich bin schon in der Ewigkeit, Weil ich in Jesu lebe? Was ist das Licht, das einer frommen Seele immer wieder aufgeht in guten und in bösen Tagen; das Licht, davor alle Unsauberkeit und Bosheit je mehr und mehr verschwinden muß im Herzen wie das Nachtgeflügel beim Morgenroth; das Licht, davor Alles, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist, immer fröhlicher grünt und blüht in der Seele, wie der Blumenflor im Maiensonnenschein? Höret's von David, wenn er spricht: Herr, so Dein Wort nicht wäre mein Trost gewesen, so wäre ich vergangen in meinem Elend. Höret's von Petrus, wenn er bekennt: Herr, wohin sollen wir gehen von Dir, Du hast Worte des ewigen Lebens! Höret's und bezeuget's selber, ihr alle, die ihr Gottes Wort kennt und liebt, wie ihr gesungen habt: Treuster Meister, Deine Worte sind die rechte Himmelspforte, Deine Lehren sind der Pfad, der uns führt zur Gottesstadt!

Höret's und nehmet's mit Sanftmuth an, und lasset uns bitten den Herrn, daß es seinen Schein gebe je mehr und mehr in unser Aller Herzen, bitten:

Du durchdringest Alles, Glanz vom ew'gen Lichte,
Leucht mir heiter in's Gesichte; Wie die zarten Blumen
Willig sich entfalten Und der Sonne stille halten,
Möcht ich so Still und froh
Deine Strahlen fassen Und Dich wirken lassen!

Und dann auch wirken in Deiner Kraft! Gottes Wort, Geliebte, ist ein Licht auf unserem Wege, nicht nur unser Herz zu erleuchten, sondern auch

2) unsern Wandel zu verklären.

„Seid aber Thäter des Worts und nicht Hörer allein, womit ihr euch selbst betrüget." So ruft der edle Jakobus mahnend und warnend hinein in jede Christengemeinde, wo Gottes Wort gehört wird, seien zwei oder drei im Kämmerlein um die Bibel versammelt, oder seien Hunderte und Tausende in Kirchenhallen geschaart um das Wort des Lebens.

„Seid Thäter des Worts und nicht Hörer allein." Auch Gottes Wort hören ist schön und thut Noth, auch die Hörer möchten wir gerne noch zahlreicher versammelt sehen um das Wort des Lebens; möchten manchen Vater oder Pfleger, der an den letztverflossenen Sonntagen mit seinem Kind seit langer Zeit vielleicht zum erstenmal wieder das Haus Gottes betreten hat, fragen und bitten: hast du nicht da und dort aus Gottes Wort etwas gehört, was du brauchen konntest, was dir wohlgethan? o so komm wieder, komm öfter! möchten unsere jungen Christen bitten: sehet eure Konfirmation und erste Kommunion nicht als eine Abschiedsfeier an von der Kirche, daß ihr nun der Kanzel und dem Altar auf lange wieder den Rücken wendet, sondern als euren völligen Eintritt in die Kirche, der ihr nun erst ganz angehöret als Hausgenossen Gottes und Bürger mit den Heiligen; verlasset nicht unsere Versammlungen, wie etliche pflegen, sondern habt auch künftig die Stätte lieb, da Gottes Ehre wohnet, als Kinder Gottes, die gern sind in dem, das eures Vaters ist, als Schafe des guten Hirten, der da spricht: meine Schafe hören meine Stimme. Ein Hörer ist immer noch hundertmal besser als ein Verächter des Worts, und Ein Tag in den Vorhöfen des Herrn ist besser, denn sonst tausend.

Aber, meine Lieben, „seid Thäter des Worts und nicht Hörer

allein, womit ihr euch selbst nur betrüget." — Wenn wir Prediger alle die Hörer, die am Sonntag die Kirche füllen, auch für Thäter rechneten, die nun hingehen und thun, was sie hier gehöret haben, ach, wir würden uns arg betrügen, gerade so arg als der Mann, der, wenn er jetzt in seinen Garten kommt, meinte: so viel Blüthen nun im Mai, so viel Früchte einst im Herbst. Und wenn Eins unter euch meinte: weil ich fleißig zur Kirche komme, weil ich gern das Wort Gottes höre, weil mir manchmal das Auge naß und das Herz warm wird unter der Predigt, darum bin ich fromm, bin ein Christ nach dem Herzen Gottes; oder wenn Eins unter euch heute Abend daheim sein Gesangbuch wollte in den Schrank legen und sein Abendmahlskleid in den Kasten hängen mit dem Gedanken: so, Gottlob, nun ist auch wieder ein gutes Werk gethan, nun kann der liebe Gott mit mir zufrieden sein auf eine Zeit lang, ich bin Ihm ja wieder einmal in der Kirche gewesen, bin Ihm wieder einmal zu Seinem Tisch gegangen — mit solcher Rechnung, liebe Seele, würdest du zwar Ihn nicht, den Herzenskündiger, der angebetet sein will im Geist und in der Wahrheit, wohl aber dich selber würdest du schwer damit betrügen. O wie viele Kirchgänger auch in unserer kirchlichen Stadt betrügen sich so selbst mit ihrem Hören und nicht Thun, betrügen sich so von einem Sonntag zum andern, von einem Nachtmahl zum andern, von einem Kirchenjahr zum andern mit dem Wahn: ich bin ein guter Christ, denn ich gehe ja regelmäßig in meine Kirche und fehle selbst beim Wochengottesdienst nicht; ich höre meine Predigt und lese gar noch eine daheim: was braucht es mehr? Wie viele betrügen sich noch bis auf ihr Sterbebett mit dem Wahn: mir kann es nicht fehlen, ich habe ja Gottes Wort werthgeschätzt und Gottes Haus lieb gehabt und den Tag des Herrn in Ehren gehalten lebenslang und meinen Morgen- und Abendsegen gebetet jahraus jahrein: was braucht es mehr?

Was es mehr braucht, lieber Freund? Früchte braucht's! Früchte braucht's vor dem, der gesagt hat: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen; nicht an ihrem Taufschein und Confirmationsdenkspruch und Beichtzettel, nicht an der Kirche, in die sie gehen, nicht an dem Prediger, den sie hören, nicht an den Büchern, aus denen sie beten, nicht an den Seufzern, die sie seufzen, nicht an den Sprüchen, die sie im Munde führen, nicht an den Thränen, die sie weinen — an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Früchte braucht's vor dem, der gesprochen: der Knecht, welcher des Herrn Willen weiß — und hat ihn hundertmal gehört — und

hat ihn doch nicht gethan, der wird doppelt Streiche leiden. O trauriger Selbstbetrug einer Seele, die aus dem Haus des Herrn nichts heimnimmt in's eigene Haus, die durch alles Hören des Worts nicht vorwärts kommt in der That!

„Denn so Jemand ist ein Hörer des Worts und nicht ein Thäter, der ist gleich einem Mann, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschauet: Denn nachdem er sich beschauet hat, geht er von Stund an davon und vergisset, wie er gestaltet war." Ein Spiegel, ein klarer, scharfer, untrüglicher Spiegel wird uns vorgehalten hier im Worte des Herrn, ein Spiegel, der dir zeigt, wie du bist und wo dir's fehlt bis in's tiefste Herz hinein. Flecken zeigt dir dieser Spiegel an, die du selbst an dir nie hättest gefunden. Fehler hält dir dieser Spiegel vor, die dir dein bester Freund nicht aufgedeckt hätte. Gesegnet sei uns dieser Spiegel, und gesegnet, wer fleißig hineinschaut! Wollte Gott, es stände Manches unter uns vor diesem Spiegel fleißiger am Sonntag, als vor dem andern, darin man sein leiblich Antlitz beschaut. Wohl dir, wenn du diesen Spiegel dir gern in's Antlitz halten lässest und ihn nicht seitwärts drehst auf deine Brüder oder Schwestern! Wohl dir, wenn du bei all der Lehre und Ermahnung, bei all der Strafe und Züchtigung, bei all der Bitte und Verheißung, die du an heiliger Stätte vernimmst aus Gottes Wort, an dich selber immer zuerst und zuletzt denkst und nicht nebenaus an Andere. Willkommen sei uns jedes flüchtige Erröthen, jede unwillkürliche Thräne, jedes geheime Herzklopfen, das hier in diesen Bänken Zeugniß gibt: der Spiegel hat seine Schuldigkeit gethan, das Wort Gottes hat eingeschlagen.

Aber, aber — was gilt dein Erröthen hier, was nützt dein Herzklopfen hier, was soll deine Thräne hier, wenn sie nicht Frucht schafft draußen, wenn du von Stund an davon gehst und so wie du über die Schwelle der Kirchthür bist, ist alles wieder vergessen, und so wie dich ein schmeichlerisches Weltlüftlein draußen anweht, ist Alles wieder verflogen; und der reuige Sünder, der hier vor Gottes Spiegel in Thränen stand, hebt draußen wieder trotzig das Haupt empor, und das Gotteskind, das hier vor dem Spiegel voll guter Vorsätze stand, ist draußen wieder ein Weltkind, und der Glaubensheld von hier ist draußen wieder ein kleingläubiger Schwächling? Nein, Geliebte, das Wort Gottes ist ein Licht, das nicht nur hier im Hause Gottes auf dem Leuchter steht, sondern dran wir auch Jeder sein Laternlein anzünden sollen, daß es uns ein Licht sei draußen auf allen unseren Wegen. Nein, wenn der Predi-

ger auf der Kanzel sein Amen gesprochen, dann ist die Predigt nicht aus, sondern dann fängt der rechte Prediger erst an, der Geist Gottes in euren Herzen, der das Eisen nun schmieden will, weil es heiß ist, der euch nun heimbegleiten will und euch das Wort Gottes weiter auslegen, besser als wir's können, und euch mahnen: „halte, was du hast! gehe hin, thue deßgleichen!" — „Seid Thäter des Worts und nicht Hörer allein." In einem Städtlein in Hannover las eines Sonntags ein Hausvater aus der Bibel vor, und da er an die Worte des Heilands kam Luk. 9, 48: Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf — siehe, da stand ein armer, achtjähriger Knabe, der weder Vater noch Mutter mehr hatte und sein Brod betteln mußte, gerade zur Minute wieder vor der Thür und bat um ein Almosen. Der Mann hielt inne mit dem Lesen, sah seine Frau an und sprach: Frau, hörst du? Die Frau verstand ihn und sagte ohne Bedenken: ja, Vater, mir ist's auch recht, wir wollen thun, was geschrieben steht. Alsbald riefen sie den Knaben in's Haus herein, nahmen ihn mit Freuden auf und hielten ihn wie ein eigenes Kind.

„Frau, hörst du?" „Mann, hörst du?" Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren, daß sie darnach thun.

Ja selig sind sie. „Wer aber durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit," wer das Wort Gottes und das Evangelium Jesu Christi durch fleißiges Hören immer gründlicher faßt, nicht nur nach dem Buchstaben faßt, sondern nach dem Geist, nicht nur stückweise, sondern in seinem Zusammenhang versteht, nicht nur höret sich zur Last, sondern sich zur Lust — „und darinnen beharret," in der erkannten Wahrheit auch bleibet und wandelt — „und ist also nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein rechtschaffener Thäter, derselbige wird selig sein in seiner That," der hat ein gesundes Christenthum, das nicht in Worten steht, sondern in Geist und Kraft; der hat ein lebendiges Wort Gottes, das nicht nur im Kasten steht als ein Leuchter unter dem Scheffel, sondern das ein Licht ist auf allen seinen Wegen; der hat wahre Gottseligkeit, die nicht nur in flüchtigen Rührungen besteht und ein paar Sonntagsstunden dauert, wie gegenwärtig der Sonnenschein, hinter dem gleich wieder Regengüsse kommen; nein, er trägt in sich den dauerhaften Frieden eines guten Gewissens, er gehet dahin in der Herzensheiterkeit eines Gottesknechts, der es von Tag zu Tag seliger inne wird, was sein Herr gesagt: Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht, und es von Tag zu Tag lebendiger erkennt:

Am Ende ist's doch gar nicht schwer, Ein sel'ger Mensch zu sein:
Man gibt sich ganz dem Herren her Und hängt an Ihm allein.
Man wirkt in stiller Thätigkeit Und handelt ungesucht,
Gleich wie ein Baum zu seiner Zeit Von selbst bringt Blüth und Frucht.
Man fügt sich freudig immerfort In Alles, was Er fügt,
Ist alle Zeit, an jedem Ort, Wo man Ihn hat, vergnügt.

Und so, Geliebte, wird dann das Wort Gottes ein Licht auf unseren Wegen, nicht nur unser eigenes Herz zu erleuchten und vom Herzen aus unseren Wandel zu verklären, sondern es wirft dann seinen Schein durch unsern Wandel auch auf unsere Brüder, und wird ein Licht um uns her,

3) unsern Nächsten zu erbauen.

Darauf kann uns schon das nächstfolgende Wort unseres Apostels hinleiten: „So aber sich Jemand unter euch lässet dünken, er diene Gott und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz, deß Gottesdienst ist eitel."

Sieh, lieber Christ, das ist dein ehrenvollster Beruf gegenüber dem Worte Gottes: du sollst nicht nur ein sanftmüthiger Hörer sein, nicht nur ein rechtschaffener Thäter, sondern auch ein lieblicher Prediger des Worts, das unsere Seelen selig machen kann. Nicht nur dein Herz will es erleuchten, nicht nur deinen Wandel will es verklären, dieses himmlische Licht, auch deine Zunge will es reinigen und weihen, wie jene glühende Kohle, die der Engel dort bei Jesaias vom Altare nahm und berührete damit seine unreinen Lippen und weihete ihn zum Propheten des Herrn.

Ja, wenn das Wort Gottes dir im Herzen wohnt, dann wird es dir ungesucht auch vom Munde klingen, und wenn du auch ferne bist von der Anmaßung, einzugreifen in ein fremdes Amt, nach der Mahnung unseres Jakobus: Lieben Brüder, unterwinde sich nicht Jedermann, Lehrer zu sein — auch im gemeinen Leben und täglichen Beruf wirst du nicht vergessen, deine Zunge im Zaume zu halten, eingedenk des Pauluswort: Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich zur Besserung ist, da es Noth thut, daß es holdselig sei, zu hören. O, Geliebte, wie oft können wir durch ein Wort, durch ein unbedachtes Wort Aergerniß geben und Seelen verderben, und wie oft können wir durch ein Wort, durch ein wohlfeiles Wort, aus dem aber der Glaube, die Liebe, die Hoffnung der Kinder Gottes spricht, Seelen erquicken und Herzen erbauen und ein Licht werden für unsern Nächsten! Da gilt's, was der Apostel weiter sagt: „Ein reiner und unbefleckter

Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der, die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten." Ja, wenn du da dann mit dem Worte Gottes, das dir im Herzen lebt, auch freundlich zu denen kommst, die Trost bedürfen; wenn du in ein Krankenkämmerlein, in ein Wittwenstüblein, unter ein Waisenhäuflein hineintrittst am Sonntag oder Werktag, sei es mit leiblicher Hilfe oder mit geistlichem Trost, mit dem Petrusgruß: Gold und Silber habe ich nicht, was ich aber habe, das gebe ich dir: den Namen Jesu Christi, das Wort, das unsere Seelen selig machen kann; wenn du so an deinem Licht auch Andern wieder ein Licht anzündest, ein Licht des Glaubens und der Hoffnung und des Friedens: hieße das nicht Gott dienen und Seelen erbauen? Fürwahr, da werden oft in einem Krankenstüblein Gottesdienste gefeiert ohne Sang und Klang, ohne Kanzel und Altar, an denen die Engel im Himmel sich freuen! Da wird oft ein stilles Kämmerlein zur Kirche, wo uns der Friede Gottes wie mit Engelsfittigen umweht, wo wir mit seligen Schauern die Nähe Dessen fühlen, der verheißen hat: wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Frage Keines: wo sind die Wittwen und die Waisen, die ich also trösten soll? Wer nur Acht hat aufs Wort Gottes, dem wird der Herr sie in den Weg führen wie jenem Hausvater im Hannöverschen; ja jede betrübte Seele, die ihren himmlischen Seelenfreund verloren, ist eine Wittwe; jede unglaubige Seele, die ihren Vater im Himmel nicht kennt, ist eine Waise, bei der Hilfe Noth thut und Zuspruch angelegt ist. Frage Keines: wie soll ich's machen? wie soll ich helfen? wie soll ich trösten? wenn nur in dir selber das Wort Gottes lebendig und kräftig geworden ist, deines Herzens Licht und deines Fußes Leuchte, dann wird's auch ein Feuer auf deine Lippen, ein Licht in deiner Hand, Andern damit zu leuchten und deinen Nächsten zu erbauen. So, meine Lieben, mit dem Lichte des göttlichen Worts umherzuzünden in dieser armen, finstern Welt, und doch sich dabei von der Welt unbefleckt erhalten, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheinet als Lichter in der Welt, damit daß ihr haltet ob dem Wort des Lebens (Phil 2, 15. 16): saget, wäre das nicht ein Gottesdienst und Engelamt für uns Alle, dem Herrn zur Ehre, der Welt zum Segen und uns selber zur Freude hier und dort? O so lasset denn das Wort Gottes leuchten in euer Herz hinein, dann wird es auch

euren Wandel verklären und euer Wandel wird leuchten in die Welt hinaus. Ja, Herr, Dein Wort sei unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege durch's Erdenthal zur Himmelsthür.

Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ, Weil es nun Abend worden ist,
Dein göttlich Wort, das helle Licht, Laß ja bei uns auslöschen nicht.

Gib, daß wir leben in dem Wort Und darauf fahren ferner fort
Von hinnen aus dem Jammerthal Zu Dir in Deinen Freudensaal. Amen.

42.

Predigt am Himmelfahrtsfest.

(1854.)

Hebr. 4, 14—16.

Dieweil wir denn einen großen Hohepriester haben, Jesum, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist, so lasset uns halten an dem Bekenntniß. Denn wir haben nicht einen Hohepriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde. Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfahen und Gnade finden auf die Zeit, wann uns Hilfe noth sein wird.

„Ich hebe meine Augen auf zu Dir, der du im Himmel sitzest." So klingt schon im Psalmbuch (Ps. 123) eine Stimme tiefer Anbetung, frommer Sehnsucht und seliger Hoffnung zum Himmel empor. Fühlt doch schon der natürliche Mensch sein Aug und Herz oft unbewußt himmelan gezogen. Wer unter uns hebt nicht unwillkürlich oft seine Augen gen Himmel empor, sei es mit Freuden oder in Sorgen, sei es lobpreisend oder Hilfe suchend! Hoch über dem Dunstkreis dieser unruhvollen Erde in jenen stillen Höhen sucht unser ahnendes Herz eine bessere Welt, eine Welt himmlischer Freiheit, ewigen Friedens, ungeahnter Freuden. Schon dieser sichtbare Himmel, der sich über unserem Haupte wölbt — wie viel Herrliches läßt er uns schauen, wie viel Segen läßt er auf uns niederfließen! Dort leuchtet das blaue Firmament, in dessen unergründliche Tiefe sich schwindelnd unser Auge versenkt. Dort flammt die goldene Sonne, unter deren milden Strahlen alles Leben auf Erden gedeiht. Dort verkündet Morgen- und Abendröthe die Güte des Herrn, die alle Morgen neu ist, und Seine Barmherzigkeit, die kein Ende nimmt. Dort predigt uns das Heer der Sterne: in des Vaters Hause sind viele Wohnungen. Von dorther kommt der milde Regen, der die Erde tränkt, und der himmlische Thau, der die Fluren erfrischt, und die sanfte Frühlingsluft, die unsere Wangen kühlt und mit balsamischem Hauch die Brust des

Kranken erquickt. Ich hebe meine Augen auf zu Dir, der du im Himmel sitzest! ja so dürfen wir dankend und anbetend ausrufen schon im Aufblick zum sichtbaren Himmel, und ich wenigstens habe schon manchmal im Aufblick zum hellen, blauen Himmelszelt im Herzen sprechen müssen: o Du großer, guter Gott, bin ich denn auch nur das werth, daß ich noch wohnen und wandeln darf unter diesem Deinem lieben, schönen Himmelsdach?

Ich hebe meine Augen auf zu Dir, der Du im Himmel sitzest! so spricht freilich mit noch viel tieferer Anbetung, mit noch viel seligerer Hoffnung der glaubige Christ, denn im Glauben erst kennen wir ja Den, der im Himmel sitzet. Im Glauben wissen wir dort oben nicht ein unbekanntes Wesen, das verborgen hinter den Sternen thronet, sondern den offenbaren Gott, zu dem wir beten dürfen: unser Vater, der Du bist in dem Himmel! Ja, im Glauben kennen wir Einen dort droben, zu dem wir beten dürfen: unser Freund, unser Bruder, der Du bist in dem Himmel! Einen göttlichen Bruder wissen wir dort, der einst auch im Thränenthale hier gewandelt hat, nun aber ist er erhöhet über alles, was genannt mag werden droben und auf Erden. Einen großen Hohepriester wissen wir dort, der einst auch versucht ward allenthalben gleich wie wir, nun aber ist er eingegangen in's Allerheiligste und bittet für uns. Einen erhöheten Heiland wissen wir dort, der, wie er segnend gen Himmel gefahren ist, so segnend vom Himmel herniederblickt auf die Seinen. — Darum heut erst am Himmelfahrtsfest, dürfen wir recht getrost und freudig sprechen: Ich hebe meine Augen auf zu Dir, der Du im Himmel sitzest, zu Dir, mein erhöhter Heiland! Durch Seine Auffahrt ist ein neues, seliges Licht uns verbreitet über unser Leben und Sterben. Von der Stätte Seines Heimgangs, vom Oelberg aus erscheint uns Himmel und Erde in schönerem Glanz. Lasset uns davon weiter reden und unter Gottes Beistand sehen:

Die lieblichen Pfade, die sich dem Christen vom Himmelfahrtsberg aufthun,

1) Abwärts zur Erde,
2) Aufwärts zum Himmel.

Hallelujah! wie lieblich steh'n Hoch über uns die Himmelshöh'n,
Seit du im Himmel sitzest; Seit Du vom ew'gen Zion dort
Aussendest Dein lebendig Wort Und deine Heerde schützest!
Fröhlich, Selig schaut der Glaube Von dem Staube
Auf zum Sohne; Meine Heimath ist am Throne. Amen.

Liebliche Pfade sind's, die sich dem Christen vom Himmelfahrtsberg aufthun,

1) abwärts zur Erde. Denn wir sehen nun auf ihr ein Arbeitsfeld für unsern christlichen Glauben und eine Segensstätte für unsern erhöheten Heiland.

Als dort auf dem Oelberg der Herr von der Wolke hinweggenommen war vor den Augen der Jünger und sie staunend und anbetend emporblickten in's himmlische Blau, da fühlte wohl freilich ihr Herz zuerst nicht abwärts zur Erde sich gezogen, sondern aufwärts gen Himmel. Da mochte ihnen zu Muthe sein im ersten Augenblick wie einst dem Elisa, als Elias im Wetter entrückt war gen Himmel und ihm der verwaiste Jünger voll Abschiedsschmerz nachrief: Mein Vater, mein Vater! Wagen Israel und seine Reiter! Du mehr als ein ganzes Heer, was soll aus mir, was soll nun aus uns werden ohne dich! So verödet mochte auch den Jüngern die Welt erscheinen, so verwaist mochten sie selber sich vorkommen, als sie den Herrn nicht mehr sahen, und lieber hätten sie sich gleich Flügel gewünscht, um Ihm nachzufahren in's himmlische Vaterland, als daß sie den Pilgerstab in die Hand nahmen, hinabzusteigen gen Jerusalem, hinauszugehen in alle Welt. Und doch heißt es im heutigen Evangelium: sie kehreten wieder gen Jerusalem mit großer Freude, preiseten und lobeten Gott. Doch war ihnen auch der Pfad lieblich, der sie vom Himmelfahrtsberg abwärts führte zur Erde, denn Er zeigte ihnen da vor Allem ein Arbeitsfeld für ihren christlichen Glauben.

Ein neuer Beruf war von Stund an ihnen geworden. Hinter sich hörten sie den letzten Befehl ihres verklärten Herrn und Meisters: gehet hin in alle Welt. Vor sich sahen sie die weite Welt aufgethan mit ihren Meeren und Ländern, mit ihren Bergen und Thälern, wie ein unermeßlich Ackerfeld, das des Samens wartet. Ueber sich wußten sie ihren verklärten Herrn, der ihnen verheißen: siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende. In sich spürten sie den Muth des Glaubens, der da spricht: ich glaube darum rede ich, und das Feuer der Liebe, von der es heißt: die Liebe Christe dringet uns, und so warteten sie sehnsuchtsvoll nur noch auf den Tag, wo sie sollten angethan werden mit Kraft aus der Höhe, um dann freudig im Namen Jesu die Arbeit des Glaubens zu beginnen.

Auch unser Weg geht vom Himmelfahrtsberg zunächst abwärts in die Welt. Wohl seufzen auch wir oft, niedergedrückt von den Lasten

dieses Lebens: ach, daß ich schon im Himmel wär! Wohl sehnen auch wir uns oft, erfüllt von heiliger Begeisterung, daheim zu sein bei dem Herrn, und heben gleichsam prüfend die Flügel unseres Geistes, uns dem Herrn nach aufzuschwingen in's himmlische Wesen. — Aber, meine Lieben, wer mit Ihm aufwärts will, muß erst mit Ihm hinab. Wer droben ruhen will, muß erst hienieden kämpfen; wer im Himmel ernten will, muß erst auf Erden säen. Als ein Arbeitsfeld für unsern Glauben liegt die Erde vor uns, und „dieweil wir so einen großen Hohepriester haben, Jesum, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist, so lasset uns halten an dem Bekenntniß;" das ist für jetzt unser Beruf im Lande des Glaubens.

An dem Bekenntniß unseres Christenglaubens halten, es nicht nur festhalten und uns immer inniger aneignen im stillen Herzensgrund unter allen Anfechtungen von außen und von innen, sondern auch mit Wort und That es aufrecht erhalten gegenüber der Welt, mit Wort und That zum Herrn stehen und Seinen Namen verkünden, Seine Sache verfechten, Sein Reich ausbreiten in der Welt, das ist unser Aller Aufgabe auf Erden, das ist unser Aller apostolischer Beruf. Und wann sollte uns diese Aufgabe wichtiger sein, wann sollten wir mehr Begeisterung fühlen für diesen heiligen Beruf, als am Himmelfahrtsfest unseres Herrn, wo Er sich uns darstellt als den großen Hohepriester, der gen Himmel gefahren (eigentlich durch den Himmel gegangen) ist bis in's Allerheiligste am Throne Gottes? Da blicken wir noch einmal zurück auf die ganze Laufbahn unseres Herrn, die im Erdenstaub begonnen, im Himmelslichte sich endet. Da blicken wir vom Himmelfahrtsberg noch einmal hernieder auf alle die heiligen Stätten, die Sein Pilgerfuß auf Erden betreten; sehen nach Golgatha hinüber, wo Er gestorben, nach Jerusalem, wo Er gelitten, an den See Genezareth, wo Er gepredigt und wohlgethan, nach Nazareth, wo Er aufgewachsen, nach Bethlehem, wo Er in der Krippe gelegen. Und auf allen diesen Stationen erscheint Er uns als der große Hohepriester, der zwar versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde, und der uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir sollten nachfolgen Seinen Fußstapfen. Auf der reinen Kinderstirne schon trägt Er das hochpriesterliche Siegel, da Er als zwölfjähriger Knabe im Tempel steht, und in den letzten Stunden noch stellt Er sich uns dar als den großen Hohepriester der Welt mit Seinem hohepriesterlichen Gebet am letzten Abendmahl, mit Seinem

hoheprieſterlichen Opfer auf Golgatha. Und nun im Aufblick zu dieſem großen Vorgänger, im Rückblick auf dieſe heilige Laufbahn, die dort auf dem Gipfel des Oelbergs endet, ſollen wir uns nicht auch vornehmen, zu laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet iſt, und treulich zu wirken wie Er, ſo lang es Tag iſt, ehe die Nacht kommt, da Niemand wirken kann? „Ja, dieweil wir ſo einen großen Hoheprieſter haben, Jeſum, den Sohn Gottes, ſo laſſet uns halten an dem Bekenntniß," an dem Bekenntniß: Herr, wohin ſollten wir gehen vor Dir, Du haſt Worte des ewigen Lebens!

Und ſiehe, wenn wir nun vom Oelberg aufwärts blicken gen Himmel, wenn wir unſerem großen Hoheprieſter nachſchauen ins Allerheiligſte, wie Er begrüßt von den Lobgeſängen der Engel durch alle Himmel geht und mit Preis und Ehre gekrönt ſich ſetzet zur Rechten der Majeſtät in der Höhe, ſollten wir dann nicht einſtimmen in das Triumphlied der himmliſchen Heerſchaaren: Du biſt würdig zu nehmen Kraft und Reichthum, und Weisheit und Stärke, und Ehre und Preis und Lob von Ewigkeit zu Ewigkeit? ſollten wir unter einem ſolchen König nicht gern in Seinem Reich leben und Ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unſchuld und Seligkeit? Ja, „dieweil wir ſo einen großen Hoheprieſter haben, Jeſum, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren iſt, ſo laſſet uns halten an dem Bekenntniß:" Bei Dir, Jeſu, will ich bleiben, Stets in Deinem Dienſte ſteh'n.

Und wenn wir nun vom Oelberg herniederblicken auf die Welt zu unſern Füßen, auf dieſe Erde, über der die Verheißung ſchwebt: Alle Lande müſſen Seiner Ehre voll werden, und auf der doch noch ſo ein tauſendfältiger Fluch laſtet; auf dieſe Welt, die theils wie das Jeruſalem dort am Fuße des Oelbergs nicht bedenken will, was zu ihrem Frieden dient, theils in den Banden der Unwiſſenheit und der Finſterniß, unter dem Drucke von tauſendfacher Noth und Jammer nach Troſt und Hilfe und Erlöſung ſchreit: ſollte dann nicht uns, die wir den Herrn kennen und Sein Wort lieben und etwas von Seinem Heil an uns erfahren haben, auch in Ohr und Herz nachklingen Sein Abſchiedsgebot: ihr ſollt meine Zeugen ſein zu Jeruſalem und bis an das Ende der Erde? Sollten wir dann nicht in Gottes und unſeres Heilands Namen gerne hinabſteigen von den Bergeshöhen ſeliger Andacht in die Niederungen des Lebens, auf die Arbeitsfelder unſeres Berufes, in die Tiefen des Menſchenjammers, um durch Wort und Wandel Den

zu bekennen, der das Licht und das Heil der Welt ist? Ja, „dieweil wir so einen großen Hohepriester haben, Jesum, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist, so lasset uns halten an dem Bekenntniß" und der ganzen Welt es verkünden: Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, denn allein der Name Jesu.

Als ein Arbeitsfeld christlichen Glaubens liegt die Erde vor uns da zu den Füßen des Himmelfahrtsbergs — als ein Arbeitsfeld, wo Jedem unter uns auch sein Stücklein zum Bebauen angewiesen ist, wäre es auch nicht größer als das Haus, in dem du wohnst, als das Stüblein, in dem du arbeitest.

Und siehe, er selber arbeitet mit dir. Auch als eine Segensstätte für unsern erhöheten Heiland sehen wir vom Himmelfahrtsberg die Erde vor uns liegen. Nicht Seinen Fluch hat der große Gottessohn der Welt hinterlassen, die Sein nicht werth war, sondern Seinen Segen. Segnend wandelte Er auf Erden, so lang Er im Fleische lebte. Segnend hob Er Seine Hände auf über Seine Jünger, als Er von ihnen schied. Segnend waltet Er nun droben im Heiligthum als ein Pfleger der himmlischen Güter; Licht und Herrlichkeit entfalten, Segnen heißt Sein hohes Walten. O wie viel geistlichen Segen in himmlischen Gütern hat unser großer Hohepriester auf diese Erde hernieder gesendet vom Pfingstsegen an, den Er als sein erstes Angedenken aus Seines Vaters Reich Seinen alten Erdenbrüdern zuschickte, bis auf diesen Tag, da wir's nach hundert und tausend Jahren immer noch fühlen dürfen, was Er den Seinen verheißen: siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende! Wie manches Land, das am ersten Himmelfahrtsfest noch einen dürren Acker, einer öden Wüste glich, ist inzwischen ein Ackerland des Herrn geworden unter dem Sonnenschein des Evangeliums, unter den Segensströmen des heiligen Geistes, unter der treuen Pflege des großen Hohepriesters im Himmel! Wie viel tausend Herzen, die verdorben wären in ihren Sünden und vergangen in ihrem Elend, sind erquickt, geheiligt, beseligt worden durch das Himmelslicht, durch die Himmelskraft, durch den Himmelstrost, den der erhöhete Heiland den Seinigen herniedersendet! Wir selbst, die wir hier sind, wie manchen Sonnenblick Seiner Gnade, wie manchen Lebenshauch Seines Geistes, wie manchen Frühlingsregen Seines Evangeliums hat Er auch uns schon gespendet von Seiner Himmelshöh! Er ist gen Himmel gefahren, das heißt ja nicht: Er hat nun Abschied

genommen auf ewig von der Erde, auf der Er gewandelt ist ein Menschenalter lang, von der Menschheit, die Er bis in den Tod geliebt, von der Welt, die Er mit Seinem Blut sich erkauft hat zum ewigen Eigenthum; sondern es heißt: Er will nun erst vom Himmel herab der allmächtige Schirmherr der Welt, der ewige König Seiner Kirche, der treue Hirte Seiner Heerde sein; Er will nun erst Allen angehören, nachdem in den Tagen Seines Fleisches nur wenig Auserwählte Seiner süßen Gegenwart sich erfreuen durften. Er ist gen Himmel gefahren, das heißt nicht: Er hat Sein Werk aufgegeben und Sein Hohepriesteramt niedergelegt und sich zur Ruhe gesetzt auf ewig: wie könnte die ewige Liebe ruhen, so lange noch eine unerlöste Seele seufzt in ihren Sünden, sondern es heißt: Er ist eingegangen in's obere Heiligthum, um dort als unser großer Hoheprieſter Sein Priesteramt fortzusetzen, priesterlich für uns zu bitten, priesterlich uns zu segnen mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern.

„Dieweil wir denn einen großen Hoheprieſter haben, Jesum, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist, so lasset uns halten an dem Bekenntniß;" lasset uns Ihn bekennen auf Erden in Glauben, Liebe und Gehorsam, wie er sich zu uns bekennt in Seiner himmlischen Herrlichkeit; lasset uns getreulich unseres Amtes warten als Seine Diener und Zeugen auf Erden, sintemal wir wissen, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn: sintemal wir wissen, nicht ein verfluchter Acker ist diese Erde, so viel Sünde sie verwüstet, so viel Thränen sie benetzen, so viel Blut sie beströmt, sondern ein Arbeitsfeld des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung; nicht ein Jammerthal nur ist diese Welt, so viel Jammers auch ist allerorten, sondern eine Pflanzstätte himmlischen Segens, wo mitten im Jammer der Zeit unter dem Segen von oben ein Reich Gottes soll aufblühen, das da ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Und wie unter den holden Strahlen der Frühlingssonne jetzt Felder und Berge wieder fröhlich grünen, daß der gedrückte Landmann wieder seines Ackers, daß der sorgenvolle Weingärtner wieder seines Weinbergs sich freut und hofft, er werde ihm doch noch trotz so viel Mißgeschick und banger Sorge seine Arbeit lohnen, so wollen wir vom Himmelfahrtsberg hoffnungsvoll hinabschauen und unverdrossen hinabgehen auf den Acker dieser Welt, weil wir wissen, eine Sonne leuchtet über uns, die noch heller strahlt und noch heißer flammt als die Frühlingssonne: Jesus Christus, der gen Himmel gefahren, mit Seinem liebeflammenden Hoheprieſterherzen.

Verhüllt den Erdkreis düst're Nacht: Ich weiß, daß dort ein Auge wacht
Das einst um uns geweinet, Das einst für uns im Tode brach.
Es ist Dein Aug, es bleibet wach, Bis neu die Sonne scheinet.
O wer Nunmehr nimmer klagte, Nimmer zagte,
Seit Du wachest, Und aus Nächten Tage machest!

Aber nicht nur abwärts zur Erde,

2) auch aufwärts gen Himmel thun liebliche Pfade vom Himmelfahrtsberge sich uns auf; wir sehen da eine Gnadenpforte offen zu täglichem fröhlichem Eintritt, und sehen die Himmelsthür geöffnet zum einstigen seligen Heimgang.

Zum täglichen fröhlichen Eintritt stehet uns die Gnadenpforte offen im himmlischen Heiligthum. Kennest du, o Seele, das Gnadenpförtlein, an das du täglich klopfen, durch das du stündlich eintreten darfst vor den Thron des höchsten Königs? Kennst du, o Christ, die tägliche Himmelfahrt einer frommen Seele, wo sie vom Oelberg der Erde, von der Stätte ihrer Leiden jede Stunde sich emporschwingen kann in's himmlische Licht? — es ist das Gebet. Und in wessen Namen klopfst du an dieser Himmelsthür? Wer hat Dir den Zugang eröffnet zum Gnadenstuhl? Wer gibt dir Muth, mit all deinen Sorgen und Anliegen, mit all deinen Schwächen und Gebrechen, mit all deinen Sünden und Missethaten hinzutreten vor den Thron des Alleingewaltigen im Himmel? Wer gibt dir die Bürgschaft, daß dort droben ein Ohr sei, das deine Seufzer hört, ein Auge, das deine Thränen zählt, ein Herz, das Mitleid hat mit deiner Schwachheit, eine Hand, die allezeit bereit ist zur Hilfe? O darob ist ein Christenherz nicht bekümmert am Himmelfahrtsfest, denn es weiß: wir haben droben einen Fürsprecher, „wir haben nicht einen Hohepriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde."

Ja, Er ist versucht worden allenthalben gleich wie wir. Er ist versucht worden von der Sünde, wenn auch ohne Sünde, und kennt das gebrechliche Menschenherz, darum kann Er Mitleid haben mit den Reuethränen eines bußfertigen Sünders und mit den Schwächen einer redlichen Seele; Er ist auf Seinem Himmelsthron noch derselbe mitleidige Hohepriester, der einst in Zacchäus Haus einkehrte und Magdalenens Thränen stillte und Petrus ansah mit Seinem Blick voll Liebe. Er ist versucht worden von der Noth der Erde, Er weiß, wie der Hunger schmeckt, wie die Armuth drückt, wie die Thräne brennt in einem Menschenauge; darum kann Er auch Mitleid haben mit unserer Erdennoth

und einen Trost bieten für jedes Menschenleid. O ihr Lieben, hinweg mit dem düstern Wahn, womit ihr Gott lästert und euch selber straft, als wäre im Himmel kein Erbarmen mit der Noth auf Erden, als regierte da droben ein blinder Zufall oder eine eiserne Nothwendigkeit, oder ein unbarmherziger Gott, der Seine Freude dran habe die Leute zu plagen. Nein, wenn ihr's nie sonst geglaubt habt, so laßt es heute am Himmelfahrtsfest euch predigen: die Liebe sitzt auf dem Himmelsthron, die Liebe, die einst hier im Thränenthale geweint und am Kreuze geblutet, diese heilige Liebe hält auch droben die Zügel des Weltregiments in der durchgrabenen Hand und will heute nichts anders als damals: daß keine Seele verloren gehen, sondern Alle das ewige Leben haben sollen.

„Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfahen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe noth sein wird."

Ja, „lasset uns hinzutreten," recht fleißig lasset uns hinzutreten mit all unsern Anliegen zu dem Gnadenpförtlein des Gebets. In guten Tagen und in bösen Stunden, hier im Hause Gottes und daheim im Kämmerlein lasset uns betend aufwärts blicken zum offenen Himmel.

„Lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit," mit getrostem Vertrauen auf die himmlische Allmacht, der kein Ding unmöglich ist, mit froher Zuversicht zu der ewigen Liebe, die Mitleid hat mit unserer Schwachheit; lasset uns hinzutreten wie die lieben Kinder zu ihrem lieben Vater und im Namen Jesu sprechen: Vater unser, der Du bist in dem Himmel!

Lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit „zu dem Gnadenstuhl." Nicht ein Richterstuhl ist's, von dem die Heiligkeit Gottes blitzend uns in die Augen flammt, die Gerechtigkeit Gottes erschütternd uns in die Ohren donnert, sondern ein Gnadenthron, von dem Gnade und Erbarmen uns anblickt, von dem ein reicher Vater, ein treuer Heiland uns seine milde Hand entgegenstreckt.

„Auf daß wir Barmherzigkeit empfahen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe noth sein wird." Ja, Hilfe in jeder Noth, Gnade zu jeder Zeit, Barmherzigkeit für jedes Herz ist droben zu finden, so wir nur bitten und flehen. Eine Gnadenpforte steht uns Allen dort offen zum täglichen, fröhlichen Eintritt. Und mehr:

Eine Himmelsthür steht uns offen zum einstigen seligen Heimgang.

Uns Allen wird die Zeit kommen, wo uns Hilfe noth ist vom Himmel, weil es aus ist mit aller Menschenhilfe und allem Erdentrost: wo wir Barmherzigkeit brauchen und Gnade begehren werden, weil es heißt: thue Rechnung von deinem Haushalt; die Zeit, da wir alle müssen eintreten durch eine dunkle Pforte und hintreten vor einen großen Richterstuhl, weil nun erfüllet wird: es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, hernach aber das Gericht. Wer wird uns Hilfe senden in dieser Zeit der Noth? Wer wird uns Gnade schaffen an dem Tag der Rechenschaft? Wer wird uns einen freudigen Hintritt geben zum Richterstuhl der Ewigkeit? O, das ist Niemand als Er, unser großer, barmherziger Hohepriester, der gesprochen: Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein, und verheißen: in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Der ist's, zu dem die ersten Glaubigen aufgeblickt in aller Noth des Lebens und in aller Angst des Todes; der, zu dem Stephanus sterbend sprach, als er den Himmel offen sah und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! der, zu dem der kampfesmüde Paulus seufzte: ich sehne mich abzuscheiden und bei Christo zu sein! der, in dessen Namen Petrus die Glaubigen vertröstet auf das unbefleckte und unvergängliche und unverwelkliche Erbe, das uns behalten ist im Himmel; der, zu dem Johannes in der Entzückung rief: Komm, Herr Jesu, ja komme bald! Zu Ihm wollen auch wir aufblicken in der letzten Noth und im Glauben sprechen: Auf Christi Himmelfahrt allein Ich meine Nachfahrt gründe. Dann thun auch durch's dunkle Todesthal selige Pfade sich uns auf, und wo der natürliche Mensch nur das offene Grab sieht, da sieht das Glaubensauge den offenen Himmel, wo das zagende Gewissen nur Verdammniß fürchtet, da dürfen Gottes Kinder Gnade erlangen und Barmherzigkeit finden, der furchtbare Richterthron der Ewigkeit wird zu einem Gnadenthron, zu dem wir hinzutreten dürfen nicht mit Zittern und Zagen, sondern mit Freudigkeit und seliger Hoffnung, „denn wir haben nicht einen Hohepriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde." O Du großer Mittler und barmherziger Hohepriester, so laß uns denn glaubig und hoffnungsvoll aufblicken zu Dir und blicke gnadenreich hernieder auf uns im Leben und im Sterben. Das Licht von Deinem Angesicht soll uns unsere Erdenpfade erleuchten und den Weg zum Himmel zeigen, wo wir Dich sehen werden in Deiner Herrlichkeit.

Alle Namen Deiner Frommen Trägst Du stets auf Deiner Brust,
Und die gläubig zu Dir kommen Sind und bleiben Deine Lust,
Du vertrittst, die an Dich glauben, Daß sie nichts dir möge rauben,
Bittest in des Vaters Haus Ihnen eine Wohnung aus.

Großer Mittler, sei gepriesen, Daß Du in dem Heiligthum
So viel Treu an uns bewiesen: Dir sei Ehre, Dank und Ruhm.
Laß uns Dein Verdienst vertreten, Wenn wir zu dem Vater beten;
Schließt die Lippen uns der Tod, Sprich für uns in letzter Noth! Amen.

43.

Predigt am Sonntag Exaudi.

(1849.)

Kol. 3, 1—10.

Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist. Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet auch ihr offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit. So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind: Hurerei, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust, und den Geiz, welcher ist Abgötterei; um welcher willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens, in welchem auch ihr weiland gewandelt habt, da ihr darinnen lebetet. Nun aber leget Alles von euch, den Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbare Worte aus eurem Munde. Lüget nicht unter einander, ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus: und ziehet den neuen Menschen an, der da verneuert wird zu der Erkenntniß nach dem Ebenbilde deß, der ihn geschaffen hat.

Es ist eine Nachlese von Himmelfahrtsblumen, die unser epistolischer Text uns bietet, und eine reiche köstliche Nachlese. „Auf Christi Himmelfahrt allein Ich meine Nachfahrt gründe," spricht ein altes, kindlicheinfältiges und glaubenskräftiges Himmelfahrtslied. Was ist das für eine Nachfahrt, die der Christ gründet auf die Himmelfahrt seines Herrn und Meisters? Ihr werdet sagen: es ist die letzte Abfahrt der Seele aus der zerbrochenen Hütte dieses Leibes; ihre Abfahrt aus dem dunkeln Todesthal zu den lichten Höhen des Himmels; ihre Heimfahrt aus der Fremde dieser Welt in's ewige Vaterland; die Himmelfahrt, nach welcher Paulus sich sehnte, da er sprach: Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein; und deren Stephanus sich freute, da er auf den Knieen liegend unter dem Steinhagel, womit seine Mörder ihn überdeckten, den Himmel offen sah und verklärten Angesichts ausrief: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Es ist wahr, das ist die letzte, die seligste Nachfahrt, die der Christ gründet auf die Himmelfahrt seines Herrn: der Heimgang zum Herrn, der vorangegangen ist, uns die Stätte zu bereiten. Aber dieser Nachfahrt muß eine andere vorangehen, eine Himmelfahrt, zu der uns nicht erst in der Ewigkeit die Flügel wachsen, son-

dern zu der die Christenseele täglich und stündlich sich erheben kann und soll, es ist die Nachfahrt des himmlischen Sinnes, von der Paulus sagt Eph. 2, 6: Gott hat uns samt Christo in's himmlische Wesen versetzt, jetzt schon versetzt; die Nachfahrt, von der ein Kind Gottes im Feuer der Andacht jubilirend singt: Fahr hin, was heißet Stund und Zeit, Ich bin schon in der Ewigkeit, Weil ich in Jesu lebe!

Solch eine geistliche Himmelfahrt, Geliebte, solch ein täglicher Wandel im Himmel, das wäre eine schöne Nachfeier der Himmelfahrt unsers Herrn und eine schöne Vorfeier unserer eigenen letzten Auffahrt. Denn wahrlich nur eine himmlische Seele, die hienieden schon himmlisch geartet und in's himmlische Wesen versetzt ist, kann einst leichten Flugs emporsteigen in die ewige Heimath; aber eine in's irdische verwachsene, von Fleischeslust beschwerte Seele, die könnten alle Engel zusammen auf ihren Armen nicht emportragen in Abrahams Schooß, ihr Weg geht abwärts, ihre eigene Schwere zieht sie hinunter zum Abgrund. Darum „himmelan, nur himmelan Soll der Wandel geh'n" schon hier auf Erden, und uns auf diesem Wege zu ermuntern lasset uns jetzt nach Anleitung unseres Textes unter Gottes Beistand uns vorstellen:

den himmlischen Wandel des Christen.

Vier Kennzeichen dieses Wandels stellt unser Text uns dar; sie heißen:

1) der Sünde ab und todt,
2) in Christi Bild erneut,
3) verborgen jetzt in Gott,
4) einst offenbar in Herrlichkeit.

O Jesu, meine Seele ist Zu Dir schon aufgeflogen,
Du hast, weil Du voll Liebe bist, Mich ganz zu Dir gezogen.
Fahr hin, was heißet Stund und Zeit, Ich bin schon in der Ewigkeit,
Weil ich in Jesu lebe. Amen.

1) Der Sünde ab und todt! das ist das erste Zeichen des himmlischen Wandels. Soll ich dem Himmel leben, so muß ich der Erde sterben, einst leiblich und jetzt schon geistlich. „Ihr seid gestorben," ruft darum der Apostel uns im Texte zu, d. h.: Ihr seid als Christen der Welt abgestorben, ihr seid der Sünde ab und todt! Ihr seid gestorben! Ja wenn das nur auch in Wahrheit von uns gälte; wenn nur nicht so Vieles um uns und in uns Nein dazu sagte! Aber die Welt um uns her sagt nein zu diesem Sterben und singt uns entgegen: freut euch des Lebens! unser eigen Herz sagt nein zu diesem Sterben und spricht: die

Welt ist so schön und ihre Lust so süß; unser ganzes Leben sagt nein zu diesem Sterben und gibt Zeugniß, daß die Sünde noch lebet in uns und wir noch leben in der Sünde; jeder Blutstropfen unseres natürlichen Menschen sagt nein zu diesem Sterben und will sich nicht in den Tod hingeben. Und doch, und nur um so nachdrücklicher sei's Allem, was da Christ heißt, zugerufen: „Ihr seid gestorben!" von Gottes- und Rechtswegen der Sünde ab und todt. Ihr seid gestorben! so tönt's von Golgatha her, wo am blutigen Kreuzesstamm der heilige Sohn Gottes gestorben ist, ein Opfer für die Sünden der Welt; wer diesen Sündentilger kennt und nach Ihm sich nennt, wahrlich der darf der Sünde nicht mehr leben, der ist mit seinem Heiland der Sünde von Rechtswegen gestorben. Ihr seid gestorben! so ruft's von diesem Taufstein her an uns Alle. Durch die Taufe seid ihr mit Christo begraben in seinem Tod, dem Sündenleben entnommen und in's himmlische Wesen versetzt. Ihr seid gestorben! so tönt's uns von diesem Altar in's Ohr: als ihr euren Taufbund hier erneuertet, so oft ihr im Abendmahl euch mit Gott versöhntet, seid ihr der Sünde abgestorben und habt abgesagt dem ungöttlichen Wesen der Welt. Ihr seid gestorben! so ruft gewiß manchem unter uns diese oder jene Stunde zu aus seinem vergangenen Leben, wo er der Welt und Sünde absagte auf ewig. War's ein Tag der Trübsal, wo dir dein Gott irgend ein Erdengut aus deinem blutenden Herzen riß, um dich zu lehren: die Welt vergehet mit ihrer Lust! oder war's eine Stunde der Buße, wo du im heißen Reueschmerz der Sünde abgesagt hast, die dich in so groß Leid gebracht; oder war's ein Augenblick seliger Andacht, wo du im Feuer der Liebe deinem Gott zuriefst: Hier ist mein Herz, mein Gott, ich schenk' es Dir! — du bist gestorben, von Gottes- und Rechtswegen der Sünde ab und todt!

Weil aber mit solchem Absterben gar Viele unter uns noch im Rückstande sind, obschon sie nach Christi Namen sich nennen; weil auch einem Christen, dessen Wandel im Himmel ist, doch hienieden immer noch die Sünde anklebt, so daß er immer wieder zu kämpfen hat mit Fleisch und Blut, darum setzt der Apostel hinzu für Alle, die eines himmlischen Wandels sich befleißen wollen: „So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind: Hurerei, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust und der Geiz, welcher ist Abgötterei, um welcher willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens, in welchen auch ihr weiland gewandelt habt, da ihr darinnen lebetet. Nun aber leget Alles ab von

euch, den Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbare Worte aus eurem Munde. Lüget nicht unter einander. Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus." Das sind freilich lauter Dinge, die wir, eine christliche Gemeinde, längst soweit sollten hinter uns haben, wie das Heidenthum unserer Väter vor tausend Jahren; lauter Dinge, die mit dem Wandel im Himmel so wenig gemein haben, als der Schmutz der Gasse gemein hat mit dem weißen Kleide der Verklärung, das die vollendeten Gerechten tragen vor Gottes Thron. Und doch, Geliebte, wie thut's auch heute noch Noth, daß man der Christenheit zuruft: tödtet eure Sündenglieder, ziehet den alten Menschen aus mit seinen Werken! Ist's ja doch, als wollte das fleischliche und ungöttliche Wesen eben jetzt sein tausendjähriges Reich stiften auf Erden, als sollte bald der letzte Engel des Friedens und der Freude auf lange Zeit Abschied nehmen hienieden und die letzte Spur des Himmelreichs, das Christus auf Erden gepflanzt, zertreten werden durch diese Geister der Hölle: durch die Unreinigkeit und böse Lust, die keine Scham und keinen Zügel mehr kennt; durch den Geiz und die Habsucht, die mit lüsternem Auge und gieriger Hand lauert auf das, was des Nächsten ist; durch den Grimm und die Bosheit, die jedes heilige Band der Liebe und des Vertrauens unter den Menschen zerfressen hat; durch die Lüge und Lästerung, der kein Mittel zu schlecht ist, um den Feind in den Koth zu ziehen, um die Welt zu verführen. „Um solcher Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens." Ja, wahrlich, warum hängt der Zorn Gottes so gewitterschwül über unserer Zeit, warum liegt der Fluch des Himmels so centnerschwer auf unserem Volk, daß kein Segen ist bei allen Bemühungen zu helfen und zu retten, daß aus dem Bau der deutschen Einheit und Größe fast gar ein Thurmbau zu Babel geworden ist, bei dem keiner mehr den andern versteht, und der bald verlassen dasteht zum Spott der Welt? warum anders, als weil diese wilden Erdgeister und Fleischestriebe alle losgelassen sind: Frechheit und böse Lust, Geiz und Habsucht, Grimm und Bosheit, Lüge und Lästerung, um welcher willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens.

O Geliebte, wir können da kein Halt! hineinrufen in's Getümmel der Zeit; der Herr selber muß reden in Seinem Zorn und mit Seinem Grimm sie schrecken, aber wir können allen denen, die sich nicht wollen hinreißen lassen in's Verderben der Zeit, allen denen, die noch eingedenk sind ihres himmlischen Berufs, allen denen, deren Wahlspruch es ist:

Himmelan, nur himmelan soll der Wandel geh'n! — allen denen und uns selber können wir zurufen: tödtet eure Sündenglieder, ziehet den alten Menschen aus mit seinen Werken: werdet nicht müde durch tägliche Buße immer wieder niederzuhalten und niederzukämpfen, was von ungöttlichem Wesen und fleischlichen Lüsten auch in einem Christenherzen immer wieder sich regt und uns herniederziehen will in den Schmutz der Sünde, heiße es „Unreinigkeit und schändliche Brunst," oder „Geiz," der das Gold zu seinem Götzen macht und also Abgötterei ist, oder „Zorn und Grimm," oder „Lüge und Heuchelei." Wer stirbt, eh er stirbt, der stirbt nicht, wann er stirbt, sagt ein alter Sinnspruch; d. h. wer der Sünde absterbt, ehe seine letzte Stunde kommt, der kommt im Tode nicht um, sondern ist zum himmlischen Leben hindurchgedrungen. Glaubet's, meine Lieben, nur durch täglichen Tod geht's zum ewigen Leben. Glaubet's, was ein geprüfter Christ gesungen:

Es kostet viel, ein Christ zu sein Und nach dem Sinn des reinen Geist's zu leben,
Denn der Natur geht es gar sauer ein, Sich immerdar in Christi Tod zu geben;
Und wenn man einen Kampf auch wohl ausficht, Das macht's noch nicht.

Der Sünde ab und todt, das ist das erste Erforderniß zum himmlischen Wandel des Christen. Aber aus solchem Sterben blüht dann auf ein neues himmlisches Leben, ein Leben

2) in Christi Bild erneut. Wie soll ein Mensch, ein armer, schwacher Sündenmensch, Licht und Kraft bekommen zum himmlischen Wandel mitten in der ungöttlichen Welt? Aus sich selber nicht. In unserem Herzen entspringen arge Gedanken, in unserem Fleisch wohnet nichts Gutes, um uns her ist so viel böses Exempel, zu unserem Wollen fehlt das Vollbringen, zu unserem Kämpfen fehlt der Sieg, zu unserem Wandel fehlt das Leben, das rechte, fröhliche, göttliche Leben. Aber Einen kennen wir, Geliebte, der ist als ein Musterbild himmlischen Wandels, als ein Brunnquell göttlichen Lebens herei ngestellt in diese ungöttliche Welt; es ist der, welcher im heutigen Evangelium von sich selber sagt: wen da dürstet, der komme zu mir und trinke; der, auf welchen unser Apostel hinweist mit den Worten: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist;" und wiederum: „Ziehet den neuen Menschen an, der da verneuert wird nach dem Ebenbild deß, der ihn geschaffen hat." Ja der, welcher selbst als Gottes Abglanz und Ebenbild auf Erden gewandelt ist, also daß er sagen konnte: wer mich siehet, der siehet den Vater, der kann auch uns erneuern nach dem Ebenbilde dessen, der uns geschaffen hat; der, welcher als der Fürst des Lebens auferstanden ist von

den Todten, der will auch uns erwecken, hienieden schon erwecken zum neuen himmlischen Leben. Darum, ist hier ein Pilger Gottes, dem es Ernst ist mit dem Wahlspruch: Himmelan, nur himmelan! dem sei ein anderer dazu gesagt, der zum ersten die Kraft gibt: Mir nach, spricht Christus, unser Held! Zuerst freilich fürchtet man diesen Christus und drückt die Augen zu vor seinem leuchtenden Bilde, weil es uns in unserem Hochmuth beschämt, in unserem Leichtsinn erschreckt, in unseren Sünden demüthigt. Und dann, wenn er je einmal in einer Gnadenstunde recht lebendig und unwiderstehlich in unsere Seele hereintritt mit Seiner himmlischen Gewalt, mit Seinem heiligen Zuruf: Folge mir nach! so erschrickt man vor Seiner heiligen Majestät. Herr gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch. Ich Dir nachfolgen? dazu bin ich in Ewigkeit zu schwach! — Aber wenn Er uns dann so freundlich aufrichtet mit seinem Zuspruch: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht; wenn Er uns dann seine starke Heilandshand reicht und uns auf jedem Schritt belehrt durch Sein Wort, ermuntert durch Sein Vorbild, warnt durch Seinen Geist, erquickt durch Seinen Trost: siehe, da kommt allmählig ein neues Leben in's arme Herz, eine neue Kraft in den verjüngten Geist, eine neue Gestalt in den ganzen Menschen: da geht's von Kraft in Kraft, von Sieg zu Sieg und von Gnade in Gnade, du lernst mit dem Apostel sprechen: nicht ich lebe, Christus lebt in mir, du bist mit Christo auferstanden, du bist verneuert in's Ebenbild dessen, der dich geschaffen hat, dein Wandel ist im Himmel.

O was ist das ein seliges Wachsthum, so in stiller Geistesarbeit Christo nach und in Christum hineinzuwachsen; was ist das ein lieblicher Anblick, so ein durch Christum erneuerter Mensch! Was hat da Christus schon Wunder gethan an Menschenseelen, Wunder der Bändigung, der Kräftigung, der Veredlung und Verneuerung! Da geht's, wie's in einem alten Liede heißt: Wär einer wie ein Bär: er wird zum Lamme, Wär einer kalt wie Eis: er wird zur Flamme. Da wird ein Donnerskind Johannes zum Apostel der Liebe, da wird ein unbeständiger Simon Jonas Sohn zum Felsenmann Petrus, da wird ein blinder Eiferer Saulus zum erleuchteten Paulus, da lernt ein wilder, brausender Weltmensch, der zuvor an allen Brunnenröhren der Weltlust sein Feuer gekühlt, wie unser Landsmann, der Dichter Schubart, im Gesangbuch mit himmlischem Sinne beten zum Urquell aller Seligkeiten, um

„Schätze, die uns nicht verlassen, Wenn wir sterbend einst erblassen," um „Glauben, wie ein Meerfels unbewegt," um „Lieb aus Gottes Herzen stammend," um „Hoffnung, die mit hohem Haupte, Wenn die Welt ihr Alles raubte, Hinblickt, wo sie wonnevoll Alles wieder finden soll." Da wird ein jähzorniger Kriegsmann, ein stolzer Fürstengünstling, wie jener Oberst Rieger unter unserem Herzog Karl, fromm und demüthig als ein Kind, und lernt beten zum heiligen Jesu, zur Heiligungsquelle, wie wir in seinem Liede lesen: „Jesu, Jesu, hilf mir dazu, daß ich den Frieden lieb wie Du;" „Jesu, Jesu, hilf mir dazu, daß ich so schweigen lern wie Du!" Ja, wär einer wie ein Bär: er wird zum Lamme.

Geliebte! Was die gekonnt haben, das können wir auch in Christi Kraft! Ja, was könnte aus uns allen, aus jedem unter uns werden, wenn wir uns erneuern ließen in das Bild Christi, wenn wir von heut an Ihn zum Meister und Muster unseres Wandels, zum Führer und Pfleger unserer Seelen nähmen! Wahrlich diese ganze Gemeinde, die hier versammelt ist, müßte da aufblühen zu einem schönen Gottesgarten, zu einer gesegneten Himmelsflur, jedes eine Blume, zur Ehre Gottes blühend, jedes ein Baum, reich an Früchten der Gerechtigkeit, jedes ein Thautropfen, in welchem Christus sich spiegelt, die Sonne der Geister!

Herr, laß sich Dein neues, Dein himmlisches Leben
In unsern erstorbenen Herzen erheben;
Erzeig Dich verkläret und herrlich noch hier:
Und bringe Dein neues Geschöpfe herfür!

Freilich dieses himmlische Leben, auch wo es blüht, blüht es hienieden meistens im Verborgenen als eine Rose unter Dornen.

3) Verborgen jetzt in Gott — das ist das dritte Kennzeichen eines himmlischen Wandels. „Ihr seid gestorben," spricht der Apostel, „und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott." Nicht als müßte nicht der Christ sein Licht leuchten lassen vor den Leuten; nicht als gälte nicht das Wort des Herrn auch hier: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Aber, Geliebte, das Edelste und Beste, das Süßeste und Seligste im Christenleben, das bleibt doch hienieden noch ein Geheimniß, das bleibt verborgen in Gott, wie unser Herr und Heiland selber in all seiner Glorie und Herrlichkeit verborgen ist in Gott, seit die Wolke ihn wegnahm dort auf dem Oelberg. Unser Leben, je inniger es am Heiland hängt, je entschiedener es dem Himmel zugewandt ist, um so gewisser ist es mit Christo verborgen in Gott.

Verborgen zuvörderst vor der Welt. „Trachtet nach dem, das droben ist," ruft der Apostel den Himmelspilgern zu, „nicht nach dem, das auf Erden ist." Aber versteht denn die Welt, die mit all ihren Sinnen und Kräften nur lebt in dem, das auf Erden ist, versteht sie denn ein solch himmlisches Trachten? Hat sie denn den Heiland verstanden in Seinem himmlischen Sinn, hat sie die Apostel verstanden und ihr himmlisches Trachten, hat sie je ein ächtes Gotteskind und seinen himmlischen Wandel verstanden bis auf den heutigen Tag? Trachte nach dem, das droben ist — und sie nennt's Schwärmerei; halte dich unbefleckt von der Welt — und sie schilt's Stolz; verleugne dich selbst — und sie heißt dich einen Sonderling; eifere für die Wahrheit — und sie verlacht dich als einen Thoren; sei sanftmüthig und von Herzen demüthig — und sie verachtet dich als einen Schwächling; sprich ihr von der Seligkeit eines Kindes Gottes — und sie begreift's nicht; lade sie ein zu Gottes Wort — und sie findet's langweilig. Unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Muß da nicht der Christ oft schweigen vor der Welt, auch wo das Herz voll ist, auf daß er nicht die Perlen vor die Säue werfe und das Heiligthum den Hunden gebe? muß er da nicht oft beim blinden Urtheil der Welt sich trösten: der Herr kennet die Seinen, und froh sein, wenn er nur eine vertraute Seele findet, oder ein kleines Gemeindlein von Gleichgesinnten, denen er etwas mittheilen kann von seinen innersten Gedanken, von seinen tiefsten Schmerzen, von seinen heiligsten Freuden? Ja, gibt es nicht Dinge im Christenleben, die zu zart sind für jedes menschliche Ohr! fromme Werke, die ihren Werth verlieren, wenn auch nur Ein Mensch sie erfährt, Gnadenrührungen für die es keine Worte gibt, Gebete, die nur für Gottes Ohr sind? Gibt es nicht in der Gemeinde Christenseelen, so scheu und schüchtern, daß sie wie jene verschämte Blume die Blätter zusammen falten vor jeder fremden Berührung, und wiederum harte, rauhe, wortkarge Seelen, die in unscheinbarer Schale einen süßen, weichen Kern verbergen lebenslang? Blühet und verblühet nicht manches edle Christenleben wie ein Blümlein im einsamen Thal, das keines Menschen Auge sah, nur Gott zum süßen Geruch, der in's Verborgene sieht? O das ist noch ein Trost, wenn man oft verzweifeln möchte an der Menschheit bei so viel Schmutz, der oben aufschäumt, bei so viel Gemeinheit, die das große Wort führt, denken zu dürfen: das Beste ist in der Tiefe, noch manches Edle und Gute blühet im Verborgenen, der verborgene Mensch des Herzens mit sanftem

und stillem Geiste, das ist köstlich vor Gott; auch in schlimmer Zeit hat der Herr, wie in den Tagen des Elias, noch Seine siebentausend Getreuen, wenn auch selbst ein Prophetenaug sie nicht sieht. Ja, wenn's auch so weit käme einmal in rauher, wilder Zeit, daß die ganze Gemeinde des Herrn sich verbergen müßte vor der Welt mit ihrem Glauben, ihrer Liebe, ihrer Hoffnung, ihrem himmlischen Wandel, wie das herrliche Weib mit der Sonne bekleidet, das der Seher Johannes in der Offenbarung auf eine Zeit in die Wüste fliehen sah — es wäre nicht das erstemal, — sie bliebe doch die Auserwählte Gottes; das ist unsere himmlische Signatur: unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott.

Verborgen nicht nur vor der Welt, verborgen oft auch vor uns selber. Wie Manches ist, was einem Kind Gottes selber oft sein innerstes Leben, sein himmlisches Kleinod verbirgt und verdeckt! Da ist die Demuth eines rechten Gotteskindes; jener Mariensinn, der nicht begreift, wie man soll Gnade gefunden haben vor Gott, und ist doch nur eine arme Magd des Herrn; jener Zacchäussinn, der keinen Anspruch zu machen wagt auf einen Gnadenblick des Herrn, während schon das Heil vor der Thüre steht; jener strenge Sinn der Buße, den wir besonders an einem edlen Seelenhirten dieser Stadt gekannt haben, der einst auch auf dieser Kanzel stand und nun noch lebet, ob er gleich gestorben ist, an dem ehrwürdigen Stadtpfarrer Dann, da man sich selber peinigt mit Selbstanklagen und Bußübungen, während man Hunderten ein leuchtendes Vorbild ist und ein Führer zur Gerechtigkeit. Da sind die Prüfungen von außen und die Anfechtungen von innen, durch die der Herr gerade Seine begnadigtsten Kinder so gern läutert für den Himmel, wo oft die Wolke der Schwermuth den Blick umdüstert, daß man nichts mehr fühlt vom eigenen göttlichen Leben, weder von der erfahrenen Gnade, noch vom zukünftigen Heil, daß man an sich selber nur das Schlechte, am Leben nur den Jammer, an Gott nur das verzehrende Feuer, und in der Ewigkeit nur die offene Hölle sieht! — Da ist zuletzt das Stückwerk unserer Erkenntniß, der Spiegel des Glaubens im dunkeln Wort, die Mosisdecke vor unsern Augen, der Vorhang vor dem Allerheiligsten der Ewigkeit, hinter den wir nicht schauen dürfen. Da ist die gebrechliche Hütte dieses sterblichen Leibes; da ist die Sünde, die uns immerdar anklebt, und die es uns mit Schmerzen fühlen läßt: ob auch unser Wandel im Himmel sei, es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden: unser Leben ist mit Christo verborgen in Gott.

Ja, liebe Christen, lasset uns nicht vergessen: unser Leben ist verborgen in Gott; das soll uns ein Wort der Demüthigung sein, daß wir nicht meinen, als hätten wir's schon erreicht; ein Wort des Trostes, daß wir uns trösten: ist's auch verborgen, so ist's doch wohl geborgen und in guten Händen, denn es ist ja mit Christo verborgen in Gott; ein Wort der Mahnung, daß wir mit unserem Dichten und Trachten immer mehr einkehren von der Oberfläche in die Tiefe, vom Lärm der Welt in die heilige Stille der Ewigkeit, damit es auch von uns heißt, was gesagt ist von dem wunderbaren Doppelleben der Kinder Gottes auf Erden:

Sie wandeln auf Erden und leben im Himmel,
Sie bleiben unmächtig und schützen die Welt;
Sie schmecken den Frieden bei allem Getümmel,
Sie haben, die Aermsten, was ihnen gefällt,
Sie stehen im Leiden
Und bleiben in Freuden;
Sie scheinen ertödtet den leiblichen Sinnen
Und führen das Leben des Geistes von innen.

Und sie werden offenbar in Herrlichkeit, das ist das letzte Kennzeichen des Wandels im Himmel:

4) Einst offenbar in Herrlichkeit! „Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit," tröstet der Apostel. Mit Christus, dem Gekreuzigten, der Sünde sterben, mit Christus, dem Erstandenen, auferstehen zum neuen Leben, mit Christus, dem gen Himmel Gefahrenen, verborgen sein in Gott, mit Christus, der wiederkommt, offenbar werden in Herrlichkeit, das ist des Christen Himmelswandel. Wenn Christus, euer Leben, sich offenbaren wird — und Er wird sich offenbaren, daran zweifelt nicht! — mag jetzt Seine Herrlichkeit verborgen sein, Sein Name von Vielen verachtet, Sein Wort von Wenigen gekannt, Seine Macht scheinbar zurückgedrängt von den Mächten dieser Welt, der Friede Seines Reichs übertönt vom Getümmel der Zeit — Er wird sich offenbaren; Sein Name, Sein Wort, Seine Macht, Sein Reich wird auch diesen Sturm überdauern, wie es schon größere überdauert hat, und nur um so leuchtender, wenn die Wetterwolken sich verzogen, wird Sein Friedensbogen strahlen. Sein Reich ist ja Gottes Reich, Seine Sache ist ja die Sache der Wahrheit, der Gerechtigkeit, des Friedens, sie kann nicht untergehen. Auf jede Trübsalszeit kommt wieder ein Tag Seiner Offenbarung. Und es kommt einst nach allen Wettern dieser Zeit der große Tag, wo alle Völker vor seinem Throne stehen und alle Zungen es bekennen, daß Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.

„Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit." O selige Verheißung: Sein Sieg ist unser Sieg, Seine Herrlichkeit ist unsere Herrlichkeit. Im Licht Seines Angesichts, im Abglanze seiner Majestät werden auch die Seinen einst dastehen beseligt, verklärt vor der Welt und sich selbst. Und keine Seele, die Ihm gedient in stiller Verborgenheit, wird dann vergessen sein; der Blick seines Auges trifft sie, lohnt sie, verklärt sie, und kein verborgenes Werk in Gott gethan, kein frommes Gebet im einsamen Kämmerlein zu Ihm emporgeschickt, keine Thräne Ihm geweint in stillem Dulderſinn, bleibt verloren — Alles offenbar im Glanze Seiner Herrlichkeit, im Lichte Seines Angesichts. Möchte auch auf uns dann fallen ein schwacher Abglanz Seiner Herrlichkeit! Den Weg dazu wissen wir: Himmelan, nur himmelan soll der Wandel geh'n. Himmelan mit dem Herrn! Mit Ihm der Sünde ab und todt, mit Ihm zum Ebenbild Gottes erneut, mit Ihm jetzo verborgen in Gott, mit Ihm einst offenbar in Herrlichkeit!

O Jesu, verborgenes Leben der Seelen,
Du heimliche Zierde der inneren Welt,
Laß Deinen verborgenen Weg uns erwählen,
Wenn gleich uns die Bürde des Kreuzes entstellt!
Hier übel genennet,
Und wenig erkennet,
Hier heimlich mit Christo im Vater gelebet,
Dort öffentlich mit Ihm im Himmel geschwebet! Amen.

44.

Predigt am Pfingstfest.

(1855.)

„Siehe, ich will ein Neues machen; ich will Wasser in der Wüste und Ströme in der Einöde geben, zu tränken mein Volk, meine Auserwählten." Jes. 43, 19. 20. „Aber die Wüste und Einöde wird lustig sein und das Gefilde wird fröhlich stehen und wird blühen wie die Lilien." Jes. 35, 1. Diese schöne Weissagung des Propheten, in welcher dem Volke Gottes eine neue Blüthezeit, ein geistlicher Frühling verheißen wird, ist herrlich erfüllt worden am ersten Pfingstfeste. Die Ströme des heiligen Geistes, die dort ausgegossen wurden über die Gemeinde, das sind die Frühlingsgewässer, durch welche der Herr in der Wüste einen Gottesgarten pflanzen wollte. Die Pfingstgemeinde dort zu Jerusalem, vom sanften Sausen des heiligen Geistes bewegt, das ist der Gottesgarten, in

welchem die Lilien heiliger Unschuld und Gerechtigkeit und die Saronsrosen holder Eintracht und brünstiger Liebe aufblühten, der Welt zum Wunder, dem Herrn zu einem süßen Geruch. Und so oft das Pfingstfest wiederkehrt in der Gemeinde, so oft wird die Verheißung erneuert: ich will ein Neues machen, ich will Wasserströme in die Wüste gießen, daß sie ein Garten Gottes werde. Das Pfingstfest ist ein geistliches Frühlingsfest.

Geht ja auch durch die sichtbare Natur jetzt der alles belebende Odem Gottes als ein liebliches Pfingstwehen hin! Ist's ja nach einem langen, harten Winter, wenn nun wieder milde Lüfte vom blauen Himmel wehen, wenn die Bäume stehen in ihrer Blüthenpracht, wenn Feld und Wiese sich wieder bekleiden mit ihrem grünsammtenen Teppich, ist's uns ja, als stände auch diese äußere Schöpfung wieder verjüngt und neugeschaffen vor uns. Der frischgewaschene Himmel leuchtet wieder so blau, wie einst am zweiten Schöpfungstag; Busch und Wiese glänzt wieder so grün und jung wie einst im Garten Eden; der Allmächtige spricht vom Himmel herab auf Seine Erde: siehe ich mache Alles neu!

Aber wie dort am Anbeginn der Welt erst durch die Schöpfung des Menschen der Schöpfer Seinem Werke die Krone aufgesetzt, wie Er dort in den schönen Edengarten den Menschen eingeführt hat als den Herrn der Kreaturen, als das Meisterstück der Schöpfung, als das Ebenbild des Schöpfers selbst, so heißt es auch heut am Pfingstfest: Ich will ein neues machen nicht nur draußen in Feld und Flur, sondern auch in deinem Herzen, o Mensch! Wie einst am sechsten Schöpfungstag der Allmächtige sprach: lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, und schuf den Menschen Ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf Er ihn — so will Er auch den Menschen neuschaffen durch Seinen heiligen Geist, und das Ebenbild Gottes, das zertrümmert worden ist durch die Sünde, wieder herstellen und verjüngen in uns durch den Odem Seines Mundes. Das erst wäre ein schöner Frühling, wenn die Wüste unserer Herzen zu einem Garten Gottes würde. Das erst wäre ein seliges Pfingstfest, wenn es in der Gemeinde hieße: das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu worden. Dazu lasset uns auch für diese Andachtsstunde den Segen Gottes erflehen, und beten.

(Gebet aus dem Kirchenbuche.)

Ap.-Gesch. 2, 1—18.

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie Alle einmüthig bei einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen. Und man sah an

ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig, und er satzte sich auf einen Jeglichen unter ihnen, und wurden alle voll des heiligen Geistes und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer, aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen und wurden verstürzt, denn es hörete ein Jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsatzten sich aber Alle, verwunderten sich und sprachen unter einander: siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? Parther, und Meder, und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien, und in Judäa, und Kappadocien, und Pontus und Asia, Phrygien und Pamphylien, Egypten und an den Enden der Lybien, bei Cyrene, und Ausländer von Rom, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber? Wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden! Sie entsatzten sich Alle und wurden irre und sprachen Einer zu dem Andern: was will das werden? Die Andern aber hatten's ihren Spott und sprachen: sie sind voll süßen Weins. Da trat Petrus auf mit den Elfen, hub auf seine Stimme und redete zu ihnen: Ihr Juden, lieben Männer, und Alle, die ihr zu Jerusalem wohnet, das sei euch kund gethan, und lasset meine Worte zu euren Ohren eingehen; denn diese sind nicht trunken, wie ihr wähnet, sintemal es ist die dritte Stund am Tage. Sondern das ist's, das durch den Propheten Joel zuvor gesagt ist: „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Aeltesten sollen Träume haben, und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in denselbigen Tagen von meinem Geist ausgießen und sie sollen weissagen."

Siehe, ich will ein Neues machen. Diese Verheißung des Herrn sehen wir herrlich erfüllt am ersten Pfingstfest, und immer noch soll sie in Erfüllung gehen durch den heiligen Geist, als den Neuschöpfer der Menschheit;

Der Geist ist's, dessen Schöpferkraft
Zum zweitenmal den Menschen schafft;

1) Er haucht dem Erdenkloß die Seele ein;
2) Er thut den Mund ihm auf zum Lob des Herrn;
3) Er führt ihm liebende Genossen zu.

Zeuch ein zu Deinen Thoren, Sei meines Herzens Gast,
Der Du, da ich geboren, Mich neu geboren hast,
O hochgelobter Geist Des Vaters und des Sohnes,
Mit beiden gleichen Thrones, Mit beiden gleich gepreist! Amen.

Der Geist ist's, dessen Schöpferkraft Zum zweitenmal den Menschen schafft. Davon haben wir in unserer herrlichen Festlektion ein großartig belebtes Bild. Wir sehen da:

1) Er haucht dem Erdenkloß die Seele ein. „Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß und blies ihm ein den lebendigen Odem in die Nase," so heißt's bei der Schöpfung des ersten Menschen; das Gebilde von Staub, den groben Erdenleib beseelte der Allmächtige durch jenen Hauch aus Gott, durch jenes wunderbare

Wesen, das wir nicht mit Augen sehen, nicht mit Händen greifen können, und das doch den eigentlichen Kern unserer Natur ausmacht und unsern Vorzug begründet vor allen übrigen Geschöpfen, durch jenes wunderbare Ding, das wir bald mit Luft und Wind, bald mit Licht und Feuer vergleichen möchten und das wir nicht schöner benennen können, als wenn wir's heißen einen Hauch aus Gott: durch die lebendige, selbstbewußte, vernünftige Seele. Aber diese Seele, dieser Hauch aus Gott, ist selbst wieder im Umgang mit dem Erdenleib vergröbert und verdüstert, durch die Sünde beschwert und verunreinigt worden, und bedarf daher auf's neue einer göttlichen Beseelung und himmlischen Belebung, einer Wiedergeburt aus Gott. Und nun, Geliebte, sehet, der heilige Geist, der dort am ersten Pfingstfest in Windesbrausen und Feuerflammen über die versammelten Apostel kam, der war abermals ein Hauch aus Gott, eine schöpferische Lebenskraft, eine himmlische Beseelung, wodurch der Mensch neugeschaffen, der grobe Erdenmensch erst zu einem Bilde Gottes verklärt und ausgeschaffen wurde!

Was waren jene Jünger, die dort einmüthig bei einander saßen am Pfingstmorgen? Es waren ungelehrte Leute, Zöllner und Fischer; es waren noch schwache und verzagte, fehlerhafte und unvollkommene Geschöpfe von Erd' und Asche. Wohl hatte ein großer, ein göttlicher Meister diese Erde, diesen Thon schon unter den Händen gehabt, und mit großer Weisheit, Geduld und Treue jahrelang an ihnen gearbeitet, um sie zu bilden zu Gefäßen Seiner Gnade, zu Rüstzeugen Seines Geistes. Aber bis zum Pfingstfest waren's im Grunde noch leere Gefäße, in welche die Fülle der Gnade erst sollte ausgegossen werden; es waren noch todte Werkzeuge, die erst noch belebt und beseelt werden mußten zum Dienst ihres Herrn. Der Erdenkloß war da, aber es fehlte noch der lebendige Odem. Und siehe, er kam, der lebendige Odem! „Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen. Und man sah an ihnen wie zertheilte Feuerflammen, die sich niederließen auf einen jeglichen unter ihnen und wurden Alle voll des heiligen Geistes" — und wurden durch den heiligen Geist erst neue Menschen, Gottesmenschen. Sehet sie an, diese Männer vor dem Pfingstfest und nach demselben; sehet nur Einen statt Aller an — den Petrus — welch' ein Erdenmensch einst, welch' ein Geistesmensch jetzt! Wie unfertig zuvor, wie ein ganzer Mann nun! Wie verzagt noch jüngst, daß er seinen Herrn verleugnete aus Furcht

vor einer Magd — und wie muthig heut, da er seine Pfingstpredigt ablegt vor Tausenden! — Wie trotzig dort, da er das Schwert zückte im Garten Gethsemane — und wie demüthig bald, da er sich stäupen lässet vor dem hohen Rath und sich freuet, Schmach leiden zu dürfen um des Herrn willen! Wie voll menschlicher Gedanken damals, da er seinen Herrn warnte auf dem Weg zum Kreuz: Herr schone Dein selbst, das widerfahre Dir nur nicht! — und wie erleuchtet vom Geiste des Herrn, wie tief gegründet im Verständniß des göttlichen Heilplans, wenn er in seinem ersten Briefe schreibt: und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes! Ist's nicht als hätte jener Sturm, der dort am Pfingstmorgen das Tempelhaus erschütterte, reinigend sein Innerstes durchweht und den alten Adam ausgefegt, den alten Simon, Jonas Sohn, im Innersten zerbrochen, wie der Sturm eine Eiche zerbricht? Ist's nicht, als hätte jene Feuerflamme, die dort über seinem Haupte leuchtete wie Wetterschein, sein ganzes Wesen elektrisch durchzuckt und göttlich entzündet, und hätte von jenem Tag an in ihm fortgebrannt, in seinem Herzen gebrannt als eine Flamme heiligen Eifers für des Herrn Haus, also daß er wohl sagen durfte: wir können's ja nicht lassen; aus Seinen Augen geflammt als ein Lichtstrahl göttlicher Freude und himmlischen Friedens, also, daß wer ihn ansah, es inne ward, das ist nicht irdisches, sondern himmlisches Feuer; in seiner Rede geflammt als eine Glut heiliger Begeisterung, also daß sein Wort den Zuhörern durch's Herz ging wie ein Blitzstrahl? Ja es ist so: dem Erdenkloß war nun eingehaucht die himmlische Seele, der Geist aus Gott, an jenem Schöpfungsmorgen des Pfingstfestes; der Herr hatte ein Neues in ihm gemacht durch seinen lebendigen Schöpfergeist.

Und sehet, Geliebte, das kann Er, das will Er, das thut Er noch heut: Er haucht dem Erdenkloß die Seele ein durch seinen heiligen Geist. Was bist du, Mensch, ohne den Geist Gottes, wenn nicht er dich neuschafft und ein höheres Leben dir einhaucht? mit all deinen Leibesgaben und Seelenkräften bist du doch nur ein Erdenkloß. Er athmet freilich, dieser Erdenkloß, und geht und steht, und ißt und trinkt, und lacht und spricht, und putzt sich und bläht sich, und handelt und wandelt; aber es ist kein wahres Leben in ihm, es leuchtet keine himmlische Seele aus seinen Augen, es spricht kein höherer Geist aus

seinen Worten, es glüht der göttliche Funke nicht in seinem Herzen; von der Erde ist er, an der Erde klebt er, bis er wieder in die Erde verscharrt und zur Erde wird, von der er genommen ist. O wie viele tausend Adamskinder laufen so auf der Erde umher, essen und trinken, freien und lassen sich freien, haben schon ihre zwanzig, ihre fünfzig, ihre siebzig Pfingstfeste erlebt, tragen schon graues Haar vielleicht und stehen hart am Rande des Grabes — und doch sind sie noch nicht wahrhaft zum Leben hindurchgedrungen, doch gehen sie daher wie ein Schatten und Schemen, denn es fehlt zum Fleischesleben das Geistesleben, es fehlt zur leiblichen Geburt die Wiedergeburt, es fehlt der göttliche Funken, der Hauch aus Gott, der heilige Geist; der erst kann das wahre Leben in uns erwecken, unsere edelsten Anlagen entwickeln und uns zu dem machen, wozu wir geschaffen und berufen sind, zu Kindern Gottes, denen das Ebenbild ihres himmlischen Vaters von der Stirne strahlt.

Ja, was ist selbst ein Christ, ein gläubiger Christ, ohne die Gaben des heiligen Geistes? Er ist, was dort die Jünger waren, ehe der Tag der Pfingsten erfüllt ward, ein thönernes Gefäß, dem die Fülle der Gnade noch fehlt. Seine Erkenntniß ist ein todtes Wissen, dem das rechte Licht noch mangelt; sein Gehorsam ist ein todter Knechtsdienst, dem die kindliche Freudigkeit gebricht; sein Christenthum ist ein äußerliches Formenwesen ohne Geist und Leben, und es gilt von ihm, was dort der Geist dem Engel der Gemeine zu Sardes schreibt: du hast den Namen, daß du lebest, und bist todt! O wie Viele zählen sich so zur christlichen Kirche, sind auch christlich getauft, sind auch christlich geschult, gehen auch in die Kirche, kommen auch zum Tisch des Herrn, fleißigen sich auch eines ehrbaren Wandels — und doch das Leben fehlt, der Hauch aus Gott, der heilige Geist.

Und darum, was gibt's für eine wichtigere Bitte heut in jeder Christengemeinde, in jedem Christenherzen, als die: O heil'ger Geist kehr' bei uns ein! Komm, du Odem aus Gott, sei's im Sturmesbrausen der Trübsal, sei's im sanften Säuseln der Gnade, komm und fege aus in unsern Seelen alles unsaubere, ungöttliche, todte Werk und Wesen! Komm du himmlisches Feuer, und erwärme unsere Seelen mit göttlicher Lebenskraft, und entzünde in unsern Herzen die Flamme heiliger Liebe und läutere unser Innerstes im Schmelztiegel täglicher Buße und Erneuerung.

O Du Pfand des neuen Bundes, Geist vom Vater, stark und rein,
Heil'ger Odem Seines Mundes, Zeuch in unsern Herzen ein!

Leib und Seele, Haupt und Glieder, Kehren aus dem Tode wieder,
Wo sich deine Geisteskraft Einen Sitz und Tempel schafft.

Der Geist ist's dessen Schöpferkraft Zum zweitenmal den Menschen schafft. Er haucht dem Erdenkloß die Seele ein. Und

2) Er thut den Mund ihm auf zum Lob des Herrn. „Und der Mensch gab einem jeglichen Vieh und Vogel unter dem Himmel, und Thier auf dem Felde seinen Namen" lesen wir in der Schöpfungsgeschichte; damit deutet Gottes Wort hin auf die edelste aller äußeren Gaben, die den Menschen erst zum Menschen macht, wodurch er sein inneres Leben kund thut, wodurch er sich dem Nächsten mittheilt, wodurch er seinen Schöpfer lobt und preist; auf die Gabe der Sprache. Ein Kindlein, das noch nicht sprechen kann, ist noch eine unentwickelte Knospe; ein Stummer, der nicht reden, ein Tauber, der nicht hören kann, ist nur ein halber Mensch, ein armer Gebundener, dessen Seele gefangen ist im Leib wie der Vogel in einem vergitterten und verhängten Käfig.

Und wie zur ersten Schöpfung des Menschen die Gabe der Sprache gehört, so gehört nun zur geistlichen Neuschöpfung des Menschen durch den heiligen Geist auch das, daß er sprechen lernt, daß ihm die Zunge gelöst, daß ihm der Mund aufgethan wird zum Lobe des Herrn.

So war's bei den Aposteln am ersten Pfingstfest. „Und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen." Bisher waren sie unmündige Kindlein gewesen und stumme Zeugen; sie hatten Augen gehabt für die Thaten des Herrn, Ohren für die Reden des Herrn, Hände für den Dienst des Herrn, Füße für die Nachfolge des Herrn, aber noch keine Zungen für das Zeugniß vom Herrn. Und nur wie das Lallen eines Kindleins hatte ihr Zeugniß gelautet, wenn der Herr sie einst probweis ausgesendet hatte, von ihm zu zeugen im Lande. Nur wie das abgebrochene Zwitschern eines Vögeleins im halben Traum am dämmernden Morgen war es gewesen, wenn ein Petrus bekannte: wir haben geglaubet und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Stumm waren sie zu seinen Füßen gesessen, so lange sie den Meister hatten; stumm hatten sie sich hinter verriegelten Thüren verschlossen, als Er am Kreuze hing; stumm hatten sie angebetet, als Er gen Himmel fuhr, und noch am Morgen des Pfingstfestes waren sie zwar einmüthig im Tempel beisammen im Gebet, aber es war doch nur ein stilles

Gebet, ein leises Flüstern, ein brüderliches Gespräch, es war noch kein Zeugniß vom Herrn, es war noch nicht erfüllet Sein Gebot: was ich zu euch rede im Verborgenen, das predigt von den Dächern!

Nun aber ward es erfüllet; nun ward ihnen auf einmal das Band der Zunge gelöst, nun war sie weg, die blöde Scham und die schüchterne Furcht, nun hieß es, weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über, und wenn sie an jenem ersten Pfingstmorgen die großen Thaten Gottes wunderbarer Weise verkündigten mit neuen Zungen in allerlei Sprachen, so daß die Zuhörer aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist, jeder seine Sprache hörte, darinnen er geboren war, so haben sie fortan auch ohne Wunder natürlicher Weise in allerlei Sprachen die Thaten Gottes verkündet, d. h. sie sind allen alles geworden mit ihrer Predigt, sie haben für jedes Herz den rechten Ton, für allerlei Volk unter dem Himmel die rechte Sprache getroffen in Kraft des heiligen Geistes. Sie haben mit Bettlern freundlich gesprochen, wie Petrus mit dem Lahmen auf der Tempelstaffel, und haben vor Königen muthig gezeugt, wie Paulus vor Agrippa in Cäsarien; sie haben den Juden bewiesen ihres Herzens Härtigkeit, wie Stephanus zu Jerusalem, und sie haben den Griechen den unbekannten Gott verkündigt, wie Paulus zu Athen, und den Barbaren die Schrift ausgelegt, wie Philippus dem Kämmerer aus Mohrenland; sie haben den Selbstgerechten gepredigt die Rechtfertigung aus dem Glauben, wie Paulus im Römerbrief, und haben den Herrherrsagern die Heiligung eingeschärft, wie Jakobus in seiner Epistel; sie haben die Leichtsinnigen erschreckt, wie Paulus im ersten Korintherbrief, und haben die Betrübten getröstet, wie derselbe Apostel dieselbe Gemeinde im zweiten Brief; sie haben als ein Vater mit den Kindlein geredet und die Jünglinge ermahnet und den Alten zugesprochen, wie Johannes in seinen lieblichen Episteln, und haben die Geheimnisse der Zukunft verkündet in prophetischen Zungen, wie derselbe Jünger in seiner Offenbarung. Kurz, es ist kein Ton der heiligen Liebe, den sie nicht angeschlagen, keine Saite des menschlichen Herzens, die sie nicht berührt hätten in ihrem Zeugniß von dem Herrn. Und so reden sie für allerlei Volk in allerlei Zungen bis auf den heutigen Tag, und noch heute, wenn wir ihre Briefe lesen und ihre Evangelien hören — ein Jeder kann seine Sprache heraushören, die er braucht, die er versteht: Mann und Frau, Alter und Jugend, Bauersmann und Gelehrter, Bekehrte und Unbekehrte, Fröh-

liche und Traurige — jeder kann etwas finden für sein Herz, jeder muß bewundernd fragen: „siehe, sind nicht diese Alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein Jeglicher seine Sprache? Wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden."

Das ist der Pfingstgeist, der aus ungelehrten Galiläern Lehrer der Menschheit gemacht hat, der dem neugeschaffenen Menschen zum neuen Herzen auch eine neue Zunge gibt, die Thaten Gottes zu verkündigen. O meine Lieben, wenn auch wir einmal Zungen bekämen, die großen Thaten Gottes zu preisen! Ach, es werden viel Sprachen gesprochen auf Erden, es werden viel Worte gemacht unter den Menschen, es wird viel geschwatzt, viel geredet, viel geschrieben in der Welt, auch nur an einem einzigen Tag — aber wie Wenige sind's, die ihrem Gott ein Lob bereiten mit ihrer Zunge! Wie Mancher treibt sich seine fünfzig, sechzig Jahre in der Welt herum und hat noch nie etwas geredet, daraus man hätte erkennen dürfen: der Geist Gottes hat sein Herz berührt; noch nie ein Wort zum Lobe Gottes, noch nie ein Wort zur Erbauung des Nächsten nach der apostolischen Regel: lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich zur Besserung ist, da es Noth thut, daß es holdselig sei zu hören!

Ja, daß nicht nur die Weltmenschen, daß auch die Christen unter uns, die vom Geist Gottes Angefaßten, die Gläubigen und Erweckten, bessere Zungen bekämen zum Lobe des Herrn! Zwar die Meisten von uns brauchen vor Allem nur erst Ohren, zu hören die Stimme des Herrn, Augen, zu sehen die Wunder in Seinem Gesetz, Herzen, zu fühlen den Zug seiner Gnade; wo man in Zungen reden, die Sprache der Kinder Gottes sprechen will, ehe man ein neues Herz, ein Kindesherz hat, da ist's ein eitles Plappern, da kommt nichts Gutes heraus. Aber wenn nun der Geist Gottes einmal dein Herz angefaßt hat, wenn du nun schon so manches Jahr zu Jesu Füßen gesessen bist, schon so manchen Charfreitag und so manches Pfingstfest mitgefeiert, im Sturmesbrausen der Trübsal und im sanften Säuseln der Gnade schon so oft Seines Geistes Wehen gespürt hast: solltest du dann nicht auch allmählig ein Wörtlein mitsprechen lernen zu seiner Ehre? sollte es dann nicht auch bei dir heißen: wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollen von alle dem, das wir gesehen und gehört haben? O es ist so schön, wenn in einem Christenherzen das Wort Gottes nach und nach lebendig wird, wenn man da einen Spruch, dort ein Lied selber auf sich

anwenden kann, selber am guten wie am bösen Tag das rechte Wort findet aus der Schrift für seinen Schmerz oder seine Freude, sich zum Trost, Gott zu Lob, dem Nächsten zur Erbauung. Es wäre so schön, wenn wir nicht blos schweigen würden zu den großen Thaten Gottes, sondern auch zeugen davon, nicht blos schweigen zu den Sünden der Welt, sondern auch zeugen dawider, nicht bloß schweigen zu den Erfahrungen unseres Herzens, sondern auch zeugen daraus. Aber da fehlt es auch uns Christen noch so vielfach am rechten Zeugengeist, am heiligen Geist! da fehlt es bald am ernsten Eifer für des Herrn Sache, daß es hieße: wir können's ja nicht lassen; bald an der rechten Erkenntniß der Wahrheit, daß wir bereit wären zur Verantwortung unseres Glaubens gegen Jedermann; bald an der herzlichen Liebe zum Nächsten, daß uns Herz und Mund gegen ihn aufginge; bald an dem männlichen Muth, ein furchtlos Zeugniß abzulegen vor der Welt; bald an der christlichen Klugheit, zu reden wie sich's gebührt. Da müssen wir allesamt den Geist des Herrn bitten, daß Er uns den Mund aufthue und die Zunge löse zum Lobe des Herrn:

O heil'ger Geist! bereite Ein Pfingstfest nah und fern;
Mit Deiner Kraft begleite Das Zeugniß von dem Herrn.
Eröffne Du die Herzen Der Welt und uns den Mund,
Daß wir in Freud und Schmerzen Das Heil ihr machen kund!

Dann werden wir auch das Dritte erfahren, wodurch des heil'gen Geistes Kraft zum zweitenmal den Menschen schafft:

3) Er führt ihm liebende Genossen zu. „Gott der Herr sprach: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei." So lesen wir in der Schöpfungsgeschichte. Und das Menschengeschlecht füllete die Erde.

Auch der Pfingstgeist ist ein Geist der Gemeinschaft; auch der neue Mensch, der da wiedergeboren ist aus dem Geiste Gottes, soll nicht einsam bleiben, der Geist führt ihm Gehilfen und Genossen zu. Auch über der Gemeinde Christi ruht der Segen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde. Und es sollen unserm himmlischen König Kinder geboren werden wie Thau aus der Morgenröthe in Kraft des heiligen Geistes.

So war's ja schon am ersten Pfingstfest. Wohl stand dort das Häuflein der Gläubigen zuerst allein und unverstanden inmitten des Volks zu Jerusalem. Die Einen entsetzten sich über die Sprache des Geistes und konnten's nicht verstehen, denn der natürliche Mensch ver-

nimmt nichts vom Geiste Gottes; die Andern aber hatten's ihren Spott und sprachen: sie sind voll süßen Weines, denn die Finsterniß hasset das Licht. Wohl stand Petrus zuerst einsam wie ein Fels im Meer inmitten der wogenden Volksmenge, als er aufhub seine Stimme und redete zu ihnen: „Ihr Juden, lieben Männer, und Alle, die ihr zu Jerusalem wohnet, das sei euch kund gethan, und lasset meine Worte zu euren Ohren eingehen." Aber keck und kühn als ein rechter Menschenfischer wirft er vom Felsen des Heils sein Netz aus in dieses wogende Meer mit der Verheißung aus Joel: „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Aeltesten sollen Träume haben, und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in denselbigen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen." Und reich beladen, wie einst auf dem See Genezareth, zieht er sein Netz zurück: „es wurden hinzugethan an dem Tag bei dreitausend Seelen."

Und — o wie viel tausend Seelen sind inzwischen hinzugethan, sind inzwischen neu geschaffen worden durch den schöpferischen Geist des Herrn! Wie manche unsterbliche Menschenseele ist aus den wilden Wogen der Welt herausgerettet worden durch's Netz des Evangeliums; wie manche schöne Länderstrecke der Erde, die einst eine Wüste und Einöde war, ist in einen Garten Gottes und in ein Ackerfeld des Herrn umgewandelt worden durch die Lebensströme des göttlichen Wortes, die hineingeleitet, durch die Gnadengüsse des heiligen Geistes, die darüber ausgeschüttet wurden! Welch' eine große Pfingstgemeinde ist heute versammelt auf beiden Halbkugeln der Erde, wo in hundertfünfzig Sprachen die großen Thaten Gottes verkündigt werden! Und welch' eine große Pfingstgemeinde ist droben versammelt in den himmlischen Tempelhallen und preist mit neuen Zungen in himmlischen Sprachen, was der Herr an ihr gethan! Und welch' ein großes Volk soll dem Herrn noch gesammelt werden durch den heiligen Geist! — Sehet, noch immer wehet der Schöpfungshauch des heiligen Geistes erneuernd und befruchtend durch die Welt. Und darum feiern wir auch heute wieder das Pfingstfest, damit es jede Seele hier wisse: euer und eurer Kinder ist diese Verheißung! O möchte sie auch in Erfüllung gehen an uns und unsern Kindern! Möchte auch heute da und dort eine Seele angefaßt werden und

neu hinzugethan werden zu der Gemeinde, oder neu belebt in der Gemeinde und neu verbunden mit der Gemeinde in der Einigkeit des Geistes! Möchten wir Alle je mehr und mehr werden was wir heißen: Christen, d. h. Gesalbte des Herrn, angethan mit dem heiligen Geist von oben. Drum heil'ger Geist, kehr' bei uns ein!

O Geist des Herrn, der das Leben schafft, Walt in der Kirche mit Deiner Kraft,
Daß die Gotteskinder geboren werden, Gleichwie der Morgenthau schon auf Erden,
Zu Christi Preis! Amen.

45.

Predigt am Pfingstmontag.

(1850.)

Ezech. 36, 26—27.

Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben, und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen, und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben, und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach thun.

Hier ist mein Herz! ein schönes Wort, das ihr soeben im Liede gesungen. Wollte Gott, es wäre bei uns Allen auch ein wahres Wort, wir hätten Alle wirklich in dieser Stunde unsere Herzen Gott geschenkt zum ewigen Eigenthum. Das wäre ein liebliches Morgenopfer dem Herrn an diesem lieblichen Morgen, ein schöner Dank für den Pfingstsegen, dessen wir uns gestern erfreut, wenn diese Herzen alle heut gen Himmel emporloderten in feurigem Dank und brennender Liebe! Das wäre ein herrlicher Tausch: Gott gibt uns Seinen Geist, wir geben Ihm dafür unser Herz. Und doch, meine Lieben, wäre denn die Gabe auch würdig Dessen, dem wir sie bieten? Können wir denn auch recht fröhlich, recht zuversichtlich sprechen zum heiligen Gott hinauf: Hier ist mein Herz? Was sind's denn für Herzen, die wir Ihm anbieten können? Sind's reine Herzen, auf denen Sein heiliges Auge mit Wohlgefallen ruhen kann? Sind's gesunde Herzen, die würdig sind, auf Seinen Altar zu kommen? sind's Pfingstherzen, Ihm glühend und brennend in feuriger Liebe? Ach nein, es sind Herzen, denen viel und vielerlei gebricht. Hier vielleicht ein rasches Herz, zwar schnell auflodernd im Feuer der Andacht, aber allzu leicht, ohne tieferen Grund; dort vielleicht ein allzu schweres Herz, von Kummer und Sorge gedrückt, nicht vermögend, sich aufzuschwingen zu Gott in freudigem Glauben; hier ein träges Herz, das noch nie ernstlich versucht hat, sich aus dem Staub der

Sünde emporzuheben; dort ein halbes Herz, das noch halb Gott dient, halb der Welt; da ein verzagtes Herz, das seinen Schaden wohl fühlt, aber den Frieden noch nicht gefunden hat; und hier ein hochmüthiges Herz, das da spricht: ich bedarf nichts mehr, ich bin schon satt, ich bin schon reich. Kurz, was wir dem Herrn heut bringen können, sind Menschenherzen, Sünderherzen. Darum wie könnten wir heute zum Herrn sprechen: hier ist mein Herz! ohne hinzuzusetzen die Bitte: gib mir dafür ein anderes, besseres, hinzuzufügen die Davidsbitte, die demüthige Bitte eines armen Sünders und doch zugleich die große Bitte eines echt königlichen Geistes: Schaff' in mir Gott ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist! Selig ein Christ, der mit solcher Bitte vor seinen Gott tritt. Er soll nicht vergeblich bitten, zumal in der gnadenreichen Pfingstzeit. Denn „ich will euch ein neues Herz geben," das ist die große Pfingstverheißung an uns alle. Wohlan, lasset uns betrachten

die edelste Pfingstgabe für uns Alle:

Das neue Herz.

Wir fragen:

1) Warum ein neues Herz?
2) Woher ein neues Herz?
3) Wozu ein neues Herz?

Hier ist mein Herz, Geist Gottes, mach es rein
Und schaff es völlig neu,
Weih es Dir selbst zum heil'gen Tempel ein,
Mach es zum Guten treu;
Hilf daß es stets nach Gott verlange,
Ihn fürchte, lieb und an Ihm hange,
Ein neues Herz! Amen.

Das neue Herz, das wäre die edelste Pfingstgabe für uns Alle. Und warum denn, meine Lieben?

1) Warum ein neues Herz? Die Antwort gibt uns der Herr selber in unsern prophetischen Textworten, wenn Er sagt: „Ich will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben." Warum ein neues Herz? Weil das alte nichts taugt, weil das alte, wie der Prophet in seinem großartigen Lapidarstyl, in seiner körnigten Kraftsprache sagt, von Stein ist, hart wie Stein, kalt wie Stein, starr wie Stein, schwer wie Stein, todt wie Stein. Doch — ist das nicht eine harte Rede? Beim Volk des alten Bundes, bei jenem halsstarrigen, ungeschlachten Geschlecht, da mochte man von einem

steinernen Herzen sprechen. Aber unter uns hier, wer möchte sich's gefallen lassen, wenn man ihm sagte: du trägst statt des Herzens einen Stein in der Brust? Wer, wenn er auch mit seinem Leben nicht groß thun kann, bildet sich nicht wenigstens etwas ein auf sein gutes Herz, auf sein ehrliches Herz, auf sein zartfühlendes Herz? Und doch, wenn ein steinernes Herz ist ein hartes, kaltes, starres, schweres, todtes Herz, wie viel steinerne Herzen auch mitten in der Christenheit, auch mitten hier unter uns! Nicht bloß jene rohen Herzen sind da gemeint, die ganz fühllos sind für Gottes Wort, ganz unempfindlich für die Eindrücke des heiligen Geistes, ganz kalt und lieblos gegen ihre Brüder, ganz erstorben für jede gute Regung, jene kieselharten Herzen, an deren steinerner Wand der Herr vergebens anklopft mit dem Finger Seiner Gnade, wie mit dem Hammer Seiner Gerichte, die im Sonnenschein des Glücks wie im Regensturm der Trübsal dastehen ohne Gefühl, ohne Besserung, ohne Leben, vielleicht schon fünfzig, sechzig, siebzig Jahre Nein, es gibt noch allerhand steinerne Herzen, denen man's nicht ansieht auf den ersten Blick. Jener kalte, glatte Weltmann, der immer höflich, immer lächelnd, immer wohlgezogen, doch abgestorben ist für alles Höhere, doch im Innersten nichts weiß, nichts fühlt als sein eigen liebes Ich, nichts fühlt gegen Gott, nichts fühlt gegen den Nächsten, saget, ist das nicht ein steinernes Herz, sei es auch noch so glatt polirt, noch so schön übertüncht? Jenes lustige Weltkind, das sich so fröhlich tummelt in der Eitelkeit der Welt, an dem Alles lebt: das glänzende Auge, der lachende Mund, die blühende Wange, der tanzlustige Fuß, nur Eines ist todt an ihm und kalt, ohne Nahrung und Regung, das innerste Herz, die unsterbliche Seele, saget, ist das nicht ein steinernes Herz? Jener träge Erdenmensch, dem alle seine Gedanken aufgehen in seinem irdischen Beruf, dem seine Küche oder seine Werkstatt, sein Weinberg oder sein Garten, sein Aktentisch oder sein Kaufladen seine ganze Welt ist, bei dem von einem Trachten nach dem Himmel, von einem Fortschritt in der Heiligung, von einem Leben des heiligen Geistes nichts wahrzunehmen ist jahraus, jahrein, ist das nicht ein steinernes Herz? Jener flatterhafte Gefühlsmensch, bei dem kein Eindruck haftet, kein guter Vorsatz dauert, bei dem der gute Same, wie dort im Gleichniß, wenn er auch einen Augenblick aufzugehen schien, doch gleich wieder verdorrt, weil er auf's Steinigte fiel, weil kein tiefer Boden da ist, ist das nicht im Grund ein steinernes Herz, so weich es auch auf der Oberfläche aus-

sieht? Jener todte Gewohnheitschrist, bei dem alles Gehen und Stehen, Beten und Arbeiten, Thun und Lassen, Kirchgehen und Beichten, Opfern und Almosengeben nichts ist als eine angelernte Formel, eine versteinerte Gewohnheit, ist das nicht ein steinernes Herz? Jener hochmüthige Pharisäer, der so getrost ist in seiner Selbstgerechtigkeit, daß er meint, ihm könne es nicht fehlen, und so lieblos in seinem Hochmuth, daß er alle, die nicht so hoch stehen, wie er, verachtet und verdammt, ist das nicht ein steinernes Herz? Ach, ist es ja auch einem Christen, einem lebendigen Christen, dem das Herz schon recht warm geschlagen hat für den Herrn, recht gebrannt hat von Andacht und Liebe, doch oft wieder, als trüge er statt des fleischernen Herzens ein steinernes in der Brust: so kalt ist dieses Herz oft gegen den Herrn, so hart ist es gegen die Brüder, so träg ist es zum Guten, so schwer ist es von Kummer und Sorgen, so todt und verlassen von allem göttlichen Leben. Ja, der natürliche Mensch, den wir Alle in uns tragen, der alte Adam, mit dem wir Alle kämpfen müssen, der todt ist in Sünden und verschlossen gegen Gottes Geist, der ist das steinerne Herz.

Sehet, da brauchen wir alle ein neues Herz, ein weiches statt des harten, ein warmes statt des kalten, ein lebendiges statt des todten, ein fleischernes statt des steinernen. Wohl gemerkt: ein neues Herz, denn wo nicht das ganze Herz erneuert wird, wo die Umwandlung nicht vom Innersten ausgeht, da ist nicht geholfen. Ein neues Herz, und nicht bloß ein neues Kleid. Es geht dem Menschen oft wie dem Kranken, der da meint, wenn er in ein neues Bett käme oder in eine andere Kammer, dann wäre ihm besser; aber siehe, im neuen Bett und in der neuen Kammer hat er die alten Schmerzen, es ist ihm nicht geholfen. Auch du, liebe Seele, meinst vielleicht, eine Veränderung in deinem äußern Leben könne dir helfen, eine neue Umgebung, ein neuer Ort, ein neues Amt, ein neues Haus, ein neues Kleid könne dich glücklich machen; aber siehe, auch im neuen Haus und im neuen Kleid ist der alte Jammer wieder da, denn nicht am Kleid fehlt's, sondern am Herzen, nicht am Aeußern, sondern am Innern, was dir fehlt, das ist ein neues Herz. Auch eine neue Zunge ist nicht genug. Es begegnen uns oft Christen, über die der Geist so weit gekommen, daß sie gewissermaßen in neuen Zungen reden. Wenn's auf die Worte ankommt, so haben sie den heiligen Geist, denn sie wissen gar fromm und heilig zu reden. Wenn's auf die Gesellschaft ankommt, so

sind sie Christen, denn sie halten sich bloß zu frommen Leuten. Wenn's auf den äußeren Wandel ankommt, so sind sie bekehrt, denn sie fleißigen sich gar strenger Sitten. Aber wenn's auf's Herz ankommt, so ist's der alte Adam in einem neuen Rock, das alte Herz hinter einer neuen Zunge, die alten Fehler, die alten Sünden, ja die alten Laster in einer neuen Gestalt. Lasset uns doch nicht vergessen: unser Gott siehet das Herz an, bloßer Lippendienst ist ihm ein Greuel; nicht eine Zunge nur braucht's, es braucht ein neues Herz! Und zwar ein ganzes, nicht blos ein geflicktes. Diesen oder jenen Fehler sich abgewöhnen, dieser oder jener Tugend nachtrachten, in diesem oder jenem Stück ein anderer Mensch werden, das ist wohl schön und gut, aber es ist noch nicht genug. Wo die Umkehr nicht von ganzem Herzen geschieht, wo man das Herz noch theilt zwischen Christus und Belial, wo man noch in diesem Stück mit Gott geht und in jenem mit der Welt: da ist Gott nicht gedient und dir nicht geholfen. Flicket man auch einen neuen Lappen auf ein altes Kleid, oder fasset neuen Most in alte Schläuche? Das Herz, das ganze Herz muß neu werden; im innersten Seelengrund, da muß ein neuer Geist eingegossen, ein neuer Same gepflanzt werden, da muß der neue Mensch geboren werden, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, dann von innen heraus wird auch der äußere Mensch wachsen in allen Stücken, hineinwachsen in Alles, was gut und gottgefällig ist.

Ja, was thut uns Noth? Was thut der Menschheit Noth in dieser Zeit? Die Einen sagen: neue Gesetze, die Andern: neue Regierungen, noch Andere: neue Erwerbsquellen, wieder Andere: neue Welterschütterungen; das Wort Gottes sagt: neue Herzen, gottesfürchtige statt der gottlosen, lebendige statt der todten, fleischerne statt der steinernen. Und was thut uns Noth, jedem Einzelnen hier? dem Einen dieß und dem Andern das, aber was uns Allen Noth thut, dem Einen wie dem Andern, ach, das ist ein neues Herz, ein Herz voll neuen Glaubens, voll neuer Liebe, voll neuer Hoffnung, ein Herz verjüngt wie ein Adler in der Kraft Gottes. Hätten wir das, o dann wäre Alles zu ertragen und Jedem zu helfen. Darum lasset uns nun nicht mehr fragen: Warum ein neues Herz? sondern lasset uns bitten um ein neues Herz:

Hier ist mein Herz, das bisher steinern war, Gib mir ein fleischern Herz;
Es legt sich Dir matt und zerbrochen dar, Es fühlet Angst und Schmerz.
Es jammert bei der Last der Sünden, Es seufzt: wo soll ich Rettung finden?
Mein reuig Herz.

Ja, wo soll ich Rettung finden?

2) Woher ein neues Herz?

Auch darauf antwortet der Herr in unsern Textesworten: „Ich will euch ein neu Herz und einen neuen Geist in euch geben. Ich will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen. Ich will meinen Geist in euch geben." Ich der Herr! Ein großes Wort, dieses „Ich!" Beugend zugleich und zugleich erhebend für uns. Beugend für des Menschen Stolz. Ich will's thun, spricht der Herr, du nicht, o Menschenkind, du nicht mit all deinen guten Vorsätzen, mit all deinen weisen Grundsätzen, mit all deinem freien Willen, mit all deiner Menschenkraft. Ja, wenn der Mensch sich selbst helfen, sich selbst heiligen, sich selbst selig machen könnte, dann brauchten wir keine Predigt und kein Sakrament, kein Pfingstfest und kein Christfest und keinen Charfreitag, keinen Erlöser und keinen heiligen Geist. Aber versuch's nur und nimm dir's vor auf eigene Faust: ich will ein neuer Mensch werden, ob dir's gelingen wird? Ach meine Lieben, wir haben's ja, denk ich, auch schon versucht. Wie lange halten die Grundsätze? Bis die Leidenschaft kommt und sie über den Haufen wirft. Wie lange halten die guten Vorsätze? Bis die Versuchung naht und ihnen ein Ende macht. Wie lange geht's mit dem neuen Wandel? Bis der alte Mensch wieder zum Vorschein kommt, das alte Herz wieder hervorbricht mit den alten Sünden. Nein, was auch die Menschheit Großes geträumt und Großes gesagt und Großes versucht hat von dem Worte des alten Heiden an: „der Mensch kann, was er will!" bis zu dem Worte unseres großen Dichters: „Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, und wär er in Ketten geboren!" — es läuft doch hinaus auf den Satz des alten Paulus: Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. Und gewiß, wer einmal das eingesehen hat: ich brauch ein neues Herz, mir muß von Grund aus geholfen werden, der weiß auch: ich kann mir selbst nicht helfen, ich kann mich selbst nicht neu schaffen, so wenig als ein Mohr seine Haut verändern kann und ein Pardel seine Flecken; der streckt demüthig seine Hände aus nach einem himmlischen Retter und flehet mit David: schaff in mir Gott, ein reines Herz!

Und o wie tröstlich, wie erhebend klingt auf solche Bitte die Verheißung des Herrn: „Ich will euch ein neu Herz und einen neuen Geist in euch geben;" Ich, der allmächtige Gott, der der Menschen Herzen lenken kann, wie Wasserbäche; Ich, der allgütige Gott, von dem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt; Ich, der heilige Gott, dem

gottlos Wesen nicht gefällt. Zwar auch so noch ist's ein furchtbares Wort für den natürlichen Menschen, das vorangeht: „ich will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen;" auch so noch ist's eine schmerzliche Kur, wenn der heilige Gott mit seinem starken Arm hereingreift in unser Innerstes, und das alte Herz, das mit tausend Fasern verwachsen war in unser Fleisch, herausnimmt langsamer oder schneller. Hiob, da er in der Asche saß; David, da er in Thränen der Buße lag vor Gottes Angesicht; Manasse, da er in Kerker und Ketten sich bekehrte zum Herrn; Petrus, da er bitterlich weinte in jener zwiefach dunkeln Nacht; Paulus, da er drei Tage mit Gott rang in Damaskus: sie Alle haben's erfahren, wie das thut, wenn der heilige Gott das alte Herz wegnimmt aus einem Menschen. Und auch wir, so viel unser ein neues Herz haben, wir mußten's mehr oder weniger unter Schmerzen erfahren. Da wird dem Einen in einer langen Krankheit, dem Andern an einem theuren Grab, dem Dritten in den dunkeln Stunden innerer Anfechtung, dem Vierten durch einen schweren Fehltritt, den er in seinem Hochmuth gethan, dem Fünften sonst in seiner ernsten Prüfungszeit das alte Herz ausgerissen, der alte Mensch getödtet, sein Stolz in Schmach, sein Reichthum in Armuth, seine Lust in Jammer verwandelt. O da blutet die Seele aus tausend Wunden, da zuckt die Natur in tausend Qualen, da fühlt man's mit Schmerzen: es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

Schrecklich — und doch selig, denn Er zerschläget, aber Er heilet auch; Er tödtet, aber Er macht auch lebendig; Er nimmt das steinerne Herz heraus, aber Er gibt uns dafür ein neues fleischernes Herz. O es ist selig, wenn nun aller Stolz, alle Selbstgerechtigkeit, alles Vertrauen auf eigene Kraft weg, wenn nun das steinerne Herz zerbrochen ist im Kampf der Buße und der Mensch ganz vernichtet daliegt vor Gott, es ist selig, nun zu vernehmen die Stimme der Erbarmung: sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben; nun zu fühlen im Innersten die Balsamkraft der göttlichen Gnade; nun zu spüren ein neues Leben, ein neues Herz, ein fleischernes Herz, zwar noch ein schwaches, ein zartes, ein empfindliches Herz, aber so warm von Liebe, so weich für jeden göttlichen Eindruck, so leicht im Gefühl der Gnade, so frisch klopfend von Eifer zu allem Guten — und aufzustehen vor dem Angesicht Gottes als ein neuer Mensch, aus einem Mann ein Kind, aus einem trotzigen Saulus ein demüthiger Paulus geworden, der bekennt: ich bin der vor-

nehmste unter den Sündern, aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren! — O es ist selig, nachdem man des Geistes Erstlinge empfangen, dann auch den Fortgang des Gnadenwerks, die Heiligungskraft des heiligen Geistes an sich zu spüren; von Tag zu Tag, von Schritt zu Schritt es immer deutlicher zu erfahren, wie Gottes Kraft mächtig ist in den Schwachen, wie, was zuvor unmöglich schien, ein Leichtes wird durch Seinen heiligen Geist, und während der alte Mensch verweset, der innerliche von Tag zu Tag erneuert wird. — O, es ist selig, vom Felsen des Heils, den man gefunden, als ein gerettetes Gotteskind, als eine neue Kreatur zurückzublicken auf das, was dahinten liegt, auf die Fluthen, aus denen man entkommen, auf die Stürme, durch die man gegangen, auf die Erfahrungen, die man gewonnen, auf den Heilsweg, den man zurückgelegt, und dann zu fragen: wer hat das gethan? wer hat mich hieher gebracht? und dann zu bekennen: ich nicht! käme es auf mich an, ich ränge noch mit den Wogen der Welt, ich wäre vielleicht längst in der Tiefe versunken; nein, Du hast's gethan, ewige Liebe; Du hast's gethan, himmlischer Erbarmer; Du hast's gethan durch Deinen heiligen Geist!

Du, Herr, bist mir nachgelaufen, Mich zu reißen aus der Gluth,
Denn da mit der Sünder Haufen Ich nur suchte irdisch Gut,
Hießest Du auf das mich achten, Wonach man zuerst soll trachten;
Tausend, tausendmal sei Dir, Großer König, Dank dafür!

O, daß wir heute schon alle so sagen dürften! daß wir nur vor unserem Ende noch so sagen dürften! An Ihm soll's nicht fehlen, dafür bürgt uns sein göttlich Wort: „Ich will meinen Geist in euch geben!" Dafür bürgt uns der Pfingstsegen, den Er ausgegossen hat über die Seinen an jenem großen Gnadentag, und der heute noch wirkt und waltet in Seiner Gemeinde, so gewiß die Frühlingssonne draußen scheint und die Gestalt der Erde verneuert; daß nur wir Ihm keinen Riegel vorschieben, daß nur wir unsere Herzen Ihm öffnen, und daß nur wir, wenn der Geist Gottes das Werk in uns angefangen hat, Ihm auch danken durch Früchte des Geistes!

Darum, noch Eine Frage:

3) Wozu ein neues Herz?

Darauf gibt uns der Herr die Antwort, wenn Er sagt: „Und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln, und meine Rechte halten und darnach thun," und, setzt Er hinzu: „ihr sollt mein Volk sein und ich will euer Gott sein." Wozu ein neues Herz? Damit ein neuer Mensch daraus werde, ein Mensch, der Gottes Gebote

hält, ein Mensch, nach Gott geschaffen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Nicht wahr, meine Lieben, das versteht sich von selbst? Und doch gibt's Leute, die das nicht verstehen, Leute, die, wenn man nach ihrem Christenthum fragt, immer gar getrost auf ihr Herz deuten, auf die Gnadenerfahrungen, die sie im Herzen gemacht, auf die Gnadenregungen, die sie im Herzen fühlen, auf das Gnadensiegel, das sie im Herzen empfangen; wenn du aber ihr Leben ansiehst, so ist da wenig zu merken von einem neuen Menschen, es ist wahrhaftig noch der alte Mensch; ein Auge das noch schielt nach der Eitelkeit dieser Welt; ein Mund, der noch mit Lügen und Lästern umgeht; eine Hand, die noch beschmutzt ist mit Betrug und schändlichem Gewinn; ein Fuß, der noch auf Sündenwegen geht. Wirst du einem solchen glauben, er habe das neue Herz? Nein, du wirst sagen: wo ein neues Herz ist, da ist auch ein neuer Mensch. Oder wenn Einer gar, wie jene Leute, gegen die schon Paulus eifert, Röm. 6, und wie jene Schwarmgeister, wider die Luther so scharf predigen mußte, den Geist, den er empfangen haben will, mißbraucht als Deckmantel der Sünde, als Freibrief gegen Gottes Gebot und sagt: weil ich den Geist habe, so stehe ich nicht mehr unter dem Gesetz, so ist mir nicht mehr Sünde, was einem andern Sünde ist, wirst du dem's gelten lassen? Nein, du wirst sagen: an deinen Werken will ich's sehen, weß Geistes Kind du bist — ob ein Geistesmensch oder ein Fleischesmensch? Oder wenn einer sagt, wie die stolzen Vernunftchristen von heutzutag: weil ich den Geist habe, so brauche ich kein Wort Gottes mehr, keinen Moses und keine Propheten, kein Gesetz und kein Evangelium, keinen Altar und keine Kanzel, ich habe nun mein eigenes Licht, mein Vernunftlicht; wirst du von ihm sagen: er sei ein Christ? Nein, du wirst sagen: wo Gottes Geist ist, da ist auch Gottes Wort und Ehrfurcht vor Gottes Wort. Irret euch nicht, meine Lieben: nicht darum hat Gott seinen Geist in die Welt gesandt, um seine Kirche zu zerstören, sondern um sie zu bauen; nicht darum will der Herr Seinen Geist in uns geben, daß wir ihn mißbrauchen als Spielzeug unserer Eitelkeit, als Faulbett unserer Trägheit, als Deckmantel unserer Sünden, sondern damit er neue Menschen aus uns mache, „solche Leute, die in Seinen Geboten wandeln und Seine Rechte halten." Wer den Geist empfangen hat, wohl braucht der nicht mehr bei jedem Schritt und Tritt gleichsam auf die Uhr zu sehen und auf die steinernen Gesetztafeln zu blicken, um zu fragen: was soll ich jetzt thun? Aber er trägt in sich eine Uhr und ein Gesetz, noch viel genauer, noch viel schärfer als das stei-

nerne: das Gesetz des Geistes, der betrübt wird auch durch die kleinste Sünde. Also noch einmal: wozu das neue Herz? Damit ein neuer Mensch daraus werde! Und wären einmal die neuen Menschen da — o da gäbe es auch eine neue Welt, eine glückliche, selige Welt; ein Volk, von dem man sagen könnte: es ist Gottes Volk; eine Erde, von der es hieße: siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen! Der heilige Geist schafft nicht nur neue Herzen, Er schafft auch eine neue Welt. Und selbst jener neue Himmel und jene neue Erde, die uns die Schrift in Aussicht stellt am Ende der Tage, wisset ihr, wie sie entstehen werden, wisset ihr, welches die Bausteine dazu sein werden? Neue Herzen, verklärte Menschenseelen! Wo ein neues Herz ist, da bildet sich auch eine neue Welt darum her. Versuch es nur, werde ein neuer Mensch durch die Kraft Gottes, ein solcher, der Seine Gebote hält und in Seinen Wegen wandelt: wie alles um dich her neu werden wird, als wäre es Frühling geworden in deinem Leben; dein Haus, zuvor eine Stätte des Unfriedens, eine Hütte des Friedens und des Segens; dein Beruf, zuvor eine Last, nun eine Lust; dein Kreuz, zuvor eine Bürde, nun eine Würde; deine Mitmenschen, zuvor deine Feinde, nun deine lieben Brüder und Schwestern; die Erde, zuvor eine Wüste, nun ein Saatfeld Gottes; dein Grab, zuvor eine Höhle des Grauens, nun ein süßes Schlafkämmerlein; dein Gott, zuvor ein furchtbarer Richter, nun ein treuer Vater; die Ewigkeit, zuvor ein Donnerwort, nun ein Himmelston, ein Engelsharfenklang. O hätten wir neue Herzen, wir bekämen auch eine neue, eine bessere Zeit. Ja, wenn nur wir alle, die wir hier sind, von heut an neue Menschen würden, wahrlich, es wäre ein Segen für uns und andere, für Stadt und Land, für Zeit und Ewigkeit. Darum, was soll unsere letzte Bitte sein zum Schluß unserer Pfingstandacht? Was soll unser Hauptgesuch sein vor dem Gnadenstuhl Gottes? Ein neues Herz!

Hier ist mein Herz, Gott der Barmherzigkeit, Erbarme Du Dich sein;
Die ganze Welt, sie stillet nicht sein Leid, Du bist sein Trost allein;
O schaffe Du mich rein von Sünden, Und laß durch Deinen Geist mich finden
Ein reines Herz! Amen.

46.

Predigt am Dreieinigkeitsfest.

(1851.)

Röm. 11, 33—36.

O welch eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!

Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Denn von ihm, und durch ihn, und in (zu) ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

„Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen." In dieses Amen des Apostels stimmen auch wir heut aus vollem Herzen mit ein. Das Fest der Dreieinigkeit ist eigentlich nichts anderes, als das feierliche Amen zu allen vorangegangenen Festen des Kirchenjahrs. Haben wir am Adventfest und Christfest die Liebe des Vaters angebetet, der also die Welt geliebet hat, daß Er Seinen eingebornen Sohn für sie dahin gab; haben wir in der Passions- und Osterzeit den Sohn für Sein Erlösungswerk gepriesen, der um unserer Sünden willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist; haben wir neulich am Pfingstfest des Geistes uns gefreut, der vom Vater und vom Sohn ausgegossen ward über der Gemeinde: so beugen wir heut unsere Kniee vor dem dreieinigen Gott, der also der Welt als Vater, Sohn und Geist den Reichthum Seiner Gnade und Wahrheit geoffenbaret hat, und schließen mit einem fröhlichen: „Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen." So ist das Dreieinigkeitsfest die Krone, in der alle andern Feste sich zusammenschließen.

Aber auch die Wurzel und Quelle, aus der alle andern Feste herfließen. Ein Strom der Gnade und des Segens ist's, der bei der Krippe zu Bethlehem zu Tage bricht und in immer breiterem Bett, in immer volleren Wogen bis zum Pfingstfest, ja bis auf diesen Tag über die Welt sich ergießt. Oft haben wir bei unsern Gottesdiensten bisher an diesem Strom verweilt, haben das Bild des Himmels darin geschaut, haben Trost für's Herz daraus geschöpft, haben von unsern Sünden uns darin reingebadet — heut, meine Lieben, heut steigen wir gleichsam hinauf zur Quelle dieses Stroms. Da lassen wir hinter uns zurück Jerusalem und Golgatha, Nazareth und Bethlehem, lassen zurück alle Höhen und Tiefen menschlicher Weisheit, und steigen bergan, schweigend und erwartungsvoll, wie Moses, da er den Sinai bestieg, um mit Gott zu reden; wie Elias, da er auf Horeb wanderte, um die Offenbarung des Herrn zu empfangen. Immer stiller wird bei diesem Gang unser Herz, immer einsamer unser Weg, immer ferner liegt uns die Welt, immer näher hören wir's brausen wie einen donnernden Wassersturz, wie ein wallendes Meer. Jetzt noch einen Schritt um den letzten Fels und — Menschenkind, was siehst du? — einen tiefen Abgrund siehst du von Licht und Glanz und Herrlichkeit, vor welchem dir schwindelt, ein end-

loses Meer siehst du, wallend und blitzend in tausend Farben, vor dem dir die Gedanken vergehen, vor welchem dir nichts übrig bleibt, als mit Elias dein Antlitz zu verhüllen, mit Paulus anbetend in die Kniee zu sinken und auszurufen: O welch eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! — Das sind die heiligen Tiefen der Gottheit, das ist der Abgrund göttlicher Herrlichkeit, das ist der Urquell aller der Gnadenströme, welche die Welt durchströmen, das ist der heilige, dreieinige, unergründliche Gott. Vor diesem Abgrund wollen auch wir jetzt anbetend verweilen und betrachten:

Die heiligen Tiefen der Gottheit.

1) wie sie vor uns stehen in Gottes Werken, Wegen und Wesen;
2) wie wir vor ihnen stehen in Demuth, Glauben und Hoffnung.

Luft die alles füllet, Drin wir immer schweben,
Aller Dinge Grund und Leben, Meer ohn' Grund und Ende,
Wunder aller Wunder, Ich senk mich in dich hinunter!
Ich in Dir, Du in mir! Laß mich ganz verschwinden,
Dich nur seh'n und finden. Amen.

Die heiligen Tiefen der Gottheit betrachten wir,

1) wie sie vor uns stehen in Gottes Werken, Wegen und Wesen.

In Gottes Werken schon stehen sie vor uns, die heiligen Tiefen der Gottheit. Der berühmte Arzt und Naturforscher Börhave pflegte bei Betrachtung der Natur und ihrer Wunderkräfte oftmals auszubrechen in die Worte unseres Textes: o welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Und in Wahrheit, wo du hinblickst in Gottes Schöpfung, aufwärts oder abwärts, in's Große oder in's Kleine, allenthalben stößest du auf Tiefen der Weisheit, bei denen dein Verstand dir stille steht und du anbetend mußt ausrufen: wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist Sein Rathgeber gewesen? Blick empor in die Tiefen des Himmels und flieg in Gedanken von Stern zu Stern, von Welt zu Welt, bis wo der Markstein der Schöpfung steht; du kommst zu keinem Markstein, du gelangst an kein Ziel, die Flügel deiner Phantasie werden lahm und ohnmächtig taumeln deine Gedanken auf die Erde zurück. Forsche in einem Wassertropfen, laß dir sagen oder zeigen, wie es da wimmelt von Geschöpfen aller Art, wie da ein einziges winziges Tröpflein als eine Weltkugel erscheint, von zahlreichen Kreaturen bewohnt, und du wirst staunen über die verborge-

nen Wunder der göttlichen Allmacht, von denen du unwissend umgeben bist, die du mit Füßen trittst, trinkest, athmest, ohne es zu ahnen. Betrachte ein grünes Gräslein mit seinem feinen, wunderbaren Geäder, oder das edelste Gewächs der Erde, deinen Leib mit dem kunstvollen Bau seiner Glieder, mit dem wunderbaren Krystall des Auges, mit der geheimnißvollen Wendeltreppe des Ohres, mit der feinen Gliederung der Hand, mit dem unermüdlichen Kreislauf des Blutes, allenthalben kommst du auf Entdeckungen, bei denen dir nichts übrig bleibt, als anbetend auszurufen: O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Ja wohl fragt der Herr mit Recht bei Jesaias (40, 12): Wer misset die Wasser mit der Faust und fasset den Himmel mit der Spanne und begreift die Erde mit einem Dreiling und wiegt die Berge mit einem Gewicht und die Hügel mit einer Wage? Wohl spottet er mit Recht bei Hiob 9, 9: Kannst du die Bande der sieben Sterne zusammenbinden, oder das Band des Orion auflösen? Wohl fragt Paulus mit Recht: Wer hat des Herrn Sinn erkannt und wer ist Sein Rathgeber gewesen bei Seinen Werken? Keiner, Keiner, kein Mensch auf Erden und kein Seraph im Himmel kann Ihm auch nur das kleinste Seiner Werke nachdenken, oder gar nachmachen, geschweige denn, daß es ihm Einer hätte vorgemacht. Unerforschlich, anbetungswürdig stehen sie vor uns, die heiligen Tiefen der Gottheit, unerforschlich und anbetungswerth schon in Gottes Werken.

Und dann in Gottes Wegen! „Wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich Seine Wege!“ so ruft Paulus aus im Rückblick auf die Wunderwege Gottes mit der Menschheit. In den vorigen Kapiteln hat er betrachtet, wie Israel, das auserwählte Volk Gottes von Alters her, endlich von Gott verworfen und zurückgesetzt ist hinter die Heiden, und wie dasselbe, scheinbar von Gott verstoßene Israel doch einst nach Jahrtausenden auch noch berufen, auch noch am Ende eingehen wird in's Reich der Gnade. Diese Wunderwege Gottes, die Er mit der Menschheit geht, wie Er sie auch auf Umwegen doch zum seligen Ziel, auch durch Nacht zum Licht zu führen weiß, zwingen den Apostel zu dem anbetenden Bekenntniß: wie unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich Seine Wege! Und wer unter uns, Geliebte, hätte es nicht auch schon manchmal nachgefühlt und nachgesprochen: Wie unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich Seine Wege! Ob wir die Wege betrachten, die Er mit der Menschheit im Großen, mit ganzen

Völkern, auch mit unserem Volk, auch in diesen Zeiten geht, wie Er darin alle Berechnungen der Klugen vereitelt und alle Bemühungen der Starken zu Schanden macht; oder ob wir die Wege betrachten, die er mit uns gegangen ist in unserem eigenen kleinen Leben, wie es auch da oft gegen unsern Sinn und wider unser Erwarten und über unser Bitten und Verstehen gegangen im Großen und im Kleinen — wie unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich Seine Wege! Ob wir's in Schmerzen bekennen über den Trümmern unserer Hoffnungen, beim Anblick verhagelter Felder, auf dem Schutthaufen abgebrannter Häuser, an den Gräbern theurer Verstorbenen: fürwahr, Du bist ein verborgner Gott, Du Gott Israel! oder ob wir's mit Freudenthränen jauchzen bei einer Durchhilfe, an die wir nicht geglaubt, bei einem Glück, das wir nicht verdient, bei einer Ernte, auf die wir nicht gehofft: der Herr hat Großes an uns gethan, — in Leid und Freud, wie unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich Seine Wege! Ob wir Seine Wege ansehen im Reich der Natur, wie Er da Sturm und Sonnenschein, Frost und Hitze, Mangel und Ueberfluß, Pestilenz und Erdbeben, Leben und Tod als Seine Engel aussendet, nicht wie wir wollen und wünschen, berechnen und prophezeien, sondern wie es Ihm gefällt, nach seinem unerforschlichen Rath — oder ob wir Seine Wunderwege betrachten im Reich der Gnade, das Geheimniß der Erlösung, in welches selbst die Engel zu schauen gelüstet, die großen Thaten, die Er an Seiner Kirche gethan hat vom Pfingstfest bis heute, und die wunderbaren Verheißungen, die Er der Zukunft noch vorbehalten hat; — im Reich der Natur und im Reich der Gnade; wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich Seine Wege! Das sind heilige Tiefen der Gottheit, zu denen kein Senkblei menschlicher Vernunft hinabreicht, in die man Ewigkeiten kann hinunterschauen und wird sie doch nicht ergründen.

Und nun, wenn in den Werken Gottes, in den Wegen Gottes schon solche Tiefen vor uns stehen: wie wird's erst sein mit Seinem Wesen! Wenn dir Seine Werke schon zu hoch, Seine Gedanken schon zu tief sind: nun so versuch's erst, Menschenkind, und heb dein Auge auf zu Ihm selber und ergründe Sein heiliges Wesen. Eher kannst du in die Sonne schauen mit deinem kurzsichtigen Auge, oder den Himmel umspannen mit deinen zwei Armen, oder das Meer ausschöpfen mit der hohlen Hand. Wahrlich eher das Meer ausschöpfen. Ihr habt wohl schon gehört die tiefsinnige Sage vom Traum des Kirchenlehrers Augu-

stinus, der viel herrliche Bücher schrieb von den göttlichen Dingen. In tiefen Gedanken, nicht ohne Stolz auf seine Weisheit, ging er einstmals im Traum am Gestade des Meeres spazieren, grübelnd und sinnend über das Geheimniß der göttlichen Dreieinigkeit, da sah er einen Knaben am Ufer, der hatte sich eine Grube gemacht im Sand und mit einer Muschel schöpfte er gar emsig Meerwasser in seine Grube. Was machst du da, mein Sohn? fragte Augustin. O! spricht der Knabe, ich will nur das Meer hineinschöpfen in meine Grube. Der weise Mann lächelte: damit wirst du in tausend Jahren nicht fertig werden. So? sprach der Knabe und richtete sich auf und sah ihn an mit großen Engelsaugen: Und du willst den großen Gott mit deinen Menschengedanken erschöpfen, in deinen Menschenkopf fassen? Nein, eher schöpfe ich das Meer in diese Grube, — und verschwand. Was soll uns dieser Traum? Er soll uns mahnen an die Tiefen des göttlichen Wesens, die kein Menschengeist je erforscht; er soll uns mahnen an das Wort des Apostels von Gott, dem Seligen und Alleingewaltigen, dem König aller Könige und Herrn aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat, der da wohnet in einem Lichte, da Niemand zukommen kann, welchen kein Mensch gesehen hat noch sehen kann (1 Tim. 6). Oder ist's nicht, wie dieser Traum lehrt und wie der Apostel sagt? Ich frage euch, wenn je Eines unter uns über Gottes Wesen nachgedacht hat, bist du damit zu Ende gekommen? kannst du auch nur eine Eigenschaft des großen Gottes ausdenken: die Allmacht, die aus Nichts die ganze Welt hervorgerufen? oder die Ewigkeit, die da war ohne Anfang und sein wird ohne Ende? oder die Allwissenheit, vor der das Kleinste wie das Größte zugleich daliegt offen und klar, die die Sterne am Himmel alle mit Namen nennt und die Haare auf unserem Haupte alle gezählt hat? So oft du das Senkblei deines Verstandes auswirfst in die Tiefen des göttlichen Wesens, oder die Flügel deiner Fantasie aufschwingst in die Höhen seiner Herrlichkeit: kommst du nicht allemal in Tiefen und Höhen, wo der Verstand dir stille steht und der Rest ist Beten und Schweigen? Und wenn du nicht einmal Eine dieser Eigenschaften begreifen kannst: kannst du den Gott begreifen, der alle in sich faßt, wie der Diamant in allen Farben spielt? kannst du dich hineinversetzen auch nur auf einen Augenblick in das Wesen des Dreimalheiligen, der da ist und der da war und der da sein wird, von dem und zu dem und durch den alle Dinge sind? Und wenn nun das heutige Fest dich hinstellt vor die tiefste aller Tiefen in Gottes

Wesen, wenn es dir sagt: der einige Gott ist ein Dreieiniger, in der Einen Gottheit sind es drei Personen, drei Antlitze, drei Offenbarungen, die von Ewigkeit her durcheinander spielen: der Vater, aller Dinge Urgrund, von dem alle Dinge sind, und der Sohn, das Wort, das im Anfang bei Gott war, durch den Alles ist, und der Geist, der alle Dinge erforschet, auch die Tiefen der Gottheit, und in dem Alles lebt, und diese drei sind Eins: begreifst du's und kannst du's ergründen? Nein, wahrlich, solches Erkenntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kann es nicht begreifen, und wenn die Seraphim gebückt stehen vor dem Dreimalheiligen, wenn Moses Seiner Herrlichkeit nur hintennachsehen durfte, dann wollen auch wir uns nicht unterwinden, Sein Wesen zu ergründen, dann wollen wir uns in den Staub vor Ihm werfen und in Demuth bekennen:

Herr, Dir ist Niemand zu vergleichen, Kein Lob kann Deine Größ erreichen,
Kein noch so feuriger Verstand; Pracht, Majestät und Ruhm umgeben
Dich, aller Wesen Quell und Leben, Licht ist Dein strahlenvoll Gewand;
In hohen, unermeßnen Fernen, Wohin kein sterblich Auge schaut,
Hast Du weit über allen Sternen Dir Deinen höchsten Sitz erbaut!

So stehen sie vor uns, die heiligen Tiefen der Gottheit, unerforschlich, anbetungswürdig, und nun

2) wie sollen wir vor ihnen stehen?

Vor Allem gewiß in frommer Demuth. In solcher Demuth beugt sich der große Apostel vor dem unerforschlichen Gott, dessen Rathschluß er nicht weiter zu ergründen vermag; da wird der Meister selbst zum Schüler, da wird seine Lehre zum Gebet, wie denn unsere Abendlektion keine Lektion ist, kein Lesestück, sondern ein Gebet, ein Seufzer, ein Lobgesang! In Demuth, o Seele, stehe denn auch du vor dem Alleingewaltigen, vor welchem deine Macht nichts als Ohnmacht, deine Weisheit nichts als Thorheit ist. Hinweg also mit jenem Weisheitsdünkel und Verstandeshochmuth, dabei man den unendlichen Gott messen will mit dem Ellenmaß menschlicher Gedanken, und was über dieses Maß hinausgeht, was man mit der Hand nicht greifen und mit dem Verstand nicht begreifen kann in Gottes Wort und Werk und Wesen, leichtfertig wegwirft und verwirft: „das ist nicht wahr, denn ich kann es nicht einsehen, es ist kein Gott, denn ich kann mir Ihn nicht denken" — o du Thor: siehe! gerade weil du dir Ihn nicht denken kannst, darum ist Er Gott; ein Gott, den du begreifen könntest mit deinem Menschenhirn, der da Platz hätte in deinem beschränkten Kopf, der wäre Deines-

gleichen, der wäre gar nicht Gott. Nein, Gottlob, es gibt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, als unsere Schulweisheit sich träumen läßt; Gottlob, es gibt noch etwas Anderes, Höheres, Besseres, Größeres, als was wir zu denken und zu sinnen vermögen, und wie wir die Sterne nicht läugnen, weil wir sie nicht mit der Hand greifen, sondern staunend emporblicken zu ihrer Herrlichkeit; wie wir die Welt nicht wegstreiten, weil wir nicht dabei waren, als sie entstand, sondern demüthig uns ihrer freuen: so wollen wir vor den heiligen Tiefen der Gottheit stehen mit frommer Demuth, mit kindlichem Glauben. Hinweg darum auch mit jenem Hochmuth, der sich's herausnimmt, mit Gott zu hadern und Seine Wege zu meistern. Ach wie oft wirft sich das kurzsichtige Menschenkind auf zu Gottes Rathgeber und Richter; wie oft wollen wir Gott vorschreiben, was Er thun soll, und tadeln, was Er gethan hat! Wie viel „Warum" und „Aber", die wir ihm dreinreden in Sein Weltregiment und in unsern Lebensgang! Nicht also, liebe Seele, „wer hat des Herrn Sinn erkannt?" Weißt du, was Er im Sinne hat und wo Er hinaus will? Hast du nicht tausendmal hinterdrein dich deiner voreiligen Klagen schämen und bekennen müssen: der Herr hat Alles wohl gemacht? „Oder wer ist Sein Rathgeber gewesen?" Hat er dich in seinen Rath berufen und um deine Meinung befragt? Ich sage dir: Sein Plan war fertig, ehe du lallen konntest, ehe du da warst, du Eintagsfliege. „Oder wer hat Ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten?" Hast du etwas zu fordern an Ihn, der doch selber Leben und Odem gibt jedermann allenthalben? Darum demüthig beuge dich unter seine gewaltige Hand, demüthig ergib dich in Seinen heiligen Willen, demüthig vertraue auf Seine ewige Weisheit; hinweg mit dem Hochmuth, der Gottes Wege meistert.

Hinweg auch mit dem Hochmuth, der andere verdammt, als hätte er allein des Herrn Sinn erkannt. Ueber die Tiefen der Gottheit, über das Geheimniß der Dreieinigkeit wurde in der christlichen Kirche in alten Zeiten Jahrhunderte lang bitter und blutig gestritten. Auf Kirchenversammlungen wurde gezankt, Schmähschriften wurden geschrieben, Bannflüche wurden erlassen, Bischöfe wurden verjagt, Länder wurden verfeindet, Kriege wurden geführt, Ketzer wurden verbrannt wegen einer Formel, eines Worts, eines Buchstabens, eines Jota in der Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit. Meinet ihr, der wahre Glaube sei dadurch gefördert worden, dem heiligen, dreieinigen Gott sei damit ein

Dienst geschehen, von dem wir singen: Der Vater ist die Liebe, der Sohn ist Lieb allein, Des heil'gen Geistes Triebe Sind Liebe, heiß und rein? Hätte man nicht in solche streitende Kirchenversammlungen hineinrufen dürfen: Wer von euch hat des Herrn Sinn erkannt oder wer ist Sein Rathgeber gewesen? dienet Ihm, aber dienet Ihm in Demuth, streitet für Ihn, aber streitet für Ihn in Liebe, forschet über Ihn, aber saget nicht: ich hab' Ihn erforscht! denn wahrlich, die Weisesten unter euren Weisen sind nichts als lallende Kindlein neben Seiner unerforschlichen Herrlichkeit.

Wer hat des Herrn Sinn erkannt oder wer ist Sein Rathgeber gewesen? das wollen auch wir uns zurufen, wenn wir in Gefahr sind, lieblos zu richten, hochmüthig zu verdammen, engherzig zu verurtheilen den, der seinem Gotte anders dient als wir, und seinen Glauben anders ausspricht als wir. Wir wollen zeugen von Seiner Wahrheit, so gut wir's verstehen, wir wollen eifern für Seine Ehre aus redlichem Herzen, wir wollen halten über dem Bekenntniß unserer Hoffnung und kein Jota preisgeben von dem Worte Seiner Offenbarung, aber wir wollen nie vergessen: unser Wissen ist Stückwerk und unser feurigstes Zeugniß ist nichts vor Ihm als das Zirpen der Grille im Gras oder das Zwitschern des Vögleins im Laub vor der königlichen Majestät der Abendsonne, die hingeht ihren Heldengang und sich dem irdischen Blick entzieht. Mit frommer Demuth sollen wir stehen vor den heiligen Tiefen der Gottheit.

Aber auch mit frohem, kindlichem Glauben. Als Luther einst einen armen Bauersmann, den er das Glaubensbekenntniß hatte aufsagen lassen, fragte: was heißt denn das: Gott der Allmächtige? antwortete dieser: ich weiß es nicht. Luther aber sagte: Ja, mein lieber Mann, ich und alle Doktoren wissen's auch nicht, glaube du aber nur in Einfalt daran, daß Er der größte Herr ist, der will, kann und weiß dir, deinem Weibe und Kindern in allen Nöthen zu helfen. Ja, wir wissen's freilich nicht und alle Schriftgelehrten und Weltweisen wissen's nicht zu ergründen, was Gott ist, aber auch wir wollen glauben, kindlich glauben, daß Er aus dem Reichthum Seiner Macht, Weisheit und Liebe uns und den Unsern helfen kann und will in Zeit und Ewigkeit, denn der ewige, unerforschliche Gott hat sich in Seinem Sohn uns geoffenbart als die Liebe. Ja, Gott ist ein Meer, aber nicht ein Meer, uns zu verschlingen, sondern ein Meer der Liebe, daraus wir schöpfen dürfen Gnade um Gnade. Ja, Gott ist

ein Abgrund, aber nicht ein finsterer Abgrund, darin wir zerschmettert werden, sondern ein Abgrund der Barmherzigkeit, daraus wir holen sollen Schätze des Segens und Reichthümer ohne Zahl. Ja, wir können Den nicht fassen mit unserem Verstande, von dem es heißt: Er wohnet in einem Lichte, da niemand zukommen kann; aber mit Händen des Glaubens nur den Saum Seines Gewandes fassen, und uns daran halten in Leid und Freud', in Noth und Tod, das können und das wollen wir. Ja, wir können nicht begreifen das Geheimniß der Dreieinigkeit, aber ergreifen können wir's in seligem Glauben. Oder ist das nicht ein seliger Glaube: von ihm, dem Vater des Lichts, dem Geber aller guten Gaben, sind alle Dinge, von Ihm kommt auch mir Leid und Freud', Leben und Tod? Ist das nicht ein süßer Trost: durch Ihn sind alle Dinge, durch Ihn, den Sohn, der sich selbst gegeben hat zur Erlösung, bin auch ich vom Verderben erlöst, mit Gott versöhnt, für die Ewigkeit gerettet? Ist das nicht ein hoher Gedanke: in Ihm, oder vielmehr zu Ihm, sind alle Dinge, zu Ihm will sein heiliger Geist mich führen durch Leid und Freude, durch Leben und Tod? Und einem solchen Gott, sollten wir dem nicht dankbar singen für den Reichthum seiner Gnade und Erbarmung: Vater, Du hast mir erzeiget Lauter Gnad und Gütigkeit, Und Du hast zu mir geneiget, Jesu, Deine Freundlichkeit, Und durch Dich, o Geist der Gnaden, Werd' ich stets noch eingeladen; Tausend, tausendmal sei Dir, Großer König, Dank dafür? Sollten wir da nicht einstimmen in den Preis des Apostels: „Ihm sei Ehre in Ewigkeit?"

Ja in Ewigkeit noch besser als hier in der Zeit. Wir sollen vor den heiligen Tiefen der Gottheit stehen auch in seliger Hoffnung, in der Hoffnung einstiger seligerer Vereinigung mit Ihm, dem Urquell aller Seligkeiten. Wer unter uns Gott liebt und in Gedanken gern mit Ihm umgeht, der hat's gewiß auch schon oft mit Schmerzen gefühlt, was der Apostel schreibt 1 Kor. 13: unser Wissen ist Stückwerk. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort. Wem ist nicht schon der Seufzer aus dem Herzen gestiegen: Ach, könnte ich Dich vollkommener erkennen, Dein Wort tiefer ergründen, Deine Wege besser verstehen, Deine Schöpfung weiter erforschen, in Deine Herrlichkeit mich tiefer versenken, Du mein Licht und meine Lust, mein Element, meine Heimath, mein höchstes Gut, mein Herr und mein Gott! Ach, daß nicht die Zerstreuung der Welt mich immer wieder abzöge von der heiligen

Ruhe in Dir! ach, daß nicht die irdische Blindheit immer wieder wie Schuppen vor mein Auge sich legte und mir Deine Herrlichkeit verhüllte! Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Nun, Seele, die du also dürstest nach Gott: du sollst satt werden. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Wir stehen schaudernd jetzt vor einer unergründlichen Tiefe, einst aber, wenn der erlöste Geist das Erdenkleid ausgezogen, soll er sich selig darein versenken und wonnevoll drin schwimmen. Was du hienieden von Gottes Herrlichkeiten siehst, von Gottes Gnaden schmeckst, das ist nur der Schaum an des Bechers Rand. In's Meer Seiner Liebe hinabzusteigen, den Reichthum Seiner Weisheit zu ergründen, die Schätze Seiner Herrlichkeit zu heben, das ist der Ewigkeit vorbehalten, und in Ewigkeit schöpfst du diese heiligen Tiefen nicht aus. So sei's uns denn ein süßer Trost unter den Räthseln des Lebens: noch seh' ich nicht auf den Grund, dort werd ich das im Licht erkennen, was ich auf Erden dunkel sah; so sei's uns ein Sporn, immer mehr einzudringen in Gott: einst wird das Glauben zum Schauen; so sei's uns eine himmlische Mahnung zugleich und eine himmlische Verheißung unter den Versuchungen dieser Welt: selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Ja, heiliger, dreieiniger Gott, jetzt noch stehen wir vor den Tiefen Deiner Herrlichkeit mit verbundenen Augen, o laß uns einst davor stehen in seligem Schauen!

Komm, Du sel'ges Wesen, das ich mir erlesen,
Werd mir offenbar!
Meinen Hunger stille, Meinen Grund erfülle
Mit Dir selber gar;
Ich bin Dein, Sei Du auch mein,
Bis Du wirst in jenem Leben Dich mir völlig geben. Amen.

47.

Predigt am 1. Sonntag nach Trinitatis.

(1832.)

1 Joh. 4, 16–21.

Und wir haben erkannt und geglaubet die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Darum ist die Liebe völlig bei uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts; denn gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der

Liebe. Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet. So Jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann der Gott lieben, den er nicht siehet? Und dieß Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.

Ihr wisset wohl Alle, was von unserem Apostel Johannes, dessen freundlichen Zuspruch wir so eben vernommen haben, aus seinen letzten Lebensjahren erzählt wird. Als er, der letzte noch lebende von allen Aposteln, in seinem hohen Alter, fast 100jährig, der Gemeinde zu Ephesus vorstand, so ließ er sich zuletzt, da er nicht mehr gehen konnte, in die Versammlungen der Christen noch tragen. Und weil er zu schwach war, viel zu reden, so rief er nur jedesmal in die Versammlung hinein die Worte: Kindlein, liebet einander! Da man ihn endlich fragte, warum er Sonntag für Sonntag nur dies Eine wiederhole, so antwortete der große Apostel, der so viel gehört und geschaut, erfahren und verkündigt hatte von den Geheimnissen Gottes: weil das des Herrn Gebot ist; und wird das erfüllt, so ist's genug.

Auch heute hat sich der ehrwürdige Apostel der Liebe — im Buch wenigstens — wieder auf die Kanzel tragen lassen; auch heute läuft seine ganze Predigt auf die Ermahnung hinaus: Kindlein, liebet einander! und auch heute, wenn man ihn fragen würde, warum diese Predigt, die schon so oft gepredigt worden ist, die wir Alle längst wissen? so wäre er um eine Antwort nicht verlegen; er würde sagen: darum predige ich euch von der Liebe, weil das des Herrn Gebot ist, und wird das erfüllt, so ist's genug. Er würde aber auch vielleicht noch hinzusetzen: darum predige ich euch von der Liebe, weil ich von dieser Liebe noch so wenig bei euch finde; weil, so viel auch von der Liebe bei euch gesagt oder gesungen, gepredigt und gerühmt wird, dennoch die Liebe, die ich meine, die ächte und christliche Liebe noch etwas Seltenes ist in eurer Mitte.

Stellet euch also vor, der ehrwürdige Apostel der Liebe habe sich auch in eure Mitte tragen lassen und rufe euch zu sein altes: Kindlein, liebet einander! und nach so mancher Predigt von der Liebe, die schon an euch ergangen ist und ohne Frucht geblieben, die auch von dieser Kanzel schon erklungen ist und spurlos verklungen, höret, weil's der Text verlangt:

Noch einmal eine Liebespredigt.

indem ihr euch vom Apostel zeigen lasset:

1) den ewigen Liebesquell;
2) die heilige Liebespflicht;
3) die rechte Liebesprobe;
4) das selige Liebesglück.

Liebe, die du mich zum Bilde Deiner Gottheit hast gemacht;
Liebe, die du mich so milde Nach dem Fall hast wiederbracht,
Liebe, Dir ergeb ich mich, Dein zu bleiben ewiglich. Amen.

Also noch einmal eine Liebespredigt! und zwar

1) vom ewigen Liebesquell. Den gibt uns der Apostel an im Eingang unserer Abendlektion, indem er uns zuruft: „Gott ist die Liebe!"

Gott ist die Liebe — in diesen vier Wörtlein ist das Größte und Seligste gesagt, was mit Menschenworten für Menschenherzen von Gott gesagt werden kann. Viel Großes und Herrliches sagt uns die Schrift von Gottes Wesen und Eigenschaften. Sie schildert uns den großen Gott als den Ewigen, vor welchem tausend Jahre sind wie ein Tag; als den Allmächtigen, der da spricht, so geschieht es; als den Allgegenwärtigen, den aller Himmel Himmel nicht fassen; als den Allwissenden, der uns erforschet und erkennet bis auf den innersten Herzensgrund hinab; als den Alleinweisen, dessen Gedanken himmelhoch stehen über Menschenwitz und Menschenwahn; als den Heiligen und Gerechten, dessen Heiligkeit wie ein blendendes Licht, und dessen Gerechtigkeit wie ein verzehrendes Feuer ist für den Sünder. — Aber all dieser Herrlichkeit des Herrn könnten wir uns nicht freuen, bei dem Allem könnten wir Gott nur fürchten, bewundern, anbeten im Staube, aber kein fröhlich Herz zu Ihm fassen, kein kindlich Auge zu Ihm aufschlagen, keine herzhaften Hände zu Ihm falten, wenn uns nicht Eines hinzugefügt würde, das Größte und Beste: Gott ist die Liebe.

Gott ist die Liebe — nicht nur Gott hat die Liebe. Weisheit hat Er, Allmacht hat Er, Gerechtigkeit hat Er, alle anderen Eigenschaften hat Er, aber Liebe ist Er, Liebe ist Sein innerstes Wesen, schaffende, lebendigmachende, mittheilende, segnende Liebe. O wie wird mit diesem Einen Worte der große, hohe, ferne Gott uns so freundlich nahe gerückt! O wie werden durch diese Grundeigenschaft alle seine andern Gotteseigenschaften erst in ein so liebliches, tröstliches Licht gestellt, gleich den majestätischen Schneegipfeln der Alpen, wenn sie angeglänzt werden vom Morgenroth! Ja, nun darf ich nicht mehr zittern vor Gottes Allmacht, denn ich weiß, Seine Allmacht auch steht im Dienste Seiner Liebe

und Er braucht sie nur zum Heil und Schutze Seiner Kinder. Nun darf ich nicht mehr erschrecken vor Seiner Allgegenwart, denn ich weiß, diese Allgegenwart ist nichts als allumfangende Liebe, ist wie der Odem einer Mutter, der ihren Säugling umweht, wie der Arm eines Vaters, der sein Kind umschließt. Nun darf ich seine Weisheit nicht nur furchtsam anstaunen und bewundern, sondern segnen und preisen, denn ich weiß, die Gedanken dieser Weisheit sind lauter Huld- und Friedens- und Liebesgedanken. Ja, selbst dem Lichte seiner Heiligkeit darf ich nun getrost nahen, und das Feuer Seiner Gerechtigkeit darf ich nicht mehr fliehen, denn dieses Licht will mich nicht blenden, sondern selig erleuchten, dieses Feuer will mich nicht verzehren, sondern reinigen und durchläutern. Auch in Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit ist Gott die Liebe — Gott ist die Liebe.

Glaubst du das, o Seele, oder muß man dir's erst beweisen? Hast du noch nichts erfahren von den Liebesoffenbarungen Gottes? Vernimmst du noch nicht die große Liebespredigt, die jetzt eben hingeht durch die Welt unseres Gottes? O, Mancher, der vor etlichen Wochen noch ungläubig den Kopf geschüttelt, spöttisch die Achseln gezuckt, ja zornig die Zähne übereinander gebissen hätte zu einer Predigt von der Liebe Gottes und von dem Gott der Liebe, läßt sich's heut vielleicht doch schon eher sagen: Gott ist die Liebe.

Denn sehet, diese Liebe Gottes ist ja jetzt als ein Strom des Segens und des Lebens ausgegossen durch alle Gebiete der Schöpfung. Vom blauen Frühlingshimmel lacht sie uns an und aus der buntgeschmückten Erde blüht und grünt und duftet sie uns entgegen, die Liebe unseres Gottes. Die singenden Vögel rufen's uns zu, und die säuselnden Lüftlein flüstern's uns zu, die wallenden Saaten winken's uns zu, und die belaubten Bäume rauschen's uns zu mit ihren tausend Blätterzungen: Gott ist die Liebe! Jeder fallende Regentropfen will es uns fühlen lassen und jede blinkende Thauperle will es uns abspiegeln; jede blühende Rose in unsern Gärten, jede blühende Rebe in unsern Weinbergen soll es uns predigen: Gott ist die Liebe! glaub' es wieder, hör' es wieder, schau es wieder, fühl' es wieder, riech' es wieder und schmeck' es wieder, verzagtes, verbittertes, kleinglaubiges Menschenherz: Gott ist die Liebe!

Oder hast du noch ein Aber dagegen in deinem Herzen, noch ein Weh in deiner Seele, das der Frühling nicht heilen kann mit all seiner

Luft, und der Sommer nicht ſtillen kann mit all ſeiner Pracht? Nun, ſo komm hier herein in Gottes Haus! Siehe, noch viel herrlicher als im Reiche der Natur iſt's im Reiche der Gnade uns geoffenbaret; noch viel deutlicher als draußen im Tempel der Schöpfung wird's hier im Hauſe Gottes uns gepredigt Jahr aus und Jahr ein: Gott iſt die Liebe! die Liebe, welche mich zum Bilde ihrer Gottheit hat gemacht, die Liebe, welche mich ſo milde nach dem Fall hat wiederbracht, die ſündenvergebende, welterlöſende Liebe in Jeſu Chriſto. Dieſe Liebe Gottes predigt uns dieß Gotteshaus mit allem was darinnen iſt. Dieſe Kanzel, von der ſchon ſo manches Jahrhundert das Evangelium erſchallt: Alſo hat Gott die Welt geliebt; dieſer Taufſtein, an welchem ſchon ſo manches Kindlein in den Liebesbund des dreieinigen Gottes iſt aufgenommen worden; dieſer Altar, an welchem das Liebesmahl des himmliſchen Königs immer wieder gedeckt wird für Alle, die nach Gerechtigkeit hungern und dürſten; dieſes ſilberne Crucifix auf dem Altare, das uns die ſterbende Liebe am Kreuze zeigt; jene leuchtenden Fenſter dort im Chor, die uns die großen Thatſachen der Liebe Gottes vor Augen malen: Krippe, Kreuz und Auferſtehung Seines für uns dahingegebenen Sohnes; dieſe gewaltige Orgel, deren Pfeifen alle, von der größten bis zur kleinſten, voll ſind vom Lobe des Herrn — das alles predigt uns, ſo oft wir hier erſcheinen: Gott iſt die Liebe! und gewiß manche Chriſtenſeele hat's hier in dieſen Stühlen ſchon gefühlt, erkannt, erfahren tief im ſeligen Herzen drin: Gott iſt die Liebe! Und wie in der Natur draußen, ſo auch in der Kirche Chriſti iſt jetzt gerade die rechte Jahreszeit für die Predigt: Gott iſt die Liebe! Wir haben die erſte Hälfte des Kirchenjahrs nun hinter uns mit ihren heiligen Feſten und Feſtzeiten, und dieſe Feſte und Feſtzeiten, was predigen ſie uns alle zuſammen, was anders als: Gott iſt die Liebe! Gott iſt die Liebe, hat uns Advent gepredigt: „Liebe, die mich hat erkoren, Eh' als ich geſchaffen war," und ſchon vor Erfüllung der Zeiten den Rath der Erlöſung vorbereitet. Gott iſt die Liebe, hat uns Weihnachten gepredigt: „Liebe, die da Menſch geboren Und mir gleich ward ganz und gar." Gott iſt die Liebe, hat uns Charfreitag gepredigt: „Liebe, die für mich gelitten Und geſtorben in der Zeit." Gott iſt die Liebe, hat uns Oſtern und Himmelfahrt gepredigt: „Liebe, die mir hat erſtritten, Ew'ge Luſt und Seligkeit." Gott iſt die Liebe, hat uns Pfingſten gepredigt: „Liebe, die da Kraft und Leben, Licht und Wahrheit, Geiſt und Wort" und das Dreieinigkeitsfeſt noch, das wir vor acht Tagen gefeiert, es faßt alle

diese Liebesoffenbarungen zusammen in die Eine Wahrheit: Gott ist die Liebe, „Liebe, die sich dargegeben mir zum Heil und Seelenhort;“ die Liebe, die als Vater die Welt geschaffen, als Sohn die Welt erlöst, als Geist die Welt heiligt, die Liebe, die als Vater, Sohn und Geist aus sich herausgetreten ist in die Welt, um die Welt hineinzuschlingen in sich und ihr ewiges, göttliches Leben.

Ja, Gott ist die Liebe, das ist das Evangelium, das allen Menschenseelen zum Heil, allen Sünderherzen zum Trost in Christi Kirche verkündigt wird. Gott ist die Liebe, das ist der Kern und Stern des Christenthums. Wohl uns Predigern, daß wir einen solchen Gott predigen dürfen; wohl euch Christen, daß ihr einen solchen Gott anrufen dürft, wohl dir, o Welt, daß du mit all deinen Sternen und Sonnen, mit all deinen Nöthen und Aengsten getragen bist und umfangen von einem solchen Gott, von dem es heißt: Gott ist die Liebe!

Liebe, die Gott in Erkenntniß Seines Sohnes uns bezeugt,
Liebe, welche das Verständniß aller Menschen übersteigt:
Du bist weit: ob allen Kindern; Du währst lang: auf alle Zeit;
Du reichst tief: zu armen Sündern; Du führst hoch: zur Herrlichkeit!

Aus diesem ewigen Liebesquell fließt nun auch für uns

2) Die heilige Liebespflicht. Der Apostel faßt sie in die Worte: „Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt!“ — „Denn er hat uns zuerst geliebt.“ Ja, das ist das rechte „denn,“ der rechte Verpflichtungsgrund zur Liebe. Es gibt allerlei Beweggründe und Triebfedern, wodurch sich ein Menschenherz kann antreiben lassen zur Liebe Gottes und des Nächsten. Bald ist's der natürliche Trieb von Fleisch und Blut, was uns treibt, die wieder zu lieben, welche uns lieben; bald ist's eine Aufwallung des Gefühls und der Phantasie, daß wir's dem Dichter nachempfinden: „Seid umschlungen Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt;“ bald ist's das heilige Gesetz Gottes, das uns in's Gewissen redet: du sollst Gott über alles lieben und Deinen Nächsten gleich als dich. Aber bei dem allem kommt's zu keiner rechten Liebe, bei dem allem bleibt uns die Liebe eben ein unerschwingliches Gebot oder eine flüchtige Wallung oder ein dunkler Trieb, bis der Grund in uns wirksam wird: „Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt.“

Er hat uns zuerst geliebt, das erst schlägt ein, das erst dringt durch. Diese Liebe Gottes, die uns zuvorgekommen, die erst muß, wie die Sonne, in unser Herz hineinscheinen und es erwärmen und durchwär-

men, daß unsere Liebe in uns erwachse und Ihm entgegen blühe. Er hat uns zuerst geliebt! Ja wohl, zuerst. Ehe noch ein Geschöpf in der Welt war, sei's Mensch oder Engel, Ihn um Seine Liebe zu bitten, Ihn um Seine Liebe zu loben, da hat er schon in Seiner ewigen Liebe den Rathschluß gefaßt, eine Welt zu schaffen, die Seiner sich freue. — Er hat uns zuerst geliebt, ja wohl, zuerst. Als Seine Menschheit von ihm abgefallen war und wir alle, alle noch seine Feinde waren, da hat Er zuerst und freiwillig in Seiner ewigen Liebe den Rathschluß gefaßt, diese gefallene Welt zu erlösen. — Er hat uns zuerst geliebt, ja wohl, zuerst. Ehe wir noch da waren, wir Menschen von gestern her, vor Jahrhunderten schon und bald Jahrtausenden hat Er auch zu unserem Heil seinen Sohn in die Welt gesandt und in den Tod gegeben, „Da ich noch nicht erschaffen war, Da reicht' Er mir schon Gnade dar." Er hat uns zuerst geliebt, ja wohl, zuerst. Ehe wir noch in die Welt geboren waren, da hat er schon für uns gesorgt, wie eine Mutter sorgt, hat die Wiege zurechtgestellt, in die wir sollten gelegt werden, und die Pfade geebnet, die wir sollten wandeln lebenslang, und die Freuden ausgesäet, die uns einst sollten blühen an unserem Lebensweg. Er hat uns zuerst geliebt, ja wohl, zuerst. Da wir noch bewußtlos in der Wiege lagen, da hat er in der Taufe uns schon zugesagt Seine Vaterliebe und unsere Gotteskindschaft für Zeit und Ewigkeit. Er hat uns zuerst geliebt, ja wohl, zuerst. Da wir noch in der Irre gingen auf Sündenwegen, nichts von Ihm wollten in unseres Herzens Blindheit und Trotz, da ist Er uns schon nachgegangen mit Seiner suchenden, lockenden, ziehenden Liebe; und wo eine Seele je den Segensbund der Liebe geschlossen hat mit ihrem Gott und Heiland, und man fragt sie: wie bist du dazu gekommen? da muß sie gewiß sagen: Er hat mich zuerst geliebt, und nicht ich Ihn. Darinnen stehet die Liebe, nicht daß wir Gott geliebet haben, sondern daß Er uns geliebet hat und gesandt Seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. Er hat uns zuerst geliebt! Er, der Große, uns, die Geringen, Er, der Heilige, uns, die Sünder! Sehet, das ist auch euch gesagt, die ihr Ihn noch nicht liebet, noch nicht kennet, auch euch, die ihr Ihn noch fürchtet und meidet in eures Herzens Thorheit, ja noch vergesset und verlasset in eures Herzens Leichtsinn, ja noch beleidiget und betrübet in eures Herzens Bosheit; Er liebt euch dennoch, liebt euch zuerst; Seine Liebe trägt euch, sonst wäret ihr längst nicht mehr da; Seine Liebe lockt euch und ihr selber fühlt oft

im stillen Innern diesen Liebeszug von oben; Seine Liebe ruft euch, auch jetzt eben ruft sie euch zu: Gib mir, mein Kind, dein Herz!

O lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt! ja, das ist der rechte Verpflichtungsgrund, darin liegt die heilige Liebespflicht. Wer das einmal recht erfahren hat: Gott hat uns zuerst geliebt, wem es recht klar geworden ist im Hinblick auf die väterlichen Führungen seines treuen Gottes und unter dem Kreuze seines Heilandes und unter den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes: Er hat mich zuerst geliebt, in dem wird dann diese Erfahrung der göttlichen Liebe auch ein Fünklein Gegenliebe anzünden, der wird von Grund des Herzens Ja sagen zu der Mahnung des Apostels: Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt! Darum wächst die Liebe nur aus der ächten Wurzel des Glaubens an Gottes Liebe, und Niemand kann Gott wahrhaft und herzhaft und dauerhaft lieben, denn nur allein der Christ. Nun, Christen, lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt; das ist fürwahr nicht nur eine heilige, nein, auch eine selige Liebespflicht, ein sanftes Joch und eine leichte Last. Sehet, wenn man von uns verlangte: Lasset uns Ihn lieben, damit Er uns wieder liebe; wenn man uns sagte: liebet Gott und dienet Ihm, dann vielleicht wird Er euch gnädig sein und Sein Zorn sich in Erbarmen verwandeln; das wäre eine harte Pflicht und ein schweres Gebot. Aber nun heißt es ja und gilt es ja: Er hat uns zuerst geliebt; ist's denn da so schwer, so unmöglich, Ihn wieder zu lieben? das kleinste Kind kann ja die Mutter lieben. Nein, wahrlich, Ihn nicht wieder zu lieben, sich zu verhärten gegen solche Liebe, das sollte schwer, das sollte unmöglich sein, und ist auch unmöglich einer Seele, die einmal die Liebe ihres Gottes und Heilands so recht gründlich an sich erfahren hat.

O Du Gott der Liebe, laß doch Deine Liebe uns recht zu Herzen dringen, damit hinwiederum aus unserem Herzen die rechte Liebe Dir entgegenblühe und wir in Wahrheit sprechen können:

Liebe, die mich hat gebunden An ihr Joch mit Leib und Sinn,
Liebe die mich überwunden Und mein Herz hat ganz dahin,
Liebe, Dir ergeb ich mich, Dein zu bleiben ewiglich!

Und dann, liebe Seele, wenn dir so einleuchtet die heilige Liebespflicht auf den Grund der göttlichen Liebe, dann mach dich fertig 3) zu der rechten Liebesprobe. Die heißt: „Liebe deinen Bruder."

„So Jemand spricht: ich liebe Gott und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner," ein Lügner, der entweder sich anlügt als ein Schwärmer,

oder die Welt anlügt als ein Heuchler. O lasset uns dieß ernste Wort wohl beherzigen, damit wird vielem, was unter uns Gottesliebe heißt und Gottseligkeit, das Urtheil gesprochen. So Jemand spricht: ich liebe Gott, und sein Herz wallt ihm oft wirklich von Liebe gegen seinen himmlischen Vater und wiegt sich gern in süßen Liebesgefühlen, hier in der Kirche, oder draußen unterm Himmelszelt, oder daheim im Kämmerlein — aber von Stund an gehet er hin mit seinem Himmel voll Liebe im Herzen, und ein Bruder kommt ihm ungeschickt in den Weg, sein Kind stört ihn, oder sein Weib erzürnt ihn, oder sein Gesinde macht ihm etwas nicht recht, oder ein Nachbar beleidigt ihn, und der Liebeshimmel ist gleich weggeblasen aus seinem Herzen, und ein Donnerwetter bricht aus und er zürnt und schilt und tobt — der hat die rechte Liebe Gottes nicht. So Jemand spricht: ich liebe Gott, und zeigt auch durch seinen Kirchenbesuch, durch sein Abendmahlgehen, durch seinen Morgen- und Abendsegen, daß er Gottes Haus und Gottes Wort lieb hat — aber gegen die Noth des Bruders ist sein Herz zu und sein Ohr taub und seine Hand verschlossen — der hat die rechte Liebe Gottes nicht. So Jemand spricht: ich liebe Gott, und weiß von der Liebe seines Gottes und von der Gnade seines Heilands viel zu sagen und zu rühmen und zählt sich gar zuversichtlich zum Bündlein der Gerechten — aber er ist dabei ein hochmüthiger, selbstgerechter Pharisäer, und die draußen stehen nach seiner Meinung, die verdammt er in seinem engherzigen Eifer, und die unter ihm stehen nach seiner Einbildung, die verachtet er in seinem geistlichen Hochmuth — der hat die rechte Liebe Gottes nicht. So Jemand spricht: ich liebe Gott, und meint es auch, aber er ist dabei ein schlechter Haushalter — über seiner Liebe zu Gott, über den frommen Büchern, die er liest, und den frommen Liedern, die er singt, und den frommen Versammlungen, die er besucht, und den frommen Reden, die er führt, und den frommen Gefühlen, drin er schwelgt, verwahrlost er seinen Beruf, sein Haus, sein Amt, sein Handwerk, seine Kinder — der hat die rechte Liebe Gottes nicht.

Am Nächsten sollst du deine Liebe erproben. Ihn hat dir Gott in den Weg gestellt und an ihn hat er dich gewiesen. — Ihn hat dir Gott in den Weg gestellt, „Wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?“ (oder wie will er beweisen, daß er Gott liebe, den er nicht siehet?) Gott den Unsichtbaren und Unnahbaren, können wir nicht sehen. Gott dem Seligen und Alleingewaltigen, können wir keine Wohlthat erweisen an Ihm selber. Er bedarf

des Lobs der Seraphinen nicht zu Seiner Seligkeit — wie viel weniger unser und unseres armen Dienstes. Und doch sehnt sich die Liebe, die ächte Liebe, wohlzuthun dem Geliebten, und wär's nur der geringste Knechtsdienst, wär's nur, Seine Füße zu waschen und zu trocknen, wär's nur, den Fußschemel ihm zu schmücken und zu rücken. Ja, willst du das, liebe Seele, im Ernst, möchtest du dem Gott, den du liebst und dem du doch nicht wohlthun kannst, dem du nicht an die Kniee reichst mit all deiner Liebe, möchtest du Ihm wenigstens den Fußschemel schmücken? Nun wohl! Die Erde ist Seiner Füße Schemel, da thu deine Pflicht, da wende deinen Fleiß dran, da nähe die Blumen deiner Liebe hinein und sticke die Perlen deines Dankes drein, und das Auge deines Gottes wird mit Wohlgefallen auf dir ruhen. Ist dir's Ernst, liebe Seele, möchtest du deinem Herrn und Heiland die Füße waschen, hast du wirklich schon jene Maria beneidet, die Jesu Füße mit köstlicher Narde wusch und trocknete mit ihrem Haar — nun gut, deines Heilands Leib ist noch auf Erden, zwar jener nicht, den sie einst an's Kreuz geschlagen, aber jener, von dem der Apostel sagt: die Gemeinde des Herrn, da Christus das Haupt ist, die ist Sein Leib nun auf Erden, da pflege Seine Glieder, da salbe Seine Füße; neige dich herab in dienender Liebe zu den Niedrigen und Armen an Leib und Seele, und was du der Geringsten einem gethan hast unter Seinen Brüdern, das will er so ansehen, als hättest du es Ihm gethan.

Kannst du aber das nicht und magst du das nicht, dann sprich nicht: ich liebe Gott, ich liebe meinen Heiland; denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Freilich, laßt's uns nur gestehen, gerade weil ich meinen Bruder sehe, mit allen seinen Sünden und Flecken ihn sehe, und er mir im Wege steht auf jedem Schritt und Tritt, darum wird mir's schwer, ihn zu lieben und zu ertragen, darum flüchtet sich meine Liebe in die Wolken und will ich lieber Gott lieben, den ich nicht sehe, als die Brüder, die ich sehe. So eine Liebe in die Ferne, die ist wohlfeil. Was fern ist, das thut uns nichts zu Leid und macht uns nicht viel Unruhe, darum hat mancher Christ Gott lieber, den er nicht siehet, als die Brüder, die er siehet; die ganze Menschheit lieber, als den Menschen, der ihm gerade in den Weg läuft; die fernen Neger lieber über'm Meer in Afrika drüben, als den Nachbar drüben über der Gasse. Aber wie, Christ? ist denn das die ächte Liebe, die das Ihre sucht und nichts tragen und ertragen will? Nein, die

ächte Liebe suchet nicht das Ihre. Ist denn das die Liebe, die nur nehmen will und nicht auch geben? Nein, der Liebe ist Geben seliger denn Nehmen. Ist denn das die Liebe, die nur ruhen will und ungeschoren sein? Nein, die Liebe will wirken, so lang es Tag ist. Darum nochmals: willst du Liebe haben, Liebe zeigen zu dem Gott, den du nicht siehest: habe sie zu den Brüdern, zeige sie an den Brüdern, die du siehest, die hat dir Gott selbst in den Weg gestellt.

Und an sie hat er dich gewiesen ausdrücklich, wie der Apostel weiter sagt: „Dieß Gebot haben wir von Ihm, daß, wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe." Dieß Gebot haben wir von Ihm, ja, so konnte Johannes wohl sagen, denn er war dabei, als Jesus jenem Schriftgelehrten sagte: Du sollst Gott lieben von ganzer Seele, von ganzem Herzen und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst; darinnen hanget das Gesetz und die Propheten. Er war dabei und hat es selbst erzählt, wie beim letzten Abendmahl der Herr Seinen Jüngern zum Vermächtniß das Gebot hinterließ: daran wird man erkennen, ob ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt. Und dieß Gebot, Geliebte, haben auch wir von Ihm, wir alle, die wir Seine Jünger heißen. Das ist Sein letztes Gebot, Sein heiliges Vermächtniß an uns alle. Nun denn, liebet ihr Ihn, so haltet Ihm zu Lieb auch Sein Gebot: Kindlein, liebet einander, und lasset das den Prüfstein sein und das Probestück eurer Liebe zu Ihm, ob ihr um Seinetwillen auch die Brüder könnet lieben, segnen, tragen, und bittet Ihn um

Lieb, aus Seinem Herzen stammend, Immer rein und immer flammend,
Liebe, die dem Feind verzeiht Und dem Freund das Leben weiht!

Dann werdet ihr auch mehr und mehr etwas empfinden von

4) dem seligen Liebesglück, das der Apostel der Liebe uns schildert in unserem Text: die Furcht zieht aus und Gott zieht ein.

Die Furcht zieht aus. „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein; wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe." Nein, Furcht ist nicht in der Liebe. Aus der Selbstsucht kommt die Furcht und ihre ganze peinliche Sippschaft, Neid, Grimm, Sorge, Haß und Mißtrauen. Hätten wir mehr Liebe zu den Brüdern — o wie viel harmloser wäre unser Leben, wie viel fröhlicher unser Herz! Wie manche grämliche Falte des Neides bliebe weg aus unserem Gesicht, wie mancher bittere Tropfen

des Zorns bliebe weg aus unserem Blut, wie manche peinliche Stunde und wie mancher böse Tag des innern und äußern Unfriedens bliebe uns erspart in unserem Leben, wenn man mehr Liebe hätte zu den Brüdern! Und hätten wir mehr Liebe zu Gott, wie müßte vor dieser Liebe so viel Furcht und Angst, so viel Mißtrauen und Kleinglauben, so viel Sorge und Unzufriedenheit ferne weichen, wie das Nachtgeflügel sich verkriecht, wenn die Sonne aufgeht! Wie würden wir's auch beim schweren Tagewerk so selig erfahren: die Liebe Christi dringet uns, und würden nicht mehr murren; wie hätten wir's auch im Kreuze so fröhlich zu genießen: denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, und würden nicht mehr klagen; wie könnten wir auch bei dunklen Führungen sagen mit der Demuth der Liebe: Herr, wie Du willst, so schick's mit mir, und auch in Stürmen triumphiren mit dem Heldenmuthe der Liebe: Kein Urtheil mich erschrecket, Kein Unheil mich betrübt, Weil mich mit Flügeln decket Mein Heiland der mich liebt. Furcht ist nicht in der Liebe. Das hat einmal ein frommer englischer Offizier seine Frau gar schön gelehrt. Er fuhr im Dienst nach Indien und hatte seine Familie mit sich im Schiff. Ein schwerer Sturm kam und erschreckte die Frau so, daß sie verzagen wollte und ihren Mann schalt: er habe keine Liebe zu den Seinen, sonst könnte er nicht so gleichgültig sein. Der Offizier ließ sie ruhig schelten, ging über eine Weile still aus der Kajüte, kam mit bloßem Degen zurück und setzte ihn seiner Frau mit finsterem Blick auf die Brust. Einen Augenblick erschrack sie, dann lachte sie. Wie, sprach er, du kannst lachen, fürchtest du dich nicht vor dem Degen? — Wie soll ich den Degen fürchten, er ist ja in deiner Hand. — Und wie sollte ich den Sturm fürchten, sprach der Mann, ist er ja in Gottes Hand! Nein, Furcht ist nicht in der Liebe, auch die Furcht nicht vor dem letzten Feind, vor Tod und Gericht: „Darin ist die Liebe völlig in uns," das ist der Liebe höchster Triumph, „daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts," daß wir in Christo auch Tod und Gericht getrost erwarten, „denn gleichwie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt." Sind wir eins mit Ihm in der Liebe, so gehen wir durch die Welt und aus der Welt ohne Furcht und Angst wie Er, der da spricht: Seid getrost, ich habe die Welt überwunden. — Das ist der Liebe selig Glück, die Furcht zieht aus. Und Gott zieht ein.

„Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm," damit ist das Höchste gesagt. Wir in Gott; in Gott bleiben, an Seinem

Vaterherzen ruhen mitten in der Unruhe des Lebens und selig sein in Ihm, bis wir einst droben ganz bei ihm sind und in Sein Licht verklärt; — Gott in uns, hienieden schon in uns mit Seiner Gnade und Seinem Frieden, bis Er einst droben Seine ganze Gottesfülle und Himmelsherrlichkeit in uns ergießen und ausschütten wird, — Menschenseele, Menschenseele, was ist das eine Seligkeit, was ist das ein Liebesglück, das dir da verheißen wird!

Wir in Gott und Gott in uns — durch die Liebe. Ja, — ein Paradies müßte unser Herz, ein Paradies unser Haus, ein Paradies die Erde werden, wenn die Liebe wieder drin wohnte, die Liebe, die aus Gott ist und zu Gott führt. Lieben und geliebt zu werden, Ist der Himmel schon auf Erden. — Aber ach, wo ist die Liebe? In unsern kalten, bösen Herzen nicht, in dieser argen Welt nicht, nur in Deinem Herzen, Du Gott der Liebe! Ach, gieße Deine Liebe, Deinen Himmel, Dein Herz aus in unsere Herzen, sonst ist all unsere Liebespredigt vergeblich und all unser Liebesvorsatz umsonst;

Du, Vater, bist die Liebe, Du, Sohn, bist Lieb allein,
Geist Gottes, Deine Triebe Sind Liebe heiß und rein:
Das ist die Lebensquelle Vom Vater und vom Sohn:
Mach unsere Seelen helle, Du Strom von Gottes Thron! Amen.

48.

Predigt am Feiertag Johannes des Täufers.

(1846.)

Matth. 14, 1—12.

Zu der Zeit kam das Gerüchte von Jesu vor den Vierfürsten Herodes. Und er sprach zu seinen Knechten: dieser ist Johannes, der Täufer; er ist von den Todten auferstanden, darum thut er solche Thaten. Denn Herodes hatte Johannem gegriffen, gebunden und in das Gefängniß gelegt von wegen der Herodias, seines Bruders Philippus Weib. Denn Johannes hatte zu ihm gesagt: es ist nicht recht, daß du sie habest. Und er hätte ihn gerne getödtet, fürchtete sich aber vor dem Volk; denn sie hielten ihn für einen Propheten. Da aber Herodes seinen Jahrestag beging, da tanzte die Tochter der Herodias vor ihnen. Das gefiel Herodes wohl; darum verhieß er ihr mit einem Eide, er wollt ihr geben, was sie fordern würde. Und als sie zuvor von ihrer Mutter zugerichtet war, sprach sie: gib mir her auf einer Schüssel das Haupt Johannes des Täufers. Und der König war traurig; doch um des Eides willen, und der, die mit ihm zu Tische saßen, befahl er's ihr zu geben und schickte hin und enthauptete Johannes im Gefängniß. Und sein Haupt ward hergetragen in einer Schüssel und dem Mägdlein gegeben, und sie brachte es ihrer Mutter. Da kamen seine Jünger und nahmen seinen Leib und begruben ihn und kamen und verkündigten das Jesu.

Das scheint keine erbauliche Geschichte, an der wir uns heut erbauen sollen, diese blutige Mordgeschichte in der Burg des Herodes.

Die Natur draußen ist jetzt so schön, das Jahr steht in seiner höchsten Blüthe; lauter Lust und Leben ist auf den Bergen und in den Thälern, auch unser Herz erfreut sich dieser fruchtbaren, herrlichen Sommerzeit; und mitten in dieser Sommerlust und Blüthenpracht wird uns vorgehalten das blutige Haupt des Täufers in einer Schüssel. Hätte man da nicht einen friedlicheren Text wählen sollen für diese fröhliche Zeit? Wie viel lieblicher klingt da das Evangelium des ersten Jahrgangs auf den heutigen Feiertag, die Geschichte von der Geburt des Johannes und vom begeisterten Lobgesang seines Vaters Zacharias. Wer hätte damals, als die Freunde des Hauses staunend fragten: was meinest du, will aus dem Kindlein werden? — wer hätte damals an seiner Wiege geahnt, daß dieser gottgeschenkte Sohn einst so blutig enden sollte?

Es gibt Leute, die überhaupt solche Mordbilder und Sündengeschichten hinauswünschten aus der Bibel. Was thun, so fragt man, solche unheilige Greuel im heiligen Buch? Was sollen sie vollends auf der Kanzel? Kann man sich daran auch erbauen, kann man daraus auch etwas Gutes lernen? Aber, wenn die heilige Schrift nur von lauter Heiligen und Tugendmustern uns erzählte, wäre sie dann ein Spiegel des menschlichen Herzens; wäre sie dann ein Wegweiser durch diese arge Welt; wäre sie dann eine Warnerin vor der Sünde? Wenn man die Sünde nicht auf die Kanzel bringen dürfte: könnte man dann predigen für die Welt, wie sie ist und wie sie es braucht? Unsere Kanzeln stehen ja nicht in den Wolken des Himmels, zwischen den Chören anbetender Engel, sondern mitten in einer sündenvollen Welt! Und gerade heut, am Gedächtnißtag des großen Bußpredigers, welcher der Welt ihre Sünde vorgehalten hat mit so scharfen, zweischneidigen Worten, gerade heute dürfen wir uns am allerwenigsten wehren, wenn man uns an die Sünde mahnt und sie uns vorhält in ihrer schrecklichen Gestalt. So lasset uns denn immerhin hereintreten in den Palast des Herodes und sehen, wie es da hergeht zwischen den marmornen Wänden, hinter den purpurnen Vorhängen:

Ein von der Sünde zerrüttetes Haus

ist's, was wir da erblicken und betrachten wollen als warnendes Beispiel. Wir sehen:

1) die heiligsten Liebesbande sind da gelöst;
2) die süßesten Lebensfreuden sind da vergiftet;

3) die schönsten Herzensanlagen werden da verdorben;

4) der edelste Gottessegen geht da zu Grunde.

Gibst Du uns irdisch Glück in's Haus,
Herr, schließ den Stolz, die Weltlust aus,
Des Reichthums böse Gäste;
Denn wenn das Herz von Demuth leer
Und voll von eitler Weltlust wär,
So fehlte uns das Beste:
Jene schöne,
Tiefe, stille Gnadenfülle,
Die mit Schätzen
Einer Welt nicht zu ersetzen. Amen.

Ein von der Sünde zerrüttetes Haus, sehen wir in unserem Texte; zerrüttet ist's von der Sünde, denn

1) die heiligsten Liebesbande sind da gelöst.

Die heiligsten Bande des Bluts. Eine ganze hochgeborene Familie finden wir da beisammen: den Fürsten Herodes und seine Gemahlin Herodias, nebst deren Prinzessin Tochter: Gatte, Gattin und Kind, alles, was zu einem schönen Familienkreise gehört. Aber wenn man näher hineinsieht in diesen Familienkreis, wie sieht's zwischen diesen Blutsverwandten aus, wie sind da die heiligsten Bande von der Sünde zerfressen! Da ist ein Gatte und doch kein Gatte, sondern ein Ehebrecher! da ist eine Gattin und doch keine Gattin, sondern eine Buhlerin! Da ist eine Mutter und doch keine Mutter, sondern eine Verführerin ihres Kindes! „Denn Herodes hatte Johannem gegriffen, gebunden und in das Gefängniß gelegt von wegen der Herodias, seines Bruders Philippi Weib. Denn Johannes hatte zu ihm gesagt: es ist nicht recht, daß du sie habest." Sie waren nicht ehrlich zusammengekommen, diese zwei Leute; die Sünde hatte sie zusammengeführt, die heiligsten Bande waren zerrissen worden, Herodes war an seinem Bruder Philippus zum Verräther, Herodias war an ihrem rechtmäßigen Gatten zur Ehebrecherin geworden, und so lebten sie nun zusammen, durch nichts verbunden, als durch die böse Lust. Und wie das heilige Eheband entweiht ist in diesem verbrecherischen Haus: so auch das heilige Band zwischen Mutter und Kind. „Und als sie zuvor von ihrer Mutter zugerichtet war, sprach sie: gib mir her auf einer Schüssel das Haupt Johannes des Täufers." Saget, ist das eine Mutter, die ihr Kind zurichtet zu solch gräulichen Gelüsten? die ein zartes Mädchen herabwürdigt zur blutigen Henkerin, zur Dienerin und Handlangerin ihrer Bos-

heit und Rachsucht? Statt daß sie ihr Kind wohlthun lehrt, lehrt sie's fluchen und verderben, statt daß sie's zu allem Guten aufzieht, richtet sie's ab zum Verbrechen.

Ihr schaudert und zürnet! Aber o blicket hinein auch unter uns in so manches von der Sünde zerrüttete Haus, sei's ein vornehmes oder ein geringes, wie da zerrissen sind die heiligsten Bande des Bluts! Sehet wie da Mann und Weib einander nicht mehr achten, einander nicht mehr lieben können, weil sie nur durch die Sünde, nur durch ein böses Gewissen mit einander verbunden sind. Man heißt vor der Welt noch Mann und Frau, aber insgeheim geht jedes seine eigenen bösen Wege. Man wohnt noch zusammen und ißt noch zusammen, aber innerlich sind die Herzen geschieden, ja vielleicht auch äußerlich kommt der innere Zwiespalt zu Tag in Zank und Streit, in Scheltwort und Schlägen. Sehet, wie dann da das Kind die Eltern nicht mehr ehren kann, weil es nur Böses von ihnen sieht und hört. Wie da die Eltern ihre Kinder, statt sie aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, wild aufwachsen lassen in aller Unart und Sünde, ja zur Sünde, zum Lügen und Betrügen, zum Betteln und Stehlen, zum Fluchen und Lästern, und Gott sei's geklagt, zu welchen andern Sünden noch anhalten und zurichten durch Wort und Beispiel! O es gibt nichts Schöneres, nichts Heiligeres und Seligeres auf Erden, als eine Familie, wo Mann und Weib, wo Eltern und Kinder mit einander verbunden sind in der Furcht des Herrn, und Eins das Andere sucht mit sich in den Himmel zu bringen: da ist eine Hütte Gottes bei den Menschen. Aber wehe dem Haus, wo man Gott vergißt und der Sünde dient; da werden die heiligen Bande der Liebe zu Stricken der Versuchung und Verführung, oder zu lästigen Ketten, die man murrend von einem Tag zum andern schleppt, wo nicht gar frevelhaft zerreißt; da werden die welche einander zu tröstenden Begleitern durch's Erdenleben, ja zu Gehilfen der ewigen Seligkeit bestimmt sind, Eins dem Andern zum Plagegeist und zum Seelenverderber.

Und nicht nur die heiligsten Bande des Bluts, auch die heiligsten Bande der Religion werden in einem solchen Hause zerrissen. Im Palaste des Herodes sitzt ein Gefangener, Johannes der Täufer, der Prophet Gottes. Warum ist er gefangen? Weil er zum Fürsten gesagt hatte: es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest. Darum war der König dem Propheten Gottes feind geworden, die Sünde und

die Wahrheit vertragen sich nicht mit einander. Noch ist's zwar nicht ganz zerrissen, das heilige Band der Ehrfurcht vor dem Mann Gottes und vor dem Wort Gottes. Herodes fürchtet den Täufer noch, obwohl er sein Gefangener ist, er wird traurig, da er den Mordbefehl geben soll, aber umsonst; das Böse gewinnt doch die Oberhand, das eigene königliche Wort geht dem Worte Gottes vor. Der heilige Mann, der geistliche Rathgeber, der Prophet Gottes wird aufgeopfert, sein Haupt muß fallen. Ja, wo die Sünde herrscht in einem Haus, da gelten die heiligsten Bande der Religion am Ende nichts mehr. Da kann man keinen redlichen Freund mehr brauchen, der einem die Wahrheit sagt, man nimmt's ihm übel, es gibt Verdruß, man wird ihm fremd. Da mag man keinen Prediger mehr hören, keinem Seelsorger mehr begegnen, man weicht ihm aus, man vergißt seine Lehren, man verachtet seinen Zuspruch, man sagt sich los von Kirche und Altar. Da mag man die Bibel nicht mehr ansehen, den treuesten Freund und Warner, sie liegt im Winkel. Die heiligsten Bande der Religion werden zerrissen, wo das Haus zerrüttet ist durch die Sünde. Und wenn's einmal dahin gekommen ist im Hause, wenn kein redlicher Freund mehr warnen darf, wenn das Wort der Wahrheit, Gottes Wort, sich nicht mehr darf hören lassen, dann fahr hin, Glück und Heil! Dann ist der gute Engel vom Hause gewichen. Dann ist der letzte Riegel weg und Thür und Thor stehen weit offen der Sünde und dem Verderben. Denn dann gilt auch das Andere:

2) Auch die süßesten Freuden sind vergiftet in einem durch die Sünde zerrütteten Haus.

Ein Fest ist in Herodes Haus. Er begeht seinen Jahrestag, er feiert sein Geburtsfest, und solch ein Tag ist ein Freudentag im Haus für Alt und Jung, wenn der Vater des Hauses seinen Jahrestag feiert im Kreise der Seinen, wenn die Mutter ihm ihre herzlichen Wünsche, wenn die Kinder ihm ihre kleinen Gaben bringen, wenn Alle zusammen dem Vater im Himmel danken für Seine Behütung und Bewahrung, für Seinen Schutz und Segen, und Alt und Jung einstimmt, wie's in einem Geburtstagslied heißt: Liebe, wie vergelt ich's Dir, was Du Guts gethan an mir?

Ja, die süßesten Lebensfreuden sind die häuslichen Freuden; unter dem niedrigsten Dach werden da selige Feste gefeiert in einem Hause, wo die Furcht Gottes obenan sitzt bei Tische. Aber wo die fehlt, wo

die Sünde herrscht im Haus, da werden auch die Feste entweiht, die Freuden vergiftet. Wie feiert Herodes seinen Jahrestag? Mit Gebet und Dank gegen Gott? Davon lesen wir nichts, sondern nur von einem üppigen Festmahl. Und was ist das Ende dieses Festes? Sünde und Greuel! Das Haupt des Täufers auf einer Schüssel hergetragen, das ist der blutige Nachtisch; Gewissensbisse, eine lastende Blutschuld, das ist der bittere Nachschmack des Festes. Sehet, so gehts mit den Festen der Sünder, mit den Freuden der Gottlosen. Da weiß man nichts von einer Freude in dem Herrn: Essen und Trinken, Augenlust und Fleischeslust, Hoffart und Ueppigkeit — das ist die einzige Freude, die man kennt. Faules Geschwätz und leichtfertiges Gelächter, oder gar Zank und Streit, das ist die einzige Würze des Mahls, Mißmuth und Eckel, wo nicht gar blutige Köpfe und Brandmale im Gewissen, das sind die Nachwehen des Festes.

An seinen Freuden erkennt man den Mann, weß Geistes Kind er ist; an seinen Festen sieht man ein Haus, wie es ist; die Freude macht den Rath der Herzen offenbar. Liebe Freunde, dürfte man bei euren Festen immer zugegen sein? Kann sich Gott, können sich die Engel im Himmel mitfreuen bei euren Sonn- und Feiertagsgenüssen, bei euren Hochzeitfesten, bei euren Geburtstagsfreuden, bei euren Taufschmäusen, bei euren Konfirmationsmahlzeiten, bei euren Weihnachtsbescheerungen, bei euren Neujahrsnächten, bei euren Sommerlustfahrten und Wintergesellschaften? Wo das Haus, wo das Herz von Sünde zerrüttet ist, da werden auch die Freuden vergiftet, werden Sündenfreuden, wie des Herodes Geburtstagsfreude.

Und wie seine Vaterfreude. „Die Tochter der Herodias tanzte vor ihnen, das gefiel dem Herodes wohl.“ Es giebt ja nichts Edleres und Süßeres als eine reine Elternfreude, wenn das Auge des Vaters mit Wohlgefallen ruht auf seinem Kinde, wenn er sich freut über eine selbstverfertigte Gabe, die es ihm zum Feste bringt, über ein neues Sprüchlein, das es in der Schule gelernt, über sein Wachsthum an Alter und Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Aber wo Sünde das Haus und das Herz zerrüttet hat, da werden auch diese Freuden hohl, eitel, sündhaft. Womit hat das Mädchen des Stiefvaters Herz so bezaubert? Hat sie ihm einen schönen Glückwunsch überbracht? Hat sie ihn mit einem selbstgemachten Gewand beschenkt zu seinem Geburtstag? Nein — „sie tanzte vor ihnen.“ Schwerlich ein sehr züchtiger Tanz, wenn er

einen Herodes entzückte! War doch schon das Erscheinen in einer männlichen Tafelgesellschaft einem ehrbaren Mädchen unanständig nach der Sitte des Morgenlands. Aber daran stoßt man sich nicht mehr in eines Herodes Haus. Das sind die eitlen Freuden thörichter Herzen. So freut sich eine eitle Mutter über das schmucke Gesicht ihres Töchterleins und nährt dessen Eitelkeit durch Putz und Staat, anstatt seine Seele zu bilden und zu schmücken, und prunkt mit ihm in Gesellschaften, statt es zu erziehen zu einer fleißigen Hausfrau. So ist ein thörichter Vater stolz auf die wilden Streiche seines Sohnes und preist sie als Zeichen von Witz und Muth, statt ihn aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Ja, putzet nur, ihr verblendeten Eltern, an euren Kindern und verwahrlost ihre Seele drüber: ihr putzet sie auf zum Opfer der Wollust und Sünde; zärtle mit deinem Kinde, so mußt du dich hernach vor ihm fürchten, spiele mit ihm, so wird es dich hernach betrüben.

Betrüben, wie die Tochter der Herodias ihren Vater betrübte, als sie sprach: gib mir das Haupt des Johannes. So schön tanzen und so furchtbar reden! So ein liebliches Gesicht und so ein grausames Herz! — Das ist ein schlimmes Ende der Vaterfreude! Und das ist das Ende von tausend Vater- und Mutterfreuden: wenn sie lange genug gezärtelt haben am Kind ohne Zucht und Vermahnung zum Herrn, und sich seiner gerühmt und gefreut, was kommt am Ende zum Vorschein: ein schlechtes Herz, ein mißrathenes Kind, ein verlorner Sohn, eine gefallene Tochter. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Die süßesten Freuden sind vergiftet in einem von Sünde zerrütteten Haus.

3) Selbst die schönsten Herzensanlagen werden da verdorben.

Sehet das zuerst an Herodes. Dieser Fürst erscheint ja in unserer Erzählung keineswegs ohne alle edleren Anlagen und besseren Regungen. Schon während er den Täufer gefangen hielt, lesen wir beim Evangelisten Markus, fürchtete er Johannem, denn er wußte, daß er ein frommer und heiliger Mann war, und gehorchte ihm in vielen Sachen und hörte ihn gerne. Also Herodes war nicht ohne Sinn für die Wahrheit, nicht ohne Ehrfurcht vor Gottes Wort. Und dann in unserem Text, nachdem er das unbesonnene Wort gegeben und die entsetzliche Bitte vernommen: gib mir her auf einer Schüssel das Haupt Johannis des Täufers, da heißt's: „Und der König ward traurig. Doch um des Eides willen und derer die mit ihm zu Tische saßen, befahl er es ihr zu geben, und schickte

hin und enthauptete Johannes im Gefängniß." Er ward traurig; also sein Gewissen regte sich, sein Gefühl sträubte sich, mitten im Uebermuth seiner Tischlaune überkommt ihn eine menschliche Rührung. Und wenn er nicht mehr glaubt zurückzukönnen, weil er sein Wort gegeben, einen Eid geschworen: liegt nicht auch da noch eine edle Regung zu Grund? Versprechungen müssen ja gehalten werden, Worthalten ist ja königlich! Ja, wenn nur nicht auch diese seine Tugend ihm zum Verbrechen würde! Auch darauf liegt der Fluch der Sünde. Weil er sein Herz gehängt hat an jenes buhlerische Weib, weil er in der Tischlaune leichtsinnig sein königliches Wort verpfändet mit einem Eid, darum ist er jetzt in seine Sünde verstrickt, darum kann er nicht mehr heraus, sein besseres Ich muß schweigen und auch sein Worthalten wird zur Sünde. Ja, hätte er sich nicht der Sünde verkauft, wäre ihm nicht in seinem leichtfertigen Leben der wahre Maßstab ganz abhanden gekommen für Gut und Bös, für Recht und Unrecht, für Pflicht und Ehre: auch jetzt noch hätte er zurück können, lieber hätte er seinen Eid zurückgenommen und sich geschämt vor allen, die dabei saßen, als unschuldig Blut vergossen. Aber weil er schon zu tief drin ist in den Netzen der Sünde, darum kann er nicht mehr zurück, er muß vorwärts von Sünde zu Sünde. Und so steht er da mit dem Schein eines Königs, dem sein Wort heilig ist, und doch innerlich im Herzen ein Schwächling, der einem leichtfertigen Kind nicht zu widersprechen wagt; so wird er mit all seinen edlen Anlagen und fürstlichen Gedanken dennoch ein gewissenloser Tyrann, ein blutiger Mörder.

Aber so geht's allenthalben, wo die Sünde herrscht in einem Haus: auch die scheinbaren Tugenden werden zum Laster, auch die edleren Anlagen gehen da zu Grund. Da ist ein Mann: er wäre im Grund seines Herzens nicht so schlimm, er hat seine guten Seiten, seine weichen Stunden, seine rechtschaffenen Grundsätze. Aber weil zu dem allen das rechte Fundament fehlt, die Furcht des Herrn, das rechte Licht fehlt, das Licht aus Gottes Wort, die rechte Leitung fehlt, die Zucht des heiligen Geistes, darum kommt auch bei diesen besseren Anlagen nichts Gutes heraus, ja die scheinbare Tugend wird zur Sünde. Die Liebe zu Weib und Kind wird zur schmählichen Nachgiebigkeit, oder die Festigkeit und Consequenz wird zum Eigensinn und zur Tyrannei, oder das männliche Ehrgefühl wird zur falschen Scham, da man es für Schande hält, einen Fehler einzugestehen und umzukehren von einem falschen Weg. Dort ist eine Frau: nur mit der innigsten Wehmuth kann man

sie anblicken, wenn man denkt, was sie einst war und was aus ihr hätte werden können. Sie hat ein frommes Herz, ein sanftes Gemüth, eine für alles Gute empfängliche Seele mit in die Ehe gebracht; aber sie war nicht fest genug im Guten, nicht treu genug ihrem Gott und Heiland, nicht stark genug zu halten, was sie hatte, daß niemand ihre Krone raube. Und so ist sie nun eitel und vergnügungssüchtig worden im Umgang mit einem weltlich gesinnten Mann, oder sie ist eine Zänkerin worden in einer unglücklichen Ehe, oder sie ist matt, stumpf, geistig todt geworden unter den Mißhandlungen eines rohen Mannes und schleppt muthlos, fühllos, trostlos ihr trauriges Leben dahin. So gehen auch edle Anlagen zu Grund in einem vom Geiste Gottes verlassenen, von der Sünde zerrütteten Haus.

Sehet davon noch ein Beispiel an der Tochter der Herodias. Da habt ihr ein lenksames Kind, das dem Vater zu gefallen sucht, von der Mutter sich rathen und zurichten läßt. Ist das nicht Gehorsam, kindlicher Gehorsam? Aber weg mit einem solchen Gehorsam, der wider Gottes Gebot ist, der sich zur Sünde mißleiten, zum Bösen mißbrauchen läßt! Weg mit aller Weltfreundschaft, die Feindschaft ist wider Gott! Weg mit aller Menschengefälligkeit, die wider das Gewissen geht! Ach, es gibt freilich auch heute noch arme Kinderseelen, die rathlos stehen zwischen dem Gehorsam gegen ihre gottlosen Eltern und zwischen dem Gehorsam gegen Gott. Wehe, wehe den Eltern, die ihre Kinder in solche Gewissensnoth bringen, wo Gehorsam Sünde ist; die eine von Gott ihnen anvertraute, reine, schuldlose, weiche, für alles Gute empfängliche Kinderseele mit ihren schmutzigen Händen verderben, mißbilden und ihrem Schöpfer zu Grunde richten! Und wehe dem jugendlichen Herzen, das da nicht fest ist in dem Gebot: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen, nicht fest in der Wahrheit: Was hülfe es den Menschen, so er die ganze Welt gewänne, aller Welt Lob und aller Welt Lust — und nähme doch Schaden an seiner Seele! Ja, was hülfe es dem Menschen! Wo Sünde das Haus zerrüttet hat, da ist kein Heil und keine Hilfe.

4) Der edelste Gottessegen geht da verloren. Welchen Gottessegen hatte Herodes im Hause mit dem Täufer Johannes! Wie hätte der ihm und seinem ganzen Haus ein Prediger der Gerechtigkeit werden können, ein Führer zu Christo, ein Wegweiser zur Seligkeit! Und wie unverantwortlich ist er mit diesem Segen umgegangen und hat

sich selbst um Frieden, Ruhe und Ehre gebracht! Das war nun freilich eine süße Augenweide für die Herodias, als sie das bleiche Haupt des Propheten auf der Schüssel sah, starr das Auge, vor dessen heiligem Ernste sie so oft den schuldbewußten Blick hatte senken müssen, stumm der Mund, der ihr so bittere Wahrheiten gesagt. Auch Herodes wird sich vielleicht Glück gewünscht haben, daß er nun des lästigen Hofpredigers los sei. — Aber kurzer Triumph! Nun war der Segen hinweg aus dem Haus. Nun erst war der König arm geworden, recht arm, denn nun hatte er den gemordet, der ihm allein noch zum Heil hätte helfen können. Nun fehlte die Stimme der Wahrheit, die warnende, rathende, mahnende Stimme des göttlichen Worts. Glaubet nur nicht, Freunde, wenn ihr euch das Wort Gottes vom Halse geschafft habt, wenn ihr das Gewissen zum Schweigen gebracht, wenn ihr euch von Christenthum und Religion losgesagt, glaubet nur nicht, daß dann viel gewonnen sei! Nein, dann ist das Beste verloren, der höchste Segen: die Stimme der Wahrheit. Und wenn er auch lästig ist, der Bußprediger hier in Gottes Wort und der Bußprediger da drinnen in euren Herzen, wenn er auch oft bittere Wahrheiten sagt, er ist doch ein Segen; so lang man ihn noch hat und hört, ist noch nicht alles verloren. Aber wenn er weg ist, wenn ihm das Haupt abgeschlagen ist, dann ist dem Hause sein Schutzgeist genommen, dann steht man da rathlos und trostlos in tiefer Nacht, dann geht man hin mit blinden Augen, dem Verderben entgegen. Wo Sünde das Haus zerrüttet hat, da ist der edelste Gottessegen vernichtet, die Stimme der Wahrheit ist zum Schweigen gebracht.

Und der Friede eines guten Gewissens ist dahin. „Zu der Zeit kam das Gerüchte von Jesu vor den Vierfürsten Herodes. Und er sprach zu seinen Knechten: dieser ist Johannes der Täufer: er ist von den Todten auferstanden, darum thut er solche Thaten." O diese Rede des Herodes läßt uns tief hineinblicken in ein geängstetes, von Gewissensbissen umgetriebenes Herz. Wohl hatten die Jünger Johannis dessen Leib begraben und der edle Geist des treuen Zeugen der Wahrheit war eingegangen zu seines Herrn Freude. Aber sein Andenken, das ließ dem Mörder keine Ruhe, das trieb ihn um bei Tag und bei Nacht, darum meinte er, Johannes sei wieder auferstanden. So geht's dem Sünder. Das mißhandelte Gewissen rächt sich durch Todesfurcht und Höllenangst. Das verabschiedete Wort Gottes verfolgt ihn doch

immer wieder. Die Ruhe ist weg aus dem Herzen, und wär's ein königliches Herz; der Friede ist fort aus dem Haus, und wär's ein fürstlicher Palast. Davor behüt uns Gott in Gnaden; Er lehre uns thun nach seinem Wohlgefallen, Sein guter Geist führe uns auf ebener Bahn!

So soll uns denn der große Bußprediger Johannes auch durch seinen Tod noch vor der Sünde warnen und uns zurufen: Sehet zu, bringet rechtschaffene Früchte der Buße: so soll er als ein rechter Vorläufer des Herrn auch durch sein Sterben uns dem in die Arme führen, der allein Friede und Freude, Heil und Segen in ein Haus bringen kann, dem Menschenfreund und Sünderheiland Jesus Christus!

Wohl einem Haus, wo Jesus Christ Allein das All in Allem ist!
Ja, wenn er nicht darinnen wär, Wie finster wär's, wie arm und leer!

Wohl, wenn der Mann, das Weib, das Kind Im rechten Glauben einig sind,
Zu dienen ihrem Herrn und Gott Nach seinem Willen und Gebot!

So mach ich denn zu dieser Stund Samt meinem Hause diesen Bund:
Wich alles Volk auch von ihm fern — Ich und mein Haus stehn bei dem Herrn! Amen.

49.

Predigt am 2. Sonntag nach Trinitatis.

(1856.)

1 Kor. 9, 24—27. (Epistel auf Septuagesimä*).

Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen Alle, aber Einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet. Ein Jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges: jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfahen; Wir aber eine unvergängliche. Ich laufe aber also, nicht auf's Ungewisse: ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet. Sondern ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den Andern predige und selbst verwerflich werde.

So schlimm die Welt ist, und so groß allenthalben die Sünde — es ist immer noch viel Gutes in der Menschheit, womit sie ihr göttliches Geschlecht und ihre himmlische Bestimmung beurkundet. Staunenswerth sind die Fortschritte des menschlichen Geistes, wodurch er die Kräfte der Natur von Jahr zu Jahr sich dienstbar macht durch immer neue Entdeckungen und Erfindungen. Lobenswerth ist der gute Wille, der sich von so vielen Seiten kund thut, in gemeinnützigen Unternehmungen und menschenfreundlichen Vereinen, mit gutem Rath und edler That den Schäden der Zeit abzuhelfen und die Lage der Menschheit zu verbessern. Ehrenwerth ist der Fleiß, die Ausdauer, die Selbstverleug-

*) Eine druckfähige Predigt über die Episteln auf 2. Trinitatis lag nicht vor.

nung, ja der Heldenmuth, dessen auch unser spät geborenes und vielfach heruntergekommenes Geschlecht noch fähig ist, sei es, daß diese Tugenden auf blutigem Schlachtfeld in glänzenden Thaten sich entfalten, oder daß sie im Stillen und Verborgenen wirken, wo etwa ein Hausvater Jahr für Jahr den Riesenkampf kämpft mit Noth und Mangel, oder eine Hausmutter Tag für Tag ihre Kraft und ihr Leben aufopfert für die Ihrigen. In der ärmsten Menschenseele liegen noch göttliche Kräfte; mit jedem neugeborenen Kind wird wieder ein Reichthum edler Gaben in die Welt hineingepflanzt, ja der schwärzeste Verbrecher noch zwingt uns oft Bewunderung ab durch seinen Scharfsinn, oder seine Willenskraft, oder irgend einen edlen Zug, der aus seiner rohen Seele hervorblitzt, wie eine einzelne Goldader aus taubem Gestein.

Aber nun, bei so viel Gutem, das unleugbar in der Menschheit liegt, — warum kommt denn doch so wenig Gutes heraus? Bei so viel edlen Kräften, die überall sich regen und bewegen, warum ist denn doch die Menschheit im Ganzen nicht besser, und nicht glücklicher? Antwort: es fehlt ihren schönen Kräften an der rechten Richtung, es fehlt ihrem tüchtigen Streben am rechten Ziel. Wie mancher Verbrecher, der als ein Auswurf der Menschheit verabscheut, an der Kette sein finsteres Leben vertrauert, wäre ein Held geworden, hätten seine Gaben die rechte Richtung genommen; wie manches verfehlte und verkommene Leben könnte von heut an noch ein glückliches und zufriedenes werden, wenn es sich aufraffte und zusammennähme zu einem edleren Streben. Aber wornach strebt die Welt? nach was läuft sie? um was kämpft sie? an was verwendet und verschwendet sie ihren Witz, ihren Scharfsinn, ihren Fleiß, ihre Ausdauer, ihren Heldenmuth, ihre Selbstverleugnung, ihren Schweiß und ihr Blut? Neunmal unter zehnmal ist's, ich will nicht sagen das Böse, aber doch das Eitle und das Vergängliche! Kann man dabei glücklich sein? Kann dabei etwas Rechtes herauskommen? Nein, denn wer auf's Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben ernten, wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geiste das ewige Leben ernten. Darum thut's Noth, daß wir uns immer wieder selber zurufen, was wir vorhin gesungen: Himmelan, nur himmelan Soll der Wandel geh'n! thut Noth, daß wir's uns immer wieder sagen lassen, was der Apostel uns in der Epistel sagt: Laufet nun also, daß ihr's ergreifet; — nämlich nicht eine vergängliche Krone, sondern das himmlische Kleinod.

Läufst du um der Erde Lohn,
Oder um des Himmels Kron?

diese Frage wollen wir jetzt an uns selber richten.

Nicht um Güter dieser Erde, Des erhab'nen Geist's Beschwerde,
Um die Weltlust komm ich nicht, Vater, vor dein Angesicht.
Schätze, die mich nicht verlassen, Wann ich sterbend werd erblassen,
Tugenden, des Christen werth, Sind es, die mein Herz begehrt! Amen.

Läufst du um der Erde Lohn, oder um des Himmels Kron? Damit jedes im Stande sei, darüber seine Antwort zu geben, und seinen Entschluß zu fassen, so lasset uns einmal beiderlei Wettlauf vergleichen.

1) Dort gilt's einen vergänglichen Kranz, hier ein unvergängliches Kleinod.

„Jene laufen," sagt der Apostel, „daß sie eine vergängliche Krone empfahen, wir eine unvergängliche." Bei den Isthmischen Spielen, dem weltberühmten Volksfest, welches die Korinther alljährlich mit ansehen konnten vor den Thoren ihrer Stadt, wie wir unser Volksfest auf den Wiesen am Neckar, da rangen die nervigten Männer, und liefen die schlanken Jünglinge, und flogen die muthigen Rosselenker mit ihren leichten Wagen um die Wette in einer großen eirunden Rennbahn, und des Siegers Lohn war ein grüner Kranz von Lorbeerblättern oder Eichenlaub oder Fichtenzweigen — ein vergänglicher, baldverwelkter Kranz — und doch wagte so ein Grieche Leib und Leben dran um des Ruhmes und der Ehre willen.

Solche Kränze wären nun freilich unserer materiellen Zeit viel zu leicht und luftig. Die Welt will heutzutage etwas Reelles, etwas Solides, etwas Handgreifliches. — Und doch auch sie läuft am Ende nach einer vergänglichen Krone. Gerade das sogenannte Reelle, d. h. das Irdische, ist ja das Vergängliche, denn die Welt vergehet mit ihrer Lust. Gerade das Handgreifliche ist auch das, was Einem unter den Händen wieder zerrinnt nach dem Sprichwort: Wie gewonnen so zerronnen! — Nennet mir nur ein einziges unter den Gütern dieser Welt, dem nicht der Stempel der Vergänglichkeit aufgedrückt wäre. Zeiget mir nur einen einzigen unter denen, die der Welt nachlaufen, der ein dauerndes Glück, einen unverwelklichen Kranz erjagt hätte mit all seiner Mühe und Arbeit, und ich will euch nimmer zumuthen: Himmelan, nur himmelan soll der Wandel geh'n! — Aber es ist alles eitel und Jammer unter der Sonne, so hat schon der weise

Salomo der Welt Herrlichkeit gezeichnet, und das muß, so oder anders, früher oder später, jeder erfahren, der der Welt nachläuft und ihren Kränzen und Kronen. Blicket sie nur selber ein wenig näher an, diese Wettläufer von heutzutage.

Da ist der Geldmensch, der Habsüchtige, der alles dran setzt, reich zu werden, so und so viel zu erwerben und dann recht breit und behaglich auf seinem Besitz auszuruhen. Es ist wahr, es scheint etwas recht Solides um so einen wohlversiegelten Geldsack, so einen dreimal versicherten Kapitalbrief, so ein stattliches Anwesen von Haus und Hof, und doch — hast du damit ein dauerndes Glück? Laß ein Unglück kommen, wer ersetzt dir's? laß Krieg kommen, wer verbürgt dir's? laß eine Krankheit kommen, was hilft dir's? laß den Tod kommen, was nimmst du davon mit? Du Narr, heute Nacht vielleicht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wird's dann sein, das du gesammelt hast?

Da ist der Bauchmensch, der Genußsüchtige, der lacht über den Geldmenschen als über einen Thoren: Vergnügen ist sein Losungswort, und sein Lebenszweck der, das Leben wie man sagt, zu genießen. Es ist wahr, solch ein Lebensgenuß mit gut Essen und Trinken und lustiger Gesellschaft und vergnügten Tagen und Nächten, der scheint doch etwas Reelles, davon man auch etwas hat und spürt. — Aber sag, du wohlgenährter Lebemann, hat Essen und Trinken deinen Geist je satt, hat Augenlust und Fleischeslust dein Herz je zufrieden gemacht? Haben deine vergnügten Tage und Nächte nicht manchmal Reue und Ekel in ihrem Gefolge? Und wenn einmal die Augen dunkel werden, und die Zähne mürbe, und die Hände zitternd, und die Kniee steif, wie wird's dann sein mit der Augenlust, und mit der Fleischeslust, und mit dem hoffärtigen Leben? — Siehe, das ist auch eitel und vergänglich.

Da ist die Eitle und Gefallsüchtige, die keine vornehmere Sorge kennt, als: worein werden wir uns kleiden? kein wichtigeres Geschäft, als ihren Leib zu schmücken, keine höhere Wonne, als im Ballstaat bei rauschender Musik durch den Saal zu fliegen, keinen größeren Stolz, als die bewundernden Blicke der Männer, die neidischen Augen der Mädchen auf sich zu ziehen durch ein schmuckes Gesicht, oder ein prächtiges Kleid. — Armes Kind! du bist auch betrogen. Die Kronleuchter im Ballsaal funkeln nicht das ganze Jahr; die Rosen auf den Wangen blühen nicht ewig so frisch; die Zungen der Welt werden dir nicht immer so schöne Dinge sagen, wie jetzt im Casino und der

Reunion, und schon manches betrogene Mädchen hat, nachdem sie ihre paar Jugendjahre in Eitelkeit vertändelt, nachher mit welkem Leib und matter Seele ein langes Leben lang Zeit gehabt, im einsamen Stüblein oder in einem unglücklichen Ehestand darüber nachzudenken: die Welt vergehet mit ihrer Lust!

Da ist der Ehrgeizige und Ruhmsüchtige, der alles dran setzt zu glänzen im Sonnenschein der Weltgunst, und sich einen Namen zu machen, sei's als Bürger oder Soldat, als Schriftsteller, oder Künstler, oder Held! Aber ach! wer das einmal ein wenig verschmeckt hat, erfahren, was das für Leute sind, welche Lob oder Tadel in der Hand haben, und wie wetterwendisch die Weltgunst ist, und wie man der Welt Sklave werden muß, um ihr zu gefallen, und am Ende doch von ihr weggeworfen wird wie altes Eisen, wenn ein neuer Stern aufgeht, der sieht bald ein: ich hab einem Schattenbild nachgejagt, auch das ist eitel!

Kurz, es sind vergängliche Kronen, welche die Erde uns beut, es sind eitle Güter, um welche die Welt sich reißt, und wer diesem Rennen und Jagen mit unbefangenem Blick eine Weile zuschaut, der möchte wohl fragen: ist's auch der Mühe werth? ist's werth so viel Mühe und Arbeit, so viel Schweiß und Blut, so viel Seufzer und Thränen, so viel Zank und Streit, so viel Sünde und Schande um all dieß Flitterwerk? Ja selbst wer mit Leib und Seel mitten drin steckt in diesem irdischen Dichten und Trachten, fühlt oft im innersten Herzen eine trostlose Oede, in tiefster Seele eine schmerzliche Sehnsucht nach einem besseren Gut, nach einem bleibenden Theil.

Selig, wer dieses bessere Theil erwählt hat wie Maria, dabei man die Welt kann um sich her rennen und laufen lassen und ist still und selig in dem Bewußtsein: mein gutes Theil kann nicht von mir genommen werden! Selig, wer in aller Unruhe der Welt und in allem Kampf des Lebens mit Paulus sich trösten kann: Jene laufen, daß sie eine vergängliche Krone empfahen, wir aber eine unvergängliche.

Ja, Gottlob, liebe Christen, daß wir von einem besseren Kleinod wissen, als diese Welt uns geben kann, und von einem edleren Ziel, nach welchem wir laufen und ringen sollen hienieden. Diese unvergängliche Krone, sieh, das ist die Krone des ewigen Lebens, das unvergängliche und unbefleckte und unverwelkliche Erbe, das uns behalten wird im Himmel; dieses edle Ziel, das ist die Vereinigung mit Gott, welcher der Urquell der Geister ist und die Heimath aller Seelen, bei dem und

in dem allein tiefer Friede, wahres Leben, ewiges Heil zu finden ist für ein Menschenherz hier und dort. Das ist der Mühe werth, das lohnt sich schon hienieden, zu laufen und zu ringen nach dieser himmlischen Krone. Wer mit Geduld in guten Werken trachtet nach dem ewigen Leben und die Dinge dieser Welt mit dem Maßstabe der Ewigkeit mißt, der allein hat schon auf Erden einen wahren Lebenszweck und den wahren Lebensgenuß. Mag die Welt um ihn her nach Seifenblasen haschen, er geht ruhig seines Wegs und spricht: Mein Theil ist nicht in dieser Welt; Ich bin ein Gast auf Erden, Und soll, wenn diese Hütte fällt, Ein Himmelsbürger werden. Mag Lust und Leid um ihn wechseln in dieser vergänglichen Zeit; über Lust und Leid erhebt er sich in dem Gedanken: Was hat die Welt, was beut sie an? Nur Tand und eitle Dinge, Wer einen Himmel hoffen kann, der schätzet sie geringe! Mag der Abend seines Lebens herankommen und die Nacht des Todes über ihn hereinbrechen: Tod, wo ist dein Stachel? Was du mir nimmst, das laß ich gern; mein bestes Theil aber nimmst du mir nicht, nein, das bringst du mir erst: Dort ist mein Theil und Erbe mir prächtig zugerichtet, Wenn ich gleich fall und sterbe, Fällt doch mein Himmel nicht!

Und nun, mein Christ: laufst du um der Erde Lohn, oder um des Himmels Kron? Dort gilt's einen vergänglichen Kranz, hier ein unvergängliches Kleinod. Das ist der erste Unterschied. Dazu kommt ein zweiter:

2) Dort kann's nur Einer gewinnen; hier darf ein jeder mit anstehen.

„Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle; aber Einer erlanget das Kleinod." So war's dort bei jenen griechischen Kampfspielen, und so ist's heute noch beim Wettlauf um die irdischen Güter. Nicht alle können da mit ankommen. Viele drängen sich herbei, aber nur Wenigen gelingt's. Ist's doch heut zu Tag eine gemeine Klage, die man von jedem Vater hören kann, der etwa zu Rathe geht, was er seinen Sohn soll lernen lassen, die jeder Gewerbsmann zu fühlen bekommt in seinem Geschäft: daß jede Berufsart so übersetzt, daß die Konkurrenz überall so groß sei. Und wo man nun vollends sich nicht genügen läßt mit seinem bescheidenen Theil, sondern hoch hinaus will, es dem Nächsten zuvorthun will: was gibt es da ein Stoßen und Drängen, ein Kritisiren und Rivalisiren! Wie sucht man da seinem Nebenbuhler bald mit List den Rang abzulaufen, bald mit Gewalt einen Stoß zu versetzen! Wie viel Witz und Kunst, wie viel Großsprecherei und Lüge,

wie viel Lästerung und Verleumdung wird da oft aufgeboten, um sich in's Licht und den Andern in den Schatten zu stellen; wie viel Scheelsucht und Eifersucht, wie viel Zank und Hader, wie viel Haß und Feindschaft um's Mein und Dein; von einem paar Armen an, die einander um's Almosen beneiden und verlästern, bis zu zwei Fürsten, die sich um eine Königskrone bekriegen; von zwei Mägdlein an, die einander anfeinden um ein seidenes Tüchlein zum Staat, bis zu zwei Kaisern, die sich reißen um ein fettes und großes Reich! Wie oft wird doch der Zankapfel hineingeworfen zwischen zwei Freunde und die Brandfackel hineingeschleudert in Häuser, in Familien, in Länder und Welttheile durch diesen Streit um's Mein und Dein! Wie verbittert da Einer dem Andern sein bischen Leben durch Neid und Eifersucht; ja wie verbittert man sich selber die Freude an dem, was man ist und hat, durch den ewigen neidischen Seitenblick auf den Andern, der mehr ist und mehr hat! Der Genügsame hat überall genug, wo ihm Gottes Sonne scheint, aber dem Ehrgeizigen ist die ganze Erde zu klein, und wer sich einen zufriedenen Sinn und ein unverbittertes Herz bewahren will, der läßt am besten die Hand aus dem Spiel bei diesem Wettlauf um irdische Kränze und Kronen.

Wie ganz anders aber ist's beim Wettlauf um's himmlische Kleinod. Da dürfen wir Alle mit anstehen, da kommt Keines zu kurz. Da können Alle vom Größten bis zum Kleinsten in Frieden mit einander laufen, mit einander gewinnen. Wohl heißt's im heutigen Evangelium: Viele sind berufen und Wenige sind auserwählt. Aber ausgeschlossen ist nur der, der nicht will, der nicht läuft nach dem Kranz. Des Vaters Herz ist groß genug für Alle, die Seine Kinder sein mögen. Des Vaters Haus hat Raum genug für Alle, die da selig werden wollen. Des Vaters Hand ist reich genug über Alle, die Ihn anrufen.

Da läuft man wohl auch, um voran zu kommen und es immer weiter zu bringen, aber nicht in äußerem Glanz und Rang, sondern in allem, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist. Da ist wohl auch ein Wetteifer unter den Kindern Gottes, aber nicht in Haß und Hader, sondern in Fried und Liebe. Und wenn ich Einen sehe, der mir voraus ist in dieser oder jener Tugend, dann beneid ich ihn nicht, sondern ich preis ihn selig und nehm ihn mir zum Meister und Muster, und eifre ihm nach so gut ich's vermag. Und wenn ich Einen sehe, der mit mir auf demselben Weg ist und nach demselben Ziele ringt, dann stoß ich ihn nicht als meinen Feind auf die Seite, sondern ich freue mich sein und

spreche: komm, Bruder, gib mir die Hand: wir haben Einen Weg und Ein Ziel und Einen Glauben und Einen Gott und Einen Himmel, wir wollen mit einander wandern, mit einander laufen, mit einander kämpfen, mit einander beten, mit einander selig werden. Und wenn ich Einen sehe, der noch zurück ist, oder gefallen im Lauf, dann wend ich ihm nicht lieblos den Rücken und freue mich nicht schadenfroh seines Falles, sondern ich helfe ihm brüderlich zurecht mit sanftmüthigem Geist und trachte, daß ich ihn mit mir in den Himmel bringe. O, was wäre das ein lieblicher Wetteifer und ein schönes Zusammenleben, wenn wir so mit einander laufen wollten nach dem himmlischen Kleinod! Wenn so die Ehegatten mit einander wetteiferten in Lieb und Frieden und trachteten, wie Eins das Andere mit sich in den Himmel bringe; wenn so Geschwister mit einander wetteiferten, wer den Eltern am meisten Freude mache; wenn so Freunde mit einander sich übten in allem, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist; wenn so Feinde einander zu überwinden suchten, nicht durch Rache und Bosheit, sondern durch Edelsinn und Sanftmuth; wenn so eine ganze Gemeinde in all ihren Gliedern wetteiferte, zu wachsen miteinander und durcheinander an dem, der das Haupt ist, Christus! Ist nicht Eins oder das Andere hier, dem das einleuchtet, das von heut an zu sich selber sagt: nun ja, ich laß den Andern ihre Kränze: Der mag reicher sein als ich, und Die schöner und Jener gescheidter, und noch Eins geehrter — ich laß ihnen den Vorrang, nur in Einem will ich's dem Besten gleich thun, in Gehorsam gegen den Herrn, in Eifer zu allem Guten, in Treue beim Beruf, in Liebe gegen den Nächsten; nur Einen Preis, den höchsten, soll mir Niemand streitig machen, den Gnadenlohn und Ehrenkranz, den der Herr auch mir beilegen will nach seiner Verheißung: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben! — So, lieben Brüder, so, lieben Schwestern,

Kommt, laßt uns munter wandern, Wir gehen Hand in Hand,
Eins freue sich am Andern In diesem fremden Land;
Kommt, laßt uns kindlich sein, Uns auf dem Weg nicht streiten,
Die Engel selbst begleiten Als Brüder unsre Reih'n.

Und sollt ein Schwacher fallen, So greif der Stärk're zu,
Man trag, man helfe Allen, Man pflanze Lieb und Ruh,
Kommt, schließt euch fester an, Ein Jeder sei der Kleinste,
Doch auch wohl gern der Reinste Auf unsrer Pilgerbahn.

Auch der Reinste. Das führt uns auf einen dritten Unterschied beim Wettlauf um Erdenlohn und Himmelskron:

3) Dort ist die Straße breit; hier läuft man in göttlichen Schranken.

Auch jener Wettlauf zu Korinth war freilich ein Lauf in Schranken, durch welche dem Kämpfer seine Bahn abgesteckt war, und über die er nicht hinaus durfte. Und schon eh er in die Schranken trat, mußte der Kämpfer sich einschränken, mußte Monate lang vorher sich üben und kasteien durch strenge Diät und Lebensordnung. Auch heute muß sich der viel gefallen lassen, der um die Kränze dieser Welt jagt, und manche Leidenschaft zähmen, um eine einzige zu befriedigen. Auch heute bewegt sich die Welt bei ihrem Rennen und Jagen immerhin in gewissen Schranken, sind's nicht die Schranken der göttlichen Ordnung, so sind's doch die Schranken des äußeren Anstandes, und sind's die nicht immer, so sind's doch am Ende die Schranken der Möglichkeit, über die der Mensch nicht hinauskommt, er mag sich stellen wie er will. Aber diese Schranken sind weit und der Weg ist breit, der zum Verderben abführt, und ihrer sind Viele, die darauf wandeln.

O es hat vieles Platz auf der Bahn, darauf die Welt sich tummelt, und mit den Schranken der göttlichen Gebote nimmt man's in der Regel nicht so genau, wo es irdische Kränze gilt, Lust, Besitz, Ehre, Macht, Gewinn; da ist mancher Vortheil erlaubt, wenn er nur zum Ziele führt, da läßt am Ende der Mensch in seiner Leidenschaft durch kein göttliches und menschliches Gesetz sich mehr beschränken. — Was kümmert sich der ausgelassene Genußmensch noch um die Warnung seines Gewissens, um die Rücksichten des Anstandes, um die Bitten und Thränen einer treuen Mutter, eines unglücklichen Weibes? Die Lockung eines leichtfertigen Kameraden, die Wallung seines heißen Blutes vermag mehr über ihn, als die Stimme seines warnenden Engels, seines heiligen Gottes, und zügellos stürzt er in den Strudel der Lust. — Was gelten dem Habsüchtigen die Gesetze des Rechts und der Ehre? Wo man reich werden will um jeden Preis und geblendet ist von der Zauberschlange des Goldes, da ist jeder Vortheil erlaubt, da nimmt man's mit keiner unsinnigen Spekulation, mit keinem ungerechten Gewinn mehr genau, da verschließt man das Ohr für die Bitten des Armen, und die Hand für die Noth des Nächsten, und das Herz für die Stimme des Höchsten; denn die da reich werden wollen, fallen in Stricke und allerlei thörichter, schädlicher Lüste, welche versenken den Menschen in's Verderben.—Was fragt ein ehrgeiziger Eroberer nach dem Blut, das er vergießt, nach den

verheerten Ländern, die er hinter sich läßt, nach den Leichenhügeln, über die er hinschreitet, nach dem König aller Könige, dem er einst Rechenschaft ablegen muß von seinem Thun! Siegestrunken und nimmersatt tritt er alle Schranken vor sich nieder mit seinem eisernen Fußtritt, bis der Allmächtige spricht: bis hierher und nicht weiter, und die Welt jubelt oder klagt: Wie bist du gefallen, du schöner Morgenstern!

Nein, die Kränze dieser Welt gewinnt man selten auf dem schmalen Pfad, schwerlich geht es da ab ohne Straucheln und Fallen unterwegs, Wenige kommen an's Ziel ohne Schmutz an den Füßen, ohne Risse im Kleid, ohne Wunden an der Seele, ohne Brandmale im Gewissen, und zu spät erst wird man's dann inne: was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele.

O wie viel sicherer und seliger wandelt sich's da in den heiligen Schranken der göttlichen Gebote dem himmlischen Kleinod entgegen! Wohl kostet's da Kampf und Selbstverleugnung. Die Pforte ist eng, sagt der Meister, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und ihrer sind Wenige, die darauf wandeln. Und der Apostel bekennt: „Ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den Andern predige und selbst verwerflich werde." Aber dennoch, auch mit dem Malzeichen des Todes an seinem Leibe, auch auf dornigem Pfade der Selbstverleugnung geht der Jünger Christi fröhlich voran, das Angesicht stracks nach Jerusalem gerichtet, denn er weiß: ich bin auf rechtem Weg, Sein guter Geist führet mich auf ebener Bahn. Vor mir das himmlische Kleinod, neben mir die Schranken der göttlichen Gebote, in mir ein unbeflecktes Gewissen, über mir meinen himmlischen Führer und Regierer — so kann ich getrost vorangehen in dieser versuchungsvollen Welt; und wenn die Welt mich verlocken will zur Rechten oder zur Linken, und wenn das träge Fleisch und Blut ermatten will in dem Lauf, der mir verordnet ist, und wenn man mir die Frage stellt: läufst du um der Erde Lohn, oder um des Himmels Kron? dann braucht's nur einen Blick auf das himmlische Kleinod, nur einen Blick auf meinen göttlichen Vorgänger, und erschrocken sprech ich zu mir selber: wie sollt ich ein solch groß Uebel thun und wider Gott sündigen! und freudig sprech ich zu meinem himmlischen Meister:

Durch Dornen gingst Du selbst zum Ziele hin,
Ich folge Dir, weil ich Dein Jünger bin!

Ihm nach geht es sicher zum seligen Ziel. Und das ist der letzte, der seligste Unterschied zwischen dem Wettlauf um der Erde Lohn und um die Himmelskron:

4) Dort ist der Gewinn unsicher, hier ist er dem treuen Kämpfer gewiß. Der Apostel erinnert seine Korinther gleich nachher im Brief an die Kinder Israels, die auszogen gen Kanaan und haben doch so Wenige das gelobte Land erreicht, und haben so Viele unterwegs ihr Grab gefunden in der Wüste. So geht's heute noch denen, die da wallfahrten nach irdischem Glück und laufen um weltliche Kränze. Unter Hunderten, die in die Lotterie des Weltglücks setzen, ziehen Neunundneunzig eine Niete. Wie oft läßt sich's Eins sauer werden und rückt seine besten Jahre dran, etwas zu erwerben und vor sich zu bringen, um's am Abend seines Lebens mit Ruhe zu genießen, und siehe, ehe der Abend da ist, kommt der Tod und rafft den armen Erdenmenschen weg aus allen seinen Entwürfen. Wie mancher müht sich lebenslang ab in den Dingen dieser Welt, und auf dem Sterbebett bekennt er mit Schmerzen: ich hab einem Schattenbild nachgejagt, ich habe meinen Lebenszweck verfehlt, ich habe das Beste vergessen, das eine, was Noth ist. Ach und wie viel Tausenden werden drüben erst in der Ewigkeit die Augen aufgehen, wenn die Seele dasteht elend und jämmerlich, arm, blind und bloß, und verzweiflungsvoll erkennt: die Welt da drunten, an die ich mein Alles gesetzt, sie hat mich belogen und betrogen um mein ewiges Heil!

O wie selig dagegen, mit dem Apostel sagen zu können: Ich laufe aber also, nicht als auf's Ungewisse, ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet. Ich weiß, an wen ich glaube und bin gewiß, daß Er mir kann meine Beilage bewahren bis an jenen Tag. Ja, das ist ein süßer Trost im Kampf des Christen: ich laufe nicht auf's Ungewisse, ich weiß, an wen ich glaube. Wohl können wir den ungläubigen Spöttern auf keiner Welt- und auf keiner Himmelskarte unser gelobtes Land, unser himmlisches Kanaan zeigen, aber so viel können wir ihnen sagen: wo euer Reich aufhört, da fängt das unsere an, und so gewiß die Zeit ein Ende hat, an die ihr euer Alles setzt, so gewiß geht die Ewigkeit an, auf der unsere Hoffnung ruht. Wohl können wir unser künftiges Erbtheil noch nicht mit Händen greifen, aber Brief und Siegel darüber haben wir, der Brief ist hier in meiner Hand: das ewige, wahrhaftige Wort des lebendigen Gottes, und das Siegel ist da drin in eines

Christen Brust: der Geist Gottes, der unserem Geiste Zeugniß gibt, daß wir Gottes Kinder seien, wie es im Liede heißt: Sein Geist spricht meinem Geiste Manch süßes Trostwort zu, Wie Gott dem Hilfe leiste, Der bei Ihm suchet Ruh, Und wie Er hab erbauet Ein edle neue Stadt, Wo Aug und Herze schauet Was es geglaubet hat.

Und nun habt ihr die Wahl. Lauft ihr um der Erde Lohn oder um des Himmels Kron? Wer jenes will, den kann ich nicht halten und wünsch ihm so viel Glück auf den Weg, als auf diesem Wege zu holen ist. Wer dieses wählt, den preis ich selig, er hat das gute Theil erwählet, das soll nicht von ihm genommen werden. Ja, Herr, mein Gott,

Wenn ich einst bis zum Grabe Vollendet meinen Streit
Und wohl gekämpfet habe Um meine Seligkeit:
Wie werd' ich dann mich freu'n, Wie werd ich voll Entzücken
Auf meine Krone blicken Und ewig selig sein! Amen.

50.

Predigt am Feiertag Petri und Pauli.

(1854.)

Luc. 5, 1—11.

Es begab sich aber, da sich das Volk zu Jesu drang, zu hören das Wort Gottes, und er stund am See Genezareth und sahe zwei Schiffe am See stehen, die Fischer aber waren ausgetreten und wuschen ihre Netze; trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, daß er's ein wenig vom Lande führete. Und er setzte sich und lehrete das Volk aus dem Schiff. Und als er hatte aufgehöret zu reden, sprach er zu Simon: fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thaten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß. Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen und füllten beide Schiffe voll, also, daß sie sunken. Da das Simon Petrus sah, fiel er Jesu zu den Knieen und sprach: Herr gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihm ein Schrecken angekommen und allen, die mit ihm waren, über diesem Fischzug, den sie mit einander gethan hatten, desselbigen gleichen auch Jakobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simonis Gesellen. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fahen. Und sie führeten die Schiffe zu Lande und verließen alles und folgeten ihm nach.

Es ist das erlauchteste Apostelpaar, dessen Namenstag heute die Christenheit feiert: Petrus und Paulus. Petrus mit den Schlüsseln des Himmelreichs in der apostolischen Hand, Paulus mit dem Schwerte des Geistes in seiner treuen Rechten, wie zwei gewaltige steinerne Standbilder stehen sie an den uralten Pforten der christlichen Kirche, und man

möchte auf dieses edle Brüderpaar anwenden das Davidswort: Saul und Jonathan, holdselig und lieblich in ihrem Leben, sind auch im Tode nicht geschieden, leichter denn die Adler und stärker denn die Löwen, 2 Sam. 1, 23. Wie lieblich sind sie in ihrem Leben verbunden, diese zwei Apostel, durch gleichen Beruf und gleichen Geist! Obgleich von verschiedener Herkunft und Bildung, Petrus vom Schiffernetz, Paulus aus der Pharisäerschule Gamaliel's zum Dienste des Herrn berufen; obgleich auf verschiedenen Wegen zum Herrn geführt, Petrus durch den gesegneten Fischzug und die freundliche Einladung des Menschensohns am See Genezareth, Paulus durch die erschütternde Donnerstimme des erhöhten Herrn auf dem Felde bei Damaskus; obgleich auf verschiedenen Posten ihrem Herrn dienend, Petrus die felsenfeste Säule der Gemeinde zu Jerusalem, Paulus der unermüdete Glaubensbote draußen in den Heidenländern; obgleich in ihren Grundsätzen über die Außenform des Christenthums nach den Berichten der Apostelgeschichte und der Paulinischen Briefe je und je abweichend, und in brüderlicher Verhandlung selbst einmal hart aneinander gerathen: dennoch sind sie im Leben freundlich verbrüdert durch gleichen Beruf, innig verschwistert durch gleiche Liebe zum Herrn, beide „leichter denn die Adler," wenn es galt, mit frohem Feuereifer über Land und Meer hinzufahren im Dienste des Herrn und mit dem Adlerflug der Hoffnung sich hinzuschwingen durch Sturm und Gewitter; beide „stärker denn die Löwen," wenn es Noth that, Widerstand zu thun gegen die Feinde des Kreuzes in der Kraft des Glaubens, der die Welt überwindet. Und diese Löwen Christi, dieses Adlerpaar des Herrn, „auch im Tode ist es ja nicht geschieden;" der schönste Tod, der Märtyrertod hat Beide auf ewig vereinigt. In Einer Stadt, der Welthauptstadt Rom, auf Eines Kaisers, des grausamen Nero, Mordbefehl, auf einen Tag, wie die alte Sage erzählt, haben sie beide, Petrus am Kreuz, Paulus unter dem Richtschwert ihr edles Leben geopfert im Dienste des Herrn, und wie ihr Märtyrerblut sich vermischte auf der Erde, die es befruchtete, so sind ihre befreiten Heldenseelen Hand in Hand aufgeflogen in's ewige Licht, um die Siegeskrone zu empfahen aus der Rechten ihres Herrn, der da spricht: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!

Nimmermehr, so lange die Kirche Christi steht, soll eines solchen Zeugenpaares vergessen werden, und so oft ihr Doppelfest wiederkehrt am Feiertage Petri und Pauli, soll die nachgeborne Gemeinde dankbar

sich freuen, daß der Herr seine Rüstzeuge so trefflich auserwählt und auf so gewaltige Säulen Seine Kirche gebaut hat. Aber an solchen Riesenbildern der heiligen Vorzeit sollen wir nicht nur staunend hinaufschauen, sondern wir sollen auch an ihnen lernen für unser geringes Thun; und so fern sie uns stehen durch den Unterschied der Zeiten und Umstände, so hoch sie über uns stehen durch die Herrlichkeit ihres Amts und ihrer Gaben, dennoch können sie uns in unserem Christenberuf zu einem schönen Vorbilde dienen. So wollen wir denn jetzt aus dem Bilde beider Apostel, und insbesondere aus unserer Textgeschichte lernen:

Die Haupteigenschaften eines Arbeiters im Dienste des Herrn.

Es sind hauptsächlich vier:

1) freudiger Gehorsam zum Anfang,
2) ausharrende Geduld beim Fortgang,
3) herzliche Demuth beim Segen,
4) muthiger Glaube bei den Schwierigkeiten — im Dienste des Herrn.

Geist des Lebens und der Stärke, Des Gehorsams und der Zucht,
Schöpfer aller Gotteswerke, Träger aller Himmelsfrucht;
Geist, du Geist der heil'gen Männer, Kön'ge und Prophetenschaar,
Der Apostel und Bekenner: Auch bei uns werd offenbar! Amen.

Unter den Haupteigenschaften eines rechten Arbeiters im Dienste des Herrn steht voran:

1) freudiger Gehorsam zum Anfang. Gehorsam ist es vor Allem, was Jesus von Simon Petrus verlangt, da Er ihn in Seinen Dienst beruft, freudiger Gehorsam, der in rascher Stufenfolge aufsteigen lernt vom Kleinen zum immer Größeren. Zuerst tritt Jesus in Simons Schiff und „bittet, daß er's ein wenig vom Land führe," auf ein Stündlein ihm als Kanzel und Predigtstuhl leihe: Petrus gehorcht. Dann, als Er aufgehört hatte zu reden, sprach er schon gebietender: „Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut." Nun verlangt er schon mehr, benimmt sich als Gebieter, spricht ihm in's Handwerk, heißt ihn, gegen die Fischerregel, am hellen Tag in der Höhe die Netze auswerfen; aber Petrus ist schon wie magnetisch an den Blick dieses Auges, an den Ton dieser Stimme gebannt: Petrus gehorcht. Endlich, nachdem Er durch den wunderbaren Fischzug sich als den Herrn beglaubigt, tritt Jesus hervor mit der großen Forderung: „von nun

an sollst du Menschen fahen." Nachdem man Ihm den Finger geboten, verlangt Er die Hand, und nachdem Er die Hand hat, verlangt Er das Herz, den ganzen Mann mit Leib und Seel. Und Petrus gehorcht abermals. „Sie führeten die Schiffe zu Land und verließen Alles und folgeten Ihm nach." Das ist der apostolische Gehorsam, den unser Petrus nicht nur hier erprobt beim Eintritt in den Dienst des Herrn, den er in der Nachfolge Jesu immer wieder auf's Neue lernen, in immer größeren Proben üben mußte, bis es auf seinem Todesgange hieß: ein Anderer wird dich gürten und führen, da du nicht hinwillst. Das ist der apostolische Gehorsam, den auch Paulus lernte auf dem Felde bei Damaskus, als er zitternd fragte: Herr, was willst Du, daß ich thun soll? und in welchem er dann, ohne wider den Stachel zu löcken, stracks zufuhr und besprach sich nicht mit Fleisch und Blut, und achtete alles für Schaden um Christi willen, Weltruhm und Weltlust, Weltgunst und Weltehre, bis er sagen konnte: ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe Glauben gehalten, ich habe den Lauf vollendet. Das ist der apostolische Gehorsam, den auch wir freudig üben und immer besser lernen müssen, wenn wir etwas werden wollen im Dienste des Herrn und zum Lobe Seiner herrlichen Gnade.

Sehet, wie dort Petrus in freudigem Gehorsam alles dem Herrn zur Verfügung stellt, sein Schiff, sein Netz, sich selbst mit Leib und Seel, so muß auch heute noch der ächte Jünger Christi sich's zum Wahlspruch machen: was mein ist, Herr, das ist Dein; Dein ist mein Haus und Hof, Du darfst drin schalten und walten, und nur Dein Wille soll drin regieren; Dein ist mein Hab und Gut, nach Deinem Willen muß ich's verwenden, so lang ich's besitze, in Deine Hände will ich's zurückgeben, sobald Du's wieder verlangst; Gut und Blut, Leib, Seel und Leben Ist nicht mein, Gott allein, Ist es, der's gegeben; Will Er's wieder zu sich kehren, Nehm Er's hin, Ich will Ihn Dennoch fröhlich ehren.

Und so wie dort Petrus dem Rufe des Herrn folgt ohne langes „Aber" und „Warum" und „Was wird mir dafür?" — auf Sein Wort die Höhe sucht, auf Sein Wort das Netz auswirft, auf Sein Wort das Schiff zu Lande führt, auf Sein Wort Alles verläßt und Ihm nachfolgt, so sollten auch wir willig jeden Weg gehen, den der Herr uns anweist, und auf jeden Posten uns stellen, dahin Er uns beruft. Wie der Herr dort zu Petrus sprach: fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, und hernach: fahre an's Land, so hat er ja auch Unsereinem

seinen Platz in der Welt angewiesen, dem Einen in der Höhe, dem Andern in der Tiefe, dem Einen öffentlich vor den Augen der Welt, dem Andern im Stillen und Verborgenen. Da gilt es dann freudigen Gehorsam. Wen er in die Höhe und Weite schickt, der möchte freilich oft lieber in der Tiefe bleiben, wie ein Moses, ein Jeremias, da sie der Herr auf ihren hohen und gefährlichen Posten berief; wen Er abruft aus der Höhe und an's Land steigen heißt und in die Stille verweist, der möchte oft lieber in der Höhe sein, am Ruder bleiben, wie Elias, da er in der Wüste leben mußte am Bache Crith und sich stille halten im Hüttlein der Wittwe zu Sarepta, oder wie Luther, da er Jahr und Tag auf die einsame Wartburg gebannt war. Auch uns ist es vielleicht schon manchmal so gegangen, daß Fleisch und Blut anders wollte, als der Herr. Entweder wir wollten nicht ausfahren in die Höhe, sträubten uns gegen den Ruf des Herrn, weil wir meinten, Er lege uns zu Schweres auf, oder wir wollten unsere Segel nicht einziehen und nicht abtreten vom Ruder, weil wir dachten, wir seien Größeres werth und zu Wichtigerem berufen vermöge unserer Gaben, Tugenden und Verdienste. Aber vergesset's nicht, der Herr weiß am besten, wo wir hingehören, wo wir Ihm und der Welt etwas nütze sein können; darum wo Er uns hinstellt, da wollen wir stehen, so lang es Ihm gefällt, wo Er uns hinführt, da wollen wir hingehen und nicht murren, und nichts zu schwer halten, was Er uns auflegt, und nichts zu gering achten, was Er uns anweist, und nur Eines im Auge haben bei all unserem Thun und Lassen: Seinen Willen und Gebot.

Merk, Seele, dir das große Wort: Wenn Jesus ruft, so geh,
Wenn Er dich zieht, so wandle fort, Wenn er dich hält, so steh!

Da wird dann auch das Zweite nicht fehlen, was zu einem rechten Arbeiter im Dienste des Herrn gehört:

2) ausharrende Geduld beim Fortgang des Werkes. „Geduld ist euch Noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut und die Verheißung empfahet," das gilt jedem Arbeiter im Dienste Gottes. Was Simon Petrus dem Herrn im Texte klagt: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen!" das ist eine Erfahrung, die keinem Knecht Gottes jemals ganz erspart wurde. Wie hat ein Moses müssen Geduld haben und sich leiden mit seinem störrischen und halsstarrigen Volk. Wie hat einem Elias die Geduld wollen ausgehen im Kampf mit seiner verderbten Zeit, daß er lebensmüde sich hin-

warf in der Wüste unter dem Wachholder mit dem Seufzer: es ist genug, Herr, es ist genug, so nimm nun meine Seele von mir! Wie muß ein Jesaias ungeduldig klagen: wer glaubt unserer Predigt, und wem ist der Arm des Herrn offenbar! Wie viel mag's das feurige Petrusherz gekostet haben, bis es lernte die Geduld der Heiligen, statt ungeduldig mit dem Schwerte dreinzuschlagen! Wie manchmal hat's auch bei einem Paulus geheißen auf seinen Missionsreisen, bei seiner Arbeit an halsstarrigen Juden, leichtfertigen Heiden, glaubensschwachen Christen: „Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen!"

Und wie oft heißt es auch heute noch so bei redlicher Arbeit im Dienste des Herrn! Da ist ein fleißiger Hausvater, sucht sich und die Seinen ehrlich durch die Welt zu bringen im Schweiße seines Angesichtes, läßt sich's sauer werden Tag und Nacht, und kommt doch nicht vorwärts, kommt doch nicht aus den Sorgen heraus, von einem Jahresziel zum andern. Da ist ein treues Vater- oder Mutterherz, lassen sich's angelegen sein, ihr Kind zu erziehen in der Furcht des Herrn, und doch will alle Zucht nicht anschlagen, doch macht der Leichtsinn seines Herzens oder die Verführung böser Buben alle Arbeit treuer Liebe immer wieder zu Schanden. Da ist ein eifriger Lehrer oder Prediger, gibt sich jahraus jahrein Mühe, des Herrn Schafe und Lämmer zu waiden und edlen Samen zu streuen in's Ackerfeld Gottes — und doch fällt so viel an den Weg auf's Steinige, unter die Dornen, und ist so selten eine erfreuliche Frucht zu schauen. Da ist ein edler Menschenfreund, der das gemeine Wohl treu und uneigennützig zu fördern sucht mit Rath und That, aber er erntet wenig Dank und sieht wenig Frucht, er muß sein wohlgemeintes Wirken von der Dummheit verkannt, von der Bosheit verlästert, vom Neide durchkreuzt, durch Trägheit gelähmt, durch Ungunst der Zeit vereitelt sehen. Da ist ein redlicher Christ, der arbeitet unverdrossen an seiner eigenen Veredlung, an seines Lebens Besserung und seines Herzens Heiligung, und doch will es so nicht vorwärts gehen, wie er es wünschte und hoffte, doch kommen die alten Schwächen und Gebrechen immer wieder zum Vorschein und er muß mit einem Paulus gestehen: Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. Kurz, es gibt keinen Knecht des Herrn, auf welchem Feld er auch arbeite, der nicht auch Zeiten zu erleben und Erfahrungen durchzumachen hätte, wo er seufzend spricht: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und haben nichts gefangen." Da gilt es Geduld der Heiligen,

lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und wo wir mit Petrus klagen müssen: wir haben nichts gefangen, da lasset uns auch mit Petrus hinzusetzen: „aber auf Dein Wort will ich das Netz wieder auswerfen." Auf Dein Wort, weil es Dein heiliger Befehl ist, o Herr, will ich getreulich fortarbeiten, so lang meine Kraft noch reicht; auf Dein Wort, weil das mein Trost ist auch im Elend, will ich geduldig ausharren im Kreuz und Leiden; auf Dein Wort, weil das mir verheißt, daß meine Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn, und daß, die mit Thränen säen, ernten sollen mit Freuden, will ich getrost, wenn auch unter Thränen, meinen Samen immer wieder ausstreuen auf Hoffnung, und mein Netz, ob ich's neunundneunzigmal leer herausgezogen, zum Hundertstenmal auswerfen. Das ist Geduld der Heiligen; mit solcher Geduld ist das Reich Gottes auf Erden gegründet, ist das Christenthum unter tausend Trübsalen ausgebreitet, ist jedes edle Werk in der Welt gepflanzt und gepflegt worden. Solcher Geduld gilt die Verheißung: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen; solche Geduld erobert die Erde und gewinnt den Himmel; darum fasset Geduld, bittet um Geduld, ihr lieben Knechte und Mägde des Herrn. Vergesset's nicht:

Gottes Kinder säen zwar Traurig und mit Thränen,
Aber endlich kommt das Jahr, Wonach sie sich sehnen,
Endlich kommt die Erntezeit, Wo sie Garben machen,
Da wird all ihr Herzeleid Lauter Freud und Lachen.

Das hat auch Petrus erfahren. Seine Geduld ward reichlich gekrönt und das Warten des Gerechten ward nicht zu Schanden. Einen Fischzug that er, wie er noch keinen gethan, das Glück fand er in seinem Netz, zum Lohne seines Gehorsams und seiner Geduld. Aber nun sehen wir ihn erst von seiner liebenswürdigsten und ehrwürdigsten Seite, wir sehen an ihm

3) die herzlichste Demuth, die der Hauptschmuck eines Arbeiters Christi ist beim Segen des Herrn. „Und da sie das thaten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß. Und sie winketen ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen und fülleten beide Schiffe voll, also, daß sie sunken." Schon dabei möchte ich gerne einen Augenblick stehen bleiben, möchte euch zeigen an diesem Fischzug die dienende Liebe der Knechte Gottes, da man brüderlich zusammenwirkt im Dienste des Herrn, da man lernt, bescheiden sich Andern unterordnen, dienstfertig einander

die Hand reichen, und gerne anerkennen wie Einer allein nichts vermag, sondern nur mit vereinten Kräften, nur durch brüderliche Liebe etwas ausgerichtet wird im Reiche Gottes. Wie dort Petrus auf dem See Genezareth „den Gesellen winken mußte im andern Schiff, daß sie kämen und hülfen ziehen," so mußte er später auch als Menschenfischer im Dienst Christi lernen, nicht immer der erste, nicht immer der einzige zu sein, sondern auch Andere etwas gelten, auch Andere mit ankommen zu lassen und Ruhm und Segen zu theilen insonderheit mit seinem großen Mitapostel Paulus, der mit Fug und Recht von sich sagen konnte: ich habe mehr gearbeitet als Alle.

Diese brüderliche Eintracht, diese herzliche Anspruchslosigkeit, da man Andern sich neidlos unterzuordnen weiß und nicht immer alles allein gelten will, die muß Jeder lernen, der etwas leisten will zum Besten der Menschheit. Wo diese Demuth fehlt und diese brüderliche Liebe, wo man nur die eigene Ehre sucht, da wird auch mit den glänzendsten Gaben, mit den gewaltigsten Thaten mehr Unsegen als Segen gestiftet, und mehr zerstört, als aufgebaut; das hat sich in der weltlichen wie in der heiligen Geschichte vom Thurmbau zu Babel bis auf diesen Tag hundert- und tausendmal bestätigt. Darum, ihr Kinder Gottes, wer unter euch der größte sein will, der sei der Kleinste, der beuge sich in herzlicher Demuth vor den Brüdern. Und noch viel mehr vor dem Herrn. „Da das Simon Petrus sah — den Segen, den der Herr ihm bescheert —, fiel er Jesu zu den Knieen und sprach: Herr! gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihn ein Schrecken angekommen und Alle, die mit ihm waren, über diesen Fischzug." Sehet da die christliche Demuth, die sich um so tiefer beugt, je höher sie begnadigt ist, wie die vollste Aehre ihr Haupt am tiefsten senkt und der früchtereichste Ast sich unter seiner süßen Last zu Boden neigt. Das ist dieselbe Demuth, mit der Petrus nachher, als auf sein Wort der Lahme gesund worden war und man ihn deßhalb rühmte, zu dem Volk sprach: Ihr Männer von Israel, was sehet ihr auf uns, als hätten wir diesen wandeln gemacht durch eigene Kraft oder Verdienst; dieselbe Demuth, mit der ein Paulus, nachdem er mehr gearbeitet als Alle, dennoch bezeugt: von mir selbst will ich mich nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit; ja die Demuth, womit dieser ehrwürdige Prediger des Glaubens, der so Viele zur Gerechtigkeit gewiesen, seinem Timotheus und aller Welt es offen bekennt: Es ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die

Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Das ist die Demuth, die wie ein himmlisches Siegel allen ächten Gottesknechten von jeher auf die Stirne geprägt war. Ohne diese Demuth sind auch wir nichts nütze im Dienste des Herrn; was wir auch sonst mögen gearbeitet und geleistet, gethan und gelitten haben für's Reich Gottes: sowie wir uns dessen überheben vor Gott, als wäre das unser Verdienst, sowie wir darüber den Bruder verachten, als wären wir mehr denn er, so haben wir unsern Lohn dahin. Nicht also du, Kind Gottes. Was hast du denn, das du nicht empfangen hättest? Die Gaben, mit denen du wirkst, kommen sie nicht von oben herab, vom Vater des Lichts? Der Segen, den du gestiftet, wie groß er sei oder klein, kommt er nicht von oben herab, vom Gott aller Gnade? Und du selber, wenn du gethan hast, was du konntest, was bist du dann anders als ein unnützer Knecht, ja ein sündiger Mensch! Fürwahr, ein verständiger Mann, je mehr er geleistet, um so mehr sieht er ein, wie viel noch zu leisten wäre, um so demüthiger muß er's bekennen: wir sind unnütze Knechte. Fürwahr, ein frommes Gemüth, je größer der Segen, den es empfangen, um so tiefer beugt es sich vor der göttlichen Gnade mit dem gerührten Bekenntniß: Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du an Deinem Knechte gethan hast. Fürwahr, ein christlicher Sinn, je tiefer er eingedrungen in den Geist des Herrn und je seliger er seine Gnade erfahren hat, um so demüthiger, um so herzlicher und schmerzlicher wird er's bekennen: Herr, wann hab' ich das Alles verdient? ich bin ein sündiger Mensch! So geht es uns Predigern; wenn wir da und dort einen Fischzug thun, ein wenig Segen schaffen, ein wenig Freude erleben, ein wenig Dank ernten dürfen in unserem Amt: o glaubet's, wir fühlen wohl unsere Unwürdigkeit vor Gott, glaubet's, wir beugen bei den seligsten Erfahrungen uns am beschämtesten vor dem Herrn mit dem Bekenntniß: womit hab' ich das verdient? ich bin ein sündiger Mensch! Und ihr lieben Brüder und Schwestern alle, wer ihr auch seid, geht's euch nicht auch so? Wer von uns Allen, und wäre es der Beste, dürfte solche Bekenntnisse eines Petrus und Paulus, eines Luther und so vieler edler Gottesknechte nicht auch unterschreiben:

An mir und meinem Leben Ist nichts auf dieser Erd,
Was Christus mir gegeben, Das ist der Liebe werth —?

Glaubet nicht, solche Demuth mache weichlich und unmännlich. Nein, mit ihr verschwistert sich

4) die vierte Eigenschaft eines rechten Arbeiters Gottes, muthiger Glaube bei den Schwierigkeiten im Dienste des Herrn. „Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fahen." Fürchte dich nicht. Solchen Zuspruch konnten die Knechte des Herrn wohl brauchen in ihrem schweren Beruf, mitten auf der stürmischen See der Welt, unter Haß und Verfolgung, Mangel und Entbehrung, geachtet wie Schlachtschafe, getödtet den ganzen Tag. Aber er hat auch gewirkt in ihnen, dieser ermuthigende Zuspruch: fürchte dich nicht! Sehet unsern Petrus vor des Raths Angesicht mit seinem fröhlichen: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen! höret unsern Paulus an, wenn er triumphirend spricht, gegenüber einer Welt voll Haß: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? und unsern Luther zu Worms vor Kaiser und Reich: Hier steh ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen. Glänzt's nicht aus ihren Augen, schallt's nicht aus ihrem Munde, spricht's nicht aus ihrem Leben, tönt's nicht aus ihrem Sterben heraus, dieses herrliche: Fürchte dich nicht!

Fürchte dich nicht, auch du, Knecht des Herrn, auch du, Magd Gottes; du hast ein schweres, aber auch ein seliges Amt; arbeiten im Dienste des Herrn, mitarbeiten am Reiche Gottes auch nur als der Geringsten einer, o das ist so ein schönes, so ein edles, so ein seliges Amt, daß man sich dabei nicht fürchten und nicht schämen darf, daß man dabei manches wagen, manches dulden, manches verschmerzen kann. Fürchte dich nicht, du hast einen großen Herrn, von dem es auch heute noch heißt: Eine feste Burg ist unser Gott, und Er ist bei uns wohl auf dem Plan. Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Fürchte dich nicht: in dir Gottes Geist, über dir die Flügel deines Heilands, vor dir das ewige Erbe, wer sollte sich da fürchten? Kein Urtheil mich erschrecket, Kein Unheil mich betrübt, Weil mich mit Flügeln decket Mein Jesus, der mich liebt.

„Und sie führeten die Schiffe zu Land und verließen alles und folgten Ihm nach." Liebe Seele, du fährst mit deinem lecken Kahn vielleicht schon so manches Jahr umher auf der hohen See der Welt, hast noch keinen Ruhepunkt gefunden in den Stürmen dieser Zeit, noch keinen Segen gewonnen, so oft du auch dein Netz ausgeworfen. Wie wär's, wenn du dein Schifflein endlich an's Land führtest, wo dein Herr und Heiland steht, und folgtest Ihm nach, wie Petrus und Paulus? O schön

wär's, und gut und selig! Nicht wahr, ihr, die ihr den Herrn kennet, schön ist's und gut und selig in Seinem Reich?

Könnt ich's irgend besser haben Als bei Dir, der allezeit
So viel tausend Gnadengaben Für mich Armen hat bereit?
Könnt ich je getroster werden Als bei Dir, Herr Jesu Christ,
Dem im Himmel und auf Erden Alle Macht gegeben ist? Amen.

51.

Predigt am 3. Sonntag nach Trinitatis.

(1853.)

Ap.-Gesch. 5, 34–42.

Da stand aber auf im Rath ein Pharisäer, mit Namen Gamaliel, ein Schriftgelehrter, wohl gehalten vor allem Volk, und hieß die Apostel ein wenig hinausthun, und sprach zu ihnen: Ihr Männer von Israel, nehmt euer selbst wahr an diesen Menschen, was ihr thun sollet. Vor diesen Tagen stund auf Theudas und gab vor, er wäre etwas, und hingen an ihm eine Zahl Männer, bei vierhundert; der ist erschlagen, und alle, die ihm zufielen, sind zerstreuet und zu nicht geworden. Danach stund auf Judas aus Galiläa in den Tagen der Schatzung und machte viel Volks abfällig ihm nach; und er ist auch umgekommen, und alle, die ihm zufielen, sind zerstreuet. Und nun sage ich euch: lasset ab von diesen Menschen und lasset sie fahren. Ist der Rath oder das Werk aus den Menschen, so wird's untergehen, ist's aber aus Gott, so könnet ihr's nicht dämpfen; auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider Gott streiten wollen. Da fielen sie ihm zu und riefen den Aposteln, stäupeten sie und geboten ihnen, sie sollten nicht reden in dem Namen Jesu, und ließen sie gehen. Sie gingen aber fröhlich von des Rathes Angesicht, daß sie würdig gewesen waren um seines Namens willen Schmach zu leiden, und höreten nicht auf, alle Tage im Tempel und hin und her in den Häusern zu lehren und zu predigen das Evangelium von Jesu Christo.

Der Mensch denkt's und Gott lenkt's — in diesem schlichten, kurzen Sprichwort ist viel Wahrheit und Weisheit enthalten, ja man könnte fast sagen: das Geheimniß des ganzen Weltlaufs ist damit ausgesprochen. Des Menschen Denken und Gottes Lenken, oder umgekehrt: Gottes Rath und des Menschen That, das sind gleichsam die Fäden, die sich unaufhörlich um einander drehen und so die Schnur des Weltlaufs bilden; das ist gleichsam der Zettel und Eintrag am Webstuhl der Zeit, aus welchem das Gewebe der Weltgeschichte entsteht; aber was den letzten Ausschlag gibt überall, das ist Gottes Rath, ohne welchen und wider welchen kein Menschenrath gelingen, keine Menschenthat gedeihen kann; der Mensch denkt's, aber Gott lenkt's! Im Großen wie im Kleinen, im Geistlichen wie im Leiblichen, in allen Gebieten des Lebens kannst du das erfahren. Draußen auf den Feldern und Bergen müssen sie zusammen wirken, die fleißige Menschenhand und die segnende Got-

teshand, und wo diese nicht dazu käme, wo der Herr nicht Seine holde Sonne leuchten ließe über unsere Saaten und Bäume und Reben, wie Er jetzt Gottlob wieder thut nach trüben, schweren, sorgenvollen Tagen, so müßten wir darben. Im Leben wirken sie zusammen, Gottes Rath und des Menschen That, und wir alle haben's beim Gang unserer Lebensschicksale schon oft erfahren, bald mit Schmerzen, bald mit Freuden, immer aber zu unserem Heil es erfahren: der Mensch denkt's und Gott lenkt's. In der Geschichte des Reichs Gottes hat sichs bewiesen von Josephs und Moses Tagen, von Paulus und Gamaliels Zeiten bis auf diese Stunde: hoch über dem Rathe der Menschen thront der Rath des Alleingewaltigen, der Rath der ewigen Weisheit, Liebe und Gerechtigkeit. Da pflegt's oft wunderseltsam auszuseh'n, doch triumphirt zuletzt Sein hoher Rath. Auch im Gewirr der Weltgeschichte, im Rathe der Fürsten und Völker gibt er den Ausschlag, der allein im Regimente sitzt, und noch heute, wo wieder die ernste Wage schwankt, wo wieder unser Welttheil im Ungewissen schwebt zwischen Krieg und Frieden, noch heute gilt's, was Er schon durch den Mund des Propheten Jesaias gesagt hat (8, 10): „Beschließet einen Rath und werde nichts daraus. Beredet euch und es bestehe nicht, denn hier ist Immanuel." Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl.

Es ist beugend für des Menschen Stolz, daß bei all seiner Macht, List und Kunst es doch immer dabei bleibt: der Mensch denkt's und Gott lenkt's. Es ist tröstlich für den Glauben des Christen, daß wir's bei allen widrigen Anschlägen der gottlosen Welt, bei allen dunkeln Führungen des Menschenlebens doch immer wieder erfahren dürfen im Großen wie im Kleinen: Sein Rath ist wunderbarlich und führet es herrlich hinaus. Es ist heilsam für unser eigenes Thun und Lassen, wenn wir immer eingedenk bleiben bei jedem Schritt und Tritt unseres Lebens, Beides gehört zusammen: Gottes Rath und des Menschen That. Nichts ohne Gott und wider Gott, aber alles mit Gott und für Gott! Das ist eine goldene Christenregel, dabei noch Niemand ist irre gegangen. Auch in unserm Texte kommt diese Wahrheit zur Sprache und wird uns diese Christenregel nahe gelegt; wir wollen dabei verweilen und betrachten:

Wie beides zusammengehört im Reiche Gottes:

Des Herren Rath und des Menschen That.

1) Des Herren Rath gehört dazu, darum nichts wider Gott und ohne Gott!

2) Des Menschen That gehört dazu, darum Alles für Gott und mit Gott!

So führst du doch recht selig, Herr, die Deinen,
Ja selig und doch meist verwunderlich!
Wie könntest Du es böse mit uns meinen,
Da Deine Treu nicht kann verleugnen sich?
Die Wege sind oft krumm und doch gerad,
Darauf Du läßt die Kinder zu Dir geh'n,
Da pflegt es wunderseltsam auszuseh'n,
Doch triumphirt zuletzt Dein hoher Rath! Amen.

Beides gehört zusammen im Reiche Gottes: des Herren Rath und des Menschen That. Des Herren Rath zuerst, darum

1) Nichts ohne Gott und wider Gott! Diese Mahnung haben wir schon im heutigen Morgenevangelium vernommen aus dem Munde Jesu selber, indem Er die ernsten Worte uns zurief: Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet, die werden ausgereutet. Und dieselbe Mahnung hören wir in unserer Abendlektion aus einem andern Mund, aus dem Mund eines Meisters in Israel, des weisen Pharisäers Gamaliel. Der hohe Rath zu Jerusalem hatte die Apostel vor seine Schranken gefordert, weil sie trotz des Verbots fortfuhren, zu predigen im Namen Jesu. Petrus hatte soeben das männlich kühne Wort gesprochen: man muß mehr Gott gehorchen als den Menschen, und hatte das kräftige apostolische Zeugniß hinzugefügt: Der Gott unserer Väter hat Jesum auferwecket, welchen ihr erwürget habt und an das Holz gehänget. Und wir sind Seine Zeugen und der heilige Geist, welchen Gott gegeben hat denen, die ihm gehorchen. — „Da sie das hörten, ging's ihnen durch's Herz," nicht als ein Ruf zur Buße, dem sie sich willig beugten, wie dort die dreitausend am Pfingstfest, sondern als ein giftiger Stachel, gegen den sie grimmig löckten, ging's ihnen durch ihre stolzen Pharisäerherzen und Sadducäerseelen, „und dachten sie zu tödten." Wie ein gährendes Meer brauste es in der Versammlung und ein Sturm drohte über das Häuflein der frommen Zeugen hereinzubrechen, wie einst auf dem See Genezareth, da sie riefen: Herr, hilf uns, wir verderben! Aber der dort Wind und Wellen gebot, daß sie stille wurden, der beschwor auch diesen Sturm; der der Menschen Herzen lenkt wie Wasserbäche, der sandte Hilfe dießmal von einer Seite, woher sie dem Evangelium Jesu Christi noch selten gekommen war. „Es stund aber auf im Rath ein Pharisäer mit Namen Gamaliel, ein Schriftgelehrter, wohlgehalten vor allem Volk, und hieß die Apostel ein wenig

hinaus thun und sprach zu ihnen: Ihr Männer von Israel, nehmet euer selbst wahr an diesen Menschen, was ihr thun sollt. Ist der Rath oder das Werk aus den Menschen, so wird's untergehen, ist's aber aus Gott, so könnt ihr's nicht dämpfen, auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider Gott streiten wollen."

Ob in dem hochgelehrten Gamaliel wirklich eine Ahnung von der göttlichen Wahrheit des Evangeliums dämmerte, oder ob nur Politik und Weltklugheit aus ihm sprach, ob er's wirklich gut meinte mit dem Häuflein der redlichen Galiläer, oder ob er als Pharisäer nur den Sadducäern einen Tort zu thun gedachte, denen die Lehre vom auferstandenen Christus ein Aergerniß und eine Thorheit war das können wir hier dahingestellt sein lassen; jedenfalls ist Wahrheit in seinem Rath, die Wahrheit: zur Menschenthat gehört Gottes Rath. Darum Nichts wider Gott und ohne Gott.

Nichts wider Gott. „Auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider Gott streiten wollen." Wohl seid ihr der hohe Rath, führt er dem stolzen Kollegium zu Gemüth, aber über euch thront noch ein höherer Rath, der Rath des alleinweisen und alleingewaltigen Gottes; wohl seid ihr die Obersten im Volk, aber mit all eurer Macht richtet ihr ja doch nichts aus gegen Den, der ein Herr ist aller Herren und ein König aller Könige und schon durch den Mund des Psalmisten gesprochen hat (Ps. 2): „Warum toben die Heiden und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf und die Herren rathschlagen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten: lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile. Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer und der Herr spottet ihrer. So laßt euch nun weisen, ihr Könige, und laßt euch züchtigen, ihr Richter auf Erden. Dienet dem Herrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern." Nichts wider Gott! O wenn doch auch heute noch manchmal im Rathe der Welt so ein kluger Rathsherr Gamaliel aufstände, um der Welt die Wahrheit zu Gemüth zu führen, die man wahrlich nicht erst aus dem Evangelium zu lernen braucht, die schon die Vernunft uns predigt, schon die Erfahrung uns lehrt: ihr vermöget nichts wider Gott. Denn die Gelüste wider Gott zu streiten, sind der Welt bis heute noch nicht vergangen. Wie jener hohe Rath zu Jerusalem sich's unterfangen hat in blinder Verstocktheit und Selbstsucht, zu streiten wider Gott und seinen Gesalbten, als sie über Jesum das Schuldig aussprachen, als sie Ste-

phanum steinigten, als sie die Apostel stäupten, so sind seit der Zeit viele erfunden worden, als die wider Gott streiten wollen, und gerade heutzutage erklären Ihm viele den offenen Krieg. Kaiser haben ihr Schwert gewetzt vor Alters, Gottes Reich auf Erden auszurotten, und Gelehrte haben ihre Federn gespitzt in unsern Tagen, um Christum und Sein Evangelium zu vernichten, der Aberglaube ist mit seiner Lichtscheere zur Hand und der Unglaube bläst seine Backen auf, das Licht der göttlichen Wahrheit zu verlöschen; in Büchern und in Zeitungen kann man sie vernehmen und in Wirthshäusern hinter dem Bierglas kann man sie hören die tobenden Heiden von heutzutag, die getauften Gottes- und Christusleugner, die da sprechen: lasset uns zerreißen die Bande des Glaubens und von uns werfen die Seile der Zucht. Satte Weltkinder, berauscht vom Taumelbecher der Wollust, sprechen lachend: es ist kein Gott, und hungernde Arme und geplagte Arbeiter, verhärtet und erbittert, statt gebeugt und bekehrt durch Gottes Gerichte, sprechen's mit Zähneknirschen nach: es ist kein Gott. Die Erde sucht man Ihm abzustreiten, daß Sein Wort und Gebot nicht mehr darauf soll gelten, und von Seinem Himmelsthron selber sucht man Ihn zu entsetzen und aus Seiner eigenen Schöpfung Ihn hinauszuleugnen, den lebendigen alleingewaltigen Gott, in welchem wir leben, weben und sind, den Allumfasser und Allerhalter, ohne dessen erbarmende Treue dem Lästerer das Wort im Munde ersterben und der Pulsschlag im Herzen stocken müßte im Augenblick, da er lästert. Ist's möglich, möchte man fragen, daß es solche Thoren gibt, die also sich vermessen, wider Gott zu streiten, wider den Gott, der sie zertreten kann im Nu, wie einen Wurm im Staube! Zum Lachen wär's, wie ein Mensch, die Made, sich empören will wider den Herrn der Herrlichkeit, wenn es nicht zum Weinen wäre; zum Weinen, daß eine vernünftige Seele, der Hauch aus Gott, also ihren Ursprung verläugnen kann; zum Weinen, daß ein solcher Geist des trostlosen Unglaubens, des teuflischen Uebermuths mehr und mehr zum Zeitgeist werden und ein ganzes, einst frommes Volk vergiften und entnerven kann.

Aber einen Trost gibt's bei solchem Jammer: der alte Gott lebt noch! Er lebt noch, ihr Verächter, Er lebt *trotz euch* und eurem menschlichen Rath in Seiner ewigen Majestät, Kraft und Gewalt; Er lebt *über euch* in Seiner Himmelsherrlichkeit, zu der eure hölzernen Bubenpfeile nicht hinanreichen; Er lebt *um euch* wie die Luft, darin ihr

lebet und webet, und jedes Blatt am Baum flüstert von Ihm, jede Rose am Strauch predigt von Ihm; Er lebt nach euch, wenn eure Spötterzunge längst verfault ist; ach, und Er lebt vielleicht, wenn's möglich ist, einst auch noch in euch, daß ihr als ein Brand aus dem Feuer gerettet in heißer Reue und brennender Scham euch niederwerfet in den Staub vor dem, den ihr gelästert habt! Er lebt noch trotz dem hohen Rath zu Jerusalem und trotz den Legionen der römischen Kaiser, trotz dem Spott der Spötter und trotz dem Haß der Hasser, noch steht Sein Stuhl, noch kommt Sein Reich, noch erschallt Sein Wort, noch dient Ihm Sein Volk, noch bekennen's Tausende mit gebeugten Knieen und preisenden Zungen, daß Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters!

Darum Nichts wider Gott! Das sei nicht nur den Ungläubigen in's Gesicht gesagt, das sei auch den Gläubigen in's Herz gerufen als Warnung und Mahnung. Wo unter uns noch ein Fuß abweichen will von Gottes Wegen; wo in uns noch ein Blutstropfe sich empören will gegen Gottes Gebote; wo von uns nur noch ein trotziger Gedanke aufsteigen will gegen Gottes Rathschlüsse: da strafet euch selbst, ihr Kinder Gottes und beuget euch tief, „auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider Gott streiten wollen." Denn Er ist's, der Recht hat und Recht behält gegen Freund und Feind, gegen die Frommen, wie gegen die Verächter, gegen die Weisheit der Engel, wie gegen die Bosheit der Teufel.

Und ob gleich alle Teufel Hie wollten widersteh'n,
So wird doch ohne Zweifel Gott nicht zurücke geh'n,
Was Er ihm vorgenommen Und was Er haben will,
Das muß doch endlich kommen Zu seinem Zweck und Ziel!

Nichts wider Gott, ihr Menschenkinder. Aber auch nichts ohne Gott! Ihr Alle, die ihr hier seid, werdet wohl sagen: ferne sei es, daß ich erfunden werde, als der wider Gott streiten wolle. Zu den Gottesläugnern gehöre ich nicht, mit den Widerchristen halte ich's nicht, ich will nicht wider Gott. Ich glaub Dir's gern und freue mich drob; aber, lieber Freund, auch nichts ohne Gott, auch das Rechte, das Gute, das Wahre nicht ohne Gott, nicht ohne die Demuth, die sich von oben erleuchten und belehren, leiten und regieren, behüten und bewahren läßt. Auch darüber spricht der kluge Gamaliel ein kluges Wort: Vor diesen Tagen stund auf Theudas und gab vor, er wäre etwas, und hingen an ihm eine Zahl Männer, bei vierhundert; er ist erschlagen und alle, die ihm zufielen, sind zerstreuet und zu nicht worden. Darnach

stund auf Judas aus Galiläa in den Tagen der Schatzung und machte viel Volk abfällig ihm nach und er ist auch umkommen und alle, die ihm zufielen, sind zerstreuet. Ist der Rath oder das Werk aus den Menschen, so wird's untergehen." Diese Schwärmer und Aufrührer wollten nicht wider Gott, nein, sie wollten in ihrem Sinn Gottes Reich in Israel wieder aufrichten: das Volk, das Vaterland, die Religion, die Freiheit, der Wohlstand, das waren die schönen Worte, die sie im Munde führten, die schönen Gedanken, die sie im Herzen trugen; aber sie wollten's ohne Gott, in fleischlichem Eifer, durch sündige Mittel, auf blutigem Wege, darum sind sie zu Schanden worden. Und wie Viele bis auf den heutigen Tag sind zu Schanden worden, wie dieser Theudas und Judas, wie viele Tausende sind in's Verderben gerannt, wie jene Vierhundert, nicht weil sie wider Gott wollten, aber weil sie ohne Gott ihr Werk anfingen, weil's an der Weisheit fehlte, die aus Gottes Wort kommt; weil's an der Demuth fehlte, die da weiß: mit unserer Macht ist nichts gethan; weil's an dem Gehorsam fehlte, der in Gottes heiligen Schranken bleibt; weil's an der Geduld fehlte, die nicht müde wird zu warten und zu bitten um den Segen von oben; weil's an dem Glauben fehlte, welcher der Sieg ist, der die Welt überwindet. Wie mancher edle Name ist zum Spott oder zum Fluch geworden, wie jener Judas und Theudas, weil er sich nicht beugen mochte vor dem Namen, der über alle Namen ist! Wie manches großangelegte, und auch wie manches wohlgemeinte Werk ist untergegangen — ich brauche kein Beispiel zu nennen für die, welche den Weltlauf angesehen haben seit fünfzig oder auch nur seit fünf Jahren — weil der Rath oder das Werk aus den Menschen war und nicht aus Gott, weil die Rathsleute und Werkmeister Fleisch für ihren Arm hielten, statt zu erkennen und zu bekennen: in dem Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke! Darum, ihr Männer von Israel, nehmet euer selbst wahr, was ihr thun sollet; darum, mein Christ, willst du Segen haben zu deinem Vornehmen, laß es Deinen Wahlspruch sein bei allem deinem Thun im Großen wie im Kleinen: Nichts ohne Gott! Ob du ein Volk zu regieren hast oder ein Hauswesen zu führen, ob du einen Acker zu bestellen hast oder eine Gemeinde zu waiden, ob dir zehn Pfund anvertraut sind vom großen Hausvater im Himmel oder ein einziges: nichts ohne Gott! Und wenn sich etwas neues aufthut in der Welt, es sei noch so glänzend, es sei noch so groß, frage zuerst: ist's aus Gott? stimmt's mit Seinem Wort und Gebot? prüfe die Geister und

laß dir nicht jeden Theudas und Judas gleich für einen Messias anpreisen. Und wenn du ein Werk angreifest auf Erden, so bitte Gott um Seinen Rath und Sein Licht, um Seine Kraft und Seinen Segen von oben, denn wo der Herr das Haus nicht bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen, und wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst. Und wenn dir etwas gelungen ist in deiner Arbeit, so rühme dich nicht, als hättest du's gethan, sondern gib demüthig Ihm die Ehre, von dem beides kommt, das Wollen und das Vollbringen! Nichts ohne Gott! Wahrlich, das könnte unser Volk gelernt haben in den letzten Jahren, und auch in den letzten Wochen wieder. Wer's gelernt hat, o der vergeß es nimmer, und wer's noch nicht gelernt hat, o der lern es endlich und hole die rechte Stütze, eh' vollends alles zusammenbricht.

Selig, ja selig ist er zu nennen, Deß Hilfe der Gott Jakobs ist,
Welcher vom Glauben sich nicht läßt trennen, Und hofft getrost auf Jesum Christ;
Wer diesen Herrn zum Beistand hat, Findet am besten Rath und That.
Hallelujah!

Aber der Gottvergeß'nen Tritte Kehrt er mit starker Hand zurück,
Daß sie nur machen verkehrte Schritte Und fallen selbst in ihren Strick;
Der Herr ist König ewiglich, Zion, dein Gott sorgt stets für dich!
Hallelujah!

Dann aber zu Gottes Rath soll auch des Menschen That nicht fehlen, und darum

2) Alles für Gott und mit Gott! Das ist die zweite seligere Wahrheit, die wir aus unserem Texte lernen, und zwar lernen wir die nicht mehr zu den Füßen Gamaliels, sondern aus dem Munde noch besserer Lehrer und treuerer Zeugen, nämlich der heiligen Apostel. Gamaliel hat Recht: zu der Menschen That gehört des Herren Rath; aber laßt uns nicht vergessen: zu des Herren Rath soll auch kommen des Menschen That. Gamaliel hat Recht: „Ist der Rath oder das Werk aus den Menschen, so wird's untergehen, ist's aber aus Gott, so könnet ihr's nicht dämpfen;" aber ganz wahr ist das erst am Ende der Welt; inzwischen kann manches edle Werk auf Zeiten unterliegen, und manche Pflanze, die wahrlich nicht von Gott gepflanzet ist, eine Zeit lang hoch aufschießen und trotzig prangen, und wer da immer nach dem sichtbaren Erfolg urtheilen wollte, der wäre nicht besser, denn eine Wetterfahne und ein Rohr, das vom Winde beweget wird. Es ist wohl ein kluger Rath bei ungewissen Dingen, wo wir selber noch nicht wissen, ist's gut oder nicht: bleibe davon und halt noch an, und sieh noch zu, wie es weiter

geht! Aber wo es klar dasteht: hie ist Gottes Sache und dort ist ungöttlich Wesen oder gar ein widergöttlich Werk, da kommt man mit Gamaliel's Klugheit nicht mehr aus, da ist der Schüler Paulus weit über den Meister Gamaliel, wenn er an seine Galater schreibt: Alsobald fuhr ich zu und besprach mich nicht mit Fleisch und Blut! da gilt's von dem weltklugen Pharisäer hinüber zu treten zu den Aposteln voll göttlicher Einfalt und heiligen Geistes.

„Da fielen sie ihm zu und riefen die Apostel, stäupeten sie und geboten ihnen, sie sollten nicht reden in dem Namen Jesu, und ließen sie gehen. Sie gingen aber fröhlich von des Rathes Angesichte, daß sie würdig gewesen waren, um Seines Namens willen Schmach zu leiden, und höreten nicht auf, alle Tage im Tempel und hin und her in den Häusern zu lehren und zu predigen das Evangelium von Jesu Christo." Gefallen euch diese Leute nicht noch besser, als Gamaliel? Der war wohlgehalten vor allem Volk, aber an ihnen muß Gott im Himmel selber Freude haben. An ihnen sehet, was es heißt: Alles für Gott! Mit Ruthen gestäupt, mit Schmach bedeckt, mit dem Tode bedroht gehen sie von des Raths Angesicht, und doch gehen sie fröhlich, daß sie hatten leiden dürfen für ihren Herrn und Heiland; doch hören sie nicht auf, alle Tage zu predigen das Evangelium von Jesu Christo im Tempel und in den Häusern; das heißt in Wahrheit: Alles für Gott! Für Gott zeugen, ob auch die Welt es verbeut und verwehrt und verlacht; für Gott handeln, ob auch das träge Fleisch lieber ruhig zu Gamaliels Füßen sitzen bleiben möchte; für Gott kämpfen, und ob die Welt voll Teufel wär' und wollt' uns gar verschlingen; für Gott leiden und wär's auch den bittern Tod: Alles für Gott!

O, wer unter uns muß sich nicht tief in den Staub demüthigen vor diesen ehrwürdigen Zeugen! Wo ist unter uns die Seele, die das in Wahrheit nachsprechen und nachthun kann: Alles für Gott! Wo ist der feurige Bekenner, der muthig allenthalben, wo es gilt, für Gott und Christum, für Recht und Wahrheit zeugt mit freudigem Aufthun des Mundes? Wo ist die männliche Thatkraft, die nicht nur christlich fühlen, christlich denken, christlich reden, sondern auch christlich handeln kann, wann es gilt? Wo ist der kühne Streitermuth, der unverzagt auch mit Leib und Leben eintritt für Gottes Sache und Christi Reich? Wo ist die unermüdete Liebe und Geduld, die fleißig in Häusern umhergeht, auf Wegen und Stegen sucht Seelen zu werben für

den Gekreuzigten? Und wo, ach, ist der fromme Dulderſinn, der gern auch für Gott etwas leidet, ja der ſich freut, würdig zu ſein, von der Schmach Chriſti auch etwas tragen zu dürfen, der am Kreuz nicht nur die Bürde ſieht, ſondern auch die Würde, und ſpricht nicht nur: ich muß leiden, nicht nur: ich will leiden, nicht nur: ich kann leiden, ſondern: ich darf leiden!

Alles für Gott! Ach, wir meinen nur immer: Gott ſoll alles für uns thun und ſoll unſere und Seine Sache führen ohne uns. Wir klagen über die arge Welt, wir jammern über die ſchlimme Zeit, und doch, die Welt wäre nicht ſo arg und die Zeit wäre nicht ſo ſchlimm, wenn wir in Gottes Namen und für Gottes Sache auch Hand anlegten, und von dem Tag an, da es bei uns hieße: Alles für Gott! würde es beſſer werden in uns und mit uns und um uns. Alles für Gott! Was hat der Vater der Liebe ſeit achtzehnhundert Jahren gethan für Sein Reich auf Erden! Was hat er für Jedes unter uns gethan bisher nach ſeiner Barmherzigkeit und Treue! Laſſet uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerſt geliebt! Was hat der Sohn der Liebe gethan und gelitten für dich und für mich: ſollte nicht ſeine Liebe auch in unſern kalten Herzen zünden, ſollte nicht Seine Frage uns einmal durch's Herz gehen: das that ich für dich; was thuſt du für mich? O du heiliger Zeugengeiſt, erwache wieder in uns armem, verkommenem Geſchlecht, damit der Herr Seine Streiter finde, wenn vielleicht bald die Tage des Kampfes kommen:

Löwen, laßt euch wieder finden, Wie im erſten Chriſtenthum,
Die nichts Ird'ſches konnte binden, Schaut nur an ihr Märtyrthum,
Wie in Lieb ſie glühten, Wie ſie Feuer ſprühten,
Daß vor ihrer Sterbensluſt, Satan ſelbſt ſich fürchten mußt!

Alles für Gott! Und Alles mit Gott! Wer für Gott arbeitet und duldet, der darf auch arbeiten und dulden mit Gott, mit Gottes Kraft und Hilfe und Segen. „Sie gingen aber fröhlich von des Raths Angeſicht." Ja, wie mag Petrus Feuerauge geglänzt haben gleich einem Stern, und Johannis Antlitz geleuchtet haben wie eines Engels Angeſicht, und Jakobus Märtyrerhaupt ſich höher gehoben haben, als ſie ſo zum erſtenmal hatten trinken dürfen von dem Kelch, daraus ihr Herr und Meiſter getrunken, und hatten erfahren: er iſt nicht ſo bitter, wie Fleiſch und Blut meint, denn es iſt wahr, was der Herr zu uns geſprochen: In der Welt habt ihr Angſt, aber ſeid getroſt, ich habe die Welt überwunden! Das war der Friede Gottes, der da in ihren Herzen

wohnte und aus ihren Augen strahlte, denn sie fühlten's: wir mit Gott und Gott mit uns! wir im Herrn und Er in uns, alles mit Gott! „Und höreten nicht auf, alle Tage zu lehren," empfingen von Tag zu Tag Licht und Rath, Muth und Lust, Trost und Kraft durch den heiligen Geist Gottes, daß sie auffuhren mit Flügeln wie Adler, daß sie liefen und nicht matt wurden, daß sie ausharreten im schweren Amt bis an's Ende, alles mit Gott. „Und das Wort wuchs und die Zahl der Jünger ward sehr groß in Jerusalem," heißt es nachher im Text. Der Herr gab seinen Segen zu ihrem Werk und schaffte Frucht von ihrer Aussaat, also, daß sie ihre Garben bringen durften mit Freuden, alles mit Gott. Wir sind keine Apostel, aber mit Gott sollen und wollen auch wir Thaten thun. Mit Gott läßt sich's fröhlich arbeiten, sintemal wir wissen, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. Mit Gott läßt sich's muthig streiten, denn wir werden's inne: Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit Seinem Geist und Gaben. Mit Gott läßt sich's getrost auch dulden, denn wir erfahrens: Mein Jesus und sein Frieden durchsüßet alles Leid. Mit Gott läßt sich's selig sterben, denn wir wissen's: Wenn ich gleich fall und sterbe, fällt doch mein Himmel nicht. Alles mit Gott! ja unter diesem Panier könnten wir auch wie die Apostel fröhlich hingehen durch alle Schmach der Welt und durch alle Angst des Lebens. Wenn wir alles mit Gott thäten, dann würde der Friede Gottes auch in unsern Herzen wohnen und die Freude im heiligen Geist auch aus unserem Antlitz leuchten und der Segen Gottes auch unsere Schritte begleiten; nicht nur hier im Hause des Herrn, sondern auch draußen im Streit und Kampf des Lebens, nicht nur in Freudenstunden, sondern auch in Trübsalsnächten, nicht nur im Leben, sondern auch im Sterben dürften wir's selig erfahren: Ich bin Gottes, Gott ist mein! Wohlan denn, so sei das der Wahlspruch: den wir heute mit hinausnehmen, ein jegliches auf seine Pilgerstraße: Nichts wider Gott und ohne Gott, aber alles für Gott und mit Gott! Ja, Herr, sprich Du dazu Dein Amen: Du für uns, wir für Dich, Du mit uns, wir mit Dir, Du bei uns, bis wir bei Dir sind:

Kein Engel, keine Freuden, Kein Thron noch Herrlichkeit,
Kein Lieben und kein Leiden, Nicht Angst noch Fährlichkeit,
Was man nur kann erdenken, Es sei klein oder groß,
Der keines soll uns lenken Aus deinem Arm und Schooß. Amen.

52.

Predigt am 4. Sonntag nach Trinitatis.

(1856.)

1 Petri 5, 5—11. (Epistel auf 3. Trinitatis*).

Haltet fest an der Demuth, denn Gott widerstehet den Hoffärtigen; aber den Demüthigen gibt er Gnade. So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch. Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben und wisset, daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselbigen sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Welches ist wohl die schwerste und seltenste Tugend in der Welt? Schwer für den natürlichen Menschen, so schwer, daß die großen Heiden, die alten Griechen und Römer, in ihrer Sprache gar kein Wort dafür hatten? Selten auch unter den Christen, so selten, daß man gerade bei den Frommen, die es sonst weit gebracht haben in allem, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist, diese Tugend oft am allerwenigsten findet? Selten unter den Menschen, so selten, daß man in einem Lande Tage lang reisen und in einer Stadt jahrelang wohnen kann, bis einem diese edle Eigenschaft einmal ächt und unverfälscht begegnet; schwer selbst für himmlische Geister, so schwer, daß Legionen von Engeln aus dem seligen Licht vor Gottes Angesicht hinabgestürzt sind in die Finsterniß, weil sie in diesem Einen nicht bestanden sind? Welches ist diese schwerste und seltenste Tugend? Ihr habt wohl alle die Antwort auf der Zunge. Der Heiland lehrt sie uns im Eingang des heutigen Evangeliums, wenn Er Seine Bergpredigt beginnt: Selig sind die geistlich Armen, denn das Himmelreich ist ihr. Der Apostel schärft sie uns ein im Beginn unserer heutigen Abendlektion, wenn er uns zuruft: Haltet fest an der Demuth!

Diese seltenste und allerschwerste aller Tugenden aber, die Demuth — sie ist zugleich die allernothwendigste und allerschönste, das A und das O alles wahren Christenthums, die Wurzel und die Krone aller Tugenden. — Die Wurzel, denn ohne Demuth gibt's keinen Anfang in der Heiligung, keine Buße. Die Krone: denn laß einen Christen geschmückt sein mit allen möglichen guten Eigenschaften, gekrönt mit den

*) Eine druckfähige Predigt über die Episteln auf 4. Trinitatis lag nicht vor.

glänzendsten Verdiensten — hat er die Demuth nicht: so hat er seinen Lohn dahin. — Nur Demuth macht uns angenehm vor Gott, wie's hier geschrieben steht: Den Hoffärtigen widerstehet Gott, aber den Demüthigen gibt er Gnade. Nur Demuth macht uns ähnlich dem Heiland, der da gesprochen: lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Nur Demuth macht uns selbst den Menschen werth: sie ist das Blümlein Wunderhold und Tausendschön; wer das an der Brust stecken oder vielmehr in der Brust blühen hat, der und der allein ist schön und liebenswürdig, angenehm und wohlgelitten.

Ist dem aber also: ist die Demuth die allerseltenste und allerschwerste und doch zugleich die alleredelste und nothwendigste Tugend, so wird man sie auch fleißig predigen müssen in der Gemeinde, und auch euch predigen dürfen. Denn, nehmet mir's nicht übel, aber ich glaube, auch unter uns hier werden nicht allzu Viele sein, und könnten wir auch die Augen noch so fromm niederschlagen und das Haupt noch so tief beugen und von der Demuth noch so schön reden, die wirklich und im Herzensgrunde demüthig sind vor Gott. Auch unter uns wird Keines sein, kein Einziges, und wäre es auch wirklich demüthig, dem es nicht Noth thäte immer wieder zuzurufen das Petruswort: Haltet fest an der Demuth! So vernehmet denn aus unsrem Texte

Ein Lob der Demuth.

Sie macht uns

1) gegen Gott zu frommen Kindern;
2) wider den Teufel zu starken Helden;
3) in der Welt zu genügsamen Pilgern;
4) für den Himmel zu tüchtigen Bürgern.

Würdigster Jesu, Ehrenkönig,
Du suchtest eig'ne Ehre wenig
Und wurdest niedrig und gering;
Du wandeltest ertiefst auf Erden
In Demuth und in Knechtsgeberden,
Erhubst Dich selbst in keinem Ding:
Herr, solche Demuth lehr
Auch mich je mehr und mehr
Stetig üben;
Jesu, Jesu, hilf mir dazu,
Daß ich demüthig sei wie du! Amen.

Ein Lob der Demuth singt uns der Apostel im Text, an dessen Spitze er uns zuruft: „Haltet fest an der Demuth!"

1) Sie macht uns gegen Gott zu frommen Kindern. Das ist ihr erstes Lob, denn kindliche Beugung unter Gottes ge-

waltige Hand und kindliches Vertrauen auf Gottes treues Vaterherz — das sind zwei Hauptkennzeichen frommer Demuth.

Kindliche Beugung zuerst unter Gottes gewaltige Hand. „Haltet fest an der Demuth, denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade. So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit!" Demüthig sein vor Gott, das scheint nicht schwer; sich kindlich zu beugen unter die gewaltige Hand Gottes, des Allmächtigen, vor dem die Welten zittern, des Heiligen, vor dem kein Lebendiger gerecht ist, des Alleinweisen, den Niemand fragen darf: warum machest du es also? des Allbarmherzigen, der es wohl mit uns meint, auch wenn er uns wehthut — das scheint so etwas Natürliches und Selbstverständliches zu sein für den Menschen, den ohnmächtigen Menschen, der von Staub und Asche ist, den sterblichen Menschen, der heute oder morgen verblühet wie die Blume des Grases, den sündhaften Menschen, der im besten Fall nicht werth ist, Gottes Kind zu heißen, — daß es der Prediger wahrlich nicht erst sollte predigen müssen von der Kanzel, daß es der allmächtige Gott nicht erst von seinem Himmel herab sollte predigen müssen durch gewaltige Gerichte, wie sie auch die letzte Woche wieder gebracht hat in furchtbaren Gewittern und Ueberschwemmungen: so demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes! Und doch, meine Lieben, wie selten ist diese Demuth, die sich kindlich und einfältig, ohne Widerrede und Rückhalt beugt unter Gottes heilige Majestät. Wie häufig trifft man unter dem heutigen unglaubigen Geschlechte den heidnischen Trotz, da man um so verstockter wird, je ernster Gottes Gerichte sich ankündigen; da man den Nacken um so steifer macht, je schwerer Gottes Hand auf einem lastet; da man unter der Zuchtruthe des Herrn mit den Zähnen knirscht, statt zu beten, die Fäuste ballt, statt an seine Brust zu schlagen, auf den Boden stampft, statt die Kniee zu beugen. Gilt's da nicht zu rufen: so demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes — ehe sein Fußtritt euch zermalmen muß? Wiederum — wie tief sitzt auch in besseren Seelen jene pharisäische Selbstgerechtigkeit, da man sich nie von ganzem Herzen schuldig bekennen will vor Gott, nie recht bußfertig beugen unter seine gewaltige Hand; da man selbst vor das heilige Auge des Allwissenden, in's Haus Gottes, in den Beichtstuhl, an den Abendmahlstisch, auf's Sterbebett, in die Ewigkeit hinüber doch noch seinen Selbstruhm mitnimmt, doch noch mehr Verdienste als Fehler, mehr Guthaben als

Schulden mitzubringen meint, da man selbst, wo Gottes strafendes Gesetz seine Fackel leuchten, seine Hammerschläge vernehmen läßt, immer nur andere gezeichnet, immer nur andere getroffen sieht, aber nie sich selbst, nie zur rechten Selbsterkenntniß, nie zur rechtschaffenen Buße es bringt. G lt es da nicht abermal zu rufen: so demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, damit ihr gerechtfertigt hinabgehet in euer Haus? Endlich wie häufig ist selbst unter redlichen Christen jene Selbstliebe und jene Zärtlichkeit gegen das eigene Fleisch, wo man statt kindlich sich zu beugen unter den Willen des Herrn, kindisch sich sträubt gegen die Führungen Gottes; wo man sich nicht drein finden kann, wenn Gottes Vaterhand auch einmal schlägt statt zu segnen, auch einmal nimmt statt zu geben, auch einmal den Ernst zeigt statt immer nur eitel Güte. Sehet, Geliebte, das ist lauter offener oder versteckter Hochmuth; da gilt's immer wieder zu rufen: „So beuget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit, denn den Hoffärtigen widerstehet Gott, aber den Demüthigen gibt er Gnade."

„Den Hoffärtigen widerstehet Gott!" Ja, der Heilige und Alleingewaltige kann es nicht dulden, daß der Mensch, der Wurm, sich gegen ihn aufbäumt; er kann mit seiner Gnade nicht wohnen und mit seinem Segen nicht einkehren, wo unser Ich noch obenan sitzen will mit seinem Eigenwillen und seinem Hochmuth, und wer wird's am Ende gewinnen bei solchem Streit: der Mensch oder Gott, das Geschöpf oder der Schöpfer, der Staub oder der, welcher die Welten in seiner Hand hält? „Den Hoffärtigen widerstehet Gott!" Ja, wie der Allmächtige menschlichen Hochmuth brechen, wie er einen trotzigen Nacken beugen kann, das hat er nicht nur in alten Zeiten gezeigt an jenen warnenden Exempeln der Schrift, die wie große Freskobilder an der Wand mit derben Strichen von weitem schon in's Auge fallen: an jenem trotzigen Pharao, als er ihn in des Meeres Tiefe versenkte mit Roß und Wagen, weil er sich verstocket gegen Gott; an jenem stolzen Nebukadnezar, der zur Strafe seines Hochmuths den Thieren des Feldes gleich wurde, daß er Gras essen mußte wie das Vieh und seine Haare wuchsen wie Adlerfedern; an jenem übermüthigen Herodes, den die Würmer fraßen, nachdem er sich hatte anbeten lassen wie ein Gott. Nein, noch heute können wir's hundertfach erfahren an uns und Andern: den Hoffärtigen widerstehet Gott. Wenn Er auf einmal ein sicheres Herz herunterwirft von seiner stolzen Höhe durch einen schweren Unglücksfall,

wenn Er einem Menschen mit einem Schlage nimmt und zertrümmert, was sein Stolz gewesen, sein Geld oder sein Gut, seine Gesundheit oder Schönheit, sein Weib oder Kind, seinen guten Namen und seine Weltehre; wenn Er unversehens eine selbstgerechte Seele in Sünd und Schande fallen läßt vor der Welt, damit sie erkenne ihr inneres Verderben, — dann zeigt Er uns unwidersprechlich, daß Er der Alleingewaltige ist, daß Er den Hoffärtigen widerstehet.

„Aber den Demüthigen gibt Er Gnade." Wo der Mensch klein wird, da kann Gott groß werden; wo wir unsere Schwachheit erkennen, da kann Er seine Kraft uns zeigen; wo wir demüthig uns seiner Hand überlassen, da kann Er uns zum Heile führen; wo wir bußfertig unsere Sünden erkennen, da kann er unser Herz füllen mit dem Troste Seiner Gnade, mit den Gaben Seines heiligen Geistes. „Den Demüthigen gibt Er Gnade." Auch das gottlob, ist heute noch wahr. Das hat nicht nur ein David erfahren, als er bußfertig sich beugte ob seiner Blutschuld und begnadigt aus seiner Gebetskammer ging, und ein Manasse erfahren, als er in Ketten sich bekehrte zum Herrn und der Herr ihn aus dem Kerker führte, und ein Zacchäus erfahren, als der Herr voll Gnaden einkehrte unter seinem niedrigen Dach, und eine Magdalena erfahren, als der Sünderheiland sie aufhob aus ihren Thränen, und ein Paulus erfahren, als er seinem Timotheus schreiben konnte: es ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin — das kannst auch du erfahren, liebe Seele, heute noch, wenn du nur kindlich vor ihm dich beugst, aufrichtig dich demüthigst unter seine gewaltige Hand. — O wie manches ist unter uns, längst, längst hätte der Herr Einkehr gehalten in deinem Haus mit Seinem Segen und Wohnung gemacht in deinem Herzen mit Seiner Gnade, wenn nur der Riegel weg wäre, mit dem dein Haus und Herz Ihm zugeriegelt war bis heute: der Riegel des Hochmuths. Thu ihn weg den Riegel, thu dem Herrn demüthig die Thür auf und sprich: Herr, Du hast mich überwunden und bist mir zu stark geworden, ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach gehest, — und heute noch kann Er mit Seiner Gnade einkehren auch bei dir, heute noch will Er auch dich erhöhen und dich krönen mit Gnade und Barmherzigkeit; heute noch kann's auch von dir und den Deinigen heißen: diesem Hause ist Heil widerfahren!

Dann ist auch Dir gesagt zum Trost das andere Wort: „Alle eure Sorge werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch.“ Sehet da ein zweites Kennzeichen frommer Demuth vor dem Herrn: kindliches Vertrauen auf Gottes treues Vaterherz. „Alle eure Sorge werfet auf Ihn.“ Höret ihr's, verzagte Seelen, vernehmet ihr's, bekümmerte Herzen, versteht ihr's Alle, die ihr mühselig und beladen seid — alle eure Sorge werfet auf Ihn! Welches das Kreuz ist, darunter du seufzest, welches der Kummerstein, der auf dir lastet: nimm deine Sorge und wirf sie auf Ihn, auf den allmächtigen Versorger Seiner Kinder, auf den treuen Berather der Seinen. Aber wie? sprichst du, wie kann ich das? Kann ich so geschwind das Anliegen aus dem Herzen reißen, das mir so in's Herz gewachsen ist? Kann ich mich so leicht über das hinwegsetzen, was mir wie ein Berg vor der Seele liegt? Ja, du könntest, wenn du demüthiger wärest vor deinem Gott. Der Sorgengeist, ihr mögt's glauben oder nicht, ist gar nah verwandt mit dem Hochmuthsgeist. Warum wirst du deiner Sorgen nicht los, warum grämst du dich so ab und härmst dich Tag und Nacht? Weil du noch so hochmüthig bist, so hochmüthig, als müßte es gerade nach deinem Willen gehen, wenn's gut gehen soll, so hochmüthig, als könnte dir Gott nicht anders helfen, als du dir's eben ausgedacht, so hochmüthig, als wäre dein Anliegen das wichtigste und dein Kreuz das größte in der Welt. Eine am Leib kranke und im Gemüth angefochtene Hausfrau bekannte mir einst, als sie bei Nacht schwermüthig und sorgenvoll auf ihrem Bette gelegen und vor selbstgemachter Pein nicht habe einschlafen können, da seien ihr plötzlich die Liedesworte eingefallen: Bist du doch nicht Regente, Der alles führen soll, Gott sitzt im Regimente Und führet alles wohl. Da habe sie sich ihres Sorgengeistes geschämt und kindlich ihre Last auf den Herrn geworfen und zum erstenmal nach langer Zeit wieder frei geathmet und ruhig geschlafen. Thu auch so, liebe Seele, wirf deine Sorgen auf den Herrn, vertraue kindlich dem großen Versorger, befiehl ihm demüthig und glaubensvoll deine Wege!

Thu als ein Kind und lege dich In deines Vaters Arme,
Bitt ihn und flehe, daß Er sich Dein, wie Er pflegt, erbarme,
So wird er dich durch seinen Geist Auf Wegen, die du jetzt nicht weißt,
Nach wohlvollbrachtem Ringen Aus allen Sorgen bringen.

So macht uns die Demuth gegen Gott zu frommen Kindern. Aber auch

2) gegen den Teufel zu starken Helden. „Seid nüchtern

und wachet," fährt der Apostel fort, „denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher als ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet feste im Glauben." Auch diese Mahnung hängt genau zusammen mit dem ersten Wort: Haltet fest an der Demuth. Denn nur die Demuth macht nüchtern und wachsam und nur die Demuth macht fest im Glauben gegen den bösen Feind.

„Seid nüchtern und wachet, denn eure Widersacher, der Teufel, gehet umher und suchet, welchen er verschlinge." Ach, diese Warnung konnte Petrus seinen Christen geben aus eigener bitterer Erfahrung. Gewiß gedachte er, als er diese Worte niederschrieb, jener dunkelsten Nacht in seinem Leben, da Satanas auch sein begehrte, ihn zu sichten wie den Waizen, jener unglückseligen Stunde, da er die Mahnung erhalten hatte aus dem treuesten Munde: Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet — und hatte sie doch vergessen und war doch gefallen — warum? weil er nicht in der Demuth stand, weil er berauscht von Selbstvertrauen und trunken von Einbildung, seine Kraft überschätzte und sich selber vermaß etwas zu sein ohne die bewahrende Gnade des Herrn. Und jetzt, jetzt erfüllte er um so eifriger die damalige Mahnung des Herrn: wenn du dich dermaleins bekehrest, so stärke deine Brüder! Jetzt erhob er mit inbrünstiger Liebe seine warnende Stimme: seid nüchtern und wachet! Was heißt das anders als: seid demüthig eurer Schwachheit eingedenk, seid vorsichtig auf der Hut gegen den altbösen Feind, damit er nicht auch euch mit seiner Schlangenlist berücke oder mit seinem Löwengrimm verschlinge, wie er mir beinah gethan. Ja, meine Lieben, wollet ihr dem Feind eurer Seligkeit widerstehen: seid nüchtern und wachet! Was ist der gefährlichste Taumelkelch für ein Menschenherz? was macht die Welt am meisten trunken, daß sie der Wachsamkeit vergißt und dem Feind zur Beute wird? Ist's nicht der Hochmuth, der da spricht: ich werde nimmermehr darniederliegen? Ist's nicht das Selbstvertrauen, das die Warnung vergißt: wer da stehet, sehe zu, daß er nicht falle? O wie manche Seele ist schon dem bösen Feind in den Rachen gefallen — aus keiner andern Ursache, als weil's ihr an der Demuth fehlte, weil sie berauscht von Eitelkeit ihre eigene Kraft überschätzte und sich selbst zu viel traute. Da fehlte es vielleicht auch nicht an einer treuen Hirtenstimme, aus eines Vaters, eines Lehrers, eines Freundes Mund, der das unerfahrene Herz warnte, wie hier Petrus warnt: Sei nüchtern und wache! laß dich nicht verstricken und berücken: es ist ein gefähr-

licher Weg den du gehst, es ist ein böser Feind der dich umschleicht. Aber der Hochmuth des natürlichen Menschen sprach: es hat keine Noth; so dumm bin ich nicht, in mein Verderben zu rennen, so schlecht bin ich nicht, wie du mich dafür hältst, so schwach bin ich nicht, daß ich nicht könnte zu mir selber sagen, wenn's Noth thut: bis hieher und nicht weiter. Und siehe da, die trunkene Seele spielte um die Sünde wie ein Schmetterling um's Licht, bis sie sich die Flügel verbrannt hatte und elend am Boden lag, und zu spät erkannte: Hochmuth kommt vor dem Fall. Ja was ist's, das auch begnadigte Seelen, bekehrte Christen so manchmal wieder zu Fall bringt? Ist's nicht abermals der Hochmuth, der geistliche Hochmuth der sich vermißt: ich werde nimmermehr darniederliegen; das Selbstvertrauen, das vergißt, wer da stehet, sehe wohl zu, daß er nicht falle? Man weiß sich ja auf gutem Wege; man stellt sich ja dieser Welt nicht gleich; man spürt ja in sich die Kraft des neuen Lebens; man erfährt ja die Gnade Gottes im innern und im äußern Leben; es geht ja alles nach Wunsch; man wird ja von den Leuten gelobt; man glaubt sich selber ein wenig loben zu dürfen — und siehe, unter dem Allem fällt man aus der Demuth, vergißt die Schwachheit des Fleisches, vergißt die List des bösen Feindes, wird läßig im Wachen und Beten, und ehe man sich's versieht, ist man in die Welt, in die Sünde zurückgefallen und liegt weinend am Boden, wie David bei Nathans Bußpredigt, wie Petrus bei seines Heilands strafendem Blick. O darum, liebe Seelen, „seid nüchtern und wachet! denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe" bald, und bald wie eine schleichende Schlange, „und suchet, wen er verschlinge." Wer ihn hochmüthig verachtet, den hat er schon halb im Rachen; wer aber demüthig seiner Schwachheit eingedenk bleibt, der wird nüchtern sein und wachsam, nüchtern und wachsam gegen den bösen Feind, nüchtern und wachsam über sein eigenes Herz, nüchtern und wachsam zum Gebet vor Gott. Und in solcher Vorsicht liegt dann der Sieg, in solcher Demuth liegt die wahre Kraft.

Da kann's dann auch weiter heißen: „Dem widerstehet feste im Glauben." Die beste Wehr und Waffe gegen den Feind, das ist der Glaube, der Glaube, der demüthig erkennt: mit unsrer Kraft ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren; der aber auch muthig hinzusetzt: es streit't für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren; der Glaube, der in jeder Versuchungsstunde sich kindlich

betend an seinen Gott und Heiland hält; der dann aber auch so gestärkt freudig wie ein Held in den Kampf geht mit dem Feldgeschrei: Ist Gott für uns: wer mag wider uns sein? In solch demüthigem und heldenmüthigem Glauben ist einst David gegen den Riesen gezogen mit Hirtentasche, Stab und Schleuder und hat gesprochen: Du kommst zu mir mit Schwert, Spieß und Schild, ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth — und hat den starken Feind gefällt. In solchem Glauben hat Paulus einen guten Kampf gekämpft und angezogen den Harnisch Gottes, denn er wußte, wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit dem Fürsten dieser Welt. In solchem Glauben hat Luther gesungen: Und wenn die Welt voll Teufel wär Und wollt uns gar verschlingen, So fürchten wir uns nicht so sehr, Es muß uns doch gelingen. In solchem Glauben können auch wir feste stehen wider jeden Feind unserer Seligkeit und alles wohl ausrichten und das Feld behalten. Aber vergesset's nicht, solcher Glaube wurzelt in der Demuth und bekennt auch beim schönsten Sieg: In dem Herrn nur habe ich Gerechtigkeit und Stärke;

Er ist mein Ruhm und Ehre, Mein Glanz und schönstes Licht,
Wenn der nicht in mir wäre, Könnt ich bestehen nicht!
In Ihm kann ich mich freuen, Hab einen Heldenmuth,
Darf kein Gerichte scheuen Wie sonst ein Sünder thut.

Da bleibt dann nicht aus das weitere Lob der Demuth: sie macht uns

3) In der Welt zu genügsamen Pilgern. Daran mahnt uns der Apostel, wenn er fortfährt: „und wisset, daß ebendieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen." Die Demuth schickt sich in den Lauf der Welt und will's nicht besser haben, als die Brüder.

Ein hochmüthiges, eigenliebiges Herz weiß sich nicht zu schicken in den Lauf der Welt; es ist wie ein verzogenes Kind, das da meint, es müsse alles nach seinem Kopfe gehen, es dürfe ihm nichts wider den Sinn fahren, es müsse sich das ganze Haus und die ganze Hausordnung um seine kleine Person drehen. Auch der Vater im Himmel hat solche verzogene Kinder, die sich nicht schicken können in der Welt Lauf. Da wird man gleich ungeduldig, wenn's ein Kreuz zu tragen gibt, und murrt und klagt: womit hab ich das verdient? da hält man sich immer für verkannt, für zu niedrig taxirt, für zurückgesetzt und mißhandelt von Gott und Menschen; da meint man, Gott sollte Einem immer etwas

besonderes anrichten und jedes Steinlein aus dem Wege räumen, und hadert bei jedem Ungemach mit Gott und der Welt. O wie ganz anders der demüthige Pilgersinn der Kinder Gottes! Da weiß man: ich habe hier nicht zu befehlen, ich bin ein Gast auf Erden und muß auch den bösen Tag für gut annehmen; da trägt man auch das Kreuz der Erde mit dem demüthigen Bekenntniß: ich hab's nicht besser verdient, und will Gott ins Gericht gehen mit seinem Knecht, so müßte er die Ruthe noch viel schärfer brauchen, ja wohl gar das Schwert anstatt die Ruthe; da nimmt man auch das unverschuldete Leiden mit frommem Hiobssinn hin als eine heilsame Demüthigung, als eine väterliche Prüfung.

Da tröstet man sich dann auch mit den Brüdern, über welche dieselbigen, ja noch größere Leiden in der Welt ergehen, und richtet sich auf an so manchem edlen Leidensgenossen und Kreuzbruder, dem man nicht werth ist, die Schuhriemen zu lösen. Ein eigenliebiges Herz hat bei Allem nur sich selbst im Auge, seine Tugend, sein Verdienst, sein Unglück, seine Leiden, und spricht hochmüthig selbst in der tiefsten Erniedrigung: ist auch ein Schmerz wie mein Schmerz? Aber ein demüthiger Pilger Gottes der weiß wohl: ich bin nicht besser als alle meine Väter. Ja ich bin viel geringer als tausende vor mir und neben mir, die ebenso viel und mehr leiden als ich. Wie oft müssen wir Seelsorger einen ungeduldigen Kranken beschämen und trösten, indem wir ihm erzählen von diesem und jenem, der auf einem viel härteren Lager liegt und doch nicht murrt. Und wenn wir dann vollends anschauen jene Wolken von Zeugen, welche für Gottes Reich gelitten und gestritten, jene großen Kreuzträger und Leidensbrüder, deren die Welt nicht werth war, von Abraham und Hiob bis auf Stephanus und Paulus und bis auf so manchen frommen Dulder, den wir selbst noch kriegen und siegen, leben und sterben sahen, und wenn wir vollends aufblicken zu Ihm, dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens, der die Dornenkrone für uns alle trug um seine heilige Stirn, dem die Kreuzeslast einer ganzen Welt auf seiner Schulter lag — o wer wollte da noch murren über die Dornen seines Pilgerpfades, wer wollte da nicht zufrieden sein mit seinem Erdenloos und jede Klage in's Herz hinabdrängen mit dem Gedanken:

Hinab geht Christi Weg Und du und dein Beginnen
Willst aus vermeßnem Stolz Bis an des Himmels Zinnen?
Steigst ungenügsam auf? Dein Heiland stieg herab,
Wer mit ihm aufwärts will, Muß erst mit ihm hinab!

Aber wer mit ihm hinabgeht, der darf auch mit ihm hinauf. Das ist das letzte Lob der Demuth: sie macht uns nicht nur in der Welt zu genügsamen Pilgern, sondern auch

4) *für den Himmel zu tüchtigen Bürgern.* Dorthin weist uns der Apostel mit dem schönen Segenswunsch, womit er unsere Abendlektion und seinen ganzen Brief beschließt: „Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen." Ein seliges Ziel. Ein priesterlicher Segenswunsch, wie man ihn schöner nicht aussprechen kann über eine einzelne Seele, wie über eine ganze Gemeinde. Aber wie kann dieses Ziel erreicht werden? wo kann dieser Segenswunsch in Erfüllung gehen? Nur wo Demuth ist, die Demuth, die *unermüdlich jaget nach dem vorgesteckten Ziel* und *die willig sich hingibt in die Zucht der göttlichen Gnade.* Wo keine Demuth ist, wo man hochmüthig denkt: ich bin schon gut genug, fromm genug, weise genug, ich bin schon recht so wie ich bin; wo man jede Zurechtweisung als eine Beleidigung ansieht und jede Ermahnung ablehnt mit der Behauptung, das alles habe ich gehalten von Jugend auf — da kann man auch nicht weiter kommen in der Heiligung und nicht tüchtig werden fürs Himmelreich, da ist Stillstand, Rückfall, geistlicher Tod. Und wehe einer solchen hochmüthigen Seele, wenn ihr einst drüben im Lichte der Ewigkeit die Schuppen der Selbstverblendung vom Auge, die Fetzen der Selbstgerechtigkeit vom Leibe fallen und aus dem Munde des Wahrhaftigen das Donnerwort an sie ergeht: du sprichst: ich bin reich und habe gar satt und darf nichts und weissest nicht, daß du bist elend und jämmerlich, blind und blos. Nein, Geliebte, da wollen wir's mit dem großen Apostel halten, der so demüthig spricht: nicht, daß ich es schon ergriffen habe oder vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ichs ergreifen möchte, nachdem ich von Christo ergriffen bin.

Wo man so demüthig jaget nach dem vorgesteckten Ziel, da gibt man sich dann auch willig hin in die Zucht der göttlichen Gnade. Da kann dann auch der Segenswunsch in Erfüllung gehen: der Gott aller Gnade (der Gott, der den Demüthigen Gnade gibt), der wolle auch euch vollbereiten (zu Bürgern des Himmelreichs, zu Erben der zukünftigen Herrlichkeit); und hiezu stärken für den Kampf, der euch verordnet ist, durch seine Kraft, die mächtig ist in den

Schwachen; und kräftigen in allem Guten, daß ihr von Tag zu Tag völliger werdet und wachset in allen Stücken an dem, der das Haupt ist Christus; und gründen, immer tiefer euch gründen im Glauben, in der Liebe, in der Erkenntniß auf den ewigen Felsen des Heils; damit ihm die Ehre sei in Ewigkeit, damit das Werk den Meister lobe, damit auch ihr heranwachset zum Lobe seiner herrlichen Gnade hier in der unteren Gemeinde, und einst droben in den himmlischen Chören.

O, was könnte euch, was könnte uns allen Seligeres widerfahren, als daß dieser Segenswunsch an uns allen erfüllt würde! Soll er aber erfüllt werden, so vergesset Eines nicht; es ist das erste Wort unseres Textes, es soll auch unser letztes sein: haltet fest an der Demuth! Nur sie macht uns zu frommen Gotteskindern, zu starken Teufelsüberwindern, zu genügsamen Pilgern der Welt, zu seligen Erben im Himmel.

Hinab, mein Herz, hinab, So wird Gott in dir wohnen:
Die Demuth lohnet Er Mit gold'nen Himmelskronen;
Im Demuthsthale liegt Des heil'gen Geistes Gab,
O wohl dem, der sie sucht, Darum, mein Herz, hinab! Amen.

53.

Predigt am 5. Sonntag nach Trinitatis.

(Reformationsfest.)

(1853.)

Phil. 3, 8—14.

Denn ich achte es alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet und achte es für Koth, auf daß ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde; daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nemlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird, zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde, damit ich entgegen komme zur Auferstehung der Todten. Nicht, daß ich's schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Meine Brüder! ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe. Eines aber sage ich: ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was da vornen ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.

Unser Reformationsfest im evangelischen Württemberg ist zugleich und zunächst ein Fest der Augsburgischen Konfession, jenes ehrwürdigen Glaubensbekenntnisses voll evangelischer Klarheit und Tiefe, voll evangelischer Kraft und Milde, das, von Melanchthon

verfaßt, von Luther gebilligt, von sieben deutschen Reichsfürsten und zwei freien Reichsstädten unterschrieben, am 25. Juni 1530 zu Augsburg in feierlicher Reichsversammlung öffentlich vorgelesen und dem Kaiser Karl V. überreicht worden ist. Jener denkwürdige Tag verdient wohl die Ehre, daß wir an ihn gerade unser Reformationsfest knüpfen, denn wenn durch jene 95 Sätze, welche Luther am 31. Okt. 1517 an die Schloßkirche zu Wittenberg anschlug, gleichsam der Grundstein des Reformationswerkes gelegt wurde mit gewaltigen Hammerschlägen, die weithin in alle Lande schollen, so ist das Augsburgische Glaubensbekenntniß so zu sagen der Schlußstein dieses Werkes, der kurze Inbegriff der evangelischen Glaubenswahrheiten, um die damals so heiße Geistes-kämpfe gekämpft wurden, das Panier, um das sich fortan die Evangelischen aller Länder schaarten, und unter welchem sie nach mehr als hundertjährigem blutigem Streit sich endlich ihr gutes Recht erstritten haben; es ist noch heute das Kleinod der evangelischen Kirche, in schlichter Fassung ein edler Diamant vom reinsten Wasser, lichthell und stahlhart, ungefärbt und unbeschnitten, ein Kleinod, von dem man wohl der evangelischen Kirche zurufen darf zu allen Zeiten und zumal in unserer Zeit: Halte, was du hast, auf daß niemand deine Krone raube!

Mit Recht nennt daher unser Kirchenbuch jenen Tag von Augsburg einen der schönsten Tage der Christenheit. Es war um diese jetzige Tageszeit, Nachmittags 3 Uhr, als in der Kapitelstube des bischöflichen Hofes zu Augsburg, wo der Kaiser wohnte, vor den versammelten Ständen des Reichs von dem sächsischen Kanzler Bayer mit lauter, gewaltiger Stimme in deutscher Sprache dieß Glaubensbekenntniß verlesen ward. Auf seinem Throne saß der Kaiser, um ihn die Würdenträger des Reichs und der Kirche. Vor ihm stand das Häuflein der Bekenner, nicht nur Theologen und Gottesgelehrte in ihren Kutten und schwarzen Mänteln, und Bürger in ihren schlichten Röcken, sondern auch edle Ritter im Stahlharnisch und fromme Fürsten im Purpurmantel, die sich des Evangeliums von Jesu Christo nicht schämten. Da war jener fromme Kurfürst Johann zu Sachsen, der zu seinen Theologen sagte, als sie sich erboten, allein vor den Kaiser zu treten: „das wolle Gott nicht, daß ihr mich ausschließet, ich will Christus auch mit bekennen. Mein Kurfürstenhut ist nicht so viel werth, wie Christi Kreuz, jener bleibt zurück auf Erden, dieses begleitet mich auch in den Himmel.“ Da war jener heldenmüthige alte Markgraf Georg von Brandenburg,

der einige Tage zuvor dem Kaiser erklärt hatte: „ehe ich wollte meinen Gott und Sein Evangelium verleugnen, ehe wollte ich vor Euer Kaiserlichen Majestät niederknieen und mir den Kopf lassen abhauen." Da war jener ritterliche Fürst Wolfgang von Anhalt, der bei der Unterschrift des Glaubensbekenntnisses sprach: „ich habe für gute Freunde und Herren manchen Ritt gethan, warum sollte ich denn nicht, wenn es vonnöthen, auch meinem Herrn und Erlöser Jesu Christo zu Ehren und Gehorsam mein Pferd satteln und mit Dransetzung meines Leibes und Lebens zu dem ewigen Ehrenkränzlein in's himmlische Leben eilen?" Da waren die Abgesandten der Städte Nürnberg und Reutlingen, deren erstere an ihren Stadtrath geschrieben hatten: „unseres Erachtens ist nicht zu weichen, wir wollten denn des Kaisers Gnade höher anschlagen, denn Gottes Huld!" Und da standen hinter diesen Bekennern viel tausend Herzen nah und ferne, die freudig einstimmten in dieß evangelische Glaubensbekenntniß. Weil der Saal nur zweihundert Menschen faßte und einen größeren der Kaiser nicht erlaubt hatte, so stand viel Volks unten im Hof und auf der Straße; der sächsische Kanzler aber las so laut und vernehmlich, daß auch Die drunten durch die offenen Fenster in der klaren stillen Sommerluft jedes Wort verstehen und im Herzen mitbekennen konnten; ja, weithin durch alle Lande klang und wirkte dieß Bekenntniß, die Widersacher zu widerlegen, die Schwankenden zu überzeugen, die Glaubigen zu befestigen, die Zerstreuten zu vereinigen, wo noch offene Ohren für das Wort und offene Herzen für die Wahrheit sich fanden.

Und wie man's im Hof drunten zu Augsburg hörte, so hat man's auch im Himmel droben gehört. Und wie's auf Erden freudigen Anklang fand in vielen Herzen, so hat dieses gute Bekenntniß gewiß die Engel und Seligen im Himmel gefreut, jene frommen Bekenner zumal, die einst für dasselbe Bekenntniß Blut und Leben eingesetzt; jenen böhmischen Johannes Huß, der hundert Jahre zuvor um desselben Glaubens willen als ein Ketzer dem Teufel übergeben und auf dem Scheiterhaufen zu Asche verbrannt worden war; jenen englischen Wikleff, den man zweihundert Jahre vorher um derselben Lehre willen in den Bann gethan; ja jene uralten Bekenner selbst, die Apostel und Märtyrer, die nun wieder das lautere Evangelium verkündigen hörten, für das sie einst gezeugt hatten vor Königen und Kaisern, für das sie einst ihr Leben gewagt und ihr Blut verspritzt hatten in kühnem Glaubensmuth.

Und Einer zumal von diesen uralten Bekennern muß in der Ewigkeit sich gefreut haben dieses guten Bekenntnisses vor vielen Zeugen; ja, Einer, möchte man sagen, ist dort unsichtbar auch mit gestanden bei den Fürsten und Herren im Saale zu Augsburg, ein gewappneter Reichsfürst Jesu Christi, ritterlich angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit vor der Brust, mit dem Helme des Heils auf dem Haupt, mit dem Schilde des Glaubens an der Linken und dem Schwerte des Geistes in der Rechten, und hat Sein Amen gesagt zur Augsburgischen Konfession. Das war der Apostel Paulus; — denn wenn überhaupt die Reformation nichts anderes ist als die Zurückführung der Kirche auf den Felsengrund der Apostel und Propheten, so ist's ganz besonders die Predigt des Apostels Paulus, welche von seinem Geistesverwandten Martin Luther wieder auf den Leuchter gesteckt wurde gegenüber dem neuen Judenthum und Heidenthum, das eingebrochen war in der Kirche; und wer noch zweifelt, ob wir Evangelische auf apostolischem Grunde stehen, der darf nur unsere heutige Epistel vergleichen mit unserem evangelischen Bekenntniß; und weil selbst heutzutage noch viele unserer Mitchristen daran zu zweifeln scheinen, weil man uns auch heutzutage von Seiten der andern Haupt-Konfession noch als Abtrünnige zu bezeichnen liebt, die von der echten, alten, apostolischen Kirche leichtfertig sich losgesagt haben, so möchte ich zur Feier des heutigen Festes, allen evangelischen Herzen zur Erbauung, allen andern aber, die es etwa hören wollen, zur Prüfung den Satz aufstellen und kurz beleuchten:

Der Apostel Paulus, ein guter evangelischer Christ;

denn er bekennt sich

1) zur edlen protestantischen Freiheit,
2) zum rechten evangelischen Heilsweg,
3) zum wahren reformatorischen Fortschritt.

Heiliger Geist, Du Geist der Wahrheit und der Kraft,

Gib uns der Apostel hohen, Ungebeugten Zeugenmuth,
Aller Welt, trotz Spott und Drohen, Zu verkünden Christi Blut;
Laß die Wahrheit uns bekennen, Die uns froh und frei gemacht;
Gib, daß wir's nicht lassen können, Habe Du die Uebermacht! Amen.

Der Apostel Paulus, ein guter evangelischer Christ! das getraue ich mir jetzt zu beweisen, denn er bekennt sich

1) zur edlen protestantischen Freiheit. Unter der protestantischen Freiheit verstehen wir das, daß wir in Glaubenssachen keinen andern Gesetzgeber und Richter über uns erkennen als

Gottes heiliges Wort und Evangelium; daß wir also protestiren und uns verwahren, wie die Väter unseres Glaubens auf dem Reichstag zu Speyer im Jahr 1529, gegen die Zumuthung, wir sollten uns abermals fangen lassen unter das Joch irgend welcher menschlicher Satzungen, die wider Gottes Wort streiten; und daß wir demnach jedes noch so feine Netz zerreißen, jedes noch so werthe Gut fahren lassen können, wo es das höchste Gut gilt, die göttliche Wahrheit, die christliche Ueberzeugung, ein ruhiges Gewissen, unsere ewige Seligkeit, nach dem Spruch Christi: was hülfe es den Menschen, so er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele!

Nach diesem Spruch Christi hat unser Apostel Paulus gehandelt, dieser protestantischen Freiheit hat er sich bedient, als er an seine Philipper schrieb: „Denn ich achte es alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles für Schaden gerechnet und achte es für Koth, auf daß ich Christum gewinne und in Ihm erfunden werde.“ Alles, was ihm Gewinn war nach dem Fleisch, dessen er sich einst gerühmt hatte, da er noch Saulus war, daß er war „einer aus dem Volk von Israel, des Geschlechtes Benjamin, ein Hebräer aus den Hebräern und nach dem Gesetz ein Pharisäer, nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeine, nach der Gerechtigkeit im Gesetz gewesen unsträflich,“ — dieß alles hat er wie einen Strick zerrissen, wie eine Fessel weggeworfen, als der Lichtstrahl der göttlichen Wahrheit ihn getroffen, als der Ruf des Herrn an ihn erging: „Du bist mein auserwähltes Rüstzeug!“ Die Bande des Bluts, die Gunst des Volks, die Ehre der Welt, den Stolz seines Standes, den Prunk seiner Gelehrsamkeit, die Ruhe seines Lebens — das alles hat er fahren lassen, um nur Christum zu gewinnen und Christo anzugehören und Christo zu dienen, als Sein getreuer Knecht; hat Schmach erwählet für Ehre, Haß für Liebe, Kampf für Ruhe, und nichts für Schaden geachtet, wenn er nur Christum gewänne, und nichts für Gewinn geachtet, wenn es ihn von Christo und der in Christo erkannten Wahrheit sollte scheiden. Wohl wußte er, was er wegwarf, wohl hätte er gerne sein Blut gelassen um sein geliebtes Volk Israel, aber seinen Glauben, sein Gewissen, seinen Heiland lassen? — nein, da hieß es: „Ich achte das alles für Schaden, daß ich Christum gewinne!“

Gerade so stand auch unser theurer Dr. Luther. Er war auch nach der Gerechtigkeit im Gesetz gewesen unsträflich und, wie er selber

sagt: so jemand durch Möncherei in den Himmel käme, so wär er's gewesen, so groß war sein mönchischer Eifer. Auch er hätte können ein ruhiges Leben haben, wenn er hätte widerrufen; auch ihm war der Friede lieb und sein Volk theuer, und Gott war sein Zeuge, wie gern er der Kirche den Riß und seinen lieben Deutschen den Kampf erspart hätte. — Aber Friede haben um den Preis seines Glaubens, seiner Ueberzeugung, um den Preis der Wahrheit, des Evangeliums, um den Preis Christi? — nein, da hieß es, hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir; da sang er: Laß fahren dahin, sie haben's kein'n Gewinn; da stimmte er mit Paulus: ich achte es für Koth, auf daß ich Christum gewinne!

Das muß heute noch unserer evangelischen Kirche Wahlspruch sein. Wir wissen wohl, wie theuer die Existenz unserer evangelischen Kirche erkauft werden mußte. Es ist uns leid um die Ströme Bluts, die um unsern Glauben, wenn auch nicht durch seine Schuld, geflossen sind im dreißigjährigen Krieg und vorher und nachher; es ist uns leid um den Riß, der seit 300 Jahren durch unser liebes deutsches Volk um des Glaubens willen geht; es ist uns leid um die Spaltung in der christlichen Kirche, die längst so himmelweit entfernt ist von dem alten, schönen Lob: die Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele; es thut uns weh, wenn heute wieder, obgleich ohne unsere Schuld, der Hader der Konfessionen entbrennt in der ohnehin so zerrissenen Zeit; — aber um das alles können wir doch von der erkannten Wahrheit nicht lassen, das alles wollen wir doch lieber ertragen, und das alles lieber noch einmal durchmachen, als daß wir uns abermals sollten beugen unter das knechtische Joch menschlicher Glaubenssatzungen. Kostbarer noch als die leiblichen Güter sind die geistigen; höher noch als der Friede steht die Wahrheit; theurer noch als das irdische ist das himmlische Vaterland; über alle Menschensatzungen geht Gottes Wort, und darum heute noch, wenn man uns von Rom aus goldene Berge verspräche, verspräche uns mehr noch, als man je versprechen kann; verspräche uns nicht nur Geld und Ehre für die Einzelnen, sondern Glück und Wohlstand für Alle, ein einiges Vaterland, ein glückliches Volk, eine großartige Kirchenverfassung, wohlgegliedert und himmelanstrebend, wie der Dom zu Köln, wenn er ausgebaut ist; einen herrlichen Gottesdienst, bei dem Aug und Ohr und Herz in Wonne schwämme — und sagte: das alles sollt ihr haben, nur Eines gebt dafür her, gebt euer Augsburgisch Bekenntniß

her, daß man euch von Rom aus sage, was ihr glauben sollt; gebt eure Bibeln her, daß wir euch Gottes Wort von Rom aus dolmetschen; gebt eure Kinder her, daß wir sie euch in römischer Lehre erziehen; gebt eure Seelen her, daß wir sie euch über Rom zum Himmel führen, — wahrlich, wir könnten nicht; wir müßten mit Luther sagen: laß fahren dahin, und mit Paulus sprechen: Ich achte es alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn. Das ist unsere protestantische Freiheit. Eine hohe Freiheit, denn sie erkennt nichts über sich in Glaubenssachen, als Gottes heiliges Wort.

Und doch auch eine fromme Freiheit, denn sie beugt sich unbedingt unter dieses heilige Gotteswort. „Ich achte es alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet und achte es für Koth, auf daß ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde." Damit bekennt sich unser Paulus bei all seiner Freiheit als einen unbedingten Knecht Jesu Christi. Nicht darum hatte er von der Schule Gamaliels sich losgesagt, um nun glaubensleer und herrenlos sich selbst zu predigen und seine Vernunft auf den Thron zu setzen, sondern um zu den Füßen eines größeren Meisters lebenslang zu sitzen, zu den Füßen seines Herrn Jesu Christi, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. Dem blieb er fortan verpflichtet als Sein getreuer Knecht; Dem gehörte fortan jeder Pulsschlag seines Herzens, jeder Gedanke seines Geistes, jedes Bekenntniß seines Mundes, jeder Blutstropfe in seinen Adern; Dem gehörte er für Leben und Sterben nach dem Wahlspruch: leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum wir leben, oder sterben, so sind wir des Herrn.

Das ist die echte protestantische Freiheit, und nicht anders haben's auch unsere Reformatoren gemeint. Darum hat unser Luther bei all seinem unbeugsamen Mannesmuth mit so kindlicher Demuth sich gebeugt unter den Buchstaben des göttlichen Worts; darum hat unser Melanchthon all seine feine Gelehrsamkeit dennoch nur angewandt im Dienste der heiligen Schrift und des lautern Evangeliums; darum begründet unsere Augsburgische Konfession jeden ihrer Hauptartikel mit klaren Stellen aus der heiligen Schrift; darum haben die Väter unserer Kirche so entschieden sich losgesagt von den Schwarmgeistern

und Aufrührern jener Zeit, die die evangelische Freiheit verwechselten mit geistlichem Hochmuth oder mit fleischlicher Frechheit.

Das ist die Freiheit, die wir auch heutzutag in unserer Kirche wollen. Die echte protestantische Freiheit ist keine staatsgefährliche, wie man ihr vorgeworfen, denn sie beugt sich unter Gottes Wort und Gebot und unter jede heilige Ordnung in frommem Gehorsam. Sie ist auch keine gottlose Freiheit, wie man sie mißverstanden hat, nicht eine Freiheit vom Glauben, sondern zum Glauben, nicht eine Freiheit zur Sünde, sondern eine Freiheit von der Sünde, nach dem Wort unseres Meisters: so euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei, Joh. 8; und nach der Mahnung Seines Apostels: denn nun ihr frei worden seid von der Sünde, seid ihr Knechte worden der Gerechtigkeit, Röm. 6. Solcher edlen protestantischen Freiheit wollen wir uns freuen heut im Rückblick auf die Befreiungskämpfe vor 300 Jahren, nach solcher edlen protestantischen Freiheit wollen wir ringen und uns selber fragen: bist du ein Freier in Christo? Achtest du alles für Schaden, daß du Christum gewinnest? Bist du los von allen Banden der Weltlust und des Fleischesdienstes, der Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, wo Gott und das Gewissen ruft? Könntest du auch fröhlich singen, wenn's heute wieder gälte: Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, Laß fahren dahin? Um solche Freiheit wollen wir den Herrn bitten für alle Seelen, die noch gebunden sind in den Banden des Unglaubens oder des Aberglaubens, des Sündendienstes oder der eigenen Gerechtigkeit:

Herr, zermalme, brich, zerstöre Alle Macht der Finsterniß;
Der preist nicht mehr Deine Ehre, Den sie fort zum Tode riß!
Heb uns aus dem Staub der Sünden, Wirf die Schlangenbrut hinaus,
Laß die Kinder Freiheit finden, Freiheit in des Vaters Haus!

Den Weg in's Vaterhaus, Gottlob, kennen wir und Paulus mit uns. Der Apostel Paulus ein guter evangelischer Christ auch darum:

2) Er bekennt sich zum echten evangelischen Heilsweg, nämlich zum alleinseligmachenden Glauben. Höret sein Glaubensbekenntniß: „Daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird, zu erkennen Ihn und die Kraft Seiner Auferstehung und die Gemeinschaft Seiner Leiden, daß ich Seinem Tode ähnlich werde, damit ich entgegenkomme zur Auferstehung der Todten." Und nun höret die Augsburgische

Konfession im 4. Artikel: „Weiter wird gelehret, daß wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit vor Gott nicht erlangen mögen durch eigene Kraft, noch durch unser Verdienst und Werke, sondern aus Gnaden, um Christus willen, durch den Glauben an Seinen Versöhnungstod."

Stimmt das nicht zusammen? Ist das nicht der echte evangelische Heilsweg: der alleinseligmachende Glaube? der Glaube, zu dem unser Luther im Kloster zu Erfurt sich hindurchdrang unter heißen Seelenkämpfen? der Glaube, den er in der staubbedeckten Bibel vorgezeichnet fand mit klaren Worten als den einzigen Weg zum Heil? der Glaube, den er den armen, betrübten Gewissen wieder predigte, die ja doch kein Ablaß erleichtern, kein Ceremonienprunk erbauen konnte? der Glaube, der seit dreihundert Jahren in den Liedern der evangelischen Kirche hundertstimmig wiederklingt, bald wie heller Lerchenjubel, bald wie seelenvoller Nachtigallenschlag, bald wie triumphirender Posaunenklang? der Glaube, der ewig zwar der stolzen Menschenvernunft ein Aergerniß ist und eine Thorheit, aber auch ewig dem zerschlagenen Sünderherzen ein Balsam sein wird und ein Himmelstrost? der Glaube, um den unsere evangelische Kirche viel verspottet und angefochten worden ist seit dreihundert Jahren, und der doch der Kern und Stern aller evangelischen Predigt war seit den Tagen Jesu und der Apostel, und das Kleinod und die Perle der christlichen Kirche bleiben wird bis an's Ende der Tage?

Freilich ein demüthiger Glaube: „daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt." Es sträubt sich dagegen alles, was im Menschenherzen ist von heidnischem Selbstgefühl und von pharisäischer Selbstgerechtigkeit; aber wahrlich, wenn es ein Paulus sagt, jener große Knecht Christi, der mehr gearbeitet hat als wir alle zusammen, dann wird von uns armen unnützen Knechtlein doch keiner sich zu hoch halten wollen für das Bekenntniß: daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt. Und wer schon mit heiligem Ernst in sein eigenes Herz und Gewissen gegangen ist und hat erkannt die Macht der Sünde und die Ohnmacht des menschlichen Herzens, das Stückwerk menschlicher Gerechtigkeit und den Ernst göttlicher Gerechtigkeit, die Schwachheit des eigenen Willens und die Lückenhaftigkeit des eigenen Vollbringens, die Nichtigkeit todter Werke und die Eitelkeit leeren Scheintrosts — wer davon schon etwas erfahren hat in den Stunden ernster Selbstprüfung und in der Schule christlichen Lebens und Leidens, o der wird zu diesem demüthigen Glauben sich endlich

mit Freuden bekehren, dem wird's eine Friedensbotschaft sein: aus Gnaden sollst du selig werden durch den Glauben; der wird den Friedensboten Dank wissen, die ihn mit all seiner Herzensnoth und Sündenlast, ohne viel Umwege und Mittelglieder, gradaus hinweisen auf den rechten Heilsweg, gradaus Dem vor die Füße, Dem in die Arme führen, der gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, und der noch heute spricht wie einst in den Tagen Seines Fleisches: Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen!

Und dieser demüthige Glaube, wahrlich er ist auch ein kräftiger Glaube voll Mark und Leben. „Zu erkennen Ihn und die Kraft Seiner Auferstehung, und die Gemeinschaft Seiner Leiden, daß ich Seinem Tode ähnlich werde, damit ich entgegenkomme zur Auferstehung der Todten." Sehet, das ist die Aufgabe, die Paulus seinem Glauben steckt. Und diese Aufgabe, wie hat er sie erfüllt! Was hat Paulus trotz seinem demüthigen Glauben, ja durch seinen demüthigen Glauben gearbeitet und gewirkt, gelitten und gestritten! Welche goldene Schätze von Weisheit und Erkenntniß hat er aus dem Grunde dieses Glaubens hervorgegraben und niedergelegt in seinen Briefen für die Christenheit! Welches Tagewerk hat er vollbracht und welchen Kampf hat er gekämpft in Kraft seines Glaubens! Wie treulich ist er durch den Glauben eingegangen mit seinem Heiland in die Gemeinschaft Seines Leidens und Seinem Tode ähnlich worden, und wie herrlich ist er durch den Glauben vom Tode hindurchgedrungen zum ewigen Leben und hat davongetragen als ein sieggekrönter Streiter des Glaubens Ende, der Seelen Seligkeit!

Und unsere Reformatoren, hat die ihr evangelischer Glaube blind gemacht oder träg, arm an Werken und leer an Früchten? O was ist in der evangelischen Kirche in Kraft evangelischen Glaubens gearbeitet und geduldet, ersonnen und geforscht, erkämpft und gewonnen worden seit dreihundert Jahren! Wie viel edle Lebensläufe und selige Sterbebetten evangelischer Christen, wie viel tiefsinnige Schriftauslegungen und geistreiche Forschungen, wie viel kräftige Predigten und geistliche, liebliche Lieder, wie viel wohlthätige Anstalten in der Christenheit, und wie viel christliche Pflanzungen in der Heidenwelt legen seit 300 Jahren Zeugniß ab von der Lebenskraft des evangelischen Glaubens, legen Zeugniß ab, daß wir wohl sagen dürfen: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet!

Und diesen Glauben, dessen Arbeit ist, Christum zu erkennen, und in Christo Gott und die ganze Welt, den will uns der hochmüthige Unglaube, der gar nichts kann, als verneinen, immer noch als einen blinden, geistlosen Aberglauben verspotten? Und diesen Glauben, dessen Werk ist, den ganzen Menschen umzuschaffen und die ganze Welt umzuschaffen durch die Gemeinschaft des Todes und der Auferstehung Christi, den wagen die Gegner unserer Kirche heute noch einen todten zu nennen, bei dem gute Werke für überflüssig oder gar für schädlich erklärt werden? O möchten wir doch Alle solche blinde und todte Glaubensleute werden, wie unser Paulus war und unser Luther! Ja, Herr, stärk uns den Glauben, stärke und schenke ihn unserer evangelischen Kirche, stärke und schenke ihn der ganzen Christenheit in dieser bösen Zeit zum süßen Trost im Leben, Leiden und Sterben. Wehre dem Unglauben und steure dem Aberglauben, und laß es uns erfahren, wie einst die Väter unseres Glaubens: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.

Der Glaube bricht durch Stahl und Stein Und faßt die Allmacht selber,
Der Glaube wirket mehr allein, Als alle gold'nen Kälber;
Wenn Einer nur recht glauben kann, So kann er alles machen;
Der Erde Kräfte sieht er an Als ganz geringe Sachen!

Daraus geht auch das Dritte hervor, worüber wir noch ein kurzes Wort reden wollen. Der Apostel Paulus ist ein guter evangelisch-protestantischer Christ auch deßwegen:

3) Er bekennt sich zum wahren reformatorischen Fortschritt; zu dem unermüdeten Fortschritt, da man weiß: ich hab's noch nicht ergriffen, und zu dem besonnenen Fortschritt, da man das himmlische Ziel allezeit im Auge behält. „Nicht daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin." O ein edles Bekenntniß aus dem Munde des großen Apostels! Der große Lehrer bekennt sich da als einen Lehrling, der sieggekrönte Held stellt sich dar als einen Anfänger.

Aus solch demüthiger Selbsterkenntniß ist auch das Reformationswerk hervorgegangen. „Nicht daß ich's schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin:" das war das Gefühl, das unsern Luther auftrieb aus der Ruhe des Klosterlebens, das ihn forttrieb am großen Werk von Kampf zu Kampf, von Sieg zu Sieg, und nicht ruhen ließ bis zum letzten Athemzug. „Nicht daß ich's schon er-

griffen hätte, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin:" das war das Gefühl, das damals die ganze Kirche erschütterte und viel tausend Geister aus trägem Schlummer weckte und der ganzen Weltgeschichte einen neuen Umschwung gab. „Nicht daß ich's schon ergriffen hätte oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin:" das ist der Geist des echten Fortschritts, nicht der trägen Ruhe, da man meint, man habe Nichts mehr zu lernen, nicht des finstern Rückschritts, da man sich unterfängt, die Christenheit wieder um vier Jahrhunderte zurückzuwerfen und ins alte Joch zu spannen, aber auch nicht des hochmüthigen und eingebildeten Fortschritts, da man im thörichten Vernunftstolz über Bibel und Christenthum meint hinaus zu sein und vergißt auch das gute Alte, als wär es veraltet, und die Welt reformiren will, statt sein eigen sündhaft Herz zu bessern. „Nicht daß ich's schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin:" das muß heut und immerdar der Wahlspruch sein der evangelischen Kirche und jedes evangelischen Christen; das muß uns streng machen gegen uns selbst und milde gegen Andersdenkende, langsam zum Urtheilen und eifrig zum Lernen. Darum vorwärts, Seele, reformire dich, erneure dich alle Tage im Geiste deines Gemüths, so ruft das heutige Fest jedem von uns zu. Und du, evangelische Kirche, wenn du heut am Reformationsfest dich selber ansiehst, wie du bist, alle deine Schäden und Risse, deine Glaubensarmuth, deine Friedlosigkeit, deine Zerrissenheit und Haltungslosigkeit, und blickst zurück auf jene schönen Zeiten der ersten Liebe und des frischen Glaubens, auf jene Tage zu Worms und Augsburg, auf jene Ahnen wie Luther und Paulus, mußt du dann nicht heute an deine Brust schlagen und dein Haupt in Demuth senken und ausrufen mit Schmerzen: „Nicht daß ich's schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin!"

Solch unermüdeter Fortschritt ist dann auch zugleich ein besonnener, denn man kennt sein festes Ziel. „Meine Brüder! ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe. Eines aber sage ich: ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was da vornen ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod,

welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu." Sehet da, nicht in's Ungewisse lauft der Apostel, nicht in's Blaue hinein will er sich und seine Brüder führen, sondern nach einem vorgesteckten Ziel, nach einem himmlischen Kleinod; Christus, der ihn berufen hat, der bleibt auch seines Laufes Ziel. Nie über Christus hinaus, aber ewig zu Christus hin, nie von Gottes Wort weg, aber immer tiefer in Gottes Wort hinein, das ist der wahre, der christliche Fortschritt. Reformation ist allerdings Fortschritt, aber sie ist zugleich Rückkehr und Zurückbildung zur ursprünglichen Gestalt, zur apostolischen Kirche, zur evangelischen Lehre, zum Urbild Jesus Christus. Darum allen denen, die uns einen Fortschritt predigen über Christum hinaus, einen Fortschritt, dabei wir den Felsengrund des göttlichen Worts verlassen, auf dem die Apostel gestanden, auf dem die Reformatoren gestanden, denen müssen wir zurufen: halt, das ist nicht unser Weg! Wir jagen nicht in's Blaue, wir schreiten nicht in's Bodenlose, wir jagen nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Zu Christo die Herzen, die Kirche, die Menschheit hinanzubilden und zurückzuführen, das bleibt das große Reformationswerk, daran wir unter dem Beistande des heiligen Geistes getrost wollen bleiben, damit wir wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist: Christus.

Das ist der Sinn und das Bekenntniß unserer evangelischen Kirche. Sind wir dabei im Irrthum und in der Verdammniß, so wollen wir irren und verdammt werden, *aber mit dem Apostel Paulus*. Bleibt aber Paulus stehen, so bleiben auch wir stehen mit ihm. Wer mit uns und ihm auf diesem Grund steht, nenne er sich Protestant oder Katholik, oder wie er will, den heißen wir Bruder und Freund. Wer auf einem andern Grund noch steht, heiße er Protestant oder Katholik, oder wie er will, für den beten wir, daß Gott ihn wolle erleuchten und auf den rechten evangelischen Heilsweg führen. Für alle aber beten wir: Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ! bleibe bei uns in dieser letztbetrübten Zeit mit dem Licht Deines seligmachenden Wortes, mit der Kraft Deines heiligen Geistes. Bleibe bei Deiner evangelischen Kirche, wie Du bei ihr warst seit dreihundert Jahren in viel Sturm und Wetter. Bleibe bei unserem lieben Volk, es ist auch Dein Volk, und bewahr ihm in dieser armen Zeit sein bestes Kleinod, seinen christlichen Glauben. Bleibe bei Deiner ganzen Christenheit und

führe sie durch alle Kämpfe zu dem seligen Ziel, da Eine Heerde sein soll und Ein Hirte. Der Himmel ist trüb und die Erde ist finster:

Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ, Weil es nun Abend worden ist,
Dein göttlich Wort, das helle Licht, Laß ja bei uns auslöschen nicht. Amen.

54.

Predigt am 6. Sonntag nach Trinitatis.

(1850.)

Eph. 2, 4—10.

Aber Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit, durch seine große Liebe, damit er uns geliebet hat, da wir todt waren in den Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht (denn aus Gnaden seid ihr selig worden) und hat uns samt ihm auferwecket und samt ihm in das himmlische Wesen gesetzt in Christo Jesu, auf daß er erzeigete in den zukünftigen Zeiten den überschwenglichen Reichthum seiner Gnade durch seine Güte über uns in Christo Jesu. Denn aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen.

Wir haben vor acht Tagen das Fest der Kirchenreformation gefeiert und dem Herrn der Gemeinde gedankt, daß durch Seine Gnade die im Aberglauben erstorbene, unter Menschensatzungen begrabene Kirche wieder auferweckt worden ist zu neuem Leben im Lichte des reinen Evangeliums. Ein Werk, dessen wir uns ewig freuen; ein Fest, das wir billig feiern. Aber alle unsere Freude über die Kirchenreformation vor dreihundert Jahren ist doch eitel und vergeblich, wenn nicht ein anderes Reformationswerk dazu kommt, das wir selbst erleben müssen, das Werk der Herzensreformation, dadurch unsere in Sünden kranken und todten Herzen wiedergeboren werden zu einem neuen, seligen und göttlichen Leben in Christo Jesu. Wo diese innere Herzensreformation vorgegangen ist, wo eine Seele mit Paulus sprechen kann: ich bin der vornehmste unter den Sündern, aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren; wo man einem Haus oder einer Gemeinde mit dem Apostel Petrus zurufen kann: ihr waret wie die irrenden Schafe, aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen — da kann man erst ein recht seliges Reformationsfest und Geburtsfest zum neuen Leben feiern.

Wie mag man dazu gelangen? Es ist schwer, dieses Werk der Herzensreformation und Wiedergeburt des innern Menschen; so schwer, daß auch hier das Wort gilt: Mit uns'rer Macht ist nichts gethan, wir sind

gar bald verloren. Und doch, es ist auch wieder leicht, denn auch hier dürfen wir hinzusetzen: Es streit't für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren. Es ist nicht Menschenwerk, sondern Gottes-werk, Gnadenwerk.

Das sagt uns der Apostel in unserer Epistel, wenn er zweimal uns zuruft: Aus Gnaden seid ihr selig geworden. Aus Gnaden! in diesen zwei Worten liegt das ganze Evangelium, der ganze Heilsweg, der ganze Himmel uns offen. Verstehen wir diesen Artikel recht und rein, sagt Luther, so haben wir die rechte himmlische Sonne; verlieren wir ihn aber, so haben wir auch nichts anderes, denn eitel höllische Finsterniß. Wohlan, lasset uns in dieser Stunde näher betrachten

Das evangelische Kernwort: „Aus Gnaden seid ihr selig worden,"

wie es mit seinem Lichte den ganzen Heilsweg uns beleuchtet. In seinem Lichte blicken wir

1) abwärts in die Tiefen menschlichen Elends,
2) aufwärts in die Höhen göttlicher Erbarmung,
3) rückwärts auf die Errungenschaften der Kinder Gottes,
4) vorwärts auf die Aufgaben begnadigter Seelen.

Aus Gnaden! Dieser Grund wird bleiben, So lange Gott wahrhaftig heißt;
Was alle Knechte Jesu schreiben, Was Gott in seinem Worte preist,
Worauf all unser Glaube ruht, Ist: Gnade durch des Sohnes Blut! Amen.

Aus Gnaden seid ihr selig geworden. Im Lichte dieses Wortes blicken wir

1) abwärts in die Tiefen menschlichen Elends.

Aus Gnaden selig — das heißt: von Rechtswegen unselig. Aus Gnaden selig — das heißt: wie ein Brand aus dem Feuer gerissen; wie ein Ertrinkender aus den Fluthen gezogen; wie ein Missethäter auf dem Hochgericht begnadigt. Und so ist's, o Mensch, stelle dich wie du willst. Freilich der Stolz und Trotz des natürlichen Menschen sträubt sich gegen diesen Gnadenweg. Nicht aus Gnaden, sondern von Rechtswegen will er die Seligkeit empfangen, nicht als ein armer Sünder, sondern als ein sieggekrönter Held möchte er einziehen zum Himmel. Bald trotzt er auf die Kraft seines Willens, dem alles möglich sei, wenn er nur einmal ernstlich wolle; bald stützt er sich auf den Vorrath seiner guten Werke, mit denen er sich doch schon manche Staffel in den Himmel er-

baut habe; bald beruft er sich auf das Kreuz, das er durchgemacht, und für das er wohl eine Entschädigung in der Ewigkeit verdient hätte; bald verläßt er sich auf die Vaterliebe Gottes, der Seine Geschöpfe doch nur zur ewigen Freude könne berufen haben; durch hundert andere Thüren will er zur Seligkeit eingehen, nur nicht durch die enge Gnadenpforte.

Und doch, o Seele, sowie du einmal erkannt hast, wer du bist und wie es mit dir steht, so bleibt's dabei: aus Gnaden. „Da wir todt waren in Sünden," sagt der Apostel, „da hat uns Gott nach Seiner Gnade lebendig gemacht." Sehet da, wie es mit uns steht ohne diese Gnade. Weißt du, o Seele, was das heißt: todt sein in Sünden? Von außen vielleicht ist man gesund und roth, rührig und thätig, aber innen im tiefsten Herzen sitzt der Tod: da ist die Nacht des Todes, weil die besten Kräfte der Seele gelähmt sind; da ist die Angst des Todes, weil keine Ruhe ist und kein Frieden im unglückseligen Herzen. „Da wir todt waren in Sünden!" Ja, meine Lieben, das Wort geht uns Alle an, wie warm das Blut durch unsere Adern rollt, wie stolz das Herz in unserm Busen klopft, vor Gott und für Gott sind wir todt, für's wahre, für's ewige Leben sind wir erstorben, so lange nicht der Lebensfunke der göttlichen Gnade uns in's Herz fällt und ein neues Leben in uns anzündet, das Leben aus Gott und in Gott. — Fraget nur einen wiedergeborenen, einen bekehrten Menschen, der das Leben in Gott gefunden, wie er seinen vorigen Wandel ansieht; er wird sagen, es war kein Leben, es war verlorene Zeit; ich ging wie im Schlafe, wie im Traume dahin, ich war todt in Sünden; er wird euch antworten vielleicht wie jener Greis, der auf die Frage: wie alt er sei, entgegnete: „sechs Jahre," und als der Frager staunend ihn ansah, ob er etwa kindisch sei, zur Erklärung hinzusetzte: ja sechs Jahre leb ich durch Gottes Gnade wirklich, so lang bin ich wieder geboren; die sechzig Jahre, die ich vorher gelebt, die darf ich nicht rechnen, da war ich todt in Sünden.

Todt in Sünden, das ist der Zustand des natürlichen Menschen. Nun, Mensch, wenn's so mit dir steht, wer soll dir da helfen? Kannst du da dein eigener Arzt und Retter sein? Kann da dein verfinsterter Geist in sich selber ein Licht, kann deine matte Seele in sich selber Kraft, kann dein friedloses Herz in sich selber Muth finden zum neuen Leben? Kannst du dir den Himmel erwerben, die Seligkeit verdienen durch eigene Kraft? Ich will's glauben, es sei das dein ernster Wille, ich will's glauben, du ringest nach Gottes Wohlgefallen mit feurigen Vorsätzen, mit

redlichem Eifer, mit nachhaltigem Fleiß. Aber ach! je feuriger deine Vorsätze, um so schmerzlicher wirst du's müssen bekennen: Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. Je redlicher dein Eifer, um so gewisser mußt du's einsehen: Wir mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollen. Je nachhaltiger dein Fleiß ist in der Heiligung, um so gründlicher wirst du's erfahren, was der Apostel sagt: Ich habe ein Gesetz in meinen Gliedern, das streitet mit dem Gesetze Gottes. Die alten Griechen hatten eine Fabel von einem Missethäter, der in Ewigkeit dazu verdammt sei, einen schweren Felsblock auf den Gipfel eines steilen Berges hinaufzuwälzen; er arbeitet im Schweiße seines Angesichtes, er spannt jede Sehne und Muskel an, er bringt die Last vorwärts Schritt für Schritt; schon meint er sie oben zu haben — aber da im letzten Augenblick jedesmal gleitet ihm der Stein tückisch aus den Händen und rollt donnernd wieder den Berg hinunter. Solche Sisyphusarbeit ist das Bemühen dessen, der da selig werden will durch seine eigene Gerechtigkeit, durch Werke des Gesetzes; er müht sich ab, er läßt sich's sauer werden, er meint schon es sei gewonnen — siehe, ein einziger Fehltritt, eine unbewachte Stunde, und die schwere Last des Gesetzes entrollt deinen Händen, dein Ruhm ist dahin, deine Arbeit ist vergebens. Glaub's einem Paulus, einem Luther, allen bekehrten Gotteskindern: „nicht aus den Werken."

Wenn's aber so mit uns steht: hier ich armer, in Sünden todter Mensch — droben der ewige Gott im Feuer seiner Herrlichkeit, und umsonst alle meine Versuche, selbst hinüberzudringen aus dem Tod in's Leben, aus der Unruhe zum Frieden, aus dem Stückwerk in's Vollkommene — saget, wie soll dann geholfen werden, wenn nicht der große Gott erbarmend Seine Hand mir entgegenstreckt; was bleibt mir dann übrig in der Tiefe meines Elends, als um Gnade zu flehen und zu rufen:

Hehrer König, Herr der Schrecken,
Gnade nur deckt unsre Flecken,
Gnade, Gnade laß mich decken!

Und o trostvolle Antwort, die auf solchen Angstruf herniedertönt aus den Höhen des Himmels: *Aus Gnaden seid ihr selig worden.* Ja, dieses Wort läßt uns

2) *auch aufwärts blicken in die Höhen göttlicher Erbarmung.*

Von Rechtswegen, sündige Menschheit, bist du dem Tode ver-

fallen; aus dir selber, arme Seele, kannst du in Ewigkeit nicht selig werden. Aber siehe, dir soll geholfen werden — aus Gnaden. „Gott der da reich ist von Barmherzigkeit, durch Seine große Liebe, damit Er uns geliebt hat, da wir todt waren in Sünden, hat Er uns samt Christo lebendig gemacht, auf daß Er erzeigete in den zukünftigen Zeiten den überschwänglichen Reichthum Seiner Gnade durch Seine Güte über uns in Christo Jesu." Welch ein seliger Blick wird da der armen Menschheit eröffnet in den Himmel der ewigen Erbarmung, in Gottes offenes Vaterherz hinein! Daß ein allmächtiger, allweiser und allgütiger Gott im Himmel walte, das predigt mir auch die Natur, das kann ich jetzt draußen lesen in jedem wallenden Kornfeld, in jedem säuselnden Baum, in jedem duftenden Rosenstrauch; daß Gott ein allwissender, heiliger und gerechter Gott ist, das sagt mir auch mein Gewissen, und sagt mir's oft zu meinem Schrecken. Aber wenn nun meine sündige Seele zittert vor dem gerechten Gerichte Gottes, wenn nun im Feuer der göttlichen Heiligkeit alle meine Tugenden zu Asche verzehrt werden, wenn nun das Flammenauge des Allwissenden mir hinabbrennt bis auf den Grund meiner Seele, wenn nun all mein Trotz und all mein Ruhm zusammenschmilzt in den Zöllnerseufzer: Gott sei mir Sünder gnädig! dann kann die Natur mich nicht trösten mit allen Rosen des Sommers, dann kann mein Gewissen mich nicht beruhigen mit all seinen Ausflüchten und Entschuldigungen, dann kann nur Ein Wort mich trösten: „Gnade!" Und siehe, da kommt das Evangelium mit seiner Freudenpost, mit seinem Himmelstrost: Aus Gnaden seid ihr selig worden; läßt mich hineinschauen in ein erbarmendes Vaterherz, schließt die Hölle vor mir zu, schließt den Himmel vor mir auf, nimmt die Last von meiner Seele und krönet mich mit Gnade und Barmherzigkeit. O Wunder der ewigen Erbarmung! Wir haben Zorn verdient und Er schüttet über uns aus den Reichthum seiner Gnade. Wir waren todt in Sünden und er schenkt uns ein neues, ein göttliches Leben. Wir sehen nichts vor uns und in uns als Verderben und Er macht uns selig in Christo Jesu. Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen. Ja sehet's, höret's: aus Gnaden sollt ihr selig werden! Ein gnädiger Gott über uns! o diese Wahrheit sollte ja ein neues Licht anzünden in jedem Menschenherzen. Ist hier ein leichtsinniges Herz, das bisher den Reichthum der göttlichen Gnade, Geduld und Langmüthigkeit verachtet und über der vergänglichen Weltlust sein ewiges

Heil versäumt hat: o schau aufwärts, was die ewige Liebe dir zugedacht hat, bedenk's einmal, was es heißen soll, und ergreif's, eh es zu spät ist: aus Gnaden sollst du selig werden! Ist hier ein verzagtes, zerbrochenes Herz, zu Boden gedrückt durch die Last seiner Sünden, das nichts vor sich sieht als den Berg seiner Missethaten und den Abgrund der offenen Hölle: schau aufwärts zum offenen Gnadenhimmel, schau aufwärts in's Vaterherz deines Gottes: aus Gnaden sollst du selig werden! Ist hier eine knechtische Seele, die in scheuer Furcht noch zittert bei dem Gedanken an Gott, der Sein Name nur ein Donnerwort ist und Seine Nähe ein verzehrendes Feuer — o schau aufwärts in Gottes Vaterherz, sieh, nur dem, der ferne steht, ist Er schrecklich, aber je näher du zu Ihm kommst, um so freundlicher zeigt sich dir Sein Antlitz, um so wohler wird's dir in Seiner Nähe, um so seliger offenbart Er dir den überschwenglichen Reichthum Seiner Gnade. Ist hier ein redlicher Gottesknecht, der sich fruchtlos abmüht im Dienste des Gesetzes und zu keinem Frieden, zu keiner Freude kommt in seiner selbstgesuchten Gerechtigkeit: schau aufwärts in's Vaterherz Gottes! aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch: Gottes Gabe ist es. Ist hier eine gebeugte Seele, der unter den Sorgen und Mühen dieses Lebens der muthige Glaube will erliegen und das frohe Vertrauen zu Boden sinken, o schau aufwärts in's Vaterherz deines gnädigen Gottes: „Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit, durch Seine große Liebe, damit Er uns geliebet hat, da wir todt waren in Sünden, hat Er uns samt Christo lebendig gemacht." Der Seinen eigenen Sohn uns geschenkt, sollte Er mit Ihm uns nicht Alles schenken? der uns selig macht, ewig selig durch Seine Gnade, sollte Er uns hienieden ohne Trost und Hilfe lassen? Nein, aufwärts das trübe Auge, aufwärts die müde Seele zum Vaterherzen deines gnädigen Gottes!

Aus Gnaden bleibt dem blöden Herzen Das Herz des Vaters aufgethan,
Wenn's unter Angst und heißen Schmerzen Nichts sieht und nichts mehr hoffen kann;
Mein Geist ist froh, mein Herze lacht, Weil mich die Gnade selig macht.

Jetzt schon selig. Aus Gnaden seid ihr selig worden. Dieß evangelische Kernwort läßt uns auch

3) rückwärts schauen auf die Errungenschaften der Kinder Gottes.

Aus Gnaden seid ihr selig worden. Wie? heißt's wirklich so? Muß es nicht heißen: Aus Gnaden sollt ihr selig werden? O auch das wäre viel, auch das wäre Trost, wenn uns nur die Verheißung ge-

geben, die Möglichkeit eröffnet wäre: du kannst einmal selig werden! Aber nein, mehr als das, hier steht es zweimal mit denselben Worten: „Aus Gnaden seid ihr selig worden," nicht: ihr sollts werden. Und dabei: „Er hat uns lebendig gemacht," nicht: will uns machen; „hat uns samt Christo auferweckt," nicht: will uns auferwecken; „hat uns in's himmlische Wesen versetzt," nicht: will uns versetzen.

Warum so? darum, damit keine Seele mehr zweifle, damit wir schauen den ganzen Ernst und Eifer der göttlichen Gnade, die uns auch gibt, was sie uns zugedacht, ja, die uns gegeben hat längst ehe wir dagewesen. Siehe, von Ewigkeit her hat Gott in Seiner großen Liebe, in Seiner überschwenglichen Gnade dir die Seligkeit zubereitet; lang ehe du warest, hat Er in Seiner Weisheit und Liebe alle Heilswege für dich gefunden und geebnet. Seit Jahrtausenden, ja von Anbeginn der Welt an liegen sie für dich da, die Errungenschaften der vollendeten Kinder Gottes. Da Jesus am Kreuze rang, da hat Er auch dir die Seligkeit errungen; da Gott Ihn auferweckte, da hat Er auch dich zum Voraus auferweckt zu einem ewigen Leben im Rathschluß Seiner Liebe; da Er Ihn in's himmlische Wesen versetzte und zu Ihm sprach: setze dich zu meiner Rechten, da hat Er auch dich zum voraus zu einem Himmelsbürger und Gotteserben gemacht; und mit dem ersten Augenblick, da du glaubst, von Herzen glaubst an Gottes Gnade in Christo Jesu, bist du auch eingesetzt in den Genuß dieser Gnade, nimmst zum voraus Besitz von allen Seligkeiten der Kinder Gottes in dieser und der zukünftigen Welt.

Aus Gnaden seid ihr selig worden! Merk dir's, ängstliche, zweifelnde Seele, so darfst du also nicht erst fragen: kann mir geholfen werden? Nein, es ist dir schon geholfen! so darfst du nicht erst in dunkler Ferne deine Seligkeit suchen, nein, die hat ein Anderer, dein Heiland, für dich gesucht und gefunden auf blutiger Todesbahn, lang ehe du da warst; du darfst nur zugreifen im Glauben, mitten unter den Gaben der göttlichen Gnade, mitten in den Seligkeiten der Kinder Gottes wandeln wir jetzt schon dahin; wir sind nur zu blind, sie zu schauen, sind nur zu blöd, darnach zu greifen, sind nur zu leichtsinnig, drauf zu achten, und so gehen tausende durch's Leben hin unglückselig und könnten doch selige Kinder Gottes sein, verdursten am Geist und nebenihnen rauscht die Lebensquelle der göttlichen Gnade, verhungern an der Seele und neben ihnen liegt das Himmelsbrod des Evangeliums, verzagen in der

Trübsal und hart bei ihnen steht der Helfer aus allen Nöthen, Christus, verderben in Sünden und nur eines Haares Breite von ihnen ist die Vaterhand ausgestreckt, die sie aus allen Wogen ziehen und stellen könnte auf den Felsen des Heils. Aus Gnaden seid ihr selig worden — o glaubet's, liebe Seelen, und greifet zu, und wenn der Glaube wieder klein werden will und schwach, dann blicket rückwärts auf die großen Gnadenthaten Gottes und die ewigen Errungenschaften der Kinder Gottes, die nicht nur ein paar Jahre dauern, sondern für die Ewigkeit errungen sind. Wenn der trostlose Unglaube der Zeit auch dir den Boden unter den Füßen rauben will, dann, Seele, stelle dich auf den festen Felsengrund des Gotteswort, darin es nun geschrieben steht seit bald 2000 Jahren: Also hat Gott die Welt geliebt. Wenn deine Sünden dich kränken, dann blick hin auf's Kreuz Jesu, wo auch deine Versöhnung eingeschlossen ist in das große Siegeswort: es ist vollbracht. Wenn dein Grab dich schreckt, dann schaue rückwärts auf das leere Grab deines auferstandenen Heilands, der auch für dich den Tod bezwungen; lässet auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht? Wenn dir das Herz schaudert mitten in der Hinfälligkeit alles Irdischen und du mit Schmerzen inne wirst: wir haben hie keine bleibende Stadt, dann blick deinem erhöheten Heiland nach, der auch dir eine Stätte bereitet hat, schwing über alle Eitelkeiten dieser Zeit dich in's himmlische Wesen empor und sprich:

O Jesu, meine Seele ist Zu Dir schon aufgeflogen,
Du hast, weil Du voll Liebe bist, Mich schon Dir nachgezogen;
Fahr hin, was heißet Stund und Zeit, Ich bin schon in der Ewigkeit,
Weil ich in Jesu lebe!

Ich bin's schon im Glauben und soll's von Tag zu Tag mehr werden in der That. Aus Gnaden seid ihr selig worden! Dieses Wort weist uns auch

4) vorwärts auf die Aufgaben begnadigter Seelen.

Wohl ist es ein eben so wahres als großes Wort und soll kein Jota davon weggedeutet werden, von diesem Kaiserwort der ewigen Liebe: Aus Gnaden seid ihr selig worden! Aber um es recht zu verstehen, müssen wir hinzunehmen das Johanniswort: meine Lieben, wir sind nun Kinder Gottes, aber es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Und wer das: ihr seid selig, so verstehen wollte, als: ihr seid schon im Himmel, selig wie die Engel, frei von allem Uebel der Erde: o den müßte jeder Stein am Boden, jede Wolke am Himmel

eines Besseren belehren. Und wer das: ihr seid in's himmlische Wesen versetzt, so verstehen wollte, als: ihr seid schon heilig wie die Engel Gottes, vollkommen wie die vollendeten Gerechten, der wäre in argem Selbstbetrug; ja, wer gar die Gnade auf Muthwillen ziehen, seine Gotteskindschaft zum Deckmantel der Sünde, seine Gerechtigkeit aus dem Glauben zum Schlafkissen für seine Trägheit machen wollte und denken: Werke braucht's nicht, um ein Christ zu sein, Fleiß in der Heiligung thut nicht noth, um in den Himmel zu kommen, ich bin ja begnadigt, dem müßten wir zurufen das warnende Wort unseres Apostels: „sehet zu daß ihr die Gnade nicht vergeblich empfahet."

Nein, das neue Leben, das durch den Glauben in uns gepflanzt ist, das muß sich nun auch Schritt für Schritt in uns entwickeln und entfalten; die Seligkeit, die uns ein- für allemal geschenkt ist durch Gottes Gnade, in die müssen wir uns nun auch mehr und mehr hineinleben, hineinbeten, hineinleiden, hineinsterben. Das große Wort: Aus Gnaden seid ihr selig worden, das muß uns auch vorwärts weisen auf die Aufgaben begnadigter Seelen, vorwärts treiben, kräftiger als der Mosisstab des Gesetzes und die Geisel des göttlichen Zorns uns vorwärts treiben auf dem Weg der Heiligung. „Denn wir sind Sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen."

Wir sind Sein Werk, ein wiedergeborenes Gotteskind ist ein Werk des heiligen Geistes. Das Werk aber soll den Meister loben. Darum wer in seinem Leichtsinn, in seiner Trägheit, in seinem Fleischessinn und in seinen Sünden beharrt, der sage nicht: ich bin aus Gott geboren, der hat noch nicht die Erstlinge des Geistes empfangen. Wem das Herz nicht brennt von frommem Eifer, Gott und seinem Herrn Jesu zu dienen sein Leben lang, der sage nicht: ich bin mit Gott versöhnt, der hat noch nie erkannt die Liebe Gottes in Christo Jesu. Wer nicht ein neues Leben in sich spürt, ein himmlisches Leben des Gehorsams, der Liebe, der Keuschheit, der Sanftmuth, der Demuth, der Geduld, der sage nicht: ich habe die Gnade empfangen; die Gnade Gottes ist nicht nur ein Pflaster auf unsere Herzenswunden und Seelenschäden, sie ist auch ein Lebenskeim, eine Gotteskraft, ein Paradiesessame in den Menschen gelegt, der ihn zu einer neuen Kreatur schafft und tüchtig macht zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen. Wie im Sommersonnenschein die Rebe blüht und ihre edlen Früchte ansetzt, so muß

im Sonnenschein der göttlichen Gnade die Seele dem Herrn blühen in Liebe und Dankbarkeit und ihm Früchte bringen, rechtschaffene Früchte der Gerechtigkeit.

Aus Gnaden seid ihr selig worden, aus Gnaden sind euch eure Sünden vergeben, aus Gnaden ist euch der Himmel geschenkt; saget, muß diese Gnade euch nicht zur Buße leiten? muß diese Gnade euch nicht zur Buße stärken? muß diese Gnade euch nicht fruchtbar machen in guten Werken und reif für den Himmel? Ja, diese Gnade, sie soll uns ein Sporn werden auf dem Wege der Heiligung, sie soll uns vorwärts weisen auf die großen Aufgaben begnadigter Seelen, damit wir nehmen dürfen Gnade um Gnade und gehen von Kraft in Kraft, bis wir eintreten in den Vollgenuß unseres himmlischen Erbes.

Kommet, begnadigte Seelen, so sei denn Gnade die Losung unseres Lebens, das Gut, deß wir uns freuen, und das Ziel, nach dem wir trachten, die Luft, die wir athmen, und das Brod, das wir essen, der Stern, der uns leuchtet, und der Stab, dran wir wandeln, das Sterbekissen, drauf wir entschlafen, und der Himmelsgruß, der uns drüben erweckt zum ewigen Leben. So wollen wir's nicht nur mitsingen, sondern auch mithalten:

Ich gehe, wo ich gehe, Ich sitze, liege, oder stehe,
Ich wache oder schlafe ein,
Ich lebe oder sterbe, So soll Barmherzigkeit mein Erbe
Und Gnade meine Losung sein.
Ich will in dieser Zeit Und in der Ewigkeit
Nichts als Gnade;
Mein Herze schließt In Jesu Christ,
Der aller Gnaden Urquell ist! Amen.

55.

Predigt am 7. Sonntag nach Trinitatis.

(1853.)

Ap.-Gesch. 4, 8—20. Abendlektion auf Jubilate*).

Petrus, voll des heiligen Geistes, sprach zu ihnen: Ihr Obersten des Volks und Ihr Aeltesten von Israel! So wir heute werden gerichtet über dieser Wohlthat an dem kranken Menschen, durch welche er ist gesund geworden; so sei euch und allem Volk von Israel kund gethan, daß in dem Namen Jesu Christi von Nazareth, welchen Ihr gekreuziget habt, den Gott von den Todten auferwecket hat, stehet dieser allhier vor euch gesund. Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist. Und ist in keinem andern Heil, ist auch ein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Sie

*) Ueber die Episteln des Tages lag keine druckfähige Predigt vor.

sahen aber an die Freudigkeit Petri und Johannis und verwunderten sich; denn sie waren gewiß, daß es ungelehrte Leute und Laien waren, und kannten sie auch wohl, daß sie mit Jesu gewesen waren. Sie sahen aber den Menschen, der gesund war geworden, bei ihnen stehen und hatten nichts dawider zu reden. Da hießen sie sie hinausgehen aus dem Rath und handelten mit einander und sprachen: Was wollen wir diesen Menschen thun? denn das Zeichen, durch sie geschehen, ist kund und offenbar allen, die zu Jerusalem wohnen, und wir können es nicht leugnen. Aber damit es nicht weiter einreiße unter das Volk, laßt uns ernstlich sie bedrohen, daß sie hinfort keinem Menschen von diesem Namen sagen. Und riefen sie und geboten ihnen, daß sie sich allerdinge nicht hören ließen, noch lehreten in dem Namen Jesu. Petrus aber und Johannes antworteten und sprachen zu ihnen: Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen, denn Gott? Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben.

Um über einen solchen Text zu predigen, wie sich's gebührt, möchte man auch ein Petrus sein, voll des heiligen Geistes, möchte sich das Feuer und die Kraft jener alten Glaubenszeugen wünschen, und fühlt doppelt seine eigene Armuth und Schwachheit an Geist und Seele. Wenn wir Prediger von heutzutag hingestellt werden vor solch einen Kerntext und Kraftspruch, den einst in großen Tagen so ein großer Zeuge, so ein Petrus oder Paulus zuerst in die Welt geschleudert hat, so kommt mir's vor, als sollten wir in die Waffenrüstung eines alten Helden hineinschlüpfen, der eines Hauptes höher war, als wir, dessen Helm uns zu schwer, dessen Harnisch uns zu weit und dessen Schwert uns zu groß ist, als daß wir's könnten führen und gebrauchen.

Und doch haben solche Kern- und Kraftworte dann wieder eine Kraft, von der auch wir uns mit gehoben und getragen fühlen, ein Feuer, von dem wir mit entzündet werden, so daß wir mit freudigem Aufthun des Mundes auch unser schwaches Zeugniß hinzufügen zu dem Zeugniß jener großen Vorgänger. Und weil's ja überhaupt nicht sein armes Menschenwort ist, durch das der Prediger wirkt und trifft, sondern das ewige Gotteswort, das auch durch unsere Schwachheit und trotz unserer Schwachheit sich erweisen kann als eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben, — und weil die Kunst auch des besten Predigers nicht darin besteht, daß er zum Text etwas hinzuthue, sondern nur, daß er am Text nichts verderbe, so wollen wir in Gottes Namen auch in diesen Text hineingreifen und gleich auf den Kern desselben losgehen. Und wie es einst dort im Rathssaal zu Jerusalem zuerst erscholl, so sei denn auch euch und allem Volk von Israel kund gethan

das alte und doch nie veraltende Zeugniß:

Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, als der Name Jesus.

Dieß zu erkennen, seht hinein in unsern Text:

1) seht, wie Gott selbst zum Eckstein Ihn erlesen,
2) seht, wie die Kranken durch Sein Wort genesen,
3) seht Seiner Zeugen freudiges Bekenntniß,
4) seht Seiner Feinde schweigendes Geständniß.

Wer ist wohl, wie Du, Jesu, süße Ruh,
Unter vielen auserkoren, Leben derer, die verloren,
Und ihr Licht dazu, Jesu, süße Ruh! Amen.

„Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden."

Dieses alte und nie veraltende Zeugniß von Christus laßt euch heut einmal wieder vorhalten. Und damit's euch klar werde, seht hinein in unsern Text:

1) Seht, wie Gott selbst zum Eckstein Ihn erlesen. „Petrus voll des heiligen Geistes sprach zu ihnen: Ihr Obersten des Volks und ihr Aeltesten von Israel! So wir heute werden gerichtet über dieser Wohlthat an dem kranken Menschen, durch welche er ist gesund worden, so sei euch und allem Volk von Israel kund gethan, daß in dem Namen Jesu Christi von Nazareth, welchen ihr gekreuzigt habt, den Gott von den Todten auferwecket hat, stehet dieser allhie vor euch gesund. Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein worden ist." Mit dieser Verantwortung tritt Petrus vor den hohen Rath, der ihn zur Rede gestellt, weil er samt Johannes jenen Lahmen auf der Tempelstaffel gesund gemacht; mit dieser Verantwortung ruft er den Obersten des Volks und den Aeltesten von Israel einen Namen in's Gedächtniß, an den sie nicht gern erinnert waren, stellt ihnen einen Mann vor Augen, dessen Anblick ihnen noch viel verhaßter war, als der Anblick jenes genesenen Bettelmanns, oder der Anblick der angeklagten Apostel, einen Mann, den sie längst abgethan, begraben und verschollen glaubten auf ewig: Jesum von Nazareth.

Ihr habt Ihn gekreuzigt, ihr Richter des Volks, aber Gott hat Ihn auferwecket und euer Todesurtheil zerrissen; ihr habt Ihn verworfen, ihr Bauleute Israels, aber Gott hat Ihn zum Eckstein gemacht, zum Eckstein eines neuen Baues, der euch bald über den Kopf wachsen

wird, zum Eckstein Seiner Kirche, die auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen. Und wenn ihr auch Ihn selber, den bleichen Schmerzensmann, über den ihr einst in eurem hohen Rath den Spruch gethan: er ist des Todes schuldig, nicht mehr von Angesicht sehet, bis Er wiederkommen wird in den Wolken des Himmels: Sein Geist lebt fort, Sein Name wird euch noch oft genug in's Ohr klingen, Sein Wort könnet ihr nicht binden, Sein Werk könnet ihr nicht hindern, Sein Reich wird das eure verschlingen, denn Seine Sache ist Gottes Sache, und in einem Rath, der noch höher ist als der hohe Rath von Jerusalem, im Rathe des allmächtigen Gottes bleibt's beschlossen: der Stein von euch Bauleuten verworfen, ist zum Eckstein geworden.

So hat Petrus damals kühnlich geweissagt voll heiligen Geistes, und was er gesagt, das hat die Geschichte von achtzehn Jahrhunderten bestätigt: Christus ist der Eckstein, der unerschütterliche Eckstein des Reichs Gottes geworden und bis heute geblieben.

Jene Bauleute zu Jerusalem, jene Obersten des Volks und Aeltesten von Israel haben freilich diesen Eckstein verworfen nach wie vor, haben Zions Mauern wieder bauen, ihrem Volke wieder aufhelfen wollen ohne Ihn, auf eigene Faust; — was geschah? ehe jenes Geschlecht vorüber war, stürzte ihr Bau zusammen, unter den Trümmern Jerusalems, unter dem Schutte des Tempels wurde der Bau samt den Bauleuten begraben im Jahr 70 nach Christus. Sie hatten den Eckstein verworfen.

Viele Bauleute haben inzwischen gebaut ohne diesen Eckstein. Staatsmänner und Eroberer sind aufgetreten, haben ihre Staatsgebäude und Weltmonarchien aufgeführt, ohne sie auf Christum und das Christenthum zu gründen. Ihre Gebäude sind zusammengestürzt über kurz oder lang. Philosophen und Weltweise sind gekommen, haben ihre Lehrgebäude und Systeme aufgeführt bis in den Himmel hinauf und haben Christum und Sein Wort bei Seite liegen lassen als eine einfältige Lehre. Ein anderer Wind der Lehre blies und ihre papiernen Lehrgebäude fielen zusammen wie Kartenhäuser. Menschen sind hergegangen und haben sich ihren Hausstand auf Erden gegründet und haben gemeint, Christum brauch ich nicht dazu, brauch mich an sein Wort nicht zu halten, um Sein Gebot nicht zu kümmern; wie ist's gegangen? ein Wind und Platzregen kam und ihr Haus hat einen großen Fall gethan. Warum? diese Bauleute alle haben den Eckstein verworfen und vergessen. Wo etwas soll fest

und dauernd stehen in der Welt: das Christenthum muß der Eckstein sein; der Eckstein des Staats, sonst fehlt dem gemeinen Wesen die beste Stütze; der Eckstein der Wissenschaft, sonst verliert sie sich auf die Irrwege einer bodenlosen Spekulation, oder einer gemeinen Sinnlichkeit; der Eckstein des Glücks, sonst ist es nur auf Sand gebaut. Und während so manches stolze Gebäude, das Menschenwitz und Menschenmacht aufthürmte, zusammengefallen ist seit achtzehnhundert Jahren, steht der Bau noch unerschüttert, der erbaut ist auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, die christliche Kirche. — Ist das nicht ein Beweis für den Satz: „Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden, als der Name Jesu Christi?" Den hat Gott selber zum Eckstein erlesen; den hat Er von Ewigkeit her der Welt zum Heil bestimmt; den hat Er nach Erfüllung der Zeit in die Welt gesandt; nachdem die Welt Ihn verworfen, mit Preis und Ehre gekrönt; den hat er unter allem Wechsel der Zeit und unter allen Stürmen der Welt bis heute oben gehalten; und den wird Er auch erhalten, bis alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt sind, und alle Zungen bekennen, daß Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. Wer auf diesen Eckstein bauet, der wird bestehen, denn er hat auf Fels gebaut; wer gegen diesen Eckstein anrennt, der wird zerschellen, denn er streitet wider Gott. Das vergesset nicht, Bauleute; ihr Weltweise, die ihr Lehrgebäude bauet, ihr Obrigkeiten, die ihr am Staatsgebäude bauet, ihr Prediger, die ihr eine Gemeinde erbauen, ihr Hausväter, die ihr ein Hauswesen gründen wollt, vergesset's nicht, die Geschichte von achtzehn Jahrhunderten hat's bewiesen: Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden, denn allein der Name Jesu. Der ist der Eckstein, den Gott selbst erlesen.

Ach sucht doch den, Laßt Alles steh'n, Die ihr das Heil begehret;
Es ist der Herr, Und Keiner mehr, Der euch das Heil bescheret;
Sucht ihn all Stund, Von Herzensgrund, Sucht ihn allein, denn wohl wird sein
Dem, der Ihn herzlich ehret.

Ja, wohl ist dem, der Ihn ehret!

2) Seht, wie die Kranken durch Sein Wort genesen. „Im Namen Jesu Christi steht dieser allhie vor euch gesund," so sprach Petrus und stellte den Aeltesten von Israel den Menschen vor Augen, der lahm gewesen war von Mutterleibe, und Petrus hatte zu ihm gesprochen: Silber und Gold habe ich nicht, was ich aber habe, das gebe

ich dir: im Namen Jesu von Nazareth stehe auf und wandle! Und er sprang auf, konnte gehen und stehen und ging mit ihnen in den Tempel und lobete Gott. Diesen Lahmen, oder sonst einen leiblich Genesenen kann ich euch nicht vor Augen stellen zum Beweis für Christum: „der ist der Mann, der helfen kann.“ Aber auf größere Wunder noch kann ich hinweisen, auf geistliche Mirakel, wie's Luther nennt. Geistlich Lahme kann ich euch aufweisen, die auch lahm waren von Mutterleibe, haben kein gesundes Mark in der Seele gehabt, haben keinen festen Tritt thun können auf Gottes Erde, sind gleichsam auch an der Tempelstaffel gesessen und konnten nicht hineinkommen in's Heiligthum, konnten nicht zu Gott kommen durch eigene Kraft, und siehe, sie sind gesund worden, haben stehen lernen auf ihren Füßen, haben gehen lernen in Gottes Wegen, haben wandeln lernen mit einem Petrus und Johannes, Stufe um Stufe hinauf bis in's Heiligthum Gottes hinein. Bettler kann ich euch aufweisen, die auch lang, ein halbes Leben lang ihre Hände ausgestreckt hatten nach den Almosen der Welt, nach den Gütern dieser Erde, und waren doch arm geblieben; aber endlich haben sie im Namen Jesu Christi empfangen nicht Gold oder Silber, aber etwas, das besser ist als Gold und Silber, nämlich Seelenruhe und Gottesfrieden — und sind reich geworden, auf ewig reich in Gott. Betrübte kann ich euch aufweisen, die auch lang, Jahre lang zur Erde gesehen hatten mit trübem Blick, aber endlich hat eine freundliche Stimme von oben gesprochen: siehe auf, siehe mich an, und ein Sonnenblick und Himmelsstrahl von oben ist in die düstere Seele gefallen, und sie stand auf, wandelte und sprang und lobete Gott. Und wenn ihr mich fraget: wo sind sie, diese Genesenen, dann weis' ich euch nicht nur rückwärts in die heilige Vorzeit, zeig euch im Evangelium einen Zacchäus und eine Magdalena, zeig euch in der Apostelgeschichte einen Kerkermeister zu Philippi und eine Purpurkrämerin Lydia, und so viele andere durch Christum genesene Seelen; nicht auf die Zeugnisse aus fremdem Mund verweis ich euch, die in vollstimmigem Chor zusammenklingen aus allen Zeiten; wo dort ein Petrus ruft: es ist in keinem andern Heil, und da ein Paulus zeugt: es ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin; und hier ein frommer Sänger spricht: Ich weiß von keinem andern Grunde, Als den der Glaub in Christo hat, und dort ein Anderer zeugt: Suche Jesum und Sein Licht, Alles And're hilft dir

nicht; nein, deute getrost hinein auch mitten in eure Versammlung und behaupte: hier unter euch stehen solche Genesene: Seelen, die da lahm waren und haben Kraft gefunden zu einem frommen, fröhlichen Wandel; Seelen, die da arm waren und sind reich geworden in himmlischen Gütern; Seelen, die da betrübt waren bis zum Tod und sind froh geworden und haben Gott loben gelernt mitten in der Trübsal. Ich deute auf Jedes unter euch und behaupte: auch du sollst noch zu diesen Genesenen gezählt werden, auch dir kann noch geholfen werden. Jetzt bist du noch lahm und schwach, aber nimm nur Rath an und du sollst von Tag zu Tag stärker werden am innern Menschen, gewissere Tritte thun auf der Bahn die zum Leben führt. Jetzt bist du noch arm und bloß, aber strecke deine Hand aus, und du sollst empfangen himmlische Güter, die weder Motten noch Rost fressen. Jetzt bist du noch betrübt und bekümmert, aber schaue nur empor und auch du sollst es erfahren: Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Und wenn du fragst: wer kann das Alles thun? so sag ich, was Petrus dort sagte: In dem Namen Jesu von Nazareth stehen diese vor euch allhie gesund; in dem Namen Jesu von Nazareth könnet auch ihr allein genesen, denn es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Oder weißt du einen andern Namen, in welchem du könntest selig werden? Es gibt große Namen auf Erden, vor denen wir uns mit Bewunderung beugen; es gibt edle Namen, bei denen uns das Herz aufgeht, wenn wir sie hören oder aussprechen. Wenn ich frage: durch wen bist du geschickt worden in deinem Beruf? so magst du mir nennen den Namen eines menschlichen Lehrers. Wenn ich frage: wer hat dir zu deinem Fortkommen auf Erden geholfen? so magst du mir nennen den Namen eines menschlichen Gönners und Freundes. Wenn ich frage: wem eiferst du nach in deinem Amt und Stand? so magst du mir nennen den Namen eines menschlichen Vorbilds. Wenn ich frage: in wem findest du dein häusliches Glück hienieden, welcher Name klingt dir am süßesten und liebsten auf Erden? dann magst du mir nennen den Namen eines menschlichen Freundes, deines Gatten oder deines Weibes oder deines Kindes. Aber wenn man dich fragt: in welchem Namen willst du selig werden? dann müssen alle Menschennamen erbleichen und verklingen. Wenn man fragt: in welchem Namen willst du's wagen vor Gott zu treten? welcher Name soll dich lossprechen von deinen Sünden, soll dich trösten auf deinem Sterbe-

bett, soll für dich anklopfen an der Himmelsthür, dann weiß ich Dir nur einen Namen, arme Sünderseele: es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden, als allein der Name Jesu Christi.

Bezeuget's, ihr Gläubigen alle, die ihr in diesem Namen Frieden gefunden hier mitten im Elend dieser Erde; bezeuget's, ihr Seligen alle, die ihr in diesem Namen Gnade gefunden in Ewigkeit; glaubet's, ihr Alle, die ihr euer Heil bisher vergeblich gesucht bei menschlichen Namen und habt kein Heil gefunden; und Du, Herr und Erlöser, laß uns Alle noch erfahren die seligmachende Kraft Deines Namens.

Ich bin Dein, sprich Du darauf ein Amen, Treuer Jesu, Du bist mein,
Drücke Deinen süßen Heilandsnamen Brennend in mein Herz hinein;
Mit Dir Alles thun und Alles lassen, In Dir leben und in Dir erblassen,
Das sei bis zur letzten Stund Unser Wandel, unser Bund!

Wollet ihr noch weiter Zeugniß?

3) Seht Seiner Zeugen freudiges Bekenntniß! „Sie sahen aber an die Freudigkeit Petri und Johannis und verwunderten sich, daß es ungelehrte Leute und Laien waren und kannten sie auch wohl, daß sie mit Jesu gewesen waren." Ja, wer hat diesen ungelehrten Leuten solch einen herrlichen Zeugengeist eingehaucht? Wer hat aus dem schüchternen Simon, Jonas Sohn, den Felsenmann Petrus gemacht, der da so freudig hintritt vor die Aeltesten in Israel voll heiligen Geistes? Wer hat aus dem Fischersohn Johannes den sanften Jünger der Liebe, den erhabenen Seher himmlischer Offenbarungen herangebildet? Wer hat den stolzen Pharisäer Saulus in den demüthigen Gottesknecht Paulus verwandelt? Wer hat seit 1800 Jahren aus allen Völkern und Zungen so viel edle Zeugen sich herangezogen, die mit Wort und Schrift, mit kräftigen Predigten und lieblichen Liedern, mit aller Kraft ihres Geistes und aller Gluth ihres Herzens, mit ihrem Leben und Sterben es bezeugt haben einstimmig: es ist in keinem Andern Heil? Wer hat aus einfältigen Handwerkern weise und gottgelehrte Männer gemacht und aus stolzen Schriftgelehrten demüthige Schüler Jesu Christi? Wer hat aus trotzigen Löwen sanfte Lämmer und aus schüchternen Lämmern muthige Löwen gemacht? Was ist das für ein Magnet, der den tiefgesunkenen Sünder wie die edelste und reinste Seele gleich mächtig zu sich hinzieht? Und was muß das für ein göttlicher Name sein, um den sich eine solche Wolke von Zeugen geschaart hat, dem ein solches Heer von Boten zu Dienst steht, von jenem Petrus

an, der dort vor dem hohen Rath sein freudig Zeugniß ablegt, bis zu den tausend Boten, die heut in allen Landen den Namen Christi des Gekreuzigten verkünden? Oder sind's vielleicht gedungene Boten? bezahlte Zeugen, die einen Nebenzweck dabei haben? Wenn heutzutag in der Gemeinde ein Prediger ein kräftig Zeugniß ablegt für die evangelische Wahrheit, so sagen die Widersacher gern: er ist dafür bezahlt, und der neueste Kunstgriff, wodurch man sein Zeugniß zu entkräften und ihm die Herzen abzuspannen sucht, ist, daß man berechnet: er hat so und so viel hundert Gulden Besoldung, — als ob es keine redliche Ueberzeugung mehr gebe und keine uneigennützige Arbeit im Dienste der Wahrheit. Sei's d'rum! messet uns mit eurem Maß, und saget von uns — wenn wir unser bischen Kraft und unsere Spanne Leben im Dienste des Evangeliums verzehren: wir seien Miethlinge. Aber da die Zeugen in unserem Text, denen wird Keiner so etwas nachsagen. Was haben die für Besoldung gehabt? was haben die für Bezahlung bekommen! Höret's was Petrus zum Lahmen sagt: Gold und Silber habe ich nicht, und doch bleibt er in Christi Dienst; höret's wie man ihnen von Obrigkeits wegen dankt: „sie bedräueten sie und geboten ihnen, daß sie sich allerdinge nicht hören ließen," und doch können sie's nicht lassen. Leset ein Kapitel weiter in der Apostelgeschichte, wie sie gestäupet wurden und in's Gefängniß geworfen, und doch gehen sie fröhlich von des Raths Angesicht. Lasset euch von einem Paulus erzählen 2 Kor. 11, was ihm sein Apostelamt eintrug: Hunger und Durst, Blöse, Fährlichkeit und Schwert, und doch weiß er nicht's anderes als Christum den Gekreuzigten. Begleitet sie in den Kerker, auf den Richtplatz, bis unter's Henkerschwert, und sehet, wie sie dabei bleiben, in Kerker und Banden, unter Spott und Schmach, auf dem Richtplatz noch aller Weltmacht zum Trotz dabei bleiben: „Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollen, was wir gesehen und gehöret haben." Und saget, muß das nicht etwas Wahres, etwas Lebendiges, etwas Göttliches sein, für das solche Zeugen so gezeugt haben und für das heute noch — ich wage es zu behaupten — Tausende ihr Blut einsetzen würden? — Fürwahr, es gilt, denn tausend Stimmen treuer Zeugen haben's besiegelt, es ist nicht mit wohlfeiler Tinte nur, es ist mit dem kostbaren Blut von hundert Märtyrern geschrieben: Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, als der Name Jesu Christi.

Jauchz' Ihm, Menge heil'ger Knechte, Rühmt's, vollendete Gerechte,
Und du Schaar, die Palmen trägt, Und ihr Märt'rer mit der Krone,
Und du Chor vor seinem Throne, Der die Gottesharfen schlägt!
Ich auch auf den tiefsten Stufen, Ich will glauben, reden, rufen,
Ob ich schon noch Pilger bin: Jesus Christus herrscht als König,
Alles sei Ihm unterthänig, Ehret, liebet, lobet Ihn!

4) Seht Seiner Feinde schweigendes Geständniß. Sehet, wie kleinlaut der hohe Rath sich geberdet vor dem muthigen Zeugniß von Jesu Christo. „Sie sahen aber den Menschen, der gesund worden war, bei ihnen stehen und hatten nichts dawider zu reden. Da hießen sie sie hinausgehen aus dem Rath, und handelten mit einander und sprachen: Was wollen wir diesen Menschen thun? denn das Zeichen, durch sie geschehen, ist kund und offenbar worden Allen, die zu Jerusalem wohnen, und wir können es nicht leugnen. Aber damit es nicht weiter einreiße unter das Volk, laßt uns ernstlich sie bedrohen, daß sie hinfort keinem Menschen von diesem Namen sagen." Weiter, als damals der hohe Rath, haben's heute noch die Widersacher des Evangeliums nicht gebracht. — Sie sahen den Menschen, und hatten nichts dawider zu reden. Ja, wer nicht blind ist und nicht die Augen gewissentlich verschließt, der kann nichts dawider reden, der muß das Evangelium an seinen Früchten erkennen, der muß gestehen: begreifen kann ich's nicht, aber auch nicht leugnen: es macht gesunde, es macht fromme, es macht glückliche, es macht selige Leute. Und wenn er auch sich nicht hergibt zu einem offenen Bekenntniß für den Herrn, so muß er wenigstens aufhören, wider Ihn zu reden, und so durch ein schweigendes Geständniß für Ihn zeugen. Freilich damit gibt die Welt ihren Widerstand nicht auf. „Wir können's nicht leugnen, aber lasset sie uns bedräuen." — Ja das ist die letzte Waffe der Welt wider die Zeugen der göttlichen Wahrheit. Kann man's nicht leugnen, so kommt man mit Drohen, hat man keine Gründe vorzubringen, so greift man nach Ketten und Banden, oder nach Lästerung und Verleumdung. „Und riefen sie, und geboten ihnen, daß sie sich allerdinge nicht hören ließen noch lehreten in dem Namen Jesu." — Aber was wollen denn die Feinde des Evangeliums? Nehmen können sie uns unsere Bibel, unsern Glauben, unsern Heiland, unsern Himmel, unsern Gott, wenn wir thöricht genug sind, es uns nehmen zu lassen, aber einen Ersatz dafür bieten, einen andern Namen uns geben, darinnen wir sollen selig werden, das können sie nicht. Und endlich, was richten sie aus? „Petrus aber und Johannes antworteten: wir können es ja nicht lassen." Ja, verbieten

kann's der Unglaube, aber hindern kann er's nicht, ausrotten kann er's nicht, stumm machen kann er's nicht, das ewige Evangelium von Jesu Christo, dem Heiland der Welt. Seht Seiner Feinde schweigendes Geständniß! Noch sind sie freilich nicht ganz zum Schweigen gebracht, und erheben immer auf's neue wieder ihre Stimme. Aber wenn sie nicht schweigen, so lasset uns desto muthiger zeugen mit Wort und That. Einst, wenn die letzte Spötterzunge verstummt und der letzte Lästermund erblaßt ist, wird durch selige Ewigkeiten fortdonnern das Jubellied: es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, als der Name Jesu! Möchten dann auch unsere Stimmen mitklingen im Hallelujah begnadigter Seelen! O Herr, laß Deinen hochheiligen Heilandsnamen sich verherrlichen an uns allen! Wäre unter uns ein Feind — o den bringe Dein Name zum Schweigen. Wer krank ist und lahm an der Seele, den mache Dein Name gesund. — Wer Deinen Namen kennt, dem thue Herz und Mund auf, daß Er muthig von Dir zeuge. Dein Name sei unser bestes Theil im Leben und Sterben:

Nur Er soll mir auf Erden Zur Kunst und Weisheit werden,
Mein Leitstern in der Zeit, Mein Schatz, der ewig währe,
Mein Frieden, meine Ehre, Mein Himmel, meine Seligkeit,
Wird einst die Seele scheiden, Daß sie aus diesem Leiden
In Salems Thore tritt, Bring ich als Schmuck und Krone
Sonst nichts vor Gottes Throne, Denn meines Jesu Namen mit! Amen.

56.

Predigt am Feiertag Jakobi des Größern.

(1818.)

Luk. 9, 51—56.

Es begab sich aber, da die Zeit erfüllet war, daß Jesus sollte von hinnen genommen werden, wendete er sein Angesicht, stracks gen Jerusalem zu wandeln. Und er sandte Boten vor ihm hin; sie gingen hin und kamen in einen Markt der Samariter, da sie ihm Herberge bestelleten. Und sie nahmen ihn nicht an, darum, daß er sein Angesicht gewendet hatte zu wandeln gen Jerusalem. Da aber das seine Jünger, Jakobus und Johannes, sahen, sprachen sie: Herr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elias that? Jesus aber wandte sich und bedräuete sie und sprach: wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.

Liebe Christen! Es ist eine hohe Bestimmung, die der Herr Seinen Jüngern anweist, und nicht nur denen, die während der Bergpredigt zu Seinen Füßen saßen, sondern allen bis auf den heutigen Tag: Ihr seid das Salz der Erde.

Ihr seid das Salz der Erde. Wenn Weisheit und Verstand schier verloren ist aus der Welt, wenn eitle Thorheit und fader Unverstand das große Wort führt unter den Menschen, dann soll bei euch geborgen sein in einfältiger Gestalt die rechte Weisheit, die scharfe, kräftige, gesunde, körnige Wahrheit des göttlichen Wortes. — Wenn die Welt matt und schlaff dahinsiecht in ihren Sünden, untüchtig zu jedem guten Werk, dann soll sie an euch sehen, von euch lernen die Kraft eines durch Gott geheiligten Willens, das Mark christlicher Tugend. — Wenn die Welt verfaulen und verwesen will in ihrer Sündennoth, dann sollt ihr sie vor der Fäulniß bewahren, dann soll von euch Kraft des Lebens, Balsam des Trostes, Friede und Segen ausströmen auf die Welt um euch her.

Ihr seid das Salz der Erde! das ist die hohe Bestimmung der Christenheit, zumal in Zeiten allgemeiner Gährung, wie die unsern sind. Da ist's am Ende allein das Salz göttlichen Worts und evangelischer Wahrheit, das Salz echter Gottesfurcht und gesunden Christenthums, was die menschliche Gesellschaft bewahren kann vor völliger Auflösung und Verwesung, da ist's eine doppelt heilige Aufgabe der Christenheit und jedes einzelnen Christen: ihr seid das Salz der Erde!

Da ist aber auch doppelt zu beherzigen das Wort der Warnung, das der Herr hinzusetzt: Wenn nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen? wenn auch die Treuen untreu, wenn auch die Weisen unweise, wenn auch die Starken schwach würden; wenn auch die Christenheit ihrer Aufgabe vergäße oder ihre Stellung verkennte; wenn ein unlauterer Geist, ein Geist der Verzagtheit oder des unreinen Eifers, der Menschenfurcht oder der Lieblosigkeit sich derer bemächtigt, die ein Salz der Erde und ein Licht der Welt sollen sein — dann, liebe Freunde, womit soll man salzen? an wen soll man sich halten, von wem soll man etwas hoffen auf Erden? Darum thut's besonders Noth in solchen Zeiten, daß die Christenheit sich besinne, was ihres Amtes ist, daß sie Antwort geben könne auf die Frage des Herrn: wisset ihr, welches Geistes Kinder ihr seid?

Diese Frage wollen wir jetzt betrachten als eine Frage, die besonders in bewegter Zeit an alle Jünger Christi ergeht:

Wisset ihr, welches Geistes Kinder ihr seid?

Wir wissen's, es ist der Geist

1) frommen Gehorsams,
2) heiligen Eifers,
3) helfender Liebe,

dessen Kinder wir sind als Jünger des Herrn.

O komm, Du Geist der Wahrheit, Und kehre bei uns ein,
Verbreite Licht und Klarheit, Verbanne Trug und Schein.
Gieß aus Dein heilig Feuer, Rühr Herz und Lippen an,
Daß Jeder neu und treuer Den Herrn bekennen kann. Amen.

Wisset ihr, welches Geistes Kinder ihr seid? Wir wissens: es ist

1) ein Geist frommen Gehorsams.

Eines Gehorsams, der unverrückt wandelt auf Gottes Wegen. „Es begab sich aber, da die Zeit erfüllet war, daß Jesus sollte von hinnen genommen werden, wendete er Sein Angesicht, stracks gen Jerusalem zu wandeln." Was führt ihn gen Jerusalem? der Gehorsam gegen Seinen himmlischen Vater; der Gehorsam in welchem Er sprach: meine Speise ist die, daß ich den Willen thue deß, der mich gesandt hat. In diesem Gehorsam tritt Er auch den letzten Gang, den Todesgang an. Er wendet sein Angesicht, stracks gen Jerusalem zu wandeln, weil Er's erkannt hat: der Vater ruft mich. Und nichts hält Ihn mehr auf; weder die Furcht des Todes, noch die Lust des Lebens; weder die Drohungen Seiner Feinde, noch die Bitten Seiner Freunde: schone Dein selbst! Er ist gehorsam bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz. So wandelt er zum letztenmal durch Samaria am Jakobsbrunnen vorbei, wo Er einst gesprochen Worte des ewigen Lebens; durch Jericho's Thor, wo Er den Blinden geheilt; zum letztenmal die Straße von Galiläa hinauf gen Jerusalem, die Er so manchmal mit Segnen und Wohlthun bezeichnet hat; nicht zur Linken, noch zur Rechten hält Er sich mehr auf, Er hat nur Ein Ziel jetzt: Jerusalem und Golgatha, — denn also will es der Vater.

O wer dem Herrn ähnlich wäre in diesem kindlichen Gehorsam! daß auch wir bedächten, welches Geistes Kinder wir sind, und unverrückt wandelten auf Gottes Wegen. Und ob auch Seine Gebote uns oft wollen schwer dünken, und steil der Pfad, den Er uns weist, ob auch unser Fleisch und Blut oft Einsprache thut und die Welt uns verlocken will durch Wort und Exempel, — daß auch wir hinweg von aller verlockenden Lust der Welt unser Angesicht wendeten, stracks gen Jerusalem zu wandeln, dem himmlischen Ziel, dem ewigen Zion entgegen!

Und zumal in dieser Zeit des Abfalls und des Ungehorsams, wo Tausende sich geberden, als gelte kein göttliches und kein menschliches Gesetz mehr, wo Unzählige kein Gebot mehr kennen, als ihres Herzens Gelüsten, kein Ziel mehr wissen, als ihres Fleisches Vergnügen, sehet, liebe Christen, da sollten wir zeigen, weß Geistes Kinder wir sind, sollten zeigen, daß es noch Kinder Gottes gibt, denen Sein ewiges Gesetz heilig ist, denen es eine Lust ist, den Willen zu thun ihres Vaters im Himmel. Und wenn man nirgends mehr den Herrn fürchtete, wir wollen Ihn fürchten; und wenn überall Sein Gebot würde mit Füßen getreten, wir wollen's heilig halten, und wenn Jeder seinen eigenen Weg ginge, wir wollen auf Gottes Wegen gehen, unverrückt. Das verlangt der Geist von uns, deß Kinder wir sind, der heilige Geist der Gotteskindschaft verlangt von uns den treuen Gehorsam, der unverrückt wandelt in Gottes Wegen.

Und der sich geduldig ergibt in Gottes Willen. „Da die Zeit erfüllet war, daß Jesus sollte von hinnen genommen werden, wendete Er Sein Angesicht." Es ist ein ernster Pfad, den Er geht, es ist Sein Todespfad. Was dort Sein wartet, ist Ihm unverborgen. Des Menschen Sohn muß überantwortet werden in der Sünder Hände, hat Er selber Seinen Jüngern so eben angekündigt. Und doch geht Er, geht getrost Seinem Kreuz entgegen. Denn Er weiß, der Vater will es, der Vater schickt es, der Vater wird's fröhlich wenden und selig enden. Das ist der Gehorsam, der sich geduldig ergibt in Gottes heiligen Willen.

Da sieh hin, o Christ, auf deinen Heiland, wie Er Seine Todesstraße wandelt, geduldig als ein Lamm das zur Schlachtbank geführt wird, und lerne von Ihm. Schäme dich deiner Leidensscheu und Kreuzflüchtigkeit, verläugne dich selbst und nimm dein Kreuz auf dich und folge Ihm. Denn der Herr braucht Jünger, zumal in dieser Zeit, die Ihm gehorsam sind auch im Leiden, die auch etwas wagen und tragen, etwas opfern und verleugnen können um Gotteswillen. Aber wahrlich, wenn wir die Herzensweichlichkeit und Fleischeszärtlichkeit ansehen, in welche die heutige Christenheit versunken ist zum großen Theil, diese Scheu vor Schmach und Plagen, diese tausend Vernunftbedenklichkeiten — und auf der andern Seite ansehen den Ernst der Zeit und die schweren Kämpfe, die unser vielleicht warten, dann ist's, als ob der Herr zürnend sich herumwendete zu uns und fragte: wisset ihr nicht, welches Geistes Kin-

der ihr seid? Ist er ganz erloschen in der Christenheit, der alte Heldengeist und Märtyrersinn, und die Geduld der Heiligen; der Geist, in welchem ich gesprochen: nicht wie ich will, Vater, sondern wie Du willst; der Geist, von welchem meines Stephanus Antlitz leuchtete, wie eines Engels Antlitz mitten im Getümmel seiner Feinde; der Geist, in welchem mein Jakobus, dessen Gedächtniß ihr heute feiert, sein Haupt unter's Henkerschwert gebeugt hat als der Erstling unter den Zwölfen; der Geist, in welchem die Märtyrer geblutet haben; der Geist, in welchem eure frommen Väter gekämpft und gelitten haben für den evangelischen Glauben — ist er erstorben und erloschen? Wisset ihr nicht mehr, welches Geistes Kinder, welcher Väter Enkel ihr seid?

Und was können wir Ihm antworten, dem Herrn, auf solche Frage? — nichts als das demüthige Bekenntniß: der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach, und die brünstige Bitte: sei mit Deiner Kraft mächtig in unserer Schwachheit; gib uns Deinen Geist, den Geist des frommen freudigen Gehorsams;

Ach erheb die matten Kräfte, Daß sie sich doch reißen los,
Und durch alle Weltgeschäfte Durchgebrochen stehen bloß!
Weg mit Menschenfurcht und Zagen, Weich, Vernunftbedenklichkeit;
Fort mit Scheu vor Schmach und Plagen, Weg des Fleisches Zärtlichkeit!

Der Geist, dessen Kinder wir sind, ist ein Geist frommen Gehorsams. Aber auch

2) ein Geist heiligen Eifers.

Eines Eifers der brennt für Gottes Ehre. Der Herr bestellt Herberg in einem Flecken der Samariter. „Und sie nahmen Ihn nicht an. Da aber das Seine Jünger Jakobus und Johannes sahen, sprachen sie: Herr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elias that?" Liebe Freunde, ist in dieser Aufwallung der zween Söhne Zebedäi gar nichts Edles? O ja, es ist etwas drin von wohlgemeintem Eifer. Es ist ein Eifer, der da brennt für Gottes Ehre; daß man ihrem Herrn, ihrem geliebten, verehrten, angebeteten Herrn und Meister die Thüre weise, das können sie nicht ertragen; das bringt sie so in Feuer und Flammen, daß sie als ächte Donnerskinder die Blitze des Himmels meinen herabrufen zu müssen gegen diese losen Verächter. Das ist freilich ein unreiner und verkehrter Eifer, aber es ist doch ein Eifer für den Herrn; ein Eifer, der von redlichem Ernste zeugt und von brennender Liebe zum Herrn. Die Wenigsten von uns, liebe Freunde, werden sich freilich eines solchen verkehrten Eifers

für den Herrn anzuklagen haben; aber warum? weil wir eines andern, eines höheren Geistes Kinder sind? Nein, sondern weil es den Meisten unter uns ganz fehlt am Eifer für den Herrn; weil unser Gewissen so abgestumpft ist, daß uns das ungöttliche Wesen der Welt gar kein böses Blut mehr macht; weil unser eigener Glaube so schwach, unsere eigene Liebe so lau ist, daß es uns gar nicht anrührt, wenn der freche Unglaube Gottes Ehre antastet und Seine heilige Sache mit Füßen tritt, weil Menschenfurcht und Menschengefälligkeit uns den Mund schließt. Darum schweigen wir, wo der Unglaube lästert; darum sehen wir durch die Finger, wenn man frevelt wider Gottes Gebot; darum legen wir die Hände in den Schooß, wo man alle göttliche und weltliche Ordnung unterwühlt und untergräbt. Ist das wohl nach dem Sinn dessen, der da spricht: wer nicht für mich ist, der ist wider mich, — im Geiste dessen, der selber geeifert hat um Seines Vaters Haus mit geschwungener Geißel und auf sich anwenden durfte das Wort des Psalms: der Eifer um dein Haus hat mich gefressen? Liebe Christen, wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? daß ihr Kinder seid des heiligen Geistes, dem gottlos Wesen ein Greuel ist, des eifrigen Geistes, in welchem ein Petrus erklärt: wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollen von alle dem, das wir gehöret haben, und in welchem Paulus spricht: ich glaube, darum rede ich? — Und wenn lang herein die Guten geschwiegen haben: in dieser unserer Zeit muß reden, wer es mit dem Herrn hält, und wenn lange die Redlichen sich zurückgezogen, jeder hinter seine vier Wände, heut zu Tag muß hervortreten und zusammenstehen, wer es noch gut meint, wer noch auf Gottes Seite steht, auf der Seite des Rechts und der Wahrheit, der Zucht und der Ordnung. Der Geist, der uns treiben soll, ist ein Geist heiligen Eifers; des Eifers, der da brennt für Gottes Ehre.

Aber auch des Eifers, der sich fern hält von unreiner Leidenschaft.

Unreine Leidenschaft hat sich freilich eingemischt in den Eifer der Donnerskinder. Ein wenig Judenhaß gegen die Samariter, ein wenig Ehrgeiz der Kinder Zebedäi, den Propheten zu spielen, den Elias zu machen, mag immerhin mit untergelaufen sein. Darum „wandte sich Jesus und bedräuete sie und sprach: wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?"

Und so müssen wir's freilich auch heute manchem Eiferer zurufen: Eifere immerhin, aber vergiß nicht, welches Geistes Kind du bist! Ist's

auch wirklich ein heiliger Eifer und keine unheilige Leidenschaft? Ist's ein geistlicher und kein fleischlicher? Mischt nicht vielleicht ein wenig Groll, ein wenig Hochmuth, ein wenig Tücke und Schadenfreude sich ein, wenn du gegen fremde Sünde eiferst? Ist's nicht vielleicht gar der Teufel des Hasses und der Rachsucht, welchen du verkleidest in einen Engel des Lichts, in's gleißende Gewand des heiligen Eifers, wie der Hoheprieſter, da er voll scheinheiligen Eifers sein Gewand zerriß und voll giftiger Schadenfreude ausrief über den verhaßten Nazarener: Er hat Gott gelästert! Ist's nicht vielleicht deine eigene Ehre, dein eigener Vortheil, wofür du eiferst unter dem Vorwand der Sache des Herrn, wie Judas, da er in seinen Beutel sprach mit den gleißnerischen Worten: warum hat man diese Salbe nicht theuer verkauft und den Armen gegeben? Liebe Freunde, gar viel wird heutzutage geeifert aller Orten, in Zeitungen und Volksversammlungen, im Parlamentshaus und an den Wirthstischen, und dieser Eifer geberdet sich als ein edler Eifer, schmückt sich mit heiligen Namen, als da sind: Licht, Recht, Freiheit, Vaterland, Völkerglück, Menschenwohl. Aber bei Vielen steckt am Ende hinter all diesen schönen Worten, hinter all diesem prächtigen Feuereifer unreine Leidenschaft, Selbstsucht, Eitelkeit, Ehrgeiz, ein Wolf im Schafskleid, ein falscher Prophet im Eliasmantel. — Wir wollen uns hüten, daß nicht auch die heilige Sache des Herrn, des Glaubens, des Friedens entweiht werde durch unheilige Leidenschaft; daß nicht auch auf des Herrn Altar unreines Feuer komme; wir wollen den Herrn bitten: Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe und erfahre, wie ich es meine:

Denn wenn wir uns selber suchen Und nicht Deine Ehr allein,
Müßtest Du uns nicht verfluchen, Könnte unser Thun gedeih'n?
Schenk uns einen reinen Eifer, Mach uns lauterer und reifer!
Brich des eig'nen Geistes Thun, Laß in Deinem Sinn uns ruh'n!

Und in Seinem Sinn werden wir ruhen, wenn der Geist, der uns treibt, endlich ist

3) ein Geist der helfenden Liebe.

Der Liebe, die Mitleid hat mit des Bruders Schwachheit. „Des Menschen Sohn ist nicht kommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten." — Nein, nicht zu verderben. Das zerstoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen und das glimmende Docht wird Er nicht verlöschen. Der verderbten Samariterin spricht Er so freundlich in's Gewissen; über Sein verstocktes Volk weint Er in heiligem Mitleid; mit Seinen schwachen Jüngern hat Er unermüdliche Geduld.

Das ist freilich ein anderer Geist, als der Geist, der jetzt das große Wort führt in der Welt, der Revolutionsgeist, der das Wunde lieber tödten will als heilen, das Zerstoßene lieber vollends mit Füßen treten, als aufrichten, das Baufällige lieber niederreißen als stützen. Ein anderer Geist auch als der, der in der Gemeinde des Herrn, im Kreise der Gläubigen heutzutag zu herrschen pflegt. Ja, ihr Christen! ihr lieblosen, ungeduldigen, lästernden, richtenden, unbarmherzigen Christen, die ihr nichts habt für die wunden Flecke eurer Nächsten als die scharfe Lauge des Spotts und das schneidende Messer eines unbarmherzigen Gerichts, die ihr nur immer sehet den Splitter in des Bruders Auge und werdet nicht gewahr des Balkens in eurem Aug: wisset ihr denn gar nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? habt ihr keine Ahnung vom Sinn eures Heilands, vom Geiste des Evangeliums, vom Geiste der himmlischen Liebe? — Die Donnerskinder haben's noch gelernt, welches Geistes Kinder sie sein sollten; ein Johannes ist aus einem eifernden Elias ein Jünger der Liebe geworden: können denn wir's gar nicht lernen? — Es ist freilich leicht heut zu Tag zu schelten über die arge Welt und zu donnern gegen die offenen Schäden der Zeit, das Feuer des Himmels herabzurufen und die Schrecken des jüngsten Gerichts zu weissagen über dieses Geschlecht. Aber menschlicher, christlicher, göttlicher wär's, statt nur Andere zu verdammen, Buße zu thun über die eigene Verschuldung, an den Brüdern aber Barmherzigkeit zu üben und liebreich zu helfen, so viel man vermag.

Denn das ist der Geist christlicher Liebe, nicht nur, daß sie Mitleid hat mit des Bruders Schwachheit, sondern auch, daß sie sich hingibt zum Besten des Bruders.

„Des Menschen Sohn ist nicht kommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten." Sie zu suchen, zu erhalten, zu retten, selig zu machen, hat Er ja alles hingegeben, Seine Kraft, Seine Zeit, Sein Blut, Sein Leben. Das ist das Feuer, das Er vom Himmel herabgebracht; nicht das fressende, zerstörende Feuer des Zornes, sondern das himmlische, lebendigmachende Feuer der Liebe. — Dieses Feuer, ja, wenn wir das vom Himmel könnten herabrufen in die Noth dieser Zeit, das Feuer der helfenden, rettenden, selbstverleugnenden Bruderliebe! Wenn im Geiste dieser Liebe nur Jedes unter uns im Kleinen wirkte mit seinen Kräften, in seinem Kreise — o wie manche Noth könnte gelindert, wie manchem Herzeleid könnte gesteuert werden auf der Erde. Im Geiste

dieser Liebe hat Jakobus sein Haupt auf den Block gelegt und sein Märtyrerblut vergossen zum Besten der Gemeinde. Im Geiste dieser Liebe hat Johannes sein himmlisches Evangelium geschrieben. – Und Gottlob, auch heute noch dürfen wir je und je etwas erfahren von solchem Märtyrerthum christlicher Bruderliebe. Oder soll's nicht erlaubt sein, auf einer evangelischen Kanzel ein Wörtlein zu sagen zum Gedächtniß jenes edlen katholischen Seelenhirten, der in diesen Tagen den Märtyrertod der Bruderliebe gestorben; jenes Erzbischofs von Paris, der in den Tagen des Aufruhrs, von nichts getrieben als vom Geist aufopfernder Bruderliebe, mitten im Kugelregen auf die Barrikade stieg, in die Mordbande der Empörer sich hineinwagte, um Worte heiliger Mahnung, flehender Liebe zu sprechen, und mitten im schönen Versöhnungswerke hinsank, von der tödtlichen Kugel getroffen? Liebe Christen, könnten wir das auch? Könnten wir nicht auch im Geiste dieser Liebe, wo nicht sterben, so doch leben und wirken? — Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? — Ja, wir wissen's; lasset uns auch darnach thun! Und Du, o Herr, gib uns selber in's Herz Deinen heiligen Geist;

Du, Herr, hast ja in Händen Die ganze weite Welt!
Kannst Menschenherzen wenden Wie es Dir wohlgefällt:
So gib doch Deine Gnad Zu Fried- und Liebesbanden;
Verknüpf in allen Landen Was sich getrennet hat.
Richt unser ganzes Leben Allzeit nach Deinem Sinn,
Und sollen wir es geben Zuletzt dem Tode hin,
Wenn's mit uns hie wird aus: So laß uns fröhlich sterben,
Und nach dem Tod ererben Des ew'gen Lebens Haus. Amen.

57.
Predigt am 8. Sonntag nach Trinitatis.

(1854.)

1 Tim. 6, 6—10.

Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns begnügen. Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen in Verderben und Verdammniß. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, welches hat etliche gelüstet, und sind vom Glauben irre gegangen und machen ihnen selbst viel Schmerzen.

„Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich!" so hat's wohl am heutigen Sonntag in vielen Kirchen unseres Landes geheißen. Denn die vergangene Erntewoche

hat unser armes Volk und Land nach langer böser Zeit einmal wieder sehen und schmecken lassen, wie freundlich der Herr ist. „Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich!" so ruft jetzt am frühen Morgen schon die Wachtel im Kornfeld uns zu; „und Seine Güte währet ewiglich," so bezeugt dankend am späten Feierabend der müde Landmann, wenn er hinblickt auf die Fülle seiner geschnittenen Garben. „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich!" so mahnt uns der schwerbeladene Erntewagen, der unter der Last seines Segens hereinschwankt in den Hof; „und Seine Güte währet ewiglich!" so tönt's aus der Scheuer heraus im fröhlichen Taktschlag der Drescher, der uns verkündet: die Ernte ist geborgen, die Mühlen können wieder gehen und die Armen sollen wieder Brod haben.

„Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich!" dieses Wort des Lobes und Preises soll widerhallen auch in dieser Kirche, auch in unseren Herzen. Zwar der Erntesegen ist kein allgemeiner und die Erntefreude keine ungetrübte, zumal bei uns in unserer Stadt. Wenn der Kornbauer jetzt jubilirt im Oberland, so blickt der Weingärtner im Unterland trauernd auf seine dürftigen Reben, auf seine leeren Obstbäume und spricht: wo ist mein Erntesegen? Wenn der Frohgesinnte sich freut über den guten Anfang der Ernte, so schüttelt der Unglücksprophet den Kopf und sagt: es ist noch nicht alles in der Scheune, es kann vieles unter der Sichel noch verderben, wie vor zwei Jahren. Wenn die Glocke des Ausrufers ertönt und einen Brodabschlag verkündet, so schlägt mancher Arme getäuscht und unzufrieden das Fenster wieder zu und spricht: nur um zwei Kreuzer herabgesetzt! ist das auch der Mühe werth? heißt das wohlfeil Brod? — Es ist wahr, noch ist nicht allen geholfen, und noch ist erst ein kleiner Anfang gemacht zum Besseren. Aber weil dieser Erntesegen andern mehr als uns zu Gute kommt, sollen wir darum lieblos uns gegen Dank und Freude absperren? Und weil uns Gott dies Jahr nur das Brod auf den Tisch gelegt, den Most aber und den Wein uns noch versagt hat, sollen wir darum ungenügsam murren, als hätte er uns gar nichts gegeben? Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen! so ruft der Apostel uns zu in der Abendlektion. Fromme Genügsamkeit, ja, das ist ein großes Kapital, zumal in Zeiten, wie die unseren, wo man lernen muß sich genügen lassen auch mit Wenigem.

Genügsamer Sinn ein großer Gewinn!

darüber lasset uns denn jetzt nachdenken;

1) Er schützt uns vor des Teufels Schlingen,
2) lehrt uns nach Himmelsgütern ringen,
3) versüßt die kurze Lebenszeit,
4) und macht zum Sterben uns bereit.

Herr! lehre mich doch, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß. Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei Dir und mein Leben ist wie nichts vor Dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Sie gehen daher wie ein Schatten und machen ihnen viel vergebliche Unruhe; sie sammeln und wissen nicht, wer es kriegen wird. Nun, Herr, weß soll ich mich trösten? Ich hoffe auf Dich;

Alles, Alles, was wir sehen,
Das muß fallen und vergehen,
Wer Dich hat, bleibt ewig stehen. Amen.

Genügsamer Sinn — ein großer Gewinn!

1) Er schützt uns vor des Teufels Schlingen.

„Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versenken den Menschen in's Verderben und Verdammniß." Eine ernste Warnung des treuen Apostels, und eine wohlbegründete! Ja, wenn der Teufel eine Seele recht in's Garn bekommen, recht verhärten und hieb- und stichfest machen will gegen die Schwerthiebe des göttlichen Worts, gegen die Dolchstiche des eigenen Gewissens, dann blendet er sie mit dem Glanze des Goldes oder Silbers; das ist sein Kunstgriff, der heute noch anschlägt, wie einst in Judas des Verräthers Tagen. Wenn in einer Seele einmal angezündet ist das Feuer der Habsucht, das Fieber der Ungenügsamkeit, die Wuth des Reichwerdenwollens um jeden Preis, dann ist sie zu Allem fähig, dann fahre wohl Vernunft, Gewissen, Seelenfriede, Lebensglück!

„Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke." Dieses Reichwerdenwollen, da man sich nicht genügen lässet mit einem bescheidenen Auskommen, sondern den großen Herrn und die vornehme Dame spielen will; da man nicht erwarten kann, durch redlichen Fleiß allmählich sich etwas zu erwerben und zu ersparen, sondern über Nacht, mit Eisenbahngeschwindigkeit sein Glück machen zu müssen meint; da man nicht zufrieden ist mit dem Segen, den Gott vom Himmel schenkt, sondern nach eigenem Plan, Gott zum Trotz, mit des Teufels Gewalt reich

werden will; dieses Reichwerdenwollen, es ist ja eine Hauptkrankheit unserer Zeit, eine ansteckende Seuche, die durch Stadt und Land verheerend zieht in hunderterlei Gestalten: als Spekulationswuth, als Aktienschwindel, als Spielsucht, als Schatzgräberei, als Betrügerei, als Dieberei, als Brandstiftung, als Rebellion, — und Tausende in's Verderben lockt.

„Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke." Ja wie viel Versuchungen, wie viel Stricke und Fallen des Teufels liegen auf dem Wege derer, die da reich werden wollen; Versuchungen zu Lug und Trug, zu Diebstahl und Raub, zu Haß und Neid, zu Mord und Todtschlag, zu Meineid und Gotteslästerung, zu Verzweiflung und Selbstmord. „Und viel thörichter, schädlicher Lüste." Ja welch' thörichten und schädlichen Lüsten wird der Gewinnsüchtige zur Beute! Wie verblendet ihn seine Leidenschaft gegen alle Mahnungen der Vorsicht, wie wird er zum Spott der Leute mit seiner Großthuerei, wie ruinirt er sich selbst, seine Gesundheit, sein Gewissen, seine Familie, seinen guten Namen, sein Lebensglück und seine Seligkeit durch seine thörichten und schädlichen Lüste, „welche versenken den Menschen in's Verderben und Verdammniß!"

Ja wohl „in's Verderben." Welche Gallerie von Nachtstücken, von Bildern des Jammers und Verderbens könnte man zusammenstellen in unserer Zeit, wollte man alle die zeichnen, die durch ihr Reichwerdenwollen versenkt wurden in's Verderben. Sehet den ausgeplünderten Spieler, wie er, Verzweiflung im verzerrten Antlitz, wegwankt vom grünen Tisch, wo er seinen letzten Gulden verspielt hat. Sehet den ruinirten Geschäftsmann, wie er durch seine Schwindeleien sein Vermögen, seinen guten Namen, sein Fortkommen verloren. Sehet den entlarvten Betrüger, wie er im Gefängniß den Kopf in die Hand stützt und zu spät einsieht, daß es wörtlich wahr werden kann, die da reich werden wollen, fallen in „Stricke." Sehet die verlassenen Frauen, die unglücklichen Kinder, die mit in's Elend gezogen und an den Bettelstab gebracht werden durch gewissenlose Väter und Männer! Sehet hinein in die zerrütteten Haushaltungen, in die unglücklichen Ehen, an denen oft nichts schuld ist, als das Reichwerdenwollen oder das Reichthunwollen von Mann oder Frau, oder Beiden zusammen. Ach, und wenn ihr vollends könntet hineinsehen in die friedlosen Herzen und verstörten Gewissen, die keine Ruhe mehr haben bei Tag und Nacht in ihrem Rennen und Jagen nach Reichthum; wenn ihr könntet hineinsehen in die zu-

künftigen Gerichte, in die ewigen Gewissensqualen, die so ein gewissenloser Geldmensch, so ein verblendeter Glücksjäger sich häuft auf den Tag des Zorns und der Offenbarung der gerechten Gerichte Gottes, — ihr würdet gewiß mit einstimmen: „Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen. Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und allerlei thörichter und schädlicher Lüste, welche versenken den Menschen in's Verderben und Verdammniß."

„Denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, welches hat Etliche gelüstet und sind vom Glauben irre gegangen und machen ihnen selbst viele Schmerzen." Geiz ist eine Wurzel alles Uebels. Wieder ein scharfes Wort und wieder ein wahres Wort, womit der Apostel das aus der Seelenlehre begründet, was er aus der Erfahrung vorhin behauptet hat. Geiz und Gelddurst ist eine Wurzel alles Uebels, denn er frißt ab die Wurzel alles Guten, die Liebe Gottes und des Nächsten, er frißt jedem edlen Trieb das Herzblatt ab und macht die Seele unempfindlich gegen alles, was heilig ist. Nennet mir ein einziges von den zehn Geboten, das dem Geiz und der Habsucht noch heilig wäre, das aus Gewinnsucht nicht tausendmal würde mit Füßen getreten! Das erste: du sollst keine andere Götter neben mir haben! Aber der Geizige macht ja den Mammon zu seinem Götzen und vergißt darüber den lebendigen Gott. Das zweite: Du sollst den Namen Gottes nicht vergeblich führen! Aber wie viel Flüche und Lästerungen steigen täglich gen Himmel aus neidischer Seele und habgierigem Herzen! Das dritte: du sollst den Feiertag heiligen! Aber was will der Geizige vom Tag des Herrn, vom heiligen Ruhetag, in seinem irdischen Scharren und Wühlen! Das vierte: du sollst Vater und Mutter ehren! Aber wie manchmal kann's ein habsüchtiger Sohn kaum erwarten, bis der Vater die Augen schließt oder die Mutter auf der Bahre liegt. Du sollst nicht tödten! Aber wie viel Mord und Todtschlag um Geld und Gut! Du sollst nicht ehebrechen! Aber wie oft wird auch Zucht und Scham, Ehre und Unschuld verkauft um Gold und Perlen, um Sammt und Seide. Du sollst nicht stehlen! Aber wie viel Diebstahl und Raub, wie tausenderlei Betrug und Unredlichkeit um's Mein und Dein! Du sollst kein falsch Zeugniß reden! Aber wie mancher Meineid ward schon geschworen um schnöden Gewinn! Du sollst dich nicht lassen gelüsten! Aber der Geiz erfüllt ja das Herz ganz bis in alle seine Winkel mit einer Schlangenbrut böser Lüste, des Neids, der Habsucht, des Hasses und des Zornes!

„Welches hat etliche gelüstet und sind vom Glauben abgefallen und machen ihnen selbst viele Schmerzen." Ja wie kann der Geiz eine Seele verwüsten! Denket an Judas und seine dreißig Silberlinge, denket an Ananias und Saphira und ihr Ende mit Schrecken, denket an Demas, der aus Weltliebe wieder abgefallen vom Glauben, denket an den reichen Jüngling im heutigen Evangelium, der betrübt vom Herrn ging, denn er hatte viele Güter und sein Herz hing daran.

„Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen." Herr, mein Gott:

Laß mich mit Freuden Ohn alles Neiden
Sehen den Segen, Den Du wirst legen
In meines Bruders Hand, Güter und Haus.
Geiziges Brennen, Unchristlich Rennen
Nach Gut mit Sünde, Das tilge geschwinde
Aus meinem Herzen und wirf es hinaus!

Genügsamer Sinn ein großer Gewinn. Er schützt uns vor des Teufels Schlingen,

2) und hilft nach Himmelsgütern ringen. Es ist ein großer Gewinn, „wer gottselig ist und lässet ihm genügen." Gottseligkeit und Genügsamkeit sind zwei Schwestern. Gottseligkeit lehrt Genügsamkeit. Wer selig ist in Gott, wer die himmlischen Schätze kennt, die weder Motten noch Rost fressen, der hat im Irdischen mit Wenigem genug. Aber auch wiederum Genügsamkeit hilft zur Gottseligkeit. Wer seine Hand rein erhält von unrechtem Gut, sein Herz frei erhält von dem Sorgen und Jagen nach Reichthum und Gewinn, der allein behält auch Sinn und Kraft und Zeit, nach himmlischen Gütern zu trachten, seinen Geist auszubilden, sein Herz zu veredeln, sein Leben zu bessern, aus Gottes Wort sich zu erbauen, auf die Ewigkeit sich vorzubereiten. Ist's ja doch schon im Weltlichen so: wer etwas Rechtes leisten will, der muß den Geist frei erhalten vom Tand und Spielwerk des Lebens, darf sich nicht zu viel an Bedürfnisse gewöhnen, die Leib und Seele verweichlichen, darf sich nicht mit zu viel Gepäck beladen, das den Geist niederdrückt und ihm seine Schwungkraft raubt. Darum lesen wir auch fast von allen großen Männern, daß sie für ihre Person höchst genügsam waren, mäßig im Essen, einfach in der Kleidung, prunklos in der Wohnung, bescheiden in ihren Bedürfnissen. Der berühmte König Friedrich der Große trug einen Rock so grob wie der gemeine Soldat; der gewaltige Kriegsheld Karl XII. von Schweden brachte keinen Tropfen Wein über seine Lippen; unsere weltberühmten Schriftsteller und Dichter,

ein Schiller und Goethe, schrieben ihre unsterblichen Werke in einem unscheinbaren Arbeitszimmer, auf einem hölzernen Stuhl, an einem eichenen oder tannenen Schreibtisch. Je weniger der Geist zerstreut wird von äußerem Prunk und Tand, um so ungestörter kann er sich sammeln, um so kühner kann er sich aufschwingen, um so kräftiger kann er wirken.

Und gilt dies schon bei irdischen Dingen, wie viel mehr bei himmlischen Geschäften! Wie willst du so gottselig sein ohne Genügsamkeit? Wie willst du reich werden in Gott, wenn all dein Trachten geht nach irdischem Reichthum? Wie willst du deinen Geist sammeln zur Einkehr in dir selbst, zur Betrachtung des göttlichen Worts, zum andächtigen Gebet, wenn all dein Denken und Sinnen nur auf's Irdische geht? Selbst mitten im Gebet werden dir deine Zahlen und Rechnungen einfallen, selbst hier im Hause Gottes wirst du deine Weltsorgen nicht los werden, selbst der heilige Tag des Herrn wird kein Ruhetag für deine in's irdische Jagen und Treiben verschlungene Seele. Wie willst du arbeiten an deiner eigenen Besserung, an der Vermehrung deiner inneren Habe, wenn all dein Dichten und Trachten nur auf äußeren Gewinn gerichtet ist? Sein Haus und seine Güter schuldenfrei zu machen, das ist so einem Erdenmenschen sein höchstes Ziel; aber sein Gewissen schuldenfrei zu machen vor dem heiligen Gott, darum kümmert er sich wenig. Seine Kapitalbriefe zu vermehren, das dünkt ihm der einzige Gewinn; aber reich zu werden an himmlischen Schätzen, an Weisheit, Gnade, Gerechtigkeit, Friede im heiligen Geist, reich zu werden in Gott, dafür hat er keine Zeit, keinen Sinn und keine Kraft mehr übrig. Arme Seele, du ahnst freilich auch nicht, was es heißt: selig sein in Gott, du kannst nicht auch nur einen Tag, auch nur eine Stunde lang die Friedensluft athmen, die ein frommes Herz erquickt in dankbarer Erwägung der göttlichen Wohlthaten, im frommen Anschauen der göttlichen Werke, in sinnender Betrachtung des göttlichen Wortes, in seligem Vorgenuß der zukünftigen Herrlichkeit; weil das Bleigewicht irdischer Sorgen sich allezeit an deine Ferse hängt, weil dein Mammon dir keine Ruhe läßt und der Gedanke, ihn zu gewinnen, ihn zu behüten, ihn zu vermehren.

„Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen." Es ist ein großer Gewinn, wer zu seiner Haushaltungsregel die macht, die der große Meister gibt in den Worten: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im

Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen. Es ist ein großer Gewinn, wer des Morgens an sein Tagwerk geht nicht nur mit dem Gedanken: wie kann ich heute Geld verdienen? wie kann ich heut mein Vermögen vermehren? sondern vielmehr: was kann ich heute Gutes thun? wie kann ich heute reicher werden in Gott? Es ist ein großer Gewinn, wer am Abend nicht nur einen irdischen Vermögenszuwachs kann eintragen in sein Rechnungsbuch, sondern auch eine selige Erfahrung, eine neugewonnene Erkenntniß, ein frommes Werk in Gott gethan, einzeichnen darf in's Buch seines Lebens. Es ist ein großer Gewinn, im Irdischen immer genügsamer und bedürfnißloser, im Himmlischen aber immer strebsamer, immer lernbegieriger, immer entschiedener zu werden und täglich zu bitten:

Nicht um Güter dieser Erde, Des erhab'nen Geist's Beschwerde,
Um die Weltlust komm ich nicht, Vater, vor Dein Angesicht.
Schätze, die mich nicht verlassen, Wenn ich sterbend werd erblassen,
Tugenden, des Christen werth, Sind es die mein Herz begehrt.

Genügsamer Sinn ein großer Gewinn;

3) versüßt die kurze Lebenszeit. „Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben," sagt der Apostel, „so lasset uns begnügen," so können wir glücklich und zufrieden sein. In Wahrheit, der Mensch bedarf wenig zum wahren Glück auf Erden. Was der Apostel Nahrung und Kleidung nennt in unserer Epistel, was der Heiland das tägliche Brod heißt im Vaterunser, wer das hat, der kann sich begnügen, und wer sich damit begnügt, der ist vergnügt und glücklich; wer aber drüber begehrt, der ist unglücklich, des guten Tages wird er nicht froh und am bösen Tag weiß er sich nicht zu trösten. In Wahrheit, wenn Gott dem Ungenügsamen auch einmal einen Segen zuwendet und einen guten Tag schenkt, er kann ihn nicht genießen. Die Sorge verbittert ihm den Genuß, die Sorge: wie soll ich's erhalten, wie soll ich's vermehren? Der Neid vergällt ihm die Freude; das, was ihm bescheeret ist, kommt ihm klein und gering vor gegen das, was ein Anderer, ein Reicherer, ein Glücklicherer hat. Die Gewinnsucht läßt ihm keine Ruhe; hat er auch hundertmal geschworen, wenn ich einmal das errungen, wenn ich's einmal so weit gebracht, dann will ich zufrieden sein: so wie er's hat so kommt's ihm klein, so kommt's ihm ungenügend vor und seine Wünsche erstrecken sich weiter. Läßt Gott, der Herr, das Korn gerathen, so murrt er, daß Obst und Wein ausgeblieben, und schenkt ihm Gott hundert Gulden, so klagt er, daß es nicht tausend seien. Die goldene Sonne erfreut ihn nicht bei Tag, weil er ihr

Gold nicht ausmünzen kann zu Dukaten, und der süße Schlummer labt ihn nicht bei Nacht, weil ihm seine habsüchtigen Gedanken keine Ruhe lassen auf seinem Kissen. So verbittert der thörichte Nimmersatt sich selber das Leben und wird auch des guten Tages nicht froh. Und kommt dann vollends der böse Tag, werden seine Pläne zu Schanden, muß er eine Hoffnung aufgeben, einen Gewinn hinauslassen, einen Verlust ertragen, so kann er sich nicht trösten und fassen, kann nur murren und verzweifeln und Gott und Menschen anklagen, wie wir's von Tausenden alle Tage hören können.

Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen. Er allein genießt die Gaben Gottes mit fröhlichem Herzen und würzet sie durch Danksagung. Auch kleinen Segen weiß er dankbar zu schätzen, auch über fremdes Glück weiß er sich harmlos mitzufreuen. Und auch in böser Zeit ist der Genügsame guten Muths, weil er wenig zu seinem Glücke braucht, auch da findet er täglich noch Ursachen zum Danken und zum Freuen, weil er mit Demuth Gottes Güte erkennt auch im Kleinsten; der Sonnenschein ist sein Gold und der Mondschein sein Silber, der blaue Himmel ist sein seidenes Zelt und die grüne Erde sein buntgestickter Fußteppich. Ein liebes Weib, das die böse Zeit mit ihm trägt, ein holdes Kind, das ihn anlacht mit seinen hellen Augen, ein guter Freund, mit dem er Ein Herz und Eine Seele ist, sein gesunder Leib, den er nicht hergäbe um viel Geld, der süße Schlaf, der ihn die Sorgen vergessen läßt und zum neuen Tagwerk stärkt, seine Bibel die ihn tröstet, und sein Vater im Himmel, der ihm bleibt: — das sind seine Schätze, die ihn fröhlich machen auch beim Wasserkrug und beim Schwarzbrod, daß er mit keinem Millionär tauschen möchte. So spricht er auch in böser Zeit getrost mit dem alten Tobias zu den Seinen: Sorge nur nichts, mein Sohn, wir sind wohl arm, aber wir werden viel Gutes haben, so wir Gott fürchten, die Sünde meiden und Gutes thun. Tob. 4, 22. O, wo ist sie hingekommen, diese fromme Genügsamkeit und Zufriedenheit? Glaubet's nur, die böse Zeit wäre nicht so bös, wenn wir die Kunst noch verständen: gottselig sein und uns genügen lassen! Glaubet's, in einem engen Dachkämmerlein kann noch ein Paradies blühen, ein Paradies des Friedens und der Freude, wo man gottselig ist und lässet ihm genügen. Gottlob, es giebt noch hie und da so ein freundliches Gemüth, das allezeit vergnügt ist in seinem Gott und zufrieden mit seinem bescheidenen Theil, das auch am bösen Tag noch ein Lob übrig hat für den lieben Gott,

und ein Scherflein übrig hat für den ärmeren Bruder, weil es die Kunst versteht: gottselig sein und sich genügen lassen. Gott segne euch, ihr lieben Seelen, ihr seid die Glücklichen auf Erden, der Herr erhalte euch Seinen Frieden und laß euch Sein Angesicht leuchten. Du aber, du finsteres, unzufriedenes Herz, o lern auch du zufrieden sein und du wirst glücklich sein. Sieh, auch dir leuchtet Gottes Sonne, auch dich umsäuselt Gottes Himmelsluft, auch dir bringt die Erde Brod, Nahrung und Kleidung, auch dich wird der nicht hungern und nicht frieren lassen, der die Vögel unter dem Himmel speist und die Lilien auf dem Felde kleidet! Auch dir blühen noch mehr Freuden hienieden, als du je verdient hast, und auch dir stehen himmlische Freuden offen in Gottes Wort, im Gebet, im Umgang mit deinem Gott und Heiland. Was willst du denn weiter, was brauchst du denn mehr? Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns genügen. Lerne dankbar genießen, was dir Gott schenkt; lerne willig entbehren, was Er dir versagt; sei fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, halte an am Gebet, und gib Acht, die Zeit ist nicht mehr so schlimm und dein Lebensweg nicht mehr so rauh;

Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, Verrichte deine Pflicht getreu;
Trau Ihm und Seinem reichen Segen, So wird Er täglich bei dir neu;
Denn wer nur seine Zuversicht Auf Gott setzt, den verläßt Er nicht!

Genügsamer Sinn ein großer Gewinn. Versüßt die kurze Lebenszeit,

4) und macht zum Sterben dich bereit. „Wir haben nichts in die Welt bracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen." Ja, was wirst du mit hinausnehmen, du nimmersatter Erdenwurm, wenn es nun heißt: du mußt sterben! Heraus mußt du dann aus Haus und Hof, wie der Wurm aus dem Apfel, wenn das scharfe Messer ihn zerschneidet. Weg mußt du dann von deinen Planen und Entwürfen, wie der Vogel von den Eiern, die er nicht mehr ausbrüten kann, wenn der Jäger kommt. Dein Haus nimmst du nicht mit, das Grab ist hinfort deine enge Behausung. Deine Kleider nimmst du nicht mit, ein Sterbehemd ist dein letzter Staat. Deine Felder nimmst du nicht mit, sechs Fuß breit Erde ist nun all dein Grundbesitz. Deine Kapitalbriefe nimmst du nicht mit, Ein Schuldbrief nur folgt dir hinüber in die Ewigkeit, das sind deine Schulden, mit denen du im Buche des Allwissenden stehst! Wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts mit hinausnehmen, nichts von alle dem, um was du dich so sauer bemüht und so bitter gegrämt, um was du

deine Tage abgehetzt, deine Nächte durchwacht, mit deinem Nächsten dich verfeindet, von deinem Gott dich verloren, mit deinem Gewissen dich überworfen, um deine Seligkeit dich gebracht hast. Sechs Bretter und ein Sterbekleid, das ist der Erde Herrlichkeit. Sollte das dich nicht genügsam machen? O es ist ein bitterer Abschied von der Erde, es ist eine öde Ankunft in der Ewigkeit für den, der nichts kannte und nichts suchte, als Reichthum dieser Welt. Denk an den reichen Mann in der Qual, denk an den geizigen Ernteherrn, als es hieß: du Narr, heute Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wird es sein, was du gesammelt hast?

Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen. Es ist ein großer Gewinn schon jetzt, mitten im Leben, zu haben, als hätten wir nicht, bei jeder irdischen Freude zu denken: sie ist vergänglich, bei jedem zeitlichen Gute sich sagen: ich muß es einst lassen! Es ist ein großer Gewinn in der Todesstunde, gefaßt sein Aug und Herz abwenden zu können von der Erde mit ihrer vergänglichen Lust, weil man von jeher gewußt, wir haben hier keine bleibende Stadt. Es ist ein großer Gewinn in der Ewigkeit, dort im Lande des Lichts empfangen zu dürfen das unvergängliche Erbtheil, die himmlischen Güter, nach denen man hienieden schon gerungen, Wahrheit, Freiheit, Friede, Leben und Seligkeit. Diesen großen, diesen letzten und besten Gewinn, o möchten wir ihn alle noch erringen! Herr, unser Gott, gib uns vom Irdischen, so viel wir brauchen, und laß uns genügsam sein bei unserem zubeschiedenen Theil. Hilf uns zu dem Einen, daß wir reich werden an himmlischen Gütern, selig in dir schon hienieden und ewig selig dort in Deiner Herrlichkeit!

Eins ist Noth! ach Herr dieß Eine Lehre mich erkennen doch!
Alles Andre, wie's auch scheine, Ist ja nur ein schweres Joch,
Darunter das Herze sich naget und plaget, Und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget;
Erlang ich dieß Eine, das Alles ersetzt, So werd ich mit Einem in Allem ergötzt.
Amen.

58.

Predigt am 9. Sonntag nach Trinitatis.

(1855.)

1 Kor. 10, 1—14.

Ich will euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, daß unsere Väter sind alle unter der Wolke gewesen und sind alle durch das Meer gegangen und sind alle unter Mose getauft mit der Wolke und mit dem Meer; und haben alle einer-

lei geistliche Speise gegessen, und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie trunken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgete, welcher war Christus. Aber an ihrer Vielen hatte Gott kein Wohlgefallen: denn sie sind niedergeschlagen in der Wüste. Das ist aber uns zum Vorbilde geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleichwie jene gelüstet hat. Werdet auch nicht Abgöttische, gleichwie jener etliche wurden, als geschrieben stehet: „das Volk saßte sich nieder, zu essen und zu trinken, und stund auf zu spielen.“ Auch lasset uns nicht Hurerei treiben, wie etliche unter jenen Hurerei trieben, und fielen auf einen Tag drei und zwanzig tausend. Lasset uns aber auch Christum nicht versuchen, wie etliche von jenen ihn versuchten und wurden von den Schlangen umbracht. Murret auch nicht, gleichwie jener etliche murreten, und wurden umbracht durch den Verderber. Solches alles widerfuhr ihnen zum Vorbild: es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist. Darum, wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Es hat euch noch keine, denn menschliche Versuchung betreten; aber Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen. Darum, meine Liebsten, fliehet vor dem Götzendienst.

Man sagt mit Recht, die Geschichte sei die Lehrerin der Menschheit. — Eine ehrwürdige Lehrerin! Auf dem Schutt vergangener Jahrtausende, auf den Trümmern zerfallener Paläste ist ihr Lehrstuhl aufgerichtet; da sitzt sie als auf einer hohen Warte und schaut hinaus bis zu den fernsten Völkern, bis in die entlegensten Zeiten. — Eine tüchtige Lehrerin! Sie lehrt am liebsten durch Beispiele: ihre Methode ist der Anschauungsunterricht. Sie hält uns gewaltige Bilder vor, großartige Gemälde, daraus wir Gott und die Menschheit erkennen sollen. Da sehen wir bald ein düsteres Nachtstück menschlicher Thorheit und Sünde, bald ein liebliches Lichtbild göttlicher Gnade und Erbarmung, bald ein wildes Schlachtgemälde, wie mit Blut gemalt, bald eine friedliche Landschaft, wo im goldenen Sonnenschein unterm blauen Himmel auf grünen Auen frohe Menschen wandeln, fromme Heerden gelagert sind. Und unter jedem dieser Bilder steht mit goldenen Buchstaben ein Spruch geschrieben zur Lehre, zum Trost, zur Warnung. — Eine vielbesuchte Lehrerin, die Geschichte! Könige sitzen zu ihren Füßen und lernen aus ihrem Munde, wie man soll Völker regieren und Kriege führen, und müssen von ihr Lehren hören, die kein menschlicher Lehrmeister oder Hofrath ihnen sagen dürfte, ja die Weisesten der Erde haben immer gern von ihr sich Raths erholt und eifrig auf ihre Lehren gehorcht. — Und doch auch eine wenig beachtete Lehrerin, diese Geschichte, deren Lehren so selten recht beherzigt, so bald wieder vergessen werden, und die auch oft ausrufen muß wie jener Prophet des Herrn: Aber wer glaubt unserer Predigt und wem wird der Arm des Herrn offenbar!

Auch wir könnten viel lernen von dieser Lehrerin der Menschheit, von der Geschichte. Ermunternde Beispiele des Guten, warnende Exempel des Bösen, Beschäftigung für unser Nachdenken, Genuß für unser Herz, heilsame Antriebe für unsern Willen können wir schöpfen aus der Geschichte vergangener Tage, sei's, daß wir in Büchern lesen die Chroniken grauer Vorzeit, entlegener Jahrhunderte und Jahrtausende; sei's, daß wir uns mündlich erzählen lassen, was unsere Väter und Großväter erlebt haben; sei's, daß wir die Lebensläufe einzelner merkwürdiger Männer und Frauen lesen, oder uns bekannt machen mit den Geschichten ganzer Nationen; sei's, daß wir die Geschicke unseres eigenen Landes und Volkes betrachten, oder lesen, was fern über Land und Meer sich begeben hat.

Keines Volkes Geschichte aber ist so großartig in ihrem Verlauf, so reich an warnenden und tröstenden Exempeln, so anschaulich selbst für Kinder, so zugänglich selbst für den Armen und Ungebildeten, so nützlich für Jedermann zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, als die Geschichte des Volks Israel. Da haben wir eine ganze Weltgeschichte im Kleinen, da hat Gott selbst für alle Völker und alle Zeiten einen Sittenspiegel hingestellt und eine Lehrtafel aufgerichtet. Wir wollen deßhalb der biblischen Geschichte nicht nur ihren alten Ehrenplatz lassen in unsern Schulen, sondern wir wollen sie fleißig betrachten auch als einen Spiegel für uns Erwachsene. Als einen solchen Spiegel braucht sie auch der Apostel Paulus in unserem Text gegenüber der Gemeinde zu Korinth, indem er den Zug Israels durch die Wüste zum tröstenden und warnenden Vorbild ihr in's Gedächtniß ruft. Auch wir wollen uns dadurch trösten und warnen lassen, indem wir betrachten:

Israels Wanderjahre als einen lehrreichen Spiegel für unsere Erdenwallfahrt;

als einen Spiegel insbesondere

1) göttlicher Treue,
2) menschlicher Untreue.

O Vater, führ uns immerdar
Nur selig, wenn auch wunderbar! Amen.

Israels Wanderjahre wollen wir betrachten als einen lehrreichen Spiegel für unsere Erdenwallfahrt; als einen Spiegel insbesondere

1) göttlicher Treue. Was der Apostel am Schluß unserer Abendlektion seinen Korinthern zum Troste sagt: „Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen," und was mit goldenen Buchstaben geschrieben steht im Lebenslauf jedes Menschen, das hat Gott der Herr namentlich auch bewiesen in der Führung Seines auserwählten Volks während seiner Wanderjahre in der Wüste.

Besonders auf dreierlei Zeugnisse dieser göttlichen Treue weist Paulus hin: es ist die Führung in der Wolke, der Durchgang durch's Wasser, die Speisung vom Himmel, und in dem allem hält er auch uns, dem Volk des neuen Bundes, einen Spiegel vor der göttlichen Treue, die uns auf unserer Wallfahrt durch die Wüste dieser Welt so heilig führt, so mächtig rettet und so reichlich segnet.

„Ich will euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, daß unsere Väter sind alle unter der Wolke gewesen." Damit deutet der Apostel hin auf jenen wunderbaren Wegweiser, der dem Volke Gottes voranzog durch die Wüste, auf jene Wolkensäule, die bei Tag dunkelschattend am Himmel stand und gleichsam schirmende Flügel über dem Volk ausspannte, und bei Nacht leuchtend wie eine lodernde Fackel ihnen den Weg zeigte; die, wenn sie sich senkte, das Zeichen zum Ruhen und Lagern, wenn sie sich erhob, das Signal zum Aufbruch und Weitermarsch gab und alle die heimathlosen Wanderer führte auf der rechten Straße, die der Herr ihnen vorzeichnen wollte.

Und nun, du Volk des neuen Bundes, und nun, ihr lieben Wandergenossen auf dem Weg zur Ewigkeit, hat nicht der treue Gott auch uns einen himmlischen Führer und untrüglichen Wegweiser geschenkt auf unserem Zuge durch die Wüste dieser Welt in's himmlische Kanaan? ja dürfen wir nicht noch viel dankbarer als das alte Bundesvolk den großen Hirten preisen: du führest mich auf rechter Straße um Deines Namens willen? Dort gieng's durch eine äußerliche Wüste, auf vielfach verschlungenen Wegen einem irdischen Kanaan entgegen, wir aber pilgern durch die Irrgänge dieser Welt nach dem gelobten Lande der Ewigkeit. Dort galt's einen Führer für die Füße der Wandernden, wir aber brauchen einen Wegweiser für unsere Herzen. Dort in der Zeit der Schatten und Hüllen war in einer Wolke der Bundesengel verborgen, der himmlische Wegweiser verhüllt, aber für uns ist die Hülle gefallen,

und ist Er aus der Wolke hervorgetreten, der göttliche Führer, der uns den Weg weist in's himmlische Kanaan, und wenn die Väter des alten Testaments unter der Wolke gewesen, wenn zu ihnen der ewige Gott nur durch Schatten und Bilder sprach, nun so könnte man ja über uns vielmehr sagen: wir dürfen unsere Straße ziehen im hellen Sonnenschein; wenn ihnen nur ein luftiges Dunstgebilde voranzog, so darf man sagen: wir haben eine wesenhafte Gestalt, einen lebendigen und leibhaften Führer. Unsere Sonne ist das Evangelium, ein Licht auf allen unsern Wegen; unser Führer durch's Erdenthal ist Jesus Christus, der uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußstapfen. In Ihm ziehet, in die Wolke der Menschheit verhüllt, die ewige Wahrheit und Gerechtigkeit selbst uns voran; wie eine erhabene Wolkensäule, Allen sichtbar, wandelt Er dahin, hoch über dem Staub der Erde, wie eine lodernde Feuersäule leuchtet Er uns vor durch die Finsterniß der Welt. Wo er wandelt, da dürfen auch wir wandeln; wo Er ruht, da dürfen auch wir im Frieden ruhen; wenn wir in Seinen Wegen wallen und Seinen Fußstapfen folgen, dann sind wir gewiß, daß wir die rechte Straße gehen und keinen Fehltritt thun.

O ist es nicht etwas Großes, im Labyrinthe dieser Welt, bei so viel Irrungen der Sünde, unter so viel tausend Versuchungen von außen und von innen, einen so treuen Führer zu haben, von dem man versichert sein darf: wer nur Seinem Unterricht redlich folgt, der gleitet nicht? Ist nicht unter uns hier mancher Erdenpilger, der es mit Dank gegen den treuen Gott bekennt: Herr, Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege; wenn ich mich verirren will in meines Herzens Finsterniß auf den nächtlichen Pfaden der Sünde, dann ist es mir die lodernde Feuersäule, die mir leuchtet auf den rechten Pfad; wenn ich rathlos stehe auf meinem Lebensweg und nicht weiß: soll ich rechts oder links, soll ich gehen oder bleiben? — dann, mein Herr und Gott, ist Dein Wort mir die Wolkensäule, zu der ich aufschaue und aus der ich Deine Stimme vernehme: komm hieher oder gehe dorthin; — und dieser Wegweiser hat mich nie betrogen und Deine Stimme aus der Wolke hat mir nie gelogen. Wär es nicht schön und selig, wenn wir als ein Volk des Herrn allesamt auf's neue um dieß Panier uns schaaren wollten und um diesen himmlischen Führer uns sammeln und mit unsern Kindern sprechen:

Jesu, geh voran auf der Lebensbahn,
Und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzueilen,
Führ uns an der Hand bis in's Vaterland!

Dann werden wir auch das andere Zeichen göttlicher Treue an uns erfahren: Die Rettung aus den Fluthen. „Und sind Alle durch's Meer gegangen, und sind Alle unter Mose getauft mit der Wolke und mit dem Meer." Damit erinnert Paulus an den denkwürdigen Durchzug Israels durchs rothe Meer; an jene vielbesungene Großthat göttlicher Macht und Herrlichkeit, als das Volk Israel in großem Gedräng ankam am Ufer des Meeres, hinter ihm der nachjagende Pharao mit seiner Heeresmacht, vor ihm die brausenden Meeresfluthen, zur Rechten und zur Linken steile Klippen und unübersteigliche Berge, und siehe, der Herr mit seinem ausgestreckten Arm machte Bahn auf dem Meeresgrund und ließ einen starken Ostwind wehen, die Wasser zu theilen, und das Volk ging trockenen Fußes durch's Meeresbecken und der nachjagende Pharao mit den Seinen ward von der rückkehrenden Fluth verschlungen samt Wagen und Reitern, und Mose und die Kinder Israel am andern Ufer sangen dem Herrn, ihrem Erretter, ein Danklied, und Miriam, Aarons Schwester, samt den Frauen stimmte ein mit Paukenschlag und Reigengesang: „Lasset uns dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche That gethan, Mann und Roß hat Er in's Meer gestürzt," und Jahrhunderte nachher sang Assaph noch im 78. Psalm: „Er zertheilete das Meer und ließ sie hindurchgehen und stellete das Wasser wie eine Mauer."

Und nun so wunderbar, so einzig in ihrer Art auch jene Geschichte dasteht, ist nicht auch das uns zum Vorbild geschrieben? sind nicht auch wir Alle schon durch's Meer gegangen und getauft worden mit der Taufe der Trübsal und haben erfahren den rettenden Arm des Herrn in leiblichen wie in geistlichen Nöthen?

In leiblichen Nöthen. Blicket zurück, ihr Erdenpilger alle, auf eure Lebenspfade, die hinter euch liegen. Bist nicht auch du schon im Gedränge gewesen, wie dort die Kinder Israel am Meeresufer; hinter dir ein Heer von Aengsten und Schrecken, die dich vorwärts trieben wie Pharao's Rosse und Reiter; zur Rechten und zur Linken unübersteigliche Berge von Sorgen, über die du nicht hinaussahst; dir zu Füßen ein Meer der Trübsal, vor dem du zagend stille standst und fragtest: wie soll ich da durchkommen? Und siehe, du kamst durch, der Herr machte Bahn mit Seinem starken Arm und die Wellen durften dich nicht er-

säufen, und drüben am andern Ufer schlugst du gerettet in die Harfe des Dankes und sangst: Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue die du an deinem Knechte gethan hast!

Und nun im Geistlichen! Ihr, so viel unter euch Christen sind, wiedergeborene Christen, der Knechtschaft Egyptens entronnen, in's Reich Christi versetzt als in's rechte Kanaan, da Fried und Freude lacht, saget, seid ihr nicht auch durch's rothe Meer gegangen nach Kanaan? Als du dein Sündenelend zum ersten Mal erkanntest, als der Feind deiner Seele dir auf den Fersen war und der Tod wie ein Schreckenskönig hinter dir herjagte mit allen Aengsten des Gewissens, und links und rechts deine Sünden berghoch sich thürmten, und vor dir die Fluthen der göttlichen Gerechtigkeit rauschten wie ein zorniges Meer und drohten dich zu verschlingen, daß du nicht wußtest wo aus noch ein und riefst: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes? — wer hat dich elenden Menschen von Sündenangst und Todesfurcht erlöst, wer hat dir Bahn gebrochen mit seinem starken Arm durch die Wasser, die dir an die Seele gingen, wer hat dich aus der Taufe gehoben, aus der Thränentaufe der Buße, noch tropfend von Reuezähren, und deinen Fuß auf's Trockene gestellt, wer hat dich hindurchgeführt durch's rothe Meer, durch's purpurrothe Meer des Versöhnungsbluts Christi, auf den Felsen des Heils, daß du gerettet in die Harfe des Dankes griffst und in Freudenthränen jauchztest: Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht werth? Wer hat dir so hindurchgeholfen aus Kampf zum Frieden, vom Tode zum Leben, von Buße zum Glauben? War's nicht der treue Gott mit Seinem starken Retterarm, mit Seinem barmherzigen Vaterherzen, der nicht will, daß eine Seele verloren gehe, sondern daß alle das ewige Leben haben? O so rühmt's Ihm zur Ehre, ihr Männer vom geistlichen Israel, und stimmet mit ein, ihr gläubigen Frauen und Jungfrauen, wie Mirjam dort mit Pauken und Reigen: der Herr hat Großes an uns gethan!

Nun glaub und weiß ich feste Und rühm's ohn alle Scheu,
Wie Gott der Höchst und Beste, Mir herzlich günstig sei,
Und daß in allen Fällen Er mir zur Seite steh,
Und dämpfe Sturm und Wellen Und was mir bringet Weh!

Und danket Ihm auch für das dritte Zeugniß Seiner Treue, die Speisung vom Himmel, die Er euch zugedacht hat, wie einst

Seinem Volk Israel in den Tagen Seiner Wanderschaft. „Und haben Alle einerlei geistliche Speise gegessen und haben Alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie trunken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgete, welcher war Christus." Jedes Schulkind unter uns weiß ja von dem Engelsbrode, dem Manna, das der Herr dort in der Wüste für sein Volk aus den Wolken regnen ließ bei Nacht, und weiß von jenem Wasserquell, den Moses mit seinem Stab aus dem Felsen schlug auf's Geheiß des Herrn. Aber auch das ist uns zum Vorbilde geschrieben, auch heute noch gilt's ja vom Volke Gottes: „sie haben Alle einerlei geistliche Speise gegessen und haben Alle einerlei geistlichen Trank getrunken." Nicht an den leiblichen Segen Gottes will ich euch jetzt mahnen, und an die tausend Gnadenspenden in äußern Nöthen, in häuslichen Bedrängnissen, in Sorgen der Nahrung, die wir alle schon haben erfahren dürfen auf unsern Pilgerwegen. Wie oft hat da der Herr Wasser aus dem Felsen geschlagen und Hilfsquellen eröffnet, wo dir alles verschlossen schien; wie oft hat Er da über Nacht Sein Manna aus den Wolken gegeben und Seine milde Hand aufgethan über uns und die Unsern, daß wir's, nachdem wir am Abend unter Thränen eingeschlafen, beim Aufstehen wieder erfuhren: Seine Güte ist alle Morgen neu! Wie manchen unerhofften Segen hat Er da gespendet, bis auf das Obst, das jetzt noch auf unsern Bäumen reift, und die Trauben, die noch unerwartet gedeihen; wie manche schwere Noth hat er gnädig wider Erwarten vorübergeführt bis auf jenes Hagelwetter, das vor drei Tagen auf unsern Dächern rasselte, aber unsere Felder so gnädig verschonte!

Aber von der geistlichen Speise ist jetzt die Rede, die wir mit einander essen, und von dem geistlichen Tranke, den wir allesamt trinken dürfen durch unseres Gottes Gnade und Treue. Ich habe eine alte Bibel, da sind vorn abgebildet die Kinder Israels, wie sie das Manna auflesen, und drunter stehen die Worte: Komm, o Welt, und sammle doch, Heute fällt das Manna noch! Ja komm, o Welt, und sammle doch, heute fällt das Manna noch! Hier fällt's alle Sonntage, daheim fällt's alle Tage, auf allen Wegen und Stegen fällt's für Alle, die darnach hungern: es ist das Wort Gottes, von dem es heißt: dieses Wort stärkt unf're Seelen Als das rechte Himmelsbrod, Wenn uns Noth und Mangel quälen Und ein ewig Darben droht! — Komm, o Welt, und sammle doch, heute fällt das Manna noch!

Und, können wir hinzusetzen: Komm, o Welt, und schöpfe doch, Heute quillt der Felsen noch! Oder dürfen nicht auch wir trinken von dem geistlichen Fels, welcher ist Christus; dürfen nicht auch wir schöpfen von dem Wasser des ewigen Lebens, das Er dort am Jakobsbrunnen allen dürstenden Seelen verheißen hat, trinken am Brunnen Seines Evangeliums, wo das Lebenswasser quillt, das den Durst auf ewig stillt? Ja wer Gottes Wort hat und Christi Evangelium, der wird nicht darben auf seiner Lebensreise, er hat Manna aus den Wolken und Wasser aus dem Felsen.

Und zum Segen des Worts kommen die Gnadengaben des Sakraments. Blicket hin auf diesen Altar: hat da nicht heute wieder eine Schaar gläubiger Pilger Alle einerlei geistliche Speise gegessen, nämlich das Himmelsbrod des Leibs Christi, und haben Alle einerlei geistlichen Trank getrunken, nämlich den Kelch der Gnaden mit dem Blute der Versöhnung zur Stärkung ihres Glaubens, zum Trost ihres Gewissens, zur Besserung ihres Lebens?

Und über das alles denket, ihr Kinder Gottes, an die unsichtbaren Erquickungen, an die himmlischen Stärkungen, die auch ohne das hörbare Wort der Predigt, auch ohne das sichtbare Gefäß des güldenen Abendmahlskelchs der Herr den Seinen vom Himmel her immer wieder zufließen läßt wie den Thau, der leis und geräuschlos über Nacht sich senkt auf die lechzende Blume; denket, ihr Kinder Gottes, an die stillen Tröstungen des heiligen Geistes, an die seligen Rührungen der Andacht, an die himmlischen Heimsuchungen und Anfassungen der göttlichen Gnade, womit der Herr, euer treuer Gott, euch immer wieder erquickt und stärkt auf der Pilgerfahrt durch diese Erdenwüste; denket an das alles und saget, kommen wir denn zu kurz gegen jenes Volk des alten Bundes, ist nicht seine Geschichte ein Spiegel göttlicher Treue auch für uns, sind wir nicht ein gesegnetes Volk des Herrn, sollen wir nicht allesamt, so oft wir als das Volk Seiner Waide versammelt sind um den Herrn, preisend Psalter und Harfe schlagen und singen:

Herr, entzünde mein Gemüthe, Daß ich Deine Wundermacht,
Deine Gnade, Treu und Güte, Froh erhebe Tag und Nacht;
Da von Deinen Gnadengüssen Leib und Seele zeugen müssen:
Tausend, tausendmal sei Dir, Großer König, Dank dafür!

Ja, daß Ihm dieser Dank auch würde! Aber Israels Wanderjahre sind uns ein lehrreicher Spiegel nicht nur göttlicher Treue, sondern leider auch

2) menschlicher Untreue. Wo viel Licht ist, da ist auch viel Schatten. Und kaum irgendwo ist so viel Licht göttlicher Gnade und so viel Schatten menschlichen Undanks beisammen als im Gemälde jener Wanderjahre Israels, von dem nun der Apostel weiter sagt: „Aber an ihr Vielen hatte Gott kein Wohlgefallen, denn sie sind niedergeschlagen in der Wüste.“ In der That, jenes Volk war durch die 400jährige Knechtschaft in Egypten so verwildert, verstockt und verthiert worden, daß wir heute noch nicht ohne Entrüstung und Empörung lesen können, wie sie es ihrem Führer Moses, ja ihrem Hirten Jehovah gemacht haben. Wo man gerührten Dank erwartet, da findet man trotzigen Undank. Wo wir glaubiges Vertrauen suchen, da begegnet uns kleinmüthiges Zagen. Wo wir auf unverbrüchliche Treue rechnen, da zeigt sich uns treuloser Abfall und frecher Ungehorsam. Aber, sehet euch wohl vor, wenn wir dieses ungeschlachte Geschlecht, dieses halsstarrige Volk verdammen, daß nicht auch hier wieder uns das Nathanswort treffe: du bist der Mann, und überhöret nicht den Warnungsruf des Apostels in unserem Text: „Wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.“ Auch hier wieder wird uns von der Geschichte ein lehrreicher Spiegel vorgehalten, und was der Apostel sagt von der dreifachen Unart jenes verkehrten Geschlechtes, wollen wir uns, ehe wir jetzt heimgehen, wohl gesagt sein lassen und auf den Heimweg noch mitnehmen als heilsame Mahnung zu ernstlicher Selbstprüfung.

Es ist hauptsächlich dreierlei Unart: fleischliches Gelüsten trotz der himmlischen Speise; kleinmüthiges Murren trotz der mächtigen Hilfe; abgöttischer Ungehorsam trotz der heiligen Führung des getreuen Gottes.

„Das ist aber uns zum Vorbilde geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen, gleichwie jene gelüstet hat.“ Wie kindisch zeigte sich jenes Volk Israel in seinen Lüsten und Gelüsten! Aus den unvermeidlichen Beschwerden der Wanderschaft sehnten sie sich wieder zurück unter den Schatten der Pyramiden; bei dem Manna, das der Herr vom Himmel gab, gelüstete sie nach den Fleischtöpfen Egyptens; die altgewohnte Peitsche des Treibers schien ihnen erträglich gegen den strengen Hirtenstab Mosis, ja lieber begraben sein wollten sie im Lande ihrer Knechtschaft, als die Mühen ertragen der Wanderschaft nach dem Land ihrer Freiheit. Nicht wahr, ein gemeines Geschlecht? nicht wahr, niedrige Knechtseelen das? Und doch, und doch — begegnet's uns nicht

auch heute noch tausendfach, dieses niedrige Gelüsten trotz der himmlischen Speise, die Gott unsern Seelen zugedacht hat? Wie viel Tausende solcher Knechtsseelen und Fleischesmenschen, die auch heute noch eckelt vor dem Mann des göttlichen Worts, vor den Erquickungen des heiligen Abendmahls, vor den Freuden des Gebets und der Gottseligkeit als vor einer losen Speise, weil sie für nichts Sinn haben am Sonntag wie am Werktag, als für Essen und Trinken, für Wohlleben und gute Tage! Wie viele Tausende, die lieber ihr Leben lang unterm Joch der Sünde einherkeuchen und Knechte der Todesfurcht bleiben, als daß sie einmal sich losrissen und der Sünde aufkündeten, und die Arbeit, die Entbehrung, die Selbstverleugnung eines Jüngers Christi auf sich nähmen! Ja wie mancher Pilger Gottes, der schon aus Egypten ausgezogen war und die Wanderschaft nach Kanaan angetreten hatte, hat die Fleischtöpfe Egyptens nicht können vergessen und verschmerzen, hat die Welt wieder liebgewonnen wie Demas, aus Geiz seinen Herrn wieder verrathen wie Judas! Und wenn dort in der Wüste auf Einen Tag Dreiundzwanzigtausend fielen als Opfer der Hurerei, und wenn dort um das Lager Israels her die Lustgräber sich häuften zu Hunderten und Tausenden — o wie viel arme Erdenpilger gehen auch heute noch elendiglich zu Grund an Leib und Seel als Opfer schnöder Lust; wie viel Lustgräber sind auch auf unsern Friedhöfen zu finden, auf die man zur Grabschrift setzen könnte: die auf das Fleisch säen, werden vom Fleisch das Verderben ernten! Ach arme, betrogene Seele, wann wirst du's endlich glauben: die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, bleibet in Ewigkeit! O Christenherz, wann wirst du auch lernen ganz und mit Freuden verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltliche Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt!

Schau an die Welt mit ihrer Lust Und Alle, die an ihrer Brust
In heißer Liebe liegen!
Sie essen und sind doch nicht satt, Sie trinken und das Herz bleibt matt,
Denn es ist lauter Trügen.
Träume, Schäume, Stich im Herzen, Höllenschmerzen,
Ew'ges Quälen Ist die Lust betrogner Seelen.

Eine zweite Unart neben der fleischlichen Lust ist die fleischliche Unlust. „Lasset uns aber auch Christum nicht versuchen, wie etliche von jenen Ihn versuchten und wurden von den Schlangen umbracht. Murret auch nicht, gleichwie jener Etliche murreten, und wurden umbracht durch den Verderber." Auch dieses kleinmüthige Murren wider den Herrn, da man mit all Seinen Gnadengaben doch nicht zufrieden

ist, durch alle Seine Wunderhilfen doch nicht gläubig wird — dieses gottlose und gotteslästerliche Hadern, womit man den Herrn versucht und erzürnt, sich selbst aber das Leben verbittert, wie ist es doch heute noch so eine gemeine Unart unter den Leuten! Wie tausendfach hören wir dieses Murren nicht nur von den Ungläubigen, als freches Lästern bei Gottes Gerichten, als ungenügsames Mehrwollen bei Gottes Gnadengaben; wo man heute über den Regen murrt und morgen über die Trockenheit, heute über dieses klagt und morgen über jenes, und es Gott der undankbaren Welt nie recht machen kann. Nein, wie oft machen sich auch gläubige Christen solches kleingläubigen Murrens, solches undankbaren Klagens schuldig, und wenn Gott aus sechs Trübsalen sie errettet, wollen sie doch in der siebenten wieder verzagen. O ihr Kleingläubigen, habt ihr's denn nicht hundertmal erfahren: der Herr ist nun und nimmer nicht von Seinem Volk geschieden? wann werdet ihr's einmal nachsprechen lernen von Herzen:

Warum sollt ich mich denn grämen? Hab ich doch Christum noch,
Wer will mir den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben, Den mir schon Gottes Sohn
Beigelegt im Glauben?

Aber was ist der tiefste Grund jenes leichtfertigen Gelüstens wie dieses kleingläubigen Murrens? es ist der abgöttische Abfall von Gott. „Darum werdet auch nicht Abgöttische, gleichwie jener Etliche wurden, als geschrieben stehet: das Volk satzte sich nieder zu essen und zu trinken und stund auf zu spielen.“ Während Mose auf Sinai vor Gott stand, tanzten sie in leichtfertiger Lust um einen Götzenaltar; während Gottes Finger in die steinerne Tafel schrieb: Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine andere Götter neben mir haben, beteten sie an vor einem goldenen Kalb. O unbegreifliche Verblendung, unverantwortliche Untreue! Und doch, und doch, wenn auch bei uns keine offenen Götzenaltäre stehen in Städten und auf Höhen — wie viel Götzenaltäre in den Herzen! Wenn auch unsere Götzen in schönere Formen gegossen sind als in die eines goldenen Kalbs — wie viel Götzen, um welche die blinde Menge spielt und denen man opfert am Sonntag und Werktag, in vornehmer oder gemeiner Manier, da der Mammonsgötze, dort der Altar der Fleischeslust, hier der Tempel des Ruhmes und der Ehre, anderswo der Götze der Macht, der Bildung, der Eitelkeit, dem man opfert, Alles opfert, nicht nur Ohrringe und Armspangen, wie dort die Kinder Israels sie Aaron brachten, um das

goldene Kalb daraus zu gießen, nein, denen man sein Gewissen, seinen Seelenfrieden, seine Seligkeit, seinen Gott und Heiland opfert! Ja, auch wir selbst, wenn wir gleich zum ersten Gebot: ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter neben mir haben, ein herzliches Ja sagen: wie viele sind wohl unter uns, die da wissen, was das heißt, und thun, was das heißt, nämlich: du sollst Gott über alles fürchten, lieben und ihm vertrauen! Wie viel Weltsinn und Abtrünnigkeit auch bei den Bessern unter uns! Ist das die Treue, die der große Gott um uns verdient hat mit Seiner Treue und Barmherzigkeit? Ist das ein Volk das ihm dient im heiligen Schmuck? Ist das der Weg in's gelobte Land, zu Friede, Freude und ewigem Leben? Darum, fliehet vor dem Götzendienst! Und du, treuer Gott, habe Geduld mit unserer Untreue, und reinige Dir unter uns je mehr und mehr ein Volk des Eigenthums, das da fleißig wäre zu guten Werken. Führ' uns fernerhin, Du treuer Menschenhüter, als das Volk Deiner Waide, als die Schafe Deiner Hand, bis unsere Wanderjahre aus sind und wir im himmlischen Kanaan Deine Treue preisen dürfen und bekennen: der Herr hat alles wohlgemacht!

Ja, wohlgemacht durch's ganze Leben, Recht wohl in meiner Todespein!
Sein mütterliches Tragen, Heben, Bracht mich heraus, hindurch, hinein
Heraus aus dieser Erde Lüften, Hindurch durch die Versuchungswüsten,
Hinein in's schöne Kanaan. Da darf ich auf den grünen Auen
Den Helden, der mich führte, schauen, Der große Ding an mir gethan. Amen.

59.

Abendpredigt am 10. Sonntag nach Trinitatis.

(1858.)

1 Tim. 1, 12—17.

Und ich danke unserem Herrn Christo Jesu, der mich stark gemacht und treu geachtet hat und gesetzt in das Amt, der ich zuvor zwar ein Lästerer und ein Verfolger und ein Schmäher; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren, denn ich hab's unwissend gethan, im Unglauben. Es ist aber desto reicher gewesen die Gnade unseres Herrn samt dem Glauben und der Liebe, die in Christo Jesu ist. Denn das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben. Aber Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen.

Zweimal ist die Sonne am schönsten: Morgens, wenn sie strahlend hinter den Bergen heraufkommt und mit ihrem jungen Lichte die

dämmernde Erde übergießt; und wieder Abends, wenn sie untergeht und scheidend noch einmal mit ihrem Glanze Berg und Thal verklärt. Zweimal leuchtet auch die Gnadensonne am schönsten in einem Menschenleben. Zuerst beim Aufgang, wenn aus Nacht und Finsterniß der Seele das Gnadenlicht aufgeht und sie im Feuer der ersten Liebe es empfindet: Mir ist Barmherzigkeit widerfahren! Und dann wieder beim Abschied, wenn es Abend werden will im Leben und der Tag sich geneiget hat, und nun der müde Pilger getröstet im Frieden Gottes, beseligt von der Hoffnung des ewigen Lebens, sein Haupt neigt mit dem Bewußtsein: ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. Als wir vor sechs Wochen in der Abendlektion die Bekehrung des Saulus lasen auf dem Felde bei Damaskus — da sahen wir die Gnadensonne aufgehen in seinem Leben. Wenn wir heute vernehmen, was der treue Knecht Christi etwa 25 Jahre später, nachdem er sein Tagewerk fast vollbracht hatte und dem Ziele seiner Laufbahn nahe war, an seinen Timotheus schreibt, so gemahnt es uns, als sähen wir in die goldene Abendsonne, wie sie sanft sich zum Untergange neigt und zum Abschied noch einmal ihre schönsten Strahlen ausgießt über Berg und Thal. Beidemal ist's dieselbe Sonne, in die wir schauen: die Sonne der göttlichen Gnade, die alles war im Leben dieses Mannes, welchem es so recht aus dem Herzen gesungen ist: An mir und meinem Leben Ist nichts auf dieser Erd', Was Christus mir gegeben, Das ist der Liebe werth. — Aber wenn wir damals Paulus vor uns hatten als den durch die Gnade Gottes neubekehrten Anfänger, so steht er heute vor uns als der durch die Gnade des Herrn geprüfte Meister und bewährte Streiter. Wenn wir überdieß damals am Reformationsfest ihn im weltgeschichtlichen Sinne betrachteten als ein auserwähltes Rüstzeug der göttlichen Gnade zum Heil unserer Kirche, als das Vorbild und den Geistesbruder unsres Luther, so gibt er sich heut uns her zur eigentlich erbaulichen Betrachtung, als einen Bruder und Vorgänger aller bekehrten Sünder, aller vom Tode zum Leben wiedergeborenen Seelen, zum Exempel, wie er selber sagt, denen, die an Jesum glauben sollen zum ewigen Leben. Wohlan denn, so sei der Gegenstand unserer Betrachtung:

Paulus, ein leuchtendes Exempel von der Wundermacht göttlicher Gnade.

1) Ohne sie sind wir nichts;
2) durch sie können wir alles werden;

Der Grund, darauf ich gründe, Ist Christus und sein Blut,
Das machet, daß ich finde Das ewig wahre Gut;
An mir und meinem Leben Ist nichts auf dieser Erd;
Was Christus mir gegeben, Das ist der Liebe werth! Amen.

Paulus ein leuchtendes Exempel von der Wundermacht göttlicher Gnade! An ihm sehen wir:

1) Ohne sie sind wir nichts. Nichts mit den prächtigsten Naturgaben und nichts mit dem stolzesten Tugendeifer.

Was für ein herrlich begabter Mensch muß allem nach jener Jüngling von Tarsen gewesen sein! Welch ein Feuergeist loderte hinter dieser Stirn! Welch ein Heldenherz schlug in dieser Brust! Welch ein Kernmensch war der ganze Mann vom Scheitel bis zur Sohle! Wie schön hat er diese Naturanlagen ausgebildet; welche Schätze des Wissens hatte er gesammelt in der Pharisäer Schule zu Gamaliels Füßen; wie trefflich schien er vorbereitet, eine Zierde seines Standes, ein Stolz seines Volkes zu werden! Und doch, wie weit hat er's gebracht durch sich selbst? Was ist aus ihm geworden ohne die Zucht der göttlichen Gnade? Aus seinem eigenen Munde vernehmen wir's hier: „ein Lästerer und ein Verfolger und ein Schmäher!" Was hat all sein Wissen und seine Schriftgelehrsamkeit ihn geholfen, ehe das Licht vom Himmel ihn umleuchtete? — „Ich hab's unwissend gethan, im Unglauben", sagt er selbst! also unwissend in den höchsten und heiligsten Dingen ist er doch geblieben mit all seinem Wissen; blind und gebunden in der Finsterniß des Unglaubens ist er doch dahingegangen, bis durch Gottes Gnade ihm aufging die selige Erkenntniß: es ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus in die Welt kommen, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. — Siehe da, Mensch, wie nichts, wie gar nichts du bist ohne die Zucht, ohne das Licht, ohne die Leitung der göttlichen Gnade. O wie mancher Jüngling stürmt auch durch's Leben hin: er kann mit dem Jüngling von Tarsus nicht von weitem sich messen, darf einem Saulus nicht die Schuhriemen auflösen, was Naturgaben und Geisteskräfte betrifft, und doch glaubt er auszukommen ohne das Licht von oben, doch sträubt er sich trotzig gegen die Zucht der göttlichen Gnade! Und ach, wie mancher schönbegabte Mensch läuft so dem Verderben in die Arme und wird mit all seinen schönen Gaben ein Lästerer und Schmäher und Verfolger, — warum?

weil er seiner Natur überlassen blieb, weil er Zaum und Zügel der göttlichen Gnade verachtet hat. Die edelsten Naturgaben, die einem Menschen verliehen waren zur Ehre Gottes und zum Nutzen der Menschheit und zum eigenen Heil, sie werden zu einem Fallstrick für den Menschen, sie werden zu einem Gift für die Seele. Verstand und Witz, verlassen vom Lichte der Gnade, gerathen auf Abwege, und berauscht vom Vernunfthochmuth wird der Mensch ein Gotteslästerer, ein Religionsspötter, ein Bibelverächter. Ehrliebe und Selbstgefühl arten aus ohne die Zucht der Gnade in Uebermuth und Selbstsucht, und hingerissen von der Leidenschaft wird der Mensch ein Verfolger seiner Nebenmenschen, eine Geisel der Gesellschaft, ein Fluch für die Menschheit. Eitelkeit und Thorheit verblendet die Seele, und berückt von dem Schimmer der Weltlust wird der Mensch ein Schmäher des Heiligen und ein Verschmäher des ewigen Heils, des Einen, was Noth ist. O wenn so manchen verblendeten Sündenmenschen, der toll und thöricht jetzt auf Lasterwegen dahinfährt, jenes Licht von Damaskus umleuchtete, wenn so manchem hoffärtigen Lästerer, der jetzt seinen Ruhm drein setzt und seinen Witz drin zeigt, daß er das Christenthum lästert und die Kirche schmäht, wenn ihm jene warnende Himmelsstimme an's Herz klänge: Saul, Saul, was verfolgst du mich? — fürwahr, er würde vom hohen Roß seines Uebermuths in den Staub sinken und würde zitternd fragen: Herr, was willst Du, daß ich thun soll? er würde mit Beschämung bekennen: Ich bin auf dem Irrwege gewesen mit all meinen Gaben, mit all meinem Wissen, mit all meinem Dichten und Trachten, denn Eins hat mir gefehlt: das Licht von oben, die Zucht der göttlichen Gnade, und würde demüthig flehen: Vergib mir barmherziger Gott, was ich in der Unwissenheit und im Unglauben geredet und gehandelt habe wider meinen hochgelobten Herrn und Heiland und wider sein heiliges Reich und seine theure Gemeinde und wider das Heil meiner eigenen Seele. Und darum, was könnten wir allen diesen verirrten Seelen, unter denen so manche edle Natur ist und so mancher reichbegabte Geist, was könnten wir ihnen Besseres wünschen, als was ein frommer deutscher König vor etwa 16 Jahren so einem Saulus unserer Tage, einem Brausekopf, der wider Thron und Altar seine berühmten Lieder gesungen, am Schlusse einer freundlichen Unterredung wünschte, nämlich: einen Tag von Damaskus! Wär's kein Tag von Damaskus, kein Gnadentag, ach, so könnte ein Tag von Harmageddon kommen, ein Gerichtstag, davon zu lesen steht

Offenb. 16, 16: Wer die Gnade verschmähet, der wird aufgespart für's Gericht, und dort im Lichte jenes Tags wird doch einmal aller Erdentrotz im Staube liegen, und hättest du Krösus Schätze besessen und hättest du Alexanders Thaten gethan und hättest du Voltaires Witz gehabt — dort vor der Majestät des dreimal Heiligen, dort armer Sündenmensch, wirst du wie ein Wurm dich im Staube krümmen und winseln:

Hehrer König, Herr der Schrecken,
Gnade nur deckt unsre Flecken,
Gnade, Gnade, laß mich decken!

Ohne sie sind wir nichts. Nichts mit den prächtigsten Naturgaben. Und nichts mit dem stolzesten Tugendeifer.

Der Paulus, der mit solcher Scham und Reue zurückblickt auf sein Saulusleben und sich den vornehmsten unter den Sündern nennt, hat er etwa zurückblicken müssen auf einen lasterhaften Wandel, wie heutzutage so mancher Sündenmensch? ist er jemals auch in seiner finstersten Lebensperiode ein leichtfertiger Spötter gewesen, der das Heilige verhöhnt, wie so viele Christusfeinde unserer Tage? O nein, er war ein echter Israelit gewesen ohne Falsch, ein strenger Pharisäer ohne Tadel, er war, wie er selber an die Philipper schreibt, wenn auch nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeine, nach der Gerechtigkeit im Gesetz gewesen unsträflich. (Phil. 3, 6.) Und doch, samt diesem redlichen Eifer für Gottes Ehre, ist er auf solch finstere Abwege gerathen und ein Lästerer geworden. Doch all diese pharisäische Gerechtigkeit hat er für Koth und Schaden achten müssen, nachdem er Christum gewonnen. Doch mit all dieser eigenen Tugend hat er's nicht weiter gebracht, als daß er am Ende sich bekennen mußte als den vornehmsten unter den Sündern. Sehet da an diesem großen Exempel: ohne die Gnade Gottes sind wir nichts, nichts auch mit dem stolzesten Tugendeifer. Glück und Segen jedem redlichen Streben nach allem, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist; Achtung und Anerkennung jedem rechtschaffenen Manne, dem es ein Ernst ist, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt. Aber, aber — wer da stehet, auf sich selber stehet und seiner eigenen Kraft und Gerechtigkeit, der sehe wohl zu, daß er nicht falle. Auf dem so schmalen Pfade gelingt uns ja kein Tritt, es gehe denn die Gnade bis an das Ende mit. Oder ist es nicht so? Ist es nicht so, daß diese stolze Tugend oft über eine Kleinigkeit zu Fall kommt, daß diese eigene Gerechtigkeit oft in einem einzigen unbewachten Augenblick

zu Schanden wird vor Gott und Menschen, wenn eine plötzliche Versuchung naht, wenn das tückische Fleisch Meister wird über den allzuschwachen Geist, wie ein David selbst und ein Petrus mit Schmerzen erfuhr? Ist es nicht so, daß all dieser äußere Menschenruhm, all diese bürgerliche Ehrbarkeit, der niemand etwas nachsagen kann, all diese gesetzliche Rechtschaffenheit wie ein Spinngewebe zerreißt und wie ein Nebel zerfließt im Licht vor Gottes Angesicht? Wenn du in einer Stunde wahrer Selbstprüfung Dem dein Herz und Leben aufdeckst, der Herzen und Nieren prüft und unsere Gedanken von ferne kennet; wenn du Gottes Gebote dir gründlich auslegen lässest, nach dem Geiste und nicht nur nach dem Buchstaben — so wie der Herr Jesus in der Bergpredigt das 5., 6. und 8. Gebot auslegt, dann — wer von uns allen muß nicht voll Schrecken ausrufen: so Du Herr willst Sünde zurechnen, Herr wer wird bestehen? Ist es nicht so, daß all dieses Ringen und Streben aus eigener Kraft, nach eigener Gerechtigkeit eine Sisyphusarbeit bleibt, wo der Felsstein des Gesetzes, den man den Berg hinaufwälzen soll, hart am Ziel uns immer wieder aus den Händen weicht und bergab rollt; ein beständiger Wechsel von Fallen und Wiederaufstehen, von guten Vorsätzen und Fehltritten, von Stunden der Selbstüberhebung und Stunden der Selbstanklage, dabei man's doch zu keinem rechten Frieden bringt und zu keinem sichern Fortschritt auf dem Wege des Lebens? Ist es nicht so, daß wem je einmal das Licht der Gnade aufgegangen ist wie dem Saulus bei Damaskus, und der Tag des Heils angebrochen, wie dem Zacchäus zu Jericho im heutigen Evangelium, wenn er nun seinen Heiland gefunden, und in ihm Gnade, Friede, Versöhnung, Leben und Seligkeit, — daß ihm dann sein ganzes voriges Leben ohne Christum als ein großer Irrweg erscheint, all seine eigene Gerechtigkeit als ein durchlöchertes Kleid und er in Wehmuth und Freude bekennt: An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd'; was Christus mir gegeben, das ist der Liebe werth! Ist es nicht so, daß ein wiedergeborner Christ, er mag auch viel gearbeitet haben wie Paulus, dennoch auch wie Paulus bekennt: soll ich mich rühmen, so will ich mich allein meiner Schwachheit rühmen; was ich bin, das bin ich von Gottes Gnade, was ich gethan, dafür gebührt dem Herrn die Ehre, und auf was ich mich stütze vor Gott und auf was ich die Hoffnung meiner Seligkeit gründe und was mir die Todesschrecken vertreibt und die Ewigkeitsschauer verjagt, das sind nicht meine Werke, sondern das ist mein demüthiger Glaube;

das ist nicht meine Gerechtigkeit, sondern die Barmherzigkeit meines Gottes und Heilands! Mit solch demüthigem Bekenntniß hat einst der große Apostel Paulus seinen Heldenlauf vollendet; in solch seligem Glauben haben viel tausend Seelen inzwischen ihres Lebens Ruh und ihres Sterbens Trost gefunden, und heute Morgen noch bin ich an einem Grab gestanden, wo ich nach dem Willen der Verstorbenen das eine zu verkünden hatte:

Wer mir einst den Nachruf hält, Sag es laut an meinem Grabe,
Daß ich in der weiten Welt, Nichts von mir zu rühmen habe,
Und nur auf Barmherzigkeit Hoff in Zeit und Ewigkeit.

Selig wer auf diesen Grund gebauet hat, der unsern Anker ewig hält!

Ist es ja doch kein vergeblich Hoffen auf solche Barmherzigkeit, kein eitles Vertrauen, das Vertrauen auf göttliche Gnade. Ohne sie sind wir nichts, aber

2) durch sie können wir alles werden. — Kein Sündenfall ist zu tief, die Gnade hebt daraus empor. Kein Christenamt ist zu hoch, die Gnade macht dazu stark und treu. Von beiden ist uns unser Paulus ein leuchtendes Exempel.

Kein Sündenfall ist zu tief: die Gnade hebt daraus empor. „Es ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt die Sünder selig zu machen, „„unter welchen ich der vornehmste bin."" Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeiget alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollen!" — So lautet das köstliche Zeugniß unseres Paulus von der überschwenglichen Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Und der große Kirchenvater Augustin, an dem die Gnade Gottes ein ähnliches Wunder gethan, nachdem auch er in seiner Jugend ein Lästerer und Verfolger und Schmäher, ja ein offenbarer grober Sünder gewesen, bemerkt zu diesem Pauluswort: „Der Herr hat aus dem Wolf ein Schaf, aus dem Schaf einen Hirten gemacht, damit alle sagen können, wie? ist Paulus geheilt worden, warum sollte ich verzagen? Wo immer ein geschickter Arzt hinkommt, da sucht er einen recht verzweifelten Kranken aus und heilt ihn, und wäre dieser der Aermste, so sucht er nicht den Lohn, sondern die Verherrlichung seiner Kunst um sich Zutrauen zu erwecken." — Ist der Lästerer Paulus geheilt worden, warum sollte ich verzagen? Ist dem Zöllner Zacchäus Heil widerfahren, warum sollte an meiner Thüre die Gnade vorübergehen? Ist der verlorene Sohn wieder ange-

nommen worden, warum sollte ich verstoßen werden? Ist der sterbende Schächer begnadigt worden, warum sollte es für mich zu spät sein? Ist der reuigen Magdalena vergeben worden, warum sollte mir nicht geholfen werden? O, wer will sie aufzählen, alle die Exempel göttlicher Geduld, alle die Wunderkuren göttlicher Barmherzigkeit, die es der Welt beweisen: Gottes Gnade ist größer als unsere Sünde, und die es immer wieder bewähren, was der Allerbarmer schon durch den Propheten Jesaias (1, 18.) seinem gefallenen Volke verkündet: Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, so soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, so soll sie doch wie Wolle werden. Glaubet's, o glaubet's, wer ihr auch seid, Gottes Gnade ist größer als unsere Sünde. Sehet, ich will gewiß nicht sagen: achtet eure Sünde klein; nein, wollte Gott, jedes hier in der Versammlung würde recht in's Herz hinein erschrecken bei dem Pauluswort, „unter welchen ich der vornehmste bin" und würde tiefbeschämt bei sich selber sprechen: wenn ein Gottesmann wie Paulus sich den vornehmsten nennt unter den Sündern, — was bleibt dann mir für ein Titel übrig, um meine Schuld vor Gott zu bezeichnen? Aber wenn du nun deine Schuld recht tief erkannt und dein Elend ganz eingesehen, dann, o dann lasse dich der Herr auch das andere glauben und erfahren: „aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren;" dann, o dann denk an das Exempel der Geduld, das der Apostel dir vor Augen stellt, und sprich: Ist Paulus geheilt worden, warum sollte ich verzagen? Und wenn du gelästert hättest wie Saulus und wenn du betrogen hättest wie Zacchäus, und wenn du gepraßt hättest wie der verlorene Sohn und wenn du gesündigt hättest wie Magdalena und wenn du so weit draußen wärest, wie der sterbende Schächer — dir kann, dir soll geholfen werden, wie ihnen allen geholfen ward; so du nur wie Saulus in den Staub sinkst und fragst: Herr, was willst du, daß ich thun soll? wenn du nur wie Zacchäus den Heiland einkehren lässest in Haus und Herz, wenn du nur wie der verlorene Sohn dich aufmachst reuevoll und zum Vater gehst, wenn du nur mit Magdalena weinend dich zu Jesu Füßen wirfst, wenn du nur mit dem sterbenden Schächer bußfertig und gläubig dich an den Gekreuzigten wendest — dann kannst du's noch heute erfahren und wirst's in Ewigkeit rühmen: Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht werth! Die Wunden des Geistes, sagt der berühmte Philosoph Hegel, heilen ohne Narben, d. h. sie können so

gründlich ausgeheilt werden durch die Kraft der göttlichen Gnade, daß sie keinen Schmerz, keine Schwachheit, kein Brandmal zurücklassen, weil es heißt: das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu worden. Und es ist gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, bezeugt Paulus, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Wir alle gehören zu den Sündern, für die Christus in die Welt gekommen ist, ach daß wir alle auch zu denen gehörten, die er selig machen darf! Sprich nicht: ich hab's zu schlimm gemacht, Ich hab den Reichthum Seiner Gnaden Zu oft, zu schmählich durchgebracht, Er hat mich oft umsonst geladen; Wofern du's jetzt nur redlich meinst, Und deinen Fall mit Ernst beweinst, So soll Ihm nichts die Hände binden, Du kannst auch heut noch Gnade finden, Er hilft, wann sonst nichts helfen kann, Dein Heiland nimmt die Sünder an!

Und macht aus ihnen Gotteskinder. Keine Sünde ist zu tief, die Gnade kann daraus helfen, Und kein Christenberuf ist zu hoch, die Gnade kann dazu stärken. Schau auch das noch kurz an Paulus hohem Exempel. „Ich danke unserem Herrn Jesu Christo," spricht er, „der mich stark gemacht und treu geachtet hat und gesetzt in das Amt, der ich zuvor war ein Lästerer und ein Verfolger und ein Schmäher, aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren, denn ich hab's unwissend gethan im Unglauben. Es ist aber desto reicher gewesen die Gnade unseres Herrn samt dem Glauben und der Liebe die in Christo Jesu ist." Ja, was hat die Gnade des Herrn aus diesem Mann gemacht! Aus dem Saulus einen Paulus! Aus dem reißenden Wolf einen vielgetreuen Hirten; aus dem Werkzeug der Pharisäer ein Rüstzeug des heiligen Geistes; aus dem Lästerer Jesu Christi einen Herold des Glaubens, der seines Gleichen nicht hat; aus dem Schmäher und Verfolger einen Lehrer, Freund und Vater der Gemeinde, der seine Kindlein in Jesu Christo auf dem Herzen trug mit der brünstigsten, bis in den Tod getreuen Liebe! Das hat jene Gnade gethan, von der es heißt: Wär einer wie ein Bär, er wird zum Lamme, Wär einer kalt wie Eis, er wird zur Flamme. Groß war der Beruf, zu dem ihn der Herr ausersah, und schwer das Amt, das auf seine Schultern gelegt ward; aber der Herr kennet die Seinen, und was die Gnade auferlegt, das wirkt sie auch in ihren Kindern. Oder ist's zu viel gesagt, was der Apostel rühmt: der Herr habe ihn stark gemacht und treu geachtet in seinem Amt? Ist er nicht in Wahrheit als ein rechter Gottesknecht seinen Weg gegangen

durch Schmach und Nöthe, durch Hunger und Blöße, durch Länder und Meere, durch Fährlichkeit und Schwert, durch Kerker und Bande, 30 Jahre lang, vom Felde bei Damaskus bis zur Richtstatt in Rom; stark im Amt und treu, stark gegen eine Welt von Feinden, treu seinem Gott und Herrn bis in den Tod, stark und treu, weil der Glaube das Mark war in seinen Gebeinen, und die Liebe das Blut in seinen Adern und die Hoffnung der Stab in seinen Händen und die Gnade das Panier über seinem Haupt, — die Gnade, von der es heißt: es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschiehet durch Gnade. Nun, auch unsere Herzen, so schwach sie sind, sie können fest werden durch Gnade; auch uns alle, so gering wir sind, will der Herr brauchen und etwas aus uns machen zum Lobe seiner herrlichen Gnade. O wenn eines seine Sünde erkannt hat und Gottes Barmherzigkeit erfahren, so brennt es ja gewiß selber von Eifer, wie Zacchäus, wenigstens etwas gut zu machen von dem was es verderbt, wenigstens etwas zu vergelten von dem was ihm der Herr Gutes gethan. Da geh hin, der du gelästert hast, und preise Gott mit Herzen, Mund und Händen! Geh hin, der du ein Verfolger warst und thue Gutes wo du kannst! Gehe hin, der du Aergerniß gegeben und erbaue deinen Nächsten durch einen christlichen Wandel! Gehe hin, der du betrogen hast und erstatte 4fältig das unrechte Gut! Gehe hin, der du ein verlorener Sohn warst, und wandle züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt. Sehet, das ist die Mission einer bußfertigen und begnadigten Seele, das ist das Amt, darein jedes von uns gesetzt ist durch seinen Gott und Herrn. Und sage keins: dies Amt ist mir zu hoch, dieser Beruf ist mir zu schwer: kein Beruf ist zu hoch, die Gnade kann dazu stärken. — Wenn nur der Glaube in dir Wurzel geschlagen, der herzliche Glaube an Gottes Barmherzigkeit in Jesu Christo, dann wird er auch fruchtbar werden in guten Werken. Wenn nur die Liebe in deinem Herzen wohnt, die aufrichtige Liebe zu Gott und dem Nächsten, dann wird sie dir auch helfen zu des Gesetzes Erfüllung. Wenn du nur von Gottes Gnade dich täglich neu reinigen und stärken, führen und regieren lässest, dann wirst auch du's bei deinem Christenamt erfahren: Es kostet Müh, die Gnade aber schafft uns Muth und Kraft. — Nun, liebe Seelen, dieser allmächtigen Gnade Gottes wollen wir uns allesamt befehlen, daß sie in ihre heilige Zucht und selige Leitung uns nehme. Sie mache zunichte in uns alles ungöttliche Wesen, sie schaffe in uns, was vor Gott ge-

fällig, sie ziehe uns zu seligen Gnadenkindern, die mit Paulus lobsingen dürfen hier und dort: „Aber Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und Alleinweisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen."

60.
Predigt am 11. Sonntag nach Trinitatis.

(1852.)

2 Kor. 5, 1—10.

Wir wissen aber, so unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel. Und über demselbigen sehnen wir uns auch nach unserer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlanget, daß wir damit überkleidet werden; so doch, wo wir bekleidet, und nicht bloß erfunden werden. Denn dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns und sind beschweret; sintemal wir wollten lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben. Der uns aber zu demselbigen bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat. Wir sind aber getrost allezeit, und wissen, daß, dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir dem Herrn. Denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost, und haben vielmehr Lust, außer dem Leibe zu wallen, und daheim zu sein bei dem Herrn. Darum fleißigen wir uns auch, wir sind daheim oder wallen, daß wir ihm wohlgefallen. Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein Jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse.

Es ist ein schönes Wort, das ein tiefsinniger und geistvoller Christ, der bekannte Heinrich Stilling, den Seligpreisungen der Bergpredigt nachgebildet hat: Selig sind, die da Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen!

Auf ein heiliges Heimweh weist er da hin und auf einen seligen Heimgang. — Kennet ihr, liebe Seelen, dieses Heimweh? Ach, es ist freilich denen unbekannt und unbegreiflich, die hienieden schon ihre rechte Heimath meinen gefunden zu haben, die sich mit Leib und Seele, mit all ihren Sinnen und Gedanken, mit all ihrem Dichten und Trachten, mit all ihrem Wünschen und Hoffen angesiedelt und eingebürgert haben in dieser unteren Welt, unter den trüben Wolken dieses irdischen Dunstkreises, auf dem schmutzigen Boden dieser dunklen Erde. Aber dieses Heimweh — es ist wohlbekannt allen denen, die es schon gefühlt haben im tiefsten Seelengrund: wir haben hie keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir, die im Treiben dieser vergänglichen Welt noch nicht ganz vergessen haben ihre göttliche Abkunft und ihre himmlische Bestimmung.

Und jenen Heimgang, der dort verheißen wird allen, die da Heimweh haben, kennet ihr den? Könnet ihr euch seiner freuen? Ach, die wollen nichts davon hören und können sich nicht darauf freuen, die nur auf Erden zu Hause sind mit Leib und Seel; denen klingt es wie ein Donnerwort, wenn es heißt: Seele, du mußt fort, fort aus diesem Leib, in dem du dich verkrochen hast wie eine Schnecke in ihrem Haus; fort von dieser Erde, in welche du dich eingewühlt hast wie ein Maulwurf in den Boden; diesen Erdenwürmern gibt's kein schrecklicheres Wort im ganzen Wörterbuch der Menschheit, als das kleine Wörtlein von drei Buchstaben: Tod. — Denen aber, die als Kinder Gottes das Vaterhaus nicht vergessen haben, als Pilger Gottes der Heimath eingedenk geblieben sind, denen klingt die Botschaft des Todesengels nicht in erschrecklichem Ton: „Seele, du darfst heim!" heim, wie der Pilger in's Vaterland, heim, wie das Kind in's Vaterhaus; denen darf man dann auch mit Wahrheit auf den Grabstein schreiben das schöne Christenwort, nicht: er ist gestorben, sondern: er ist heimgegangen.

Solchen Pilgerseelen zum Trost und zur Lehre hat unser Paulus diese schöne Abendlektion geschrieben, die man überschreiben könnte: vom Heimweh des Christen.

Vom Heimweh des Christen

möchte ich denn auch jetzt mit euch reden und euch zeigen, was dazu gehört, nämlich:

1) ein schmerzliches Sehnen,
2) ein stilles Warten,
3) ein ernstes Streben.

Ich bin ein Gast auf Erden Und hab hier keinen Stand;
Der Himmel soll mir werden, Da ist mein Vaterland.
Hier muß ich Arbeit haben, Hier reif' ich ab und zu,
Dort wird mein Gott mich laben Mit Seiner ew'gen Ruh.

Dort will ich ewig wohnen, Und nicht nur als ein Gast,
Bei denen, die mit Kronen Du ausgeschmücket hast;
Da will ich herrlich singen Von Deinem großen Thun,
Und frei von schnöden Dingen In meinem Erbtheil ruh'n. Amen.

Das Heimweh des Christen ist

1) ein schmerzliches Sehnen — aus der irdischen Hütte in's himmlische Wohnhaus.

Ein Sehnen aus der irdischen Hütte. Von einer irdischen Hütte spricht der Apostel in unserem Texte, die zerbrochen werden

müsse, und in der uns nicht wohl sei: „denn dieweil wir in der Hütte sind," sagt er, „sehnen wir uns und sind beschweret."

Diese irdische Hütte, dieses leichte Wanderzelt, das unserer Seele angewiesen ist auf ihrem Pilgerzug durch die Wüste dieses Lebens, von dem sie sich beschwert fühlt je länger je mehr, das ist dieser Erdenleib, in welchem sie jetzt wohnet. — Eine Zeitlang zwar ist uns wohl darin. Auch unter einem leichten Zelt läßt man sich's ja wohl eine Zeitlang gefallen. So lang das Zelt neu ist, sein Gewebe fest und seine Farben schmuck, so lang es schön Wetter ist draußen und nur der laue Sommerwind mit der ausgespannten Leinwand spielt: so lang findet man's wohl lustig, unterm Zelte zu wohnen und zu reisen. Aber wenn nun die Reise länger dauert und beschwerlicher wird, wenn nun die bunten Farben des Zeltes anfangen zu verbleichen, und seine Näthe zu zerreißen, wenn der Sturm dran rüttelt und der Regen hindurchschlägt: dann sehnt man sich wohl heraus aus dem Zelt in eine bessere Behausung.

So geht's auch der Menschenseele in diesem Erdenleib. In den guten Tagen der Kraft, so lang dieser Leib noch seine Pflicht thut, da ist uns wohl darin; in den fröhlichen Stunden des Glücks, so lang ein blauer, sonniger Himmel uns umleuchtet, da lassen wir's uns gefallen, unter'm Zelte zu wohnen. Aber so lustig bleibt die Lebensreise nicht: es stellt sich allerlei nach und nach ein, was uns diesen Leib zu einer Bürde macht und dieses Leben zu einer Last. Wenn wir die Schwachheit und Trägheit dieses irdischen Leibes zu erfahren bekommen, wenn er den Geist aufhält in seinen edelsten Bestrebungen durch irdische Bedürfnisse, wenn der Leib Schlaf verlangt, während der Geist noch wach bleiben möchte in hoher Betrachtung, wenn der Leib Speise verlangt, während der Geist sich nur nähren möchte von himmlischen Dingen, wenn der Leib Schonung verlangt, wo der Geist wirken möchte mit aller seiner Macht, wenn der Leib uns an die Stelle bannt, während der Geist an hundert Orten zugleich sein sollte — o, da kann er uns oft wie eine Fessel werden, da kann oft in edlem Unmuth der Geist seine Flügel schlagen wie ein Vogel im Käfig und seufzen: Ach, daß ich schon unsterblich wär! Noch mehr, wenn dieser Leib mit seinen Lüsten und Begierden unserem Geist zum Fallstrick wird und ihn herabzieht in den Staub der Sünde, wenn wir mit Schmerzen es erfahren müssen, was unser Apostel an einem andern Orte klagt: ich weiß, daß in mir, das

ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnet; wenn unser lüsternes Auge, unsere gierige Hand, unser strauchelnder Fuß, unsere vorschnelle Zunge uns geärgert und zur Sünde verführt hat — o, da seufzen wir wohl oft in bitteren Reuethränen auf: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes! Weiter, — wenn dieser Leib schwächlich und gebrechlich wird, wenn die Hütte baufällig wird und hinfällig, wenn die Beschwerden des Alters sich einstellen samt den Tagen, von denen der Prediger sagt: sie gefallen uns nicht, wo die Hüter im Hause, d. h. die Hände zittern, und sich krümmen die Starken, d. h. die Kniee, und müssig stehen die Müller, d. h. die Zähne, weil ihrer so wenig geworden ist, und finster werden die Gesichter durch die Fenster, d. h. die Augen sich verdunkeln, Pred. 12, 1; oder wenn eine Krankheit uns auf's Lager wirft und Schmerzen durch unser Gebein wühlen — o, da sehen wir diesen Leib und dieses Leibesleben mit andern Augen an, als in den rosigen Tagen der Jugend und Gesundheit, und fangen an, zu verstehen das Wort: Erde bist du und zur Erde sollst du werden! Und wenn nun vollends des Leibes letztes Schicksal herantritt, der Tod mit seinen Aengsten und Schrecken, wenn wir gedenken, was es noch für Kämpfe und Schmerzen kosten wird, bis dieser unser Leib einst im Tode gebrochen ist, oder wenn wir dem Tode in's Antlitz schauen an einem Sterbebett und sehen ein theures Leben langsam Stunde um Stunde, Minute um Minute im Tode erstarren; erkennen den Todesschweiß auf der Stirne, den wir vergebens abwischen, fühlen die Todeskälte in der Hand, die wir in der unsern halten, sehen die Augen gläsern werden, die uns einst angeblickt voll Liebe, hören den Mund röcheln, der sonst so freundlich mit uns gesprochen, und haben endlich statt des lieben lebendigen Menschen eine Leiche vor uns liegen, starr, blaß, kalt und fremd, vor der uns schaudert bei aller Liebe — o dann fühlen wir's: es liegt ein Fluch auf diesem Leib und seinem Leben, dann fühlen wir uns geängstet und beschweret durch diesen Leib der Sünde und des Todes, und möchten die Blume beneiden um ihr leichtes Verwelken, und den Thautropfen um sein sanftes Vergehen, und wollten mit dem Apostel „lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben," auf daß dieser Erdenleib könnte sanft verwandelt und schmerzlos verklärt werden, statt im herben Tode zu erstarren und im finstern Grabe zu verwesen. — Das ist ein Heimweh der Seele, ein schmerzliches Sehnen aus der irdischen Hütte!

Und wenn uns nun Gottes Wort sagt von einer künftigen Verklärung unseres Leibs und unserer Seele, von einer himmlischen Behausung unseres unsterblichen Geistes; wenn wir nun den Apostel voll hoher Glaubenszuversicht sprechen hören: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemachet, das ewig ist im Himmel" — sollten wir uns nicht sehnen nach dieser Behausung, die vom Himmel ist? Sollten wir uns nicht heimsehnen aus dieser gebrechlichen Hütte in das himmlische Wohnhaus des verklärten Leibes, darin unserer Seele erst wohl sein wird, weil es erst das rechte, das passende, das würdige Gewand ist für einen gottgeschaffenen und gotterlösten Geist? Sollten wir uns nicht heimsehnen aus dieser flüchtigen Herberge, die wir auf Erden haben, in die rechte Heimath der Geister, wo uns erst die bleibenden Wohnungen bereitet sind in des Vaters Haus? Sollten wir uns nicht heimsehnen aus der Unruh und dem Unfrieden, aus dem Jammer und den Nöthen dieser Erde in jenes Friedensland, wo der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen, von Gott abwischen wird alle Thränen von den Augen der Seinen? Sollten wir uns nicht heimsehnen aus diesem Leben der Sünde und Versuchung in die selige Nähe des Herrn; des Herrn, den wir hienieden nicht gesehen und doch lieb gehabt; des Herrn, bei welchem und in welchem auch hienieden schon uns allein recht wohl war; des Herrn, bei welchem unser nach Wahrheit dürstender Geist erst volles Licht, unsre nach Vollkommenheit ringende Seele erst himmlische Kraft, unser nach Frieden seufzendes Herz erst ewige Genüge finden soll, weil er der Urquell ist alles Lichts und aller Liebe und alles Lebens? Sollten wir uns nicht heimsehnen aus der oft so lieblosen und feindseligen Welt in die selige Gemeinschaft der reinen Geister und vollendeten Gerechten, wo wir die wieder finden sollen beim Herrn, die wir einst im Herrn geliebt und von denen wir mußten Abschied nehmen unter heißen Thränen, und die von Angesicht schauen sollen beim Herrn, die wir hienieden nie von Angesicht gesehen, weil sie vielleicht durch Länder und Meere, oder gar durch Jahrhunderte und Jahrtausende von uns getrennt waren, wie unser lieber Paulus da, und die wir doch im Geiste gekannt und geliebt und verehrt haben, weil wir mit ihnen verbunden waren in Einem Glauben, Einer Liebe, Einer Hoffnung! Wahrlich, wer bei solchen Aussichten, die nicht auf sentimentalen Menschenphan-

tasieen beruhen, sondern auf den ewigen Gottesverheißungen eines festen prophetischen Wortes — wer da nicht manchmal im Wust und Dunst dieses Erdenlebens die Flügel dehnt und sich sehnet aus der irdischen Hütte in die himmlische Behausung — der mag mit der Schnecke am Boden kriechen und mit der Raupe am Blatte kleben; doch, auch vor der Raupe soll er sich schämen, die ihre Puppe durchbricht und ihre Flügel entfaltet und zum blauen Himmel aufschwebt, wenn ihre Zeit gekommen ist. Die Signatur aber aller himmlischen Seelen, das Kennzeichen aller gottverlobten Herzen — das ist jenes Heimweh nach dem Himmel, das jedes Kind Gottes zu fühlen bekommt in seiner Art. Schon in der Jugend kann man's fühlen, dieses Heimweh, wenn die Seele im Feuer der ersten Liebe zum Herrn sich Flügel wünscht, lieber gleich über die arge Welt sich aufzuschwingen zu Gott — und im Alter meldet sich's an, dieses Heimweh, wenn man müd und lebenssatt mit einem Abraham und Jakob auf der Wanderschaft sich sehnt, endlich heimzukommen, oder wie unser Herzog Christoph auf dem Sterbebette zu den Tröstern sagt: ein kühl Erdreich wird mein Doktor sein! Mitten in Freuden kann man's spüren, dieses Heimweh, wenn man mit unserem Gerhard singt an einem schönen Sommerabend:

Ach, denk ich, bist Du hier so schön, Und läffest uns so lieblich geh'n
Auf dieser armen Erden, Was will's doch erst nach dieser Welt
Dort in dem schönen Himmelszelt Und güld'nen Schlosse werden!

und in Schmerzen kann man's fühlen, dieses Heimweh, wenn man einsam und verlassen an einem theuren Grabe steht, und möchte auch sterben wie die lieben Dahingeschiedenen, oder wenn man der argen Welt satt ist wie Elias unter'm Wachholder in der Wüste, da er ausrief: es ist genug, Herr, nimm meine Seele von mir! Aus der Schrift kann man's schöpfen, dieses Heimweh, wenn man die seligen Gottesverheißungen liest von der zukünftigen Herrlichkeit, deren nicht werth sind alle Leiden dieser Zeit; und in den Sternen kann man's lesen dieses Heimweh, wenn die himmlischen Lichter zu uns herniederfunkeln wie die erleuchteten Gassen der oberen Gottesstadt, in welche wir auch noch einst einziehen sollen als selige Bürger. — Blick oft empor, Pilger Gottes, unter den Mühen deiner Wanderschaft zu der zukünftigen Gottesstadt! Freue dich heim, Kind Gottes, unter den Freuden und Leiden der Fremde, und fühl es nach, was die frommen Alten gesungen:

Jerusalem, du hochgebaute Stadt, Wollt Gott, ich wär in dir;
Mein sehnlich Herz so groß Verlangen hat Und ist nicht mehr bei mir;

Weit über Berg und Thale, Weit über blaches Feld
Schwingt es sich über Alle Und eilt aus dieser Welt.

„Doch ist dieß Eilen nach dem Himmel gemäßigt mit Gelassenheit," heißt's in einem unserer Lieder. Zum Heimweh des Christen gehört auch

2) ein stilles Warten.

Als Elias dort unter dem Wachholder bat, daß seine Seele stürbe, und sprach: es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele von mir, da erhielt er durch Engelsmund die Weisung: stehe auf und iß, denn du hast einen großen Weg vor dir. Und unser Paulus, ob er gleich offen gesteht: „wir haben vielmehr Lust außer dem Leibe zu wallen, und daheim zu sein bei dem Herrn" — doch setzt er als gehorsamer Knecht Gottes selbst hinzu: „Wir sind aber getrost allezeit und wissen, daß, dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir dem Herrn." Zwar nicht im Anblick des Herrn wallen wir, und nicht im seligen Vollgenusse Seiner Gegenwart, aber doch auf des Herrn Gebot, dem Herrn zu lieb und dem Herrn zu Dienst sollen wir wallen und wandern, so lange wir in diesem Leibe sind. Da lerne, Kind Gottes, das stille Warten, wodurch das Heimweh sich unterscheidet von dem öden Lebensüberdruß ausgesogener Wüstlinge, die, nachdem sie den Becher des Lebens ausgetrunken haben vor der Zeit, ihn voll Eckel wegwerfen, oder von dem frechen Trotz unglaubiger Fleischesmenschen, die weil's ihnen wider den Kopf geht in der Welt, keinen andern Ausweg wissen, als eine Kugel vor den Kopf, und mit trotziger Hand eigenmächtig anklopfen an die eiserne Pforte der Ewigkeit. Nein, so ist's nicht beim Christen. Ist auch sein Sehnen noch so schmerzlich, daheim zu sein bei dem Herrn — er wartet still, er wartet dem Herrn zu lieb und sich selbst zum Heil.

Dem Herrn zu lieb. Wenn ein Kind in der Fremde auch Heimweh hat und sich sehnet nach dem Elternhaus, lauft es darum aus der Lehre und zum Vater zurück? Nein, es weiß: damit würde ich dem Vater eine schlechte Freude machen; dem Vater zu lieb hält's die Lehrzeit aus. Wenn ein Soldat bei der Fahne auch das Heimweh spürt nach seinem väterlichen Dorf, nach seinen heimathlichen Bergen, darf er darum der Fahne entlaufen? Nein, er weiß: ich muß meine Dienstzeit aushalten, und dann darf ich heimkehren mit Ehren. — Und du, Kind Gottes, wenn dir auch das Herz oft schwer wird in der Fremde, und du lieber den Wanderstab möchtest heimwärts richten, als weiter setzen:

willst du darum unmuthig deinen Beruf liegen lassen und Gott gleichsam vor die Füße werfen, oder gar ungehorsam heimkommen, ehe der Vater ruft? Nein, da wärest Du kein gutes Kind; nein, halte du nur fest an dem Gedanken: der Vater, der mich ausgesandt, wird mich auch wieder heimrufen zu rechter Zeit. Und dazwischen denk du recht fleißig an den Vater und freue dich auf die Heimath, und lies deines Vaters Briefe, die er dir zum Trost in die Fremde geschrieben, d. h. halte dich an Gottes Wort, — und schreib selber oft an deinen Vater, d. h. schütte dein Herz ihm aus in kindlichem Gebet. Und wenn du dann manchmal am dunklen Abend in dein Kissen weinst vor Heimweh, das nimmt dir der treue Vater nicht übel, vielleicht Er tröstet dich durch einen lieblichen Traum von der Heimath, durch eine selige Andachtsstunde, in der du den Himmel offen schaust, und nach so einem schönen Traum oder so einer süßen Andachtsstunde greifst du dann dein Werk wieder mit Freuden an und denkst: es ist meine Lehrzeit, ich muß noch lernen; es ist meine Wanderzeit, ich muß noch wandern. Und du Streiter Christi — und das sollen wir ja Alle sein in dieser argen Welt — wenn du auch manchmal kampfesmüde möchtest aus dem Gliede treten und von deinem Posten weichen: fasse dich wieder und denke: ich stehe hier meinem Herrn, ich diene meinem Herrn. Er hat mich auf den Posten gestellt, zu Seiner Fahne habe ich geschworen; so will ich auch bei der Fahne bleiben und meine Dienstzeit aushalten, bis Er mir einen ehrenvollen Abschied gibt. Läßt Er uns denn hilflos stehen auf dem schweren Posten? Nein, „Er hat uns den Geist gegeben," wie der Apostel sagt, das Pfand unserer zukünftigen Herrlichkeit, der uns tröstet und aufrichtet in der heißen Stunde der Anfechtung. Oder legt Er uns mehr auf, als wir tragen können? Nein, Er hat jedem sein Kreuz zugemessen für seine Schultern, und versuchet keinen über sein Vermögen, sondern lässet die Versuchung so ein Ende gewinnen, daß wir's können ertragen. Oder vergißt Er, einen Seiner Streiter abzulösen, eines Seiner Kinder heimzurufen? Nein, Sein Todesengel hat noch Keinen vergessen, so lange die Welt steht, er wird auch bei dir anklopfen zur rechten Zeit und Stunde. So warte denn in Geduld, liebe Seele, dem Herrn zu lieb.

Und dir zum Heil. „Denn wir wandeln im Glauben," spricht Paulus sich selbst und uns zu, „wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen." So muß also unser Glaube noch länger geübt und

geprüft, so müssen wir zum Schauen erst noch gereift und gezeitigt werden.

Ja, wenn uns Geistlichen oft bei unseren Krankenbesuchen ein Leidender auf seinem Schmerzenslager ungeduldig entgegenseufzt: ach, ist's denn noch nicht genug? warum darf ich noch nicht heim? dann müssen wir ihm sagen: Darum, liebe Seele, weil du noch nicht ganz reif bist; darum, weil du noch geübt werden sollst im Glauben, in der Hoffnung, in der Geduld, im Gehorsam, in der Sanftmuth, in der Demuth. Und wenn je eins unter euch einmal meinte in seinem Heimweh nach dem Himmel: jetzt ist's genug, ich bin zu gut für die Welt: dann strafet euch nur selbst und saget: nein, es ist noch nicht genug, ich bin noch zu schlecht für den Himmel. Die Leinwand muß manch heißen Tag ausgespannt liegen auf der Bleiche, im Regen und Sonnenschein, bis sie endlich schneeweiß und glänzend abgenommen werden kann; so läßt der himmlische Seelenfreund auch manche blasse Leidensgestalt lang, monatelang und jahrelang ausgespannt auf dem Schmerzenslager, um sie zu bleichen, aber nicht nur, daß der Leib bleich, sondern vielmehr, daß die Seele immer lichter und reiner werde, bis sie engelrein und schneeweiß droben erscheinen kann unter denen, die vor dem Stuhl des Lammes stehen mit weißen Kleidern angethan. Das Gold muß mehr als einmal in den Schmelztiegel, bis es im Feuer geläutert und gediegen erscheint und auf seiner stillen Oberfläche der Schmelzer sein eigen Bild sich spiegeln sieht; so muß im siebenfachen Feuer der Trübsal unser Glaube geläutert und unsre Seele verklärt werden in's Ebenbild unseres Gottes, des himmlischen Schmelzers. Und unsere lieben Weingärtner sind sie nicht für ihre Reben noch froh an jedem Tag von heut an bis zum Herbste? Muß nicht jeder trockene Tag, jede heiße Stunde, jeder warme Sonnenblick ihren Trauben noch zu gute kommen, sie garzukochen und auszuzeitigen? Siehe, liebe Seele, so soll auch dir jeder Tag deiner Wallfahrt noch Gnadenfrist sein, jede heiße Trübsalsstunde dir noch zu gut kommen, um dich auszuzeitigen und auszureifen für die Ewigkeit. Viel Härte und Bitterkeit des Eigenwillens muß da, wie aus den Trauben, so auch aus dir noch ausgekocht werden in der Hitze der Anfechtung. Viel gewinnen sollst du da noch wie die Trauben an Geist, an Feuer, an Süßigkeit, daß du vor dem Herrn endlich dastehest reich an rechtschaffenen Früchten der Gerechtigkeit. So halte denn deinem Gott und Herrn still in frommer

Geduld, nicht nur ihm zu lieb, sondern auch dir zum Heil; warte, bis Seine Stunde kommt, und wenn du mit Elias Heimweh sprichst: Es ist genug, dann setze auch mit Paulus Gehorsam hinzu:

Es ist genug dann, wann mein Jesus will; Er kennet ja mein Herz;
Ich harre Sein und halt indessen still, Bis Er mir allen Schmerz,
Der meine müde Seele plaget, Zurücke legt und selber saget:
Es ist genug!

Und so gesellt sich denn von selbst zum Heimweh des Christen auch

3) ein ernstes Streben; das ernste Streben, der Heimath immer würdiger zu werden. Ein heilig Auge erwartet uns dort, drum gilt's Fleiß zu thun, daß wir diesem Auge gefallen.

Ein heilig Auge erwartet uns dort. Nachdem der Apostel die Süßigkeit der ewigen Heimath, die Herrlichkeit unserer himmlischen Behausung und die Seligkeit des Daheimseins bei dem Herrn sich und uns vorgehalten, schließt er mit dem ernsten Wort: „denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein Jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse." Das ist ein ernstes Ausrufungszeichen hinter unsere dießmalige Betrachtung. Liebe Seelen, es ist nicht so, wie sich's der fromme oder unfromme Leichtsinn oft vorstellt, als komme auf das Sterben das Seligwerden von selbst und gehe jeder Christ, sowie er hier unten die Augen geschlossen, droben als ein schöner Engel zum Himmel ein. Es ist ein süßes Geschäft, sich in den Himmel hinein zu denken, aber es ist eine schwere Aufgabe, in den Himmel zu kommen, und so ist's nicht gemeint, als ob jeder Sünder ohne weiteres seinen Sündenleib hier mit einem Lichtgewande droben dürfe vertauschen und gar aus einem leichtfertigen Lasterleben eingehen in die ewigen Hütten des Friedens. — Nein, ohne Heiligung wird niemand den Herrn sehen! Ein heilig Auge erwartet uns dort. Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi. Ehe du ein Lichtgewand der Verklärung bekommst für deine Seele, muß zuerst jede irdische Hülle, jeder Schleier und jeder Mantel, den du hienieden getragen, von deiner Seele fallen und offenbar werden, was an dir ist. Nicht in der Gestalt, wie du hienieden den Menschen erscheinst; nicht in der Gestalt, wie du hienieden dich selber siehst im Spiegel deiner Eitelkeit; nicht in der Gestalt, wie du sein möchtest und hin und wieder bist in deinen besseren Stunden, sondern

in der Gestalt, wie du bist im Kern deines Wesens, nach der Summa deines innern und äußern Lebens — so wirst du offenbar werden vor dem Flammenauge des Herzenskündigers; so wirst du dort dastehen im Angesichte des Himmels und seiner heiligen Heerschaaren, so wird dein neues Kleid droben zugeschnitten und dein Wohnhaus drüben dir angewiesen werden, auf daß erfüllet werde der Grundsatz der ewigen Gerechtigkeit: Was der Mensch säet, das wird er ernten.

Darum lasset uns Fleiß thun, diesem heiligen Auge zu gefallen jetzt schon und einst droben; darum, wie der Apostel sagt „fleißigen wir uns auch, wir sind daheim oder wir wallen, daß wir ihm, dem Herrn wohlgefallen." Ja, Pilger Gottes, lasset uns hier schon in der Fremde so wallen, daß das heilige Auge unseres himmlischen Vaters mit Wohlgefallen auf uns ruhen kann; lasset uns hier schon in der ungöttlichen Welt so wandeln, daß wir würdig seien, einst einzugehen in die heilige Gemeinschaft der verklärten Himmelsgeister; lasset uns jetzt schon abthun alles, was nicht vor Gottes Auge, was nicht in den Himmel taugt, abthun alles, was Leib und Seele befleckt, damit nicht einst, wenn der grobe Erdenleib von uns gefallen ist, etwas noch Schlimmeres zum Vorschein komme, eine lasterhafte Seele. Das ist der rechte Pilgersinn und die rechte, edle Frucht des christlichen Heimwehs: ein solch ernstes Streben nach Heiligung, um der Heimath würdig zu werden. So wird's dann auch an uns in Erfüllung gehen: Selig sind, die da Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen! Ja, dann bildet schon hienieden unter diesem groben Erdenleib heimlich und stille von Tag zu Tag sich der himmlische Lichtmensch, der zukünftige Engel in uns aus, wie der Schmetterling in der unscheinbaren Puppe, wie der Rosenkelch in der verschlossenen Knospe heimlich sich bildet; und wenn wir dann entkleidet sind des schweren Erdenleibs, siehe, so stehet das Lichtkind schon da und die Hand unseres treuen Gottes hat schon ein anderes Gewand für uns bereit, das Lichtgewand für das Kind des Lichtes.

O Du großer, reicher, wunderbarer Gott, was hast Du doch noch für herrliche Dinge vor mit Deinen Kindern in Zeit und Ewigkeit! Kein Auge hat's gesehen, kein Ohr hat's gehört und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Du bereitet hast denen, die Dich lieben! Bereite auch uns je mehr und mehr zu solch himmlischer Herrlichkeit durch Deinen heiligen Geist. Mach uns Heimweh nach

dem Himmel unter den Leiden und Freuden dieser armen Welt, und stille unser Heimweh durch Geduld und Hoffnung, bis es droben auf ewig gestillt wird in der Heimath.

Ich hab von Ferne, Herr, Deinen Thron erblickt,
Und hätte gerne Mein Herz vorausgeschickt,
Und hätte gerne mein müdes Leben, Schöpfer der Geister, Dir hingegeben!

Das war so prächtig, Was ich im Geist geseh'n!
Du bist allmächtig, Drum ist Dein Licht so schön!
Könnt ich an diesen hellen Thronen Doch schon von heute an ewig wohnen!

Nur bin ich sündig, Der Erde noch geneigt,
Das hat mir bündig Dein heil'ger Geist gezeigt;
Ich bin noch nicht genug gereinigt, Noch nicht ganz innig mit Dir vereinigt.

Doch bin ich fröhlich, Daß mich kein Bann erschreckt;
Ich bin schon selig, Seitdem ich das entdeckt.
Ich will mich noch im Leiden üben, Und Dich zeitlebens inbrünstig lieben.

Ich bin zufrieden, Daß ich die Stadt geseh'n!
Und ohn Ermüden Will ich ihr näher geh'n,
Und ihre hellen, gold'nen Gassen Lebenslang nicht aus den Augen lassen! Amen.

61.

Predigt am Bartholomäusfeiertag.

(1848.)

Marc. 3, 31—35.

Und es kam die Mutter Jesu und seine Brüder und stunden haußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen. (Und das Volk saß um ihn.) Und sie sprachen zu ihm: siehe, deine Mutter und deine Brüder draußen fragen nach dir. Und er antwortete ihnen und sprach: wer ist meine Mutter und meine Brüder? Und er sah rings um sich auf die Jünger, die um ihn im Kreis saßen, und sprach: siehe, das ist meine Mutter und meine Brüder. Denn wer Gottes Willen thut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.

Es hat etwas gar Liebliches, wenn wir große und berühmte Männer, die durch ihren Beruf, durch ihre Thaten, durch ihre Tugenden der ganzen Welt angehören, auch einmal beobachten und belauschen dürfen im stillen Kreis ihrer Familie, in ihrem Umgang mit Weib und Kind. So wenn wir von jenem guten König von Frankreich, Heinrich IV., lesen, daß ihn einer seiner Minister einmal antraf, auf dem Boden sitzend und mit seinem Kinde spielend; oder wenn wir von dem großen Glaubenshelden Luther vernehmen, wie er nach seinem ernsten Tagewerk, da er sich mit Kaiser und Papst herumgestritten, am Abend als ein guter Hausvater sich zu Weib und Kind hinsetzte und ein frommes, fröhliches Lied mit ihnen zur Laute sang, oder wenn wir die herzlichen, lieblichen Briefe lesen, die er mitten unter den ernstesten Ge-

schäften an seine herzliebe Hausfrau oder an sein Söhnlein Johannes geschrieben. Diese starken Helden und großen Männer werden uns da menschlich näher gerückt, wir fühlen, sie sind unseres Gleichen, Fleisch von unserem Fleisch und Bein von unserem Bein.

So ist es uns denn auch besonders merkwürdig, der größten Helden der Menschheit, den, vor dessen Name sich aller derer Kniee beugen, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, zu betrachten im Verhältniß zu seinen Blutsfreunden, zu Mutter und Pflegevater, zu Bruder und Schwester, Ihn zu beobachten als gehorsames Kind, als zärtlichen Sohn, als liebreichen Freund und Bruder. Aber da will es uns manchmal vorkommen, Sein Herz sei zu weit, Sein Beruf zu groß gewesen, als daß er noch Raum gehabt hätte für den Gedanken an Vater und Mutter, an Bruder und Schwester; da will uns der, welcher lauter Liebe und Erbarmen ist gegen die fremdeste Seele, gegen den verlorensten Sünder, oft fast hart erscheinen im Benehmen gegen Seine Allernächsten, wenn Er auf der Hochzeit zu Kana eine zarte Bitte seiner Mutter zurückweist mit den herben Worten: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? oder wenn Er, wie hier in unserem Evangelium, Seine Mutter und Seine Brüder nicht kennen, nicht vor sich lassen will.

Wie haben wir das zu reimen mit Seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit? Gelten denn in Seinen heiligen Augen die ersten, natürlichsten, zartesten Bande nichts, die Bande des Bluts? Lasset uns das näher erwägen, lasset uns nach Anleitung unseres Textes unter Gottes Beistand die Frage beantworten:

Was gelten im Reich Gottes die Bande des Bluts?

Wir sehen:

1) sie sollen geheiligt werden im Reich Gottes durch den Geist des Herrn;
2) sie müssen zurückstehen im Reich Gottes gegen die Sache des Herrn;
3) sie können ersetzt werden im Reich Gottes durch die Gemeinschaft im Herrn.

Jesu, meine Ruh, Ew'ge Liebe Du! Dein ist all mein Thun und Wallen,
Nichts als Du soll mir gefallen, Ew'ge Liebe Du, Jesu meine Ruh! Amen.

Was gelten im Reich Gottes die Bande des Bluts?

1) Sie sollen geheiligt werden durch den Geist des

Herrn. Durch den Geist des Herrn erst bekommen sie die rechte Bedeutung und den rechten Segen.

Man hat es dem Christenthum von alten Zeiten an bis auf diesen Tag theils zum Lobe, theils zum Vorwurf nachgesagt, daß die Bande des Bluts ihm nichts gelten; wer ein rechter Christ sein wolle, der müsse sich von allen menschlichen Banden losschälen, der könne kein zärtlicher Vater, kein hingebender Gatte, kein patriotischer Bürger sein, Gottes Freund und aller Welt Feind! sei da der Wahlspruch. Und wenn man den Heiland selbst in unserem Text, als Seine Mutter und Seine Brüder nach ihm fragten, sagen hört: „wer ist meine Mutter und meine Brüder?" da könnte man fast meinen, Sein Herz sei zu himmlisch gewesen, um irgend durch irdische Bande gefesselt zu werden, im Reich Gottes gehe es so geistlich her, daß die Gefühle des Bluts da nichts mehr gelten. Aber dem ist nicht also. Auch hier gilt das Wort des Herrn aus der Bergpredigt: ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Oder wer ist ein gehorsameres Kind gewesen, als Er, von dem es heißt: Er war Seinen Eltern unterthan? Wer ein zärtlicherer Sohn, als Er, der vom qualvollen Kreuz herab noch sterbend für Seine Mutter sorgte? Wer ein wärmerer Vaterlandsfreund, als Er, der Thränen heiligen Mitleids geweint um das undankbare Volk, das Ihn verstieß?

Nein, nicht aufgelöst werden im Reich Gottes die Bande des Bluts, sondern nur geheiligt durch den heiligen Geist. Durch den Geist des Herrn erst bekommen sie ihre rechte hohe Bedeutung. Oder wird nicht das beste, das gehorsamste, das dankbarste Kind dasjenige sein, das mit frommem Sinn in seinen Eltern Stellvertreter siehet des höchsten Gottes, des himmlischen Vaters? Wird nicht der treueste Gatte der sein, der nach dem Worte der Schrift den Ehestand als einen heiligen, vom Schöpfer selbst im Paradiese eingesetzten Stand betrachtet und seinen Bund am Altar geschlossen hat im Aufsehen zum Gott der Liebe? Wird nicht der beste Vater der sein und das die zärtlichste Mutter, die ihr Kind im Glauben ansehen als ein heiliges Pfand vom himmlischen Vater ihnen geliehen, damit sie's Ihm erziehen und tüchtig machen für Sein himmlisch Reich? Wird nicht der der beste und gewissenhafteste Bürger sein, der nicht Menschen bloß, sondern Gott und seinem Heilande dient in Ausrichtung seines Berufs und in Erfüllung seiner Pflichten? Nein, der rechte Christ hört nicht auf, ein Mensch, ein

Gatte, Vater, Freund, Bürger zu sein, er wird gerade erst ein ganzer, rechter Mensch, Gatte, Vater, Freund und Bürger; das Christenthum, die Religion der Liebe, tödtet nicht ab die natürlichsten und zartesten Liebesbande, die der Schöpfer in unsere Brust gepflanzt, sondern es gibt ihnen erst die rechte Kraft und Weihe.

Und gibt ihnen den rechten Segen. Lasset zwei Ehepaare in die Ehe treten mit dem gleichen Vermögen, mit den gleichen Kräften Leibs und der Seele, mit der gleichen Liebe, aber das eine Paar im eitlen Weltsinn ohne Glauben und Christenthum, das andere verbunden in dem Herrn — wo, meinet ihr, wird mehr Segen, mehr Frieden, mehr Freude im Hause sein? — O gewiß, wo man den Herrn mit einziehen läßt in's Haus, den himmlischen Freudenstifter und Segenspender. Vergleiche jene beiden Häuser, wann du willst. Besuche sie in glücklichen Tagen: dort wirst du Uebermuth finden und Leichtsinn, hier eine ruhige Freude in dem Herrn, da man die Gaben Gottes mit Danksagung genießt. Sprich bei ihnen ein in der Trübsal: dort wirst du murrende, verzagende, trostlose Leute finden, die vergehen in ihrem Elende; hier wirst du wohl auch nasse Augen treffen und gebeugte Herzen, aber auch Augen, die glaubig aufblicken zum Vater, Herzen, die stille sind in Gott, Hände, die sich falten im Gebet, Lippen, die da gelassen sprechen lernen: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet. Sieh' nach dem Tagwerk in beiden Häusern: dort ein unruhig Dichten und Trachten, ein eitles Rennen und Jagen nach irdischen Dingen, ein thörichtes Reichwerdenwollen; hier ein ruhiger Fleiß, eine fromme Treue, belohnt vom Segen des Herrn. Sieh' nach ihren Kindern: dort Kinder, nur im Weltsinn erzogen, oder gar an Seele und Geist verwahrlost und durch böses Beispiel verdorben, die den Eltern zuletzt oft mit Kummer und Herzeleid lohnen; hier dagegen Kinder, auferzogen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, der Eltern Freude und Krone.

Und wie es in einem Hause ist, so ist's bei einem ganzen Volk. Der Geist des Herrn, der Sinn Christi, der bringt erst den rechten Segen zu den Banden des Bluts. Darum nichts Besseres können wir unserem theuren Vaterland erflehen, als daß der Geist des Glaubens, der fromme Sinn der Väter unter uns lebendig bleibe. Nichts Besseres können wir in unsere Ehen, zu unserer Kinderzucht, zu unsern Freundschaften, zu allen unsern menschlichen Verbindungen wünschen,

als die Furcht des Herrn, den Geist Christi. Denn auch hier gilts: wer Gottes Willen thut, mit mir verbunden ist in der Furcht und Liebe des Herrn, der ist doppelt mein Bruder, und meine Schwester und meine Mutter.

O selig Haus, wo Mann und Weib in Einer, In deiner Liebe Eines Geistes sind,
Als Beide Eines Heils gewürdigt, Keiner im Glaubensgrunde anders ist gesinnt;
Wo Beide unzertrennbar an Dir hangen In Lieb und Leid, Gemach und Ungemach;
Und nur bei Dir zu bleiben stets verlangen An jedem guten wie am bösen Tag.

Nur bei dir — ja gälte es selbst von Allem, vom Liebsten sich loszureißen um Seinetwillen, nur bei dem Herrn! Das führt uns auf's Andere:

2) Die Bande des Bluts müssen auch im Reich Gottes zurückstehen gegen die Sache des Herrn. Sie dürfen uns nicht abführen von Gottes Wegen, und sie dürfen uns nicht träge machen für höhere Pflichten.

Sie dürfen uns nicht abführen von Gottes Wegen. Als Petrus den Herrn, der den Jüngern sein Leiden und Sterben ankündigte, anfuhr mit den ängstlichen Worten: schone Dein selbst, das widerfahre Dir nur nicht! da sprach der Herr voll heiligen Unwillens: du bist mir ärgerlich, Satan, du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist. Und als demselben Petrus hernachmals die Väter des Volkes verbieten wollten, nicht mehr zu predigen im Namen des Herrn, da antwortete er: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Ja, und wären's die nächsten und liebsten Menschen, wär's Vater oder Mutter, wär's Bruder oder Schwester, wär's Mann oder Weib, was dich abführen will von Gottes Wegen: wer Vater und Mutter, Bruder und Schwester mehr liebt, als den Herrn, der ist Sein nicht werth. Es ist bitter und schneidet in's Herz, wenn eine herzliche Liebe, eine treue Menschenfreundschaft aufhören soll um Gottes willen, wenn das scharfe Wort des Herrn sich erfüllt: ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert, denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter und die Schnur wider ihre Schwieger. Wenn ein frommes Kind mit Schmerzen inne wird: mein Vater thut nicht, was recht ist vor Gott, ich kann mir ihn nicht mehr zum Muster nehmen in allem, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist; wenn ein gottesfürchtig Weib die Wahl hat: entweder ihres Mannes Zorn erregen oder von der Kirche wegbleiben und ihr Gebetbuch verstecken; wenn

ein Freund einsieht: entweder ich muß meinem Freund, meinem Herzensfreund, absagen, mit dem ich von Kind auf Freud und Leid getheilt, oder ich muß meinem Gott absagen und meinem Gewissen Gewalt thun; das alles thut weh, und wir können als Boten des Evangeliums des Friedens nur mit dem Apostel sagen: ist es möglich, so viel an euch ist, haltet mit allen Menschen Frieden. Aber ist's nicht mehr möglich, ist's wider Gott und Gewissen, dann in Gottes Namen laß fahren dahin, dann gilt's: Gott mehr gehorchen als den Menschen. Sollte hier unter uns so ein unglücklich Weib sein, dem der Mann verbieten wollte, zu beten, zur Kirche zu gehen, der Armen zu pflegen, Gott zu dienen, der gebieten wir im Namen Christi: in Sanftmuth und Demuth thue, was der Herr dich heißt, bete du getrost fort, bete trotz deinem Mann, bete vor allem für deinen Mann. Sollte hier so ein armes Kind sein, dem seine Eltern statt Vorbilder des Guten vielmehr Verführer wären zum Bösen, dem sagen wir: gehorche Gott mehr als den Menschen; begegne deinem Vater und deiner Mutter mit Ehrerbietung nach wie vor, thu' ihnen zu Gefallen, was du kannst und darfst, aber wo du nicht darfst, wo es gegen Gott und dein Gewissen geht, da bitte sie und müßtest du mit Thränen und auf den Knieen sie bitten: das verlanget nicht von mir, und bitte Gott auf deinen Knieen für sie, daß Er ihnen das Herz wolle wenden! mach' es nicht wie die Tochter der Herodias, die dem blutigen Rath ihrer bösen Mutter folgte; mach' es wie Jonathan, der gut machte an David, was sein finsterer Vater gedachte böse zu machen. Sollte es je einmal dahin kommen — es ist Gottlob noch lange nicht so weit auch in diesen Zeiten gewaltiger Erschütterung, und Gott wird's in Gnaden verhüten für alle Zukunft — aber sollte es dahin kommen, daß man von Menschenwegen uns unsern Glauben nehmen, unser Christenthum verbieten wollte, dann wäre es wieder an der Zeit, hinzustehen und mit Petrus zu sprechen: wir können's ja nicht lassen, und mit Luther zu sagen: hier steh' ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! — Wo der Geist Gottes treibt, da darf Fleisch und Blut nicht mehr mitsprechen; wo es das ewige Leben gilt, da müssen zeitliche Rücksichten schweigen. Die Bande des Bluts müssen zurückstehen hinter Gottes Sache, sie dürfen uns nicht abführen von Gottes Wegen. Und sie dürfen uns auch nicht träge machen für höhere Pflichten.

Jesu Mutter und Jesu Brüder wollten ihn gewiß zu nichts Bösem

verleiten, als sie Ihn abriefen von Seiner Predigt; es wäre Ihm wohlbekommen ein Stündlein Ruhe in ihrer Mitte. Aber das Volk saß um Ihn her; Sein armes Volk, das wie die Schafe war, die keinen Hirten haben, Sein geliebtes Volk, das Ihm vom Vater übergeben war, es zu speisen mit seinem göttlichen Evangelium, das war jetzt seine Familie, für die Er sorgen mußte; das war jetzt Sein Tagewerk, zu wirken, so lang es Tag war, ehe die Nacht kam, da Niemand wirken kann — und Er blieb. Diese höhere Pflicht ging vor. So hatte Er's als Kindlein gehalten, da Seine Mutter ihn suchte: wisset Ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? So hielt Er's im Eifer Seines Amtes, als Seine Jünger Ihm Speise brachten zum Jakobsbrunnen und Er antwortete: Meine Speise ist die, daß ich den Willen thue deß, der mich gesandt hat. So hielt Er's bis in Sein Leiden und in Seinen Tod hinein: ob auch ein Schrecken durch Seiner Jünger Herz, ein Schwert durch Seiner Mutter Seele ging, als er am Kreuze blutete: keine Bande des Bluts und menschlicher Freundschaft durften ihn abhalten von höheren Pflichten. So haben's auch Seine Jünger gehalten: kein Petrus hätte alles verlassen, kein Paulus hätte die Schmach Christi auf sich genommen, kein Missionar wäre unter die Heiden gereist, kein Luther wäre nach Worms gegangen, wenn sie sich besprochen hätten mit Fleisch und Blut, wenn Weibesthränen und Freundesbitten mehr vermocht hätten als der Ruf des Herrn.

Nein, wo's die Sache des Herrn gilt, da muß auch das Liebste auf Erden zurückstehen, wo's Gott fordert, da müssen wir auch das Theuerste können verlassen und hergeben. Zumal in großen Entscheidungszeiten, da gilt's, mit solchem Verleugnungssinn gewappnet sein, da darf kein süßes Herzensband, kein weichlich Gefühl uns aufhalten, unser Angesicht stracks gen Jerusalem zu wenden, da muß man mancher ruhigen Stunde, mancher erlaubten Freude, mancher süßen Gewohnheit absagen im Dienste des Herrn. Da muß der Mann sich losreißen können von Weib und Kind, wohin die Pflicht ihn ruft, da muß auch das Weib eine Heldin werden und Mann und Kind dem Herrn können zum Dienst übergeben, wie jene heldenmüthige Mutter zur Maccabäerzeit, als sie ihre sieben Söhne sterben sah unter ihren Augen und vermahnte sie noch selber zum Märtyrertod. Von solchem Verleugnungssinn wolle der Herr zu dieser ernsten, schweren Zeit auch in unsere schwachen Herzen etwas pflanzen durch seinen heiligen Geist;

Herr, erheb die matten Kräfte, Daß sie sich doch reißen los,
Und durch alle Weltgeschäfte Durchgebrochen stehen bloß;
Weg mit Menschenfurcht und Zagen, Weich, Vernunftbedenklichkeit,
Fort die Scheu vor Schmach und Plagen, Weg des Fleisches Zärtlichkeit!

Solche Verleugnung bleibt ja nicht unbelohnt; denn,

3) die Bande des Bluts können ersetzt werden im Reich Gottes durch die Gemeinschaft des Geistes; die führt uns andere Freunde zu und andere Freuden zum Ersatz.

Andere Freunde. Da sehet den Herrn an in unserem Evangelium mitten unter Seinem Volk und Seinen Jüngern. „Und Er sahe rings um die Jünger, die um Ihn im Kreise saßen, und sprach: siehe, das ist meine Mutter und meine Brüder. Denn wer Gottes Willen thut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“ O wie reich fühlt er sich im Besitz dieser Freunde, die Er sich selbst gewonnen! Er hat Vater und Mutter verlassen, um den Willen zu thun Seines Vaters im Himmel; aber dafür hat Er das Zeugniß gehabt vom himmlischen Vater: das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Er hat kein Haus gehabt und keinen heimathlichen Herd, sich von der Liebe einer Gattin pflegen zu lassen und Kindlein zu herzen; aber an Freunden, die Ihm nachfolgten auf allen Seinen Wegen, an Jüngerinnen, die sich freuten, Ihm zu dienen und Seine Füße zu waschen, an Weinenden unter Seinem Kreuz, an Trauernden über Seinem Grab hat's Ihm darum nicht gefehlt. Diese frommen Seelen, die Er um sich sammelte durch Sein Wort, das war Seine Familie; die Herzen, die Er für den Himmel gewonnen, das waren Seine Kinder. Er hat sich müssen ausstoßen lassen von Seinem eigenen geliebten Volk, aber dafür hat Er ein Volk um sich gesammelt aus allen Heiden und Völkern und Zungen, das Ihm huldigt und dient als seinem himmlischen König von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Ja, die Gemeinschaft im Geist gibt Ersatz auch für das Süßeste auf Erden, für die Bande menschlicher Liebe und Freundschaft. Es ist freilich ein herber Verlust und eine Entbehrung, die einem lebenslang nachgeht, wenn ein Kind Mutterliebe und Vatertreue entbehren soll, — aber dennoch, der Glaube gibt überschwenglichen Ersatz, dennoch ist kein Waisenkind so arm und verlassen, das wir nicht dürfen gen Himmel weisen und sprechen: dort hast du einen Vater, den rechten Vater über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden; dort wacht über dir eine mehr als mütterliche Liebe, die Liebe dessen, der da

spricht: und ob auch eine Mutter ihres Kindleins vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen. Es ist freilich ein betrübter Stand um den Wittwenstand, wenn das verlassene Weib weint um den Mann ihrer Jugend, um den Freund ihres Herzens, um die Stütze ihrer Schwachheit; aber selig auch sie, wenn sie im Glauben sich hält an den besten Herzensfreund, an den treuesten Berather, an ihren Herrn Jesum Christum. Es mag freilich manches einsame Herz mit Wehmuth hinblicken auf den Nachbar, der von fröhlichen Kindern umblüht ist, die ihm seines Lebens Abend erheitern; aber weißest du nicht, daß du dir auch im Geiste Kinder erziehen kannst, wenn du Seelen erbauest durch Wort und Wandel, Herzen gewinnst für Gott und Sein Reich, so wie ein Paulus, ein Johannes ihre Christen, die sie gewonnen, ihre lieben Kindlein heißen in ihren Briefen? Es ist freilich bitter, ohne Freund und Vertrauten einsam zu stehen in der Welt; aber es ist doch süß, wenn man sich als ein Glied weiß in der großen Gemeinschaft der Heiligen, verbunden im Geist mit allen denen, die den Herrn lieb haben, und sich sagen darf: Wer in der weiten Welt Gottes Willen thut, an Christum glaubt, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter. Es ist freilich wehmüthig, wenn Freund um Freund uns wegstirbt und wir immer einsamer stehen in der Welt; aber es ist auch ein seliger Trost, sich dann in Hoffnung zu freuen auf die leuchtende Versammlung seliger Geister droben im himmlischen Jerusalem, auf die Menge vieler tausend Engel und auf die Gemeinde der Erstgeborenen und auf die Geister der vollendeten Gerechten und auf's Antlitz Gottes und auf Jesum, den Mittler des neuen Testaments. Das sind ja Freundschaften, durch die jede Erdenfreundschaft uns aufgewogen wird tausendfach!

Und da fehlt's dann auch nicht an Freuden, womit im Reich Gottes die Freuden menschlichen Umgangs ersetzt werden. Statt der Stimme von Vater und Mutter das Wort Gottes; statt dem Gespräch mit einem menschlichen Freunde das Gespräch des Herzens mit Gott, das Gebet; statt einem eigenen Hause das Haus des Herrn, wo man am liebsten daheim ist; statt irdischer Lust die Speise, den Willen zu thun des Vaters im Himmel; statt menschlicher Freundschaft die Seligkeit, ganz dem Herrn zu gehören; statt weltlicher Sorge für sich und die Seinen die Ruhe einer in Gott zufriedenen Seele; bei irdischer Entbehrung himmlische Hoffnung und am Abend des Lebens der Trost: ich habe einen guten Kampf gekämpft; und drüben das weiße Kleid derer, die gekommen sind

aus großer Trübsal, und die Krone der Ueberwinder und die Gesellschaft aller Gotteskinder. O Herr, nimm uns alles, wenn's sein muß auf Erden und schenk uns nur Dich dafür und die selige Gemeinschaft Deines Geistes und Dein ewiges himmlisches Reich.

Herr, erhöre, Ich begehre Nichts als Deine freie Gnad,
Die Du gibest, Wo Du liebest, Und man Dich liebt in der That,
Laß Dich finden, Laß Dich finden, Der hat alles, der Dich hat! Amen.

62.

Predigt am 12. Sonntag nach Trinitatis.

(1856.)

2 Kor. 3, 4—11.

Ein solch Vertrauen aber haben wir durch Christum zu Gott. Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott. Welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Testaments, nicht des Buchstaben, sondern des Geistes, denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist machet lebendig. So aber das Amt, das durch die Buchstaben tödtet und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte, also, daß die Kinder Israels nicht konnten ansehen das Angesicht Mose, um der Klarheit willen seines Angesichts, die doch aufhöret: wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben? Denn so das Amt, das die Verdammniß prediget, Klarheit hat, vielmehr das Amt, das die Gerechtigkeit prediget, überschwengliche Klarheit. Denn auch jenes Theil, das verkläret war, ist nicht für Klarheit zu achten gegen dieser überschwenglichen Klarheit. Denn so das Klarheit hatte, das da aufhöret, vielmehr wird das Klarheit haben, das da bleibet.

Sinai und Golgatha — das sind die zwei heiligsten Stätten auf dem weiten Erdenrund, die zwei wichtigsten Stationen der Weltgeschichte, die zwei entscheidenden Wendepunkte, um die sich das innere Leben jedes wahren Christen dreht.

Sinai und Golgatha! Viel tausend Gläubige hat's schon dorthin gezogen mit wunderbarer Gewalt, daß sie der Heimath Lebewohl sagten, den Pilgerstab in die Hand nahmen, um mit leiblichen Augen die heiligen Stätten zu sehen, um am Fuße des erhabenen Sinai schaudernd anzubeten die Majestät des heiligen Gottes, der dort einst zu Seinem Volke gesprochen in Donner und Erdbeben; und um dann auf dem Gnadenhügel von Golgatha den Boden zu küssen, den einst der heilige Fuß unseres Erlösers betreten, und auf den Sein theures Versöhnungsblut hernieder getropft ist, den alten Sündenfluch von der Erde zu tilgen.

Sinai und Golgatha! — mit leiblichen Augen werden wir euch wohl niemals schauen, nicht deine gewaltigen Felsengipfel in die Wolken ragen sehen, majestätischer Berg des Gesetzes, nicht deinen

stillen Todespfad hinaufwandeln, heiliger Hügel der Versöhnung — aber im Geiste müssen wir allesamt schon dort gewesen sein und immer wieder dorthin wallen, denn der Pfad zur Heimath, zum ewigen Frieden führt hart am Sinai vorüber nach Golgatha, und kein Erdenpilger findet den Weg zum Himmel, er habe denn vom Sinai her den Ruf vernommen: ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, und von Golgatha der Einladung gefolgt: lasset euch versöhnen mit Gott!

Sinai und Golgatha! — Wo ist denn deine Heimath, liebe Seele? Bist du im Geist schon angekommen auf Golgatha und hast glaubig das Kreuz deines Heilands umfaßt und in Ihm deinen Frieden gefunden, also daß du lobsingen darfst: Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält? Oder bist du noch am Sinai gelagert, hast's noch nicht weiter gebracht als zum Zittern vor Gott, zum knechtischen Buchstabendienst und äußern Gesetzeswesen? Oder bist du auch da noch nicht angekommen? Irrst du noch rathlos umher in der steinigen Wüste des Unglaubens? Sitzest du gar noch zufrieden bei den Fleischtöpfen Egyptens, vergissest deine himmlische Berufung, verträumst deine Zeit, verzehrst deine Kraft, versäumst dein Heil im Dienste der Eitelkeit? O dann komm, mach dich auf, schürze dich, gürte dich, eile daß du deine Seele errettest, hebe deine Augen auf zu den Bergen, von denen unsere Hilfe kommt, und ruhe nicht, bis auch du sagen kannst: Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Acker ewig hält! Dazu segne der Herr auch unsere jetzige Andacht, deren Ueberschrift sei:

Sinai und Golgatha,

oder die Klarheit des alten und die überschwengliche Klarheit des neuen Bundes.

1) Dort am Sinai ein gewaltiger Prophet — hier auf Golgatha ein blutendes Lamm Gottes.
2) Dort am Sinai ein steinerner Buchstabe — hier auf Golgatha lebendig machender Geist.
3) Dort auf Sinai Tod und Verdammniß — hier auf Golgatha Gerechtigkeit und Leben.
4) Dort am Sinai eine Pilgerstation in der Wüste — hier auf Golgatha eine ewige Heimath.

Treuer Gott!

Was dein Wohlgefallen Vor der Zeit uns Allen
Fest bestimmet hat,
Was die Opferschatten Vorgebildet hatten,
Das vollführt Dein Rath;
Was die Schrift Verspricht, das trifft
Alles ein in Jesu Namen Und ist Ja und Amen.

Sinai und Golgatha — oder die Klarheit des alten und die überschwengliche Klarheit des neuen Bundes stellt uns der Apostel in unserer Abendlektion vor Augen. Und da ist das Erste, was wir sehen:

1) Dort am Sinai ein gewaltiger Prophet, hier auf Golgatha ein blutendes Lamm Gottes.

Mose, den großen Mittler des alten Testaments, ruft Paulus seinen Korinthern in's Gedächtniß, wenn er von der „Klarheit seines Angesichts" spricht, „also, daß die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Mosis," weil es leuchtete von einem überirdischen Glanz, nachdem er herniederkam vom Berg Sinai, wo er mit Gott geredet hatte. In Wahrheit eine majestätische Gestalt, dieser Knecht Gottes, mit welchem der Allerhöchste geredet hat, wie ein Mann mit seinem Freunde. Wie wunderbar sein Lebensgang von dem Tag an, da Pharaos Tochter das Knäblein fand im Kästchen von Schilfrohr am Ufer des Nil, bis zu der Stunde, da er als 120jähriger Greis, dessen Kraft nicht zerfallen und dessen Augen nicht dunkel geworden waren, einsam auf dem Berg Nebo entschlief. Welche Kraft in diesem Mann, ob er vor dem verstockten Pharao steht im Namen des Herrn, oder betend vor Gott liegt und für sein halsstarrig Volk um Gnade fleht; ob er den brausenden Wogen des rothen Meeres gebeut mit aufgehobenem Stab, oder ob er das murrende Volk, das um ihn her wogt wie ein tobendes Meer, zur Ruhe bringt mit seinem mächtigen Wort. Wie groß das Amt, das der Herr ihm angewiesen in der Geschichte Seines Reichs, der Mittler zu werden des Alten Bundes, der Gesetzgeber für anderthalb Jahrtausende, der Zuchtmeister auf Christum! Wahrlich, auch für uns noch hat Moses seine Bedeutung, auch heutzutag dürfen wir noch in Ehrfurcht emporschauen zu diesem Kraftmenschen und Gottesmann, zu diesem ernsten Repräsentanten göttlicher Heiligkeit und Gerechtigkeit, wie sonst keiner dasteht in der ganzen Weltgeschichte. Nicht nur unsere Kinder in der Schule sollten seine Geschichte lernen, nein, unserem ganzen Geschlechte thäte es gut,

aufzuschauen zu seinem leuchtenden Antlitz, müßten wir auch beschämt und geblendet, wie die Kinder Israel, die Augen vor ihm niederschlagen. Oder hätte es nicht auch heutzutag Noth, daß der alte Mose vom Sinai hernieder unter unser Volk hineinträte mit hocherhobenen Gesetzestafeln und hielte ihm wieder vor Augen die uralten Gebote Gottes, die dieß Geschlecht so frech mit Füßen tritt: du sollst den Feiertag heiligen, du sollst Vater und Mutter ehren, du sollst nicht tödten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen? Thäte uns nicht auch heut ein Mose noth, der mit zürnendem Antlitz hereinträte unter ein abgöttisch Volk und zerschlüge ihm seine goldenen Kälber, um die es gottvergessen tanzt: Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Leben? Wäre es nicht auch heutzutag gut für Fürsten und Obrigkeiten, für Völkerhirten und Seelenhirten, ehrfurchtsvoll emporzublicken zu diesem vielgeplagten Knecht Gottes und von ihm zu lernen, ihres heiligen Amtes zu warten, von ihm zu lernen: Muth vor der Welt und Demuth vor Gott, kühnes Handeln und geduldiges Leiden, heiliges Zürnen und barmherziges Fürsprechen, wie das schöne Lied bittet:

Gieb uns Mose's brünst'ges Beten Um Erbarmung und Geduld,
Wenn durch freches Uebertreten Unser Volk häuft Schuld auf Schuld.
Laß uns nicht mit kaltem Herzen Unter den Verdorb'nen steh'n,
Nein, mit Mose's heil'gen Schmerzen Für sie seufzen, weinen, fleh'n!

Und doch bei dem allem — thut uns nicht noch ein anderer Mittler und besserer Fürsprecher noth, als Mose dort am Sinai? Wenn man heute das Kruzifix dort vom Altar wegnähme und stellte euch dafür einen silbernen oder goldenen Moses hin — wäret ihr's zufrieden? Wenn man heut von unserer Bibel das neue Testament wegschnitte und wollte uns auf Mosen und die Propheten verweisen — ließen wir's uns gefallen? Wenn wir, eure Prediger, keinen andern Berg der Hilfe, keinen andern Fels des Heils euch zeigen dürften, als den Sinai in all seiner Majestät — o es wäre übel bestellt mit unserem Lehren, Ermahnen und Tröſten, übel bestellt mit eurem Leben, Leiden und Sterben. Es wäre aus mit der Hoffnung unserer Seligkeit, aus mit der Vergebung unserer Sünden, aus mit unserem Vertrauen zu Gott.

„Ein solches Vertrauen aber haben wir durch Christum zu Gott." Ja, noch ein anderes, ein milderes und tröstlicheres Antlitz blickt von Golgatha hernieder auf die Sündenwelt: das ist der, auf den Mose selber hingedeutet hat, da er die eherne Schlange erhöhete in der Wüste, das Lamm Gottes, unschuldig, am Stamm des Kreuzes geschlachtet. Wohl war's eine übermenschliche Klarheit, die dort von Moses Antlitz

die Kinder Israel anleuchtete, aber eine erschreckende vielmehr, als eine beseligende, eine Klarheit, in der die Feuerflammen der göttlichen Gerechtigkeit ihren Widerschein hatten, eine Klarheit, vor der das sündige Volk sein Antlitz abwenden und die deßhalb mit einer Decke verhüllt werden mußte. O wie ganz anders die Klarheit, die uns anleuchtet von Golgatha aus dem Antlitz des guten Hirten, der sein Leben lässet für die Schafe. Da ist wohl eine himmlische Klarheit, gegen die alle menschliche Herrlichkeit erbleichen muß; da ist ein Heiliger, gegen den auch Moses nur ein Sünder ist; da ist ein Held, der noch viel größere Thaten gethan, als Mose mit seinem Wunderstab; da ist ein Sohn Gottes, des Hochgelobten, vor welchem alle Knechte des Herrn sich beugen, von Abraham bis auf Johannes den Täufer, welchem die Engel dienen, vor welchem die höchsten Himmelsgeister anbetend ihre Kronen niederwerfen. Und doch — wie mild und sanft, wie freundlich und holdselig, wie rührend und herzgewinnend ist die Klarheit, die aus seinem Antlitz uns anleuchtet! Das ist nicht das verzehrende Feuer der göttlichen Gerechtigkeit, das von Seiner Stirne leuchtet, sondern der milde Glanz der göttlichen Liebe und Erbarmung, der uns lockt: Gieb mir, mein Kind, dein Herz! Das ist kein Glanz, der die Sünder abstößt und zurückschreckt, sondern lauter Gnade und Wahrheit, so daß der Verzagteste sich ein Herz faßt, so daß, wer einmal in dieses Antlitz recht geblickt hat, immer öfter, immer lieber, immer seliger hineinschaut und spricht: Dir ergeb ich mich, Jesu ewiglich! Das ist kein Glanz irdischer Herrlichkeit; die Knechtsgestalt, die Kreuzesschmach, die Dornenkrone, die steht unserm Heiland am schönsten, da leuchtet seine Herrlichkeit am klarsten, daß man bewundernd spricht: Wer ist wohl wie Du?

Hast du das auch schon erkannt, liebe Seele? Ist dir die Herrlichkeit Jesu Christi schon klar geworden, so daß du mit dem Apostel sagen kannst: wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit? Siehe, so lang du ihn noch nicht erkannt und gefunden, den Mittler des neuen Testaments, und im Sohne den Vater gefunden, und im Vater den Frieden gefunden, so lang du noch auf Menschen deine Hoffnung setzest und zu Menschen dich bekehrest, sei's ein Moses auf Sinai, oder ein Heiliger im Himmel, oder ein Priester auf Erden, oder ein Prediger auf der Kanzel, so lange du nicht von Allem, was unter den Menschen groß und schön und gut ist, dich aufgeschwungen hast und durchgedrungen bist zu dem, der der Allergrößte, der Allerhöchste und Allerbeste ist, zu dem,

der allein ein Menschenherz ganz füllen und stillen, ganz beseligen und mit Gott versöhnen kann, so lang bist du noch am Sinai und nicht auf Golgatha, so lang bist du noch unterwegs und nicht am Ziel, so lang stehst du noch unter dem Gesetz und nicht in der Gnade.

Wer ist wohl, wie Du, Jesu süße Ruh?
Unter Vielen auserkoren, Leben derer, die verloren,
Und ihr Licht dazu, Jesu, süße Ruh!

Höchste Majestät, Priester und Prophet,
Ich will Deinen Scepter küssen, Ich will sitzen Dir zu Füßen,
Wie Maria thät, Höchste Majestät.

Zeuch mich ganz zu Dir, Daß Dein Lieben mir
Ganz durchströme Herz und Sinne, Und mein Elend ganz zerrinne,
Süßes Heil, in Dir, Wohne Du in mir.

Sinai und Golgatha! Siehe weiter:

2) Dort am Sinai ein steinerner Buchstabe, hier auf Golgatha ein lebendigmachender Geist.

„Ein Amt des Buchstabens" nennt der Apostel das Amt des alten Testaments. „Der Buchstabe," sagt er, „tödtet, aber der Geist machet lebendig. So aber das Amt, das durch die Buchstaben tödtet und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte, wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben?"

Auf zwo steinernen Tafeln geschrieben brachte Mose das Gesetz Gottes vom Sinai hernieder; deutlich und scharf, kurz und klar war's da dem Volk Israel gesagt in den zehn Geboten: du sollst, und abermals du sollst, und wiederum du sollst dieses thun und jenes lassen. Fest, streng, buchstäblich war dem Volk Israel weiter gesagt, was der Herr ihm geboten von Speisen und Fasten, von Waschung und Kleidung, von Opfer und Zehnten, von Handel und Wandel, von Sabbath und Werktag, von geistlichen und weltlichen Dingen. So war's recht, so mußte es sein. Dieses rohe und unwissende Volk mußte gegängelt werden auf Schritt und Tritt und allezeit den Zuchtmeister hinter sich haben, der ihm sagte: Dieses sollst du thun und jenes sollst du lassen. Während ringsum in der ganzen Heidenwelt die Herzen verfinstert, die Gewissen eingeschlafen, die Gebote Gottes verfälscht waren, also daß man nicht mehr wußte, wo aus noch ein: hier auf den zwo steinernen Tafeln stand's geschrieben: groß, scharf, deutlich, unverkennbar und unverwischbar, welches da sei der gute und heilige Gotteswille. Die Welt brauchte die steinernen Tafeln mit dem Buchstabengesetz, wie der A-B-C-Schüler die großen Buchstaben an der Wandtafel, wie das unartige Kind die

Ruthe hinterm Spiegel, wie das störrige Roß das eiserne Stangengebiß, wie der Kurzsichtige die Brille, wie der Lahme die Krücke braucht.

Und heute noch braucht die Welt das Gesetz des Buchstabens. Heute noch Gottlob stehen sie da, jene zehn Gebote, die Gott der Herr einst auf steinerne Tafeln geschrieben hat, und sagen dem blinden Menschenkind: Das sollst du thun und jenes sollst du lassen, scharf, klar, streng, daß keine Menschenhand etwas daran verwischen und verwaschen darf. Heut ja noch ist die Welt blind und muß buchstabiren am A-B-C des göttlichen Gesetzes, heut noch spricht das störrische Menschenherz zu den Geboten Gottes: ich will nicht, und muß ihm immer wieder gesagt werden: du sollst! Heut noch gibt's Verführer, die gern Gottes Gebote möchten verfälschen und verwischen; aber da hilft kein Schwamm und kein Pinsel, klar, scharf, fest, tief, unverwüstlich steht's eingegraben für ewige Zeiten in steinerne Tafeln: du sollst und du sollst nicht!

Braucht ja auch noch der Christ ein Gesetz des Buchstabens, äußere Formen und Ordnungen, darin er Gott diene. Es muß ein Amt sein, das uns Gottes Wort und Willen predigt und auslegt und einschärft. Es muß ein Haus Gottes sein, darin wir entrückt dem Geräusch der Welt Gottes Stimme hören können. Es muß ein Tag des Herrn sein, ausgesondert von den gemeinen Werktagen für den Dienst Gottes und für das Heil unserer Seelen. Es muß eine bestimmte Lebensordnung sein, daran auch der Christ sich hält mit Essen und Trinken, mit Wachen und Schlafen, mit Arbeiten und Beten, mit Kleidung und Wohnung, mit Thun und Lassen. Das alles ist meinetwegen Buchstabe, Außenwerk, Form und Hülle, aber das alles muß sein, und auch in solchen Außendingen wird man erkennen, weß Geistes Kind Einer ist.

Nur daß du nicht meinst, mit dem Außenwerk sei's gethan und wer den Buchstaben habe, der habe auch das Leben. Der Buchstabe, der bloße Buchstabe tödtet. Willst du das an einem Beispiel sehen? Sieh nur die Pharisäer an mit all ihrem ängstlichen Buchstabendienst, mit ihrer todten Werkgerechtigkeit, mit ihrer vertrockneten Selbstgenügsamkeit; jene Pharisäer, die da verzehnteten Münze, Till und Kümmel und ließen dahinten das Schwerste im Gesetz, das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben; jene Pharisäer, wie wir vor acht Tagen einen im Tempel stehen sahen, der Gott dankte, daß er nicht sei wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser

Zöllner, und war doch arm, jämmerlich, blind und bloß. Der Buchstabe tödtet — ach, das sehen wir ja heute noch mitten in der Christenheit an viel Tausenden, vielleicht an uns selber! Bei wie vielen ist all ihr Christenthum, Beten, Bibellesen, Predigthören, Nachtmahlgenießen, Almosengeben, Ehrbarwandeln — bei wie vielen ist das alles eben todter Werkdienst, leblose Gewohnheitssache, hohles Buchstabenwesen, und vom wahren geistlichen Leben, vom innern Trieb zum Guten, von wirklicher Liebe Gottes und des Nächsten ist kaum ein Fünklein zu finden in ihren vertrockneten und versteinerten Herzen! Steht's noch so mit dir, mein Freund, sieh, dann bist du noch in der Wüste am Sinai, dann buchstabirst du noch an den steinernen Tafeln, dann müssen wir auch dir zurufen: steh auf und gehe weiter! Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Der bloße Buchstabe tödtet. Die Reisenden erzählen, daß Todesstille herrsche um die öden Felsenwände des Berges Sinai. Kein Baum grünt dort, kein Blümlein blüht dort, kein Bächlein rauscht dort, kein Schäflein waidet dort, kein Vögelein singt dort, nur ein einsamer Adler schwebt dann und wann um die hohen Felsengipfel. Auf dem starren Felsgestein kann kein Leben gedeihen. So auch ist's mit dem Gesetz, das durch die Buchstaben tödtet und in die Steine ist gebildet. Das bloße Gesetz kann kein Leben wecken, es kann da kein Freudenblümlein gedeihen, keine Frucht der Gerechtigkeit reifen, kein froher Lobgesang erschallen dem Herrn zum Preis und Wohlgefallen. Wohl steht hier das steinerne Gesetz und sagt: du sollst, aber ihm gegenüber steht ein steinernes Herz und spricht: ich will nicht, oder im besten Fall: ich kann nicht; Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. Kann da etwas Gutes herauskommen? kann da ein göttliches Leben gedeihen? Ja, wenn ich eine Quelle wüßte, mein trockenes Herz zu befeuchten und zu befruchten; ja, wenn ich einen Führer wüßte, der mir nicht nur sagte: du sollst, wie die steinernen Tafeln, sondern nähme mich an der Hand und zeigte mir den Weg und ginge mir voran und zöge mich ihm nach!

Seele, geh nach Golgatha! dort quillt die Quelle, dein dürres Herz zu befeuchten und zu befruchten. Das Blut Jesu Christi aus Liebe für dich vergossen — o laß dir's zu Herzen gehen, siehe, das wird dein starres Herz erweichen, das wird auch in deinem Herzen eine Lebensquelle erwecken, daß heiße Thränen der Buße, des Dankes, der Liebe, der Freude aus deinen Augen brechen, daß jeder Blutstropfen Ihm ent-

gegenwallt: lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt. Und nun gib Acht, von Ihm entfacht, ein neuer Geist in dir erwacht, und was die Furcht nicht vermochte, das bringt die Liebe hervor: rechtschaffene Früchte der Gerechtigkeit.

Seele, geh nach Golgatha! Dort ist ein Wegweiser, der dir die Hand beut auf dem Weg zum ewigen Leben: Jesus Christus, der dir selbst das Kreuz vorangetragen hat und den Weg gezeigt, welcher zum Himmel führt, Jesus Christus, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. Seine Worte, die sind Geist und Leben; setz dich zu seinen Füßen und hör in Seiner Bergpredigt, wie Er dir Gottes Gebote auslegt und klar und helle macht. Sein Wandel ist die beste Predigt; Er hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollten nachfolgen Seinen Fußstapfen; thue das und du wirst nicht irren. Sein Geist ist der beste Führer und Wegweiser; laß von Ihm dich leiten, von Ihm dich lehren, von Ihm dich strafen, von Ihm dich trösten, und du wirst freudig bekennen: Herr, Dein Joch ist sanft und Deine Last ist leicht. Auf, auf, Volk Gottes, vom Sinai nach Golgatha: dort ist ein steinerner Buchstabe, hier ein lebendig machender Geist;

Was dem Gesetz unmöglich war zu geben,
Das bringt alsdann die Gnade selbst herfür;
Sie wirket Lust und Heiligkeit in mir
Und ändert nach und nach mein ganzes Leben,
Indem sie mich von Kraft zu Kräften führt
Und mit Geduld und Langmuth mich regiert.

Und darum

3) dort auf Sinai Tod und Verdammniß, hier auf Golgatha Leben und Seligkeit.

„So das Amt, das die Verdammniß predigt, Klarheit hat, vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit predigt, überschwengliche Klarheit." Also Verdammniß ist das Ende des Gesetzes! Und ist's nicht so? Nicht umsonst hat der Berg Sinai geraucht wie ein Ofen und hat sich um seinen Gipfel ein Donnern und Blitzen erhoben und hat die Erde zu seinen Füßen gebebt, als Mose droben stand vor Gott, das Gesetz zu empfahen. Nicht umsonst hat's geheißen am Ende der Gebote: wer nicht hält alle diese Gebote, der ist verflucht. Und alles Volk sprach Amen. Sprechet ihr auch dazu Amen? Wir müssen ja wohl, wenn's der heilige Gott sagt. Und doch — mit diesem Amen haben wir uns selbst gerichtet. Denn wer hat sie gehalten, diese Gebote Got-

tes, ohne Fehl und Tadel? Und wer kann sie halten unter diesem sündigen Menschengeschlecht? Wer auch unter uns hier kann nur von den zehn Geboten sagen: das alles habe ich gehalten von Jugend auf mit Werken, mit Worten, mit Gedanken? Wer auch unter uns hier will bestehen vor dem Alleinheiligen, wenn Er anfängt, Rechnung zu halten? Da ist Keiner, auch nicht Einer: Herr, geh nicht in's Gericht mit Deinem Knecht, vor Dir ist kein Lebendiger gerecht!

Darum ist auf dem Wege des Gesetzes kein Friede und keine Freude, da ist ein ewiger Wechsel von Wollen und nicht Vollbringen, von Sündigen und Bereuen, von Fallen und wieder Aufstehen, von guten Anläufen und wieder Nachlassen, von Selbstüberhebung und Selbstverdammung, und bleibt der ringenden Menschenseele, der es ein Ernst ist mit Gottes Gebot, ein Ernst ist mit ihrer eigenen Seligkeit, zuletzt nichts übrig als der jammervolle Nothschrei: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?

Wer dich erlösen wird? Seele geh nach Golgatha; siehe, da ist Gerechtigkeit für dich und Leben und Seligkeit. Gerechtigkeit in dem Versöhnungsblute Jesu Christi, das uns rein macht von allen unsern Sünden, so wir in Buße und Glauben das Kreuz des Heilandes umfassen. Wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit. Denk an den Zöllner, da er gerechtfertigt hinabging in sein Haus, nachdem er gebetet: Gott sei mir Sünder gnädig! Denk an Magdalena, die aus ihren Thränen aufstand und heimging im Frieden. Denk an den Schächer, der am Kreuze noch den Trost empfing: heute wirst du mit mir im Paradiese sein! Denk an Paulus, da er freudig niederschrieb: mir ist Barmherzigkeit widerfahren. Ja selig sind, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, sie sollen satt werden, satt nicht am Sinai, aber auf Golgatha, satt nicht durch eigene Kraft, aber durch göttliche Gnade. O seliges Amt des neuen Testaments, das die Gerechtigkeit predigt und im Namen Jesu Leben und Seligkeit verkünden darf allen heilsbegierigen Seelen. Und könnt ich Wasser aus dem Felsen schlagen, wie Moses, und könnt ich Feuer vom Himmel rufen, wie Elias, so wollt ich doch lieber hineinrufen in ein reuiges Sünderherz: sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben; so wollt ich doch lieber einer betrübten Menschenseele den Himmel aufschließen durch die Predigt von der ewigen Liebe Gottes und von der himmlischen Heimath Seiner Kinder. Diese Gerechtigkeit, dieses Leben, diese Selig-

keit — o liebe Seelen, habt ihr sie denn auch schon gefunden; habt ihr sie denn auch schon gesucht; ihr lieben Abendmahlsgäste, habt ihr heut etwas davon geschmeckt am Altar der Versöhnung; ihr Christen alle, wie viele von euch können in Wahrheit sprechen:

Christi Blut und Gerechtigkeit Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott besteh'n, Wenn ich zum Himmel werd eingeh'n!

Wer so sagen kann, der hat's auf ewig gewonnen, denn

4) dort am Sinai ist eine Pilgerstation in der Wüste, hier auf Golgatha thut sich die ewige Heimath auf; „denn so das Klarheit hat, das aufhöret, vielmehr wird das Klarheit haben, das da bleibet." Ein Jahr lang lagerte Israel am Sinai und was es hier gehört, gelernt und erfahren, das sollte ihm ein Segen bleiben für immer, sollte die Mitgabe sein für den ganzen weiten Pilgerzug. Aber dann ging's vorwärts in's gelobte Land. Fünfzehnhundert Jahre dauerte der alte Bund, der einst am Sinai geschlossen ward, aber dann kam die Zeit der Erfüllung, da es hieß: das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden.

Auch heute noch muß jeder am Sinai Halt machen, der ins gelobte Land will, d. h. du mußt erst den Ernst des göttlichen Gesetzes erfahren, du mußt erst zittern vor der Majestät Gottes, du mußt erst Buße thun über deine Sünden, ehe du Gnade finden kannst und Frieden in Jesu Christo, deinem Erlöser. Bist du aber dahin durchgedrungen, dann bist du am Ziele, dann hast du ein Heil, das ewiglich nicht mehr von dir genommen werden soll. Dieser Grund bestehet, Wenn die Welt vergehet, Fällt er doch nicht ein. Das Evangelium bleibt. Es ist geblieben seit bald zweitausend Jahren, während die ganze Welt umher ihre Gestalt verändert hat. Es wird bleiben bis an's Ende der Tage, so lang noch Sünder auf Erden wallen, so lang noch Seelen nach Frieden verlangen, und auch die Pforten der Hölle sollen die Gemeinde des Herrn nicht überwältigen. Es wird bleiben auch in Ewigkeit. Ja, die Ewigkeit wird's erst recht klar machen und in's Licht setzen, und in die tiefen Ewigkeiten wird das der Lobgesang bleiben aller verklärten Seelen, aller seligen Geister: das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Ehre und Lob und Dank und Stärke und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wohlan denn, geliebte Mitpilger, kommet; wer noch in der Knechtschaft Egyptens wandelt, der komme zum Sinai

und lerne Buße thun; wer noch am Sinai gelagert ist und unter den Schrecken des Gesetzes seufzt, der komme nach Golgatha und lerne da Frieden finden in der Gnade Seines Gottes und Heilandes; und wer dort angekommen ist, o der bleibe, von dort geht's zum ewigen Frieden, zur himmlischen Heimath.

Bei diesem Grunde will ich bleiben, So lange mich die Erde trägt,
Das will ich denken, thun und treiben So lange sich ein Glied bewegt,
So sing' ich ewig hoch erfreut: O Abgrund der Barmherzigkeit! Amen.

63.

Predigt am 13. Sonntag nach Trinitatis.

(1852.)

Jak 3, 1–12.

Lieben Brüder, unterwinde sich nicht Jedermann, Lehrer zu sein, und wisset, daß wir desto mehr Urtheil empfangen werden. Denn wir fehlen alle mannigfaltiglich. Wer aber auch in keinem Wort fehlet, der ist ein vollkommener Mann und kann auch den ganzen Leib im Zaum halten. Siehe, die Pferde halten wir in Zäumen, daß sie uns gehorchen, und lenken den ganzen Leib. Siehe, die Schiffe, ob sie wohl so groß sind und von starken Winden getrieben werden, werden sie doch gelenket mit einem kleinen Ruder, wo der hin will, der es regieret. Also ist auch die Zunge ein klein Glied, und richtet große Dinge an. Siehe, ein klein Feuer, welch einen Wald zündet's an! Und die Zunge ist auch ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit. Also ist die Zunge unter unsern Gliedern und beflecket den ganzen Leib und zündet an all unsern Wandel, wenn sie von der Hölle entzündet ist. Denn alle Natur der Thiere und der Vögel und der Schlangen und der Meerwunder werden gezähmet und sind gezähmet von der menschlichen Natur; aber die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Uebel voll tödtlichen Gifts. Durch sie loben wir Gott den Vater und durch sie fluchen wir den Menschen, nach dem Bilde Gottes gemacht. Aus einem Munde gehet Loben und Fluchen. Es soll nicht, lieben Brüder, also sein! Quillet auch ein Brunn aus einem Loch süß und bitter? Kann auch, lieben Brüder, ein Feigenbaum Oel oder ein Weinstock Feigen tragen? Also kann auch ein Brunn nicht salzig und süß Wasser geben.

Luther schildert einmal die Herrlichkeit des Predigtamts mit den Worten: „Dieß sind die Tugenden eines frommen Predigers, daß er Gottes Reich mehret, den Himmel füllet mit Heiligen, die Hölle plündert, den Teufel beraubet, dem Tode wehret, der Sünde steuert und kurz erschaffet eine neue Welt und bauet nicht ein vergängliches, elendes Haus, sondern ein ewiges, schönes Paradies, da Gott selbst gern innen wohnet." Hat Luther Recht, wenn er so große Dinge rühmt vom Amt des Predigers, dann müssen wir auch unserem Jakobus Recht geben, wenn er im Eingang unserer Abendlektion spricht von der großen Verantwortung des Predigtamts und uns zuruft: „Lieben Brüder, unterwinde sich nicht Jedermann, Lehrer zu sein, und wisset,

daß wir desto mehr Urtheil empfangen werden." Fürwahr, das ist ein ernstes Warnungswort nicht nur für die, welche ein Lehr- und Predigtamt in der Gemeinde annehmen wollen, daß sie sich fragen: bin ich auch berufen? sondern auch für die, welche im Predigtamt stehen durch innern und äußern Beruf. Fürwahr, das Herz muß uns, euren Lehrern, klopfen, so oft wir auf die Kanzel steigen, wenn wir denken an unseres Amtes Heiligkeit, an den Herrn, in dessen Dienst wir stehen und der unser unsichtbarer Zuhörer ist in jeder unserer Predigten; an das Buch, das uns in die Hand gelegt ist, das ewige Gotteswort, das wir sollen in seiner göttlichen Kraft und Lauterkeit verkünden; an die Gemeinde, die vor uns steht, daß wir von all diesen hundert und tausend Seelen, mit ihren hundert- und tausenderlei Bedürfnissen keine versäumen, keine ärgern, keine leer ausgehen lassen, und wenn wir dann dabei denken an das kleine, schwache, gebrechliche Werkzeug, womit wir das alles vollbringen sollen, an unsere arme Menschenzunge. Fürwahr, das Herz muß uns schwer werden, so oft wir zurückblicken auf ein Amtsjahr, auf eine Amtswoche, auf einen Amtstag, und denken, wie viel da gefehlt und versäumt worden ist mit unserer schwachen Zunge durch Reden oder durch Schweigen, durch allzu harte oder allzu milde Worte, in Kirche und Schule, auf unserer Amtsstube und in euren Häusern, an Krankenbetten und an Gräbern, gefehlt und versäumt, oft ohne daß wir's nur selber wissen. Fürwahr, beten müssen wir alle Tage, und ihr, wenn ihr uns lieb habt, müßt mit uns und für uns beten: Herr, lege Deinen Boten die rechten Worte auf die Zunge, weihe Du selbst ihre sündhaften Lippen zum Dienste Deines Worts durch die Feuerkohle von Deinem Altar, wie dort der Seraph mit der glühenden Kohle Jesaia's Lippen geweihet hat zum hohen Prophetenamt (Jes. 6, 6).

Ja, betet für uns; aber betet auch für euch um solche Heiligung der Lippen! Unsere Abendlektion ist eine scharfe Lektion, wie für uns Lehrer, so für euch alle, sie ist eine Predigt nicht nur gegen die geistlichen Amtssünden, die mit der Zunge geschehen, sondern gegen alle Zungensünden. Uns allen legt sie den Seufzer Sirachs (22, 23) nahe: O daß ich könnte ein Schloß an meinen Mund legen und ein festes Siegel auf mein Maul drücken, daß ich dadurch nicht zu Fall käme und meine Zunge mich nicht verderbete. Uns allen legt sie das Gebet Davids nahe: Herr, behüte meinen Mund und bewahre meine Lippen (Ps. 131, 3). Uns allen legt sie das Gelübde des Psalmisten nahe

(Ps. 39, 2): Ich habe mir vorgesetzt, ich will mich hüten, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge, ich will meinen Mund zäumen! Ja, hüte deine Zunge! Diese Mahnung möge heute uns allen zu Herzen dringen:

Hüte deine Zunge,

1) Sie ist nur klein und scheint gering,
2) Und richtet an so große Ding;
3) Sie hat manch Höllenfeu'r entflammt,
4) Und führt doch so ein himmlisch Amt!

Herr, mein Gott,

Hilf, daß ich rede stets, womit ich kann bestehen,
Laß kein unnützes Wort aus meinem Munde gehen,
Und wenn in meinem Amt ich reden soll und muß,
So gib den Worten Kraft und Nachdruck ohn Verdruß! Amen.

Hüte deine Zunge, mein Christ, denn

1) sie ist nur klein und scheint gering. Wenn uns Gottes Wort zuruft: hüte deine Hand, daß sie sich nicht vergreife an deinem Bruder, hüte deine Finger, daß sie sich nicht ausstrecken nach fremdem Eigenthum, hüte deinen Fuß, daß er nicht wandle auf verbotenen Wegen, kurz, wenn es uns warnt vor groben Thatsünden, dann finden wir das ganz in der Ordnung. Aber wenn man uns zuruft: hüte deine Zunge, dann denkt vielleicht manches unter euch: nun, das hat nicht so viel auf sich. Die Zunge ist ein klein Glied, sagt unser Apostel, und: Worte kann man nicht auf der Goldwage wägen, heißt's im Sprichwort. Und doch wissen wir von einer Wage, auf welcher auch unsere Worte gewogen werden, das ist die Wage des allgerechten Richters im Himmel, der uns zuruft: Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnöthigen Worte, das sie geredet haben! (Matth. 12, 36.) Ja, die Zunge ist ein klein Glied und ein Wort ist bald gesagt und bald verhallt, aber eben darum gilt's um so gewisser: Hüte deine Zunge! O wie schwer ist es, dieses kleine Glied zu hüten, gerade weil es so klein ist, und wie leicht nehmen wir's meist mit unsern Worten, gerade weil es nur Worte sind! Wie viel tausend Worte reden auch die besseren unter uns in der Leidenschaft, oder im Leichtsinn, oder in der Langeweile, die wir nicht verantworten können vor Gott und Menschen, die nimmermehr über unsere Lippen gekommen wären, hätten wir uns zuvor besonnen. Denket zurück an eure Gesellschaften

und Visiten, wo so manche edle Stunde umgebracht wird mit nichtssagendem, oder leichtfertigem, oder boshaftem Geschwätz; denket zurück an jene lustigen Stunden, wo ihr im Uebermuthe der Lust der Zunge den Lauf ließet, daß sie mit euch durchging, wie ein unbändiges Roß; denket zurück an so manchen Hader und Wortwechsel, wo ihr in der Hitze der Leidenschaft eure Worte nicht mehr woget und erwoget; denket zurück an so manche Stunde des Unmuths, wo ihr in bitterem Groll gegen Gott murrtet und sagtet, was nicht recht war; denket zurück an so manchen Augenblick der Verlegenheit, wo ihr durch eine Lüge euch aus der Noth geholfen, während euch tief in der Brust euer Gewissen schlug! Wohl sind sie verklungen, diese Worte, und verhallt. Sie haben keine Spur zurückgelassen in der Luft, in der sie ertönten, wahrlich, sonst müßte die Luft verpestet sein, die wir athmen; sie sind nicht hängen geblieben an den Wänden, zwischen denen sie gesprochen wurden; lieber Gott, wie müßten da unsere Wände aussehen! Kein Schreiber hat sie aufgeschrieben, und in unserem eigenen Gedächtniß sind sie vielleicht längst verwischt; darum drücken sie uns nicht, darum tragen wir leicht daran. Aber im Schuldbuch unseres Lebens stehen sie doch, in den Registern des Allwissenden sind sie doch verzeichnet, und wenn diese Bücher einmal aufgeschlagen würden vor uns — und sie werden einmal aufgeschlagen — o wir werden erschrecken vor all diesen ungesalzenen Worten der Thorheit, vor all diesen faulen Reden der bösen Lust, vor all diesen lügnerischen Worten der Unwahrheit, vor all diesen Scheltworten des Zornes, vor all diesen giftigen Worten des Neids, vor all diesen Legionen von Wortsünden, die da auf unserer Rechnung stehen. Sie werden uns schwer auf die Seele fallen, wenn vielleicht die Zunge längst vermodert ist, die sie einst gesprochen, und die Lippen in Staub zerfallen, über die sie einst gegangen. Und wenn wir uns dann fragen: wie konnt ich diese Sündenmasse aufhäufen? dann wird die Antwort heißen: weil die Zunge so ein kleines Glied ist, darum habe ich sie nicht gehütet, und weil ein Wort so leicht gesagt ist und so leicht vergessen, darum hab ich's so schrecklich leicht genommen.

Hüte deine Zunge, mein Christ, ob sie gleich nur ein kleines Glied ist, ja weil sie so ein kleines Glied ist. Sieh, wenn die Sünden der Zunge in die Augen fielen, wenn deine Worte dir sich in's Gedächtniß grüben unauslöschlich, dann wollt ich nicht so dringend mahnen: hüte deine Zunge, dann würdest du sie von selber hüten. Aber weil sie so

glatt ausgehen, deine Worte, weil sie so unverfänglich scheinen, weil sie deinem eigenen Gedächtniß entschlüpfen und dein eigenes Gewissen täuschen, darum muß Gottes Wort sich drein legen, darum tritt der ernste Jakobus vor dich hin mit seiner gewaltigen Predigt und deckt dir auf, was du selber nicht siehst, die Unsumme deiner Wortsünden; darum hebt Jesus Seinen Finger gegen dich auf und warnt dich nicht nur vor den groben Thatsünden, vor denen du von selber dich scheust, sondern auch vor den kleinen Wortsünden, an welche du selber nicht denkst, indem Er dir zuruft: Aus deinen Worten wird man dich richten! Hüte deine Zunge; ist sie auch ein kleines Glied, sie ist ein Glied, an dem man den ganzen Mann, den rechten Gottesmenschen erkennt. „Wer auch in keinem Worte fehlet, der ist ein vollkommener Mann." Und wenn du deinen ganzen Leib im Zaum halten könntest, das Auge, daß es nach nichts Verbotenem schaut, und das Ohr, daß es auf keine Verführungsstimme hört, die Hand, daß sie niemand Schaden thut, und den Fuß, daß er nicht abweicht vom Pfade des Rechts, — aber deine Zunge kannst du nicht zähmen, deine lügnerische, oder spöttische, oder mürrische, oder unsaubere Zunge, so bist du kein vollkommener Mann. O wer ist da unter uns der vollkommene Mann? Einen nur kenne ich und ihr kennet Ihn auch, der ist der vollkommene Mann, welcher nie eine Sünde gethan, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden worden. Einen nur kenn ich und Ihr kennet Ihn auch, den Heiligen und Reinen, dessen Worte allezeit holdselig waren zu hören, ob Er mit Seinem Vater im Himmel redete oder mit Seinen Brüdern auf Erden, ob Er predigte oder bei Tische saß, ob er ein Kindlein herzte oder einen Sünder warnte. Einen nur kenn ich und ihr kennet Ihn auch, der selber nichts anderes ist und war, als das ewige Wort des lebendigen Gottes, das Wort, das beim Vater war und vom Vater kam und vom Vater zeugete. Von Ihm lasset uns lernen auch unsere Lippen hüten und auch unsere Worte wägen, Ihm lasset uns nachfolgen in Worten wie im Wandel:

Ein Vorbild gabst Du mir, Ach, bilde mich nach Dir,
Du mein Alles,
Jesu, Jesu, hilf mir dazu, Daß ich auch reden lern wie Du!

Hüte deine Zunge. Sie ist nur klein und scheint gering,

2) Und richtet an so große Ding. „Siehe, die Pferde halten wir in Zäumen, daß sie uns gehorchen, und lenken den ganzen Leib. Siehe, die Schiffe, ob sie wohl so groß sind und von starken Winden getrieben werden, werden sie doch gelenket mit einem kleinen Ruder, wo

der hin will, der es regieret. Also ist auch die Zunge ein klein Glied und richtet große Dinge an." Ja, wahrlich, große Dinge. Ist's nicht die Zunge, die den Menschen zum Menschen macht? Ist nicht die Sprache das köstlichste Leibesgeschenk, das der Schöpfer den Menschen mitgegeben als ein lautes Zeugniß seiner göttlichen Abkunft? Ja, ist's nicht die Zunge, welche die Weltgeschichte macht? Ist nicht das Wort die Kraft, welche, zumal in unserer Zeit, die Welt regiert und den Weltlauf lenkt, im Großen wie im Kleinen? Ein brausendes Roß zähmt der geschickte Reiter mit dem Zügel und lenkt es, wohin er will, mit einem Ruck der Hand; und ein brausendes, empörtes Volk hält der geschickte Redner im Zaum und lenkt es, wohin er's haben will, wodurch? durch das Wort. Ein gewaltiges Schiff lenkt der Steuermann und gibt ihm seine feste Richtung mitten durch Wind und Wellen hin, wodurch? durch's Steuerruder. Und das gewaltige Schiff des Staates, wodurch wird's regiert und gelenkt auf den unruhigen Wogen der Zeit? Durch das Wort, durch das Wort, das im Rathe der Fürsten ersonnen, im Rathe des Volkes erwogen wird und in Gesetzen und Befehlen ausgeht in's Land. Ja, was ist die unscheinbare Macht, die jetzt eigentlich die Welt regiert, die dem Zeitgeist seinen Stempel aufdrückt und dem Weltlauf seine Richtung gibt? Es ist das Wort, das gesprochen und geschrieben und gedruckt durch die Welt lauft in Büchern und Zeitungen und seinen Weg findet durch alle Länder und Meere und Gewalt übt auch über die Mächtigsten der Erde und Eingang findet auch in den Hütten der Geringsten.

Fürwahr, die Zunge, so ein kleines Glied sie ist, sie wirket große Dinge. Große Dinge auch im Kleinen. Sehet euch nur um ein jeder in seinem Beruf und Wirkungskreis. Du, Meister, wodurch lenkst du deine Gesellen? Und du, Mutter, wodurch ziehst du deine Kinder? Du, Hausfrau, womit regierest du dein Haus? Und du, Beamter, wodurch leitest du deine Untergebenen? Der Lehrer, womit schult er seine Schüler und der Kriegsmann, wodurch kommandirt er seine Soldaten? der Gelehrte, wodurch verbreitet er seine Gedanken, und der Dichter, womit begeistert er die Herzen? Es ist das Wort, das die Welt regiert, im Kleinen wie im Großen; es ist das Wort, das den Ausschlag gibt in der Kinderstube und im Schulzimmer wie im Ständesaal und Ministerrath, im Hörsaal und auf der Kanzel wie auf dem blutigen Schlachtfeld und auf dem stürmischen Meer. Es ist das Wort, das Heil oder Unheil, Tod oder Leben, Licht oder Finsterniß verbreitet über Tausende und aber Tausende.

Und dieses Wort sollten wir nicht wägen, das so große Dinge anrichtet? Und diese Zunge sollten wir nicht hüten, die dem Weltlauf seine Richtung gibt? Und mit dieser Gabe sollten wir nicht haushalten, der köstlichsten Leibesgabe, die der Geber aller guten Gaben der Menschheit mitgegeben auf diese Erde? O, daß doch all unsere Worte gewürzt wären mit dem rechten Salz, mit dem Salze des göttlichen Wortes! daß doch durch alles, was Menschenzungen reden, die Stimme Dessen immer hindurchklänge, der allein Worte des ewigen Lebens hat!

Kehr, o Jesu, bei uns ein, Komm in unsre Mitte,
Wollest unser Lehrer sein, Hör der Sehnsucht Bitte:
Deines Wortes stille Kraft,
Sie, die neue Menschen schafft,
Bilde Herz und Sitte!

Aber ach, es ist nicht sein Wort, das die Welt im Herzen und im Munde führt, es ist nicht Glut von Seinem Altar, wovon ihre Lippen brennen, wie Jesaia's Prophetenlippen. Es ist eine andere Glut! Hüte deine Zunge!

3) Sie hat manch Höllenfeu'r entflammt. Eine Lobrede hat bisher Jakobus der Zunge gehalten, aber nun wird aus der Lobrede eine furchtbare Strafpredigt. „Siehe ein klein Feuer, welch einen Wald zündet's an? Und die Zunge ist auch ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit. Also ist die Zunge unter unsern Gliedern und beflecket den ganzen Leib, und zündet an all unsern Wandel, wenn sie von der Hölle entzündet ist, denn alle Natur der Thiere und der Vögel und der Schlangen und der Meerwunder werden gezähmet und sind gezähmet von der menschlichen Natur; aber die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Uebel voll tödtlichen Gifts." Ein tückischer Feuerfunke, der einen ganzen Wald anzündet, eine kleine Welt voll Ungerechtigkeit, eine unzähmbare Bestie, ein unruhiges Uebel voll tödtlichen Gifts! Fürwahr, schöne Lobsprüche, die Jakobus unserer Zunge ertheilt! Und doch hat er Recht. Dem griechischen Weisen Pittakus schenkte einst der König von Egypten ein Opferthier mit dem Auftrag, er sollte ihm, wenn er's geschlachtet, das beste und das schlechteste Stück davon zurückschicken. Der Weise schickte ihm die Zunge zurück und wollte damit andeuten, die Zunge, je nachdem sie gebraucht werde, sei das beste und das schlechteste Stück am Menschen. Und leider viel öfter ist sie das schlechteste als das beste. Wie manchen Schaden hat sie schon gestiftet in der Welt! Wie manches Höllenfeuer hat sie schon entflammt auf Erden! Ein Funken

in's Laub geschleudert kann einen ganzen Wald anzünden, und ein Wort zur bösen Stunde hingeworfen, kann nicht nur Wälder, es kann Herzen, Häuser, Völker, es kann die Welt in Brand stecken. Dort seh ich ein Herz, das brennt, aber es brennt nicht von der heiligen Glut der Andacht und Liebe zu Gott, es brennt von der trüben Brunst unreiner Begierden, die böse Lust brennt wie Feuer ihm durch die Adern, die böse Lust leuchtet aus den Augen, wie die Flammen aus den Fenstern eines entzündeten Hauses, die böse Lust wird das arme Herz noch verzehren und zerstören. Wer hat das Herz in Brand gesteckt? eine böse Zunge war's, ein unsauberes Buch war's, das diese Gluten entzündete; ein verlockendes Wort war's, von einem Verführer in das arme Herz geworfen. Wehe über den Brandstifter! — Dort seh ich ein Haus brennen; es ist kein Feuer, das der Nachtwächter entdeckt und die Feuerspritze löscht, sondern ein viel schlimmeres; es ist das Feuer des Hasses und des Haders, des Zankes und Streits, das da im Hause brennt bei Tag und Nacht, zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Herrschaft und Gesinde. Wer hat das Feuer eingelegt? eine Zunge ist's, die fluchende Zunge eines jähzornigen Mannes, oder die giftige Zunge eines streitsüchtigen Weibes, oder die lügnerische Zunge einer bösartigen Magd, oder die verleumderische Zunge eines schadenfrohen Nachbars. Wehe über die Brandstifter! — Dort seh ich ein Volk brennen. Die Flamme des Aufruhrs wälzt sich durch Städte und Dörfer, verheert die Felder und zerstört den Wohlstand auf Jahre hinaus. Wer hat das Feuer angezündet? Zungen sind's gewesen, leichtfertige Zungen loser Volksverführer, Zungen, die selbst von der Glut des Ehrgeizes oder des Hasses entzündet, auch in Andern das Feuer schürten und gerne einen Weltbrand anfachen möchten. Wehe über die Brandstifter! — Dort seh ich einen halben Welttheil brennen; das Feuer des Krieges rast von einem Land zum andern und Hunderttausende verbluten auf den Schlachtfeldern mit verstümmelten Gliedern. Wer hat das Feuer angezündet? Eine Zunge; die Zunge eines ehrgeizigen Eroberers hat Hunderttausende in die Waffen gerufen und in den Tod gejagt, hat Hunderttausende zu Leichen und zu Krüppeln und aber Hunderttausende zu Wittwen und Waisen gemacht, hat Städte und Dörfer, Kirchen und Schulen in Asche gelegt. Wehe über den Mordbrenner! — Noch seh ich ein Feuer, schrecklicher als alle, die ich genannt, ein Feuer nicht von dieser Welt, ein Feuer, das nicht verlischt. Nicht Leiber brennen

drin, sondern Seelen, es ist ein Feuer heißer Reue, es ist ein Feuer grimmiger Gewissensbisse, es ist ein Feuer langer, ewiger Pein, es ist das höllische Feuer. Wer hat das Feuer angefacht? Wer hat die Seelen drein gebracht? Zungen waren's, giftige Schlangenzungen, ähnlich jener zischelnden Schlangenzunge im Paradies, Schlangenzungen der Verführer, welche die armen Seelen vergifteten und um ihren Glauben, um ihre Unschuld, um ihren Frieden, um ihren Gott, um ihren Heiland, um ihren Himmel, um ihre Seligkeit betrogen; Schlangenzungen der Verführer, welche die armen Seelen hineinschwatzten in den Unglauben, in die Sünde, in die Verzweiflung, in das zeitliche und ewige Verderben. Wehe über den, durch welchen Aergerniß kommt! O bedenket's: man kann ein Brandstifter und Mordbrenner werden ohne Schwefelholz, man kann ein Giftmischer werden ohne Löffel und ein Seelenmörder ohne Messer, mit der Zunge; die ist das gefährliche Zündholz und der giftige Löffel und das mörderische Messer.

Bedenket's: ein rasches Wort des Zornes kann den Hausfrieden auf immer zerstören; ein leichtes Wörtlein des Spottes kann ein Kinderherz um seinen Glauben bringen; ein schlüpfriges Wort der Versuchung kann eine reine Seele dem Laster in die Arme führen; ein lügnerisches Wort der Verleumdung kann eine halbe Stadt in Brand stecken. Hört's, hört's, ihr Eltern und Lehrer, ihr Freunde und Kameraden, ihr Volksmänner und Obrigkeiten, ihr Schriftsteller und Buchhändler hört's und prüfet eure Waare und wäget eure Worte und hütet eure Zunge!

Sie hat manch Höllenfeuer angefacht, „nachdem sie selbst von der Hölle entzündet war." Damit geht der Apostel dem Uebel auf den Grund. Warum zündet des Menschen Zunge so manch Höllenfeuer auf Erden an? Weil sie selber von der Hölle entflammt ist. Das Herz, das arge Menschenherz ist der verborgene Feuerherd, von dem die Glut böser Leidenschaften heraufflammt in den Mund und die giftigen Worte auswirft, wie der feuerspeiende Vesuv aus seinem tiefen Feuerschlund herauswirft die glühende Lava und die rasselnden Steine. Aus dem Herzen gehen hervor arge Gedanken und giftige Worte, und weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Die Sünde zündet das Herz an und das Herz, brennend von böser Lust, zündet die Zunge an, und schlägt einmal das Feuer in Worten aus, dann kommt's auch weiter, dann „zündet die Zunge, wie der Apostel sagt, den ganzen Wandel an."

Vergebens also hütest du deine Zunge, so dein Herz nicht behütet ist vor der Sünde. Und wenn du auch bei einem argen Herzen heuchlerischer Weise deine Zunge wolltest im Zaume halten und klüglich über deinen Worten wachen: eh du dich's versiehst, schlägt einmal die böse Flamme wieder zum Munde heraus; an einem unbedachten Wort, an einem halblauten Fluch, an einem leichtfertigen Lachen, das dir entfährt, erkennt man, weß Geistes Kind du bist. Nein, „alle Natur der Thiere, und der Vögel, und der Schlangen, und der Meerwunder werden gezähmet und sind gezähmet von der menschlichen Natur; aber die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Uebel voll tödtlichen Gifts." Soll deine Zunge bezähmt werden, so muß dein Herz gezähmt werden, und soll dein Herz gezähmt werden, so kannst nicht du es zähmen, sondern ein Stärkerer muß über dich kommen, der Geist Gottes, der Geist Jesu Christi, dem mußt du dein Herz in die Zucht geben, der kann wilde Thiere bändigen und Löwen zu Lämmern machen, der kann Feuer mit Feuer vertreiben, das höllische Feuer der wilden Leidenschaften vertreiben durch das himmlische Feuer des Glaubens, der Liebe, der Dankbarkeit und des Gehorsams; der kann dein Herz und durch dein Herz deine Zunge und durch die Zunge alle deine Glieder, Aug und Ohr, Fuß und Hand zahm machen und gehorsam zum Dienste Gottes. O daß die Feuerzunge des heiligen Geistes auch unsere Zungen heiligte, wie einst die Apostelzungen!

O Du Pfand des neuen Bundes, Geist des Vaters, mild und rein,
Heil'ger Odem Seines Mundes, Zeuch in uns're Herzen ein!
Leib und Seele, Haupt und Glieder Kehren aus dem Tode wieder,
Wo sich deine Gotteskraft Einen Sitz und Tempel schafft.

Und da thut dann auch die Zunge ihre Pflicht. Hüte deine Zunge:

4) Sie führt ja so ein himmlisch Amt. Auf dieses himmlische Amt unserer Zunge weist der Apostel am Schluß hin mit den schönen Worten: „durch sie loben wir Gott, den Vater."

Was in der Natur eine Zunge hat und einer Stimme sich erfreut, des lobet Gott den Herrn; der Löwe, wenn er in der Wüste brüllt, und die Nachtigall, wenn sie im Busch singt, der Baum, wenn er seine tausend Blätter wie lispelnde Zungen bewegt, und die brausende Meereswoge, wenn sie mit schaumiger Zunge am Felsen hinaufleckt, sie alle loben Gott, den Herrn, ein jedes mit der Zunge, die ihm gegeben ist. Und du Menschenkind, wozu hast du deine Zunge? Willst du dich vom Löwen in der Wüste beschämen lassen und von der Nachtigall im

Busch? Soll dich's das Blatt am Baume lehren und die Woge am Gestade, wozu du deine Zunge hast? „Durch sie loben wir Gott den Vater." Ja, das ist ihr himmlisch Amt. Und gewiß, es ist keine Zunge hier unter uns, die zu diesem Amte nicht tüchtig wäre, keine, die nicht auch wirklich sich schon geregt hätte zu Gottes Lob, die nicht schon Gott gedient hätte, sei's, daß du ein frommes Lied sangst zu Gottes Ehre, wie vorhin eins emporklang von euren Zungen, sei's, daß du zu Gott gebetet hast im stillen Kämmerlein, sei's, daß du in der Noth zu Gott schrieest oder in der Freude ihm dankteſt, sei's, daß du einen Sünder vermahnteſt oder ein Kindlein belehrteſt oder einen Betrübten tröſteteſt; sieh, mit dem allem hast du Gott gelobt und ist dir gewiß wohl dabei gewesen und hast gefühlt, daß das ein köstlich Ding ist und ein himmlisch Amt. Und ihr Alle gewiß möchtet einst Gott den Vater loben mit neuen Zungen, möchtet einst dorthin kommen, wo die Engel ihre Harfen schlagen und die vollendeten Gerechten ihr Hallelujah singen.

Nun, Kind Gottes, so hüte deine Zunge, sie hat ja so ein göttlich Amt, hüte deine Zunge, daß sie nicht Gott zugleich diene und dem Teufel. Wie? oder soll's auch von uns heißen: „durch sie loben wir Gott den Vater, und durch sie fluchen wir den Menschen, nach dem Bilde Gottes gemacht. Aus einem Munde gehet Loben und Fluchen. Es soll nicht, lieben Brüder, also sein! Quillet auch ein Brunn aus einem Loch süß und bitter? Kann auch, lieben Brüder, ein Feigenbaum Oel, oder ein Weinstock Feigen tragen? Also kann auch ein Brunn nicht salzig und süß Wasser geben." Wie? mit derselben Zunge, mit der du heut hier Gott gelobet hast, willst du morgen wieder fluchen, oder heut Abend noch lose Reden führen? Wie? dieselben Zungen, die hier so schön zusammengestimmt haben zu Einem Lied und Gesang, die sollten draußen sich wieder gegen einander kehren in giftigem Zank und Streit? Es soll nicht, lieben Brüder, es soll nicht, lieben Schwestern, also sein. Nein, wir wollen unsere Zunge hüten, daß sie eingedenk sei ihres himmlischen Amtes. Lobopfer des Dankes sollen von unsern Lippen emporsteigen zum Himmel, aber nicht Fluch und Lästerung und faules Geschwätz. Ein süßer Brunn des Trostes soll unser Mund dem Nächsten werden, aber nicht ein bitterer Quell des Haders, nicht ein heißer Sprudel des Zornes. O das wäre ein himmlisch Amt für uns Alle. Auch der Schwache, der Gott mit nichts sonst dienen kann, der kann Ihn doch loben mit kindlichen Lippen. Auch der Arme, der dem Nächsten

wenig geben kann, der kann ihn doch manchmal trösten mit liebreichen Worten. Und dann werden wir tüchtig zu dem seligen Dienst und himmlischen Amt, daß wir droben einst in den himmlischen Chören den Herrn loben dürfen mit neuen Zungen, mit Engelsstimmen. Ja, Herr, mein Gott, ich will einen Bund machen mit meinen Lippen, daß ich sie hüte, und einen Bund mit Dir, daß ich Dich lobe, so gut ich kann;

Ich will von Deiner Güte singen, So lange sich die Zunge regt,
Ich will Dir Freudenopfer bringen, So lange sich mein Herz bewegt,
Ja, wenn der Mund wird kraftlos sein, So stimm ich noch mit Seufzen ein.

Ach, nimm das arme Lob auf Erden, Mein Gott, in allen Gnaden hin,
Im Himmel soll es besser werden, Wenn ich bei Deinen Engeln bin.
Da bring ich mit der sel'gen Schaar Dir tausend Hallelujah dar! Amen.

64.

Predigt am 14. Sonntag nach Trinitatis.

(1849.)

2 Petri 1, 2—11.

Gott gebe euch viel Gnade und Friede durch die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi unsers Herrn. Nachdem allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, uns geschenket ist durch die Erkenntniß deß, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und Tugend, durch welche uns die theuren und allergrößesten Verheißungen geschenket sind, nämlich, daß ihr durch dasselbe theilhaftig werdet der göttlichen Natur, so ihr fliehet die vergängliche Lust der Welt; so wendet all euren Fleiß dran und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe und in der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe. Denn wo solches reichlich bei euch ist, wird's euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntniß unseres Herrn Jesu Christi. Welcher aber solches nicht hat, der ist blind und tappet mit der Hand und vergisset der Reinigung seiner vorigen Sünden. Darum, lieben Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen. Denn wo ihr solches thut, werdet ihr nicht straucheln, und also wird euch reichlich dargereichet werden der Eingang zu dem ewigen Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Der Herr tröstet Zion, Er macht ihre Wüsten wie Lustgärten und ihre Gefilde wie einen Garten des Herrn, daß man Wonne und Freude darin findet, Dank und Lobgesang! — Mit diesen Worten weissagt Jesaias (Cap. 51, V. 3), von der zukünftigen Blüthe des Reiches Gottes. Zu einem Garten Gottes soll die Erde aufblühen unter den Segnungen dieses Reichs. Der verlorene Garten Eden soll am Ende der Tage schöner und größer wieder dastehen. Die ganze Erde soll wie ein Paradies grünen und blühen vor dem Herrn. Freilich von dieser künftigen Herrlichkeit ist jetzt noch wenig zu sehen auf Erden.

Wenn wir die Erde ansehen, wie sie ist, jetzt gerade in unserer Zeit, dann erscheint sie uns eher wie eine Wüste und Einöde, wo wenig Pflanzen Gottes blühen; wie ein Schlachtfeld und Todtengefilde, mit Blut getränkt, mit Leichen besäet; wie eine Rennbahn und ein Tummelplatz wilder Leidenschaften, fleischlichen Dichtens und Trachtens, denn wie ein friedlicher, blühender Gottesgarten. Zion ist noch eine Wüste. Aber in der Wüste hat sich der Herr doch schon da und dort ein Gärtlein angelegt, wie eine grüne Oase im Sandmeer. Jede christliche Gemeinde soll so eine himmlische Pflanzung, so ein Gärtlein Gottes, so ein umzäuntes Stück Paradies darstellen mitten in der Wüste der Welt, bepflanzt mit dem Samen des göttlichen Worts, blühend in Glauben, Hoffnung und Liebe, fruchtbar an guten Werken. Ja, noch mehr; jedes einzelne Christenherz in der Gemeinde soll ein Gottesgarten sein, vom Herrn gepflanzt und gepflegt, und dem Herrn grünend, blühend und fruchtbringend, wie es im Liede heißt: „Mein Herze soll Dir grünen In stetem Lob und Preis, Und Deinem Namen dienen, So gut es kann und weiß!" Wie sieht es da bei uns aus? Grünen dem Herrn auch unsere Herzen? Können wir solche Herzensgärten, solche Blumenbeete christlicher Tugenden, solche Fruchtbäume frommer Werke dem Herrn aufweisen zum Dank und zur Freude? Wir wollen sehen! In unserer Abendlektion blicken wir hinein in einen solchen christlichen Haus- und Herzensgarten mit seinen Blüthen und Früchten. Wir wollen ihn zum Muster nehmen und nach Anleitung unseres Textes unter Gottes Beistand betrachten:

den Gottesgarten eines Christenherzens,

1) mit seiner himmlischen Pflege,
2) mit seinen edlen Gewächsen,
3) mit seinen herrlichen Aussichten.

Treuer Heiland, himmlischer Sämann!

Mach mein Herz zu einem Garten, Wo der Tugend schönste Arten
Steh'n in voller Lieblichkeit, Oeffne drinn die Lebensquelle,
Die ohn Ende sanft und helle Fließet in die Ewigkeit. Amen.

In den Gottesgarten eines Christenherzens läßt uns unsere Abendlektion hineinblicken. Zwar weder von einem Garten noch von einem Gärtner, weder von Blumen noch von Früchten ist in unserem Text mit ausdrücklichen Worten die Rede, aber doch, wenn wir alle die Tugenden betrachten, die der Apostel von seinen Christen zu sehen verlangt, all die Gnadenwohlthaten betrachten, an die er sie

erinnert, all die Aussichten betrachten, die er ihnen eröffnet, so ist's uns, mir wenigstens, als sähe ich hinein in einen lieblichen geistlichen Blumengarten, so ungefähr, wie Luther vom Psalmbuch sagt: da siehst du allen Heiligen in's Herz, wie in schöne lustige Gärten, wie feine, herzliche, lustige Blumen darinnen aufgehen, von allerlei schönen, fröhlichen Gedanken gegen Gott und Seine Wohlthaten. Einen christlichen Herzensgarten also sehen wir

1) mit seiner himmlischen Pflege. „Nachdem allerlei Seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, uns geschenket ist durch die Erkenntniß Deß, der uns berufen hat durch Seine Herrlichkeit und Tugend, so wendet allen Fleiß daran, daß ihr rechtschaffene Früchte der Gerechtigkeit bringet." Sehet, mit diesen Worten erinnert uns der Apostel an alle die himmlische Pflege, die unser treuer Gott und Heiland an unsere Herzen gewendet, daß sie Ihm grünen, blühen und Früchte tragen. Gott ist ja nicht ein harter Mann, der da ernten will, wo Er nicht gesäet hat, und schneiden, wo Er nicht gestreuet hat, sondern Er ist ein fleißiger Sämann und treuer Gärtner an unsern Herzen, und nicht früher verlangt er Früchte von uns zu sehen, als nachdem allerlei Seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, uns geschenket ist. Und welches sind denn diese Gaben Seiner Gnade, worin besteht denn Seine himmlische Pflege? Ach, wo anfangen und wo aufhören? Wollten wir alle Gnadenarbeit und Liebespflege aufzählen, die Er an unsere Herzen gewendet, wir würden nicht fertig, wenn wir auch Stunden lang davon redeten, — „da von Seinen Gnadengüssen Leib und Seele zeugen müssen."

Wir wollen deßwegen nur die Hauptstücke herausgreifen, die zu Seiner himmlischen Pflege gehören; von denen ist das erste: der Same des göttlichen Worts, womit der Herr unsere Herzen eingesäet hat. Allerlei Seiner göttlichen Kraft, sagt der Apostel, sei uns geschenket durch die Erkenntniß Deß, der uns berufen hat, unseres Gottes und Heilandes. Woher haben wir diese Erkenntniß, als aus Gottes Wort? Und woher haben wir dieses Gotteswort, als von Ihm, dem himmlischen Sämann, der es ausgestreut hat und immer wieder ausstreut in unsere Herzen, als einen Paradiessamen, dadurch wir sollen theilhaftig werden göttlicher Natur, als einen himmlischen Keim zu allem Guten. Sieh, o Mensch, von Natur bist du ein wüstes Ackerland und bringst mit allen Gaben deines Herzens und mit allen

Kräften deiner Natur nichts wahrhaft Gutes aus dir hervor, höchstens Unkraut, Dornen und Disteln! Wollet ihr sehen, was ein Menschenherz ist ohne den Samen des göttlichen Worts? Blicket hinüber in die Wüsten der Heidenwelt, mit dem wuchernden Gestrüpp ihres Aberglaubens, mit dem wilden Unkraut ihrer Thorheiten und Laster, mit den faulen Früchten ihrer Sünden und Gräuel. Auch leider mitten in der Christenheit können wir's ja sehen an verwahrlosten Kindern, die wild aufwachsen ohne Zucht und Vermahnung zum Herrn, an verlorenen Söhnen und Töchtern, die Gottes Wort wieder aus dem Herzen gerissen haben, das man ihnen in der Kindheit eingepflanzt, und an alten grauen Sündenknechten, die Gottes Wort verachtet und von sich gestoßen haben lebenslang, was aus einem Herzen wird, in das nicht der Same des göttlichen Worts gestreuet, in das nicht die Erkenntniß Jesu Christi gepflanzet ist; wahrlich kein Garten, sondern eine Wüste, wo Würmer kriechen unter üppigem Unkraut, ein Sumpf, wo Schlangen brüten in faulem Dunst, wo alles Böse lustig blüht und alles Gute schmählich verdirbt. O darum Dank dem Herrn, daß Er, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, uns geschenket hat durch Erkenntniß Jesu Christi. Dank dem treuen Gärtner im Himmel, daß er den Samen Seines göttlichen Wortes reichlich in unsere Herzen ausgestreuet hat und mit ihm den Keim zu allem Guten! Heute sind wieder von dieser Kanzel verkündet worden die Namen von einer großen Schaar junger Christen, in deren Seelen der Same des göttlichen Worts gestreuet worden ist im Auftrag des großen Sämanns, auf daß sie Ihm grünen, blühen, Früchte tragen. Und was der Herr an ihnen gethan, das hat Er zehnfach an uns Allen gethan. Von Kind auf bis diesen Tag hat Er reichlich in unser Aller Herzen gestreuet den Samen des göttlichen Worts, uns Allen hat Er geschenkt die Erkenntniß Deß, der uns berufen hat, die Erkenntniß unseres himmlischen Vaters und Seines heiligen Willens, die Erkenntniß unseres treuen Heilands und Seines göttlichen Evangeliums, und wie alljährlich wieder ein fleißiger Gärtner seinen Garten bestellt und bepflanzt, und jede Jahreszeit ihr besonderes Geschäft, jeder Tag fast seine eigene Arbeit hat, so macht alljährlich von Sonntag zu Sonntag der große Gärtner vom Himmel Seinen Gang durch unsere Herzen und will heute diese, über acht Tagen jene Erkenntniß in uns pflanzen, will heute Glauben, das nächste Mal Liebe, dann Geduld, dann Hoff-

nung, dann wieder eine andere Gottespflanze in unsern Herzensboden säen durch Sein heilig Wort. O ein treuer Gärtner, ein fleißiger Sämann! Das ist das Erste, woran wir Seine himmlische Pflege erkennen, der Same des göttlichen Worts, womit Er unsere Herzen eingesäet hat.

Und dazu kommt das Zweite: das Brünnlein des heiligen Geistes, womit Er unsere Herzen bewässert. Ein rechter Garten muß einen Brunnen in der Nähe haben zur Wässerung, sonst verdorrt auch der edelste Samen. Im Herzensgarten des Christen, da quillt und rauscht ein Brünnlein, das wässert den Garten, das macht den Samen fruchtbar und lebendig, das Brünnlein des heiligen Geistes. „Nachdem allerlei Seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, uns geschenket ist." — Was ist dieses „allerlei Seiner göttlichen Kraft," wenn es nicht die Gaben sind, die mancherlei Gaben des heiligen Geistes? Was ist's, „das zum Leben und göttlichen Wandel dienet," wenn es nicht der Geist Gottes ist, der lebendig macht? Was hilft alles Ausstreuen des göttlichen Worts, wenn nicht der Geist kommt und das Herz bewässert und befruchtet, Seine Kraft und Seinen Segen gibt zum Wort? Lehrer und Prediger, Väter und Mütter wissen's ja wohl aus bitterer Erfahrung: der Same muß sonst verdorren und kann nicht grünen und blühen. Was ist unser Herz mit all seinem Wissen und Können, mit all seinem Wollen und Streben, wenn es nicht bewässert wird aus dem lebendigen Brünnlein Gottes und getränkt mit den Gnadenströmen Seines heiligen Geistes? wir alle haben's schon mit Schmerzen erfahren: ein dürres Erdreich, ein Garten ohne Wasser! O wie dürr, wie trocken, wie saftlos und kraftlos liegt ein Menschenherz da in der Hitze der Trübsal, im Feuer der Anfechtung, wenn es auf sich gestellt ist und auf seine eigenen Hilfsquellen! Aber wie süß und labend, wenn man zum Brünnlein Gottes kommen darf und aus seiner unversieglichen Quelle schöpfen Gnade um Gnade, Kraft um Kraft, Trost um Trost. Vier Ströme wässerten einst den Garten Eden; im Herzensgarten des Christen quillt Ein Brunnen, der schickt sein Wasser nach Abend und Morgen, nach Mittag und Mitternacht, und wo er fließt, da blüht das Herz zum Paradiese auf: das ist der Brunn des heiligen Geistes, mit seinen allerlei Kräften und Gaben die heißen Licht, Kraft, Trost, Friede, Freude; da schöpfe, liebe Seele, wenn dir Trost und Kraft Noth thut, und scheint das Brünnlein versiegt, dann schlage

daran mit dem Stabe des Gebets: und es wird wieder Wasser springen aus dem Fels; bitte den reichen Gott um die Gaben des heiligen Geistes und Er wird dich erquicken, denn Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle. — Ja, was wir auf die Häupter unserer lieben Konfirmanden herabflehen, das erbitten wir, liebe Christen, für euch Alle: „Der himmlische Vater erneure und vermehre in euch um Jesu Christi willen die Gaben seines heiligen Geistes, zur Stärkung eures Glaubens, zur Kraft in der Gottseligkeit, zur Geduld in dem Leiden und zur seligen Hoffnung des ewigen Lebens."

Noch Eines ist es, dessen wir gedenken wollen bei der himmlischen Pflege unseres Herzensgartens, bei dem „allerlei, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet," das ist die gedeihliche Witterung von oben, Sonnenschein und Regen der göttlichen Gnade. Nicht nur den Samen, der darin liegt, nicht nur den Brunnen, daraus sie getränkt werden, auch gutes Wetter von oben brauchen unsere Gärten — Sonnenschein und Wolken, laue Lüfte wie befruchtende Gewitter. Seht, so schickt der himmlische Pfleger auch gedeihliche Witterung über unsere Herzen. Bald ist blauer Himmel über unsern Seelen, bald thürmen sich finstere Wolken und beschatten das Land, bald stehen wir im warmen Sonnenschein des Glücks, bald unter den kalten Regenstürmen der Trübsal, bald spielen laue Frühlingswinde um unser Herz, bald wird es von Stürmen der Anfechtung erschüttert bis in das innerste Mark hinein, bis in die unterste Wurzel hinab. Sieh, o Mensch, das ist die gedeihliche Witterung von oben, das sind die Führungen der göttlichen Gnade, und alles, Sturm und Sonnenschein, Leid und Freude, soll dazu dienen, daß dein Herzensgarten gedeihe, daß das Gute in dir wachse; durch das alles will der Herr dich vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. O wie tausenderlei Wege ist der Herr schon mit uns Allen gegangen! Wie ist Er über unsere Herzen hingefahren bald im erschütternden Sturm, bald im stillen, sanften Säuseln, bald im hellen Sonnenschein, bald in finstern Wolkenschatten! Lauter gedeihliche Witterung! Hat sie auch gefruchtet zum Gedeihen unserer Herzen? Hat uns der Sonnenschein des Glücks fröhlich gemacht und dankbar vor dem Herrn? Haben uns die Stürme der Trübsal fester gewurzelt im Glauben und in der Hoffnung? Stehe auf, Nordwind, und komme, Südwind, und wehe durch meinen Garten, daß seine Würze triefen, heißt's im hohen Lied. Komm, o Gnade des

Herrn, komm über mein Herz, sei's im sanften Säuseln der Freude, sei's im Sturme der Trübsal, nur daß mein Garten gedeihe, nur daß seine Würze triefen und Düfte ausstreuen, Gott und Menschen zu einem süßen Geruch! Ja, treuer Gott, das wirst du thun, wie Du's bisher gethan!

Bald mit Lieben, bald mit Leiden, Kamst Du, Herr, mein Gott zu mir,
Nur mein Herze zu bereiten, Ganz sich zu ergeben Dir,
Und daß einzig mein Verlangen Möcht an Deinem Willen hangen;
Tausend, tausendmal sei Dir, Großer König, Dank dafür!

Ja, haben wir Ihm auch gedankt, recht gedankt? Wie danket ein Garten seinem Gärtner, wie danket ein Baum seinem Pfleger? Nicht wahr, durch fröhliches Gedeihen? So lasset uns den Herzensgarten eines Christen betrachten

2) mit seinen edlen Gewächsen. „Nachdem alles das euch geschenket ist," fährt der Apostel fort, „so wendet allen euren Fleiß daran, und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe; denn wo solches reichlich bei euch ist, wird's euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntniß unseres Herrn Jesu Christi." O welch eine Fülle edler Gewächse, die da blühen in einem feinen, guten Christenherzen, dem Herrn zum Dank und zur Ehre. „Wendet all euren Fleiß daran." Sehet, der treue Schöpfer und Erlöser hat auch an euch viel Fleiß gewandt, viel Arbeit und Mühe mit euch gehabt — der Todesschweiß des Gottessohnes und Sein heiliges Blut ist für euch geflossen — so wendet nun auch ihr allen Fleiß daran, daß ihr Ihm danket durch edle Gewächse. Und welches sind diese Gewächse? Da ist die Wurzel von allem: der Glaube. „Reichet dar in eurem Glauben Tugend." Ohne Glauben hat die Tugend keine Wurzel. Wohl gibt es auch in glaubenslosen Herzen sogenannte Tugenden, sogenannte gute Eigenschaften, sogenannte gute Werke. Da ist eine äußere Gesetzlichkeit, der man nichts Ungerechtes nachsagen kann; da ist ein leicht rührbares Herz, das schnell bewegt wird von fremden Leiden; da ist eine gutmüthige Dienstfertigkeit, die Jedermann gern Gefälligkeiten erzeigt; da ist ein schnell auflodernder Eifer für das, was schön und gut heißt. Aber wenn du näher hinsiehst, was sind alle diese Tugenden? Blumen ohne Wurzel. Laß einen Sturm der Versuchung kommen und die

Pflanze liegt am Boden. Laß eine Dürre der Trübsal kommen und die Blüthe senkt das Haupt. Nein, nur wo deine Tugend hervorwächst aus einem lebendigen Glauben, aus einem Glauben, der da wurzelt im tiefen Grunde des göttlichen Wortes und seine Wurzeln hinabsenkt bis auf den ewigen Felsen des Heils, Jesum Christum, und den mit tausend Fasern umschlingt, nur da ist das Herz fest und tüchtig, aus sich hervorzubringen echte Gottespflanzen. Wenn in solchem Glauben dein Herz gewurzelt und gegründet ist, dann laß die Stürme der Trübsal kommen: sie mögen die Krone erschüttern, aber die Wurzel steht fest. O, wie steht's denn bei uns mit der Wurzel alles Guten? Wie viel unserer Tugenden und guten Werke sind hervorgegangen aus diesem tiefen Glaubensgrund? Wie viel unserer Tugenden könnte man mit einem Spatenstich ausstechen, mit einem Fußtritt umstoßen, weil sie keine Wurzel haben im Glauben! Sehet zu, bittet den Herrn, daß Er selber euch immer tiefer gründen wolle im Glauben; das ist die Wurzel. Aber von der Wurzel lasset's auch kommen zur Blume. „Wendet allen Fleiß daran und reichet in eurem Glauben dar Tugend," eigentlich nach dem Grundtext: Mannhaftigkeit, Rüstigkeit, Eifer, euren Glauben zu beweisen mit der That. In deinen stillen, verborgenen Glaubensgrund können wir nicht hineinsehen, darum wollen wir deinen Glauben sehen an deiner Tugend, an deinem christlichen Wandel, an allem, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist.

Das sind dann die Blumen im Herzensgarten. Und welch lieblichen Blumenflor christlicher Tugenden läßt nun der Apostel vor uns aufgehen! Da blüht eine Blume an der andern, da steht ein Gottesgewächs neben dem andern; hier das Veilchen der Demuth und „Bescheidenheit," im Verborgenen duftend; dort die Lilie der „Mäßigkeit" und Keuschheit mit ihrem reinen Kelch; da blüht mit Dornenkrone und Kreuzesnägeln, von Golgatha her verpflanzt, die Passionsblume der „Geduld"; da erhebt die „Gottseligkeit" wie eine Sonnenblume ihr hohes Haupt gen Himmel, immer der Sonne nach; und hier, was am schönsten leuchtet und am süßesten duftet, das ist, im Blute Christi gefärbt, die Rose der Liebe, die halbverschlossene Knospe der „brüderlichen Liebe", die sich allermeist an den Glaubensgenossen erweist, und die weit offene, hundertblätterige Rose „der allgemeinen Liebe", die wohlthut und segnet, ohne lang zu fragen: wer ist mein Nächster? Ach, was könnte man noch nennen von solch edlen Gewächsen,

außer denen, die der Apostel aufzählt! Da ist noch der milde Oelbaum des Friedens; dort der standhafte Palmbaum freudigen Muthes, der immer fester wurzelt, je mehr der Sturm ihn schüttelt; da der immergrüne Tannenbaum der Hoffnung, und noch viele Gottespflanzen jegliche nach ihrer Art. Aber ich fürchte, es sind schon zu viel aufgezählt, mehr als irgend Eines von uns aufzuweisen hat. Ja, wenn es sich um Eine Tugend bloß handelte, da hätte wohl Jedes unter uns mit Etwas aufzuwarten aus seinem Herzensgärtchen. Da würde der Träge seine Bescheidenheit rühmen, der Geizhals seine Mäßigkeit, der Gleichgültige seine Geduld, der Lieblose seine Gottseligkeit, der Unduldsame gegen Andersdenkende seine brüderliche Liebe gegen Seinesgleichen und der Ungläubige seine allgemeine Menschenliebe. So machen's ja die Menschen mit ihren Tugenden und guten Eigenschaften; da wählt sich Jeder aus dem Kranz christlicher Tugenden Eine heraus, die ihm gerade ansteht, seinem Temperament besonders zusagt, und steckt dieses Blümlein an seine Brust, tröstet sich und denkt: diese Eine Tugend deckt meiner Sünden Menge, brüstet sich und spricht: Heil mir, ich bin ein Christ! Nicht also, lieber Freund! hast du's nicht gehört: im Glauben Tugend und in einer Tugend die andere! Bescheidenheit, Mäßigkeit, Geduld, Gottseligkeit, brüderliche Liebe, allgemeine Liebe, alles zusammen! Eine Blume am Weg zwischen allerlei Unkraut macht noch keinen Garten; Ein Apfel am Baume macht noch keinen Herbst; so Jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an Einem, so ist er's ganz schuldig. — Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach. — Wie! dem allem? Ja wohl, alles das hat Platz in einem Christenherzen. Wie? ich schwacher Mensch? Nein, du nicht, sondern der in dir, der da beides wirket, das Wollen und das Vollbringen. Aber dein Fleiß gehört auch dazu, dein Beten, dein Wachsthum, zu Seinem Pflanzen und Begießen. Also zur Wurzel des Glaubens auch die Blüthen der Tugend und zu den Blüthen auch die Früchte der Gerechtigkeit, denn „wo solches reichlich bei euch ist, wird's euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntniß unseres Herrn Jesu Christi."

„Nicht faul noch unfruchtbar!" Was sind die Früchte im Herzensgarten? Das sind fromme Werke in Gott gethan, Gott zur Ehre und den Menschen zum Segen. Nicht Blumen nur wollet ihr ja

von eurem Garten, sondern auch Früchte. Nicht faul noch unfruchtbar: — Und wenn der Herr bei uns Früchte sucht, meine Lieben, heute, diesen Herbst; wenn er fragt: mein Sohn, meine Tochter, was bist du auch schon nütze gewesen in deinem Leben, in deinen 30, 50, 60 Jahren, was hast du gethan zu Gottes Ehre und zum Besten der Menschen? — wie wird's aussehen? Nicht faul noch unfruchtbar? Müssen wir uns nicht schämen vor unsern Obstbäumen draußen? Der älteste, knorrigste Baum hängt voll von Früchten in diesem gesegneten Herbst und das jüngste Bäumchen beugt sich unter der Last seiner Erstlingsgaben. Sehet, so ist Keines unter uns zu jung und Keines zu alt, Keines zu gering und Keines zu schwach: wir Alle könnten und sollten Früchte bringen in unserem kurzen Leben, rechtschaffene Früchte der Gerechtigkeit, Gott zur Ehre, den Menschen zum Segen. Darum, liebe Freunde, „wendet all euren Fleiß daran!" O was wenden unsere Weingärtner für Fleiß an ihre Weinberge mit Hacken und Graben, mit Beschneiden und Bestecken jahraus jahrein! Was wenden unsere Hausfrauen für Fleiß an ihre Gärten mit Pflanzen und Begießen, mit Jäten und Bedüngen! Was wendet ein Blumenfreund für Fleiß an seine Blumen mit in den Schatten Stellen und an die Sonne Tragen, mit Ueberwintern und Versetzen? Und an den Garten, der vor Gott grünen und blühen soll, an die Blumen, die bis in den Himmel hinauf duften, den Engeln und Gott selbst zu einem süßen Geruch, an die Früchte, die da bleiben in's ewige Leben, wenden wir so wenig Fleiß! „Welcher aber solches nicht hat, der ist blind und tappet mit der Hand und vergisset der Reinigung von seinen vorigen Sünden." Noch einmal: wendet allen euren Fleiß daran! Und Du, Herr, der Du wirkest das Wollen und Vollbringen, segne unsern Fleiß;

Hilf mir und segne meinen Geist Mit Segen, der vom Himmel fleußt,
Daß ich Dir stetig blühe; Gib, daß der Sommer deiner Gnad
In meiner Seele früh und spat Viel Glaubensfrucht erziehe.
Mach in mir Deinem Geiste Raum, Daß ich Dir werd ein guter Baum,
Den Deine Kräfte treiben; Verleihe, daß zu Deinem Ruhm
Ich Deines Gartens schöne Blum Und Pflanze möge bleiben.

Dann gibt's auch selige Aussichten. Wir betrachten den Gottesgarten des Christenherzens auch noch

3) mit seinen herrlichen Aussichten. Ist's doch eine besondere Zier in einem Garten, wenn man durch Busch und Baum, über Zaun und Mauer die Aussicht hat in eine sonnige, weite Ferne, auf blaue luftige Berge. Das Herzensgärtlein des Christen, mag's auch noch so eng und klein sein, mag's auch noch so düster und dunkel

drin aussehen, es wird auch erheitert durch solche herrliche Aussichten. „Darum, liebe Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen. Denn wo ihr solches thut, werdet ihr nicht straucheln, und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi." Mit diesen Worten weist uns der Apostel hin auf drei große Aussichten, gleichsam auf drei heilige majestätische Berge, die von ferne hereinschauen in den Herzensgarten des Christen, mahnend, tröstend und verheißend.

Der erste Berg, der herüberragt von ferne in den Herzensgarten des Christen mit ernstem, majestätischem Haupt, das ist der Berg Sinai, der Berg der „Berufung". Dort herüber tönt's: ihr sollet verkündigen die Tugenden Deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Licht; ihr sollt heilig sein, wie euer Vater im Himmel auch heilig ist. Von dort herüber sieht man oft am Abend das Wetterleuchten des göttlichen Zorns und hört in der Ferne rollen die Donner des göttlichen Gerichts. Blick oft hinüber, Christ, auf diesen heiligen Berg, der mahnend hereinragt in dein kleines Leben. Und wenn dir's zu wohl werden will in deinem Herzensgärtchen, wenn du dich deiner selbstgezogenen Blümlein und Früchtlein allzu selbstgefällig erfreuen willst, wenn du gar ausruhen willst auf deinen Lorbeeren, als wäre nichts mehr zu thun: dann laß diesen Berg dich mahnen: Seele, Seele, es ist Zeit, Tod ist nah und Ewigkeit; dann laß diesen Berg dich erinnern: fliehe die vergängliche Lust der Welt, thue Fleiß, deinen Beruf und Erwählung fest zu machen. „Wo ihr solches thut, werdet ihr nicht straucheln."

Der zweite Berg, der herüberschaut in den Herzensgarten des Christen, das ist Golgatha, der Berg der „Erwählung". Von dort tönt's herüber: Gott hat euch erwählet zu Seinen Kindern, erwählet in Seinem Sohne Jesu Christo; eure Sünden sind euch vergeben; ihr seid versöhnet mit Gott. Von dort wehen Lüfte des Friedens herüber in unser heißes Tagwerk, und wenn unser armes Herz in seinen Sünden trauert wie ein zerstoßenes Rohr, dann wird's von Golgatha her erquickt durch das sanfte Säuseln der ewigen Erbarmung. — Dorthin blick, o Seele, wenn dein Gärtlein verdorren will und trauert in der Hitze der Anfechtung, wenn du so arm und nackt vor Gott dich fühlst wie ein dürres Land, wie ein entblätterter Baum, und sprich: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben

ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.

Der dritte Berg seliger Aussicht, das ist der Berg des himmlischen Zion, der Berg der „Verheißung". Dort ist „der Eingang zu dem ewigen Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi;" dort ist das neue Paradies, der himmlische Gottesgarten, wo die Palmen des Friedens winken und die Ströme des Lebens rauschen, wo wir selber blühen sollen vor dem Herrn als unverwelkliche Paradiesespflanzen. Von dorther wehen die Lüfte des ewigen Lebens und tönen die fernen Klänge himmlischer Harfen herein in das Getümmel dieser Welt. Unter Lilien jener Freuden Sollst du waiden, Seele, schwinge dich empor, Wie ein Adler fleug behende! Jesu Hände Oeffnen dir das Perlenthor! Ja, wenn die Erdenblumen welken und die Freuden der Welt verblühen, wenn alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume — dann Seele, blicke hinüber nach dem Berg der Verheißung, nach den grünen Auen des ewigen Lebens. Wenn es Abend vor dir werden will in deinem Leben und dein Tag sich neiget und die Schatten des Todes deinen Garten verfinstern und die Bäume deines Lebens schaudern im Nachtwind — dann blick hinüber auf die lichten Berge des himmlischen Zion, wo die Sonne nie untergeht, weil dein Heiland selber die Sonne ist.

Das sind die Aussichten des Christen in seinem Herzensgarten. Herrliche Aussichten, die keine irdische Macht verbauen kann, mögen auch auf Erden die Aussichten trüb und finster sein. Wie ist's, können wir Alle dieser Aussichten uns freuen? Wie steht's in unserem Herzensgarten? O liebe Freunde! Wie lieblich steht's jetzt draußen in unsern Gärten. Fürwahr, nicht vergeblich trägst du deinen Namen, liebes Stuttgart: wie in Einem großen Garten liegst du da, im Schooße deines gesegneten Thales, wo Alles grünt und blüht und Früchte trägt! Ach, daß du auch grünetest vor dem Herrn als ein geistlicher Garten, reich blühend in jeglicher Tugend, fruchtbar an guten Werken, an Früchten der Gerechtigkeit. O, wenn nur wir, wie wir da beisammen sind, von heute an dem Herrn blüheten und grünten und Frucht brächten, Jegliches eine Pflanze von Gott gepflanzt, Jegliches ein Gewächs der Gerechtigkeit — was wäre das ein Garten Gottes! Nun, liebe Brüder, liebe Schwestern, wendet Fleiß daran. Und wenn eines unter euch denken sollte: für mich ist's zu spät, mein Sommer ist

vorüber, mein Saft ist vertrocknet, ich bin ein dürres Holz — o blicket hinein in eure Weinberge und sehet in diesen Tagen, was ein milder kräftiger Nachsommer noch Wunder thun kann. Nun, Herr, gib den Alten unter uns einen schönen Nachsommer und den Jungen unter uns einen fröhlichen Frühling, und uns allen Deine Kraft, die in den Schwachen mächtig ist, auf daß wir Dir grünen hier und einst schöner dort oben!

Welch hohe Lust, welch heller Schein Wird wohl in Christi Garten sein!
Wie wird es da wohl klingen, Wo so viel tausend Seraphim
Mit unverdroß'nem Mund und Stimm' Ihr Hallelujah singen!
Erwähle mich zum Paradies Und laß mich Deines Heils gewiß,
An Leib und Seele grünen: So will ich Dir und Deiner Ehr
Allein und keinem andern mehr Hier und dort ewig dienen. Amen.

65.
Predigt am 15. Sonntag nach Trinitatis.

(1855.)

(Konfirmationstag.)

Gal. 5, 25 bis 6, 10.

So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln. Lasset uns nicht eiteler Ehre geizig sein, unter einander zu entrüsten und zu hassen. Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid, und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest. Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. So aber sich jemand lässet dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. Ein jeglicher aber prüfe sein selbst Werk, und alsdann wird er an ihm selber Ruhm haben und nicht an einem Andern. Denn ein jeglicher wird seine Last tragen. Der aber unterrichtet wird mit dem Worte, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Irret euch nicht, Gott lässet sich nicht spotten! Denn was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. Lasset uns aber Gutes thun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Zu einem alten frommen Mann kam einst mit leuchtenden Augen und munteren Schritten sein Enkelsohn, ein blühender Jüngling, und rief: Freue dich mit mir, Großvater, endlich hat mein Vater die Einwilligung gegeben: ich darf studiren und Rechtsgelehrter werden; nun ist mein Glück gemacht! „Gut, mein Sohn," erwiderte der Alte, „nun wirst du also fleißig anfangen zu lernen, doch — was dann?" — Nach 4 Jahren werd ich mein Examen machen und mit Ehren gekrönt die Universität verlassen und meinen Beruf antreten. — „Und dann?" — Dann werd ich es an Fleiß und Gewissenhaftigkeit nicht fehlen

lassen, und man wird von mir reden weit und breit und Vornehme und Geringe werden mich aufsuchen und mir ihre Angelegenheiten übertragen. — „Und dann?" — Dann werd ich mir etwas ersparen und ein wohlhabender Mann werden und ein braves Weib nehmen und einen eigenen Hausstand gründen. — „Und dann?" — Dann werd ich meine Kinder aufziehen, daß aus ihnen auch etwas Rechtes werden kann, jeder das, wozu er die Gaben hat, und sie werden wohl gerathen und in ihres Vaters Fußstapfen treten. — „Und dann?" — Dann werd ich mich zur Ruhe setzen und an meiner Kinder Glück mich freuen und ein friedliches Alter haben. — „Und dann?" — Dann? — nun immer kann man nicht auf dieser Erde bleiben, und es wäre nicht einmal gut. Dann freilich, dann — muß ich sterben. — „Und dann?" fragte der Alte noch einmal und faßte ihn an beiden Händen und sah ihm ernst in die Augen. „Mein Sohn, und dann?" Da verfärbte sich der muntere Jüngling und seine Hände zitterten in den Händen des Großvaters und seine Augen füllten sich mit Thränen. — Hab Dank, lieber Großvater, sagte er endlich, ich habe die Hauptsache vergessen, will sie aber nie mehr vergessen, daß dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, und dann — das Gericht! — So wie dieser Jüngling, mit solch fröhlichen Hoffnungen und schönen Vorsätzen für dieses Erdenleben blicken wohl heut manche unter unsern lieben neukonfirmirten Söhnen und Töchtern in die Zukunft hinaus. Und so, so ernst mahnend und treu warnend wie jener fromme Großvater, tritt heut auch ein ehrwürdiger Alter vor sie hin, und faßt ihre jugendlichen Hände in seine treuen Hände, und schaut ihnen ins fröhliche Auge mit seinem herzdurchdringenden Blick und spricht ein freundliches Mahnungs- und Warnungswort zu ihnen, das ganz auf's nämliche hinausläuft, wie jenes ernste: Und dann? und dann? Dieser ehrwürdige Alte ist unser Apostel Paulus, und sein eindringliches Mahnungs- und Warnungswort an diese lieben Kinder und an uns alle, womit er uns an's Ende, an die Ewigkeit, an die Rechenschaft mahnt, ist der vorhin verlesene Spruch: Was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf's Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten, wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geist das ewige Leben ernten. Wir haben heute Morgen manch schönen Denkspruch vernommen, der diesen lieben Kindern jedem für sich von jenem Altar ist mit hinausgegeben worden in's Leben. Wir wollen nun auch mit einander noch beher-

zigen den Denkspruch, den der Apostel Paulus uns allen insgesamt, Alt und Jung, mitgibt in dieses Pilgerleben:

Was der Mensch säet, das wird er ernten.

1) Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten.
2) Wer auf den Geist säet, der wird vom Geiste das ewige Leben ernten.

Herr, unser Gott!

Ein ewig Glück einst zu besitzen, Laß uns die kurze Lebenszeit
Als unsre Saatzeit weislich nützen Und thun, was uns Dein Wort gebeut;
Wie rufst Du uns so freundlich zu: Nur eins ist noth! was säumest du? Amen.

Was der Mensch säet, das wird er ernten! Diesen Denkspruch gibt der Apostel heut uns allen, Alt und Jung, mit in unser Pilgerleben. Ein doppeltes Saatfeld und ein doppeltes Erntefeld thut er dabei vor unsern Blicken auf, ein trauriges und ein erfreuliches.

1) Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten. Schon der weise Sirach sagt (7, 3), säe nicht auf den Acker der Ungerechtigkeit, so wirst du sie nicht ernten siebenfältig. Der heilige Apostel Paulus aber geht noch tiefer und spricht noch ernster: wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten.

Ihr wisset, liebe Christen, was der Apostel unter dem Fleische versteht, von dem unsre Kinder heute wieder in jedes Christenmenschen Namen bezeugt haben: ich habe abgesagt — allen sündlichen Lüsten des Fleisches: unter Fleisch versteht das Wort Gottes die sinnliche, thierische Natur im Menschen, die niedrigen Triebe Leibes und der Seele: den Eigenwillen, der sich wider Gottes Gebot empört; die Sinnenlust, die uns in den Staub der Erde herniederzieht; die Leidenschaft, die unsern Geist umnebelt und bestrickt, daß er thut, was nicht recht ist, ja was er selber nicht will, daß es selbst beim bessern Menschen heißt: das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich.

So könnet ihr euch also auch wohl denken, was es heißt: auf das Fleisch säen, nämlich diesem Eigenwillen, dieser Sinnenlust, dieser Leidenschaft den Willen thun, auf diesem Felde sinnlichen Lebens und Treibens seine Lust suchen, darauf all seine Hoffnung setzen, daran

all seine Zeit und Kraft rücken, wie der Landmann an sein Ackerfeld. Auf's Fleisch säet der leichtsinnige Jüngling, der dahinstürmt auf den Wegen des verlorenen Sohnes und sein mitbekommenes Erbgut, seine edle Zeit, seine schöne Jugend, seine Kraft Leibs und der Seele umbringt mit Prassen. Auf's Fleisch säet das eitle Mädchen, das seine Zeit in Zerstreuungen vertändelt und keine wichtigere Sorge kennt und keine größere Freude weiß, als seinen vergänglichen Leib zu putzen und zu schmücken. Auf's Fleisch säet der ehrsüchtige Mann, der, nach eitler Ehre geizig, all seine Kraft rückt an den Besitz irdischer Titel und Ehrenstellen, an ein Ordenskreuz, an ein Zeitungslob, an die vergängliche Herrlichkeit dieser Welt. Auf's Fleisch säet auch leider so manche Hausfrau, die über dem Getrieb ihrer irdischen Sorgen und Geschäfte ganz vergißt und versäumt das Eine, was Noth thut, das Gebet, das Wort Gottes, ihr und ihrer Kinder Seelenheil. Auf's Fleisch säet der grauhaarige Geizhals, der keine andere Sorge kennt, als mit zitternden Händen immer mehr zusammenzuscharren, während vielleicht draußen vor seiner Kammerthür schon der Tod mit der Sense steht und hohnlächelnd bei sich selber spricht: Du Narr, heute Nacht wird man deine Seele von dir fordern und weß wird es dann sein, das du gesammelt hast? Auf's Fleisch säet, kurz gesagt, der irdischgesinnte Mensch, der bei seinem Thun und Lassen keinem andern Gesetze folgt, als dem Trieb seiner natürlichen Leidenschaften und Begierden, und bei seinem Thun und Lassen kein andres Ziel verfolgt, als irdisches Behagen und zeitlichen Genuß. Auf's Fleisch säet also nicht nur der grobe Verbrecher und gemeine Wüstling, der da lebt in jenen offenbaren Werken des Fleisches, die uns der Apostel aufgezählt hat in der Epistel des vorigen Sonntags, sondern auf's Fleisch säet auch der äußerlich liebenswürdige und ehrbare Weltmensch, der, wie jener Jüngling, von dem wir im Eingang gesprochen, kein höheres Ziel hat für seine Lebenspläne, als irdischen Wohlstand und menschliche Ehre, und vergißt das mahnende: Eins ist Noth, und vergißt das warnende: Und dann? und dann?

Ja, was dann? das sagt uns der Apostel mit dürren Worten.

Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten.

Ach so ein lustiges Saatfeld und so ein trauriges Erntefeld! Nicht wahr, der wäre ein thörichter Sämann, der seinen edlen Samen ausstreute in ein Feld, von dem man ihm zum voraus sagte: da geräth

nichts drin, da verdirbt alles! das ist Sumpfboden, wo dein Same verfault, das ist wüstes Erdreich, wo es von Würmern und Ungeziefer wimmelt, die jeden edlen Keim zerfressen, und wenn du nach der Ernte siehst, so bringt dir dein Acker Dornen statt Aehren, Steine statt Brod. So ein Acker aber, der nichts trägt als im Frühling ein paar üppige Blumen, schreiend roth und brennend gelb, die aber, näher besehen, Unkraut sind, und im Sommer Dornen und Disteln; so ein Acker, auf dem keine Garben reifen für den Tag der Ernte, keine Garben für die Ewigkeit; auf dem man arm und freudlos und trostlos steht, wenn es nun Herbst wird im Leben, arm wie der verlorene Sohn, da er die Schweine hütete auf dem Felde; arm wie der reiche Mann, da es hieß: heute Nacht wird man deine Seele von dir fordern – so ein unfruchtbares Feld, so ein verfluchter Acker ist die Welt des Fleisches. Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten. Warum? weil das Fleisch selber das Verderben in sich trägt und dem Fluch der Vergänglichkeit unterworfen ist, weil alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Fleisches wie des Grases Blume, das Gras ist verdorret und die Blume ist abgefallen – darum ist verdorben und verloren, was man an's Fleisch rücket, darum ist in den Wind gestreuet, in's Wasser gesäet, was man auf's Fleisch säet, und so oder anders, offenbarer oder heimlicher, früher oder später, hier oder dort wird jedem Weltkind auf den Leib rücken jenes furchtbare – „Und dann?" – wird's an jedem Fleischesmenschen sich erfüllen: wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben ernten.

O wie viel Bilder des Jammers, o wie viel Ernten des Verderbens ließen sich da im Menschenleben aufweisen, oft so grell und handgreiflich, daß auch dem Blinden die Augen dabei aufgehen müssen! Wenn ein verlorener Sohn Hab und Gut, Ehre und guten Namen, Leib und Seele ruinirt hat auf Wegen des Leichtsinns und nun einem frühen Grab entgegensiecht und hat keine Kraft mehr sich aufzuraffen, keine Kraft mehr auch nur Buße zu thun und zu sprechen: ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen, weil mit dem Leibesmark auch alle Willenskraft verzehrt ist, o dem wird's ja wie mit Spießen und Nägeln in's Herz geschrieben: wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben ernten. Wenn eine eitle Tochter von der Eitelkeit in Leichtsinn, vom Leichtsinn in Sünde, von der Sünde in die Schande, von der Schande in's Elend geräth und nun dasitzt in ihren

Thränen, verlassen von der Welt, die ihr einst goldene Berge versprochen, und trostlos zurückblickt auf ihre verlorene Jugend, trostlos hinausblickt in eine düstere Zukunft: o da brennt's ihr wie mit Flammenschrift in ihrem Herzen: wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben ernten. Wenn der Müssiggänger, der sein träges Fleisch nicht anstrengen wollte, der in der Schule nichts gelernt, in der Lehre nicht gut gethan, auf der Hochschule nicht studirt, im Geschäfte nichts geleistet hat, nun dem Mangel und der Armuth und der Verachtung anheimfällt; wenn der Jähzornige, der seine Leidenschaften nicht zügeln und sein hitziges Blut nicht zähmen konnte oder vielmehr wollte, nun im Zorn, in der Leidenschaft gethan hat, was nicht recht ist, und ist zum Verbrecher, vielleicht zum Todtschläger geworden und dem eisernen Arm des Gesetzes anheimgefallen; wenn über den Habsüchtigen ein unvorhergesehenes Unglück hereinbricht, wenn Feuersglut oder Wasserflut, Kriegsunruh oder Diebeshand ihm seinen Reichthum raubt und ihn zum Bettelmann macht; wenn der Ehrgeizige den Wankelmuth der Volksgunst oder der Herrengunst erfahren muß und herabgestürzt wird von der hohen Staffel, die er mit soviel Mühe und Schweiß erklommen, und dasteht, verlassen, verhöhnt von der undankbaren Welt — o da fühlt man's dann auch bitterer oder gelinder, je nachdem man tiefer oder weniger tief in diesen Dingen gesteckt hat: Wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten!

Und wenn auch das Verderben nicht so offen an den Tag tritt und du dein Fleischesleben ungestört fortführen darfst bis an's Ende — und wenn du auch den verborgenen Jammer deines Herzens, die geheimen Vorwürfe deines Gewissens, den innern Hunger deiner unsterblichen Seele, die nach etwas Besserem verlangt, wenn du das alles übertäubst bis an's Ende — liebe Seele, es kommt ein Ende. Es kommt ein Herbst in deinem Leben, wo die Rosen der Jugend verblüht sind; es kommt ein Abend in deinem Leben, wo die Sonne des Weltglücks untergeht; es kommt eine Todesnacht, in der du zurücklassen mußt alles, was dem Fleische angehört; es kommt ein Tag der Ewigkeit, wo der Ruf an dich ergeht: thue Rechnung von deinem Haushalt! und dann, lieber Sohn — und dann, liebe Tochter — und dann — und dann, wie wird dir's gehen? wie wirst du bestehen?

O lieben Kinder, irret euch nicht! Lasset euch nicht verführen durch den Leichtsinn der Jugend, der da spricht: da ist's noch lange hin!

Lasset euch nicht verführen durch die losen Verführer, die euch sagen: es hat keine Noth; irret euch nicht: Gott läßt sich nicht spotten. Sein heiliges Wort behält zuletzt doch Recht. Was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten.

Seele, was ermüdst du dich In den Dingen dieser Erden,
Die doch bald verzehren sich, Und zu Staub und Asche werden,
Suche Jesum und sein Licht, Alles Andre hilft dir nicht.

Sollten auch unter uns hier solche betrogene Seelen sein, die sich ermüden und verzehren wollen im Dienste der Eitelkeit? Sollte unter diesen lieben jungen Christen auch nur Eines sein, das der Ernte des Verderbens entgegengehen möchte? Nein, wir wollen's nicht hoffen, um alle der Mühe und Arbeit willen, die treue Eltern und Lehrer an sie gewendet haben, um ihnen zu zeigen den Weg des Lebens und eine Saat auf den Geist zu säen in ihre jungen Herzen. Wir wollen's nicht hoffen, um des guten Werkes willen, das Gottes Geist in manchen unter ihnen Gottlob schon sichtlich angefangen hat. Wir wollen's nicht hoffen, um des guten Bekenntnisses willen, das sie heute bekannt haben vor vielen Zeugen. Wir wollen's nicht hoffen, um der heißen Fürbitten willen, die heute aus vielen Herzen für sie aufsteigen zum Herrn, daß Er sie bewahren wolle vor dem Argen. Wir wollen's nicht hoffen, um der Liebe unseres Gottes und Heilandes willen, der auch diese Seelen mit seinem Blute theuer erkauft und zu den Schafen Seiner Heerde sie gezählt hat und als ein guter Hirte selber sie führen will auf der rechten Straße. Und darum rufen wir ihnen und uns allen ermunternd noch das andere Wort unseres Denkspruchs zu:

2) Wer auf den Geist säet, der wird vom Geiste das ewige Leben ernten. Sehet da ein edleres Saatfeld! Sehet da eine schönere Ernte! Das Saatfeld des Geistes, die Ernte des ewigen Lebens!

„So wir im Geist leben," heißt's im Anfang unserer Epistel, „so lasset uns auch im Geist wandeln." Es ist ja Keines da unter uns, das nichts wüßte von einem Leben im Geist, das nichts in sich spürte von dem Flügelschlag des gottgeschaffenen Menschengeistes, der von oben ist und nach oben strebt, der Lust hat an Gottes Gesetz und willig ist zu allem Guten. Es ist Keines auch unter diesen Kindern, an dessen Geiste der heilige Geist Gottes, der himmlische Lehrer und Erzieher sich hätte unbezeugt gelassen von Kind auf bis heute, da der Segenswunsch

auf ihr Haupt gelegt ward: „Der himmlische Vater erneuere und vermehre in dir um Jesu Christi willen die Gaben Seines heiligen Geistes, zur Stärkung deines Glaubens, zur Kraft in der Gottseligkeit, zur Geduld in dem Leiden und zur seligen Hoffnung des ewigen Lebens.“ Und darum, weil der Apostel seinen Galatern zutraut, daß sie des Geistes Erstlinge empfangen haben, darum ruft er ihnen zu: so wir im Geiste leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln. Darum, weil auch in euer aller Herzen der Geist Gottes sich ein Ackerfeld zugerichtet hat, darum rufen wir auch euch ermunternd zu: säet auf den Geist, d. h. lasset den Geist Gottes in euch wirken, heget und pfleget in euch seine edlen Triebe, leget es auf Früchte des Geistes an in eurem Herzen und Leben, auf jene lieblichen Geistesfrüchte, von denen wir in der Abendlektion des vorigen Sonntags vernommen, nämlich Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. O das ist eine edle Arbeit für eine Menschenseele, das ist eine schöne Lebensaufgabe für einen Erdenpilger, auf den Geist säen, seinen unsterblichen Geist anbauen, daß er Früchte bringe der Gerechtigkeit, seine flüchtige Lebenszeit benützen als eine Saatzeit für die Ewigkeit. Das ist ein lieber Sohn, der, während Andere den Vergnügungen nachhangen, mit jugendlicher Begeisterung nach Ausbildung und Veredlung seines Geistes ringt, mit dem jungen Salomo betet um ein weises und gehorsames Herz, und mit dem jungen Timotheus jaget nach dem himmlischen Kleinod. Das ist eine holdselige Tochter, die, während Andere den Leib schmücken, frühe schon sich bemühet um die Eine kostbare Perle des Himmelreichs und um den unsichtbaren Herzensschmuck eines stillen und sanften Geistes, der köstlich ist vor Gott. Das ist ein rechter Mann Gottes, der auch im Getrieb und Gedränge der weltlichen Amts- und Nahrungssorgen noch einen Sinn hat für's Geistliche wie ein Zacchäus und Nikodemus; und das eine rechte Hausfrau, die über den Marthageschäften das Mariatheil nicht vergißt, das zu Jesu Füßen zu finden ist; und das ein ehrwürdiger Greis, der im Herbste seines Lebens auch etwas für die Ewigkeit gethan, etwas Bleibendes ersammelt hat nicht von vergänglichen Gütern dieser Welt, die er im Tode zurücklässt, sondern Früchte des Geistes, Garben für die Ewigkeit: Glaube, Liebe, Hoffnung, Gerechtigkeit, Friede, Freude im heiligen Geist!

Ja, das sind Früchte für die Ewigkeit. Denn wer auf den Geist säet, der wird vom Geiste das ewige Leben ernten. O eine selige

Ernte! Glaubet's nur, schon in diesem zeitlichen Leben reift dem eine Freudenernte, der auf den Geist säet. Immer reicher werden an Erkenntniß, immer fester werden im Guten, immer zufriedener werden im Frieden Gottes, im täglichen Herzensumgang stehen mit seinem Gott und Heiland, in der Gemeinschaft des Geistes stehen mit allen edlen Geistern der Vorwelt und Mitwelt, die Wonne spüren, Gutes zu thun an jedermann, da und dort Dank ernten dürfen für die Liebe, die man ausgesäet, die Güte Gottes sehen und schmecken in guten Tagen, auf den Herrn vertrauen in böser Zeit, und in guter und böser Zeit das Gleichgewicht des Geistes nicht verlieren, weil man etwas Besseres kennt, als diese Welt uns geben oder nehmen kann — o, das ist ein Vorschmack des Himmels schon auf Erden, das ist eine dauerhafte Freudenernte schon hienieden, mit der alle Weltlust nicht in Vergleich kommt; das ist eine Freudenernte, die euch allen reifen kann, dem Aermsten wie dem Reichsten, wenn ihr nur im Geiste wandelt. Und was wird es erst dort sein, wo wir durch Gottes Gnade ernten sollen ohne Aufhören; dort, wo auch die hienieden mit Thränen gesäet, ernten werden mit Freuden; dort, wo erst das rechte Leben im Geiste beginnt für die vom Joch der Vergänglichkeit erlöste Seele und die goldenen Erntefelder der unermeßlichen Ewigkeit sich vor uns aufthun. Wer auf den Geist säet, der wird vom Geiste das ewige Leben ernten. So lasset uns denn nun Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Höret's, liebe Kinder, jetzt ist für euch die Zeit der Aussaat, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils, benützet diese Saatzeit, damit euch eine schöne Ernte reife für eure späteren Lebenstage, eine selige Ernte für die Ewigkeit. Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden! höret's ihr Erwachsenen, die ihr schon lange des Tages Last und Hitze tragt; wurde euch auch oft heiß bei eurer Arbeit, schauet ihr auch bis jetzt wenig Frucht und wenig Dank, müsset ihr auch oft mit Thränen säen: nur nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Als wir nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun! Wäre hier ein Zurückgebliebener, der bisher nichts gethan hat für die Ewigkeit, auf's Fleisch gesäet hat statt auf den Geist — o fang noch einmal von vorn an mit diesen Kleinen; noch ist's Zeit. Als im letzten Frühjahr die Winterfrucht da und dort erfror, da hat mancher

spät noch seinen Acker zum zweitenmal umgepflügt und eingesäet und ist ihm noch eine Ernte gereift. Ja, Alt und Jung, wir wollen ein neues pflügen, ja wir wollen auf den Geist säen, ja wir wollen Gutes thun und nicht müde werden — und dann — und dann — o das ist ein seliges dann! — dann werden wir auch ernten ohne Aufhören.

Seelen, laßt uns Gutes thun, Gutes und nicht müde werden! —
Wann es Zeit ist, wird man ruh'n O wie sanft, von den Beschwerden,
Aber ruhen nicht allein, Dort wird auch die Ernte sein! Amen.

66.

Predigt am Matthäusfeiertag.

(1854.)

Matth. 21, 2—32.

Was dünket euch aber? Es hatte ein Mann zween Söhne und ging zu dem ersten und sprach: mein Sohn, gehe hin und arbeite heute in meinem Weinberge. Er antwortete aber und sprach: ich wills nicht thun. Danach reuete es ihn und ging hin. Und er ging zum andern und sprach gleich also. Er antwortete aber und sprach: Herr ja; und ging nicht hin. Welcher unter den zween hat des Vaters Willen gethan? Sie sprachen zu ihm: der erste. Jesus sprach zu ihnen: wahrlich ich sage euch: die Zöllner und Huren mögen wohl eher in's Himmelreich kommen, denn ihr. Johannes kam zu euch und lehrete euch den rechten Weg, und ihr glaubtet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren glaubeten ihm. Und ob ihr's wohl sahet, thatet ihr dennoch nicht Buße, daß ihr ihm danach auch geglaubet hättet.

Nichts ist so edel und so köstlich in der Welt: es kann ausarten, es kann krank werden und seine Kraft verlieren. So ist's mit den leiblichen Gaben der Erde. Das Salz, das kräftige Gewürz, kann dumm werden; das Korn, das uns das Brod geben soll, kann in taube Aehren schießen; die Rebe selbst, das edelste Gewächs der Erde, die den köstlichen Wein uns gibt, der des Menschen Herz erfreut, kann krank werden und ihre Früchte uns entziehen, wie uns die leidige Traubenkrankheit seit Jahren lehrt. Und wie mit den leiblichen, so ist's mit den geistigen Gaben Gottes. Die edelsten Gaben des Geistes, die den Adel des Menschen und den Schmuck des Lebens ausmachen, — sie können ausarten und ihren Segen in Fluch verwandeln. Die Wissenschaft, des Menschengeistes höchster Stolz, kann ausarten in hochmüthige Gottesleugnung oder in todten Wortkram. Die Dichtkunst, die auf Adlersflügeln unsere Seele gen Himmel erheben soll, kann ausarten in ein loses, seelenverderbliches Spiel, in eine falschberühmte Kunst. Die Tonkunst, die edle Musika, die unser Luther so hoch hielt, daß er ihr, als

einer Magd Gottes, den Rang gleich nach der Theologie anwies, kann ihres Adels vergessen, kann zu einer Dienerin der rohen Lust, zu einer Kupplerin der Sinnlichkeit herabsinken. — Auch das Höchste und Edelste, was dem Menschengeist auf Erden geschenkt ist, — das Christenthum, kann ausarten und krank werden. Wohl ist das Christenthum das geistliche Salz, das die Welt vor Fäulniß bewahrt, aber der Heiland selber hat warnend und weissagend zu Seinen Jüngern gesprochen: wo aber das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Wohl ist das Christenthum das Brod des Lebens, das allein des Menschen Seele wahrhaft nährt, aber wie manche Lehrer des Christenthums seit 1800 Jahren haben unter dem Namen christlicher Lehre und Unterweisung den Hungernden Steine statt Brod geboten! Wohl ist das Christenthum der Freudenwein, der des Menschen Herz fröhlich macht und stark; aber wie oft ist in der Hand der Menschen dieser edle Wein verdorben, abgestanden zu einem schalen, matten Getränke in todtem Gewohnheitschristenthum; verwässert worden durch den Zuguß eitler Menschenweisheit in einem faden Rationalismus; sauer geworden zu einem gährenden Taumeltrank, der berauscht, statt zu erquicken, tödtet, statt lebendig zu machen, im finstern, wilden Fanatismus.

Auch heutzutag geht viel krankes Christenthum einher in der Welt — dem Herrn zur Schande, der Kirche zum Schaden, den Schwachen zum Fallstrick, den Guten zur Bekümmerniß, den Bösen zur Schadenfreude; da thut es denn Noth, daß wir uns immer wieder besinnen und erkundigen: was ist das rechte, das echte, das gesunde Christenthum? Und wo könnten wir das besser erfahren, als aus dem Munde seines göttlichen Stifters? Auch durch unser Evangelium bekommen wir eine heilsame Lektion im gesunden Christenthum, eine Lektion, die zunächst für die verschrobenen Köpfe und Herzen der Pharisäer bestimmt war, die aber auch heute noch wohl angelegt ist an tausend Köpfen und Herzen. So sei denn der Gegenstand unserer Betrachtung:

das gesunde Christenthum

oder

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen."

1) Nicht ob sie Christum mit dem Munde nennen,
2) Nicht ob sie Ihn mit dem Verstande kennen,
3) Nicht ob sie dann und wann von Andacht brennen,
4) Nicht ob sie sich vom großen Haufen trennen,

5) An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!

Das sind die Sätze welche wir kurz betrachten wollen.

Ach, Herr, laß uns Christen werden, Christen, die ein Licht der Welt,
Christen, die ein Salz der Erden, Wie's dem Vater wohlgefällt! Amen.

Das gesunde Christenthum oder: „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." —

1) Nicht ob sie Christum mit dem Munde nennen! Solche Herr-, Herr-Sager, deren Frömmigkeit fast nur in schönen Worten bestand, hatte der Heiland vor sich im Tempel zu Jerusalem, als er kurz vor seinem Abschied jene letzten ernsten Buß- und Strafpredigten hielt, aus denen unsere Textesworte genommen sind. Solch einen Herr-, Herr-Sager, dessen ganzer Gehorsam in schönen Worten bestand, stellt uns der große Meister vor Augen in jenem zweiten Sohne des Gleichnisses, der auf das Gebot des Vaters: Gehe hin und arbeite heut in meinem Weinberg, scheinheilig antwortete: „Herr ja" — und ging nicht hin. Solcher Herr-, Herr-Sager, deren Mund immer Ja sagt, und deren Leben immer Nein sagt zu den Geboten Gottes, gibt es auch heut noch unzählige in der Gemeinde. Es ist wahr, auch das Herr-, Herr-Sagen ist gut; auch das Bekenntniß des Mundes gehört zum Christenthum. „Wer mich bekennet vor den Menschen," spricht der Herr, „den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater" — und Sein Apostel Paulus schreibt Röm. 10, 10: „So man von Herzen glaubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig." Ohne freudiges Bekenntniß des Mundes wäre keine christliche Kirche jemals entstanden; ohne freudiges Bekenntniß des Mundes könnte keine Kirche bestehen gegenüber den Widersachern und Irrgläubigen; ohne freudiges Bekenntniß des Mundes ist Keiner ein lebendiger Christ. Wem der Mund nicht manchmal übergeht vom Lobe Gottes, dem ist auch das Herz nicht voll, und wer sich schämt, seinen Gott, seinen Heiland, seinen Glauben, sein Christenthum zu bekennen vor den Menschen, den kann der Herr nicht zu den Seinigen zählen; also nur weg mit aller falschen Scham:

Es gilt ein frei Bekenntniß In dieser bösen Zeit,
Ein offenes Geständniß, Trotz allem Widerstreit,
Trotz aller Feinde Toben, Trotz allem Heidenthum
Zu preisen und zu loben Das Evangelium.

Aber das Bekenntniß des Mundes allein macht den Christen noch nicht, sonst stünde es noch gut mit unserer Kirche. Wenn alle die 90

Konfirmanden, die am vorigen Sonntag an den Stufen dieses Altars ihren Christenglauben bekannt und ein freudiges „Herr ja" gesagt haben in den Geboten des himmlischen Vaters — auch Christen würden, lebendige Christen — o dann wäre ein Konfirmationstag ein Tag ungetrübter Freude und dürfte nicht so viel Wehmuth sich in die schöne Feier mischen. Wenn alle die lieben Gäste, die Gottlob allezeit noch im Hause des Herrn sich einfinden und Ihm hier ihre Loblieder singen mit fröhlichem Aufthun des Mundes, daheim immer thäten, was sie hier mit den Ohren hören und mit dem Munde bekennen — o dann dürften wir Prediger stolz sein auf unsere Zuhörer, und sagen wie der Apostel Paulus zu seinen Korinthern: ihr seid unser Ruhm und unsere Krone. Wenn alle die geistlichen Reden, die auch draußen geführt, alle die frommen Bücher, die auch daheim gelesen, alle die erbaulichen Versammlungen, die auch hin und her gehalten und besucht werden, zu Geist und Leben, zu That und Wahrheit würden — ja, dann wäre unsere Stadt eine feine Stadt Gottes und müßten die Bächlein des Evangeliums reinigend und erquickend durch alle Straßen und Gassen rinnen. Aber ach, wie viel Maulchristenthum und Herr-, Herr-Sagen ist noch unter uns! Wie viel todter Wortkram und frommes Schwatzen, dabei nur die Lippe spricht, aber der Kopf nichts denkt, das Herz nichts fühlt, die Hand nichts thut, der Fuß nicht geht und das ganze Leben den Mund Lügen straft! Wie hinkt auch beim Besten, beim Redlichsten unter uns die That immer so bleischwer nach hinter dem geflügelten Wort; und wie oft hat's bei uns Allen schon geheißen, wenn der himmlische Vater uns rief, wie beim Sohne dort im Gleichniß: „Er antwortete aber und sprach: Herr ja, und ging nicht hin." Darum muß es immer wieder gesagt werden, das tausendmal gesagte und tausendmal vergessene: Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr! Herr! in's Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Darum muß jedes unter uns sich immer wieder prüfen: ist mein Christenthum nicht auch so ein krankes, mattes Maulchristenthum? gehöre ich nicht auch zu denen, von welchen der Herr sagen muß: dieß Volk nahet sich zu mir mit seinen Lippen und ehret mich mit seinem Munde, aber ihr Herz ist ferne von mir? Nicht ob sie Christum mit dem Munde nennen! Und

2) nicht ob sie ihn mit dem Verstande kennen! Es sind Schriftgelehrte, mit denen es der Herr in unserem Texte zu thun hat,

Meister in Israel, die gar stolz waren auf ihre Schriftkenntniß und Gottesgelahrtheit, die von jedem Bibelspruch wußten, wo er zu finden sei in Moses oder in den Propheten, und die über alle Glaubenssätze auf's subtilste zu disputiren und diskurriren verstanden. Sie wollten mit ihrer Rabbinerweisheit noch mehr wissen, als die Schrift selber, sie wollten das Monatsdatum der Weltschöpfung ausgerechnet haben, Zahl und Namen der Engel kennen, und was solcher Spitzfindigkeiten weiter sind. Am Wissen fehlte es ihnen nicht. — Auch der Sohn im Evangelium wußte offenbar recht gut, was Kindespflicht ist, als er so ehrerbietig dem Vater antwortete: „Ja Herr, ich will's thun." Auch heutzutage, wenn's auf's Wissen ankäme, auf's Wissen von Gottes Geboten, auf's Wissen von Gottes Wort, auf's Wissen von den Wahrheiten des Glaubens, auf's Wissen von den Pflichten des Christen — so würden Manche gar wohl bestehen mit ihrem Christenthum, und der Herr selber müßte ihnen das Zeugniß geben, wie jenem Schriftgelehrten: „Du hast recht geantwortet. Thue das, so wirst du das ewige Leben haben." — Da gibt es scharfsichtige Christen, sie wissen den kleinsten Splitter zu finden in des Bruders Auge; da gibt es bibelfeste Christen: sie wissen einen passenden Spruch anzuführen bei jedem Vorfall des täglichen Lebens; da gibt es denkende Christen: sie wissen in der Kirchenlehre wohl Bescheid und haben die ganze Heilsordnung trefflich im Kopf; da gibt es gelehrte Christen: sie haben gar schöne Bücher nicht nur gelesen, sondern selbst geschrieben — und doch muß der Herr zu ihnen sagen: ich habe euch nie, und ihr habt mich nie erkannt! — Ferne sei es, daß wir Erkenntniß und Verstand wollten herabsetzen, zumal Christenerkenntniß und Christenverstand. Nein, das gehört zum Christen, zumal zum evangelischen Christen, sonst ist er des Namens nicht werth. Es ist etwas Schmähliches um die Unwissenheit in Gottes Wort, um die Geistesträgheit und Gedankenlosigkeit, in der Tausende unter uns dahinleben, Hohe und Niedere, Gebildete und Ungebildete. Fürwahr die Feinde des Christenthums könnten nicht wagen, so thörichte, tausendmal widerlegte Vorwürfe und Einwürfe immer wieder gegen uns zu schleudern, wenn sie sich nicht verlassen dürften auf die Unwissenheit und Gedankenlosigkeit des großen Haufens, der blindlings immer wieder glaubt, immer wieder nachschreit, wie der Pöbel dort zu Jerusalem sein kreuzige, kreuzige ihn! Fürwahr die Gegner unserer evangelischen Kirche könnten nicht ihre Netze so kühnlich auswerfen, wenn sie nicht hofften,

im Trüben zu fischen und die Unwissenden zu fangen. Fürwahr der Aberglaube und Betrug aller Art könnte nicht so treffliche Geschäfte machen mit Zauberei, mit Schatzgräberei und Geisterbannerei, wie noch allerneuestens wieder mitten in unserer gebildeten Residenz, wenn er nicht rechnen dürfte auf die Dummheit des Volks. Also, liebe Christen, liebe evangelische Christen, werdet nicht unverständig, sondern verständig, welches da sei der vernünftige Gotteswille. Ehre aller gründlichen Wissenschaft! Ehre einem denkenden Christen, der Rechenschaft ablegen kann von dem Bekenntniß seiner Hoffnung! Ehre einem bibelfesten Christen, der einen Schatz edler Wahrheiten, goldener Kernsprüche gesammelt hat, sich und Andern zum Trost, und als ein guter Hausvater zu rechter Zeit aus seinem Schatze hervorbringt Altes und Neues! — Aber lasset uns nicht vergessen das Wort des Herrn an jenen Schriftgelehrten: Thue das, so wirst du selig; lasset uns nicht vergessen: das Christenthum hat's nicht nur mit dem Wissen zu thun, sondern auch mit dem Gewissen; lasset uns nicht vergessen: es kann Einer sehr rechtgläubig sein und ist doch nicht recht gläubig; warum? sein Glaube ist ihm bloß Kopf- und nicht Herzenssache. So hat unsere ganze evangelische Kirche vor etwa 200 Jahren eine Krankheitsperiode gehabt, ein kaltes Fieber, möchte man sagen, wo auf äußere Rechtgläubigkeit, auf todte Orthodoxie alles gehalten ward, wo die Theologen in spitzfindigen Lehrstreitigkeiten viel Tinte verschrieben — aber während so viel Tinte floß durch die Adern der Kirche, war ihr Blut vertrocknet, über dem Buchstaben hatte man den Geist verloren. Am Gefühl, am Leben, am Herzenschristenthum hat's gefehlt, bis durch Gottes Gnade und frommer Männer heiligen Eifer ein neuer Lebenshauch kam in die erstorbenen Gebeine. Dieser Lebenshauch, dieser lebendige Odem muß auch unser Wissen immer mehr durchdringen und beleben, damit nicht unser Wissen uns zum Gericht werde, statt zum Segen, nach dem Worte des Herrn: der Knecht, der des Herrn Willen weiß und hat nicht darnach gethan, soll doppelte Streiche leiden. Also nicht ob sie ihn mit dem Verstande kennen!

Und auch

3) Nicht ob sie dann und wann von Andacht brennen. Wir würden jenem Sohn im Gleichniß vielleicht Unrecht thun, wenn wir meinten, es sei ihm nicht im Augenblick ernst gewesen mit seinem — Herr ja! — Nein, so lang er des Vaters Antlitz sah, des Vaters

Stimme hörte, hatte er vielleicht wirklich allen guten Willen und die besten Vorsätze, aber — aus den Augen, aus dem Sinn! sobald der Vater den Rücken gewendet, war der Eifer verraucht, die Liebe erkaltet. Da habt ihr ein Bild des bloßen Gefühls-Christenthums; wo das Herz zwar je und je von Andacht brennt, aber es ist ein Strohfeuer, das nicht nachhält; wo das Auge zwar oft mit Thränen sich füllt, aber das nächste Lüftlein trocknet sie wieder und so schaffen sie keine Frucht; wo der Geist zwar je und je einen begeisterten Aufschwung nimmt dem Himmel zu, aber flügellahm sinkt er alsbald wieder zum Staube herunter. Gewiß, fromme Gefühle sind etwas edles und süßes. Gewiß, das Herz gehört zum Christenthum, und das Christenthum gehört in's Herz. Gewiß: Gott siehet das Herz an. Das Herz ist der heilige Herd, von dem aus der ganze Mensch erwärmt wird, wo das Feuer des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung alle Zeit genährt werden soll. Ein Christenthum ohne Gefühl, sagt der edle Philipp David Burk, ist ein hölzernes Schüreisen, ein todtes Leben, ein finsteres Licht, d. h. nichts. Und wem's noch nie warm worden ist um's Herz bei Betrachtung des göttlichen Worts, daß er fühlte, was dort die Jünger fühlten auf dem Wege nach Emmaus — brannte nicht unser Herz in uns? wem in der Nähe Jesu noch nie das Auge naß worden ist von Thränen sanfter Rührung hier im Hause Gottes oder daheim im Kämmerlein, wie der Magdalena, als sie zu Jesu Füßen weinte; wem noch nie die Brust sich höher hob von frommer Begeisterung, von edlen Vorsätzen, von heiligen Entschlüssen am Abendmahlstisch; wem noch nie die Seele geschmolzen ist in süßer Wehmuth unter dem Kreuze Christi; wem noch nie das Herz gewallt hat von Liebe beim Blick auf ein unschuldiges Kind oder auf eine abgezehrte Leidensgestalt — mit einem Wort, wer nichts fühlt bei seinem Christenthum, wer nichts fühlt beim Gebet, nichts fühlt beim Gesang, nichts fühlt bei der Predigt, nichts fühlt beim heiligen Abendmahl, nichts fühlt an einem Sterbebette, nichts fühlt beim Anblick des Sternenhimmels, der ist kein gesunder Christ, ja der ist nicht einmal ein gesunder Mensch; dem muß der Herr erst sein steinernes Herz aus der Brust wegnehmen und ein fleischernes geben, sonst bleibt er ewig fern vom Reiche Gottes. Darum betet immerhin: Gib meinen Augen süße Thränen, Gib meinem Herzen reine Gluth, Laß meine Seele sich gewöhnen, Zu üben das, was Liebe thut! Aber glaubet nicht, mit solch frommen Rührungen und schönen Aufwallungen sei es gethan.

Siehe, wenn du nun meintest, ein frommer Christ müßte immer in süßen Empfindungen schwelgen und gleichsam in den dritten Himmel verzückt sein, und würdest in solch krankhafter Empfindsamkeit deinen von Gott empfangenen Beruf versäumen; oder wenn du meintest, weil du die Nähe deines Heilandes, die Gnade deines Gottes, das Wehen des heiligen Geistes nicht immer gleich warm und lebendig fühlest, darum seiest du von Gott verlassen und verstoßen, — dann müssen wir dir sagen: das Seligsein gehört in den Himmel, hier gilt's warten und entbehren, und arbeiten und hoffen. Oder wenn du bei allem Schlechten, was du thust, dich immer trösten würdest und entschuldigen: ich habe doch ein gutes Herz; wenn du meintest, alle deine Uebertretungen und Versäumnisse könnest du auslöschen und wieder gut machen mit einer schnell geweinten und schnell getrockneten Thräne der Reue, der Rührung: dann müssen wir dir sagen: dein Christenthum ist krank. Das gesunde Christenthum steht nicht in Gefühlen, sondern in Geist und in Kraft, in That und in Wahrheit.

Der liebet Christum nicht, der noch die Sünde liebt,
Ist auch kein Christ, ob er sich gleich den Namen gibt.

Nicht ob sie hie und da von Liebe brennen! — Noch eins:

4) Nicht ob sie sich vom großen Haufen trennen! Auch damit betrügen so viele sich selbst. „Jesus sprach zu ihnen: die Zöllner und Huren mögen wohl eher in's Himmelreich kommen, denn ihr!" Damit schlug er sie recht in's Auge, diese hochmüthigen Pharisäer, die sich so streng absonderten vom gemeinen Haufen, die dem Heiland kaum etwas Aergeres nachzusagen wußten, als: er isset mit den Zöllnern und Sündern; sie, die noch im Tempel vor Gottes Angesicht hinstehen konnten mit dem Gebet: ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie dieser Zöllner da. Wohl soll der Christ sein Leben, wie wir aus dem Munde der Kinder erst neulich wieder vernommen, nicht einrichten nach den sündlichen Gewohnheiten der Welt. Wohl heißt der Herr selber uns meiden die breite Straße, d'rauf viele wandeln und die zum Verderben abführt, und weist uns auf den schmalen Pfad, d'rauf wenige gehen, der aber zum ewigen Leben führt. Wohl muß ein Kind Gottes sich unbefleckt erhalten von dieser Welt, und manches sich versagen, manches verleugnen können, worin die Welt sich vergnügt. Aber, lieber Freund, wenn du nun meintest, darum, weil du da oder dort wegbleibst, wo andere hingehen, oder da und da hingehst, wo andere weg-

bleiben, seiest du schon ein höheres Wesen, als sie, und aufgezeichnet im Buch des Lebens; oder, wenn du nun auf die, welche nach deiner Meinung noch tiefer in der Welt stecken, als du, herabsehen wolltest mit liebloser Verachtung oder mit geheimem Neide, oder mit scheinheiligem Mitleid, wie jene Pharisäer auf die Zöllner und Sünder; dann müßten wir dir sagen: dein Christenthum ist krank, dann müßten wir dich erinnern an das Beispiel deines Herrn und Heilandes, der freundlich bei einem Zacchäus eingekehrt, milde zu einer Magdalena sich herabgeneigt, mit Achtung von einem Hauptmann von Kapernaum gesprochen, unbefangen mit einer Samariterin am Brunnen sich unterredet hat; ja, dann müßten wir dir warnend zurufen: die Zöllner und Sünder werden eher in den Himmel kommen, denn ihr, die ihr so lieblos richtet und so hochmüthig euch selbst erhebet. Nein, nicht ob sie Christum mit dem Munde nennen, nicht ob sie ihn mit dem Verstande kennen, nicht ob sie dann und wann von Liebe brennen, nicht ob sie sich vom großen Haufen trennen:

5) An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! „Welcher unter den Zween hat des Vaters Willen gethan? sie sprachen zu ihm: der Erste," der, welcher zwar Anfangs fehlte und sprach: ich will's nicht thun, darnach aber reuete es ihn und ging hin. Das heißt: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Wohl sind auch unsere Früchte vor Gott nicht vollkommen: Er siehet den Wurm der Selbstsucht in viel rothbackigen Früchten guter Werke, welche von den Menschen gepriesen werden, Er siehet Runzeln und Flecken auch an den edelsten und reifsten Früchten unserer Gerechtigkeit, und nimmer wollen wir wähnen, als könnten unsere Werke uns gerecht, als könnten unsere Verdienste uns selig machen vor Gott. Aber darum bleibt es doch dabei: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Wenn auch Er, der Herzenskündiger, noch mehr ansieht, als die Frucht, nämlich die Wurzel der Gedanken, wir wenigstens mit unsern Menschenaugen müssen uns an die Frucht halten. Wir können uns doch nicht wohl sagen lassen: es ist wahr, ich bin ein schlechter Bürger, ein gewissenloser Vater, ein nachläßiger Beamter, ein unredlicher Geschäftsmann, ein schlechter Mensch, aber ich bin dafür ein guter Christ — sondern wir werden sagen: wärst du ein guter Christ, so wärst du auch ein guter Mensch, Bürger, Vater, Beamter und Geschäftsmann. Wir können uns nicht sagen lassen: es ist wahr, ich habe eine böse Zunge, ein lüsternes Auge, eine geizige

Hand, aber ich habe ein frommes Herz; wir werden antworten: wie deine Hand und dein Auge und dein Mund, so ist dein Herz. An deinen Früchten wird man dich erkennen. — Und wird nicht auch Er selber an Seinem großen Tage, obwohl er tiefer schaut und mit einer andern Wage wägt, als wir, fragen nach Früchten unseres Glaubens, nach Früchten Seiner Gnade, — wenn Er sagt: was ihr gethan habt dem Geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan: Hat nicht jener alte Sinnspruch gegen alle Herr-, Herr-Sager Recht! Christ, unser Herr, so zu uns spricht: Ihr nennt mich Meister und fraget mich nicht, Ihr nennt mich das Licht und sehet mich nicht, Ihr nennt mich den Weg und gehet mich nicht, Ihr nennt mich das Leben und begehret mich nicht, Ihr nennt mich weise und folget mir nicht, Ihr nennt mich schön und liebet mich nicht, Ihr nennt mich reich und bittet mich nicht, Ihr nennt mich edel und dienet mir nicht, Ihr nennt mich barmherzig und trauet mir nicht, Ihr nennt mich allmächtig und ehret mich nicht, Ihr nennt mich gerecht und fürchtet mich nicht, Werd ich euch verdammen, verweiset mir's nicht!

An euren Früchten soll man euch erkennen. Und nun, wie steht's mit unsern Früchten? Es ist Bußtag heut, so wollen wir unsere Schulden vor Gott bekennen und nicht leugnen: wir alle haben gesündigt, sind unnütze Knechte und unfolgsame Kinder gewesen und haben oftmals zu Seinen Geboten gesagt: ich will's nicht thun, oder gesagt: ja Herr, und haben doch nicht Seinen Willen gethan. Es ist Bußtag heut, darum soll es auch von uns heißen: „darnach reuete es ihn und ging doch hin." Auch aus einem ungehorsamen Sohne kann noch ein gehorsames Kind werden, das lehrt uns unser heutiges Evangelium. Auch aus einem Zöllner und Sünder kann noch ein Jünger Christi werden, das sehen wir an Matthäus, dessen Gedächtniß wir heute feiern.

O gesalbtes Haupt der Glieder, Nimm auch uns zu solchen an;
Bring das Abgefall'ne wieder Auf die frohe Himmelsbahn.

Gib uns Augen, gib uns Ohren, Gib uns Herzen, die Dir gleich,
Mach uns redlich, neu geboren, Herr, zu Deinem Himmelreich.

Ach ja, laß uns Christen werden, Christen, die ein Licht der Welt,
Christen, die ein Salz der Erden, Wie's dem Vater wohlgefällt. Amen.

67.

Predigt am 16. Sonntag nach Trinitatis.

(1854.)

1 Joh. 2, 28, bis 3, 8.

Und nun, Kindlein, bleibet bei ihm, auf daß, wenn er offenbaret wird, daß wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft. So ihr wisset, daß er gerecht ist, so erkennet auch, daß wer recht thut, der ist von ihm geboren. Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! Darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet ihn nicht. Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wann es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein Jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget sich, gleichwie er auch rein ist. Wer Sünde thut, der thut auch unrecht; und die Sünde ist das Unrecht. Und ihr wisset, daß er ist erschienen, auf daß er unsere Sünden wegnehme, und ist keine Sünde in ihm. Wer in ihm bleibet, der sündiget nicht; wer da sündiget der hat ihn nicht gesehen noch erkannt. Kindlein! lasset euch Niemand verführen. Wer recht thut, der ist gerecht, gleichwie er gerecht ist. Wer Sünde thut, der ist vom Teufel, denn der Teufel sündiget vom Anfang. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.

Es ist wahr, das alte Paradies ist verloren gegangen für die Menschheit und seine Stätte ist nicht mehr zu finden auf Erden. Und doch blüht dem Menschen noch ein Paradies hienieden, auf dem ein Widerschein jener verlorenen Herrlichkeit ruht, in dem ein leiser Hauch jenes goldenen Friedens noch weht, der einst in den Palmen Edens gesäuselt. Das ist das Paradies der Kindheit. Keiner ist so unglücklich auf Erden, daß er nicht ein paar Stündlein in diesem Paradiese spielen und von seinen Rosen eine Handvoll pflücken dürfte, denn auch des ärmsten Mannes Kind genießt etwas vom seligen Glücke der Kindheit, deren Zauber ja nicht außer uns liegt, sondern in uns, im Kindesauge und seinem frischen Glanz, womit es die Welt ansieht, im Kindesherzen und seinem leichten sorgenlosen Pulsschlag. Keiner ist aber auch so glücklich auf Erden, daß er nicht je und je mit einem innigen Seufzer, mit einem stillen Heimweh sich zurücksehnte in dieses Paradies der Kindheit; denn nichts, was uns das Leben später bringt, ist zu vergleichen mit dem harmlosen Frieden der Kindheit. Und wenn das Glück mit all seinen Gaben dich überschüttete, wenn die Lust der Welt ihren Freudenbecher dir voll einschenkte bis zum Rand, wenn die Pracht der Welt all ihre Schätze und Reichthümer um dich aufhäufte, wenn der Ruhm der Welt seinen vollsten Lorbeerkranz dir auf die Stirne drückte, wenn die Macht der Welt mit königlichem Hochgefühl dein Herz schwellte — du müßtest doch bekennen: so glücklich

bin ich nicht mehr, so glücklich werd ich nicht mehr, wie ich als Kindlein war, da ich auf dem Schemel zu meiner Mutter Füßen saß, oder an meines Vaters Hand im Abendroth über die Berge ging, oder in der Geschwister Kreis im Hof und Garten spielte.

Ach, daß auch dieses Paradies verloren geht auf Erden! daß sie so schnell wie ein Morgentraum entflieht, die goldene Kindheit mit ihrem frohen Muth, mit ihrem genügsamen Sinn, mit ihrer frommen Unschuld, mit ihrem seligen Frieden — entflieht auf Nimmerwiedersehen!

Ist's so? auf Nimmerwiedersehen? Ja und nein. Ja die Kindheit, die im Blute liegt und mit den Jahren flieht, die kannst du in keinem Gesundbrunnen der Welt dir wieder holen. Aber es gibt noch einen andern Kindesstand, der richtet sich nicht nach dem Taufschein und hängt nicht an der Schulzeit. Es gibt Kinder, glückliche Kinder, sie tragen Furchen auf der Stirn und graues Haar um ihre Schläfe und doch wohnt Kindesfriede in ihrem Herzen und doch glänzt Kindesfreude aus ihrem Auge; dieser Kindesstand, das ist die Kindschaft Gottes, diese Kinder, das sind die Kinder Gottes. Von solchen Kindern und zu solchen Kindern spricht der Apostel in unserem Texte. Wir wollen ihn auch zu uns sprechen lassen und hören, was er uns sagt

Vom Paradiese der Gotteskindschaft,

und zwar

1) von dem edlen Kindesstand,
2) von der heiligen Kindespflicht,
3) von dem seligen Kindesrecht der Kinder Gottes.

Wohl uns, der Vater hat uns lieb Und wird an uns gedenken,
Und uns aus väterlichem Trieb, Was wir bedürfen, schenken;
Wir wollen auch Nach Kinderbrauch
Uns unabläßig üben, Als Vater ihn zu lieben. Amen.

Vom Paradiese der Gotteskindschaft redet der Apostel zu uns, und zwar

1) von dem edlen Kindesstand der Kinder Gottes.

„Und nun, Kindlein, bleibet bei ihm!" mit diesen schönen, herzrührenden Worten wendet sich der ehrwürdige Apostel Johannes, der hochbetagte Jünger der Liebe, mehr als einmal in diesem Brief an seine Leser. Und wen meint er mit diesen Kindlein? Nicht Kindlein an Jahren, nicht die Kleinen und Unmündigen, sondern Väter, Jüng-

linge und Kinder, Christen jedes Alters und Standes. Und wessen Kindlein sie sind, das sagt er deutlich mit den folgenden Worten „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen." Gottes Kinder: o was ist das ein liebliches Loos, ein edler Stand! Als einst Missionar Ziegenbalk auf der Insel Tranquebar in Ostindien das neue Testament durch einen Eingebornen in's Malayische übersetzen ließ und an unsere Stelle kam 1 Joh. 3, 1: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen," da wollte der braune Mann das nicht wörtlich übersetzen. Nein, sagte er, das ist zu hoch und zu viel, daß Gott uns Seine Kinder heißen soll, ich will dafür übersetzen: „daß wir dem Vater die Füße küssen dürfen," das ist schon herrlich und groß genug. Ja, lieber, brauner Mann, du hast Recht gehabt: „Gottes Kinder" das ist zu hoch für unsern armen Menschenverstand, das ist zu viel für unser sündiges Geschlecht. Du hast Recht: daß wir dem Vater die Füße küssen dürfen, daß wir als schüchterne Knechte den Saum Seines Gewandes berühren dürfen mit Schauern der Ehrfurcht tief in der Brust — schon das wäre herrlich und groß genug. Was du fühltest, das fühlte auch der Knecht Gottes Elias, als der Herr vor ihm vorüber ging auf Horeb im sanften, stillen Sausen, und Elias fiel nieder auf seine Kniee und verhüllte sein Angesicht mit dem Mantel. Was du bekanntest, das bekannte auch der verlorene Sohn dort, als er seinem Vater sich zu Füßen warf mit dem Bekenntniß: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir und bin nicht werth, dein Sohn hinfort zu heißen, mache mich zu einem deiner Taglöhner. Es ist wahr, wir sind's nicht werth, Gottes Kinder zu heißen, nicht werth schon darum, weil wir endliche Geschöpfe sind gegenüber Ihm, dem Unendlichen und Unvergleichlichen, zu dem wir sagen müssen: was ist der Mensch, daß Du sein gedenkst, und des Menschen Kind, daß Du dich seiner annimmst? doppelt nicht werth darum, weil wir durch Sünde uns von Gott losgerissen, unser göttliches Ebenbild verloren und unsern anerschaffenen Adel verwirkt haben. Es ist wahr, Tausende in der Welt bringen's lebenslang gegenüber von Gott nicht zum Kindesstand und Kindesmuth, bleiben im Staube zu Seinen Füßen liegen und kommen nicht an Sein Herz hinauf. Und zwar nicht nur von denen, die Gottes Feinde sind und ferne von Ihm wandeln und vor ihm erschrecken wie entlaufene Sklaven, wenn sein Name genannt wird,

nein, auch von denen, die Seinen Namen fürchten und in Seinen Geboten wandeln und Seine Rechte halten, bringen's Tausende doch eigentlich in ihrem Leben nie zu einem kindlichen Geist, der da ruft: Abba, lieber Vater, sondern höchstens zu dem Gehorsam des Knechtes, da man spricht: Rede, Herr, Dein Knecht höret!

Und doch, da steht's, Johannes hat's geschrieben mit seiner Adlerfeder, die nicht lügt: „Sehet, welch eine Liebe hat der Vater uns erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen." Also doch Kinder Gottes! Kinder Gottes durch die Liebe des Vaters und nicht durch eigenes Verdienst, Kinder Gottes durch Gottes Gnade, wenn auch nicht von Natur, Kinder Gottes durch Jesum Christum, von dem unsere Konfirmanden neulich bekannt haben: das hat Er mir verdient, daß mir aus Gnaden und um Seinetwillen alle meine Sünden verziehen werden, und mich Gott für fromm und gerecht und für sein liebes Kind will halten und mich ewig selig machen.

Ja, in Jesu Christo können wir allesamt Kinder Gottes werden und zurückkehren in den seligen Stand, daraus wir durch die Sünde gefallen, in das verlorene Paradies der Unschuld und des Friedens. Er nimmt von uns, was uns niederdrückt und matt und alt macht, nämlich die Schuld unserer Sünden und die Last unserer Sorgen. „Denn ihr wisset," ruft der Apostel uns zu, „daß Er ist erschienen, auf daß Er unsere Sünden wegnehme, und ist keine Sünde in Ihm." Er schenkt uns einen neuen, kindlichen Geist, der uns rufen lehrt: Abba, lieber Vater! der ein neues Leben in uns erweckt, ein neues Leben des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, der Gerechtigkeit, des Friedens, der Freude im heiligen Geist, daß wir mit dem Apostel sagen können: das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu worden!

Das ist das Wunder der Wiedergeburt, das ein alter Meister in Israel, ein Nikodemus, erst begreifen lernen mußte, als der Heiland zu ihm sprach: es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, so kann er nicht in's Reich Gottes kommen. Das ist das Wunder der geistlichen Erneuerung, von dem Paulus schreibt: ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. Das ist der zweite neue geistliche Geburtstag, den jener silberhaarige Greis meinte, als er auf die Frage: wie alt bist du? antwortete: zwölf Jahre, Herr, und dem erstaunten Frager die Auskunft gab: ja es ist so; sechzig Jahre lang war ich todt in Sünden, seit zwölf Jahren aber habe ich Gott gefun-

den, und seit der Zeit erst kann ich sagen, daß ich lebe. Das ist der geistliche Geburtstag, den Manches erst im vierzigsten oder fünfzigsten Jahr, ja den Manches mit grauen Haaren erst feiert, und den Viele, Viele gar nicht erleben in ihren fünfzig, sechzig und siebenzig Jahren.

O daß er uns Allen anbräche je früher je lieber, dieser geistliche Geburtstag, o daß wir Alle einträten lieber heut als morgen in diesen seligen Stand der Kinder Gottes. Ihr möchtet ja doch gewiß Alle gern wieder jung werden, wieder glücklich sein. Komm, liebe Seele, komm zum Vater und werde Sein Kind. Er ist so väterlich gesinnt, Gib Ihm dein Herz, und sei Sein Kind. Und kämst du gebeugt von der Last der Sünde wie der verlorene Sohn: dein Vater nimmt dich wieder auf an Kindesstatt und spricht: dieser mein Sohn war verloren und ist wieder funden! Und kämst du gebeugt von der Last des Kreuzes, gealtert in Kummer und Sorgen wie David, da er sprach: meine Gestalt ist verfallen vor Trauern und ist alt worden: Sein Freudengeist wird dich wieder erquicken, daß du wieder jung wirst wie ein Adler. Seine Gnadensonne wird dir Himmel und Erde zeigen in einem neuen Licht, daß sie dir wieder glänzen wie in den Tagen deiner harmlosen Kindheit. Und kämst du gebeugt von der Bürde deiner Jahre, wie der greise Simeon: im Anblick deines Heilands, im Genusse seines Heils wird dir ein neues Leben beginnen noch am Abend, ein Leben, das auch der Tod dir nicht rauben kann und in dem du fröhlich sprichst: Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen! Das ist der edle Kindesstand, zu dem der Vater uns Alle berufen hat in Christo Jesu, Seinem lieben Sohn. „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!"

Sehet, sehet, welche Liebe Hat der Vater uns erzeigt,
Sehet, wie er voll Erbarmen Ueber uns Sein Antlitz neigt,
Wie Er uns das Allerbeste Für das Allerschlimmste gibt:
Seinen Sohn für unsere Sünden! Sehet, seht, wie Er uns liebt!

Aber nun lasset euch auch ein Wörtlein sagen

2) von der heiligen Kindespflicht der Kinder Gottes. Tausende wollen gern Kinder Gottes heißen, aber sie sind es nicht; Tausende nennen gar willig den großen Gott im Himmel ihren Vater — und doch muß man ihnen sagen, wie der Heiland den Juden: Gott ist nicht euer Vater. Warum? sie denken nicht an die heilige Kindespflicht der Kinder Gottes. Und was ist diese Kindespflicht? Das

drückt der Apostel gar schön aus mit den kurzen Worten unseres Textes: „Kindlein, bleibet bei Ihm."

„Kindlein, bleibet bei Ihm." Mag auch Johannes mit diesen Worten zunächst den Sohn meinen, an dem wir bleiben sollen nach dem heutigen Evangelium, wie die Rebe am Weinstock bleibt: wer beim Sohn bleibet, der bleibet auch beim Vater, und einem Kinde Gottes, was könnte man dem Dringenderes an's Herz legen, als: Kindlein: bleibet beim Vater! Ein gutes Kindlein bleibet beim Vater. Wenn man ihm die schönsten Spielsachen böte und wollte es weglocken aus des Vaters Haus: es würde nicht wollen. Wenn es den lieben langen Tag draußen sich getummelt hat, Abends will's heim in's Vaterhaus. Wenn irgend woher eine Gefahr ihm droht: es nimmt seine Zuflucht zum Vater, ergreift seine Hand, klagt ihm seine Noth. Der tiefe, heilige Zug der Natur zieht es immer wieder zurück in des Vaters Nähe. Nur da ist ihm wohl, nur da fühlt es sich sicher. Kindlein, bleibet beim Vater! Sehet, darin sind auch für ein Kind Gottes alle seine Pflichten eingeschlossen, das heißt mit andern Worten unseres Apostels: „Kindlein, lasset euch Niemand verführen." Verführer für die Kinder Gottes gibt's genug in der Welt, heute wie damals, da der verlorne Sohn aus des Vaters Hause ging, und wie damals, als der Apostel Johannes seinen Kindlein schrieb: lasset euch Niemand verführen. Sie warten unterm Haus auf die Kinder Gottes, wie die bösen Buben warten hinterm Eck. Kaum tritt ein Kind Gottes aus dem Vaterhaus nach der Konfirmation und thut die ersten Schritte in die Welt, vielleicht die Augen noch feucht von den Thränen der Andacht, die Wangen noch glühend vom Feuer frommer Begeisterung, das Herz noch brennend vom Flammenworte Gottes — siehe, da machen sie sich herzu mit leisen Schritten, da bieten sie sich an mit glatten Worten, die losen Verführer, und suchen mit allerlei Künsten das Kind Gottes wegzulocken aus des Vaters Hut. Sie locken mit der Lust der Welt, die glänzt so schön, sie drohen mit dem Spott der Welt, der beißt so scharf, sie prahlen mit der Weisheit der Welt, die klingt so hoch. Sie suchen dem Kind das Vaterhaus zu entleiden: wie? du gehst noch in die Kirche, in die langweilige Predigt? komm, wir holen dich ab zu andern Sonntagsfreuden. Sie suchen dem Kind des Vaters Wort auszureden: wie? du liesest noch in der Bibel? komm, wir wollen dir lustigere Bücher leihen. Sie suchen dem Kinde seinen kindlichen Glauben

zu nehmen: sei gescheit, das ist etwas für Kinder, aber nicht für aufgeklärte Menschen. Sie suchen dem Kinde sein kindlich Gewissen einzuschläfern: ja, sollte das Gott verboten haben? mit Nichten werdet ihr des Todes sterben, wenn ihr esset von der verbotenen Frucht, sondern erst rechte Leute werden. Sie reden mit hundert Zungen und locken in allerlei Sprachen. In Gesellschaften hört man sie, in Büchern liest man sie, in Liedern singt man sie, in Zeitungen schreibt man sie, auf Reisen erfährt man sie, auf Kathedern selbst lehrt man sie, diese Stimmen der Verführung, und Tausend und aber Tausend lassen sich verführen, gehen aus dem Vaterhaus weg, wie der verlorne Sohn, und taumeln dahin in der Welt Lust, wie der verlorne Sohn, und wachen auf, wie der verlorne Sohn, auf dem öden Anger der Schande, bei den Trübern des Elends und des Eckels.

O Kinder Gottes, wenn euch euer Kindesstand lieb ist, „lasset euch nicht verführen," „bleibet beim Vater," denn was ihr verlieret draußen, das ist eben das Paradies eurer Kindschaft, euer Kindesstand und Kindesglück. Unser deutsches Volk hat eine alte tiefsinnige Sage von einem Jüngling, der durch einen zauberischen Spielmann sich verlocken ließ allen Warnungen zum Trotz in einen verzauberten Berg. Eine einzige Nacht verjubelte er drin in wilder Lust, am Morgen wacht er auf in Scham und Reue, sucht den Ausweg aus der Höhle, kriecht endlich heraus und lauft der Heimath zu. Aber warum sind seine Schritte so schwer? warum schauen die Leute so verwundert ihn an? warum begegnet ihm kein bekanntes Gesicht? warum findet er sein Haus nicht mehr im väterlichen Dorf? Er sieht in einen Bach und sieht ein verwelktes Gesicht, ein ergrautes Haar; er fragt endlich die Leute und, o Entsetzen, es kommt heraus, daß er fünfzig Jahre lang in der Zauberhöhle gewesen, als ein Jüngling ging er hinein, als ein Greis kam er heraus, was ihm wenige Stunden dünkten, das sind Jahrzehnte gewesen, seine Jugend ist dahin, sein Leben ist vergeudet. — Das ist das Bild von Tausenden, die sich verlocken lassen von des Vaters Haus in die Zauberkreise der Sünde; die Welt vergeht mit ihrer Lust, die Jugend verwelkt mit ihren Rosen, und nun kommen sie zurück, aber wie? alt! alt! alt! Alt am Herzen; der Kindessinn ist dahin, dahin der kindliche Glaube, dahin die kindliche Unschuld, dahin der kindliche Friede, dahin der kindliche Muth, das Herz ist matt und satt. Und alt vielleicht auch am Leibe; die schönste Zeit des Lebens ist verloren,

der Leib ist vielleicht gealtert vor der Zeit und ruinirt im Dienste der Sünde, und ein Greis von 30 Jahren siecht dem Grabe entgegen.

Darum, Kindlein, lasset euch Niemand verführen. Kindlein, bleibet beim Vater. Bleibet unter Seinen Augen und wandelt als in Seiner Gegenwart, wohin auch euer Lebenspfad sich wendet. Bleibet in Seinem Hause und verlasset nicht unsre Versammlungen, wie Etliche pflegen. Bleibet in Seinem Wort und lasset es ein Licht sein auf allen euren Wegen. Bleibet im Gebet, stärket euch durch täglichen Herzensumgang mit Ihm. Ihm mit dem Herzen anhangen, immer in Gedanken mit Ihm umgehen, das größte Verlangen nach Ihm tragen, Ihm ganz und gar sich ergeben, das heißt Kindesliebe, das heißt bleiben bei Ihm.

Wer so bei Ihm bleibet, „der sündiget nicht," wie der Apostel sagt. Mag die Welt locken, der Zug des Vaters ist mächtiger; mag das eigene Herz schwach sein, der Geist hilft unserer Schwachheit auf; mag der Beruf uns mitten hineinführen in die gottlose Welt, des Vaters Auge hütet, des Vaters Mund warnt, des Vaters Hand leitet, des Vaters Ruthe züchtigt, des Vaters Geist tröstet und das Kind Gottes darf's täglich erfahren: „Wer in Ihm bleibet, der sündiget nicht," der bleibt bewahrt vor tausend Fehltritten.

Lebt Seine Lieb in meiner Seele, So treibt sie mich zu jeder Pflicht,
Und ob ich gleich aus Schwachheit fehle, Herrscht doch in mir die Sünde nicht.

O darum nochmals: Kindlein, bleibet bei Ihm, kommet zu Ihm, und wenn ihr bei Ihm seid, lasset euch Niemand verführen!

So bleibt nun, bleibt, o bleibt in Ewigkeit,
Und laßt euch Nichts von Seiner Liebe trennen,
Das ew'ge Leben ist für euch bereit,
Die aber weichen, werden ewig brennen.
O sehet wie euch Fluch und Segen treibt:
Bleibt, Kindlein, bleibt!

Dann dürft ihr euch auch freuen

3) des herrlichen Kindesrechts der Kinder Gottes. „Den Vater haben" und „zum Vater kommen" in diese zwei Worte können wir alle herrlichen Rechte der Kinder Gottes zusammenfassen. „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder," d. h. wir haben den Vater; sehet, schon das ist ein herrliches Kindesrecht, ein seliges Kindesglück. „Mag die Welt uns auch nicht kennen," wie der Apostel sagt, nichts ahnen von unserem Kindesglück, nicht achten unsern Kindesstand, „sie kennet auch den Vater nicht, darum kennet sie uns nicht."

Aber wir, wir sind Gottes Kinder, das fühlen wir im innersten Herzensgrund, das erfahren wir auf jedem Schritt und Tritt unsres Lebens. Wir sind Kinder, denn wir haben den Vater; wir haben Ihn in seinem Wort, da redet Er zu uns wie ein Vater zu seinen Kindern, so freundlich und leutselig; wir haben Ihn im Gebet, da dürfen wir jeden Augenblick vor Ihn treten und Ihn bitten wie die lieben Kinder ihren lieben Vater; wir haben Ihn in der Schöpfung um uns her, da predigt uns der Stern zu unsern Häupten und die Blume zu unsern Füßen von Ihm; wir haben Ihn in den Führungen unsres Lebens, Leid und Freud kommt von Ihm und führt zu Ihm; wir haben Ihn in unserem tiefsten Herzen drin, da vernehmen wir Seinen Geist, der Zeugniß gibt unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Wir haben Ihn, das macht uns dankbar im Glück: Liebe, wie vergelt ich Dir, Was du Guts gethan an mir! Wir haben Ihn, das macht uns genügsam in Armuth: Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wir haben Ihn, das macht uns muthig in Gefahr: denn ist Gott für uns, wer mag wider uns sein! Wir haben Ihn, das macht uns die Erde lieb, das Leben süß, das Kreuz leicht, das Sterben schön.

Denn, „wir sind wohl nun Gottes Kinder, aber es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ O welch seliges Kindesrecht ist uns da noch verbrieft und verbürgt! Nicht nur den Vater haben jetzt im Glauben, sondern auch zu Ihm kommen und Ihn erben, d. h. eingesetzt werden in den Genuß der himmlischen Güter! Wohl sind wir Gottes Kinder, aber noch ist unser Kindesadel vielfach in Knechtsgestalt verhüllt, vom Staub der Erde entstellt, vom Schmutz der Sünde befleckt. Wohl dürfen wir hienieden schon des Vaters Liebe in Millionen Freuden schmecken, aber das sind doch nur Tropfen, und auch bei den Kindern Gottes gilt's: Freude wechselt hier mit Leid. Aber darum heißt's auch weiter bei ihnen: Richt' hinauf zur Herrlichkeit dein Angesicht! Und welche Herrlichkeit! „Wir werden Ihm gleich sein,“ hinanwachsen als echte gottgeborne Kinder zum Ebenbilde des Vaters; „wir werden Ihn sehen, wie Er ist,“ vom Schemel Seiner Füße hinaufrücken in's Licht Seines Angesichts, von der Kinderstube hintreten zu des Vaters Stuhl und Ihn schauen mit neuen Sinnen und ihn preisen mit neuen

Zungen und Ihn fühlen mit neuen Herzen und Ihm dienen mit neuer Kraft und ewig daheim sein im Vaterhaus und in Seinem himmlischen Paradies uns ergehen mit allen Gotteskindern. O, die Zeit ist zu kurz, tiefer einzugehen in diese wunderbaren Verheißungen, aber wenn wir auch Jahre hätten darüber zu reden, wir könnten diese Tiefen nicht ergründen, diese Höhen nicht erschwingen mit unserm irdischen Verstande. Der Vater im Himmel laß es uns einst fühlen und erfahren, was Er bereitet hat denen, die Ihn lieben. Inzwischen aber wollen wir uns heimfreuen zum Vater unter den Leiden dieser Zeit, wie ein Kind sich heimfreut in's Vaterhaus, und wollen's uns zum Troste sagen bei den Gebrechen und Beschwerden unserer Fremdlingschaft: In des Vaters Hause sind viele Wohnungen.

Da wird man Freudengarben bringen,
Denn unsere Thränensaat ist aus,
O welch ein Jubel wird erklingen,
Welch Lobgetön im Vaterhaus!
Schmerz, Seufzen, Leid wird ferne weichen,
Es wird kein Tod uns mehr erreichen,
Wir werden unsern König seh'n.
Er wird am Brunnquell uns erfrischen,
Die Thränen uns vom Auge wischen —
Wer weiß, was sonst noch wird gescheh'n! Amen.

68.

Predigt an des Königs Geburtsfest.

(1854.)

Dan. 6, 27.

Gott ist ein Erlöser und Nothhelfer, er thut Zeichen und Wunder, beides im Himmel und auf Erden.

Das sind uralte Königsworte, Königsworte, die schon vor drittehalb tausend Jahren aus eines mächtigen Monarchen Munde kamen. Ein heidnischer Fürst war's, Darius, der Meder König, der, nach den Berichten der Schrift, dieses merkwürdige Bekenntniß ablegte für den Gott Israels, nachdem er Zeuge gewesen von der Wundermacht dieses Erlösers und Nothhelfers. Daniel, der edle Prophet, der treue Knecht des lebendigen Gottes, war um seines unerschütterlichen Bekenntnisses willen in die Löwengrube geworfen, dort aber wunderbar erhalten worden von dem Gott, der schon im 91. Psalm seinem Diener verheißen hat: Auf Löwen und Ottern wirst du gehen und treten auf jungen Löwen und Drachen. Und als Darius mit zagendem Herzen

am Morgen den Todtgeglaubten rief: da hörte er aus der Grube hervor den frohen Morgengruß des Propheten: „Herr König, Gott verleihe dir langes Leben. Mein Gott hat Seinen Engel gesandt, der den Löwen den Rachen zugehalten hat, daß sie mir kein Leid gethan haben." Da ließ der Heidenkönig, in frommer Ehrfurcht sich beugend vor diesem Gotte Wunderbar, das merkwürdige Manifest ausgehen in seine Lande: „Das ist mein Befehl, daß man in der ganzen Herrschaft meines Königreichs den Gott Daniels fürchten und scheuen soll. Denn Er ist der lebendige Gott, der ewiglich bleibet, und Sein Königreich ist unvergänglich und Seine Herrschaft hat kein Ende. Er ist ein Erlöser und Nothhelfer und Er thut Zeichen und Wunder, beides im Himmel und auf Erden "

Dieses echt königliche Bekenntniß hat heute unser König zu dem seinen gemacht, dieses fromme Manifest soll heute der Donner der Kanonen und der Klang der Festglocken von der Residenz hinaustragen in's ganze Land, daß es widerhalle auf allen Bergen und in allen Thälern, bis im kleinsten Dörflein, wo noch ein evangelisches Gotteshaus steht. Und dieses königliche Bekenntniß, sollte es nicht einen Widerhall finden im ganzen Land am heutigen Tag? Paßt es nicht — so verschieden Zeit und Ort und Person — doch gar schön auf den heutigen Tag? Haben nicht auch wir Zeiten der Noth hinter uns, da wir in der Grube saßen und dem Verderben in den Rachen sahen? Haben nicht auch wir Wunder der Errettung vor kurzem erst erfahren? Dürfen nicht auch wir frohen Muthes heut als solche, die noch leben, vor den König treten mit dem festlichen Morgengruß Daniels: „Herr König, Gott verleihe dir langes Leben!" Und ist's nicht unser eigenes, innerstes und bestes Gefühl, das unser König heut ausspricht, wenn er von sich weg auf den König aller Könige weist mit dem demüthigen Bekenntniß: „Gott ist ein Erlöser und Nothhelfer, Er thut Zeichen und Wunder, beide im Himmel und auf Erden?" Wohlan denn:

Gott, der rechte Nothhelfer, für Fürst und Volk,

diese Wahrheit laßt uns in diesen festlichen Augenblicken weiter erwägen,

1) als ein dankbares Bekenntniß im Rückblick auf die Vergangenheit,
2) als eine heilsame Mahnung im Hinausblick auf die Zukunft.

So kommet vor Sein Angesicht, Mit Jauchzen Dank zu bringen,
Bezahlet die gelobte Pflicht, Und laßt uns fröhlich singen:
Gott hat es Alles wohl gemacht, Und Alles, Alles recht bedacht,
Gebt unsrem Gott die Ehre!

Gott ist der rechte Nothhelfer für Fürst und Volk. Das sprechen wir heut samt unserem König aus,

1) als ein dankbares Bekenntniß im Rückblick auf die Vergangenheit. Ein Tag des Dankes ist ja der heutige Festtag, heuer ganz besonders für Fürst und Volk. Zwar ist es kein ungetrübter Freudentag, der uns heute hier versammelt, es ist kein leichtes Regierungsjahr, das heute hinter unserem König liegt, es ist kein ganz glückliches Land, das diese Septembersonne bescheint. Wohl ist unser Württemberg noch immer ein schönes Land, vom glänzenden Spiegel des Bodensee's im Süden bis wo im Norden der blaue Neckarstrom bei den fröhlichen Rebenbergen Heilbronns das Land verläßt; von der Ostgränze des Landes, wo Ulms ehrwürdiges Münster in der Donau sich spiegelt, bis an die westlichen Marken, wo man von den waldigen Höhen des Kniebis den silbernen Faden des Rheinstroms erblickt — es ist immer noch ein schönes Land, von dem man wohl begreift, wie man's einst einen Augapfel Gottes nennen konnte. Aber das glückliche Land von einst ist es nicht mehr, so glücklich nicht mehr, wie noch vor zwölf Jahren, so glücklich nicht, daß ein König, der ein Herz hat für sein Volk und ein Auge für dessen Schäden und ein Ohr für seine Klagen, mit jenem König auf dem Thurme, von dem unser Dichter singt, beruhigt könnte herniederblicken auf dieß Land und sprechen: der Friede waltet, die Lüfte weh'n keinen Laut der Klage mir zu. Viel Klagelaute sind jüngst emporgestiegen zum Thron des irdischen und des himmlischen Regenten; dieselben Wolken, die einst vor achtunddreißig Jahren den Morgen der Regierung unseres Königs umdüsterten, haben auch am Abend seines Lebens sich wieder über dem Lande gelagert: Hunger und Theurung. Und bei derselben Plage, die damals durch Gottes gnädige Hilfe und der Menschen thätige Liebe bald überstanden war, geht dießmal die Erholung viel langsamer und schwerer von statten, denn sie hat dießmal ein schwächeres, an Geld und Boden nicht nur, sondern auch an Muth und Kraft, an Fleiß und Genügsamkeit ärmeres Land getroffen. Das wollen wir nicht läugnen, darüber wollen wir uns auch in der Freude des heutigen Festes nicht täuschen, dieser Ernst der Zeit soll mäßigend und dämpfend hineintönen in den Jubel

des morgenden Volksfestes, wie in das Festgepräng der heutigen königlichen Tafel. Und dennoch, Geliebte, dennoch soll dieser Ernst der Zeit den Dank nicht ersticken, sondern nur um so inniger und wärmer machen, mit dem, nach Allem, was wir in diesem Jahr überstanden, bei Allem, was es auch jetzt noch zu tragen und zu klagen gibt, heute Fürst und Volk gen Himmel blicken müssen zu dem großen Nothhelfer und Erlöser. Fürwahr, wir dürfen nur bedenken, wie es aussehen könnte bei uns in Stadt und Land, wir dürfen nur Umschau halten, wie es heut aussieht in so manchem Königsschloß und in so mancher Königsstadt nah und fern, und wir müssen lobpreisend bekennen: „Gott ist ein Nothhelfer und Erlöser und thut Zeichen und Wunder, beide im Himmel und auf Erden."

Welch furchtbare Zeichen hat Er in diesem Jahr gethan rings um uns her!

Blicket südöstlich hinüber nach München, der prächtigen Residenz deutscher Kunst: welch ein trauriges Gedächtniß hat dort dieser Sommer sich gestiftet! Wie hat dort Glanz und Pracht und festliches Gewühl in Trauer und Todesstille sich verwandelt, als unter die tausend Gäste, die zur Industrieausstellung sich dort einfanden, auch der schlimmste Gast sich mischte, der furchtbare Gast aus Asien, der Würgengel der Cholera, und ärger wüthete als je zuvor. Wie öd und verlassen steht jetzt dort der Glaspalast mit all seinen Wundern deutschen Gewerbfleißes, wie öd und verlassen so manches verwaiste oder ganz ausgestorbene Haus. Liebe Mitbürger, könnte nicht dieser Würgengel jetzt auch in unserer Stadt hausen? Hat er nicht vor Wochen schon seine Vorboten geschickt und angeklopft, um uns zu zeigen: ich stehe vor der Thür? Und siehe, wir sind abermals verschont geblieben bis auf diesen Tag, und wenn sie auch da und dort flüchtig durchbrochen ward die goldene Kette, die seit zwanzig Jahren unsichtbar um unser Land sich zog als ein göttlicher Grenzkordon gegen die Seuche: wir dürfen hoffen, nachdem wir des Königs Geburtstag noch gesund erlebt, das Uebel werde nicht mehr weiter greifen in diesem Jahr, wir dürfen's wagen, morgen fröhlich unser Volksfest zu feiern. Müssen wir nicht im Rückblick auf solche Verschonung dankbar bekennen: „Gott ist ein Erlöser und Nothhelfer, Er thut Zeichen und Wunder im Himmel und auf Erden."

Blicket hinauf in den deutschen Norden, in's Sachsenland: dort zu Dresden wehet noch eine frische Trauerfahne von der Kuppel des

Königspalastes, denn dort ward vor wenig Wochen erst ein milder und geliebter König in der Mitte seiner Jahre auf offener Landstraße unter den Hufschlag eines scheuen Rosses geschleudert und hat in ärmlicher Herberg am Weg seine Seele ausgehaucht, zum warnenden Zeichen, daß es einem gekrönten Haupte gilt so gut wie dem Geringsten im Volk: so wahr Gott lebt, es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode. Unser König aber tritt heute wohlbehalten ein in sein vierundsiebzigstes Lebensjahr. Keiner seiner erlauchten Ahnen bis auf fünfhundert Jahre zurück zum alten Grafen Eberhard dem Rauschebart, dessen Steinbild dort hinten im Chore steht, hat dieses hohe Alter auf dem Thron erreicht; als der Patriarch der Könige, als der zweitälteste aller Fürsten Europa's steht er heute da in frischer, rüstiger Manneskraft und sieht die Häupter seiner Lieben vollzählig um sich versammelt: wird er's nicht heute dankbar bekennen und mit ihm seine erlauchte Familie und mit ihr Alle im Volke, die ihn lieben und sein theures Leben schätzen: „Gott ist ein Erlöser und Nothhelfer; Er thut Zeichen und Wunder im Himmel und auf Erden?"

Blicket hinüber in den fernen Südwesten, nach Spanien: dort in der alten Königsstadt Madrid herrscht schwüle Gewitterluft und ein nur halbgedämpfter Aufruhr glostet in den finstern Straßenwinkeln. Dort im düstern Palast Eskurial birgt sich eine bleiche Königin in ihren Gemächern und wagt sich nicht unter ihr Volk, dessen Liebe sie nicht besitzt, und ihre Mutter hat unter den Flüchen des Volkes aus dem Lande fliehen müssen. Darf da nicht unser König mit einem andern Bewußtsein blicken auf ein Volk, von dem's wahrhaftig auch heute trotz viel Erschütterungen, trotz viel Verderbniß, wenigstens in seinem Kerne noch gilt: „Fürst von Württemberg, euer Land trägt Edelstein," den Edelstein der Treue, die fest ist und rein wie Diamant! Darf da nicht unser Volk mit andern Gefühlen aufblicken zu seinem König, den es als seinen Freund erprobt hat in einer bald vierzigjährigen Regierung, von der auch der Feind zugeben muß, daß sie wohlwollend und gerecht gewesen wie wenige zuvor? Ja, darf nicht unser Fürst und Volk auch auf die Revolutionsstürme der jüngsten Jahre zurückblicken mit dem Bekenntniß: „Gott ist ein Erlöser und Nothhelfer! Er thut Zeichen und Wunder im Himmel und auf Erden?"

Blicket hinauf in den fernen Nordosten, wo der Winterpalast des Czaren steht von feindlichen Flotten bedroht. Mag immerhin jenes

kolossale Reich den Kanonen Englands und Frankreichs trotzen, die bisher kaum seine äußersten Felsenmauern versehren, mag immerhin der Stern des Nordens den bleichen, abnehmenden Halbmond siegreich überdauern: auch dort in jenem großen Reich, auch dort in jenem Kaiserpalast ist jetzt schwere Zeit, denn wahrlich, wo der Feind von allen Flanken droht, wo ein gewissenhafter Fürst die Verantwortung, ein gutmüthiges Volk die Lasten eines unabsehbaren Kriegs zu tragen hat, wo die Söhne des Landes, die Väter der Familien zu Tausenden und aber Tausenden ihren Häusern entrissen an den Grenzen des Reiches verbluten, da ist böse Zeit! — Müssen wir da nicht abermals im Blick auf den nun vierzigjährigen Frieden, den Gott unserem Lande erhalten, dankbar bekennen: „Gott ist ein Erlöser und Nothhelfer; Er thut Zeichen und Wunder, beide im Himmel und auf Erden?"

Ja, während Er Zeichen des Zornes that rings um uns her, hat Er uns Wunder der Gnade sehen lassen am Himmel und auf Erden. Denket noch Eins. Denket an den Hunger, der wie ein grimmiger Löwe durch unser Land ging bis über die Mitte des Jahres! Denket, was aus unserem Volke geworden wäre, wenn die Ernte abermals fehlgeschlagen hätte, und denket nun an die Gnadenzeichen, die unser Gott am Himmel that, als Er nach langen Regengüssen endlich die Sonne wieder hervorführte zu fröhlicher Ernte; denket an die Gnadenwunder, die Er auf Erden gethan, als Er eine Garbenfülle, so reich und schwer und golden, wie seit Menschengedenken nicht mehr, uns auf die Felder legte, und saget: müssen wir nicht heute voll Dankes bekennen: der Herr hat Großes an uns gethan? Und wenn auch noch Vieles fehlt zu einem vollen Jahressegen, wenn auch im Früchtekranze dieses Herbstes zwischen den reichen Aehren und dem strotzenden gelben Welschkorn das bunte Obst und die köstliche Traube nur spärlich sich blicken läßt; ja wenn auch das Brod nicht so wohlfeil auf einmal wird, wie wir hofften, und die Noth nicht so schnell vorübergeht, wie wir wünschten, müssen wir nicht das wenigstens dankbar bekennen: das Nothwendigste haben wir wieder und das Schlimmste ist vorüber? Hat der Herr auch noch nicht freigebig und verschwenderisch uns bedacht, das wenigstens hat unser Land wieder erfahren, wie schon so oft seit Jahrhunderten: „Der Herr ist ein Nothhelfer und Erlöser; Er thut Zeichen und Wunder am Himmel und auf Erden." Der bleiche Hunger und die gelbe Pestilenz, der fahle Tod und der blutige

Krieg, wie grimmige Löwen haben sie ihre Mähnen gegen uns gesträubt — aber der einst Daniel aus der Löwen Rachen half, der hat auch uns aus der Grube gezogen, und darum soll für beide, für Fürst und Volk, deren Wohl ja unzertrennlich ist, dieser Tag ein Tag des Dankes sein, und vom Thron soll's herabklingen in's Land und vom Land soll's emportönen zum Thron:

Lobe den Herren, der Alles so herrlich regieret,
Der dich auf Adlersgefieder so sicher geführet,
Der dir bescheert Was dich erfreut und nährt,
Dank es ihm innigst gerühret!

„Der lebendige Gott ist der rechte Nothhelfer für Fürst und Volk!" das soll aber nicht nur ein dankbares Bekenntniß sein im Rückblick auf die Vergangenheit, sondern auch

2) eine heilsame Mahnung im Hinausblick auf die Zukunft. Wer da bekennet: Gott ist ein Erlöser und Nothhelfer, Er thut Zeichen und Wunder im Himmel und auf Erden, der nimmt eben damit die Pflicht auf sich, an diesen einigen Erlöser und Nothhelfer sich mit ganzem Ernste zu halten, in frommer Furcht und muthigem Vertrauen. Gott ist ein Erlöser und Nothhelfer, Er und Er allein. Wie nichtig alle Menschenmacht, wie ohnmächtig auch die Macht der Mächtigen auf Erden ist, das erkennen wir recht lebhaft im Angesichte solch erschütternder Zeitereignisse und solch großer Gnadenfügungen, wie sie auch das letztverflossene Lebens- und Regierungsjahr unseres Königs bezeichnet haben. Kein Gold und Silber der Wohlhabenden, so mildthätig es auch, zur Ehre sei es unserem Volk und zumal dieser Stadt nachgesagt, geflossen ist in der Nothzeit, hätte der Armuth steuern können, hätte nicht der reiche Gott im Himmel das Beste gethan, indem Er das Gold seiner Sonnenstrahlen und das Silber Seiner Regengüsse gespendet zu rechter Zeit. Keine Fürsorge der Obrigkeit, so umsichtig sie auch wachte, wie der König selbst jüngst dankend anerkannt hat, hätte Friede und Ordnung im Lande erhalten können, wäre die Noth noch riesenmäßiger gestiegen. Keine Verordnungen der Gesundheitspolizei, so kräftig sie auch ihre Pflicht gethan, hätten die Seuche können aus unsern Straßen bannen, hätte nicht Der im Himmel, dessen Diener auch Pestilenz und Tod sind, Seinem Würgengel befohlen, daß er dießmal noch schonend an uns vorübergehe. Keine Leibwache und keine Kaisergarde kann ein gesalbtes Haupt vor Unglück behüten, wenn nicht Der über ihm wacht, ohne dessen Willen kein Haar von un-

serem Haupte fällt. Gott ist ein Erlöser und Nothhelfer, Er allein! Mit unserer Macht ist nichts gethan, Wir sind gar bald verloren!

Und wer das erkennt und bekennt, der wird auch an diesen einigen Nothhelfer und Erlöser mit ganzem Ernst und frommer Furcht sich halten. Wir trauen's unserem Könige zu, daß er's nicht nur Andern sagt und in's Land hinausgehen läßt als eine Mahnung an sein Volk: „das ist mein Befehl, daß man in der ganzen Herrschaft meines Königreichs den Gott Daniels fürchten und scheuen soll, denn Er ist ein Erlöser und Nothhelfer." Nein: er sagt es heut auch in sein eignes Herz hinein, er beugt sich selber heut in frommer Furcht vor dem Nothhelfer seines Landes, vor dem Gott seiner Väter, vor dem Erlöser seiner eigenen Seele. Er verhehlt sich's nicht, daß er am Abend seines Lebens steht, und im Rückblick auf eine so lange, verantwortungsvolle Laufbahn und im Hinausblick auf die nahe Rechenschaft vor dem Thron des Allerhöchsten bekommt es in seinem Munde einen noch viel ernsteren Klang, bekommt es für sein Gewissen eine noch viel tiefere Bedeutung: nur in Gott und Seiner Barmherzigkeit ist Heil für den König wie für den Bettler. Er und Er allein ist ein Erlöser und Nothhelfer, ein Erlöser auch von Sünden, ein Nothhelfer auch in der letzten Noth.

Und das wollen auch wir uns gesagt sein lassen für unser Leben und Wirken. Es bleibt dabei: der lebendige Gott allein ist der rechte Erlöser und Nothhelfer; bei ihm allein ist also auch Erlösung von allem Uebel, Hilfe in jeder Noth zu finden, für eine Seele, für ein Haus, für eine Gemeinde, für ein Volk, für die ganze Menschheit. Darum wer irgend für sein eigenes Herz und Leben einen festen Halt sucht im Streite menschlicher Meinungen und Leidenschaften, einen wahren Trost sucht unter den Sorgen und Mühen einer bösen Zeit, ein wahres Heil sucht für Zeit und Ewigkeit, der suche seinen Halt und seinen Trost und sein Heil nicht ohne Ihn, den lebendigen Gott, und Den, in dem Er sich uns geoffenbart, den großen Erlöser und Nothhelfer der Welt, unsern Herrn und Heiland Jesum Christum, vor dem sich zu beugen keinem Menschen Schande, sondern auch des höchsten Königs höchste Ehre ist. Und wer fremder Noth abhelfen, ein Amt führen, eine Gemeinde berathen, dem öffentlichen Wohle dienen will, sei's im Staatskleid oder im bürgerlichen Rock, sei's im Predigergewand oder im Waffenrock des Kriegers, sei's auf höherer, sei's auf niederer Stufe, der vergesse es nicht: nur in der Furcht des Herrn ist

gründliche Hilfe in der Noth, ist wahre Erlösung von den Schäden von der Zeit. Nothhelfer zu sein in ihrem Theil, das ist das schöne Amt der Obrigkeiten, dem sie in unserer Zeit ja weniger als je sich entziehen können, und die meisten Obrigkeiten unseres Landes, man muß ihnen das Zeugniß geben, haben dieß schöne Amt begriffen. Aber das lasset uns dabei nicht vergessen: all unser Eifer und guter Wille, all unsere Einsicht und Erfahrung, all unser Patriotismus und unsere Menschenliebe, all unser Berathen und Beschließen, all unsere Gesetze und Verordnungen, all unsere Vereine und Kommissionen können nur dann Frucht schaffen, wenn sie gegründet sind auf die Furcht des Herrn, beseelt sind vom Geiste des Herrn, und gekrönt sind vom Segen des Herrn. Ja, wenn Gottes ewige Gebote die Grundlage bleiben auf der wir bauen, Gottes heiliges Wohlgefallen das Ziel bleibt dem wir entgegenstreben, dann wird auch Gottes Fried und Segen sein bei unserem Thun und Wirken; Fried und Segen im Hause, Fried und Segen in der Schule, Fried und Segen auf dem Rathhaus, Fried und Segen im Ständesaal, Fried und Segen im Ministerrath, Fried und Segen in des Königs Schloß. Dann darf Fürst und Volk der Zukunft entgegensehen mit getrostem Vertrauen. Mag auch die Gegenwart viel ungelöste Verwicklungen, viel ungeheilte Schäden in ihrem Schooße tragen, die Zukunft viel drohende Gefahren uns noch zeigen: der Mann, der Christ läßt sich nicht bange machen; wer das einmal erfahren hat, wie es unser Volk schon so oft seit Jahrhunderten erfahren, wer das einmal bekannt hat, wie es unser König heute bekennt vor seinem ganzen Volk: Gott ist ein Erlöser und Nothhelfer, der blickt auch der Zukunft muthig in's Auge. „Furchtlos und treu," das soll der Wahlspruch bleiben bis an's Ende. Furchtlos auf Gott vertraut, treu seine Pflicht gethan, damit kommt man durch auch in schwerer Zeit. Und was auch die Zukunft noch bringen mag, auch in kommenden Jahren wird es sich bewähren, was wir bisher erfahren, was wir heute rühmen: „Gott ist ein Erlöser und Nothhelfer, Er thut Zeichen und Wunder, beides im Himmel und auf Erden."

Nun denn, mit Ihm und in Ihm, dem lebendigen Gott, möge Fürst und Volk sich auf's Neue verbinden. Im Aufblick zum lebendigen Gott trete das Volk heute vor den König mit dem Gruß des Propheten: „Herr König, Gott verleihe dir langes Leben!" und der Herr laß es als ein echtes Prophetenwort sich erfüllen. Im Aufblick

zum lebendigen Gott spricht der König heute zu seinem Volke: „Er ist ein Erlöser und Nothhelfer, Ihn laßt uns fürchten und lieben," und Gott gebe, daß dieses Bekenntniß tausendfachen Widerhall finde im Lande. Und als der Dritte im Bunde wolle der Herr selber mitten hineintreten zwischen Fürst und Volk und zu Beiden sprechen: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Ja, der große Nothhelfer,

Der ewig reiche Gott woll uns bei unsrem Leben
Ein immer fröhlich Herz und großen Frieden geben,
Und uns in seiner Gnad erhalten fort und fort
Und uns aus aller Noth erlösen hier und dort. Amen.

69.

Predigt am 17. Sonntag nach Trinitatis.

(1852.)

Eph. 4, 1—6.

So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn, daß ihr wandelt, wie sich's gebühret eurem Beruf, darin ihr berufen seid, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertraget Einer den Andern in der Liebe. Und seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater (unser) Aller, der da ist über euch Alle und durch euch Alle und in euch Allen.

In der Zeitung lesen wir jetzt je und je einen Artikel mit der Ueberschrift: „Ein Oelblatt für's Volk." Diese Artikel enthalten eine fortgesetzte Kriegserklärung gegen den Krieg, und wollen dazu beitragen, einen ewigen Frieden anzubahnen unter den Völkern. Ein ausländischer Menschenfreund, Namens Elihu Burrit, hat hiefür einen Verein gegründet und wirft nun je und je durch Zeitungen so ein Oelblatt des Friedens unter das Volk hinein, worin unserem Verstande die Thorheit des Kriegs, unserem Gewissen die Abscheulichkeit des Kriegs, unserem Gefühle der Jammer des Kriegs in beredten Worten vorgehalten wird. Wer diese Aufsätze liest, der muß sagen, der Mann hat Recht: der Krieg sollte nicht in der Welt sein; er ist eine Geißel der Völker und ein Schandfleck der Menschheit. Aber wer die Menschheit kennt und der Weltgeschichte eine Zeitlang zugesehen hat, der wird auch sagen müssen: du guter Friedensapostel, du dringst noch nicht sobald durch mit deiner Friedenspredigt, noch manches deiner wohlgemeinten Oelblätter wird vom Sturm der Zeit verwehet

oder im Schmutz der menschlichen Selbstsucht zertreten werden, ehe der Oelbaum des Friedens die Völker überschattet. Die Menschheit ist noch nicht reif für den ewigen Frieden, und es wird wohl bleiben bei der Weissagung des göttlichen Worts, daß noch viel Krieg und Kriegsgeschrei über die Erde gehen muß, bis der große Friedenskönig Sein Friedensreich stiften wird auf Erden.

Wenn's aber unmöglich ist, daß die Völker einig werden, so bleibt noch die Frage: wär's nicht möglich, daß wenigstens die Christen einig werden? Wenn der Weltfriede unmöglich ist, sollte nicht der Kirchenfriede denkbar sein? Wär's nicht eine billige Forderung, daß die, welche ja nicht um das Mein und Dein mit einander streiten, sondern himmlische Güter mit einander gemein haben, in Frieden neben einander wohnten? Und wenn in der Christenheit verschiedene Kirchen sein müssen und in einer Kirchengemeinschaft wieder verschiedene Richtungen des Glaubens und Arten der Frömmigkeit sich ausprägen müssen: könnten sie nicht um des Einen Herrn willen, dessen Namen sie tragen, einander in Ruhe lassen und im Frieden mit einander auskommen? Muß auch in dem Reich, das Gerechtigkeit ist und Friede und Freude im heiligen Geist, ein ewiger Krieg sein? müssen auch Gläubige, auch Fromme einander hassen und das Leben verbittern und den Himmel versperren? Solche Fragen drängen sich uns zumal in unserer Zeit mit doppeltem Ernst wieder auf, wo der Religionshaß wieder da und dort seine blutige Fahne erhebt und da und dort Zeichen geschehen, die man vor zehn Jahren noch für unmöglich gehalten hätte im neunzehnten Jahrhundert. O da möchte man auch ein Oelblatt werfen unter die entzweite Christenheit und ihr zurufen: ist nicht des Streits genug in der Welt, muß auch noch der gefährlichste, noch der Religionshader dazu kommen? Und wenn die unglaubige Welt ihren Leidenschaften die Zügel schießen läßt, wollt auch ihr, die ihr euch Jünger Christi nennt, taub sein für die Stimme des Friedens?

Ja ein Oelblatt für's Volk des Herrn möchte ich gleich jenem Friedensapostel heut von dieser Kanzel niederschweben lassen; oder vielmehr nicht ich, sondern ein größerer, der Apostel Paulus, der in unserer Abendlektion uns so rührend ermahnt: seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist! Und wenn auch aus diesem Oelblatt kein Oelbaum wird, wenn es auch spurlos verweht wird vom Sturm der Zeit, so hat doch Gottes Wort wenigstens seine Pflicht gethan, und vielleicht

da und dort wenigstens in einem Christenherzen wird eine Saat des Friedens dadurch ausgesät. Also nehmet hin aus des Apostels Hand

ein Oelblatt für's Volk Gottes,

oder eine Ermahnung an alle wahren Christen zur Einigkeit im Geist.

Ich halte euch vor:

1) die dringende Noth, die dazu treiben soll;
2) den einzigen Weg, der dahin führen kann;
3) den sichern Grund, darauf sie ruhen muß.

Geist des Herrn!

Du bist ein Geist der Liebe, Ein Freund der Freundlichkeit,
Willst nicht, daß uns betrübe Zorn, Zank, Haß, Neid und Streit!
Der Feindschaft bist du feind, Willst, daß durch Liebesflammen
Sich wieder thu' zusammen, Was unversöhnlich scheint.

Du, Herr, hast selbst in Händen Die ganze weite Welt,
Kannst Menschenherzen wenden, Wie es dir wohlgefällt;
So gib doch Deine Gnad Zu Fried und Liebesbanden,
Verknüpf in allen Landen, Was sich getrennet hat! Amen.

Ein Oelblatt für's Volk Gottes — oder eine Ermahnung an alle wahre Christen zur Einigkeit im Geist empfangen wir aus des Apostels Mund. Er weist uns hin

1) auf die dringende Noth, die dazu treiben soll.

Ihr kennet Alle die Geschichte von jenem König, der sterbend seine Söhne an sein Bette rief und gab ihnen ein Bündel Pfeile mit der Weisung, sie sollten sie zerbrechen. Einer nach dem andern versuchte es, aber keiner vermochte es. Da löste der König das Band auf, mit dem sie zusammengebunden waren, und gab ihnen die Pfeile einzeln, und einzeln zerbrachen sie sie ohne Mühe. Der König aber sprach: Kinder, ich sterbe. Mächtige Feinde drohen euch. Trennet ihr euch in Unfrieden, so wird jeder einzeln leicht überwunden; haltet ihr in Eintracht zusammen, so seid ihr unüberwindlich. — So wie jenem sterbenden Vater war's ungefähr dem Apostel Paulus zu Muth, als er seinen lieben Ephesern die Ermahnung zurief: „seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist." Als einen Sterbenden mußte auch er sich betrachten, darauf deuten unsere rührenden Eingangsworte hin: „So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn, daß ihr wandelt wie sich's gebühret eurem Beruf." Aus der Gefangenschaft zu Rom, wo er um des Evangeliums willen Bande trug, hat er diesen

seinen Brief geschrieben. Was da auf ihn warte, ob er seine lieben Epheser noch einmal leiblich sehen, oder ob es ihm gehen werde, wie er's ahnungsvoll ausgesprochen in seinem rührenden Abschied, den er mit den dortigen Kirchenältesten gemacht hatte (Ap.-Gesch. 20): ich weiß, daß ihr mein Angesicht nicht mehr sehen werdet — das war ihm noch verborgen. Aber Eines war ihm unverborgen, Eines sah er vor Augen in dieser gewaltigen Residenz des Heidenthums, nämlich die drohende Macht des Feindes. — Die Ketten, welche Rom dem Apostel angelegt hatte, die waren für die ganze Christenheit geschmiedet, und das Schwert, das über seinem Haupte hing, das drohte der ganzen Kirche, und um dieser Noth willen, die der Kirche Christi drohte, mahnt er sie: seid einig im Geist; seine gefesselten Hände gleichsam hebt er warnend und flehend auf gegen seine Epheser, und ruft ihnen zu: sehet mich Gefangenen an, sehet meine Ketten an; um dieser Ketten willen, die ich trage, die auch euch drohen: seid einig im Geist, haltet zusammen in Liebe!

Auch uns ruft es der Ernst der Zeit, ruft es die Noth der Kirche mahnend zu: seid einig im Geist! Auch heutzutage kann man der Christenheit Ketten zeigen, die für sie geschmiedet werden, Ketten des Aberglaubens und der Geistestyrannei, wie des Unglaubens und der Sündenknechtschaft, in denen sie soll gefangen werden, so sie nicht einig ist im Geist. Ich will nicht auf die Gefahr hinweisen, die auch jetzt wieder unserer evangelischen Kirche von Rom aus droht, von jenem Rom, das jetzt seine Macht wieder so gewaltig entfaltet vor aller Welt, seine Bande wieder so fest anzieht um die Völker, seine Eroberungsplane wieder so offen verfolgt in allen Ländern; von jenem Rom, wo das Wort Gottes heute noch in gelinder Gefangenschaft gehalten wird und nur unter Begleitung einer Wache ausgehen darf, wie einst Paulus dort gehalten ward Ap.-Gesch. 28, 16. Ich will euch nicht zurufen: hütet euch vor diesen römischen Ketten! wiewohl es das Recht nicht nur, sondern auch die Pflicht ist jedes evangelischen Predigers, das natürliche Recht und die natürliche Pflicht der Nothwehr, vor solchen Banden zu warnen und seiner Heerde zuzurufen, nicht: hasset oder verdammet oder greifet an, aber hütet euch, stehet zusammen, haltet was ihr habet, daß Niemand eure Krone raube. Aber nein, viel lieber, als daß ich Christen warne vor Christen, viel lieber möcht ich die gesamte Christenheit warnen vor einem großen

Erz- und Erbfeind, der Allen droht, der seine Ketten, seine vergoldeten, aber eisernen Ketten in Bereitschaft hat allezeit, und zumal in unserer Zeit, die Seelen drin zu fangen. Dieser Feind der ganzen Kirche, dieser tyrannische Nero, der dem Christenthum heute noch an's Leben will, und froh wäre wie jener blutdürstige Kaiser, wenn die ganze Christenheit Einen Kopf hätte, um ihn mit Einem Streich herunterzuhauen, dieser Fürst der Finsterniß, gegen den die Kinder des Lichts zusammenhalten sollten, zu welcher Konfession sie gehören — es ist der Geist der Gottesleugnung und Gottesverachtung, des Antichristenthums. Die Ketten, mit denen er die Seelen bindet, heißen: Unglaube, Fleischeslust, Sündendienst. Seine Residenz hat er aufgeschlagen nicht nur da oder dort, sondern in allen Christenstädten und Christendörfern; seine Unterthanen zählt er nicht nur jenseits der Berge, sondern auch hüben über den Bergen, auch in unserem Thale hier.

Ja wie viel tausend arme Seelen schmachten in den Ketten dieses Fürsten der Finsterniß, nicht als „Gefangene in dem Herrn," wie unser Apostel Paulus, der auch in Banden ein Freier in Christo war, fröhlich in aller Trübsal, sondern als elende Knechte der Sünde und des Todes. Wie schrecklich ist der Gräuel der Verwüstung, den dieser Geist des Antichristenthums angerichtet hat auch unter unserem Volk, bei Hohen und Niedern, bei Alten und Jungen, in den Familien und im gemeinen Wesen, öffentlich und im Verborgenen, im Leiblichen und im Geistlichen. Und dieser Schaden wird fortfressen und wird unser Volk vollends zu Grunde richten an Leib und Seel, wenn man ihm nicht wehrt mit vereinten Kräften. Sollten da nicht in Eintracht zusammenstehen Alle, die es noch redlich meinen mit der Sache Gottes und der Menschheit, heißen sie Katholiken oder Protestanten, Lutheraner oder Reformirte, Pietisten oder Nichtpietisten, und alle unnöthigen Streitigkeiten, alle kleinen Eifersüchteleien dahinten lassen gegen das Eine, was Noth ist? Als einst der Senat zu Rom in bedenklicher Kriegszeit zu keinem Beschluß kommen konnte, weil jede Partei Recht behalten wollte, da rief ein berühmter Redner in die Versammlung hinein: Bürger, der Feind ist vor den Thoren — und ihr streitet euch noch? Liebe Christen, der Feind ist vor den Thoren — ja er ist in den Thoren, mitten in der Christenheit richtet er seine Verwüstungen an — und ihr streitet euch noch? — O haltet zusammen in der Einigkeit des Geistes! haltet zusammen gegen den gemeinsamen Feind! Sehet, wie

einst der gefangene Paulus seine Ketten der ersten Christenheit zeigte, um sie zur Eintracht zu ermahnen, so zeigt euch jetzt ein in Sünden gefangenes Volk seine Ketten und Bande, seine brennenden Wunden und offenen Schäden, um euch vom eitlen Schulgezänk abzurufen zum gemeinsamen Kampf wider die Noth der Zeit, zum gemeinsamen Werk der rettenden christlichen Liebe. Ja, wie der Apostel dort als ein Gefangener in dem Herrn seine Christen ermahnt zur Eintracht und Liebe, so zeigt euch ein Größerer noch als Paulus, so zeigt euch der selber, den ihr doch alle euren Herrn und Meister nennet, Christus zeigt euch Seine Wunden und Nägelmale und fragt: wie, meine Jünger, wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seid? hab ich darum mein Blut vergossen für Alle zur Vergebung ihrer Sünden, daß Christen sich untereinander in die Hölle verdammen? Hab ich darum meinen Namen euch hinterlassen, damit ihr in meinem Namen euch anfeindet und verfolget? Hab ich dazu mein Evangelium euch gegeben und mein heiliges Abendmahl gestiftet, damit ihr einen Zankapfel dran habet für eure Schulweisheit? Nein, wer Christum noch lieb hat, Seines Geistes einen Hauch verspürt, Seiner Liebe einen Funken in sich trägt, der diene, statt sich dienen zu lassen, der baue, statt einzureißen, der heile, statt zu verwunden, der helfe, statt anzuklagen.

Wahrlich, das fehlt noch, um das Maß der Noth und Verwirrung in unserer Zeit voll zu machen: Religionshaß und Religionsstreit. Das brauchen wir noch zum Ruhm dieses Jahrhunderts, daß wieder die Zeit komme, ich will nicht sagen der Religionskriege und der Scheiterhaufen, aber doch der Unduldsamkeit und des Bruderhasses unter den Christen. Das mögen die verantworten, die das Feuer wieder schüren und den Funken anblasen: fürwahr, den Segen des Herrn werden sie nicht dazu haben, so wenig als den Segen der Völker. Ihr aber, die ihr's noch redlich meint mit eurem Christenthum, welcher Kirche auch und welcher Gemeinschaft ihr angehöret, vergesset nicht das letzte Gebot eures Herrn und Meisters: daran wird man erkennen, ob ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt; wandelt, wie sich's gebühret eurem Beruf, darin ihr berufen seid!

Tragt es unter euch, ihr Glieder, Auf so treues Lieben an,
Daß ein Jeder für die Brüder Auch das Leben lassen kann.
So hat uns der Herr geliebet, So vergoß er dort sein Blut;
Denkt doch, wie es ihn betrübet, Wenn ihr selbst euch Eintrag thut.

2) Aber, fragst du, wie soll sie zu Stande kommen diese

Einigkeit im Geist? Was kann ich dazu thun? Kann ich die Andersdenkenden bekehren zu meinem Glauben, oder soll ich meine Ueberzeugung dran geben um des Friedens willen? Nein, jenes kannst du nicht, und dieses sollst du nicht.

Unterschiede in den Lehrmeinungen, in den Schriftauslegungen, in den Geistesrichtungen hat es gegeben und gibt es und wird es geben auch unter redlichen Christen und erleuchteten Seelen, so lange die Christenheit noch durch einen Spiegel schaut im dunkeln Wort und noch nicht durchgedrungen ist zum hellen Lichte der Ewigkeit. Also nicht darum handelt sich's, daß ich den Andern herüberzwinge zu meinem Glaubensbekenntniß, und noch viel weniger, daß ich meine Ueberzeugung verleugne um eines faulen Friedens willen. Nicht Einigkeit im Buchstaben verlangt der Apostel, sondern „Einigkeit im Geist," nicht Einerleiheit der Meinungen will er, sondern Einmüthigkeit in der Gesinnung. Nicht Ein Gedankengang in den Köpfen, aber Ein Pulsschlag in den Herzen, darauf kommt's an. Heißt's ja schon von der ersten Christengemeinde zu Jerusalem, diesem Musterbild christlicher Eintracht, nicht: die Menge der Glaubigen war Ein Kopf und Ein Gedanke, sondern sie war Ein Herz und Eine Seele. Kurz, wollet ihr beitragen zur Einigkeit im Geist, so „wandelt wie sich's gebühret eurem Beruf, darinnen ihr berufen seid, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld und vertraget Einer den Andern in der Liebe." — Sehet da die Zaubermittel, die den Frieden erhalten und die Eintracht sichern auch bei verschiedenen Köpfen und abweichenden Meinungen, sei's im engen Kreis eines Hauses und einer Familie, oder im großen Haus der Kirche Christi mit ihren Völkerfamilien und Glaubensgemeinschaften. Demuth, Sanftmuth, Geduld und Verträglichkeit, das sind die vier festen, unzerreißbaren Fäden, aus denen das Band des Friedens gewoben ist!

Demuth! Ja wenn die nicht so oft fehlte auch bei eifrigen Christen, bei erweckten Seelen und erleuchteten Geistern, — viel Zank und Streit, viel Spaltung und Trennung wäre der Kirche Christi erspart worden. Woher kommen die meisten Spaltungen in der Christenheit? Vom Hochmuth. Von dem Hochmuth, der da erwählt, oben an zu sitzen wie die Pharisäer im heutigen Evangelium; von dem Hochmuth, der da meint, er habe allein den wahren Glauben und die wahre Lehre und das wahre Christenthum, und Alles, was er spreche, müsse vom

Himmel herab gesprochen sein, und will nicht Unrecht haben auch nur in einem Jota. Von dem Hochmuth, der da meint, ihm allein müssen alle Herzen zufallen, und kann's nicht leiden, daß neben ihm auch noch andere Lichter brennen, auch noch andre Brünnlein quellen. Von dem Hochmuth, dem's im Grund mehr um's eigene Ich zu thun ist, als um den Herrn Jesum und Seines Namens Ehre und Seines Reiches Heil. O, kämpfet wider diesen Hochmuth, er ist der gefährlichste Feind des Friedens, und auf die Besten gerade hat er's abgesehen. Bleibet in der Demuth und vergesset's nicht: ich habe ja nicht die Gnade allein, ein Anderer neben mir kann ja auch einen Fund thun durch Gottes Gnade, der mir nicht gelungen ist, kann auch einen Lichtstrahl empfangen von oben, der mir versagt ist, kann auch etwas sein ohne mich, neben mir, über mir, durch den Herrn, der allein die Gaben und Pfunde austheilt nach seinem Wohlgefallen. Vergesset's nicht, ich kann irren und fehlen, ja was bin ich mit allem, was ich Gutes habe und kann und weiß und thue: ein unnützer Knecht, ein lallendes Kind; Stückwerk mein Wissen und Flickwerk mein Thun vor dem großen, heiligen Gott. Wenn so von jeher alle gedacht hätten, die etwas gelten in der Christenheit — manches hochmüthige Sektenhaupt hätte sich besonnen, eh es trotzig der Kirche den Frieden aufkündete, und mancher streitsüchtige Theologe hätte seine Dinte gespart, und hätte sich zu seines Gegners Füßen gesetzt und von ihm gelernt, statt ihn zu meistern und zu verketzern!

Bleibet in der Demuth. Aus der Demuth fließt dann die Sanftmuth; die Sanftmuth, da man nicht gleich Feuer vom Himmel herabruft über den Andersdenkenden, sondern langsam ist zum Zorn und mit stillem Geiste Recht und Unrecht, Wahrheit und Irrthum abwägt vor dem Herrn; die Sanftmuth, da man den Irrenden zu gewinnen sucht durch liebreiche Belehrung, statt ihn durch liebloses Eifern zu erbittern; die Sanftmuth, der es mehr daran liegt, Frieden zu behalten, als Recht zu behalten. Wenn diese Sanftmuth allezeit gälte bei denen, die Christi Jünger sein wollen: wie mancher Riß in der Kirche hätte vermieden werden können und könnte heute noch geheilt werden! Höret's ihr Christen, ihr möget viel gelernt haben in der Schule des Heilands, aber was hilft es, wenn ihr nicht zu dem Allem noch gelernt habt, was Er sagt: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig!

Bei solcher Sanftmuth und Demuth ist dann auch Geduld. Die weise Geduld, die warten kann bis die Wahrheit siegt, statt durch vorschnelle Ungeduld Alles zu verderben. Die selbstverleugnende Geduld, die auch ein Unrecht sich lieber gefallen läßt, als daß sie Böses mit Bösem vergälte. Die himmlische Geduld, die sich leiden kann auch mit den Schwachen am Geist, und sich's nicht verdrießen lässet, auch unter der Spreu noch das gute Körnlein aufzusuchen und zu pflegen.

Und wo solche Geduld ist und Sanftmuth und Demuth: da ist dann das Geheimniß gefunden: „vertraget Einer den Andern in der Liebe." Da werden die Knechte Gottes und Diener des Evangeliums nicht einander drücken und stoßen und heruntermachen wie brotneidische Handwerksgenossen, sondern verträglich mit einander wirken als Knechte Eines Herrn. Da werden die christlichen Kirchengemeinschaften nicht bei einander im Hause wohnen wie zänkische Geschwister, sondern im Frieden sich mit einander vertragen, nach dem Spruch: siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen. Da werden die glaubigen Christen der unglaubigen Welt nicht den Triumph bereiten, daß sie die Hände reiben kann und sagen: sehet, mit ihrem Glauben ist's nichts, denn sie liegen sich ja selbst allezeit um des Glaubens willen in den Haaren, — sondern sie werden den Kindern der Finsterniß Achtung einflößen durch ihre Eintracht und Liebe, daß es wieder heißt, wie einst in den alten Zeiten der ersten Liebe: sehet, wie haben sich die Christen so lieb!

O, wir können freilich die großen Risse nicht heilen, die Hader und Zwietracht in die Mauern Zions gerissen hat; wir können den bösen Geist nicht bannen, der jetzt wieder durch die Länder schreitet und Zwietracht säet zwischen Christen und Christen, aber von unsern Häusern wenigstens und von unserer Stadt können wir ihn ferne halten, wenn wir vier Wächter an die Thore vertheilen, die vier himmlischen Wächter: die Demuth, die immer zuerst denkt an den Balken im eigenen Auge, ehe sie den Splitter in des Bruders Auge richtet; die Sanftmuth, die das Böse überwindet mit Gutem; die Geduld, die auch den irrenden Bruder zu dulden vermag; die Verträglichkeit, die mit Abraham spricht zum Vetter Loth: willst du links, so geh ich rechts. In solchem Geiste des Friedens und der Liebe wollen wir wandeln unter Glaubensgenossen wie unter Andersdenkenden, im Haus wie in der Gemeinde. Und können wir's Andern nicht wehren,

Streit zu suchen, so wollen wir unsererseits wenigstens dem Frieden nachjagen; wollen Andere die Sturmvögel sein, die Ungewitter verkünden, so wollen wir dem Täublein gleichen, das ein Oelblatt bringt und Frieden verkündet. Dazu, o Herr, gib Du Deinen Segen in unsere Häuser, in unsere Kirchen, in unsere Gemeinden, in unser Land:

Friedefürst, laß Deinen Frieden Stets in unsrer Mitte ruh'n;
Liebe, laß uns nie ermüden, Deinen sel'gen Dienst zu thun.
Denn wie kann die Last auf Erden Und des Glaubens Ritterschaft
Besser uns versüßet werden, Als durch Deiner Liebe Kraft?

Solche Einigkeit im Geist aber, soll sie die rechte sein, so muß sie auch ruhen auf dem rechten Fundament. Der Apostel zeigt uns:

3) den sichern Grund, darauf sie ruht. Wenn von der Verträglichkeit und Duldsamkeit die Rede ist, da gibt's ängstliche Gemüther, die fürchten: ja, da muß ich meinen Glauben dran geben, von der Wahrheit abfallen. Mit nichten, liebe Seele, kein Blatt des Evangeliums sollst du dran geben gegen das Oelblatt des Friedens, kein Jota der Wahrheit soll geopfert werden der Liebe. Wohl gibt es eine Duldsamkeit, die nichts ist als eine verkappte Gleichgültigkeit gegen das Christenthum, wie die Duldsamkeit jenes großen Königs, der aber kein ebenso großer Christ war, mit seinem bekannten Ausspruch: In meinen Staaten kann Jeder nach seiner Façon selig werden. Wohl gibt es heute Tausende in der Christenheit, die ohne Bedenken nicht nur mit andern christlichen Konfessionen, sondern mit Juden, Türken und Heiden einen Geistesbund schließen würden auf den Grund des Unglaubens hin, auf den Grund hin: kein Herr, kein Glaube, keine Taufe, kein Gott und Vater über uns Allen! Aber diese Einigkeit, diese trostlose, bodenlose Einigkeit des Unglaubens, die fürwahr ist's nicht, welche ein Paulus, der große Apostel des Glaubens, uns empfiehlt. Nein, nur auf dem christlichen Grund und Boden kann die wahre Einigkeit im Geist erblühen. Der ewige Felsengrund der christlichen Heilswahrheiten soll unerschüttert bleiben. Auf diesen Grund weist uns der Apostel, auf diesen Grund stellt er uns mit den herrlichen Schlußworten unserer Abendlektion: „Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufes; Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über uns Allen und durch uns Alle und in uns Allen." Fürwahr, ein edles Fundament für die Einigkeit im Geist. Ein festes Fundament, dabei Keines den Boden des Christenthums unter den Füßen

verliert, und doch ein breites Fundament, darauf Viele Platz haben, Alle Platz haben, denen es nur Ernst ist mit dem Seligwerden.

„Ein Leib" — ja die ganze Kirche Christi ist Ein Leib und wir sind die Glieder dran, und wenn nun der Glieder verschiedene sind, wird eines das Andere verachten: braucht nicht das Auge den Fuß so gut als der Fuß das Auge? Oder wird eines gegen das andere wüthen: leiden nicht alle Glieder mit, so Ein Glied leidet? Vergesset's nicht, es sind viele Glieder, aber es ist Ein Leib.

„Und Ein Geist." Ist's nicht Ein Geist, der in allen frommen Seelen wirkt, wenn auch die Gaben verschieden sind, die Er austheilt, und die Zungen verschieden, durch die Er redet? Sieh, wo du in deinem Bruder etwas von diesem Einen Geiste spürest, vom guten Geiste der Wahrheit und des Friedens, der aus Gott ist und zu Gott will, da solltest du dich an Außendingen und Nebensachen nicht stoßen, da solltest du fröhlich dem Bruder die Hand reichen, auf den Grund hin: es sind viele Gaben, aber es ist Ein Geist.

„Eine Hoffnung" ferner, zu der wir berufen sind, Ein Himmel, dessen wir warten. Oder meinst du: es werde droben einen besonderen Himmel geben für fromme Katholiken, und einen besonderen für fromme Lutheraner, und einen besonderen für diese Gemeinschaft und für jene? Oder meinest du gar, es gebe keinen Himmel droben, als nur für dich und deine Leute? Nein, das mag man anderswo lehren, in den Hallen einer evangelischen Kirche aber soll eine solche Lehre nicht erhört werden. Nein, wir sind berufen auf einerlei Hoffnung unseres Berufs. Dort werden die Scheidewände menschlicher Lehrmeinungen fallen vor dem Lichte der Ewigkeit; dort wird der himmlisch erleuchtete Geist lächeln über so manchen Wortstreit dieser Erde; dort werden Alle, die aus der Wahrheit sind, sich zusammenfinden am Strahlenthron der ewigen Wahrheit, — und wenn wir das hoffen und glauben, sollten wir dann nicht hienieden schon einander lieben können und vertragen können auf diese einerlei Hoffnung unseres Berufes?

Ist's ja auch

„Ein Herr." Ein Herr und Meister, der uns allein den Weg des Lebens weisen kann, Ein Herr und Gebieter, dem wir Alle dienen müssen, Ein Herr und Heiland, der uns Alle erlöst hat mit Seinem Blut, Jesus Christus, derselbige gestern und heut und in Ewigkeit. Kein Paulus und kein Petrus ist für uns gekreuzigt; kein Luther und

kein Papst kann uns selig machen; darum nicht zu Menschen bekehret euch, nicht auf Menschen schwöret, nicht um Menschen verfeindet euch, und wären es die Besten; sie sind Sterne am Himmel der Kirche, leuchtende Sterne; aber Einer ist's, vor dem alle Sterne erbleichen: Jesus Christus, die Sonne der Geister.

„Ein Glaube." Ja, wo man sich Eins weiß in den Hauptwahrheiten des Glaubens, im Glauben an Gott Vater, Sohn und Geist, im Glauben an die großen Gnadenwunder der Schöpfung, Erlösung und Heiligung — fürwahr da müssen vor solchen großen, seligen Gottesgedanken, die wir gemein haben, unsere menschlichen Fündlein und Zuthätlein uns zu klein vorkommen, als daß wir darüber uns sollten entzweien.

„Eine Taufe." Ist's nicht so? sind wir denn getauft der Eine auf Simon Petrus und der Andere auf Paulus? der auf Martin Luther und jener auf Michel Hahn oder auf irgend einen menschlichen Namen? Nein, auf Christum sind wir getauft, und wer auf Christum getauft ist, der sei uns lieb und werth als ein Gesegneter des Herrn, als unser Hausgenosse im großen Haus der Kirche Christi. Und nun himmelan dein Auge, Menschenkind, aufwärts dein Herz, daß es weit werde von Bruderliebe!

„Ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über uns Alle," vor dessen Allmacht wir alle nichts sind als Staub und Asche — „und durch uns Alle," der sich unser Aller herzlich angenommen in Seiner ewigen Liebe — „und in uns Allen," der in uns Allen wirket durch Seinen heiligen Geist — und im Angesichte dieses unseres großen, heiligen Vaters sollten wir uns streiten und verachten und verdammen? Wo ist Einer, der etwas wäre ohne Ihn? Wo ist Einer, der nicht etwas werden könnte durch Ihn? Kann Er nicht seine Ehre verherrlichen in allerlei Gefäßen und auf allerlei Weise? Wird die Rose die Nelke verachten, daß sie anders gestaltet, anders gefärbt, in andere Düfte getaucht ist: können nicht beide neben einander der Sonne sich freuen? Wird die Eiche die Tanne schelten, daß sie einen andern Wuchs hat und ein anderes Kleid: rauschen nicht beide zur Ehre Gottes in der blauen Luft? Nun denn Rose oder Nelke, Eiche oder Tanne — wenn nur Gottes Geist die Luft ist, drin du webest, wenn nur Christi Evangelium der Boden ist, drin du wurzelst, dann sollst du mir willkommen sein und dem himmlischen Vater angenehm

als eine Zierde seines Gartens, als eine Pflanze, die Gott gepflanzt. — O Gott und Vater unser Aller, der Du bist über uns Allen und durch uns Alle und in uns Allen — laß uns Dir blühen, Dir grünen, Dir Früchte bringen in der Mannigfaltigkeit der Gaben, aber in der Einigkeit des Geistes. Herr, es will Abend werden in Deinem Reich und finster in Deiner Christenheit. Der Sturm will sich melden und die Liebe will erkalten und die Zwietracht will einreißen. O ein Oelblatt, ein Oelblatt des Friedens für Dein Volk! Sende Du die Taube hernieder mit dem Oelblatt, Deinen heiligen Geist, der da ist ein Geist des Friedens und der Eintracht, daß die Sturmvögel sich verkriechen in ihre Nester und es endlich gelte in Deiner Christenheit: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Liebe, hast Du es geboten, Daß man Liebe üben soll,
O so mache Du die todten, Kalten Herzen liebevoll;
Zünde an die Liebesflamme, Daß ein Jeder sehen kann,
Wir, als die von einem Stamme, Stehen auch für einen Mann! Amen.

70.
Predigt am 18. Sonntag nach Trinitatis.

(1846.)

1 Joh. 4, 7—12.

Ihr Lieben, lasset uns unter einander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott, und wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennet Gott. Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht, denn Gott ist die Liebe. Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. Darinnen stehet die Liebe: nicht, daß wir Gott geliebet haben, sondern daß er uns geliebet hat und gesandt seinen Sohn zur Versühnung für unsere Sünden. Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebet, so sollen wir uns auch unter einander lieben. Niemand hat Gott jemals gesehen. So wir uns unter einander lieben, so bleibet Gott in uns, und seine Liebe ist völlig in uns.

Die alten Griechen, die so viele Götter anbeteten, daß der Apostel Paulus ergrimmete im Geist, als er zwischen ihren Tempeln, Altären und Götterbildern umherwandelte, die glaubten an ein dunkles, geheimnißvolles, furchtbares Wesen, das im Weltregiment sitze und selbst über die seligen Götter gebiete, und diese finstere, unwiderstehliche Macht, gegen deren Rathschluß selbst die mächtigen Götter nichts ausrichten können, gegen deren Ausspruch es keine Appellation gab im Himmel und auf Erden, nannten sie das Schicksal oder die eiserne Nothwendigkeit. Wir haben einen schöneren Glauben. Wir glauben auch an ein Wesen, das im Weltregiment sitzt, an eine Macht, der

selbst Gott, der heilige, allmächtige Gott gehorcht, weil sie sein innerstes Wesen ausmacht, an ein Grundgesetz der Welt, nach dem Alles sich richten muß im Himmel und auf Erden; aber diese Macht ist keine furchtbare Macht, sondern eine liebliche; dieses Gesetz ist kein schreckliches, das mit eisernem Scepter waltet, sondern ein sanftes und seliges, dessen Scepter von Segen träuft, es ist die Liebe, die ewige Liebe. Das ist die selige Offenbarung des Christenthums, daß wir glauben an die ewige Liebe, als an das Grundgesetz der Welt, als an das Reichsgesetz Gottes, und darum heißt unsere Religion die Religion der Liebe, nicht nur weil sie uns Liebe predigt auf Erden und ihren Jüngern befiehlt: Kindlein, liebet einander, sondern auch weil sie uns Liebe predigt im Himmel und die selige Wahrheit verkündigt: Gott ist die Liebe! Und darum heißt unser Apostel Johannes der Jünger der Liebe, weil sein Herz so besonders voll ist und sein Mund so besonders lieblich übergeht von dieser Predigt der Liebe, die da regieret im Himmel und darum auch regieren soll auf Erden. Und fürwahr, wenn er nichts geschrieben hätte, unser Apostel, als die sechs Verse unserer Abendlektion, so verdiente er schon damit den Namen des Jüngers der Liebe. Er soll uns besonders willkommen sein heut in unserer Mitte mit seiner Predigt, der Jünger der Liebe, denn es ist eine Zeit der Noth, wo es süß ist, sich wieder zu stärken in dem Glauben: Gott ist die Liebe, und es ist eine Zeit des Eigennutzes und der Zwietracht auf Erden, wo man wohl brauchen kann die Mahnung: ihr Lieben, lasset uns unter einander lieb haben. So wollen wir denn dießmal betrachten:

Die Liebe als das Grundgesetz der Welt.

1) Wie es geschrieben steht im Himmel, denn Gott ist die Liebe;
2) wie es geschrieben steht am Kreuze, denn Christus ist die Liebe;
3) wie es geschrieben stehen soll in unsern Herzen, denn das Christenthum ist Liebe.

Liebe, die Du mich zum Bilde Deiner Gottheit hast gemacht,
Liebe, die Du mich so milde Nach dem Fall hast wiederbracht,
Liebe, Dir ergeb ich mich, Dein zu bleiben ewiglich. Amen.

Die Liebe ist das Grundgesetz der Welt. Diese selige Wahrheit, liebe Freunde, wollen wir dießmal zu Herzen nehmen. Und dieses Grundgesetz der Welt stehet

1) geschrieben im Himmel, denn Gott ist die Liebe; Sein

Wesen ist Liebe und Sein Thun ist Liebe. „Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht, denn Gott ist die Liebe." Gott ist die Liebe, — ein größeres und seligeres Wort ist noch von keines Menschen Mund ausgesprochen worden, als das, und wenn du die Bücher aller Weisen auf Erden durchforschest, so einen tiefsinnigen Spruch, so eine beseligende Wahrheit wirst du nicht finden, wie die, so enthalten ist in den vier Wörtlein: Gott ist die Liebe. Ja, wenn du die ganze heilige Schrift durchforschest vom ersten bis zum letzten Blatt, so ist dieser Spruch der Kern und Stern der ganzen Schrift, in dem alle Süßigkeit des Wortes Gottes gleichsam zusammengefaßt wird, wie in einem Tropfen Rosenöl der Duft und Geist von viel hundert Rosenblättern zusammengepreßt ist. Gott ist die Liebe; einen Namen wie den, so sanft und majestätisch, so menschlich und so göttlich zugleich hat Gott nicht mehr. Die Indier haben einen Gott mit mehr als hundert Namen; viel herrliche Namen legt auch die heilige Schrift dem lebendigen Gotte bei; aber kein Name, den eines Menschen Mund genannt, kein Name, mit dem der Seraph den Höchsten preist, die hundert und tausend Namen, welche die Andacht und Frömmigkeit des Menschen erfinden mag, sie stehen dem höchsten Gott nicht so schön, sie drücken Sein Wesen nicht so tiefsinnig aus, wie dieser Eine Name: Gott ist die Liebe.

Gott ist die Liebe! Warum nicht: Gott ist die Allmacht, die Gerechtigkeit, die Weisheit? Weil dieß alles wohl auch Eigenschaften Gottes sind, aber sie drücken Sein Wesen, sein innerstes Wesen nicht aus. Liebe ist das Grundgesetz Seines Wesens. — Wohl ist Gott der Allmächtige: so Er spricht, so geschiehet es, und so Er gebeut, so stehet es da; aber so lange du noch nicht mehr von Ihm weißest, so kennest du Ihn noch nicht, so kennest du nur Seinen Arm, nicht aber Sein Herz. Wohl ist Gott der Ewige; Er bleibet, wenn auch Himmel und Erde vergehen und Seine Jahre nehmen kein Ende; aber so lange du noch nicht mehr von Ihm weißest, so kennst du Ihn noch nicht, so hast du nur Seines Mantels Saum geschaut, aber nicht Sein Angesicht. Wohl ist Gott der Heilige und Gerechte und Allwissende, der den Erdboden richtet mit Gerechtigkeit und vor welchem wir Alle müssen Rechnung ablegen heut oder morgen; aber so lang du noch nicht mehr von Ihm weißest, so kennest du Ihn noch nicht, du kannst vor Ihm zittern, aber nicht Ihm vertrauen. Wohl ist Gott der Allweise, dessen Gedanken so hoch sind über unsern Gedanken, als der

Himmel hoch ist über der Erde; aber so lang du nicht mehr von Ihm weißest, so kennest du Ihn noch nicht, du kannst Ihn bewundern, aber nicht lieben. Nein, Gott ist die Liebe! Diese Liebe, die ist der schönste Edelstein in Seiner Krone, das Grundgesetz Seines Wesens, und alle Seine andern Herrlichkeiten dienen nur ihr. Gott ist die Liebe, die ewige, allmächtige, die heilige und allweise Liebe, denn Seine Ewigkeit und Allmacht, Seine Heiligkeit und Weisheit, sie stehen nur im Dienst Seiner Liebe, Gott ist die Liebe, Sein Wesen ist Liebe! O selige Wahrheit! Allmacht, vor dir staune ich, Ewigkeit, vor dir schwindle ich, Gerechtigkeit, vor dir zittere ich, Weisheit, vor dir beug ich mich, aber — Liebe, „Dir ergeb ich mich, Dein zu bleiben ewiglich."

Gott ist die Liebe, Sein Wesen ist Liebe, und Sein Thun ist Liebe. Niemand hat Gott je gesehen, Gottes Wesen können wir nicht ergründen, Er wohnt in einem Lichte, da Niemand zukommen kann, und die Seraphim selbst verhüllen ihr Antlitz vor Ihm mit ihren Flügeln. Wie soll ich's denn glauben, was mir Gottes Wort sagt: Gott ist die Liebe, Sein Wesen ist Liebe? Darum sollst du's glauben, weil Sein Thun Liebe ist, weil du die leuchtenden Spuren Seiner Liebe findest in Seinen Werken.

Was ist's denn, was die Welt geschaffen, als die Liebe, die allmächtige Liebe? Wenn ich die Welt ansehe mit Allem, was darinnen ist, vom Blümlein zu meinen Füßen bis zum Stern am fernsten Himmelsraum, vom todten Kieselstein bis zum lebendigen Menschenangesicht; wenn ich mich selber ansehe, was ich hab und was ich bin, und frage: woher kommt dieß Alles? warum ist dieß Alles da? so weiß ich keine Antwort als: Gott ist die Liebe, die allmächtige Liebe, die mich und die ganze Welt aus Nichts geschaffen hat. Liebe ist das Grundgesetz der Schöpfung.

Und was ist's denn, das die Welt erhält, als die Liebe, die ewige Liebe? Was ist's, daß ich noch bin trotz allen meinen Sünden? daß die Welt noch da ist trotz all ihren Gräueln? daß der Himmel heute noch so blau glänzet, wie er über dem Paradiese sich wölbte, daß die Sonne noch so freundlich leuchtet heut wie am ersten Sabbath nach der Schöpfung? Liebe ist's, Liebe ist die goldene Kette, an welcher das Weltall schwebt. Und wenn diese Kette risse, dann stürztet ihr und ich, dann stürzte die ganze Welt mit all ihren Sonnen und Sternen in tausend Scherben hinab in den Abgrund der Vernichtung.

Aber seid getrost, die Kette reißt nicht, Gott ist die Liebe! Seine Liebe erhält die Welt.

Und was ist's denn, das die Welt regieret, als die allweise Liebe? Was ist's, das wie ein goldener Faden sich hindurchschlingt durch alles Weltgewirr, durch alles Leid und alle Freude der Erde, durch aller Menschen Leben, auch durch dein Leben, o Mensch — was anders als Liebe, die helfende und segnende, die heiligende und züchtigende, die tröstende und verzeihende Liebe? Ja, Gott ist die Liebe, das Grundgesetz Seines Thuns ist Liebe. Seine Liebe hat mich geschaffen, Seine Liebe hat mich erhalten, Seine Liebe hat mich geführet und regieret bis auf diesen Tag, darum getrost und freudig blick ich zum Himmel auf, wo es geschrieben stehet mit Sternenschrift: Gott ist die Liebe, und spreche: Liebe, Dir ergeb ich mich, Dein zu bleiben ewiglich!

Aber die ewige Liebe hat sich noch einen zweiten Thron errichtet: nicht glänzend wie der im Himmel, sondern ein schlechtes Holz ist dieser Thron; nicht mit Sternenschrift stehet's da geschrieben, sondern mit Blut: Gott ist die Liebe. Liebe ist das Grundgesetz der Welt, und dieses Grundgesetz stehet geschrieben

2) am Kreuz, denn Christus ist die Liebe. In Ihm ist die Liebe Gottes am tiefsten herabgestiegen, um uns am höchsten zu heben.

In Ihm ist die ewige Liebe am tiefsten herabgestiegen. „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott Seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt." Daran ist sie erschienen, so daß auch der Blinde es sehen, auch der Fühllose es greifen kann: Gott ist die Liebe. Ahnen könnten wir's wohl, daß Gott die Liebe ist, aus Seinen Werken, aus Seinen Führungen ahnen; aber wir wären deß nicht gewiß, die Noth des Lebens, die Schuld unseres Gewissens, die würde immer wieder hineintreten wie ein dunkler Schatten zwischen uns und Gottes Liebe, daß wir hundertmal fragen müßten: ist's denn auch wahr? ist Gott die Liebe? Aber sehet, in Christo ist sie „erschienen", leibhaftig erschienen, herabgestiegen auf die Erde in ein Leben voll Schmerzen, in einen Tod voll Qualen, bis zum Kreuzestod herabgestiegen, die ewige Liebe. Darum wo eine Seele zweifelt an Gottes Liebe, die weisen wir hin auf Christum: da sieh die ewige Liebe, wie sie auf Erden wandelt, heilt und hilft, lehrt und tröstet als der eingeborne Sohn vom Vater. Da sich die ewige Liebe, wie sie

duldet und blutet, leidet und stirbt, als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, wie sie ihre Arme ausspannt nach dir am Kreuz, wie sich ihr Herz dir aufthut in Todeswunden, wie sich ihr Haupt dir entgegenneigt im Verscheiden, da sieh es und glaube: Gott ist die Liebe, denn Christus ist die Liebe. In Ihm ist die Liebe Gottes am tiefsten herabgestiegen. O Wunderlieb, o Liebesmacht, Du kannst was nie ein Mensch gedacht, Gott Seinen Sohn abdringen. O Liebe, Liebe, Du bist stark, Du streckest den in Grab und Sarg, Vor dem die Felsen springen!

Und in Christo hat uns die Liebe Gottes am höchsten emporgehoben. „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott Seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch Ihn leben sollen. Darinnen stehet die Liebe, nicht daß wir Gott geliebet haben, sondern daß Er uns geliebet hat und gesandt Seinen Sohn zur Versühnung für unsere Sünden." Da sehet, wie hoch uns die ewige Liebe Gottes in Christo emporheben will. Leben, seliges, himmlisches, ewiges Leben, Versöhnung für unsere Sünden, Begnadigung unsrer Seelen, das ist's was die ewige Liebe am Kreuz austheilt Allen, die nur nehmen wollen. Aus dem Fluch der Sünde zur Kindschaft Gottes, vom Tod in's Leben, von der Hölle in den Himmel, so hoch hebt uns die Liebe, die in Christo erschienen ist. Himmlische Schätze theilt sie aus und ewige Kronen. Nach den Gaben die sie austheilt, schätzet ihr ja auch sonst die Liebe; nun denn, wo gibt's eine herrlichere Liebesgabe, als Leben, ewiges Leben, armen, verlornen Sündern geschenkt; als Frieden, göttlichen Frieden in friedlose Herzen gestiftet; als Versöhnung, überfließende Gnade, todteswürdigen Missethätern gespendet? Als mich Gott schuf, da hat Er mich aus dem Nichts in's Dasein gerufen; aber als Er mich erlöste, da hat Er mich aus der Hölle in den Himmel gehoben. Als mich Gott schuf, da hat er mich zum Bürger dieser Erde gemacht, aber als Er mich erlöst, da hat Er mich zum Himmelsbürger, zu Seinem Kind und Erben erklärt. Ja, in Christo ist sie erschienen, die Liebe Gottes, da ist sie am tiefsten herabgestiegen, da hat sie uns am höchsten erhoben. „Jesus von Nazareth, der Juden König", so lautete die Inschrift, die Pilatus an's Kreuz Christi heften ließ; aber wir lesen noch eine andere Inschrift daran, sie heißt: „Gott ist die Liebe!" An's Kreuz Christi ist es geschrieben, daß die Liebe das Grundgesetz

der Welt ist und das Grundgesetz der Welt bleibt, trotz Sünd und Tod, trotz Teufel und Hölle. Und darum

Liebe, die für mich gelitten und gestorben in der Zeit,
Liebe, die mir hat erstritten Ew'ge Lust und Seligkeit,
Liebe, Dir ergeb ich mich, Dein zu bleiben ewiglich!

Aber noch einen andern Thron hat sie sich ausersehen, die ewige Liebe; sie will nicht nur im Himmel droben thronen, sie will nicht nur am Kreuze zwischen Himmel und Erde thronen, sie will auch thronen auf Erden. Die Liebe soll

3) als Grundgesetz geschrieben sein in unsern Herzen, denn das Christenthum ist Liebe.

Es ist Liebe zu Gott. Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen deinen Kräften. Das ist das Grundgesetz Gottes, wie es der Herr selber ausgesprochen. Ein anderes Band gibt's nicht zwischen einem Christenherzen und Gott, als Liebe. Erkennen kann ich Gott nicht, wie er ist, Niemand hat Gott jemals gesehen. Geben kann ich Gott nichts, Er wird nicht reicher durch meine Opfer, nicht herrlicher durch meinen Dienst, nicht seliger durch mein Lob. Aber lieben kann ich Gott, das ist mein einziges, mein bestes Opfer vor ihm; lieben darf ich Gott, das ist mein Christenrecht, mein Kindesrecht; lieben muß ich Gott, der mich so hoch geliebet, das ist die heiligste Pflicht des Dankes für mich; lieben will ich Gott, denn das ist eines Herzens höchste Wonne und Seligkeit, dadurch werd ich Ihm ähnlich, Ihm verwandt, „denn die Liebe ist von Gott und wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennet Gott." Und so lange nicht die Liebe zu Gott das Grundgesetz deines Herzens ist, die Quelle alles deines Thun und Lassens, so lange du bloß an Ihn glaubest und Ihn nicht liebst, bloß Ihn fürchtest und Ihn nicht liebst, bloß Ihm gehorchst und Ihn nicht liebst, so liebst, daß du Ihn für das höchste Gut achtest, Ihm mit dem Herzen anhängst, immer in Gedanken mit Ihm umgehst, das größte Verlangen nach Ihm trägst, das größte Wohlgefallen an Ihm hast und Ihm dich ganz und gar ergibst und um seine Ehre eiferst: so lang bist du noch kein rechter Christ.

Darum, liebe Christen, lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt, denn das Christenthum ist Liebe, Liebe zu Gott und Liebe zu den Brüdern.

„Ihr Lieben, lasset uns unter einander lieb haben, denn die Liebe

ist von Gott, und wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennet Gott. Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebet, so sollen wir auch uns unter einander lieben. So wir uns unter einander lieben, so bleibet Gott in uns und Seine Liebe ist völlig in uns." Höret's, höret's aus dem Munde des Jüngers, der an der Brust des Meisters lag: das Christenthum ist Liebe zu den Brüdern. Denn durch Liebe werden wir Gott ähnlich. Du willst ein Christ sein, ein Kind Gottes? ein Jünger Jesu? wohlan denn, so laß sehen, ob du Liebe hast, herzliche, thätige Liebe zu den Brüdern, denn die Liebe ist von Gott, und wer lieb hat, der ist von Gott geboren. Sprich nicht: mein Glaube ist mein Christenthum, ich glaube an Gottes Liebe, ich glaube an Seinen Sohn, ich kenne Gott aus seinem Wort, darum bin ich ein Christ; nein, wo du keine Liebe hast, so hast du keinen Glauben, so kennest du Gott nicht, so hast du keine Ahnung von Seinem Wesen, denn Gott ist die Liebe, und „wer lieb hat, der kennet Gott. Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht." Sprich nicht: meine Bekehrung ist mein Christenthum, ich habe über meine Sünden geweint, ich habe den Trost vernommen: dir sind deine Sünden vergeben, ich habe der Welt abgesagt, ich bin wiedergeboren, darum bin ich ein Christ; nein, wo du keine Liebe hast, so bist du nicht wiedergeboren, so bist du nicht bekehrt: denn „wer Liebe hat, der ist von Gott geboren." Sprich nicht: meine Werke sind mein Christenthum, ich thue Niemand Unrecht, ich erfülle meine Pflicht: nein, wo du keine Liebe hast zu den Brüdern, wo nicht Liebe, die Liebe, die nicht das Ihre sucht, das Grundgesetz ist bei Allem, was du thust, so bist du kein Christ, „denn Gott ist die Liebe." Spricht nicht: die Menschen sind's nicht werth, daß man sie lieb hat, ich ernte ja nur Haß für meine Liebe, soll ich sie wegwerfen an Unwürdige? Wie? ist denn nicht Gott die Liebe, die segnende, verzeihende Liebe auch gegen Sünder? Lässet Er nicht die Sonne Seiner Liebe aufgehen über Gute und Böse und den Regen Seiner Gnade fallen auf Gerechte und Ungerechte? Hat Er nicht auch Dir Seine Liebe geschenkt als einem Unwürdigen ohne dein Verdienst?

Nein, lasset uns untereinander lieb haben, denn die Liebe ist von Gott, und wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennet Gott. Ja, die Liebe, sie sollte thronen auf Erden wie im Himmel, sie sollte das Grundgesetz sein in jedem Christenherzen, denn das Christenthum ist Liebe.

Aber ach, was regiert auf Erden! was ist das Grundgesetz in unsern Herzen! Was ist unser Christenthum! List und Gewalt regiert auf Erden, und nicht Liebe; Selbstsucht und Eigennutz ist das Grundgesetz in unsern Herzen, und nicht Liebe! Buchstabenwesen, schöne Redensarten, wo nicht gar Hochmuth und liebloses Richten, das ist unser Christenthum, und nicht Liebe. Im Himmel, am Thron Gottes steht's geschrieben: Gott ist die Liebe; am Kreuz steht's geschrieben mit dem Blute des Sohnes Gottes: Also hat Gott die Welt geliebt; aber auf Erden da fehlt noch viel, bis Liebe das Grundgesetz geworden ist in jedem Christenland, in jeder Christengemeinde, in jedem Christenhaus, in jedem Christenherzen. O sehet, sie ist so schön, so selig, so göttlich, die Liebe, lasset sie thronen und wohnen in euch! Ihr Lieben, lasset uns unter einander lieb haben, Gatten und Gatten, Eltern und Kinder, Geschwister und Nachbarn, Freunde und Feinde, lasset uns unter einander lieb haben, denn die Liebe ist von Gott, und wer lieb hat, der ist von Gott geboren. Und die ewige Liebe selber wolle es uns in's Herz schreiben mit Feuer vom Himmel, ihr seliges Gesetz: Kindlein, liebet einander!

Du, Vater, bist die Liebe, Du Sohn, bist Lieb allein,
Geist Gottes, Deine Triebe Sind Liebe, heiß und rein:
Das ist die Lebensquelle Vom Vater und vom Sohn,
Mach unsre Seelen helle, Du Strom von Gottes Thron! Amen.

71.

Predigt am 19. Sonntag nach Trinitatis.

(1857.)

Jak. 3, 13—18.

Wer ist weise und klug unter euch? der erzeige mit seinem guten Wandel seine Werke in der Sanftmuth und Weisheit. Habt ihr aber bittern Neid und Zank in eurem Herzen, so rühmet euch nicht und lüget nicht wider die Wahrheit. Denn das ist nicht die Weisheit, die von oben herab kommt, sondern irdisch, menschlich und teuflisch. Denn wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel böses Ding. Die Weisheit aber von oben her ist auf's erste keusch, darnach friedsam, gelinde, lässet ihr sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ohne Heuchelei. Die Frucht aber der Gerechtigkeit wird gesäet im Frieden denen, die den Frieden halten.

Wer ist weise und klug unter euch? Fürwahr, eine wichtige und ernste Frage, die der Apostel da hereinwirft in unsere Mitte. Weis-

heit und Klugheit gilt ja viel in der Welt; thöricht und einfältig mag Niemand gern heißen; viel lieber läßt der Weltmensch eine Sünde sich nachsagen, als eine Thorheit; weit eher verzeiht die Welt einen schlechten Streich, als einen dummen Streich. Und auch unter Christen, unter gläubigen Gliedern der Gemeinde ist's eine wichtige und ernste Frage: wer ist weise und klug unter euch? Denn Weisheit und Klugheit steht auch dem Christen wohl an. Und wenn auch die Weisheit eines Jüngers Jesu anders geartet ist, als die Wissenschaft eines Weltweisen; wenn auch die Klugheit der Kinder des Lichts eine andere ist, als die Klugheit der Kinder der Finsterniß; wenn's auch heute noch seine Richtigkeit hat in der Gemeinde, was schon Paulus an die Korinther schreibt 1 Kor. 1, 26. 27: Sehet an, lieben Brüder, nicht viel Weise nach dem Fleisch sind berufen, sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß Er die Weisen zu Schanden mache; wenn auch heute noch gilt, wofür schon unser Herr und Meister Jesus Christus Seinen himmlischen Vater gepriesen, Matth. 11, 25, daß Er die Geheimnisse Seines Reiches den Weisen und Klugen verborgen habe und den Unmündigen geoffenbart: ferne sei es, daß darum ein Christ die wahre Weisheit und echte Klugheit verachte! Schmach wäre es, wenn darum wirklich, wie der Unglaube uns nachsagt, ein gläubiger Christ immer ein beschränkter Kopf sein sollte und das Christenthum sich nicht vertrüge mit wahrer Weisheit, Wissenschaft, Geistesbildung und Lebensklugheit. Vielmehr auch unter uns gilt noch das Wort des weisen Salomo Spr. 1, 13—15: Wohl dem Menschen, der Weisheit findet, und dem Menschen, der Verstand bekommt; denn es ist besser, um sie handthieren, weder um Silber, und ihr Einkommen ist besser, denn Gold. Sie ist edler, denn Perlen, und alles, was du wünschen magst, ist ihr nicht zu gleichen. Also — wer ist weise und klug unter euch? Das ist eine wichtige und ernste Frage für Jedermann, sei er Christ oder Unchrist, Gotteskind oder Weltmensch.

Aber wie wird nun die Antwort lauten auf diese Frage? Werden recht Viele unter uns hier bei der Hand sein mit der Antwort, ich bin weise — und ich — und ich? — Und wenn man näher nachsieht und nachforscht, wird sich's auch bei Allen bestätigt finden, die sich für klug und weise halten? Wenn in der Schule bei kleinen Kindern der Lehrer eine Aufgabe gibt und fragt: wer weiß es? wer hat es? da fahren meist viele kleine Hände lustig in die Höhe und viel muntere Zungen

sind gleich da mit der Antwort: ich — ich — und ich! Aber wenn dann der Lehrer nachfragt, bei dem und jenem, so lautet's gar nicht überall richtig: das Eine hat die Aufgabe nicht verstanden; ein Anderes hat sich bei der Auflösung gestoßen; ein Drittes hat gar nicht nachgedacht, sondern nur den andern nachgeschrieen, und nur Wenige haben's recht gemacht. So auch auf die Frage, wer ist weise und klug unter euch? sind die großen Kinder dieser Welt gleich bei der Hand mit ihrem: ich! und ich! Der Geschäftsmann weist hin auf seine klugen Unternehmungen, der Gebildete beruft sich auf seine Bildung und Lebensart, der Gelehrte brüstet sich mit seiner Wissenschaft, der Fromme deutet auf seine Schriftkenntniß und Herzenserfahrung, und Jeder hält sich für weise genug. Aber wenn dann der große Herr und Meister jeden Einzelnen vornähme und genauer nach seiner Weisheit fragte und nach seiner Klugheit forschte, o wie mancher vermeintliche Meister in Israel würde da so schlecht und noch schlechter bestehen, als Nikodemus dort in der nächtlichen Unterredung! von wie manchem grundgescheidten Manne würde es da heißen: Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden! Grund genug, daß wir jetzt allesamt recht ernstlich erwägen die apostolische Frage:

Wer ist weise und klug unter euch?

Zur Antwort darauf kommt's hauptsächlich auf zweierlei an:

1) woher habt ihr eure Weisheit?
2) worin zeigt ihr eure Weisheit?

Aller Weisheit höchste Fülle
In Dir, Herr, verborgen liegt.
Gib nur, daß sich auch mein Wille
Fein in solche Schranken fügt,
Worinnen die Demuth und Einfalt regieret,
Und mich zu der Weisheit, die himmlisch ist, führet,
Ach, wenn ich nur Jesum recht kenne und weiß,
So hab ich der Weisheit vollkommenen Preis. Amen.

Wer ist weise und klug unter euch? Zur Beantwortung dieser Frage kommt's vor Allem darauf an:

1) Woher habt ihr eure Weisheit? Bei wem hast du gelernt, wer war dein Meister? oder wo hast du studirt, zu welches Lehrers Füßen bist du gesessen? Das ist ja eine wichtige Frage, auch wo es sich nur um die Geschicklichkeit in einem Handwerk, um die Brauchbarkeit zu diesem oder jenem bürgerlichen Berufe handelt. So fragt sich's denn auch bei der Weisheit, die vor Gott gelten soll, vor

allem nach ihrem Ursprung. Es fragt sich: Ist deine Weisheit von unten her oder ist sie von oben her? und von gar vielem, was in der Welt Weisheit, Klugheit, Verstand, Wissenschaft heißt, gilt das Wort unseres Textes: „Das ist nicht die Weisheit, die von oben herabkommt, sondern irdisch, menschlich und teuflisch." — Nun, lieber Freund, laß einmal deine Weisheit sehen und siehe sie selber drauf an, ist sie vielleicht auch nur von unten her?

Ist's bloß eine irdische Weisheit? auf's Irdische gerichtet, im Zeitlichen bewandert, für diese Welt brauchbar? Tausende kennen keine andere Weisheit, und schätzen keine andere Weisheit, und suchen keine andere Weisheit, als diese irdische. Wer sein Handwerk versteht und Bescheid weiß in den Verhältnissen dieser Welt, wer in allen Lagen des Lebens sich klug zu benehmen, die Güter dieser Welt vortheilhaft umzutreiben, die Menschen mit ihren Gaben und Kräften, wie mit ihren Fehlern und Schwächen schnell zu durchschauen und für seine Zwecke wohl zu benützen vermag, der heißt in der Welt ein gescheidter Kopf, ein kluger Mann, und der Herr selber hat uns ein Musterbild dieser irdischen Klugheit gezeichnet im Gleichniß vom klugen aber ungerechten Haushalter.

Wir wollen dieser irdischen Weisheit, dieser weltlichen Klugheit ihren Werth belassen an ihrem Ort; sie paßt in diese Welt, sie reicht aus für diese Zeit, sie hilft durch unter den Menschen. Aber mit jener Weisheit von oben, mit jener Himmelstochter, wie sie in den Sprüchen Salomo's beschrieben, im Buch der Weisheit gepriesen wird, die mit der Sternenkrone auf dem Haupt vor Gottes Throne steht seit der Schöpfung der Welt, die mit Adlersflügeln sich hinschwingt durch die Gebiete der sichtbaren und unsichtbaren Welt, mit jener himmlischen Weisheit hat diese irdische Klugheit nicht viel mehr Aehnlichkeit, als eine tüchtige Hausmagd mit einer erlauchten Königstochter, oder ein geschickter Rechenmeister mit einem gotterleuchteten Propheten, und wenn der Apostel uns fragt: „wer ist weise und klug unter euch?" nicht bloß: wer ist klug? sondern: wer ist „weise und klug?" dann kommen wir mit dieser irdischen Weisheit nicht aus, denn die reicht nicht weit. Sieht doch so ein gescheidter Kopf, so ein kluger Mensch, so ein gebildeter Mann oft recht einfältig und vernagelt drein, wenn von Fragen die Rede ist, die über den irdischen Horizont gehen. Muß sich doch ein Meister aller sieben Künste oft vor einem Schulkinde schämen,

wenn sich's um himmlische Dinge handelt, um Gott und Gottes Wort. Und wenn dann vollends das Spiel dieses Lebens ausgespielt ist, wenn's auf's Sterbebett geht, ach, was hilft dann alle diese irdische Weisheit, die nur von der Erde ist und nur für die Erde gilt; wie rathlos, wie trostlos, wie haltlos steht da der arme Mensch an den Pforten der Ewigkeit, an der all sein Witz und seine Weisheit zu Schanden wird; wie erscheint da der kluge Mann doch zuletzt so unklug, weil er die Hauptsache vergessen in seiner Rechnung, die Ewigkeit, und muß sich nun gefallen lassen, so gescheidt er ist, das vernichtende Wort: Du Narr, heute Nacht wird man deine Seele von dir fordern und weß wird sein, das du gesammelt hast? Also wer ist weise und klug unter euch? der noch nicht, dessen Weisheit nur die irdische ist.

Auch der noch nicht, der nur menschliche Weisheit aufzuweisen hat; menschliche, oder nach dem Grundtext psychische, seelische, natürliche Weisheit, d. h. im Sinn des göttlichen Worts eine mit menschlicher Schwachheit behaftete, von menschlicher Sünde befleckte, in menschlichen Vorurtheilen befangene, von menschlicher Leidenschaft gefärbte Weisheit, eine Weisheit, bei der es, wenn ich den Ausdruck an dieser Stätte brauchen darf, eben mehr oder weniger menschelt, so hochfahrend sie sich auch geberde. Und in Wahrheit, bei aller Hochachtung vor der menschlichen Vernunft, bei aller Ehrerbietung vor der menschlichen Wissenschaft, bei aller Anerkennung der großen Leistungen des menschlichen Geistes, der merkwürdigen Fortschritte unseres Jahrhunderts — ist es eben doch wahr: die bloß menschliche Weisheit macht keinen Menschen selig, die bloß menschliche Vernunft ist in enge Grenzen eingeschlossen, und aller Arbeit des menschlichen Geistes hangen die Mängel und Flecken der Unvollkommenheit, hängt der Fluch der Sünde an. Daher das Stückwerk alles menschlichen Wissens, daher so viel Menschlichkeiten und Schwachheiten auch bei den großen Geistern und berühmten Weisen, daher so viel Zank und Streit unter den Gelehrten, wo jeder die Welt nur durch seine Brille sieht, und Einer immer den Andern bekämpft, widerlegt und zu Schanden macht. Daher auch auf diesem Wege kein wahrer Friede zu finden ist für den Geist. Je mehr man herumhorcht und herumfragt bei menschlichen Lehrern und Weisen, um so weniger wird man klug daraus, weil Jeder wieder anders lehrt, und je gründlicher man nachforscht über die Räthsel der Welt, um so gewisser kommt man an die Grenzen

der menschlichen Weisheit, wo man mit dem weisen Sokrates gestehen muß: meine einzige Weisheit, die ich vor Andern voraus habe, ist die, zu wissen, daß ich eigentlich nichts weiß, und mit dem Prediger Salomo (1, 17. 18) sprechen: ich gab auch mein Herz darauf, daß ich lernete Weisheit und Thorheit und Klugheit; ich ward aber gewahr, daß solches auch Mühe ist, denn wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämens, und Alles, auch des Menschen Weisheit, ist eitel unter der Sonne. Also wer ist weise und klug unter euch? Auch der noch nicht, der seine Weisheit nur geschöpft hat an dem trübfließenden Brunnen menschlicher Weisheit und Wissenschaft.

Kann ja fürwahr diese menschliche Weisheit, wo sie das Licht von oben verschmäht, wo sie hochmüthig ihre eigenen Wege geht, noch tiefer sinken, und zu einer teuflischen, zu einer seelenvergiftenden Weisheit werden! Jene gottlose, seelenmörderische Weisheit, die einst im Paradiese schon sich hören ließ, als die Schlange dem Weib in's Ohr zischelte: ja, sollte Gott gesagt haben: ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten? und ihr werdet mit nichten des Todes sterben, so ihr esset von der verbotenen Frucht, sondern werdet sein, wie Gott, und wissen, was gut und böse ist; jene satanische List und Weisheit, o sie ist ja seitdem nicht ausgestorben in der Welt, sie läßt auch in unsern Tagen ihre Stimme hören, öffentlich und insgeheim, in Büchern und in Gesellschaften, in Prosa und in Versen. Oder saget selbst, jene gottesleugnerische Weisheit unserer Tage, die in frechem Uebermuth alles wegleugnet, was hinausgeht über die fünf Sinne: Gott, Geist, Unsterblichkeit, Ewigkeit, Himmel und Hölle — ist das nicht eine teuflische Weisheit, und fast mehr als das, da es doch von den Teufeln sogar heißt: sie glauben auch und zittern? — Jene seelenvergiftende Weisheit, die das Heilige in den Staub zieht und die Sünde mit Blumen schmückt, die durch losen Spott und frechen Witz das Gift des Unglaubens in unbewachte Seelen träufelt und die Gewissen verwirrt, indem sie den Unterschied verwischt von Gut und Bös — ist das keine teuflische Weisheit, herstammend in gerader Linie von jener Schlangenweisheit im Paradies, die spöttisch fragte: ja, sollte Gott so gesagt haben? und schmeichelnd log: ihr werdet mit nichten des Todes sterben? — O diese satanische Weisheit, was richtet sie gerade heutzutage für Verwüstungen an, zumal unter der unerfahrenen Jugend und unter dem gedankenlosen Volk! Wie wenn ein schöner Baum voll schneeweißer,

süßduftender Blüthen zerfressen wird von bösem Ungeziefer, daß er zuletzt nackt wie ein Besen in die Lüfte starrt, so wird ein junges, unschuldiges, glaubiges Menschenherz zu Schanden gefressen von solch seelenmörderischer Lehre. Wie wenn in ein friedliches Hirtenthal, das Jahre lang grünte in seliger Verborgenheit, räuberische Kriegshorden einbrechen mit Feuer und Schwert, mit Gräueln und Schandthaten, so wird ein gesundes tüchtiges Volk ruinirt und zu Grunde gerichtet von solch satanischer Weisheit. Wer ist weise und klug unter euch? O der lasse sich nicht verführen, der leihe sein Ohr nicht der zischelnden Schlangenzunge solcher satanischen Weisheit, nein, der richte Aug und Ohr und Herz nach oben zum Vater des Lichts, von dem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt, auch die Gabe der himmlischen Weisheit.

Kommt ja auch das äußere Licht unserer armen, dunkeln Erde nicht von unten her aus dem eigenen Schooß, sondern von oben herab von der leuchtenden Sonne! Siehe, so kommt auch das Licht der Wahrheit und Erkenntniß von oben herab in's finstere Menschenherz, von dem Gott, der das Licht ist der Welt und die Centralsonne der Geister. Haben ja schon die alten Heiden das Beste, was sie gewußt, das Höchste, was sie erkannt, als eine Gabe von oben, als eine Eingebung Gottes demüthig hingenommen, und wir Christen sollten nichts wissen von der Weisheit, die von oben her ist? Kennen wir nicht allesamt Den, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, Jesum Christum, das Licht der Welt, den göttlichen Lehrer und Meister? Wer zu seinen Füßen sitzt mit Nikodemus und Maria, wer von Ihm sich lehren und weisen läßt, fürwahr den wird aus Seinem Reden und aus Seinem Wandel eine andere Luft anwehen, als in den Schulen der Weltweisen, ein Hauch aus Gott, ein Athem aus der ewigen Stille, und er wird erkennen, der Herr habe recht gesprochen, da Er sprach: ich bin von oben her, ihr seid von unten her. Haben wir doch allesamt in Händen das Wort Gottes, die heilige Schrift. Wer in ihr lernbegierig forscht, wer von ihr demüthig sich belehren läßt, fürwahr dem werden Lichter aufgehen über Gott und Welt, über Menschenherz und Menschenleben, über Zeit und Ewigkeit, wie kein menschliches Buch sie gibt, der wird einstimmen mit dem Psalmisten: Herr, Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Können wir doch allesamt getauft werden mit jenem

Geiste, davon der Herr zu seinen Jüngern sagt: er wird euch in alle Wahrheit leiten. Wer von diesem Geiste sich erleuchten läßt, o der wird weise werden zur Seligkeit, wird in's Herz bekommen jene großen, einfachen, weltüberwindenden und herzerquickenden Gottesgedanken und Heilswahrheiten, gegen die alle Fündlein menschlicher Weisheit gar klein und armselig sich ausnehmen. Sei Einer sonst gelehrt oder ungelehrt, geistlich oder weltlich, gebildet oder ein gemeiner Mann: in der Schule Christi wird ihm aufgehen über der irdischen Weisheit, die nur von dieser Welt und für diese Welt ist, eine himmlische Weisheit, die vom Himmel kommt und zum Himmel führt; statt menschlicher Weisheit, die Stückwerk ist, eine göttliche Weisheit voll Kraft und Wahrheit; und gegen alle teuflische Weisheit der Verführer und Seelenverderber wird er gewappnet sein mit der heiligen Weisheit, welche die Geister prüft, welche zu unterscheiden weiß zwischen gut und bös, und welche in Wahrheit den Menschen Gott ähnlich macht.

Wohlan, meine Lieben, wer ist weise und klug unter euch? Wer es ist, wem das rechte Licht aufgegangen ist über sich selbst und sein Heil, gewiß der wird bekennen: von oben her ist mir's gekommen; der wird mit dem weisen Paulus sagen: nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber etwas zu denken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott (2 Kor. 3, 5). Sein Wort hat mir die Augen geöffnet, Sein Geist hat mich erleuchtet und in alle Wahrheit geleitet. Und wer weise und klug werden will, der suche die echte Weisheit da, wo sie zu haben ist, bei Gott und Seinem Wort.

Die Weisheit dieser Erden Ist noch die wahre nicht;
Sie wird zur Thorheit werden Im göttlichen Gericht;
Herr, mache Dir zum Preise Mich für den Himmel weise
Und sende mir Dein Licht!

Damit aber ein Jedes selber inne werde, wie weit es gekommen ist in dieser Weisheit von oben, so lasset euch weiter fragen:

2) Worin zeigt ihr eure Weisheit? Denn zeigen muß sie sich. „Wer ist weise und klug unter euch? der erzeige mit seinem guten Wandel seine Werke in der Sanftmuth und Weisheit." Das ist das Kennzeichen der echten Weisheit, daß sie nicht nur im Kopfe sitzt, sondern auch das Herz erwärmt und den Wandel durchdringt. Klug und gescheidt kann Einer sein, und dabei einen schlechten Wandel führen, wie der kluge und ungerechte Haushalter im Evangelium. Gelehrt und gebildet kann Einer sein und daneben doch keine Früchte zeigen in seinem

Wandel, wie die Schriftgelehrten zur Zeit Jesu. Geistreich und witzig kann Einer sein und dabei ferne bleiben vom heiligen Geist, wie so mancher glänzende Kopf auch in unsern Tagen. — Aber wer auf den Namen eines Weisen Anspruch macht, bei dem muß beides im Einklang sein: Wissen und Wandel, Lehre und Leben, Wort und That. Also wer ist weise unter euch? der erzeige mit seinem Wandel seine Weisheit. Und wie er nun beschaffen ist, dieser Wandel der Weisheit, wie sie auf Erden sich beträgt und bezeigt, die Weisheit vom Himmel, das malt uns Jakobus vor Augen in einem gar lieblichen Bild. Wir wollen diesem Bilde folgen Zug für Zug und Wort für Wort, mit Verzicht auf alle eigene Weisheit und künstliche Zuthat.

„Die Weisheit von oben her ist auf's erste keusch;" das heißt: sie verleugnet das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und wandelt züchtig, gerecht und gottselig in dieser bösen Welt. Die Weisheit von unten her die nimmt es nicht genau mit der Keuschheit des Herzens und mit der Reinheit des Wandels. Für klug und verständig kann einer gelten, wenn er auch allerlei auf dem Gewissen hat, ja gerade wer Alles mitgemacht hat und um kein göttliches Gebot sich mehr kümmert, der gilt in der Welt als ein freier Geist, als ein aufgeklärter Kopf. Die Weisheit von unten her greift mit kecker Hand nach der verbotenen Frucht und zerreißt mit frecher Stirn den Schleier der Scham und Zucht. Aber anders die Weisheit von oben; bei aller Schlangenklugheit ist sie ohne Falsch wie die Tauben; bei aller männlichen Erfahrung bleibt sie fromm wie ein Kind; sie verachtet es, sich zu beflecken mit dem Schmutz der Erde, denn sie ist eine Tochter des Himmels; sie hütet sich vor den Lüsten des Fleisches, denn sie weiß, wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten. Nun denn, meine Lieben, wer ist also weise und klug unter euch? Ist's der frühwelke Wüstling, der alles weiß, alles mitgemacht, alles durchgekostet hat, was der Welt Brief ausweist von fleischlichen Lüsten? Ist's der leichtfertige Spötter, dem nichts heilig ist im Himmel und auf Erden, und der nichts unbesudelt läßt mit seinem losen Witz? Ist's der hochgebildete Weltmann, der alles gelernt hat, nur nicht seine Lüste zähmen? Nein, die Weisheit von oben ist für's erste keusch, drum wer sie lieb hat und will sie zur Freundin haben diese Himmelstochter, der reiße sich los von den Lüsten, welche wider die Seele streiten. Machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist. Bittet den Herrn: schaff

in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist; nur in einem reinen Herzen kann die Weisheit wohnen, die von oben ist, nur wo der Geist frei ist von den Banden des Fleisches, kann er seine Flügel entfalten und sich emporschwingen in's Himmelslicht der Wahrheit und Erkenntniß.

Die Weisheit von oben her ist für's erste keusch. „Darnach friedsam, gelinde, lässet ihr sagen." Da sehet, wie sich die Weisheit gegen den Nächsten erzeigt. Man sagt den Gelehrten gern nach, sie seien ein hochmüthiges und eingebildetes, ein streitsüchtiges und rechthaberisches Geschlecht. Und das ist leider wahr: es gibt nichts Hochmüthigeres — ausgenommen etwa einen hochmüthigen Frommen, als einen hochmüthigen Gelehrten; es gibt nichts Spitzigeres und Giftigeres — ausgenommen etwa die Zunge eines richtenden Pharisäers, als die Feder zweier streitenden Schriftsteller; es gibt nichts Aergerlicheres und Widrigeres, — ausgenommen etwa die Zänkereien unter den Glaubigen, als die Streitigkeiten der Büchermänner unter einander. Aber das hat nicht die Weisheit verschuldet, die von oben her ist. „Habt ihr bittern Neid und Zank in euern Herzen, so rühmet euch nicht der Weisheit und lüget nicht wider die Wahrheit," als wäret ihr Kinder Gottes, Jünger Jesu, Schüler der himmlischen Weisheit. „Denn das ist nicht die Weisheit, die von oben kommt, sondern irdisch, menschlich, teuflisch." Die irdische Weisheit, ja die bringt Streit mit sich, denn da gilt's das Mein und Dein, da kommt's alle Tage darauf an, dem Nächsten den Rang abzulaufen. Die menschliche Weisheit, ja die zankt leicht, denn da handelt sich's um's liebe Ich, da ist Eitelkeit, Selbstsucht, Leidenschaft im Spiel. Die teuflische Weisheit, ja die säet Zwietracht und Verderben, denn wo die Furcht Gottes untergraben ist, da ist's aus mit Frieden und Liebe.

„Die Weisheit aber von oben her ist friedsam." Es ist ihr ja nicht um sich zu thun, sondern nur um die Wahrheit, sie sucht ja nicht die eigene Ehre, sondern nur die Ehre Gottes, sie läßt sich nicht blindlings hinreißen von Fleisch und Blut, sondern zähmet das eigene Herz, friedsam geht sie ihren Weg, wie der Weiseste der Weisen, der von sich sagen konnte: lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.

Und sie ist ebendeßwegen auch „gelinde." Auch wo sie Andere belehren, der Sünde wehren, die Thorheit strafen muß, da fährt sie

nicht unweise drein mit Feuer und Schwert und erbittert die Herzen und macht das Uebel nur ärger, wie der unbesonnene Petrus, da er das Schwert zog, sondern sie hilft den Irrenden zurecht mit sanftmüthigem Geist, wie der Herr, als er zu des Hohepriesters Knecht sprach: habe ich unrecht geredet, so beweise es, habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich?

„Sie lässet ihr auch sagen." Sehet da die Demuth der echten Weisheit, die wohl weiß, wie viel es noch zu lernen gibt. Sehet da die Lernbegierde der echten Weisheit, die gerne Belehrung annimmt, käme sie auch aus dem Munde des Geringeren, ja aus dem Munde des Feindes. Sehet da den hellen Blick, das offene Auge der echten Weisheit, die das Gute zu finden, das Wahre zu erkennen weiß auch bei Andern. Wer das nicht vermag, wer sich nichts sagen läßt, wer keinen Widerspruch erträgt, wer sich in einen andern nicht hineindenken, von einem andern nichts Gutes aneignen kann, und thut, als hätte er allein alle Wahrheit gepachtet und müßte mit ihm alle Weisheit sterben — der sei noch so gelehrt und überklug, er ist kein offener, sondern ein beschränkter Kopf, er ist kein weiser Mann, sondern ein Hochmuthsnarr. — Und nun, meine Lieben, wer ist weise und klug unter euch? Sind hier lauter solche ruhige Seelen und besonnene Geister, die friedsam sind, gelinde und sich sagen lassen? Habt ihr aber noch bittern Neid und Zank in euern Herzen, so rühmet euch nicht der Weisheit und lüget nicht wider die Wahrheit.

So nur kann die Weisheit auch Gutes wirken, wie der Apostel ihr weiter nachrühmt: sie ist „voll Barmherzigkeit und guter Früchte." Wo die falsche Weisheit ihr Wesen treibt, wo Neid und Zank ist, da wird keine Frucht geschafft, da kommt nichts Gutes heraus, da ist Unordnung und eitel böses Ding. Wo aber die echte Weisheit waltet, da wird's besser in der Welt, denn Segen um sich her zu stiften, abzuhelfen der tausendfachen Noth, so weit sie kann, gute Frucht zu schaffen mit ihrem Wissen und ihrer Erfahrung, mit ihrem Wort und ihrer That, das ist der Weisheit redliches Bestreben, darauf sie ausgeht, wie es zuletzt heißt, „unparteiisch," ohne sich blenden zu lassen vom Schein, und „ohne Heuchelei," ohne blenden zu wollen durch den bloßen Schein, sondern wahr, offen, aufrichtig und gerade. — O wenn diese Weisheit von oben her unter uns herrschte in den Herzen und in den Häusern, auf den Kathedern und auf den Kanzeln,

auf den Rathhäusern und in den Schulen, in der Wissenschaft und im Leben, dann wohl unserem Lande! Dann würde „eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit gesäet allenthalben denen, die den Frieden halten." Aber, meine Brüder und Schwestern, wer ist weise und klug unter euch? Ich denke, es werden jetzt nach allem Gehörten noch wenigere als im Anfang ein Herz haben zu sagen: Ich bin's! Aber dazu wollen wir uns allesamt ein Herz fassen zu sagen: ich möcht es werden, und mit Salomo zu bitten um ein weises und verständiges Herz. Wem Weisheit mangelt, sagt unser Apostel, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich Jedermann und rücket es Niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden. Wohlan denn, Vater des Lichts, Geber aller guten Gaben, mach Du uns weise zur Seligkeit!

O Geist der Weisheit präge Mir meinen Heiland ein,
Und richte meine Wege Auf dieses Ziel allein,
So geh ich nicht verloren, So sterb ich nicht wie Thoren,
So werd ich selig sein! Amen.

72.

Predigt am 20. Sonntag nach Trinitatis.

(1851.)

Eph. 5, 15—21.

So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, und schicket euch in die Zeit; denn es ist böse Zeit. Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille. Und saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordig Wesen folget, sondern werdet voll Geistes. Und redet untereinander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen; und saget Dank allezeit für Alles Gott und dem Vater in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi. Und seid unter einander unterthan in der Furcht Gottes.

Ich habe Lust an Deinen Zeugnissen; die sind meine Rathsleute: so singt ein Liebhaber des göttlichen Worts im 119. Psalm. Ja, die Zeugnisse des Herrn, die Gebote Gottes — das sind gute Rathsleute, wer ihnen folgt, der ist wohlberathen. Es sind ehrwürdige Rathsleute, sie stammen aus uralter Zeit und wissen zu erzählen von längst vergangenen Tagen. Es sind ehrliche Rathsleute, sie heucheln und schmeicheln nicht. Es sind zuverlässige Rathsleute, sie wanken und schwanken nicht, weder zur Rechten noch zur Linken. Nur geht es diesen Rathsleuten oft, wie es auch sonst aufrichtigen und gewissenhaften Rath-

gebern geht: man hat keine Luft zu ihnen, man mag sie nicht hören. Man hört lieber auf gewisse schmeichlerische Freunde und lustige Gesellen, die da reden, wonach die Ohren jücken und das Herz begehrt, nämlich auf die reizenden Lüste des Fleisches und die lockenden Begierden des eigenen Herzens. Die alten Rathsleute aber, die ehrlichen, ernsten, unerbittlichen, die Zeugnisse des Herrn, die läßt man stehen, die schiebt man bei Seite. — Aber es können Zeiten eintreten, wo sie doch wieder zu Ehren kommen. Wie ein junger Fürst, der eine zeitlang in Saus und Braus gelebt mit losen Gesellen und die alten ehrwürdigen Räthe seines Vaters abgedankt hat, dann wenn etwa eine Noth dem Lande droht, Geldnoth, Hungersnoth, Kriegsnoth, doch wieder nach den alten, verspotteten Grauköpfen sich umsieht und ihres Raths begehrt: so kommen der Menschheit im Ganzen hin und wieder Zeiten, wo man wieder mehr fragt nach den alten Rathsleuten, wo es bei manchem wieder heißt: Ich habe Luft zu deinen Zeugnissen, die sind meine Rathsleute.

Eine solche Zeit, meine ich, sei jetzt. Es stehen in unserer vorhin verlesenen Abendlektion ein paar Wörtlein, vier kleine Wörtlein, von denen gewiß jedes unter uns sich angesprochen fühlt, zu denen manches unter uns sein Ja genickt, sein Ja geseufzt hat aus tiefstem Herzen. Die Wörtlein heißen: „Es ist böse Zeit." Nun denn, wenn's böse Zeit ist, eine Zeit, in welcher Noth aller Art schwer auf dem Lande liegt, wie der düstere, schwere Wolkenhimmel dieses Jahrs, der keinem Sonnenschein Platz machen will; eine Zeit, in welcher nicht nur das Brod theuer ist, sondern auch guter Rath theuer ist aller Orten; dann sollten die alten Rathsleute wieder mehr zu Ehren kommen, sollte wieder mehr Nachfrage sein nach Gottes Wort und Gottes Rath. Und, Gottlob, es ist so bei manchem; es ist ein Segen dieser ernsten Zeit, daß Gottes Wort bei manchem wieder offenere Ohren findet, und so wird denn vielleicht auch bei manchem der Apostel Paulus offene Ohren finden mit seiner heutigen Epistel, die recht geschrieben ist für böse Zeit, für unsere Zeit. Die alten Griechen verehrten ihre sieben Weisen, sieben weise Männer aus alten Zeiten, die allerlei tiefsinnige Denksprüche hinterlassen haben. Aber mehr als aus allen sieben Weisen Griechenlands kann ein Christ in böser Zeit lernen aus den sieben Versen unserer Epistel; jeder davon ist ein Weiser, jeder ist ein Rathgeber für böse Zeit.

Lasset uns auf ihre Stimme hören, lasset uns vernehmen

Guten Rath in böser Zeit.

Wir lassen alle sieben Verse, alle sieben Rathgeber nach einander auftreten; jeder gibt uns einen besonderen Rath, und doch stimmen alle sieben, was bei Rathsleuten sonst nicht immer der Fall ist, zuletzt gar lieblich zusammen.

In allen meinen Thaten Laß ich Dich, Höchster, rathen,
Der Alles kann und hat; Du mußt zu allen Dingen,
Soll's anders wohl gelingen, Selbst geben guten Rath und That. Amen.

Guter Rath in böser Zeit ist's, den wir aus Gottes Wort vernehmen. Wie lautet er?

1) Wachet in der bösen Zeit! ruft uns unser erster Rathgeber zu: „So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt; nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen." Vorsichtig wandeln; Acht haben auf sich selbst, daß man nicht betrogen werde vom eigenen Fleisch; auf die Welt umher, daß man nicht verführt werde durch ihr Exempel; auf den Weg, den man geht, daß man nicht abirre vom rechten Pfad; auf die Zukunft, die uns erwartet, daß sie uns nicht unvorbereitet überrasche; vorsichtig wandeln, das ist Christenpflicht zu jeder Zeit. Denn dadurch unterscheiden sich ja die Kinder des Lichts von den Kindern der Finsterniß, daß sie nicht als die Unweisen leichtsinnig und gedankenlos in den Tag hineinleben, sondern ihre Straße ziehen als die Weisen, die klaren Auges, festen Schrittes, ernsten Sinnes wandeln nach einem hohen, himmlischen Ziel. Aber doppelt thut diese Vorsicht noth in böser Zeit. So lang der Wanderer einen sanften Wiesenpfad wandelt und im Sonnenschein hinzieht durch grüne Auen, mag er wohl seine Schritte nicht so berechnen, seine Blicke nicht so zusammennehmen, sondern fröhlich sein Liedlein singen und seine Augen hinschweifen lassen über Berg und Thal. Aber wenn der Pfad gefährlich wird, wenn er steil den Felsen hinansteigt, wenn er schlüpfrig am Abgrund hinführt, wenn der Himmel sich umwölkt und Donner ferne rollen, wenn die Nacht hervorbricht aus den Wäldern und Nebel aufsteigen aus den Thälern — dann heißt's: aufgeschaut, Wanderer, daß du nicht verirrest oder zu Fall kommst, dann heißt's: wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Und so heißt's denn auch heute für uns Alle: Wachet in der bösen Zeit! sehet zu, daß ihr vorsichtiglich wandelt.

Wahrlich in einer Zeit, wo es so schwer ist auch für den Fleißigen und Redlichen, sich durchzubringen, da gilt's alle seine Gedanken zusammennehmen. In einer Zeit, wo neben den gegenwärtigen Uebeln so viele zukünftige Gefahren drohen, da gilt's vor sich sehen, die Augen offen und das Herz bereit halten für alles, was da kommen mag. In einer Zeit, wo der Meinungen so viele, der Irrthümer so mancherlei sind, die uns umschweben, wie die Irrlichter den Wanderer in der Nacht, da gilt's auf der Hut sein vor jedem Fehltritt. In einer Zeit, wo Mißmuth und Unzufriedenheit so manchen vollends zur Verzweiflung und in's Verderben führt, da gilt's über sich selber wachen und den Kopf sich nicht verwirren und das Herz sich nicht entfallen lassen. Aus ist's heutzutage mit dem Leichtsinn, der sorglos von Tag zu Tag hüpft, wie der Schmetterling flattert von Blume zu Blume; verkauft und verloren ist heutzutag die Trägheit, die träumerisch die Hände in den Schooß legt und wartet, daß ihr im Schlafe zufalle, wonach das Herz begehrt; übel fährt heutzutag der Trotz, der mit dem Kopf durch die Wand will und meint: mir kann's nimmermehr fehlen, ich mag's treiben, wie ich will, und die Leichtgläubigkeit, die sich gedankenlos dem nächsten Besten in die Arme wirft. Heutzutage heißt's wie auf dem Schiff, wenn der Sturm droht und die Wogen hohl gehen: Aufgeschaut! jeder Mann an seinen Posten!

So sehet denn zu, lieben Freunde, daß ihr vorsichtiglich wandelt; thut eure Augen auf, denn dazu habt ihr sie; nehmet eure Gedanken zusammen, denn dafür hat euch Gott euren Verstand geschenkt; blicket vor euch, damit was kommen mag, euch nicht unversehens übereile; blicket um euch, wo etwa der Herr eine Thür euch aufthut und einen Weg zum Fortkommen zeigt; blicket in euch und nehmet zusammen, was in euch liegt von Gaben und Kräften — und wahrlich, so bös die Zeit ist, so schwer der kommende Winter vor uns steht, es sollte mich Wunder nehmen, wenn nicht mit weiser Vorsicht und Gottes Hilfe ein jedes sein Schifflein sollte durch die Klippen bringen; eine Regierung ihr Land, ein Rath seine Gemeinde, ein Hausvater seine Familie, ein Einzelner seine Seele sollte durchbringen durch die böse Zeit.

Wache, daß dich Satans List Nicht im Schlaf umstricke,
Weil er sonst geschäftig ist, Daß er dich berücke;
Denn Gott gibt, Die Er liebt,
Nur in Seine Strafen, Wenn sie sicher schlafen.

Zur Vorsicht gehört aber

2) Geduld. — „Schicket euch in die Zeit," ruft uns unser zweiter Rathgeber zu, schicket euch in die Zeit, „denn es ist böse Zeit." Schicket euch in die Zeit, d. h. für's Erste dem deutschen Wort nach: nehmet sie an, fügt euch darein. Schon das muß gelernt sein. Der Mensch meint zuerst, die Zeit soll sich in ihn schicken. Kommt böse Zeit: da will man's zuerst nicht glauben. Der Weingärtner läßt die Hoffnung auf einen guten Herbst nicht fahren bis zum letzten Augenblick; der Kranke will an die Gefahr, in der er schwebt, nicht glauben; der Hausvater will fortleben in der theuren Zeit wie sonst, will nicht angestrengter arbeiten als sonst, will nicht schlechter essen als sonst, und wenn endlich die Noth dasteht wie ein Gewappneter, wenn man's nicht mehr leugnen kann, es ist böse Zeit, da läßt man entweder muthlos die Hände sinken, man klagt und jammert, oder man murrt und lästert, man flucht und hadert gegen Gott und Welt. Nicht also, ihr Christen, nehmet Rath an: schicket euch in die böse Zeit, füget euch unter ihr gewaltiges Gebot. Sieh', o Menschenkind, Der, welcher die Zeit macht und die Welt lenkt, ist viel zu groß, als daß Er sich nach dir richte, viel zu weise, als daß Er dich um Rath frage, viel zu stark, als daß du Ihm in den Arm fallen könntest. Und wenn die ganze Menschheit zusammenstände: lasset uns zerreißen Seine Bande! — der im Himmel lachet ihrer. Und nun, wenn sich also die Zeit nicht schickt in dich: wär's nicht besser, du schicktest dich in sie und ließest dir gefallen, was sie mit sich bringt, statt trotzig wider den Stachel zu löcken? thätest, wozu sie dich verpflichtet, statt störrig dich wider sie zu sperren? benütztest weislich auch die böse Zeit, kauftest sie fleißig aus und suchtest ihr noch Gutes abzugewinnen so viel als möglich? — Das ist's, was Paulus meint mit unserem griechischen Textwort: kaufet die Zeit aus, nützet sie zum Besten. Wahrlich, die schlimmste Zeit trägt Segen in sich für den, der sie nur nützen will. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, und auch auf öder Haide weiß die emsige Biene ihr Tröpflein Honig zu gewinnen. In Zeiten der Noth da hat die Menschheit ihre größten Erfindungen gemacht, ihre größten Thaten gethan, ihre größten Fortschritte errungen. In Zeiten der Trübsal da kannst du Schätze der Erfahrung sammeln wie sonst nie. Da lernst du deine Kräfte kennen und gebrauchen, wie sonst nie. Da wird Glaube und Liebe groß gezogen, Geduld und Hoffnung geübt, Demuth und Gehorsam geprüft und der bessere Mensch in uns geweckt, der über den Jammer der Erde

sich himmelan schwingt auf Flügeln heiliger Sehnsucht. Auch die böse Zeit trägt Segen in sich, himmlischen Segen. Darum schicke dich in die Zeit mit stiller Geduld und kaufe sie aus mit emsigem Fleiß:

Geben die Felder den Samen nicht wieder,
Tragen die Gärten und Fluren nichts ein,
Schlagen die Schlossen die Früchte darnieder,
Brennen die Berge von hitzigem Schein:
Kann doch ein Herze den Frieden behalten,
Welches den Schöpfer in Allem läßt walten.

Ja, den Schöpfer mußt du walten lassen. Auf Sein Werk mußt du schauen, wenn dein Werk soll besteh'n. Darum

3) der weitere Rath: lerne in der bösen Zeit. „Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille."

„Werdet nicht unverständig." Nur zu leicht begegnet's dem Menschen in Zeiten der Noth, daß er unverständig wird, den Kopf verliert, nicht mehr weiß, wo aus noch ein, allerlei verkehrte Schritte macht, im Finstern rathlos umhertappt, oder von fremdem, falschem Rath sich führen und verführen läßt. Nicht also, liebe Christen: werdet nicht unverständig, sondern verständig. Laßt euch auch nicht leiten von der Welt; ach, wie schreit die durcheinander in unserer Zeit, wie gibt die oft so widerstreitenden, so thörichten, so sündlichen, so verderblichen Rath! nein, werdet verständig, was da sei des Herrn Wille. Gottes heiliger Wille, geoffenbart in Seinem untrüglichen Wort und kundgethan in deinem Gewissen, das ist der Leuchtthurm in der Nacht, das ist der Kompaß auf dem Meer, das ist der Anker im Sturm. Darum — was will der Herr damit? das sei deine erste Frage in jeder Trübsal, das sei unsere Hauptfrage auch in dieser bösen Zeit. Ja, was will der Herr mit allen Gerichten dieser Zeit? Will Er uns strafen über unsern Undank und Leichtsinn in guten Tagen? Also wollen wir uns demüthigen unter Seine gewaltige Hand und Buße thun. Will Er durch den Anblick unseres ärmlichen Herbstes uns mahnen an das ernste Wort, das Er einst zum Volke Israel gesprochen: Habe ich nicht gute Reben in meinem Weinberg gepflanzt: warum hat er mir denn Heerlinge gebracht? O so wollen wir unsere Sünden erkennen und fruchtbar werden an guten Werken. Will Er uns vielleicht prüfen, ob wir auch glauben können, dulden, hoffen, harren, beten? Nun so wollen wir in der Prüfung bestehen und zeigen, daß wir seine rechten Kinder sind. Will er uns vielleicht lehren noch mehr zu thun als bisher, noch fleißiger zu sein bei

unserem Tagewerk, noch mehr auf's Unsichtbare zu sehen, statt auf's Sichtbare, noch völliger zu werden im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung, in der Geduld, im Gehorsam, in der Selbstverleugnung, im Gebet: wohlan, wir wollen folgen, wir wollen zeigen, daß wir seine Absicht verstehen. Ja, liebe Seelen, wisset ihr, was des Herrn Wille ist in diesen bösen Zeiten mit uns allen? Er will uns alle zu sich ziehen, uns allen will Er zeigen, was zu unserem Frieden dient, uns alle retten wie einen Brand aus dem Feuer, uns alle bewahren vor dem letzten Gerichte, uns alle, alle noch selig machen; das ist Sein Wille, Sein heiliger, gnädiger Wille, so gewiß Er der Vater ist und Sein Sohn Jesus Christus heißt, der gekommen ist, die Sünder selig zu machen.

O so seid denn nicht unverständig, sondern verständig, welches da sei des Herrn Wille. Laßt Ihm Seinen Willen, ergebt euch Seinem Willen, erkennet Seinen Willen, thut Seinen Willen und sprecht mit unsern frommen Vätern:

Herr, wie Du willst, so schick's mit mir Im Leben und im Sterben;
Allein zu Dir steht mein Begier, Laß mich nur nicht verderben.
Erhalt mich nur in Deiner Huld, Sonst wie Du willt, gib mir Geduld;
Dein Will, der ist der beste!

Wollt ihr aber gehorsame Werkzeuge sein des göttlichen Willens und tüchtige Gefässe Seiner Gnade, dann müßt ihr euch halten

4) an unsern folgenden Rathsmann, der sagt: seid nüchtern in der bösen Zeit! — „Und saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentliches Wesen folgt, werdet aber voll Geistes!"

Saufet euch nicht voll Weins! Wie? thut das auch heutzutag Noth zu sagen, verbietet sich das nicht selber in so böser Zeit? Wird sich da nicht Nüchternheit, Mäßigkeit, Sparsamkeit ein jeder von selbst zum Gesetze machen? Man sollte es meinen. Aber wie geht's zu? Ach, wenn man hineinblicken könnte an die Tafel so manches Reichen, wie da an Einem Tag, an Einem Abend, in Einer Nacht in eitlem Trunk und elenden Leckerbissen verpraßt wird, wovon hundert Arme hätten satt werden können: wahrlich, man sollte nicht glauben: es ist böse Zeit. Oder wenn man zusieht, wie unsere Armen ihren Sonntag, ihren Montag feiern, die, welche am bittersten klagen über die böse Zeit, am giftigsten schelten über die Reichen, ja zum Theil vom Almosen leben; wenn man hinsteht an die Eisenbahnen, wo die gefüllten Wagenzüge vorüberbrausen zu Lust und Scherz; wenn man hineinblickt in die Wirthsstuben, wo die Gläser am Sonntag zusammenläuten bis in die

tiefe Nacht — wahrlich, man sollte es nicht glauben: es ist böse Zeit. — Aber kämet ihr dann in der Woche wieder, blicktet ihr hinein in die Haushaltungen dieser Prasser und Schlemmer, sähet ihr unordentliches, zerrüttetes Wesen, ihre weinenden Weiber, ihre verwahrlosten Kinder; könntet ihr hineinsehen vollends in ihre wüsten und trostlosen Herzen voll Gotteslästerung und Verzweiflung, ihr würdet schaudernd sagen: ja, es ist doch böse Zeit, doppelt böse Zeit, wo man sie so zu vergessen und zu übertäuben sucht.

Darum wenn sie's auch nicht hören, wenn sie's auch verlachen, heut Abend noch bei ihren Gläsern verlachen, so sei's doch gesagt, zu einem Zeugniß über sie gesagt, und vielleicht zur Warnung gesagt doch für Einen unter Hundert: saufet euch nicht voll Weines! Den Leichtsinnigen sei es gesagt, die ihr Hauskreuz im Glas ersäufen wollen; den Gewissenlosen sei es gesagt, die ihr Almosen im Wirthshaus verschlemmen; den Hartherzigen sei es gesagt, die auch in so schwerer Zeit offenbar oder heimlich im Wohlleben schwelgen, während der arme Lazarus oder hundert arme Lazarusse vor ihrer Thüre schmachten; den Genußsüchtigen allen sei es gesagt, die keinen andern Trost kennen in dieser bösen Zeit, als im Strudel eitler Zerstreuungen, leiblicher oder geistiger Genüsse, bei Romanen oder in Visiten sich von einem Tag zum andern fortzutreiben und über den unterhöhlten Boden dieser Zeit gleichsam im Ballstaat hinwegzutanzen. Saufet euch nicht voll Weines! sei's der derbe Trunk, den der Wirth in rauchiger Stube aus hölzernem Fasse zapft, oder sei's der süße Schaum, den der Zeitgeist aus kristallenem Kelch euch kredenzt im glänzenden Ball- und Opernsaal. Seid mäßig auch in erlaubter Freude, gehet nicht unter in Genußsucht, sei's die thierische des gemeinen Mannes, oder sei's die feinere der gebildeten Welt. Seid nüchtern und wachet, damit nicht die Hand Gottes euch überrasche im Taumel, wie den Belsazar bei seinem Sündenmahl; damit nicht das Schwert des Gerichts euch im Rausche niederschlage, wie Judith's Schwert den Holofernes schlug; damit nicht der Tag des Zorns über euch komme, wie das Gewässer der Sündfluth über das üppige Geschlecht jener Tage.

Aber einen Trost, sagst du, muß man doch haben in so böser Zeit, eine Freude wird man einem doch gönnen auf ein paar Stunden. Von Herzen gern, freuet euch — nur freuet euch in dem Herrn, und wisset ihr, was die edelste Freude ist? „Werdet voll Geistes." Der Geist Gottes, der ist der

rechte Freudenwein und der edelste Labetrunk der Seelen, der ist ein Geist der Freude, ein Geist des Trostes, ein Geist der Kraft und des Friedens. Nach dem trachtet, um den bittet, der wird eure Herzen fröhlicher machen, denn der köstlichste Wein, und euren Seelen wohler thun, als die rauschendste Tanzmusik. Ja, liebe Christen, werdet voll Geistes; Er kommt, Er kommt gern alle Tage, wo man Ihn erfleht, aber am liebsten kommt Er in bösen Tagen; in der Feuertaufe der Anfechtung, unter dem Windesbrausen der Trübsal, da kommt Er bald als ein sanftes Täublein mit dem Oelzweig der Verheißung aus der besseren Heimath, bald als ein mächtiger Adler, der auf starken Flügeln die Seele emporträgt über alle Wolken der Zeit, daß sie im ewigen Sonnenschein sich wiegt und selig es erfährt:

Sein Geist spricht meinem Geiste Manch süßes Trostwort zu,
Wie Gott dem Hilfe leiste, Der bei Ihm suchet Ruh,
Und wie Er hab erbauet Ein' edle, neue Stadt,
Wo Aug und Herze schauet, Was es geglaubet hat.

Und damit ihr voll Geistes werdet, höret

5) einen weiteren Rath: Singet in der bösen Zeit! „Redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in euren Herzen." Es ist wehmüthig gewesen, wie's dießmal hieß: der Herbst wird nicht eingeläutet mit Glockenklang, wie sonst. Aber der Sonntag wird eingeläutet wie sonst; zum Hause des Herrn da klingen die Glocken so hell wie immer, im Hause des Herrn da tönen die Lieder doppelt tröstlich in böser Zeit. O es ist eine hohe Kraft, eine selige Gewalt in einem edlen Lied, in einem frommen Gesang, davon wissen fromme Seelen zu sagen. In seinen dunkelsten Stunden hat David zu seiner Harfe gegriffen und mit einem geistlichen Psalm Sorg und Klage in Schlummer gesungen. Im Kerker zu Philippi in finsterer Mitternacht haben Paulus und Silas ein helles Loblied angestimmt ihrem Herrn, und sich selbst damit getröstet. Nach Tagen voll Kampf und Arbeit hat Luther am Abend seine Laute gestimmt und mit Weib und Kind ein fröhlich Lied gesungen, den Engeln zur Freude, dem Teufel zum Trotz. In einem unruhigen, prüfungsvollen Leben hat Paul Gerhard die Trostlieder gedichtet, an denen sich schon Tausende gelabt: „Befiehl du deine Wege;" „Ist Gott für mich, so trete;" „Warum sollt ich mich denn grämen?"

Und wer unter uns hätte sich nicht auch schon froh gehört, froh

gelesen, froh gesungen an so einem schönen Lied, an so einem edlen Psalm? Wer hätte nicht schon geschmeckt in böser Zeit die Balsamkräfte der Andacht, sei es hier in voller Gemeinde, oder daheim im Kreise der Seinen, oder allein im stillen Kämmerlein; erfahren die Kraft eines Morgensegens oder eines Abendliedes, einer Betstunde oder eines Hausgottesdienstes? Wem hätten nicht die Choräle, die nach alter schöner Sitte am Morgen und am Abend von unsern Thürmen klingen und majestätisch mit Posaunentönen über unser Thal hinziehen, schon einmal das Herz erquickt am düsteren Morgen oder am trüben Abend? O redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern; singet und spielet dem Herrn, der bösen Zeit zum Trotz. Auf Richtstätten und Scheiterhaufen haben einst die Christen ihre ersten feurigsten Hymnen gen Himmel gesungen; in den Stürmen der Reformationszeit, unter den Gräueln des dreißigjährigen Kriegs sind unsere evangelischen Kernlieder entstanden, wie die Nachtigall singt in schwüler Gewitternacht, — und wir, sollten wir nicht wenigstens nachsingen im dritten Weh, was unsere frommen Väter uns vorgesungen im ersten und zweiten?

Lobe den Herren, o meine Seele, Ich will Ihn loben bis zum Tod:
Weil ich noch Stunden auf Erden zähle, Will ich lobsingen meinem Gott.
Der Leib und Seel gegeben hat, Werde gepriesen früh und spat!
Hallelujah!

Ja, Er werde gepriesen. Darum

6) danket in der bösen Zeit! „Und saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi.“ Das ist unser sechster Rath. Ein sonderbarer Rath für böse Zeit. Wie? danken in böser Zeit, danken, wo Tausende nur Anlaß finden zum klagen, murren, fluchen? Danken, wofür? — „Für alles,“ sagt der Apostel, für das Gute zuerst. Für das Gute, das du einst empfangen ehe die böse Zeit kam, und hast's damals nicht geschätzt; aber auch für das Gute, das du jetzt noch genießest neben dem Bösen. Oder ist Einer hier, der Gott für gar nichts mehr zu danken hätte? Sag einmal, du armer Mann, ließest du dir deine rechte Hand abhauen um tausend Gulden? oder gäbest du dein gesundes Auge her um tausend Gulden? sieh, da trägst du also nur an diesen zwei Gliedern ein paar tausend Gulden mit dir herum, wofür du dem Herrn zu danken hast. Oder du Mann, ist dir dein frommes Weib, du Frau, ist dir dein treuer Mann, du Mutter, ist dir dein holdes Kind feil um viel Geld? Du Christ, ist dir dein Christenthum, dein Evangelium, dein Heiland, dein

Himmelserbe feil um die ganze Welt? Sieh also, wie reich du bist und hast es nicht einmal gewußt; siehe, wie reich dich dein Gott gesegnet und hast ihm noch nicht gedankt. O so sage Dank, sage Dank für all das Gute im Leiblichen und Geistlichen, das dir der gütige Gott noch schenkt auch in böser Zeit. Aber „für alles" sollst du Ihm danken im Namen Jesu, also auch für die Trübsal sollst du Ihm danken lernen, womit Er dich segnet, auch die muß ja zu deinem Besten dienen, auch die ist ja nur eine verhüllte Wohlthat, ein zukünftiger Segen! Ein Hiob hat in der Trübsal gedankt: der Name des Herrn sei gelobet; ein David hat für die Trübsal gedankt: es ist mir lieb, daß Du mich gezüchtigt hast, und du, ein Christ, schüttelst du noch den Kopf, wenn es heißt: danket dem Herrn in böser Zeit? Nein:

Bald mit Lieben, bald mit Leiden Kamst Du, Herr, mein Gott zu mir,
Nur mein Herze zu bereiten, Ganz sich zu ergeben Dir,
Daß mein gänzliches Verlangen Möcht an Deinem Willen hangen:
Tausend, tausendmal sei Dir, Großer König, Dank dafür!

7) Und nun der letzte Rath: dienet einander in der bösen Zeit: „seid einander unterthan in der Furcht Gottes!" Kindlein, liebet einander, Menschen, dienet einander! das ist ein Gebot für alle Zeit, aber ganz besonders für böse Zeit. Freilich in böser Zeit, da vergißt man's oft gerade am ersten; da denkt jeder nur an sich, sorgt jeder nur für sich; da wälzt einer die Schuld auf den andern; der Arme flucht dem Reichen, der Reiche schilt über den Armen. Ja, es gibt teuflische Seelen, die eine allgemeine Noth ausbeuten zu ihrem Vortheil, das Feuer der Zwietracht schüren mit boshafter Freude; es gibt heillose Zeiten, o wir haben sie gesehen, wo in der Noth die heiligen Bande der Gottesfurcht und Menschenliebe sich lösten, statt sich fester zu schnüren. Aber ist das die Art, der bösen Zeit Meister zu werden? Nein, wir haben's erfahren. Nein, ruft uns die böse Zeit zu, seid einander unterthan in der Furcht Gottes. Wenn der Donner Gottes über ein Haus hinrollt, dann verstummt doch Zank und Streit und man beugt sich unter Seine gewaltige Hand. Und wenn der Donner der göttlichen Gerichte hinrollt über ein ganzes Volk, sollte da nicht auch Streit und Hader aufhören, sollten da nicht auch alle, die's noch redlich meinen, Hoch und Nieder, Reich und Arm, Rechts und Links, sich die Hand reichen zum gemeinsamen Kampf wider die Noth, zur gemeinsamen Arbeit der Liebe? — O selig das Haus, wo in den Tagen der Sorge und Trauer die zuvor leichtsinnigen Herzen erschüttert werden durch

einen heiligen Geist der Furcht Gottes, die zuvor entzweiten Herzen verbunden werden durch einen sanften Geist des Friedens! Selig das Volk, wo in den Tagen der Noth die erbitterten Parteien sich brüderlich die Hand reichen, und Hoch und Nieder, Arm und Reich nichts wollen, als dem gemeinen Besten dienen mit Kopf und Herz, mit Rath und That, mit Hab und Gut! Selig die Gemeinde, die in Tagen der Heimsuchung sich enger schaart um das Panier des Kreuzes, sich fester verbindet in Glauben, Liebe, Hoffnung und Gebet! — Ja, wenn von solchen Früchten auch bei uns etwas zur Reife käme in der bösen Zeit, dann hätte dieser schlechte Herbst doch noch köstliche Trauben gebracht; dann wäre diese böse Zeit eine liebe Zeit, gesegnet für Zeit und Ewigkeit. Kommt, nehmet guten Rath an, und der Herr verhelfe zur guten That!

Kommt, laßt uns munter wandern, Wir gehen Hand in Hand:
Eins stärke sich am Andern In diesem Fremdlingsstand;
Kommt, laßt uns kindlich sein, Uns auf dem Weg nicht streiten,
Die Engel selbst begleiten Als Brüder unsre Reih'n! Amen.

73.

Predigt am Feiertag Simonis und Judä.

(1857.)

Luk. 17, 5—10.

Und die Apostel sprachen zu dem Herrn: stärke uns den Glauben. Der Herr aber sprach: Wenn ihr Glauben habt als ein Senfkorn und saget zu diesem Maulbeerbaum: reiß dich aus und versetze dich in's Meer, so wird er euch gehorsam sein. Welcher ist unter euch, der einen Knecht hat, der ihm pflüget oder das Vieh waidet, wann er heim kommt vom Felde, daß er ihm sage: gehe bald hin und setze dich zu Tisch? Ist's nicht also, daß er zu ihm saget: richte zu, daß ich zu Abend esse, schürze dich und diene mir, bis ich esse und trinke, danach sollst du auch essen und trinken? Danket er auch demselbigen Knecht, daß er gethan hat, was ihm befohlen war? Ich meine es nicht. Also auch ihr, wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte; wir haben gethan das wir zu thun schuldig waren.

Es ist ein schlichter und unscheinbarer und doch ungemein schöner und erhabener Titel, womit die heilige Schrift fromme Männer und auserwählte Rüstzeuge des Herrn bezeichnet, wenn sie sie Knechte Gottes nennt. Schon die Väter des alten Bundes, ein Abraham, Moses, David und Elias führen diesen Namen, und auch im Neuen Testament ist dieser Titel nicht abgeschafft, auch die Apostel, ein Paulus, ein Petrus, ein Johannes, sowie der Judas, dessen Gedächtniß wir heute mit dem seines Amtsbruders Simon feiern, nennen sich gern, besonders im Ein-

gang ihrer Briefe, Knechte Gottes und Jesu Christi, wohl eingedenk, daß sie bei ihren Gemeinden sich nicht schöner einführen und nicht besser empfehlen können als mit diesem Titel. Ja noch in der Offenbarung Johannis, in jenen Stimmen aus der seligen Ewigkeit her bleibt „Knechte Gottes" der Ehrentitel der Heiligen und verklärten Geister vor dem Angesicht und dem Stuhle des Lammes.

Hat ja doch der hochgelobte Sohn Gottes selber, der Herr aller Herren und König aller Könige, sich nicht geschämt, Knechtsgestalt anzunehmen und den Knechtstitel zu tragen auf Erden. „Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn — und durch Seine Erkenntniß wird Er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen," so ward Er schon durch Prophetenmund voraus angekündigt. Jes. 42, 1 f. Und als Er nun auf dieser Erde erschien, da war die demüthige Knechtsgestalt die Signatur Seiner ganzen Erscheinung. Und die Richtschnur Seines Wandels war von Anfang bis zu Ende: des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er Ihm dienen lasse, sondern daß Er diene. — Den Menschen hat er gedient von da an, da Er als ein 12jähriger Knabe Seinen Eltern unterthan war, bis in jene Seine letzte Erdennacht, da Er sich schürzte, gürtete und Seinen Jüngern die Füße wusch. Und daß Er in diesem Dienste der Menschheit nur Gott diene, deß blieb Er sich allezeit bewußt von dort an, da Er im Tempel sprach: wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist, bis in jene dunkle Stunde, da Er in Gethsemane betete: Nicht wie ich will, Vater, sondern wie Du willst.

Im Angesichte solcher Vorbilder, wie jene ehrwürdigen Gottesknechte der heiligen Vorzeit sind, im Aufsehen auf einen solchen Vorgänger, wie der heilige Knecht Gottes, Jesus — was könnten wir selber für einen schöneren Titel uns wünschen, für einen edleren Beruf erstreben, als Gottes Knechte, Gottes Mägde mit Recht zu heißen und wirklich zu werden? Der König selber kann sich keinen schöneren Titel beilegen, als wie es in unserem Kirchengebet heißt, wo wir zu Gott beten für unsern König „Seinen Knecht", und der ärmste Taglöhner ist geehrt, ist geadelt, ist gefürstet vor Gott und Seinen Heiligen, wenn er ein Knecht Gottes ist, wenn er sein Holz spaltet, sein Vieh hütet, seinen Acker pflügt, sein Korn drischt, seine Steine klopft, kurz seinen Beruf ausrichtet im Sinn und Geist eines Knechts Gottes.

Wohlan denn, welches ist der Sinn und Geist eines echten Gottes-

knechts? Diese Frage wollen wir jetzt zum Andenken an die beiden Knechte Gottes, deren Ehrentag wir heute feiern, im Gehorsam gegen unsern Text, der uns dazu eine schöne Anleitung gibt, und uns selber, so Gott will, zur Erbauung und Ermunterung mit einander erwägen.

Was ist der Sinn und Geist eines echten Gottesknechts?

Zweierlei hauptsächlich gehört dazu:

1) der tiefe Demuthssinn, der nichts aus sich selber macht;
2) der hohe Glaubensmuth, der alles in dem Herrn vermag.

Würdigster Jesu, Ehrenkönig, Du suchtest eig'ne Ehre wenig
Und wurdest niedrig und gering; Du wandeltest ertieft auf Erden,
In Demuth und in Knechtsgeberden, Erhubst Dich selbst in keinem Ding;
Herr, diese Demuth lehr' Auch mich je mehr und mehr
Stetig üben, Jesu, Jesu, Hilf mir dazu,
Daß ich demüthig sei wie du! Amen.

Welches ist der Sinn und Geist eines echten Gottesknechts? Das ist

1) der tiefe Demuthssinn, der nichts aus sich selber macht, — nichts aus sich macht, als eben einen Knecht, einen Knecht, welcher in Demuth eingedenk ist seiner strengen Dienstpflichten und seiner vielfachen Dienstvergehen.

An die strengen Dienstpflichten eines Knechts Gottes erinnert der Herr seine Apostel und erinnert Er uns alle in dem bedeutsamen Gleichniß unseres Textes. „Welcher ist unter euch, der einen Knecht hat, der ihm pflüget oder das Vieh waidet, wann er heimkommt vom Felde, daß er ihm sage: gehe bald hin und setze dich zu Tisch? Ist's nicht also, daß er zu ihm saget: richte zu, daß ich zu Abend esse, schürze dich und diene mir, bis ich esse und trinke, danach sollt du auch essen und trinken? Danket er auch demselbigen Knecht, daß er gethan hat, was ihm befohlen war? Ich meine es nicht. Also auch ihr, wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: wir sind unnütze Knechte: wir haben gethan, das wir zu thun schuldig waren." Also als Knechte sollten auch die Apostel in ihrem hohen Beruf sich ansehen und sich verhalten. Als Knechte, die keinen eigenen Willen haben, sondern nur gewärtig stehen dem Wink und Willen ihres Herrn. Als Knechte, die keinen eigenen Haushalt führen, sondern nur arbeiten für den Haushalt ihres Herrn. Als Knechte, die keinen eigenen Platz sich wählen, sondern die der Herr hinausschickt bald zum sauren Dienst des

Pflügers, ihm seinen Acker zu pflügen, den steinigen Acker der Welt umzubrechen zu einem Saatfeld Gottes, bald zu dem lieblicheren Geschäfte des Hirten, ihm seine Heerde zu hüten, seine schon gesammelte Gemeinde mit ihren Schafen und Lämmern zu waiden. Als Knechte, die nicht müßig sein dürfen, so lange sie im Dienste sind, sondern wohin sie auch gestellt sind, draußen oder daheim, immer gibt's etwas zu thun, und was sie auch geleistet haben, nie sind sie fertig. Als Knechte endlich, die, wenn sie alles gethan, was sie konnten, doch auf keinen besonderen Dank rechnen, doch keinen weiteren Lohn ansprechen, weil sie eben nur gethan, was sie zu thun schuldig waren.

Solcher Knechtsdienst und Knechtsstand geht freilich unserem Fleisch und Blut sauer ein. Das dünkt ein Sklavenleben dem natürlichen Menschen, und der möchte viel lieber ein Herrenleben führen, das ungebundene Leben eines Herrn, der, statt zu warten auf Gottes Wink und Willen, seines eigenen Herzens Gelüsten folgt; das behagliche Leben eines Herrn, der, statt zu dienen, vielmehr sich aufwarten läßt von Gott und Menschen. Und auch der Christ, der glaubige und wiedergeborene, findet sich nicht so leicht in diesem Knechtsstand und Knechtsdienst. Als ein Kind Gottes zu des Vaters Füßen sitzen und spielen und sich von ihm erzählen lassen oder auf des Vaters Schooße ruhend in Sein freundliches Antlitz schauen, mit andern Worten, in stiller Seelenruhe sich seines Gnadenstandes erfreuen, die Seligkeit der Gotteskindschaft genießen im Gebet, in Betrachtung des göttlichen Worts, in brüderlicher Gemeinschaft, wie das dem Christen wohl auch dann und wann vergönnt ist in seinem Pilgerlauf, das dünkt der Seele so süß, dabei möchte man ewig verbleiben. Aber daß auch ein Kind Gottes dem Vater dienen muß, daß auch im Reich der Gnade die Knechtschaft wiederkehrt, nur statt der Knechtschaft der Sünde die Knechtschaft Gottes und statt der sklavischen Furcht im Geist freudigen Gehorsams, das muß auch beim Christen erst gelernt sein. — Auszuruhen einst von der Müh und Arbeit dieses Lebens in der himmlischen Heimath und dort jenen Sabbathfrieden zu genießen, den Gott seinem Volke verheißen hat, ach, das ist eine selige Aussicht bei den Lasten des irdischen Tagewerks; aber immer wieder muß von solchen Aussichten der Knecht Gottes sich aufraffen in dem Bewußtsein: erst das Tagewerk, dann der Feierabend, erst die Kindschaft mit ihren Pflichten, dann die Erbschaft mit ihren Genüssen,

erst die Arbeit, dann der Lohn. Wer nicht gekämpft, trägt auch die Kron Des ew'gen Lebens nicht davon.

Oder saget, ist denn auch nur Eines von uns allen, Christ oder Unchrist, Hoch oder Nieder, für solchen Knechtsstand zu gut? sind wir denn nicht allesamt von rechtswegen Gottes Knechte und Mägde schon von der Schöpfung her? Gehören wir nicht Ihm leibeigen an mit jedem Pulsschlag unseres Herzens? Was wir haben, ist's nicht alles von Ihm uns anvertraut? Was wir sind an Leib und Seel, sind wir's nicht alles von Gottes Gnaden? Was wir thun und treiben, geschieht's nicht alles auf Seinem Grund und Boden, in Seiner großen Welthaushaltung, darin Er uns angestellt hat? Von einem frechen, jungen Burschen, wie gegenwärtig Tausende in der Welt und Hunderte leider auch in unserer Stadt umherlaufen, wurde mir neulich die gotteslästerliche Aeußerung erzählt: ei, was braucht sich unser Herrgott um mich zu bekümmern, Er soll mich gehen lassen, ich will ja auch nichts von Ihm und hab nichts von Ihm! — Wie? du gottesvergessener Bube, du willst nichts von Ihm und hast nichts von Ihm? — Und hast doch alles von Ihm, was du hast und bist: den Boden, auf dem du stehst, das Brot, das du issest, die Luft, die du athmest, die Zunge womit du lästerst, alles nur durch Ihn und von Ihm, sintemal Er nicht ferne ist von einem jeglichen unter uns, denn in Ihm leben und weben und sind wir; und wenn Er dich gehen läßt wie du willst, wenn Er seine gnädig erhaltende Vaterhand von dir abzieht, im selben Nu stürzest du todt zur Erde und deine freche Zunge ist stumm und deine arme Seele fährt dahin in's ewige Verderben. — Saget, sind wir nicht von rechtswegen allesamt Knechte des Herrn schon durch die Schöpfung?

Und sind wir nicht doppelt seine Knechte durch die Erlösung? Wer Gottes Gnade in Christo Jesu verschmeckt, wer es an sich erfahren hat, was es heißt, errettet sein von der Obrigkeit der Finsterniß und versetzt sein in das Reich Seines lieben Sohnes; wer da weiß, was es ist, aus der Knechtschaft der Sünde, aus der Furcht des Todes, aus den Banden des bösen Gewissens erlöst sein durch seinen Herrn und Heiland; wer den Gnadenruf des Sohnes Gottes in seinem Herzen vernommen hat, wie er einst an die ersten Jünger erging: folge mir nach; wer noch nicht ganz vergessen hat, was er in der Taufe schon empfangen hat und am Konfirmationsaltar und am Abendmahlstisch

und in allen heiligsten Stunden seines inneren Lebens gefühlt, gedacht und versprochen hat, muß der sich nicht verpflichtet fühlen, Gott und seinem Herrn Jesu zu dienen sein Lebenlang, muß der nicht von Herzen sprechen:

Mein Heiland, Dir nur dien ich gern, Denn Du hast mich erkauft,
Ich weiß und will sonst keinen Herrn, Auf Dich bin ich getauft.

Ist das dein Ernst, liebe Seele? Nun, so laß dir's denn gefallen, daß man dich beim Worte nimmt und erinnert an deine strengen Dienstpflichten. So laß dir denn demüthig gefallen als Gottes Knecht, welchen Dienst Er dir anweist, ob's Pflügen gilt oder Vieh waiden, ob's ein leichteres Tagewerk ist oder ein schwereres, ob's eine höhere Stellung ist oder eine niedrigere, die Er dir anweist, murre nicht, sträube dich nicht, denk: Er ist der Herr und ich bin der Knecht, Er hat zu befehlen und ich habe zu gehorchen. So laß dir's denn gefallen als Gottes Knecht, fortzuarbeiten bis Er dich ruhen heißt. „Welcher ist unter euch, der einen Knecht hat, der ihm pflüget oder das Vieh waidet, wann er heimkommt vom Felde, daß er ihm saget: gehe bald hin und setze dich zu Tisch? Ist's nicht also, daß er zu ihm saget: richte zu, daß ich zu Abend esse, schürze dich und diene mir, bis ich esse und trinke, danach sollst du auch essen und trinken?" Sehet da eine ernste Lektion für Gottes Knecht und für Gottes Magd, an der wir alle noch zu lernen haben. Wir meinen so gern, wenn wir irgendwann und irgendwo etwas geleistet haben im Dienste des Herrn, nun sei es genug, nun dürfen wir auch wieder Ruhe verlangen und Behagen ansprechen, und wenn nun die Ruhe doch nicht kommt, wenn das Behagen gestört wird, wenn wieder eine neue Aufgabe da ist, so ist's uns zu viel und wir sind verdrossen. Du hast dich etwa den Tag über abgemüht in deinem Beruf draußen auf dem Feld, oder in deiner Werkstatt, oder auf deiner Kanzlei, oder bei deinen Kranken umher, und freust dich, nun Abends behaglich auszuruhen und bei der traulichen Lampe um den Tisch zu sitzen mit Weib und Kind — und siehe, wenn du heimkommst, so wartet da auf dich ein unerwarteter Verdruß, ein unvorhergesehenes Geschäft, und abermals heißt's: schürze dich und diene mir. Oder du hast dich mit Gottes Hilfe durchgeschlagen durch eine Trübsalszeit, durch eine Krankheit, durch eine häusliche Bedrängniß, und nun, meinst du, darf ich wieder aufathmen, nun wird mir die Sonne heiterer Tage wieder lächeln: siehe, da klopft eine neue Trübsal an, da steht

eine neue Sorge da, und abermals gilt's zu harren und zu kämpfen, und abermals heißt's: schürze dich und diene mir. Oder es hat einer sich's sauer werden lassen in seinen besten Jahren, etwas vor sich zu bringen, einen Ruheposten zu erreichen, und dann, sagt er, will ich mich meines Lebens freuen und noch ein paar Jährlein im Frieden genießen, und nun siehe, der ersehnte Posten ist erreicht und doch ist's kein Ruheplätzchen, wie er gemeint, der Abend seines Lebens ist da und doch mit ihm kein Friede, sondern neue Mühe und Arbeit, Krankheiten kommen in's Haus, Todesfälle machen Risse in die Familie, die Gebrechen des Alters stellen sich ein, und abermals gilt's zu kämpfen und zu dulden, abermals heißt's: schürze dich und diene mir. Wundere dich darüber nicht, murre darüber nicht, liebe Seele. — Wirken so lang es Tag ist, arbeiten so lang die Kraft reicht, dulden so lang man im Staube wallt, — das ist Erdenloos der Pilger Gottes, das ist Dienstpflicht der Knechte des Herrn. Und wer sich darüber noch beschwert, dem fehlt es noch an dem tiefen Demuthssinn der Knechte Gottes. — Nicht einmal ein besonderes Verdienst darfst du dir draus machen, nicht einmal auf großen Dank darfst du deßhalb warten, das lehrt uns abermals unser Text: „danket der Herr auch demselbigen Knecht, daß er gethan hat, was ihm befohlen war? Ich meine es nicht." Wir aber meinen das so oft. Wenn wir nun wirklich vielleicht manches gethan, wirklich vielleicht vieles gelitten haben im Dienst unseres Berufs, dann fragen wir so gern: was wird mir dafür? dann rechnen wir so gern auf Dank und Anerkennung, dann sollen's die Menschen auch schätzen was sie an uns haben, und soll jedermann Gutes von uns reden, dann soll der liebe Gott im Himmel es uns auch fühlen lassen, daß Er mit uns zufrieden ist, sei's durch äußern Segen, den Er über uns ausschüttet, oder durch innerliche Gnadengefühle und selige Offenbarungen Seines Naheseins. Und wenn das nicht so kommt, wie wir's meinten, wenn wir dahingehen müssen übersehen von den Menschen, verdunkelt von andern, vielleicht gar verkannt von der blinden Welt, verlästert von boshaften Feinden, ja wenn selbst der Gott im Himmel, dem wir dienen, nichts Besonderes aus uns macht und nichts Besonderes für uns thut, das Sonnenlicht Seiner Gnade uns manchmal entzieht, die tröstende Einsprache Seines heiligen Geistes oft schweigen läßt in unserem Herzen, lange, lange — o da werden wir so leicht muthlos und verdrossen, weltmüd und lebenssatt, möchten, wie der zürnende Moses, die Tafeln

des Gesetzes zerschmettern, wie der unmuthige Elias den Amtsstab von uns werfen und rufen: es ist genug, Herr, nimm meine Seele von mir! — Aber ist das der rechte, demüthige Knechtssinn, der auf Lob wartet und seinen Lohn verlangt vor dem Ziel? Nein, „wenn ihr auch alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, das wir zu thun schuldig waren," und haben mit dem allem kaum unser Dasein abverdient, nicht einmal das abbezahlt, daß wir in Gottes schöner Welt leben, Seine süße Luft athmen, Sein Gnadenbrot essen, in Seiner holden Sonne uns wärmen dürfen.

Das ist der tiefe Demuthssinn eines Gottesknechts, der aus sich selber nichts macht, nichts als eben einen Knecht, welcher demüthig gedenkt an seine strengen Dienstpflichten.

Und demüthig gedenkt an seine vielfachen Dienstvergehen. „Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: wir sind unnütze Knechte," wir sind geringe Diener, deren jeden der große Hausvater am End entbehren könnte in Seinem Welthaushalt, deren jeder es für Gnade halten muß, daß er nur arbeiten darf in Gottes Dienst, daß er nur leben darf in Gottes Welt, daß er nur wirken kann zu Gottes Ehre mit den Kräften Leibes und der Seele, die von oben ihm geliehen sind aus lauter unverdienter Gnade und freier Erbarmung. Aber wer unter uns allen hat denn nun „gethan alles, was ihm befohlen ist" in Gottes Dienst? Wenn jene Apostel, diese auserwählten Rüstzeuge des Herrn, die so viel für ihn gethan und gelitten, doch am Ende sich erkennen mußten als unnütze Knechte, saget, was sind dann wir? Wenn jener große Knecht Christi, der mehr gearbeitet hat als alle, der Apostel Paulus, sich den vornehmsten unter den Sündern nennt und sich nichts rühmen will, denn seiner Schwachheit, saget, wo bleibt dann unser Ruhm? Stellet euch einmal recht ernstlich vor, was das heißt: ich bin ein Knecht Gottes, nicht eines Menschen, den man am End mit einem oberflächlichen Augendienst betrügen kann, sondern des heiligen und allwissenden Gottes, der in's Verborgene sieht, — und dann stellet euch in's Licht vor Gottes Angesicht, ihr Knechte und Mägde des Herrn, blicket zurück in eure bisherigen zwanzig oder vierzig oder sechzig Dienstjahre und denket euch, der große Herr im Himmel rufe heute Seine Knechte vor Seinen Stuhl mit dem ernsten Gebot: thue Rechnung von deinem Haushalt! wie viel käme da an den Tag, dessen wir uns schämen müßten

vor Ihm! wie viel Dienstversäumnisse, da wir faule Knechte waren und nicht gethan haben, was uns befohlen war; wie viel verlorene Tage, wie viel verträumte Stunden, wie viel vergeudete Kräfte, wie viel überhörte Gebote, wie viel vergessene Pflichten, wie viel gebrochene Gelübde! Ja, wie viel Dienstvergehen auch, da wir untreue Knechte waren, die nicht bloß das Gute unterließen, das wir thun sollten, sondern auch das Böse thaten, davon Gottes Wort und unser eigen Gewissen uns sagte: es ist nicht recht; da wir, statt Gott und unserem Heiland zu dienen, vielmehr Knechte der Welt waren, Diener des Mammon, Sklaven unserer eigenen Leidenschaften und Begierden! Ach! da kann einem das Rühmen vergehen, da müssen wir noch viel tiefer als vorhin uns beugen mit dem Bekenntniß: „wir sind unnütze Knechte, denn wir haben nicht gethan, was wir zu thun schuldig waren," da bleibt uns allen nichts anderes übrig, als die demüthige Bitte: Herr, geh nicht in's Gericht mit Deinem Knecht, Vor Dir ist kein Lebendiger gerecht!

Wenn Du nun in's Gerichte geh'n Und mit uns wollteſt rechten,
O Herr, wie würden wir beſteh'n, Wie ging es Deinen Knechten!
O Herr, ſieh uns barmherzig an Und hilf uns wieder auf die Bahn
Zur Pforte der Gerechten!

Aus solch tiefem Demuthssinn aber, der nichts macht aus sich selber, kann dann erst hervorwachsen

2) der hohe Glaubensmuth, der alles vermag in dem Herrn, weil er von ihm empfängt Gotteskraft zur Erfüllung aller Pflichten und Gnadentrost beim Bewußtsein aller Schulden.

Gotteskraft zur Erfüllung ihrer Pflichten haben auch die Jünger dort vom Herrn empfangen wollen, als sie zu Ihm sprachen: „stärke uns den Glauben." Der Herr aber sprach: „wenn ihr Glauben habt als ein Senfkorn, und saget zu diesem Maulbeerbaum: reiß dich aus und versetze dich ins Meer, so wird er euch gehorsam sein." Was heißt das anders als: wenn ihr nur ein Fünklein rechten Glaubens in euch habt, dieser Glaube wird in euch wachsen wie ein Senfkorn, und in Kraft dieses Glaubens werdet ihr das Schwerste vollbringen, werdet ihr das Unmögliche leisten. Und in Wahrheit, was hat diese ersten Apostel zu so großen Knechten Gottes gemacht, was hat ihnen Muth gemacht, hinauszugehen in alle Welt und das Evangelium zu predigen aller Kreatur, zwölf Männer gegen eine ganze Welt? Der hohe Glaube war's an das Wort ihres Herrn und Meisters. —

Was hat sie getröstet in Hunger und Durst, zu Wasser und Land, in Kerker und Banden, in Blöße und Fährlichkeit und Schwert? Der hohe Glaube war's: ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? — Was hat sie gestärkt in Noth und Tod, daß sie sich hinwürgen ließen für ihren Herrn wie Schlachtschafe? Der hohe Glaube war's an die Krone des Lebens, die der Herr dem treuen Knecht verheißen, der unerschütterliche Glaube: dieser Zeit Leiden sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden. — Was haben sie der Welt hinterlassen zum Vermächtniß, das fortlebte und fortwuchs über ihrem Grabe wie ein Senfkorn? Der hohe Glaube war's, den sie predigten und in die Herzen pflanzten. Diesen Glauben hat unser Simon gepredigt als ein rechter „Zelotes" oder Eiferer für den Herrn. Von diesem Glauben schreibt unser Judas in seinem Brief: Ihr aber, erbauet euch auf euern allerheiligsten Glauben! (Jud. 20.)

Auf diesen Glauben wollen auch wir immer fester uns erbauen, um diesen Glauben lasset auch uns den Herrn fleißig bitten, in diesem Glauben können auch wir tüchtige Gottesknechte werden, denn in ihm ist Gotteskraft auch für die schwersten Pflichten. Der Glaube ist der rechte Wunderthäter noch heute. Will dir's schwer werden, Knecht des Herrn, dich zu schürzen und zu gürten zu diesem oder jenem harten Gang, wie etwa Abrahams Gang war zum Opferberg Moria oder Mosis Gang war vor Pharao's Thron; will dir's unmöglich scheinen, Magd Gottes, dich zu finden und zu schicken in diese oder jene dunkle Führung deines Herrn, wie der Martha und Maria, als Jesus ausblieb und ihr Bruder Lazarus starb: halte dich nur im Glauben an deines Gottes und Heilandes Hand; glaube nur: der Vater wills und was Er will, ist gut, und nichts kann mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo ist, meinem Herrn. Glaube nur: ich bin Gottes Knecht und ich bin des Herrn Magd und in Seinem Dienst darf ich nichts fürchten. Glaube nur und das Schwere wird leicht, und das Unerträgliche wird erträglich und das Unmögliche wird möglich werden.

Der Glaube machet arme Sünder In Freuden groß, in Demuth klein;
Sie sollen Gottes liebe Kinder, Geschwister seines Sohnes sein.
Herr, schenke solchen Glauben mir, Um solches Glück ruf ich zu Dir!

Und wenn dann beim Blick auf deine Arbeit du mit Schmerzen erkennest, daß all dein Thun doch nur Stückwerk ist, wenn du vor dem heiligen Gott bekennen mußt: wir sind unnütze Knechte; wenn beim Gedanken an die Ewigkeit dir schwer auf's Herz fällt das Gebot des

Herrn: thue Rechnung von deinem Haushalt: lieber Knecht Gottes, liebe Magd des Herrn, — was kann dann dich trösten? Ist's nicht wieder der Glaube, der den Gnadentrost vom Himmel bringt für alle deine Schulden? Siehe, auch da wieder heißt's: Glaube nur! Glaube nur an die Barmherzigkeit deines Gottes, der Geduld hat mit Seinem tiefverschuldeten Knecht und das Wollen für das Vollbringen nimmt. Glaube nur an die Hirtentreue deines Heilandes, der mit Seiner Kraft mächtig ist in unserer Schwachheit und auch aus dir noch etwas machen kann zum Lobe Seiner herrlichen Gnade, wie einst aus Seinen ersten Jüngern. Glaube nur an den Gnadenlohn im Himmel, wo die Verheißung des Herrn an Seinem Knecht erfüllt wird: „darnach sollst du auch essen und trinken!" und wo des redlichen Dieners der selige Spruch wartet: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude! Ach! damit wir solch seligem Ziel immer näher kommen, wollen wir denn nicht auch mit den Jüngern bitten: Herr, stärke uns den Glauben? Mach uns in Kraft dieses Glaubens je mehr und mehr zu Deinen treuen Knechten und Mägden, die nichts halten von sich selber, aber alles vermögen durch Dich!

Herr, Du kennst meine Schwäche, Nur Deiner harre ich;
Nicht das, was ich verspreche, Was Du sprichst, tröstet mich.
Richt' auf die lassen Hände Und stärk' die müden Knie
Und sage mir am Ende: Die Seligkeit ist hie! Amen.

74.

Predigt am 21. Sonntag nach Trinitatis.

(1857.)

1 Kor. 15, 35—50.

Möchte aber Jemand sagen: wie werden die Todten auferstehen? und mit welcherlei Leibe werden sie kommen? Du Narr, das du säest wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und was du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll; sondern ein bloß Korn, nämlich Waizen oder der andern eins. Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von den Samen seinen eigenen Leib. Nicht ist alles Fleisch einerlei Fleisch, sondern ein ander Fleisch ist der Menschen, ein anderes des Viehes, ein anderes der Fische, ein anderes der Vögel. Und es sind himmlische Körper und irdische Körper; aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen, und eine andere die irdischen. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne, denn ein Stern übertrifft den andern nach der Klarheit. Also auch die Auferstehung der Todten. Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft; es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Hat man einen natür-

lichen Leib, so hat man auch einen geistlichen Leib. Wie es geschrieben stehet: der erste Mensch, Adam, ist gemacht ins natürliche Leben, und der letzte Adam ins geistliche Leben. Aber der geistliche Leib ist nicht der erste; sondern der natürliche, darnach der geistliche. Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch; der andere Mensch ist der Herr vom Himmel. Welcherlei der irdische ist, solcherlei sind auch die irdischen, und welcherlei der himmlische ist, solcherlei sind auch die himmlischen; und wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen. Davon sage ich aber, lieben Brüder, daß Fleisch und Blut nicht können das Reich Gottes ererben; auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche.

Eine Woche liegt hinter uns, so heiter und fröhlich, wie wir seit vielen Jahren keine mehr erlebt haben. Ein Herbstsegen ist eingethan, so reich und köstlich wie wir ihn bei den kühnsten Hoffnungen doch kaum erwarteten. Lustig klang von den Bergen der Jubel der Leser, lustig in den Straßen das Geklingel der Weinfuhrwerke. Lieblich prangten in den Körben die herrlichen, vollsaftigen Trauben und prangte im Glase der süße, purpurne Most. Aber was am lieblichsten war zu sehen, das sind die fröhlichen Gesichter, und was am lieblichsten war zu hören, das sind die frommen Worte des Dankes und Preises gegen den allmächtigen und allgütigen Gott, die man Gottlob in diesen Tagen vernehmen durfte aus dem Mund manches dankbaren Hausvaters, mancher beglückten Hausmutter. Ja, danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich. Er krönet das Jahr mit Seinem Gut und Seine Fußstapfen triefen von Segen. Im Leiblichen wie im Geistlichen lässet Er uns immer wieder sehen und schmecken, wie freundlich Er ist.

Aber nun nach einer so unruhigen Woche soll auch der Sonntag, der Ruhetag des Herrn, wieder zu seinem Rechte, nach dem Leiblichen soll auch das Geistliche wieder zur Sprache, nach dem Lärm, den wir gemacht, soll auch Gott der Herr wieder zum Worte kommen. Und da sind's freilich scheinbar ganz andere Dinge, darauf unser Text unsere Aufmerksamkeit lenkt. Von unsern fröhlichen Weinbergen werden wir herabgeführt in unsere ernsten Todtengärten, und von dem bunten Getümmel dieses Erdenlebens werden wir emporgewiesen in die seligen Gefilde der Ewigkeit, wo auch Freude sein soll, aber andere, stillere, höhere, reinere, dauerndere Freude als hienieden. „Tod und Auferstehung", das ist mit zwei Worten der Gegenstand unseres Textes. Aber wie durch Natur und Schrift, durch Leibliches und Geistliches, durch Himmel und Erde eine verborgene Harmonie geht, so stimmt auch unsere jetzige Sonntagsbetrachtung im Grunde gar nicht so übel zu dem Erntegeschäfte der vergangenen Woche. Ist ja auch die

Ewigkeit ein großer Erntetag! Sind ja auch unsere Todtenäcker Saatfelder Gottes! Ist ja auch unser Leib ein Samenkorn für die Ewigkeit! Will ja derselbe Gott, der in der Kornähre und in der Weintraube Seine Allmacht, Weisheit und Liebe wirken lässet, auch an unserem Leibe Seine schöpferische Belebungs-, Verwandlungs- und Verklärungskraft beweisen! Wie im stillen Erdenschooß aus dem verwesenden Waizenkorn die kornreiche Aehre an's Licht emporkeimt; wie im dunklen Kellergewölbe der trübe, gährende Most sich abklärt zum klaren, feurigen Wein, der des Menschen Herz erfreut, der die Kranken labt und stärkt, der auf dem Altar des Herrn selbst stehen darf im heiligen Nachtmahlskelch: so soll im dunkeln Grabesschooß unser verwesender Leib zubereitet werden für eine neue, himmlische Gestalt. Wie diese Verwandlung zugehen wird, das begreifen wir nicht, wie dieser neue Leib aussehen wird, das wissen wir nicht, und ich getraue mir nicht, davon euch viel vorzuerzählen an dieser heiligen Stätte, weil es uns gar zu leicht begegnet, daß wir in solch tiefen Geheimnissen der Schrift Bild und Sache, Menschengedanken und Gottes Wort mit einander vermischen und verwechseln. Wir werden diese zukünftigen Dinge einmal erfahren und erleben, und werden dann wahrscheinlich inne werden, daß all unser irdisches Wissen und Sagen davon nicht viel mehr war als Kindertraum und Kindergeschwätz. Aber davon möcht ich etwas sagen, und von der Betrachtung, hoff ich, könnte einige Frucht geschafft werden, wie wir unsern Leib als ein Waizenkorn für die Ewigkeit jetzt schon in diesem Erdenleben betrachten und behandeln sollen. Und so erbitt ich mir von euch eure Aufmerksamkeit und vom Herrn Seinen Segen zu der Mahnung:

Bedenke, daß dein Leib, o Christ,
Ein Saatkorn für den Himmel ist!

1) Verzärtl' ihn nicht in Eitelkeit;
2) erhalt ihn frei vom Sündendienst;
3) ertrag ihn auch bei Schmerz und Weh;
4) beklag ihn nicht im Grabesschooß.

Ich weiß, an wen ich glaube Und daß mein Heiland lebt,
Der aus dem Todesstaube Mich einst zu sich erhebt.
Ich weiß, wem ich vertraue, Und wann mein Auge bricht,
Daß ich Ihn ewig schaue, Ihn selbst von Angesicht.
Ich weiß, beim Auferstehen, Wann ich verkläret bin,
Werd ich mit Jesu gehen Durch Ewigkeiten hin. Amen.

Bedenke, daß dein Leib, o Christ, ein Saatkorn für den Himmel ist! Und darum:

1) Verzärtl' ihn nicht in Eitelkeit.

Wie ein Kind seines bunten Kleides sich freut, zumal wenn es neu ist, so freut sich der Mensch wohl auch gern seines Leibes, zumal in den Tagen der blühenden Jugend. Und in Wahrheit, dieser unser Erdenleib ist ein stattliches Kleid unserer Seele, dafür wir dem gütigen Schöpfer von Herzen dürfen dankbar sein. Ist ja schon im Leibe des Menschen, mit der aufrechterhabenen Gestalt, mit dem lebensvollen Angesicht, mit dem leuchtenden Aug und beredten Mund, sein anerschaffener Adel und seine himmlische Abkunft ausgeprägt. Hat ja doch der heilige Sohn Gottes selbst diesen unsern Erdenleib geheiligt und geadelt, indem er sich's gefallen ließ, in Menschengestalt auf dieser Erde zu wandeln und in's irdene Gefäß eines staubgebornen Körpers die Schätze seiner Gottheit zu verschließen. Ist ja doch ein gesunder und wohlgestalteter Leib ein guter Reisepaß und schätzbarer Empfehlungsbrief auf der Wanderschaft durch diese Welt, und selbst auserwählten Rüstzeugen Gottes in der heiligen Schrift, wie einem Saul und David, einer Rahel und Esther, wird's zum Lobe nachgesagt, daß sie schön von Gestalt und lieblich von Antlitz gewesen.

Also wer wohl auf ist und gesund, der freue sich immerhin seines gesunden Leibes und seiner wohlgestalteten Glieder, deren du ja gewiß keines, und wär's dein kleiner Finger, hergeben möchtest um viel Gold und Silber. Warte immerhin deines Leibes und halt ihn rein und schmuck, daß Gottes und der Menschen Augen mit Wohlgefallen drauf ruhen können und er ein wohlanständiges Haus sei für deine unsterbliche Seele. Aber, mein Sohn, meine Tochter, verzärtle ihn nicht in Eitelkeit, diesen sterblichen Leib, und vergiß nicht: er reift der Verwesung entgegen. Er ist ja nur ein Waizenkorn, das, wer weiß wie bald, in der Erde verwesen muß; „es wird gesäet verweslich und wird erst auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehren und soll erst auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit und soll erst auferstehen in Kraft; es wird gesäet ein natürlicher Leib und soll erst auferstehen ein geistlicher Leib."

Ja, du blühender Jüngling, der du einhertrittst stolz auf deine Jugendkraft und Gesundheit, als wolltest du sagen: mir gehört die Welt, wenn du's bedächtest: und ich gehöre dem Grabe, und über ein Kleines, über Nacht kann Einer über mich kommen, der ist stärker als

ich — — der Tod: fürwahr du würdest deinen Kopf nicht so hoch tragen, sondern zu dir selber sagen: Ach, wie nichtig, ach, wie flüchtig Ist der Menschen Stärke, Der als Löwe sich erwiesen, Gestern noch gekämpft mit Riesen, Den muß heut ein Grab umschließen.

Ja, du eitles Mädchen, das du vergnügt über dein glattes Gesichtchen auf Putz und Staat alle deine Gedanken richtest und vor dem Spiegel deine liebsten Stunden vertändelst, könntest du in diesem Spiegel einmal dich sehen, wie du aussehen wirst auf der Todtenbahre oder vollends im Grabe, — du würdest schaudernd dich abwenden von dir selber und würdest deinen Kleiderstaat bei Seite werfen mit dem Gedanken: ist's auch der Mühe werth, so viel Putz zu hängen um ein Beingerippe, das zwar jetzt noch mit Fleisch umkleidet ist, über ein Kleines aber aus allen Hüllen wird herausgeschält werden? Ach, wie nichtig, ach wie flüchtig Ist der Menschen Schöne! Wie ein Blümlein bald vergehet, wenn ein rauhes Lüftlein wehet, So ist unsre Schöne, sehet.

Ja, du fröhlicher Lebemann, der du keine vornehmere Sorge weißt, als: was werden wir essen, was werden wir trinken? kein größeres Vergnügen kennst am Sonntag wie am Werktag, als deinem Leibe wohl zu thun mit Speise und Trank; wenn du bedächtest: — Ein einz'ger Schritt ist nur dahin, wo ich der Würmer Speise bin, — der Appetit würde dir auf eine Stunde vergehen, du würdest bleich werden beim vollen Becher, wie der König Belsazar bei seinem nächtlichen Trinkgelage, als er die Geisterhand sah, die ihm sein Todesurtheil an die Wand schrieb.

Bedenke, daß dein Leib, o Christ, ein Saatkorn für den Himmel ist, ein verwesliches Saatkorn, das zur Erde werden muß, von der es genommen ist, und verzärtle ihn nicht in Eitelkeit, sondern laß deine vornehmste Sorge sein, deinen gottgeschaffenen Geist zu pflegen, deine unsterbliche Seele zu schmücken. Von andern Herrlichkeiten bleibt dir nicht viel:

Sechs Bretter und ein Sterbekleid, Das ist der Erde Herrlichkeit!

Damit hängt das Andere zusammen, was du deinem Leibe schuldig bist, als einem Saatkorn für die Ewigkeit:

2) Erhalt ihn rein vom Sündendienst.

Ein Diener unseres Geistes, ein Werkzeug unserer Seele zu sein, ihre Gedanken auszusprechen, ihre Befehle auszuführen, das ist des Leibes Bestimmung, dazu sollen Hand und Fuß, Aug und Ohr und Mund und alle Glieder dem Geiste zu Gebote stehen. Und ob deine Hand das

Schwert des Kriegsmannes führt oder die Feder des Beamten, die Haue des Weingärtners oder die Nadel der Hausfrau: ist's nur eine fleißige Hand, so ehr ich sie und lobe dich. Ob dein Haar grau wird hinter dem Schreibtisch in der Arbeit des Geistes, oder draußen in Sturm und Wetter hinterm Pfluge des Landmannes: wenn's nur ergraut ist im ehrlichen Beruf, dann ist's mit Ehren grau geworden. So ist's recht, in der Arbeit des Berufes, im Dienste des Geistes, als Werkzeug der Seele soll dieser Erdenleib sich abnützen und verzehren.

Aber Schmach und Schande, wo er mißbraucht wird und abgenützt im Dienste der Sünde; Schmach und Schande, wo das Fleisch herrscht über den Geist, statt ihm zu dienen und zu gehorchen; Schmach und Schande, wo im Sündendienst, im Dienste der Trägheit und des Müssiggangs, oder der Völlerei und Unmäßigkeit, oder des Geizes und der Habsucht, oder des Neides und des Zornes, oder der Unkeuschheit, und böser Lust des Leibes Kraft verzehrt, das Mark der Gesundheit vergeudet wird. Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist? und daß, wer seine Glieder zu Sündengliedern macht, der schändet Gottes Tempel und ruinirt mit seinem sterblichen Leib auch seine unsterbliche Seele, wie wir an so manchem Sündendiener sehen, der matt und stumpf an Leib und Seel dem Grab entgegenwelkt und die Spuren seiner Missethaten auf Erden schon im erloschenen Auge, im entstellten Angesichte trägt. Und wie wird sich das erst herausstellen in der Ewigkeit und offenbar werden am Auferstehungsleib!

„Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich; wird gesäet in Unehren und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft; es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib." So heißt's wohl vom Leibe des Christen. Ja, dieser Erdenleib trägt freilich in sich den Keim eines zukünftigen himmlischen Leibes, wie das unscheinbare Waizenkorn in sich trägt die künftige volle Aehre; wie die unreife Traubenbeere in sich trägt den künftigen Feuerwein; wie die verschlossene Rosenknospe in sich trägt die künftige Rose; wie die häßliche Raupe in sich trägt den künftigen bunten Schmetterling. Aber wenn du nun die Raupe mit dem Fuße zertrittst, kann dann ein Schmetterling daraus werden? wenn nun die Knospe vom Wurm zerfressen wird, kann dann die Rose schön aufgehen? wenn nun an die halbreife Traube der Brenner oder die Fäulniß kommt, kann sie den

süßen Wein geben? wenn das Waizenkorn schon faul ist, kann dann die Aehre draus keimen? Und wenn du den Ewigkeitskeim, den Gott in dich pflanzt, o Mensch, hienieden schon tödtest in Sündendienst und Lasterleben: kann er dann schön aufgehen in der Ewigkeit? dürfen wir auch über dem Sarg eines in Sünden gestorbenen und verdorbenen Fleischesmenschen uns getrösten: es wird gesäet in Unehren und wird auferstehen in Herrlichkeit?

Ja, unser künftiger Leib wird freilich, wie wir hoffen, himmlisch und ätherisch sein, ein vollkommeneres Werkzeug unseres Geistes, ein durchsichtigeres Gewand unserer Seele, als dieser grobe Erdenleib. Und nicht mehr wird dort, wie hienieden so oft, eine schöne Seele verborgen sein hinter einem unscheinbaren, ja entstellten Angesicht, oder ein kräftiger Geist gefesselt sein an einen kränklichen und gebrechlichen Leib. Aber wenn nun dort die innere Seelengestalt heller herausleuchten wird aus dem durchsichtigeren Leibesgewand: saget, wird dann eine häßliche, mit Sünden befleckte, in Lastern versunkene Seele sich freuen dürfen auf den Tag der Auferstehung? Wird's dann von den Irrgeistern auch gelten: sie werden leuchten wie des Himmels Glanz? Wird's dann von den trägen Fleischesmenschen auch heißen: sie werden auffahren mit Flügeln, wie die Adler? Wird's dann an den Gottesleugnern und Christusfeinden auch erfüllt werden, daß sie ähnlich werden sollen dem verklärten Leib Christi und an sich tragen sollen das Bild des himmlischen Adam? Kann man auch Trauben lesen von den Disteln und Feigen von den Dornen? Müßte nicht das lichte Gewand eines Engels eine solche finstere Seele wie Feuer brennen, wollte man's ihr auch schenken? Ich nehme mir nicht heraus, mehr hierüber zu sagen, aber das darf ich jedem sagen auf den Grund des göttlichen Worts: Bedenke, daß dein Leib, o Christ, ein Saatkorn für den Himmel ist; darum erhalt ihn rein vom Sündendienst, heilige dich hienieden schon mit Leib und Seele deinem Gott und enthalte dich als ein Pilgrim und Fremdling von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten; waſche deine Kleider und mache sie hell im Blute des Lammes, damit du einst droben stehen dürfest in der leuchtenden Legion, von der wir singen:

Wer sind die vor Gottes Throne, Was ist das für eine Schaar?
Träget jeder eine Krone, Glänzen wie die Sterne klar:
Hallelujah! singen All, Loben Gott mit hohem Schall;

Diese sind es, heißt's dort in der Offenbarung, die gekommen sind aus großer Trübsal. Das führt uns auf einen weiteren Punkt: Bedenke, daß dein Leib, o Christ, ein Saatkorn für den Himmel ist, und darum

3) Ertrag ihn auch bei Schmerz und Weh!

Das ist freilich oft schwer. Der Erdenleib, der in der Jugend uns wohl ansteht, wie ein schmuckes, neues Kleid unserer Seele, und der im reifen Alter uns redlich dient als ein tüchtiges Werkzeug unseres Geistes, der kann früher oder später auch wie eine lästige Fessel unsern Geist hemmen, wie eine schwere Last ihn zu Boden drücken, wie ein düsteres Gefängniß ihn umschatten, und statt daß er in gesunden Jahren unsern Geist getragen, muß nun der Geist vielmehr ihn tragen und ertragen.

Haben ja schon alte Weltweise, wie der griechische Plato, den irdischen Körper überhaupt als einen Kerker der Seele angesehen, in den sie hienieden eingeschlossen sei zur Strafe für vorzeitliche Sünden, und wenn auch dem das Wort Gottes nicht beistimmt, das vielmehr auch diesen Erdenleib als ein Gebild aus Gottes Hand von der Schöpfung her gut nennt, wie alle Werke Gottes — ach, so ist eben unter dem Fluch der Sünde auch dieser gottgeschaffene Leib ein elender Todesleib geworden, mit tausend Gebrechen behaftet, unzähligen Schmerzen ausgesetzt, bis er wieder zur Erde wird, von der er genommen ist. Wie manche arme Seele muß sich durch's ganze Leben schleppen mit einem elenden, siechen Körper, der ihr keine frohe, schmerzlose Stunde läßt! Wie manchem betagten Pilger wird sein gebrechlicher Leib zu einer unerträglichen Bürde, wenn nun die Jahre kommen, davon der Prediger sagt: sie gefallen uns nicht, zu der Zeit, wenn die Hüter im Hause, d. h. die Hände zittern, und sich krümmen die Starken, nämlich die Kniee, und müßig stehen die Müller, d. h. die Zähne, daß ihrer so wenig geworden ist, und finster werden die Gesichter durch die Fenster, d. h. die Augen nicht mehr wohl sehen, Pred. 12, 3. Wie mancher Kranke seufzt auf qualvollem Lager von einer Morgenwache zur andern und von einer Leidenswoche zur andern: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes! und wie rathlos und hilflos, wie voll heißen Mitleids und bittern Jammers müssen oft wir selber an solch einem Schmerzensbette seufzen: mach End, o Herr, mach Ende!

Getrost, liebe Seele, Er wird's thun, wenn Seine Stunde ge-

kommen ist, und hat's noch immer gethan zu rechter Zeit. Inzwischen aber trage du deines Leibes Bürde in Demuth und Geduld, und verwünsche nicht das Kreuz, das eine auch in dunklen Führungen doch immer weise, auch in schweren Heimsuchungen doch immer barmherzige Vaterhand dir auferlegt hat, und rüttle nicht ungeduldig an deinen Ketten, dadurch du sie nur tiefer in's Fleisch drückst, und wolle nicht eigenmächtig deine Last abwerfen, ehe der Herr spricht: es ist genug, und getröste dich in deinen bängsten Stunden auf das selige Erlösungsstündlein, da du ausgespannt wirst vom schweren Joch und eingehen darfst zur süßen Ruhe. Ja, noch mehr — wenn schon der Gedanke süß ist für den müden Pilger: es kommt die Stunde, da ich diese Leibesbürde ablegen darf und eingehen zur süßen, tiefen Ruhe, — o so klingt ja noch viel herrlicher die Verheißung: nicht nur ruhen sollst du, sondern auch wieder auffahren mit Flügeln wie ein Adler; nicht nur schlafen wirst du, sondern auch wieder aufwachen verjüngt an Leib und Seel; nicht nur ablegen darfst du das zerrissene Gewand dieses irdischen Leibes, sondern auch anziehen ein neues, himmlisches Kleid. „Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft; es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib." Sieh, im Feuer der Trübsal soll dein ganzer Mensch nach Leib und Seel geläutert werden wie das Gold durch's Feuer geläutert wird. Im Kampfe der Schmerzen soll dein unvergängliches Theil mehr und mehr losgelöst werden vom Irdischen und Vergänglichen. „Der geistige Leib ist nicht der erste, sondern der natürliche." Der muß zuerst getragen und abgetragen, der muß zuerst durchgelebt und abgelegt sein, darnach will dir der allmächtige Schöpfer anziehen den geistlichen Leib, der so hoch steht über diesem irdischen, wie der Adler, der zur Sonne fleugt, über dem Wurm, der im Staube kriecht, oder wie der leuchtende Stern am Himmel über der verwelkenden Blume des Grases. O wer wollte nicht gern seine Leibeslast und Kreuzesbürde vollends bis zum Ziele tragen in Hoffnung solch seliger Verwandlung, da wir ein frisches Seelenkleid, neue Sinne, ungeahnte Kräfte bekommen werden durch die schöpferische Allmacht Gottes:

Lichte Augen, Gott zu sehen, Ohren scharf zum Harfenklang,
Füße rein, beim Thron zu stehen, Zungen, freudig zum Gesang,
Häupter, klar zum Kronentragen, Hände, werth der Palmenehr;
Doch was will man hier schon sagen, Ach, wer nur erst droben wär!

Freilich, da geht's noch durch eine enge, dunkle Pforte, durch die Grabespforte. Aber auch da noch einmal rufen wir dir tröstend zu: Bedenke, daß dein Leib, o Christ, ein Saatkorn für den Himmel ist. Darum

4) Beklag ihn nicht im Grabesschooß. Wohl ist das letzte Stündlein unseres Erdenleibs meist das allerbängste, wenn er nun auf dem Sterbebett seinen letzten Kampf kämpft und seinen letzten Seufzer verhaucht. Wohl ist seine letzte Erdengestalt die allertraurigste, wenn er nun als kalter, fühlloser Leichnam sich muß einkleiden lassen in's letzte Gewand und einschließen lassen in den engen Sarg. Wohl ist sein letzter Gang der allerbetrübteste, wenn er nun beim Ton der Todtenglocke langsam wird hinausgeführt auf den Friedhof. Wohl ist sein letztes Loos das allertraurigste, wenn er nun im Grabe liegt, eine Speise der Würmer und ein Raub der Verwesung. Aber auch in dieses dunkelste Dunkel, in's tiefe, stille Grabesdunkel fällt ein Lichtstrahl himmlischer Hoffnung aus Gottes Wort. Auch da und da ganz besonders, an des Grabes schauerlichem Rand, ist's uns zum Troste gesagt: „es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehren und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft; es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib." O, lieber Mensch, so gehe denn nicht so ängstlich vorüber an der Thür des Gottesackers, tritt gerne hinein, es stehen ernste Sprüche zu lesen auf seinen Grabsteinen und Todtenkreuzen, aber auch selige Worte stehen da geschrieben! Es wehen Grabesschauer in seinen Thränenweiden und Wehmutskiefern, aber auch himmlische Lüfte säuseln darin; er heißt: ein Gottesacker, d. h. ein Saatfeld, von dem allmächtigen Gott eingesäet für die Ewigkeit: ein Friedhof, d. h. ein friedlicher Schlafsaal mit vielen Betten für viele Schlafgenossen bis zum großen Morgen der Auferstehung. So weine denn immerhin am Grabe, darein man deiner Lieben eines nach seinem sterblichen Theile versenkt, aber traure nicht wie die, so keine Hoffnung haben, sondern denke, es ist ein Samenkorn, ein köstliches, das hier eingesenkt wird in Hoffnung, und auch hier wird's gelten: die mit Thränen säen werden mit Freuden ernten. So gedenke denn wohl mit Ernst und Fleiß an dein eigenes Grab, und laß auch durch die fallenden Blätter dieses Herbstes dich mahnen: wer weiß, wie nahe mir mein

Ende! Aber gedenke auch mit starkem Glauben und seliger Hoffnung an die Lebensverheißungen deines Gottes und Heilands, der auch zu dir spricht, wie zur weinenden Martha an Lazarus Grab: hab ich dir nicht gesagt: so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen? Bedenke: das Ende der Zeit ist der Anfang der Ewigkeit und das Grab ist die Pforte des Himmels. Bedenke, daß dein Leib, o Christ, ein Saatkorn für den Himmel ist, und sprich zu ihm: Aufersteh'n, ja aufersteh'n wirst du mein Staub, nach kurzer Ruh! Das walte Du, Gott Vater, allmächtiger Schöpfer, treuer Erhalter Deiner Kreaturen, der Du ein Gott der Lebendigen bist und nicht der Todten! Dazu hilf, Herr Jesu, Du Erstling der Auferstehung, Du großer Lebensfürst und Todesüberwinder! Das besiegle uns, o heiliger Geist, Du starker Tröster in Noth und Tod, Du Erneurer der Natur, Du lebendiger Odem des lebendigen Gottes!

Halt mich, wann die Kniee beben, Wann ich sinke, sei mein Stab!
Wann ich sterbe, sei mein Leben, Wann ich liege, hüt' mein Grab;
Wann ich wieder aufersteh', Ei, so hilf mir, daß ich geh'
Hin, wo du in ew'gen Freuden Wirst die Auserwählten waiden! Amen.

75.

Predigt am 22. Sonntag nach Trinitatis.

(1854.)

2 Kor. 4, 11—18.

Denn wir, die wir leben, werden immerdar in den Tod gegeben, um Jesu willen, auf daß auch das Leben Jesu offenbar werde an unserem sterblichen Fleische. Darum so ist nun der Tod mächtig in uns, aber das Leben in euch. Dieweil wir aber denselbigen Geist des Glaubens haben (nachdem geschrieben stehet: „ich glaube, darum rede ich"), so glauben wir auch, darum so reden wir auch und wissen, daß Der, so den Herrn Jesum hat auferwecket, wird uns auch auferwecken durch Jesum und wird uns darstellen samt euch. Denn es geschiehet Alles um euretwillen, auf daß die überschwengliche Gnade durch Vieler Danksagen Gott reichlich preise. Darum werden wir nicht müde; sondern, ob unser äußerlicher Mensch verwesetet, so wird doch der innerliche von Tag zu Tage verneuert. Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

Im Garten Eden stand einst ein Baum, der war lieblich anzusehen, aber seine Frucht war bitter, so bitter, daß die Menschheit noch jetzt an den Nachwehen davon leidet. Das war der Baum der Lust. Im Garten Christi, darin wir Christen nun leben und wohnen, steht ein anderer Baum, der ist unlieblich anzusehen und hat keine Gestalt noch

Schöne, aber seine Frucht ist süß, so süß, daß man noch im Himmel sich dran erfreut: das ist der Baum des Leides, das ist das Holz des Kreuzes. Kein Mensch sieht dieses Holz gern wachsen auf seinem Grund und Boden. Sein Stamm ist rauh und knorrig und hundertmal stößt man sich dran. — Sein Schatten ist feucht und düster und keine lustige Freudenblume kommt darunter fort. — Seine Wurzeln greifen tief in's Herz, so daß es oft aufschreien möchte vor Beklemmung — und saugen an unserer besten Kraft. — Hau ihn ab, was hindert er das Land? So möchten wir hundertmal ungeduldig rufen, wenn uns unversehens einmal wieder seine Aeste in's Gesicht schlagen. Aber ach, jedes Beil springt ab an seinem eisenharten Stamm, und hättest du ihn heute abgehauen, so wüchse er über Nacht wieder nach. — Darum, mein lieber Christ, laß ihn noch stehen dieß Jahr, warte nur und habe Geduld und laß ihn dir gefallen. Gib Acht, sein bitteres Holz bringt süße Frucht. Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind.

Eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, – ja, liebe Seele, hast du sie nicht manchmal schon finden dürfen am bittern Kreuzesholz? Da hing sie unversehens am dürren Ast; da lag sie am Morgen nach durchweinter Nacht im thauigen Gras, und sie schmeckte so köstlich und erquickte dich so innig, daß du das Holz, daran sie gewachsen, auf einmal mit andern Augen ansahest und versöhntest dich mit ihm und schlangst dankbar deinen Arm um seinen rauhen Stamm und nanntest's — wie der Christ es nennen soll — dein liebes Kreuz, und blicktest gen Himmel und sprachst mit David: Herr, es ist mir lieb, daß du mich gedemüthiget hast, daß ich Deine Rechte lerne. Und was wird es erst sein, wenn an jenem großen Tag der Ernte einst unser Kreuz die Krone trägt, dort wo es erfüllet wird: Die mit Thränen säen, sollen mit Freuden ernten? Das sind gute Gedanken in böser Zeit; wir wollen ihnen weiter nachhängen und uns Allen zum Troste betrachten:

Des bittern Kreuzes süße Frucht,

wie sie der Christ sucht und findet

1) in sich — in seinem Herzen,
2) um sich — in der Welt,
3) über sich – im Himmel.

Gekreuzigter, laß mir mein Kreuze
Je länger und je lieber sein,
Daß mich die Ungeduld nicht reize,
So pflanz ein solches Herz mir ein,
Das Glaube, Lieb und Hoffnung hegt,
Bis dort mein Kreuz die Krone trägt. Amen.

Des bittern Kreuzes süße Frucht lasset uns betrachten. Diese süße Frucht sucht und findet der Christ

1) in sich, in seinem Herzen.

Je mehr der äuß're Mensch vergeht,
Je mehr der inn're aufersteht,

in diesem Reim könnet ihr zusammenfassen, was hierüber zu sagen ist, nach den Worten des Apostels in unserem Text: „Ob unser äußerlicher Mensch verwesetz, so wird doch der innerliche von Tage zu Tage verneuert." Diese Leidensfrucht hat Paulus an sich selbst erfahren. Unter schwerem Drucke des Kreuzes, in heißem Gedränge der Trübsal hat er diesen Trostbrief an seine Korinthier geschrieben, in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten um Christi willen wie er selber sagt (2 Kor. 11, 10), oder wie er im Brief an die Römer schreibt (Röm. 8, 36): Um Deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe. Da konnte der Apostel wohl sagen: unser äußerer Mensch verwesetz, das heißt: Alles, was einst mein äußeres Lebensglück ausmachte, was einst meinem natürlichen Menschen lieb und werth war: Jugend und Gesundheit, Haus und Heimath, Hab und Gut, Fleischesruhe und gute Tage, Menschengunst und Weltweisheit, Eigenwillen und Selbstgerechtigkeit — das Alles fällt von mir ab, Stück um Stück, in den Stürmen der Trübsal, wie jetzt der Novembersturm das welke Laub von den Bäumen fegt. Ja, von jenem feurigen Jünglinge Paulus aus Tarsus, der einst bei Stephanus Martertod mit fanatischer Freude zugesehen, der einst auf brausendem Roß wie ein Engel des Verderbens gen Damaskus geritten war mit Blutbefehlen wider die Christen, von dem war nichts mehr übrig, nicht Hand noch Fuß, noch Herz, noch ein Haar auf dem Haupt — der war längst ab und todt, als Paulus diese Epistel schrieb. Sein Christenhaß, der lag zu Damaskus begraben, dort auf dem Felde, wo die Stimme erscholl: Saul, Saul! was verfolgest du mich? — Seine Menschengunst, die lag bei Lystra verscharrt, dort wo ihn die Juden steinigten und ließen ihn für todt liegen auf dem Anger. — Seine Weltehre, die wurde zu Philippi ihm in Fetzen gehauen, als ihn die Hauptleute mit Ruthen

stäupen ließen. — Seine Pharisäerweisheit, die hat er zu Korinth für immer an den Nagel gehängt, als er dorthin kam nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit und wußte nichts unter ihnen, denn allein Jesum Christum den Gekreuzigten, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit. — Seine Gesetzesgerechtigkeit, die hat er unterm Kreuz Christi begraben, als er an Timotheus schrieb: Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. — Seine Jugend und Gesundheit, die hat er unterwegs gelassen auf den Straßen, wo er wanderte in Hunger und Blöße; in den Kerkern, wo er saß in Nacht und Moder; auf den Meeren, wo er fuhr in Sturm und Ungewitter; in den Städten wo er die Tage zubrachte mit stündlichem Anlauf und die Nächte durchwachte mit Briefschreiben und Beten und Teppichweben, um niemand zur Last zu fallen. Bei solchem Tagewerk da konnte man freilich schnell alt werden, da hätte in dieser verwitterten, frühgealterten Paulusgestalt schwerlich einer seiner Jugendfreunde mehr den feurigen Brausekopf erkannt, der einst zu Gamaliels Füßen gesessen. Da hieß es: „unser äußerer Mensch verwesет."

Aber es hieß auch: „der innere Mensch wird von Tag zu Tag verneuert." Aus dem weiland Saulus war ein Paulus geworden, aus dem Weltmenschen ein Gottesmensch, der da sagen konnte: wenn ich schwach bin von außen, dann bin ich stark von innen; der da schreiben konnte, wie es unmittelbar vor unsern Textesworten heißt: „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Und tragen allezeit das Sterben unseres Herrn Jesu an unserem Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserem Leibe offenbar werde." Und welcher von beiden ist nun schöner: der blühende Saulus in seiner Jugendkraft, oder der alternde Paulus mit dem Malzeichen des Herrn an seinem abgearbeiteten Leib? Welcher war glücklicher: der Jüngling, der mit vollen Segeln der Weltgunst von Tarsus nach Jerusalem fuhr, oder der Mann, der aus dem Gefängniß an seinen Timotheus schrieb: Ich habe einen guten Kampf gekämpft? Welcher von beiden war reicher: der Günstling des hohen Rathes, dem die glänzendste Laufbahn offen stand, oder der Geächtete, der an seine Philipper schreibt: ich achte es alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntniß Christi Jesu,

meines Herrn? Sehet da des bittern Kreuzes süße Frucht, wie sie der Christ findet in sich, in seinem Herzen: „Je mehr der äuß're Mensch vergeht, Je mehr der inn're aufersteht."

Die süße Frucht des bittern Kreuzes — o, daß sie reifen möchte auch in unsern Herzen, daß es auch bei uns wahr werden möchte: „Ob auch der äußere Mensch verwesет, so wird doch der innere von Tag zu Tag verneuert."

Auch unser äußerer Mensch verwest, lange, ehe man seine letzten Reste in die Erde verscharrt. Auch von unserem natürlichen Leben fällt Stück um Stück ab in den Stürmen der Zeit. Es braucht nicht ein furchtbarer Unglücksfall zu sein, der dein Haar grau macht über Nacht. Es braucht nicht ein zehrendes Krankenlager zu sein, auf dem dein Leib zum Gerippe abfällt. Es braucht nicht die Bürde des hohen Alters zu sein, die deinen Rücken beugt und dich mahnt: von Erde bist du genommen, zur Erde sollst du werden, — damit es dir gelte: unser äußerlicher Mensch verwesет. Nein, auch das kleine Kreuz der Erde, auch die täglichen Sorgen des Lebens, auch das Leben selber zehrt an uns Allen. Am Leben selber sterben wir als an einem langsam zehrenden Fieber. Mit jedem Jahr reifen wir dem Grab entgegen, jeder Herbst, wie er das welke Laub von den Bäumen streift, so streift er auch von uns welke Kräfte, abgeschätzte Gedanken, vereitelte Hoffnungen, verblühte Freuden, verlorene Güter, gestorbene Freunde, und mit dem Allem einen Theil unseres eigenen Lebens, ein Stück von uns selber ab.

Aber wenn du darüber trauerst, sterblicher Mensch, wenn das Gefühl der Vergänglichkeit wie Herbstwind dich durchschauert, dann sage dir selbst es zum Trost und zur Mahnung: Je mehr der äußere Mensch vergeht, Je mehr der innere aufersteht. Das ist die süße Frucht des bittern Kreuzes, die auch heute noch in einem Christenherzen reift so gut, als einst in eines Paulus großer Seele. Kennst du sie, diese Frucht? darf man darnach fragen? Dich lieber Freund, hat Gott vielleicht auf ein ernstes Krankenlager gelegt und an den Rand des Grabes geführt: sieh' diese stillen Stunden, diese schlaflosen Nächte, die sollen dir dienen zur frommen Einkehr in dich selbst, zu ernsten Rückblicken in deine Vergangenheit und zu heiligen Vorsätzen für die Zukunft, zur Erneuerung und Genesung deines innern Menschen. — Dich, liebe Seele, hat der Herr an ein offenes Grab geführt und dir deiner Lieben eines von dem Herzen gerissen; aber sieh, über dem offenen Grabe wollte Er dir den offe-

nen Himmel zeigen, im heißen Abschiedsschmerz wollte Er deinen Glauben, deine Liebe, deine Hoffnung wie Gold im Feuer läutern, und deinem innern Menschen einen neuen Aufschwung geben: Himmelan, nur himmelan Soll der Wandel geh'n! — Dir, du Armer, hat Gott Mangel und Noth in's Haus geschickt als einen trüben Gast; aber siehe, auch dieser bittere Becher hat ein Goldstück auf seinem Grunde liegen, darauf geschrieben steht: Gott ist getreu; auch durch solche Nahrungssorgen, dabei der äußere Mensch oft abfällt, soll der innere erneuert werden täglich im Gebet, in Arbeitsamkeit, in Gottvertrauen, in seliger Erfahrung göttlicher Durchhilfe. — Dich, du Reicher, hat der Herr gewarnt durch irgend einen äußerlichen Verlust an Hab und Gut; siehe, das war ein väterlicher Wink für deinen innern Menschen: sammelt euch Schätze im Himmel, die weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen. — Dir, du Leichtsinniger, hat Er irgend einen Unglücksfall in den Weg geworfen, vielleicht um dich aufzuhalten auf dem Wege des Leichtsinns, um dich zurückzuholen auf den Pfad des Friedens, um dich zu mahnen: werd' ein anderer, werd' ein neuer Mensch. — Dich, du Stolzer, hat Er in Schande fallen lassen vor der Welt, vielleicht um deinen Stolz zu demüthigen, um dich zur Buße, zur Selbsterkenntniß und dadurch zu Dem hinzuführen, der allein in unserer Schwachheit mächtig ist, zu Jesu Christo, deinem Herrn und Heiland.

O, wie viel könnten wir gewinnen für den innern Menschen in jeglicher Trübsal, wenn wir demüthig eingingen in die väterlichen Absichten des Gottes, der uns züchtigt, weil Er uns lieb hat; wenn wir geduldig in uns reifen ließen die friedsamen Früchte der Gerechtigkeit, die am bittern Kreuzesholz wachsen! Wie müßte da der innere Mensch, der Gottesmensch so lieblich in uns ausgeboren werden, während der äußere verwelkt: gleich der süßen Frucht, die unter den abfallenden Blüthen sich ansetzt. Glaubt's, es ist ein lieblicher Anblick, der uns Seelsorgern nicht oft, aber doch manchmal zu Theil wird, wenn wir auf unsern Gängen je und je an ein Krankenbett kommen, wo es mit Augen zu sehen ist: „Ob unser äußerer Mensch verwese, so wird doch der innere von Tag zu Tag verneuert;" wo man bei jedem Besuch den äußern Menschen schwächer, die Gestalt abgezehrter, das Auge matter, das Antlitz bläsſer, den Leib zum Grabe reifer, aber auch bei jedem Besuch den Geist für den Himmel reifer findet, durchgeläuterter

im Feuer der Trübsal, ernstlicher in der Buße, stiller in der Geduld, fester im Glauben, milder in der Liebe, fröhlicher in der Hoffnung; so daß man durch die immer dünnere und durchsichtigere Leibeshülle gleichsam schon die Flügelschläge des werdenden Engels gewahrt. Und noch seliger, als so etwas zu sehen, ist's, so etwas zu erfahren am eigenen Herzen. Köstlich ist's auf eine schwere Trübsalszeit zurückblicken zu können mit dem Bekenntniß: ich habe viel durchgemacht am äußeren Menschen in diesen Leidenswochen, aber Gottlob, ich hab auch zugenommen am inwendigen Menschen, etwas gewonnen für die Ewigkeit. Schön ist's, auf ein verrinnendes Jahr, wie jetzt wieder eins zu Ende sich neigt, zurückzuschauen mit dem Bewußtsein: Ich bin dem Grabe wieder näher um einen guten Schritt, aber Gott sei Dank, ich bin auch dem Himmel näher gekommen unter den Leiden und Mühen dieses Jahrs. „Je mehr der äußere Mensch vergeht, je mehr der innere aufersteht." O wenn ich das an mir erfahren darf, dann fliehet nur hin, ihr Jahre, und nehmet mit euch, was an mir vergänglich ist, die blühenden Rosen der Wangen, die üppigen Locken des Hauptes, die fröhlichen Träume der Jugend: ich will nicht drum weinen. O dann komm nur, du liebes Kreuz, und streife mir ab, was noch ungöttlich ist, Hoffahrt und Eigenliebe, Weltsinn und Fleischeslust, ich will nicht drüber murren: ich weiß ja: Ob der äußere Mensch verwesetet, so wird der innere von Tag zu Tag erneuert. Ich weiß ja:

Unter Leiden prägt der Meister In die Herzen, in die Geister
Sein allgeltend Bildniß ein; Wie Er dieses Leibes Töpfer,
So will Er des künft'gen Schöpfer Auf dem Weg der Leiden sein.

Aber nicht nur in sich, in seinem Herzen,

2) auch um sich, in der Welt findet der Christ solch süße Frucht des bittern Kreuzes.

„Was unter'm Kreuz die Liebe thut, Das kommt der armen Welt zu gut,"

in diese Worte wollen wir fassen, was hierüber zu sagen ist und was der Apostel sagen will, wenn er seinen Korinthiern zuruft im Text: „Darum ist nun der Tod mächtig in uns, aber das Leben in euch. Denn es geschiehet Alles um euretwillen, auf daß die überschwängliche Gnade durch Vieler Danksagen Gott reichlich preise."

Was ich dulde, will er sagen, im Dienste des Evangeliums, das kommt ja euch, ihr lieben Brüder, zu gut. Gern will ich abnehmen und altern an Leib und Seele, wenn nur ihr, meine lieben Kindlein, da-

durch wachset in allen Stücken an Dem, der das Haupt ist, Christus, und stark werdet im Geist. Gern will ich Unruh haben Tag und Nacht, wenn ich nur vielen Seelen Ruhe und Frieden bringen darf durch meine Arbeit und meine Wanderungen über Land und Meer. Gern will ich in's Geschrei kommen und meinen Namen preisgeben, wenn nur der Name Christi dadurch in der Leute Mund und Ohren und Herzen kommt. Gern will ich mich langsam aufreiben im Dienste Christi, ja auf einmal mein Blut verspritzen, wenn nur die Aussaat des Evangeliums mit meinem Blute begossen und befruchtet, wenn nur die Mauern der christlichen Kirche damit gekittet und befestigt, wenn nur durch mein Sterben Viele zum Leben geführt werden in Christo Jesu." — Wohl gesprochen, du edles Paulusherz; daran erkennen wir dich, daran kennen wir den treuen Knecht des Herrn, des Herrn, der selbst Sein Leben gegeben hat zur Erlösung für Viele und selbst gesprochen im Blick auf Sein Kreuz und Sein Grab: „Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein, wo es aber erstirbt, da bringt es viele Früchte." Ja, an dem Kreuz, daran die ewige Liebe starb, damit die Welt das Leben hätte, da hat's auch geheißen: „So ist nun der Tod mächtig in mir, aber das Leben in euch, denn es geschiehet Alles um euretwillen." Das ist das Geheimniß der Liebe, der hingebenden, der selbstverleugnenden, der aufopfernden Liebe, das ist ihr heiliges Amt und ihr seliger Trost: „Was unterm Kreuz die Liebe thut, Das kommt der armen Welt zu gut."

Und das ist ein edler Trost auch heute noch für jedes edle Christenherz: meine Mühe und Arbeit, meine Schmerzen und Sorgen, mein Schweiß und meine Thränen im Dienste des Herrn sind nicht verloren, sondern bringen Frucht für die Brüder, für's Reich Gottes, für die Menschheit. Ein Trost, an dem jeder treue Knecht des Herrn sein bescheidenes Theil in Anspruch nehmen darf. Nicht nur der Apostel, der Ketten trägt um des Evangeliums willen; nicht nur der Kriegsheld, der sich in die feindlichen Speere stürzt mit dem Zuruf: Brüder, ich will euch eine Gasse machen; nicht nur der brave Mann, der sich in die Fluthen oder in die Flammen wirft, um ein Menschenleben zu retten, hat Theil an diesem Opferdienst und Kreuzestrost der Liebe. Nein, auch die liebende Mutter, die ihr Kindlein nährt mit ihrem eigenen Leben, und ihm zu lieb sich das Brot vom Munde und den Schlaf vom Auge abbricht; auch der redliche Vater, der sich's sauer werden läßt im

Schweiße seines Angesichts, die Seinen ehrlich durchzubringen durch eine harte Zeit; auch der treue Lehrer, der in der Schule oder Kirche seine Kraft aufreibt zum Besten der Jugend oder der Gemeinde; der Gelehrte, der im Dienste der Wissenschaft seine Geistes- und Leibeskraft verzehrt; der Menschenfreund, der an irgend eine wohlthätige Idee seine Kräfte setzt; der Gemeindebeamte, der dem Gemeinwesen uneigennützig dient, ohne auf Dank und Lohn zu rechnen; der Kirchenälteste, der im Dienste der Armut unverdrossen seine sauren Gänge thut; die barmherzige Schwester, welche die Pestluft der Krankenzimmer athmet: sie Alle haben, Jedes in seiner Art, Antheil an dem edlen Amte der Liebe: „so ist nun der Tod mächtig in uns, aber das Leben in euch;" Antheil an dem schönen Trost der Liebe: „Was unterm Kreuz die Liebe thut, Das kommt der armen Welt zu gut." Wollen wir nicht auch gern etwas leisten in solch edlem Bruderſinn? Dieser Tage lasen wir in den Zeitungen von einem Schiffskapitän, dessen Schiff durch einen Unglücksfall unterging. Alles warf sich in die Rettungsboote, Matrosen und Passagiere. Der Kapitän hielt ruhig aus an Bord, ohne an seine Rettung zu denken. Den sichern Tod vor Augen traf er seine Maßregeln und that seine Pflicht bis zum letzten Augenblick, wo er, sein Kind im Arm, mit dem Schiff in den Wellen versank. — Wenn das ein edles, mannhaftes Herz vermochte, so unerschüttert im Sturme stehen und ruhig dem gähnenden Meeresschlund in den Rachen schauen, weil die Pflicht es verlangte, weil es galt, von den Menschenleben, die ihm anvertraut waren, so viel als möglich zu retten — wie? sollten wir nicht auch hie und da einen bittern Tropfen schlucken, von einem rauhen Wind uns anblasen lassen, mit dem Gedanken: es kommt der Welt, es kommt dem Reich Gottes zu gut? Ja, Christenherz, was du im Dienst uneigennütziger Liebe geredet und gethan, geopfert und verloren, gelitten und gestritten, — tröste dich, es ist nicht hinausgeworfen, es wird Frucht bringen zu seiner Zeit, ist's nicht hundertfältig, so doch vielleicht zehnfältig; ist's nicht vor deinen Augen, so doch, wo Gott will, über deinem Grabe. Auch für die Enkel muß man Bäume pflanzen. O selig, so auch nur unter den letzten sich anreihen an die große Kette der echten Jünger des großen Meisters, der da sprach: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Selig, so auch erst in der Ewigkeit die Früchte schauen

und den Dank ernten für die Liebe, die Alles träget, Alles glaubet, Alles hoffet, Alles duldet!

Da ruft — o möchte Gott es geben! — Vielleicht auch dir ein Sel'ger zu:
Dank, Bruder, denn du hast das Leben, Die Seele mir gerettet du!
O Gott, wie muß das Glück erfreu'n, Der Retter einer Seele sein!

Damit sind wir schon hingewiesen auf des bittern Kreuzes süßeste Frucht, die findet der Christ

3) über sich im Himmel.

„Das kurze Leiden dieser Zeit
Schafft eine ew'ge Herrlichkeit."

Das ist's, was der Apostel als höchsten und letzten Trost sich und uns zuruft, wenn er schreibt: „Wir wissen, daß Der, so den Herrn Jesum hat auferwecket, wird uns auch auferwecken durch Jesum, und wird uns darstellen samt euch, denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig." Wohl hat unser Paulus eine edle Frucht seiner Leiden hienieden schon am eigenen Herzen geschmeckt durch das Wachsthum seines innern Menschen, wenn er sagen durfte: ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Wohl war ihm schon das ein süßer Lohn, zu wissen: auch an den Herzen der Brüder ist meine Arbeit nicht vergeblich in dem Herrn, und die Saat des Glaubens, die ich ausgestreuet mit saurem Schweiß, die wird fortgrünen in meinen Gemeinden, auch wenn ich nicht mehr da bin. Aber darum schreibt doch derselbe edle Paulus, den gewiß niemand der Lohnsucht oder des irdischen Sinnes beschuldigen wird: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Habe ich menschlicher Meinung zu Epheso mit den wilden Thieren gefochten? Was hilft mich's so die Todten nicht auferstehen? Dann lasset uns lieber essen und trinken, denn morgen sind wir todt." Nein, was ihn, wie alle edlen Gottesstreiter nach ihm aufrecht hielt in den Trübsalen des Lebens und in den Aengsten des Todes, bei den Anfechtungen der Welt und bei den Schwachheiten des eigenen Herzens, das war etwas Ueberirdisches, nämlich ein ewiges Leben, wo sein verweslicher Leib und sein müder Geist verjüngt wieder aufleben sollte durch die Schöpferkraft dessen, der seinen Heiland auferweckt hatte. Dorthin hat Paulus geschaut, als er schrieb: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, hinfort ist mir beigelegt die Krone

der Gerechtigkeit; und Petrus, da er rief: Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten; und Johannes, da er die Himmelsstimme vernahm: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben: und Jakobus, da er die zwölf Geschlechter in der Zerstreuung tröstete: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen; und Stephanus, als er unterm Steinhagel seiner Mörder rief: Ich sehe den Himmel offen. Dorthin haben tausend fromme Dulder geschaut in den Nöthen des Lebens und in den Aengsten des Todes, die vergangen wären in ihrem Elend, ohne den Trost der Hoffnung: dieser Zeit Leiden sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden.

Diesen Trost brauchen wir, sonst wehe uns im Leben, und zwiefach wehe im Leiden, und dreimal wehe im Sterben. Und Gottlob, diesen Trost haben wir auch. Gottes Wort verbrieft's uns auf seinen herrlichsten Blättern, der Geist des Herrn besiegelt's unserem Herzen in unsern heiligsten Stunden: „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit."

O wie ganz anders erscheint da unsere Trübsal im Lichte dieser seligen Ewigkeit! Da wird sie eine „zeitliche" Trübsal. Und wenn sie dir auch endlos scheint und du von Jahr zu Jahr seufzen mußt: Wie lange, Herr, wie lange! denk an die Ewigkeit, an die Sabbathruhe, die kein Ende nimmt. Wie nichts, wie gar nichts gegen sie Ist doch ein Augenblick voll Müh! Da wird's dann auch eine „leichte" Trübsal. Und wenn sie dir zentnerschwer und unerträglich scheint, daß du oft meinst, du müssest zusammenbrechen unter der Last deines Kreuzes: wäge sie einmal ab gegen jene Herrlichkeit, leg' einmal in die eine Wagschale das Kreuz dieser Zeit und in die andere die Krone des ewigen Lebens, gewiß, du wirst sagen: Werth ist's die Kron am Ziel, nach ihr zu streben, Wie nichts ist gegen sie Der kurze Lauf durch dieses Erdenleben Und unseres Kampfes Müh! — Nun, ihr lieben Kreuzbrüder und Kreuzschwestern, so lasset uns denn „sehen nicht auf's Sichtbare, sondern auf's Unsichtbare." Lasset uns nicht an den vergänglichen Lüsten dieses Lebens kleben mit leichtfertigem Sadducäerauge, lasset uns auch mit nicht trübseligem Thomasblick hängen bleiben an den Leiden dieser Zeit und an

den Schauern des Grabes. Nein, aufwärts die Augen, aufwärts die Herzen!

Die Hoffnung schauet in die Ferne, Durch alle Schatten dieser Zeit,
Der Glaube schwingt sich durch die Sterne Und sieht in's Reich der Ewigkeit,
Da zeigt mir Gottes milde Hand Mein Erbtheil und gelobtes Land.

Geduld, Geduld, es kommt die Stunde, Da mein durch Dich erlöster Geist
Im höhern Chor mit frohem Munde Dich, meinen guten Hirten preist;
Drum eilt mein Herz aus dieser Zeit Und sehnt sich nach der Ewigkeit! Amen.

76.

Predigt am 23. Sonntag nach Trinitatis.

(1852.)

Phil. 3, 17—21.

Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde. Denn viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist die Verdammniß, welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu Schanden wird, derer, die irdisch gesinnet sind. Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

„Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist." Diesen goldenen Denkspruch haben wir heute Morgen im Evangelium vernommen aus dem Munde der ewigen Weisheit, und mit diesem Denkspruch die Summa und den Inbegriff aller unserer Christenpflichten. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist, — das heißt ja im Grunde nichts anders, als: thut eure Schuldigkeit als Bürger der Erde, vergesset aber nicht darüber eure Pflichten als Bürger des Himmels.

Was thut wohl mehr Noth, daß mans der Welt einschärfe: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, oder gebet Gott, was Gottes ist? an was müssen wir öfter gemahnt werden: an die irdischen oder an die himmlischen Pflichten? Wohl thut's Noth, der Welt zuzurufen auch heutzutag, und insonderheit heutzutag: gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, seid unterthan der Obrigkeit, füget euch in Gesetz und Ordnung, erfüllet eure Bürgerpflichten auf Erden. Aber die Erde und was sie fordert vergessen wir doch nicht so leicht, sie liegt uns ja so nahe vor den Füßen; der Welt und dem, was wir ihr schuldig sind, können wir uns nicht so leicht entziehen; sie weiß uns zur Noth an un-

sere Pflichten zu mahnen. Darum noch nöthiger ists, die Christenheit zu erinnern: Gebet Gott, was Gottes ist; vergesset's nicht: ihr seid nur Gäste auf Erden, und seid Bürger einer höheren Ordnung der Dinge, einer himmlischen Heimat. Noch nöthiger ist's, es immer wieder hineinzurufen in diese Welt, als ein Wort der Mahnung in die Freuden dieser Welt, als ein Wort des Trostes in die Leiden dieser Welt, als ein Wort des Friedens in den Hader dieser Welt, als ein Wort der Strafe in die Sünden dieser Welt: „Himmelan, nur himmelan Soll der Wandel geh'n!"

Das habt ihr vorhin selbst mit so hellen Stimmen euch zugesungen; das ruft der theure Apostel uns in der Abendlektion so rührend zu mit seiner lieben, väterlichen Paulusstimme; das wolle der treue Gott selber durch Seinen heiligen Geist uns Allen an's Herz rufen in dieser Andachtsstunde:

Himmelan, nur himmelan Soll der Wandel geh'n!

Was darüber weiter zu sagen ist nach dem Inhalt unseres Textes, das können wir ausdrücken mit den Anfangsworten von vier Versen unseres Liedes; nämlich:

1) Himmelan wallt neben dir alles Volk des Herrn!
2) Himmelan schwing deinen Geist jeden Morgen auf!
3) Himmelan hat Er Dein Ziel selbst hinaufgestellt!
4) Himmelan führt dich zuletzt selbst die Todesnacht!

Hallelujah, himmelan Steig mein Dank schon hier;
Einst werd ich mit Schaaren nah'n Und Gott naht zu mir
In Ewigkeit.
Aller Jammer ist vorbei; Alles jauchzt verklärt und neu
In Ewigkeit! Amen.

Himmelan, nur himmelan Soll der Wandel geh'n. Glaub's mein Christ und thu darnach. Sieh,

1) Himmelan wallt neben dir alles Volk des Herrn!

„Folget mir, lieben Brüder," ruft der Apostel uns zu, „und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde." Einen beschwerlichen Weg geht man lieber in Gesellschaft, als allein. Die Himmelsstraße ist freilich nicht sehr bevölkert, die Pforte ist eng und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und ihrer sind Wenige die darauf wandeln. Aber allein, liebe Seele, bist du darum nicht auf dem Himmelspfad; Genossen hast du darum doch, liebe und edle Genossen vor dir und um dich: Himmelan wallt neben dir alles Volk des Herrn.

„Folget mir, lieben Brüder," sieh, so ruft Einer, der diesen Weg auch gegangen ist, so ruft aus grauer Vorzeit die Stimme des edlen Apostels Paulus uns zu. Sehet, soll das heißen, es ist keine so schwere, keine unmögliche Forderung: Himmelan, nur himmelan soll der Wandel geh'n. Seht mich an, euren Lehrer und Bruder. Sehet ihr nicht mich verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt? Sehet ihr nicht mich, obwohl einen Gefangenen in dem Herrn, obwohl einen Boten an der Kette, dennoch stets geduldig in Trübsal, fröhlich in Hoffnung, anhaltend am Gebet? Sehet ihr nicht in meinem Arbeiten und Dulden eine himmlische Kraft, die mich stärkt, einen himmlischen Trieb, der mich treibt, einen himmlischen Frieden, der mich labt, eine himmlische Hoffnung, die mich erquickt? Wohlan, was euer Paulus kann, das vermöget auch ihr in der Kraft Gottes. „Folget mir, lieben Brüder!"

„Und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde." Da weist Paulus hin auf eine ganze Wolke von Zeugen, auf einen ganzen Chor seliger Palmenträger, die mit ihm eines Weges sind gegangen durch Leiden zur Herrlichkeit und haben sich durch Kampf und Streit durchgestritten zur Ruhe der Heiligen, und zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. „Sehet auf die, die also wandeln!" O, welch herrliche Schaar edler Seelen ist uns doch schon vorangezogen auf dem Pfade des ewigen Lebens! Welch reicher Bildersaal frommer Gestalten thut sich uns auf in den Hallen der heiligen Vorzeit! Hast du dich noch nie erbaut an solch edlen Vorbildern? bei schweren Lebensproben an eines Abrahams Glaubensgehorsam? bei mühevollem Tagwerk an Mosis Geduld und Treue? in Lust und Leid der Welt an Davids hohem Gebetsgeist? in Trauerstunden an Hiobs frommer Ergebung? in deinem Tagewerk an Martha's Fleiß? in deinen Sabbathstunden an Maria's himmlischem Sinn? unter Brüdern an der Sanftmuth eines Johannes? gegenüber der Welt an dem Bekenntnißeifer eines Petrus? im Angesichte des Todes an der Sterbensfreudigkeit eines Stephanus? Rufen sie nicht alle uns zu: folget uns, lieben Brüder, lieben Schwestern? Und nicht nur in Büchern darfst du sie ja suchen, diese edlen Vorbilder eines himmlischen Sinnes, nicht nur aus grauer Vorzeit tönt es zu uns herüber: Folget mir, lieben Brüder! nein, Himmelan wallt neben dir Alles Volk des Herrn. Gottlob, auch neben uns, auch heute noch gibt es fromme Gestalten, und edle, in

Christo verklärte Naturen, die es uns predigen in Wort und That, durch ihr Arbeiten und Dulden, durch ihr Leben und Sterben: Himmelan, nur himmelan soll der Wandel geh'n.

Eine fromme Mutter, die frühe den Samen der Gottesfurcht in dein zartes Herz gesäet hat; ein redlicher Vater, der dir vorangegangen ist schlecht und recht auf Gottes Wegen; ein treuer Lehrer, der dich gen Himmel gewiesen hat durch Wort und Wandel; ein edler Freund, zu dem du aufblickst mit stiller Bewunderung; ein muthiger Wahrheitszeuge, dem das Recht mehr gilt als die Gunst der Welt; ein Menschenfreund, der sein Leben verzehrt im Dienste der Barmherzigkeit; ein stiller Dulder, der sein Kreuz trägt mit heiterer Ergebung; ein frommer Sterbender, der im Frieden Gottes entschläft und dir zeigt, wie sanft und schön der Tod des Gerechten sei; — ist dir derlei noch nichts begegnet auf deinem Lebensweg? Weißt du keine liebe Seele, sei sie schon droben unter den Verklärten, oder walle sie hienieden noch im Staube, die dir das Herz hätte abgewonnen, bei der du manchmal gedacht hättest: ja so wie du, möcht ich auch sein? Ach, es gibt freilich arme Menschen, die von so etwas nichts wissen und nichts sehen und nichts glauben. Stumpfe Seelen, die kein Auge haben für solche Schönheiten des Herzens; gemeine Seelen, die hinter allem, was in der Menschheit noch Edles lebt, nur ihre eigene Gemeinheit wittern, die hinter der edelsten That niedrige Absichten suchen und den reinsten Karakter mit dem Schmutz ihrer Lästerungen bewerfen, und sind dabei erst noch stolz auf ihre Klugheit und Menschenkenntniß. Aber solche Klugheit fürwahr beneid' ich nicht. Nein, wie mich der Mann dauert, der kein Auge hat für den Glanz der Abendröthe und kein Ohr für die Harmonie einer schönen Musik und keinen Geruch für den Duft der Rose: so und noch zehnmal mehr dauert mich der Mann, dem der Sinn abgeht für das, was Gottes Geist Schönes und Edles wirkt in der Menschheit; der an kein reines Herz, an keine edle That, an keine echte Frömmigkeit mehr glaubt, der die Spuren des göttlichen Ebenbilds leugnet und die Wirkungen des heiligen Geistes verlästert, wo sie zum Preis des Herrn sich noch schauen lassen in einer Menschenseele.

Nein, meine Lieben, „sehet auf die, die also wandeln," wie ein Paulus, und nehmt sie euch zum Muster. Wohl haben wir Einen, der gesagt hat: wer mein Jünger sein will, der folge mir nach. Wohl soll uns Christus unser höchstes Vorbild, unser einiger Heiliger bleiben und

die Sonne der Geister, aber wenn unser schwaches Herz oft klagt: ja, wie kann ich Erdenkind diesem Gottessohn nacheifern? dann wollen wir uns freuen, daß wir einen solchen Haufen Zeugen um uns haben, die uns zeigen: es ist möglich, ja es ist nicht schwer ein Christ zu sein, und wie auch im Thautropfen das Bild der Sonne sich uns verkleinert abspiegelt, wie auch durch gemalte Scheiben das Licht des Tages gedämpft zu uns herniederscheint, so wollen wir auch in Seinen Jüngern die Herrlichkeit des Herrn erkennen, auch in irdenen Gefässen den goldenen Schatz der Gnade bewundern, den Der hineinlegen wollte, dessen Kraft mächtig ist in den Schwachen. Die Besten unter Gottes Kindern wollen wir uns heraussuchen zu unsern Mustern und ihr Leben anschauen und ihr Ende, und ihrem Glauben nachfolgen. Sie brauchen's nicht einmal zu wissen, wir können's ihnen vielleicht auf Erden nie sagen, wie viel sie uns gewesen, aber drüben im Lande der Verklärung, da wollen wir ihnen einmal die Hand drücken und sagen: Heil, Bruder, dir, du hast das Leben, die Seele mir gerettet, du!

Ja, Seele, Himmelan, nur himmelan soll der Wandel geh'n! Sieh, du bist nicht allein; himmelan wallt neben dir alles Volk des Herrn. Siehst du sie nicht, diese heilige Schaar? siehst du ihn nicht, diesen leuchtenden Zug, der himmelan wallt aus allen Völkern und Zungen und Zeiten? Die ersten im Zug, die stehen schon droben im Licht — auch unser Paulus ist darunter — um den Thron des Lammes, Kronen auf ihrem Haupt und Palmen in den Händen. Die letzten im Zug, die wandern noch hienieden im Staub und tragen ihr Kreuz. Aber die droben, die blicken herab voll Liebe und winken uns zu: Himmelan, nur himmelan! was ihr seid, waren einst auch wir; und die unten, die blicken empor voll seliger Hoffnung und rufen: Himmelan, nur himmelan! was ihr seid, das können auch wir noch werden! — Darum auf, o Seele, schließ dich an:

Himmelan wallt neben dir alles Volk des Herrn,
Trägt im Himmelsvorschmack hier Seine Lasten gern,
O schließ dich an;
Kämpfe mit, wie sich's gebührt, Denke, auch durch Leiden führt
Die Himmelsbahn.

Freilich, es kostet Kampf, denn der natürliche Mensch klebt an der Erde, darum Seele, rufen wir dir zu:

2) Himmelan schwing deinen Geist jeden Morgen auf!

„Viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist die Verdammniß, welchen der Bauch ihr Gott ist und ihre Ehre zu Schanden wird, derer, die irdisch gesinnet sind." Sieh, da zeigt dir der Apostel eine andere Schaar, als jene leuchtende Schaar der Himmelspilger; den großen Haufen der Weltkinder zeigt er dir, die abwärts wandeln auf dem breiten Weg, der zur Verdammniß führt. Zum abschreckenden Beispiel zeigt er sie dir, damit in frommem Abscheu deine Seele sich abwende von solch irdischem Treiben, und sich selber zurufe: Himmelan schwing deinen Geist jeden Morgen auf!

„Denn Viele wandeln." Ja wohl Viele! Ihrer sind Viele, die darauf wandeln, hat schon der Heiland gesagt. Auch heute noch sind's Viele; haufenweise, schaarenweise wandeln sie hin auf der breiten Straße, und tausendfach auf allen Seiten umgibt uns Versuchung und böses Exempel. Wollt ihr auch weggehen? Höret zuvor weiter:

„Von welchen ich euch oft gesagt habe." Wie ein treuer Knecht Eckard hat sich warnend und wehrend der fromme Apostel hingestellt vor die Pforte des Verderbens. Auch wir sind oft gewarnt worden durch das Wort und den Geist unseres treuen Gottes. Von dem Sprüchlein an, das wir als Schulkinder gelernt: Wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht! bis auf diesen Tag, — wie manches mahnende Wort, wie manche flehende Bitte, wie manches warnende Exempel hat uns der heilige Gott in den Weg geworfen, um uns zurückzuhalten vom Pfade des Verderbens! Wahrlich keine Seele hier, wenn sie verloren geht, kann sagen: man hat mich nicht gewarnt. — Und doch wie viele gehen verloren!

„Nun aber sage ich auch mit Weinen." Ja wohl kann's einem Menschenfreund Thränen auspressen, Thränen heiligen Unmuths und bitterer Wehmuth, wenn man sieht, wie an Tausenden alle Warnungen vergebens sind, wie Millionen Seelen elend in Sünden untergehen, wie das Verderben riesengroß um sich frißt in der Menschheit, gleich der verzehrenden Flamme, die wir heute Nacht mit Grausen gesehen. Hat ein Jeremias gejammert über die Erschlagenen in seinem Volk: Ach, daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte; hat unser Heiland geweint über Sein verstocktes Jerusalem: Ach, daß du bedächtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient; hat ein Paulus in seinem Gefängniß geweint, nicht über die Ketten, die er trug an seinen Füßen,

sondern über die Ketten, die seine Epheser an der Seele trugen — o, so gibts auch heute zu seufzen und zu weinen genug für einen treuen Menschenfreund und Seelenhirten. Und was ist der Jammer? Wer sind die Beweinenswerthen?

„Die Feinde des Kreuzes Christi." Feinde des Kreuzes, das heißt Feinde des Gekreuzigten; das heißt Feinde der ewigen Liebe, die für sie gestorben ist; das heißt Feinde des Heils und der Seligkeit, die ihnen erworben ist; das heißt Feinde ihrer eigenen Seelen. Solche Feinde, nicht nur Gleichgiltige, nicht nur Verächter, die für sich selber dem Kreuz und der Predigt vom Gekreuzigten den Rücken kehren, sondern die es auch andern wehren, die es ganz von der Erde vertilgen möchten, es bekämpfen mit Wort und That, solche Feinde Christi mitten in der Christenheit — sollte über die nicht trauern, wer Christum lieb hat und ein Herz hat für sein Volk? Und warum Feinde des Kreuzes? Weil sie wissen: Christi Kreuz ist auch ihr Kreuz; weil sie es einsehen, die Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden; das ist ihnen freilich ein Aergerniß.

„Welchen der Bauch ihr Gott ist;" dieser arme Erdenleib ihr höchstes Gut und liebster Freund, dem sie alles zu liebe thun, dem sie kein Gelüste versagen können, dem sie ihren Seelenadel und ihre Himmelskrone zum Opfer bringen. O wie viele sind auch hier in unserer Stadt, von denen man sagen muß: der Bauch ist ihr Gott; die an ihren Leib, an Kleiderstaat, an Wohlleben, an Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen alles wenden: Zeit und Kraft, Geld und Gut, Arbeit und Verdienst, Ehre und Unschuld, Leben und Seligkeit! Warum? was ist des Uebels Grund?

Weil sie „irdisch gesinnet sind;" weil ihr ganzes Herz an der Erde hängt mit all seinen Fasern, so daß jede Regung des Gewissens, jedes Verlangen nach Gott, jeder Flügelschlag der Seele, jede Mahnung des göttlichen Worts, jeder Zug des göttlichen Geistes verloren geht an ihrem irdischen Sinn, an ihren dicken Ohren und harten Herzen. Möchtest du ihnen gleichen? Höre noch ihr Loos.

„Ihre Ehre wird zu Schanden und ihr Ende ist die Verdammniß." Ja wohl wird ihre Ehre zu Schanden! O wenn man durch all den Flitterprunk und Kleiderstaat hindurchschauen könnte in ein so leeres, ödes Herz, welche Schande käme da an den Tag! Wenn der Sturm der Trübsal kommt über so einen Sündenknecht und sein Haus, und es

thut einen großen Fall, wie wird da die Ehre zu Schande! Wenn man so einen aufgeblasenen Fleischesmenschen endlich, entkleidet von all seiner Pracht und Hoffart, unbeweint hinausträgt auf den Friedhof, wie wird da die Ehre zu Schande!

Darum sagt der Apostel weiter: „welcher Ende ist die Verdammniß." O schreckliches Ende, wenn's nun aus ist mit der Erdenlust und dem Fleischesleben: ausgegessen, ausgetrunken, ausgehaust, ausgelacht, ausgeflucht, ausgetanzt, ausgespielt, ausgesündigt, ausgelebt, — und die arme Seele muß nackt von hinnen fahren in die furchtbare Ewigkeit und hat keine Flügel himmelan zu schweben, sondern wird abwärts gezogen von ihrer eigenen Schwere in die lange, bange Nacht! Wollet ihr auch so weggehen? weggehen mit dem großen Haufen zuerst auf die lustige, breite Bahn des Fleisches, dann in's dunkle, kalte Grab, dann in's ewige Verderben?

O Seele, so lange es noch Zeit ist: himmelan, nur himmelan! Wahrlich, wenn's die Seligen uns nicht zujauchzten aus ihrem Himmel, so müßten's die Verdammten uns zuheulen aus dem Rauch ihrer Qual: Himmelan, nur himmelan soll der Wandel geh'n!

Himmelan schwing deinen Geist Jeden Morgen auf,
Kurz, ach kurz ist, wie die du weißt, Unser Pilgerlauf,
Fleh täglich neu:
Gott, der mich zum Himmel schuf, Präg in's Herz mir den Beruf:
Mach mich getreu!

Präg' in's Herz mir den Beruf. Nicht nur das leuchtende Vorbild himmlischer Seelen, nicht nur das abschreckende Exempel der Irdischgesinnten, auch ein himmlischer Beruf ruft uns zu: Himmelan, nur himmelan! Darum höre:

3) Himmelan hat Er dein Ziel selbst hinaufgestellt.

Er, dein Herr und Meister, dem du angehörst. Daran mahnt uns der Apostel mit den Worten: „Unser Wandel aber ist im Himmel."

„Unser Wandel." Seht, mit diesem Wörtlein „unser" faßt er uns bei unserm Beruf, bei unserer Christenehre; dieses Wörtlein unser ist wie eine dargestreckte Hand, die wir Schanden- und Ehrenhalber nicht zurückweisen können, in die wir unsere Hand müssen legen und sagen: ich halte es mit dir, ich bin ja auch ein Christ. Unser Wandel „aber." Dieses Wörtlein „aber" ist wie ein Schlagbaum, den der Apostel niederfallen läßt zwischen uns und jenen Irdischgesinnten. Ja, wenn wir auch zu jenen gehörten, wenn wir Fleischesmenschen wären und

hätten noch nicht des Geistes Erstlinge empfangen, oder wenn wir Heiden wären und wüßten nichts von einer höheren Ordnung der Dinge über dieser Erde; — nun „aber" sind wir Christen und der Himmel hat sich über uns aufgethan. Ein Gottessohn ist gekommen vom Himmel herab und hat eine himmlische Botschaft uns herabgebracht, und hat ein himmlisches Reich unter uns gestiftet, und hat himmlische Kräfte uns hinterlassen, und hat eine himmlische Heimat uns verheißen, so sind wir denn durch Ihn in's himmlische Wesen versetzt. Unser „Wandel" — eigentlich unsere Bürgerschaft, unser Heimwesen „ist im Himmel." Und so muß denn allerdings unser Wandel jetzt schon im Himmel und zum Himmel sein, aus all unserm Thun und Lassen muß ein himmlischer Sinn hervorleuchten, man muß uns ansehen, daß wir Himmelsbürger sind; das fordert unser Beruf.

Mag auch unser Fuß noch auf Erden wandeln: unser Auge, unser Haupt, unser Herz, unsere besten Gedanken, unsere höchste Liebe muß über der Erde sein, im Unsichtbaren, bei Gott.

Mag auch unsere Hand auf der Erde sein und sich regen im irdischen Tagewerk: auch beim irdischen Tagewerk müssen wir den Himmel im Aug haben, müssen unsere Arbeit thun für die Ewigkeit, im Aufsehen auf Gott, im Hinblick auf die Rechenschaft droben.

Mag auch Versuchung uns nahen zur Rechten und zur Linken, mag der fleischliche Sinn um uns her sein Wesen treiben in tausend Gestalten und die Welt bald mit Locken, bald mit Drohen uns zusetzen: unverrückt müssen wir unsern himmlischen Beruf im Auge behalten und unser Angesicht stracks gen Jerusalem richten.

Mag auch in unserer eigenen Brust das Fleisch oft streiten wider den Geist, mag bald Trägheit, bald böse Lust und Leidenschaft, bald Unglaube, bald Kleinglaube den Himmel in unserer Seele trüben: der Geist muß Herr werden und Meister bleiben über das Fleisch, strafend müssen wir immer wieder uns selber zurufen: Himmelan, nur himmelan soll der Wandel geh'n!

Mögen die Dornen der Trübsal unsern Weg oft versperren, die Stürme der Anfechtung unser Haupt umsausen: unser Wandel kann doch im Himmel sein, unsere Seele ist stille zu Gott, unser Herz ruhet im himmlischen Frieden und lässet Sturm und Wolken tief unter sich brausen, denn es ist im Himmel, im Himmel des Glaubens und der Geduld und des Gottvertrauens und des Gebets.

Das heißt: Unser Wandel ist im Himmel. So war Davids Wandel im Himmel, als er sang: Und ob ich schon wanderte im finstern Thale, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich. So war Stephanus Wandel im Himmel, als mitten im rasenden Getümmel seiner Feinde sein Antlitz leuchtete, wie eines Engels Angesicht, und er den Himmel offen sah und Christum zur Rechten des Vaters. So war Paulus Wandel im Himmel, als er mitten in seinen Trübsalen rühmte: aber in dem Allem überwinden wir weit um Deß willen, der uns geliebet hat. So war Jesu Wandel im Himmel, als Er die irdische Speise zurückwies mit den Worten: Das ist meine Speise, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat, ja auf jedem Schritt und Tritt Seines Lebens, da Er allezeit Eins war mit dem Vater in hohem Glauben, seliger Liebe und kindlichem Gehorsam. So, Seele, soll auch dein Wandel je mehr und mehr werden ein Wandel im Himmel. Himmelan hat Er dein Ziel selbst hinaufgestellt: das ist dein Christenberuf.

O es ist etwas Hohes und Seliges um eine Seele, die also im Himmel und zum Himmel wandelt, wie ein Gast aus einer höhern Welt, wie ein Pilger nach einem bessern Land: unbefleckt von den Lüsten der Erde, unbesiegt von den Versuchungen des Lebens, unbeirrt von den Meinungen der Leute, unbestrickt von den Gütern der Welt, unerschüttert von den Stürmen der Zeit, — das Herz im Himmel und den Himmel im Herzen! Seele, arme, blöde, im Irdischen verstrickte Seele, möchtest du nicht auch solch einen Wandel führen? Sieh, du könntest's, du solltest's; dein Beruf erfordert's, dein Heiland verlangt's!

Himmelan hat Er dein Ziel Selbst hinaufgestellt;
Sorg nicht muthlos, nicht zu viel Um den Tand der Welt;
Flieh diesen Sinn;
Nur was du dem Himmel lebst, Dir von Schätzen dort erstrebst,
Das ist Gewinn.

Ewiger Gewinn, denn

4) Himmelan führt dich zuletzt selbst die Todesnacht!

„Von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge Ihm unterthänig machen."

„Von dannen wir auch warten," Ja, wir „warten". Ob auch unser Wandel schon hienieden im Himmel sein soll, so ist doch noch nicht

erschienen was wir sein werden, und tausenderlei mahnt uns alle Tage: du bist noch nicht im Himmel, du bist noch auf der Erde. Es mahnt uns die Noth des Lebens, mit der wir täglich kämpfen müssen; es mahnt uns die Sünde, die uns noch immerdar anklebt; es mahnt uns dieser Leib des Todes, mit dem wir uns noch schleppen müssen: du bist noch nicht im Himmel. Aber wir lassen uns darum unsern Himmel nicht rauben, wir blicken gen Himmel und „warten". Unter den Nöthen und Mühen des Tagewerks blicken wir gen Himmel und warten auf den ewigen Sabbath, auf den himmlischen Frieden. Im Kampf mit der Sünde, in den Thränen der Buße blicken wir gen Himmel und warten, warten auf die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, wo das Stückwerk aufhört und das Vollkommene erscheint. Unter den Leiden unseres Leibes, von unserem Krankenlager und Schmerzensbette blicken wir auf gen Himmel und warten, warten auf das Stündlein der Erlösung vom Leibe dieses Todes. An den Gräbern unserer Lieben blicken wir gen Himmel und warten, warten, bis wir zusammenkommen beim Herrn. Ja, „wir warten."

Und wir warten nicht vergebens. Denn wir haben einen großen Bürgen unserer Hoffnung, „wir warten des Heilandes Jesu Christi, unseres Herrn." An Ihn knüpfen wir unsere Hoffnung, da ist ihr Anker fest. Was das menschliche Herz nur schüchtern wünscht, was der menschliche Geist nur dunkel ahnt, das hat Er, der Lebensfürst, uns zu einer seligen Gewißheit, zu einer felsenfesten Wahrheit gemacht: Himmelan führt dich zuletzt selbst die Todesnacht. Sein Wandel von der Erde zum Himmel; Seine herrliche Auferstehung und Himmelfahrt, damit Er uns die Bahn gebrochen und die Wohnung bestellt hat; Sein Wort und Evangelium mit so viel theuren Gottesverheißungen; Sein Geist, der unserem Geiste Zeugniß gibt, daß wir Gottes Kinder seien; Seine Liebe, die uns nicht hinabstoßen kann in die ewige Nacht und nicht aufhören kann, wenn wir die Augen schließen, und Seine Allmacht, damit er kann auch alle Dinge Ihm unterthänig machen, und Seine herrliche Wiederkunft, die uns in Seinem Worte verheißen ist: alles das verbürgt's uns und versiegelt's uns: Himmelan führt dich zuletzt selbst die Todesnacht.

Er, der Lebensfürst und Todesüberwinder, will diesen deinen nichtigen Erdenleib verklären, „daß er ähnlich werde Seinem verklärten

Leibe," leuchtend wie die Sonne und wie die Sterne des Himmels. Da gibt's dann himmlische Gestalten, verklärte Sinnen:

Lichte Augen, Gott zu sehen, Ohren, scharf zum Harfenklang,
Füße, rein beim Thron zu stehen, Zungen, geistlich zum Gesang,
Häupter, klar zum Kronentragen, Hände, werth der Palmenehr;
Doch was will man hier schon sagen: Ach, wer nur erst droben wär!

Er, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens, will auch deine Seele, die jetzt noch vom Staube der Erde beschwerte, unter dem Kreuze seufzende, mit der Sünde ringende Seele himmlisch verklären in Sein Bild und herrlich vollenden von einer Klarheit zur andern, daß es heißt: das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden.

Himmelan führt dich zuletzt selbst die Todesnacht. O, laß dir sie nicht rauben, diese himmlische Hoffnung. Ja, wir wollen's mit hinausnehmen als ein herrliches Losungswort in den Kampf, der uns verordnet ist, als ein liebliches Pilgerlied auf unsern Lebenspfad: Himmelan, nur himmelan soll der Wandel geh'n. Im Kreuze soll es uns trösten, im Glücke soll es uns warnen, in Sünden soll es uns schrecken, zum Guten soll es uns stärken, im Leben wollen wir's fassen und im Sterben nicht lassen: Himmelan, nur himmelan soll der Wandel geh'n:

Himmelan führt dich zuletzt Selbst die Todesnacht,
Sei's daß sie dir sterbend jetzt Kurze Schrecken macht:
Harr aus, harr aus,
Auf die Nacht wird's ewig hell, Nach dem Tod erblickst du schnell
Des Vaters Haus! Amen.

77.

Predigt am 24. Sonntag nach Trinitatis.

(Herbstdankfest.)

(1854.)

Hebr. 11, 1—10.

Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht deß das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Durch den haben die Alten Zeugniß überkommen. Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist, daß Alles, was man siehet, aus Nichts worden ist. Durch den Glauben hat Abel Gott ein größeres Opfer gethan, denn Kain; durch welchen er Zeugniß überkommen hat, daß er gerecht sei, da Gott zeugete von seiner Gabe; und durch denselbigen redet er noch, wiewohl er gestorben ist. Durch den Glauben ward Enoch weggenommen, daß er den Tod nicht sähe, und ward nicht erfunden, darum, daß ihn Gott wegnahm; denn vor seinem Wegnehmen hat er Zeugniß gehabt, daß er Gott gefallen habe. Aber ohne Glauben ist's unmöglich,

Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde. Durch den Glauben hat Noah Gott geehret und die Arche zubereitet zum Heil seines Hauses, da er einen göttlichen Befehl empfing von dem, das man noch nicht sahe; durch welchen er verdammete die Welt und hat ererbet die Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt. Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er berufen ward auszugehen in das Land, das er ererben sollte; und ging aus und wußte nicht, wo er hinkäme. Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande, als in einem fremden, und wohnete in Hütten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselbigen Verheißung. Denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist.

Es sind gemischte Gefühle, mit denen wir heute unser Ernte- und Herbstdankfest begehen. Gefühle des Dankes freilich wird jeder heut mitbringen in's Haus Gottes, der noch ein Auge hat zu sehen, ein Herz zu fühlen und eine Zunge zu bekennen, was der Herr an uns gethan und noch immerdar thut. Oder hat Er sich nicht auch im ablaufenden Jahr unserem Land und Volk wieder bewiesen als den barmherzig verschonenden Gott, der Seine Gerichte mit Maßen schärft, und als den treulich durchhelfenden Gott, der die Versuchung so ein Ende gewinnen läßt, daß wir's können ertragen? Denket nur an zwei Gnadenthaten Gottes heut, die allein schon eines Festgeläutes von unsern Thürmen und eines Dankopfers auf unsern Altären werth sind. Denket an die reiche Fruchternte, die uns Gott geschenkt und durch die Er die Noth zwar nicht gehoben, aber doch gnädig gemildert hat, und denket an jene furchtbare Völkergeißel, die Cholera, die zwar dießmal da und dort unsere Städte und Dörfer empfindlich gestreift hat zum Zeichen, daß auch wir nicht allein einen Freibrief gegen diese Zuchtruthe haben, die aber doch Gott in Seiner unverdienten Barmherzigkeit nur über unserem Haupte geschwungen, nur warnend unsern Augen gezeigt hat, während Er sie links und rechts in ihrer ganzen Wucht hineinwarf in die Länder und liegen ließ in den Städten Wochen lang, Monde lang, Vierteljahre lang; — hätte Gott im ablaufenden Jahr nichts an uns gethan als dieses Beides, fürwahr schon das wäre ein Herbstdankfest heut werth in jeder christlichen Kirche, in jedem Christenhaus, in jedem Christenherzen unseres Landes.

Aber freilich, in diese Gefühle des Dankes mischen sich heut auch andere Gefühle, bittere Gefühle getäuschter Hoffnung und banger Sorge. Und diese bittern Gefühle wollen in manchen Herzen den Dank fast ersticken, den wir Gott heut schuldig sind. Da stehen unsere Wein-

gärtner und blicken wehmüthig hin auf die Weinberge, die nun daliegen farblos und schmucklos und schicken sich zur Winterruhe an. Aber nicht wie eine glückliche Mutter zur Ruhe sich anschickt, die daliegt in süßer Erschöpfung, nachdem sie ein liebliches Kindlein geboren, sondern wie eine unglückliche Mutter, die eine Fehlgeburt gethan, und Müh und Arbeit und Sorge und Hoffnung ist umsonst gewesen. Da stehen heut unsere Armen und fragen: wo ist das wohlfeile Brot, das man in der Ernte versprochen? wo ist er hingekommen, der reiche Segen der Fruchtfelder? Ist er den Rhein hinabgeschwommen und über den Bodensee gegangen, um Fremde zu sättigen, während wir hungern? Liegt er auf den Kornböden der Wucherer hinter Schloß und Riegel? Hat ihn Gott uns nur gezeigt, um ihn uns wieder zu nehmen? Da stehen die Politiker und blicken sorgenvoll hinaus auf den blutigen Kriegsschauplatz, wo der mörderische Krieg wie ein schweres Gewitter, das sich in den Bergen gefangen und nicht weiter kann, unentschieden fortwüthet bis in den Winter hinein. Da stehen unsere Patrioten und seufzen über die Schulden in unserem Staatshaushalt und seufzen mehr noch über den Mangel an Eintracht und Vertrauen im Lande, wodurch man allein stark wird in böser Zeit. Wie werden wir durch den Winter kommen? Wie wird's im Frühling aussehen? Wie wird sich die dunkle Zukunft gestalten? Das sind die Fragen, mit denen tausend Gemüther jetzt ängstlich sich beschäftigen.

Was sollen wir dazu sagen heut am Herbst- und Dankfest? Unglaubigen Seelen, die an allem zweifeln, was man nicht sieht, können wir wenig Tröstliches sagen bei dem allem. Aber einer Christengemeinde, der können wir zwei Worte zurufen zur Mahnung und zum Trost in böser Zeit, zwei Worte, die einst der Heiland selbst einem zagenden Herzen zurief (Marc. 5, 37); zwei Worte, die auch aus unserem heutigen Morgenevangelium hervortönen (Matth. 16, 5—12); zwei Worte, auf die unsere ganze Abendlektion hinauslauft: es sind die zwei Worte: Glaube nur!

Glaube nur; mit diesen zwei Worten ist freilich viel verlangt, aber auch unendlich viel geschenkt. Glauben verloren — Alles verloren, Glauben gerettet, Alles gerettet. Wäre in dem Kirchenjahr, das sich nun zum Ende neigt, nur eine Frucht in unserem Lande recht gediehen: die Saat des Glaubens, dann wär's doch ein gesegnetes Jahr gewesen. Und hättest du, mein Christ, beim Blick in eine dunkle Zukunft nur

Eins recht reichlich im Haus und Herzen: den lebendigen Glauben, dann, liebe Seele, hättest du einen Vorrath auf viele Jahre, darauf du dich sicherer verlassen kannst, als auf eine volle Scheune oder einen gespickten Beutel.

Glaube nur! diese Mahnung ergeht in unserer Epistel besonders kräftig an uns aus dem Munde jener uralten Glaubenshelden, deren ehrwürdige Gestalten aus grauer Vorzeit hier an uns vorüberwandeln zum Vorbilde des Glaubens. Abel, Henoch, Noah, Abraham sind diese vier großen Glaubenspropheten, oder wenn ihr wollt, diese vier Evangelisten des Glaubens, aus deren Mund im schönen Einklang der Zuruf an uns ergeht: Glaube nur! Wohlan denn:

Glaube nur!

eine Troststimme an uns aus der heiligen Vorzeit, das sei der Gegenstand unserer Betrachtung.

Glaube nur, dann hast auch du

1) im Hause Abels Betaltar,
2) durch's Leben Abrahams Pilgerstab,
3) im Leiden Noahs Rettungsarche,
4) im Sterben Henochs Himmelswagen.

Geber aller guten Gaben, Festen Glauben möcht ich haben,
Wie ein Meerfels unbewegt, Wenn an ihn die Woge schlägt. Amen.

Glaube nur! Diese Troststimme aus heiliger Vorzeit lasset uns beherzigen in jetziger betrübter Zeit. Glaube nur, dann hast auch du

1) im Hause Abels Betaltar.

Die erste Gestalt aus heiliger Vorzeit, die wir in unserem Text erblicken, ist Abel mit seinem Opferaltar. Abel, jener erste Hirte, der seine Heerden waidete auf der noch jungfräulichen Erde; Abel, jener erste Priester, der Gott sein Opfer brachte von den Erstlingen der Heerde; Abel, jener erste Märtyrer, dessen schuldloses Blut die Erde trank, dieser Abel wird uns hier vorgestellt als ein Vorbild des Glaubens, wenn es heißt: „durch den Glauben hat Abel Gott ein größer Opfer gethan denn Kain, durch welchen er Zeugniß überkommen hat, daß er gerecht sei, da Gott zeugete von seiner Gabe, und durch denselben redet er noch, wiewohl er gestorben ist."

Ja, durch seinen Glauben redet Abel noch zu uns und ruft uns zu: Glaube nur, dann kannst auch du deinem Gott einen Betaltar er-

bauen, von welchem die heilige Opferflamme des Danks und der Liebe allezeit gen Himmel emporsteigt, Gott zum Wohlgefallen, dir zum Heil. An Abel und seinem Opfer sehen wir den Glauben eines frommen Herzens, das von seinem irdischen Tagewerk mit kindlicher Ehrfurcht aufschaut zu Gott, und zu dem sein Gott hinwiederum herniederblickt mit Gnade und väterlichem Wohlgefallen. Was war's denn eigentlich, wodurch Abel Gott ein größeres Opfer brachte, denn Kain? War dem Herrn der jüngere Sohn lieber als der ältere? War Ihm der Hirte lieber als der Ackermann? War Ihm ein Lämmlein von der Heerde lieber als eine Garbe vom Felde? O nein, Gott brauchte weder die Garbe noch das Lamm, Gott sieht weder den Schäfer an noch den Ackermann, Gott sieht das Herz an. Und in Abels Herzen sah Gott einen kindlichen Glauben. „Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet; durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist, daß Alles, was man siehet, aus nichts worden ist." In solchem Glauben blickte Abel von der sichtbaren Schöpfung, die ihn umgab, aufwärts zum unsichtbaren Schöpfer. In solchem Glauben nahm er den Segen, den er beim irdischen Tagewerk genoß, die Heerden, die um ihn her sich drängten, die Früchte, die ihn erquickten, die Sonne, die ihn beschien, die Luft, die er athmete, das Alles nahm er hin als eine Gabe aus Gottes Hand, als ein Geschenk des unsichtbaren Vaters im Himmel. In solchem Glauben beugte er seine Knie vor diesem unsichtbaren Wohlthäter und baute aus Steinen den Altar und legte ein Lämmlein von der Heerde darauf, um dem himmlischen Geber aus kindlichem Herzen seine Ehrfurcht, seinen Dank, seine Liebe zu bezeugen. Dieser Glaube, der kindlich dankbar Alles hinnimmt als aus Gottes Hand, der war Abels Gott wohlgefälliges Opfer, der war die reine Flamme, die nicht auf seinem steinernen Altare, sondern in seinem Herzen brannte und gradauf gen Himmel stieg, Gott zu einem süßen Geruch. Dieser Glaube war's denn auch, auf den der himmlische Vater mit Wohlgefallen herniederblickte, so daß er zeugete von seiner Gabe, und es den frommen Hirten inne werden ließ bei der Arbeit und beim Gebet, in seinem Herzen und äußerlich an seinen Heerden: wohl dir, der Vater hat dich lieb!

Glaube nur, liebe Seele; blick' auch du im Glauben vom irdischen Tagewerk fleißig empor zu deinem unsichtbaren Schöpfer

und Erhalter, dann hast auch du in deinem Haus ein Heiligthum, in dem der Friede Gottes waltet, einen Betaltar, von dem die stille, reine Flamme der Liebe allezeit emporsteigt gen Himmel, und auf den der himmlische Vater segnend herniederblickt in bösen wie in guten Tagen. Ob du viel von Gott empfangen hast oder wenig, ob du hoch oder niedrig gestellt bist in der Welt, ob die Sonne des Glücks dir freundlich leuchtet, oder ob Trübsalswolken über deinem Haupte sich thürmen, ob der Herr dir ein gesegnetes Jahr geschenkt in Haus und Feld, eine glückliche Woche in Amt und Beruf, oder ob du dich mit Wenigem diesmal begnügen sollst, — wenn du nur aufblickst gen Himmel mit dem Glauben: es kommt Alles von Gott, von dem reichen Gott, von dem alle gute und alle vollkommne Gabe kommt; von dem weisen Erzieher, der am besten weiß, was Seinen Kindern gut und heilsam ist; von dem heiligen Vater, der die Liebe ist im Nehmen wie im Geben, im Züchtigen, wie im Segnen, — o dann wird dir auch dein bescheiden Theil lieb und werth, dann wird dir jeder Sonntag zu einem Herbst- und Dankfest, wo du Gott fröhlich preisest für den Segen einer Woche, dann wird dir auch dein ärmlicher Tisch mit dem Brotlaib darauf zu einem Dankaltar, an dem du betend gen Himmel blickst mit einem glaubigen: „Komm, Herr Jesu, sei unser Gast und segne, was Du uns beschceret hast." Ja, dann wird dein Herz selber zu einem Dankaltar, auf dem die reine Flamme der Liebe tagtäglich brennt, und von dem das Rauchwerk des Gebets jeden Morgen und jeden Abend gen Himmel steigt, Gott zu einem süßen Geruch; dann wird dein ganzes Leben zu einem Gottesdienst, da du dein Bestes, was du hast, deine Zeit und Kraft, deinen Leib und deine Seele täglich Gott zu Diensten stellst und zum Opfer bringst im Feuer heiliger Liebe.

Und dann, Geliebte, dürften wir auch das Zeugniß des göttlichen Wohlgefallens je mehr und mehr in unserem Herzen und Leben spüren, wie Abel dort; dann würde der heilige Gott auch auf unser Haus in Gnaden herniederschauen, wie dort auf Abels Brandaltar. Und ist auch unser Opfer noch so gering und unser Dienst noch so mangelhaft: nicht die Gabe will der Herr ansehen, sondern den Glauben, den kindlich demüthigen, kindlich dankbaren Sinn, und bei diesem Sinn dürfen wir von Tag zu Tag seliger es inne werden: Mein Glaub ist meines Lebens Ruh Und führt mich Deinem Himmel zu, O Du, an den ich glaube!

O seliges Haus, wo noch der Glaube wohnt, wo noch unsichtbar der Betaltar steht, um den man sich fleißig sammelt mit Dank und mit Bitte, von dem man glaubig aufblickt gen Himmel und auf den der himmlische Vater mit Wohlgefallen herniederblickt, so daß erfüllet wird, was das Lied sagt: Sie schauen hinauf, der Vater herab, an Lieb und Treue geht ihnen nichts ab, Bis sie zusammenkommen. Mags dann auch draußen stürmen in der Welt: im Hause hat man Frieden und sammelt sich immer wieder in Glauben, Liebe und Hoffnung um den Altar des Gebets, am bösen wie am guten Tage. Mag dann auch das Tagewerk schlicht und bescheiden sein wie Abels Hirtenberuf: durch Gebet wird's geheiligt, durch glaubiges Aufsehen auf Gott wird's ein Gottesdienst. Mag dann auch jeder Tag seine Plage bringen und jedes Haus sein Kreuz haben: in glaubigem Gebet wirft man seine Last immer wieder auf den Herrn, holt man jeden Morgen und jeden Abend, jeden Sonn- und Feiertag neue Kraft zum Tagewerk, neuen Muth und Trost von oben. Mögen dann in andern Häusern, wo man nicht glaubt und nicht betet, finstere Kainsgedanken sich einsiedeln, Gedanken des Neides, des Hasses, des Unmuths, der Lästerung: wo der Glaube wohnt, da wohnt ein milder Abelsinn, da wohnt Sanftmuth und Demuth, da wohnt Eintracht und Liebe, Frieden und Zufriedenheit, da geht's kindlich her und brüderlich zu.

O daß wir recht viele solche Häuser hätten in unserer Stadt, o daß auch dein Haus und das meine ein solches wäre, wo noch der Altar des Glaubens steht, wo noch der Opferrauch des Gebetes am Morgen wie am Abend aufsteigt gen Himmel;

Wo noch das Rauchwerk im Gebet Beständig in die Höhe geht;
Wo man nichts treibet fort und fort Als Gottes Werk und Gottes Wort.
O mache Du zu dieser Stund Mit Deinem Hause diesen Bund;
Wich alles Volk auch noch so fern, Ich und mein Haus steh'n bei dem Herrn!

Glaube nur! Dann hast du nicht nur im Hause Abels Betaltar, sondern auch

2) durch's Leben Abrahams Pilgerstab.

Eine andere ehrwürdige Gestalt führt der Apostel vor unsern Augen herauf. Abraham, der Vater der Gläubigen, steigt empor aus seinem Felsengrab im Hain Mamre, und hebt mahnend seine Hand auf und ruft uns zu: glaube nur, dann hast du einen Pilgerstab durch's Leben, der nicht wankt noch bricht, wie ich ihn gehabt in meinem langen, sauren Pilgerlauf. „Durch den Glauben ward gehorsam Abraham,

da er berufen ward auszugehen in das Land, das er ererben sollte, und ging aus und wußte nicht, wo er hinkäme. Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande als in einem fremden, und wohnete in Hütten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselbigen Verheißung, denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist." Welch ein vielbewegtes Pilgerleben hat dieser Stammvater aller Gläubigen geführt! Wie manchen sauren Schritt hat er auf dieser Erde gethan, von dem Tage an, da Gott zu ihm sprach: Gehe aus deinem Vaterland und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Haus in ein Land, das ich dir zeigen will, bis zu dem Tage, da er alt und lebenssatt sein Haupt zur Ruhe legte in der Doppelhöhle zu Mamre neben seiner getreuen Sarah. Was war sein Pilgerstab auf dieser Wanderschaft? sein Pilgerstab, mit dem er in die Fremde zog und wußte nicht, wohin er kam; sein Pilgerstab, mit dem er den bittersten Gang seines Lebens that, den Gang auf den Berg Moriah zum Opfer seines lieben Sohnes? Sein Glaube war sein Pilgerstab. Durch den Glauben ward er der gehorsame Knecht Gottes, der willig sprach: Rede, Herr, Dein Knecht höret, ob er auch nicht wußte, wohin der Herr ihn rief; durch den Glauben ward er der Gesegnete des Herrn, der als Gast und Fremdling schon wohnen durfte in dem verheißenen Lande, das einst seines Volkes Erbtheil werden sollte; der in den Sternen des Himmels schon lesen durfte die seligen Verheißungen des zukünftigen Heils, das durch ihn allen Völkern sollte zu Theil werden. Sein Glaube war sein Pilgerstab.

O selig noch heute, wer an diesem Stab durch's Leben wandelt. Auch unser Leben ist eine Wanderschaft. Auch bei uns geht's bald durch Wüsten, bald durch grüne Auen, bald durch Regen, bald durch Sonnenschein. Auch wir gehen oft aus am Morgen, gehen aus am Anfang eines neuen Jahrs, gehen aus bei einer neuen Wendung unseres Lebens – und wissen nicht, wo wir hinkommen, wissen nicht, wie's gehen soll. Auch wir müssen manchen sauren Gang hienieden thun, wie Abraham auf den Berg Moriah, wo unser Glaube hart geprüft und unser Gehorsam auf eine schwere Probe gestellt wird, wo Gott das Theuerste uns vom Herzen fordert und das Schwerste uns auf die Schultern legt. Auch wir wohnen nur in zerbrechlichen Hütten hienieden und haben hie keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Was soll unser Pilgerstab sein durch dieses Leben, auf

rauhen und auf sanften Wegen, in guten wie in bösen Tagen? Ich weiß dir keinen, o Seele, der aushält bis an's Ende, keinen, der durchhilft über Berg und Thal, als den Stab Abrahams, den Glauben. Aber, o selig, wer diesen Stab ergreift und wandelt in den Fußstapfen Abrahams. Selig, wer im Gehorsam des Glaubens als ein treuer Knecht die Wege geht, die der Herr ihm anweist, weil er Eines weiß: Gott will's, und auch bei den schwersten Proben sich seinem Herrn zur Verfügung stellt: Siehe, Herr, hie bin ich. O der darf dann auch den Segen des Glaubens erfahren, der darf auch auf dunklen Wegen getrost wandeln im Vertrauen des Glaubens, weil er weiß: der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln, und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich. In dunkler Trübsalsnacht blickt er auf zu den ewigen Sternen der göttlichen Verheißung und lernt unter den Mühen der irdischen Pilgrimschaft sich freuen auf die neue Stadt, die Gott zu ihrem Bauherrn hat. Ja, wenn wir durch's Leben wanderten mit diesem Abrahamsglauben, dann dürften wir allesamt etwas erfahren von dem Abrahamssegen und in Leid und Freud es inne werden: mein Glaub ist meines Lebens Ruh Und führt mich Deinem Himmel zu, O du, an den ich glaube!

Diesen Gehorsam des Glaubens kann man heute noch üben, diesen Segen des Glaubens kann man heute noch erfahren, so gut als einst in Abrahams Tagen; davon ward mir erst neulich ein schlichtes, aber liebliches Beispiel berichtet, das ich euch erzählen möchte, damit Keines meint, von diesem Segen des Glaubens sei nur in alten Büchern zu lesen. Ich fuhr zu einem Begräbniß und mit mir ein 70jähriger Mann, der erzählte, wie wir so über den Lebenslauf des Verstorbenen sprachen, aus seinem eigenen Leben Folgendes: Als ich 14 Jahre alt war, da starb mein Vater von acht Kindern weg und hinterließ uns Waisen, ohne Brot, ohne Freund, ohne eine Aussicht. Wir wurden zerstreut, wie Schafe, die keinen Hirten haben. Ich sollte Aufnahme suchen bei einem Blutsfreund, nicht weit von hier, in Ruith, ich hatte den Mann noch nie gesehen, und wußte nicht, ob er mir nicht die Thüre weisen werde. Mit schwerem Herzen machte ich mich auf den Weg. Eine Viertelstunde vom Ort auf freiem Feld, unter der Linde von Heumaden, setzte ich mich mit klopfendem Herzen nieder, um noch einmal Muth zu sammeln; wie wird dir's auch gehen? diese bange Frage lag

mir wie Blei auf der Seele. Da seh ich von ungefähr ein Blättlein Papier auf dem Boden liegen neben der Ruhebank unter der Linde. Ich heb' es auf und lese darauf das Verslein:

„Geh deinen Weg, Auf rechtem Steg,
Auf Gott nur schau! Bet, hoff und trau,
So wirst du Wunder sehen!"

Das war wie für mich geschrieben, ich schob's ein, als wär's vom Himmel gefallen, ging getrost meines Weges, ward freundlich aufgenommen und bis auf den heutigen Tag, bis in mein 70. Jahr, ist's mein Leibspruch, mein Wanderstab geblieben und hat mir treulich durchgeholfen, und wird mir vollends durchhelfen bis an mein seliges Ende:

Auf Gott nur schau, Bet, hoff und trau!
So wirst du Wunder sehen.

Schauet, meine Lieben, der war auch Abrahams Sohn und hat Abrahams Pilgerstab gefunden auf seiner Wanderschaft dort neben der Ruhebank auf dem Felde. Schauet, so gilts heute noch wie einst vor dreitausend Jahren: Wer Gott dem Allerhöchsten traut, der hat auf keinen Sand gebaut, und unter einer deutschen Dorflinde so gut als einst unter den ehrwürdigen Eichen des Haines Mamre, redet Gott mit Seinen Gläubigen, wie ein Mann mit seinem Freunde, und ein schlichter Weingärtner von heutzutage kann's erfahren so gut wie einst der Hirtenfürst Abraham: Mein Glaub ist meines Lebens Ruh.

Wohlan denn, lieber Mitpilger, glaube nur, ergreife nur im Glauben den Pilgerstab Abrahams; er führt dich sicher durch Leid und Freude der Heimat zu. Und du, Gott Abrahams, alter, treuer Bundesgott, stärk' uns den Glauben;

Gib uns Abrahams gewisse, Feste Glaubenszuversicht,
Die durch alle Hindernisse, Alle Zweifel siegend bricht,
Die nicht blos dem Gnadenbunde Trauet froh und unbewegt,
Auch das Liebste jede Stunde Gott zu Füßen niederlegt.

Glaube nur, liebes Herz, dann hast du noch mehr, dann hast du auch

3) Im Leiden Noahs Rettungsarche.

„Durch den Glauben hat Noah Gott geehrt und die Arche bereitet zum Heil seines Hauses, da er einen göttlichen Befehl empfing von dem, das man noch nicht sahe, durch welchen er verdammete die Welt, und hat ererbet die Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt." Sehet im Geist hinüber auf den Berg Ararat, wie sich die Gewässer verlaufen

zu seinen Füßen, wie sich die Wolken zertheilen über seinem Haupte, wie der Bogen des Friedens sich wölbt über seiner Felsenkuppe. Sehet dort auf dem Berge Noah stehen, um ihn die Häupter seiner Lieben, und Gott ein Dankopfer bringen für die gnädige Rettung. — Und was hat denn Noah gerettet? Was war seine Arche? Es war sein Glaube; durch den Glauben hat er Gott geehret und seine Gerichte gefürchtet, obgleich man sie noch nicht sahe, und sich von der gottlosen Welt losgesagt, obgleich sie ihn verlachte und fortfuhr in ihren Sünden, und hat die Arche zubereitet, die ihn und die Seinen sicher hintrug über die Fluthen der Trübsal. Der Glaube war seine Rettung.

Diese Rettungsarche, sie steht auch uns noch offen. Ach, es ist ja fast wieder wie in Noahs Tagen. Gottes Gerichte drohen schon lange, Gottes Wort warnt schon lange, die Gewässer der Trübsal steigen schon lange und steigen immer höher. Die Welt, die unglaubige Welt, will nicht hören und nicht sehen, sondern fühlen. Sie lachen wie zu Noahs Tagen, sie essen und trinken, sie freien und lassen sich freien, sie tanzen und musiciren, sie fahren fort in ihrem Sündenleben und sprechen: es hat keine Noth — bis es heißt: ihr Berge, fallet über uns und ihr Hügel decket uns! Willst du auch mitlachen und mitverderben? Nein, Seele, glaube nur! Glaube an den Ernst der göttlichen Gerichte, und thue dich ab von der gottlosen Welt. Glaube an den Ernst der göttlichen Gnade und komm in die Arche. Kennst du sie, diese Arche, die du nicht erst bereiten mußt, wie Noah, die längst bereit und offen steht, die uns Alle fassen, uns Alle retten kann, hier und dort? Diese Arche ist das Schifflein Christi, die Kirche des Herrn. Da steig' ein im Glauben mit Weib und Kind, mit allen den Deinen, und du bist wohl geborgen, ob auch die Wasser der Trübsal die Welt überschwemmen und die Wogen des Todes ringsumher rauschen. Da findest du ein Häuflein Brüder, Eins in Glauben, Liebe und Hoffnung, da hast Du Den bei dir, dem auch Wind und Wellen gehorsam sind, deinen Herrn und Heiland, der den Seinen verheißt: siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Da bleibst du geborgen, ob auch das Meer wüthete und wallete, bis die Gerichte vorüber sind, bis der Regenbogen der göttlichen Gnade wieder aus den Wetterwolken tritt, bis du wieder festen Grund unter den Füßen, wieder blauen Himmel über dem Haupte hast und deinem Gott danken darfst: Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet.

„Wie gut und sicher dient sich's nicht Dem ewigen Monarchen,
Im Feuer ist er Zuversicht, Für's Wasser baut Er Archen!"

O wie viel gläubige Seelen haben das schon erfahren in den Wogen der Trübsal, und was wird's erst sein, wenn unser treuer Gott und Heiland uns hindurchgeholfen durch alle trüben Wasser dieser Welt und unsere Füße gestellt hat auf den himmlischen Berg Ararat, auf die Höhen der ewigen Erlösung!

4) Glaube nur, liebe Seele, dann hast du noch im Sterben Henochs Himmelswagen. Noch eine selige, geheimnißvolle Gestalt tritt vor uns auf in dem Chor der Glaubenshelden. „Durch den Glauben ward Henoch weggenommen, daß er den Tod nicht sähe, und ward nicht erfunden, darum, daß Gott ihn wegnahm; denn vor seinem Wegnehmen hat er Zeugniß gehabt, daß er Gott gefallen habe." Sehet da, an diesem gen Himmel entrückten Gotteskind: der Glaube hat ein edles Ende, das ist der Seelen Seligkeit. Sehet da, unser Glaube ist der Sieg, der nicht nur die Welt überwindet, der auch dem Tode seinen Stachel nimmt. Wer im Glauben das Zeugniß empfangen hat, daß er Gott gefalle, und in Jesu Christo den Trost empfunden: mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht werth — o der hat ja zum voraus den Tod überwunden und kann getrost sprechen noch mitten in dieser Sterblichkeit: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Und wenn dann das letzte, schwerste Stündlein kommt, o dann ist's freilich kein feuriger Himmelswagen Eliä, der mich erwartet und kein sanftes Entrücken, wie Henoch es erfuhr, kein schmerzloses Ueberkleidetwerden, wie Paulus sich's wünschte, denn der Tod ist und bleibt der Sünden Sold. Aber Eines habe ich doch mit Henoch gemein durch den Glauben: ich weiß: Gott nimmt mich weg, der ewige treue Gott, von dessen Liebe nichts mich scheiden kann, weder Hohes noch Tiefes, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Leben noch Tod. Darum im Glauben darf ich den Himmel offen sehen und meinen letzten Seufzer aushauchen in meines Heilands Armen und sterbend sprechen: Du hast mich erlöset, Du treuer Gott, in Deine Hände befehle ich meinen Geist. Und so hebt mein Glaube mich weg auch über die Angst der letzten Stunde, und wird doch mein Himmelswagen, der meine Seele wie auf Engelsfittigen hinüberträgt über Tod und Grab, dorthin wo aus Glauben Schauen wird. — Ach, wer möchte nicht so im Glauben durch die

Welt und aus der Welt gehen? Wohlan, o Seele, glaube nur! „denn ohne Glauben ist's unmöglich, Gott gefallen, denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß Er sei, und denen, die Ihn suchen, ein Vergelter sein werde.“ Nun denn, liebe Glaubensgenossen,

Wir wollen unter Gottes Schutz, Den Satan zu vertreiben
Und seinem Hohngeschrei zum Trutz Mit unsern Vätern gläuben;
Soll aber unsre Rosenart Auch unter Dornen waiden,
Braucht's Höllenfahrt vor Himmelfahrt, So wollen wir auch leiden! Amen.

75.

Predigt am 25. Sonntag nach Trinitatis.

(1850.)

Jak. 4, 6—10.

Wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein. Oder lasset ihr euch dünken, die Schrift sage umsonst: Den Geist, der in euch wohnet, gelüstet wider den Haß, und gibt reichlich Gnade. Sintemal die Schrift sagt: Gott widerstehet den Hoffährtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade. So seid nun Gott unterthänig. Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch. Nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch. Reiniget die Hände, ihr Sünder, und machet eure Herzen keusch, ihr Wankelmüthigen. Seid elend, und traget Leide, und weinet; euer Lachen verkehre sich in Weinen, und eure Freude in Traurigkeit. Demüthiget euch vor Gott, so wird er euch erhöhen.

Eine scharfe Lektion, — diese Abendlektion! Worte wie Spieße und Nägel von Anfang bis zu Ende. Und die schärfsten Worte, liebe Zuhörer, habt ihr erst nicht einmal vernommen. Es gehören zum Eingang unseres Textes noch ein paar Worte, die hier in's Kirchenbuch nicht mit hineingenommen sind, die aber im Jakobusbrief unsern Abschnitt eröffnen; ein paar Worte der Anrede, die freilich ganz anders lauten, als der freundliche Kanzelgruß: „Geliebte in dem Herrn,“ die schwer hereinzurufen sind in eine versammelte Christengemeinde, die wir aber doch nicht außer Acht lassen dürfen, um den ganzen Sinn und Ton unseres Textes zu verstehen.

Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen, so redet Jakobus seine Christen an, wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? — Was saget ihr dazu? Wenn man eine solche Anrede hineinschleudern wollte auch in diese Versammlung, würdet ihr nicht dagegen protestiren; oder müßte da und dort wenigstens ein Herz klopfen und ein Auge sich senken? Aber noch mehr Herzen hier

müssen klopfen, noch mehr Augen sich senken, noch viel wenigere unter uns dürfen gegen jene Anrede protestiren, wenn wir sie auffassen, wie sie im Zusammenhang gemeint ist. Nämlich nicht die einzelne Sünde gegen das sechste Gebot straft hier der Apostel, sondern in der Redeweise der alttestamentlichen Propheten, als deren Geistesverwandten Jakobus im ganzen Brief sich zeigt, versteht er unter Ehebruch die Untreue des Volkes gegen seinen Gott, den Treubruch der Gemeinde gegen ihren Herrn. Ihr Ehebrecher! das heißt ihr Abtrünnigen, Bundbrüchigen, Pflichtvergessenen in der Gemeinde, die ihr die Treue gegen euern Gott und Herrn so oft und viel gebrochen; ihr halben Christen, die ihr, statt eurem Gott und Heiland allein zur Ehre zu leben, zu leiden, zu sterben, mit der Welt buhlet, mit der Sünde liebäugelt, — gedenket, wovon ihr gefallen seid, bekehret euch zum Herrn, auf daß euch noch geholfen werde! So trat einst im alten Bunde der Prophet Jeremias vor sein treuloses Volk mit dem Ruf: Kehre wieder, du abtrünniges Israel, spricht der Herr, so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen. Denn ich bin barmherzig, spricht der Herr, und will nicht ewiglich zürnen. Allein erkenne deine Missethat, daß du wider den Herrn deinen Gott gesündigt hast, und hin und wider gelaufen zu den fremden Göttern unter allen grünen Bäumen und habt meiner Stimme nicht gehorchet, spricht der Herr (Jer. 3, 12, 13). — Kehre wieder, du abtrünniges Israel! ein solcher Ruf, sollte er nicht eine Stätte finden auch in unserer Zeit, einer Zeit großen Abfalls und weitverbreiteter Untreue? sollte er nicht offene Ohren finden in unserer Zeit, einer Zeit schwerer Enttäuschung und trüber Ernüchterung? Wohlan denn, kehre wieder Israel! diesen Ruf des Herrn an Sein Volk wollen wir jetzt beherzigen als eine Mahnung an unsere Zeit.

Kehre wieder, Israel;

1) aus der Welt Freundschaft — zu Gottes Gemeinschaft,
2) aus höllischen Banden — zu himmlischen Handen,
3) aus sündlichen Stegen — zu heiligen Wegen,
4) aus thörichter Freude — zu göttlichem Leide,
5) aus stolzer Erhebung — zu frommer Ergebung.

Sieh mich wieder zu dir kehren, Gott, ich will dein Rufen hören,
Will in Zukunft dir allein Eigen und geheiligt sein.

Halt mich fest in deiner Gnade, Führe mich auf rechtem Pfade,
Daß ich Dir beständig treu Und im Glauben standhaft sei. Amen.

Kehre wieder, Israel!

1) aus der Welt Freundschaft zu Gottes Gemeinschaft! „Wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will, wird Gottes Feind sein." — Was der Welt Freundschaft ist, aus der wir hier zurückgerufen werden zum Herrn, das weiß ein Christ wohl. Es ist nicht die kindliche Freude an Gottes Schöpfung, es ist nicht der unschuldige Genuß der göttlichen Gaben, es ist nicht die ungefärbte Liebe zu unserem Nächsten. Nein, die Freundschaft der Welt ist hier gemeint, die uns scheidet von Gott, wo wir über den sichtbaren Gaben den unsichtbaren Geber, über des Herzens Lüsten die göttlichen Gebote, über der Welt Beifall das Auge unseres ewigen Richters, über den eitlen Freuden der Sinne unsere himmlische Bestimmung vergessen; die Freundschaft der Welt, da man gottvergessen, wie das Volk Israel hinlief unter alle grüne Bäume, den Götzen zu opfern, also hinläuft um Zeit und Kraft, Seele und Seligkeit den Götzen der Welt zu opfern: sei es das goldene Kalb des Mammons, oder der glühende Moloch des Ehrgeizes, oder der lustige Freiheitsbaum einer falschen, gottlosen Freiheit, oder der schmutzige Altar der Fleischeslust, oder die buntgeputzte Modefratze der Eitelkeit. Und von solcher Weltfreundschaft Sein Volk zurückzurufen, hat der Herr dazu nicht Grund genug in dieser unserer Zeit?

Laufen sie nicht zu Tausenden umher in der Christenheit, die bundbrüchigen Seelen, die gottesvergessen der Welt nachbuhlen, denen von ihren Christenpflichten, von ihren Konfirmationsgelübden im unheiligen Weltgetrieb auch die letzte Spur aus dem Gedächtniß verschwunden ist, denen ein Lächeln der Welt mehr gilt als die Gnade Gottes, eine Lockung böser Buben mehr, als die Gebote des Herrn, eine Wallung des Blutes mehr, als die Mahnungen des heiligen Geistes, eine lustige Stunde mehr, als die ewige Seligkeit, ein sündlicher Gewinn mehr, als das unbefleckte Erbe im Himmel? Und auch die besseren unter uns – ach, wie stehen sie immer in Gefahr, sich wieder fangen zu lassen in den schmeichlerischen Netzen der Welt, zwei Herren dienen zu wollen, Gott und dem Mammon, und der Welt zu lieb ihrem Gott und Heiland die Treue zu brechen, wo nicht im Großen, so doch im Kleinen, wo nicht mit Werken, so doch in Gedanken, wo nicht für's Leben, so doch auf Stunden? Ja, wie war gerade seit Jahr und Tag die Versuchung so groß auch für edlere Seelen, über der Welt Freundschaft Gottes Gemeinschaft zu vergessen,

über den Dingen dieser Welt die Reichsangelegenheiten Gottes außer Acht zu lassen, über den Losungsworten des Zeitgeistes Gottes ewige Gebote hintanzusetzen, während man den neugepflanzten grünen Bäumen irdischer Hoffnungen nachlief, den Schatten der ewigen Friedenspalmen im Reich Gottes zu verachten, und statt auf den Alleingewaltigen im Himmel demüthig zu vertrauen, Fleisch für Seinen Arm zu halten, bei Menschenwitz und Menschenkraft das Heil zu suchen!

Kehre wieder, Israel! aus der Welt Freundschaft zu Gottes Gemeinschaft! „Wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist?" Habt ihr vergessen das Wort des Herrn: Niemand kann zween Herren dienen? habt ihr vergessen euer Christengelübde: ich habe abgesagt der Pracht und Eitelkeit der gottlosen Welt und dagegen mich verpflichtet, Gott und meinem Herrn Jesu zu dienen mein Lebenlang? Erfahret ihr's nicht täglich, stündlich an euch selbst: „Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein?" je tiefer ich mein Herz verstricke in die Dinge dieser Welt, je eifriger ich mich bewerbe um den Beifall der Menschen, um so weiter komme ich ab von Gott, um so fremder wird mir Sein Name, um so gleichgiltiger Sein Wort, um so unbekannter Sein Friede. Denn „den Geist gelüstet wider den Haß;" der Geist Gottes mit Seinen Gnadengaben hat nicht Platz im Herzen neben den unheiligen Trieben von Fleisch und Blut. Darum ist auch kein Heil und kein Segen, wo man über der Welt Freundschaft Gottes Gemeinschaft vergißt Wo sind sie, die Götter und Götzen, denen unser Volk seit Jahr und Tag nachlief und Gott darob vergaß? Herabgestürzt von ihren Altären und zertrümmert! Wo sind sie, die grünen Bäume der Welthoffnungen, die aufschossen vor zwei Frühlingen? verwelkt und entlaubt, die einen von innen heraus verfault, weil sie faul waren schon im Keim, die andern von außen her geknickt, weil es Gott so gewollt in Seinem Zorn. Der edelste von all diesen grünen Bäumen, der Eichbaum des deutschen Volkes, zu dem Tausende voll Stolz und Hoffnung aufgeschaut, wie steht er so traurig da in den Stürmen dieses Herbstes, mit gebrochener Krone, mit entlaubten Aesten, gespalten bis in's Mark!

Kehre wieder, Israel! Kehre wieder zu deinem Gott und Herrn! Lege einen neuen, einen tieferen Grund deines Glücks in Gottesfurcht und Christensinn! Willst du ein Volk sein, so werde vor allem ein Volk des Herrn; willst du ein Reich werden, so trachte am ersten nach

dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit. Siehe, da ist ein Bund zu erneuern, von dem dir Heil und Segen kommt; da sind Pflichten zu übernehmen, die du nie hättest vergessen sollen; da sind Rechte zu behaupten, die dir nicht können entzogen werden; da ist eine Macht zu gewinnen, die auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen; da ist ein Friede zu genießen, der da bleibt unter allen Welterschütterungen. Selig das Volk, das in der Trübsal zum Herrn sich bekehrt, selig die Seele, die aus dem Weltgewirr, wie das Täublein in die Felsritzen, wie das Schifflein in den Port, sich flüchtet in die Gemeinschaft ihres Gottes und unter die Flügel seiner Gnade! Kehre wieder, Israel!

Kehre aus der Welt Zerstreuung In die Einsamkeit zurück,
Wo in geistiger Erneuung Deiner harrt ein neues Glück,
Wo sich bald die Stürme legen, Die die Welt so wild bewegen,
Wo des heil'gen Geistes Mahnen Du mit stillem Beben hörst,
Und auf's Neue zu den Fahnen Deines Herrn und Heilands schwörst!

Kehre wieder, Israel!

2) Aus höllischen Banden zu himmlischen Handen. Vor noch Schlimmerem als der Welt Freundschaft, vor höllischen Banden warnt der Apostel, wenn er uns zuruft: „Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch." Daß wir nicht bloß mit Fleisch und Blut zu kämpfen haben, sondern mit dem Fürsten der Finsterniß, daß satanische Mächte lauern in der Welt und spucken in der Menschheit, das haben wir in unserer Zeit sattsam erfahren. Dieser freche Trotz, der sich empört wider jede göttliche und menschliche Ordnung, und diese nackte Selbstsucht, welche die heiligsten Pflichten kaltblütig mit Füßen tritt; dieser bodenlose Lügengeist, dem keine Wahrheit mehr heilig ist, und diese furchtbare Verblendung, die mit offenem Auge dem Abgrunde zulauft; dieser trotzige Unglaube, der hohnlachend dem Heiligen im Himmel den Krieg ankündigt, und diese finstere Zwietracht, die toll und thöricht in den eigenen Eingeweihten wühlt — wahrlich, das sind Mächte, so entsetzlich und gewaltig, daß wir den alten Erbfeind, den Lügner von Anfang an, den Menschenmörder drin wittern, der auch unter uns umhergeht bald als ein brüllender Löwe, bald als eine gleißende Schlange. O wie manche arme Seele hat sich fangen lassen in den Stricken dieses Erzfeinds! Ja scheint nicht unser ganzes Geschlecht, die Unschuldigen mit dem Schuldigen, unrettbar in diese höllischen Bande verstrickt? ist es nicht als wären alle guten Engel, Friede und Freude, Glaube, Hoffnung und Liebe von der Erde gewichen und sollten die bösen Geister

das Feld behalten? – Was thun, Volk des Herrn? „Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch;" daran hat's gefehlt, wir haben dem Teufel nicht genug widerstanden. Die Einen sind ihm blindlings gefolgt, geblendet durch seine Lichtengelsgestalt, und die Andern sind feige vor ihm geflohen, verschüchtert durch sein Löwengebrüll; die Einen haben ihn zu wenig geachtet und die Andern haben ihn zu viel gefürchtet, darum ist seine Macht so groß worden auf Erden. Aber noch gilt's: Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch. Noch ist kein christlich Volk so tief gesunken, daß es die wehrlose Beute des Widersachers wäre, noch ist keine Christenseele so arg verstrickt in die Bande des Argen, daß sie nicht könnte frei werden mit Gottes Hilfe. Noch haben wir den Schild des Glaubens, womit wir können auslöschen alle feurigen Pfeile des Bösewichtes; noch haben wir das Schwert des Geistes, damit wir können streiten und den Sieg gewinnen; noch haben wir die Kriegstrommete des Gebets, womit wir himmlische Legionen können zu Hilfe rufen; noch steht's und gilt's: Der Fürst dieser Welt, Wie sauer er sich stellt, Thut er uns doch nichts; Das macht, er ist gericht't, Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Kehre wieder, Israel, aus höllischen Banden zu himmlischen Handen. „Nahet euch zu Gott, so nahet Er sich zu euch." Als der Heiland dem Versucher Sein: Hebe dich weg von mir, Satan! entgegengerufen, da kamen die Engel und dieneten Ihm. Und wenn du, Seele, dem Teufel widerstanden und deinem Gott dich zugewandt hast von ganzem Herzen, dann sendet Er nicht nur Seine Engel, nein, dann naht Er selbst sich dir mit aller Kraft Seines Geistes, mit allem Segen Seiner Gnade. – „Nahet euch zu Gott, so nahet Er sich zu euch." Ja wie freundlich nahet sich Gott einer reuigen Seele, mit eiligen Schritten der Liebe, mit zuvorkommendem Erbarmen! Bis wir Einen Schritt gethan, thut er uns schon zehn entgegen. Wenn wir nur das Auge nach Ihm aufschlagen, streckt Er uns schon beide Hände entgegen. Ehe wir rufen, wenn erst das Herz in seinem Grunde nach Ihm anfängt zu seufzen, hat Er schon gehört, und ehe wir Ihn suchen, gehet Er uns schon nach. „Nahet euch zu Gott, so nahet Er sich zu euch." O Christen, wer hätte das nicht schon selig erfahren! Wenn wir in tiefen Nöthen schüchtern, zagend im Gebet uns Ihm nahten, wie freundlich ist Er uns oft entgegengekommen, hat Sein Vaterantlitz über uns geneigt und uns getröstet, wie Einen seine Mutter tröstet! Wenn wir aus dem Getümmel

der Welt verdrossen, nur gewohnheitshalber zu Seinem Hause kamen, wie gnädig ist er uns oft entgegengekommen und hat uns gründlich erquickt, reichlich gesegnet über Bitten und Verstehen! Wenn wir mit Sündenschuld beladen, gebeugten Herzens seinem Abendmahlstisch uns nahten, wie freundlich hat Er uns aufgenommen und die müde Seele gelabt mit Himmelstrost und Gottesfrieden! Wenn wir zögernd nur die ersten schwachen Schritte thaten bei einem frommen Werk, wie liebreich ist Er uns zu Hilfe gekommen und hat uns unter die Arme gegriffen mit Seiner Gotteskraft! Nahet euch zu Gott, so nahet Er sich zu euch, so gnädig, so gütig, so zuvorkommend wie der barmherzige Vater dem verlorenen Sohne sich nahte, da er noch zögernd in der Ferne stand, und wäre eine Seele so tief gesunken wie der verlorene Sohn — nur so viel Schritte zum Herrn, als jener zum Vater that, nur den ernsten Entschluß: „Auf will ich von Sünden stehen und zu meinem Vater gehen" — und der Vater geht euch entgegen, der große Gott nahet sich euch und bringt euch Gnade in Seinem Herzen, Trost in Seinem Munde und Heil unter Seinen Flügeln. Höre es jede Seele, höre es, Volk des Herrn: Kehre wieder, Israel:

Kehre wieder, kehre wieder, Der du dich verloren hast,
Sinke reuig bittend nieder Vor dem Herrn mit deiner Last.
Wie du bist, so darfst du kommen Und wirst gnädig aufgenommen,
Sieh, der Herr kommt dir entgegen, Und sein heilig Wort verspricht
Dir Vergebung, Heil und Segen, Kehre wieder, zaudre nicht!

Kehre wieder, Israel! Kehre wieder

3) von sündlichen Stegen zu heiligen Wegen! Es ist wahr: „wie du bist, so darfst du kommen;" aber wie du bist, so darfst du nicht bleiben. Der verlorene Sohn, nachdem er angenommen, wird gewaschen und neu gekleidet. Darum „reiniget die Hände, ihr Sünder, und machet eure Herzen keusch, ihr Wankelmüthigen." — Siehe da, Volk des Herrn, was dir noth thut, wenn du wieder Gottes Volk willst sein: reine Hände und keusche Herzen. Wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen von euch, denn eure Hände sind voll Bluts. Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, lasset ab vom Bösen! so spricht der Herr bei Jesaias (1, 15) zum alten Bundesvolk, so spricht er auch heute zum Volk des neuen Bundes. — O, es gibt viel böses Wesen abzuthun bei diesem Geschlecht, es gibt viel Hände zu waschen unter unserem Volk. Da sind schmutzige Hände mit Sündenlust befleckt, da sind Diebeshände mit unrechtem Gut

belastet, da sind geizige Hände von Geldschmutz verhärtet, da sind Mörderhände in Bruderblut getaucht, da sind Müssiggängershände in Nichtsthun erlahmt, da sind meineidige Hände, die ihre Finger zum falschen Schwur emporgestreckt! Kann einem solchen Volk der Herr gnädig sein? Nein, da heißt's vor allem: reiniget eure Hände, ihr Sünder, thut euer böses Wesen von euch, sonst kann euch nicht geholfen werden, und stiege ein Engel vom Himmel herab. — „Reiniget eure Hände, ihr Sünder!" Das gilt aber nicht nur den groben Sündern, das gilt allen, das gilt auch uns. Sehet nur eure Hände; jetzt sind sie sonntäglich gewaschen und reinlich angethan, jetzt sind sie fromm gefaltet, oder halten das Gesangbuch zwischen den Fingern. Sind sie immer so schuldlos beschäftigt? Ist hier keine ehebrecherische Hand mit böser Lust befleckt, keine diebische Hand mit unrechtem Gut belastet, keine zornige Hand jäh zum Zank und Streit, keine meineidige Hand zu falschem Schwur mißbraucht, keine geizige Hand verschlossen gegen den darbenden Bruder, keine verrätherische Hand, die den Nächsten hinterwärts in die Grube stößt? — sehet, solche Hände sind ein Greuel vor Gott, und funkelten sie von Ringen und stäcken sie im feinsten Handschuh: alle Seife kann sie nicht weißwaschen, alle Wohlgerüche Arabiens können sie nicht wohlriechend machen vor dem Heiligen im Himmel. Reiniget eure Hände, ihr Sünder!

„Und machet eure Herzen keusch, ihr Wankelmüthigen!" Nicht nur reine Hände will der Herr, auch reine Herzen verlangt er von Seinem Volk; nicht nur die groben Sünder ruft er vom Lastersteg zum rechten Weg, auch von den Wankelmüthigen, die noch straucheln und auf beiden Seiten hinken, verlangt Er, daß sie gewisse Tritte thun auf dem Weg der Heiligung. Reine Herzen, gewisse Tritte! O, wer unter uns ist da tadellos! Wer muß da nicht Buße thun, Sünde bekennen, Sünde bereuen, Sünde abbitten, Sünde ablegen! — Kehre wieder, Israel; kehre wieder von sündlichen Stegen zu heiligen Wegen! Im Born der göttlichen Gnade, im Blute deines Erlösers wasch' deine unreinen Hände, wasch' deine befleckten Herzen; an deines Heilands Hand, der die Schwachen stark macht, richte dich auf aus dem Staub der Sünden und wandle den Weg, der zum Leben führt.

Kehre wieder, irre Seele, Deines Gottes treues Herz
Beut Vergebung deinem Fehle, Balsam für den Sündenschmerz.
Sieh auf Den, der voll Erbarmen Dir mit ausgestreckten Armen
Winket von dem Kreuzesstamme; Kehre wieder, fürchte nicht,
Daß der Heil'ge dich verdamme, Dem Sein Herz vor Liebe bricht!

Freilich da geht's durch Schmerzen: Kehre wieder, Israel — 4) aus thörichter Freude zu göttlichem Leide! — „Seid elend und traget Leide und weinet; euer Lachen verkehre sich in Weinen und eure Freude in Traurigkeit!" – Eine harte Rede, ein ernst Gebot und doch ein Gebot, das uns jetzt gerade am wenigsten wider den Sinn sein sollte. Wahrlich in einer Zeit des Welkens und Vergehens, wo ein trüber Herbst angebrochen ist nicht nur in der Natur, sondern auch im Leben der Menschheit; wo nicht nur in den Weinbergen, sondern auch im gemeinen Wesen so manche Hoffnung zu Schanden geworden; wo wir nicht nur dürre Blätter sehen zu Boden fallen, sondern auch Menschen sehen in's Grab sinken von den edelsten und besten im Land, unserem Volk und unserer Kirche jetzt gerade doppelt theuer und unersetzlich, wie wir in Einer Woche jüngst zwei verloren haben*): da ist es ein Wort zu seiner Zeit, das Gebot: „Seid elend und traget Leide und weinet; euer Lachen verkehre sich in Weinen und eure Freude in Traurigkeit." – Jener edle, vieltheure Mann mit dem klaren Mannesauge, dem frommen Christenherzen und dem beredten Dichtermund, der vor vierzehn Tagen noch hier mit uns anbetete und dann über Nacht weggenommen ward aus dieser bösen Zeit**), hat in seinem Schwanengesang das Vaterland verglichen mit einer Wittwe, die in Trauerkleidern, gesenkten Antlitzes, bettelnd jetzt durch die Welt gehe. Und wahrlich jede Seele heutzutag, die es gut meint mit Gott und Menschen, jeder echte Christenmensch, wenn er auch nicht schwarze Kleider trägt, so muß er doch sein Herz in Trauer hüllen. Ja weinet und traget Leid, wem noch ein frommes Herz im Busen schlägt, weinet über die Schmach der Zeit, weinet über den Zerfall der Kirche, weinet über die Noth der Armen, weinet über die Gerichte der Zukunft, aber vor Allem weinet über euch und über eure Sünden.

Kehre wieder, Israel, von thörichter Freude zu göttlichem Leide! Wahrlich, wenn man dieses Geschlecht, über dem die Gerichte Gottes in schweren Wolken niederhangen, ansieht in seiner thörichten Lust, in seinen eitlen Zerstreuungen der dunklen Zukunft entgegenlachen und entgegentanzen, dann möchte man mit Salomo zum Lachen sagen: du bist toll, und zur Freude: was machst du? Dann möchte man in dieses Lustgetümmel hineinrufen mit dem Herrn: wehe euch, die ihr hie lachet,

*) Prälat v. Klaiber und Ober-Konsistorial-Rath G. Schwab.
**) G. Schwab.

denn ihr werdet heulen, und mit dem Apostel: euer Lachen verkehre sich in Weinen. Nicht als wollten wir die Zeit noch schlimmer machen durch eitles Klagen, und jede schuldlose Freude verbieten. Aber auch unsere schuldlose Freude sollte bescheidener, auch der Glückliche sollte ernster werden in dieser ernsten Zeit; das wäre jene göttliche Traurigkeit, die zur Seligkeit wirkt eine Reue, die Niemand gereuet! Eine Bußthräne in eure Augen, ihr Sünder; eine Mitleidsthräne in eure Augen, ihr Reichen; in eure Herzen, ihr Armen, etwas von dem göttlichen Leid, da man vor allem murrt wider die eigene Sünde, und in jede Christenbrust etwas von dem heiligen Schmerz, da man die Noth der Brüder, den Jammer der Welt betend auf einem hohepriesterlichen Herzen trägt, — eine solche göttliche Traurigkeit, das wäre jetzt dein rechter Schmuck, o Volk des Herrn. So als eine Trauernde kehre wieder, Israel, zu deinem Herrn, dann vielleicht, nein, dann gewiß hilft Er dir, der da spricht: Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden!

Kehre wieder, neues Leben, Trink aus Seiner Liebeshuld;
Bei dem Herrn ist viel Vergeben, Große Langmuth und Geduld;
Faff' ein Herz zu Seinem Herzen, Er hat Trost für alle Schmerzen;
Er kann alle Wunden heilen, Macht von allen Flecken rein;
Darum kehre ohne Weilen Zu Ihm um und bei Ihm ein.

Aber dazu gehört noch das Letzte und Wichtigste endlich; kehre wieder, Israel,

5) aus stolzer Erhebung zu frommer Ergebung. „Sintemal die Schrift saget: Gott widerstehet den Hoffährtigen, aber den Demüthigen gibt Er Gnade. So seid nun Gott unterthänig, demüthiget euch vor Gott, so wird Er euch erhöhen." Was ist der große Grundfehler, den unsere Zeit jetzt büßt? eine stolze Selbstüberhebung; nicht nur der freche Trotz der Bösen, die in ihrem Uebermuth alle menschliche und göttliche Ordnung sich vermaßen über den Haufen zu werfen, sondern auch die Selbstüberschätzung der Besseren, die im Vertrauen auf ihren guten Willen, auf ihre weise Berechnung vergaßen: der Segen kommt von oben. Darum hat der Allmächtige im Himmel, der den Hoffährtigen widerstehet, eine große Schmach über dieses Geschlecht verhängt, hat den Bau der Zeit verwirrt wie Babels Bau und die Weisen hingestellt in ihrer Thorheit, die Trotzigen auf den Sand gesetzt in ihrer Schwachheit. — Und was ist die große Ursünde aller Zeiten, die Wurzel alles Bösen und alles Verderbens von Lucifers Fall bis auf diesen Tag?

Es ist abermals der Hochmuth, der sich nicht beugen will unter die gewaltige Hand und das heilige Gebot Gottes, der Trotz der Kreatur, der beides verachtet, den Richterstab des Gesetzes, wie den Hirtenstab der Gnade. – Und darum, was thut uns Noth, wenn uns soll geholfen werden, jetzt und immerdar? Demuth thut Noth, demüthige Rückkehr zu dem Gott, den wir verlassen haben, demüthige Erkenntniß unserer Sünden, demüthige Ergebung in Seine Gerichte, demüthiger Gehorsam gegen Seine Gebote, demüthiges Flehen um seine Gnade, demüthiges Hoffen auf Seine Hilfe. – So, Israel, in Sack und Asche kehre wieder zu deinem Herrn und wirf dich nieder vor deinem Gott, so wird Er dich erhöhen zu Seiner Zeit und dich wieder aufheben aus dem Staub, und dich wieder zu Ehren bringen in der Welt, und dich wieder krönen mit Barmherzigkeit, denn den Demüthigen gibt er Gnade. Kehre wieder, Israel!

Kehre wieder, endlich kehre In die rechte Heimath ein,
In die Fülle aus der Leere, In das Wesen aus dem Schein,
Aus der Lüge in die Wahrheit, Aus dem Dunkel in die Klarheit,
Aus dem Tode in das Leben, Aus der Welt in's Himmelreich;
Doch was Gott Dir heut will geben, Nimm auch heute, kehre gleich! Amen.

79.

Predigt am 26. Sonntag nach Trinitatis.

(1856.)

2 Thess. 1, 3–10.

Wir sollen Gott danken allezeit um euch, lieben Brüder, wie es billig ist; denn euer Glaube wächset sehr, und die Liebe eines Jeglichen unter euch nimmt zu gegen einander, also, daß wir uns euer rühmen unter den Gemeinen Gottes, von eurer Geduld und Glauben in allen euren Verfolgungen und Trübsalen, die ihr duldet. Welches anzeigt, daß Gott recht richten wird, und ihr würdig werdet zum Reich Gottes, über welchem ihr auch leidet, nachdem es recht ist bei Gott, zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen; euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wann nun der Herr Jesus wird geoffenbaret werden vom Himmel samt den Engeln seiner Kraft und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die so nicht gehorsam sind dem Evangelio unseres Herrn Jesu Christi; welche werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesichte des Herrn und von seiner herrlichen Macht, wann er kommen wird, daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen. Denn unser Zeugniß an euch von demselbigen Tage habt ihr geglaubet.

Dr. Luther sagt einmal: „Die Wege Gottes sind wie ein hebräisch Buch, das man nur von hinten herein lesen kann." Im Hebräischen schreibt man nämlich bekanntlich nicht wie in unsern abendländischen Sprachen von der Linken zur Rechten, sondern von der Rechten zur Lin-

ken, und wer deßwegen die hebräische Bibel liest, der muß das Buch hinten aufschlagen und von hinten nach vorne lesen. Was meint nun aber unser Luther, wenn er sagt, die Wege Gottes seien auch so ein Buch, das man nur von hinten lesen könne? Er meint, wer Gottes Wege verstehen will, der muß das Ende abwarten. Erst am Ende werden Seine Führungen klar, erst vom Ziel aus kann man seine Wege überschauen, und wer nicht ganz irre werden will am Regimente Gottes und am Lauf der Welt, der muß zum voraus das Ende mit in Rechnung nehmen, muß sich im Glauben halten an das, was Gottes Wort sagt von den letzten Dingen, von Tod und Ewigkeit, von Himmel und Hölle, von Weltende und Weltgericht. Dorther erst fällt das rechte Licht in diesen verworrenen Weltlauf herein. Ohne diese Lehre von den letzten Dingen wäre unser christlicher Glaube wie ein Gewölbe, dem der Schlußstein fehlt; er müßte in sich selber zusammenbrechen.

An dieses Ende aller Dinge wird jetzt eben die Gemeinde des Herrn von allen Seiten gemahnt. Alles deutet jetzt auf's Ende hin: das Kirchenjahr ist nächstens vorüber und das bürgerliche Jahr eilt auch mit schnellen Schritten seinem Schluß entgegen. Der Schnee da draußen mahnt uns an des Jahres Ende, und das Wort Gottes hier deutet hinaus auf der Welt Ende. Das heutige Evangelium hat gehandelt vom jüngsten Tag, und in unserer Abendlektion vernehmen wir wieder den Klang der letzten Posaune. Das Lied, das ihr gesungen, hebt an: Wer weiß wie nahe mir mein Ende, und die Predigt, die ihr hören müßt, geht aus demselben Ton. Die Welt vernimmt ihn nicht gern, diesen Ton der letzten Posaune, auch nicht von ferne. Er klingt so ernst, so schneidend, so schauerlich herein in's Weltgetümmel, in's Sündenleben, daß man am liebsten die Ohren davor zuhält. Aber was hilft's, die Ohren zuhalten, was hilft's, die Augen zumachen, wenn's doch kommt, wenn uns doch jeder Tag, jede Stunde, jeder Pulsschlag dem Ende näher bringt? Nein, wir wollen uns nicht verblenden, wir wollen uns nicht verstocken gegen das, was der Herr so ernstlich uns heute zuruft:

O Menschen, diese kurze Zeit
Führt in die lange Ewigkeit!

Ihr eilt alles zu:

1) das Gute wächst ihr entgegen;
2) das Böse reift ihr entgegen;

3) das Unglück seufzt ihr entgegen;
4) die Weltlust bebt ihr entgegen;
5) der Herr führt ihr entgegen.

Mach mir stets süßer Deinen Himmel Und bitt'rer diese schnöde Welt;
Gib, daß mir in dem Weltgetümmel Die Ewigkeit sei vorgestellt.
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut: Mach's nur mit meinem Ende gut! Amen.

O Menschen, diese kurze Zeit führt in die lange Ewigkeit! Alles eilt ihr entgegen:

1) Das Gute wächst ihr entgegen. „Wir sollen Gott danken allezeit um euch, lieben Brüder, wie es billig ist, denn euer Glaube wächset sehr und die Liebe eines jeglichen unter euch allen nimmt zu gegen einander, also, daß wir uns euer rühmen unter den Gemeinen Gottes, von eurer Geduld und Glauben in allen euren Verfolgungen und Trübsalen, die ihr duldet. Welches anzeiget, daß Gott recht richten wird, und ihr würdig werdet zum Reich Gottes!" So ruft Paulus im Text seinen Thessalonichern zu, — und was will er damit anders sagen, als: Wachset nur getrost fort in allem Guten, in eurem christlichen Glauben, in eurer brüderlichen Liebe, in eurer standhaften Geduld und Hoffnung, — das alles ist nicht vergebens, das alles führt zu einem seligen Ziel, wächst einer himmlischen Freudenernte entgegen, macht euch tüchtig für's ewige Himmelreich.

Und so heute noch, wo in einer Christengemeinde, in einer Christenseele etwas Gutes und Göttliches lebt, wo der Glaube wächst, wo die Liebe blüht, wo die Hoffnung grünt, wo die Geduld gedeiht, da danken wir Gott, da wünschen wir euch Glück und rufen euch zu: O fahret fort, o werdet nicht müde: das sind lauter Saaten für eine himmlische Freudenernte, das alles macht euch würdig zum Reiche Gottes, das alles wächst der seligen Ewigkeit entgegen. Wohl fängt das Reich Gottes an schon auf Erden; mit jedem Kirchenjahr will ja auf's neue bei uns einziehen das Reich, wo Gerechtigkeit blühet und Friede und Freude im heiligen Geist, — aber dieses Gnadenreich hienieden ist doch nur der Vorhof für's Reich der Herrlichkeit droben; was die Stiftshütte gegen Salomons Tempel, was Israels Zelte in der Wüste gegen die herrlichen Zinnen Jerusalems waren, der hochgebauten Stadt, das ist das Kreuzreich Christi hienieden gegen das Herrlichkeitsreich droben: dort ist das rechte Kanaan, — da ist Freude, da ist Waide, da ist Manna und ein ewig Hosianna. Wohl trägt das Gute hienieden in sich selbst seinen Lohn. Im Glauben mit Gott ver-

bunden sein und in herzlichem Gebetsumgang mit dem Himmel stehen, in Liebe mit den Brüdern vereint sein und die Seligkeit des Gebens und Vergebens, den Segen der Freundschaft und Gemeinschaft schmecken, in Geduld und Fassung seinen Pilgerweg hienieden gehen und auch sein Kreuz auf sich nehmen mit dem kindlichen Sinn: Ich bin in Dir, mein Gott, zufrieden und halte Deinem Willen still — das sind Dinge, die auf Erden schon einen Vorschmack des Himmels geben, die in sich selber einen Ewigkeitsgehalt tragen, und bei denen man oft in Augenblicken froher Erhebung sprechen darf: Fahr hin: was heißet Stund und Zeit, Ich bin schon in der Ewigkeit, Weil ich in Jesu lebe! — Aber auf solche Weihestunden kommen auch wieder Stunden des innern und äußern Drucks, der Geistesarmuth, der Herzensdürre, der Glaubensschwachheit, wo es das gepreßte Herz wohl brauchen kann, erquickt und getröstet zu werden durch einen Ausblick in die Ferne der lichten Ewigkeit, durch eine Mahnung an die Himmelskrone, die dem treuen Kämpfer verheißen ist, und wo es gut ist, wenn man zu sich selber sagen darf: „Gottlob, ich weiß mein Vaterland, dem jeder Tag mich näher leitet!" — Wohl wirkt der Geist Gottes hienieden schon edle Früchte in einem glaubigen Herzen und es ist ein schönes Lob, wenn man einer Seele sagen darf, wie wir da lesen: dein Glaube wächst sehr, deine Liebe nimmt immer mehr zu, deine Geduld darf man Andern rühmen und zum Muster aufstellen in der Gemeinde. Aber das alles ist und bleibt doch nur Stückwerk hienieden, und gerade die Besten müssen oft am schmerzlichsten klagen, wie weit sie noch zurück sind, wie viel ihnen noch fehlt, daß sie mit sich selber zufrieden sein könnten; wie der Glaube oft noch so klein, die Erkenntniß so zerstückelt, die Liebe so lau, der Geist so schwach, das Fleisch so übermächtig ist, daß aus tiefem Herzensgrund oft der schmerzliche Seufzer sich drängt: Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott; wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?

Wann, liebe Seele? Dann, wann dieser irdische Pilgerlauf vorüber ist; dann, wann du erlöst vom Leibe dieses Todes eingehen darfst zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes; dann, wann dein Leben, jetzt noch verborgen mit Christo in Gott, offenbar werden wird in der Herrlichkeit; dann, wann du die Zeit vertauschest mit der Ewigkeit, dann wird jeder göttliche Keim in dir zur vollen Blüthe sich entfalten, dann wird der Glaube zum Schauen, das Hoffen zum Haben, und die

Liebe höret nimmer auf; dann soll dein Leib und deine Seele verklärt werden in Christi Bild. Diesem seligen Ziel lasset uns entgegenwachsen von Tag zu Tag und immer mehr zunehmen mit Gottes Hilfe im Glauben, in der Liebe unter einander, in der Geduld und in der Hoffnung, damit wir würdig werden für Gottes seliges Himmelreich, und uns selber dürfen trösten: O Menschen, diese kurze Zeit führt in die lange Ewigkeit!

Geduld, Geduld, es kommt die Stunde, Da mein durch dich erlöster Geist
Im höhern Chor mit hellem Munde Dich, o mein treuer Hirte preist;
Drum eilt mein Herz aus dieser Zeit Und sehnt sich nach der Ewigkeit!

Der Böse freilich, der sehnt sich nicht darnach, der fragt nichts darnach, der spottet darüber, und doch — auch er entgeht ihr nicht:

2) Auch das Böse reift ihr entgegen, der großen Ewigkeit. „Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen, Rache über die so Gott nicht erkennen und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unseres Herrn Jesu Christi," — das ist das Andere, was der Apostel ankündigt auf den großen Tag der Ewigkeit. Ja das sei ausgesprochen zum Zeugniß über die Verächter, sie mögens glauben oder nicht, sie mögens hören oder nicht: O Menschen, diese kurze Zeit führt in die lange Ewigkeit! So gewiß ein lebendiger Gott im Himmel ist, so gewiß das heilige Gesetz, das Er der Welt gegeben, und das Er nicht nur in die steinernen Tafeln des Sinai geschrieben, sondern das Er mit unauslöschlichen Zügen in jedes Menschen Brust geschrieben hat, auch in eure Brust, ihr Verächter, so gewiß das kein eitler Wahn ist, so gewiß der Allmächtige da droben Mannes genug ist in Seiner Welt das zu handhaben, was jeder Fürst in seinem Land, jeder Bauer auf seinem Feld, jeder Hausvater in seinem Hause handhabt, nämlich Ordnung: so gewiß reift all das Böse, das jetzt in der Welt so lustig grünt, so üppig blüht, so mächtig wächst, so gewiß reifst auch du, o Verächter, einem endlichen Ziel, einer richtenden Ewigkeit entgegen.

„Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen." Die Bosheit, welche Gottes Kinder verfolgt, die Ungerechtigkeit, welche dem Gerechten das Leben verbittert, der Uebermuth, der den Schwachen mit Füßen tritt, ach, das alles geht freilich auch heute noch im Schwange, denn der Herr sieht noch zu und gibt auch den Bösen noch Frist. „So aber derselbige Knecht in seinem Herzen sagen wird: mein Herr verzeucht zu kommen, und fähet an zu schlagen Knechte und Mägde, auch zu essen

und zu trinken und sich voll zu saufen, so wird desselbigen Knechts Herr kommen an dem Tage, da er sich's nicht versiehet, und zu der Stunde, die er nicht weiß, und wird ihn zerscheitern, und wird ihm seinen Lohn geben mit den Unglaubigen."

„Rache über die, so Gott nicht erkennen und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unseres Herrn Jesu Christi." Dieser Unglaube, der Gott nicht erkennen will, der alles, was über die Erde hinausgeht, Gott und Heiland, Bibel und Christenthum, Himmel und Hölle, Ewigkeit und Gericht, die eigene Seele sogar und den eigenen Geist frech wegläugnet, er macht sich auch heute noch breit und erhebt trotzig sein Haupt. Und jener Ungehorsam, der nichts fragt nach Gottes Gebot und Christi Evangelium, sondern offen oder insgeheim den Lüsten des Fleisches fröhnt und sich der Zucht göttlicher und menschlicher Gesetze beharrlich zu entziehen weiß, dieser Ungehorsam ist heute noch so groß als zu den Zeiten Noah's oder Eliä. Ja, man möchte oft meinen: trotz allen Fortschritten der Menschheit, trotz allen Fortschritten auch des Christenthums auf Erden wachse das Böse, werde die Menschheit nur schlimmer, der Unglaube frecher, die Sünde raffinirter, das Laster verbreiteter in der Welt.

Mag sein, das Böse wächst, aber es wächst dem Gericht entgegen; es wird immer größer, aber eben darum immer reifer für die Sichel. Lasset's wachsen, spricht der Herr, bis zur Ernte, dann sammelt man das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man's verbrenne. Wann die Ernte reif ist, dann kommt der Schnitter; wann das Maß voll ist, dann läuft der Becher über; wann der Apfel faul ist, dann fällt er von selber ab; wann der Hochmuth auf's Höchste gestiegen, dann thut er den tiefsten Fall, — wie oft erlebt man das schon jetzt im Kleinen! Einst aber wird sich's offenbaren im Großen. Einst wird der Herr kommen mit der Worfschaufel in der Hand und Seine Tenne fegen und die Spreu verbrennen mit ewigem Feuer. Drum lasset's euch nicht irren, wenn jetzt oft das Böse triumphirt. Es muß erst reif werden für's Gericht; denket an das, was der Herr weissagt von dem letzten Ende: die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, und Paulus von dem Widerwärtigen, der sich erhebet über alles, was Gott ist, und Johannes in der Offenbarung von dem Lügenpropheten: Alles das geht dem Ende voran. Je größer die Bosheit, je näher das Gericht.

Zürne nicht auf stolze Sünder, Die der Lust im Schooße ruh'n,
Neide nicht des Glückes Kinder, Die mit Lachen Arges thun:
Bald wirst du sie welken schauen, Wie das Gras wird abgehauen,
Wie das grüne Kraut vergeht, Wenn der Wind vom Morgen weht.

Das Böse reift der Ewigkeit entgegen; dem frommen Dulder aber, der hienieden unterdrückt war, dem bringt die Ewigkeit eine selige Erlösung.

3) Das Unglück seufzt ihr entgegen. „Euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wenn nun der Herr Jesus wird offenbaret werden." So tröstet der Apostel seine Thessalonicher unter den mancherlei Verfolgungen und Nöthen, denen sie unterworfen waren in böser Zeit.

„Euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns." O wie tröstlich klingt dieser Zuruf aus der Ewigkeit herüber in allen Jammer dieser Zeit! Trübsal gibt's freilich hienieden bis an's Ende der Tage. Wie viel Thränen werden geweint auch nur an Einem Tag! Wie viel Noth und Jammer drängt sich zusammen auch nur in Einer Stadt, wie z. B. in der unsrigen! Wie viel Unglückswetter gehen oft nur über ein einziges Haupt, über ein einziges Menschenleben hin! Fürwahr ein armes Menschenherz wäre da oft schwer zu trösten; von einem gerechten Gott, der einem Jeglichen vergilt nach seinen Werken, von einem barmherzigen Vater, dem das Herz bricht über dem Weh seiner Geschöpfe, hätten wir da oft schwer zu predigen, wenn wir mit unserer Predigt nur angewiesen wären auf diesen irdischen Schauplatz, wenn wir unsere Trostgründe nur sammeln dürften auf dem Boden dieser Erde. Nein, der Jammer dieser Welt schreit nach einem zukünftigen Richter, der dem müden Kämpfer die Siegespalme reicht, seufzt nach einer vergeltenden Ewigkeit, wo die mit Thränen gesäet haben, ernten sollen mit Freuden. Und Gottlob, er seufzt und schreit nicht vergebens. Gottlob, aus der Ewigkeit herüber klingt's tröstend in den Jammer dieser Welt: „Euch, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns."

Kennst du sie, diese Ruhe, die noch vorhanden ist dem Volke Gottes; die ewige Sabbathruhe dort, wo der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen, und Gott wird abwischen alle Thränen von den Augen der Seinen? Kennst du sie, diese himmlische Stimme, die dir verheißt: Ruhe mit uns? Siehe, das ist die Stimme aller derer, die sich hindurchgelitten und hindurchgestritten haben durch das Elend dieser Zeit in die selige Ewigkeit. Ruhe mit uns! so rufen

sie zu uns hernieder aus den himmlischen Friedenshütten, alle die sieggekrönten Gottesstreiter, die gekommen sind aus großer Trübsal, von jenem Paulus an, der einen guten Kampf gekämpft und den Lauf vollendet und Glauben gehalten und die Krone der Gerechtigkeit empfangen hat aus seines Heilands Hand, — bis zu dem letzten Dulder, der gestern oder heut eingegangen ist zu seiner Ruhe, bis zu deinem entschlafenen Mitpilger, dem du vielleicht selber die Augen zugedrückt und den Kranz auf den Sarg gelegt hast. Ruhe mit uns! so ruft der erhöhete Heiland selbst dir zu von Seinem Friedensthron, der durch Leiden des Todes eingegangen ist zu Seiner Herrlichkeit und gesprochen hat: wo Ich bin, da soll mein Diener auch sein.

Freust du dich nicht, o Seele, auf diese himmlische Ruhe? Willst du nicht drum kämpfen und Fleiß thun, einzukommen zu dieser Ruhe? muß nicht ein Ausblick in die selige Ewigkeit das kurze Leiden dieser Zeit dir wieder erträglich machen? Ist's nicht ein Trost in Trübsal:

O Menschen, diese kurze Zeit führt in die lange Ewigkeit!
Wie nichts, wie gar nichts gegen sie Ist doch ein Augenblick voll Müh!

Was soll ich aber denen sagen, denen es wohl ist in den eitlen Freuden dieser Welt und die ihren Himmel finden auf Erden? Für die sind ich keine Verheißung in unserem Text, keinen Trost in der ganzen Bibel, kein Erbtheil auf den weiten Gefilden der Ewigkeit. Denen ist die Ewigkeit ein Donnerwort:

4) Die Weltlust bebt ihr entgegen. Tausende gibt's freilich, sie wissen sich immer noch behaglich zu betten auf Erden mitten unter so mancherlei Jammer. Sie sind Günstlinge des Glücks; sie lassen sich den Jammer ihrer Brüder nicht viel anfechten, sie nehmen's nicht genau mit den Mitteln zum Genuß, ihre Weisheit ist: Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht, pflücket die Rose, eh sie verblüht! Aber wenn sie nun verblüht ist, die Rose, wenn es nun verglüht ist, das Lämpchen? die Jugend verwelkt, die Lust gebüßt, die Zeit verrauscht, die Kraft versiegt, das Leben vorbei, — wenn nun der Tod an die Thüre klopft, die Ewigkeit ihre fernen Donner rollen läßt, — arme Seele, was dann?

O diese Ewigkeit, diese hundertmal weggelachte und wegdisputirte Ewigkeit, die doch immer wieder mahnend vor deine Seele tritt, — nicht wahr, das ist der Dorn an jeder Rose, die du pflückst? nicht wahr, das ist der Wurm in jeder Frucht, die du anbeißest? nicht wahr, das

ist die ferne Wetterwolke an jedem Freudentag, den du dir hienieden machst? nicht wahr, das ist der geheime Feind, dem dein Herz entgegenbebt mitten in deinem Freudenleben? Ja, es wäre gar behaglich, so ein irdisch Freudenleben, man könnte sie wirklich glücklich preisen die lustigen Leute, die nur für die Erde leben, wenn nur das Ende nicht wäre, wenn's nur keinen Tod gäbe, wenn nur die Ewigkeit nicht käme. Als der reiche König Krösus den weisen Solon in seinem herrlichen Königspalast herumgeführt und ihm alle seine Schätze gezeigt hatte, und ihn schließlich fragte: nun, Solon, bin ich nicht ein glücklicher Mann? — da antwortete der Weise: Das kann ich nicht sagen, denn man soll Niemand glücklich preisen vor seinem Ende. Bald darauf ward Krösus von einem feindlichen König bekriegt, besiegt, gefangen und zum Feuertod verurtheilt. Als man ihn auf den Scheiterhaufen band, da rief er kläglich aus: O Solon, Solon, Solon! — Du hast Recht gehabt, wollte er sagen, man soll niemand glücklich preisen vor seinem Ende.

Ach, meinet ihr nicht, so manche Seele, die sich hienieden für glücklich hielt, und die für glücklich gepriesen war von Thoren, weil sie alle Tage herrlich und in Freuden lebte, sie werde auch aus den Flammen der Ewigkeit heraus so ein jammervolles — o Solon, Solon, Solon! rufen; nur daß sie statt eines heidnischen Weisen einen andern Namen nennt, einen treuen Lehrer vielleicht, oder Beichtvater, oder Freund, der sie einst — vergeblich — gewarnt: die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, bleibet in Ewigkeit! Liebe, liebe Seelen, gegönnt sei euch jedes zeitliche Glück, das der himmlische Vater an eurem Pfade blühen läßt; aber ich bitt' euch, sehet euch eure Erdenfreuden auch ein wenig an im Lichte der Ewigkeit, und was da nicht Stand hält, was da vergehet, wie die Rosen dieses Jahres jetzt vergangen sind vor dem Novemberfrost, da hänget euer Herz nicht daran. Vergesset's nicht in der Freude: O Menschen, diese kurze Zeit führt in die lange Ewigkeit!

Alles stirbt, das Ird'sche findet In dem Irdischen sein Grab,
Alle Lust der Welt verschwindet Und das Herz stirbt selbst ihr ab,
Ird'sches Wesen muß verwesen, Ird'sche Flamme muß verglüh'n,
Ird'sche Fessel muß sich lösen, Ird'sche Blume muß verblüh'n.

Doch der Herr steht über'm Staube alles Irdischen und spricht: Stütze dich auf mich und glaube, hoffe, lieb' — und fürchte nicht; so heißt's weiter in jenem Lied. Ja, der Herr steht über'm Staub alles

Irdischen, der Herr steht siegreich da im Feuerschein der Ewigkeit als der Richter der Welt.

5) Der Herr ist's, der Sein Reich, der die Welt, der Seine Freunde wie Seine Feinde, der auch uns alle der Ewigkeit entgegenführt. „Wenn nun der Herr Jesus wird offenbaret werden vom Himmel samt den Engeln Seiner Kraft und mit Feuerflammen, wenn Er kommen wird, daß Er herrlich erscheine mit Seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen", — dann wird von Seinem Angesichte „ausgehen Rache und Verderben" über Seine Feinde, Leben aber und Seligkeit über Seine Freunde. Der Sohn ist's, dem der Vater das Gericht übergeben hat. Er, der die Welt erlöst hat, wird sie auch richten. Er, der einst diesen Erdboden eingesäet hat mit dem Samen Seines Worts und Seines Bluts und ihn jetzt noch täglich befruchtet mit den Gnadenströmen Seines Geistes, wird auch wieder kommen, dann aber wird er kommen herrlich und gewaltig, und das Antlitz, das sie einst verspeiet und zerschlagen, wird leuchten in verzehrender Majestät. Unsichtbar und verborgen hat Er jetzt auf Erden Sein Werk, und viele sind's, die nichts von Ihm wissen wollen, — dann aber wird Er offenbaret werden vom Himmel in einem Glanz, gegen den niemand das Aug verschließen kann. Dann erst ist Seine Ehre gerettet, dann ist Sein Wort gelöst, dann ist Sein Reich vollendet. Die Zukunft der Welt, das ist die Zukunft des Herrn; das Ziel des Weltlaufs, das ist die Offenbarung Seiner Herrlichkeit. Ohne Ewigkeit kein Christus, und ohne Christus keine Ewigkeit! Wer an Jesum Christum glaubt, der muß auch das Letzte glauben im Glaubensbekenntniß von Jesu Christo: von dannen er zukünftig ist zu richten die Lebendigen und die Todten. Wer auf eine selige Ewigkeit hofft, der muß seine Hoffnung knüpfen an Den, in welchem allein unser Heil steht in Zeit und Ewigkeit. Darum, weil der Herr uns der Ewigkeit entgegenführt, weil vom Angesichte Jesu Christi auch über uns ausgehet entweder ewige Wonne oder ewiges Verderben, — o so lasset uns Sein Antlitz suchen so lange es noch Zeit ist. Jetzt zeigt Er uns noch nicht Sein Richterantlitz, sondern Sein mildes Heilandsangesicht. O wer wollte zu dem nicht gern aufschauen in Buße, Glauben und neuem Gehorsam! Jetzt führt Seine Hand noch nicht das richterliche Scepter, sondern den sanften Hirtenstab, — wer wollte sich von dem nicht führen lassen in eine selige Ewigkeit! — „Unser Zeugniß an euch von demselbigen Tage habt ihr geglaubt."

So schließt Paulus an seine Thessalonischen Christen. Darf ich auch so schließen? Glaubst du's auch, liebe Gemeinde? Glaubst du an ein Ende aller Dinge? Glaubst du an die letzte Offenbarung deines Herrn und Königs? Glaubst du an ein Weltgericht? Glaubst du an Himmel und Hölle? — O Menschen, diese kurze Zeit führt in die lange Ewigkeit! Das rufe uns der Herr selber durch Seinen heiligen Geist in's Herz, nicht nur hier im stillen Gotteshaus, sondern auch draußen im Geräusch der Welt; nicht nur heute, sondern alle Tage.

Herr, lehr mich stets mein End bedenken, Und ehe denn ich sterben muß,
Die Seel in Christi Tod versenken Und ja nicht sparen meine Buß.
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut: Mach's nur mit meinem Ende gut. Amen.

80.

Predigt am 27. Sonntag nach Trinitatis.*)

(1855.)

1 Thess. 4, 13—18.

Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid wie die Andern, die keine Hoffnung haben; denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum, mit Ihm führen. Denn das sagen wir euch, als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Danach wir, die wir leben und die überblieben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.

Wir feiern heut am letzten Sonntag des Kirchenjahrs unser Dankfest für den Segen der Ernte und des Herbstes. Und ein Dankfest darf uns dieser Tag ja wohl heuer sein, wenn gleich die Fußstapfen des Herrn nicht von Fette getrieft haben und dieses Jahr kein Füllhorn des Ueberflusses ausgeschüttet hat über unser Land. — War es kein reiches, so war es doch ein gnädiges Jahr. Dankbar blicken wir heut auf gen Himmel, der mit verderblichen Ungewittern und verheerendem Hagelschlag uns heuer mehr als seit Jahren verschont und bis in dieses windstille, trockene Spätjahr hinein uns mit freundlicher, gedeihlicher Witterung gesegnet hat. Zufrieden blicken wir heut auf unsere Felder und Berge hin, die uns zwar nichts im Ueberfluß, aber doch von allem

*) Gehalten am 25. Trinitatis.

etwas, und zwar etwas Gutes geben; dünnere Garben als vor'm Jahr, aber doch volle, gesunde Aehren; keinen allgemeinen Obstsegen, aber doch strichweise reichbehangene Bäume; dazu seit zehn Jahren wieder zum erstenmal eine reichliche und gesunde Kartoffelernte, und endlich, was das letzte und lieblichste unter den Erzeugnissen des Jahres betrifft, den Benjamin unter den Kindern der kinderreichen Mutter Erde, das Angst- und Schmerzenskind seit so manchem Jahrgang — den Wein: zwar kein reichliches, aber ein desto edleres und gesuchteres Gewächs. So wollen wir denn heute mit einem herzlichen: Nun danket Alle Gott! – Abschied nehmen von unsern Fluren und Bergen, wollen ihnen die Ruhe gönnen unter der Winterdecke des Schnee's, in die sie sich heut anfangen einzuhüllen, und wollen ihnen eine fröhliche Auferstehung wünschen im kommenden Frühling.

Aber nun, wenn wir so im Spätjahr einen Abschiedsblick werfen auf unsere Felder, Gärten und Berge, und gedankenvoll noch einmal erwägen, was das hinscheidende Jahr uns gebracht und uns genommen hat, — da streift unser Auge wohl von selbst auch hin über einen Garten, wo manche Rose dieß Jahr ihre welken Blätter verstreut hat; über einen Acker, der eine edle Wintersaat in seinem Schooße birgt für einen künftigen Frühling; über gewisse Hügel, die zwar niedrig sind, aber von denen man doch eine schöne Aussicht gewinnen kann in weite, weite Fernen; dieser Garten ist der Todtengarten; dieser Acker ist der Gottesacker; diese Hügel sind die Grabhügel unserer Entschlafenen.

Dorthin weist uns von selbst jetzt die sterbende Natur, denn Herbst und Tod sind nah verwandt. Dorthin weist uns das scheidende Kirchenjahr, denn alle seine letzten Texte deuten hin auf Tod und Gericht. Dorthin weist uns auch unsere heutige Abendlektion, denn sie handelt gleich mit den ersten Worten „von denen, die da schlafen."

In andern evangelischen Landeskirchen feiert man um diese Zeit alljährlich ein eigenes Todtenfest; man hat das hier zu Lande nicht gewollt, um nicht etwa durch Mißverstand einer unevangelischen Todtenverehrung und Todtenvergötterung Vorschub zu thun. Aber unserer Todten einmal in christlicher Liebe zu gedenken, nicht nur draußen auf dem Kirchhof, sondern auch hier in der Kirche; nicht nur da und dort in einem Trauerhaus, wo der Tod ein Opfer gefordert, sondern auch hier in versammelter Gemeinde, als Eine Familie vor dem Herrn,

in der wir allesamt Brüder und Schwestern sind und in der alle Glieder mitleiden sollen, wenn Ein Glied leidet, das, denk ich, wird keine Sünde sein gegen den Geist der evangelischen Kirche, wird auch nicht anstoßen gegen die Bedeutung des heutigen Sonntags und wird eurer eigenen Stimmung nicht zuwider sein, ob Eines hier im Trauerkleide sitzt oder im bunten Sonntagsgewand. Wohlan, ich schlag euch jetzt vor:

Zum Schluß unseres Kirchenjahrs einen Gang auf unsere Gottesäcker.

Wir blicken da

1) abwärts auf die Grabhügel in frommer Wehmuth;
2) aufwärts gen Himmel mit seliger Hoffnung;
3) einwärts in unsere Herzen zu ernster Selbstprüfung.

Herr Jesu, Lebensfürst, geh du jetzt mit uns zu den Gräbern der Unseren, und laß deines Grabes Frieden auch einst unser Grab durchwehen.

Ich geh zu Deinem Grabe, Du großer Siegesfürst,
Weil ich die Hoffnung habe, Daß Du mir zeigen wirst,
Wie man kann fröhlich sterben Und fröhlich auferstehn,
Und mit den Himmelserben In's Land des Lebens gehn! Amen.

Wir thun zum Schluß unseres Kirchenjahrs jetzt einen Gang auf unsere Gottesäcker und blicken da

1) abwärts auf die Grabeshügel in frommer Wehmuth.

Der erste Anblick, wenn wir in einen Kirchhof eintreten, das ist der wehmüthige Anblick der Grabhügel mit ihren Blumen, der Grabsteine mit ihren Namen; und der erste Eindruck, den Tod und Grab auf's Menschenherz macht, das ist Schmerz und Trauer. Das soll auch nicht anders sein, auch beim Christen nicht anders. Auch der strenge, mannhafte Apostel Paulus verbietet das nicht. Er straft uns nicht wegen der Trauer um unsere Todten, sondern er tröstet uns darin, er verbietet nicht das Trauern überhaupt, sondern nur das heidnische „Trauern ohne Hoffnung."

Die Christen zu Thessalonich, in freudiger Erwartung der Wiederkunft des Herrn, die sie sich viel näher dachten als sie war, und auch wohl irdischer ausmalten, als sie sein wird, bedauerten ihre Verstorbenen, daß sie nun um diese Freude kommen und diesen Tag der Herrlichkeit nicht mehr erleben sollten. Da kommt ihnen denn der Apostel theilnehmend zu Hilfe mit Lehre und Trost und hebt an: „Wir wollen euch

aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid wie die Andern, die keine Hoffnung haben." Also nicht: ihr sollt nicht trauern, sondern nur: ihr sollt nicht hoffnungslos trauern. Es gibt allerdings Christen, die setzen den Triumph ihres Christenthums darein, jedes natürliche Gefühl in sich und Andern zu tödten, und können's einer weinenden Gattin oder Mutter als sträfliche Glaubensschwachheit verweisen, wenn sie nicht gleich neben dem offenen Sarg ihres Mannes oder ihres Kindes anstimmen kann ein fröhliches: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet. Ich bewundere den, der das von Herzen kann ohne Heuchelei, aber ich fordere es von Niemand, denn ich glaube, das Christenthum will uns nicht entmenschlichen, sondern nur zu rechten, Gott wohlgefälligen Menschen machen, es will unsere natürlichen Gefühle nicht ausrotten, sondern nur erziehen und veredeln. — Es gibt eine Ansicht vom geistlichen Amt, wo man's dem Diener des göttlichen Wortes verdenkt, wenn er an einem offenen Grab etwas blicken läßt von menschlicher Theilnahme für den Verstorbenen oder für die Hinterbliebenen, als sollte er nur der starre Repräsentant der Kirche, der fühllose Dolmetscher der göttlichen Majestät sein. Ich beuge mich vor dem, der so hoch steht über dem Jammer der Welt; aber ich kann das nicht, und tröste mich mit dem Herrn, dem die Augen übergegangen sind an Lazarus Grab.

Nein, Die Liebe darf wohl weinen, Wenn sie ihr Fleisch begräbt, Kein Christ soll fühllos scheinen, So lang er hier noch lebt. Ernst und Wehmuth ziemt sich im Blick auf Tod und Grab, und zwar nicht nur ein Ernst und eine Wehmuth in der Viertelstunde, da man am offenen Grabe steht, sondern ein Ernst und eine Wehmuth, die man vom Grabe mit heimnimmt und im treuen Herzen hegt und bewegt, auch wenn schon Gras auf dem Hügel wächst.

Solche Trauer sind wir dem heiligen Gott schuldig, der den Tod mit all seinen Bitterkeiten uns verordnet hat als der Sünden Sold, der an Gräbern besonders eindringlich mit uns redet, der durch die blutende Wunde, welche der Todesengel schlägt, oft noch am ehesten die Thür findet in eine lange verschlossene Seele, und in den Thränen, die an einem theuren Grabe fließen, oft auch ein hartes Herz zum Aufthauen bringt. Ueber diesen milden Thau soll nicht gleich wieder ein Frost kommen, und jene offene Thür soll man dem Geist Gottes nicht so bald wieder zusperren.

Diese Trauer sind wir auch unseren Verstorbenen schuldig. Denkt

man im Herbst nicht ohne Wehmuth an die verwelkten Blumen des Jahrs: sollte man nicht auch trauern dürfen um ein entschwundenes Menschenleben, das doch mehr ist als eine welke Blume? Schätzt man insgemein ein Gut dann erst recht, wenn man's vermissen muß: sollen wir nicht die lebendigen Güter, die uns Gott zum Segen mitgegeben hat auf eine Strecke unseres Lebenswegs, treue Eltern, holde Kinder, liebe Gatten, Geschwister und Freunde, schmerzlich vermissen, wenn sie der Herr uns wieder abfordert? Ist's recht und gut, daß man im Rückblick auf ein entschwundenes Jahr mehr sein Gutes im Gedächtniß behält als sein Böses, lieber an die frohen Stunden und die sonnigen Tage gedenkt, als an die Regenzeiten und widrigen Erfahrungen: sollen wir dann nicht auch an unsern Verstorbenen mehr das Gute in dankbarem Andenken behalten und zu einem freundlichen Bilde gestalten, während ihre Schwächen und Gebrechen uns nicht mehr berühren und durch die verschönernde Ferne gedämpft erscheinen?

Diese Trauer sind wir endlich auch uns selber schuldig. Denn fürwahr aus solchen Stunden der tiefsten Erschütterung ist schon manchmal ein Segen erwachsen und eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit gereift für ein ganzes Menschenleben. An einem offenen Grabe, da sind schon oft die natürlichen Thränen des Leides zu heiligen Thränen der Reue und der Buße geworden, da sind schon manchmal im Herzen eines leichtsinnigen Sohnes, eines rohen Gatten fromme Vorsätze und heilige Entschlüsse gereift für die Zukunft; da hat schon manchmal im tiefsten Schmerz ein trauernder Vater, eine weinende Wittwe erst recht beten, erst recht glauben, erst ihren Gott und Heiland recht suchen und finden gelernt.

Also nicht wehren wollen wir der Trauer um die Verstorbenen, nein, sie dürfte in manchem Trauerhaus viel tiefer gehen und viel länger dauern, und heut am Schluß des Kirchenjahrs, heute am Ernte- und Herbstdankfest wollen wir als Eine Familie in christlicher Liebe aller der Mitchristen gedenken, die in diesem Jahr aus der Gemeinde geschieden sind, in frommer Wehmuth insbesondere auch der reichen Ernte uns erinnern, die im Sommer und Herbst noch der Todesengel in unserer Gemeinde gehalten hat.

Aber, lieben Brüder und Schwestern, unsere Wehmuth soll eine fromme sein; „auf daß ihr nicht traurig seid, wie die Andern, die keine Hoffnung haben," d. h. wie die Heiden. In großem Leid und in großer Freude, da kehrt der Mensch sein Innerstes heraus; und so muß ins-

besondere im bittern Leide des Todes sich zeigen, auf welchem Glaubensgrund wir stehen, ob unsere Trauer christlich ist oder heidnisch.

Heidnisch ist eine maßlose Trauer, wenn wir unsere Verstorbenen vergöttern, als wäre mit ihnen Alles dahin, als lebte kein Gott im Himmel, der allein der Unentbehrliche, allein der Heilige, allein der Unvergleichliche ist.

Heidnisch ist eine hoffnungslose Trauer, wenn wir trauern, als wäre der Tod eine Vernichtung unserer Lieben und vom Begräbnißtag an nichts von ihnen übrig, außer dem modernden Gebein im Grabe und dem Schmerz in unserem Herzen.

Heidnisch ist eine glaubenslose Trauer, wenn wir vergessen in unserem Schmerz, daß ein Gott im Himmel waltet, ohne dessen Willen kein Blatt vom Baum und kein Haar von unserem Haupte fällt; wenn wir in unserem Gram grimmig mit Gott hadern, als hätte Er, der Alleinheilige, uns ein Unrecht gethan, statt uns demüthig zu beugen unter Seine gewaltige Hand, die doch eine Vaterhand ist und bleibt, auch wo sie uns am wehesten thut.

Heidnisch ist eine trostlose Trauer, wenn wir eigensinnig den Trost abweisen, selbstquälerisch unsern Schmerz hegen und pflegen, selbstmörderisch uns abhärmen, statt getrost in Gottes Namen die Last des Lebens wieder auf die Schultern zu nehmen und fortzuleben für die Unsrigen, und fortzuwirken so lang es Tag ist, und fortzufahren in der eigenen Heiligung und Vorbereitung zu einem seligen Sterben. So maßlos, hoffnungslos, glaubenslos, trostlos trauert ein Heide am Aschenkrug seiner Verstorbenen, aber nicht ein Christ am Grabhügel seiner Entschlafenen. Solch heidnische Trauer verbeut der Apostel schon mit dem schönen Wort, womit er die Todten bezeichnet als solche, „die da schlafen." Der Tod des Christen ist ein Schlaf; das ist freilich nur ein Bild, aber in diesem Bilde schon liegt ein schöner Sinn und ein milder Trost.

Dieses Bild vom Todesschlaf deutet hin auf eine heilige Ordnung Gottes. Wie es Gottes Ordnung ist, daß im Herbste die Natur sich zur Winterruhe schickt; wie es der tägliche Gang der Natur mit sich bringt, daß am Abend der müde Mensch sich schlafen legt: so ist dem Christen auch der Todesschlaf ein heiliges Gesetz Gottes, dem er sich fügt in frommer Ergebung mit dem Bekenntniß: ich bin nicht besser als meine Väter.

Dieses Bild vom Todesschlaf deutet ferner hin auf eine süße Ruhe.

Wie wir's dem Arbeiter am Abend gönnen, wenn er des Tages Last und Mühe vergißt im süßen Schlummer, so ist dem müden Erdenpilger der Tod auch ein Ausruhen und ein Ausschlafen von den Beschwerden dieser Erde; so wollen wir's unsern im Herrn Entschlafenen gönnen, daß sie zum Frieden kommen und ruhen in ihren Kammern und keine Qual der Erde rühret sie mehr an.

Dieses Bild vom Todesschlaf deutet endlich hin auf ein frohes Erwachen. Wie auf die Nacht der Morgen folgt, wo neugeboren der Mensch vom Schlafe sich erhebt, so hoffen wir auch auf die Todesnacht einen schöneren Morgen und eine selige Auferstehung für Alle, die in dem Herrn entschlafen sind.

So wollen wir denn um sie nicht trauern, wie die Andern, die keine Hoffnung haben; so soll unser Gram um sie sich dämpfen zu frommer Wehmuth, und wer von euch im Lauf dieses Jahres vielleicht in heißem Schmerz an einem Sterbebette geweint hat und wollte sich nicht trösten lassen, o der blicke heut, nachdem der Herr bis hieher geholfen, mit milderer Trauer auf den Hügel seiner Entschlafenen, und lasse sich's zum Troste sagen:

Die Christen geh'n von Ort zu Ort Durch mannigfachen Jammer,
Und kommen in den Friedensport, Und ruhn in ihrer Kammer.
Gott nimmt sie nach dem Lauf Mit seinen Armen auf;
Das Waizenkorn wird in sein Beet Auf Hoffnung schöner Frucht gesät.

Eben damit aber haben wir unsern Blick schon höher erhoben nämlich:

2) Aufwärts gen Himmel in seliger Hoffnung. Aufwärts deuten die Kreuze auf unsern Gräbern. Aufwärts blickt der Christ, wie in der Angst des Lebens, so in der Noth des Todes. Aufwärts weist der Apostel seine Thessalonischen Christen in ihrem Leid um die Entschlafenen und enthüllt ihnen feierlich im Namen seines Herrn himmlische Aussichten über den Gräbern der Ihrigen: „Denn so wir glauben: daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch die da entschlafen sind, durch Jesum mit Ihm führen. Denn das sagen wir euch als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen, denn Er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit den-

selbigen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit." Grämet euch nicht, will der Apostel sagen, um eure Entschlafenen, als wären sie verkürzt durch ihr frühes Ende; nein, wir, die wir noch im Lichte dieser Sonne wandeln, haben nichts voraus vor ihnen, auch dann nichs voraus, wenn der Herr erscheint und Sein großer Tag; denn dann werden alle, die in dem Herrn gelebt haben und im Herrn entschlafen sind, auch mit einander eingehen zu ewigem, seligem Leben bei dem Herrn.

Es ist uns manches dunkel in diesen prophetischen Worten. Es ist das geschrieben zu einer Zeit, da die Gemeinde noch im Feuer der ersten Liebe stand und die Wiederkunft des Herrn von Tag zu Tag erwartete. Es ist geschrieben im Feuer prophetischer Begeisterung, da dem Apostel 1000 Jahre erschienen wie Ein Tag und ihm das Fernste mit dem Nächsten, das Himmlische mit dem Irdischen zusammenfloß in ein gewaltiges, herrliches Bild. Aber dennoch eine große, selige Doppelhoffnung leuchtet auch für uns aus dieser Stelle hervor, die wie mit himmlischem Lichte die Gräber der Unsern übergießt: eine Hoffnung für den verweslichen Leib: „die Todten werden auferstehen," und eine für den unsterblichen Geist: „wir werden miteinander bei dem Herrn sein alle Zeit!"

„Die Todten in Christo werden auferstehen." Nichts verdirbt in der weiten Schöpfung des lebendigen Gottes. Auch aus Moder und Verwesung geht neues Leben hervor. Die Wintersaat, die jetzt in die Erde gesäet wird, sie keimt und sproßt unter der winterlichen Decke in der geheimen Werkstatt Gottes und steht auf als grüner Halm. Die ganze Natur, die sich jetzt zum Winterschlafe legt, sie sammelt in der stillen Ruhezeit, da sie erstorben scheint, nur Kraft zu neuem Leben, wenn der Frühling kommt mit dem Feldgeschrei seiner Lerchen und Nachtigallen. Auch dieser sterbliche Menschenleib birgt in sich den Keim eines neuen Lebens, einer himmlischen Verklärung. Auch über das große Leichengefilde dieser Erde wird einst ein Frühlingswind wehen, daß es rauscht in den Todtenbeinen, und eine Weckstimme erschallen und werden alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Menschensohns hören. Darum heißen wir unsere Begräbnißplätze Gottesäcker, da die Saat Gottes reift auf den Tag der Ernte. Darum singen wir über den Hügeln unserer Entschlafenen: Ruhet wohl ihr Todtenbeine! Darum sprechen wir im Blick auf unser eigenes Grab: Wieder aufzublüh'n

werd ich gesä't! Darum stehen unsere in dem Herrn entschlafenen Lieben vor unserem Gedächtniß nicht mit ihrem blassen Leichenangesicht, wie sie im Sarge gelegen und wir den letzten Kuß auf ihre kalte Stirn gedrückt, sondern sie schweben unserem Geiste vor als Verklärte, die uns vorangegangen sind in's himmlische Licht, und denen wir nachkommen sollen, wann der Herr uns ruft, um mit ihnen beim Herrn zu sein allezeit.

Denn wir werden miteinander „bei dem Herrn sein allezeit." Wir, die Nachfolgenden, werden „zugleich mit ihnen" den Vorangegangenen, hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen, und werden also bei dem Herrn sein allezeit. Welche selige Aussichten eröffnen uns diese vielsagenden Worte für unsern unsterblichen Geist!

„Wir zugleich mit ihnen" — darin liegt die Hoffnung: wir werden sie wiedersehen; die in dem Herrn verbunden waren hienieden, die in Thränen von einander geschieden am Sterbebett, die werden sich wiederfinden beim Herrn mit herrlicher und unaussprechlicher Freude.

„Dem Herrn entgegen" — Darin finde ich die Verheißung eines himmlischen Wachsthums, einer fortschreitenden Verklärung für den unsterblichen Geist, wo es aufwärts geht von Licht zu Licht, von Kraft zu Kraft, immer näher dem Herrn entgegen, immer himmlischer verklärt von Einer Klarheit zur andern in Sein göttliches Ebenbild.

„Und werden bei dem Herrn sein allezeit," — darin liegt die Verheißung einer seligen Vollendung, eines ewigen Friedens, eines himmlischen Daheimseins. „Bei dem Herrn sein allezeit," o gibt's denn eine seligere Aussicht für eine Seele, die den Herrn lieb hat? Wohl dürfen solche Seelen auch hienieden schon beim Herrn sein auf Augenblicke und Stunden. So eine Stunde war's auf Tabor, als Petrus rief: Hier ist gut sein, hier laßt uns Hütten bauen! So eine Stunde war's in Emmaus, als die Jünger sprachen: Herr, bleibe bei uns! So eine Stunde war's in Bethanien, als Maria zu Jesu Füßen sich und die Welt vergaß. So eine Stunde war's am See Genezareth, als der Auferstandene sich seinen Jüngern offenbarte und sie fröhlich riefen: es ist der Herr! Auch heute noch hat eine fromme Seele ihre Stunden, wo sie beim Herrn sein darf. Im Gebet oder in Betrachtung Seines Wortes, in der Einsamkeit oder in brüderlicher Gemeinschaft, im Hause Gottes oder im Kämmerlein, auf dem herbstlichen Kirchhof oder auf blühender Frühlingsflur, in Freudenstunden, wo sich die Seele zu ihm emporschwingt mit Flügeln des Dankes, oder in den Stunden göttlicher

Traurigkeit, wo Er zu uns herabkommt und Sein Friedensantlitz tröstend über uns herniederneigt, da kann man's schmecken und erfahren: Es ist etwas des Heilands sein. Aber was will das alles heißen gegen die Verheißung: Bei dem Herrn sein „allezeit!" Kein Werktagsgetümmel mehr, das mir den Sabbatsfrieden stört! Keine Sünde mehr, die mich Seiner Nähe unwerth macht! Keine Welt mehr, die sich zwischen mich und meinen Heiland stellt! Kein Leid mehr, das mir Leib und Seele niederdrückt! Kein Zweifel mehr, der mir den Glaubensblick umwölkt! Kein Tod mehr, der mein schwaches Herz erschreckt! Bei dem Herrn sein allezeit, o das heißt ja nichts Anderes, als ewig selig sein. Und nun eine solche Hoffnung, gießt die nicht ein himmlisches Freudenlicht nieder auf die Grabhügel derer, die im Herrn entschlafen sind? Müssen wir da nicht Glück wünschen allen denen, die den letzten Erdenkampf mit Gottes Hilfe überstanden haben und sind durch's dunkle Todesthal uns schon vorangegangen in die Heimath? Dürfen wir da nicht von den Gräbern aufwärts ihnen nachblicken gen Himmel in seliger Hoffnung:

Wie seid ihr doch so wohlgereist, Gelobt sei'n eure Schritte,
Du friedevoll befreiter Geist, Du jetzt verlassne Hütte;
Du Seele bist beim Herrn, Dir glänzt der Morgenstern,
Euch Glieder deckt mit sanfter Ruh Der Liebe stiller Schatten zu.

Aber nun, Geliebte, ehe wir heimgehen, laßt uns noch

3) einwärts in unsere Herzen blicken zu ernster Selbstprüfung. „So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander," ruft der Apostel am Schlusse seinen Christen zu. Eine Trostpredigt hat er ihnen gehalten. Und auch unsere Predigt ist eine Trostpredigt gewesen und soll es bleiben. Aber lasset's uns nicht übersehen, es ist eine Trostpredigt für Christen. Von Brüdern, die in dem Herrn entschlafen sind, hat der Apostel alles das geschrieben. Und für Brüder, die in dem Herrn lebten, hat er alles das geschrieben. Ach, warum dürfen wir denn nicht so fröhlich, wie wir möchten, an jedem Grab, an dem wir zu reden haben, das Siegespanier des ewigen Lebens entfalten? Warum wird es in so manchem Trauerhaus dem Tröster so schwer, Trost zu spenden, und den Trauernden so schwer, Trost zu fassen? Warum sind die Seelen so selten in der Gemeinde, die vollends „sich selber," wie der Apostel verlangt, „unter einander trösten können mit solchen Worten des Lebens?"

Darum ist's, weil bei so vielen die Bedingung fehlt, an welche der Apostel seine ganze Trostpredigt knüpft: „so wir glauben, daß

Jesus gestorben und auferstanden ist." Weil der Glaube an den Herrn, weil das Leben in dem Herrn fehlt bei so Vielen, darum ist's auch mit der Hoffnung auf den Herrn so schwach bestellt bei Vielen. Darum müssen wir so tiefbetrübt an manchem Grabe stehen, wo man Einen verscharrt hat, von dem wir nicht sagen können, er ist in dem Herrn entschlafen, und müssen so tief betrübte Leute zurücklassen in manchem Trauerhaus, zu denen wir nicht sagen dürfen: „Lieben Brüder, so wir glauben an Jesum Christum." Den Todten können wir nicht mehr predigen, sie sind in des Herrn Hand, aber die Lebenden wollen wir bitten, euch allesamt wollen wir bitten: gehe heute nicht heim, liebe Seele, von dem ernsten Gang, den wir im Geiste miteinander gethan haben, ohne einen prüfenden Blick einwärts in dein Herz. Es ist Herbst draußen in der Natur, wer weiß, wie bald auch mein Herbst kommt; darf der Herr dann Früchte suchen bei mir, oder findet er nichts als einen unfruchtbaren Feigenbaum? Ein Kirchenjahr geht wieder zu Ende mit dieser Woche, reich an Gnadenrufen des göttlichen Worts und Gnadenzügen des heiligen Geistes; hat's auch Frucht geschafft in meinem Herzen, oder hab ich Seine Gnade vergeblich empfangen? So viel Grabhügel hat dieses Jahr wieder aufgeworfen in unserer Gemeinde; wenn auch mein Grab wäre unter diesen frischen Hügeln, wo würde meine Seele sein? Stünd' ich verklärt bei Gottes Kindern? Wär ich von seiner Lieb entflammt? Wie? oder hätte mit den Sündern Der Allgerechte mich verdammt? Gehe heut nicht heim, liebe Seele, ohne den heiligen Vorsatz: was ich noch lebe im Fleisch, das will ich leben im Glauben des Sohnes Gottes und meine flüchtige Zeit auskaufen für eine selige Ewigkeit. Dann wohl uns, dann wird unser Leben schön und unser Sterben noch schöner sein! Und wer dann vielleicht von uns am nächsten Ernte- und Herbstdankfest fehlen sollte in dieser untern Gemeinde, der hat nichts verloren, der wird sein Dankfest droben feiern im höhern Chor und seine Garben eingeführt haben in die himmlischen Scheunen. Dazu hilf uns, lieber Herr und Gott!

Wir freu'n uns in Gelassenheit Der großen Offenbarung,
Indessen bleibt das Pilgerkleid In heiliger Verwahrung.
Wie ist das Glück so groß In Jesu Arm und Schooß!
Die Liebe führ' uns gleiche Bahn, So tief hinab, so hoch hinan! Amen.

81.
Predigt am Feiertag Andreä.

(1854.)

Luc. 9, 57–62.

Es begab sich aber, da sie auf dem Wege waren, sprach einer zu Jesu: ich will dir folgen, wo du hingehst. Und Jesus sprach zu ihm: die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege. Und er sprach zu einem andern: folge mir nach! Der sprach aber: Herr erlaube mir, daß ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Aber Jesus sprach zu ihm: laß die Todten ihre Todten begraben; gehe du aber hin und verkündige das Reich Gottes. Und ein Anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, daß ich einen Abschied mache mit denen, die in meinem Hause sind. Jesus aber sprach zu ihm: wer seine Hand an den Pflug leget, und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.

Wie Gott der Herr einst bei der Schöpfung Gras und Kraut, ein jegliches nach seiner Art, Lichter am Himmel, groß und klein, und Thiere auf Erden schuf in allerlei Gattung, so zeigt sich uns diese Mannigfaltigkeit der Gaben auch im Reiche des Geistes, und zwar auf dem Gebiete der Natur, wie auf dem der Gnade. Sehen wir z. B. am heutigen Apostoltage den Kreis der zwölf Jünger an — wie mancherlei Temperamente, Gemüthsanlagen, Naturgaben sind hier zu einem Kranze verflochten gleich den verschiedenartigsten Blumen! Wie verschieden der feurige Petrus und sein stiller Bruder Andreas, dessen Gedächtniß wir heute feiern; der milde, seelenvolle Johannes und der ehrliche, rauhe Nathanael; der thatkräftige Jakobus und der melancholisch grübelnde Thomas! Wahrlich, es gehörte so ein starkes Band dazu, wie die gemeinsame Liebe zum Herrn, um diese so ganz verschiedenartigen Charaktere in Eintracht und Liebe zusammenzuhalten. Oder, um ein näheres Beispiel zu nehmen, sehet in einen Geschwisterkreis hinein. Schauet, ihr Eltern, euch um unter eurem Kinderhäuflein, hat nicht jedes seine eigene Art, verlangt nicht jedes seine besondere Behandlung? Da wächst denselben Eltern neben einem begabten Kind, von dem man viel hoffen und verlangen darf, ein anderes herauf, schwach an Leib und Seele, mit dem man Geduld und Nachsicht haben muß; neben einem feurigen Temperament, wo man nur immer Zaum und Zügel braucht, ein träges Gemüth, das gespornt und angetrieben werden will; neben einem heitern, offenen Kind, das sein Herz auf der Zunge trägt, ein schüchternes und verschlossenes, dessen Herz und Mund aufzuschließen ein besonderer Schlüssel nöthig ist; neben einem gutartigen Töchterlein, das mit einem Blicke zu leiten ist, ein störriger und trotziger Knabe, bei dem man die

Ruthe nicht schonen darf. Und es gehört viel Elternliebe und Erziehungsweisheit dazu, um bei jedem den rechten Ton zu treffen. Nicht anders ist es bei einem Seelsorger. Unser sel. Stadtpfarrer Dann sagte manchmal, wenn er ausgehe zu seinen Haus- und Krankenbesuchen, müsse er einen ganzen Schlüsselbund in der Tasche mitnehmen für all die verschiedenen Häuser und Herzen, und oft lange probiren, bis er den rechten Schlüssel finde für eins seiner Beichtkinder. Da braucht das Eine Trost, das Andere Vermahnung, das Eine Gesetz, das Andere Evangelium, das Eine Belehrung für den Kopf, das Andere Anregung für's Herz, das Eine geistlichen Trost, das Andere leiblichen Rath und man möchte nur immer wie ein Paulus Allen Alles sein können.

Dieses geistliche Schlüsselamt an den Herzen, diese christliche Gärtnerkunst, die jedes Gewächs nach seiner Art zu behandeln versteht, diese göttliche Erziehungsweisheit in der Anfassung verschiedenartiger Seelen können wir von Niemand besser lernen, an Niemand schöner schauen, als an unserem Herrn, dem großen Herzenskündiger und Seelenhirten. Wie hat Er in Seiner himmlischen Weisheit und Liebe für jede Seele immer den rechten Ton gefunden, sie anzufassen. Wie ganz anders spricht Er mit einem demüthigen Zöllner und mit einem selbstgerechten Pharisäer, mit einer rüstigen Martha und mit einer zerknickten Magdalena, mit einem vorlauten Petrus und mit einem schüchternen Zacchäus! Besonders merkwürdig erscheint in unserem heutigen Evangelium dieser Kennerblick und diese Meisterschaft Jesu in Behandlung der Charaktere und Temperamente. Drei Menschen stehen vor Ihm und bei allen Dreien handelt sich's um's Nämliche, um die Nachfolge des Herrn, um die Aufnahme in die Jüngerschaft. Aber wie verschieden behandelt sie der Herr! Den Einen hält Er streng darnieder, den Andern richtet Er freundlich empor, den Dritten treibt Er unnachsichtig vorwärts, so daß man einen Augenblick irre werden könnte an dem sonst so liebreichen Meister und fast ausrufen möchte: das ist eine harte Rede, wer kann sie hören? Aber wir können sie alle hören, wir sollen sie alle hören, diese Rede, und jeder möge davon mit heimnehmen, was er braucht für sein Haus und sein Herz. Lasset uns aus unserem Evangelium und den zunächst vorangehenden Versen betrachten:

Die vier menschlichen Temperamente in der Zucht Jesu Christi, des großen Herzenskündigers,

und sehen, wie da

1) das heiße Blut bezähmt,
2) der leichte Sinn gewarnt,
3) der trübe Muth ermuntert,
4) das träge Herz gespornt wird zur Nachfolge des Herrn.

Du kennst, o Vater, wohl das schwache Wesen,
Die Unmacht und der Sinnen Unverstand,
Man kann es fast an unsr'er Stirne lesen,
Wie es um schwache Kinder sei bewandt:
Drum greifst Du zu und hältst und trägest sie,
Brauchst Vaterrecht und zeigest Muttertreu,
Wo Niemand meint, daß etwas Deine sei,
Da hegst Du Deine Schaf' und läßt sie nie! Amen.

Man zählt bekanntlich vier Temperamente oder Grundmischungen der menschlichen Gemüthsanlagen: das cholerische oder heißblütige, das sanguinische oder leichtblütige, das melancholische oder schwarzblütige, und das phlegmatische oder kalt- und trägblütige Temperament. Und ganz treffend hat man längst schon angemerkt, daß in unserem Textkapitel alle diese vier Temperamente eins nach dem andern vom Herrn, dem großen Herzenskündiger, in Seine Zucht genommen werden.

1) Das heiße Blut wird von ihm bezähmt. Unmittelbar vor unsern Textesworten lesen wir, wie die zwei Söhne Zebedäi, die Donnerskinder Jakobus und Johannes, in raschauflodernden Eifer Feuer wollten vom Himmel herabflehen über einen samaritischen Flecken, wo man den Herrn nicht hatte aufgenommen. Das ist das cholerische oder heißblütige Temperament, dem der Herr die beschämende Lehre gibt: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten." Auch diesen Denkspruch wollen wir gelegentlich heute uns wieder merken. Ist vielleicht hier unter uns auch so ein heißes Blut, so ein jähzorniges Herz, das alsobald Feuer und Flammen speit gegen den Beleidiger und kann es nicht lassen, Böses mit Bösem zu vergelten und Scheltwort mit Scheltwort heimzugeben; ist hier unter uns ein jähzorniger Gatte, Vater, Lehrmeister, vor dem die Seinen stündlich zittern müssen, ob sein Wort oder seine Hand nicht einschlägt, wie ein Donnerwetter; ist hier ein finsterer Eiferer, der sein Christenthum nur mit Verdammen und Verfluchen zu bethätigen weiß, dem müssen wir auch zurufen: wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Wisset ihr nicht, daß es schon für den natürlichen Menschen Schande ist, sich so hinreißen zu lassen von Fleisch und Blut, wie ihr ja selber gewiß, wenn der Zorn

verraucht war, hundertmal schon euch nachher geschämt habt? Und wisset ihr nicht, daß vollends der heilige Geist des neuen Testaments Taubenart an sich hat, nicht aber dem grimmigen Falken gleicht, der blitzschnell mit scharfen Krallen auf seinen Feind herniederfährt? Ja, so oft unser Herz in Groll auffieden, unser Aug in Haß aufblitzen, unsere Lippen zum Scheltwort schwellen, unsere Hand im Zorn sich ballen will, dann wollen wir uns erinnern: der edelste Sieg ist, sich selbst bezwingen, dann soll vor unsere Seele treten die milde Friedensgestalt deß, der da spricht: lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, und von dem Sein Jünger sagt: Er schalt nicht wieder da er gescholten ward, dräuete nicht, da Er litt, stellete es aber Dem anheim, der da recht richtet. Und wenn unser eigenes Herz sich entschuldigen will: Es ist ja eben das Schlechte, gegen das ich im Zorn entbrenne, wie dort die Söhne Zebedäi, dann wollen wir uns erinnern, daß das Böse nicht überwunden wird durch Böses, sondern durch Gutes, und wollen als Jünger dessen, der gekommen ist, Seelen zu erhalten, nicht Seelen zu verderben, auch dem Irrenden mit Liebe nachgehen. Und wenn wir klagen müssen über die Hitze unseres Blutes und über die Schwachheit unseres Fleisches, dann wollen wir beten zu Dem, dessen Kraft mächtig ist in unserer Schwachheit, und der schon manchen Löwen zum Lamm gemacht hat in der Zucht Seines heiligen Geistes:

Du sanfter Jesu, warst unschuldig, Und litteſt alle Schmach geduldig,
Vergabst und ließst nicht Rachgier aus; Niemand kann Deine Sanftmuth messen,
Bei der kein Eifer Dich gefressen, Als der um Deines Vaters Haus.
Mein Heiland, ach, verleih Mir Sanftmuth und dabei Guten Eifer;
Jesu, hilf Du, hilf mir dazu, Daß ich sanftmüthig sei wie Du!

Er kann das heiße Blut zähmen in der Zucht seines heiligen Geistes; und

2) den leichten Sinn warnen mit Seinem heiligen Ernst. Ein anderes Temperament tritt nun in unserem Texte vor den Herrn. „Es begab sich aber, da sie auf dem Wege waren, sprach Einer zu Jesu: ich will Dir folgen, wo du hingehest. Und Jesus sprach zu ihm: die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er Sein Haupt hinlege.“ Sehet da den Sanguiniker, sehet da das leichte Blut, das sich hinreißen läßt von der Wallung des Augenblicks. Es war eine schöne Aufwallung des Jünglings, — denn gewiß es ist ein Jüngling gewesen, — da er zum Herrn hintrat auf dem Wege mit dem raschen Versprechen: Ich

will Dir folgen, wo Du hingehst! Hatte das gewaltige Wort Jesu wie ein Blitz eingeschlagen in seinem Herzen, hatten Seine großen Thaten ihn mit der Ueberzeugung erfüllt: dieser ist's, der da kommen soll, wir dürfen keines Andern warten; genug, in diesem Augenblick ist seine Seele voll des Gedankens: einem solchen Meister möchte ich auch dienen, einem solchen Jüngerkreis möchte ich auch angehören, und mit strahlenden Augen und glühenden Wangen tritt er dem Herrn in den Weg: „Nimm mich an, ich will Dir folgen, wo Du hingehst!"

So geht's noch heut oft einem leicht erregbaren Herzen. Wenn eine Gnadenhilfe des Herrn uns erquickt oder ein Gericht Gottes uns erschüttert hat, wenn Sein Wort uns einmal gewaltiger ergriff, wenn das Leben, das Leiden oder Sterben eines echten Christen uns zur Bewunderung hinriß: dann flammte auch in unserem Herzen vielleicht ein edler Entschluß auf, dann streckten auch wir unserem Herrn die Hand hin mit dem Gelübde: „Dir ergeb ich mich, Jesu, ewiglich." Gewiß, das sind süße Augenblicke und edle Regungen, das ist ein schöner Anblick, über den die Menschen auf Erden und der Heiland im Himmel selber sich freuen muß, wie er jenen Jüngling liebte, der zu Ihm hintrat mit der Frage: was muß ich thun, daß ich das ewige Leben haben möge? So ein feuriges Jünglingsherz, das in jugendlicher Begeisterung den Entschluß faßt: ja, ich will auch ein edler Knecht, ein rechter Mann, ein Jünger Jesu werden; oder eine jungfräuliche Seele, die im Kämmerlein oder am Abendmahlstisch dem Heiland zu Füßen sinkt mit dem frommen Gelübde: „Der am Kreuz ist meine Liebe, Und sonst nichts in dieser Welt," wer sollte die nicht mit Wohlgefallen schauen. Aber nimm's nicht zu leicht, liebes, feuriges Herz; höre, was der Herr zu jenem Jüngling sagt: „Und Jesus sprach zu ihm: die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da Er Sein Haupt hinlege." Das ist freilich wie ein Wasserguß in's Feuer, wie ein kalter Streich auf den flammenden Blitz! Aber es ist gut gemeint. Nimm's nicht zu leicht, will der Herr ihm sagen, du glaubst den Messias gefunden zu haben, lieber Jüngling, aber wen stellst du dir unter diesem Messias vor? Einen König der Ehren, einen Herrn der Herrlichkeit, einen reichen Mann, einen großen Mann, einen geehrten Mann? Siehe, der Vogel in der Luft hat doch ein Nest, in dem er sich birgt vor Wind und Wetter; das gehetzte Wild hat doch seine Grube, wo es sich versteckt vor dem Jäger;

aber des Menschen Sohn hat nicht, da Er Sein Haupt hinlege; ohne Heimath wandert er umher im Land und weiß oft am Morgen nicht, wo Er Abends sich zum Schlummer niederlegen wird. Kein Haus, das Er Sein nennen darf, kaum ein Herz, auf das Er rechnen kann; verfolgt von Seinen Feinden, verurtheilt von Seinen Obersten, verlassen von Seinem Volk, verrathen von dem, der Sein Brot aß, verleugnet auch von Seinen Getreuesten — so wird Er aus dieser Welt gehen, so wird Er am Fluchholz hangen zwischen Himmel und Erde. Willst du's da mithalten? Willst du an Seiner Knechtsgestalt und Kreuzesschmach dich nicht ärgern? — Was stellst du dir für ein Leben vor in meiner Nachfolge? O ich kann dir keine goldene Tage, kein behagliches Leben, keinen gefeierten Namen, keinen Weltruhm und kein Weltglück versprechen in meinem Dienste. Mein Dienstkontrakt heißt: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir! Willst du's da mithalten, willst mir folgen, wo ich hingehe, auch in's Kreuz, auch in den Tod hinein? Nimm's nicht zu leicht!

Nimm's nicht zu leicht, auch du, mein Herz. Siehe, mit einer kurzen Aufwallung ist's nicht gethan im Dienste des Herrn, sondern dazu gehört ein ganzes langes Leben. Nicht auf Gefühlen, die eben so leicht für's Böse, wie für's Gute sich entzünden lassen und wandelbar sind wie der Wind, beruht das Christenthum, sondern auf Grundsätzen, auf einer festen Richtung des ganzen Lebens. — Siehe es gibt nicht lauter selige Festtagsstunden, sondern auch saure Arbeitstage, auch trübe Trauerwochen, auch bittre Leidensjahre im Dienste Jesu. — Siehe, wenn du nur goldene Berge und Rosenpfade dir versprichst in der Nachfolge Christi, wenn du glaubst, der Segen Gottes müsse gleich auf dich herniederregnen, so du in Gottes Wegen wandelst; oder die Menschen werden dich immer anerkennen, immer loben, immer gelten lassen, so du das Rechte willst und thust; oder in deinem eigenen Herzen werde immer eitel Wonne und Freude sein und die Gnade Gottes werde sich dir immer gleich süß und kräftig zu fühlen geben, so du Christo nachwandelst, — das sind lauter sanguinische Hoffnungen, die zerrinnen werden, je tiefer du hineinkommst in's Leben, je weiter du vorwärts dringst in der Nachfolge des Herrn. Darum täusche dich nicht, nimm's nicht zu leicht! Prüfe dich selbst. So ruft dir der Herzenskündiger zu, als ein treuer Seelenfreund, nicht um dich zurückzustoßen, sondern um dich ganz zu haben.

Mir nach, spricht Christus, unser Held, Mir nach, ihr Christen alle,
Verleugnet euch, verlaßt die Welt, Folgt meinem Ruf und Schalle.
Nehmt euer Kreuz und Ungemach Auf euch, folgt meinem Wandel nach.

Laß dir dadurch den Muth nicht rauben. Nein — hat der Herr für den Sanguiniker ein Wort ernster Warnung, so hat er dagegen für den Melancholiker ein Wort freundlicher Ermunterung.

3) Den schweren Muth ermuntert er. „Und Er sprach zu einem andern: folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, daß ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Aber Jesus sprach zu ihm: laß die Todten ihre Todten begraben, gehe du aber hin und verkündige das Reich Gottes." Allerdings ein dunkles und scheinbar hartes Wort des Herrn, dunkel und hart wenigstens für uns, die wir nicht dabei waren, die wir nicht, wie der Herr, dabei hineinschauen können in das Herz jenes Sohnes, den er hinweg rief vom Grabe seines Vaters, wie es aussah in diesem Herzen, und die wir auch nicht, wie jener Sohn, dabei dem Heiland ins Antlitz schauen und am Blick Seines Auges, am Ton Seiner Stimme, am Lächeln Seines Mundes sehen können, wie gut Er's gemeint. So viel ist gewiß: der milde Menschenfreund, der die uralten Gebote, die Gottes Griffel nicht nur in die steinernen Tafeln auf Sinai, sondern auch in die Menschenbrust von der Schöpfung her geschrieben hat, nicht auflösen, sondern erfüllen wollte, und der ausdrücklich einmal sagt: Vater und Mutter ehren sei besser, denn Opfer, — der hat nichts Unmenschliches, nichts Unkindliches hier von diesem Sohne verlangen wollen. Aber eine außerordentliche Zeit verlangt auch außerordentliche Opfer; mag nun der Sohn gemeint haben, er müsse seinem noch lebenden Vater vorher das Ende abwarten, oder er müsse den schon verstorbenen Vater vorher begraben, ehe er dem Heilande folge: jedenfalls sieht es aus, als hätte ihn der Herr aus einer weichlichen Empfindsamkeit, aus einer mehr weltlichen als göttlichen Traurigkeit heilsam emporrütteln wollen durch Sein kräftiges: „Laß die Todten ihre Todten begraben, du aber gehe hin und verkündige das Reich Gottes."

Es gibt heute noch solche empfindliche Seelen und schwermüthige Herzen, die zu keinem getrosten Glauben an Gott, zu keiner kräftigen Wirksamkeit in dieser Welt gelangen, weil sie alles zu schwer nehmen, weil sie irgend ein Unglück, das ihnen widerfahren, selbstquälerisch jahrelang wiederkauen, weil sie ein Leid, das Gott oder Menschen nach ihrer Meinung ihnen angethan, nicht vergessen und nicht vergeben

können, weil sie vom Grab irgend einer zerstörten Hoffnung, einer zertrümmerten Lebensfreude sich nicht losreißen können und wollen. Es gibt wiederum andere, die da meinen, zur Frömmigkeit gehöre nur eitel Seufzen und Jammern, den echten Christen erkenne man an einem beständigen Sauersehen und einer stehenden Leichenbittermiene, er dürfe die Welt nur mit Hiobs Augen ansehen als ein Jammerthal, und nur in Jeremia's Klagetönen beweinen und beseufzen. Gewiß, ein heiliger Ernst ist der Grundton in der Seele des Christen. Gewiß, die Welt ist kein Lustgarten, am wenigsten in dieser unserer Zeit. Aber sie ist auch kein Kirchhof, wo man nur immer auf Gräbern sitzen und weinen, und kein Babel, wo man die Harfe an die Weiden hängen müßte, — so lange noch Gottes Sonne d'rin scheint, Gottes Himmelsluft d'rin weht, Gottes Lebensgeist d'rin waltet, Gottes Evangelium d'rin erschallt und Gottes Reich d'rin kommt und wächst. Und allen jenen melancholischen Seelen, die über dem Bösen in der Welt das Gute vergessen, das Gott noch d'rin schenkt und wirkt, die über dem Klagen und Seufzen das Wirken und Bessermachen versäumen, dazu wir als Jünger Christi berufen sind, denen gilt das ermunternde Wort des Herrn: „Laß die Todten ihre Todten begraben, du aber gehe hin und verkündige das Reich Gottes."

Laß das Trauern und Klagen über todte Hoffnungen und verwelkte Freuden denen, die selbst geistlich todt und welk sind, und keinen Funken des göttlichen Lebens in sich tragen. Laß das Jammern über die böse Zeit denen, die keinen Gott im Himmel haben. Du aber raffe dich auf in der Kraft deines Gottes, wie David sein Haupt wieder salbete, nachdem er sieben Tage getrauert hatte um sein Kind, und freue dich, daß du noch einen Gott hast, dem du leben, und ein Wort Gottes, dessen du dich trösten, und einen Himmel, auf den du hoffen darfst. Und gehe hin und verkündige das Reich Gottes durch Wort und That, und wirke, so lange es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da Niemand wirken kann. „Gehe hin und verkündige das Reich Gottes." Ja, das ist die beste Arznei wider Traurigkeit und Herzeleid, ein emsiges Wirken im Dienste des Herrn. Wirken heißt Leben; träges Hinbrüten aber ist geistiger Tod. So müssen wir Prediger manchmal unser Hauskreuz vergessen und unsern Kleinmuth uns wegpredigen auf der Kanzel oder an Krankenbetten. So weiß man von betrübten Eltern, die, nachdem ihnen Gott die eigenen Kinder entrissen, ein fremdes angenommen, an

ihm gewirkt, an ihm Freude erlebt haben. So gehe auch du hin, trauernde Seele, und laß dich das Unglück, das dich betroffen, nicht niederschlagen, sondern dir einen Antrieb sein, daß du alle deine Kraft zusammennehmest, und verkündige das Reich Gottes durch heiteres Dulden, durch treues Wirken, so lange du kannst.

Schwing dich auf zu deinem Gott, Du betrübte Seele,
Warum liegst du, Gott zum Spott, In der Schwermuthshöhle?
Merkst du nicht des Feindes List? Er will durch sein Kämpfen
Deinen Trost, den Jesus Christ Dir erworben, dämpfen!

So ermuntert der Herr die schwermüthigen Seelen.

4) Die trägen Herzen aber spornt Er an zu Seinem Dienst. „Und ein anderer sprach: Herr, ich will Dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, daß ich einen Abschied mache mit denen die in meinem Hause sind. Jesus aber sprach zu ihm: wer seine Hand an den Pflug leget und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes." Sehet da einen Sporn für die phlegmatischen, bequemen Seelen, die Zauderer und Bedenklichen, die zwar wohl einen redlichen Willen haben, nur kommen immer tausend Wenn und Aber, tausend Vorsichten und Rücksichten dazwischen. Jedes Wort hier im Text bezeichnet den bedenklichen, den behaglichen, den phlegmatischen Menschen. „Herr, ich will," fängt er an; ja der Wille ist gut, aber bei diesem Willen hat es sein Bewenden; „ich will," heißt's heut, „ich will," heißt's morgen, „ich will," heißt's noch in einem Jahr und in einem Jahrzehnt. „Ich will Dir nachfolgen, aber." — Ja, diese Aber, diese Bedenklichkeiten des Fleisches, die kommen hinter so manchem guten Vorsatz einher, wie der hinkende Bote hinter der erlogenen telegraphischen Botschaft, oder wie das fressende Ungeziefer hinter der schönen Baumblüthe. — „Erlaube mir," — ja Gott soll auch etwas erlauben, soll billig sein, soll mit sich handeln lassen, soll ein Einsehen haben, soll auch phlegmatisch sein, wie sein Menschenkind auf Erden. — „Erlaube mir zuvor;" ja zuvor die Welt, hernach Gott, zuvor das Zeitliche, dann das Ewige, als hätte der Herr nicht gesagt: Trachtet am Ersten nach dem Reich Gottes. „Daß ich einen Abschied mache." Ja, vorher die Lust der Welt noch genießen, vorher die Stimme der Welt einholen, vorher fragen, was sagen auch die Weltleute dazu? stoß ich nicht an? mach' ich mich nicht lächerlich? — Lasset's uns nur gestehen, das ist auch unsere Art oft, damit halten auch wir unsern Heiland und unsere eigene Seele nun seit Jahren, seit Jahrzehnten hin, — und es kommt zu keinem Abschied, zu keinem Ent-

schluß, und bei diesem Abschiednehmen hält uns die Welt immer wieder an der Hand fest, bis endlich der letzte Abschied kommt, aber nicht ein freiwilliger, sondern ein gezwungener, nicht ein Abschied zum Leben, sondern ein Abschied zum Tode. „Jesus aber sprach zu ihm: wer seine Hand an den Pflug leget und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes." Ja, was wäre jemals Tüchtiges geschehen für's Reich Gottes, wenn die, welche der Herr berief, also gezaudert und gezögert hätten! Hätte Andreas damals, als der Herr ihm und seinem Bruder Petrus zurief: ich will euch zu Menschenfischern machen, auch vorher noch einen Abschied gemacht mit den Seinen, wer weiß, ob er wieder gekommen, ob er noch angenommen worden wäre vom Herrn, ob wir ihm heute seinen Ehrentag dürften feiern! Hätte Paulus sich mit Fleisch und Blut besprochen, als ihn der Herr zu Seinem auserwählten Rüstzeug berufen hatte, schwerlich hätten die alten Freunde ihn ziehen lassen, die Pharisäer ihn losgelassen aus ihren Netzen. Wollte jeder Christ vor seiner Bekehrung anfragen bei seinen alten Freunden: habt ihr auch nichts dagegen, seid ihr auch damit einverstanden? – keine Seele käme zum Herrn. Und wollte man bei jedem guten Werk, das man thun will zur Ehre Gottes und zum Besten der Menschen, vorher nach links und rechts, nach oben und unten sich umsehen, ob's auch niemand übel nehme, ob's auch niemand falsch verstehe, – nichts Gutes und Großes käme jemals zu Stande. Nein, himmelan das Aug, ob's recht ist vor Gott, und dann die Hand an den Pflug und vorwärts in Gottes Namen! Die Hand ans Werk, die Herzen himmelan! so wird allein ein gutes Werk gethan.

Du aber, o Herr, Du großer Herzenskündiger und treuer Seelenhirte, stärke du selber uns Herz und Hand zu Deiner Nachfolge, öffne uns die Augen und richte unsere Füße auf den Pfad des Friedens, damit wir Dir in Wahrheit folgen, wo Du hingehst, hier ins Kreuz und dort in die Herrlichkeit. Nimm unser schwaches Fleisch und Blut täglich in die Zucht Deines heiligen Geistes, damit die Zornigen sanft werden und die Leichtsinnigen ernst und die Traurigen froh und die Trägen wacker, und wir alle je mehr und mehr verklärt werden in das Bild Deiner vollkommenen Menschheit. —

O Durchbrecher aller Bande, Der Du immer bei uns bist,
Bei dem Schaden, Spott und Schande Lauter Lust und Himmel ist,
Uebe ferner Dein Gerichte Wider unsern Adamssinn,
Bis uns Dein so treu Gesichte Führet aus dem Kerker hin! Amen.

Made in Italy

10-13 STD

8 032919 991409

www.colibrisystem.com

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 077872478